



LfL

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft

Agrarmärkte 2007



Schriftenreihe

4
2008
ISSN 1611-4159

Impressum:

Herausgeber: Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)
Vöttinger Straße 38, 85354 Freising-Weihenstephan
Internet: <http://www.LfL.bayern.de>

Redaktion: Institut für Ernährungswirtschaft und Markt,
Menzinger Str. 54, 80638 München
E-Mail: Ernaehrungswirtschaft@LfL.bayern.de
Telefon: 089/17800-333,

in Kooperation mit der
Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde
Oberbettringer Str. 162, 73525 Schwäbisch Gmünd
E-Mail: Richard.Riester@lel.bwl.de
Internet: www.lel-bw.de
Telefon: 07171/917-205

1. Auflage Februar / 2008

Druck: Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten

Schutzgebühr: 15,-- €

© LfL

AGRARMÄRKTE

Jahresheft 2007

Unterlagen für Beratung und Unterricht in Bayern

- Agrarpolitische Rahmenbedingungen
- Erzeugung, Nachfrage, Strukturen, Preise
- Weltmarkt, EU, Deutschland, Bayern
- Aktuelle Situation auf allen wichtigen Agrarmärkten

Schriftleitung:	Prof. Dr. Siegfried Graser (LfL), Nina Jack (LfL), Susanne Pantoulier (LfL)
Vorwort:	Georg Stark (LfL)
Allgemeines:	Richard Riester (LEL), Prof. Dr. Siegfried Graser (LfL)
Getreide:	Werner Schmid (LEL), Herbert Goldhofer (LfL)
Ölsaaten und Eiweißpflanzen:	Herbert Goldhofer (LfL), Werner Schmid (LEL)
Kartoffeln:	Dr. Peter Sutor (LfL), Vera Martin (LfL), Werner Schmid (LEL)
Obst:	Bernhard Janorschke (LEL), Dr. Peter Sutor (LfL), Vera Martin (LfL)
Gemüse:	Dr. Peter Sutor (LfL), Vera Martin (LfL), Bernhard Janorschke (LEL)
Zucker:	Georg Stark (LfL), Richard Riester (LEL)
Vieh und Fleisch:	Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL), Ralf Bundschuh (LfL)
Schweine:	Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL), Ralf Bundschuh (LfL)
Ferkel:	Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL), Ralf Bundschuh (LfL)
Rinder:	Ralf Bundschuh (LfL), Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL)
Milch:	Richard Riester (LEL), Prof. Dr. Siegfried Graser (LfL), Josef Dick (LfL)
Eier und Schlachtgeflügel:	Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL), Ralf Bundschuh (LfL)
Bio-/Ökoprodukte:	Johannes Enzler (LfL), Dr. Claus-Ulrich Honold u. Werner Schmid (LEL)
Betriebsmittel:	Richard Riester (LEL), Prof. Dr. Siegfried Graser (LfL)
Nachwachsende Rohstoffe	Werner Schmid (LEL), Georg Stark (LfL)
Daten, Tabellen, Grafiken	Christiane Soika (LEL)
Layout	Nina Jack (LfL), Susanne Pantoulier (LfL)

Vorwort

Noch im Vorjahr waren sich die Fachleute nicht sicher, ob sich mit den sich abzeichnenden Veränderungen der Rahmenbedingungen ein grundsätzlicher Wandel der Agrarmärkte abzeichnet oder ob es sich nur um die gewohnten, zyklischen Bewegungen handelt. Am Ende des Jahres 2007 ist klar, dass es wie kein anderes geprägt wurde von jenen bedeutsamen Veränderungen, die auch in späteren Jahren noch in Erinnerung bleiben werden.

Die globale Marktentwicklung hat in 2007 an Dynamik und Umfang gewonnen. Die Nachfrage nach Nahrungsmittel und Energie hat durch Bevölkerungswachstum und Kaufkraftsteigerung kräftig zugenommen. Besonders Schwellenländer wie China und Indien treten auf den internationalen Märkte zunehmend als Käufer auf. Sinkende Lagerbestände und witterungsbedingte Ausfälle haben dazugeführt, dass sich die Preise für Getreide, Mais und Ölsaaten innerhalb von wenigen Monaten in 2007 nahezu verdoppelt haben.

Auch der Milchpreis hat sich im zweiten Halbjahr stark verbessert und sich erstmals deutlich von den Interventionsvorgaben gelöst. Auch bei Milch kamen die Impulse zunächst vom Weltmarkt. Nach Magermilchpulver haben sich in der Folge die Preise für die Verwertungen als Frischmilch, Butter und Käse erfolgreich verbessert, so dass sich der Milchpreis im Mittel des Jahres um rund 8 ct/kg erhöht.

Viele Marktbereiche haben sich von Anbieter- zum Nachfragemarkt gewandelt.

Die Kehrseite der Medaille haben die Schweinehalter erfahren, insbesondere die Preise der Ferkelerzeuger sind dramatisch eingebrochen.

Höhere Preise verursachen aber auch immer höhere Kosten. So sind in der Folge die Preise für Futtergetreide, Mais, Kraftfutter, Soja oder für Energie und Dünger erheblich angestiegen und haben besonders die Veredelung beeinträchtigt.

Das Institut für Ernährungswirtschaft und Markt der LfL hat gemeinsam mit der Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde der LEL in Baden-Württemberg die neue Auflage der „Agrarmärkte“ bearbeitet. Es enthält wiederum neben den grundsätzlichen Informationen über alle Produktbereiche auch Hinweise über die kurzfristigen Entwicklungen der Märkte.

Wie immer gilt es den zahlreichen Autoren und den wichtigen Personen im „Backoffice“ zu danken, ohne deren tatkräftige Unterstützung das Kompendium nicht möglich wäre.

Mit dieser Auflage wollen wir besonders Herrn Prof. Dr. Siegfried Graser zum 60. Geburtstag gratulieren und damit seine langjährigen Verdienste um die Bearbeitung aller Fragen um das weite Themenfeld der Agrarmärkte würdigen. Prof. Dr. Siegfried Graser ist nicht nur als Autor, Coautor, Schriftleiter und Lektor im Projekt „Agrarmärkte“ tätig, sondern auch unermüdlich im Einsatz, mit seinem Fachwissen und seiner langjährigen Erfahrung schwierige Zusammenhänge klar dazustellen. Daher sagen wir an dieser Stelle auch Dank für sein Wirken.

im Dezember



Georg Stark

Direktor an der Landesanstalt

Verwendete Abkürzungen

s	Schätzung	.	kein Wert verfügbar	±0	unveränderter Wert	Mio.	Million
v	vorläufig	-	Null (nichts)	0	abgerundeter Wert	Mrd.	Milliarde
z.T.	zum Teil	rd.	rund	vgl.	vergleiche	Vj.	Vorjahr

(DVO) / VO	(Durchführungs-) Verordnung
AFC	Agriculture & Food Consulting
AGENDA 2000	Reformprogramm der Europäischen Union
AK	Arbeitskraft
AKP-Staaten	Afrika, Karibik und Pazifik
BAFA	Bundesamtes für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle
BB	Brandenburg
BEE	Bundesverband Erneuerbare Energie e.V.
BFEL	Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel
BHKW	Blockheizkraftwerk
BHZP	Bundes Hybrid Zuchtprogramm
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BLE	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
BNE	Bruttonationaleinkommen
BÖLW	Bund ökolog. Lebensmittelwirtschaft
BP	International tätiges Energieunternehmen
BSE	Bovine Spongiforme Encephalopathie
BTL	biomass to liquid
BVL	Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit
By	Bayern
CA	Controlled Atmosphere
CCM	Corn-Cob-Mix
CMA	Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH
COCERAL	European association representing in cereals, feedstuffs, oilseeds, olive oil and agro-supply at the EU
CRP-Verträge	Freiwillige Flächenstilllegung im Rahmen des amerikanischen Agrarumweltprogramms
DDGS	Dried Distillers Grains with Solubles
DHKV	Deutscher Kartoffelhandelsverband e.V.
DLG	Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft e.V.
DMK	Deutsches Maiskomitee
DOM	Überseestaaten
DVT	Deutscher Verband Tiernahrung e.V.
EAGFL	Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds Landwirtschaft
ebio	European Bioethanol Fuel Association
ECOFIN-Rat	Rat der Wirtschafts- und Finanzminister
EE	Erneuerbaren Energien
EEG	Erneuerbares Energien Gesetz
EEV	Endenergieverbrauch
EG	Europäische Gemeinschaft
EJ	ExaJoule
ELER	Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
EO	Erzeugerorganisation(en)
ESL-Milch	Extended Shelf Life-Milch
ESVG	Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen
EU	Europäische Union
EU-27 (-15)	Europäische Union der 27 (der 15) Mitgliedstaaten
EUREPGAP	Euro Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practice
Eurostat	Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften
FAO	Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (Food and Agriculture Organization)
FdLN	Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung
FNR	Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V.
FOM	Fat-O-Meater (Sondenmessverfahren zur Ermittlung des MFA)
FZ	Fleischzentrale
GAK	Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik
GATT	Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (General Agreement on Tariffs and Trade)
GBEP	Global Bioenergy Partnership
GE	Getreideeinheiten
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung
GMO	Gemeinsame Marktordnung
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten
GV	Großvieheinheit
GV / GVO	Gentechnisch verändert / Gentechnisch veränderte Organismen
GWh	Gigawattstunde
GZT	Gemeinsamer Zolltarif
HB	Hansestadt Bremen
HE	Hessen
Health Check	Reformabschnitt der EU im Rahmen der Agrarreform 2003

HH	Hansestadt Hamburg
HKI	Handelsklassen
IEA	International Energy Agency, Paris
IEKP	Integriertes Energie- und Klimaschutzprogramm
IFOAM	Internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen
IGC	International Grains Council
IR	Industrierüben
ISN	Interessengemeinschaft der Schweinehalter Nord-Westdeutschland e.V.
ISO	International Sugar Organization
KOM	EU-Kommission
KW	Kalenderwoche
LDC-Länder	Least developed countries
LEH	Lebensmitteleinzelhandel
LF	landwirtschaftliche Fläche
LG	Lebendgewicht
LIFDs-Staaten	Low-Income Food-Deficit (-Countries)
LKA	Lagerkostenausgleichsabgabe
LKP	Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V.
LKS	Lieschkolben-Silage
LKV	Landeskuratorium für tierische Veredelung e. V.
LN	landwirtschaftliche Nutzung
LQB	Landwirtschaftliche Qualitätssicherung Bayern GmbH
LVÖ	Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V.
MATIF	Marché A Terme d'Instruments Financiers, Paris
MFA	Magerfleischanteil
MKS	Maul- und Klauenseuche
MMP	Magermilchpulver
MOE-Länder	Mittel- und osteuropäische Länder
MV	Mecklenburg-Vorpommern
MW	Megawatt
MwSt.	Mehrwertsteuer
NawaRo	Nachwachsende Rohstoffe
NFZ	Norddeutsche Fleischzentrale
NRW	Nordrhein-Westfalen
NS/HH/HB	Niedersachsen, Hansestadt Hamburg, Hansestadt Bremen
NW	Nordrhein-Westfalen
OECD	Organisation for economic Cooperation and Development
OGS	Obst/ Gemüse/ Speisekartoffeln
ÖL	Ökologischer Landbau
OP	Operationelles Programm
ÖPUL	Österreichisches Umweltprogramm
OTM	Over Thirty Months
PEV	Primärenergieverbrauch
PJ	PetaJoule
PLH	Private Lagerhaltung
ProAlcool	National Ethanol Program
QR	Quotenrüben
QS	Qualitätssicherung (QS Qualität und Sicherheit GmbH)
RAF	Renewable Fuel Standard
RP	Rheinland-Pfalz
RUCIP	Règles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre
SAA	Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen
SARS	Schweres akutes respiratorisches Syndrom
SB	Selbstbedienung
SG	Schlachtgewicht
SH	Schleswig-Holstein
SVG	Selbstversorgungsgrad
TK	Tiefkühl
UFOP	Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V.
ULO	Ultra Low Oxygen
UNECE	United Nations Economic Commission for Europe-
UNO	United Nations Organization
ÜR	Übertragungsrüben
USDA	Us Department of Agriculture
v.a.	vor allem
VDB	Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V.
VO	(Durchführungs-) Verordnung
VO (EU)	EU-Verordnung
VR	Volksrepublik
WHO	World Health Organisation (Weltgesundheitsorganisation)
WTO	World Trade Organisation
WVE	Wert der vermarkteten Erzeugung
WVZ	Wirtschaftliche Vereinigung Zucker
ZLTO	Niederländischer Bauernverbund
ZMP	Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH
ZWJ	Zuckerwirtschaftsjahr

Inhaltsverzeichnis	Seite
Vorwort	5
Verwendete Abkürzungen	7
1 Allgemeines zu den Agrarmärkten	23
1.1 EU-Haushalt.....	23
1.2 Wirtschafts- und Währungsunion	29
1.3 WTO (ehemals GATT)	31
1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU	32
1.5 Halbzeitbewertung 2003	34
1.6 Health-Check (2008).....	35
1.7 EU-Erweiterung	36
1.8 Ernährungsverhalten	38
1.9 Verbrauchsentwicklung	39
1.10 Qualitätssicherung und Lebensmittelsicherheit	42
1.11 Lebensmittelhandel	44
1.12 Entwicklung der Versorgungslage	46
1.13 Preisentwicklungen	48
1.14 Wertschöpfung und Verkaufserlöse.....	51
1.15 Gewinne	53
2 Getreide	55
2.1 Weltmarkt	55
2.2 Europäische Union.....	61
2.3 Deutschland.....	66
2.4 Bayern.....	71
2.5 Getreideverarbeitung und -vermarktung.....	72
2.6 Getreidepreise	76
3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen	78
3.1 Ölsaaten	78
3.1.1 Weltmarkt	78
3.1.2 Europäische Union.....	86
3.1.3 Deutschland	88
3.1.4 Preise.....	93
3.2 Eiweißpflanzen	94
3.2.1 Europäische Gemeinschaft	94
3.2.2 Deutschland	95
3.2.3 Bayern.....	96

4	Kartoffeln	97
4.1	Allgemein.....	97
4.2	Welt.....	98
4.3	Europäische Union.....	99
4.4	Deutschland.....	107
4.5	Bayern.....	118
5	Obst	125
5.1	Welt.....	125
5.2	Europäische Union.....	126
5.2.1	Baumobstflächen	126
5.2.2	Erntemenge	126
5.2.3	Außenhandel	129
5.2.4	Versorgung und Verbrauch.....	130
5.2.5	Die Gemeinsame Marktorganisation bis 2007.....	130
5.2.6	Reform der Gemeinsamen Marktorganisation.....	131
5.3	Deutschland.....	133
5.3.1	Datengrundlage.....	133
5.3.2	Marktstruktur	133
5.3.3	Struktur des Angebots - Marktbedeutsame Erntemenge.....	134
5.3.4	Außenhandel	141
5.3.5	Marktversorgung.....	143
5.4	Bayern.....	149
6	Gemüse.....	155
6.1	Allgemein.....	155
6.2	Welt und Europa	156
6.3	Europäische Union.....	159
6.4	Deutschland.....	164
6.4.1	Struktur des Angebots.....	164
6.4.2	Verwendung des Gemüses.....	170
6.4.3	Markt- und Absatzstrukturen	173
6.5	Bayern.....	180
6.5.1	Produktionsstruktur.....	181
6.5.2	Regionalversorgung	190
6.5.3	Vermarktungsstruktur	191
6.5.4	Jahresverlauf 2007	191
6.5.5	Entwicklungsperspektiven für den bayerischen Gemüsebau.....	193

7	Zucker	195
7.1	Weltmarkt	195
7.2	Europäische Union.....	198
7.3	Deutschland.....	203
7.4	Bayern.....	206
7.5	EU-Zuckermarktordnung.....	206
7.6	Reform der Zuckermarktordnung ab 2006.....	209
7.7	Aktuelle Nachbesserung der Marktordnung	212
7.8	Neues Zuckerrübenbezahlsystem.....	214
7.9	Struktur der Zuckerwirtschaft	216
8	Vieh und Fleisch	218
8.1	Vieh und Fleisch	218
8.2	Entwicklung der Viehbestände	225
8.3	Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft.....	227
9	Schweine	231
9.1	Weltmarkt	231
9.2	Europäische Union.....	236
9.3	Deutschland.....	239
9.4	Bayern.....	246
9.5	Fazit und Aussichten.....	248
10	Ferkel	250
10.1	EU und Deutschland	250
10.2	Deutschland und Bayern	253
10.3	Fazit und Aussichten.....	259
11	Rinder	261
11.1	Weltmarkt und EU	261
11.2	EU und Deutschland	266
11.3	Deutschland und Bayern	272
11.4	Bayern.....	278
11.5	Fazit und Aussichten.....	282
12	Milch	283
12.1	Agrarpolitische Rahmenbedingungen.....	283
12.2	Europäische Union.....	294
12.3	Deutschland.....	308
12.4	Bayern.....	326
12.5	Marktaussichten	327

13	Eier und Schlachtgeflügel.....	328
13.1	Eier.....	328
13.1.1	Weltmarkt und EU.....	328
13.1.2	EU und Deutschland.....	332
13.1.3	Deutschland und Bayern.....	336
13.2	Schlachtgeflügel.....	341
13.2.1	Weltmarkt und EU.....	341
13.2.2	EU und Deutschland.....	346
13.2.3	Deutschland und Bayern.....	349
13.2.4	Aussichten.....	352
14	Bio-/Ökoprodukte	353
14.1	Weltmarkt	354
14.2	Europäische Union.....	357
14.3	Ökologischer Landbau in ausgewählten Nachbarländern.....	363
14.4	Deutschland.....	364
14.5	Verwendung von Markenzeichen	389
14.6	Bayern.....	390
15	Betriebsmittel	396
15.1	Vorleistungen.....	396
15.2	Futtermittel.....	399
15.3	Düngemittel.....	401
15.4	Pflanzenschutzmittel	404
15.5	Energie.....	405
15.6	Boden.....	406
16	Nachwachsende Rohstoffe (NawaRo).....	409
16.1	Energetische Nutzung	409
16.1.1	Energie- und Kraftstoffverbrauch.....	409
16.1.2	Förderpolitik und Förderinstrumente	415
16.1.3	Biokraftstoffe	419
16.1.4	Bioethanol.....	419
16.1.5	Biodiesel	422
16.1.6	Biogas	424
16.1.7	Sonstige energetische Verwertungspfade	428
16.2	Stoffliche Nutzung	428
	Quellenverzeichnis	430
	Stichwortverzeichnis	436

Abbildungsverzeichnis	Seite
Abb. 1-1: Ausgaben des EAGFL Abteilung Garantie.....	26
Abb. 1-2: Nettoszahungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2006).....	28
Abb. 1-3: Netto-Neuverschuldung der Eurozone (EZ13) in % des BIP.....	30
Abb. 1-4: Euro/US-Dollar-Wechselkurs	30
Abb. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland.....	41
Abb. 1-6: Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt (einschließlich Verzehr in Kantinen und Gaststätten).....	46
Abb. 1-7: Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland (geschätzte Werte)	47
Abb. 1-8: Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland.....	50
Abb. 1-9: Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen.....	52
Abb. 1-10: Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel Deutschland, inländische Herkunft.....	53
Abb. 2-1: Verteilung der Weltgetreideproduktion 2006 (nach Arten, geschätzt)	57
Abb. 2-2: EU-Getreideerzeugung und -verbrauch	64
Abb. 2-3: Getreideanbau in Bayern.....	72
Abb. 2-4: Brotweizenpreise in Deutschland.....	77
Abb. 3-1: Welt-Ölsaaterzeugung 2007/08.....	81
Abb. 3-2: Welt-Rapsenerzeugung 2007/08.....	82
Abb. 3-3: Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle	85
Abb. 3-4: Winterrapsanbau in Bayern.....	89
Abb. 3-5: Verwendung von Rapsöl in Deutschland	92
Abb. 3-6: Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern.....	94
Abb. 4-1: Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU-27 2005/06.....	106
Abb. 4-2: Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2007.....	109
Abb. 4-3: Erträge und Erntemengen der Jahre 2006 und 2007 nach Bundesländern.....	109
Abb. 4-4: Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland	111
Abb. 4-5: Struktur und geschätzte Verwendung der Kartoffelernte im Jahr 2006/07	111
Abb. 4-6: Verbrauch von Speisekartoffeln und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	113
Abb. 4-7: Bedeutung der Einkaufsstätten für Speisekartoffeln in % der Käufe.....	116
Abb. 4-8: Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland	118
Abb. 4-9: Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern	119
Abb. 4-10: Relative Bedeutung des Kartoffelanbaus in Bayern bezogen auf die Anbauflächen nach Verwertungsrichtungen in Deutschland	120
Abb. 4-11: Festgestellte Qualitätsmängel bei Speisekartoffeln in % des Gewichts aller untersuchten Partien auf verschiedenen Handelsstufen in Bayern.....	122
Abb. 4-12: Zusammenhang zwischen festgestellten Qualitätsmängeln und erzielten durchschnittlichen Preisen bei Speisekartoffeln in Bayern.....	123
Abb. 4-13: Vermarktungsverbote in % der untersuchten Partien.....	124
Abb. 5-1: EU-Marktbilanz für Tafelobst.....	130
Abb. 5-2: Versorgung Deutschlands mit Obst.....	134
Abb. 5-3: Verwendungsstruktur der Marktoberzeugung in Deutschland 2006	144
Abb. 5-4: Pro-Kopf-Verbrauch von Obst und Obstsaften in Deutschland 2005/06.....	145
Abb. 5-5: Verkaufsmengen und Erlöse der Erzeugerorganisationen für Obst in Deutschland.....	147

Abb. 5-6:	Preise für Tafeläpfel in Deutschland.....	148
Abb. 5-7:	Vergleich Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern	149
Abb. 5-8:	Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Kernobstanbaus in Bayern	151
Abb. 5-9:	Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Steinobstanbaus in Bayern	152
Abb. 5-10:	Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Erdbeeranbaus in Bayern	153
Abb. 5-11:	Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern von 1999 bis 2007.....	154
Abb. 6-1:	Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse weltweit (2005 in kg/Kopf).....	158
Abb. 6-2:	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Gemüse ausgewählter Mitgliedstaaten der EU 2005.....	161
Abb. 6-3:	Bedeutung der Erzeugerorganisationen nach Anzahl und Wert der vermarkteten Erzeugung (WVE) 2005.....	162
Abb. 6-4:	Die Entwicklung des Produktionswertes „Gemüse“ von 1999-2006 in Mio. €.....	164
Abb. 6-5:	Freilandgemüse in Deutschland	165
Abb. 6-6:	Bedeutung des Verarbeitungsgemüses in Deutschland.....	168
Abb. 6-7:	Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland.....	171
Abb. 6-8:	Die Bedeutung unterschiedlicher Gemüsearten nach Umsatz und Menge	174
Abb. 6-9:	Verteilung der Einkaufsstätten bei Gemüse	175
Abb. 6-10:	Orientierung nach Convenience und Regionalprodukten	175
Abb. 6-11:	Ausdehnung des biologischen Gemüseangebotes nach Einkaufsstätten.....	176
Abb. 6-12:	Ausgezählte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland 2000 bis 2006	177
Abb. 6-13:	Preisentwicklung bei Leitkulturen im Gartenbau an den deutschen Erzeugermärkten	179
Abb. 6-14:	Entwicklung des bayer. Freilandgemüseanbaus nach Flächen und Erntemengen	180
Abb. 6-15:	Zwiebelgemüseanbau in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge	184
Abb. 6-16:	Anbau sonstiger Gemüse in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag, Erntemenge	185
Abb. 6-17:	Gurkenanbau in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge.....	186
Abb. 6-18:	Wurzelgemüseanbaus in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge	187
Abb. 6-19:	Kohlanbau in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge.....	188
Abb. 6-20:	Blattgemüse in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge	189
Abb. 6-21:	Vergleich Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern	190
Abb. 6-22:	Vergleich Bedarf und Produktionsmenge von Unter Glas-Gemüse in Bayern.....	190
Abb. 6-23:	Durchschnittlicher Jahresverlauf der Lufttemperatur in 20 cm Höhe im Jahr 2007.....	192
Abb. 6-24:	Jahresverlauf der Bodentemperatur in 5 cm Tiefe in Albertshofen, Buch und Neusling im Jahr 2007	192
Abb. 6-25:	Durchschnittliche Niederschlagsmenge in den Jahren 2006 und 2007 in Bayern	193
Abb. 7-1:	Welt-Zuckererzeugung und -verbrauch	196

Abb. 7-2:	Welt-Zuckererzeugung und -verbrauch nach Rohr- und Rübenzucker und Ländern	196
Abb. 7-3:	Weltmarkt und EU-Preise für Rohzucker	198
Abb. 7-4:	EU-Zuckererzeugung und -verbrauch	200
Abb. 7-5:	Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2005/2006	201
Abb. 7-6:	Erzeugerpreise für Zuckerrüben.....	208
Abb. 7-7:	Rübenquoten und Beteiligung an der Umstrukturierung	213
Abb. 7-8:	Systematik der Zuckererzeugung	214
Abb. 7-9:	Neue Rübenbezeichnungen	215
Abb. 7-10:	Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2005	217
Abb. 7-11:	Zuckerquote in der EU-25 - Unternehmensanteile 2006/07	217
Abb. 8-1:	Weltfleischerzeugung 2006 (über den Markt)	219
Abb. 8-2:	Fleischverbrauch in Deutschland (brutto).....	222
Abb. 8-3:	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland.....	223
Abb. 8-4:	Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren	225
Abb. 9-1:	Monatliche Schweinepreise in Bayern.....	246
Abb. 10-1:	Monatliche Ferkel- und Schweinepreise in Bayern	258
Abb. 11-1:	Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern	280
Abb. 11-2:	Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern).....	281
Abb. 12-1:	Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver in Deutschland.....	283
Abb. 12-2:	Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt.....	287
Abb. 12-3:	Preise für Butter- und Magermilchpulver	292
Abb. 12-4:	Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2005.....	298
Abb. 12-5:	EU-Milcherzeugung und -verbrauch.....	299
Abb. 12-6:	Interventionsvorräte in der EU	303
Abb. 12-7:	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU.....	305
Abb. 12-8:	Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU	307
Abb. 12-9:	Milchanlieferung an Molkereien.....	309
Abb. 12-10:	Milchbörse in Deutschland 2000 - 2007	311
Abb. 12-11:	Milchleistung und Milcherzeugung in Deutschland	317
Abb. 12-12:	Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland.....	317
Abb. 12-13:	Milchpreise in Deutschland.....	325
Abb. 12-14:	ZMP-Milchpreisvergleich 2006.....	325
Abb. 13-1:	Entwicklung des deutschen Eiermarktes.....	334
Abb. 13-2:	Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland.....	338
Abb. 13-3:	Saisonale Eierpreise in Deutschland (Erzeugerstufe; HKI. L).....	339
Abb. 13-4:	Verbraucherpreise für Schaleneier (HKI. L).....	340
Abb. 13-5:	Verbraucherpreise für Schaleneier (HKI. L).....	352
Abb. 14-1:	Anteil an ökologisch bewirtschafteten Flächen der EU-Mitgliedstaaten	361
Abb. 14-2:	Durchschnittliche Pro-Kopf-Ausgaben für Öko-Lebensmittel in Ländern Europas.....	362
Abb. 14-3:	Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in ausgewählten europäischen Ländern	362
Abb. 14-4:	Ökoumsätze und Marktanteile in Deutschland	372

Abb. 14-5:	Einkaufsstätten von Öko-Lebensmittel.....	373
Abb. 14-6:	Bio-Getreideanteile in Deutschland	375
Abb. 14-7:	Anbaufläche für Öko-Kartoffeln in Deutschland.....	376
Abb. 14-8:	Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland nach Einkaufsstätten	377
Abb. 14-9:	Anteil der Bio-Produkte am insgesamt in Deutschland 2006 umgesetzten Gemüse.....	378
Abb. 14-10:	Vermarktungsanteile nach Einkaufsstätten von Bio-Möhren 2005-2006	378
Abb. 14-11:	Anteil der Bio-Produkte am insgesamt in Deutschland umgesetzten Obst.....	380
Abb. 14-12:	Anbauflächen für Öko-Obst in Deutschland.....	380
Abb. 14-13:	Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien in Deutschland	381
Abb. 14-14:	Bio-Milchpreis-Spiegel	383
Abb. 14-15:	Bio-Milchpreise und Bio-Preisabstand	384
Abb. 14-16:	Öko-Fleischerzeugung in Deutschland	385
Abb. 14-17:	Preise für Bio-Rinder	386
Abb. 14-18:	Preise für Bio-Mastschweine	387
Abb. 14-19:	Anteile der Verkaufsstätten am Absatz von Bio-Eiern in %	388
Abb. 14-20:	Unternehmen mit dem Bio-Siegel.....	389
Abb. 14-21:	Produkte mit dem Bio-Siegel	390
Abb. 14-22:	Entwicklung der Öko-Betriebe in Bayern.....	391
Abb. 14-23:	Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern.....	391
Abb. 14-24:	Bio-Milchproduktion in Bayern.....	392
Abb. 14-25:	Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern.....	392
Abb. 14-26:	Unternehmen mit Öko-Vermarktung in Bayern.....	393
Abb. 14-27:	Zeichennutzer „Ökoqualität garantiert Bayern“.....	394
Abb. 15-1:	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland.....	399
Abb. 15-2:	Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland (1995 = 100).....	403
Abb. 15-3:	Energiepreise in Deutschland.....	405
Abb. 15-4:	Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe nach Betriebsformen im früheren Bundesgebiet	407
Abb. 15-5:	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	408
Abb. 16-1:	Pro Kopf-Primärenergieverbrauch 2005	410
Abb. 16-2:	CO ₂ - Emmission pro Kopf in Jahr 2005	411
Abb. 16-3:	Primärenergieverbrauch in der EU 2005 nach Ländern.....	413
Abb. 16-4:	Anteil Erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch 2005	413
Abb. 16-5:	Nutzung Erneuerbarer Energien in ausgewählten Ländern der EU-27 2005	414
Abb. 16-6:	Entwicklung des Biodieselmektes in Deutschland 2000 - 2007	424
Abb. 16-7:	Biogasnutzung in Deutschland.....	427

Tabellenverzeichnis	Seite
Tab. 1-1: Haushalt der EU (Ist-Ausgaben).....	25
Tab. 1-2: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen.....	25
Tab. 1-3: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie 2006 nach wirtschaftlicher Art der Maßnahmen.....	27
Tab. 1-4: Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2006 zum EAGFL, Abt. Garantie	27
Tab. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland	40
Tab. 1-6: Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel	44
Tab. 1-7: Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt in den alten Bundesländern.....	45
Tab. 1-8: Selbstversorgungsgrad mit Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und Deutschland	48
Tab. 1-9: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU	49
Tab. 1-10: Index der landw. Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in Deutschland.....	50
Tab. 1-11: Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landw. Erzeugnisse	51
Tab. 1-12: Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland	51
Tab. 1-13: Entwicklung der Gewinne der Haupterwerbsbetriebe nach Betriebsformen.....	54
Tab. 2-1: Weltgetreideproduktion nach Arten.....	56
Tab. 2-2: Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais 2006 im Vergleich zu 1980.....	56
Tab. 2-3: Weltversorgungsbilanz für Weizen	58
Tab. 2-4: Welthandel mit Getreide	61
Tab. 2-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten.....	63
Tab. 2-6: Geschätzte Versorgungsbilanzen für Getreide in der EU	65
Tab. 2-7: Getreideinterventionsbestände in Deutschland und in der EU	65
Tab. 2-8: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern.....	67
Tab. 2-9: Getreideversorgung in Deutschland.....	70
Tab. 2-10: Außenhandel Deutschlands mit Getreide	70
Tab. 2-11: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland	73
Tab. 2-12: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern.....	73
Tab. 2-13: Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern.....	74
Tab. 2-14: Großhandelspreise für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet.....	77
Tab. 3-1: Der Weltmarkt für Ölsaaten.....	79
Tab. 3-2: Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt	80
Tab. 3-3: Erzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle	84
Tab. 3-4: Der Anbau von Ölsaaten in der EU	87
Tab. 3-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland	89
Tab. 3-6: Erzeugung nachwachsender Rohstoffe auf stillgelegten und nicht stillgelegten Flächen in Deutschland.....	90
Tab. 3-7: Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten.....	91
Tab. 3-8: Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland.....	91
Tab. 3-9: Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland	92
Tab. 3-10: Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU, in Deutschland und Bayern.....	95

Tab. 3-11:	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern.....	96
Tab. 4-1:	Welterzeugung von Kartoffeln 2006	98
Tab. 4-2:	Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten 2006.....	101
Tab. 4-3:	Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten	103
Tab. 4-4:	Selbstversorgungsgrad von Kartoffeln in der EU	105
Tab. 4-5:	Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland	112
Tab. 4-6:	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln	114
Tab. 4-7:	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln.....	114
Tab. 4-8:	Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern.....	115
Tab. 4-9:	Umfang der Kartoffelerzeugung in Bayern	119
Tab. 5-1:	Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen 2006	125
Tab. 5-2:	Marktobstbau in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten.....	127
Tab. 5-3:	Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau).....	128
Tab. 5-4:	EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU	129
Tab. 5-5:	Marktversorgung mit Obst und Zitrusfrüchten in Deutschland.....	133
Tab. 5-6:	Marktwirksame deutsche Obsterzeugung	135
Tab. 5-7:	Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU und ihre Qualitätsparameter.....	136
Tab. 5-8:	Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern.....	142
Tab. 5-9:	Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst	143
Tab. 5-10:	Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem / verarbeitetem Obst.....	143
Tab. 5-11:	Obstabsatz der deutschen Erzeugermärkte	146
Tab. 5-12:	Obstpreise in der Region Bodensee	148
Tab. 6-1:	Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen	157
Tab. 6-2:	Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2006	157
Tab. 6-3:	Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU	159
Tab. 6-4:	Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27	160
Tab. 6-5:	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Deutschland.....	165
Tab. 6-6:	Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland nach Bundesländern	166
Tab. 6-7:	Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Bundesländern.....	167
Tab. 6-8:	Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten.....	169
Tab. 6-9:	Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse nach Arten in Deutschland	172
Tab. 6-10:	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad für Gemüse in Deutschland	173
Tab. 6-11:	Durchschnittserlöse der deutschen Erzeugermärkte für Gemüse	178
Tab. 6-12:	Saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse der deutschen Erzeugermärkte 2006.....	180
Tab. 7-1:	Weltzuckerbilanz	195
Tab. 7-2:	Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker	197
Tab. 7-3:	Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	199
Tab. 7-4:	Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU.....	202
Tab. 7-5:	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und Deutschland	203

Tab. 7-6:	Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben	204
Tab. 7-7:	Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	205
Tab. 7-8:	Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland	205
Tab. 7-9:	Richtpreis und Interventionspreise für Weißzucker der alten Marktordnung.....	207
Tab. 7-10:	Erzeugerpreise für Zuckerrüben	207
Tab. 7-11:	Quoten für Zucker und Isoglukose in der EU	209
Tab. 7-12:	Referenzpreise für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU	210
Tab. 7-13:	Strukturabgabe und Restrukturierungsprämie für Zucker	211
Tab. 7-14:	Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung	213
Tab. 7-15:	Rübenpreise im Wirtschaftsjahr 2007/08	216
Tab. 8-1:	Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)	218
Tab. 8-2:	Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU.....	220
Tab. 8-3:	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland	223
Tab. 8-4:	Rinderbestand nach Ländern	226
Tab. 8-5:	Schweinebestand nach Ländern.....	226
Tab. 8-6:	Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2006).....	227
Tab. 9-1:	Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands	231
Tab. 9-2:	Schweinefleischerzeugung in der Welt, EU und Deutschland	232
Tab. 9-3:	Internationaler Handel mit Schweinefleisch.....	233
Tab. 9-4:	Versorgung der EU mit Schweinefleisch.....	238
Tab. 9-5:	Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten.....	239
Tab. 9-6:	Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen.....	241
Tab. 9-7:	Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch.....	244
Tab. 9-8:	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland	246
Tab. 10-1:	Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands	251
Tab. 10-2:	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln)	252
Tab. 10-3:	Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern	254
Tab. 10-4:	Monatliche Ferkelpreise	258
Tab. 11-1:	Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	262
Tab. 11-2:	Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands	263
Tab. 11-3:	Internationaler Handel mit Rindfleisch.....	264
Tab. 11-4:	Milchkuhbestände der EU und Deutschlands	267
Tab. 11-5:	Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU.....	269
Tab. 11-6:	Versorgung der EU mit Rind- und Kalbfleisch	270
Tab. 11-7:	Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten.....	271
Tab. 11-8:	Die Rinderhaltung in Deutschland und Bayern	273
Tab. 11-9:	Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	274
Tab. 11-10:	Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch.....	276
Tab. 11-11:	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern	277
Tab. 11-12:	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Deutschland und Bayern	278
Tab. 11-13:	Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch.....	279
Tab. 12-1:	EU-Garantiemengen für Molkereianlieferungen 1999 bis 2008	285
Tab. 12-2:	Weltkuhmilcherzeugung	288
Tab. 12-3:	Weltmilchbilanz.....	289

Tab. 12-4:	Export und Weltmarkthandel für Kuhmilch 2006	290
Tab. 12-5:	Top 20 Molkereien weltweit.....	291
Tab. 12-6:	Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich.....	293
Tab. 12-7:	Milcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU	294
Tab. 12-8:	Unter-/ Überlieferungen in der EU	295
Tab. 12-9:	Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU	296
Tab. 12-10:	Struktur der Milchviehhaltung in der EU	297
Tab. 12-11:	Versorgungsbilanz für Milch in Bayern, in Deutschland und in der EU	298
Tab. 12-12:	Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU	300
Tab. 12-13:	Außenhandel der EU-25 mit Milchprodukten mit Drittländern	301
Tab. 12-14:	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU	302
Tab. 12-15:	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch(pulver) der EU	303
Tab. 12-16:	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	304
Tab. 12-17:	Struktur der Molkereiunternehmen in der EU	306
Tab. 12-18:	Milchverwendung der Landwirtschaft in Bayern und in Deutschland	308
Tab. 12-19:	Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern.....	309
Tab. 12-20:	Unter-/ Überlieferungen in Deutschland.....	310
Tab. 12-21:	Milchquoten-Zwischenbilanz 2007/08 in Deutschland	310
Tab. 12-22:	Preise für Milchquoten	312
Tab. 12-23:	Börsenergebnisse 2007 in Deutschland	313
Tab. 12-24:	Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland West.....	314
Tab. 12-25:	Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Bayern und in Deutschland	316
Tab. 12-26:	Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland	318
Tab. 12-27:	Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten	320
Tab. 12-28:	Struktur der Molkereiunternehmen in Bayern und in Deutschland	323
Tab. 12-29:	ZMP-Milchpreisvergleich 2006.....	324
Tab. 13-1:	Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	329
Tab. 13-2:	Eiererzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	330
Tab. 13-3:	Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU	333
Tab. 13-4:	Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU	334
Tab. 13-5:	Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern.....	337
Tab. 13-6:	Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	337
Tab. 13-7:	Mastgeflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	342
Tab. 13-8:	Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	343
Tab. 13-9:	Internationaler Handel mit Geflügelfleisch	344
Tab. 13-10:	Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU	347
Tab. 13-11:	Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU	348
Tab. 13-12:	Außenhandel Deutschlands mit Geflügelfleisch.....	350
Tab. 14-1:	Ökologische Bewirtschaftung weltweit	355
Tab. 14-2:	Ökologisch bewirtschaftete Flächen in der EU	359
Tab. 14-3:	Ökologisch wirtschaftende Betriebe in der EU	360
Tab. 14-4:	Wachstum des Ökologischen Landbaus in Deutschland	365
Tab. 14-5:	Öko-Betriebe nach Bundesländern	366
Tab. 14-6:	Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich	367

Tab. 14-7: Öko- Betriebe nach Verbandszugehörigkeit.....	368
Tab. 14-8: Flächennutzung im ökologischen Landbau 2006	370
Tab. 14-9: Viehbestand im ökologischen Landbau in Deutschland.....	371
Tab. 14-10: Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland.....	372
Tab. 14-11: Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen	374
Tab. 14-12: Öko-Obstbau in Deutschland.....	379
Tab. 14-13: Molkereien mit Bio-Milch 2006.....	382
Tab. 14-14: Struktur der Öko-Zuchtsauenbetriebe in Deutschland.....	387
Tab. 15-1: Entwicklung der Vorleistungen in der EU.....	396
Tab. 15-2: Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2006).....	397
Tab. 15-3: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen	398
Tab. 15-4: Das Futteraufkommen aus Inlanderzeugung und Einfuhren in Deutschland	400
Tab. 15-5: Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland	401
Tab. 15-6: Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland	401
Tab. 15-7: Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland.....	402
Tab. 15-8: Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke.....	406
Tab. 15-9: Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	407
Tab. 15-10: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz 2006.....	408
Tab. 16-1: Welt-Primärenergieverbrauch 2005 und Anteil Erneuerbarer Energien.....	410
Tab. 16-2: Endenergieverbrauch in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien	412
Tab. 16-3: Welt-Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland	415
Tab. 16-4: Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder	416
Tab. 16-5: Bioethanolproduktion (Faustzahlen).....	420
Tab. 16-6: Ethanolproduktion Welt - Europa - Deutschland	420
Tab. 16-7: Biokraftstoffquoten ab 2007 in Deutschland	421
Tab. 16-8: Biodieselproduktion Welt - Europa - Deutschland.....	423
Tab. 16-9: Biodieselproduktion (Faustzahlen).....	423
Tab. 16-10: Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa	426
Tab. 16-11: Biodieselproduktion (Faustzahlen).....	427
Tab. 16-12: Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland.....	429

1 Allgemeines zu den Agrarmärkten

In diesem Kapitel werden agrarpolitische Themen im Umfeld der Agrarmärkte aufgegriffen, die nicht direkt den Einzelmärkten zuzuordnen sind, auf diese jedoch in unterschiedlicher Art einwirken (EU-Haushalt, Dollar-Kurs, GATT/WTO, EU-Osterweiterung, Agrarreform). Ebenso werden Themen behandelt, die die in den Einzelmärkten aufgezeigten Entwicklungen zu einem Gesamtbild zusammenfügen sollen (Verbrauchsentwicklung, Versorgungslage, Wertschöpfung, Erzeugerpreise, Verkaufserlöse, Gewinne).

1.1 EU-Haushalt

EU-Einnahmen - Tab. 1-1 - Die Einnahmen der EU gehen vor allem auf drei Quellen zurück:

- Auf der Grundlage des Bruttonationaleinkommens (BNE) wird ein einheitlicher Prozentsatz (0,73 %) auf jeden Mitgliedstaat angewandt. 2007 macht diese ursprünglich als Ergänzung gedachte Einnahme 77,3 Mrd. € und damit 67 % der EU-Einnahmen aus.
- Die an die Mehrwertsteuer gekoppelten Eigenmittel beruhen auf 0,75 % der MwSt. jedes Mitgliedstaats. Die MwSt.-Eigenmittel betragen etwa 17,8 Mrd. EUR oder 15,4 % der Gesamteinnahmen.
- Die „traditionellen“ Eigenmittel stammen aus Zöllen, die bei der Einfuhr von Produkten aus Nicht-EU-Staaten erhoben werden, sowie aus Agrarabschöpfungen und Abgaben für Zucker und Isoglukose. Sie belaufen sich 2007 auf etwa 17,3 Mrd. € (15,0 % der Gesamteinnahmen).

Die Summe dieser Beträge darf max. 1,24 % des Bruttonationaleinkommens (BNE) des Mitgliedstaats ausmachen („Eigenmittelobergrenze“). In den Jahren 2004 bis 2006 lag der tatsächliche Haushaltsansatz bei 0,98 %-1,02 % des BNE der EU. Für 2007 bis 2013 ist der tatsächliche Haushaltsansatz auf durchschnittlich 1,045 % geplant.

Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) - Die Ausgaben der EU werden in Fonds verwaltet. Den größten Anteil hatte bis Ende 2006 der Europäische Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL). In die Abteilung Garantie flossen rund 45 % des EU-Haushaltes.

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) - Ab 2007 werden die bisherigen Fonds zur ländlichen Entwicklung (EAGFL, Abteilung Garantie und EAGFL, Abteilung Ausrichtung) zu einem einheitlichen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) zusammengefasst. Dies wurde 2005 von den EU-Agrarministern im Rahmen der VO (EG) Nr. 1698/2005 und der Finanzierungsverordnung VO (EG) Nr. 1290/2005 beschlossen. Die Verordnung bildet den Rahmen für die finanzielle Förderung der EU im Zeitraum 2007-2013.

Damit wird die ländliche Entwicklungspolitik neu geordnet. Dabei wird eine stärkere Zielorientierung der Förderung angestrebt. Die „2. Säule“ der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) (Ländliche Entwicklung) soll damit auf Kosten der „1. Säule“ der Gemeinsamen Agrarpolitik gestärkt werden (Modulation). Die finanziellen Auswirkungen für Deutschland sind noch nicht klar, erkennbar ist aber eine stärkere Verlagerung der Kompetenzen in die Fläche nach dem Subsidiaritätsprinzip. Die Landwirtschaft soll auch künftig Hauptempfänger der Fördermittel für die Bereitstellung bestimmter Dienstleistungen bleiben, aber eine begrenzte Öffnung, auch für andere Wirtschaftsbereiche, ist vorgesehen.

Die Maßnahmen werden drei thematischen Schwerpunkten zugeordnet:

- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft,
- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft,
- Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft.

Ein vierter Schwerpunkt der Verordnung bietet einen methodischen Ansatz zur Förderung sachlicher und räumlicher Schwerpunkte durch integrierte Ansätze nach dem Bottom-Up Prinzip (LEADER).

Zur Umsetzung der Verordnung wurden von den Mitgliedstaaten bzw. Bundesländern Entwicklungsprogramme für die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums 2007-2013 erstellt. Ziel der von der EU-Kommission genehmigten Pläne ist ein abgestimmtes Maßnahmenpaket für eine integrierte ländliche Entwicklung unter Berücksichtigung des optimalen Einsatzes vorhandener Ressourcen (Finanzmittel, Personal etc.).

EU-Ausgaben - Schon vor der EU-Osterweiterung, der Agenda 2000 und den deutschen Bemühungen um eine Konsolidierung bzw. Begrenzung des EU-Haushaltes wurden die Ausgaben in mehrfacher Hinsicht begrenzt:

- Die Ausgaben des EAGFL, Abteilung Garantie, sind seit 1988 durch die sogenannte Agrarleitlinie begrenzt. Dabei wurde die jährliche Steigerungsrate der Agrarmarktausgaben auf maximal 74 % des jährlichen Zuwachses des Bruttonettoproduktes in der EU beschränkt. Seit 1988 lagen die tatsächlichen Marktordnungsausgaben erheblich unter der Leitlinie und den Mittelansätzen.
- Mit dem Agenda 2000-Beschluss wurde die Agrarleitlinie während des Zeitraums 2000-2006 auf einen Anteil von 44,1 % an den Gemeinschaftsausgaben begrenzt. Gleichzeitig dürfen die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung maximal vorgesehenen Finanzmittel im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 in der EU-15 real das Niveau des Jahres 1999 nicht überschreiten. 2002 wurden diese Obergrenzen für die Jahre 2004 bis 2006 an die EU-25 angepasst.
- 2002 wurden in der Agenda 2000 Obergrenzen für die Agrarmarktausgaben und Direktzahlungen in der EU-25 für 2007 bis 2013 in Höhe von insgesamt 293,1 Mrd. € beschlossen. Mit einer jährlichen Steigerung von 1 % sollen diese von 42,8 Mrd. € in 2004 bis auf 48,6 Mrd. € in 2014 steigen.
- Deutschland verfolgt seit 2004 das Ziel, die Ausgaben der EU auf 1 % des BNE zu begrenzen. Im Dezember 2005 wurde der Finanzrahmen der EU für 2007 bis 2013 mit 1,045 % beschlossen. Der Agrarkompromiss von 2002 bleibt danach als Obergrenze auch für eine künftige EU-27 erhalten, d.h. die Erweiterungskosten für Rumänien und Bulgarien von 8 Mrd. € müssen durch Kürzungen der Direktzahlungen in der EU-15 aufgefangen werden.
- Für die „2. Säule“ der gemeinsamen Agrarpolitik (Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes) wurden 2005 für die Periode 2007-2013 69,75 Mrd. € (ohne Modulationsmittel) beschlossen. Zusätzlich können jährlich bis zu 20 % der Ausgaben von der „1. Säule“ (Direktzahlungen und marktbedingte Ausgaben) in die „2. Säule“ umgeschichtet werden. Damit erhält Deutschland erheblich weniger als in der vorangegangenen Förderperiode.

Der Gesamthaushaltsansatz der EU-25 für 2008 beläuft sich auf 119,4 Mrd. €. Davon entfallen auf die eigentlichen Agrarausgaben nur noch 35 %. Der EAGFL, Abteilung Ausrichtung, und das FIAF (Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei) gehören zu den Strukturfonds. Aus dem EAGFL, Abteilung Ausrichtung, wird ein erheblicher Teil der ländlichen Entwicklung finanziert.

EAGFL, Abteilung Garantie - Tab. 1-2, Abb. 1-1 - Im Haushaltsjahr 2006 blieben die tatsächlich aus dem EAGFL, Abteilung Garantie, getätigten Ausgaben mit 42,1 Mrd. € unter der Obergrenze von 44,6 Mrd. €. Für die Agrarmarktorde nungen einschließlich Veterinärbereich wurden rd. 42,1 Mrd. € (86 %), für die ländliche Entwicklung einschließlich der flankierenden Maßnahmen (z.B. Agrarumweltmaßnahmen) rd. 6,8 Mrd. € (14 %) ausgegeben.

Tab. 1-1: Haushalt der EU (Ist-Ausgaben)

In Mio. ECU/€	1990	2000	2006	2007	2008
	EU-12	EU-15	EU-25	EU-27	
Einnahmen insgesamt	46.469	89.388	108.423	115.497	119.410
- BSP-Eigenmittel	95	43.051	70.132	77.305	80.154
- MwSt.-Eigenmittel	27.440	32.555	17.191	17.827	19.096
- Zölle	10.285	13.108	15.028	17.308	18.748
- Sonstige Einnahmen	.	674	6.072	3.057	1.412
Ausgaben insgesamt	43.325	89.388	108.423	115.497	119.410
- EAGFL-Garantie	26.475	40.437	49.857	48.898	51.403
- Marktordnungen und Direktbeihilfen insges. ¹⁾	.	36.261	42.118	42.503	41.876
- Ländl. Entwicklung ²⁾	.	4.176	7.739	6.395	9.527
- Strukturpolitik	1.825	25.523	19.839	27.173	30.380
- EAGFL-Ausrichtung	1.825	3.200	3.590	3.263	1.853
- Fischerei (FI AF)	.	569	495	838	450
Vorbeitrittshilfen	-	1.203	2.107	1.805	1.717
<i>Anteil des EAGFL-Garantie an den Einnahmen</i>	61%	49%	46%	42%	43%

1) Gemeinsame Agrarpolitik

2) einschl. flankierende Maßnahmen (Agrarumweltprogramme, Vorruhestand, Aufforstung), ab 2000 durch Agenda 2000 erweitert

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Agrarbericht der Bundesregierung, Ref. 615; EU-Kommission; LLM Schwäbisch Gmünd (eigene Berechnungen)

Tab. 1-2: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen

In Mio. ECU/€ ¹⁾	1990	2000	2005	2006 ⁴⁾	2007 ⁵⁾	2008 ⁵⁾	08/07	2008
	EU-12	EU-15	EU-25		EU-27		in %	in %
Entkoppelte Direktbeihilfen	-	-	1.449	15.948	30.196	30.870	+2,2	60,0
Marktbezogene Maßnahmen + gekoppelte Direktbeihilfen								
Ackerkulturen	-	16.663	17.811	8.523	2.366	2.107	-10,9	4,1
Rindfleisch	2.833	4.540	8.176	2.890	1.809	1.713	-5,3	3,3
Obst und Gemüse	1.253	1.551	1.748	1.569	1.527	1.430	-6,4	2,8
Wein	745	766	1.267	1.487	1.487	1.279	-14,0	2,5
Milch- und Milcherzeugnisse	4.956	2.544	2.755	2.463	1.228	380	-69,1	0,7
Andere pflanzliche Erzeugnisse	.	350	601	441	490	768	+56,7	1,5
Schaf- und Ziegenfleisch	1.452	1.736	1.837	907	343	339	-1,2	0,7
Tabak	1.232	988	923	936	302	293	-3,0	0,6
Textilpflanzen	40	991	973	936	284	286	+0,7	0,6
Zucker ³⁾	1.388	1.910	1.793	1.521	343	438	+27,7	0,9
Reis	85	.	436	259	173	173	±0,0	0,3
Olivöl	1.168	2.210	2.311	2.342	149	144	-3,4	0,3
Schweinefleisch, Eier und Geflügel, Bienen ⁶⁾	426	435	141	101	194	129	-33,5	0,3
Fisch	24	9	29	26	16	30	+87,5	0,1
Marktordnungsausgaben + Direktbeihilfen insgesamt	-	36.261	42.067	42.118	42.503	41.876	-1,5	81,5
Ländliche Entwicklung ²⁾	-	4.176	6.846	7.739	6.395	9.527	+49,0	18,5
Insgesamt	26.475	40.437	48.913	49.857	48.898	51.403	+5,1	100

1) 1 ECU: 1990 = 2,05 DM; ab 1999: 1 € = 1,95583 DM

2) bis 1999 Flankierende Maßnahmen; seit 1993 dem EAGFL zugeordnet

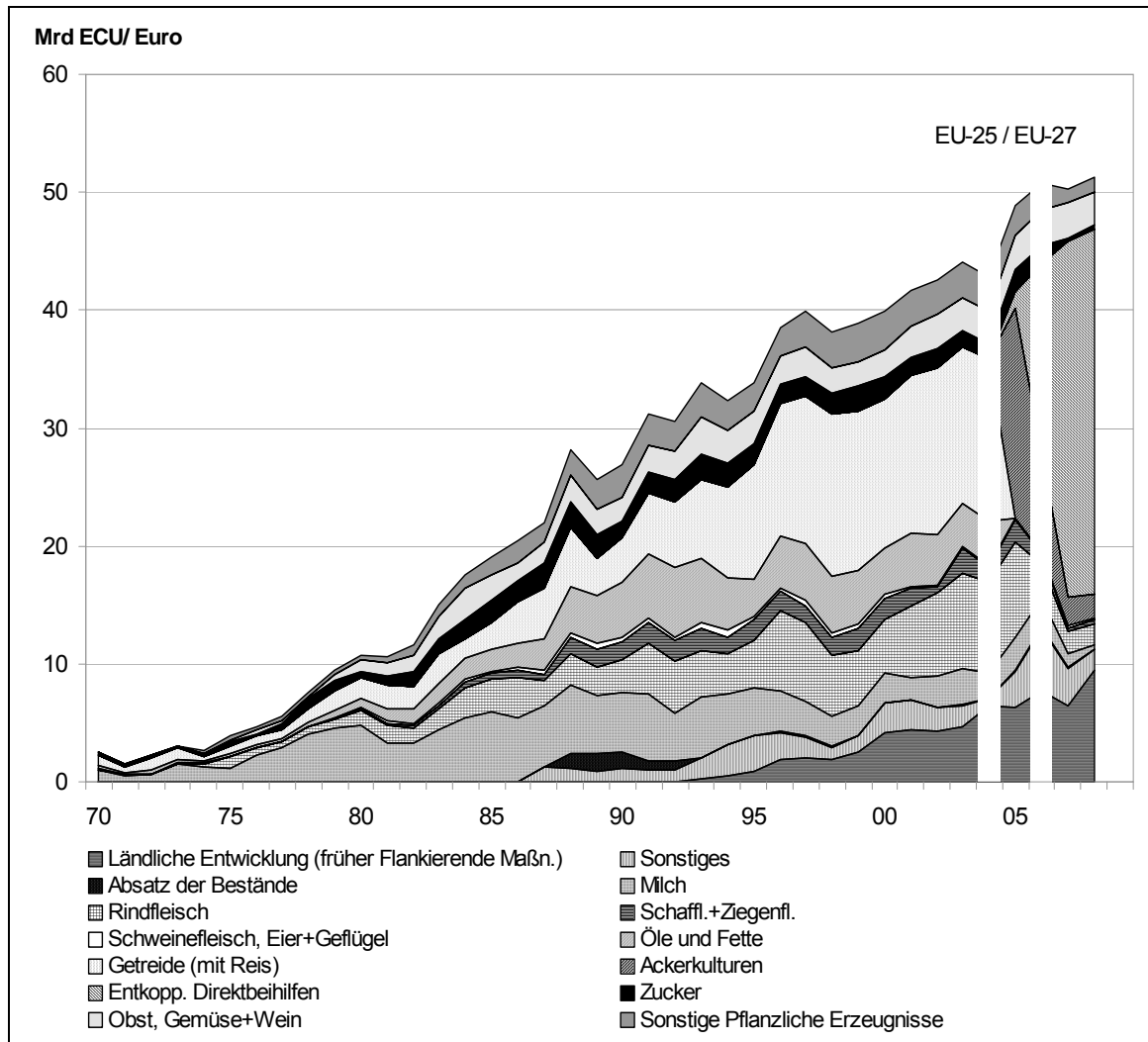
3) Ein großer Teil dieser Ausgaben wird durch Beitragszahlungen der Zuckerwirtschaft finanziert.

4) Haushaltsplan

5) Haushaltsentwurf 2008: Stand 23.08.2007

6) ab 1999 inkl. Bienen

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Agrarbericht der Bundesregierung, Ref.615; EU-Kommission; LLM Schwäbisch Gmünd (eigene Berechnungen)



Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Ref. 616; EU-Kommission; LLM Schwäbisch Gmünd (eigene Berechnungen)

Abb. 1-1: Ausgaben des EAGFL Abteilung Garantie

Tab. 1-3 - Vom Gesamtansatz des EAGFL, Abteilung Garantie, entfielen 2006 67,8 % auf gekoppelte und entkoppelte Direktzahlungen, die im Rahmen der Agrarreform für die abgesenkten administrativen Preise gewährt werden. Die klassischen Marktordnungen beanspruchen nur noch 15 % der Ausgaben. Der Milchmarkt beanspruchte nur noch 2 % der Ausgaben, gegenüber noch 19 % im Jahr 1990.

Nettozahlungen - Tab. 1-4, Abb. 1-2 - Für den EAGFL, Abteilung Garantie, werden Einzahlung und Rückfluss der Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten ausgewiesen. Allerdings ist dies kein Maß für die Gesamtbilanz, da im EAGFL, Abteilung Garantie, nur 43 % des Haushaltes der EU erfasst ist. Trotz dieser Einschränkungen zeigt sich, dass Deutschland der größte Nettozahler in der EU ist. 2006 flossen von den Einzahlungen in Höhe von 9,5 Mrd. € nur 6,5 Mrd. € (69 %) wieder nach Deutschland zurück. 2005 und 2004 lag die Rückflussquote bei 66 %, 2003 bei 58 %. Weitere bedeutende Nettozahler sind die Niederlande, das Vereinigte Königreich und neuerdings auch Belgien und Italien.

Die größten Nutznießer waren 2006 Frankreich, gefolgt von Griechenland, Spanien und Irland, wobei prozentual Griechenland und Irland die höchsten Rückflüsse verzeichnen konnten. Die neuen Mitgliedstaaten der EU finden sich im Mittelfeld zumeist auf der Nettozahlerseite wieder, was mit den geringeren Direktzahlungsansprüchen zusammenhängt.

Tab. 1-3: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie 2006 nach wirtschaftlicher Art der Maßnahmen

In Mio. €	Direkt- zahlungen ¹⁾	Ausfuhr- erstattungen	Lagerung	Sonstiges ²⁾	Garantie- ausgaben insgesamt ▼	Anteil in %
Gekoppelte Direktzahlungen ³⁾	17.826,9	-	-	-	17.826,9	35,8
Entkoppelte Direktbeihilfen	15.947,5	-	-	-	15.947,5	32,0
Zucker ³⁾	-	1.116,9	-	403,8	1.520,7	3,1
Wein	-	19,2	288,4	1.179,5	1.487,1	3,0
Obst und Gemüse	-	26,4	0,2	1.345,0	1.371,6	2,8
Milcherzeugnisse	-	724,9	0,1	284,6	1.009,6	2,0
Textilpflanzen	-	-	-	935,1	935,1	1,9
Ackerkulturen	-	127,7	435,1	-	562,8	1,1
Zusätzliche Beihilfebeträge	315,8	-	-	-	315,8	0,6
Andere pflanzl. Erzeugnisse	-	-	-	311,0	311,0	0,6
Rindfleisch	-	118,4	-	134,5	252,9	0,5
Schweinefleisch, Eier und Geflügel, Bienen	-	80,6	-	20,4	101,1	0,2
Olivenöl	-	-	-	29,5	29,5	0,1
Fisch	-	-	-	25,8	25,8	0,1
Schaf- und Ziegenfleisch	-	-	-	-	0,0	0,0
Reis	-	1,0	-3,2	-	-2,3	.
Unregelmäßigkeiten	-38,8	-	-	-	-38,8	.
Marktordnungsausgaben insgesamt	34.051,3	2.215,1	854,8	4.996,8	42.118,1	84,5
Ländliche Entwicklung	-	-	-	7.739,3	7.739,3	15,5
Ausgaben insgesamt	34.051,3	2.215,1	854,8	12.706,1	49.857,1	100

1) Direktzahlungen im Bereich ländliche Entwicklung nicht enthalten

2) insbesondere Verarbeitungs-, Vermarktungs- und Verbrauchsbeihilfen, Ausrichtungsprämien, Absatzförderung, Verschiedenes

3) inkl. POSEI: Programm für Regionen in äußerster Randlage (La Réunion, Guadeloupe, Martinique, Guyana, Azoren, Madeira, Kanaren)

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Agrarbericht der Bundesregierung, Ref.615; EU-Kommission; LLM Schwäbisch Gmünd (eigene Berechnungen)

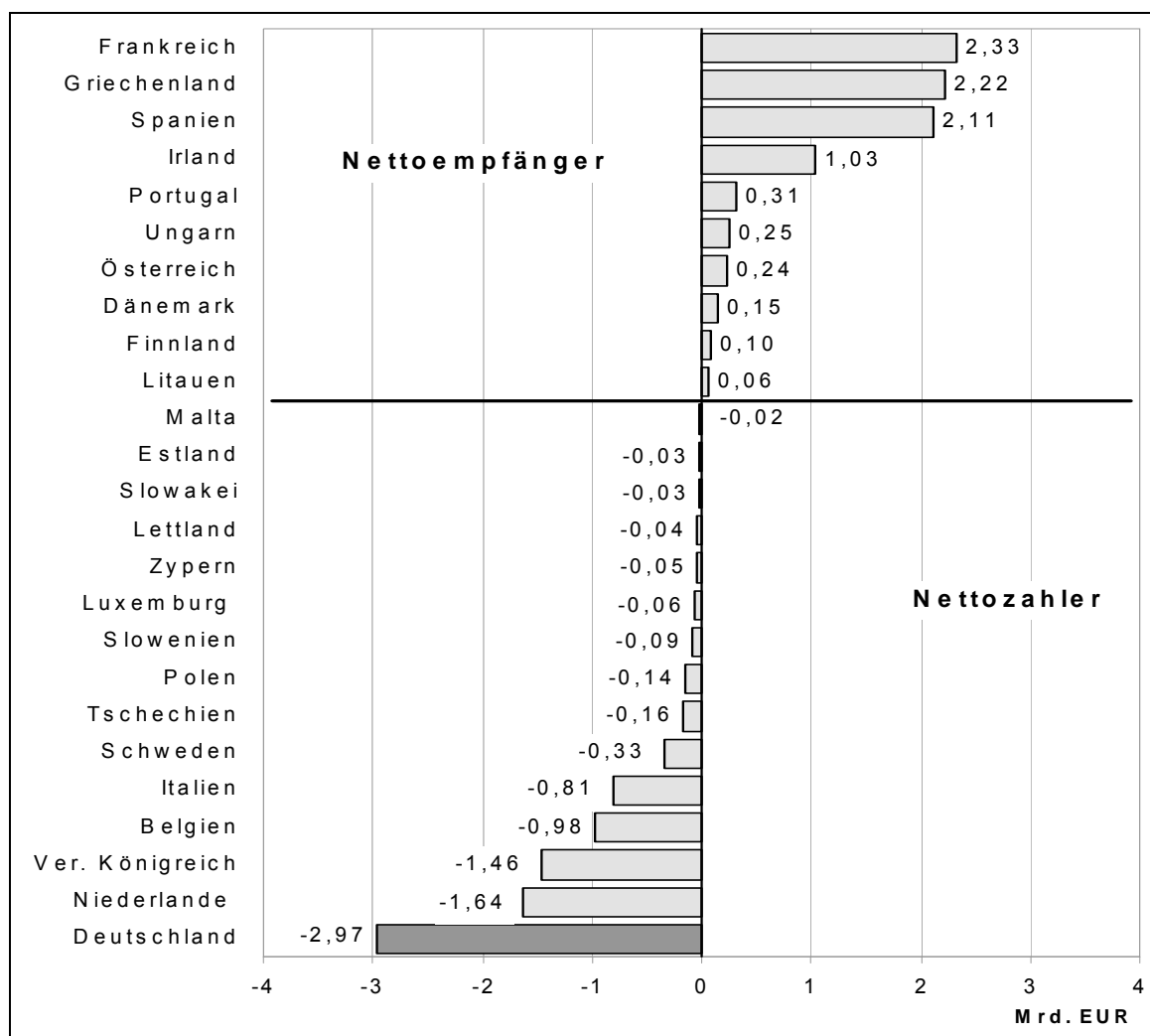
Tab. 1-4: Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2006 zum EAGFL, Abteilung Garantie¹⁾

In Mio. €	Einzahlung	Rückfluss	Saldo	
			Mio. € ▼	in %
Frankreich	7.715	10.045	+2.329	+30,2
Griechenland	850	3.071	+2.221	+261,3
Spanien	4.544	6.655	+2.111	+46,5
Irland	693	1.723	+1.030	+148,6
Portugal	641	949	+308	+48,0
Ungarn	361	607	+246	+68,1
Österreich	1.026	1.269	+243	+23,7
Dänemark	1.016	1.162	+146	+14,4
Finnland	722	817	+95	+13,2
Litauen	109	168	+59	+54,1

In Mio. €	Einzahlung	Rückfluss	Saldo	
			Mio. € ▼	in %
Malta	24	2	-22	-91,7
Estland	62	33	-29	-46,8
Lettland	71	41	-30	-42,3
Slowakei	185	150	-36	-19,5
Zypern	71	24	-48	-67,6
Luxemburg	100	45	-55	-55,0
Slowenien	128	40	-88	-68,8
Polen	1.135	991	-143	-12,6
Tschechien	480	320	-160	-33,3
Schweden	1.253	924	-330	-26,3
Italien	6.267	5.461	-806	-12,9
Belgien	1.928	944	-984	-51,0
Vereinigtes Königreich	5.745	4.287	-1.457	-25,4
Niederlande	2.844	1.209	-1.635	-57,5
Deutschland³⁾	9.510	6.544	-2.966	-31,2
EU-25³⁾	47.478	47.478	±0	±0

1) ohne Veterinärbereich
2) Unter Zugrundelegung des allgemeinen Haushaltsschlüssels
3) wegen vorgezogene Zahlungen aufgrund Hochwasserkatastrophe Rückflüsse höher u. Saldo niedriger

Quelle: BMELV Ref. 615



Quelle: BMELV

Abb. 1-2: Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2006)

1.2 Wirtschafts- und Währungsunion

Bis 1998 galt in der EU im Agrarbereich das agromonetäre System. Neben den allgemeinen Umrechnungskursen wurden mit dem Grünen Kurs die Interventionspreise sowie die anderen in den Marktordnungen festgelegten monetären Werte (z.B. Lagerkosten, Ein- und Ausfuhrerstattungen, Abschöpfungen und Zollsätze) umgerechnet. Mit der Einführung des Euro im Jahr 2002 wurde das agromonetäre System weitgehend abgeschafft. Lediglich für die drei am Euro nicht teilnehmenden Länder und für die neuen Mitgliedstaaten wird ein vereinfachtes agromonetäres System weitergeführt.

Die Stärke der DM hatte in den 70er und 80er Jahren regelmäßige Aufwertungen der DM zu Folge. Entsprechend sanken die nationalen Marktordnungspreise in DM, da die Marktordnungspreis der EU in ECU festgelegt waren.

Euro-Stabilitätskriterien - Im Maastricht-Vertrag von 1992 haben die EU-Staaten die so genannten Konvergenzkriterien festgelegt. Sie schreiben vor, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Land die Gemeinschaftswährung Euro einführen darf. Die Konvergenzkriterien beinhalten gesunde Staatsfinanzen, ein solides Preisniveau, stabile Wechselkurse und niedrige Zinsen in den einzelnen Euro-Staaten. Folgende Kriterien wurden festgelegt:

- **Zulässige Neuverschuldung** - Die Nettokreditaufnahme eines Staates darf nicht mehr als 3,0 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP) betragen.
- **Zulässige Gesamtverschuldung** - Das Gesamtdefizit eines Staates darf 60 % des Bruttoinlandsproduktes nicht übersteigen.
- **Preisstabilität** - Die Inflationsrate eines Landes darf maximal 1,5 % über der Teuerungsrate der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.
- **Zinsen** - Der Nominalzins eines Staates darf höchstens 2,0 % über den Inflationsraten der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.

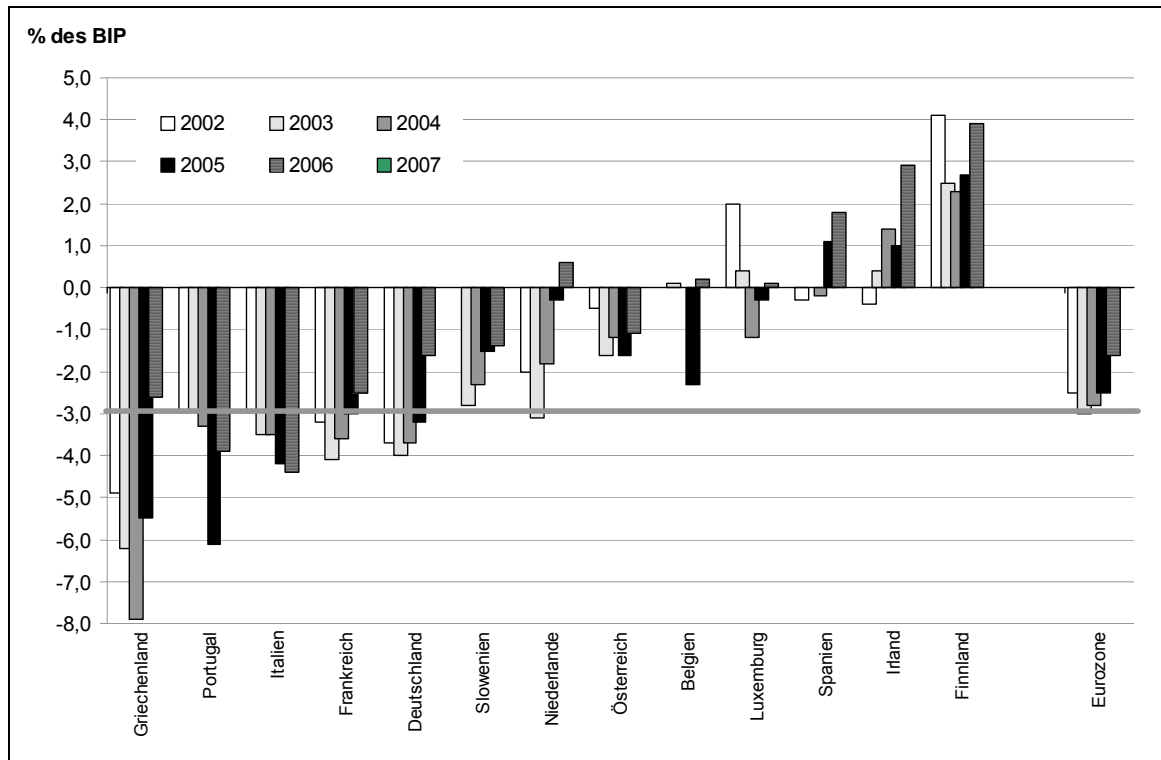
Stabilitäts- und Wachstumspakt - Diese Kriterien zum Eintritt in die Eurozone boten aber zu wenig Sicherheiten, die Gemeinschaftswährung auch nach dem Beitritt zur Euro-Zone stabil zu halten. Deshalb drängte die Bundesregierung darauf, Teile der Konvergenzkriterien auch über den Euro-Eintritt hinaus als Verpflichtung festzuschreiben. 1996 wurde dies in Dublin im Stabilitäts- und Wachstumspakt vereinbart.

Abb. 1-3 - Der Stabilitätspakt gibt als Obergrenze der Neuverschuldung 3 % des BIP vor. Mehr Schulden darf ein Staat nur machen, wenn seine Wirtschaft um mehr als 0,75 % schrumpft.

Zusätzlich kamen die EU-Mitglieder in Dublin überein, "mittelfristig" ausgeglichene Haushalte anzustreben. Ursprünglich sollten bis zum Jahr 2004 "nahezu" ausgeglichene Haushalte vorgelegt werden. Das Wort "nahezu" bedeutet, dass eine Neuverschuldung von bis zu 0,5 % toleriert würde. Dieses Ziel wurde mittlerweile aufgeweicht.

Wesentlicher Bestandteil des Stabilitäts- und Wachstumspakts ist ein mehrstufiges Frühwarnsystem. Überschreitet ein Land tatsächlich die 3 %-Marke, wird das so genannte Defizitverfahren eingeleitet, in dessen Verlauf darüber entschieden wird, ob ein Strafmechanismus ausgelöst wird. Je nach Schwere des Verstoßes können Geldstrafen von 0,2 bis 0,5 % des BIP des betroffenen Landes verhängt werden.

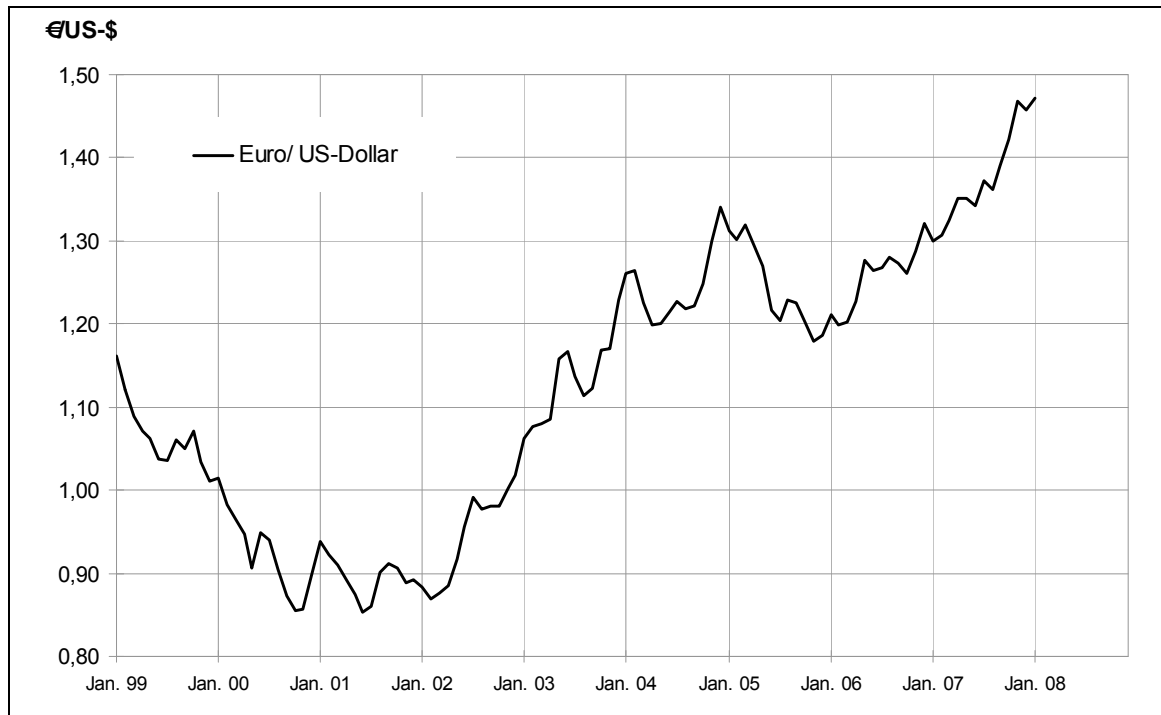
Erstmalig hatte der ECOFIN-Rat (Rat der Wirtschafts- und Finanzminister) Anfang 2001 Irland öffentlich ermahnt. 2002 wurde gegen Deutschland und Portugal ein Mahnverfahren eingeleitet. Neben Deutschland hatte auch Frankreich als zweiter großer Mitgliedstaat zunehmend Schwierigkeiten, den öffentlichen Haushalt stabil zu halten. Griechenland hat sein Haushaltsdefizit seit 2000 systematisch zu niedrig ausgewiesen und hätte 2001 den Euro gar nicht einführen dürfen. Gegen das Land wurde 2004 ein Vertragsverletzungs- und ein Defizitverfahren eingeleitet. Auch gegen Portugal und Ungarn wurden 2005 Defizitverfahren eingeleitet. Italien hat seine Zahlen ebenfalls korrigieren müssen, verstößt damit seit 2001 gegen den Stabilitätspakt und bekam 2005 eine Gnadenfrist bis Ende 2007. Insgesamt hat fast die Hälfte der 25 EU-Länder Probleme mit einer erhöhten Neuverschuldung. Die EU eröffnete im Laufe der vergangenen Jahre Defizit-Strafverfahren gegen insgesamt zwölf Länder, wobei sieben derzeit ruhen.



Quelle: EU-Kommission

Abb. 1-3: Netto-Neuerschuldung der Eurozone (EZ13) in % des BIP

Parität €/\$ - Abb. 1-4 - Die Einführung des Euro war von der Europäischen Zentralbank und den beteiligten EU-Ländern im Hinblick auf die internationale Akzeptanz des Euro mit den Erwartungen verbunden, dass sich der Euro, gestützt durch die Wirtschaftskraft des Wirtschaftsraumes Europa, neben dem US-Dollar als zweite Weltwährung etablieren kann.



Quelle: Deutsche Bundesbank

Abb. 1-4: Euro/US-Dollar-Wechselkurs

Die internationale Finanzwelt bewertete den Euro anfangs schwach. Entsprechend fiel der Euro-Kurs gegenüber dem US-Dollar ab Januar 1999 trotz mehrfacher Interventionen der EU- und US-Zentralbanken um rund 23 % bis auf 0,82 US-\$/€ im Juni 2001.

Ab Mai 2002 hat der Euro durch die schwache amerikanische Wirtschaft und den Irak-Krieg wieder erheblich zugelegt. Die Stärke des Euro ist in Wirklichkeit eine Schwäche des US-\$, da der US-\$ auch gegenüber dem japanischen Yen verloren hat. Ursachen sind das jahrelange Defizit im US-Haushalt und in der Leistungsbilanz.

Der Höchststand des Euro wurde im Januar 2008 mit 1,47 US-\$/€ ermittelt.

Die Folgen der Änderungen der Paritäten sind erheblich. Die meisten Importe vom Weltmarkt (Öl, Erze, Kohle, Rohstoffe, industrielle Güter, aber auch Reisen) werden auf Dollarbasis abgerechnet. Die Folgeprodukte (Transporte, Kunststoffe, Düngemittel, Pflanzenschutzmittel) hängen damit ebenfalls am Dollarkurs. Ein schwacher Dollar verbilligt diese Importe in erheblichem Maße.

Auch die Exporte der EU an Industriegütern und Nahrungsmitteln werden überwiegend auf Dollarbasis getätigt. Mit dem Anstieg des Euro verschlechtern sich die Exportmöglichkeiten der EU und vor allem Deutschlands, da ein hoher Eurokurs die Exporte verteuert. Gegenüber 2001 erzielten Exporteure der EU Ende 2007 bei unverändertem Produktpreis im \$-Raum nur noch 58 % der Erlöse in Euro.

1.3 WTO (ehemals GATT)

Die zunehmende Liberalisierung des Welthandels ist eine treibende Kraft des wirtschaftlichen Wachstums. Seit Ende des zweiten Weltkriegs wurden immer neue Runden internationaler Verhandlungen geführt, um das Welthandelssystem weiterzuentwickeln. Bis zur Gründung der Welthandelsorganisation WTO (World Trade Organization) im Jahr 1995 mit Sitz in Genf wurden die Verhandlungen auf der Basis des 1948 ins Leben gerufenen allgemeinen Zoll und Handelsabkommens GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) geführt. In der WTO sind 148 Länder (ohne Russland) Mitglied. WTO-Ministerkonferenzen finden regulär alle zwei Jahre statt. Folgende Interessensgruppen sind bei den derzeitigen WTO-Verhandlungen zu unterscheiden:

- Die Hauptverhandler sind die EU, USA, Brasilien, Indien und Australien.
- Die „G-20-Länder“, sind exportorientierte Schwellen- und Entwicklungsländer. Zu ihnen gehören Brasilien, Indien, China, Chile, Thailand und Südafrika. Sie repräsentieren 65 % der Weltbevölkerung, 72 % der Bauern und 22 % der weltweiten Agrarproduktion und verstehen sich als Sprachrohr und Verhandlungsführer für die gesamte Dritte Welt. Ihre Argumentation ist allerdings durchaus eigennützig denn sie wollen (auch im Namen der Entwicklungsländer) zwar mehr Agrarprodukte exportieren, den heimischen Markt für Industriegüter und Dienstleistungen aber weiterhin schützen.
- In der Gruppe der „G-90-Länder“ finden sich die meisten Entwicklungsländer.
- Die kleinste Gruppe bilden stark geschützte Industrieländer wie Japan und die Schweiz.

Uruguay-Runde - In der Uruguay-Runde des GATT (1986-1994, mit dem Abkommen von Marakesch) wurde die Gründung der WTO vereinbart. Für die Landwirtschaft wurde das „Agreement of Agriculture“ getroffen und die seit 1995 gültigen GATT-Regelungen vereinbart. Ergebnisse waren die Verringerung des Exportschutzes und der internen Stützungen für die EU.

Die Umsetzungsphase für die Vereinbarungen lief von 1995 bis 2001. Im WTO-Agrarübereinkommen wurde festgelegt, dass das langfristige Ziel die schrittweise wesentliche Senkung der Stützungs- und Schutzmaßnahmen ist.

Seattle - Die 3. WTO-Ministerkonferenz 1999 in Seattle mit dem Ziel neuer umfassender Verhandlungen über Handelsliberalisierungen wurde ergebnislos abgebrochen.

Doha-Runde - Das Ergebnis der 4. WTO-Ministerkonferenz 2001 im arabischen Doha war der Beschluss zur Einleitung einer neuen bis Ende 2004 laufenden Welthandelsrunde. Ziel dieser Verhandlungsrunde ist vor allem eine bessere Eingliederung der Entwicklungsländer in den Welthandel. Dafür sollen die Industrieländer insbesondere solche Märkte öffnen, die für Exporte aus den Entwicklungsländern besonders interessant sind. Wegen dieser Zielsetzung wird die Welthandelsrunde auch als "Entwicklungsrunde" bezeichnet.

Cancun - Die 5. WTO-Ministerkonferenz 2003 im mexikanischen Cancun wurde angesichts schwerwiegender Differenzen zwischen den WTO-Mitgliedstaaten abgebrochen. Die Industrie- und Entwicklungsländer hatten sich nicht darauf einigen können, über welche konkreten Inhalte in den laufenden Verhandlungen bis Ende 2004 gesprochen werden sollte.

Während die Industrieländer Themen wie Investitionen, Wettbewerb und Handelserleichterungen als wichtige Verhandlungspunkte ansahen, bestand die G-20 Gruppe gegenüber den Industriestaaten auf einem Abbau der Agrarexportsubventionen sowie auf eine Marktöffnung für Nahrungsmittel aus Entwicklungsländern als Verhandlungsschwerpunkt.

Die Industrieländer, darunter auch die EU, waren zum Entgegenkommen ohne zeitliche Festlegung bereit. Im Gegenzug verlangten sie von den Entwicklungsländern ein multilaterales Investitionsschutzabkommen, weitere Zolllsenkungen sowie Regeln für den Wettbewerb. Die Entwicklungsländer fühlten sich mit dieser Themenverbindung unter Druck gesetzt.

Rahmenabkommen Landwirtschaft - Nachdem in Cancun keine Einigung über das weitere Vorgehen erreicht werden konnte, gelang es den WTO-Mitgliedsländern im August 2004, eine Rahmenvereinbarung für die Fortsetzung der Welthandelsrunde zu treffen. Darin sind Abmachungen zum Agrarhandel enthalten, die die Richtung vorgeben, aber noch keine genauen Zahlen enthalten.

- Vereinbart wurde eine **Verbesserung des Marktzugangs** für alle Erzeugnisse. Diskutiert wird, die unterschiedlich hohen Zölle zu einem einheitlichen Wertzoll zusammenzuführen. Hierbei ist die Frage „sensibler Produkte“ wichtig, die geringere Zolllsenkungen hinnehmen müssen, für die aber höhere zollfreie Einfuhrkontingente frei zu machen sind. Kritisch für die EU sind die Produkte Rindfleisch, Milch, Zucker und Getreide, da bei diesen ein WTO-Abschluss weiteren Preisdruck bedeutet.
- Alle Formen von **Exportsubventionen** und -krediten für landwirtschaftliche Güter sollen zu einem noch zu vereinbarenden Zeitpunkt auslaufen.
- Die **interne Stützung** soll durch das starke und schnelle Auslaufen der „Amber-Box“, und das auf max. 5 % der landw. Produktion zu begrenzende Volumen der „Blue-Box“ rasch heruntergefahren werden. Die EU sieht ihre Verpflichtungen durch die Agrarreform erfüllt.
- Standards spielen kaum mehr eine Rolle, denn die Entwicklungsländer sehen darin einen weiteren Versuch der Protektion.

Hongkong - Die Ministerkonferenz vom Dezember 2005 in Hongkong endete mit einem Kompromissvorschlag. Agrarexportstützungen sollen demnach in den entwickelten Ländern (v.a. EU, USA, Kanada) bis 2013 abgebaut werden (für Baumwolle bereits bis Ende 2006). Dieser Abbau wurde aber bereits zuvor von der EU beschlossen. Die industriell am wenigsten entwickelten Staaten sollen für 97 % ihrer Produkte bis 2008 einen weitgehend zoll- und quotenfreien Zugang zum Weltmarkt erhalten. Ausgenommen sind, auf Bestreben der USA, Textilprodukte.

Das folgende Ministertreffen in Genf wurde am 1. Juli 2006 ergebnislos abgebrochen. Hauptstreitpunkt zwischen EU und USA einerseits und den G-20-Ländern andererseits war erneut der Agrarmarkt. Vertreter der USA waren zu keinen weiteren Zugeständnissen zum Abbau von Agrarsubventionen bereit, was eine der zentralen Forderungen der G-20-Länder war.

Seit dem 27. Juli 2006 sind die Verhandlungen auf unbestimmte Zeit unterbrochen, da es den WTO-Mitgliedern bislang nicht gelungen ist, ihre unterschiedlichen Positionen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU

Die Ziele der Gemeinsamen Agrarpolitik wurden in den Römischen Verträgen (1957) festgelegt:

- Die Produktivität der Landwirtschaft durch Förderung des technischen Fortschritts, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte, zu steigern;
- der landwirtschaftlichen Bevölkerung, insbesondere durch Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens der in der Landwirtschaft tätigen Personen, eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten;

- die Märkte zu stabilisieren;
- die Versorgung sicherzustellen;
- für die Belieferung der Verbraucher zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen.

Dort wurde auch die Schaffung einer gemeinsamen Organisation der Agrarmärkte (GMO) festgelegt, die folgenden Organisationsformen aufweist:

- gemeinsame Wettbewerbsregeln;
- bindende Koordinierung der verschiedenen einzelstaatlichen Marktordnungen;
- eine europäische Marktordnung.

1962 wurde für den gemeinsamen Agrarmarkt drei Grundsätze festgelegt:

- Einheit des Marktes, d.h. der freie Verkehr landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Bereich der Mitgliedstaaten. Für die Organisation des Binnenmarktes sollten überall in der EU die gleichen Instrumente und Mechanismen angewandt werden;
- Gemeinschaftspräferenz, d.h., dass die Agrarprodukte der EU bei der Vermarktung Vorrang und einen Preisvorteil gegenüber importierten Produkten haben; dies bedeutet auch den Schutz des Binnenmarktes vor Niedrigpreisprodukten aus Drittländern und vor größeren Schwankungen des Weltmarktes;
- finanzielle Solidarität, d.h. alle Ausgaben im Rahmen der GAP werden vom Gemeinschaftshaushalt getragen.

Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU ist seit ihrer Verabschiedung 1960 vielfach reformiert worden. Einige wichtige Meilensteine sind:

- **Mansholt-Plan** (1968): Ziele waren die Verringerung der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung und die Förderung größerer, effizienterer landwirtschaftlicher Betriebe.
- **„Strukturmaßnahmen“** (1972): Ziel war die Bekämpfung der Überproduktion.
- **Grünbuch „Perspektiven der Gemeinsamen Agrarpolitik“** (1985): Ziel war wiederum die Bekämpfung der Überproduktion.
- **„Leitlinie für die Agrarausgaben“** (1988): Ziel war die Begrenzung der Agrarausgaben.
- **„Mac Sherry Reform“** (1992): Ziele waren die Senkung der Agrarpreise (Getreide, Ölsaaten und Rindfleisch), sowie Flächenstilllegungen. Es wurden Ausgleichszahlungen für die entstandenen Einkommensverluste (Flächenprämien, höhere Prämien Bullen, Mutterkühe und Mutterschafe) gewährt, Marktmechanismen sollten gefördert werden, GATT-Forderungen sollten erfüllt werden und Umweltschutzmaßnahmen wurden eingeführt.
- **Agenda 2000** (1999): Ziele der Reform waren eine weitere Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, die Einführung einer Politik für den ländlichen Raum, die Weiterentwicklung der Umweltmaßnahmen, die Sicherung angemessener Einkommen für Landwirte, die Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung, die Stärkung der Position der EU bei WTO-Verhandlungen, die Einführung von Maßnahmen zur Förderung von Lebensmittelsicherheit und Qualität sowie die Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem Niveau von 1999. Die Umsetzung der Ziele erfolgte durch eine Senkung der Interventionspreise (Getreide, Rindfleisch und Milch), die Erhöhung der Ausgleichszahlungen (Getreide, männliche Rinder), die Einführung einer Schlachtpremie für alle Rinder, die Einführung von Ausgleichszahlungen bei Milch, die Anpassung der Ölsaatenprämien an die Getreideprämien und die Erhöhung der Milchquoten. Die Laufzeit der in der Agenda 2000 beschlossenen Reformen ging von 2000 bis 2006.
- **Halbzeitbewertung („Midterm-review“)** (2003): Ziele waren die Fortsetzung und Beschleunigung der Agenda 2000-Maßnahmen bei gleichzeitiger Begrenzung der EU-Agrarausgaben. Außerdem sollten die öffentlichen Ausgaben für den Agrarsektor besser gerechtfertigt werden. Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten weiter gestützt werden, da die Landwirtschaft Gegenleistungen in Form von sicheren Lebensmitteln, einer intakten Umwelt, der Einhaltung von Tierschutzauflagen, der Landschaftspflege und der Erhaltung des kulturellen Erbes erbringt. Die Agrarpolitik sollte entbürokratisiert werden, gleichzeitig sollten die Landwirte in die Lage versetzt werden, marktangepasster zu produzieren. Für die europäischen Verbraucher und die Steuerzahler sollte die Halbzeitbewertung mehr Wirtschaftlichkeit bringen.

- Health-Check (Gesundheitscheck) (2008) Damit plant die EU-Kommission eine Anpassung der EU-Agrarpolitik. Er soll zur "Feinabstimmung" der Reformen von 2003 dienen und zur Diskussion über die künftigen Schwerpunkte im Bereich Landwirtschaft beitragen, damit besser auf die Herausforderungen und Chancen einer EU mit 27 Mitgliedstaaten eingegangen werden kann.

1.5 Halbzeitbewertung 2003

Luxemburger Beschlüsse - 2003 verständigte sich der EU-Agrarministerrat auf einen Systemwechsel und eine umfassende Reform der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005 mit einer Gültigkeit bis 2013. Mit den Beschlüssen wurde über die ursprünglich geplante "Halbzeitbewertung" weit hinausgegangen. Die Agenda 2000, die eigentlich bis 2006 gelten sollte, wurde damit zu großen Teilen überholt. Zentrale Punkte der GAP-Reform sind:

- Die „Entkopplung“ der Ausgleichszahlungen von der Erzeugung;
- Die Bindung der Ausgleichszahlungen an die Einhaltung von Vorschriften in den Bereichen Umwelt, Futtermittel- und Lebensmittelsicherheit sowie Tiergesundheit und Tierschutz („Cross Compliance“);
- Die Kürzung der Ausgleichszahlungen („obligatorische Modulation" und "Finanzielle Disziplin");
- Der Ausbau der "zweiten Säule" (Förderung der Ländlichen Entwicklung).

Entkopplung - Dies war der umfassendste Neuanfang der Reform. Die bisher an die Erzeugung gebundenen Zahlungen wurden ganz oder teilweise durch produktionsunabhängige (entkoppelte) Einkommenszahlungen ersetzt. Die Ausgleichszahlungen wurden von ihrer bisherigen Bemessungsgrundlage (z.B. je Tier oder je ha Anbaufläche einer bestimmten Kultur, z.B. Weizen) entkoppelt und als direkte "Betriebsprämie" gewährt.

Ziel der Entkopplung ist die Vermeidung von Produktionsanreizen durch die Ausgleichszahlungen. Da nun die Deckungsbeiträge ohne Prämien maßgeblich für die Betriebsorganisation sind, wird sich die Produktion stärker am Markt orientieren. Gleichzeitig sollen die Einkommen der Landwirte weiter gestützt werden.

Die entkoppelten Prämien wurden in Zahlungsansprüche umgewandelt, die unabhängig von der Fläche verkauft oder mit Fläche verpachtet werden können. Zu ihrer jährlichen Einlösung muss beihilfefähige Fläche und deren Pflege (keine Produktionsverpflichtung) nachgewiesen werden.

Entkoppelt wurden die Preisausgleichszahlungen für Ackerkulturen (Getreide, Ölsaaten, Eiweißpflanzen, Stilllegung), die Tierprämien sowie die Ausgleichszahlungen für Milch. Nicht betroffen sind Zahlungen der "zweiten Säule" der EU Agrarpolitik, zum Beispiel die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete und Agrarumweltzahlungen (z.B. MEKA).

Die EU hatte den Mitgliedstaaten Spielräume bei der Gestaltung und beim Grad der Entkopplung eingeräumt. Die Mitgliedstaaten nutzen die von der EU gewährten Spielräume sehr unterschiedlich: So schöpfen einige Staaten die Entkopplung der Direktzahlung voll aus (z.B. Deutschland, Großbritannien), andere lassen Teile der Tierprämien gekoppelt (z.B. Österreich, Dänemark). Es gibt auch Länder, die bei Tier- und Ackerprämien eine Teilkopplung belassen (z.B. Frankreich).

Die EU gab zwei alternative Modelle für die Verteilung der neuen Zahlungsansprüche vor: Das Betriebsmodell, bei dem nach betriebsindividueller Situation in einem Referenzzeitraum (2000-2002) die neuen Zahlungsansprüche zugeteilt werden, oder das Modell regionaler Einheitsprämien (Umlegung der individuellen Prämienansprüche auf die Fläche einer Region). Die Einführung der Betriebsprämie erfolgte in der Mehrzahl der EU-Staaten 2005, einige verschoben die Einführung auf 2006.

Das deutsche Kombimodell - Die nationale Umsetzung der Entkopplung wurde in Deutschland zugunsten eines "Kombimodells" entschieden, welches folgende Regelungen enthält:

- Vollständige Entkopplung aller Direktzahlungen (außer Tabak und Hopfen).
- Die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau, die Schlachtprämien für Rinder und die Saatgutbeihilfen sowie 50 % der Extensivierungszuschläge und 75 % Stärkekartoffelbeihilfen werden nach einem regionalisierten Durchschnittssatz auf die Acker- und Grünlandflächen, ein-

schließlich bisher nicht prämienberechtigter Anbauflächen für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln verteilt.

Die Ackerprämie wird so bemessen, dass die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau auf alle Ackerflächen umverteilt werden. Der "regionalisierte" Teil der Tierprämien (Schlachtprämie, 50 % des Extensivierungszuschlages) wird rechnerisch auf die Dauergrünlandflächen verteilt werden. Dies ergibt im Bundesschnitt den Betrag von 79 €/ha Dauergrünland und 301 €/ha Ackerfläche.

Betriebsindividuelle „Top-Ups“ - Die anderen Direktzahlungen (Bullenprämien, Mutterkuhprämien, Schlachtprämie für Kälber, Milchprämie, Schafe und Ziegen, Trockenfutter, 50 % der Extensivierungszuschläge und 25 % Stärkekartoffelbeihilfen, 40 % der Tabakzahlungen ab 2006) werden nach betriebsindividuellem Maßstab gewährt. Sie werden als Zuschlag auf die Beträge für Acker- und Grünlandflächen gezahlt, nicht jedoch auf Stilllegungsflächen. Die regionalen Prämienteile und die betriebsindividuellen Prämienteile ("Top-Ups") werden zu einem einzigen Zahlungsanspruch je ha vereinigt.

Ab 2010 erfolgt ein schrittweises Abschmelzen der „Top-Ups“ und die Angleichung der Acker- und Grünlandprämien zu einer einheitlichen Flächenprämie.

Die Angleichung der Zahlungsansprüche erfolgt durch den Abbau der betriebsindividuellen „Top-Ups“ in vier Schritten (2010: 10 %, 2011: 30 %, 2012: 60 % und 2013: 100 %).

„Cross-Compliance“ - (Überkreuz-Verpflichtung = Einhaltung bestimmter Grundanforderungen). Prämienzahlungen werden in vollem Umfang nur noch bei der Erfüllung bestimmter Auflagen in den Bereichen Umweltschutz, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit von Tieren und Pflanzen, Tierschutz, bei Erhaltung aller Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand und bei Erhaltung eines bestimmten Grünlandanteils gewährt.

Neues Betriebsberatungssystem - Die Mitgliedstaaten müssen bis 2007 ein Betriebsberatungssystem anbieten, das die Einhaltung von Standards hinsichtlich der Sicherheit und Qualität von Lebensmitteln zum Ziel hat.

Modulation - Die Direktzahlungen werden ab 2005 jährlich gekürzt, um die so eingesparten Beträge über den EU-Haushalt für Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung umzuschichten. Neben der Produktion ("1. Säule") sollen damit Maßnahmen der ländlichen Entwicklung ("2. Säule") finanziell stärker unterstützt werden.

Die umgeschichteten Beträge verbleiben in dem betreffenden EU-Mitgliedstaat, in Deutschland in den jeweiligen Bundesländern. Der Umfang der Kürzungen der Direktzahlungen steigt an (2005: 3 %, 2006: 4 %, ab 2007: 5 %). Unter 5.000 €/pro Betrieb erfolgt keine Kürzung (Freibetrag).

Degression - Werden ab 2007 bestimmte finanzielle Obergrenzen des EU-Haushalts überschritten, können die Prämien zusätzlich gekürzt werden.

1.6 Health-Check (2008)

Am 20. November 2007 hat die EU-Kommission einen Entwurf für eine Vereinfachung und weitere Modernisierung der Gemeinsamen Agrarpolitik veröffentlicht. Mit dem sogenannten "Gesundheitscheck" der GAP soll besser auf die neuen Herausforderungen und Chancen einer EU mit 27 Mitgliedstaaten eingegangen werden. Er soll zur "Feinabstimmung" der Reformen von 2003 dienen und zur Diskussion über die künftigen Schwerpunkte im Bereich Landwirtschaft beitragen. Dabei geht es insbesondere um drei Themenbereiche:

- Wie die Direktbeihilfen effektiver und einfacher gestaltet werden können,
- Wie sich die ursprünglich für eine Gemeinschaft mit sechs Mitgliedstaaten angelegten Marktstützungsinstrumente (Quoten, Intervention, Stilllegung) für die Welt von heute sinnvoll umgestalten lassen und
- Wie neue Herausforderungen vom Klimawandel über Biokraftstoffe und die Bewirtschaftung der Wasserressourcen bis hin zum Schutz der Artenvielfalt gemeistert werden können.

Im Frühjahr 2008 will die EU-Kommission hierzu Legislativvorschläge vorlegen. Ende 2008 sollen endgültige Beschlüsse unter französischer Ratspräsidentschaft durch die EU-Agrarminister gefasst werden. 2007 und 2008 wird die Kommission ihr Konzept für die Überprüfung des Haus-

halts 2008/2009 vorlegen. Folgende konkrete Punkte wurden im Entwurf der EU-Kommission vorgeschlagen und sind nun in der Diskussion:

- Gleitender Ausstieg aus der Milchquote, zusätzliche Hilfen für stark von der Milchproduktion abhängige EU-Gebiete (z.B. Bergregionen).
- Angleichung der Zahlungsansprüche zur EU-weit einheitlicheren Umsetzung der Agrarreform von 2003.
- Einfachere, wirksamere und effizientere Gestaltung der Betriebsprämienregelung.
- Überprüfung der Cross-Compliance-Inhalte (Streichung unnötiger Verpflichtungen, Aufnahme von Kriterien im Sinne einer nachhaltigen Landwirtschaft).
- "Kürzungspaket" mit drei Ansatzpunkten
- Erhöhung der "Modulation" und Umschichtung der Mittel in die ländliche Entwicklung (ab 5.000 € jährlicher Direktzahlungen, Anteil bis 2013 von 5 % auf 13 % steigend).
- Kürzung der Stützung für landwirtschaftliche Großbetriebe ab 100.000 € jährliche Zahlungen.
- Höhere Untergrenzen durch Anhebung der Mindestfläche von derzeit 0,3 ha.
- Weiterer Abbau von Marktordnungsinstrumenten (Abschaffung der Flächenstillegung, Reduzierung der Getreideintervention auf Brotweizen).
- Abschaffung der Energiepflanzenprämie.
- Maßnahmen die Agrarpolitik zur Bewältigung neuer Herausforderungen (Risikomanagement, Eindämmung des Klimawandels, effizientere Wasserbewirtschaftung, optimale Nutzung der Bioenergie und Erhaltung der Artenvielfalt).

1.7 EU-Erweiterung

Historie der Erweiterung - Seit Gründung der EG durch die sechs Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Niederlande und Italien im Jahr 1952 hat es fünf Erweiterungsrunden gegeben.

- 1973 Beitritt von Großbritannien, Irland und Dänemark (EU-9).
- 1981 Beitritt von Griechenland (EU-10).
- 1986 Beitritt von Spanien und Portugal (Süderweiterung) (EU-12).
- 1995 Beitritt von Schweden, Finnland und Österreich (Norderweiterung) (EU-15).
- 2004 Beitritt von Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien, der Tschechischen Republik und der Slowakei (EU-25).
- 2007 Beitritt von Bulgarien und Rumänien (EU-27).

Durch den Beitritt beider Staaten am 01. Januar 2007 ist die Einwohnerzahl der EU auf circa 490 Mio. angestiegen.

Beitrittskriterien - Die Europäische Union ist gemäss Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union eine offene Union. Jedes europäische Land kann Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Über den Aufnahmeantrag muss der Rat einstimmig und mit Zustimmung des Europäischen Parlaments beschließen. Über die Modalitäten und Bedingungen des Beitritts wird ein Beitrittsvertrag abgeschlossen, der der Ratifikation durch alle EU-Mitgliedstaaten bedarf. Als Bedingungen für einen Beitritt hatte die EU 1993 drei Gruppen von Kriterien formuliert, die sogenannten "Kopenhagener Kriterien", die alle Beitrittsländer erfüllen müssen:

- Das "politische Kriterium": Institutionelle Stabilität, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, Wahrung der Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten.
- Das "wirtschaftliche Kriterium": Eine funktionsfähige Marktwirtschaft und die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb des EU-Binnenmarktes standzuhalten.
- Das "Acquis-Kriterium": Die Fähigkeit, sich die aus einer EU-Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen und Ziele zu eigen zu machen, das heißt: Übernahme des gemeinschaftlichen Regelwerkes, des "gemeinschaftlichen Besitzstandes" (Acquis communautaire, ungefähr 80.000 Seiten Rechtstexte).

Mitgliedschaft und Übergangsfristen - Die zwölf neuen Beitrittsländer wurden 2004 bzw. 2007 vollwertige EU-Mitglieder. Damit gilt auch in diesen Staaten prinzipiell das EU-Recht. Nicht alle Regelungen wurden sofort übernommen, für einige Bereiche gibt es Übergangsfristen. Die wichtigsten Regelungen werden im Folgenden aufgezeichnet.

- **Grenzkontrollen** - Es gilt unmittelbar der gemeinsame europäische Binnenmarkt; alle Warenkontrollen sind entfallen. EU-Bürger können sich frei in der Union bewegen. Sie brauchen aber für die Grenzen zu den neuen Mitgliedstaaten einen gültigen Personalausweis oder Reisepass, da die neuen EU-Länder nicht im Schengener Abkommen sind. Die Personenkontrollen an den Grenzen zwischen alten und neuen Mitgliedstaaten entfallen erst wenn die neuen Mitgliedstaaten ihre Grenzsicherung nach dem Schengener Standard nachweisen können.
- **Zoll** - Die neuen Mitgliedsländer gehören zum EU-Binnenmarkt. Somit entfallen Warenkontrollen an der deutschen Grenze. Da es jedoch weiterhin Einfuhrverbote und -beschränkungen (Waffen, Betäubungsmittel, Tabak) gibt, hat der Zoll in der Nähe der deutschen Ostgrenze mobile Kontrollgruppen eingerichtet, die Schmuggel unterbinden sollen.
- **Arbeitsmarkt** - Prinzipiell haben EU-Bürger in der EU die freie Ortswahl des Arbeitsplatzes. Die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten kann für maximal 7 Jahre durch die Vergabe von Arbeitserlaubnissen begrenzt werden. Mit Ausnahme Irlands, Schwedens und Großbritanniens begrenzen die bisherigen EU-Mitgliedstaaten die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten für zunächst zwei Jahre. Deutschland nutzt die maximal mögliche Sperrzeit von sieben Jahren.
- **Erwerb von Grund-Eigentum** - Es gilt auch der freie Kapitalerwerb. Beschränkungen gibt es beim Erwerb von Agrar- oder Forstland. Hier haben die neuen Länder mit Ausnahme Maltas, Zyperns und Sloweniens eine Schutzfrist von sieben Jahren, Polen von zwölf Jahren. Für Landwirte gibt es Sonderregelungen, die eine Pacht ermöglichen.
- **Erwerb von Wohneigentum** - Deutsche können in den neuen Mitgliedstaaten eine Eigentumswohnung bzw. ein Einfamilienhaus – zum Beispiel zum Zweck eines Alterssitzes – erwerben, sofern es sich dabei nicht um eine Zweit- oder Ferienwohnung handelt.
- **Niederlassungsrecht von Firmen** - Selbstständige und Firmen können sich in den Bewerberländern dauerhaft niederlassen. Umgekehrt können auch Selbstständige aus den Beitrittsländern in den Ländern der EU eine Niederlassung gründen.
- Einführung des Euro - Es gelten bis auf weiteres die nationalen Währungen. Voraussetzung für die Einführung des Euro ist neben der Erfüllung aller Maastricht-Kriterien auch eine zweijährige Mitgliedschaft im Europäischen Wechselkursmechanismus II, der den nationalen Währungen nur noch eine Schwankung zum Euro von $\pm 15\%$ erlaubt. 2007 hat Slowenien den Euro eingeführt, zum 01.01.2008 Malta und Zypern. Lettland und die Slowakei möchten 2009 umstellen. Ein Antrag Litauens wurde vorerst abgelehnt.

Weitere Beitrittskandidaten - Die EU vergibt den offiziellen Status Beitrittskandidat an Staaten, die einen entsprechenden Antrag gestellt haben und die 1993 formulierten Kopenhagener Kriterien erfüllen.

Kroatien - Als erstes Land des westlichen Balkans hat Kroatien 2003 einen Beitrittsantrag gestellt. Der Europäische Rat im Dezember 2004 beschloss die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen ab März 2005, sofern das Land vollständig mit dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien kooperiert. Nach Verzögerungen begannen im Oktober 2005 die offiziellen Beitrittsverhandlungen. Als realistischer Aufnahmetermin Kroatiens gilt nun 2009 oder 2010.

Mazedonien - Mazedonien hat seit 2005 den Status eines Beitrittskandidaten im März 2004 einen EU-Beitrittsantrag gestellt. Mazedonien hat nun Beitrittskandidatenstatus, einen Termin für den Beginn von Beitrittsverhandlungen gibt es bisher nicht.

Türkei - Die Türkei ist seit 1999 Beitrittskandidat. Im Oktober 2005 wurden die Verhandlungen über den Beitritt eröffnet. Das Ziel der Verhandlungen ist der Beitritt, jedoch wird das Ergebnis nicht von vornherein garantiert. Erst wenn die Türkei nach Abschluss der Verhandlungen "europafähig" ist, d.h. ihre vertraglichen Verpflichtungen sowie die europäischen Standards vollständig erfüllt, wird die EU über ihre Aufnahme entscheiden.

Der möglich Beitritt der Türkei wird kontrovers diskutiert. Kritiker lehnen die türkische Mitgliedschaft wegen der geografischen Lage, wegen Menschenrechtsfragen und wegen ökonomischer Bedenken ob der noch relativ niedrigen Wirtschaftskraft und des Entwicklungsstandes ab. Befürworter argumentieren, dass die Türkei seit 500 Jahren ein wichtiger Bestandteil der europäischen Geschichte war und sich seit 100 Jahren selbst als europäisch charakterisiert und an den westeuropäischen Staaten orientiert.

Derzeit sind die Beitrittsverhandlungen mit Ankara in Frage gestellt, da sich die Türkei weiter weigert, die Zollunion auf das EU-Mitglied Zypern auszuweiten und ihre Häfen für Zypern zu öffnen. Dies würde praktisch einer Anerkennung Zyperns gleichkommen.

Potenzielle Beitrittskandidaten - Die EU benennt zurzeit nur vier weitere Potenzielle Beitrittskandidaten. Albanien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro und Serbien könnten der EU vor 2020 beitreten, wenn ihre ökonomische Situation sich verbessert und die ethnischen Spannungen abgebaut werden. Albanien und Montenegro haben mit der EU 2006 bzw. 2007 bereits ein Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen (SAA) abgeschlossen, welches als erster Schritt zu einem Beitritt gesehen wird. Dadurch werden sie politisch und wirtschaftlich an die EU gebunden und man erhofft sich höhere Stabilität, bevor Beitrittsgespräche begonnen werden. Bei Bosnien-Herzegowina dauern die Verhandlungen dazu noch an, bei Serbien wurden diese 2006 wegen mangelnder Kooperation mit dem Haager Kriegsverbrechertribunal ausgesetzt und erst vor kurzem wieder aufgenommen.

Weitere Beitrittskandidaten gibt es derzeit offiziell nicht. Trotzdem hat speziell der mögliche Beitritt der Türkei die Diskussion angefacht, wo die Grenzen der Europäischen Union eigentlich liegen und welche Länder daher als mögliche Beitrittskandidaten in Frage kämen. Konkret haben die Ukraine und Georgien bekundet einen Beitritt zur EU anzustreben. Auch die Regierung von Island ließ im Februar 2006 verkünden, dass Island noch vor 2015 der EU beitreten werde.

1.8 Ernährungsverhalten

Verschiedene Faktoren beeinflussen das Ernährungsverhalten der Bevölkerung. Wichtige Einflussfaktoren sind die Altersstruktur (wachsender Anteil älterer Menschen) und die Haushaltsstruktur (weiter zunehmende Anzahl von Single-Haushalten).

Immer neue Lebensmittel versprechen dem Verbraucher neben Genuss und Sättigung zusätzlichen Nutzen wie Wohlbefinden und Gesundheit. Daneben werden Lebensmittel immer weiter entwickelt, so dass sie länger frisch bleiben und weniger Zeit für die Zubereitung benötigt wird.

Folgende Trends sind zu beobachten:

- **Convenience-Food** - Als Convenience-Food werden alle Lebensmittel bezeichnet, die im Gegensatz zu herkömmlichen Lebensmitteln vor dem Verkauf bearbeitet, vorbehandelt oder zubereitet werden. Schnelligkeit der Zubereitung und Bequemlichkeit ist das Hauptmotiv für Convenience.

Zu den beliebtesten Convenience-Produkten gehört Tiefkühlware. Nach einer Markterhebung des Deutschen Tiefkühlinstituts Köln stieg der Gesamtumsatz tiefgefrorener Produkte (ohne Speiseeis) von 1996 bis 2006 um 50 % auf 3,1 Mio. t. 2006 wurden pro Kopf 37,7 kg verbraucht. Der Umsatz belief sich auf 10 Mrd. € Mengenmäßige Hauptprodukte sind Backwaren, Fleisch, Gemüse, Kartoffelerzeugnisse, Tiefkühlgerichte, Fische und Pizzas.

Trotz des schlechten Images, das Convenience-Produkte in den Augen der Verbraucher haben, verwenden 97 % aller Haushalte diese Produkte. Besonders negativ ist die Einstellung der Verbraucher gegenüber der industriellen Verarbeitung und der Verwendung von Zusatzstoffen. Der Grund für den trotzdem steigenden Verbrauch liegt in der einfachen und schnellen Handhabung der Produkte, in kleineren Haushalten, sowie in dem rückläufigen Zeitaufwand für den Haushalt. Dies führt zu einer verstärkten Nachfrage nach komplementären Handels- und Verarbeitungsleistungen.

Kühlkost bzw. Chilled Food (gekühlte Lebensmittel) ist die Bezeichnung für industriell oder gewerblich zubereitete Lebensmittel und Speisen aus dem Kühlregal. Kühlkost wird nach England und Frankreich auch im deutschen Handel immer populärer. Dieses neue Marktsegment mit stark wachsendem Anteil soll Frische und Convenience zusammenbringen. 2006 wurden

damit in Deutschland bereits rund 3 Mrd. € umgesetzt. Die Angebotspalette reicht von fertig zubereiteten (Obst-)Salaten, geputztem Gemüse, mariniertem Fleisch oder frischer Pasta mit fertigen Saucen bis zum Joghurt-Dessert. Im Unterschied zu Tiefkühlkost oder Konserven besitzt Kühlkost nur eine relativ kurze Haltbarkeit von mehreren Tagen bis zu wenigen Wochen.

- **Functional Food** - Lebensmittel sollen heute nicht nur gut schmecken und den Hunger stillen, sie sollen auch für mehr Gesundheit und Wohlbefinden sorgen. Die Gruppe der funktionellen Lebensmittel erfüllt die Verbraucherbedürfnisse nach Gesundheit, Wellness und Fitness, die in den letzten Jahren aufgekommen sind. Eine gesunde, ausgewogene Ernährung hat für den körperbewussten Menschen einen immer höheren Stellenwert. Immer mehr natürliche Lebensmittel werden mit Gesundheitswirkungen kommuniziert.
- **Lifestyle- und Wellness-Produkte** - Als weiterer Trend drängen Lifestyle- und Wellness-Produkte in die Märkte und halten Einzug in den Convenience- und Fast-Food-Bereich. Laut A.C.Nielsen werden probiotische Milchgetränke, Wellness-Wasser, vitaminangereicherte Fruchtsäfte, Wellness-Flakes, cholesterinsenkende Margarine und jodiertes Speisesalz regelmäßig mit Gesundheitsvorteilen beworben.

Bei einem Großteil der funktionellen Lebensmittel ist der positive Nutzen wissenschaftlich nicht nachgewiesen. Doch auch in Zukunft wird der Trend zu diesen Lebensmitteln weiter gehen, z.B. finden laut A.C.Nielsen 42 % der deutschen Haushalte Lebensmittel mit gesundheitsförderndem Nutzen „gut“, 30 % aller Haushalte achten beim Einkauf auch auf einen gesundheitsfördernden Zusatznutzen der Produkte.

- **Novel Food** - Novel Food oder neuartige Lebensmittel sind Produkte, die durch industrielle Verarbeitung aus herkömmlichen Lebensmitteln geschaffen werden und die sich in ihren Eigenschaften deutlich von den traditionellen Lebensmitteln bzw. Ausgangssubstanzen unterscheiden. Beispiele hierfür sind Fettersatzstoffe, Zuckeraustauschstoffe oder gentechnisch veränderte Lebensmittel. Bisher werden diese Produkte in Deutschland nur in geringem Maße nachgefragt, langfristig werden Novel Food jedoch gute Marktchancen vorausgesagt. Wenn auch die Mehrzahl der Deutschen z.B. den gentechnisch veränderten Lebensmitteln kritisch gegenübersteht - die Tendenz ist steigend.

1.9 Verbrauchsentwicklung

Die Entwicklung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln hängt von der Bevölkerungsentwicklung und vom Verbrauch je Einwohner ab. Bei weitgehend unveränderter Einwohnerzahl gehen von der Bevölkerungsentwicklung geringe Impulse aus. Bei weitgehender Sättigung der Nahrungsmittelmärkte und nur wenig preiselastischer Nachfrage ist besonders das sich ändernde Ernährungsverhalten wichtig.

Tab. 1-5, Abb. 1-5 - Der Verbrauch einzelner Nahrungsmittel in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verschoben. Von den 50er-Jahren bis Ende der 80er-Jahre ging durch die Wohlstandsentwicklung der Trend weg von den kohlenhydratreichen pflanzlichen Nahrungsmitteln, hin zu tierischen Veredelungsprodukten. Gleichzeitig stieg durch die bessere Verfügbarkeit der Verbrauch von Gemüse und Obst deutlich an.

In jüngster Zeit konnte sich der Verbrauch von Getreide und Getreideprodukten wieder deutlich befestigen und liegt nun sogar über dem Niveau der 50er Jahre. Weitere Verbrauchszuwächse ergeben sich auch im Milchbereich, wobei Käse und Joghurt als Alternativen zu Wurst und Fleisch seit Jahren stark wachsen. 2006 legte auch der Konsummilchverbrauch wieder zu. Der Verbrauch von Kartoffeln, der bis Mitte der 80er Jahre stark rückläufig war, hat sich auf niedrigem Niveau stabilisiert.

Seit den 80er Jahren nimmt der Fleischverbrauch in Folge der anhaltenden Gesundheitsdiskussion, aber auch aus demografischen Gründen, ab. Zum Rückgang haben in den 90er Jahren auch die BSE-Krisen 1996 und 2000 beigetragen.

Zwischen den Fleischarten haben sich erhebliche Verschiebungen ergeben. Rindfleisch ist im Verbrauch in den letzten Jahren zwar wegen der BSE-Diskussion, längerfristig aber auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung rückläufig. Gegenüber 1980 hat sich der Rindfleischkonsum praktisch halbiert. Geflügelfleisch liegt dagegen auch wegen der einfachen und schnellen Zuberei-

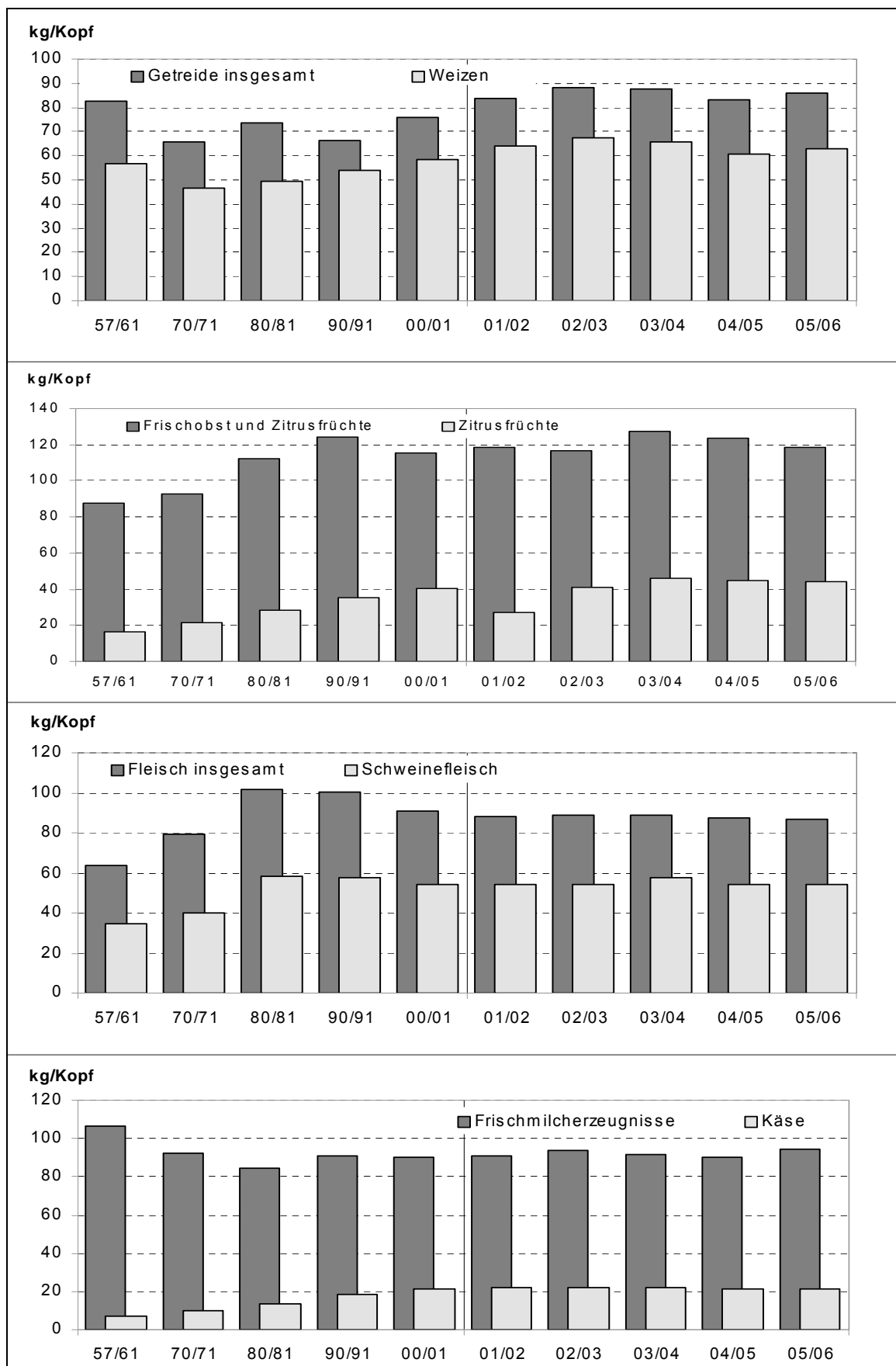
tung weiter im Trend und hat Rindfleisch mengenmäßig längst überflügelt. Der Verbrauch von Schweinefleisch nimmt entsprechend dem allgemeinen Trend tendenziell ebenfalls leicht ab.

Tab. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland¹⁰⁾

Pflanzliche Erzeugnisse In kg/Jahr	57/61	80/81	90/91	00/01	04/05 ▼	05/06 ^v ▼
Gemüse ³⁾	50,3	64,2	81,0	94,0	95,1	94,7
Getreide insgesamt ¹⁾	82,5	73,8	66,3	76,0	83,2	86,2
- Weizenmehl	57,0	49,2	53,8	58,7	60,9	63,1
- Roggenmehl	23,0	14,0	12,5	9,6	9,4	9,2
Früchtl Obst ³⁾	71,4	84,0	88,7	75,2	79,4	74,2
Kartoffeln	137,0	80,5	75,0	70,0	63,0	62,5
Zitrusfrüchte	16,1	28,2	35,6	40,1	44,5	44,3
Zucker	29,7	35,6	34,5	35,3	37,0	36,5
Reis ²⁾	1,6	2,0	2,4	3,7	4,5	4,7
Honig	0,9	1,1	1,2	0,9	0,9	0,9
Speisehülsenfrüchte	1,4	1,0	1,1	1,2	0,6	0,5
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette in kg/Jahr	57/61	1980	1990	2000	2005	2006 ^v ▼
Fleisch insgesamt⁹⁾	63,8	102,0	100,3	90,7	87,2	87,1
- Schweine ⁹⁾	34,4	58,2	57,6	54,2	54,1	54,0
- Geflügel	3,9	9,9	12,4	16,0	17,5	16,7
- Rinder/Kälber ⁹⁾	18,9	24,7	23,1	14,0	12,1	12,7
- Innereien	4,3	5,6	5,7	3,8	1,1	1,1
- Sonstiges ⁴⁾	0,6	1,1	1,4	1,4	1,3	1,7
- Schafe/Ziegen ⁹⁾	0,3	0,9	1,1	1,2	1,1	1,0
- Pferde	0,4	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
- menschlicher Verzehr ¹²⁾	.	.	65,9	61,0	59,6	59,6
Konsummilch ⁵⁾	106,7	84,5	91,2	89,9	90,0	94,1
Käse ⁷⁾	7,3	13,7	18,5	21,2	21,5	21,6
Sahne ⁶⁾	2,0	5,0	7,7	7,8	8,7	9,0
Kondensmilch	6,7	6,3	5,4	5,1	3,0	3,5
Pflanzliche Fette⁸⁾	12,8	14,3	14,5	18,9	16,3	15,9
- Speiseöle ¹¹⁾	.	.	7,0	13,2	11,3	11,2
- Margarine ¹¹⁾	11,1	7,9	7,9	6,7	5,7	5,4
Eier und Eiprodukte	12,8	17,2	15,1	13,8	12,6	12,7
Tierische Fette⁸⁾	.	11,5	10,9	10,8	10,6	11,1
- Butter ¹¹⁾	6,6	7,1	6,6	6,8	6,4	7,0

1) Mehlwert, einschl. Futtergetreideerzeugnis
2) geschliffen, einschl. Bruchreis
3) einschl. Verarbeitungserzeugnisse in Frischgewicht; bei Früchtl Obst: ohne Zitrusfrüchte, Schalen- und Trockenobst, einschl. tropischer Früchte, einschl. nicht abgesetzter Mengen
4) Kaninchenfleisch und Wild
5) einschl. Eigenverbrauch in den landw. Betrieben, Direktverkauf, sowie Sauermilch und Milchlischgetränke
6) Sterilsahne
7) einschl. Frisch- und Schmelzkäse
8) in Reinfett
9) Verbrauch in Schlachtgewicht
10) ab 1990/91 bzw. 1990 einschließlich neuer Bundesländer
11) Produktgewicht
12) menschlicher Verzehr nach Abzug von Knochen, Futter, industrieller Verwertung und Verlusten

Quellen: BMLV Stat. Monatsberichte, Ref. 425; BLE



Quelle: Statistischer Monatsbericht, BMELV; ZMP-Marktbilanzen

Abb. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland

1.10 Qualitätssicherung und Lebensmittelsicherheit

In der Land- und Ernährungswirtschaft nehmen bei nahezu allen Produkten die Qualitätsansprüche weiter zu. In vielen Bereichen sind Aktivitäten zu beobachten, die Qualität auf allen Ebenen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung zu sichern. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement sind dabei unterschiedliche Begriffe.

Qualitätsmanagement - Das Qualitätsmanagement unterwirft alles, was im Verlauf eines Produktionsprozesses Einfluss auf die Qualität hat, einer systematischen Planung und Steuerung. Ziel ist es, alle mit dem Produktionsprozess zusammenhängenden Tätigkeiten nicht nur komplett zu dokumentieren, sondern auch kontinuierlich zu optimieren.

Qualitätssicherung - Aufgabe der Qualitätssicherung ist festzustellen, ob alles, was zur Herstellung qualifizierter Produkte getan werden muss, auch getan wird. Qualitätssicherung ist also ein Teil des Qualitätsmanagements.

In einigen Wirtschaftszweigen haben sich in den vergangenen Jahren eigenständige branchenspezifische Qualitätssicherungssysteme entwickelt. Sie dienen vorrangig der Nachweisführung, dass die Teilnehmer bei der Lebensmittelherstellung bestimmte Standards eingehalten haben. Die Prüfungskriterien sind für alle Systemteilnehmer einheitlich definiert und verbindlich vorgegeben. Ferner haben sich die Teilnehmer i.d.R. einer neutralen externen Kontrolle zu unterziehen.

In der Land- und Ernährungswirtschaft war Qualitätssicherung bis in die 80er Jahre hinein ausschließlich endproduktbezogen (z.B. DLG-Güteprüfung, CMA-Gütezeichen). Erst Anfang der 90er Jahre wurde der Produktionsprozess im Rahmen einzelner regionaler und überregionaler Systeme in die Qualitätssicherung mit einbezogen.

Die stufenübergreifenden Systeme erfassen nicht nur die Ebene der Urproduktion, sondern alle Ebenen des Produktions- und Vermarktungsprozesses vom Vorprodukt bis zur Ladentheke. Ziel ist die lückenlose und durchgängige Sicherung und Information in der Lebensmittelherstellung. Die damit verbundene Rückverfolgbarkeit von Produkten und Vorleistungen soll Vertrauen in die Qualität der Erzeugnisse schaffen. Wird Qualitätssicherung gleichzeitig dem Verbraucher gegenüber als Verkaufsargument gebraucht, so kann das Qualitätssicherungssystem zum Bestandteil eines Marken- oder Absatzförderungsprogramms und damit zum Marken- bzw. Warenzeichen werden.

In der Zukunft wird die Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse stärker an die Einhaltung bestimmter Standards gebunden sein und sich auch preisdifferenzierend bemerkbar machen. Auch wird der Landwirt künftig mehr als bisher die Erfüllung seiner Sorgfaltspflichten und die Rechtmäßigkeit seines Handelns beweisen und sich dazu qualitätssichernder Instrumente bedienen müssen. Vor allem in Bezug auf die Agrarreform mit den Vorgaben zu Cross-Compliance besteht hierzu die Notwendigkeit.

Produkthaftung - Eigenkontroll- und Dokumentationspflichten sind auch im Zusammenhang mit der Produkthaftung zu sehen, der seit Ende 2000 auch die Urproduktion unterliegt. Eine Haftpflichtversicherung deckt mögliche Schäden, die durch fehlerhafte Produkte entstehen. Das betriebliche Risiko, überhaupt fehlerhafte Produkte zu erzeugen, kann durch eine umfassende Dokumentation des Herstellungsprozesses verringert werden.

Im folgenden werden die derzeit wichtigsten Systeme kurz dargestellt:

QS Qualität und Sicherheit - QS steht für eine freiwillige stufenübergreifende Systempartnerschaft aller an der Lebensmittelerzeugung beteiligten Betriebe. Ziel ist es, die Produktionsprozesse der Lebensmittel vom Feld und Stall bis zur Ladentheke für den Verbraucher transparent zu machen. Die QS GmbH wurde 2001 gegründet. Zeichenträger ist die CMA. Weitere Gesellschafter sind Verbände der Futtermittel- und Fleischwirtschaft, der Handel und der Deutsche Bauernverband.



QM Milch - QM Milch ist eine gemeinsame Initiative des Deutschen Bauernverbandes, des Deutschen Raiffeisenverbandes und des Milchindustrieverbandes. Es handelt sich um ein produktbezogenes und zumindest teilweise stufenübergreifendes System zur Qualitätssicherung bei der Rohmilcherzeugung.

QM Milch

Falls die abnehmende Molkerei an QM Milch teilnimmt, ergibt sich für die landwirtschaftlichen Erzeuger die Verpflichtung, QM Milch in ihrem Betrieb einzuführen.

GLOBAL GAP - Ziel von GLOBAL GAP ist es, einen weltweiten Referenzstandard für „Gute Agrar Praxis“ (GAP) zu etablieren. GLOBALGAP (früher EUREPGAP) ist ein produktbezogenes System für die Erzeugerebene, vorwiegend im pflanzlichen Bereich. Verarbeitung und Handel sind nicht in diesem System integriert. Im Vordergrund steht die Bewertung landwirtschaftlicher Betriebe als Rohstofflieferanten durch den Handel.

GLOBALG.A.P.

Geprüfte Qualität - Bayern (GQ) Das regionale Qualitäts- und Herkunftssicherungsprogramm „Geprüfte Qualität - Bayern“ wurde mit dem Ziel, das Verbrauchervertrauen in die Lebensmittelqualität zu stärken, vom Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten ins Leben gerufen. GQ-Bayern, das im Jahr 2002 für den Bereich Rindfleisch startete, umfasst inzwischen mit 28 verschiedenen Produkten alle wichtigen landwirtschaftlichen Bereiche. Der Schwerpunkt des Programms liegt nach wie vor im Bereich Rinder/Rindfleisch.



„Geprüfte Qualität - Bayern“ garantiert die Erzeugung von Nahrungsmitteln unter strengen Auflagen durch einen konsequenten dreistufigen Kontrollaufbau. Kontrolliert wird auf allen Stufen der Produktions- und Handelsketten durch Eigenkontrollen, durch neutrale zugelassene Prüfeinrichtungen und durch staatliche Behörden. Somit werden die Produktions- und Handelswege über die gesamte Wertschöpfungskette transparent gestaltet und der lückenlose Herkunftsnachweis garantiert.

GQ bietet Qualität, die über dem gesetzlichen Standard liegt. Dies umfasst z.B. im Produktbereich Rinder/Rindfleisch die Qualitätssicherung bei Futtermitteln, das Verbot der Ausbringung von Klärschlamm auf den Betriebsflächen, die Anwendung innovativer Schlachttechnik und die Fleischqualität.

„Geprüfte Qualität - Bayern“ weist im Produktbereich Rinder und Rindfleisch eine hohe Kompatibilität zu „Qualität und Sicherheit“ auf. Dies ermöglicht dem Landwirt gleichzeitig die Teilnahme am Bundesprogramm QS, ohne zusätzliche Anforderungen erfüllen zu müssen.

Die deutliche Identifikation mit zusätzlichen Qualitätskriterien in Kombination mit der bayerischen Herkunft dient als Verkaufsargument und fördert den Absatz sowohl regional als auch überregional.

Inzwischen nehmen in Bayern rund 25.000 Landwirtschaftsbetriebe an GQ (für Rinder/Rindfleisch) teil, wobei der Großteil gleichzeitig auch nach QS zertifiziert wurde (Quelle QAL GmbH).

GQS-Bayern - Gesamtbetriebliches Qualitätssicherungssystem für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern

Vorgaben aus Fachrecht und Cross Compliance überschneiden sich häufig mit den Anforderungen marktgängiger, freiwilliger Qualitätssicherungssysteme (wie z.B. QS, GQ, EUREPGAP) und der Förderprogramme. Aber auch die Programmunterlagen einzelner Qualitätssicherungssysteme weisen untereinander einen hohen Deckungsgrad auf.

In GQS-Bayern sind sämtliche rechtliche und privatwirtschaftliche Vorgaben sowie die des Bayerischen Kulturlandschaftsprogrammes (KULAP) in einer nach Themenbereichen gegliederten Checkliste zusammengefasst. GQS-Bayern stellt für den Landwirt eine Hilfe zur systematischen Dokumentation und Eigenkontrolle seines landwirtschaftlichen Betriebs dar. Durch die betriebsindividuelle Auswahl von Parametern hat ein Landwirt die Möglichkeit, sich für seinen Betrieb spezifische Checklisten erstellen zu lassen. Mit diesen kann er seinen Betrieb gezielt nach den für ihn relevanten rechtlichen und privatwirtschaftlichen Vorgaben überprüfen. Ziel ist es dabei, unnötige Mehrfachkontrollen und -dokumentationen zu vermeiden.

GQS-Bayern wurde vom Institut für Ernährungswirtschaft und Markt der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft als EDV-System erarbeitet und stellt die landesspezifische Umsetzung des Kriterien-Kompodiums Landwirtschaft (KKL) der Arbeitsgruppe des DBV/VLK, das auf GQS_{BW} der LEL in Schwäbisch-Gmünd basiert, dar.

Als Internetanwendung wird GQS-Bayern regelmäßig aktualisiert und steht jedem Anwender auf der Website www.lfl.bayern.de/iem kostenfrei zur Verfügung.

1.11 Lebensmittelhandel

Die Nachfrage nach Lebensmitteln hat sich zunehmend polarisiert. Hauptschwerpunkt ist einerseits preisgünstige Massenware, andererseits ein hochpreisiges, mengenmäßig jedoch geringes Premiumsegment während das mittlere Marktsegment stark an Bedeutung verloren hat.

Konzentration im Lebensmittelhandel - Tab. 1-6 - Mit der Veränderung der Nachfrage nach Lebensmitteln schreitet auch die Konzentration im Lebensmittelhandel weiter voran. Wenige große Unternehmen verfügen gegenüber einer Vielzahl von Erzeugern und Vermarktern von Agrarprodukten über eine erhebliche Marktmacht. Sie stellen entsprechende preisliche, quantitative und qualitative Anforderungen an das Angebot und verfügen über die notwendige Potenz, um ihre Vorstellungen auch durchzusetzen.

Discounting - wurde im Handel zum Prinzip. Im Einkaufsverhalten der Verbraucher, im Angebotsverhalten des Handels, aber auch im Distributionsverhalten der Markenhersteller zeigt sich eine zunehmende Discountorientierung.

2002 konnten die Discounter mit der Einführung des Euro-Bargeldes 10 % mehr Umsatz verbuchen, ALDI sogar 12 % und Lidl über 13 %. Auch 2003 lag der Zuwachs der Discounter noch bei über 5 %. 2004 stagnieren die Umsätze des Lebensmitteleinzelhandels und auch der Discounter auf hohem Niveau. 2005 schritt die Konzentration der gesamten Branche weiter voran.

2006 hat Aldi (Umsatz: 27,4 Mrd. € (+6,2 %) mit 4.200 Märkten) seine Marktführerschaft unter den deutschen Discountern weiter gefestigt und den Abstand zu den Verfolgern Lidl (Schwarz) (Umsatz: 12,1 Mrd. € (+12,0 %) mit 2.800 Märkten), Plus (Tengelmann) (Umsatz: 6,7 Mrd. € (+3,1 %) mit 2.800 Märkten), Penny (Rewe) (Umsatz: 6,1 Mrd. € (±0,0 %) mit 2.000 Märkten), Netto (Edeka) (Umsatz: 3,2 Mrd. € (+3,2 %) mit 1.100 Märkten) und Norma (Umsatz: 3,0 Mrd. € (+7,1 %) mit 1.200 Märkten) weiter ausgebaut. Insgesamt stieg der Marktanteil der Discounter am LEH von 41 auf rund 42 %.

Tab. 1-6: Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel

Nr.	Firma	Umsatz 2006 in Mrd. € ▼	06/05 in %	Anteil Food in %
1	Edeka Gruppe, Hamburg ¹⁾	35,8	+0,1	85,7
2	Metro Gruppe, Düsseldorf ¹⁾	*31,9	-0,5	46,2
3	Rewe-Gruppe, Köln ³⁾	*31,2	+1,1	71,6
4	Schwarz-Gruppe (Lidl, Kaufland), Neckarsulm ⁴⁾	*24,0	+5,7	81,2
5	Aldi-Gruppe (Nord, Süd), Essen/Mülheim	*23,0	+6,0	81,0
6	Tengelmann-Gruppe (Plus, Kaiser's, Tengelmann), Mülheim ⁵⁾	14,3	+1,5	58,6
7	Karstadt Quelle, Essen ⁶⁾	*12,5	-21,1	2,2
8	Lekkerland, Frechen	7,2	+13,0	96,0
9	Schlecker, Ehingen	5,6	+1,8	95,0
10	Globus, St. Wendel	3,6	+1,1	55,0
11	Norma, Nürnberg	*2,9	+3,6	85,0
12	dm-Drogeriemarkt, Karlsruhe	2,7	+11,5	90,0
13	Bartels-Langness, Kiel	*2,2	+5,7	81,2
14	Rossmann, Burgwedel	2,2	+12,6	80,0
15	Müller, Ulm	1,8	+3,5	41,0

* Schätzung von TradeDimensions
 1) Edeka-Gruppe: Edeka Großhandlungen, Marktkauf Bielefeld, Netto Süd Maxhütte-Haidhof, Spar Schenefeld
 2) Metro-Gruppe: Real (inkl. Wal-Mart), Metro C+C, Kaufhof, weitere Sparten/Unternehmen
 3) Rewe AG, Rewe Dortmund
 4) Lidl, Kaufland
 5) Plus, Kaiser's Tengelmann, weitere Sparten/Unternehmen; Geschäftsjahr 2006/07- Hochrechnung auf Basis der Umsätze von Mai 2006 bis Januar 2007
 6) Stationärer Handel, Versandhandel/Touristik/Sonstiges; mit Vj wegen umfangr. Deinvestments nicht vergleichbar. Karstadt Feinkost bei Rewe enthalten

Quellen: TradeDimensions, Lebensmittel Zeitung

Der deutsche Lebensmittelhandel spielt im internationalen Wettbewerb eine zunehmend bedeutende Rolle. So erwirtschaften die Top sechs (Edeka, Metro, Rewe, Schwarz, Aldi und Tengelmann) bereits über ein Drittel ihres Gesamtumsatzes außerhalb ihres Heimatmarktes.

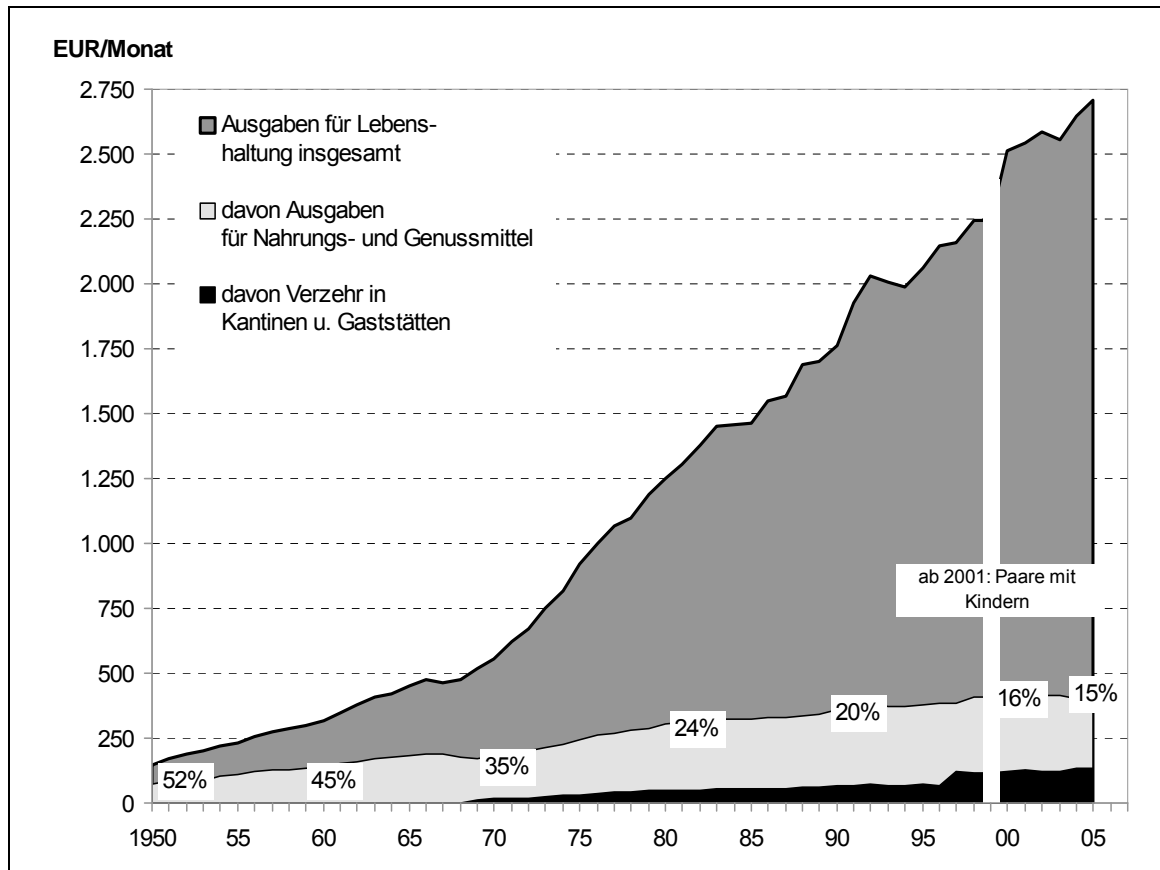
Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel geraten auch Hersteller und Zulieferer von Waren unter Druck. Inzwischen sehen sich selbst renommierte Markenartikler genötigt, über Discounter zu verkaufen. Nicht wenige mittelständische Unternehmen sind in ihrem Bestand gefährdet, wenn sie ihre Waren zu immer niedrigeren Preisen liefern müssen. Deshalb sind auch im landwirtschaftlichen Bereich leistungsfähige Organisationen bzw. Vermarktungsunternehmen erforderlich, die gegenüber dem organisierten LEH entschlossen und gleichberechtigt auftreten können. Das erfordert auch hier weitere Zusammenschlüsse, um Kosten einzusparen und am Markt verbleiben zu können.

Ausgaben für Nahrungsmittel - Tab. 1-7, Abb. 1-6 - Innerhalb der letzten 50 Jahre sind die Einkommen der Gesamtbevölkerung wesentlich stärker als die Ausgaben für die Ernährung gestiegen. Der Anteil der Ausgaben für Lebens- und Genussmittel ging in der Bundesrepublik von über 50 % kurz nach dem Krieg ständig zurück und lag 2005 im Durchschnitt eines vier Personen Arbeitnehmerhaushalts nur noch bei 15 %. Der Anteil des Außer-Haus-Verzehrs in Kantinen und Gaststätten und der Genussmittel stieg im Gegenzug an.

Tab. 1-7: Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt¹⁾ in den alten Bundesländern

Durchschnittsausgaben in €/Monat	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2003	2004	2005
Privater Verbrauch insges.	146	318	557	1.249	1.765	2.510	2.555	2.649	2.710
darunter für:									
- Nahrungsmittel ³⁾	68	122	167	251	309	383	417	405	407
- Genußmittel ⁴⁾	8	21	30	51	51	383	417	405	407
- Verzehr in Kantinen und Gaststätten	. ²⁾	. ²⁾	. ²⁾	48	65	119	122	132	133
<i>Nahrungs- und Genussmittel in % des privaten Verbrauchs</i>	<i>52,1</i>	<i>45,0</i>	<i>35,4</i>	<i>24,2</i>	<i>20,3</i>	<i>15,3</i>	<i>16,3</i>	<i>15,3</i>	<i>15,0</i>
- inkl. Verzehr in Kantinen und Gaststätten				28,0	24,1	20,0	21,1	20,3	19,9
1) 4-Personen Haushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen (Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit beider Ehepartner zwischen 3.850 und 5.850 DM (1997) je Monat) ab 2000: 4-Personen Haushalt 2) In Ausgaben für Nahrungsmittel enthalten 3) Einschl. alkoholfreier Getränke und fertiger Mahlzeiten, aber ohne Verzehr in Kantinen und Gaststätten 4) Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabakwaren									

Quelle: Stat. Bundesamt



Quelle: Stat. Bundesamt, Fachserie 15, Reihe 1

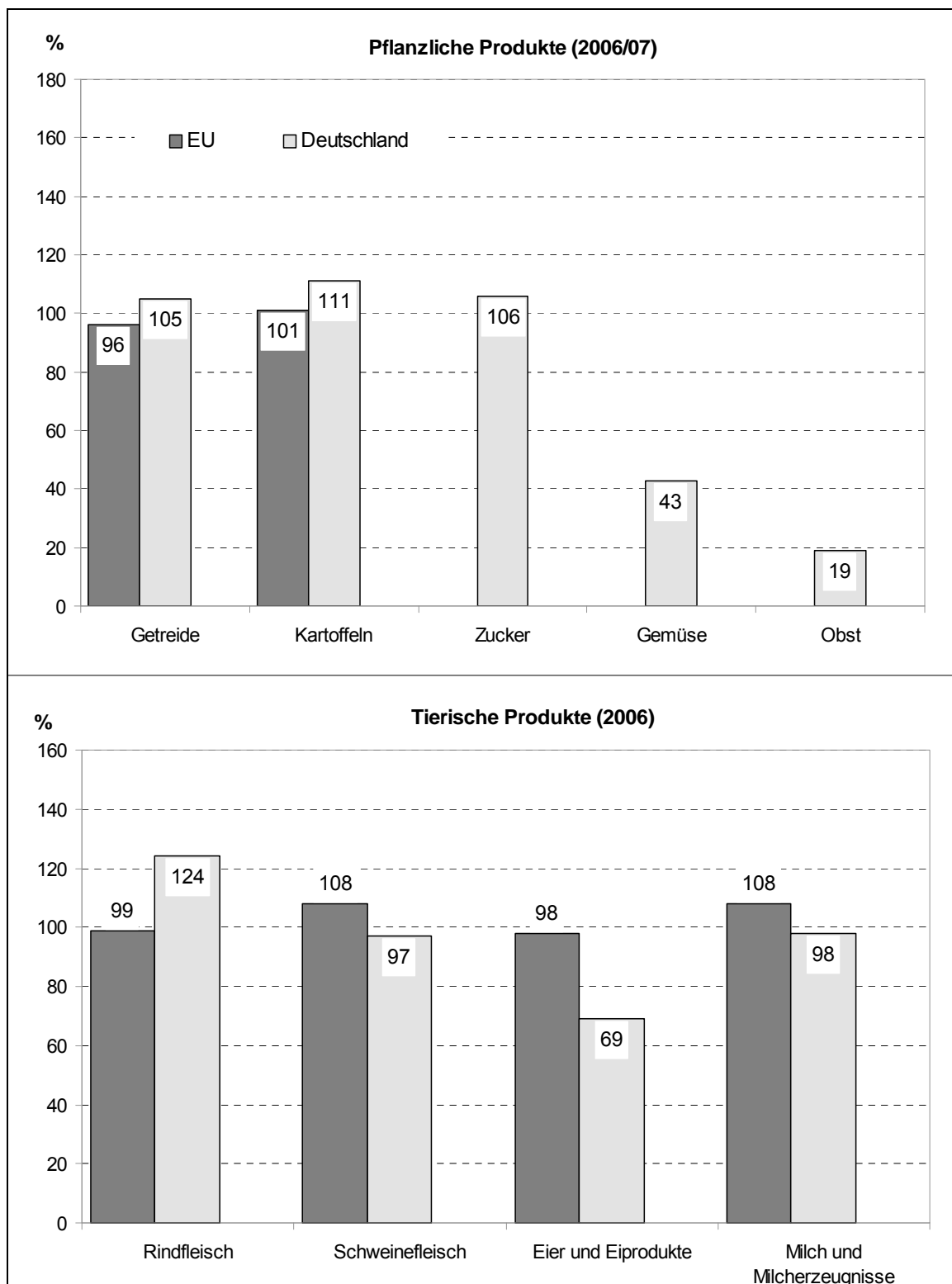
Abb. 1-6: Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt (einschließlich Verzehr in Kantinen und Gaststätten)

1.12 Entwicklung der Versorgungslage

Die Europäische Gemeinschaft war zur Zeit ihrer Gründung bis Mitte der 80er Jahre ein wichtiger Importeur für Agrarprodukte. Aufgrund der gewünschten und geförderten Steigerung der EU-Binnenproduktion in den 60er, 70er und auch noch in den 80er Jahren wurde bei fast allen Erzeugnissen die Selbstversorgung überschritten und die Überschüsse mussten seither auf dem Weltmarkt untergebracht werden. Es wurde auf verschiedenen Wegen versucht, diese Überschüsse zu begrenzen bzw. abzubauen. Mit dem Anziehen der Weltmarktpreise im pflanzlichen Bereich und bei Milch hat sich die damit verbundene finanzielle Problematik deutlich entschärft.

Selbstversorgungsgrad - Abb. 1-7, Tab. 1-8 - Ein gewisser Zuschussbedarf der gesamten Gemeinschaft besteht noch für pflanzliche Öle und Fette, eiweißreiche Futtermittel und bestimmte Obstarten. Der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft sehr unterschiedlich. Traditionelle Agrarexportländer sind Frankreich, die Niederlande und Dänemark.

Aber auch in Deutschland wird die Selbstversorgung bei Zucker, Rindfleisch, Getreide, bei einzelnen Milchprodukten und neuerdings bei Schweinefleisch z.T. deutlich überschritten. Dagegen liegen die Selbstversorgungsgrade bei Geflügelfleisch, Eiern und vor allem bei Obst und Gemüse weit unter 100 %.



Quellen: ZMP-Marktbilanzen; BMELV Stat. Monatsberichte, Agrarbericht der Bundesregierung

Abb. 1-7: Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland (geschätzte Werte)

Tab. 1-8: Selbstversorgungsgrad mit Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und Deutschland

In %	Deutschland		EU-25	
	05/06 ^v	06/07 ^s	05/06 ^v	06/07 ^s
Pflanzliche Erzeugnisse¹⁾				
Getreide	107	105	100	96
- Brotgetreide	110	.	101	100
Kartoffeln	114	111	101	101
Zucker ²⁾	135	106	113	.
Gemüse ³⁾	43	43	.	.
Obst ³⁾⁴⁾	18	19	.	.
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette	2005	2006	2005	2006
Fleisch (ohne Abschnittsfette)				
- Rind	122	124	98	99
- Schwein	94	97	108	108
- Geflügel	83	87	103	103
Milch und Milcherzeugnisse	100	98	109	108
- Konsummilch u. Frischmilcherzeugnisse (o. Sahne)	118	119	100	100
- Magermilchpulver	158	139	124	123
- Käse ⁵⁾	116	119	102	102
- Butter	90	82	113	113
Eier und Eierprodukte	70	69	99	98
1) Inlandserzeugung bei pflanzlichen Erzeugnissen abzüglich Ernteschwund; Gesamtverbrauch für Nahrungszwecke, industrielle Verwertung, Futterzucker, Saatgut einschl. Marktverluste 2) Weißzuckerwert, Verbrauch einschl. Futterzwecke aus Einfuhren 3) Einschl. eingeführter Erzeugnisse in Frischgewicht 4) Ohne Zitrusfrüchte 5) Einschl. Schmelzkäse (Produktgewicht)				

Quellen: ZMP-Marktbilanzen; BMELV Stat. Monatsberichte, Agrarbericht der Bundesregierung

1.13 Preisentwicklungen

Erzeugerpreise - Tab. 1-9 - Die Erzeugerpreise in jeweiliger nationaler Währung in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten entwickelten sich in der Vergangenheit durch verschiedene Inflationsraten und Währungsveränderungen sehr unterschiedlich. Mit der Einführung des Euro haben sich die großen Veränderungen beruhigt. Die Spanne reicht von 2000 bis 2007 dennoch von inflationären +70 % in Lettland bis zu ±0 % in Malta. Im Schnitt sind die Erzeugerpreise in der EU-15 in den sieben Jahren jährlich um 2,2 % gestiegen. Den größten Sprung machten die Erzeugerpreise 2007 mit einem Plus von 6,1 %, wobei die Spanne je nach Produktionsausrichtung und Nachholbedarf von -1 % in Belgien bis über 10 % in Großbritannien und Schweden reicht. In den neuen Mitgliedstaaten waren 2007 überwiegend stark steigende Erzeugerpreise zu beobachten. In Deutschland lagen die Erzeugerpreise 2007 14,6 % unter dem Niveau von 2000.

Betriebsmittelpreise - Um 22 % sind seit 2000 die Betriebsmittelpreise in der EU-15 gestiegen, in Deutschland lag die Steigerung bei 19,4 %. Die klaffende Schere zwischen Erzeuger- und Betriebsmittelpreisen hat sich damit erstmals seit 1999 in der EU und in Deutschland wieder etwas geschlossen.

Besonders ungünstig war die Entwicklung der Preisrelation für die Landwirtschaft in Zypern, der Slowakei, Slowenien, Dänemark, Schweden und Finnland, wo das Verhältnis Erzeuger- zu Betriebsmittelpreisen sich um 10 - 20 % verschlechterte. Positive Relationen ergaben sich nur für die Landwirte in Litauen und Griechenland.

Tab. 1-9: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU

2000 = 100% Nominal in %	Betriebsmittelpreise				Erzeugerpreise			
	2005	2006 ^v	2007 ^v	07/06 in %	2005	2006 ^v	2007 ^v ▼	07/06 in %
Lettland	135,9	147,8	173,0	+17,1	140,3	151,1	170,1	+12,6
Litauen	101,0	108,5	.	.	116,4	137,3	163,1	+18,8
Estland	.	.	.	.	130,8	133,6	141,7	+6,1
Griechenland	123,3	128,2	135,0	+5,3	125,0	133,2	137,3	+3,1
Zypern	154,1	157,3	170,0	+8,1	121,9	128,7	137,0	+6,4
Ungarn	129,3	136,7	151,2	+10,6	105,2	116,3	135,4	+16,4
Vereinigtes Königreich	115,0	118,9	127,5	+7,2	109,9	115,1	126,9	+10,3
Polen	123,6	124,0	133,2	+7,4	103,7	111,5	126,0	+13,0
Slowenien	133,4	138,2	149,8	+8,4	113,7	118,9	124,6	+4,8
Portugal	113,8	115,5	121,9	+5,5	109,2	112,8	118,2	+4,8
Irland	117,0	121,7	127,7	+4,9	102,3	107,3	117,9	+9,9
Niederlande	112,5	119,0	128,1	+7,6	101,0	112,4	117,8	+4,8
Spanien	111,3	115,0	121,6	+5,7	110,2	109,2	115,0	+5,3
Deutschland	108,0	111,2	119,4	+7,4	98,8	107,5	114,6	+6,6
Luxemburg	112,0	111,9	117,9	+5,4	103,1	104,9	113,2	+7,9
Österreich	108,4	111,4	116,9	+4,9	102,6	107,8	112,8	+4,6
Italien	111,9	115,3	122,4	+6,2	105,7	109,0	112,0	+2,8
Schweden	115,4	118,5	126,8	+7,0	97,5	101,8	112,0	+10,0
Frankreich	110,9	114,3	119,5	+4,5	97,4	102,4	111,7	+9,1
Belgien	109,2	114,6	113,5	-1,0	100,8	110,3	108,8	-1,4
Finnland	110,8	116,1	121,7	+4,8	98,9	103,2	108,8	+5,4
Tschechien	108,8	111,5	114,6	+2,8	95,9	96,8	108,8	+12,4
Slowakei	116,3	122,5	134,3	+9,6	101,3	101,1	108,7	+7,5
Dänemark	110,8	113,1	121,7	+7,6	93,4	98,9	102,6	+3,7
Malta	110,8	110,3	113,4	+2,8	97,0	97,6	100,2	+2,7
EU - 15	111,6	115,3	122,0	+5,8	103,4	108,6	115,2	+6,1
EU - 25	113,0	116,5	123,5	+6,0	103,5	108,9	116,2	+6,7
EU - 27	113,0	116,5	123,5	+6,0	106,5	112,3	120,7	+7,5

Quelle: Eurostat

Tab. 1-10, Abb. 1-8 - Nach kräftigen Steigerungen bei den Erzeuger- und Betriebsmittelpreisen von 1970 bis Mitte der 80er Jahre sind die Erzeugerpreise in Deutschland bis 2002/03 kontinuierlich gesunken. 2006/07 konnten sich die Erzeugerpreise Dank der Steigerungen von mehr als 20 % im pflanzlichen Bereich kräftig zulegen. Die Betriebsmittelpreise haben dagegen entsprechend den Kostensteigerungen für die allgemeinen Lebenshaltung kontinuierlich zugelegt. 2006/07 hat sich dieser Trend verstärkt fortgesetzt. Gegenüber 2000 klafft die Preisschere aber immer noch um 5 % zu Lasten der Erzeugerpreise auseinander.

Tab. 1-10: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise¹⁾ in Deutschland²⁾

In % 2000 =100	Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel			Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte		
	Waren und Dienstleistungen		Insgesamt	Pflanzliche Produkte	Tierische Produkte	Insgesamt
	laufend. landw. Verbrauch	landw. Investitionen				
70/71	53,7	36,4	49,6	73,7	80,8	81,0
80/81	89,8	62,3	83,2	134,0	111,4	120,4
90/91	90,3	85,1	89,2	130,1	104,1	113,9
00/01	103,8	100,6	102,9	101,6	105,5	104,0
01/02	104,8	101,8	103,9	108,1	102,8	104,9
02/03	103,8	102,8	103,5	103,1	95,7	98,6
03/04	106,7	104,0	106,0	114,4	94,7	102,5
04/05	107,7	106,1	107,3	97,6	99,3	98,6
05/06	110,3	107,8	109,6	103,0	99,9	101,1
06/07	115,2	110,5	113,9	121,1	100,7	108,8

1) ohne MwSt.
2) bis 1990 früheres Bundesgebiet

Quelle: Stat. Bundesamt



Quelle: Stat. Bundesamt

Abb. 1-8: Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland (ohne Mehrwertsteuer; 2000 = 100)

Marktordnungspreise - Tab. 1-11 - Für das laufende Wirtschaftsjahr 2007/08 gibt es bei den Marktordnungspreisen der EU entsprechend den Beschlüssen der Agrarreform bei Milch die vierte und letzte Interventionspreissenkungen. Bei Zucker gilt der zusammengelegte und nochmals abgesenkte Rübenmindestpreis.

Tab. 1-11: Marktordnungspreise¹⁾ der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse

In €/dt	03/04	04/05	05/06	06/07	07/08	
Getreide						
Interventionspreis	.....10,13.....				
Monatliche Zuschläge (Reports, Nov. - Mai)	0,093	.....0,046.....			
Zucker						
Interventionspreis ³⁾63,19.....					
Referenzpreis ³⁾	-63,19.....					
Zuckerrübenmindestpreis	A	.....4,67.....			
	B	.....2,88.....			
Milch						
Erzeugerpreis	30,98-.....				
Interventionspreise	Butter	328,2	305,2	282,4	259,5	246,4
	MMP	205,5	195,2	185,0174,7.....	
Rindfleisch						
Grundpreis ²⁾ (SG)	.....222,40.....				
Schweinefleisch						
Grundpreis ²⁾ (SG)	.....150,94.....				

1) gilt jeweils vom 01.07. bis 30.6. des Folgejahres

2) für Lagerhaltung

3) Weißzucker

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte; EU-Kommission

1.14 Wertschöpfung und Verkaufserlöse

Nettowertschöpfung - Tab. 1-12 - Die Nettowertschöpfung der Landwirtschaft (Produktionswert abzüglich Vorleistungen, Abschreibungen und Produktionssteuern, aber zuzüglich der Subventionen) in Deutschland fiel in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch die gesunkenen Erzeugerpreise drastisch. Erst ab 1994/95 konnte dieser Trend gestoppt und bis 1996/97 wieder ein bescheidener Anstieg bis auf 12 Mrd. € erzielt werden. Ab 1997/98 kehrte sich der Trend durch die Preismisere am Schweinemarkt wieder zum Negativen. 2001 wurde durch die gute Getreideernte und die sehr guten Milchpreise eine Rekord-Nettowertschöpfung von respektablen 13,1 Mrd. € erzielt. In den Folgejahren brach die Nettowertschöpfung wegen der zurückgegangenen Getreide-, Milch- und Schweinepreise ein und erreichte 2003 nur noch 9,4 Mrd. €. 2004 konnte sich die Wertschöpfung wegen der höheren Ernten bei Getreide, Ölsaaten und Kartoffeln wieder deutlich erholen. 2005 und 2006 lag die Nettowertschöpfung bei knapp 12 Mrd. €

Tab. 1-12: Wertschöpfung der Landwirtschaft¹⁾ in Deutschland

In Mio. €	2004	2005 ^v	2006 ^s	06/05 in %
Produktionswert	40.012	38.925	40.124	+3,1
+ Produktsubventionen ²⁾	4.473	9	9	±0,0
- Produktsteuern	273	294	62	-78,9
- Vorleistungen	25.740	25.925	27.224	+5,0
= Bruttowertschöpfung	18.472	12.715	12.847	+1,0
- Abschreibungen	6.989	6.986	7.060	+1,1
- Produktionsausgaben	651	501	326	-34,9
+ Subventionen ²⁾	1.540	6.084	6.388	+5,0
= Nettowertschöpfung	12.371	11.312	11.849	+4,7

1) ohne Forstwirtschaft und Fischerei; in jeweiligen Preisen

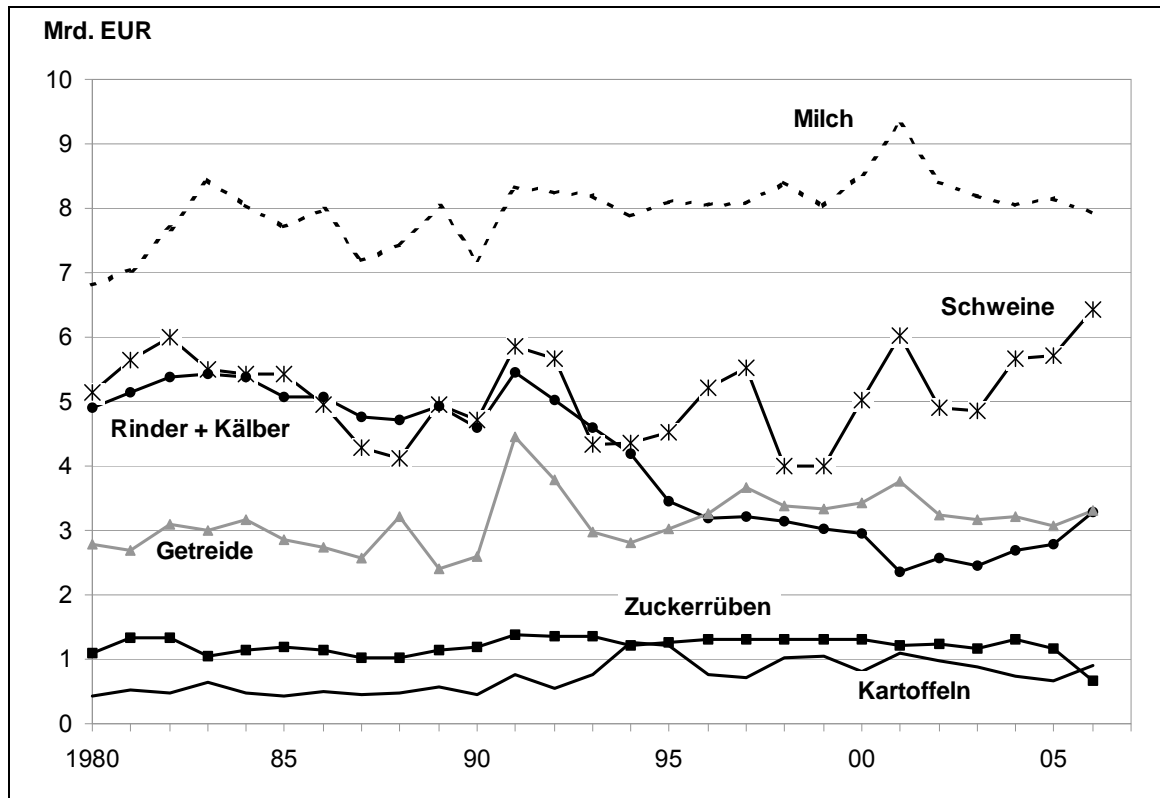
2) 2005 ohne Flächen- und Tierprämien

3) 2005 inkl. Betriebsprämie

Quelle: Eurostat

Verkaufserlöse der Landwirtschaft - Abb. 1-9 - 2006 konnte die deutsche Landwirtschaft ihre Verkaufserlöse um 3,4 % auf 33,033 Mrd. € steigern. Dies ist auf deutliche Erlösverbesserungen bei Rindern und Kälbern, Obst- und Gemüse, Getreide, Kartoffeln, Schweinen und Eiern zurückzuführen. Lediglich Zuckerrüben und Milch mussten Erlösrückgänge hinnehmen.

2006 machten die tierischen Produkte 60,4 % der gesamten Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft aus. An erster Stelle steht Milch mit 24,0 %, gefolgt von Schweinen mit 19,5 % und Getreide mit 10,0 %.

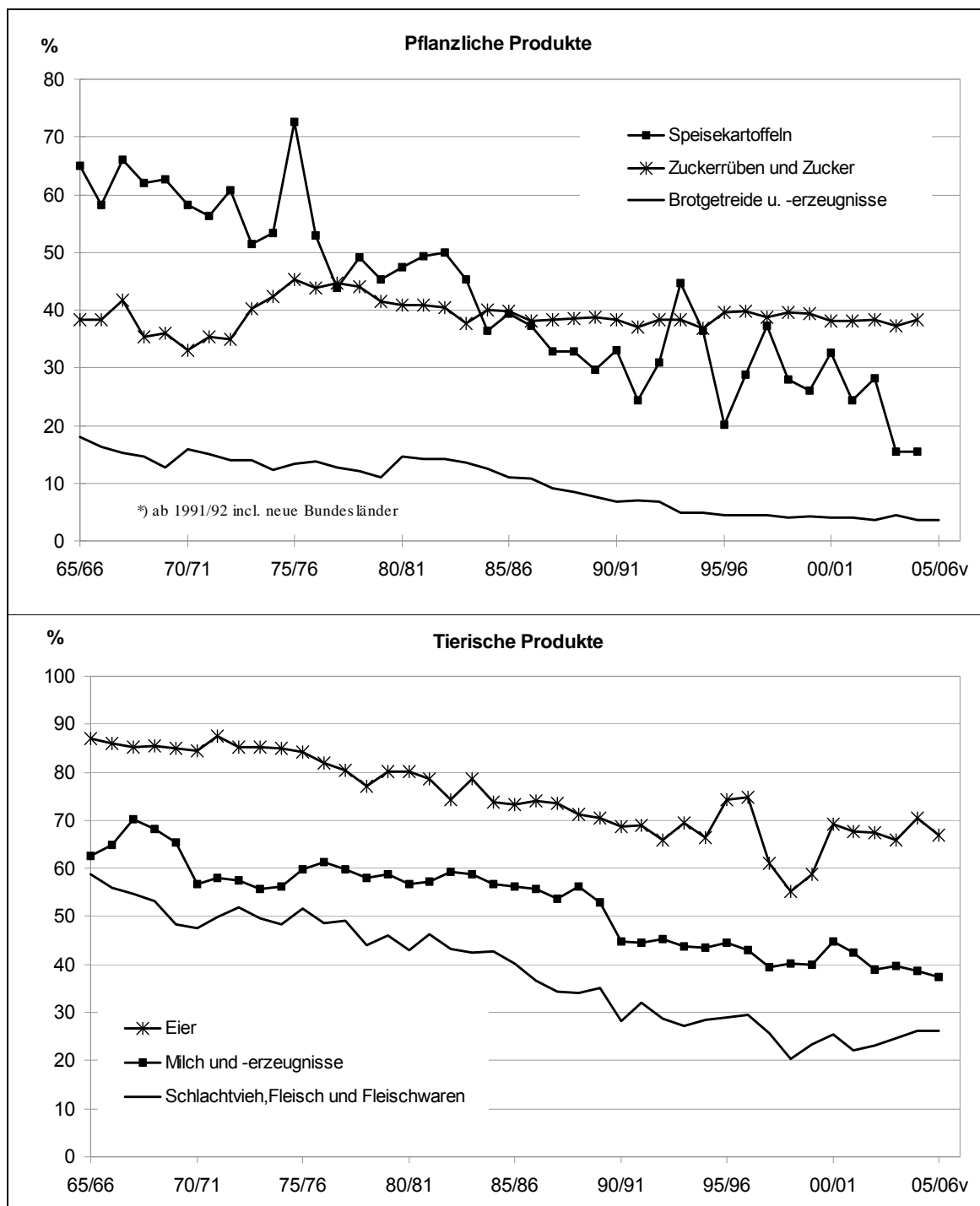


Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Abb. 1-9: Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen

Anteil der Verkaufserlöse - Abb. 1-10 - Besonders bei Produkten mit hoher Verarbeitungs- bzw. Veredelungstiefe wie Getreide, Milch und Fleisch ist der Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben, d.h. der Anteil, der Verbraucherausgaben, der beim Landwirt ankommt, gering. Bei wenig verarbeiteten Produkten wie Kartoffeln und Eier ist er dagegen höher. Insgesamt nimmt dieser Anteil durch die zunehmende Verarbeitung, die Macht des Handels und die Verschiebungen der Absatzwege seit Jahren kontinuierlich ab.

Dadurch ist andererseits der Einfluss steigender Erzeugerpreise auf die Verbraucherpreise gering. So führt z.B. die Verdoppelung des Getreidepreises von 12 auf 24 €/dt, wie 2007 geschehen, bei Brötchen zu einem Anstieg der Rohstoffkosten um 0,54 Cent, bei Bier um 3 ct./l, bei Schweinefleisch um 29 ct./kg und bei Milch um 3 ct./l. Zeiten steigender Rohstoffpreise werden auch von den nachgelagerten Verarbeitungs- und Handelsstufen zum Ausbau der Spannen genutzt, sodass die Verbraucherpreise, gerade bei Brot oder Bier deutlich stärker gestiegen sind.



Quelle: FAL Braunschweig

Abb. 1-10: Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel Deutschland ^{*)}, inländische Herkunft

1.15 Gewinne

Tab. 1-13 - Die durchschnittlichen Gewinne der landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe in Deutschland mit durchschnittlich 82,6 ha LF und 2,0 AK stiegen 2006/07 gegenüber dem Vorjahr um 13,8 % auf 41.125 € Damit hat sich die Ertragslage der Haupterwerbsbetriebe wieder erholt, nachdem sie 2005/06 um 1,4 % zurückgegangen war.

Tab. 1-13: Entwicklung der Gewinne der Haupterwerbsbetriebe¹⁾ nach Betriebsformen

€/Unternehmen	Deutschland					
	Betriebsschwerpunkt	02/03 ²⁾	03/04 ²⁾	04/05	05/06	06/07
Marktfrucht/ Ackerbau	33.391	41.395	44.905	37.407	50.448	+34,9
Veredelung	29.352	27.312	55.884	48.924	45.929	-6,1
Dauerkultur	36.968	36.831	34.973	36.352	41.314	+13,6
Futterbau	27.731	25.601	31.861	34.682	38.682	+11,5
Gemischt/Verbund	23.393	24.035	36.763	34.243	36.954	+7,9
Insgesamt	28.994	29.575	36.647	36.137	41.125	+13,8
1) Bis 1995/96 Vollerwerbsbetriebe, ab 1996/97 nur Einzelunternehmen mit Standardbetriebseinkommen über 15.000 DM (Haupterwerbsbetriebe), ab 2000/01 Einzelunternehmen und Personengesellschaften mit mehr als 16 EGE (Europäische Größeneinheiten) und mehr als 1 AK, dadurch nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar 2) Ergebnisse mit Betriebszahlen der Agrarstrukturerhebung 2003 neu hochgerechnet, daher nicht mit früheren Berichten vergleichbar.						

Quelle: BMELV Agrarbericht der Bundesregierung

Zu der Verbesserung der Ertragslage haben insbesondere die deutlichen Erlössteigerungen im Marktfrucht-, Futterbau- und Dauerkulturbereich beigetragen, während die Veredelungsbetriebe weitere Rückgänge hinnehmen mussten.

Einem um 7,8 % höheren Umsatz (Getreide einschließlich Mais (+25,6 %), Ölfrüchte (+31,7 %), Kartoffeln (+57,6 %), Zuckerrüben (-18,2 %), Dauerkulturen (+12,8 %), Rinder (+2,3 %), Milch (+5,7 %) und Schweinen (+1,7 %)) stand ein 9 % höherer Materialaufwand gegenüber (Futtermittel (+12,6 %), Tierzukaufe (+5,8 %), Saat- und Pflanzgut (+12,8 %), Düngemittel (+15,5 %), Pflanzenschutz (+19,5 %)).

Die höchsten Gewinne wurden 2006/07 mit 50.448 € in den Marktfruchtbetrieben erzielt (96 ha, 1,8 AK). Die Futterbaubetriebe konnten ihre Gewinne mit 38.682 € (66 ha, 1,6 AK) weiter steigern.

Regional bestehen zwischen den Bundesländern große Unterschiede. An der Spitze der Haupterwerbsbetriebe in Deutschland stand 2006/07 Mecklenburg-Vorpommern mit 70.773 € Unternehmen, vor Sachsen-Anhalt (62.987 €) und Schleswig-Holstein (50.239 €). Bayern bildet wegen des hohen Futterbauanteils und der ungünstigen Strukturen mit 34.564 € Unternehmen das Schlusslicht der Einkommensskala in Deutschland, vor Sachsen (35.625 €) und Baden-Württemberg (36.789 €). 2006/07 konnten hier alle Betriebsformen außer den Dauerkulturbetrieben ihr Einkommen verbessern.

Die juristischen Personen in den neuen Bundesländern erzielten 2006/07 mit durchschnittlich 1.321 ha LF und 23,2 AK einen Jahresüberschuss vor Steuern und Personalaufwand von 28.007 €/AK. Die landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe erzielten zum Vergleich 25.407 €/AK (Gewinn + Personalaufwand).

2 Getreide

Die weltweite Getreideproduktion 2006 lag um rund 2 % unterhalb des Vorjahresniveaus von 2005. Die vorwiegend dafür verantwortlichen schwächeren Ernten in den USA, der EU und Argentinien waren teils witterungsbedingt, teils aber auch auf eine leichte Flächenreduzierung zurückzuführen. Abermals kam es zu einem spürbaren Abbau der Endbestände, da der weltweite Getreideverbrauch deutlich höher lag als die Erzeugung. Die vorläufigen Zahlen für die Saison 2007 bzw. das aktuelle Getreidejahr 2007/08 zeigen, dass es nun im dritten Jahr nach der Spitzensaison 2004/05 gelungen ist, das bislang beste Ergebnis weltweit einzufahren. Die Erntemenge des Vorjahres wird voraussichtlich um 4 % überschritten, die von 2004/05 um knapp 2 %. Dennoch wird auch für die laufende Saison ein erneuter Abbau der Reserven prognostiziert.

2.1 Weltmarkt

Erzeugung - Tab. 2-1, Tab. 2-2, Abb. 2-1 - Die Weltgetreideproduktion belief sich nach Angaben des USDA (United States Department of Agriculture) im Wirtschaftsjahr 2006/07 auf 1.992 Mio. t (ohne Reis: 1.574 Mio. t) und lag damit 25 Mio. t bzw. 1,2 % unterhalb der Erntemenge des Vorjahres. Mais baute seine weltweit dominierende Stellung als wichtigste Getreideart mit 704 Mio. t aus. Hauptanbauländer sind hier die USA, die Volksrepublik China, Brasilien und die EU-27. In diesen vier wird knapp 74 % der weltweiten Maisernte eingefahren. Weizen folgt mit einer weltweiten Produktion von 594 Mio. t, die dritt wichtigste Getreideart ist Reis (geschält) mit 418 Mio. t. Hauptanbauregionen für Weizen sind die EU, gefolgt von China, Indien und den USA. Die wiederum etwas geringere Ernte im Vergleich zur Vorsaison ist vor allem auf die Einschränkung der Anbaufläche gegenüber dem Vorjahr um knapp 3 % zurückzuführen, wohingegen die Erträge weltweit überwiegend auf Vorjahresniveau lagen. Lediglich in der USA waren leichte Ertragseinbußen zu verzeichnen. Knapp 55 % der Weltreisproduktion erfolgt in China und Indien.

Zur laufenden Saison 2007/08 wurde der Getreideanbau wieder deutlich ausgeweitet. Die Anbaufläche wuchs um knapp 2,5 % auf 684,7 Mio. ha (Vj. 668,4 Mio. ha). Wesentlich verantwortlich hierfür war v.a. eine erhebliche Ausweitung der Maisanbaufläche um rd. 10 Mio. ha. Diese war v.a. in den USA (7,5 Mio. ha) und Indien (+2 Mio. ha) zu verzeichnen. Die Weizenanbaufläche wuchs ebenfalls um rd. 5 Mio. ha, v.a. in den USA, Indien und Russland. Die Gesamt-Getreideernte summiert sich in der laufenden Saison einschl. Reis auf voraussichtlich rund 2.079 Mio. t (ohne Reis: 1.658 Mio. t). Hierbei ist bereits berücksichtigt, dass Australien zum zweiten Mal in Folge eine nur sehr schwache Ernte aufgrund trockener Witterung einbringen kann. D.h. in der laufenden Saison wurde (Nordhalbkugel) bzw. wird (Südhalbkugel) die größte Getreideernte aller Zeiten eingefahren. Die Steigerung ist v.a. auf die Ernte 2007 der USA zurückzuführen. Dort wurden diesen Sommer/Herbst rund 416 Mio. t Getreide (Vj. 336 Mio. t) geerntet. Eine leichte Erhöhung der Erntemenge gegenüber dem Vorjahr war auch in Indien und Russland zu verzeichnen. Für Australien, wo die Ernte zum Jahresbeginn 2008 noch ansteht, wird ebenfalls eine leichte Erhöhung der Gesamternte vorausgeschätzt. Allerdings bedeutet dies dort lediglich eine leichte Verbesserung zum katastrophal schlechten Vorjahresergebnis. Die australische Ernte 2007/08 liegt mit voraussichtlich insgesamt 22 Mio. t immer noch weit unter dem Spitzenergebnis von 41 Mio. t in 2003/04.

Ausblick - Erzeugung - Betrachtet man die mengenmäßigen Entwicklung auf dem Weltgetreidemarkt langfristig, ist die Produktion in der Vergangenheit, mit relativ kleinen Schwankungen bei gleichzeitig weitgehend konstanten "Ernteflächen" recht kontinuierlich entlang einem linearen Trend angestiegen. Die globale Steigerung der Getreideproduktion wurde demzufolge zum größten Teil von der Ertragsentwicklung getragen, die im Durchschnitt aller Getreidearten im Zeitraum 1980 bis 2006 einen Anstieg von 1,98 t/ha auf über 3,03 t/ha aufweist. Inzwischen zeigen sich jedoch neue Entwicklungen. Wesentlich treibende Kraft steigender Weltgetreideernten ist aktuell die Flächenausweitung. Erste Prognosen für 2008/2009 deuten darauf hin, dass die Getreideanbauflächen noch weiter wachsen, zumal derzeit die Weltmarktpreise für Getreide auf einem lange nicht bekannten hohen Niveau notieren. Raum hierfür gibt z.B. die Entscheidung der EU-27, die Flächenstilllegung für das kommende Jahr auszusetzen. Auch amerikanische Farmer tendieren

dazu, auslaufende CRP-Verträge (freiwillige Flächenstilllegung im Rahmen des amerikanischen Agrarumweltprogramms; bisher waren hier ca. 14,5 Mio. ha in den USA gebunden) nicht zu verlängern. Darüber hinaus dürfte das hohe Preisniveau dazu führen, dass weltweit wieder Flächen in Kultur genommen werden, auf denen sich bei niedrigen Preisen der Anbau ökonomisch nicht rechnete. Oft machte die Standortferne zum Seehafen einen Anbau unattraktiv, da vergleichsweise hohe Transportkosten anfielen. Kurz- und mittelfristig, so eine Schätzung des weltweit tätigen Handelshauses Toepfer International, liegt das Potential bei 90 bis 100 Mio. ha Land, das weltweit wieder zusätzlich unter Pflug kommen könnte (entspricht ca. 10 % der heutigen Ackerfläche). 2006/07 wurden weltweit rund 915 Mio. ha mit Getreide, Ölssaat und Baumwolle bestellt.

Tab. 2-1: Weltgetreideproduktion nach Arten

	Anbauflächen		Flächenerträge		Erntemengen				
	in Mio. ha		in dt / ha		in Mio. t			in Mio. t	
	2005	2006	2005	2006	2005	2006	2006 in %	2006/07 ¹⁾	2007/08 ¹⁾
Gerste	56,3	55,5	25,1	25,0	141,3	138,7	6,2	136,9	133,7
Hafer	11,3	11,3	20,9	20,4	23,6	23,1	1,0	34	33,4
Hirse/Sorghum	44,1	41,5	13,4	13,6	59,2	56,5	2,5	57,4	64,3
Mais	145,5	144,6	49,0	48,1	712,9	695,3	31,3	703,9	769,3
Reis (Paddy)	154,5	154,5	40,9	41,1	631,5	634,6	28,6	417,6 ²⁾	420,5 ²⁾
Roggen	6,8	6,0	22,4	22,1	15,2	13,3	0,6	12,4	14,4
Weizen	221,4	215,6	28,4	28,1	628,7	605,3	27,3	593,7	603,3
Welt insgesamt	686,2	673,9	33,1	32,9	2.268,3	2.220,6	100,0	1.991,9	2.078,8
EU-15	36,5	35,4 ^s	55,3 ^s	56,1 ^s	202,0 ^s	198,5 ^s	8,9	.	.
EU-25	52,0	50,8 ^s	50,3 ^s	48,9 ^s	262,0 ^s	248,4 ^s	11,2	.	.
EU-27	59,6	57,4^s	48,2^s	47,0^s	287,1^s	269,7^s	12,1	264,6	257,8

1) USDA-Datenbank, Stand: 20.12.2007

2) Reis (geschält): ca. 65% des ursprünglichen Gewichtes

Quelle: FAO, USDA, Eurostat

Tab. 2-2: Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais 2006 im Vergleich zu 1980

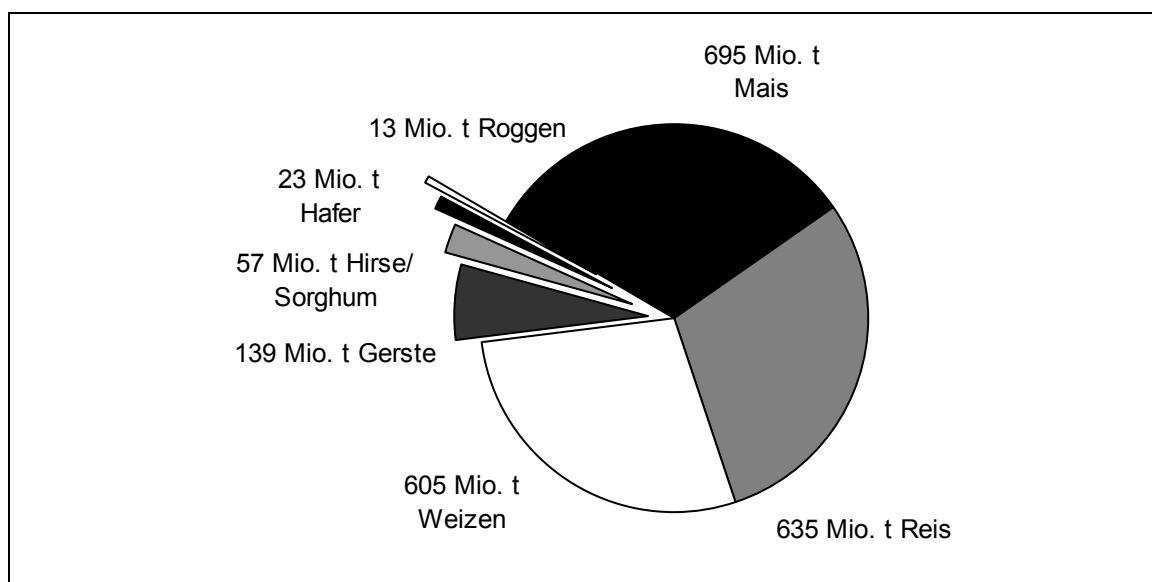
	Anbauflächen		Flächenerträge		Erntemengen		
	in Mio. ha		in dt / ha		in Mio. t		
	1980 ¹⁾	2006 ^s	1980 ¹⁾	2006 ^s	1980 ¹⁾	2006 ^s	2006 in %
Weizen							
VR China	28,9	23,5	20,5	44,6	59,2	104,5	17,3
Indien	22,4	26,5	15,4	26,2	34,6	69,4	11,5
USA	28,9	20,3	22,9	28,3	66,2	57,3	9,5
Russische Föderation	.	23,0	0,0	19,5	0,0	45,0	7,4
Kanada	11,4	10,5	17,9	25,9	20,4	27,3	4,5
Pakistan	6,9	8,4	15,7	25,2	10,8	21,3	3,5
Türkei	9,2	9,3	18,5	21,5	17,1	20,0	3,3
EU-15²⁾	12,5	16,8	42,4	59,3	52,8	99,5	16,4
EU-25	.	21,8	.	53,8	.	117,5	19,4
EU-27	.	24,8	.	50,9	.	126,4	20,9
Welt	234,9	215,6	18,6	28,1	437,6	605,3	100,0

	Anbauflächen in Mio. ha		Flächenerträge in dt / ha		Erntemengen in Mio. t		
	1980 ¹⁾	2006 ^s	1980 ¹⁾	2006 ^s	1980 ¹⁾	2006 ^s	2006 in %
Mais							
USA	29,7	28,6	64,8	93,6	192,1	267,6	38,5
VR China	20,0	27,1	30,4	53,7	60,7	145,6	20,9
Brasilien	11,4	12,6	16,9	33,8	19,3	42,6	6,1
Mexiko	6,7	7,3	17,4	29,7	11,6	21,8	3,1
Indien	5,9	7,6	11,0	19,4	6,5	14,7	2,1
EU-15²⁾	3,0	3,8	59,9	83,9	18,0	31,7	4,6
EU-25	.	5,7	.	79,1	.	45,2	6,5
EU-27	.	8,5	.	65,4	.	55,9	8,0
Welt	125,7	144,6	33,5	48,1	420,7	695,3	100,0

1) Ø 1979 –81
2) 1980 EG-10

Quelle: FAO, Coceral, EU-Kommission

Im Agricultural Outlook 2007-2016 zeichnen FAO und OECD gemeinsam eine mittelfristige Zukunftsprognose hinsichtlich Getreideerzeugung und -verbrauch. Danach soll die Getreideerzeugung bis 2015/16 um ca. 16 % auf rund 2.320 Mio. t ansteigen. Längerfristig, so die FAO in einer Studie mit Zeithorizont 2030, ist damit zu rechnen, dass die verfügbaren Ressourcen aufgrund der wachsenden Bevölkerungszahlen eher kleiner werden (verfügbare Fläche, Wasser, etc. pro Kopf). Über die Frage ob und in welchem Umfang zusätzliches Ackerland gewonnen werden kann bzw. wie viel Ackerland durch den Klimawandel verloren geht, gibt es derzeit sehr kontroverse Schätzungen. Eine zuverlässige Prognose über das bisher genannte Maß hinaus ist aus unserer Sicht aktuell kaum möglich.



Quelle: FAO-Datenbank

Abb. 2-1: Verteilung der Weltgetreideproduktion 2006 (nach Arten, geschätzt)

Verbrauch - Tab. 2-3 - Der Getreideverbrauch nahm im Wirtschaftsjahr 2006/07 erneut leicht zu und belief sich weltweit auf 2.043 Mio. t. Den globalen Weizenverbrauch veranschlagt der IGC für 2006/07 dabei mit 609 Mio. t, rund 15 Mio. t niedriger als im Vorjahr. Der Verbrauch an Grobge-

treide (Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) hingegen stieg erheblich und wurde für 2006/07 auf 1.014 Mio. t (Vj. 991 Mio. t) geschätzt, 23 Mio. t höher als im Vorjahr. In der weltweiten Getreidebilanz ergab sich nach Schätzung des USDA für 2006/07 ein Produktionsdefizit in Höhe von 53 Mio. t. Die Getreideverwendung lag damit erneut über der weltweiten Getreideproduktion. In den vergangenen 5 Jahren wurde lediglich im Rekorderntejahr 2004/05 mehr Getreide produziert als verbraucht (rund 48 Mio. t). Wie in den letzten Jahren musste abermals auf die Getreidereserven zurückgegriffen werden. Die Jahresendbestände für Getreide haben sich 2006/07 auf 16 % des Weltgetreideverbrauchs verringert. Im Vorjahr lag diese Kennziffer noch bei 20 %, zu Beginn des Jahrtausends bei 30 %. Zur Ermittlung der dargestellten Kennzahl setzt man den rechnerischen Jahresendbestand in Relation zum geschätzten Verbrauch des Folgejahres. Der Endbestand von 336 Mio. t würde, ausgehend vom aktuellen Verbrauch, nur ausreichen, den weltweiten Getreidebedarf für 60 Tage zu decken. Dies sind die niedrigsten Werte seit langem. Fand der Bestandsabbau in früheren Jahre vor allem in China statt, erfolgt er aktuell vor allem in den USA und der EU, getragen vom steigendem Verbrauch im Bereich industrieller Verwendung und vermehrten Exporten aufgrund attraktiver Preise auf dem Weltmarkt. Für die laufende Saison 2007/08 wird trotz Spitzenernte erneut ein weiterer Bestandsabbau um ca. 10 Mio. t prognostiziert, da der Verbrauch abermals um ca. 40 Mio. t. in Relation zur Vorsaison gewachsen ist. Die Bestände werden damit eine Reichweite von nur noch 55 Tage am 30.06.2008 erreichen.

Tab. 2-3: Weltversorgungsbilanz für Weizen

In Mio. t	Erzeugung	Verbrauch	Bestände ¹⁾	Bestände der 5 Hauptexporteure ²⁾
1990/91	592	571	139	-
2000/01	582	586	200	-
2004/05	628	616	140	59
2005/06 ^V	620	624	137	58
2006/07 ^S	591	609	119	38
2007/08 ^S	603	611	110	26

1) Bestände beziehen sich aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsjahre auf keinen einheitlichen Zeitpunkt
2) Argentinien, Australien, Kanada, EU, USA

Quelle: IGC

Der Pro-Kopf-Nahrungsverbrauch von Getreide (inkl. Reis) wird auf globaler Ebene von der FAO als relativ stabil eingeschätzt und liegt für die Industrieländer 2006/07 bei rund 152 kg und in den Entwicklungsländern bei 157 kg. In den Industriestaaten überwiegt dabei der Weizenkonsum vor Reis und Grobgetreide während in Entwicklungsregionen der Reis die erste Stelle vor Weizen einnimmt. Veränderungen des weltweiten Gesamtverbrauchs ergeben sich überwiegend aus folgenden vier Faktoren: a) Dem Bevölkerungswachstum, das weitestgehend auf die Regionen Asien und Afrika entfällt (+ 80 Mio. Menschen jährlich). b) Der fortschreitenden Urbanisierung (Verstädterung). Nach Schätzungen der FAO wandern jährlich 70-80 Mio. Menschen vom Land in die Stadt und werden dadurch von Handelsströmen für Lebensmittel abhängig. c) Hinzu kommt die Getreideverfütterung, die wegen der steigenden Nachfrage nach tierischen Veredelungsprodukten kontinuierlich zunimmt. d) Darüber hinaus fließen immer größere Mengen von Getreide in die Herstellung von Bioethanol. 2007 wurden hierfür insgesamt 108 Mio. t (entspricht rund 5 % der Weltgetreideernte) eingesetzt. Schwerpunkt der Bioethanolerzeugung aus Getreide liegt in den USA. Dort wurden 2006 bereits 18,5 Mio. m³ Bioethanol aus ca. 50 Mio. t Mais hergestellt. 2007 waren es schon 84 Mio. t Mais die zu Bioethanol verarbeitet wurden. In der Summe dürfte die Ethanolproduktion aus Getreide 2007 weltweit ca. 38 Mio. m³ erreichen, davon rd. 30 Mio. m³ in den USA. Der Einsatz von Getreide zu Ethanolherstellung in der EU-27 wird für 2007 auf rund 5,4 Mio. t (Vj. 3,8 Mio. t) geschätzt.

Nach Zahlen der FAO entfällt in der Saison 2006/07 rund 48 % der Weltgetreideproduktion auf den Foodbereich, ca. 35 % wird verfüttert, der Rest wird den Bereichen industrielle Verwendung, Saatgut und Verluste zugeordnet. In der EU-27; beispielhaft als Vertreter der Industriestaaten genannt, stellt sich dieses Verhältnis anders dar. Hier werden knapp 30 % des Getreides im Foodbe-

reich, knapp 2/3 als Futter und weniger als 10 % im Bereich Saatgut, industrielle Verwendung und Verluste verwendet. Eine ähnliche Verteilung war in den vergangenen Jahren auch in der USA vorzufinden. Seit Beginn des Ethanolbooms wandelt sich die Situation dort allerdings. In den USA wurden in der Saison 2006/07 rund 42 % des Getreides im Foodbereich, 43 % dem Futter und ca. 15 % dem Bereich Industrie, Saatgut, Verluste zugeordnet. Für 2007/08 wird prognostiziert, dass der Anteil für die industrielle Verwendung auf über 20 % steigt. Anders die Situation in den Entwicklungsländern. Hier wird nach wie vor rund 75 % des Getreides zur menschlichen Ernährung eingesetzt und nur ein untergeordneter Teil als Futter verwendet.

Ausblick - Verbrauchsentwicklung - Für die Entwicklung des Verbrauchs prognostizieren FAO und OECD im Agricultural Outlook 2007-2016 ebenfalls eine Steigerung um ca. 16 % auf geschätzt 2.317 Mio. t jährlich. Die Endbestände sollen auf relativ niedrigen Niveau verharren. In der Studie wurde angenommen, dass der Verbrauch v.a. in den Entwicklungsländern, sowohl der Pro-Kopf-Verbrauch als auch der Getreidekonsum insgesamt, deutlich wächst, während in den Industriestaaten tendenziell von einem stabilen Verbrauch auszugehen ist.

Deutlich erkennbar wird derzeit, dass traditionell starke Getreideerzeugerländer, die bisher als die großen Exporteure am Weltmarkt auftreten, mehr und mehr auch Getreide im Lande zu Ethanol verarbeiten (eine analoge Entwicklung ist übrigens auch bei Ölsaaten zu beobachten). Für die USA geht die FAO/OECD-Studie Food Outlook 2007-2016 davon aus, dass die Ethanolherstellung gegenüber heute nochmals um 50 bis 100 % gesteigert wird. Benötigt würden hierfür 110 Mio. t Mais in 2010, rund 1/3 der US-amerikanischen Maisernte. Für die EU-27, wo derzeit etwa 5,4 Mio. Getreide zu Ethanol verarbeitet werden, würden für den geplanten Ausbau rund 5 Mio. t Weizen und 17-18 Mio. t Mais benötigt. Ähnliche Ausbaupläne im Bereich der Bioethanolherstellung, wenn auch meist in kleinerem Maßstab, gibt es in vielen Ländern der Welt. An vorderster Stelle mit zu benennen sind hier Kanada und China.

Welthandel - Tab. 2-4 - Das Welthandelsvolumen an Getreide (ohne Reis) wird für 2006/07 mit 215 Mio. t (mit Reis: 255 Mio. t) angegeben. Damit liegt es rund 1 % unterhalb des Vorjahresniveaus. Von der FAO wird der globale Getreidehandel als nahezu unverändert gegenüber dem Vorjahreszeitraum beschrieben. Das meistgehandelte Produkt mit rund 110 Mio. t Handelsvolumen ist Weizen incl. Weizenmehl (Getreidewert).

Größter Exporteur, sowohl für Weizen als auch für Grobgetreide, sind unangefochten die USA mit einem Anteil am Welthandel von rund 34 %. Die fünf wichtigsten Weizenexporteure USA (21,7 %), Kanada (16,7 %), die EU-27 (11,7 %), Argentinien (10,4 %) und Australien (10 %) bewerkstelligen rund 71 % des Exportvolumens. Russland ist von Platz 5 wieder auf Platz 6 gerutscht, nachdem es im Vorjahr Argentinien von Platz 5 verdrängen konnte. Der Export von Grobgetreide wird noch deutlicher von der USA mit einem Volumen von rund 58 Mio. t (40,5 %) dominiert. Es folgen Kanada (6,2 %), Argentinien (5,9 %) und die EU-27 (4,3 %). Größter Getreideimporteur bleibt unverändert Japan mit einem Importvolumen von rund 25 Mio. t, davon rund 30 % Weizen und 70 % Grobgetreide. Gefolgt von Mexiko, Korea, den EU-27, Ägypten, Brasilien, Indonesien, Saudi Arabien und Algerien, alle mit einem Importvolumen von über 8 Mio. t.

Ausblick - Getreidehandel - Für die laufende Saison 2007/08 geht das USDA von einer leichten Verringerung des Welthandelsvolumens an Getreide in Höhe von rund 1 % aus. Während prognostiziert wird, dass die Exporte der USA steigen, wird für die EU-27 (schwächere Ernte 2007), Kanada, Australien (Trockenheit) und China (Eigenbedarf) von geringeren Exporten ausgegangen. Die Exporte der USA sind allerdings auch nur durch weiteren Abbau der US-Bestände zu bewerkstelligen. Eine gewisse Exportsteigerung wird auch für Russland und Kasachstan vorhergesagt. Der Erfolg US-amerikanischer Getreideexporte am Weltmarkt dürfte auch Ergebnis des seit längerer Zeit schwachen Dollarkurses sein. Bei den Importeuren werden weder in der Höhe der Importe noch in der Reihenfolge wesentliche Änderungen erwartet. Größter Importeur bleibt weiterhin Japan. Auf längere Frist gesehen sind Handelsströme nur schwer vorhersagbar, da sie wie die Produktion stark von den Witterungsbedingungen und damit den Ernten des Jahres sowie zusätzlich von den Währungsrelationen (\$/€Yen) beeinflusst werden. Die zunehmende Weltbevölkerung sowie die fortschreitende Urbanisierung werden künftig wachsende Anforderungen an den Welthandel stellen, so dass davon auszugehen ist, dass dieser voraussichtlich sowohl nominal als auch prozentual wachsen wird.

Weizen - aktuell - Die für die Erzeugung der Weltbevölkerung besonders bedeutende Weizenernte wird nach der Novemberschätzung des USDA für 2007/08 auf 603 Mio. t veranschlagt und liegt damit 12 Mio. t (+2,0 %) über dem Vorjahresergebnis. Das USDA geht davon aus, dass 2007/08 weltweit auf insgesamt 216,7 Mio. ha Weizen angebaut wurde, was im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung der Anbauflächen um 4,8 Mio. ha (+2,3 %) bedeutet. Mit 611 Mio. t liegt der Verbrauch allerdings erheblich über der Erzeugung. Die weltweiten Lagerbestände an Weizen zum Ende des Wirtschaftsjahres 2007/08 werden auf etwa 110 Mio. t geschätzt. Im Vergleich zum vorherigen Wirtschaftsjahr wäre das ein Rückgang um weitere 9 Mio. t. Der prognostizierte Jahresendbestand für Weizen läge damit mit 18,2 % auf einem seit den 70er Jahren nicht mehr bekannten Tiefststand. Die hohe Nachfrage und die attraktiven Weltmarktpreise führten wiederum zum Abbau v.a. der Bestände der USA, der EU-27, Kanadas und Australiens (Hauptexporteure). Die knappe Versorgung des Weltmarktes hat, nachdem bereits in der vergangenen Saison eine leichte Befestigung der Weltmarktpreise für Weizen zu spüren war, in der aktuellen Saison zu einer selbst von Experten kaum vorausgesagten Hausse der Weizenpreise geführt. Parallel zu der Preisrally, die Weizen an den amerikanischen Terminbörsen nach der Ernte 2007 erlebte stiegen auch die Kurse an der Europäischen Leitbörse Matif in Paris für Weizen auf rund 290,- €/t. Der Spitzenwert wurden Anfang September 2007 erreicht. In den darauf folgenden Wochen gaben die Kurse bis Mitte November wieder etwas nach und sanken auf Werte von 220,- €/t. Da die fundamentalen Daten zu Erzeugung und Verbrauch für die Saison 2007/08 auch durch die Ernteprognosen auf der Südhalbkugel Anfang 2008 keine Entspannung erfahren konnten, zogen die Kurse ab Mitte November wieder an. Weizen der Ernte 2007 bzw. 2007/08, so die allgemeine Einschätzung, bleibt knapp am Weltmarkt, zumal einige große Exporteure wie die USA oder Russland zum Jahresende 2007 bereits 80 bis 90 % ihres für den Welthandel bestimmten Kontingents vermarktet haben. Erste Zahlen für die Saison 2008/09 zeigen, dass die Weizenanbaufläche weltweit um 4-5 % ausgeweitet wurde. Dies dürfte, geht man von einer normalen Ernte aus, bei Weizen die angespannte Situation etwas entschärfen. Um allerdings nachhaltig wieder einen Aufbau der Weltbestände bewerkstelligen zu können sind vermutlich mehrere weltweite Spitzenernten vonnöten.

Grobgetreide (coarse grains) - aktuell - Die Erzeugung von Futtergetreide und Mais (coarse grains = Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) fällt in 2007/08 nach Schätzungen der FAO mit insgesamt 1.077 Mio. t um rund 93 Mio. t (+9,4 %) höher aus als im Vorjahr. Nach Angaben des USDA hat die Steigerung der Welterzeugung von Mais im laufenden Wirtschaftsjahr auf ca. 769 Mio. t (Vj. 703) den wesentlichsten Teil dazu beigetragen. Die Maisanbaufläche wurde weltweit auf 158,5 Mio. ha (Vj. 148,5) ausgeweitet. Alleine in den USA, wo 2007/08 rund 34,8 Mio. ha Land mit Mais bestellt wurde, war eine Anbauflächensteigerung von rund 6,3 Mio. ha gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Treibende Kraft dieser Ausdehnung waren gute Erlösaussichten aufgrund der hohen Inlandsnachfrage für die Bioethanolerzeugung. Mit Ausnahme der EU-27 und Brasilien wurden die Anbauflächen für Mais auch in den anderen der TOP 10 der Maiserzeugung ausgeweitet. So z.B. in China, Mexiko, Argentinien, Indien, Kanada, Südafrika und Nigeria. Hinzu kommt, dass in der USA mit einem durchschnittlichen Ertrag von 9,71 t/ha eine außergewöhnlich gute Ernte eingefahren wurde. Der weltweite Verbrauch von Futtergetreide und Mais wird von der USDA knapp unter der Erzeugung gesehen, so dass sich die Endbestände leicht erhöhen. Noch optimistischer sieht dies die FAO, die in ihrer Novemberschätzung sogar einen Bestandaufbau auf 177 Mio. t (+15 Mio. t) prognostiziert. Alleine für Mais sollen trotz einer Steigerung des Verbrauchs in 2007/08 auf 763 Mio. t (Vj. 719) die Bestände um 5 Mio. t auf 110 Mio. t anwachsen. Die Kurse für Körnermais stiegen an der Matif im Vorfeld der Ernte 2007 auf Spitzenwert von über 260,- €/t. Zur Ernte, nachdem klar geworden war, dass ausreichende Mengen eingefahren werden können, fielen sie in den Bereich von rund 200,- €/t. Der Novembertermin notierte damit aber immer noch rund 50,- €/t über dem Vorjahr. Ende November hat es nun den Anschein, dass sich die Kurse für Mais auf einem Niveau von 190 bis 200,- €/t stabilisieren könnten. Ein Ausblick auf die Saison 2008/09 ist derzeit noch schwierig. Angesichts hoher Erlöserwartungen sowohl für Getreide als auch für Ölsaaten wird es zur Aussaat der Sommerungen 2008 wohl zu einem interessanten Verteilungskampf der Flächen kommen.

Tab. 2-4: Welthandel mit Getreide¹⁾

In Mio. t		83/84 - 86/87	88/89 - 91/92	93/94 - 96/97	04/05	05/06 ^s	06/07 ^s	06/07 05/06 in %
Einfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	Brasilien	3,7	2,6	5,8	5,3	6,2	7,5	+ 21,1
	Ägypten	6,7	6,5	6,1	8,2	7,8	7,0	- 9,9
	Algerien	3,0	3,9	4,5	5,4	5,5	5,7	+ 4,2
	EU²⁾³⁾	3,1	1,7	2,2	7,1	6,8	5,5	- 18,6
	Indonesien	1,5	2,1	3,7	4,7	5,0	5,3	+ 6,4
	Japan	5,6	5,5	6,2	5,7	5,5	4,6	- 15,9
Getreide insgesamt	Japan	27,0	27,2	26,9	25,5	25,2	24,9	- 1,4
	Mexiko	4,6	6,9	7,9	12,7	13,5	14,3	+ 6,1
	Korea	7,1	9,5	12,4	12,3	12,4	12,7	+ 1,9
	EU²⁾³⁾	11,7	5,3	6,2	10,0	9,6	11,9	+ 23,6
	Ägypten	8,5	8,0	8,7	13,6	12,2	11,4	- 6,7
Ausfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	USA	32,6	33,8	31,7	28,5	27,4	25,0	- 8,8
	Kanada	20,2	21,6	21,4	15,1	15,6	19,2	+ 22,7
	EU²⁾³⁾	16,5	22,3	17,1	14,7	15,7	13,5	- 14,0
	Argentinien	7,0	5,0	6,7	13,5	8,3	12,0	+ 44,6
	Australien	14,3	10,4	12,7	15,8	15,2	11,5	- 24,4
Getreide insgesamt	USA	81,1	91,8	86,1	79,2	88,9	82,5	- 7,1
	Argentinien	16,1	10,0	14,2	27,9	19,5	27,6	+ 41,2
	Kanada	25,5	26,3	26,5	18,4	19,7	22,9	+ 16,5
	EU²⁾³⁾	24,5	33,3	24,6	20,7	19,3	18,1	- 6,4
	Australien	19,3	12,9	16,4	20,8	20,8	13,6	- 34,6
Handel insgesamt								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)		93,3	103,5	100,3	110,9	111,2	109,6	- 1,4
Getreide insgesamt		183,0	202,6	193,1	211,7	217,7	215,3	- 1,1
1) ohne Reis								
2) ohne innergemeinschaftlichen Handel								
3) 83/84 - 91/92: EG 12; ab 1994/95 EU-15; ab 02/03 EU-27								

Quellen: USDA, ZMP-Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

2.2 Europäische Union

Osterweiterung - Durch die Aufnahme von Rumänien und Bulgarien in die Europäischen Union (EU-27) im Januar 2007 wurde die Getreidefläche der Gemeinschaft nach Schätzungen von CO-CERAL um rund 5,7 Mio. ha (+11 %) vergrößert. Dabei bringt Rumänien rund 4,1 Mio. ha ein, Bulgarien ca. 1,6 Mio. ha. Während die Getreideernten sich in den beiden Ländern im Mittel der vergangenen Jahre auf rund 23 Mio. t beliefen, konnten dort in 2007 lediglich knapp 10 Mio. t eingefahren werden. Grund hierfür war eine Dürre, die das Getreide, insbesondere den Mais, regelrecht auf den Feldern vertrocknen ließ. Folge war ein hoher Importbedarf. In normalen Jahren sollte es in den beiden neuen Mitgliedstaaten möglich sein, etwas mehr Getreide zu produzieren, als dort selbst verbraucht wird. Insbesondere Weizen und Mais, die zusammen auf rund 86 % der Getreidefläche stehen, könnten in normalen Jahren für Exporte zur Verfügung gestellt werden.

Erzeugung und Verbrauch - Tab. 2-5 - Die Getreideerzeugung der EU-25 sank in der Saison 2006/07 nach der Spitzenernte in 2004/05 zum zweiten Mal in Folge. Geerntet wurden insgesamt 245 Mio. t, ein Minus von 12 Mio. t zum Vorjahr bzw. 39 Mio. t zu Saison 2004/05. In der aktuellen Saison 2007/08 liegt das Ernteergebnis (geschätzt) zusammen mit den beiden neuen Mitgliedstaaten Rumänien und Bulgarien in der EU-27 bei 253 Mio. t (EU-25: 243 Mio. t). Der Verbrauch stieg leicht an. Für 2006/07 wird die Inlandsverwendung der EU-27 auf 262 Mio. t (für die EU-25: 254 Mio. t) taxiert. In der laufenden Saison soll der Verbrauch abermals leicht auf 267 Mio. t steigen. Nachdem die Ernten den Verbrauch in der aktuellen Saison und im vergangenen Jahr nicht decken konnten, sanken die Endbestände beträchtlich ab.

Getreideernte - Der Rückgang der Getreideernte 2006/07 basierte dabei sowohl auf einer Einschränkung der Anbauflächen als auch auf leicht niedrigeren Hektarerträgen. Hauptursache der Ertragseinbußen war mitunter die Witterung. Der Sommer 2006 war wie schon im Vorjahr durch Trockenheit im Juni und Juli geprägt. Der nachfolgende Regen konnte die Verluste nicht mehr wett machen. Die Ergebnisse wiesen für 2006 im EU-Schnitt für alle Getreidearten einen durchschnittlichen Flächenertrag von 46,8 dt/ha (Vj. 48,1 dt/ha) aus. Die Getreideanbaufläche in der EU-25 wurde zur Ernte 2006 insgesamt um 2,5 % auf 50,3 Mio. ha eingeschränkt. Von dem Rückgang der Erzeugung in der EU-25 entfielen rund 5,0 Mio. t auf Polen, 2,3 Mio. t auf Frankreich, 2,5 Mio. t auf Deutschland und 2,1 Mio. t auf Ungarn. Ein Ertragsplus gegenüber dem Vorjahr konnten die 2005 von Trockenheit geplagten Länder Spanien und Portugal verzeichnen.

Das unterdurchschnittliche Ernteergebnis in der EU-27 in der aktuellen Saison 2007/08 ist wiederum auf die beiden Faktoren Witterung und Einschränkung der Anbaufläche zurückzuführen. Den größten Ausschlag gab im Jahr 2007 die Witterung in Europa. So fielen die Ernte in großen Erzeugerländern wie z.B. Frankreich und Deutschland im Vergleich zu den Vorjahren um rund 10-15 % schwächer aus. Insbesondere die starke Trockenheit im April 2007, gepaart mit ungünstig feuchter Witterung zur Ernte sind hier als Ursache zu benennen. In den südlichen Regionen Europas herrschte hingegen im Sommer 2007 extreme Trockenheit, was die Ernte dort ebenfalls deutlich dezimierte. Lediglich Spanien konnte nach dem katastrophal schlechten Ergebnis von 2005/06 zum zweiten Mal in Folge wieder zulegen. In den nördlichen und nordöstlichen Mitgliedsstaaten der EU-27 konnten zufriedenstellende bis gute Ernten eingefahren werden. Zum anderen war die Getreideanbaufläche zur Saison 2007/08 im Vergleich zum Vorjahr nochmals leicht eingeschränkt worden. Insgesamt wurde in der EU-27 auf 56,8 Mio. ha (Vj. 57,0; 2005/06: 59,2 Mio. ha) Getreide angebaut. Der Durchschnittsertrag lag auf europäischer Ebene bei 45,3 dt/ha (Vj. 46,8; 2005/06: 48,1 dt/ha). Vergleichsweise starke Ertragseinbußen waren in Ländern wie Frankreich (-5,7 %), Deutschland (-5,2 %), Rumänien (-48 %) und Bulgarien (-41 %) zu verzeichnen. Portugal, Spanien, Schweden, Finnland, die Tschechische Republik, Estland, Lettland, Litauen, Polen und Slowenien konnten hingegen im Ertrag leicht zulegen. Als Besonderheit ist noch zu erwähnen, dass in Ländern wie Frankreich und Deutschland zwar die Getreideernte im Sommer 2007 zu wünschen übrig ließ, im Herbst 2007 jedoch eine hervorragende Körnermaisernte mit Spitzenerträgen von 87,5 dt/ha (Vj. 83,1) in Frankreich und 96,8 dt/ha (Vj. 80,3) in Deutschland zu verzeichnen war.

Erzeugungsländer - Größter Getreideerzeuger in der EU-27 ist Frankreich, dessen Getreideproduktion in 2007/08 knapp 58,5 Mio. t (Vj. 61,6) ausmacht. Damit kommen 23 % des erzeugten Getreides aus Frankreich. Danach folgen mit einigem Abstand Deutschland mit insgesamt 40,5 Mio. t (Vj. 43,5) Getreide und Polen mit 27,4 Mio. t (Vj. 21,8). Die weiteren Plätze belegen Spanien mit 23,2 Mio. t (Vj. 18,6), das Vereinigte Königreich mit 19,4 Mio. t (Vj. 20,9), Italien mit 18,9 Mio. t (Vj. 18,8) und Ungarn mit 9,9 Mio. t (Vj. 14,7). In den genannten sieben Mitgliedstaaten werden damit rund 82 % der europäischen Getreideernte eingebracht.

Differenziert nach Getreidearten entfällt das Gros der EU-Getreideproduktion auf Weizen, dessen Erntemenge in der EU-27 im Vorjahresvergleich um rd. 5 Mio. t auf gut 121 Mio. t (Vj. 126) abnahm. Abermals eine leichte Steigerung zeigte die zweitwichtigste Getreideart Gerste mit einem Produktionsvolumen von 57,0 Mio. t (Vj. 56,2). Insbesondere die Sommergerste konnte europaweit trotz schwächerer Ernten in Deutschland und Frankreich auf 31,2 Mio. t (Vj. 28,7) zulegen. Ausschlaggebend hierfür war eine gute Ernte in Spanien mit 9,4 Mio. t (Vj. 6,5) sowie Ertragssteigerungen in nördlichen Mitgliedsstaaten wie Dänemark oder Schweden. Mais folgt mit rund 44,8 Mio. t (Vj. 50,6) auf Platz 3. Die relativ guten Maisernten in Deutschland und Frankreich

konnten aber die trockenheitsbedingt extrem schwachen Ernten in Ungarn (-50 %), Rumänien (-42 %) und Bulgarien (-59 %) nicht ausgleichen. Weizen, Gerste und Mais zusammen stellen einen Anteil von 85 % der Getreideernte.

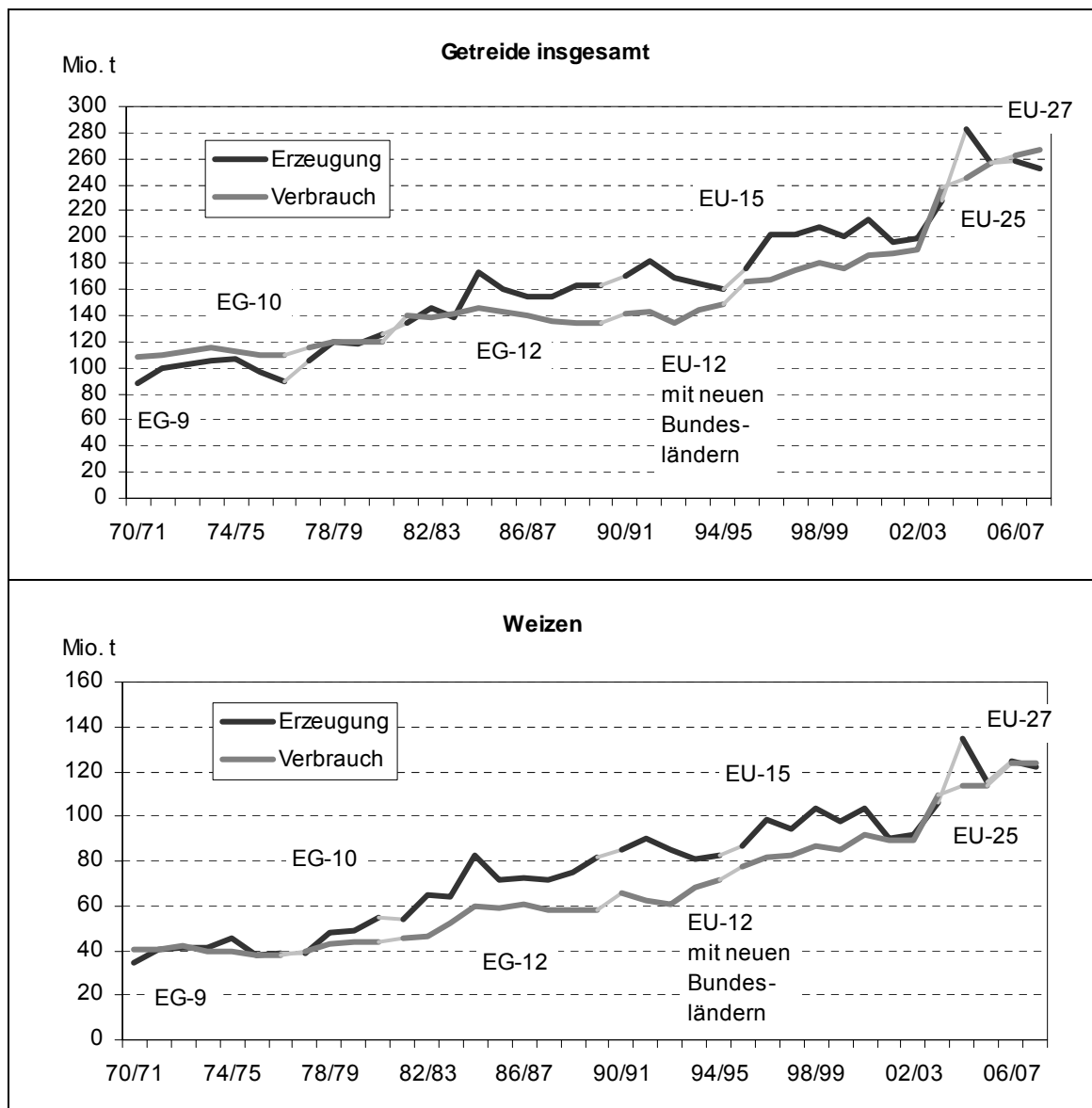
Tab. 2-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Weizen			Getreide insgesamt ¹⁾		
	Anbaufläche 1000 ha	Flächenertrag dt/ ha	Erntemengen 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Flächenertrag dt/ ha	Erntemengen 1.000 t
Frankreich						
2005 ^v	5.278	69,9	36.886	9.158	69,9	63.978
2006 ^s	5.247	67,4	35.367	9.034	68,2	61.631
2007 ^s	5.315	62,5	33.219	9.094	64,3	58.509
Deutschland						
2005 ^v	3.174	74,7	23.693	6.839	67,2	45.980
2006 ^s	3.115	72,0	22.428	6.702	64,9	43.475
2007 ^s	3.005	69,6	20.926	6.583	61,5	40.505
Polen						
2005 ^v	2.218	39,5	8.771	8.329	32,3	26.928
2006 ^s	2.176	32,4	7.060	8.381	26,0	21.776
2007 ^s	2.125	39,4	8.379	8.389	32,6	27.373
Spanien						
2005 ^v	2.250	17,0	3.815	6.455	20,6	13.274
2006 ^s	1.958	28,5	5.576	6.239	29,8	18.617
2007 ^s	1.830	34,7	6.350	6.140	37,8	23.183
Vereinigtes Königreich						
2005 ^v	1.869	79,6	14.877	2.923	72,2	21.090
2006 ^s	1.835	80,4	14.747	2.859	73,0	20.878
2007 ^s	1.819	73,5	13.362	2.860	67,7	19.354
Italien						
2005 ^v	2.123	36,4	7.717	3.778	53,2	20.092
2006 ^s	1.926	37,3	7.182	3.575	52,6	18.787
2007 ^s	2.035	35,4	7.211	3.668	51,6	18.939
Rumänien						
2005 ^v	2.476	29,6	7.341	5.825	33,2	19.331
2006 ^s	2.013	27,5	5.526	5.073	31,0	15.741
2007 ^s	1.905	15,0	2.866	4.645	16,0	7.438
EU-15						
2005 ^v	17.652	57,8	102.066	36.101	55,2	199.386
2006 ^s	16.769	59,4	99.559	34.935	56,0	195.554
2007 ^s	16.668	57,0	95.000 ²⁾	35.078	55,0	193.000 ²⁾
EU-25						
2005 ^v	22.877	54,2	124.000 ²⁾	51.640	50,2	259.000 ²⁾
2006 ^s	21.842	54,0	118.000 ²⁾	50.341	48,7	245.000 ²⁾
2007 ^s	21.830	52,7	115.000 ²⁾	50.552	48,7	246.000 ²⁾
EU-27						
2005 ^v	26.455	51,0	135.000 ²⁾	59.184	48,0	284.000 ²⁾
2006 ^s	24.825	50,8	126.000 ²⁾	56.958	46,9	267.000 ²⁾
2007 ^s	24.854	48,7	121.000 ²⁾	56.772	45,3	257.000 ²⁾
1) inkl. Körnermais, ohne Reis						
2) eigene Berechnung						

Quellen: Eurostat, nationale Statistiken, aktuelles Jahr Coceral

Versorgung - Abb. 2-2, Tab. 2-6 - In der Saison 2006/07 fiel, mit Ausnahme des Trockenjahrs 2003, die Getreideproduktion in der EU-25 seit langem wieder hinter den Verbrauch zurück. Der Erzeugung von 240,9 Mio. t stand eine Inlandsverwendung von 247,0 Mio. t gegenüber. Für die Versorgungsbilanz ergaben sich folgende Zahlen. Das Gesamtangebot in der EU-25 (Anfangsbestand + Erzeugung + Einfuhr) belief sich 2006/07 auf 309,2 Mio. t. Der Anfangsbestand lag bei 58,5 Mio. t (Vj. 62,8). Die Importe sanken leicht auf rund 9,8 Mio. t (Vj. 10,5). Nach Getreidearten stand Mais mit einem Importvolumen von 5,2 Mio. t an erster Stelle, gefolgt von Weizen mit 3,2 Mio. t. Die Inlandsverwendung gliedert sich in Verbrauch und Export. 2006/07 landeten in der EU-25 rund 152,6 Mio. t (62 %) Getreide im Futtertrog, 10,9 Mio. t (4,4 %) wurden als Saatgut verwendet. In der Bioethanolherstellung fanden 3,3 Mio. t (1,3 %) Verwendung, der Ernährung (einschl. industrieller Bedarf) dienten 80,2 Mio. t (8,9 %).

Die aktuelle Saison 2007/08 zeigt in der EU-27 ein ähnliches Bild. Die vorläufige Bilanz weist wiederholt ein Defizit zwischen Erzeugung und Verbrauch auf. 2007/08 stehen einer Erzeugung von 258,6 Mio. t ein Inlandsverbrauch von 266,6 Mio. t gegenüber. 164,8 Mio. t (66 %) des Getreides finden als Futter Bestimmung, 10,9 Mio. t (4,4 %) als Saatgut, rund 4,5 Mio. t (1,8 %) für die Bioethanolherstellung und 86,4 Mio. t (35,0 %) als Nahrungsmittel.



Quelle: AMA, ZMP

Abb. 2-2: EU-Getreideerzeugung und -verbrauch

Tab. 2-6: Geschätzte Versorgungsbilanzen für Getreide in der EU

In Mio. t	EU-25		EU-27	
	05/06 ^v	06/07 ^s	06/07 ^s	07/08 ^s
Erzeugung	257,0	244,6	258,6	253,0
Anfangsbestand	51,6	48,2	60,2	48,9
Importe ¹⁾	10,3	12,3	11,1	11,7
Insgesamt verfügbar	318,9	305,1	329,9	313,6
Inlandsverwendung	256,4	253,7	262,4	266,6
- Ernährung / Industrie	83,9	79,5	89,6	90,9
davon Bioethanol	1,9	3,3	3,8	4,5
- Futter	159,3	161,2	162,0	164,8
- Saat	13,2	13,0	10,8	10,9
Exporte ¹⁾	16,0	17,1	18,6	17,9
Endbestand	48,2	28,9	48,9	29,1
<i>Selbstversorgungsgrad in %</i>	<i>100,2</i>	<i>96,4</i>	<i>98,6</i>	<i>94,9</i>

1) Nur Außenhandel mit Drittländern

Quelle: Agrarmarkt Österreich

Vermarktung - Tab. 2-7 - Nach der Bilanzrechnung für den EU-25-Getreidemarkt standen damit 2006/07 rd. 62,2 Mio. t Getreide für den Export und die Lagerbestände zur Verfügung (Vj. 80,5). Da die Preise bereits kurz nach der Ernte 2006 auf breiter Front anzogen, wurde die Intervention praktisch nicht in Anspruch genommen. Vielmehr erfolgte sukzessive ein Abbau der Lagerbestände, so dass diese bis zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres 2006/07 auf knapp 2,5 Mio. t (Vj. 16,75 Mio. t) geschrumpft waren.

Tab. 2-7: Getreideinterventionsbestände¹⁾ in Deutschland und in der EU

In 1.000 t	Deutschland	EU
1986/87	6.229	13.533
1987/88	4.701	12.014
1988/89	4.250	9.417
1989/90	5.029	11.719
1990/91	9.033	18.871
1991/92	11.523	26.383
1992/93	12.985	32.660
1993/94	8.030	17.993
1994/95	4.416	6.392
1995/96	2.424	2.722
1996/97	2.043	2.345
1997/98	6.339	14.522
1998/99	8.483	17.892
1999/00	5.460	8.799
2000/01	4.860	6.901
2001/02	6.718	8.087
2002/03	5.588	7.468
2003/04	3.411	3.707
2004/05 ^v	6.475	16.546
2005/06 ^v	3.384	13.377
2006/07 ^v	50	2.438

1) am Ende der Wirtschaftsjahre

Quellen: ZMP-Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; Stat. Monatsberichte BMELV

Die Interventionslager in Deutschland waren zum 30.06.2007 praktisch geräumt. Von Weizen, Gerste, Roggen und Hirse befanden sich zu diesem Zeitpunkt in der Summe nur noch weniger als 250.000 t in den Lagern, lediglich Mais war mit 2,2 Mio. t noch in größerer Menge verfügbar. Tragendes Element für die flotte Räumung der Lager waren die guten Erlösmöglichkeiten für Getreide am Weltmarkt. Trotz enger Versorgungsbilanz in der EU-27 blieben die Exporte auf hohem Niveau. Insgesamt beliefen sich die Getreideexporte aus der EU-25 im abgelaufenen Wirtschaftsjahr auf rund 20,7 Mio. t (Vj. 22,0), rund 1,3 Mio. t weniger als im Jahr zuvor.

Für die Saison 2007/08 wird zwar ein Rückgang der Exporte (EU-27) auf 17,9 Mio. t prognostiziert. Dies lässt sich jedoch nur durch wiederholten Abbau der Getreidebestände auf 29,1 Mio t. zum 30.06.2008 realisieren. Die Interventionsbestände sind dabei schon zu Jahresende 2007 praktisch komplett geräumt.

Preise - Die Preise lagen zu Beginn des Wirtschaftsjahres 2006/07 in der EU praktisch für alle Getreidearten leicht oberhalb des Vorjahresniveaus. Im Herbst 2006 zogen die Preise dann auf breiter Front an, nachdem immer deutlicher wurde, dass die Bilanz leicht negativ ausfallen würde. Während des gesamten Getreidejahres wurden die Interventionsbestände nach und nach freigegeben. Die Erzeugerpreise frei Erfasser für Weizen stabilisierten sich auf einem Niveau von 140 €/t, ein Plus von 25-30 % zur Vorsaison. Futtergetreide kostete 125-130 €/t (+30 %), Braugerste erlöste 200-210 €/t (+70 %), Mais 150 €/t (+40-50 %).

Saison 2007/08: Nach Abschluss der Ernte 2007 wurde mehr und mehr deutlich, dass die fundamentalen Daten der Getreideversorgung sowohl weltweit als auch für die EU-27 ein Defizit aufwiesen. Der Markt reagierte auf diese Situation mit einer weltweiten Hausse der Getreidepreise. Weizen erreichte im September an der Warenterminbörse Matif in Paris eine Höchststand von rund 290 €/t. Die Erzeugerpreise kletterten zwischenzeitlich auf Werte im Bereich von 240 bis 250 €/t. Besonders knapp war Braugerste, die sehr schnell nach der Ernte Erzeugerpreise von mehr als 280 €/t erzielte. Während Weizen im Oktober und Anfang November an den Terminmärkten wieder bis auf Werte von 220 €/t nachgab, hielten sich die Erzeugerpreise erstaunlich gut. Hier waren häufig nur Abschläge von etwa 20 €/t zu verzeichnen. Mitte November 2007 erholten sich die Weizenpreise auch an den Terminmärkten wieder und notieren Mitte Dezember an der Matif in Paris bei rund 260 €/t für die nahen Termine. Blickt man allerdings auf die Notierungen der Kontrakte für die Ernte 2008/09, stellt man fest, dass Weizen der neuen Ernte völlig anders bewertet wird. Der Novemberkontrakt 2008 lag Mitte November 2007 mit 185,50 €/t rund 45 €/t unter dem Novemberkontrakt 2007, der zu diesem Zeitpunkt auf 228 €/t notierte. Der Markt verarbeitete in dem deutlich niedrigeren Kurs für die neue Ernte damit die verschiedensten Informationen, die für eine Entspannung auf dem Weizenmarkt sprechen. Höhere Weizenaussaatflächen weltweit (+4 %) und die Aussetzung der Flächenstillegung in der EU waren nur zwei dieser Informationen. Die Terminkurse für Körnermais, die im September an der Matif ebenfalls ein Hoch von 260 €/t verzeichneten, fielen zur Ernte 2007 auf den Wert von rund 200 €/t zurück. Die Erzeuger konnten in der Ernte Preise im Bereich von 190-200 €/t erzielen. Einige Wochen nach der Ernte war ein leichtes Anziehen der Terminkurse sowie des Erzeugerpreises zu beobachten.

2.3 Deutschland

Erzeugung - Tab. 2-8 - Nach den Zahlen des Statistischen Bundesamtes lag die deutsche Getreideernte (inkl. Körnermais) 2006 mit 43,5 Mio. t rund 2,4 Mio. t bzw. 5,4 % unter dem Vorjahresergebnis. Für 2007 wird die Erntemenge nach vorläufigen Zahlen auf 40,6 Mio. t geschätzt, ein Minus von nochmals rund 6,7 % gegenüber 2006. Mit Blick auf die Vorjahre stellt man fest, dass lediglich im Trockenjahr 2003 eine geringfügig niedrigere Ernte als 2007 eingefahren wurde. Im Durchschnitt liegt das Ergebnis damit knapp 3,5 Mio. t unterhalb des 5-jährigen Mittels von 44 Mio. t. Der Produktionsrückgang resultierte sowohl aus einer gewissen Reduzierung der Anbaufläche, insbesondere aber schlugen die witterungsbedingt deutlich niedrigeren Hektarerträge 2007 von 61,6 dt/ha (Ø 65,0) zu Buche. Das 5-jährige Ertragsmittel wird damit um 5,2 % unterschritten.

Tab. 2-8: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern

Jahr ²	Deutschland ¹⁾				Bayern			
	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ ha	Ernte- menge 1.000 t	Ände- rung in %	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ ha	Ernte- menge 1.000 t	Ände- rung in %
Weizen insge- samt	1960	1.378	32,7	4.509	446	33,9	1.511	
	1980	1.642	49,8	8.177	491	47,9	2.349	
	2000	2.822	75,7	21.358	478	69,3	3.318	
	2006	3.115	72,0	22.428	492	68,3	3.359	
	2007 ⁴⁾	3.005	69,6	20.926	- 6,7	489	74,3	3.628	+ 8,0
Roggen und Wintermeng- getreide	1960	1.382	26,1	3.602	248	27,2	676	
	1980	550	37,4	2.056	75	35,4	267	
	2000	819	56,1	4.589	52	50,3	262	
	2006	548	49,1	2.691	33	49,1	164	
	2007 ⁴⁾	684	40,3	2.761	+ 2,6	43	52,8	224	+ 36,6
Brotgetreide ins- gesamt	1960	2.760	29,4	8.111	694	31,5	2.187	
	1980	2.193	46,7	10.232	566	46,6	2.639	
	2000	3.641	71,3	25.948	530	67,5	3.579	
	2006	3.663	68,6	25.119	525	67,1	3.522	
	2007 ⁴⁾	3.690	64,2	23.687	- 5,7	531	72,5	3.852	+ 9,4
Gerste insgesamt	1960	1.017	28,8	2.929	381	32,2	1.224	
	1980	2.011	42,6	8.566	511	39,5	2.021	
	2000	2.130	60,9	12.967	435	54,7	2.334	
	2006	2.025	59,1	11.967	442	50,4	2.224	
	2007 ⁴⁾	1.934	54,2	10.480	- 12,4	439	52,8	2.319	+ 4,2
Hafer u. Sommer- menggetreide⁵⁾	1960	1.141	26,8	3.060	185	26,8	495	
	1980	867	39,0	3.382	144	35,7	512	
	2000	279	48,0	1.337	63	46,2	291	
	2006	209	44,7	932	46	43,0	198	
	2007 ⁴⁾	196	40,8	801	- 14,1	44	42,3	188	- 5,2
Triticale	1990	79	53,4	421	2	56,7	11	
	2000	473	60,5	2.864	89	54,4	482	
	2006	405	55,3	2.237	62	58,3	362	
	2007 ⁴⁾	381	54,0	2.057	- 8,1	68	62,7	427	+ 17,9
Getreide insgesamt (ohne Körnermais)	1960	4.918	28,7	14.100	1.328	30,9	4.107	
	1980	5.071	43,7	22.180	1.289	41,8	5.382	
	2000	6.523	66,1	43.116	1.117	60,3	6.731	
	2006	6.301	63,9	40.255	1.075	58,7	6.307	
	2007 ⁴⁾	6.200	59,7	37.024	- 8,0	1.083	62,7	6.786	+ 7,6
Körnermais³⁾	1960	6	30,2	19	1	29,2	3	
	1980	121	61,8	748	49	51,9	253	
	2000	376	89,4	3.362	99	94,2	936	
	2006	401	80,7	3.220	105	88,1	923	
	2007 ⁴⁾	383	92,9	3.558	+ 10,5	98	98,5	961	+ 4,1
Getreide insgesamt (mit Körnermais)	1960	4.924	28,7	14.119	1.329	30,9	4.114	
	1980	5.192	44,2	22.928	1.337	42,2	5.635	
	2000	6.899	67,4	46.478	1.216	63,0	7.667	
	2006	6.702	64,9	43.475	1.180	61,3	7.230	
	2007 ⁴⁾	6.583	61,6	40.582	- 6,7	1.180	65,6	7.746	+ 7,1

1) ab 1998 einschl. fünf neue Bundesländer

2) 1960, 1980, 1990, 2000: jeweils 3-Jahresdurchschnitt für Deutschland

3) ab 1987 einschl. Corn-Cob-Mix

4) 2. vorläufiges Ergebnis

5) bis 1987 einschl. Triticale

Quelle: Stat. Bundesamt Wiesbaden

Anbaufläche - Die Anbaufläche für Getreide wurde seit 2004 (6,916 Mio. ha) kontinuierlich reduziert. 2007 waren noch 6,583 Mio. ha mit Getreide bestellt. Dies entspricht einem Rückgang von 4,8 % in vier Jahren. Wieder gab es zum Vorjahr einige Verschiebungen im Anbauverhältnis. Weizen erfuhr eine Einschränkung um 3,5 % auf 3,005 Mio. ha. D.h. auf 45,6 % (Vj. 46,5 %) der Getreidefläche 2007 wuchs Weizen. Nach wie vor ist er auf vielen Standorten die Getreideart mit dem höchsten Deckungsbeitrag. Die Anbaufläche von Sommerweizen betrug lediglich 29.100 ha (Vj. 44.600). Nach einer nochmalig leichten Einschränkung der Roggenflächen im Vorjahr wurde dieser Trend 2007 gebrochen. Roggen (einschl. Wintermenggetreide) wurde wieder auf rund 684.000 ha (Vj. 548.000) angebaut. Gründe für diese Entwicklung dürften v.a. die deutlich verbesserten Erlösaussichten sein. Die Anbaufläche von Triticale und Körnermais wurden dagegen wiederholt eingeschränkt. Triticale belegte noch 381.000 ha (Vj. 405.000 ha; -5,9 %), Körnermais 383.000 ha (Vj. 401.000; -4,5 %). Die Anbaufläche von Gerste wurde nach einer Ausweitung 2006 auf 2,025 Mio. ha wieder auf 1,934 Mio. ha in 2007 reduziert. Besonders stark eingeschränkt wurde Sommergerste (-8,5 %), Wintergerste dagegen verlor lediglich 3,1 %. Die Reduktion der Getreideflächen 2007 war vor allem Ergebnis der Ausweitung des Winterrapsanbaus auf 1,533 Mio. ha (+ 120.000 ha) sowie der zunehmenden Silomaisflächen von 1,475 Mio. ha (+130.000 ha).

Ha-Erträge - Mit 64,9 dt/ha durchschnittlichen Getreideertrags (einschl. Mais) in 2006 wurde das Vorjahresergebnis mit 67,3 dt/ha verfehlt. In 2007 lag der Durchschnittsertrag über alle Getreidearten mit 61,6 dt/ha nochmals um 3,3 dt/ha unter dem Ergebnis von 2006. Der Ertrag 2007 liegt damit rund 8,6 % unter dem 3-Jahresdurchschnitt von 1999-2001 (67,4 dt/ha) bzw. 5,3 % unterhalb des Durchschnitts der letzten 5 Jahre 2003-2007 (65,0 dt/ha). Typisch für des Getreidejahr 2007 war: Alle Getreidearten mit Ausnahme des Körnermais waren von deutlichen Ertragseinbußen betroffen. Winterweizen drosch 69,9 dt/ha (-3,5 %), Roggen 40,2 dt/ha (-18,1 %), Gerste 54,2 dt/ha (-8,3 %). Festzustellen war, dass Sommerungen tendenziell mehr Einbußen verzeichneten als Winterungen. Völlig anders die Situation bei Körnermais. Er konnte deutlich an Ertrag zulegen und erzielte mit 92,9 dt/ha (Vj. 80,7; +15,1 %) geradezu ein Spitzenergebnis. Grund für dieses differenzierte Bild war die Witterung 2007. Der trockene April machte insbesondere den Sommerungen, aber auch den Winterkulturen zu schaffen. In manchen Regionen setzte der Regen im Mai erst so spät ein, dass das Getreide bereits größere Schäden davon trug. Ein feuchter Sommer bereitete Probleme mit der Ernte. Für die Entwicklung von Mais war die Witterung jedoch geradezu ideal. Ein kontinuierliche Wasserversorgung brachte die Maisbestände trotz schwierigen Starts im trockenen April zur Höchstleistung. Die Ertragseinbußen bei Getreide wiesen daher in Deutschland 2007 standort- und witterungsstrukturbedingt zum Teil erhebliche Unterschiede auf. Die höchsten Einbußen wurden in den nördlichen und nörd-östlichen Bundesländern (Brandenburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein) mit bis zu -17 % verzeichnet. Im Süden und Süd-Osten (Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen) lagen die Erträge dagegen auf bzw. deutlich über dem Vorjahresniveau. Dennoch wurde in der Summe der höchste Durchschnittsertrag mit 69,6 dt/ha (Vj. 79,9) in Schleswig-Holstein eingefahren.

Erntemenge - Die eingefahrene Erntemenge an Getreide (o. Körnermais) fiel 2007 in den Bundesländern sehr unterschiedlich aus. Mit Ausnahme von Bayern (+7,6 %) und Sachsen (+7,2 %) konnte die Erntemenge des Vorjahres in keinem der Bundesländer erreicht werden. Besonders in den durch Frühjahrs-Trockenheit geschädigten Regionen im Norden und Nordosten waren Ernteinbußen von bis zu 20 % zu beobachten (Brandenburg -8,4 %, Niedersachsen -18,2 %, Nordrhein-Westfalen -13,5 %, Mecklenburg- Vorpommern -19,3 %, Schleswig-Holstein -17,8 %). Neben der Witterung spielte auch eine leichte Reduktion der Anbauflächen bei den Ertragsrückgängen eine, allerdings untergeordnete, Rolle. Die Erntemenge an Winterweizen wird für 2007 bundesweit auf 20,7 Mio. t (Vj. 22,1) veranschlagt und liegt damit um ca. 6,3 % niedriger als das Ergebnis des Vorjahres. Damit entfällt etwas mehr als die Hälfte der diesjährigen Getreideernte in Deutschland auf Winterweizen. An Gerste wurden knapp 10,5 Mio. t (Vj. 12,0) eingefahren, rund 12,4 % weniger als im Vorjahr. Wintergerste verlor 11,5 %, Sommergerste rund 15,7 %. Einzig Roggen (+2,6 %) und Körnermais (+10,5 %) wurden mehr als im Vorjahr gedroschen. Die Ausdehnung der Roggenfläche auf 674.000 ha (+25 %) kompensierte dabei die relativ starken Er-

tragseinbußen. Bei Körnermais war es gerade umgekehrt. Trotz Einschränkung der Anbaufläche auf 383.000 ha (Vj. 401.000 ha) wurde mehr geerntet, da Spitzenerträge eingefahren wurden.

Ernteverlauf - Der Ernteverlauf in 2007 war deutschlandweit durch eine wechselhafte, zum Teil regnerische Witterung geprägt. Bereits der Juni brachte im Norden ergiebig Niederschläge während es im Süden relativ trocken war. Juli und August brachten, mit regionalen Unterschieden, viel Regen. In Frühdruschgebieten konnte die Sommer- und die Wintergerste zu großen Teilen noch gut eingebracht werden. Ab Anfang Juli zeigte sich das Wetter unbeständig, regnerisch und kühl. Typisch für den Erntesommer 2007 war, dass immer nur kurze Zeitfenster zum Drusch zur Verfügung standen. Folge der Witterung war eine verzögerte Ernte, vereinzelt gepaart mit Qualitätsverlusten, wenn das Korn nicht rechtzeitig vom Halm kam.

Qualität - Die Qualitäten der eingebrachten Ernte 2007 waren in der Summe betrachtet zufriedenstellend bis gut. Diese ergaben die Untersuchungen der Qualitätsparameter an der BFEL (Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel) für die Brotgetreidearten Weizen und Roggen. Lediglich regional waren witterungsbedingt gewisse Qualitätseinbußen zu beobachten.

Weizen: Die Winterweizenernte wies im Bundesdurchschnitt einen Proteingehalt von 13,0 % i.TS (Vj. 13,5) auf. Damit lag diese Kennzahl um 0,1 % über der zehnjährigen Durchschnitt von 12,9 %. Differenziert man nach Bundesländern, lässt sich feststellen, dass die höchsten Proteingehalte im Osten (Brandenburg 14,3 %), die schwächsten im Nordwesten (Nordrhein-Westfalen 12,2 %) festzustellen waren. Bayern (12,5 %) und Baden-Württemberg (12,7 %) lagen im unteren Mittelfeld. Gründe hierfür sind v.a die Tatsachen, dass der E- (und A-) Weizensortenanteil in den östlichen Bundesländern sehr hoch liegt. Zudem führten die guten Erträge insbesondere in Bayern, aber auch in Baden-Württemberg, quasi zu einer „Verdünnung“ des Eiweißgehalts. Der Sedimentationswert als Maß für die Eiweißqualität erreichte im Mittel 47 ml (Vj. 46). Auch hier fällt eine große Bandbreite der Ergebnisse auf. Sie reichten über die Bundesländer betrachtet von 34 ml (Nordrhein-Westfalen) bis 58 ml (Brandenburg). Insgesamt ermittelte das BFEL in fast allen Fällen gute Backqualitäten. Das zu erwartende Backvolumen lag im Mittel bei 696 ml/100 g und differierte von 670 bis 737 ml/100g. Die Werte für Baden-Württemberg lagen bei: Sedimentationswert = 46 (Vj. 46); Backvolumen = 675 ml/100 g. Für Bayern wurden folgende Werte gemessen: Sedimentationswert = 46 (Vj. 45); Backvolumen = 695 ml/100 g. Die Fallzahl, ein Maß das die Qualität der Weizenstärke anzeigt, zeigte im Bundesdurchschnitt in der Spitze zwar leicht geringere Anteile, war in der Summe jedoch mindestens auf Vorjahresniveau zu bewerten. Rund 49,2 % (Vj. 66,8) der Proben erreichten Fallzahlen von über 300, 37,0 % (Vj. 9,0) 220 bis 299. Unter 220 lagen 13,8 % (Vj. 24,2). In Baden-Württemberg waren deutlich mehr Partien mit schwächeren Fallzahlen zu verzeichnen als im Bundesdurchschnitt (größer 220: 73,3 %; kleiner 220: 26,7 %). Die Fallzahlen der bayrischen Ernte lagen dagegen leicht über Bundesniveau (größer 220: 93,1 %; kleiner 220: 6,9 %). Die äußere Beschaffenheit ergab bis auf wenige Ausnahmen keine Auffälligkeiten, fusarien- oder pilzgeschädigte Weizenkörner wurden nur in Einzelfällen festgestellt.

Roggen: Qualitativ gesehen beurteilte die BFEL die diesjährige Roggenernte als zufriedenstellend. Die mittlere Fallzahl von 191 (Vj. 302) liegt allerdings rund 10 % unter dem 5-jährigen Durchschnitt von 223. Der Probenanteil von 78 % mit Fallzahlen von über 120 ist allerdings als zufriedenstellend zu bewerten. Die bayrischen Proben lagen ebenfalls in 78 % über dieser Marke. Für Baden-Württemberg lagen keine Ergebnisse vor, da der Roggenanbau hier inzwischen auf nur noch 10.000 ha gesunken ist. Auch bei den Qualitätskriterien Verkleisterungstemperatur und Amylogrammwerte lagen die Werte im Vergleich zu 2006 deutlich niedriger. Immerhin 82 % der Proben erreichten im Bundesdurchschnitt eine Verkleisterungstemperatur im Amylogramm-Maximum über 63° C und eine Amylogramm-Maximum-Viskosität über 200 AE. In Bayern erfüllten 74 % der Proben das Kriterium. Wie im vergangenen Jahr zeigen sich auch große regionale Unterschiede.

Braugerste: Ein hoher Proteingehalt von durchschnittliche 12,2 % (Vj. 11,1) war das wesentliche Merkmal der diesjährigen Sommergerstenernte in Deutschland und vielen weiteren Gebieten Europas. Die Sortierung (über 2,5 mm) brachte hingegen mit 85 % (Vj. 82) etwas bessere Ergebnisse als die Saison 2006. Insgesamt wurde der Braugerstenanteil von Mautner, Düsseldorf auf. 56 % (Vj. 49 %) taxiert. Aufgrund der teilweise regnerischen Witterung wurde von Seiten der Mälzer immer wieder von Problemen mit der Keimfähigkeit berichtet.

In 2006/2007 blieben die Importe praktisch auf unverändertem Niveau von 7,99 Mio. t (Vj. 7,97), die Exporte sanken leicht auf 13,07 Mio. t (Vj. 13,66). Die Erzeugung lag zwar mit 43,4 Mio. t rund 2,1 Mio. t über der Inlandsverwendung von 41,3 Mio. t, der Nettoexport konnte aber wiederholt nur durch Abbau der Bestände um rund 3 Mio. t (Vj. 2,9) bewerkstelligt werden. Ein wesentlicher Teil des Bestandabbaus erfolgt in den Interventionsbeständen. In Deutschland lagerten zum 30.06.2007 lediglich noch 11.800 t Weizen und 38.400 t Roggen. Gerste und Mais waren abverkauft. Die Verwendung von Getreide zu Futterzwecken lag 2006/07 mit 24,17 Mio. t (Vj. 25,84) leicht unter dem Vorjahreswert. Der Anteil des für die Ernährung verwendeten Getreides blieb stabil bei rund 22,5 %. Für die aktuelle Saison wird aufgrund der schwächeren Getreideernte und der aktuellen Preisentwicklung nicht mit einer Ausweitung des Getreideanteils im Futter gerechnet. Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland sank von 107 % in 2005/06 auf rund 105 % in 2006/07.

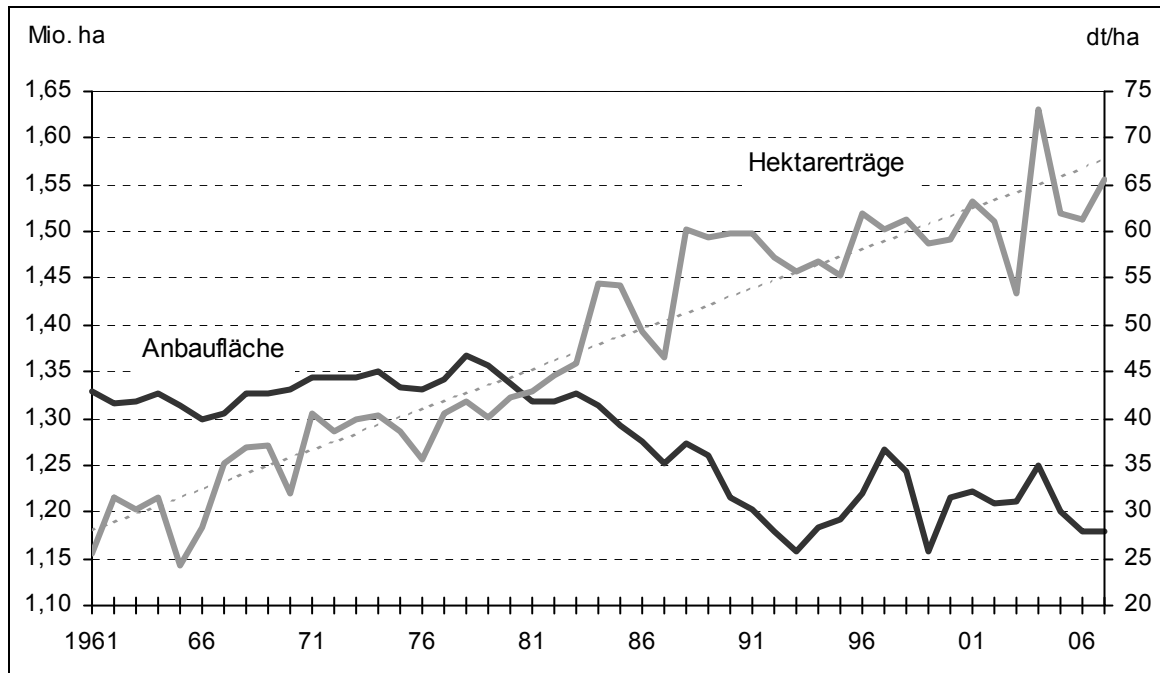
Für die Getreidebilanz von 2007/08 wird prognostiziert, dass es zu einer weiteren Reduktion der Bestände kommt. Bei einer nahezu konstantem Inlandsverwendung für Nahrung und Futter, aber leicht steigendem Verbrauch im Bereich Industrie, hier besonders zur Herstellung von Bioethanol, ist ein gewisses Defizit nicht vermeidbar. Zumal die Ernte 2007 mit 40,6 Mio t um 2,9 Mio. t schwächer ausgefallen war als 2006.

Sortengruppen - Der Anteil an E-Weizen an der Winterweizenernte lag 2007 bei 11,4 % (Vj. 10,1). Das waren 1,3 % mehr als im Vorjahr. Innerhalb Deutschlands wird E-Weizen schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern angebaut. Dort lagen die Produktionsanteile von E-Weizen zwischen 16,7 % in Mecklenburg-Vorpommern und 40,7 % in Thüringen. In Baden-Württemberg betrug der Anteil von E-Weizen im aktuellen Erntejahr 11,9 %, in Bayern 5,7 %, während in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Hessen der Anteil von E-Sorten unter 5,0 % lag. Der Anteil an A-Weizen erreichte im Bundesdurchschnitt 45,5 % bei einer Bandbreite zwischen 16,0 % in Nordrhein-Westfalen und 66,7 % im Saarland. In Baden-Württemberg lag der Anteil A-Weizen bei 35,0 % (Vj. 36,1), in Bayern bei 64,9 %. Bundesweit am häufigsten angebaut wurde die B-Sorte "Dekan" (12,1 %) gefolgt von der A-Sorte "Cubus" (10,5 %) und der A-Sorte "Tommi" (9,3 %). Beim E-Weizen waren es die Sorten "Akteur" (5,7 %) und "Bussard" (1,1 %), die am häufigsten angebaut wurden.

2.4 Bayern

Die Aussaat von Wintergetreide konnte im Herbst 2006 rechtzeitig erfolgen. Dem sehr milden Winter folgte ein ebenso ungewöhnlich warmer Frühling mit ausgesprochen hohen Temperaturen und Trockenheit im April. Durch die guten Wachstumsbedingungen im Mai und Juni wurden aber die befürchteten Trockenschäden weitgehend verhindert. Die Ernte 2007 begann etwa zwei bis drei Wochen früher als normal. Durch das wechselhafte Wetter im Juli und August mit zum Teil sehr kräftigen Niederschlägen musste die Einbringung der Ernte immer wieder unterbrochen werden. Sowohl beim Ertrag, aber auch bei den Qualitäten, kam es dadurch zu regional unterschiedlichen Ergebnissen. Insgesamt konnten die bayerischen Landwirte aber eine mengenmäßig überdurchschnittliche Getreideernte einbringen, die nicht nur das letztjährige Ergebnis deutlich übertraf, sondern auch über dem mehrjährigen Durchschnittswert liegt, ganz im Gegensatz zur Situation in den meisten anderen Bundesländern.

Anbau - Tab. 2-8, Abb. 2-3 - Die Getreideanbaufläche (ohne Körnermais) ist zur Ernte 2007 nach vorläufigen Angaben mit 1,083 Mio. ha gegenüber dem Vorjahr (1,075 Mio. ha) fast konstant geblieben (+0,7 %). Sehr ausgeprägt ist die unterschiedliche Entwicklung der Anbauflächen bei den einzelnen Fruchtarten, wobei sich tendenziell wieder eine deutliche Trennung zwischen Winterungen und Sommerungen zeigt. Die größte negative Veränderung war zum wiederholten Male bei der Sommergerste mit einem Rückgang um 16.100 ha zu verzeichnen. Ursachen dafür dürften sowohl die unbefriedigenden wirtschaftlichen Ergebnisse dieser Kultur in den letzten Jahren sowie die zunehmende Flächenkonkurrenz durch den Biogasmais gewesen sein. Des Weiteren wurden die Anbauflächen von Sommerweizen (-4.600 ha), aber auch von Körnermais (-7.300 ha) zur Ernte 2007 eingeschränkt. Den deutlich größten Flächenzuwachs verzeichnete mit einem Plus von 13.800 ha die Wintergerste (+4,9 %), gefolgt vom Winterroggen (+9.100 ha) und Triticale (+6.000 ha).



Quelle: Stat. Bundesamt

Abb. 2-3: Getreideanbau in Bayern

Zusammen mit dem Körnermais (97.500 ha) ist das Getreide mit einer Anbaufläche von insgesamt 1,18 Mio. ha zur Ernte 2007 die dominierende Kulturgruppe bei der Ackernutzung in Bayern.

Ernte - Tab. 2-8, Abb. 2-3 - Die Hektarerträge lagen beim Getreide (ohne Körnermais) mit durchschnittlich 62,7 dt/ha deutlich über dem Vorjahresniveau (+6,8 %). Je nach regionalen Anbau-schwerpunkten und den damit verbundenen Unterschieden in den Standortvoraussetzungen (Boden, Wasserversorgung, Reifezustand) reagierten die Getreidearten allerdings sehr unterschiedlich auf die Entwicklung der Witterung. Während sich im Durchschnitt der Ergebnisse bei Sommergerste nur marginale Veränderungen erkennen ließen, konnten insbesondere Winterweizen mit 74,4 dt/ha (Vorjahr: 68,5 dt/ha), Triticale mit 62,7 dt/ha (58,3 dt/ha) und Roggen mit 52,7 dt/ha (48,9 dt/ha) deutlich zulegen. Dem gegenüber fiel Hafer mit 42,4 dt/ha (43,5 dt/ha) leicht ab.

Mit knapp 6,8 Mio. t wurde im Freistaat zur Ernte 2007 eine um rund 480.000 t oder 7,6 % höhere Getreidemenge (ohne Körnermais) eingebracht wie im Jahr zuvor. Demnach liegt sie auch um mehr als 3 % über der durchschnittlichen Erntemenge der vorangegangenen sechs Jahre.

2.5 Getreideverarbeitung und -vermarktung

Getreideverkäufe - Tab. 2-11, Tab. 2-12 - Die Getreideverkäufe der Landwirtschaft waren nach dem Spitzenjahr 2004/05 mit 34,5 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2005/06 wieder auf 29,97 Mio. t zurückgefallen. Über einen längeren Zeitraum betrachtet steigen die Mengen jedoch tendenziell an. So erreichten die Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland in 2006/07 wieder einen Wert von 30,1 Mio. t. Differenziert nach Getreidearten entfiel von den Getreideverkäufen der Landwirtschaft im letzten Wirtschaftsjahr über die Hälfte (57,4 %) auf Weizen, gefolgt mit großem Abstand von Gerste (26,3 %), Hafer/Roggen/Triticale (10,6 %) und Mais (5,2 %). Auf längere Sicht erhöhten sich in den vergangenen Jahren nicht nur die absoluten Verkaufsmengen an Getreide, sondern es stieg gleichzeitig auch der relative Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung an und erreichte im Durchschnitt der letzten 5 Jahre ein Niveau von rund 67,5 %. Im Jahr 2006/07 lag der Anteil der Verkaufsmengen in Bezug zur gesamten Erntemenge geringfügig über dieser Marke bei 69 %. Bei den einzelnen Getreidearten fällt der Verkaufsanteil unterschiedlich hoch aus. Im Wirtschaftsjahr 2006/07 war der Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung bei Weizen mit 79 % am höchsten, bei Gerste lag der Wert bei 66 % und bei Mais bei 50 %. Für die längerfristige Entwicklung des Umfangs der Marktanlieferungen an Getreide sind vor allem folgende Bestimmungsfaktoren maßgebend:

- Höhe der Getreideernte,
- Umfang und Struktur des Viehbestands,
- Höhe der Getreidepreise im Vergleich zu anderen Futtermittelpreisen,
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen.

In Bayern bewegte sich die Marktanlieferung und der Verkaufsanteil im Wirtschaftsjahr 2006/07 auf etwa dem gleichen Niveau wie im Vorjahr, jedoch deutlich unter den Werten des Spitzenjahres 2004/05. Insgesamt wurden 2,72 Mio. t. (Vj. 2,76 Mio. t) Getreideverkäufe registriert. Das entspricht einem Verkaufsanteil von 37,6 % der Gesamterzeugung. Im Jahr zuvor hatte der Verkaufsanteil bei 37,2 % gelegen. Insgesamt ist der Anteil des Verkaufsgetreides in Bayern erheblich niedriger als auf Bundesebene, was durch den vergleichsweise geringen Anteil an spezialisierten Marktfruchtbetrieben zu erklären ist. Der Getreideverkauf wird in Bayern ebenfalls von Weizen (59 %) dominiert, gefolgt von der Gerste (23 %). Anders als auf Bundesebene spielt im Freistaat jedoch der Körnermais mit einem Anteil am Gesamtgetreideverkauf von 13,3 % in 2006/07 eine weitaus größere Rolle. Andere Getreidearten und deren Gemenge treten dagegen stark in den Hintergrund.

Tab. 2-11: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland¹⁾

In 1.000 t	90/91	95/96	00/01	05/06	06/07 ^v
Weizen ²⁾	11.595	11.830	15.912	17.681	17.407
Gerste ³⁾	7.507	6.121	6.578	6.672	7.917
Hafer/ Roggen ⁴⁾	4.215	4.573	5.118	3.444	3.193
Mais	669	941	1.987	2.169	1.585
Zusammen	23.986	23.465	29.595	29.966	30.102
1) ab 90/91 einschl. der fünf neuen Bundesländer 2) Weich- u. Hartweizen 3) Braugerste u. sonst. Gerste 4) einschl. Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide					

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV

Tab. 2-12: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern

In 1.000 t	90/91	95/96	00/01	05/06	06/07 ^v
Weizen ¹⁾	1.648	1.412	1.828	1.585	1.603
Gerste ²⁾	1.034	788	883	616	618
Mais	234	281	547	414	362
Hafer/ Roggen ³⁾	282	315	324	148	139
Zusammen	3.197	2.795	3.582	2.763	2.722
1) Weich- u. Hartweizen 2) Braugerste u. sonst. Gerste 3) einschl. Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide					

Quelle: LfL

Verkaufszeitpunkt - Tab. 2-13 - Die Verkäufe direkt aus der Ernte (2006/07: 54 %) liegen seit Jahren relativ unverändert auf einem Niveau von 54 bis 57 %. Lediglich das Trockenjahr 2003/04 bildete hier eine Ausnahme mit rund 60 % der Verkäufe im Zeitraum von Juli bis September. Für Bayern lag diese Kennziffer im vergangenen Wirtschaftsjahr bei rund 50 %. Mitbestimmend für den Verkaufsanteil aus der Ernte heraus ist einerseits der jeweilige Feuchtigkeitsgehalt des Erntegutes, der die Lagerfähigkeit des Getreides beeinflusst und die Ausstattung mit ausreichenden Trocknungskapazitäten voraussetzt, und andererseits die vorhandenen Lagerkapazitäten auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Je feuchter das Getreide eingebracht wird, desto größer ist für viele Landwirte die Notwendigkeit, das Getreide direkt aus der Ernte heraus zu verkaufen. Darüber hinaus spielen auch der Getreidepreis in der Ernte und die zu erwartende weitere mittelfristige Preisentwicklung eine entscheidende Rolle. Nach ersten Zahlen lagen die Verkäufe in der Saison 2007/08 in Bayern im Zeitraum von Juli-September mit 1,29 Mio. t (Vj. 1,18 Mio. t) deutlich über

den Werten der letzten Saison, was vorrangig mit der höheren Getreideernte zusammenhängen dürfte.

Tab. 2-13: Getreideverkäufe¹⁾ der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern

In 1.000 t	03/04	04/05	05/06	06/07 ^v
	Deutschland			
Getreideverkäufe	24.721	32.291	27.797	28.517
davon Juli - Sept.	14.853	17.771	15.762	15.530
desgl. in %	60	55	57	54
	Bayern			
Getreideverkäufe	2.031	3.004	2.350	2.360
davon Juli - Sept.	1.113	1.574	1.266	1.179
desgl. in %	55	52	54	50

1) ohne Mais

Quellen: Stat. Monatsberichte BMELV; LfL

Erfassung und Verarbeitung - Als Getreideerfasser stehen den landwirtschaftlichen Erzeugern in erster Linie der genossenschaftlich bzw. privatwirtschaftlich organisierte Getreideerfassungshandel sowie in geringerem Umfang auch die Getreideverarbeiter (Mühlen, Mischfutter-, Teigwarenhersteller etc.) direkt gegenüber. Den Erfassungsunternehmen vorgelagert sind zum Teil Erzeugergemeinschaften, die in vielen Fällen über Liefer- und Abnahmeverträge mit den Vermarktungseinrichtungen verbunden sind.

Verarbeitung - Im Verarbeitungsbereich von Getreide kommt den Mühlen und Mischfutterherstellern die größte Bedeutung zu. In Deutschland wurden 2006/07 von den meldepflichtigen Handelsmühlen insgesamt 7,56 Mio. t (Vj. 7,73) Brotgetreide vermahlen, rund 170.000 t oder 2,2 % weniger als im Vorjahr. Von dieser Menge entfielen 6,67 Mio. t (Vj. 6,83) auf Weichweizen und 0,89 Mio. t (Vj. 0,90) auf Roggen. Die Vermahlung von Weichweizen erfolgt überwiegend in den Bundesländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit 1,40 Mio. t bzw. 1,47 Mio. t. Bei der Vermahlung von Roggen sind Nordrhein-Westfalen mit 0,181 Mio. t und Bayern mit 0,170 Mio. t führend, gefolgt von Niedersachsen mit 0,150 Mio. t. Die Mehlausbeute blieb im Bundesdurchschnitt bei Weizen mit 79,5 % leicht über den Wert des Vorjahres (Vj. 79,1). Bei Roggen stieg die Ausbeute um 0,9 Prozentpunkte auf 88,1 % (Vj. 87,2). Bundesweit wurden somit 5,30 Mio. t (Vj. 5,42) Weichweizenmehl, 274.000 t (Vj. 269.000) Hartweizenmehl und 787.000 t (Vj. 787.000) Roggenmehl hergestellt.

Mühlen - Der kontinuierlich ablaufende Strukturwandel in der deutschen Mühlenwirtschaft setzte sich auch im vergangenen Wirtschaftsjahr weiter fort. Im einzelnen sind folgende Strukturmerkmale für die deutschen Getreidemühlen kennzeichnend:

- 81 % der meldepflichtigen Handelsmühlen (257 Betriebe) befinden sich in den alten und 19 % in den neuen Bundesländern (60 Betriebe).
- Etwa die Hälfte aller in Deutschland meldepflichtigen Mühlenbetriebe haben ihren Standort in Bayern (83) und Baden-Württemberg (79).
- Das meiste Getreide wird in Niedersachsen (1,545 Mio.t), Nordrhein-Westfalen (1,656 Mio. t), Bayern (1,149 Mio.t) und Baden-Württemberg (0,817 Mio.t) vermahlen. Auf diese vier Bundesländer entfiel 2006/07 zusammen ein Anteil an der Brotgetreidevermahlung von 65 %.
- Die durchschnittliche Jahresvermahlung erreichte 2006/07 etwa 25.050 t (Vj. 25.510) Getreide je Mühle, ca. 1,8 % mehr als im Vorjahr.
- Die meisten Mühlen (197) fallen in die Größenklasse 500 bis 5.000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlung erreicht aber lediglich einen Anteil von 4,3 % an der Gesamtvermahlung von Brotgetreide.
- 24 Betriebe (Vj. 25) fallen in die Größenklasse über 100.000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlungsanteil beläuft sich auf 59,3 %.

Neben den Handlungsmhlen gibt es in Deutschland spezialisierte Hartweizenmhlen, die im Wirtschaftsjahr 2006/07 knapp 0,38 Mio. t Hartweizen verarbeiteten. Der Anteil von Hartweizen an der Vermahlung von Brotgetreide insgesamt blieb mit 4,8 % (Vj. 4,6) im Vergleich zum Vorjahr praktisch stabil.

Mischfutterhersteller - Von den Mischfutterherstellern wurden 2006/07 9,47 Mio. t (Vj. 8,99) Getreide zu Mischfutter verarbeitet, 5,3 % mehr als im Vorjahr. Insgesamt wurden 20,69 Mio. t (Vj. 19,97) Mischfutter hergestellt, das sind 0,72 Mio. t oder 3,6 % mehr als im Vorjahr. Der Getreideanteil im Mischfutter stieg damit um 0,8 % auf 45,8 %. Getreide bleibt somit nach wie vor die wichtigste Rohstoffkomponente fr die Mischfutterherstellung. Zur Mischfutterherstellung wurden vor allem Weizen (4,70 Mio. t bzw. 49,6 %) und Gerste (2,06 Mio. t bzw. 21,7 %) verwendet. Die weiteren Getreideanteile waren: Mais (13,3 %), Roggen (5,6 %), Triticale (6,3 %) und Hafer (3,4 %).

Ffr die Saison 2007/08 wird davon ausgegangen, dass Getreide zum Teil durch preiswertere Rohstoffe ersetzt wird. Dennoch bleibt es wichtigste Mischkomponente. Allerdings deuten steigende Importzahlen darauf hin, dass insbesondere Weizen, aber auch Gerste, wo mglich, durch Mais und teilweise durch Hirse ersetzt wird.

Getreideverarbeitung in Bayern - Die Getreidevermahlung umfasste im Wirtschaftsjahr 2006/07 in Bayern eine Gesamtmenge von rund 1,15 Mio. t und lag damit auf dem vergleichbarem Niveau des Vorjahres. Damit entfiel auf Bayern ein Anteil von 15,2 % (Vj. 15,5 %) an der gesamtdeutschen Getreidevermahlung in Handlungsmhlen. Die dominierende Getreideart ist dabei der Weichweizen, der einen Anteil von 85,2 % an der Vermahlung in Bayern einnimmt. Die Mehlausbeute erreicht bei der Vermahlung in Handlungsmhlen mit 80,3 % (Vj. 80,4 %) bei Weizen einen knapp ber dem Durchschnitt liegenden Wert, whrend beim Roggen mit 86,7 % (Vj. 86,6 %) der Wert knapp unterdurchschnittlich ausfiel. Insgesamt wurden in Bayern 979.400 t Weichweizen und 178.000 t Roggen vermahlen. Die Getreideverarbeitung zu Mischfutter belief sich auf 520.700 t, ein Zuwachs gegenber dem Wirtschaftsjahr 2005/06 von 39.500 t oder 8,2 %. Abweichend zur Situation auf Bundesebene wird von den Mischfutterherstellern in Bayern mit Mengenanteilen von knapp 35 % berdurchschnittlich viel Mais verarbeitet. Der vergleichbare Wert fr Deutschland liegt bei 13,2 %. Dagegen fllt in Bayern der Anteil von Roggen mit 0,2 % in der Getreideverarbeitung zu Mischfutter ausgesprochen niedrig aus.

Bioethanol - Neben den traditionellen Verwendungsmglichkeiten hat sich fr Getreide auf dem Bioenergiesektor ein neuer Absatzmarkt erffnet. Durch die Vorgabe der EU mit der „Richtlinie 2003/30/EG zur Forderung der Verwendung von Biokraftstoffen oder anderen erneuerbaren Kraftstoffen im Verkehrssektor“ wurden die Mitgliedstaaten aufgefordert, sicherzustellen, dass ein Mindestanteil an Biokraftstoffen in der EU in Verkehr gebracht wird. Der Anteil sollte, gemessen am Energiegehalt, bis Ende 2005 bei 2 % und bis Ende 2010 bei 5,75 % liegen. In Deutschland wurde im ersten Schritt mit einer Befreiung der reinen Biokraftstoffe bzw. des biogenen Anteils im Treibstoff von der Mineralolsteuer entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen. Zum 1.1.2007 wurde der Kraftstoffsektor neu geregelt. Es trat die neue Biokraftstoff-Gesetzgebung in Kraft, bestehend aus zwei zentralen Regelwerken. Zum einen das Energiesteuergesetz, zum anderen das Biokraftstoffquotengesetz. Im zweiten Regelwerk wird festgelegt, dass ab 2007 Bioethanol in Ottokraftstoff mindestens zu 1,2 % beigemischt werden muss. Diese Quote wchst bis 2010 auf 3,6 % an. Fr 2007 geht man zur Erfllung der Quote von einem Bedarf an Bioethanol in Hhe von 430.000 t aus. Bis 2010 steigt dieser bis auf rund 1,2 Mio. t an. Bei einer Ethanolausbeute von rund 38 % bezogen auf den Rohstoff (= 460 Liter/t) sind bei ausschlielicher Verwendung von Getreide fr 2007 rund 1,2 Mio. t, 2010 sogar rund 3,35 Mio. t Rohstoff ntig. Nach Zahlen der European Bioethanol Fuel Association (ebio) wurden in Deutschland 2006 rund 431.000 m³ Bioethanol hergestellt. Der Getreidebedarf hierfr lag bei rund 1,2 Mio. t. Derzeit lsst sich jedoch nur schwer abschtzen, in welchem Umfang die Quote auch durch Importe von Ethanol bzw. die Herstellung von Ethanol aus Importgetreide in Zukunft erfolgen wird. Bei der aktuellen Preisentwicklung fr Getreide ist die Ethanolproduktion in Deutschland und Europa an die Grenzen der Wirtschaftlichkeit geraten. Immer wieder wird berichtet, dass Anlagen kurzzeitig aus der Produktion genommen werden.

Der Markt der Biokraftstoffe wird von 2 fundamentalen Faktoren bestimmt. Zum einen ist er direkt von den politischen Vorgaben abhängig. Ohne Schutz bzw. Förderung (z.B. durch teilweisen Erlass von Steuern oder durch Beimischzwang) sind Biokraftstoffe gegenüber fossilen Alternativen (Diesel, Benzin) noch nicht wettbewerbsfähig. Die reinen Herstellungskosten von Benzin und Diesel liegen im Bereich von 30-40 (50) Cent/Liter, während Biodiesel oder Ethanol aus europäischen Agrarrohstoffen erheblich höhere Kosten verursacht. Hier ist auch die Verbindung zum zweiten Faktor: Je höher der Rohölpreis steigt, desto höher die Wettbewerbsfähigkeit der Kraftstoffe aus landwirtschaftlichen Rohstoffen.

2.6 Getreidepreise

Tab. 2-14, Abb. 2-4 - Zur Ernte 2007 lagen die Erzeugerpreise für Getreide bereits auf einem ca. 30 bis 40 % höherem Niveau im Vergleich zum Vorjahr. Die zu diesem Zeitpunkt bereits als eng bewerteten Getreidebilanzen für 2007/08, sowohl weltweit als auch für Europa und Deutschland, führten in der Folge zu einem lange nicht gekannten Anstieg der Kurse an den Terminmärkten. Die Erzeugerpreise folgten dieser Entwicklung unmittelbar. In der Summe wird die verfügbare Getreidemenge der aktuellen Ernte 2007 als knapp eingestuft, so dass abgesehen von gewissen Schwankungen des Marktes davon ausgegangen werden kann, dass sich die festen Preise sowohl an den Terminmärkten als auch am Kassamarkt bis zur neuen Ernte im Sommer 2008 halten dürften. Es gibt derzeit auch erste Hinweise, dass es im Frühjahr 2008 nochmals zu gewissen Zuschlägen für alterntige Ware kommen könnte. Für die Zukunft ist in der Summe betrachtet davon auszugehen, dass die Getreidepreise sehr stark von den Bedingungen am Weltmarkt abhängig sind, und die Märkte sich entsprechend volatil verhalten werden.

Weizen - Die Preise für Weizen bewegen sich aktuell auf festem Niveau. Dies gilt sowohl für Qualitäts- und Brot- als auch für Futterweizen. Direkt nach der Ernte 2007 waren für Weizen Erzeugerpreise von 160 bis 180,- €/t realisierbar. Nach einem deutlichen Preisanstieg, der bereits kurz nach der Ernte einsetzte, tendieren die Erzeugerpreise derzeit seitwärts bei rund 230 bis 240,-€/t. Von den Interventionsbeständen, die bereits zu Beginn des Getreidejahres 2007/08 praktisch leer verkauft waren, gehen keine marktentlastenden Impulse mehr aus. Die Erzeugerpreise frei Erfassungshandel lagen Mitte Dezember 2007 für Brotweizen bundesweit im Schnitt bei 224,- €/t mit einer Spanne von 211,- bis 238,- €/t. Das sind rund 85,- €/t über dem Vorjahr. Die Aufschläge für A-Weizen lagen im Dezember im Bereich von 5,- €/t, für Eliteweizen wurden zum Teil Zuschläge bis knapp unter 20,- €/t erzielt. Für den ebenfalls knappen Futterweizen lagen die Erzeugerpreise im Bereich von 205,- bis 225,- €/t.

Roggen - Die gute Nachfrage bei Brotroggen sowie das übersichtliche Angebot trugen dazu bei, dass sich auch die Roggenpreise erheblich vom Vorjahresniveau abheben konnten. Insgesamt konnten 2007 weitgehend zufriedenstellende Qualitäten eingefahren werden. Auf den verschiedenen Handelsebenen liegen die Preise knapp unterhalb des Niveaus von Brotweizen. Die Erzeugerpreise liegen derzeit im Bundesschnitt bei rund 213,- €/t, mit einer Spanne von 200,- bis 220,- €/t. Die Interventionsbestände an Roggen sind ebenfalls leerverkauft, so dass hier keine Marktenlastung mehr zu erwarten ist.

Gerste - Wintergerste konnte im bundesweiten Durchschnitt im Dezember 2007 rund 213,- €/t netto frei Erfasser erzielen, 85 €/t mehr als im Vorjahr. Je nach Region liegt die Spanne bei 200,- bis 225,- €/t. Auch bei Gerste sind keine Interventionsbestände mehr verfügbar. Für Braugerste werden derzeit Preise um 280,- bis 290,- €/t erzielt. Einzelpartien werden sogar noch darüber gehandelt. Mit einer Entspannung der Situation ist kaum zu rechnen, da gute Ware sowohl aus hiesiger Ernte als auch weltweit sehr knapp ist.

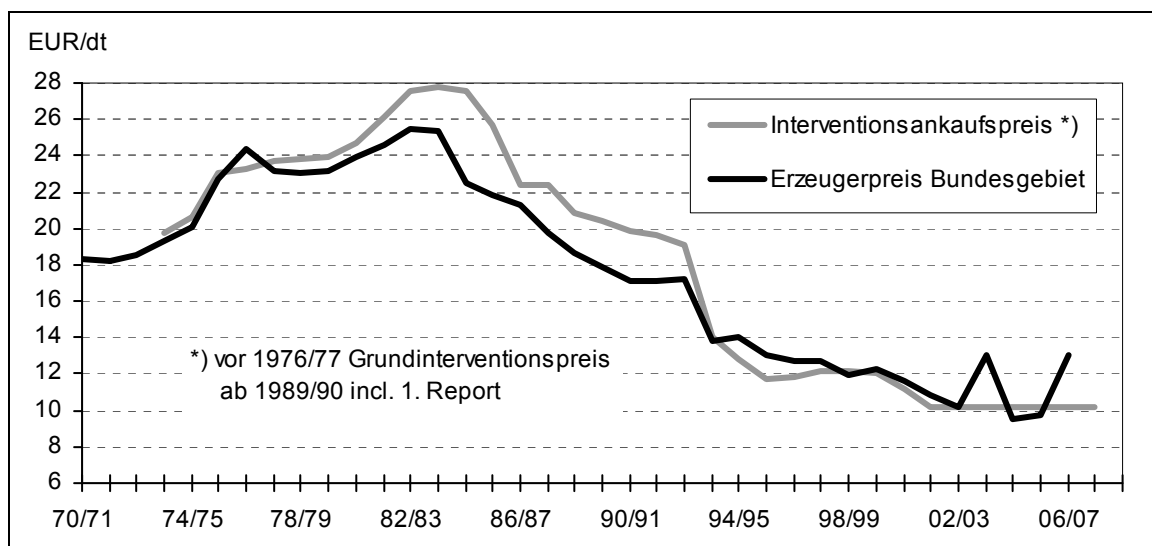
Mais - Anfang Dezember lagen die Preise für Mais im Bundesdurchschnitt bei 190,- bis 210,- €/t und damit deutlich über dem Wert der Vorjahreswoche mit rund 150,- €/t. Auch weltweit betrachtet liegen die Preise für Körnermais rund 40,- bis 60,- €/t über dem Vorjahresniveau.

Tab. 2-14: Großhandelspreise¹⁾ für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet

Getreide- wirtschaftsjahr	Weizen ²⁾⁴⁾		Roggen ²⁾⁴⁾		Braugerste ³⁾	
	€/dt	in % vom Inter- ventionspreis ⁵⁾	€/dt	in % vom Inter- ventionspreis ⁵⁾	€/dt	in % vom Inter- ventionspreis ⁵⁾
1970/71	20,1	105,1	18,3	17,6	22,2	130,4
1980/81	26,3	101,7	25,9	103,5	22,2	130,4
1990/91	19,7	100,1	18,9	95,9	21,8	115,1
2000/01	12,5	112,3	11,8	106,0	16,4	147,3
2004/05	10,4	102,2	9,2	90,4	12,1	118,9
2005/06	10,9	107,1	11,3	111,0	13,2	129,7
2006/07	14,6	143,4	14,7	144,4	20,8	204,4

1) ohne MwSt.
2) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Hamburg, Hannover, Dortmund, Köln, Mannheim, Würzburg, Stuttgart
3) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Mannheim und Würzburg, ab 1994/95 auch Erfurt
4) ab 1975/76 Brotweizen bzw. Brotroggen
5) ab 1994/95 Interventionspreis für November, d.h. inkl. erstem Report

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV



Quelle: ZMP Marktbericht Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 2-4: Brotweizenpreise in Deutschland

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen

Der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle ist weltweit knapp versorgt. Die Gründe dafür sind vielfältig. In den USA, dem größten Produzenten und in der Vergangenheit bedeutendsten Exporteur von Sojabohnen, wurde die Anbaufläche auf den niedrigsten Stand der letzten 12 Jahre zurückgefahren, weil durch die enorme Nachfrage aus der Ethanolindustrie der Maisanbau zusätzliche Flächen beansprucht. Dagegen wächst der Bedarf Chinas an Ölsaaten und pflanzlichen Ölen unaufhaltsam, sowohl als Nahrungsmittel als auch für den Futtertrog. Zusätzliche Impulse gehen vom Rohölmarkt aus, wo sich zwischenzeitlich die Kurse schon an der Marke von 100 US-Dollar pro Barrel versuchen. Die defizitäre weltweite Soja- und Raps-erzeugung, das zu knappe Pflanzenöl-Angebot und die schrumpfenden Lagerbestände treiben die Preise aktuell auf Rekordniveaus. Anfang November notierten Sojabohnen an der Börse in Chicago auf dem höchsten Stand seit 19 Jahren und auch Pflanzenöle werden zu noch nie da gewesenen Preisen gehandelt. Ein Ende dieser Marktentwicklungen ist kaum absehbar, zumal heute schon für die nächstjährige Ernte eine weitere Verschärfung der Anbau- und Flächenkonkurrenz zwischen Ölsaaten und Getreideprognosezeit wird sowie die Verbrauchsprognosen weiter nach oben zeigen.

3.1 Ölsaaten

Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung, aber auch in der technischen und energetischen Verwertung, eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweißfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden. Mit großen Anstrengungen wird jährlich weltweit versucht, der permanent steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Vor allem der Energiemarkt mit einem kaum abschätzbaren Bedarf an pflanzlichen Ölen für die Biokraftstoff-Erzeugung beeinflusst die Märkte mittlerweile nachhaltig und lässt neue Konkurrenzsituationen entstehen. Die steigende Volatilität der marktrelevanten Rahmenbedingungen bewirkt kurzfristige Verschiebungen bei den Versorgungsbilanzen und Warenströmen. Die Preisentwicklung für pflanzliche Öle ist zunehmend an den Rohölpreis gekoppelt, zumal in vielen Ländern der Welt ehrgeizige Projekte zur Förderung alternativer Treibstoffe ins Leben gerufen werden.

Im nachfolgenden Kapitel wird im wesentlichen der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle betrachtet. Da die Nachprodukte der Ölgewinnung als Futtermittel in der tierischen Erzeugung verwendet werden, sind weitergehende Informationen hierüber im Kapitel „Betriebsmittel“ zu finden.

3.1.1 Weltmarkt

Erzeugung - Tab. 3-1, Tab. 3-2, Abb. 3-1 - Die weltweite Erzeugung der sieben wichtigsten Ölsaaten beläuft sich nach der jüngsten Schätzung des USDA (United States Department of Agriculture) vom Oktober 2007 im laufenden Wirtschaftsjahr auf rund 392 Mio. t. Das wäre bedeutend weniger (-3,6 %) als die Rekordernte von 406,6 Mio. t aus dem Vorjahr. Die Sojabohnen haben mit geschätzten 221,0 Mio. t (Vj. 235,8 Mio. t) einen Anteil von gut 56 % an der gesamten Ölsaatenproduktion. Die Raps-erzeugung wird vom USDA mit 49,3 Mio. t angegeben, was einen Anstieg gegenüber der letztjährigen Ernte von 5,6 % entspricht. Mit einem Anteil von knapp 12,6 % an der gesamten Ölsaatenproduktion nimmt der Raps weiterhin die zweite Stelle unter den wichtigsten Ölsaaten ein. Die Erntemengen anderer wichtiger Ölsaaten haben sich gegenüber dem Vorjahr uneinheitlich, tendenziell aber rückläufig, entwickelt. Die Ernte von Baumwollsaat wird auf 45,9 Mio. t (-0,2 %), die von Erdnüssen auf 32,1 Mio. t (-0,9 %) und die von Sonnenblumensaat auf 27,4 Mio. t (-9,0 %) geschätzt. Zusammen mit den Anfangsbeständen steht damit im laufenden Wirtschaftsjahr ein Angebot von 464 Mio. t an Ölsaaten zur Verfügung, gegenüber 471 Mio. t im Vorjahr.

Verbrauch - Der gesamte Verbrauch an Ölsaaten wird nach USDA-Angaben auf einen neuen Rekordwert von knapp 406 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs von rund 1,8 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. In den Schwellenländern wird die steigende Nachfrage nach Ölsaaten dabei vom Nahrungsverbrauch an pflanzlichen Ölen und Fetten getragen, während in den Industrieländern vor allem die Förderung biogener Energieträger zu diesem Verbrauchsanstieg beiträgt. In der

Bilanz ergeben sich auf der Basis der USDA-Prognose zum Ende des Wirtschaftsjahres 2007/08 Endbestände von 58 Mio. t Ölsaaten. Die wichtige Relation der Endbestände zum Verbrauch beträgt somit 14,3 % gegenüber 18,1 % am Ende des Wirtschaftsjahres 2006/07. Dies ist in einem langjährigen Betrachtungszeitraum immer noch ein relativ hoher Wert, bedenkt man, dass Mitte der 90er Jahre dieses Verhältnis bei unter 10 % lag. Trotzdem ist die derzeitige Stimmung am Markt zwiespältig. Eine erstmals seit Jahren rückläufige Erntemenge, der permanent steigende Verbrauch und eine zunehmende Flächenkonkurrenz weltweit sorgen für Anspannung. Der Handel mit Ölsaaten nimmt dabei weiter deutlich zu, auf voraussichtlich 87,3 Mio. t im Vergleich zu 82,7 Mio. t im Vorjahr.

Tab. 3-1: Der Weltmarkt für Ölsaaten

In Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	04/05	05/06	06/07 ^v	07/08 ^s ▼	07/08 zu 06/07 in %
Produktion								
Sojabohnen	87,1	109,6	185,8	215,7	220,4	235,8	221,0	-6,3
USA	54,2	55,4	76,2	85,0	83,4	86,8	70,7	-18,5
Brasilien	14,2	19,2	45,0	53,0	57,0	59,0	62,0	+5,1
Argentinien	.	11,4	31,1	39,0	40,5	47,2	47,0	-0,4
China	8,8	10,3	15,8	17,4	16,4	16,2	14,6	-9,9
Rapssaat	12,7	26,2	35,4	46,2	48,7	46,7	49,3	+5,6
EU-27 ²⁾	.	.	11,5	15,3	15,5	16,0	17,3	+8,1
EU-15 ³⁾	2,6	6,7	8,9	11,8	12,3	12,4	12,9	+4,0
China	4,0	7,3	11,1	13,2	13,1	12,7	11,6	-8,7
Kanada	2,2	3,8	5,5	7,7	9,7	9,0	8,9	-1,1
Indien	2,2	5,3	4,1	6,5	7,0	5,8	7,1	+22,4
Sonnenblumen	14,8	21,9	23,1	25,4	30,0	30,1	27,4	-9,0
GUS	4,9	5,9	6,9	8,5	11,8	12,7	10,3	-18,9
Argentinien	1,9	3,7	3,8	3,6	3,8	3,5	4,4	+25,7
EU-27 ²⁾	.	.	3,8	4,2	6,0	6,4	4,4	-31,3
EU-15 ³⁾	1,1	4,1	3,1	2,7	2,3	2,5	2,4	-4,0
Ölsaaten gesamt	164,5	221,0	323,2	381,7	391,8	406,6	392,0	-3,6
Einfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,9	56,6	63,5	64,1	68,1	75,0	+10,1
China	-	-	15,0	25,8	28,3	28,8	33,5	+16,3
EU-27 ²⁾	.	.	17,6	14,5	14,0	15,0	15,7	+4,7
Japan	4,5	4,6	5,0	4,3	4,0	4,1	4,2	+2,4
Ölsaaten gesamt	33,2	35,0	66,7	72,8	75,3	79,8	86,8	+8,8
Ausfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,8	55,9	64,7	63,9	70,3	74,9	+6,5
Brasilien	1,1	3,9	16,5	20,1	25,9	23,5	30,7	+30,6
USA	23,2	18,2	28,2	29,9	25,6	30,4	26,5	-12,8
Argentinien	.	3,3	7,3	9,6	7,2	8,5	10,2	+20,0
Ölsaaten gesamt	33,0	34,4	66,3	74,4	76,0	82,7	87,3	+5,6

1) bis 90/92 einschl. EU-Intrahandel
2) bis 2004/05: EU-25
3) ab 1994/95

Quelle: USDA, Cocalal

Sojabohnen - Die weltweite Ernte von Sojabohnen wird für das Wirtschaftsjahr 2007/08 auf rund 221 Mio. t geschätzt. Dies entspricht einem Rückgang von 6,3 % gegenüber dem Vorjahr. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass der gesamte Sojamarke praktisch von nur drei Nationen dominiert wird. So vereinen die USA, Brasilien und Argentinien über 81 % der Produktions- und 90 % der Exportmengen von Sojabohnen auf sich. Der südamerikanische Einfluss nimmt dabei kontinuierlich zu. Haupterzeugungsland von Sojabohnen sind jedoch nach wie vor die USA, wo für 2007/08 eine Ernte von 70,7 Mio. t erwartet wird, im Vergleich zu 86,8 Mio. t in 2006/07. Dieser deutliche Rückgang der Erntemenge gegenüber dem Vorjahr ist fast ausschließ-

lich auf die stark reduzierte Anbaufläche zurückzuführen. Waren es im letzten Wirtschaftsjahr noch rund 30,2 Mio. ha, so wurden zur aktuellen Ernte nur noch auf 25,4 Mio. ha Sojabohnen kultiviert. Die Flächendifferenz wurde praktisch vollständig dem Maisanbau zugeführt, was den enorm wachsenden Rohstoffbedarf der nationalen Ethanolindustrie dokumentiert. Da ein Ende der Entwicklungen auf dem Biokraftstoffsektor noch gar nicht absehbar ist, bleibt abzuwarten, wie sich die zukünftig noch stärkere Flächenkonkurrenz auf die Anbauverteilungen auswirken wird. Nach den USA folgen Brasilien und Argentinien in der Rangfolge der wichtigsten Sojaproduzenten. Dabei wird für Brasilien ein weiter kontinuierlicher Anstieg der Produktionsmenge, aktuell auf 62 Mio. t, erwartet. Nachdem in den beiden Vorjahren die Anbaufläche jeweils leicht rückläufig war und die Erntemengen sich auf gute Hektarerträge stützten, wird für die aktuelle Ernte eine Ausdehnung gegenüber 2006/07 um 800.000 ha erwartet. Ähnlich sieht die Situation beim südamerikanischen Nachbarn aus. Der Anbau von Sojabohnen wurde in Argentinien in den letzten Jahren kontinuierlich ausgedehnt. So hat sich die Anbaufläche in den zurück liegenden zwölf Jahren fast verdreifacht und die Erntemenge wurde in diesem Zeitraum von rund 12 Mio. t auf etwa 47 Mio. t gesteigert. Ein wichtiger Schritt für diese Entwicklung war nach ZMP-Angaben auch die Verbesserung der Infrastruktur. Demnach werden rund 80 % der Sojabohnen in einem Umkreis von 200 km um die Verarbeitungsstandorte bzw. Exporthäfen angebaut. Da die Sojabohne in Argentinien zu den profitabelsten Kulturen gehört, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche gerechnet. Insgesamt dürften in Südamerika bereits zum sechsten Mal in Folge mehr Sojabohnen als in den USA geerntet werden. Nachdem die Sojaernte 2007/08 in China fast 10 % niedriger ausgefallen ist als im letzten Jahr, rechnet man mit einem erheblich höheren Importbedarf an Sojabohnen und -öl. China ist bei beiden Produkten der weltweit größte Importeur und der chinesische Bedarf wächst beständig weiter.

Verbrauch - Zusammen mit den vorhandenen Beständen an Sojabohnen ergibt sich für das Wirtschaftsjahr 2007/08 somit ein Gesamtangebot an Sojabohnen von knapp 284 Mio. t. Diesem weltweiten Angebot wird voraussichtlich ein Verbrauch von über 233 Mio. t, nach knapp 226 Mio. t im Vorjahr, gegenüber stehen. Der weltweite Verbrauch wuchs somit um durchschnittlich 4,3 % in den letzten 5 Jahren. Die Bestände zum Ende des Wirtschaftsjahres 2007/08 werden nach derzeitigen Prognosen bei etwa 50,7 Mio. t liegen. Das wären rund 19,4 % weniger als zum vergleichbaren Zeitpunkt des Vorjahres. Entscheidende Impulse für die weltweite Nachfrage nach Sojabohnen werden hauptsächlich aus der VR China mit einem geschätzten Importbedarf von 33,5 Mio. t erwartet. Dies entspricht einer Zunahme gegenüber dem Vorjahr von 16,5 %. Danach wird China knapp 45 % der in diesem Wirtschaftsjahr international gehandelten Sojabohnen aufnehmen.

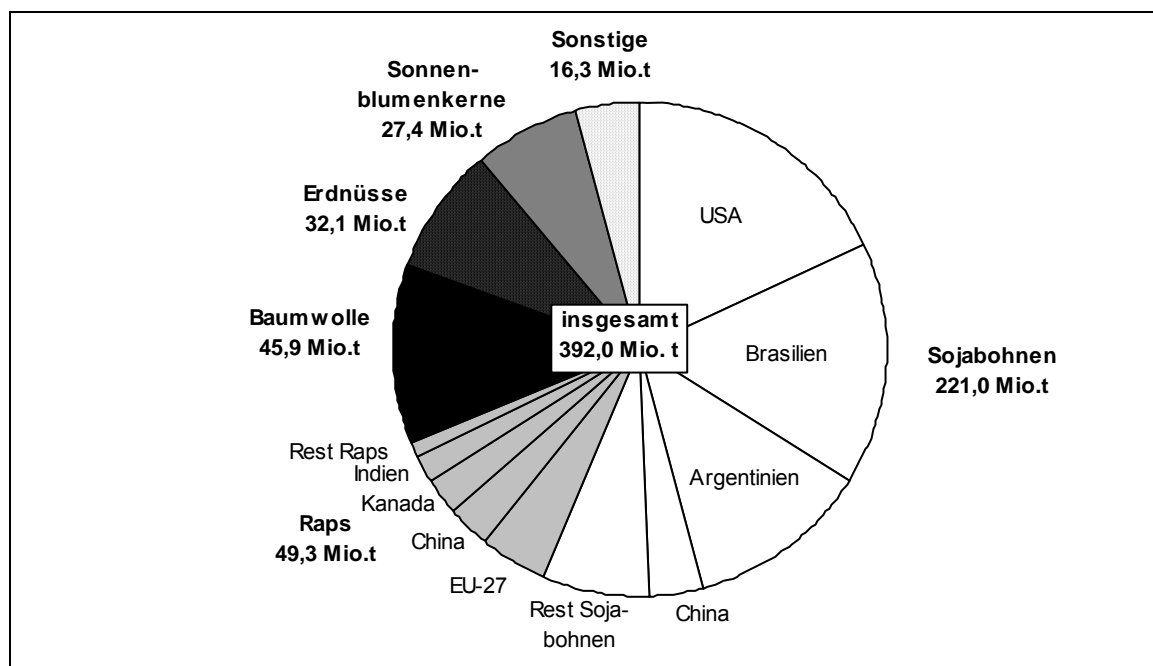
Tab. 3-2: Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt

Ernten in Mio. t	Sojabohnen		Raps		Baumwoll- saat		Erdnüsse		Sonnenblumen- kerne	
	06/07 ^v	07/08 ^s	06/07 ^v	07/08 ^s	06/07 ^v	07/08 ^s	06/07 ^v	07/08 ^s	06/07 ^v	07/08 ^s
USA	86,8	70,7	0,6	0,7	6,7	5,7	1,6	1,6	1,0	1,3
Brasilien	59,0	62,0	-	-	2,6	2,6	0,3	0,3	-	-
China	16,2	14,6	12,7	11,6	12,7	12,7	14,6	14,0	1,9	1,8
Argentinien	47,2	47,0	-	-	0,3	0,3	0,6	0,6	3,5	4,4
Indien	7,7	8,2	5,8	7,1	9,1	10,0	5,4	5,7	1,3	1,7
EU-27	1,3	1,0	16,0	17,3	0,7	0,5	-	-	6,4	4,4
GUS	1,6	1,4	1,3	1,9	3,3	3,3	-	-	12,7	10,3
Kanada	3,5	2,8	9,0	8,9	-	-	-	-	0,2	0,1
Welt	235,8	221,0	46,7	49,3	46,0	45,9	32,4	32,1	30,1	27,4

Quelle: USDA, Coceral

GV-Sojabohnen - Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat auch im Jahr 2006 weiter zugenommen. Weltweit dürfte die Anbaufläche bei etwa 58,6 Mio. ha liegen. Der Anteil der mit GV-Sojabohnen bestellten Fläche an der gesamten Anbaufläche von Sojabohnen lag somit bei über 62 %. In Argentinien haben die GV-Sorten die konventionellen Sorten praktisch verdrängt. In Brasilien war der tatsächliche Flächenumfang lange unklar. Nachdem im Frühjahr

2005 dort aber der Anbau und Verkauf von gentechnisch veränderten Sojabohnen auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wurde, wird davon ausgegangen, dass im Jahr 2006 zwischen 40 und 45 Prozent der Anbauflächen mit GV-Sorten bewirtschaftet wurden und eine weitere Zunahme sich abzeichnet. In den USA liegt der Anteil nach neueren Erhebungen für den Anbau 2007 bei mittlerweile 91 % (Vorjahr: 89 %). Da in diesem Jahr aber in den Vereinigten Staaten insgesamt weniger Soja angebaut wurde, geht die absolute Fläche mit GV-Sojabohnen deutlich zurück. Nachdem China als weltweit größter Importeur von Sojarohstoffen die Verwendung von GV-Sojabohnen als Futter- und Lebensmittel erlaubt hat, stellt dieser Absatzmarkt keinen begrenzenden Faktor im Anbau mehr dar und lässt eine weitere Flächenausdehnung von GV-Sojabohnen erwarten.



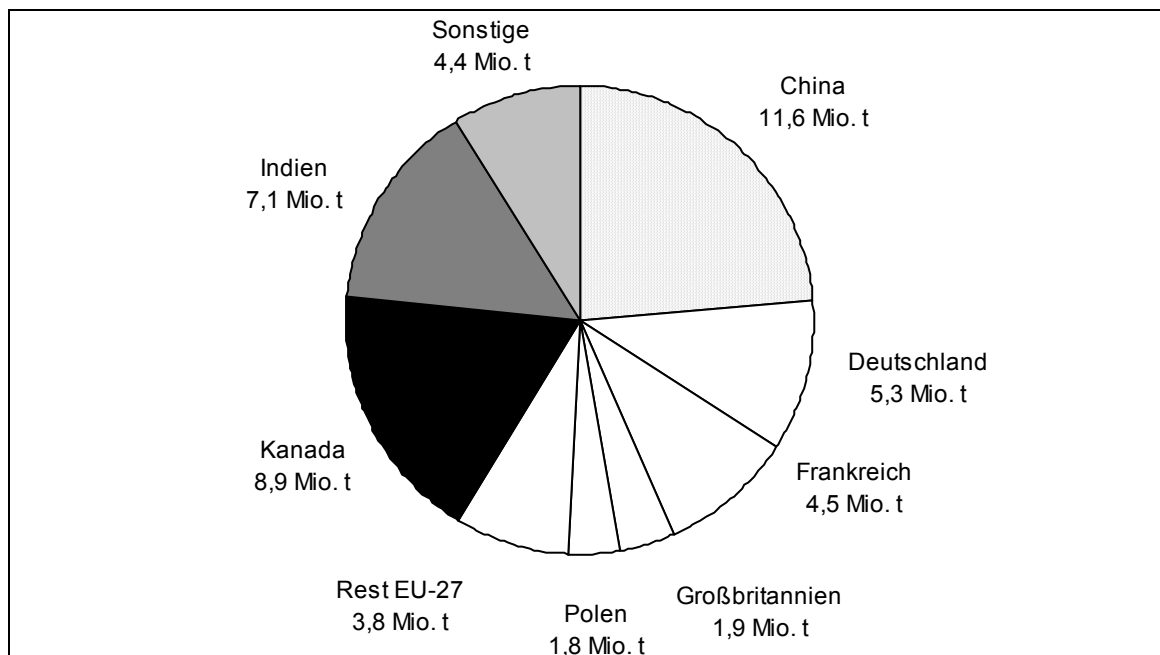
Quelle: USDA

Abb. 3-1: Welt-Ölsaatenenerzeugung 2007/08

Raps - Abb. 3-2 - Mit einem Anteil von 12,6 % an der weltweiten Ölsaatenproduktion nimmt Raps, obwohl zweitwichtigste Ölfrucht, eine vergleichsweise bescheidene Rolle ein. Für das laufende Wirtschaftsjahr 2007/08 wird mit einer Erzeugung von 49,3 Mio. t gerechnet. Damit liegt die Erntemenge über dem bisherigen Rekordwert aus dem Wirtschaftsjahr 2005/06 (48,7 Mio. t) und weist damit das höchste jemals erzielte Ergebnis aus. Gegenüber dem letzten Jahr konnten allerdings nicht in allen wichtigen Erzeugungsregionen Erntezuwächse verzeichnet werden. Für China, dem weltweit bedeutendsten Rapserzeuger, wird 2007/08 eine Erntemenge von 11,6 Mio. t geschätzt. Dieses um 8,7 % niedrigere Ergebnis als im Vorjahr ist auf eine deutliche Einschränkung der Anbaufläche in einer Größenordnung von 450.000 ha zurückzuführen. Zudem verfehlt in diesem Jahr der durchschnittliche Hektarertrag (16,5 dt/ha) den letztjährigen Wert deutlich. In Kanada musste bei einer deutlich erhöhten Erntefläche von 5,82 Mio. ha (+11,1 %) ebenfalls ein erheblicher Rückgang der Hektarerträge um fast 12 % hingenommen werden, was die Erntemenge gegenüber 2006/07 sogar leicht niedriger ausfallen ließ. Außer China und Kanada sind die EU-27 mit 17,3 Mio. t und Indien mit 7,1 Mio. t die weiteren wichtigen Erzeuger von Rapssaaten. In beiden Regionen konnten zur aktuellen Ernte Produktionssteigerungen realisiert werden. Vor allem Indien mit 7,1 Mio. t (Vj. 5,8 Mio. t, +22,4 %) sticht in diesem Zusammenhang heraus. Auf die genannten vier Rapsproduzenten entfällt zusammen ein Anteil von über 91 % an der globalen Rapssaatenenerzeugung. Nach Kanada war Australien über viele Jahre zweitwichtigster Rapsexporteur weltweit. Die Jahrhundertdürre im vergangenen Wirtschaftsjahr hat die dortige Rapsernte aber dramatisch auf rund 500.000 t einbrechen lassen. Aktuell konnte die Erntemenge zwar wieder auf rund 1 Mio. t gesteigert werden, die Folgen der letztjährigen Gegebenheiten wirken aber bis heute

nach. So wird von OilWorld davon ausgegangen, dass die geschätzte Exportmenge von 460.000 t noch deutlich hinter dem früheren Niveau zurückbleiben wird und die Ukraine fast die doppelte Menge auf dem Weltmarkt anbieten kann. Damit bestätigt sich aber auch eine Prognose aus dem letzten Jahr, wonach dem Rapsanbau in den GUS-Staaten, insbesondere der Ukraine, eine zunehmende Marktbedeutung vorhergesagt wurde. Die lang anhaltende Frühjahrstrockenheit in der Region verhinderte dabei sogar noch ein deutlich höheres Ergebnis.

Sonnenblumensaat - Die Welterzeugung von Sonnenblumensaat wird im laufenden Wirtschaftsjahr auf 27,4 Mio. t geschätzt. Das sind rund 9,0 % weniger wie im Vorjahr, als mit 30,1 Mio. t eine Rekordernte eingefahren wurde. Den größten Anteil an der Erzeugung hat nach wie vor Russland. Das USDA geht in seiner aktuellen Schätzung von einer dortigen Erntemenge in Höhe von 5,7 Mio. t aus. In der Rangfolge der bedeutendsten Produzenten folgen nach derzeitigen Schätzungen die EU-27 (4,5 Mio. t), Argentinien (4,4 Mio. t) und die Ukraine (4,0 Mio. t). Diese vier Erzeugungsregionen zeichnen sich für 68 % der weltweiten Produktion verantwortlich. Dabei sind vor allem die deutlich eingeschränkten Anbauflächen in den GUS-Staaten sowie in der Europäischen Union für die weltweit niedrigste Erntemenge der letzten drei Jahre verantwortlich. Nach Angaben des europäischen Getreidehandelsverbandes COCERAL waren es in der EU-27 gerade die beiden jüngsten Mitgliedsstaaten, die den größten Anteil zu der gegenüber dem Vorjahr um 595.000 ha verminderten Anbaufläche beitrugen. Für Rumänien weist die Statistik zur Ernte 2007 eine Produktionsfläche von 720.000 ha (Vj. 990.000 ha) aus, für Bulgarien 520.000 ha (Vj. 635.000 ha). Aber auch in Frankreich wurde der Anbau um rund 100.000 ha eingeschränkt. In Verbindung mit trockenheitsbedingten Mindererträgen konnte somit auch die Europäische Union nicht ihren gewohnten Anteil zur globalen Versorgung leisten. Von den vier bedeutendsten Erzeugungsregionen verzeichnet lediglich Argentinien einen deutlichen Produktionszuwachs (+25,7 %).



Quellen: USDA, COCERAL

Abb. 3-2: Welt-Rapsproduktion 2007/08

Verarbeitung - Tab. 3-3 - Fast die gesamte Ernte von Ölsaaten wird verarbeitet, um daraus Öle und Fette vor allem für den Nahrungsverbrauch, mit zunehmender Tendenz aber auch für industrielle und technische Zwecke zu gewinnen. Die dabei anfallenden Presskuchen und Schrote werden verfüttert. Nach Angaben des USDA soll die weltweite Verarbeitung von Ölsaaten in 2007/08 um 2,9 % auf 340,4 Mio. t ansteigen und damit einen neuen Rekordwert erreichen.

Analog zur Entwicklung bei der Verarbeitung von Ölsaaten wird auch bei pflanzlichen Ölen in 2007/08 eine Produktionssteigerung erwartet. Nach Schätzung des USDA wird von einer weltweiten Erzeugung der neun wichtigsten pflanzlichen Öle von knapp über 126 Mio. t ausgegangen,

nach 121,5 Mio. t im Vorjahr. Das entspricht einem Zuwachs von 3,8 %. Die Palmölproduktion übersteigt demnach im laufenden Wirtschaftsjahr mit 39,0 Mio. t (+7,1 % gegenüber Vorjahr) zum vierten Mal in Folge die Produktion von Sojaöl mit 37,7 Mio. t (+4,7 %).

Palmöl - Die Produktion von Palmöl nimmt mittlerweile und künftig wohl dauerhaft den ersten Rang bei der globalen Erzeugung von pflanzlichen Ölen ein und wird 2007/08 auf insgesamt 39,0 Mio. t veranschlagt. Die größten Palmölproduzenten sind nach Angaben des USDA Indonesien mit einer prognostizierten Erzeugung von 17,1 Mio. t (Vj. 15,9 Mio. t) und Malaysia mit 16,6 Mio. t (Vj. 15,4 Mio. t). Auf beide Länder zusammen entfallen damit über 86 % der weltweiten Palmölerzeugung. Der jährliche globale Produktionszuwachs erreichte in den letzten fünf Jahren Werte von bis zu 14,5 %. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung ist Indonesien, das seit dem Wirtschaftsjahr 2002/03 seine Erzeugung auf Basis dieser Datenquelle um 66 % gesteigert hat.

Sojaöl - Mit einer geschätzten Weltproduktion in 2007/08 von 37,7 Mio. t und einem Anteil von 29,9 % an der Gesamtproduktion wird Sojaöl die zweite Stelle bei den pflanzlichen Ölen hinter Palmöl einnehmen. Wichtigster Produzent sind die USA, deren Erzeugung vom USDA auf 9,4 Mio. t veranschlagt wird und damit 1,2 % über dem Wert des Vorjahres liegen könnte. Die höchsten Zuwachsraten bei der Sojaölproduktion verzeichnen Argentinien und China. Für den Südamerikanischen Staat wird im laufenden Wirtschaftsjahr eine Produktionsmenge von fast 7,4 Mio. t veranschlagt, was einer Steigerung gegenüber dem Vorjahr von über 15,8 % bedeuten würde. In China soll sich die Erzeugung auf 6,7 Mio. t (+5,5 %) belaufen. In dem Land mit der am stärksten wachsenden Verarbeitungsindustrie hat sich die Sojaölproduktion seit Mitte der 90er Jahre fast versechsfacht. Brasilien belegt mit erzeugten 5,6 Mio. t (-2,3 %) den vierten Rang.

Rapsöl - Die globale Rapsölproduktion wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit 18,4 Mio. t eine neue Höchstmarke erreichen, zumal auch die weltweite Erntemenge bei Rapssaat deutlich zulegen konnte. Die permanent steigende Nachfrage nach Rapsöl wird bei den Verarbeitungsmengen ein bisher noch nicht erreichtes Niveau zur Folge haben, was letztlich aber nur mit einem deutlichen Abbau der Lagerbestände von Rapssaat einhergehen kann. Dies wird in erster Linie Kanada und die EU-27 betreffen. Der Anteil von Rapsöl an der gesamten Ölproduktion wird sich bei etwa 14,6 % bewegen. In China, dem weltweit wichtigsten Einzelproduzenten von Rapsöl, wird eine Erzeugung von 4,3 Mio. t erwartet. In der EU-27 dürfte dieser Wert auf 7,2 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 0,54 Mio. t bzw. 8,1 % entspricht. Daraus lässt sich schließen, dass die Produktionskapazitäten in der EU weiter ausgebaut wurden. Die derzeit im Bau befindlichen und geplanten Anlagen werden diese Entwicklung noch vorantreiben. In Indien wird die Rapsölproduktion auf 2,3 Mio. t und in Kanada auf 1,5 Mio. t geschätzt.

Sonnenblumenöl - Die Produktion von Sonnenblumenöl wird im Wirtschaftsjahr 2007/08 das letztjährige Rekordniveau deutlich verfehlen und sich nach derzeitigen Prognosen auf 10,0 Mio. t belaufen. Das sind rund 1 Mio. t oder 9,1 % weniger als im Vorjahr. Größter Erzeuger bleibt Russland mit rund 2,1 Mio. t, gefolgt von der EU-27 mit 1,8 Mio. t. In der Europäischen Union machen sich vor allem die schwachen Ernteergebnisse bei der Sonnenblumensaat bemerkbar und führen zu einem Rückgang der Ölerzeugung um knapp 22 % gegenüber dem Vorjahr. Argentinien mit 1,7 Mio. t folgt an dritter Stelle der Sonnenblumenöl-Produzenten. Damit wird der südamerikanische Staat mit einem Produktionszuwachs von 22,1 % zum ersten Mal seit dem Wirtschaftsjahr 2004/05 wieder vor der Ukraine (1,6 Mio. t) in dieser Statistik liegen. Auf diese vier Erzeuger zusammen entfallen rund 72 % weltweiten Produktion.

Tab. 3-3: Erzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle

In Mio. t	00/01	04/05	05/06	06/07 ^v	07/08 ^s ▼
Erzeugung					
Gesamt¹⁾	90,5	111,8	118,0	121,5	126,1
- Palmöl	24,3	33,9	35,8	36,4	39,0
- Sojaöl	26,7	32,6	34,5	36,0	37,7
- Rapsöl	13,3	15,8	17,1	17,7	18,4
- Sonnenblumenöl	9,0	9,2	10,2	11,0	10,0
Einfuhren²⁾					
Gesamt¹⁾	30,2	40,7	43,8	46,3	48,5
- EU-27	4,7	6,8	8,0	9,0	9,2
- China	2,9	6,7	7,0	8,0	8,8
- Indien	6,0	5,9	4,9	5,7	5,8
- USA	1,7	1,8	2,4	2,4	2,5
- Pakistan	1,5	1,6	1,8	1,8	1,9
Palmöl	16,2	24,1	25,7	26,3	27,9
- China	2,0	4,4	5,0	4,9	5,5
- EU-27	2,9	4,0	4,1	4,3	4,6
- Indien	4,0	3,7	2,9	3,8	4,0
- Pakistan	1,3	1,6	1,8	1,8	1,9
Sojaöl	7,0	8,9	8,9	9,9	10,5
- China	0,4	1,7	1,5	2,3	2,5
- Indien	1,4	2,0	1,7	1,5	1,5
- EU-27	0,0	0,2	0,7	0,9	1,1
- Iran	0,7	0,7	0,6	0,9	0,8
Sonnenblumenöl	2,0	2,1	3,2	3,4	3,1
- EU-27	0,3	0,9	1,2	1,3	1,1
- Türkei	0,1	0,2	0,4	0,1	0,4
Rapsöl	1,2	1,2	1,5	2,1	2,4
- EU-27	0,0	0,0	0,3	0,8	0,8
- USA	0,5	0,5	0,7	0,7	0,8

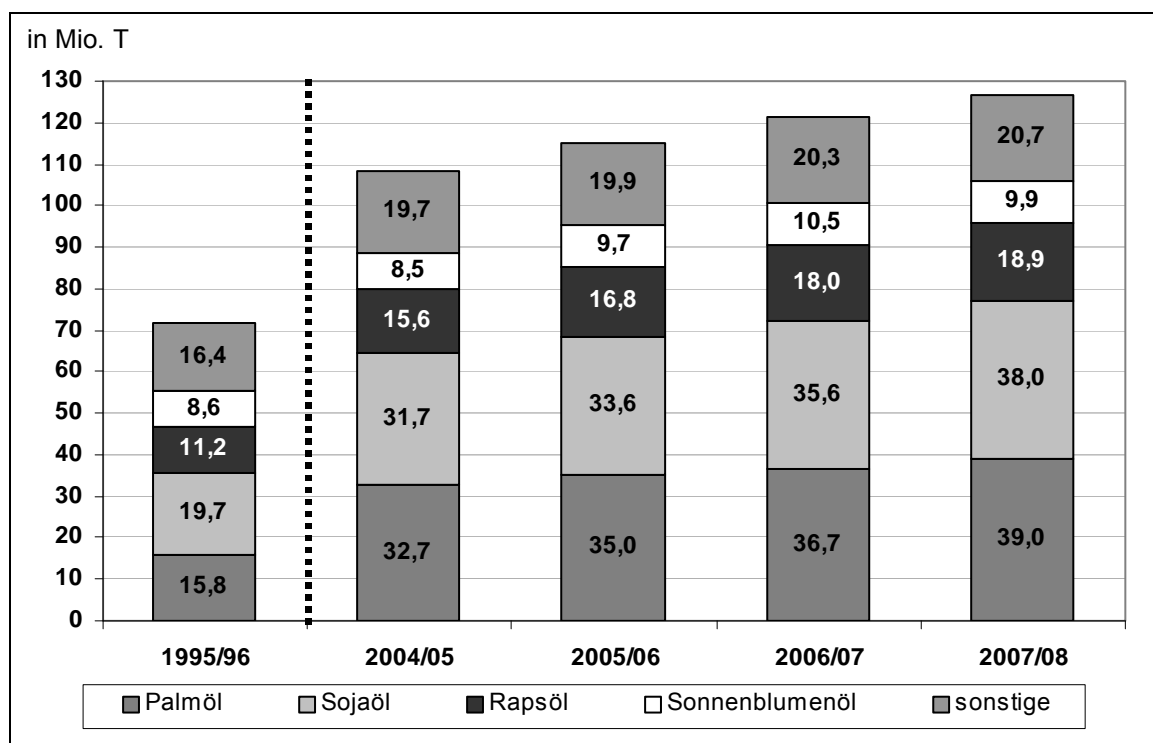
1) Palmöl, Sojaöl, Rapsöl, Sonnenblumenöl, Baumwollsaatöl, Erdnussöl, Palmkernöl, Kokosnussöl, Olivenöl

2) ohne EU-Intrahandel

Quelle: USDA

Verbrauch - Abb. 3-3 - Der Verbrauch der neun wichtigsten pflanzlichen Öle wird sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2007/08 auf rund 126,5 Mio. t belaufen. Dies entspricht einem Zuwachs von 4,4 % gegenüber dem Vorjahr. Im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre hat sich der Verbrauch damit um beachtliche 31 Mio. t bzw. 32,4 % erhöht. Nicht nur das Bestreben vieler Nationen, über biogene Energieträger die Abhängigkeit vom Erdöl zu reduzieren, sondern auch die zunehmende Verwendung pflanzlicher Öle in der menschlichen Ernährung verleihen diesem Sektor ein solches Wachstum. Noch vor der EU-27 und deutlich vor Indien und den USA werden die größten Mengen an pflanzlichen Ölen in China mit voraussichtlich 23,8 Mio. t verbraucht. Dies ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 3,8 %. In China war der Verbrauchsanstieg in den letzten fünf Jahren mit rund 6,5 % pro Jahr besonders stark ausgeprägt. Auch das bevölkerungsreiche Indien gehört mit 13,0 Mio. t zu den weltweit größten Verbrauchern pflanzlicher Öle. Beide asiatische Länder werden ihren Bedarf nur durch deutlich steigende Importe decken können. Die Europäische Union steht an zweiter Stelle beim Verbrauch von pflanzlichen Ölen in der Welt. Nach Schätzung des USDA wird mit 22,7 Mio. t im laufenden Wirtschaftsjahr eine neue Höchstmarke erreicht werden, die um fast 3 % über dem Vorjahreswert liegt. Allerdings ist dies im Vergleich zu den Vorjahren, in denen durchweg zweistellige Zuwachsraten erreicht wurden, ein deutlich gedämpfterer Anstieg. Den Hauptanteil am Gesamtverbrauch nimmt mit 13,3 Mio. t zwar immer noch die Verwendung als Nahrungsmittel ein, allerdings werden in der EU-27 nach derzeitigen Schätzungen im laufenden Wirtschaftsjahr rund 8,9 Mio. t Öl für technische Zwecke eingesetzt werden. Gegenüber den 8,2 Mio. t des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung von rund 9 %. Ausschlag gebend dafür ist zum Wiederholten Male die Biodieselproduktion, die in Europa weiter forciert wird. Allerdings sollte man nicht glauben, dies sei ausschließlich ein europäisches Phäno-

men. Mittlerweile werden in vielen Ländern dieser Welt, u.a. in den USA, große Anstrengungen unternommen, auch diesen Bereich der alternativen Treibstoffe zu erschließen und die Produktionskapazitäten deutlich auszubauen. Dies wird langfristig einen weiter steigenden Bedarf an pflanzlichen Ölen für die energetische Verwertung nach sich ziehen.



Quelle: USDA

Abb. 3-3: Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle

Welthandel - Nach Schätzung des USDA wird sich das globale Handelsvolumen an Ölsaaten im Wirtschaftsjahr 2007/08 auf über 87 Mio. t belaufen, darunter allein 75 Mio. t bzw. 86 % Sojabohnen, mit weiter steigender Tendenz. Der Export von Sojabohnen wird dabei von Brasilien (30,7 Mio. t), den USA (26,5 Mio. t) und Argentinien (10,2 Mio. t) beherrscht, die zusammen einen Anteil von 90 % des Welthandels auf sich vereinen. Im kontinentalen Vergleich der Exporteure liegt mittlerweile Südamerika deutlich vor den USA und Kanada (1,3 Mio. t), zumal die Erntemenge in Nordamerika im laufenden Wirtschaftsjahr deutlich niedriger ausfällt als im Vorjahr und Paraguay mit einer Ausfuhrmenge an Sojabohnen von 4,6 Mio. t sich dem deutlichen Aufwärtstrend in Südamerika nachhaltig anschließt. Dem entsprechend bestimmen Anbau und Ernte in Nord- und Südamerika die Preisentwicklung für Soja wesentlich. Die wichtigsten Importeure für Sojabohnen sind die VR China (33,5 Mio. t) sowie die EU-27 (15,7 Mio. t). Insbesondere China verfügt nicht über ausreichende Flächenressourcen, um die mit dem kräftigen Wirtschafts- und Einkommenswachstum rasch steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen und Fetten aus der inländischen Produktion decken zu können, andererseits jedoch über sehr große Verarbeitungskapazitäten. Angefacht wird der steigende Bedarf in China auch durch die weitere Aufstockung der Tierbestände und durch den vermehrten Einsatz von Sojaschrot in den Futtermitteln. Vor diesem Hintergrund hat China in den letzten Jahren den Import von Ölsaaten deutlich ausgedehnt.

Auch der weltweite Handel mit pflanzlichen Ölen wird parallel zum Anstieg der Produktion und des Verbrauchs in 2007/08 auf voraussichtlich 48,5 Mio. t (Einfuhren) zunehmen, wovon mit einem Handelsvolumen von 27,9 Mio. t fast 58 % auf Palmöl entfällt. An zweiter und dritter Stelle folgen mit großem Abstand der Handel mit Soja- und Sonnenblumenöl mit einem Volumen von 10,5 Mio. t bzw. 3,1 Mio. t. Die Hauptexportländer für Palmöl sind Malaysia und Indonesien, die zusammen über 91 % der gehandelten Menge liefern. Bei Sojaöl sind Argentinien mit einer geschätzten Exportmenge von 6,6 Mio. t und Brasilien (2,2 Mio. t) die Hauptakteure am Weltmarkt.

Der Handel mit Rapsöl beläuft sich auf rund 2 Mio. t und wird von Kanada mit knapp 1,3 Mio. t dominiert. Die wichtigsten Importländer für pflanzliche Öle sind die EU-27 mit 9,2 Mio. t (+2,8 %), China mit 8,8 Mio. t (+9,9 %), und Indien mit 5,8 Mio. t (+2,8 %). Insgesamt werden somit rund 39 % der Weltproduktion gehandelt.

3.1.2 Europäische Union

Erzeugung - Tab. 3-4 - In der EU wurde nach Angaben des europäischen Getreidehandelsverbandes COCERAL der Anbau von Ölsaaten zur Ernte 2007 weiter ausgedehnt. Bei einer Anbaufläche von zusammen 9,8 Mio. ha (+3,0 %) für Raps, Sonnenblumen und Sojabohnen wird die gesamte Ölsaatenerzeugung der EU-27 auf rund 22,7 Mio. t veranschlagt, damit jedoch rund 3,7 % unter dem Vorjahresergebnis von 23,6 Mio. t erwartet. Im Durchschnitt blieben die Hektarerträge witterungsbedingt um 6,5 % hinter den Vorjahreswerten zurück. In der EU-27 wird der Anbau von Ölsaaten vom Raps mit einem Flächenanteil von 63,6 % dominiert, gefolgt vom Sonnenblumenanbau zur Körnergewinnung mit 32,6 %. Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-27 mit einem Flächenanteil von 375.000 ha bzw. 3,8 % nur eine untergeordnete Rolle. Andere Ölsaaten werden in dieser Statistik nicht ausgewiesen.

Raps - Nachdem die Rapsanbaufläche in der EU-27 schon zur Ernte 2006 ausgedehnt wurde, konnte zur Ernte des laufenden Wirtschaftsjahres eine nochmalige, deutliche Steigerung des Produktionsumfangs festgestellt werden. So hat sich die Anbaufläche um weitere 18,5 % auf 6,22 Mio. ha erhöht. Das Ernteergebnis lag mit 17,3 Mio. t aber nur 8,7 % über dem Vorjahresniveau, da der durchschnittliche Hektarertrag EU-weit bei 27,9 dt/ha und damit 8,2 % unter dem Vorjahreswert lag. Damit kann trotz erheblicher Flächenausdehnung in der Gemeinschaft kein ausreichend gesteigerter Beitrag zur Deckung der hohen Nachfrage nach Rapssaat geleistet werden. Von der diesjährigen Rapserte in der EU-27 entfielen etwa 12,9 Mio. t auf die Länder der EU-15 und 4,4 Mio. t auf die zwölf neuen Mitgliedsstaaten.

In Deutschland, dem größten Rapsproduzenten in der EU, waren die Vorzeichen zur Ernte 2007 nicht berauschend. Nach dem milden Winter neigten die Winterrapsbestände stark zum Überwachsen. Die extreme Trockenheit von Ende März bis Anfang Mai sowie Spätfröste verursachten nach Angaben des BMELV in vielen Regionen nachhaltige Schädigungen an den Pflanzen, so dass das vorzeitige Abblühen der Bestände den Schotenansatz reduzierte. Aus mehreren Gebieten sei auch von Krankheitsdruck und Problemen mit dem Rapsglanzkäfer berichtet worden. In der Erntephase führte die anhaltende Feuchtigkeit vielerorts zu Verzögerungen bei der Abreife. Die Erzeugung belief sich beim Winterraps (99,5 % der Rapsproduktion in Deutschland) auf 5,28 Mio. t, ein verschwindend geringes Minus gegenüber 2006 von 0,3 %. Die Erträge lagen mit durchschnittlich 34,4 dt/ha aber deutlich unter denen des Vorjahres. In Frankreich wurde dieses Jahr erheblich mehr Raps geerntet als 2006. Insgesamt belief sich die französische Rapsproduktion auf 4,5 Mio. t, was einem Zuwachs von über 10 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Zwar wurde auch hier der letztjährige Hektarertrag nicht ganz erreicht, allerdings ist die Anbaufläche um knapp 170.000 ha auf 1,57 Mio. ha ausgedehnt worden. Vor allem aber die Erhöhung der Produktionsfläche in den mittlerweile 12 neuen Mitgliedsstaaten hat trotz der zum Teil dramatischen Einbrüche bei den Flächenerträgen dazu beigetragen, dass in der EU eine Rekordernte eingefahren werden konnte.

Betrachtet man die alten und neuen EU-Mitgliedsstaaten getrennt, wird deutlich, dass die Ausweitung der Anbaufläche hauptsächlich auf das Konto der neuen Mitglieder geht. Zwar wurde die Fläche innerhalb der alten Staatengemeinschaft auch deutlich von insgesamt 3,79 Mio. ha auf nun 4,18 Mio. ha ausgeweitet, dieser Zuwachs (+10,2 %) bleibt aber erheblich hinter dem vergleichbaren Wert in der EU-12 von 40,3 % zurück. Hinsichtlich der Ernteergebnisse musste allerdings festgestellt werden, dass der Zuwachs bei der Gesamterntemenge (+8,7 %), gemessen an der Flächenausdehnung (+18,5 %), enttäuschend ausfiel. Einen wesentlichen Beitrag dazu leistete nicht zuletzt eines der jüngsten Mitglieder der EU. So wurde in Rumänien die Rapsanbaufläche zwar von 100.000 ha zur Ernte 2006 auf nun 350.000 ha (+250 %) ausgedehnt, allerdings musste mit 9,5 dt/ha (Vj. 18,0 dt/ha) ein katastrophales Ertragsresultat hingenommen werden. Damit konnte die Erntemenge nur von 180.000 t im Vorjahr auf aktuell 333.000 t (+85 %) gesteigert werden.

Tab. 3-4: Der Anbau von Ölsaaten in der EU

In 1.000 ha	1990 ¹⁾	2000	2005	2006 ^v	2007 ^s	07/06 in %
Raps u. Rübsen						
Deutschland ²⁾	720	1.078	1.344	1.429	1.540	+ 7,8
Frankreich	680	1.225	1.231	1.402	1.571	+ 12,1
Polen	500	437	550	623	700	+ 12,4
Vereinigtes Königreich	390	402	593	584	614	+ 5,1
Tschechien	105	324	267	292	338	+ 15,8
Ungarn	.	116	122	139	223	+ 60,4
Dänemark	271	102	112	125	178	+ 42,4
EU-15	2.398	3.039	3.503	3.793	4.178	+ 10,2
EU-25	.	4.098	4.726	5.131	5.825	+ 13,5
EU-27	.	.	4.825	5.248	6.220	+ 18,5
Sonnenblumen						
Rumänien	395	877	971	990	720	- 27,3
Frankreich	1.117	720	644	638	536	- 16,0
Spanien	1.201	841	517	633	640	+ 1,1
Ungarn	347	299	511	535	470	- 12,1
Italien	173	218	130	130	105	- 19,2
Slowakei	29	69	92	91	89	- 2,2
Tschechien	5	31	40	47	38	- 19,1
Deutschland ²⁾	25	26	27	28	19	- 32,1
EU-15	2.668	1.896	1.360	1.485	1.352	- 9,0
EU-25	.	2.295	2.007	2.163	1.953	- 9,7
EU-27	.	.	3.613	3.788	3.193	-15,7
Sojabohnen						
Italien	521	253	152	179	165	- 7,8
Frankreich	118	80	56	46	37	- 19,6
Ungarn	42	22	34	31	30	- 3,2
Österreich	9	16	21	25	20	-20,0
EU-15	675	352	230	251	222	- 11,6
EU-25	.	382	284	296	265	- 10,5
EU-27	.	.	427	466	375	- 19,5
Ölsaaten insgesamt ³⁾						
EU-15	5.742	5.287	5.093	5.529	5.752	+ 4,0
EU-25	.	6.775	7.017	7.590	8.043	+ 6,0
EU-27	.	.	8.865	9.502	9.788	+ 3,0

1) EU-12

2) einschl. der neuen Bundesländer

3) erfasst sind Raps/Rübsen, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen

Quellen: Eurostat Datenbank (1990) ZMP, Cocceral (2006, 2007)

Sonnenblumen - Die diesjährige Produktion von Sonnenblumensaat in der EU-27 fällt mit rund 4,4 Mio. t um stattliche 30,7 % niedriger aus als die Ernte des Vorjahres. Von der Gesamterntemenge entfallen knapp 2,4 Mio. t auf die EU-15 und gut 2,0 Mio. t auf die zwölf neuen Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU-27 konzentriert sich der Anbau von Sonnenblumen auf Rumänien, Spanien, Frankreich, Bulgarien und Ungarn. Der im Vergleich zum Vorjahr mit 13,8 dt/ha erheblich niedrigere durchschnittliche Hektarertrag (-17,9 %) resultiert vor allem aus gravierenden Mindererträgen in Rumänien (-56,6 %), Bulgarien (-36,1 %) und Ungarn (-25 %) auf Grund der extremen Trockenheit. In Verbindung mit einer deutlich eingeschränkten Anbaufläche auf knapp 3,2 Mio. ha (-15,7 %) führt dies in der Gemeinschaft zu diesem erheblichen Produktionsdefizit und folglich zu einem sehr knapp versorgten Markt.

Sojabohnen - Der Anbau von Sojabohnen spielt bei der Gesamtölsaaterzeugung der EU-27 nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich in Italien, Rumänien, Frankreich, Ungarn und Österreich werden in nennenswertem Umfang Sojabohnen angebaut. In der EU-27 lag die Anbaufläche zur Ernte 2007 mit insgesamt 375.000 ha deutlich unter dem Vorjahreswert (-19,5 %). Die Gesamtproduktion beträgt ca. 984.000 t. Den größten Rückgang bei der Anbaufläche zur Ernte 2007 hat

Rumänien (-35,3 %) zu verzeichnen. Schätzungen gehen davon aus, dass noch zur vorangegangenen Ernte des Jahres 2006 auf rund 100.000 ha GV-Sojabohnen angebaut wurden. Eine zum Teil extreme Verunkrautung der Ackerflächen, wie etwa durch das afrikanische Johnson-Gras, führte in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Verwendung von RoundupReady-Sojabohnen. Mit dem EU-Beitritt musste die rumänische Regierung aber die Verwendung solcher Sorten offiziell verbieten, was offensichtlich vor dem Hintergrund eines dann notwendigen massiven Herbizideinsatzes den Anbau von Sojabohnen aktuell auf 110.000 ha schrumpfen lies.

Non-Food-Ölsaaten - Neben dem Nahrungsverbrauch spielen die Ölsaaten auch als Rohstoff für die Biodieselproduktion eine immer wichtigere Rolle. Im Jahr 2006 wurden gemeinschaftsweit 4,89 Mio. t RME hergestellt, knapp 54 % mehr als 2005. Über die Hälfte davon, nämlich 2,66 Mio. t, stammte nach Angaben des European Biodiesel Board aus deutschen Anlagen, weitere 743.000 t entfielen auf Frankreich, 447.000 t auf Italien, 192.000 t auf Großbritannien und 123.000 t auf Österreich.

Gerade auf europäischer Ebene wurden in den letzten Jahren steuer- und förderpolitische Rahmenbedingungen geschaffen, die in Verbindung mit der gleichzeitigen Vorgabe von Mengenzielen und der zeitnahen Umsetzung in manchen Mitgliedsstaaten zu einem deutlichen Ausbau der Produktionskapazitäten für biogene Treibstoffe wie Biodiesel geführt haben. Nach der EU-Richtlinie 2003/30/EG zur Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen sollten in der EU bis zum Jahr 2005 zwei Prozent des gesamten Kraftstoffverbrauchs durch Biotreibstoffe gedeckt und dieser Anteil bis zum Jahr 2010 auf 5,75 % erhöht werden. Dass im Jahr 2005 das erste Mengenziel mit einem EU-weiten Anteil von Biokraftstoffen in Höhe von 1,4 % deutlich verfehlt wurde, lag am sehr unterschiedlichen Umsetzungswillen der einzelnen Mitgliedsstaaten. Stellvertretend für andere verbrauchsrelevante Kriterien war in diesem Zusammenhang ein Blick auf das breite Spektrum der Besteuerung von Biokraftstoffen in der Europäischen Union sehr aufschlussreich: nach Informationen der UFOP aus dem Jahr 2006 reichten hier die Ausgestaltungen von einer vollständigen Steuerbefreiung für Biokraftstoffe sowohl als Reinkraftstoff als auch für Beimischungen in Spanien bis zur völlig fehlenden Steuerbegünstigung für Kraftstoffe wie zum Beispiel in Dänemark. Daraus entwickelten sich anhaltende Spekulationen darüber, ob die EU-Kommission auf eine verbindlichere Umsetzung der Richtlinieninhalte drängen wird. Mittlerweile schießen allerdings im europäischen Ausland, zum Teil auch unter geänderten Rahmenbedingungen, neue Produktionsstätten für Biokraftstoffe in einem Umfang aus dem Boden, dass ein Erreichen der Kommissionsziele kaum mehr als fraglich erscheint.

Preise - Der europäische Rapsmarkt wird im laufenden Wirtschaftsjahr knapp versorgt sein. Diese defizitäre Ausgangssituation bestimmt die Marktentwicklung an den heimischen, europäischen und internationalen Märkten. Im Sog der Rekord-Rohölkurse und der steigenden Preise für pflanzliche Öle verteuerte sich auch Rapssaat im Oktober beständig. Die Warenterminbörse MATIF, Paris notierte am 16.10.2007 den November 2007-Termin mit 369,75 Euro/t auf dem höchsten Niveau seit dem Start des Terminkontraktes. Der Februar-Termin erzielte mit 375,75 Euro/t ein rund 40 % höheres Preisniveau als ein Jahr zuvor. Auch an der Warenterminbörse WCE, Winnipeg/Kanada zogen die Rapskurse im Kielwasser der wieder aufstrebenden Sojanotierungen weiter an. Mit umgerechnet 311,46 Euro/t notierte der November-Termin zuletzt um rund 40 % höher als im Oktober des Vorjahres.

3.1.3 Deutschland

Raps - Tab. 3-5, Abb. 3-4 - Die Anbaufläche von Raps und Rüben in Deutschland wurde zur Ernte 2007 auf knapp 1,55 Mio. ha ausgedehnt und liegt damit 8,2 % über der Anbaufläche des Vorjahres. Damit wurde in Deutschland flächenmäßig so viel Raps angebaut wie nie zuvor. Bemerkenswert ist dabei, dass es in praktisch jedem Bundesland zu einer Erhöhung der Produktionsfläche kam. Spitzenreiter bleibt Mecklenburg-Vorpommern mit 257.200 ha vor Sachsen-Anhalt (184.100 ha) und Bayern (171.000 ha). Dabei nimmt der Winterraps mit einem Anteil von 99,2 % an der gesamten Anbaufläche von Raps und Rüben die dominierende Stellung ein. Die nachhaltigen Impulse, die vom Raps- und Pflanzenölmarkt bisher ausgingen, haben sich entsprechend in der Anbauplanung niederschlagen. Aktuellen Prognosen zufolge scheint der Winterrapsanbau in Deutschland aber seinen Zenit überschritten zu haben. Danach wird zur Ernte 2008 nur mehr mit

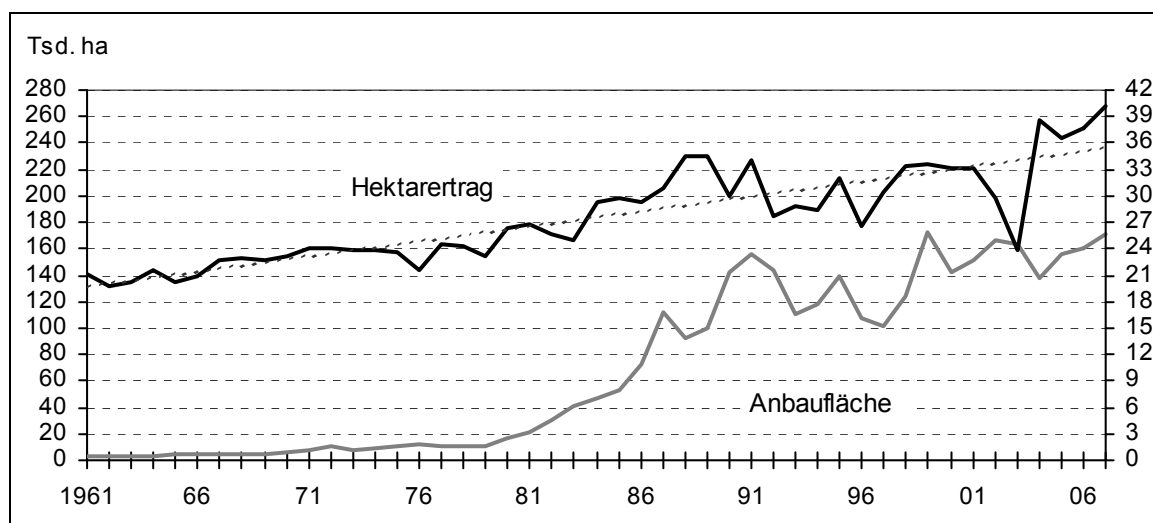
einer bundesweiten Anbaufläche von 1,33 Mio. ha gerechnet. Zwar sind diese Einschätzungen im Moment noch sehr vage, doch scheinen die ungünstigen Witterungsbedingungen im August sowie die derzeit höhere Wirtschaftlichkeit des Getreideanbaus Wirkung zu zeigen. Dass diese Entwicklung aber für einen längerfristigen Trend stehen könnte darf bezweifelt werden in Anbetracht der Preisentwicklung beim Rapsöl und den zunehmenden Importmengen für Rapssaat.

Tab. 3-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Raps²⁾ und Rübsen	1992	153,1	27,2	416	1.001	26,1	2.617
	1995	141,2	31,8	449	974	31,9	3.103
	2000	145,2	32,9	478	1.078	33,3	3.586
	2005	157,1	36,5	573	1.344	37,6	5.052
	2006	161,1	37,6	606	1.429	37,3	5.337
	2007 ^v	171,0	40,1	686	1.546	34,3	5.307
Sonnen- Blumen	1992	10,5	30,2	31,6	65,0	.	.
	1995	10,3	28,5	29,3	52,2	21,3	111
	2000	7,1	29,1	20,5	25,8	24,8	64
	2005	3,5	28,1	9,7	27,1	24,7	67
	2006	5,4	26,9	14,5	32,0	19,3	62
	2007 ^v	2,2	30,5	6,7	18,8	25,2	47

1) einschl. der neuen Bundesländer

Quelle: Stat. Bundesamt



Quelle: Stat. Bundesamt

Abb. 3-4: Winterrapsanbau in Bayern

NawaRo - Tab. 3-6 - Der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen blieb im vergangenen Jahr auf Grund der Nachfrageentwicklung attraktiv, was folglich an den Anbaudaten deutlich abzulesen ist. Nach vorläufigen Schätzungen der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR) umfasste der Anbau von Raps als NawaRo zur Ernte 2007 rund 1,22 Mio. ha, ein Plus von über 10 % gegenüber dem Vorjahr. Stark zugenommen, aktuell auf 248.200 ha (+47 % zu 2006), hat dabei der Anbau von Raps mit Energiepflanzenprämie. Dabei zeigt sich regional eine starke Differenzierung bei der Inanspruchnahme dieser Regelung. Absoluter Spitzenreiter mit 71.785 ha Energieraps zur Ernte 2007 ist Mecklenburg-Vorpommern, gefolgt von Brandenburg (49.300 ha) und Sachsen-Anhalt (37.350 ha). Diese drei Bundesländer haben somit einen Anteil von fast 64 % an der mit Energiepflanzenprämie bestellten Anbaufläche. Dies zeigt, dass die Energiepflanzenprämie beim Raps insbesondere in den größer strukturierten Agrarregionen und hier verstärkt im Nordosten Deutschlands in Anspruch genommen wird.

Ernte - Die deutschen Rapserezeuger konnten trotz deutlicher Flächenausdehnung die Rekorderntemenge des Jahres 2006 nicht übertreffen. Das Statistische Bundesamt veranschlagt die Erzeugung bundesweit auf 5,31 Mio. t und damit fast auf Vorjahresniveau (-0,6 %), jedoch um 16,6 % über dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2001 bis 2006. Mit einem durchschnittlichen Ertrag bei Raps und Rübsen von 34,3 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 37,3 dt/ha aber deutlich verfehlt. Dabei differieren die Ergebnisse regional sehr stark. Höhere Hektarerträge als im Vorjahr wurden nach vorläufigen Bilanzen vor allem in Bayern (+6,6 %) und in Baden-Württemberg (+5,6 %) erzielt. Deutliche Einbußen mussten dagegen in den flächenstarken Anbauregionen Sachsen-Anhalt (-18,0 %) und Niedersachsen (-17,0 %) hingenommen werden. Mit einer Erntemenge von 870.400 t hat wieder einmal Mecklenburg-Vorpommern mit Abstand den meisten Raps in Deutschland produziert. Auf den nächsten Plätzen folgen Bayern und Sachsen-Anhalt, wo 685.500 t bzw. 569.800 t geerntet wurden. Die Konzentration des Rapsanbaus auf den Osten Deutschlands wird dadurch deutlich, dass mit 2,71 Mio. t über die Hälfte (51,1 %) der deutschen Erntemenge in den fünf neuen Bundesländern eingebracht wurde.

Körnersonnenblumen - Die Ernte von Körnersonnenblumen fiel in diesem Jahr in Deutschland mit 47.400 t deutlich geringer (-23,4 %) aus als im Vorjahr. Auf Bundesebene wurde zwar ein überdurchschnittlicher Ertrag von 25,2 dt/ha (5,9 dt oder 30,6 % mehr als zur Ernte 2006) erzielt, die mit 18.800 ha aber erheblich geringere Anbaufläche im Vergleich zum Vorjahr (-41 %) ließ letztlich keine größere Erntemenge zu. Innerhalb Deutschlands konzentriert sich der Sonnenblumenanbau auf Brandenburg, wo auf 12.000 ha fast 64 % aller Sonnenblumen angebaut wurden. Die zweitgrößte Anbauregion befindet sich mit 2.200 ha in Bayern mit dem Anbauschwerpunkt Unterfranken. In der Rangfolge der Bundesländer folgen Sachsen-Anhalt mit 1.600 ha sowie Sachsen mit 900 ha, wo es auch den größten Zuwachs bei den Hektarerträgen (+ 70,7 %) gegenüber dem Vorjahr gab.

Tab. 3-6: Erzeugung nachwachsender Rohstoffe auf stillgelegten und nicht stillgelegten Flächen in Deutschland

In 1.000 ha	2005			2006			2007 ^s		
	nicht stillgelegt	stillgelegt	Energiepflanzenfläche	nicht stillgelegt	stillgelegt	Energiepflanzenfläche	nicht stillgelegt	stillgelegt	Energiepflanzenfläche
Rapsöl	620	322	120	615	316	169	649	323	248
Getreide ¹⁾	-	44	121	23	78	189	172	106	363
Stärke	128	-	-	128	-	-	128	-	-
Zucker	18	-	-	22	-	-	14	1,6	7
Heilstoffe	10	0,2	-	10	0,2	-	10	0,2	-
Faserpflanzen	2	0,1	-	2	-	-	2	-	-
Sonnenblumenöl	11	2	-	4	1,3	-	7	0,9	0,3
Leinöl	3	0,2	-	3	0,2	-	3	-	-
Sonstiges	-	3	2	-	1,3	4	1	2	7
Summe	792	372	243	806	397	362	985	434	626
Insgesamt		1.407			1.565			2.045	

1) inkl. CCM und Silomais

Quelle: FNR, BLE

Außenhandel - Tab. 3-7 - Die große Bedeutung Deutschlands als Ölsaatenverarbeiter zeigt sich nicht zuletzt an den hohen Importmengen an Ölsaaten, aber auch in den umfangreichen Exporten an Pflanzenöl und Nachprodukten der Ölverarbeitung. Insgesamt importierte Deutschland im Wirtschaftsjahr 2006/07 mit knapp 6,1 Mio. t Ölsaaten etwa 8,5 % mehr als 2005/06. Von den eingeführten Ölsaaten entfiel der größte Anteil mit über 3,7 Mio. t bzw. 61 % auf Sojabohnen, deren Importmenge aber zum wiederholten Male, wenn auch diesmal nur knapp (- 0,4 %.), unter dem jeweiligen Vorjahreswert lag. In Verbindung mit den steigenden Verarbeitungskapazitäten ist dies ein deutliches Indiz für die wachsende Bedeutung der Rapsaat als Rohstoff. Die Einfuhren an Rapssaaten stiegen entsprechend um 19 % auf fast 1,8 Mio. t. Im Vergleich zum Import kommt

dem Ölsaatenexport nur eine äußerst geringe Bedeutung zu. Im Wirtschaftsjahr 2006/07 wurden lediglich 0,35 Mio. t Ölsaaten exportiert, davon 0,28 Mio. t bzw. 79 % Rapssaaten.

Tab. 3-7: Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten

In 1.000 t	90/91	00/01	04/05	05/06	06/07 ^s
Ölsaaten					
Einfuhr insgesamt	4.305	6.030	5.642	5.589	6.062
- Sojabohnen	2.695	3.898	3.908	3.725	3.710
- Raps u. Rübsen	867	1.304	1.276	1.497	1.783
Ausfuhr insgesamt	401	725	559	429	349
- Raps u. Rübsen	355	604	458	342	277
Ölsaatennachprodukte					
Einfuhr insgesamt	4.089	3.044	3.649	3.893	3.923
- aus Sojabohnen	2.283	1.984	2.691	2.956	3.039
- aus Palmkernen u. -nüssen	617	583	443	468	417
- aus Raps u. Rübsen	293	242	377	378	374
Ausfuhr insgesamt	1.850	2.709	2.955	3.263	3.224
- aus Raps u. Rübsen	535	1.132	1.458	1.738	1.813
- aus Sojabohnen	1.130	1.383	1.409	1.419	1.290

Quelle: ZMP-Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Absatz und Verarbeitung - Tab. 3-8, Abb. 3-5, Tab. 3-9 - Verwendung finden die Ölsaaten in erster Linie bei den Ölmühlen und der Verarbeitungsindustrie. Im Wirtschaftsjahr 2006/07 wurden insgesamt über 10,3 Mio. t Ölsaaten verarbeitet, rund 7,3 % mehr als im Vorjahr. Das Plus in der Verarbeitung ist dabei hauptsächlich auf den höheren Einsatz von Rapssaat zurückzuführen. Im Wirtschaftsjahr 2006/07 wurden ca. 6,5 Mio. t Raps verarbeitet, eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 12,4 %. Während die Verarbeitung von Sojabohnen leicht rückläufig war (-2,5 %), konnten die anderen Ölsaaten, zu denen vor allem Sonnenblumen zählen, in der Verarbeitung ebenfalls erheblich zulegen (+ 22,8 %), wenn auch mit insgesamt verarbeiteten 366.000 t in einem deutlich bescheidenerem Umfang. Damit wurden im vergangenen Wirtschaftsjahr knapp 3,5 Mio. t pflanzliche Öle und Fette hergestellt, fast 8 % mehr als im Jahr zuvor. Knapp 77 % (2,67 Mio. t) davon waren Rapsöl, von dem wiederum 90 % weiterverarbeitet wurden: etwa ein Fünftel im Nahrungssektor (21,8 %), der Rest im technischen Bereich und hier allein 1,58 Mio. t in der Kraftstoffherzeugung. Die Produktion von Rapsschrot erreichte 2006/07 rund 3,8 Mio. t, gefolgt von Sojaschrot mit über 2,7 Mio. t.

Tab. 3-8: Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland

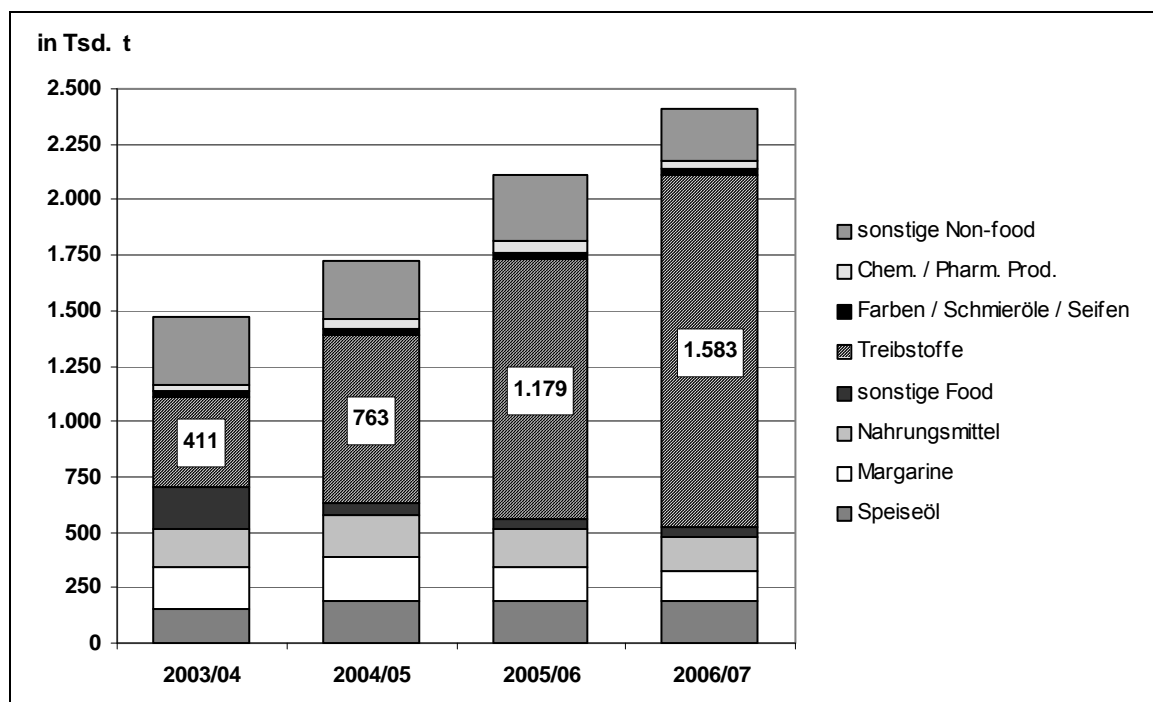
In %	Raps und Rübsen	Sonnenblumensaat	Ölsaatengesamt
1999/00	95,1	21,1	51,8
2000/01	81,5	18,8	45,6
2001/02	96,6	23,7	46,5
2002/03	81,9	35,5	41,4
2003/04	78,9	27,2	42,9
2004/05	78,3	27,5	46,7
2005/06	73,2	.	44,7

Quelle: ZMP-Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Der Nahrungsmittel- bzw. Nahrungsmittelsektor ist weiterhin ein bedeutendes Absatzziel für pflanzliche Öle. Allerdings gibt es im Verbrauch leicht rückläufige Tendenzen. Interessant ist dabei, dass die Marktanteile vieler Speiseöle stagnierend bis deutlich rückläufig sind mit einer Ausnahme: Rapsöl ist der eindeutige Gewinner am Markt. Während die Konsumenten in den letzten Jahren insgesamt weniger Speiseöle gekauft haben, ist die Beliebtheit von Rapsöl kontinuierlich gestiegen. 2003 kauften noch 13,1 Prozent der Haushalte das „flüssige Gold“, im vergangenen Jahr war

es bereits gut ein Viertel. Insgesamt hat Rapsöl seinen Marktanteil 2006 um 23 Prozent gegenüber dem Vorjahr ausgebaut.

Nach wie vor liegt Sonnenblumenöl mit 34,7 % an der Spitze der meistgekauften Speiseöle, gefolgt vom nicht deklarierten Pflanzenöl (23,9 %) und Olivenöl (17,2 %). An vierter Stelle hat sich mittlerweile das Rapsöl etabliert, das seinen Anteil am Speiseölmarkt in den Jahren 2003 bis 2006 von 4,8 % auf 10,7 % steigern konnte. Dennoch kommt es in den letzten Jahren zu immer deutlicheren Verlagerungen in eine andere Verwendungsrichtung. So nimmt in Deutschland der Einsatz von Rapsöl für die Biodieselproduktion weiter kräftig zu und übersteigt mengenmäßig alle anderen Verbrauchsbereiche zusammen.



Quelle: ZMP

Abb. 3-5: Verwendung von Rapsöl in Deutschland

Tab. 3-9: Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland

In kg/Kopf	Speiseöle ¹⁾	Margarine ¹⁾	Butter ¹⁾	Öle und Fette insgesamt ²⁾
1999	11,3	7,2	6,7	28,6
2000	13,2	6,7	6,8	29,7
2001	11,3	6,5	6,7	27,5
2002	11,5	6,1	6,7	27,6
2003	11,8	5,7	6,8	27,7
2004	10,9	5,6	6,7	26,6
2005 ^v	10,9	5,8	6,4	26,5

1) Produktgewicht
2) Reinfett

Quelle: ZMP-Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Biodiesel - Der Einsatz von Raps zur Herstellung von Biodiesel hat sich auch im Jahr 2006 weiter rasant entwickelt. Die lukrativen Absatzchancen haben dazu geführt, dass die bestehenden Anlagen zur Erzeugung von Biodiesel voll ausgelastet und neue Produktionsstätten in Betrieb genommen wurden. Die Produktionskapazitäten für Biodiesel lagen Ende 2006 bei etwa 3,6 Mio. t und damit rund 75 % höher als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Im Vergleich zum Jahr 2000 hat sich dieser Wert sogar um mehr als das 13-fache erhöht. Unter Berücksichtigung aller derzeitigen Planungs- und Bauaktivitäten schätzt die UFOP die Biodieselproduktionskapazität bis Ende 2007

auf fast 5,1 Mio. t. Damit liegt Deutschland im europäischen Vergleich an der Spitze, mit weitem Abstand vor Italien und Frankreich.

Der inländische Absatz von Biodiesel steigt seit Jahren kontinuierlich an. Waren es 1998 erst 100.000 t, so wurde 2004 erstmals die Millionengrenze durchbrochen. Mit einer Absatzmenge von 2,5 Mio. t im Jahr 2006 wurde nochmals eine Steigerung um fast 40 % gegenüber dem Vorjahr und damit ein neuerlicher Höchstwert erreicht. Biodiesel wird in Deutschland an etwa 1.900 und damit an jeder neunten öffentlichen Tankstelle angeboten. Im Jahr 2006 wurden nach Schätzungen der UFOP knapp 480.000 t Biodiesel an den öffentlichen Tankstellen verkauft, etwa zu zwei Dritteln an Nutzfahrzeuge und zu einem Drittel an PKW. Ein weiterer bedeutender und zukünftig wohl tragender Absatzweg ist die Beimischung von Biodiesel zum Mineralöldiesel. Im Jahr 2006 flossen in diese Schiene etwa 1,01 Mio. t Biodiesel, nach 600.000 t im Jahr 2005. Die zum Gesamtabsatz von 2,5 Mio. t im Jahr 2006 noch fehlende Menge fand Verwendung in der Landwirtschaft (90.000 t) und in den Eigenverbrauchstankstellen für den Nutzfahrzeugbereich (920.000 t). Für das Jahr 2007 erwarten Marktexperten nach Angaben der UFOP einen weiteren Anstieg des Biodieselabsatzes in Deutschland auf 2,7 bis 2,8 Mio. t.

Allerdings ist zu berücksichtigen, dass sich die Rahmenbedingungen mittlerweile erheblich gewandelt haben. Im zweiten Halbjahr 2006 hat sich die bis dato gültige Rechtslage für die Produktion und Vermarktung von Biokraftstoffen fundamental verändert und ein politisch initiiertes Schwenk, weg von den Steuervergünstigungen und hin zur Beimischungspflicht, wurde vollzogen. Zum 01. August 2006 ist das Energiesteuergesetz in Kraft getreten, in dem eine schrittweise Reduzierung der Steuerbegünstigungen von Biokraftstoffen geregelt wurde. Demnach wurde für Biodiesel als Reinkraftstoff eine sukzessiv steigende Teilbesteuerung, beginnend bei 9 Cent/l in 2006 bis zu einem Endsteuersatz von 45 Cent/l ab 2012, festgelegt. Für Pflanzenöl als Kraftstoff gilt eine Steuerbelastung von 10 Cent je Liter ab dem 1. Januar 2008, die ebenfalls bis 2012 schrittweise auf 45 Cent/l angehoben wird. In der Land- und Forstwirtschaft eingesetzte reine Biokraftstoffe bleiben ohne Mengenbegrenzung steuerfrei. Bei Biodiesel, der herkömmlichem Dieselkraftstoff zugemischt wird, wurde bis 31. Dezember 2006 eine Teilbesteuerung von 15 Cent/l erhoben. Die Steuerbegünstigung für die Beimischung entfiel zum 1. Januar 2007 und wurde durch eine Beimischungspflicht gemäß dem Biokraftstoffquotengesetz ersetzt. In diesem am 26. Oktober 2006 vom Bundestag verabschiedeten Gesetz sind ab 2007 verbindliche Mindestanteile von Biokraftstoffen im Benzin und Diesel festgelegt. Die Mineralölwirtschaft ist ab dem 01. Januar 2007 verpflichtet, einen im Verlauf der kommenden Jahre stetig wachsenden Anteil Biokraftstoffe zu vertreiben. Diese Quotenerfüllung wird in erster Linie durch die Bemischung von Biokraftstoffen zu konventionellen Kraftstoffen erfolgen. Die Mindestquote beträgt 2007 für Diesel 4,4 Prozent. Dabei ist zu beachten, dass sich der Quotenanteil auf den Energiegehalt der Kraftstoffe bezieht. Umgerechnet auf das Volumen entspricht dies 4,83 % Biodiesel. Benzin startet niedriger mit 1,2 Prozent Beimischung (Bioethanol). Dieser Anteil soll aber in den Folgejahren bis 2010 jährlich um 0,8 Prozent auf 3,6 Prozent ansteigen. Ab 2009 erfolgt die weitere schrittweise Steigerung zusätzlich über eine für die Kraftstoffe insgesamt geltende Gesamtquote. Diese beträgt 6,25 Prozent im Jahr 2009 und 6,75 Prozent im darauf folgenden Jahr. Anschließend ist dann eine Erhöhung in Jahresschritten um 0,25 Prozent bis auf 8 Prozent im Jahr 2015 vorgesehen.

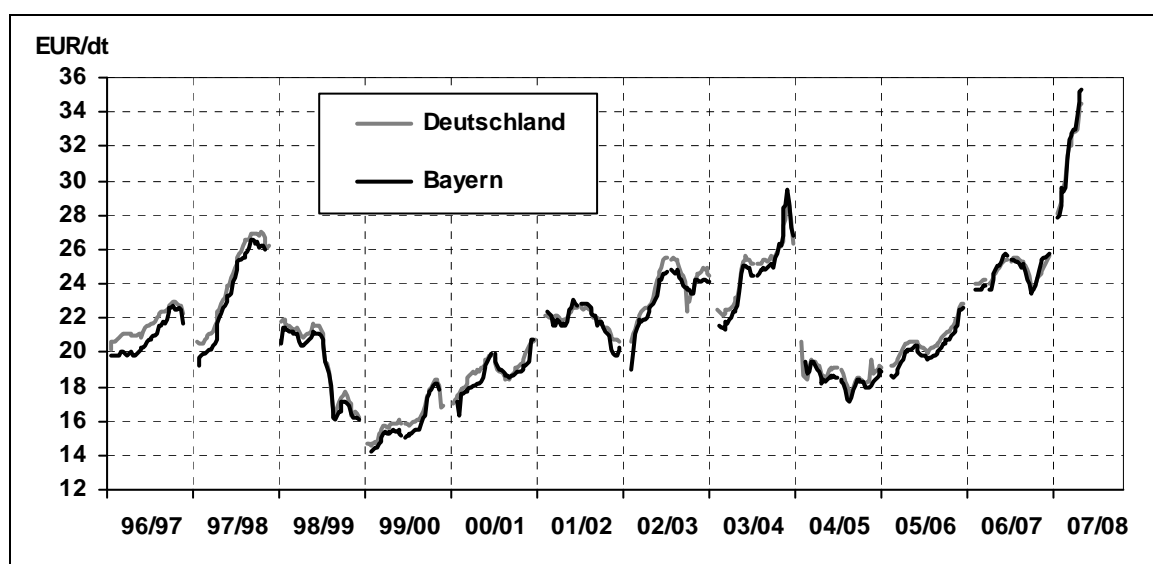
Änderungen bei den gesetzlichen Rahmenbedingungen sind aber auch weiterhin zu erwarten. Auf Grundlage des Entwurfs für eine Novelle des Bundes-Immissionsschutzgesetzes, den Umweltminister Gabriel Anfang November vorlegte, wird eine höhere Beimischung von Biokraftstoffen zukünftig wahrscheinlicher. Bis zum Jahr 2015 könnte die Gesamtquote für Biosprit demnach 12 Prozent betragen. Eine höhere Einzelquote für Biodiesel ist zwar nicht vorgesehen, allerdings hat die Automobilindustrie angekündigt, bei Diesel alle PKW kurzfristig für einen Beimischungsanteil von 7 Prozent Biodiesel freizugeben.

3.1.4 Preise

Raps - Abb. 3-6 - Die Preisentwicklung bei Raps hängt im wesentlichen von dem auf den internationalen Märkten verfügbaren Angebot an Rapssaat und Rapsöl, dem Angebot anderer Ölsaaten und deren Nachprodukten sowie zunehmend von der Nachfrage nach Rapsöl zur Verwendung als nachwachsender Rohstoff ab. Nicht zuletzt die Entwicklung der Biodieselproduktion hat dazu

beigetragen, dass sich der Rapsmarkt in der EU zwischenzeitlich sehr stark von den Entwicklungen am Leitmarkt für Ölsaaten, den für Sojabohnen, abgekoppelt hat. Entsprechend größer wurde der Einfluss der Energiemärkte auf die Preisfindung beim Raps und viele Experten sprechen mittlerweile davon, dass vor allem die Entwicklung der Mineralölpreise entscheidend für die Rapsnotierungen sind. Dies heißt allerdings nicht, dass die aktuell defizitäre Weltsojaerzeugung und die daraus resultierenden Rekordnotierungen keinen Einfluss auf die Preisfindung beim Raps hätten. Damit hält ein noch höheres Spekulationspotenzial Einzug in diesen Markt.

Nicht zuletzt darauf begründet sich der Umstand, dass die Rapssaaten-Kurse seit der Ernte kräftig ansteigen. Sowohl an den Großhandelsplätzen wie auch bei den Erzeugerpreisen spiegelt sich diese Stimmung wider. Die Entwicklung wird derzeit noch dadurch unterstützt, dass schon jetzt absehbar ist, dass Raps auch im nächsten Wirtschaftsjahr in Europa knapp bleibt. Die Anbaufläche für Winterraps zur Ernte 2008, so wird geschätzt, ist in Deutschland um 10 % gesenkt worden. Der Einkaufspreis des Handels und der Genossenschaften lag Anfang November im deutschen Durchschnitt bei 343,24 EUR/t (ohne MwSt., frei Lager des Erfassers) und damit knapp 40 % über der Notierung zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Unter der Prämisse, dass der Verbrauch von Raps schneller steigt als die Produktion und vor dem Hintergrund der aktuell hohen Notierungen für fossile Treib- und Brennstoffe, kann sich hier ein anhaltend hohes Preisniveau etablieren.



Quelle: ZMP Marktberichte Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 3-6: Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern (in €/dt, ohne MwSt., frei Lager des Erfassers, ohne Abzug der Aufbereitungskosten)

3.2 Eiweißpflanzen

Leguminosen gehören zu den bekanntesten pflanzlichen Eiweißquellen. Dabei kommt ihnen besonders im ökologischen Landbau auch eine wichtige Rolle als Stickstoffproduzenten und Bodenverbesserer zu. In der Mischfutterproduktion verlieren die Leguminosen aber als Eiweißkomponente zunehmend an Bedeutung. Allein im Wirtschaftsjahr 2006/07 wurden nach Angaben des Deutschen Verbandes Tiernahrung (DVT) mit 68.200 t rund 31.200 t weniger Futtererbsen im Bundesgebiet verarbeitet als ein Jahr zuvor. Die sinkende Attraktivität der Eiweißpflanzen lässt sich auch innerhalb der nationalen Landwirtschaft an der Anbauentwicklung ablesen. Unter dem Aspekt der schwachen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen, ertragsstärkeren Kulturen ist zumindest im konventionellen Anbau von einer Trendwende kaum auszugehen.

3.2.1 Europäische Gemeinschaft

Marktordnung - Für Eiweißpflanzen bestand in der EU nie eine „klassische“ Marktordnung. 1978 wurden jedoch sogenannte "Besondere Maßnahmen für Erbsen, Puffbohnen und Ackerboh-

nen zu Futterzwecken“ eingeführt. Diese Regelungen sahen eine Verarbeitungshilfe für diese Eiweißpflanzen vor, die sich in höheren Erzeugerpreisen niederschlug. Ein Außenhandelsschutz wie bei Getreide existierte dagegen nie, da in der EU ein hohes Defizit an Eiweißfuttermitteln besteht und diese nicht in ausreichender Menge wettbewerbsfähig erzeugt werden können. Eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Sojaschrot konnten daher immer zu Weltmarktpreisen in die EU importiert werden.

Im Rahmen der Agrarreform 1992 wurden die Eiweißpflanzen in die allgemeine Stützungsregelung für Kulturpflanzen einbezogen. Gleichzeitig entfielen die Preisgarantie und alle damit verbundenen administrativen Regelungen auf dem Binnenmarkt. Seit dem Wirtschaftsjahr 1993/94 werden für Eiweißpflanzen hektarbezogene Ausgleichszahlungen gewährt, sofern ein bestimmter Prozentsatz der Anbaufläche stillgelegt wird. Im Rahmen der Agenda 2000 wurde die Höhe der flächenbezogenen Ausgleichszahlungen verringert und betrug in den Jahren bis 2003 72,5 €/t bzw. in Bayern bei einem Referenzertrag von 5,61 t/ha insgesamt 407 €/ha. Im Zuge der GAP-Reform (VO (EG) Nr. 1782/2003) wurde in 2004 die Ausgleichszahlung für Eiweißpflanzen im Rahmen der Kulturpflanzenregelung auf 63,00 €/t abgesenkt, was für Bayern einen Betrag von rund 353 €/ha bedeutete. Zum Ausgleich wurde auf Antrag eine Zusatzprämie für Eiweißpflanzen in Höhe von 56 €/ha gewährt. Die Gewährung der vollen Flächenprämie für Eiweißpflanzen war an die Einhaltung einer Garantiehöchstfläche von 1,4 Mio. ha in der EU gebunden. Seit 2005 sieht die GAP-Reform nun eine Entkoppelung der Prämien von der Produktion vor. Für den Anbau von Eiweißpflanzen (Erbsen, Acker- und Puffbohnen sowie Süßlupinen) sieht die Regelung eine gekoppelte Prämie in Höhe von 55,57 €/ha im Rahmen einer garantierten Höchstfläche von 1,6 Mio. ha vor. Die Flächen, für die eine Eiweißpflanzenprämie beantragt wird, können gleichzeitig zur Aktivierung von Zahlungsansprüchen im Rahmen der Betriebsprämienregelung genutzt werden.

Erzeugung - Tab. 3-10 - Zur Ernte 2007 wurden EU-weit rund 1,2 Mio. ha Eiweißpflanzen angebaut. Dies entspricht einem Rückgang von 24 % gegenüber dem Vorjahr. Anbau und Produktion von Körnerleguminosen konzentrieren sich innerhalb der EU aber nur auf wenige Mitgliedsstaaten. Die mit Abstand wichtigsten Anbauländer sind Spanien mit 291.600 ha (Vj. 407.100 ha) und Frankreich mit 235.400 ha (Vj. 339.400 ha). In diesen beiden Ländern liegen rund 44 % der EU-Anbaufläche. Weitere wichtige Erzeugerländer sind das Vereinigte Königreich (156.000 ha), Deutschland (108.800 ha) und Italien (80.400 ha). In den übrigen EU-Mitgliedstaaten spielt der Anbau von Körnerleguminosen nur eine untergeordnete Rolle.

Tab. 3-10: Der Anbau von Eiweißpflanzen¹⁾ in der EU, in Deutschland und Bayern

In 1.000 ha	EU ²⁾	Deutschland	Bayern
1990	1.325	62,0	5,3
1995	1.120	89,7	10,2
2000	1.215	159,0	13,1
2005	1.869	126,0	16,0
2006 ^v	1.580	107,1	15,8
2007 ^s	1.200	80,0	13,7

1) Bayern und Deutschland: nur Erbsen und Ackerbohnen; EU: Erbsen, Bohnen, sonstige Hülsenfrüchte

2) 1990 EU-12, 1995 EU-15; danach EU-25; ab 2007 EU-27

Quellen: Eurostat Datenbank, Stat. Bundesamt

3.2.2 Deutschland

Anbaufläche - Der Anbau von Eiweißpflanzen (Ackerbohnen, Futtererbsen) wurde zur Ernte 2007 um 25,2 % eingeschränkt und erreichte insgesamt einen Umfang von 80.000 ha. Der zum wiederholten Mal rückläufige Produktionsumfang ist hauptsächlich auf die weiter gesunkene Wettbewerbsfähigkeit der Leguminosen gegenüber dem Getreide zurückzuführen. Auch der gute Vorfruchtwert und die gekoppelte Prämie ändern an diesem Umstand nichts. In der Verarbeitung von Leguminosen zu Mischfutter ist schon seit Jahren ein deutlicher Mengenrückgang feststellbar. Waren es nach ZMP-Angaben Ende der 90er Jahre noch 545.000 t, sind es heute geschätzte 126.000 t Leguminosen, die über diese Schiene verwertet werden. Gerade der Einsatz von Ölschroten hat hier in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Verdrängung geführt. Sojaschrot ist zwar teurer im Einkauf, bietet nach Expertenmeinungen auf Grund seines besseren Futterwertes gegenüber Leguminosen aber nicht nur ernährungsphysiologische, sondern auch ökonomische

Vorteile. Von der Produktionsfläche entfielen 68.200 ha auf den Anbau von Futtererbsen (-26,0 %) und 11.800 ha auf den Anbau von Ackerbohnen (-21,3 %).

Erzeugung - Die Erträge bei Futtererbsen und Ackerbohnen gaben zur Ernte 2007 ein relativ heterogenes Bild ab. Bei den Erbsen wurde ein durchschnittlicher Wert von 26,3 dt/ha und damit ein deutlich schlechteres Ergebnis als im Vorjahr (31,3 dt/ha) erreicht. Von allen Bundesländer kann nur Bayern einen höheren Hektarertrag (+2,4 %) gegenüber 2006 ausweisen. Der Rückgang der Erntemenge um 108.000 t (-37,5 %) gegenüber 2006 ist damit das Resultat einer deutlich eingeschränkten Produktionsfläche bei gleichzeitig unterdurchschnittlichen Ertragswerten. Etwas anders stellt sich das Bild bei den Ackerbohnen dar. Mit einem Ertrag von 34,1 dt/ha im Durchschnitt wurde das letztjährige Ergebnis um 4,6 % verbessert. Ein Vergleich der Hektarerträge zum Vorjahr weist dabei auf Bundesländerebene ein sehr uneinheitliches Bild auf. Die Spanne reicht dabei von einem Mehrertrag von 39,0 % in Sachsen-Anhalt bis zu einem Minderertrag von 24,6 % in Brandenburg gegenüber der Ernte 2006. In Verbindung mit einer um 3.200 ha kleineren Anbaufläche sank die Erntemenge um 18,3 % auf 40.100 t.

3.2.3 Bayern

Anbaufläche - Tab. 3-11 - Die Entwicklung der Anbauflächen bei Eiweißpflanzen ist in Bayern differenziert zu betrachten, zumal sich auch gewisse Unterschiede zum Bundesgebiet ergeben. So wurden zur Ernte 2007 auf 13.700 ha Eiweißpflanzen (Ackerbohnen, Futtererbsen) angebaut, was gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang von 2.100 ha oder 13,3 % bedeutet. Dies unterscheidet sich tendenziell zwar nicht von den gesamtdeutschen Zahlen. Bei den Ackerbohnen ist im Gegensatz zum übrigen Bundesgebiet der Produktionsflächenumfang mit 1.900 ha allerdings konstant geblieben. Dagegen wurde die Anbaufläche der Futtererbsen auch in Bayern deutlich zurückgenommen, mit 11.800 ha um rund 15 % gegenüber 2006/07.

Erzeugung - Das Ertragsniveau bei Futtererbsen fiel in Bayern erheblich höher aus als auf Bundesebene. Mit einem Durchschnittsertrag von 33,5 dt/ha konnte sogar der letztjährige Wert übertroffen werden. Aber in Verbindung mit der reduzierten Anbaufläche wurde mit 39.600 t eine um 5.700 t (-12,6 %) geringere Erntemenge eingebracht als im Vorjahr. Auch bei den Ackerbohnen konnte mit einem Ertrag von 35,9 dt/ha der letztjährige Wert übertroffen werden. Vor dem Hintergrund einer konstanten Anbaufläche wurde die Produktionsmenge jedoch um fast 5 % auf 6.700 t gesteigert. Insgesamt wurde 2007 eine Erntemenge an Leguminosen von 46.300 t (Vj. 51.700 t) eingebracht, die sich zu 85,5 % auf Futtererbsen und zu 14,5 % auf Ackerbohnen verteilt. Andere Eiweißpflanzen sind in dieser Statistik nicht berücksichtigt.

Tab. 3-11: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern

Jahr	Deutschland ¹⁾			Bayern			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Futter- erbsen	1990	17	35,7	60	1,8	32,6	6,0
	1995	64	33,7	216	6,9	33,8	23,4
	2000	164	33,9	558	10,7	23,4	35,9
	2005	110	31,4	346	13,7	32,6	44,6
	2006	92	31,3	288	13,9	32,7	45,3
	2007 ^v	68	26,3	180	11,8	33,5	39,6
Acker- bohnen	1990	28	37,0	102	3,5	32,6	11,4
	1995	25	33,8	86	3,3	34,1	11,2
	2000	18	34,9	62	2,4	37,1	8,7
	2005	16	38,0	60	2,3	36,8	8,6
	2006	15	32,6	49	1,9	33,8	6,4
	2007 ^v	12	34,1	40	1,9	35,9	6,7

1) seit 1991 einschl. der neuen Bundesländer

Quelle: Stat. Bundesamt

4 Kartoffeln

Die Märkte für Kartoffeln sind durch starke jährliche Ertragsschwankungen und durch eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsmöglichkeiten gekennzeichnet. Die Preise können von Saison zu Saison, insbesondere bei frischen Speisefrüh- und Speisekartoffeln, stark variieren.

So lagen die Preise in Jahren mit kleinen Ernten wie 1994/95, aber auch 2005/06 auf einem auskömmlichen Niveau. Die Saison 2006/07 brachte für die Kartoffelerzeuger in Europa im Allgemeinen, aber insbesondere in Polen, Deutschland und den Niederlanden eine sehr knappe Ernte mit wenig Übergrößen und zum Teil unbefriedigenden Qualitäten, so dass sich die Erzeugerpreise in Deutschland im Schnitt nahezu verdoppelten. Demgegenüber fiel die Ernte der Saison 2007/08 europaweit wesentlich besser aus, allerdings werden die erzeugten Qualitäten (Haltbarkeit) regional unterschiedlich beurteilt. Der Anteil von Übergrößen für die Verarbeitungsindustrie dürfte allerdings gut ausreichend sein. Die Preisentwicklung erinnert an das Jahr 2005/06.

Der Kartoffelverbrauch hat sich im letzten Jahr sowohl in der EU als auch in Deutschland weiter verringert. Die Verlagerung des Verbrauchs von der Frischware zu Veredelungsprodukten ging in Deutschland nicht wie im letzten Jahr weiter zurück, sondern schritt weiter fort. Durch die nicht immer befriedigende Versorgung mit ausreichenden Qualitäten und durch die hohen Preise besteht die Gefahr, dass der Verbraucher den Kartoffelkonsum insgesamt weiter einschränkt. Die Spekulation mit Speisekartoffeln könnte sich dann negativ auswirken.

Auffallend ist, dass sich die Internationalisierung des europäischen Kartoffelmarkts durch die Wanderung auf die wettbewerbsfähigen Standorte weiter fortsetzt.

4.1 Allgemein

Es gibt zahlreiche Kartoffelsorten, um die verschiedenen Wünsche der Verbraucher zu erfüllen. Die Kartoffeln unterscheiden sich nach dem Gehalt an Stärke (Speise-, Futter- oder Industriekartoffeln), nach ihrer Verarbeitungseignung (Stärke, Gehalt an reduzierenden Zuckern), nach dem Reifetermin (sehr früh, früh, mittelfrüh, mittelspät, spät), nach der Schalenfarbe (gelb, weiß, rot, blau), der Fleischfarbe (weiß oder gelb) und der Knollenform (lang, nierenförmig, halboval, oval, rund).

- Speisefrühhkartoffeln werden in den klimatisch besonders begünstigten Mittelmeerländern und in den frühesten Lagen der mitteleuropäischen EU-Staaten angebaut. Der Markt ist jahreszeitlich begrenzt (01.01. bis zum 10.08. des Jahres). Speisefrühhkartoffeln werden i.d.R. ab Februar aus den südlichen Ländern Europas und Nordafrikas angeboten, ab Juni aus den traditionellen Anbaugebieten wie z.B. der Pfalz. Dabei reagieren die Preise besonders stark auf das zur Verfügung stehende Angebot.
- Speisekartoffeln werden ab Mitte August geerntet. Sie lösen die Frühhkartoffeln am Markt ab, sind länger lagerfähig und zur Einkellerung geeignet. Mittelspäte bis späte Sorten haben in den letzten Jahren gegenüber den mittelfrühen Speisesorten erheblich an Bedeutung verloren. Qualitativ hochwertige Speisekartoffeln aus Kühllagern westeuropäischer Provinzen verlängern zunehmend das alterntige Angebot im Lebensmitteleinzelhandel und machen dem Frühhkartoffelangebot aus dem Süden Europas Konkurrenz.
- Veredelungskartoffeln werden zur Herstellung von Kartoffelerzeugnissen wie z.B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips benötigt. Die Bedeutung von Veredelungskartoffeln ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Der Anbau erfolgt meist auf vertraglicher Basis und verlangt besondere Sorteneigenschaften.
- Futterkartoffeln sind in der Regel nur noch ein Ventil für den Speisekartoffelmarkt. Bei großen Ernten und einer Marktübersversorgung oder bei einer schlechten Qualität der Kartoffeln werden Überschussmengen vornehmlich an Wiederkäuer verfüttert. Bei kleinen Ernten spielt die Verwertung der Kartoffeln im Futtertrog nur eine untergeordnete Rolle. Es zeichnet sich ab, dass der Futterkartoffelmarkt seine Funktion als stabilisierendes Marktelement einbüßt.
- Industriekartoffeln werden zur Stärkeproduktion angebaut. Die Stärke findet bei der Herstellung für Ernährungserzeugnisse (Suppen, Soßenbinder, Pudding) sowie von Papier und Pappe, Klebstoffen und Bindemitteln, aber auch im Textilbereich (Wäschestärke) und als Grundstoff

für pharmazeutische Präparate Verwendung. Auf dem Kunststoffsektor zeichnen sich Möglichkeiten ab, natürliche Polymer-Stärke mit Polymeren auf Erdölbasis zu kombinieren oder diese zu ersetzen, z.B. für biologisch abbaubare Folien oder umweltfreundliche Schaum- und Dämmstoffe.

- Brennereikartoffeln werden in Deutschland - vor allem in Bayern - in immer geringerem Umfang zu Branntwein im Rahmen des Branntweinmonopols verarbeitet. Mit der Anpassung des Branntweinmonopols an die Vorgaben der EU wird dieser Verwertungszweig zunehmend an Bedeutung verlieren.
- Pflanzkartoffeln sind speziell erzeugte und sorgfältig ausgewählte Kartoffeln von Sorten unterschiedlicher Verwertungsrichtungen, die frei von Krankheiten, insbesondere Anbaukrankheiten (Viren) und bakteriellen Krankheiten (z.B. Bakterienringfäule) sind. Aus ihnen werden Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Industriekartoffeln oder wieder Pflanzkartoffeln erzeugt. Der Markt für Pflanzkartoffeln ist durch eine zunehmende Globalisierung und Internationalisierung gekennzeichnet.

4.2 Welt

Tab. 4-1 - Die Vereinigten Nationen (UNO) eröffneten im Herbst 2007 offiziell das Internationale Jahr der Kartoffel. Die Weltgesundheitsorganisation (FAO) möchte damit die Bedeutung der Kartoffel, besonders für die Entwicklungsländer, unterstreichen. Durch ihre positiven Eigenschaften (z.B. Nährwert, Lagerungsfähigkeit, Klimaunempfindlichkeit) trägt die Kartoffel das Potential in sich, Ernährungsprobleme vor allem in den ärmeren Ländern zu mindern.

Tab. 4-1: Welterzeugung von Kartoffeln 2006

2006	Anbaufläche	Hektarertrag	Erntemenge ▼
	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Asien	8.356	155	129.624
- China	4.902	144	70.338
- Indien	1.400	171	23.910
Europa	7.354	172	126.515
- EU-27	2.252	252	56.702
- EU-25	1.949	268	52.300
- EU-15	1.163	348	40.436
- Russland	2.962	130	38.573
- Ukraine	1.464	133	19.467
- Weißrussland	434	192	8.329
Nord- und Zentralamerika	688	388	26.659
- USA	451	437	19.713
- Kanada	157	319	4.995
Afrika	1.501	110	16.446
- Ägypten	100	250	2.500
- Algerien	99	221	2.181
Südamerika	868	158	13.712
- Peru	264	125	3.290
- Kolumbien	100	175	1.754
Ozeanien	49	366	1.792
- Australien	37	344	1.288
Welt	18.830	167	315.100

Quellen: FAO; Eurostat

Weltweit wurden im Jahr 2006 auf rd. 18,8 Mio. ha Kartoffeln angebaut und 315 Mio. t Kartoffeln geerntet. Schwerpunkte der Kartoffelerzeugung sind Europa und Asien mit 7,4 Mio. ha bzw. 8,4 Mio. ha, darunter die VR China mit knapp 5 Mio. ha. In Europa konzentriert sich der Anbau von Kartoffeln auf die russische Föderation mit 3,0 Mio. ha, die Europäische Union mit rd. 2,3 Mio. ha sowie auf die Ukraine mit 1,5 Mio. ha. In der EU-25 ist das bedeutendste kartoffelerzeugende Land Polen mit rd. 0,6 Mio. ha. Nach der starken Einschränkung zum Jahr 2005 um rd. 125.000 ha nahm der Kartoffelanbau dort zum Jahr 2006 wieder etwas zu. In den anderen europäischen Ländern war für das Anbaujahr 2006 in der Regel ein geringfügiger Rückgang der Kartoffelanbauflächen erkennbar.

Erträge - Bei den einzelnen Ländern treten hinsichtlich der Kartoffelerträge erhebliche Differenzen auf. Ursachen hierfür sind neben den klimatischen Unterschieden die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Ländern. In der EU, Ozeanien und insbesondere Nordamerika werden aufgrund des biologisch-technischen Fortschritts hohe bis sehr hohe Erträge erreicht, ebenso in Ländern wie Israel oder Argentinien. In weiten Teilen Osteuropas und Chinas sind die Erträge dagegen verbesserungswürdig.

Die höchsten Erträge mit 38,8 t/ha und 36,6 t/ha wurden in Nordamerika und Ozeanien erzielt. Demgegenüber erreichten Russland, Afrika, Südamerika und Asien nur Erträge zwischen 11,0 und 15,8 t/ha. Der weitaus überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Lediglich in den hochentwickelten Regionen Europas und Amerikas, in denen Subsistenzwirtschaften praktisch keine Bedeutung haben, haben Kartoffeln als Handelsfrucht größere Bedeutung.

Aus der Tabelle wird deutlich, wo Produktionsreserven im Zuge der weiter fortschreitenden Entwicklung von Züchtung, Anbautechnik und Organisation mobilisiert werden können. Denn ausgeschöpft ist das Ertragspotenzial der Kartoffel in den Entwicklungs- und Schwellenländern bei weitem nicht. Gerade dort, wo Ernährungsprobleme drängen und Ackerland knapp ist, lohnt es sich sicherlich, in die Kartoffelwirtschaft zu investieren.

Die **Versorgung** mit Kartoffeln ist je nach den zur Verfügung stehenden Erntemengen, Ernährungsgewohnheiten und der wirtschaftlichen Entwicklung der Länder unterschiedlich. Im Jahr 2006 standen je Kopf der weltweiten Bevölkerung (Stand Anfang 2007: ca. 6,6 Mrd. Menschen) für alle Verwertungsrichtungen, also einschließlich Veredelungs- und Futterkartoffeln sowie Lagerverlusten, insgesamt rd. 48 kg Kartoffeln zur Verfügung.

Dies spiegelt allerdings die tatsächliche Lage in den einzelnen Ländern nicht wider. In vielen afrikanischen Staaten, darunter Benin, Burkina Faso, Ghana, Guinea, Liberia, Mali, Niger, Sudan, Togo und die Zentralafrikanische Republik müssen die Menschen teilweise mit weniger als 1 kg/Kopf auskommen. Mit einem Verbrauch von 30-70 kg/Kopf bewegt sich der Kartoffelverbrauch in Südamerika und den USA sowie in Asien auf einem mittleren Niveau. Hier werden Kartoffeln jedoch fast ausschließlich als Nahrungsmittel verwendet.

Die meisten Kartoffeln pro Kopf und Jahr werden in der Russischen Föderation (> 200 kg), in Osteuropa, darunter die Ukraine und Weißrussland, (rd. 200 kg) und in Europa verbraucht.

4.3 Europäische Union

Speisekartoffeln für den Frisch- und den Veredelungsbereich unterliegen ab dem Wirtschaftsjahr 2008/09 der allgemeinen Marktorganisation für Agrarerzeugnisse (Betriebsprämienregelung).

Die Erzeugung von Stärkekartoffeln ist durch die Kontingentierungs- und Beihilferegelungen der Europäischen Union reglementiert. Mit der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik wurde die Beihilfe für Stärkekartoffeln in Höhe von 110,54 €/t Stärke zu 40 % in die Betriebsprämie einbezogen und damit entkoppelt. 60 % werden weiterhin als gekoppelte, mengenabhängige Beihilfe ausbezahlt. Die gekoppelte Beihilfe für Stärkekartoffeln beträgt je Tonne Stärkeäquivalent 66,32 €

Im Gegensatz zu dem Bereich Obst und Gemüse gibt es bei Speise- und Speisefrühhkartoffeln keine EU-weiten, sondern nur nationale Vermarktungsnormen einzelner Mitgliedstaaten. Aufgrund der unterschiedlichen Ausgestaltung der nationalen Handelsnormen kommt es innerhalb Europas zu einer uneinheitlichen Beurteilung der Kartoffelqualitäten. Hier wäre es wünschenswert, sich auf eine EU-weite Handelsnorm für frische Speisekartoffeln zu einigen, die die nationalen Normen

ersetzt und sich in den Inhalten an den Grundsätzen der UN/ECE-Normenempfehlung für Speise- und Speisefrühkartoffeln orientieren sollte.

Anbau - Tab. 4-2 - Die Kartoffel wird aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse hauptsächlich in kühlen und gemäßigten Klimazonen der Europäischen Union angebaut. Bereits seit den 60er Jahren konzentrierte sich die Kartoffelerzeugung in Westeuropa auf die Erzeugung von Pflanz-, Speise-, Verarbeitungs- und Stärkekartoffeln einschließlich ihres Exports, so dass sich nun seit 1990 nur mehr geringfügige Anbaueinschränkungen ergeben haben. Darüber hinaus sank der Verbrauch von frischen Speisekartoffeln in den entwickelten Ländern der EU mit steigendem Wohlstand und der Abnahme des Anteils körperlicher Arbeit, wobei die Zubereitung frischer Speisekartoffeln zunehmend von der Verwendung von Verarbeitungsprodukten abgelöst wurde. Zwischenzeitlich dürften sich die Kartoffelanbauflächen in der EU-15 weitgehend an die Nachfrage angepasst haben, so dass hier sowohl im Jahr 2006 als auch im Jahr 2007 keine starken Änderungen der Kartoffelanbaufläche zu beobachten waren, während dieser Prozess in den neuen Mitgliedstaaten, besonders in Polen und Rumänien, noch in vollem Gange ist.

Im Europa der 25 waren 2006 bezogen auf die Anbaufläche die wichtigsten Erzeugerländer Polen, Deutschland, Frankreich, die Niederlande, das Vereinigte Königreich sowie Spanien. Die Anbauflächen in Belgien und Luxemburg spielen eine untergeordnete Rolle, nicht dagegen die Kartoffelverwertung. Geringe Kartoffelanbauflächen haben Irland, Österreich, Finnland und Schweden, Estland, Ungarn, Slowenien und die Slowakei. Zypern und Malta beschränken sich mit sehr geringen Flächen auf den Frühkartoffelanbau.

Durch die Erweiterung der EU von 25 auf 27 Mitgliedstaaten stieg die Kartoffelanbaufläche in der EU-25 von 1,95 Mio. ha. auf nunmehr 2,22 Mio. ha. Damit befinden sich rd. 270.000 ha oder 12 % der Kartoffelanbauflächen der EU in den neuen Mitgliedstaaten. 2007 kam mit Rumänien ein größerer Kartoffelproduzent hinzu, der allerdings in den letzten Jahren zusätzlich Kartoffeln importiert hat, um die Ernährung sicherzustellen.

Ertrag - Gegenüber dem Jahr 2006 stieg das Ertragsniveau 2007 in der EU-27 von 25,2 t/ha auf 28,2 t/ha. Dies setzt sich aus einem Zuwachs des Ertrags in der EU-15 von 34,8 t/ha auf 38,1 t/ha und in den neuen Beitrittsländern von 17,4 t/ha auf 19,2 t/ha zusammen. Als Folge stieg die Erntemenge der EU-27 um rd. 8 % von 58,2 Mio. t auf 62,6 Mio. t. Der Anstieg in der EU-15 betrug dabei ebenfalls rd. 10 %, die Erntemengen in den neuen Mitgliedstaaten stiegen sogar um 12,5 %. Ursache für die verbesserte Ertragssituation in der EU-27 und besonders in der EU-15 waren deutlich verbesserte Witterungsbedingungen in den nördlichen Anbaugebieten der mitteleuropäischen Länder. Bedingt durch eine zeitweise Frühjahrstrockenheit war der Ansatz der Knollen unterdurchschnittlich, so dass sich bei anschließend vergleichsweise günstigen Wachstumsbedingungen oft „große Kaliber“ ausbildeten, die zu einem reichlichen Angebot von Veredelungskartoffeln beigetragen haben. Teilweise dürften davon auch Speisekartoffeln für den Frischmarkt betroffen gewesen sein.

Verlauf der Saison 2007/08 - Aus den vorgenannten Zahlen ergibt sich, dass Kartoffeln der Ernte 2007 trotz der verbesserten Erträge und Erntemengen europaweit mit Ausnahme bestimmter Größenfraktionen eher knapp sein dürften und die Nachfrage in Europa - vor allem aus Süd- und Osteuropa - weiterhin bestehen bleiben wird. Deutlicher wird dies bei einem Vergleich mit den Erntemengen des Jahres 2004. So sank die Gesamterntemenge in der EU-27 von 2004 auf 2007 von 70,8 Mio. t auf 62,6 Mio. t bzw. um rd. 13 %. Dennoch ist bereits eine deutliche Verbesserung gegenüber dem Jahr 2006 festzustellen - damals betrug der Rückgang innerhalb der EU-25 bezogen auf das Jahr 2004 noch 20 %.

Bedingt durch die schwache Ernte des Jahres 2006 traf das Angebot für Speisefrühkartoffeln aus Nordafrika, Israel und im folgenden aus den südlichen Regionen Europas (Spanien, Zypern) auf einen anfangs wenig, dann aber insgesamt ausreichend aufnahmefähigen Markt, in dem auch altertümliche französische Ware aus Kühlslagern noch erhebliche Bedeutung hatte und mit dem Frühkartoffelangebot konkurrierte. Insbesondere Italien bezieht viele französische Speisekartoffeln. Frankreich konnte den Export von Kartoffeln (insbesondere Speisekartoffeln) in der Saison 2006/07 auf 2,6 Mio. t oder um knapp 20 % gegenüber dem Vorjahr anheben.

Tab. 4-2: Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten 2006

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Erntemenge ▼ 1.000 t	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t
Polen	1990	1.835	198	36.313	.	.	.
	2000	1.251	194	24.232	.	.	.
	2006	597	150	8.982	.	.	.
	2007 ^v	570	197	11.221	.	.	.
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2006	274	366	10.031	15	298	447
	2007 ^v	276	420	11.605	16	323	508
Frankreich	1990	159	297	4.721	21	203	429
	2000	163	396	6.434	19	249	461
	2006	158	402	6.354	12	251	305
	2007 ^v	158	420	6.624	8	250	205
Niederlande	1990	175	401	7.036	.	.	.
	2000	180	451	8.127	.	.	.
	2006	156	400	6.240	.	.	.
	2007 ^v	161	447	7.200	.	.	.
Rumänien	1990	290	110	3.186	44	80	355
	2000	283	123	3.470	36	93	338
	2006	278	144	4.016	33	132	434
	2007 ^v	276	126	3.488	.	.	.
Vereinigtes Königreich	1990	177	369	6.547	16	267	438
	2000	166	400	6.636	12	226	276
	2006	141	403	5.684	6	300	180
	2007 ^v	139	437	6.064	4	240	96
Belgien / Luxemburg	1990	54	345	1.862	9	273	231
	2000	67	440	2.950	11	410	448
	2006	68	384	2.609	12	338	399
	2007 ^v	69	422	2.898	13	410	520
Spanien	1990	271	197	5.331	40	197	795
	2000	119	259	3.078	28	214	596
	2006	87	288	2.502	18	243	447
	2007 ^v	88	285	2.511	19	241	453
EU-15¹⁾	1990	1.845	267	49.308	174	220	3.831
	2000	1.317	369	48.617	125	257	3.217
	2006	1.162	348	40.436	92	250	2.303
	2007 ^v	1.163	381	44.320	94	265	2.504
EU-25	2006	1.950	268	52.300	105	258	2.705
	2007 ^v	1.921	307	58.890	111	286	3.180
EU-27	2006	1.163	252	58.169	138	216	2.984
	2007 ^v	2.219	282	62.620	144	220	.
Bayern	1990	63,1	310	1.953	4,5	260	118
	2000	55,4	436	2.417	1,8	269	48
	2006	48,9	387	1.895	1,5	250	38
	2007 ^v	47,1	432	2.031	1,4	288	48

1) 1990 EG-12

Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; Eurostat; Stat. Bundesamt; LLM Schwäbisch Gmünd (eigene Berechnungen)

Wichtigstes Einfuhrgebiet für Speisefrühkartoffeln ist sicherlich Deutschland. Allerdings gehen die Speisekartoffeln aus Drittländern wie Ägypten und Marokko oft zunächst an Packstationen in südlichen Mitgliedstaaten, die dann die Ware in die Regionen des Verbrauchs verbringen. Dabei rechnet man mit einem Angebot von rd. 200.000 t Speisefrühkartoffeln aus Ägypten, das für die EU bestimmt ist. Im Jahr 2007 trafen dann inländisches und ausländisches Kartoffelangebot ab Mitte Mai aufeinander, wobei lange Zeit israelische Ware im Handel war. Insgesamt war der Verlauf der Frühkartoffelsaison für den Bereich der Speisekartoffeln nicht unbefriedigend.

Etwas anders stellt sich die Situation im Bereich der Veredelungsrohstoffe dar, da hier Belgien den Anbau früher Pommes-Frites-Herkünfte erheblich ausgedehnt hatte und großfallende Ware mit ausreichenden Qualitätsmerkmalen (Unterwassergewichte) zum Teil verschleudern musste. Auf diese Weise entstanden niedrige, nicht kostendeckende Preise für Veredelungsware, die den Absatz und die Preise anderer Regionen verschlechterte.

Für die Ernte der Saison 2007 waren die überdurchschnittlichen Preise des Vorjahres nicht wiederholbar. Die insgesamt höheren Erntemengen insbesondere in den traditionellen mitteleuropäischen Kartoffelhandelsländern, deren Mengen aufgrund der dort vorhandenen Logistik eine hohe Verfügbarkeit für den innereuropäischen Ausgleich haben, dürften zu einer Preisentwicklung führen, die mit der Saison 2005/06 hinsichtlich Preishöhe- und -entwicklung auf einem Niveau liegen dürfte. Hinzu kommt, dass in Teilen Europas aufgrund der Frühjahrstrockenheit ein geringer Knollenansatz (insbesondere bei früh gepflanzter Ware) zu beobachten war, der im Bereich der inneren Qualität (Eisenflecken und Hohlherzigkeit) zu Problemen führte. Die dann folgende feuchte Witterung begünstigte in einigen Anbaugebieten das Auftreten von Phytophthora, das teilweise nur eingeschränkt bekämpft werden konnte. Dies betraf auch in größerem Umfang biologisch angebaute Kartoffeln.

Verwendung - Die Bevölkerung der EU stieg durch den Beitritt der neuen Mitgliedstaaten 2004 von 384 Mio. (EU-15) auf rd. 464 Mio. Menschen bzw. um rd. 21 %. Seit Januar 2007 (EU-27) wuchs die Bevölkerungszahl der EU auf fast eine halbe Milliarde an. Der Export und der Import der EU-27 mit Drittländern ist bei Kartoffeln im Gegensatz zum innergemeinschaftlichen Handel unbedeutend.

Tab. 4-3 - Die Zahlen zur Verwendung von Kartoffelernten liegen in der Regel erst ein bis zwei Jahre nach Bekanntgabe des Anbauumfangs und der Ertragsmengen in der EU vor. Die neuesten dargestellten Zahlen sind die Schätzungen für das Wirtschaftsjahr 2005/06 und 2006/07, also für die Ernte des Jahres 2005 bzw. 2006. In der Tabelle nicht aufgeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste. Ein weiteres Problem sind die Importe und die Ausfuhren. Die Erfassung des grenzüberschreitenden Verkehrs der Mitgliedstaaten im Verhältnis zum Gebiet der EU-15 und EU-25 sowie den Nicht-EU-Ländern wurde für die berechneten und geschätzten Werte nicht ausgewiesen, weil die hierfür notwendigen Grunddaten nicht vorliegen. Darüber hinaus wird in den einzelnen Mitgliedstaaten der grenzüberschreitende Verkehr mit Kartoffeln, z.B. in Deutschland, insbesondere Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten, nicht oder nur teilweise erfasst. Das kann dazu führen, dass in Spanien erwachsene und in Deutschland vermarktete Frühkartoffeln als Importe nicht registriert werden.

Es kann festgehalten werden, dass die Niederlande, Belgien, Frankreich und Deutschland wesentlich mehr Kartoffeln (in Frischwert) exportieren als importieren. Dies führt zu dem Schluss, dass in diesen Ländern entweder wettbewerbsfähige Erzeugungsbedingungen gegeben sind und/oder eine leistungsfähige Verarbeitungsindustrie beheimatet ist, was für die Niederlande, Belgien und Deutschland wohl zutreffend ist. Besonders positiv hat sich der Export frischer französischer Speisekartoffeln entwickelt, der Frankreich zum Marktführer beim Export von Speisekartoffeln gemacht hat. Ursachen hierfür dürften die gute äußere Qualität französischer Speisekartoffeln und die innovativen Verpackungen sein, die die Kartoffel zu einem Convenienceprodukt machen sollen. Geschmacklich fällt dagegen die französische Ware weniger positiv auf. Damit wird deutlich, dass frische Speisekartoffeln im Hochpreissektor erfolgreich nach den Regeln der Gemüsetheke vermarktet werden können oder müssen. Während Rumänien durch insgesamt hohe Kartoffelzufuhren und fehlende Exporte gekennzeichnet ist, sind in Polen sowohl Ausfuhren, insbesondere in nicht EU-Länder oder östliche Mitgliedstaaten, als auch Importe zu verzeichnen.

Tab. 4-3: Verwendung von Kartoffeln¹⁾ in ausgewählten EU-Staaten

In 1.000 t		verwendbare Erzeugung ▼	Einfuhr	Ausfuhr	Nahrungs- verbrauch insgesamt	industrielle Verarbeitung und Verwertung	Ver- fütterung	Saatgut
Polen	2002/03	15.524	43	426	5.008	856	5.360	1.915
	2003/04	13.731	45	420	4.960	979	3.818	1.775
	2004/05	13.999	154	400	4.940	760	4.908	1.493
	2005/06	10.369	207	451	4.820	650	2.013	1.480
	2006/07	8.982	351	393	4.601	420	1.646	1.395
Deutschland	2002/03	10.573	1.634	2.319	5.530	2.909	349	660
	2003/04	9.413	1.538	2.245	5.513	2.285	42	685
	2004/05	12.360	1.453	2.520	5.486	3.141	1.096	711
	2005/06	10.994	1.388	2.694	5.193	2.922	383	704
	2006/07	9.468	1.463	2.554	4.140	2.312	1	603
Niederlande	2002/03	.	.	.	.	.	.	410
	2003/04	.	2.104	5.016	.	.	.	.
	2004/05	.	2.019	4.839	.	.	.	.
	2005/06	6.777	1.846	4.755	.	.	.	.
Frankreich	2002/03	6.877	1.107	1.768	2.728	1.203	465	331
	2003/04	6.348	1.259	2.113	2.729	1.104	226	319
	2004/05	7.260	1.459	1.983	2.871	1.222	647	350
	2005/06	6.681	1.561	2.207	2.963	1.119	293	320
	2006/07	6.354	1.737	2.606	3.269	1.131	56	309
Vereinigtes Königreich	2002/03	7.006	1.768	422	7.495	0	520	368
	2003/04	5.949	1.866	467	6.609	0	298	367
	2004/05	6.348	1.753	421	6.382	0	353	389
	2005/06	5.999	1.596	421	6.125	0	232	387
Rumänien	2002/03	4.078	101	3	2.000	0	852	848
	2003/04	3.947	49	1	1.878	0	819	842
	2004/05	4.230	91	3	2.150	0	888	788
	2005/06	3.739	232	4	1.851	0	803	862
	2006/07	4.016	104	10	1.968	0	821	862
Belgien	2002/03	2.909	1.243	2.624	869	0	480	65
	2003/04	2.522	1.500	2.559	885	0	169	73
	2004/05	3.230	1.370	3.047	882	0	183	68
	2005/06	2.781	1.611	2.809	874	0	242	71
	2006/07	2.593	1.686	2.842	897	0	187	72
Spanien	2002/03	3.078	1.336	442	3.518	0	117	143
	2003/04	2.665	1.554	320	3.469	1	100	140
	2004/05	.	.	.	.	.	.	.
	2005/06	.	.	.	.	.	.	.
Italien	2002/03	1.961	1.102	274	2.498	0	10	190
	2003/04	1.610	1.252	246	2.334	0	10	190
	2004/05	1.822	1.339	235	2.720	.	10	190
	2005/06	1.754	1.221	238	2.531	.	10	190
	2006/07	1.783	1.239	170	2.646	.	10	190

In 1.000 t		verwendbare Erzeugung ▼	Einfuhr	Ausfuhr	Nahrungs- verbrauch insgesamt	industrielle Verarbeitung und Verwertung	Ver- fütterung	Saatgut
EU-15^S	2002/03	45.005	.	.	28.959	.	.	2.995
	2003/04	43.485	.	.	27.714	.	.	3.077
	2004/05	48.445	.	.	27.850	.	.	2.932
	2005/06	43.034	.	.	27.010	.	.	2.907
EU-25^S	2002/03	65.648	.	.	37.018	.	.	5.566
	2003/04	61.687	.	.	35.532	.	.	5.459
	2004/05	66.738	.	.	35.685	.	.	4.949
	2005/06	57.533	.	.	34.713	.	.	4.874
EU-27^S	2002/03	70.353	.	.	39.353	.	.	6.345
	2003/04	66.084	.	.	37.695	.	.	6.200
	2004/05	71.541	.	.	38.301	.	.	5.721
	2005/06	61.648	.	.	36.867	.	.	5.631

1) In der Tabelle nicht angeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste.
Die Daten für die EU beruhen auf Schätzungen der LfL-Ernährungswirtschaft (IEM).

Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; Eurostat

Die verwendbare Kartoffelerzeugung wurde für die EU-25 in der Saison 2005/06 auf über 57 Mio. t geschätzt. Davon gehen ca. 66 % in den Nahrungsverbrauch und ca. 16 % in die industrielle Verarbeitung und Verwertung zu Stärke, Alkohol und anderen Produkten. Rd. 40 % der für den Nahrungsverbrauch verwendeten Kartoffeln werden zu Kartoffelprodukten wie Pommes frites, Chips und Kartoffelteigen verarbeitet. Der angegebene Pflanzgutverbrauch ergibt sich in der Verwendungsbilanz aus dem durchschnittlichen Pflanzgutbedarf je Hektar. Es werden damit keine Aussagen über die Bedeutung des Pflanzkartoffelmarktes innerhalb der EU getroffen. Insbesondere die Niederlande exportieren erhebliche Mengen an Pflanzgut. Diese Mengen sind unter der Spalte Ausfuhr enthalten. Die Verfütterung spielt ebenso wie die Ein- und Ausfuhr auf der Ebene der EU-25 eine untergeordnete Rolle.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 4-4 - Der Selbstversorgungsgrad der EU-25 mit Kartoffeln ist seit Jahren weitgehend ausgeglichen. Dies gilt in geringerem Maß für die neuen Beitrittsländer, wo die Anpassung der Kartoffelmärkte noch in vollem Gange ist und ein Importbedarf hochwertiger Qualitäten besteht. Für die Wirtschaftsjahre 2003/04 und 2004/05 war mit den Selbstversorgungsgraden von 98 % und 99 % eine geringfügige Unterversorgung zu erkennen. Aus der praktisch vollständigen Selbstversorgung ergibt sich auch, dass Kartoffeln mit Ausnahme von Speisefrüh- und Pflanzkartoffeln international kaum gehandelt werden. Die Niederlande und Belgien/Luxemburg haben einen weit über 100 % liegenden Selbstversorgungsgrad und sind damit auf Exporte angewiesen. Auch in Deutschland ist ein strukturell steigender Selbstversorgungsgrad - derzeit 113 % - zu erkennen. Für Länder mit hohen Selbstversorgungsgraden gelten dabei überdurchschnittlich hohe Anforderungen an die Produktqualität, um überregional wettbewerbsfähig zu sein. Durch niedrige Selbstversorgungsgrade sind z.B. Portugal, Irland, Italien und Malta auf Importe angewiesen. Besonders im Vereinigten Königreich, in dem die Kartoffel als Beilage noch eine große Rolle spielt, erreichen die Importe eine Größenordnung von 1,6 Mio. t Frischwert. Ein ebenfalls wichtiger Nachfrager nach Kartoffeln ist Spanien mit einem Importbedarf von nahezu 1,6 Mio. t sowie Rumänien.

Die Tabelle kann zu dem Schluss führen, dass hochwertige frische Speisekartoffeln zukünftig ein interessantes Produkt mit guten Preisen sein können, sofern es gelingt, eine helle Ware mit guter äußerer Qualität herzustellen. Dies schränkt die Anbaumöglichkeiten auf Polder- und Aueböden mit Grundwasseranschluss bzw. auf ausreichend gute Böden mit Bewässerungsmöglichkeiten ein. Entscheidend wird auch sein, dass diese Böden über einen geeigneten pH-Wert verfügen. In vielen Fällen wird sich deshalb die Ausbringung von Gülle und Gärsubstrat nicht mit einem qualitätsbetonten Kartoffelanbau vertragen. Bewässerung als Produktionsmittel wird dabei für den zukünftigen Speise- und Veredelungskartoffelanbau immer wichtiger.

Tab. 4-4: Selbstversorgungsgrad von Kartoffeln in der EU

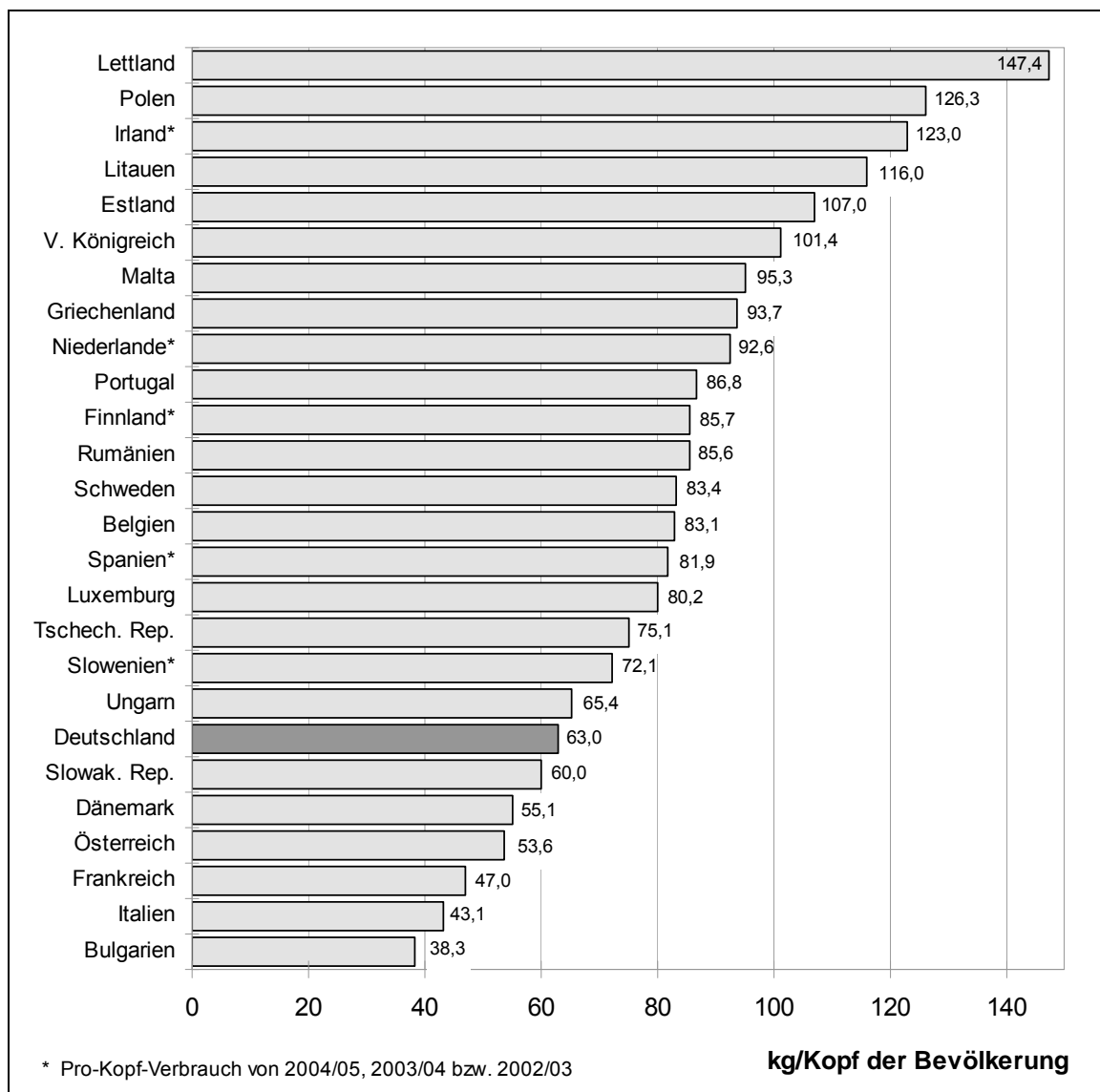
In %	90/91	00/01	03/04	04/05 ^v	05/06	06/07 ^v ▼
Belgien / Luxemburg	146	168	172	208	176	180
Niederlande	156	128	134 ^s	.	175	.
Frankreich	90	107	116	108	111	116
Deutschland	99	106	108	109	113	113
Polen	.	100	103	102	102	100
Tschechien	.	96	80	87	98	.
Rumänien	.	100	99	98	94	98
Lettland	.	100	94	94	96	96
Litauen	.	102	99	98	98	92
Bulgarien	.	82	85	89	87	.
Estland	.	99	95	85	92	86
Slowakei	.	96	92	87	78	80
Ungarn	.	92	80	91	84	79
Schweden	.	85	77	81	84	79
Italien	88	74	62	62	64	63
Malta	.	54	64	44	55	.
Österreich	.	93	86	91	96	.
Dänemark	97	95	98	.	.	.
Finnland	.	98	89	88	.	.
Vereinigtes Königreich	91	85	82	83	83	.
Slowenien	.	90	82 ^s	.	.	.
Griechenland	92	85	70	71	75	.
Spanien	94	75	68	.	.	.
Portugal	81	64	68	71	57	.
Irland	90	64	66	70	57	.
EU-15¹⁾	101	102	98^s	99^s	.	.
EU-25	-	100	98^s	99^s	.	.

1) ab 1995/96 EU-15

Quelle: Eurostat

Pro-Kopf-Verbrauch - Abb. 4-1 - Neben den unterschiedlichen Selbstversorgungsgraden mit Kartoffeln in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen erhebliche Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch in der EU der 27. So verbrauchte das traditionelle Teigwarenland Italien 2005/06 nur rund 43,1 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr, während der Verbrauch in Lettland ca. 147,4 kg und Polen rd. 126,3 kg betrug. Starke „Kartoffelesser“ sind auch die Menschen in Irland, Litauen, Estland sowie im Vereinigten Königreich. Deutschland liegt mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 63 kg deutlich unter dem EU-25-Durchschnitt von rd. 83 kg.

Die ausgewiesenen Verbrauchsmengen, insbesondere in Polen und den baltischen Ländern, sind aber mit denjenigen der EU nicht unbedingt vergleichbar. In den osteuropäischen Ländern werden Kartoffeln vorwiegend in Kleinbetrieben erzeugt, die für den Eigenbedarf und den Straßenverkauf produzieren, aber keine kontrollierte Lagerhaltung betreiben. Die dabei anfallenden Verluste, die als Verbrauch ausgewiesen werden, sind sehr hoch, ebenso wie bei der von Verbrauchern praktizierten Einkellerung kurz nach der Ernte. Die mit der EU-Osterweiterung einhergehenden strukturellen Veränderungen in der Versorgungswirtschaft, die zu einem kontinuierlichen Angebot an Kartoffeln und Verarbeitungsprodukten im Einzelhandel führen, lassen den angegebenen Pro-Kopf-Verbrauch in Polen und den baltischen Ländern sinken.



Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln, Eurostat

Abb. 4-1: Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU-27 2005/06

Nachfrage - Der Verbrauch an unverarbeiteten Speisekartoffeln in den Staaten der EU-15 als Grundnahrungsmittel ging mit steigendem Einkommen und Lebensstandard ab den 60er Jahren bis zu Beginn der 80er Jahre stark zurück. Die Kartoffel ist ein „inferiores Gut“ geworden, d.h. ein Gut, dessen Verbrauch mit steigendem Einkommen abnimmt. Mit dem starken Rückgang des Verbrauchs an unverarbeiteten Speisekartoffeln nahm der Anteil der „veredelten“ Kartoffelprodukte deutlich zu. Diese Entwicklung dürfte in den neuen Mitgliedstaaten der EU bei weiter steigenden Einkommen erst richtig in Gang kommen. Dort dürfte die Kartoffel einen noch wesentlich höheren Stellenwert haben und in den noch ausgeprägt vorhandenen Haus- und Hofwirtschaften als pflanzliches Grundnahrungsmittel dienen. Mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder wird sich der Verbrauch von unverarbeiteten Kartoffeln erheblich vermindern und der Verzehr von Veredelungsprodukten ansteigen.

Der Verbrauch von Futterkartoffeln war in der EU-15 in den letzten Jahren stärker rückläufig als der Verbrauch von Speisekartoffeln. Die frühere Kartoffelmast der Schweine wurde vor allem in den 60er und 70er Jahren durch die Getreidemast ersetzt. Diese Anbaueinschränkung konnte nicht durch die Anbauausdehnung von Veredelungs- oder Industriekartoffeln aufgefangen werden. Als Folge dieser Entwicklungen ist der Kartoffelanbau in der EU-15 insgesamt stark zurückgegangen und beschränkt sich heute auf die dafür besonders geeigneten Lagen.

Eine ähnliche Entwicklung dürfte für die neu beigetretenen Mitgliedstaaten der EU zu erwarten sein. Mittelfristig wird die Verfütterung von Kartoffeln lediglich eine Möglichkeit zur Beseitigung von Überschüssen oder qualitativ ungenügenden Partien sein.

Als Konsequenz aus diesen Entwicklungen sollten Speisekartoffeln für den Frischverzehr zunehmend dem Obst- und Gemüsebereich zugerechnet werden. Damit würden auch den hohen Qualitätsanforderungen an frische Speisekartoffeln vermehrt Rechnung getragen werden können.

Preise - In der EU-15 beträgt die „magische Kartoffelzahl“ 45 Mio. t. Jede Erntemenge, die in der Vergangenheit unter dieser Zahl blieb, sorgte für relativ hohe Kartoffelpreise. Fiel die Erntemenge wesentlich höher aus, so konnten bei einem ungünstigen Saisonstart im späteren Verlauf nur selten zufriedenstellende Preise erzielt werden.

Überträgt man diese Überlegungen auf das Europa der 27, so dürfte mittelfristig eine Erntemenge, die 60 Mio. t Kartoffeln übersteigt, eher zu niedrigen Preisen, und Erntemengen unter dieser Größe zu befriedigenden Preisen führen. Mit einer voraussichtlichen Erntemenge von rd. 63 Mio. t Kartoffeln in der EU-27 überschreitet das Angebot im Jahr 2007 diese Schätzgröße. Folglich dürfte für das Jahr 2007/2008 mit auskömmlichen Preisen für gute Qualitäten und unbefriedigenden Preisen für mangelbehaftete Partien zu rechnen sein.

In Jahren mit großem Angebot gehen von den Anbaugebieten Belgiens und des Niederrheins oft negative Impulse auf die Preisbildung des EU-Kartoffelmarktes aus, weil die dort erzeugten Mengen wegen fehlender Lagermöglichkeiten früh als noch wenig haltbare Veredelungs- und Speisekartoffeln auf den Markt drängen. Dies traf in der Saison 2007 insbesondere für Veredelungskartoffeln zu, während der Speisekartoffelmarkt hiervon vergleichsweise wenig berührt war. Grund hierfür dürfte die sehr großfallene Veredelungsware gewesen sein, die sonst im Speisebereich keinen Absatz gefunden hatte.

Konkurrenz durch EU-Osterweiterung - Von einigen Marktteilnehmern in Deutschland wird die Befürchtung geäußert, dass mit sinkendem Verbrauch und verbesserter Produktionstechnik im Kartoffelbau der Beitrittsländer Kartoffelmengen zur Verfügung stehen könnten, die zukünftig zu Lasten der bisherigen Anbieter Marktanteile in den Mitgliedsländern der EU-15 erlangen.

Für diese Überlegung sprechen das nicht ausgeschöpfte Ertragspotential und der geringe Einsatz von Maschinen und ertragssteigernden Produktionsmitteln wie Düngung und Pflanzenschutz in den neuen Mitgliedsländern. Gegen diese Auffassung sprechen der stark zersplitterte Anbau, eine geringe Liquidität, die noch fehlenden leistungsfähigen Strukturen des Erfassungshandels sowie die fehlenden Qualitätseigenschaften und Marktdifferenzierungen. Hinzu kommen die relativ weiten Entfernungen, die das transportempfindliche Produkt "Kartoffel" überwinden müsste. Das osteuropäische Angebot dürfte es damit nicht leicht haben, in der EU-15 wesentliche Marktanteile zu gewinnen, wie auch die Saison 2007/8 bislang erkennen lässt.

4.4 Deutschland

In Deutschland wird ab dem Antragsjahr 2008 die Sonderstellung der Zahlungsansprüche im Rahmen des Regionalmodells „OGS“ (Obst, Gemüse, Speisekartoffeln) aufgehoben. Die Zahlungsansprüche variieren von Bundesland zu Bundesland und liegen zwischen 250 bis 300 €/ha. Daran gebunden ist die Erfüllung der „Cross Compliance-Bedingungen“. Die OGS-Zahlungsansprüche unterliegen der Modulation.

Durch die Verschmelzung mehrerer Landesverbände wurde im Jahr 2007 der „Deutsche Kartoffelhandelsverband e.V.“ (DHKV) geschaffen. Der Deutsche Kartoffelhandelsverband soll als Branchenorganisation die Interessen der Kartoffelkaufleute in Deutschland vertreten. Gleichzeitig hat der DKHV angekündigt, ab der Ernte 2008 „nur noch festschalige Speisefrüh- und Speisekartoffeln“ zu vermarkten. Problematisch bei dieser Feststellung, die auch in die Berliner Vereinbarungen aufgenommen werden soll, sind die grundsätzlich fehlenden allgemein anerkannten Definitionen der Festschaligkeit. Gemäß den Leitlinien der Qualitätskontrolle gilt, dass der Anteil der schalenfesten Knollen in einer Partie mindestens 95 % betragen sollte. Nicht definiert ist hier jedoch, unter welchen Bedingungen eine Knolle als schalenfest einzustufen ist. Nach Auffassung der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft ist das dann der Fall, wenn sich 10 % der Schale einer einzelnen Knolle von der Oberfläche der lösen.

Für diese Regelung spricht, dass schalenfeste Knollen besser waschbar sind, weil die Schale den Eintritt von Fäulnis erregenden Bakterien weitgehend verhindert. Eine längere „Lebensdauer“ gewaschener Partien ab dem Datum der Abpackung ist die Folge. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass der gesamte deutsche Kartoffelhandel dem Wunsch des Lebensmitteleinzelhandels nach gewaschenen Kartoffeln zunehmend zu entsprechen sucht. Es bleibt aber auch anzumerken, dass der Waschvorgang aus einem haltbaren pflanzlichen Erzeugnis ein schnell verderbliches Produkt macht. Während bei ungewaschenen oder gebürsteten Kartoffeln auch Ware von dunklen Böden oder netzschalige Sorten als hochwertige Ware angeboten werden kann, beschränkt sich das Angebot bei gewaschenen Kartoffeln auf Herkünfte hellchaliger Ware mit glatter Schale, die geschmacklich oft nicht befriedigen. Hier ist der Markt in Nordamerika bereits weiter fortgeschritten, wo ungewaschene Kartoffeln wieder zum allgemeinen Angebot im Lebensmitteleinzelhandel zählen.

Interessant wird die Frage sein, inwieweit der deutsche Kartoffelhandel diese Forderung im Jahr 2008 durchsetzen wird. Für den Kartoffelmarkt selbst dürfte diese Maßnahme zu folgenden Effekten führen:

- Die Saison der Speisefrühhkartoffeln beginnt später, weil in allen Anbauregionen Reifebehandlungen durchgeführt werden müssen. Dies geschieht meist chemisch und erhöht in Gänze die Pflanzenschutzmittelbelastungen.
- Die Saison für die deutschen Speisefrühhkartoffelerzeuger dürfte insgesamt um zwei Wochen verkürzt werden - mit der Folge erkennbarer Umsatzeinbußen, sofern keine höheren Preise erzielt werden können.
- Die Saison von alternativer Ware wird ausgedehnt. Davon profitiert derzeit vor allem der französische Speisekartoffelanbau, weniger jedoch der deutsche.

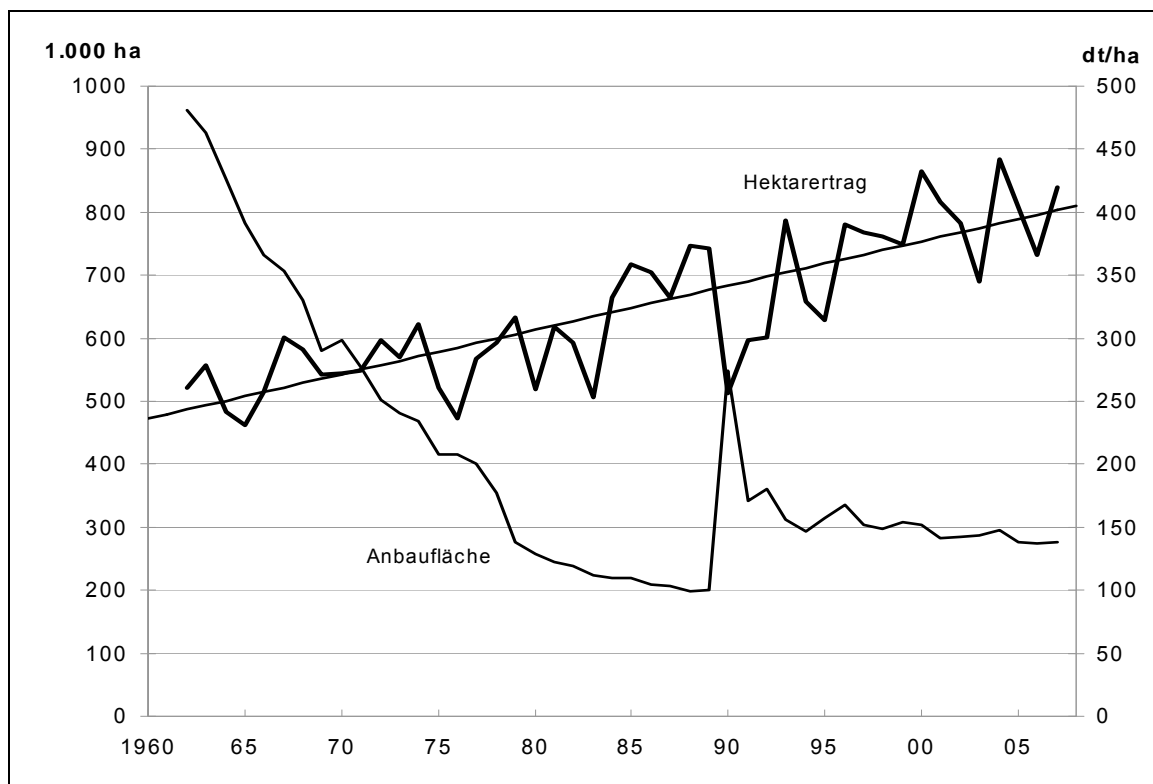
Noch ungeklärt ist, ob durch eine solche Regelung ein Investitionsschub zur Erzeugung schalenfester Speisekartoffeln angeregt wird, der insbesondere den Aufbau geeigneter Kühllager umfassen müsste.

Anbau, Ertrag und Erntemenge im Jahr 2007 - Abb. 4-2, Abb. 4-3 - Der Kartoffelanbau in Deutschland sank kontinuierlich von knapp 1 Mio. ha bis zur Wiedervereinigung auf rd. 200.000 ha. Bis Ende der 80er Jahre war der Rückgang besonders ausgeprägt. Neben dem abnehmenden Verbrauch von Speisekartoffeln ist dies vor allem auf die weitgehende Einstellung des Futterkartoffelanbaus zurückzuführen. Verbunden war der Rückgang der Anbauflächen mit einem stetigen Ertragszuwachs von rd. 3,6 dt je Hektar und Jahr.

Mit der Wiedervereinigung stieg die Kartoffelanbaufläche auf knapp 550.000 ha, da in den neuen Bundesländern im Jahr 1990 noch auf fast 340.000 ha Kartoffeln angebaut wurden, also deutlich mehr als in den elf alten Bundesländern zusammen. Zwischen 1991 und 1994 wurde der Kartoffelanbau in den neuen Ländern aber drastisch reduziert und betrug 1994 nur noch 48.500 ha. Auffallend war, dass das deutlich niedrigere Ertragsniveau in der ehemaligen DDR den alten Bundesländern innerhalb weniger Jahre angeglichen werden konnte bzw. den Ertrag der alten Bundesländer noch übertraf. Für diese Entwicklung dürfte die Nutzung des technischen und chemischen Fortschritts bei günstig strukturierten Flächeneinheiten verantwortlich gewesen sein.

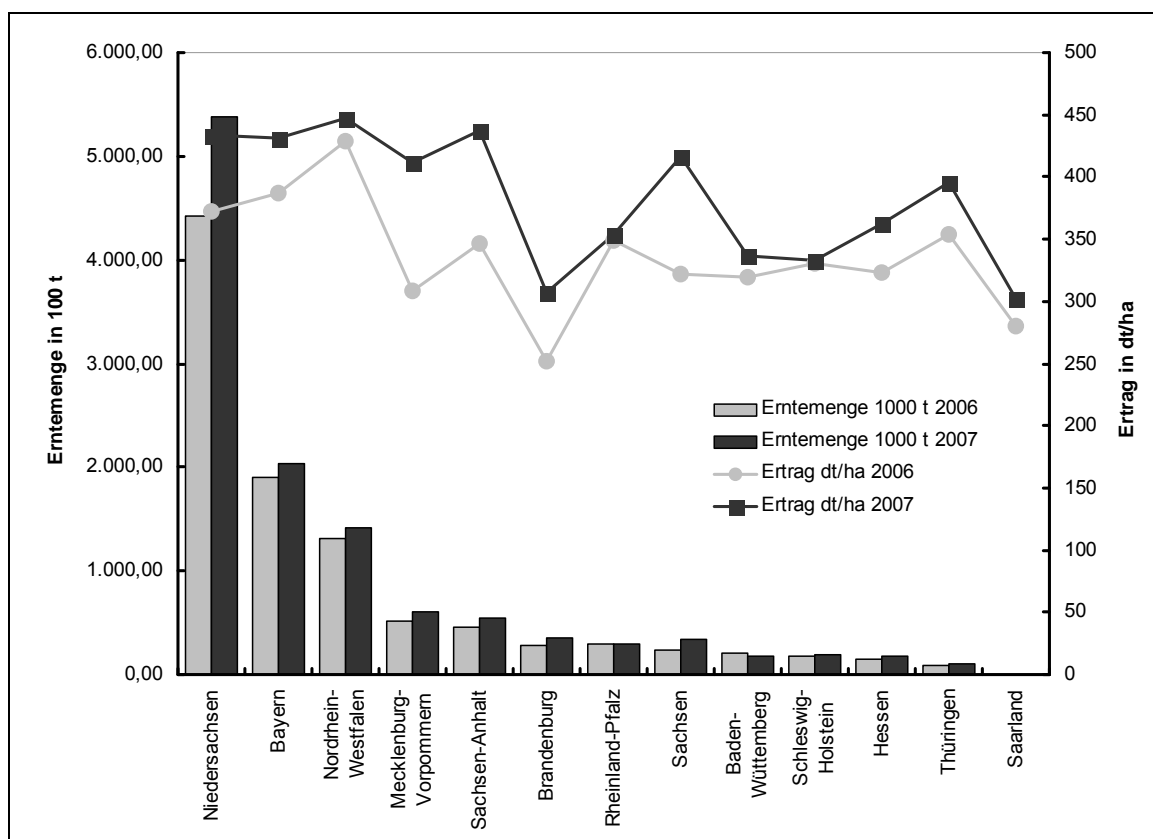
Mit einer Anbaufläche von insgesamt 276.000 ha (2006: 274.000 ha) stabilisierte sich die Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Ein Grund für die Stabilisierung des Kartoffelanbaus dürften die gegenüber dem Jahr 2005 überdurchschnittlichen Preise für Speise-, Veredelungs- und Pflanzkartoffeln gewesen sein.

In den alten Bundesländern verlief die Entwicklung der Anbauflächen sehr unterschiedlich. Beispielsweise dehnte Niedersachsen seit Beginn der 80er Jahre seine Kartoffelanbaufläche kontinuierlich aus und steigerte dadurch seinen Anteil an der Gesamtanbaufläche der Bundesländer auf knapp 45 %, gefolgt von Bayern mit rd. 17 % und Nordrhein-Westfalen mit gut 11 %. Damit setzt sich auch im Jahr 2007 die Entwicklung der Anbaukonzentration auf wenige Standorte in Deutschland weiter fort (Abb. 4-3). Auffällig ist im Jahr 2007 die Tendenz zu deutlich höheren Erträgen je Flächeneinheit gegenüber dem Vorjahr in allen Bundesländern.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

Abb. 4-2: Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2007



Quelle: Stat. Bundesamt

Abb. 4-3: Erträge und Erntemengen der Jahre 2006 und 2007 nach Bundesländern

Der Speisefrühhkartoffelanbau, der in den meisten Jahren preislich gesehen ein sehr interessanter Teilmarkt ist, beträgt knapp 6 % des Gesamtkartoffelanbaus. Die Schwerpunkte des Frühkartoffelanbaus befinden sich in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit rd. 25 % und in Rheinland-Pfalz mit ca. 22 % der Anbauflächen. Das früheste am deutschen Markt auftretende Anbauggebiet ist Baden, gefolgt von Rheinland-Pfalz und dem Niederrhein.

Wesentlichen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Kartoffelanbauflächen wird die Entwicklung der Flächen für die Getreide- und Bioenergieerzeugung haben. Insbesondere flächenmäßig gut ausgestattete Betriebe werden auf der Basis ökonomischer Überlegungen die Rentabilität des Kartoffelanbaus prüfen und ggf. andere Produktionsverfahren wählen.

In Deutschland wurden 2007 voraussichtlich rd. 11,6 Mio. t Kartoffeln geerntet. Das entspricht einer Steigerung der Erntemenge um knapp 16 % gegenüber dem Vorjahr. Unter Berücksichtigung der in Europa allgemein befriedigenden Ernte dürfte in der Saison 2007/2008 ein Angebot vorliegen, das vom Markt ohne Probleme aufgenommen werden könnte. Problematisch ist in diesem Zusammenhang die zum Teil unbefriedigende Qualität, die das vermarktungsfähige Angebot weiter einschränken dürfte.

Die Lagerung von guten Partien mit dem Ziel, im Frühjahr einen besonders hohen Preis zu erzielen, sollte auch dieses Jahr zugunsten einer gleichmäßigen Belieferung des Marktes zurückgestellt werden. Für diese Vorgehensweise sprechen zum einen die teilweise vorhandenen Qualitätsprobleme des deutschen Angebots sowie das später im Jahr folgende Auftreten von optisch schöner alterntiger Ware aus Frankreich und neuerntiger Ware aus Nordafrika.

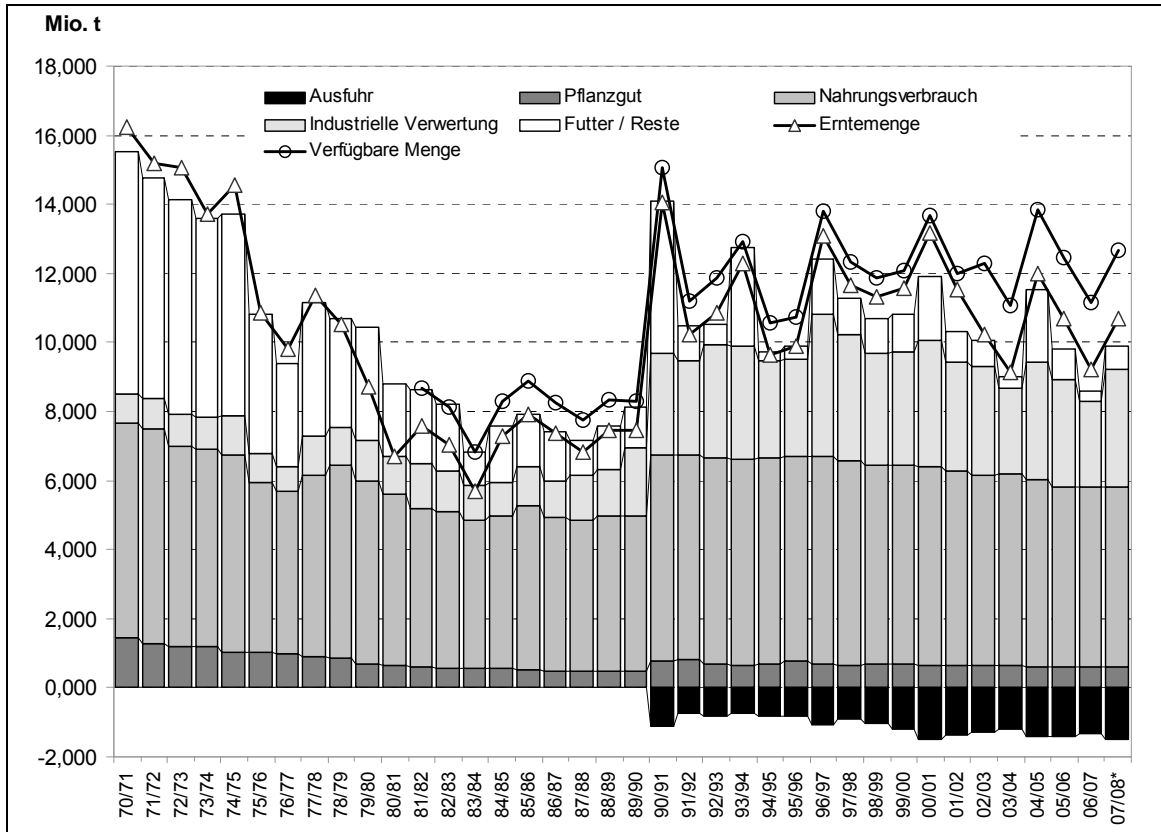
Verwendung - Abb. 4-4, Abb. 4-5 - Die langjährige Entwicklung der Verwendung der Kartoffelernten in Deutschland zeigt Abb. 4-4. Die Struktur der Nachfrage gibt überschlüssig Abb. 4-5 wieder. Einschließlich der Importe standen in Deutschland im Jahr 2007 eine verfügbare Kartoffelmenge von rd. 11,2 Mio. t zur Verfügung. Diese verteilt sich auf Exportkartoffeln, Speisekartoffeln für den Frischverzehr und die Verarbeitung, die Stärke- und Branntweinherstellung sowie auf nicht zuordenbare Mengen, die Marktverluste, Schwund, Absortierungen, Lagerschäden und in kleinem Umfang Futterkartoffeln beinhalten.

Damit werden nur rd. 47 % der geernteten Kartoffeln für den Nahrungsverbrauch benötigt. Mit knapp 1,4 Mio. t ist der Anteil der von den Haushalten frisch gekauften Kartoffeln vergleichsweise gering und deckt sich (ohne Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr) mit den Angaben der Packbetriebe, die mit 1,2 Mio. t abgepackter Ware jährlich rechnen. Zunehmende Bedeutung hat die Lieferung an Großverbraucher.

Futterkartoffeln - Die Verwendung von Kartoffeln als Futtermittel ist bereits seit Mitte der 80er Jahre ohne größere Bedeutung. Mit der Wiedervereinigung traten zeitweise erhöhte und nicht verwertbare Kartoffelmengen auf dem deutschen Markt auf, die jedoch sehr schnell auf ein marktgerechtes Maß zurückgeführt wurden. Damit können unter Futterkartoffeln vor allem nicht vermarktete Mengen verstanden werden, die - sofern sie verfüttert werden - vor allem über Wiederkäuer verwertet werden dürften.

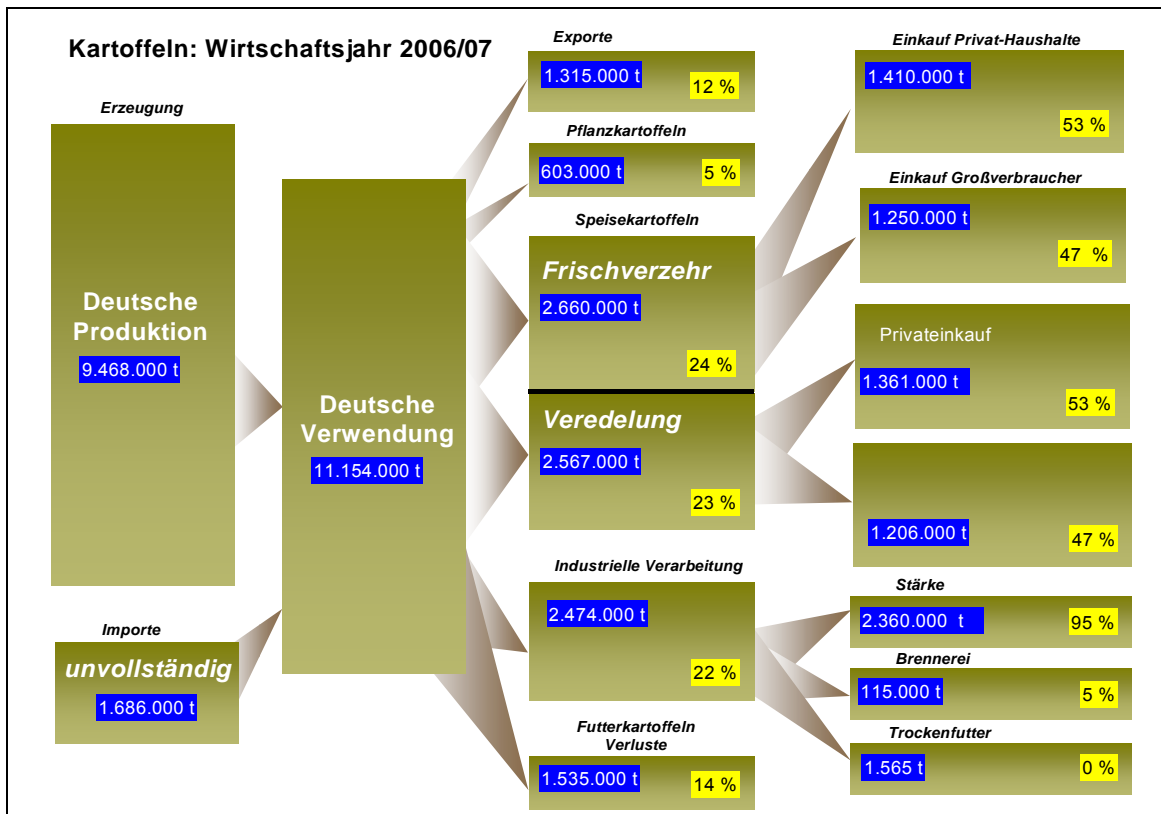
Positiver wäre grundsätzlich eine Verwertung von überschüssigen Kartoffeln in Biogasanlagen zu beurteilen, sofern nicht der Zwang besteht, in diesen Anlagen nur „nachwachsende Rohstoffe“ zu verwenden. Auch hier stellt sich das Problem, das zur Vergärung gelangende Substrat langsam an den Rohstoff „Kartoffeln“ anzupassen. Aus diesem Grund werden nur geringe Erlöse für Kartoffeln zur Herstellung von Biogas möglich sein.

Für die Ernte 2007 zeichnet sich derzeit nur ein relativ kleiner (Atmungs-)Verlust bzw. Futterrest sowohl in Deutschland als auch in Europa ab, so dass auch auf diesem Weg zu einer Marktstabilisierung beigetragen werden kann.



Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2007; BMELV, Referat 425

Abb. 4-4: Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland



Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

Abb. 4-5: Struktur und geschätzte Verwendung der Kartoffelernte im Jahr 2006/07

Industriekartoffeln - Tab. 4-5 - Erkennbar ist weiterhin, dass mit der Wiedervereinigung erhebliche zusätzliche Kontingente für die Stärkeerzeugung erteilt wurden, die in Deutschland auch gezielt genutzt werden. Die Branntweinerzeugung aus Kartoffeln ist aufgrund der anstehenden Beendigung des Branntweinmonopols Deutschland stark rückläufig. Sie fiel gegenüber dem Vorjahr 2005/06 um 25 % auf rd. 115.000 t.

Tab. 4-5: Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland¹⁾

In 1.000 t	Insgesamt	Stärkeindustrie	Ernährungsindustrie	Brennerei	Trockenfuttermittelindustrie
90/91	4.534	2.356	1.582	566	31
00/01	5.944	3.282	2.270	376	15
03/04 ^v	5.263	2.352	2.734	174	2
04/05 ^v	6.299	3.177	2.896	224	3
05/06 ^v	6.056	2.964	2.936	155	2
06/07 ^v	5.445	2.360	2.969	116	2

1) ab 1990/91 inkl. neue Bundesländer

Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

Der Anteil von Industriekartoffeln für den Stärkesektor betrug 2006/07 rd. 2,4 Mio. t oder ca. 26 % an der gesamten deutschen Kartoffelverwendung. Der geringe Rohstoffeinsatz war durch die schlechte deutsche Kartoffelernte bedingt. Dies trug auch dazu bei, die Lager zu leeren und in der Saison 2007/08 vermehrt Stärkekartoffeln zu erzeugen.

Die Verarbeitungskampagne für das Jahr 2007 konnte ohne witterungsbedingte Probleme zu Ende geführt werden. Im Gegensatz zum Vorjahr waren die Stärkehersteller bestrebt, die zur Verfügung stehende Ware weitgehend aufzunehmen, da sich durch die zeitweise Verdoppelung des Getreidepreises eine verbesserte relative Wettbewerbsfähigkeit der Kartoffelstärke ergeben dürfte, die wohl für Preiserhöhungen Luft lässt. Dies wird auch im Hinblick auf eine ausreichende Rohstoffversorgung für das Jahr 2008 notwendig sein. Im Bereich der Branntweinerzeugung wird vereinzelt darüber nachgedacht, statt Mais oder Triticale wieder Kartoffeln zu verwenden.

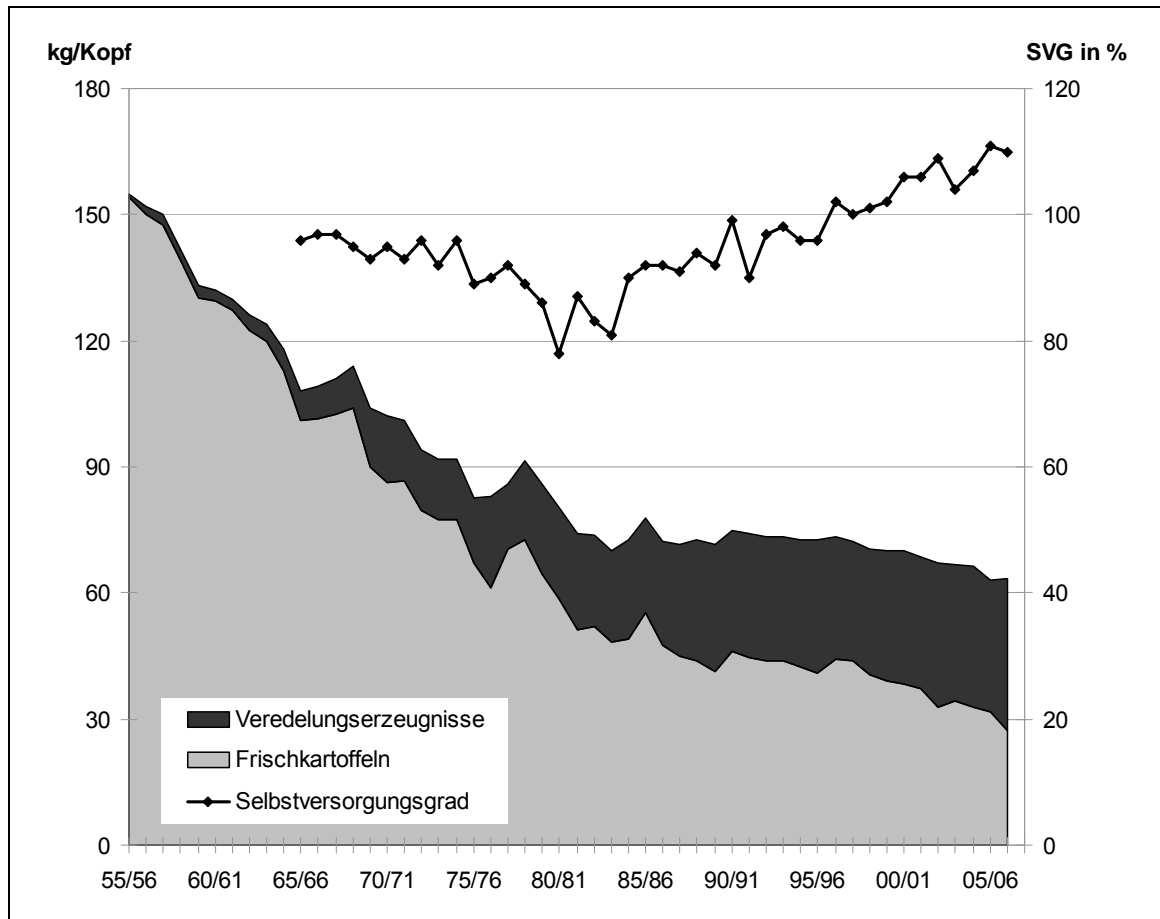
Nahrungsverbrauch - Abb. 4-6 - Der Nahrungsverbrauch (frische Speisekartoffeln und Veredelungsprodukte) war im Westen Deutschlands bis zur Wiedervereinigung erkennbar rückläufig. Mit der Wiedervereinigung stieg der Speisekartoffelverbrauch insgesamt nochmals an und pendelte sich langsam wieder auf einem Niveau ein, das mit dem vor der Wiedervereinigung vergleichbar ist.

Wie bereits seit Jahren war der Verbrauch frischer Speisekartoffeln in Deutschland auch im Jahr 2007/08 deutlich rückläufig und verminderte sich von 31,9 kg je Kopf auf nunmehr 27,4 kg pro Kopf. Hierunter fallen auch geschälte Kartoffeln und Salatzubereitungen.

Als zweite Säule des Verbrauchs kann der Verzehr veredelter Produkte angesehen werden. Rd. 3,0 Mio. t verarbeiteter Speisekartoffeln, die zu knapp 53 % von privaten Haushalten und zu rd. 47 % von Großverbrauchern und Weiterverarbeitern nachgefragt werden, ergänzen den Markt für frische Speisekartoffeln in Deutschland. Hierbei handelt es sich um Trockenprodukte wie Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver sowie vorgebackene, gebackene und ggf. gefrostete Produkte wie Pommes frites, Reibekuchen und Kartoffelchips. Zu den Nassprodukten zählen Konserven wie Dosenkartoffeln und in Süddeutschland vor allem vorgefertigte Kloßteige.

Bei Verarbeitungsprodukten ist der Einkauf durch private Haushalte rückläufig, während die Lieferungen an Großverbraucher und der Export, insbesondere von vorfrittierten Produkten nach Asien, zunimmt.

Der Pro-Kopf-Verbrauch für Veredelungsprodukte lag im Jahr 2007/08 bei 36 kg/Kopf der Bevölkerung und stieg damit im Vergleich zum Vorjahr um fast 5 kg pro Kopf an.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

Abb. 4-6: Verbrauch von Speisekartoffeln und Selbstversorgungsgrad in Deutschland

Selbstversorgungsgrad - Abb. 4-6 - Der in der Statistik ausgewiesene Selbstversorgungsgrad stieg insbesondere aufgrund des gesunkenen Gesamtverbrauchs von 109 % im Jahr 2004/05 auf 113 % in der Saison 2006/07. An dieser Stelle bleibt anzumerken, dass trotz der knappen Ernte 2006 mehr als 10 % der verfügbaren Frischkartoffeln exportiert worden sind. Hier wird die zunehmende Bedeutung Deutschlands als Kartoffelexportland ersichtlich, die mittelfristig nur dann gehalten werden kann, wenn den Qualitätsanforderungen für Speise- und Veredelungskartoffeln entsprochen werden kann. Der Ersatz bayerischer Lieferungen durch französische Ware in Italien lässt die damit verbundenen hohen Qualitätsanforderungen erkennen.

Pflanzkartoffeln - Der Bedarf an Pflanzkartoffeln wurde für den Anbau in Deutschland 2007 auf rd. 616.000 t geschätzt. Bei einer Anbaufläche von rd. 16.800 ha und einem Pflanzgutertrag von rd. 25 t/ha kann überschlägig mit einer Eigenversorgung von 75 % des Bedarfs gerechnet werden. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, dass ein Pflanzgutwechsel in diesem Ausmaß stattfindet.

Ausfuhren - Abb. 4-4 und 4-5, Tab. 4-6, Tab. 4-7, Tab. 4-8 - Wie aus den Abbildungen 4-4 und 4-5 zu entnehmen ist, weisen die Exporte bei Kartoffeln seit der Wiedervereinigung eine deutliche Zunahme auf und übersteigen die (registrierten) Importe. Diese Zunahme muss in Verbindung mit der in Deutschland geernteten Kartoffelmenge gesehen werden, die zunehmend den heimischen Verbrauch übersteigt und zu Selbstversorgungsgraden über 100 % führt. Realistischerweise ist dies derzeit die einzige Möglichkeit, um ein Wachstum des Kartoffelmarktes zu ermöglichen.

Die Analyse der Exporte zeigt, dass aus Deutschland erhebliche Mengen vor allem an Veredelungs- und Stärkekartoffeln (632.000 t) aus dem Niederrhein und Niedersachsen in die Niederlande geliefert werden. Die Exporte in die Niederlande halten zwischenzeitlich bereits einen Anteil von ca. 63 % an den Gesamtausfuhren an Speise- und Veredelungskartoffeln sowie Stärkekartoffeln.

feln. Weitere wichtige Abnehmer sind Belgien bzw. Luxemburg, die in größerem Umfang aus Bayern beliefert werden dürften, und in zunehmendem Maß die osteuropäischen Staaten.

Erhebliche Bedeutung hat der Export von Kartoffelverarbeitungserzeugnissen mit einem Frischkartoffeläquivalent von mehr als 2,9 Mio. t Kartoffeln (mit Stärkekartoffeln). Wichtigstes Produkt hierbei ist Kartoffelstärke mit einer Menge von 372.000 t im Jahr 2006/07, gefolgt von gefrorenen Kartoffelzubereitungen (Pommes frites) mit 134.000 t.

Positiv entwickelt sich zudem die Ausfuhr von Pflanzgut, die 2006/07 immerhin rd. 46.000 t umfasste und seit dem Jahr 2000/01 um das 1,7-fache gestiegen ist.

Tab. 4-6: Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln¹⁾

In 1.000 t	90/91	00/01	04/05	05/06	06/07 ^v ▼
Einfuhren					
Niederlande	444	197	160	154	219
Frankreich	20	26	35	58	93
Spanien			33	39	32
Italien	20	49	29	21	38
Insgesamt	502	316	300	326	457
Ausfuhren					
Niederlande	131	618	671	655	649
Italien	63	109	83	71	41
Belgien / Luxemburg	.	36	25	71	122
Insgesamt	478	934	963	975	1.035
ab 1991/92 einschl. neue Bundesländer					
1) ab 1992/93 einschl. anderer frischer Kartoffeln					

Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; aktuelles Jahr: Stat. Bundesamt

Tab. 4-7: Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln

In 1.000 t	90/91	00/01	04/05	05/06 ^s	06/07 ^s ▼
Einfuhr					
Kartoffelprodukte ¹⁾	84	997	989	947	1.054
Frische Kartoffeln ²⁾	1.008	496	463	586	643
- Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	673	446	300	326	578
- Frühkartoffeln ³⁾	297	130	95	136	122
- Pflanzkartoffeln	72	48	64	59	61
- Stärkekartoffeln	39	2	3	3	3
Ausfuhr					
Kartoffelprodukte ¹⁾	-	682	915	1.208	1.239
Frische Kartoffeln ²⁾	1.166	1.483	1.392	1.432	1.352
- Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	526	954	966	985	1.046
- Frühkartoffeln ³⁾	48	20	3	10	11
- Stärkekartoffeln	453	516	389	401	261
- Pflanzkartoffeln	133	27	37	45	46
1) umgerechnet in Frischwert					
2) Speisefrühkartoffeln, Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Kartoffeln zur Stärkeherstellung, andere Kartoffeln					
3) jeweils bis 30.06. (Ende des Kartoffelwirtschaftsjahres)					
4) Speise-, Verarbeitungs- und andere Kartoffeln, Speisefrühkartoffeln					

Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; aktuelles Jahr: Stat. Bundesamt

Tab. 4-8: Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern¹⁾

In 1.000 t	1990	2000	2004	2005	2006	2007 ^v ▼
Ägypten	2	21	54	53	59	46
Spanien	12	19	26	11	36	13
Italien	194	31	11	6	21	5
Frankreich	11	3	8	4	19	5
Zypern	36	11	11	2	10	12
Marokko	4	11	3	2	3	1
Insgesamt	296	107	146	95	205	121

1) bis zum 30.06. eines Jahres

Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; 2006 und 2007 Stat. Bundesamt

Einfuhren - Tab. 4-6, Tab. 4-7, Tab. 4-8 - Ausgedrückt in frischen Speisekartoffeln wurden im Wirtschaftsjahr 2006/07 rund 643.000 t frische Kartoffeln nach Deutschland importiert. Davon waren rd. 457.000 t Speise- und Veredelungskartoffeln, die vorwiegend aus den Niederlanden für die Veredelungsindustrie und aus Frankreich für Speisezwecke eingeführt worden sein dürften.

Die Statistik weist darüber hinaus Speisefrühhkartoffelimporte in Höhe von 121.000 t für das erste Halbjahr 2007 aus. Diese Angaben dürften die am Markt gehandelten Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten nur teilweise abbilden, weil ein erheblicher Teil der Importe aus anderen EU-Ländern einschließlich der dort in den Verkehr gebrachten Frühkartoffeln aus Drittländern in verpacktem und nicht verpacktem Zustand statistisch nicht mehr erfasst sein dürften. Damit wird der tatsächliche Import von Speisefrühhkartoffeln nach Auffassung des Autors um rd. 100.000 t bis 150.000 t Speisefrühhkartoffeln höher einzuschätzen sein als die ausgewiesenen Zahlen. Das Angebot aus den Frühkartoffelländern verdrängt im Bereich der Discounter bei Frühkartoffeln zunehmend das heimische Angebot (Lagerkartoffeln, Frühkartoffeln), weil die Ausreife bei diesen Partien (Schalenfestigkeit) deutlich besser ist.

In den Jahren 2006 und 2007 standen spezielle in Kühlhäusern gelagerte Premiumqualitäten alterntiger Speisekartoffeln aus Frankreich mit guter äußerer Qualität zur Verfügung. Während im Wirtschaftsjahr 2005/06 nach deutscher Statistik (diese Werte werden angezweifelt, die doppelte Menge erscheint dem Autor hier realistischer) Importe von rd. 58.000 t angegeben werden, erhöhte sich dieser Wert auf ca. 93.000 t. Erkennbar ist aber, dass Frankreich mit dieser Premiumqualität den neuen Weg in der Vermarktung von Speisekartoffeln erfolgreich weiterverfolgt.

Mit rd. 1,1 Mio. t Frischkartoffeläquivalent ist die Einfuhr verarbeiteter Kartoffelprodukte nach Deutschland der bedeutendste Posten. Mit einem Kartoffeläquivalent von ca. 300.000 t im Jahr 2006/07 waren Stärkeprodukte der größte Einzelposten, gefolgt von gefrorenen und frischen Kartoffelzubereitungen.

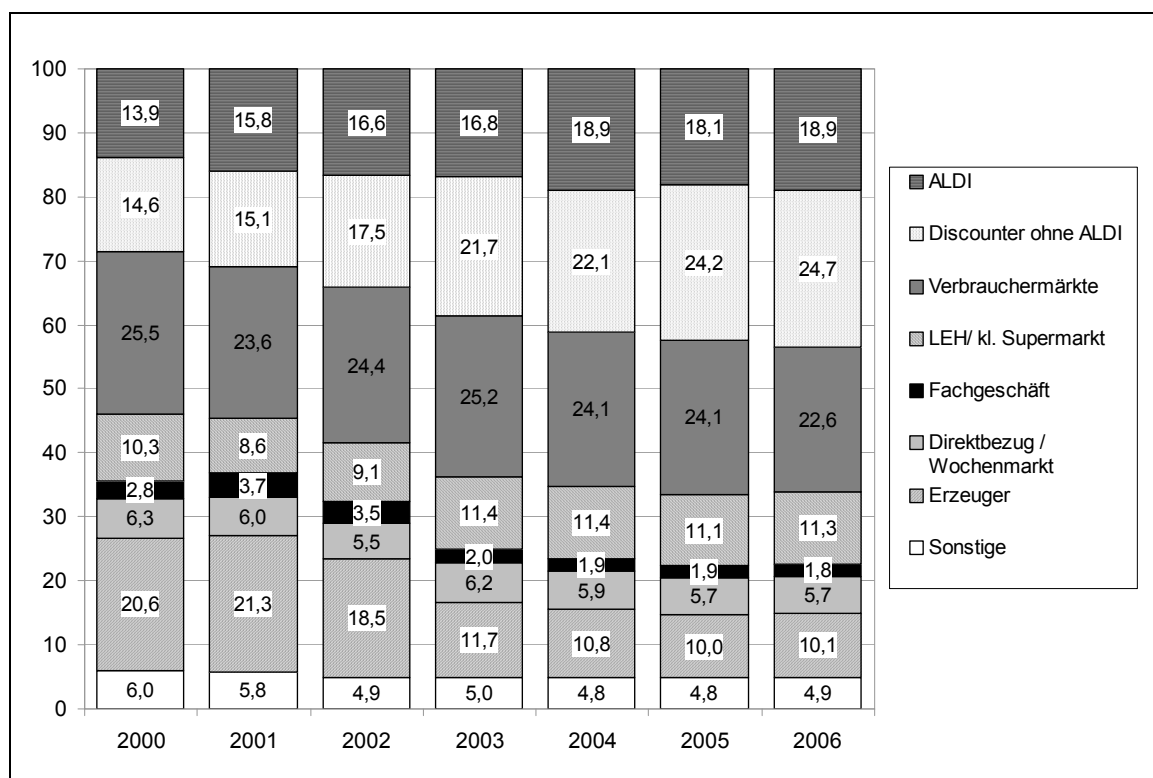
Handel mit Kartoffeln - Für den Handel mit Speise- und Speisefrühhkartoffeln ist in Deutschland die Einhaltung der Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln, die in wesentlichen Punkten der UN/ECE-Norm für Kartoffeln folgt, nach wie vor obligatorisch. Sie wird im Rahmen des Handelsklassengesetzes vollzogen. Bei Lieferungen unter Kaufleuten gelten die „Berliner Vereinbarungen“ als Basis bzw. in Europa die RUCIP-Bedingungen (Règles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre). Vielfach werden auch die UN/ECE-Normenempfehlung „FFV-52“ zur Beurteilung von Kartoffeln herangezogen. Für den innereuropäischen Handel und die betroffenen Erzeuger ist diese Regelung unbefriedigend, weil sie zu unterschiedlichen Auffassungen über die Qualität der Ware führt und die notwendige Markttransparenz nicht gegeben ist.

Absatzwege - Abb. 4-7 - Die für die menschliche Ernährung angebauten Kartoffeln werden überwiegend auf drei Absatzwegen vermarktet: Direkt an den Verbraucher, an Handel und Genossenschaften mit anschließender Aufbereitung für den LEH sowie an Verarbeitungsbetriebe.

Die Bedeutung dieser Absatzwege variiert von Bundesland zu Bundesland. Grundsätzlich gilt, dass marktferne Anbauggebiete, wie zum Beispiel Niedersachsen, aber auch Teile Bayerns, auf den

Handel und überregionalen Absatz angewiesen sind, während marktnahe Gebiete (Baden-Württemberg) gute und rentable Möglichkeiten im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr haben. Darüber hinaus ist zwischen zwei Abnehmergruppen für frische Speisekartoffeln zu unterscheiden: Der Außer-Haus-Verzehr und private Haushalte. Ersterer gewinnt im Frischkartoffelabsatz zunehmend an Bedeutung und kauft Kartoffeln nach von ihm gewünschten qualitativen Bedürfnissen oft direkt von großen Erzeugern bzw. dem Erfassungshandel.

Die Kartoffelkäufe der privaten Haushalte sind seit Anfang 2002 stark gesunken. Dies trifft auch für das Jahr 2006/07 zu. Es werden mehrere Ursachen für diese Entwicklung genannt: Allgemeine Kaufzurückhaltung, zunehmende Bedeutung alternativer Convenience-Produkte, frühzeitiger Wechsel auf teure und durch geringe Verluste gekennzeichnete Speisefrühhkartoffeln sowie unbefriedigende Qualitäten, vielfach hervorgerufen durch das Waschen der Kartoffeln. Zwischenzeitlich haben sich die Discounter als wichtigste Einkaufsstätte von Speisekartoffeln zu Lasten v.a. des Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs weiter etablieren können, wobei Aldi eine besondere Bedeutung bei der Versorgung mit Speisekartoffeln zufällt. Zusammen mit den Verbrauchermärkten vereinigen sie mehr als zwei Drittel der Einkaufsstätten für Kartoffeln auf sich und sind daher von zentraler Bedeutung. Dagegen haben sich die Einkäufe bei Erzeugern praktisch halbiert und auf dem Niveau stabilisiert.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

Abb. 4-7: Bedeutung der Einkaufsstätten für Speisekartoffeln in % der Käufe

Tendenzen - Die Speisekartoffel wird vom Verbraucher zunehmend nach Kriterien des Obst- und Gemüseinkaufs nachgefragt. Dies bedeutet, dass frische Speisekartoffeln von ansprechender äußerlicher Qualität sein müssen und vor allem in **Kleinpackungen** gehandelt werden. Für die Lieferung solcher Kartoffeln ist das Waschen und zukünftig wohl auch das Polieren der Kartoffeln notwendig. Gewaschene und polierte Kartoffeln sind nur sehr bedingt lagerfähig und verlangen nach baldigem Verbrauch. Die Betonung der äußeren Qualität durch Waschen und Polieren führt oft zu inneren Qualitätsmängeln aufgrund der Stoßbelastung der Knollen. Eine weitere optische und qualitative Verbesserung kann durch eine enge Kalibrierung erreicht werden und bietet sich vor allem im Premiumbereich an.

Das französische Premiumangebot für Kartoffeln geht diesen Weg in Deutschland sehr erfolgreich und versucht die Kartoffelkleinpackung zu einem **Convenience-Produkt** zu entwickeln. In Kühlhäusern gelagerte Ware wird zunehmend in Kleinpackungen mit Funktionsfolien und Rezepten abgepackt. Diese Kartoffeln können ohne jede weitere Bearbeitung in die Mikrowelle gegeben und dann tafelfertig auf den Tisch gebracht werden. Meist werden für diesen Marketingansatz festkochende, längliche, hellchalige Sorten verwendet, die eher dem Gemüse als einem Sattmacher wie Nudeln oder Reis zuzurechnen sind und oft sogar Frühkartoffeln vortäuschen. Intelligente „Convenience-Frischeprodukte“ dürften also bei den Verbrauchern langfristig auf Zustimmung stoßen.

Im Mittelpunkt des Interesses des Lebensmitteleinzelhandels stehen derzeit **biologisch erzeugte Kartoffeln**. Unabhängig von der Frage, in welchem Zeitraum eine ökologische Produktion für Kartoffeln aufgebaut werden kann, fordern insbesondere die Discounter „Bio-Kartoffeln“, ohne auf Herkunft und Qualität zu achten. Mit einer Erntemenge von rd. 150.000 t Biokartoffeln in Deutschland wurde 2006 gerade einmal 10 % der Nachfrage von Endverbrauchern (ohne Großverbraucher) befriedigt. Im Jahr 2007 wird die Erntemenge trotz Flächenausweitung aufgrund der schlechten Erträge deutlich niedriger geschätzt. Hierfür dürfte der starke Phytophthora-Befall ausschlaggebend gewesen sein.

Dabei ist es bei ordnungsgemäßer ökologischer Produktion sicher nicht möglich, nur mit geringen Aufgeldern die gewünschten Qualitäten herzustellen. Dies ergibt sich, wenn man die Erträge von ökologisch erzeugten Kartoffeln mit denen von herkömmlich erzeugten Kartoffeln vergleicht. Demnach müssen solchermaßen erzeugte Kartoffeln zwischen dem 1,5- und 2-fachen des konventionellen Preises kosten. Hier liegt das Problem eines gut organisierten und kontrollierten ökologischen Anbaus, der derzeit das gewünschte Angebot zu den erwarteten Preisen nicht herstellen kann.

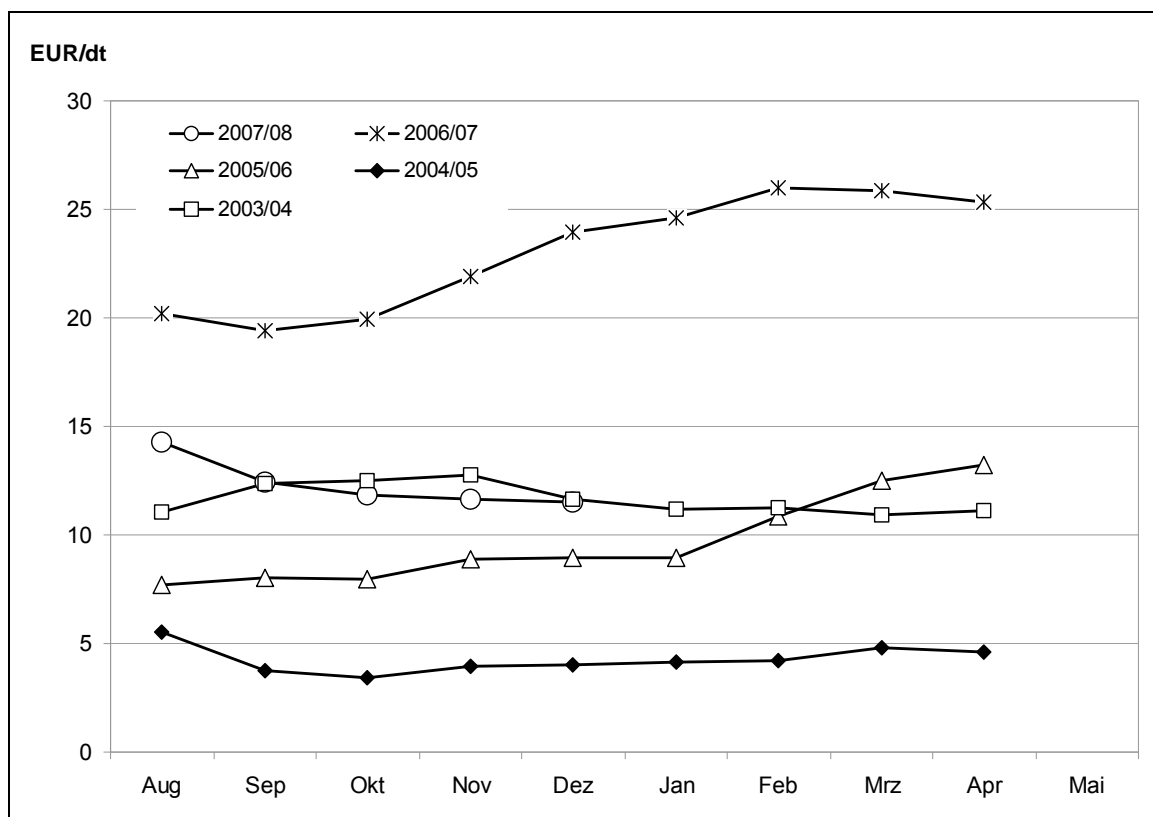
Vom Lebensmitteleinzelhandel wird immer drängender die Erzeugung von Speise- und Veredelungskartoffeln im Rahmen von **Qualitätssystemen** wie „GLOBALGAP“, „QS-GAP“ oder „QS“ gefordert.

Preisentwicklung - Abb. 4-8 - Die Speisekartoffelpreise bilden sich aufgrund von Angebot und Nachfrage frei am Markt, da es mit Ausnahme der Betriebsprämienregelung keine Eingriffe über Marktordnungen gibt. Die Schwankungen der Flächenerträge und damit auch der Erntemengen übertragen sich auf die Erzeuger- und die Verbraucherpreise, die damit ebenfalls Schwankungen unterworfen sind. Aufgrund der nur wenig elastischen Nachfrage sind die Preisschwankungen insbesondere auf der Ebene des Großhandels und der Erzeuger besonders hoch. Daneben ist der Erzeugerpreis auch vom Absatzweg abhängig. So fällt der Erzeugerpreis, der beim Absatz der Kartoffeln direkt an den Verbraucher erzielt wird, in der Regel höher aus und schwankt weniger als bei anderen Absatzwegen. Auch im Jahresverlauf sind saisonale Schwankungen bei den Erzeugerpreisen festzustellen. Während die Preise für z.B. einheimische Frühkartoffeln zu Saisonbeginn im Juni meist sehr hoch einsetzen, fallen sie im Laufe der Frühkartoffelsaison bis zu deren offiziellem Ende am 10. August schnell wieder ab.

Die Preise für Veredelungskartoffeln, insbesondere Pommes frites- und Chips-Kartoffeln werden in der Regel über den Vertragsanbau geregelt und waren 2007 praktisch nicht vom Speisekartoffelmarkt abhängig. Festzuhalten bleibt, dass die große belgische Ernte von früher Veredelungsware zu äußerst niedrigen Preisen angeboten wurden und zu erheblicher Verärgerung geführt haben. Die Preise für anerkanntes Pflanzgut werden jährlich festgelegt. Hier bestehen zum Teil spezielle Preismodelle (Stärkekartoffelanbau).

Nach einer für die Erzeuger äußerst positivem Saison 2006/07, in der sich die Erzeugerpreise zwischen 19 und 26 €/dt bewegten, pendeln sich die Preise in der Saison 2007/08 wieder auf ein Niveau zwischen 10 und 15 €/dt ein. Die Anbaueinschränkungen im Kartoffelanbau in Europa und in Deutschland im Jahr 2005 hatten zu einer Erholung des Marktes geführt. Aufgrund des vergleichsweise knappen Speisekartoffelangebots im Frühjahr 2006 ergab sich eine auskömmliche und zufriedenstellende Frühkartoffelsaison sowohl für Ware aus Mitgliedstaaten und aus der Pfalz, so dass das sehr knappe und qualitativ nur teilweise befriedigende heimische Angebot in der Saison 2006 mit Ausnahme der Spekulationsware bei Veredelungskartoffeln mit der Folge hoher bis sehr hoher Preise auf einen geräumten Markt traf.

In der Saison 2007 zeigte sich bei den frühen Pflanzterminen ein geringer Knollenansatz, der durch die dann folgende Frühjahrstrockenheit hervorgerufen wurde. Später gepflanzte Bestände zeigten dagegen oft einen guten Knollenansatz. Bereits mit der Frühjahrstrockenheit und der dann folgenden Feuchteperiode wurde die Basis für die später auftretenden Qualitätsmängel gelegt. Große Knollen neigten folglich zu Innenfehlern, während Krautfäule und andere Bakteriosen durch die feuchte Witterung gefördert wurden. Auch Hagelschlag und Starkregenereignisse trugen regional zu einer verschlechterten Qualität bei. Der Anteil ergrünter Knollen nahm daher erheblich zu. So ergaben sich qualitätsbedingt erhebliche Preisunterschiede, die ihrerseits noch durch die verfügbaren bzw. gewünschten Größenfraktionen beeinflusst wurden.



Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln, ZMP AgrarWoche

Abb. 4-8: Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland (Preise frei Waggon/Rampe des Erfassers) Speisekartoffeln "mehligkochend" und "vorwiegend festkochend"

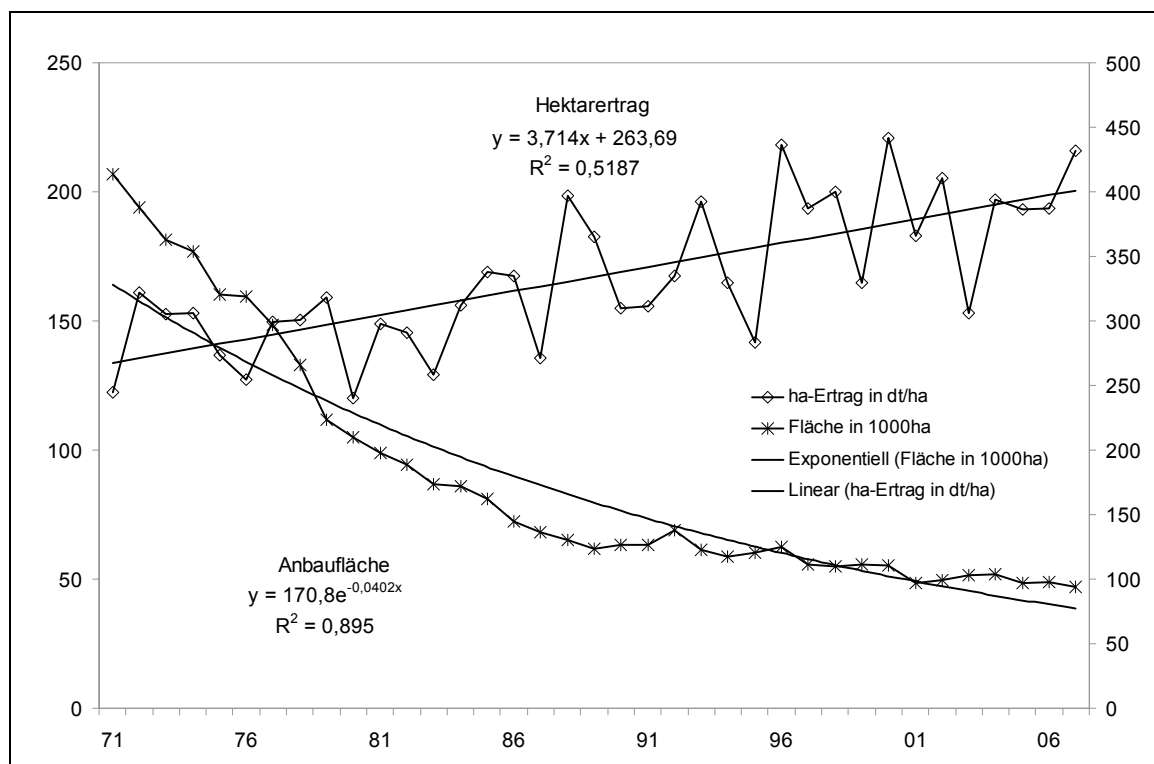
4.5 Bayern

Abb. 4-9, Tab. 4-9 - Nach Niedersachsen ist Bayern die zweitwichtigste Erzeugungsregion mit gut 17 % der Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Seit 1970 ging die Kartoffelanbaufläche um gut 77 % von 217.000 ha auf nun 47.000 ha im Jahr 2007 zurück und stabilisierte sich auf dieser Höhe. Ein Vergleich der Ertragsentwicklung für Deutschland und Bayern für die Jahre 1970 bis 2007 ergibt folgende Gleichungen zum Ertragsanstieg:

- Deutschland: $3,96x + 257$
- Bayern: $3,71x + 263,69$

Gegenüber der durchschnittlichen Ertragsentwicklung in Deutschland war in Bayern ein geringfügig höheres Ertragsniveau zu beobachten. Dabei sind auch die längerfristigen Ertragszuwächse durch die erhebliche Ertragssteigerung im Erntejahr 2007 um gut 11 % wieder als gut durchschnittlich einzustufen, was die Konkurrenzfähigkeit des bayerischen Kartoffelbaus bestätigt. Das relativ hohe Ertragsniveau in Bayern lässt sich zum einen durch die Wanderung der Kartoffel auf die besseren Standorte in Niederbayern und Schwaben erklären. Zum anderen haben insgesamt günstige Wachstumsbedingungen mit einem hohen Anteil großkalibriger Kartoffeln für einen ü-

berdurchschnittlichen Ertragszuwachs gesorgt. In Teilen Niederbayerns wurde der Anteil von Flächen mit Tröpfchenbewässerung weiter gezielt ausgebaut. Hohe Erträge, vor allem aber sehr hohe Marktwarenanteile waren die Folge.



Quelle: Stat. Bundesamt

Abb. 4-9: Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern

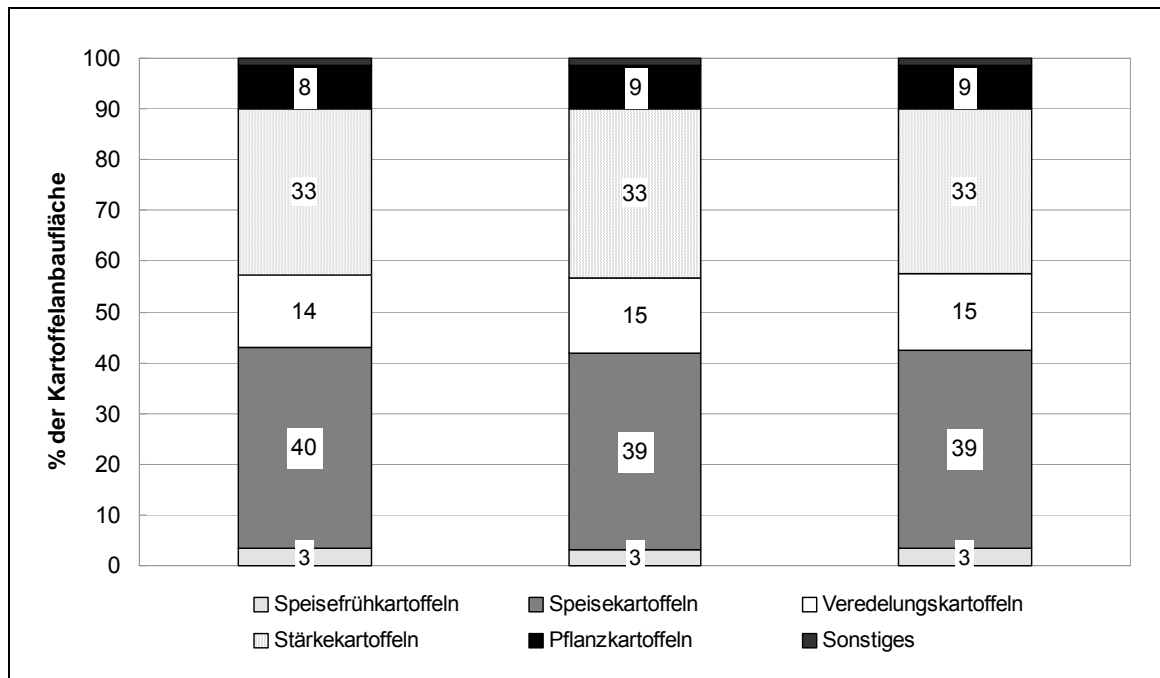
Tab. 4-9: Umfang der Kartoffelerzeugung in Bayern

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2005	276	420	11.624	15	312	477
	2006	274	359	9.829	15	297	439
Bayern	1990	63,2	310	1.953	4,5	260	118
	1995	60,3	283	1.707	2,3	225	52
	2000	55,4	442	2.448	1,8	269	48
	2005	48,4	386	1.870	1,6	264	40
	2006	49,4	387	1.867	1,4	250	38
	2007	47,1	432	2.031	1,6	285	47

Quellen: Eurostat, ZMP-Marktbilanz Kartoffeln S. 22ff, Tab. 6ff., BBV-Jahresbericht Agrarmärkte in Bayern 2007

Struktur - Abb. 4-10 - Weiter ausgedehnt wurde der Veredelungskartoffelanbau auf knapp 7.500 ha. Die Erzeugung von Pommes frites-Kartoffeln in Bayern wird inzwischen auf einen Umfang von rd. 195.000 t geschätzt. Im Bereich der Veredelungskartoffelproduktion konnte in den 90er Jahren neben dem Aufbau einer beachtlichen Pommes-frites-Produktion die Erzeugung von Kloßteigen für die Herstellung von Kartoffelknödeln, die vor allem im fränkischen und thüringischen Raum sehr geschätzt werden, von mittelständischen Verarbeitern eingeführt werden.

Dagegen war der Anbau von Frühkartoffeln stetig rückläufig. Waren im Jahr 1995 noch knapp 12 % der Frühkartoffelanbaufläche Deutschlands in Bayern ansässig, so verminderte sich dieser Anteil auf knapp 3 % im Jahr 2007. Hier spielt zweifellos auch das veränderte Urlaubsverhalten im Süden Deutschlands eine Rolle, weil sich die Urlaubszeit mit Auslandsaufenthalten zunehmend auf die Pfingstferien konzentriert, sowie die im Jahr 2006 stark verzögerte Auspflanzung. Zudem ist das bayerische Frühkartoffelangebot auch noch auf dem Markt, wenn die Sommerferien beginnen. Geringe Absatzmengen sind die Folge. Darüber hinaus hat sich die Herstellung von Kartoffelnassprodukten (Kloßteige, Rösti, Kartoffelnudeln und -salate) sowie der Markt für geschälte Kartoffeln weiter positiv entwickelt. Die hier verarbeiteten Mengen werden statistisch überwiegend zu den Speisekartoffeln gezählt.



Quelle: Nutzungsstatistik, Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten, Referat B 4

Abb. 4-10: Relative Bedeutung des Kartoffelanbaus in Bayern bezogen auf die Anbauflächen nach Verwertungsrichtungen in Deutschland

Die Erzeugung für **Speisekartoffeln** spielt in Bayern mit gut 18.500 ha eine dominierende Rolle im Kartoffelbau. Hierunter fallen auch die Kartoffeln für die bereits angesprochene Nassverarbeitung und Schälkartoffeln. In diesem Bereich werden zusätzlich „Untergrößen“ aus der Pommesfrites-Kartoffelerzeugung verwertet. Hier ist für einige landwirtschaftliche und ehemals landwirtschaftliche Betriebe eine neue Einkommensmöglichkeit durch den Verkauf geschälter Kartoffeln für Kantinen und die Gastronomie entstanden.

Vorwiegend Kartoffeln der Sorte „Agria“ werden hier noch einer doppelten Nutzung zugeführt, die in anderen Gebieten Deutschlands nicht mehr üblich ist. Speisekartoffeln aus Bayern werden in größeren Mengen nach Baden-Württemberg und Hessen geliefert.

Speisekartoffeln aus Bayern sind zusammen mit Zwiebeln auch ein bedeutendes Exporterzeugnis. Zwar sind im **Export** aus den bayerischen Anbaugebieten nach Italien (82.000 t) starke Rückgänge zu verzeichnen, weil die äußere Qualität niederbayerischer Ware nicht immer mit den Qualitäten Frankreichs konkurrieren kann. Es ergaben sich jedoch neue und positive Absatzmärkte im Osten und Südosten Europas. Allerdings wird beim Handel mit diesen Staaten deutlich, dass sich die Lieferanten auf hohe (äußere) Qualitätsanforderungen einlassen müssen. Gleichzeitig ist eine Kalibrierung entsprechend den Kundenwünschen wesentliche Voraussetzung, um überhaupt in diese Länder liefern zu können. Die Auffassung, dass diese Länder ein Ventil für qualitativ nicht befriedigende Ware darstellen, entspricht immer weniger dem tatsächlichen Marktgeschehen. Aus

Bayern werden in nennenswertem Umfang großfallende und glattschalige Kartoffeln nach Italien, aber auch nach Tschechien und andere osteuropäische Staaten exportiert. Die Kartoffelexporte nach Rumänien dürften sich nach eigenen Schätzungen in der Saison 2006/07 auf weitere 35.000 bis 40.000 t belaufen haben.

Die Industriekartoffelproduktion in Bayern konnte in den 90er Jahren durch die Erweiterung der Stärkefabriken Schrobenhausen und Sünching nochmals beträchtlich erweitert werden. Folglich ergaben sich für Bayern folgende Mengen an verarbeiteten Stärkekartoffeln:

- Saison 2005/06 627.000 t Stärkekartoffeln 19,0 % Stärkegehalt
- Saison 2006/07 564.000 t Stärkekartoffeln 18,4 % Stärkegehalt
- Saison 2007/08 ca. 670.000 t Stärkekartoffeln 19,8 % Stärkegehalt

Unter Berücksichtigung der von Stärkeverarbeitern bezahlten Mindestpreise, der noch gekoppelten Beihilfe für die Stärkeerzeugung und der Mehrwertsteuer von 10,7 % sowie einer Nachzahlung von 2,20 €/dt Stärkekartoffeln ergibt sich für die Saison 2007 bei einem pauschalierenden Landwirt ein Preis von rd. 8,30 €/dt gelieferter Stärkekartoffeln frei Fabrik. Die erstmals zur Saison 2007 gewährte Nachzahlung soll dazu beitragen, das Gefüge der relativen Wettbewerbsstellung der Stärkekartoffel gegenüber dem Getreide nicht weiter zu verschlechtern. Dabei dürfte der Absatz von Stärke aufgrund der insbesondere bei Maisstärke gestiegenen Stärkepreise insgesamt zu einer verbesserten Kartoffelstärkenachfrage führen.

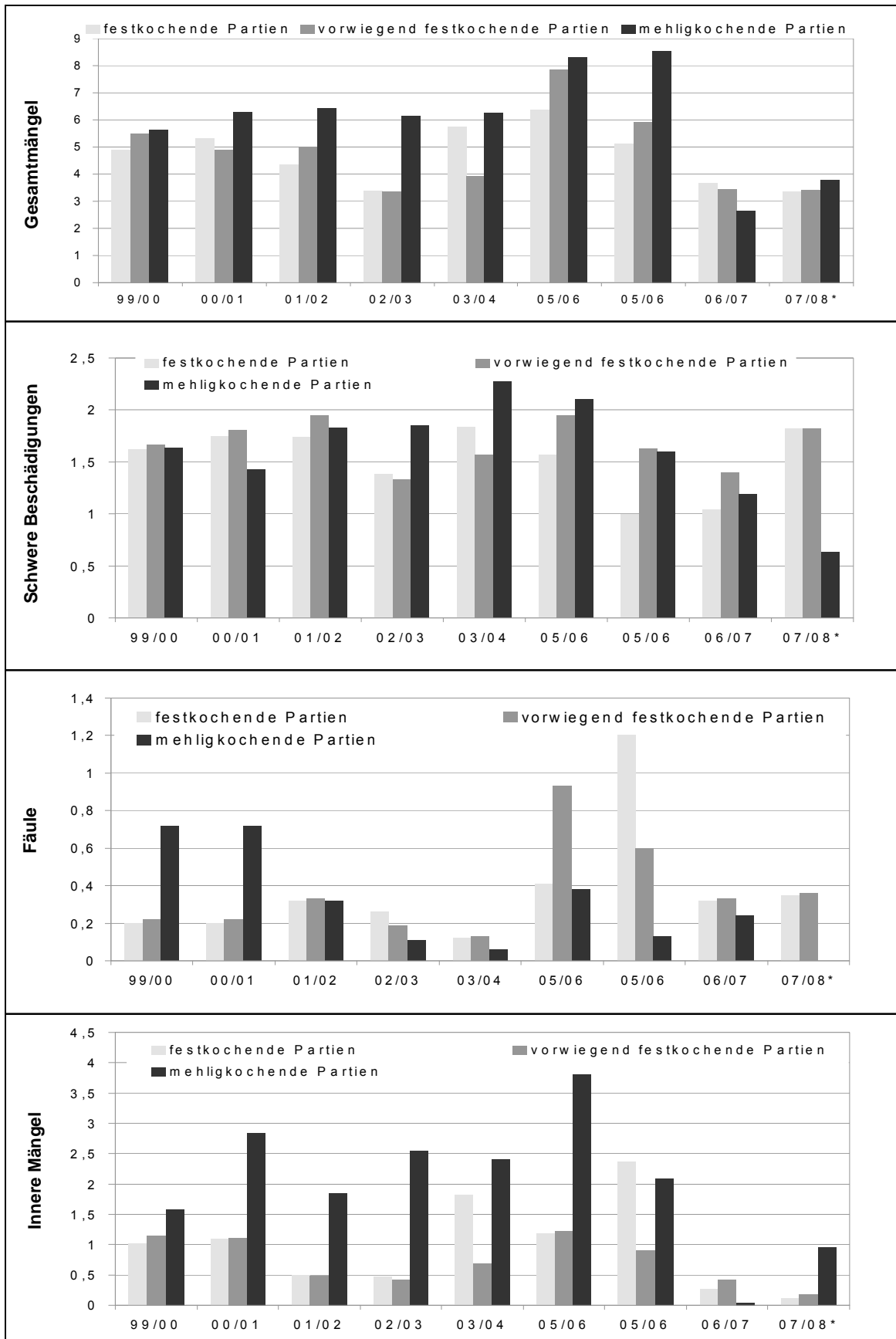
Dem steht allerdings ein dramatischer Rückgang des Verbrauchs von Brennereikartoffeln gegenüber, da i.d.R. Kartoffeln durch Getreide, insbesondere Triticale, ersetzt wurden und langfristig durch die Anpassung des Branntweinmonopols ein weiterer Rückgang der Alkoholerzeugung in landwirtschaftlichen Betrieben bzw. Genossenschaften zu erwarten sein wird. Während nach Angaben des Staatsministeriums für Landwirtschaft und Forsten im Wirtschaftsjahr 2000/01 noch 171.330 t Kartoffeln zu Alkohol verarbeitet wurden, waren es in der Saison 2006/07 lediglich 53.919 t Kartoffeln, die zu 57.432 Hektoliter Alkohol verarbeitet wurden. Der Fortbestand des Branntweinmonopols ist jedoch nach Angaben des Bundesministeriums für Finanzen zunächst noch bis 2010 gesichert.

Insgesamt pendelte sich die Anbaufläche von Stärkekartoffeln in Bayern seit 2005 auf einem Niveau von ca. 16.000 ha ein, die Fläche der übrigen Industriekartoffeln wuchs in den letzten Jahren auf rd. 7.000 ha an.

Von den bayerischen Erzeugern wurde der Anbau von Pflanzgut im Jahr 2007 insgesamt mit 4.106 ha beziffert. Der amtlichen Saatenanerkennung wurden jedoch lediglich 2.513 ha unterstellt. Insgesamt hat sich die der Anerkennung unterstellte Fläche jetzt über mehrere Jahre hinweg stabilisiert. Aus diesen Zahlen ist zu schließen, dass eigenverwendetes Pflanzgut nicht nur als Absortierung bei Speisekartoffeln und Stärkekartoffeln anfällt, sondern gezielt erzeugt wird, ohne es der Anerkennung zu unterstellen.

Für die Auspflanzung 2008 kann festgehalten werden, dass das Vorhandensein großkalibriger Ware das Angebot mit zertifiziertem Pflanzgut einschränken wird und damit ein hoher Pflanzgutverbrauch vorgegeben sein dürfte. Darüber hinaus ist das Ergebnis der amtlichen Anerkennung hinsichtlich der unterschiedlichen Sorten durchwachsen. Einige bedeutende Sorten haben Aberkennungsraten von mehr als 20 %, so dass bei diesen Sorten das Angebot knapp werden kann.

Qualität und Preis des Speisekartoffelangebotes - Abb. 4-11 - In Bayern werden die Kontrollergebnisse zur Einhaltung der obligatorischen Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln elektronisch erfasst und ausgewertet. Zwischenzeitlich steht ein Auswertungszeitraum von knapp acht Jahren (1999 bis 2007) zur Verfügung, so dass Teilergebnisse aus den Kontrollen zur Beurteilung der Qualitätsentwicklung auf dem Markt für Speisekartoffeln nunmehr herangezogen werden können. Abbildung 4-11 zeigt aufgliedert nach den Kocheigenschaften „festkochend“, „vorwiegend festkochend“ und „mehligkochend“ die summierten Gesamtängel ohne Kennzeichnungängel sowie gesondert den Anteil von Fäule (Nassfäule und Trockenfäule), den Anteil schwerer Beschädigungen sowie den Anteil von Innenängel.

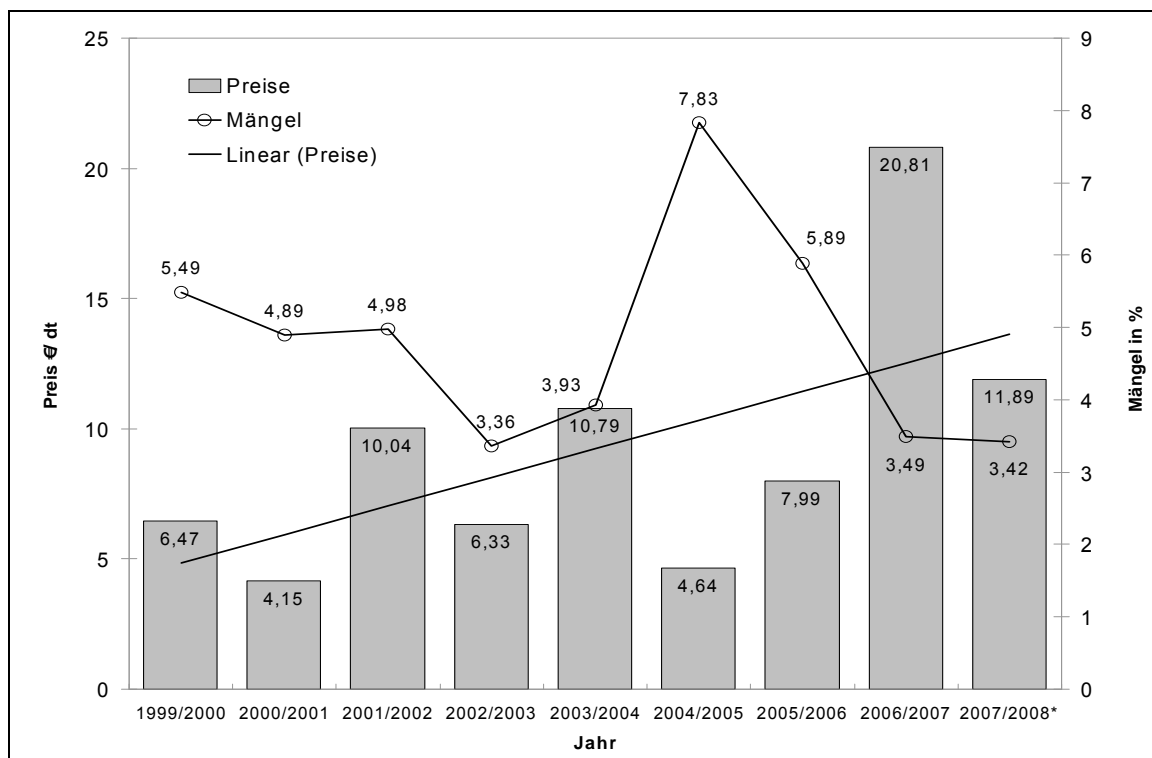


Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Abb. 4-11: Festgestellte Qualitätsmängel bei Speisekartoffeln in % des Gewichts aller untersuchten Partien auf verschiedenen Handelsstufen in Bayern

Innere Mängel werden durch eine nicht sachgerechte Ernte, durch eine Umlagerung und Lagerung bei ungeeigneten Temperaturen und vielfach durch die Kalibrierung, besonders aber durch das Waschen verursacht. Größtes Problem ist die Blau- und Schwarzfleckigkeit, die meist auf der Stufe des Versandhandels in der Regel unter der Schale durch Drücken und Werfen während des Umlagerns, Waschens und Kalibrierens bei zu geringen Temperaturen verursacht wird. Besonders betroffen hiervon sind mehligkochende Sorten, die aufgrund ihres hohen Stärkegehalts besonders ausgeprägt zur Blaufleckigkeit neigen. Aus diesem Grund sind mehligkochende Sorten zusammen mit den festkochenden Salatsorten vor allem eine Spezialität für den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr. Der Handel mehligkochender Sorten verlangt vom Erzeuger und insbesondere von den Abpackern und den Filialisten äußerste Sorgfalt. Hier steht die Kartoffel im Grundsatz dem Apfel in der Notwendigkeit einer pfleglichen Behandlung in nichts nach.

Festzuhalten ist, dass Ware, die mehr als 8 % Gesamtmängel aufweist, nach der Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln nicht mehr verkehrsfähig ist. Dabei sind „schwere Beschädigungen“ eine Zusammenfassung von Teilmängeln, die in großem Umfang durch den Erzeuger verursacht werden können. Seit der Saison 2004/05 nehmen die Gesamtmängel ab. Für die Saison 2007/08 liegen die Ergebnisse erst bis Weihnachten vor. Dabei wurde ein dem Vorjahr entsprechendes Qualitätsniveau vorgefunden, das im Vergleich zu den Vorjahren insgesamt deutliche Fortschritte erkennen lässt. In der Saison 2006/07 gleichermaßen wie in der Saison 2007/08 waren deutlich weniger schwere Beschädigungen und relativ wenige innere Mängel auf den Handelsstufen der Abpacker und der Zentralläger des Lebensmitteleinzelhandels vorhanden. Da in den beiden Anbaujahren durchaus Qualitätsprobleme aufgetreten sind, kann davon ausgegangen werden, dass qualitativ zweifelhafte Partien weniger über den Lebensmitteleinzelhandel, sondern über Schälbetriebe oder die Nassverarbeitung abgesetzt wurden. Erkennbar nimmt in Bayern das französische Angebot zu, das im Lebensmitteleinzelhandel den Premiumsektor weitgehend abdeckt. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass derzeit im Lebensmitteleinzelhandel (ohne Discounter) ein sehr reichhaltiges Kartoffelangebot in der Regel mit bis zu zehn verschiedenen Sorten (z.B. EDEKA, Rewe) zu finden ist.



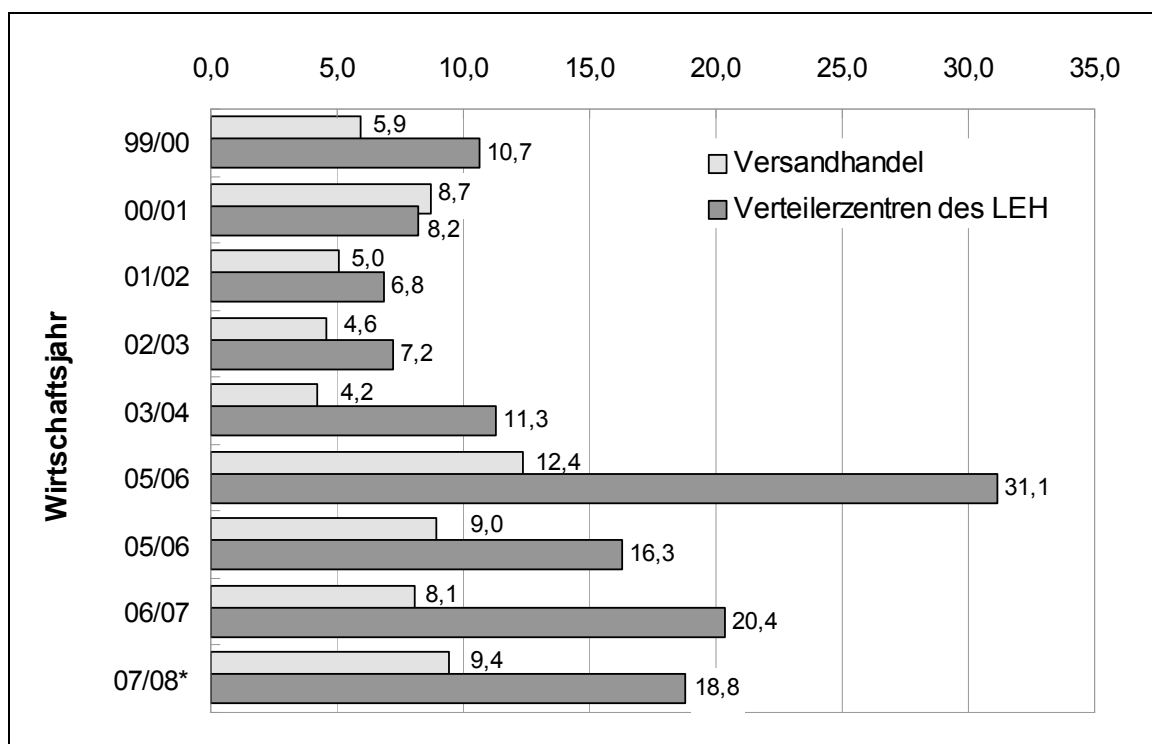
Quellen: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM), BBV-Marktberichtsstelle

Abb. 4-12: Zusammenhang zwischen festgestellten Qualitätsmängeln und erzielten durchschnittlichen Preisen bei Speisekartoffeln in Bayern

Abb. 4-12 - Diese Überlegung scheint sich durch den Vergleich der erzielten Durchschnittspreise mit der Höhe der Gesamtmängel zu bestätigen. Hier zeigt sich, dass tendenziell die Qualitätsmängel bei niedrigen Preisen ansteigen und bei hohen Preisen zurückgehen. So scheinen die Erzeuger bei niedrigen Preisen nicht bereit zu sein, hochwertige Ware zu liefern. Es kann auch festgehalten werden, dass seit der Ernte 1999 die Preise im Schnitt der Jahre tendenziell angestiegen sind. Verbunden mit dieser Entwicklung ist allerdings eine kompromisslose Ausrichtung der Produktion auf qualitativ hochwertige und helle Ware und eine fachgerechte Nacherntebehandlung.

Im Sommer 2007 sorgten umfangreiche belgische Veredelungskartoffelexporte nach Bayern für eine unbefriedigende Preissituation (insbesondere bei Pommes frites-Kartoffeln) und für Ärger bei den bayerischen Vertragserzeugern.

Abb. 4-13 - Frische Speisekartoffeln unterliegen als biologisches Produkt dem natürlichen Abbau und bedürfen einer sorgsamten Behandlung. Bei einer Clusterung der Qualitätsuntersuchungen nach Handelsstufen drängt sich der Verdacht auf, dass mit dem Waschen und Abpacken der Lebenszyklus der Kartoffeln erheblich verkürzt wird. In der Regel nimmt die Anzahl der Vermarktungsverbote von der Stufe des Versandhandels (Abpacker) bis zur Eingangsstufe des LEH stark zu. Im Schnitt der Wirtschaftsjahre 1999/00 bis 2006/07 stieg der Anteil der Vermarktungsverbote von Handelsstufe zu Handelsstufe um das 1,7-fache. Dabei gilt, dass diese Tendenz bei hohen Mängelraten überproportional ausgeprägt ist. Somit kann von der einen auf die andere Vermarktungsstufe mit einem erheblichen Qualitätsverlust gerechnet werden. Auch dies ist ein Indiz, dass der Ware mehr Sorgfalt zugemessen werden sollte, um die Verbraucher nicht zu verärgern und vom Kartoffelverzehr abzuhalten. Ernsthaft sollte erwogen werden, das Waschen der Kartoffeln durch Bürsten in Verbindung mit geeigneten Verpackungsformen (Vermeidung von Verschmutzungen) zu ersetzen. Gerade hier ist der Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr, wo i.d.R. wenig kalibriert, nicht gewaschen und praktisch nicht umgelagert wird, im Vorteil und sollte qualitätsbewussten Verbrauchern empfohlen werden.



Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Abb. 4-13: Vermarktungsverbote in % der untersuchten Partien

5 Obst

Der Obstmarkt ist durch zyklische und jahreszeitliche Ernteschwankungen gekennzeichnet. Der Obstverbrauch in Deutschland wächst seit Jahren mehr oder weniger kontinuierlich, wobei die Frischobstversorgung der Bevölkerung nur zu gut einem Zehntel aus eigener Produktion gedeckt wird. Eines der bedeutendsten Bundesländer für den deutschen Obstanbau ist Baden-Württemberg, das im Marktoobstanbau sowie im traditionell noch bedeutenden Streuobstanbau deutschlandweit eine große Rolle spielt. Hauptanbaugebiete für das Marktoobst sind der Bodensee-raum, das Oberrheintal und das Neckartal. Eine immer größere Bedeutung gewinnt die Vermarktung. Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel verringert sich die Zahl der Aufkäufer, gleichzeitig steigen die Umsätze je Kunde. Im Anbieterbereich sind deshalb neue Strukturen und Strategien erforderlich, um sich am Markt behaupten zu können. Erzeugerorganisationen erfüllen hier wichtige Funktionen. Mit der zentralen Lagerung und Bündelung des Angebots in Verbindung mit der integrierten Produktion wird versucht, größere Marktanteile im regionalen Bereich zu gewinnen. Qualitätssicherungssysteme wie QS und EurepGap bzw. GlobalGap sind zwischenzeitlich weitgehend eingeführt. Der Anteil des Bio-Segmentes nimmt weiter zu.

5.1 Welt

Erntemenge - Tab. 5-1 - Die weltweite Obstproduktion wuchs seit der Jahrtausendwende mit Ausnahme von 2001 jährlich im Schnitt um 2 %. Trotz der Witterungsextreme im Jahr 2005 - wobei vor allem Mittel- und Nordamerika von außergewöhnlich vielen Hurrikanen betroffen waren und es auch in anderen Regionen Witterungsextreme gab - nahm die Obstproduktion in diesem Jahr wiederum zu (+4 %). 2006 erreichte sie einen neuen Höchststand. Nach Angaben der FAO wurde mit 526,5 Mio. t ein neues Rekordergebnis erzielt. Im Vergleich zu 2000 bedeutet dies eine Steigerung um 11 %. Die Hauptmenge an Obst wurde auch 2006 in Asien erzeugt. Gegenüber dem Jahr 2000 wuchs die Obstproduktion dort um ca. 62 Mio. t bzw. 34 %. Die weltgrößten Anbauländer, China und Indien, produzierten 2006 mit 135,9 Mio. t allein ein Viertel des Weltobstes und damit mehr als alle europäischen Länder zusammen (73,1 Mio. t). Hinter Asien und Europa folgt in der Rangfolge Südamerika mit einem Aufkommen von 74,9 Mio. t. Brasilien ist hier das wichtigste Anbauland mit einem Anteil von fast 50 % an der südamerikanischen Obstproduktion. Die afrikanischen Länder steigerten seit 2000 die Erzeugung von Obst um 13 % und erzielten 2006 ein Produktionsvolumen von knapp 68 Mio. t.

Tab. 5-1: Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen 2006^v

In 1.000 t	Welt ▼	Asien	China	Süd- amerika	Europa	Afrika	Nord-, Zentral- amerika	Ozeanien
Zitrusfrüchte	114.879	42.591	18.423	27.071	11.258	12.589	20.610	760
Bananen	70.756	36.457	7.053	15.934	393	7.755	8.973	1.244
Trauben	68.953	20.740	6.375	6.739	29.097	3.822	6.433	2.123
Äpfel	63.805	36.768	26.065	3.735	14.952	2.006	5.542	800
Birnen	19.540	13.906	11.988	796	3.212	651	801	174
Pfirsiche / Nektarinen	17.189	9.639	7.510	943	4.515	810	1.164	119
Sonstiges	171.374	84.542	15.996	19.751	9.631	40.215	15.490	1.745
Obst gesamt	526.496	244.643	93.410	74.969	73.058	67.848	59.013	6.965
Anteile in %	100,0	46,5	17,7	14,2	13,9	12,9	11,2	1,3

Quelle: FAO

Die Obstproduktion ist im hohen Maß von der Witterung in den jeweiligen Ländern und Regionen abhängig. 2006 war global gesehen ein überdurchschnittlich warmes Jahr. Die befürchtete Zunahme tropischer Stürme trat nicht ein. Allerdings kam es auch 2006 wieder zu extremen Witterungsunbilden. So wurde z.B. durch den Zyklon Larry im März fast die gesamte australische Jahresproduktion von Bananen vernichtet. Auf den Philippinen, im Südwesten Chinas, in Vietnam und

Thailand kam es durch Taifune zu Überschwemmungen. Im Osten Afrikas, wo bis Juni extreme Trockenheit herrschte, führten später monatelange starke Niederschläge zu Überflutungen. In Europa war es im Juli zu heiß und zu trocken. Hier gab es aber im August reichlich Niederschlag, so dass noch ein normales Fruchtwachstum möglich war.

Unter den wichtigsten Obstarten ergab sich im Jahr 2006 bei Äpfeln die größte Zuwachsrate mit einem Plus von 3 % im Vergleich zum Vorjahr. Obwohl in Europa und den Ländern der südlichen Hemisphäre 2006 eine geringere Apfelmenge als im Jahr 2005 geerntet wurde, lag die Weltapfelproduktion mit 63,8 Mio. t rund 1,2 Mio. t über der des Spitzenjahres 2004. Den Ausschlag hierfür gab die chinesische Rekordernte (26,1 Mio. t), die um gut 2 Mio. t bzw. +9 % höher ausfiel als im Alternanzjahr 2005.

Auch bei den anderen Obstarten, deren Aufkommen regelmäßig mehr als 50 Mio. t beträgt (Zitrusfrüchte, Bananen, Trauben), waren im Jahr 2006 Steigerungsraten um jeweils ca. 2 % zu verzeichnen. Vergleichsweise überdurchschnittliche Zunahmen gab es bei Ananas (+3 %) und Erdbeeren (+8 %). Allerdings ist die Produktion von Erdbeeren mit 4,1 Mio. t im Vergleich mit anderen Obstarten relativ gering. Ihr Anteil an der gesamten Weltobstproduktion betrug 2006 weniger als 1 %. Die Birnenproduktion war im Jahr 2006 mit 19,5 Mio. t überdurchschnittlich (+7 %) und im jahrelangen Vergleich die zweithöchste.

5.2 Europäische Union

5.2.1 Baumobstflächen

Baumobsterhebung - Tab. 5-2 - In der EU erfolgt alle fünf Jahre eine Erhebung der Anbauflächen bei den wichtigsten Baumobstarten. Nach der letzten Erhebung von 2002 bestätigte sich der schon vorher angedeutete Rückgang bei den Baumobstflächen. Im Vergleich zu 1997 ging die Gesamtanbaufläche in der EU-15 um 13 % auf 1,08 Mio. ha zurück. Vor allem in Belgien, Italien und Großbritannien wurden die Flächen deutlich eingeschränkt. Besonders stark war der Strukturwandel im europäischen Apfel- und Birnenanbau mit einem Flächenrückgang von jeweils 17 % auf 241.500 ha im Jahr 2002. Zu einer Verkleinerung der EU-Anbauflächen kam es im Zeitraum 1997-2002 auch bei Pfirsichen/ Nektarinen (-18 %) und Zitronen (-21 %). Die Orangen- und Aprikosenflächen gingen um 11 % zurück, während die Anbauflächen von Mandarinen, den kleinen Zitrusfrüchten, um 6 % zunahm.

Für die aktuelle Baumobsterhebung 2007 liegen noch keine EU-Daten vor. Durch Zahlen einzelner Länder lassen sich jedoch erste Tendenzen ablesen. Der Apfel- und Birnenanbau wurde bis 2007 in nahezu allen ausgewählten EU-Mitgliedstaaten wiederum eingeschränkt. Ausnahme beim Apfelanbau ist hierbei Polen, das seine Anbauflächen leicht vergrößerte. Einem gleichen negativen Trend folgt die Anbaufläche von Kirschen. Gegenläufig entwickelt sich der Anbau von Erdbeeren. Hier wurde v.a. in Rumänien (+67 % gegenüber 2002), in Polen (+38 %) und in Deutschland (+30 %) der Anbau ausgeweitet.

5.2.2 Erntemenge

Allgemein - Tab. 5-3 - In der EU-25 wurden im Durchschnitt der Jahre 2000-2005 36,2 Mio. t Tafelobst produziert. Für 2006 geht man von einer Ernte in Höhe von 37,4 Mio. t aus, rund 1 Mio. t mehr als im Jahr 2005. Bei den mengenmäßig wichtigsten Obstarten (Produktion > 2 Mio. t) gab es 2006 in der EU-25 Steigerungen bei Zitrusfrüchten (+11 %) und Birnen (+5 %). Geringer als 2005 fiel die Ernte bei Tafeläpfeln (-4 %), Tafeltrauben (-6 %) und Pfirsichen (-4 %) aus. Dieser negative Trend scheint sich, wie aktuelle Schätzungen andeuten, bei Äpfeln und Pfirsichen im Jahr 2007 fortgesetzt zu haben.

Innerhalb der Obstproduktion der EU-25 stehen die Zitrusfrüchte an erster Stelle. 2006 betrug ihr Anteil am Gesamtaufkommen gut 30 %. Danach folgen Äpfel (26 %), Pfirsiche (11 %), Birnen (7 %) und Tafeltrauben (6 %).

Die Haupterzeugerländer in der EU-15 sind Spanien und Italien, auf die in der Regel rund 70 % des Ernteaufkommens entfallen. 2006 betrug die spanische Obstproduktion 11,5 Mio. t, die italienische 11,3 Mio. t. Die deutsche Obstproduktion lag 2006 bei rund 1,3 Mio. t und hatte damit ei-

nen Anteil von 4 % an der gesamten EU-15-Obsternte. 2007 soll die deutsche Ernte etwas geringer ausgefallen sein (-1 %).

Tab. 5-2: Marktobstbau in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

In 1.000 ha	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen/Zwetschgen, Mirabellen, Renekloden	Aprikosen, Pfirsiche ¹⁾	Erdbeeren
Polen						
2002	168,46	14,37	50,87	26,89	6,05	37,96
2006	169,65	12,57	43,98	20,82	4,76	55,14
2007	175,40	13,00	47,20	22,10	5,10	52,50
Italien						
1992	81,67	52,09	27,95	12,83	129,13	8,05
1997	71,11	50,09	29,73	13,74	122,01	6,92
2002	64,45	45,83	30,48	14,11	117,21	6,35
2006	60,97	42,17	29,73	14,50	117,21	5,75
2007 ^{v)}	61,20	41,80	29,70	14,00	111,30	3,00
Spanien						
1992	54,04	36,70	26,29	21,16	103,37	8,09
1997	49,62	40,95	29,48	20,00	93,45	9,27
2002	43,21	36,22	28,81	15,53	72,94	8,86
2005	39,00	33,50	24,10	21,00	98,30	8,70
2007	.	.	.	.	.	6,70
Rumänien						
1992	88,70	8,40	12,80	101,10	14,30	2,10
1997	81,00	6,60	12,30	98,60	11,10	1,40
2002	72,40	6,10	11,70	87,80	7,20	1,80
2006	59,30	4,40	7,20	78,90	4,90	2,30
2007	62,90	5,10	8,50	86,20	5,60	3,00
Frankreich						
1992	76,52	15,85	15,77	23,55	55,08	5,61
1997	72,63	13,32	14,28	23,43	46,75	4,54
2002	60,31	9,70	12,16	19,18	34,65	3,78
2006	55,00	8,50	12,13	19,00	30,90	3,50
2007	.	.	.	.	.	.
Deutschland²⁾³⁾⁴⁾						
1977	29,04	2,79	9,38	4,23	0,40	3,55
1982	26,35	2,11	9,82	3,83	0,19	4,37
1987	26,60	1,91	8,24	3,82	0,14	5,32
1992	39,22	2,40	12,35	4,88	0,25	5,82
1997	35,79	2,37	11,10	5,44	0,23	8,53
2002	31,22	2,09	9,56	4,99	0,15	9,89
2007	31,72	2,10	8,87	5,09	.	12,87

1) inklusive Nektarinen
2) Baumobstanbauerhebungen, alle fünf Jahre durchgeführt
3) ab 1998 einschl. der neuen Bundesländer
4) In Brandenburg werden die Angaben der Baumobstanbauerhebung jährlich aktualisiert

Quellen: Stat. Bundesamt; Eurostat

Die zehn neuen EU-Mitgliedstaaten erzeugten im Jahr 2006 4,7 Mio. t Tafelobst, bedeutend weniger als im Rekordjahr 2004 - damals betrug deren Produktionsvolumen 5,2 Mio. t. Die durchschnittliche Produktionsmenge der Jahre 2000 bis 2005 beträgt für diese Länder 4,8 Mio. t. Der wichtigste Produzent unter den Beitrittsländern ist im Jahr 2006 Polen mit einem Anteil von 68 % (3,2 Mio. t). Die weitaus größte Obstmenge dieser Länder dient als Rohware für die Verarbeitung. Auch in den nächsten zwei bis drei Jahren dürfte mit einem Rückgang der Obsterzeugung in den neuen EU-Mitgliedstaaten zu rechnen sein.

Der Gesamtwert der vermarkteten Erzeugung für Obst und Gemüse belief sich 2006 in der EU-25 auf über 46 Mrd. € Mit gut 13 Mrd. € oder mehr als einem Viertel liegt Spanien an der Spitze, gefolgt von Italien mit einem Wert von über 11 Mrd. € Deutschland liegt mit etwa 2,3 Mrd. € auf Rang 5.

Tab. 5-3: Obsterzeugung in der EU¹⁾ (erwerbsmäßiger Anbau)²⁾

In 1.000 t	Tafeläpfel	Tafelbirnen	Pfirsiche, Nektarinen	Erdbeeren	Zitrusfrüchte	Tafeltrauben ³⁾	Tafelobst insgesamt
Ø 1970-1974	6.643	2.796	1.792	335	2.740	1.227	18.222
Ø 1975-1979	6.746	2.327	1.883	381	3.038	1.581	19.432
Ø 1980-1984	6.856	2.385	2.265	420	3.871	2.161	21.365
Ø 1985-1989	7.658	2.426	2.626	662	7.926	2.824	29.291
Ø 1990-1994	7.572	2.247	4.094	691	9.384	2.277	30.960
Ø 1995-1999	6.695	2.247	3.606	622	9.800	2.325	30.639
Ø 2000-2004	10.719	2.449	3.991	1.012	10.658	2.137	35.422
EU-15							
2005	7.157	2.433	4.166	893	10.407	2.355	31.842³⁾
2006 ^v	6.723	2.570	3.983	905	11.611	2.210	32.734³⁾
2007 ^s	6.928	2.395	3.797	789	.	.	.
EU-25							
2005	10.246	2.548	4.245	1.108	10.591	2.381	36.382³⁾
2006 ^v	9.846	2.679	4.080	1.119	11.780	2.235	37.407³⁾
2007 ^s	8.606	2.453	3.872	961	.	.	.

1) ab 1986 EU-12, ab 1995 EU-15, ab 2000 EU-25
2) geerntete Erzeugung
3) einschl. Tafeltrauben zur Trocknung und zur Weinherstellung

Quellen: Eurostat; ZMP-Marktbilanz Obst

Kernobst - Tab. 5-2, Tab. 5-4, Abb. 5-1 - Das Kernobst nimmt die Spitzenstellung innerhalb der EU-Obstproduktion ein. In der Saison 2007/08 war die Apfelernte innerhalb der EU-25 durch massive Frostschäden in den Beitrittsländern geprägt. In diesen Ländern wird die Ernte laut der Veröffentlichung des Prognosfruit-Kongresses auf geringe 1,68 Mio. t (-46 %) geschätzt. Dementgegen soll die Ernte in den alten Mitgliedsstaaten mit schätzungsweise 6,93 Mio. t höher ausgefallen sein als 2006/07 (+3 %). Für die gesamte EU-25 ergibt sich 2007/08 eine Ernteschätzung von 8,6 Mio. t und damit ein Rückgang um rund 13 % gegenüber der schon unterdurchschnittlichen Vorjahresernte. Treffen die Schätzungen zu, handelt es sich hierbei um die niedrigste Ernte seit 1991.

Die wichtigsten Anbauländer für Äpfel in der EU-25 sind Polen, Italien und Frankreich, auf die 2006/07 zusammen fast 60 % der Gesamtmenge von 9,8 Mio. t entfielen. Deutschland rangiert mit knapp 1,0 Mio. t EU-weit an vierter Stelle. Nach der aktuellen Baumobsterhebung 2007 erweiterte in der EU-27 ausschließlich Polen seine Anbauflächen für Äpfel.

Spitzenreiter Polen produzierte 2006/07 allein rd. 23 % (2,2 Mio. t) der europäischen Apfelernte. Prognosen erwarten allerdings für die Saison 2007/08 einen deutlichen Rückgang um fast 47 %. In den beiden Hauptanbauländern der EU-15, Italien und Frankreich, wird die Apfelernte nach Informationsstand Januar 2008 vermutlich höher ausfallen als im Vorjahr. Nachdem 2006/07 in Italien erstmalig weniger als 2 Mio. t Äpfel produziert wurden, soll die Ernte 2007/08 wieder auf durchschnittlichem Niveau liegen (2,1 Mio. t). In Frankreich ergab sich 2006/07 mit 1,6 Mio. t die niedrigste Ernte seit 1991. Für 2007/08 geht man dort zwar von einer 2-3 % höheren Produktionsmenge aus, jedoch läge auch diese deutlich unter einer durchschnittlichen Ernte. Gemessen an den Jahren 2003-2006 dürfte die Apfelproduktion 2007/08 in Deutschland, Großbritannien und Österreich überdurchschnittlich gut ausfallen.

Tab. 5-4: EU-Marktbilanz¹⁾ für Tafeläpfel und -birnen in der EU

In 1.000 t	EU-15			EU-25		
	04/05	05/06 ^v	06/07 ^s	04/05	05/06 ^v	06/07 ^s
Tafeläpfel						
Marktproduktion	6.940	7.072	6.651	10.428	10.150	9.763
- Intervention	26	26	9	26	26	9
= Absatz	6.914	7.046	6.642	10.402	10.124	9.754
+ Einfuhr Extra EU ¹⁾	1.025	797	882	956	766	842
- Ausfuhr Extra EU ¹⁾	407	631	547	708	850	989
= Verbrauch³⁾	7.531	7.212	6.977	10.650	10.041	9.607
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	19,4	18,5	17,8	23,1	21,7	20,6
<i>Selbstversorgungsgrad (%)</i>	92	98	95	98	101	102
Tafelbirnen						
Marktproduktion	2.405	2.420	2.560	2.526	2.528	2.654
- Intervention	25	21	18	25	21	18
= Absatz	2.380	2.399	2.542	2.501	2.507	2.636
+ Einfuhr Extra EU ²⁾	364	311	340	364	312	341
- Ausfuhr Extra EU ²⁾	216	257	317	193	220	288
= Verbrauch³⁾	2.528	2.453	2.565	2.672	2.600	2.689
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	6,5	6,3	6,5	5,8	5,6	5,8
<i>Selbstversorgungsgrad (%)</i>	94	98	99	94	96	98
1) WJ August/Juli						
2) WJ Juli/Juni						
3) ohne Berücksichtigung von Verlusten, einschl. Verarbeitung von Tafeläpfeln bzw. Tafelbirnen						

Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst

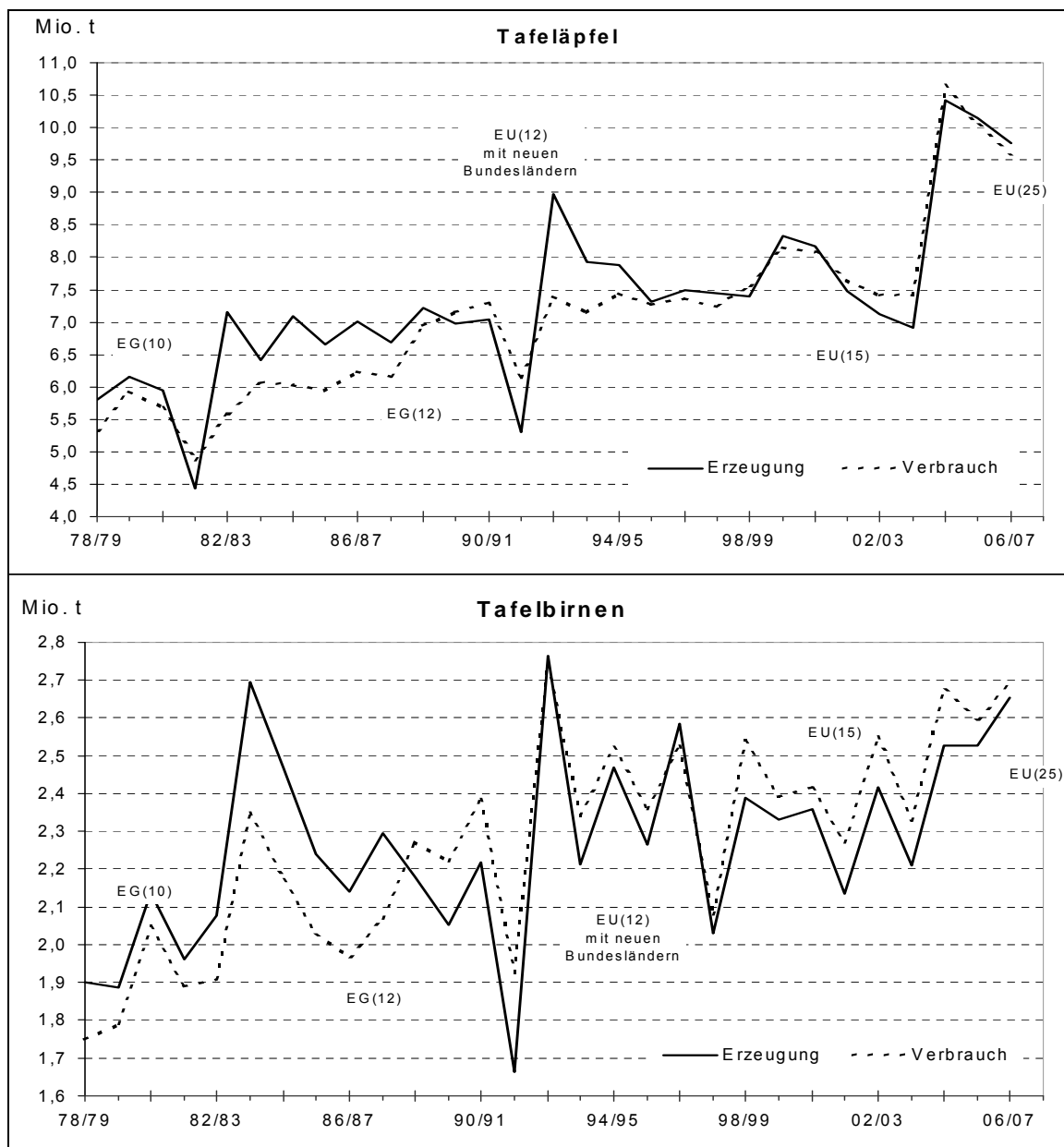
Sehr gute Birnenernten in Italien und Portugal sowie durch anhaltende Flächenausweitungen auch in Belgien und den Niederlanden sorgten 2006/07 für das größte Birnenaufkommen (2,6 Mio. t) in der EU-25 seit 1996. Allein Italien erzeugte in dieser Saison rund 1 Mio. t. 2007/08 wird es hier schätzungsweise 9 % weniger Birnen geben. In den neuen Mitgliedsstaaten ließen starke Frostschäden die Birnenernte sogar um ca. 47 % zurückgehen. In der EU-25 geht man in der Saison 2007/08 insgesamt von einem Ernterückgang von rd. 8 % (-0,2 Mio. t) aus.

Seit der für die Apfelerzeuger in der EU-15 extrem schwierigen Saison 2004/05 befinden sich Angebot und Absatz auf einem im Vergleich zu den letzten zehn Jahren niedrigen Niveau. Statistische Daten der EU-15-Länder zeigen in der Saison 2006/07 einen weiteren Rückgang der Apfelkäufe um 5 %. Die Auswirkungen der rückläufigen Nachfrage auf den Preis sind beachtlich. Ab 2004/05 waren die Preise bei gleich großem Angebot um ca. 8 €/dt niedriger als vorher. Seitdem haben sich die Preise zwar wieder etwas erholt, dennoch werden bei dem derzeitigen Selbstversorgungsgrad der EU-25 von gut 100 % keine großen Preissprünge möglich sein.

5.2.3 Außenhandel

Tab. 5-4 - Die Importe der EU-25 von frischem Obst aus Drittländern betrug 2006 nach vorläufigen Angaben rund 10 Mio. t (2005 9,7 Mio. t). Die bedeutendsten Lieferländer im Jahr 2006 waren Costa Rica und Ecuador. Ihr Anteil an der Gesamtimportmenge aus Drittländern betrug 25 %. Ecuador exportierte 2006 1,1 Mio. t Bananen in die EU und war damit in diesem Bereich Spitzenreiter. Bananen waren das wichtigste Einfuhrprodukt mit einem Anteil von 43 % an den gesamten EU-Obsteinfuhren 2006, als 4,2 Mio. t aus Drittländern in die EU gelangten. Dies entspricht einer Steigerung um rund 12 % im Vergleich zum Vorjahr. Hinter den Bananen rangiert die Gruppe der Zitrusfrüchte, von denen 2006 ca. 2,2 Mio. t aus Nicht-EU-Ländern in die EU-25 kamen. Mit einigem Abstand folgen Tafeläpfel und Ananas (2006 jeweils ca. 0,8 Mio. t).

Die Ausfuhr von Frischobst aus der EU-25 betrug 2006 nach vorläufigen Angaben nur ca. 2,5 Mio. t. Das bedeutendste Exportprodukt sind Tafeläpfel mit 930.000 t (2005: 786.000 t). Mehr als 40 % dieser Menge wurde 2006 nach Russland geliefert.



Quelle: ZMP

Abb. 5-1: EU-Marktbilanz für Tafelobst

5.2.4 Versorgung und Verbrauch

Der Selbstversorgungsgrad von Obst ist in den einzelnen Mitgliedstaaten erntebedingt von Jahr zu Jahr sehr unterschiedlich. In der Saison 2005/06 wurde in Deutschland ein vergleichsweise recht hoher Pro-Kopf-Verbrauch erreicht. Ohne Berücksichtigung der Hausgarten- und Streuobstproduktion, aber einschließlich des Verbrauchs aus inländischer Verarbeitung belief er sich auf 122 kg Obst. Diese Menge wird noch von Italien und Spanien übertroffen. Insgesamt gesehen dürfte der Verbrauch auf EU-Ebene eher leicht zunehmen, wobei die Ansprüche der Verbraucher an die einzelnen Obstsorten im Hinblick auf den Geschmack, die (äußere) Qualität, den Zeitpunkt der Verfügbarkeit am Markt und die Distribution weiter steigen werden.

5.2.5 Die Gemeinsame Marktorganisation bis 2007

Nach der Verordnung (EG) 2200/96 können sich die Erzeuger im Bereich Obst und Gemüse in Erzeugerorganisationen (EO) zusammenschließen und diese anerkennen lassen. Im Jahr 2004 waren EU-weit 1.532 EO nach dieser Verordnung anerkannt. Der Wert der 2004 von EO vermarkte-

ten Erzeugung erreichte 15,4 Mrd. € Damit stammt 33,5 % des abgesetzten Obst und Gemüses von Erzeugerorganisationen. Dabei fällt auf, dass der Anteil der über EO vermarkteten Erzeugnisse in den Niederlanden, Belgien und Irland mit über 70 % besonders hoch ist. Aber auch im Vereinigten Königreich erreicht der Organisationsgrad Werte von über 50 %. Deutschland mit einem Anteil von knapp einem Drittel rangiert dagegen im unteren Mittelfeld. In Deutschland waren Ende 2006 33 EOs mit rund 16.000 Mitgliedern anerkannt. Sie erzielten 2006 einen Jahresumsatz von 835 Mio. € Die Reform soll den Anreiz verbessern, dass Erzeuger sich einer EO anschließen oder selbst eine EO gründen. Daneben soll die Zusammenarbeit und Zusammenschlüsse von Erzeugerorganisationen gefördert werden - auch über Ländergrenzen hinweg.

Abhängig von der jeweiligen Umsatzhöhe der Erzeugerorganisationen sowie vom Inhalt des operationellen Programms (OP) lag die Höhe der Beihilfe 2005 bei den einzelnen deutschen Erzeugerorganisationen zwischen ca. 49.000 € und 3,8 Mio. € Für das Durchführungsjahr 2006 wurde den Erzeugerorganisationen ein Beihilfebetrug von 28,5 Mio. € genehmigt. Der größte Anteil der Ausgaben, knapp 46 %, entfiel auf Maßnahmen im Rahmen der Vermarktung, wobei technische Maßnahmen im Vordergrund standen. Auch in der Kategorie Erzeugung (rund 39 % der Ausgaben) hatten technische Maßnahmen die größte finanzielle Bedeutung. Für den Bereich Qualitäts- und Pflanzenschutzmaßnahmen wurden etwa 15 % der Ausgaben verwandt. Umweltmaßnahmen sind zwingender Inhalt der von den EO durchgeführten OP. Die Ausgaben hierfür stiegen auf ca. 20 % des Gesamtbudgets.

5.2.6 Reform der Gemeinsamen Marktorganisation

Ziel der Reform ist ein funktionierender Binnenmarkt und eine Erhöhung des Organisationsgrades der Obst- und Gemüseerzeuger durch Stärkung der Erzeugerorganisationen und deren Angebotsbündelung. Erreicht wird diese Stärkung durch finanzielle Beihilfen der Europäischen Union für Maßnahmen, die der Qualitätsverbesserung der Erzeugnisse sowie der Förderung einer umweltfreundlichen Produktion und der Vermarktung dienen.

Noch termingerecht konnte unter der deutschen Rats Herrschaft im Juni 2007 eine politische Einigung zur Reform der Gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse herbeigeführt werden. Mit den Verordnungen (EG) Nr. 1182/2007 (Grundlagen) vom 26. September 2007 und (EG) Nr. 1580/2007 (Durchführungsbestimmungen) vom 21. Dezember 2007 wurden die Voraussetzungen zur Umsetzung der Reform ab dem Jahr 2008 geschaffen. Die neue Ratsverordnung sieht neben der Vereinfachung und der Zusammenfassung des Verordnungswerks eine Reihe von Änderungen bzw. Neuerungen vor.

Allgemein - Im Zusammenhang mit der GAP-Reform werden zukünftig die Dauerkulturflächen des Obstbaues - in Deutschland insbesondere Baumobst - als prämienerberechtigte Flächen einbezogen und die OGS-Genehmigungen abgeschafft. Die entsprechende Änderung der Marktordnung über die GAP-Reform 1782/2003 wird in Deutschland ab dem Antragsjahr 2008 gültig. Mit dem Wegfall der OGS-Genehmigungen können nun, unabhängig von der Nutzung, auf allen Flächen Zahlungsansprüche aktiviert werden. Nach ersten Schätzungen ist davon auszugehen, dass in Deutschland bei etwa 60.000 Zahlungsansprüchen der Betrag je Anspruch ca. 50 € betragen wird. Bis zum Jahr 2013, beginnend ab dem Jahr 2010, werden diese Flächenbeihilfen dann an die allgemeine Flächenprämie von derzeit knapp 300 €/ha im Jahr 2013 angepasst („hochgeschmolzen“) werden. Dies bedeutet z.B. auch, dass Landwirte mit Zahlungsansprüchen, die aus dem Anbau von Getreide resultieren, Baumobst anbauen können, ohne ihre erworbenen Flächenansprüche zu gefährden.

Vermarktungsnormen - Die EU hat im Rahmen der Reform der Marktorganisation festgelegt, dass Obst und Gemüse, das frisch an den Verbraucher verkauft werden soll, nur in einwandfreiem Zustand, unverfälscht und von vermarktbarer Qualität sein darf. Darüber hinaus ist zwingend das Ursprungsland (entspricht dem Land, wo das Produkt erwachsen ist) anzugeben. Dabei bleiben die derzeit gültigen EU-Vermarktungsnormen für wichtige Fruchtarten bestehen und sind am Markt durchzusetzen. Für frische Obst- und Gemüsearten, für die entweder noch nationale Regelungen oder gar keine Regelungen bestanden, wird eine einfache Rahmennorm eingeführt, in der die Mindestanforderungen an Qualität und Kennzeichnung festgelegt sind. In Zukunft gehören auch die frischen Küchenkräuter zur gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse.

Die Festlegung darüber hinausgehender detaillierter Normen für einzelne Obst- und Gemüsearten fällt künftig in die Regelungskompetenz der EU-Kommission, die eine Vereinfachung der Normen angekündigt hat und die Normenempfehlungen der Wirtschaftskommission für Europa der Vereinten Nationen (UNECE) berücksichtigt. Mit der nationalen Umsetzung der Rahmennorm in Deutschland für die Vermarktung von Obst und Gemüse ist bis 01.01.2009 zu rechnen. Bis dahin wird bei nicht normenpflichtigen Produkten lediglich die Herkunft verpflichtend anzugeben sein.

Erzeugerorganisationen - Die mit der Reform von 1996 eingeleitete projektbezogene Förderung anerkannter Erzeugerorganisationen für Obst und Gemüse wird unter der Maßgabe neuer Ziele und Inhalte fortgeführt. Eine Vereinfachung und Flexibilisierung der Bestimmungen für Erzeugerorganisationen wird dabei angestrebt. Hinsichtlich der Anerkennung von Erzeugerorganisationen gibt es Erleichterungen dahingehend, dass die Mitgliedstaaten die Mindestkriterien hinsichtlich Anzahl der Mitglieder, des Umsatzes und der Produkte (Anerkennung von nur einem Produkt ist möglich) weitgehend selbst festlegen können. Auch der maximale Anteil der Direktverkäufe kann von den Mitgliedstaaten selbst festgelegt werden. Er sollte jedoch mindestens 10 % betragen.

Weiter können Produkte, die von einer EO nicht gehandelt werden (z.B. Wirtschaftsobst oder Industriegemüse) vom Erzeuger selbst oder über eine andere EO vermarktet werden. Auch die Auslagerung von Aufgaben der Erzeugerorganisationen an externe Unternehmen oder Dienstleister wird ausdrücklich zugelassen. Jetzt ist es auch möglich, dass die Finanzierung des Betriebsfonds, der der Durchführung eines operationellen Programms dient, nicht nur aus den Finanzbeiträgen der Mitglieder, sondern auch durch die Erzeugerorganisationen selbst gespeist werden darf.

Operationelle Programme - Das Instrument des „operationellen Programms“ zur projektorientierten Fortentwicklung der Erzeugerorganisationen zu am Markt ausgerichteten Unternehmen bleibt bestehen und wird weiterentwickelt. Prägendes Element dürften dabei die von den Mitgliedstaaten aufzustellenden nationalen Strategiepläne sein, nach denen die operationellen Programme der Erzeugerorganisationen auszurichten sein werden. Die Bewertung der Erzeugerorganisationen wird dabei vergleichsweise strikt an den von der EU festgelegten Indikatoren mit einer Analyse der Ausgangslage, der Festlegung von Zielen sowie der zur Erreichung der Ziele festgelegten Maßnahmen vorzunehmen sein. Die Festlegung eines Monitoring- und Evaluierungssystems wird hierfür notwendig sein. Für Deutschland wird derzeit als Umsetzung der nationalen Strategie ein „operationelles Rahmenprogramm“ diskutiert, in dem die grundsätzlichen Anforderungen definiert sind und in das die spezifischen Maßnahmen der einzelnen Erzeugerorganisationen integriert werden können.

Im Rahmen der operationellen Programme werden dem Umweltschutz (mind. zwei Maßnahmen in einem operationellen Programm) und dem Krisenmanagement, das als neues Instrument für die operationellen Programme eingeführt worden ist, sowie der Förderung des Verbrauchs von Obst in Schulen besondere Priorität eingeräumt. Als Instrumente für das Krisenmanagement kommen auf EU-Ebene Marktrücknahmen, "Grüne Ernte", "Nichternte", Werbe- und Kommunikationsmaßnahmen, Aus- und Weiterbildung, Ernteversicherungen (z.B. Hagelversicherung) und Finanzhilfen zu den Verwaltungskosten für die Einrichtung von Risikofonds auf Gegenseitigkeit in Frage. Die Mitgliedstaaten dürfen die Instrumente auf nationaler Ebene einschränken.

Wert der vermarkteten Erzeugung (WVE) - Die Beihilfe der EU, die der 1. Säule der gemeinsamen Agrarpolitik zuzurechnen ist und auf die somit de facto ein Rechtsanspruch besteht, bemisst sich am Wert der vermarkteten Erzeugung. Mit der Reform der Verordnung ist der WVE neu definiert worden. Danach zählen zum WVE die verpackte und aufbereitete Erzeugung ihrer Mitglieder sowie die erstverarbeitete Erzeugung der Mitglieder. Zudem werden ggf. auch die dabei entstehenden Nebenerzeugnisse dazu gerechnet, sofern der Mitgliedstaat dies zulässt. Damit stellt sich die Frage, ob Keltereien, Gemüsefroster oder die Sauerkonservenindustrie in Erzeugerhand in Deutschland Erzeugerorganisationen bilden können. Die Förderobergrenze bleibt weiterhin bei 4,1 % der vermarkteten Erzeugung, außer bei zusätzlichen Aufwendungen für das Krisenmanagement (bis 4,6 %). Für bestimmte Maßnahmen innerhalb der OP (branchenübergreifende Maßnahmen, EO in den neuen Beitrittsländern und strukturschwachen Gebieten, Ökoprodukte, Absatzförderungsmaßnahmen, die sich an Schulkinder richten) gilt ein erhöhter Fördersatz von 60 % statt 50 %.

5.3 Deutschland

5.3.1 Datengrundlage

Die Zuverlässigkeit der Daten zum Anbau und zur Erzeugung sowie Vermarktung bei Obst in Deutschland muss differenziert betrachtet werden. So stehen Daten über die Zahl von Bäumen im Rahmen der mehrjährigen Erhebungen der statistischen Landesämter zur Verfügung, Strauchbeeren sind dagegen nur über die Anbauverbände grob erfasst. Die Erzeugung von Obst in Hausgärten ist eine weitere schwer einschätzbare Größe. Diese nur bedingte Zuverlässigkeit pflanzt sich auch bei der Ermittlung der Erträge und damit der erzeugten Mengen fort und führt zu zeitverzögerten Ergebnissen.

Eine extrem hohe Zuverlässigkeit weisen dagegen die Daten der Erzeugermärkte aus, wie sie die ZMP auswertet und ausweist. Dies rührt daher, dass die Gewährung von finanziellen Beihilfen fruchtartenspezifisch vom mengen- und geldmäßigen Umsatz abhängt. In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, dass die Marktdaten zu Äpfeln und Birnen auf Grund der Notwendigkeit spezieller Lagereinrichtungen („Flaschenhälse“ durch CA- bzw. ULO-Lager), die praktisch nur über Erzeugerorganisationen bereitgestellt werden, besonders zuverlässig werden. Ein anderes Bild ergibt sich bei den stark zunehmenden spezialisierten und regional vermarktenden „Obsthöfen“ und Selbstpflückanlagen, die statistisch nur ungenügend erfasst sein dürften. Grundsätzlich kann aber davon ausgegangen werden, dass diese Betriebe hinsichtlich ihrer Marktbedeutung unterschätzt werden.

5.3.2 Marktstruktur

Tab. 5-5, Abb. 5-2 - Im Markt für Obst und Obsterzeugnisse spielt die heimische Erzeugung im Vergleich zu den Zufuhren nur eine untergeordnete Rolle. Die Importe kommen zum überwiegenen Teil aus den anderen Mitgliedstaaten der EU und aus tropischen Ländern wie z.B. den Staaten Südamerikas (Venezuela, Puerto Rico), Südafrika und anderen Herkünften (Neuseeland, China). Die Märkte für Obst sind in großem Umfang globalisiert und international ausgerichtet. Im Folgenden sollen die Strukturen und die Verwendung des Angebots dargestellt und einzelne Schwerpunkte beleuchtet werden.

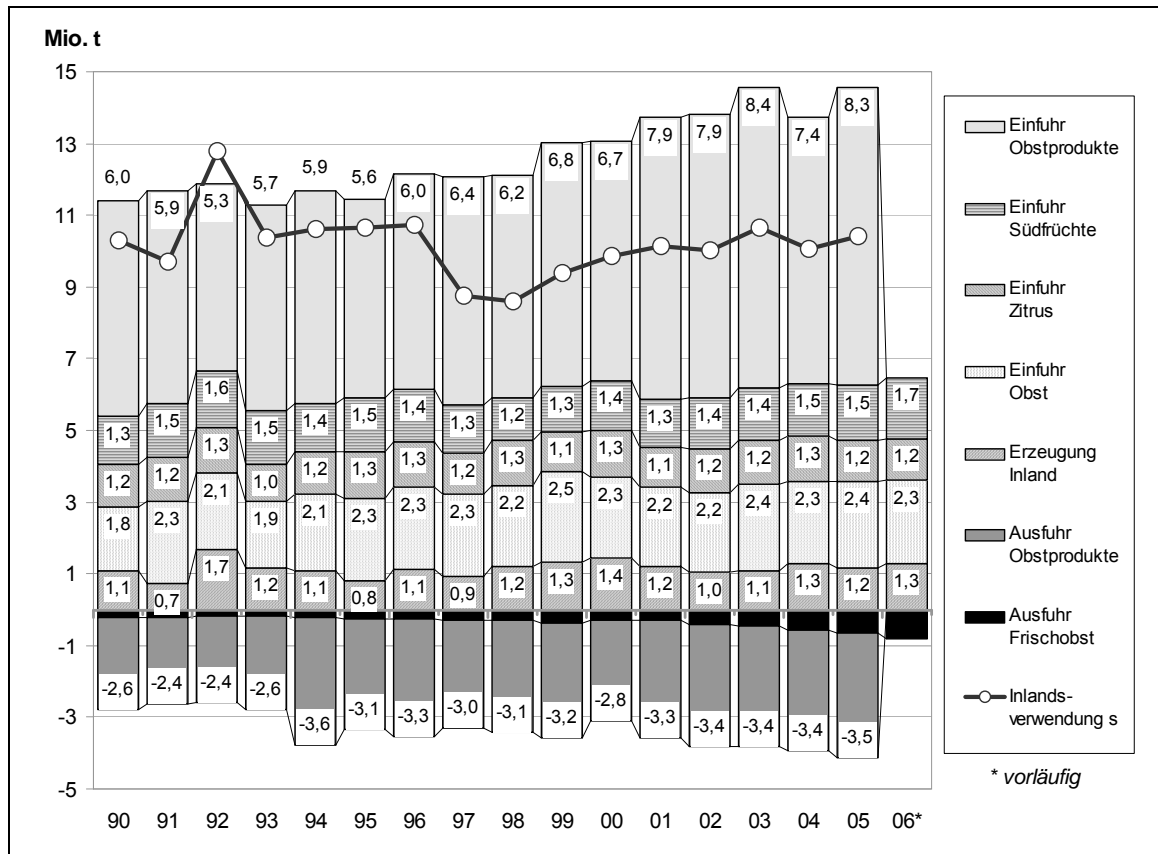
Tab. 5-5: Marktversorgung mit Obst und Zitrusfrüchten in Deutschland¹⁾

In 1.000 t	90/91	00/01	03/04	04/05 ^v	05/06 ^v
Inlandserzeugung¹⁾	1.097	1.443	1.119	1.338	1.174
Einfuhr frisch	4.083	4.579	5.081	5.007	5.099
davon heimisches Obst	1.661	2.177	2.420	2.265	2.403
Zitrusfrüchte	1.191	1.186	1.221	1.261	1.166
tropische Früchte	1.231	1.216	1.441	1.482	1.530
Verwendbare Erzeugung frisch	5.180	6.381	6.200	6.345	6.273
Einfuhr Verarbeitungsobst	5.697	7.056	8.381	7.717	8.315
Einfuhr insgesamt	9.780	11.635	13.462	12.724	13.414
Verwendbare Erzeugung gesamt	10.877	9.865	10.664	9.701	10.417
Ausfuhr	2.774	3.115	3.810	3.837	4.135
davon Frischobst	200 ^s	277	454	562	647
Verarbeitetes Obst	2.574	2.838	3.356	3.275	3.488
Inlandsverwendung	8.031	9.865	10.664	10.079	10.417
Nahrungsverbrauch (kg/Kopf)	96	115	125	118	122
<i>Selbstversorgungsgrad (%)</i>	<i>13</i>	<i>13,9</i>	<i>10</i>	<i>12</i>	<i>11</i>

1) Marktobstbau, Streuobst i.d.R. nicht enthalten

Ab 2000/01 Bruch beim Außenhandel durch Neuberechnung des Außenhandels mit Zitrusäften in Frischgewicht

Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst



Quelle: ZMP-Marktbilanz, verschiedene Ausgaben

Abb. 5-2: Versorgung Deutschlands mit Obst

5.3.3 Struktur des Angebots - Marktbedeutsame Erntemenge

Tab. 5-2, Tab. 5-5, Tab. 5-6, Tab. 5-7 - 2004 wurde in Deutschland mit 1,3 Mio. t die höchste Obsternte seit dem Jahr 2000 erzielt. 2005 fiel sie vor allem durch eine schlechtere Steinobsternte um 163.000 t niedriger aus. 2006 gab es dagegen wieder eine durchschnittliche Steinobsternte. Beim Kernobst lag die Produktionsmenge auf gutem, wenn auch nicht auf gleich hohem Niveau wie im Jahr 2004. Insgesamt war die Obsternte 2006 mit annähernd 1,3 Mio. t die zweitbeste seit der Jahrtausendwende. Baden-Württemberg stand auch 2006 mit einer Erntemenge von 336.800 t (26 % der deutschen Produktion) an der Spitze, gefolgt von Niedersachsen mit 311.100 t (24 %) und Nordrhein-Westfalen mit 120.600 t (9 %). 2007 soll die deutsche Obsternte nach den bisherigen Angaben niedriger ausfallen und nur etwa das Niveau wie 2005 erreichen. Beim Sommerobst entsprach das heimische Angebot voraussichtlich einem Normaljahr.

Laut der Baumobsterhebung 2007 schrumpfte in Deutschland die Anzahl der Betriebe mit Baumobst weiterhin, jedoch nicht mehr so stark wie im Zeitraum 1997-2002, als ein Rückgang der Betriebe um 20 % zu verzeichnen war. Der Flächenrückgang betrug von 1997 bis 2002 ca. 5.000 ha bzw. 9 %. Bis 2007 wurde insgesamt kein weiterer Flächenrückgang mehr verzeichnet. Nach den seit einigen Jahren sehr niedrigen Preisen ist es keine Überraschung, dass Sauerkirschen am stärksten gerodet wurden. Bei den übrigen Kulturen sind, abgesehen von Mirabellen und Erdbeeren, bei denen die Flächenexpansion weiter voranschreitet, nur leichte Flächeneinschränkungen bzw. sogar minimale Ausweitungen festzustellen. Im Apfelsortiment legten vor allem Gala und Braeburn zu. Hingegen befinden sich traditionelle Sorten wie Boskoop, Cox Orange und Golden Delicious auf dem Rückzug.

Tab. 5-6: Marktwirksame deutsche Obsterzeugung

In 1.000 t	1995	2000	2005	2006	2007	2007/06 in %
Äpfel	573,3	1.130,8	885,8	947,6	1.070,0	+12,9
Birnen	39,6	65,2	38,3	48,6	49,9	+2,7
Kernobst insgesamt	612,9	1.196,0	924,1	996,2	1.120,0	+12,4
Pflaumen / Zwetschgen	31,1	57,0	40,1	51,5	65,3	+26,8
Süßkirschen	31,6	41,6	27,9	31,6	34,5	+9,2
Sauerkirschen	43,6	38,9	24,6	37,1	28,8	-22,4
Mirabellen / Renekloden	2,2	3,2	4,6	5,5	6,0	+9,1
Aprikosen / Pfirsiche	0,9	1,3	1,0	.	.	.
Steinobst insgesamt	109,4	142,0	98,2	125,7	134,5	+7,0
Erdbeeren	68,8	103	146,5	173,2	156,6	-9,6
Beerenobst insgesamt	.	.	.	177,7	198,0	+11,4
Markto Obst insgesamt ¹⁾	791,3	1.442,6	1.167,8	1.295,2	1.411,1	+8,9
Anteile in %						
Baden-Württemberg	29,9	34,5	26,6	26,0	31,7	
Niedersachsen	18,9	21,1	26,3	24,0	25,4	
Sachsen	7,3	8,3	8,4	8,4	7,7	
Nordrhein-Westfalen	8,2	5,9	8,5	9,3	7,3	
Bayern	4,9	4,5	4,2	4,7	5,9	
Rheinland-Pfalz	9,5	6,9	6,1	6,6	5,3	
Thüringen	3,0	2,6	3,4	3,9	3,4	
Hamburg	2,9	3,3	3,9	3,2	2,9	
Mecklenburg Vorpommern	1,1	2,2	3,1	3,7	2,9	
Sachsen-Anhalt	5,0	2,8	3,1	3,0	2,4	
Schleswig-Holstein	2,3	2,3	2,1	1,9	2,1	
Brandenburg	4,8	3,7	3,0	3,3	1,4	
Hessen	2,0	1,6	1,3	0,7	1,2	
Saarland	0,2	0,1	0,1	.	.	

1) ohne Strauchbeerenobst

Quellen: Stat. Bundesamt; ZMP-Marktbilanz Obst

Kernobst/ Äpfel - Tab. 5-7 - Die Startbedingungen für die Apfelsaison 2006/07 waren Mitte August außerordentlich günstig. Restliche Äpfel aus der Vorsaison konnten wegen der eingeschränkten Zufuhren aus Übersee termingerecht abgesetzt werden. Auch erwiesen sich die guten Exportmöglichkeiten nach Osteuropa als eine treibende Kraft. Das Angebot der ersten Sommeräpfel fiel nicht sehr umfangreich aus, zudem waren Überseeäpfel knapp und gegen Anfang September vollständig aus den Lägern geräumt. Mit dem Einsetzen der ersten Herbstäpfel gingen die Preise leicht zurück, sie bewegten sich aber noch immer auf einem überdurchschnittlich hohen Niveau. Anfang Oktober verlief der Absatz relativ ruhig, der Markt stand vom Angebot nicht übermäßig unter Druck. Die Anbauggebiete konzentrierten sich nunmehr auf den Absatz von farbschwächeren und reiferen Partien. Deren Abbau war gegen Ende November gut fortgeschritten, so dass die stabilere CA-Ware stärker in das Angebot kam. Gleichbleibend gute Exportmöglichkeiten nach Osteuropa führten bei einzelnen Sorten zu festeren Notierungen. Am Inlandsmarkt war nur ein geringer Importdruck spürbar, der sonst von den EU-Hauptanbauländern ausging. Italien, Frankreich und auch die Steiermark blieben durch kleinere Ernten defensiv und konzentrierten ihre Aktivitäten mehr auf die Inlandsmärkte. Gegen Mitte Dezember wirkte der Apfelmarkt ausgeglichener als in den Vormonaten. Die unterdurchschnittlichen Lagerbestände und das engere Qualitätsspektrum schafften mehr Raum für festere Forderungen. Die Apfelsaison 2006/07 konnte im Inland erfolgreich abgeschlossen werden. Die deutschen Erzeugerorganisationen erzielten im Vergleich zur vorherigen Saison (2005/06) einen um 5,14 Cent bzw. 14 % höheren Abgabepreis je Kilo Tafeläpfel.

Tab. 5-7: Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU und ihre Qualitätsparameter

2006/07	EU		Deutschland		Qualitätsparameter			
	Sortenanteil in % ¹⁾	Tendenz im Anbau	Sortenanteil in % ²⁾	Tendenz im Anbau	Frucht- größe	Fruchtfleisch- Festigkeit	Zucker- gehalt	Säure- gehalt
Boskop	1,2	↓	4,3	↓	GF	+++	++	+++
Braeburn	5,1	↑	5,7	↑	GF	+++	+	+
Cox Orange	1,1	↓	1,7	↓		++	O	++
Elstar	4,5	→	18,6	↑		+	+	+++
Fuji	3,4	↑	1,0	k.A.	GF	++	++	-
Gala	5,9	↑	4,3	↑		++	+	-
Gloster	0,0	↓	4,3	↓	GF	++	O	+
Golden Delicious	35,6	↓	5,4	↓	GF	++	+	O
Granny Smith	5,3	→	k.A.		GF	++	-	+++
Holsteiner Cox	k.A.		2,7	↑		k.A.	+++	+++
Idared	2,5	→	7,6	↓	GF	+	O	++
Ingrid Marie	k.A.		0,5	↓		k.A.	O	+++
Jonagold u. Mut.	10,3	↓	16,3	↓	GF	+	+	O
Jonagored	3,4	↑	18,0	↑	GF	+	k.A.	k.A.
Kanada Renette	0,8	↑	k.A.		GF	k.A.	k.A.	k.A.
Morgenduft	1,1	↓	k.A.		GF	k.A.	O	O
Cripps Pink	2,2	↑	k.A.			+++	+++	k.A.
Pinova	k.A.		2,7	↑		+++	+	k.A.
Red Delicious	8,4	→	k.A.		GF	++	O	-
Shampion	k.A.		1,1	→	GF	k.A.	k.A.	k.A.
Topaz	k.A.		0,3	↑		+++	+	++

1) Anteil an den Apfelvorräten der EU am 01.12.2006
2) Anteil an den Kernobstvorräten repräsentativer Erzeugerorganisationen in Deutschland am 01.11.2006
Schlüssel: - gering, O mittel, + erhöht, ++ hoch, +++ sehr hoch; GF: Großfrüchtige Apfelsorte; k.A.: keine Angaben

Quellen: VOG 1997: Farbe und Qualität; BW agrar 37/2003; Götz G., Silbereisen, R., 1989: Obstsorten Atlas; ZMP Marktbilanz Obst 2007

Für die Saison 2007/08 wurde in Deutschland mit einer etwa vergleichbaren Apfelernte (952.000 t) wie im Vorjahr gerechnet. Vermarktungsdaten im Herbst und vorläufige Angaben zum Lagerbestand am 01. November lassen jedoch vermuten, dass die Ernte höher ausfiel und vielleicht die 1 Mio. t-Grenze erreichte.

Die Saison 2007/08 startete mit einem zeitlichen Vorsprung von ca. zwei Wochen. Anfang August standen neben verschiedenen Frühsorten bereits erste Elstar und Gala aus Frankreich zur Verfügung. Italienische Gala folgten eine Woche später. Inländische Jonagold /Jonagored alter Ernte waren zu diesem Zeitpunkt größtenteils geräumt. Ab Mitte August gelangten erste süddeutsche Elstar aus den badischen Frühlagen ins Angebot. Noch vor Ende August setzte am Bodensee die Ernte von Gala und Elstar, an der Niederelbe die Vermarktung von Holsteiner Cox ein. Gegen Anfang September verschafften sich die Anbauregionen wegen der doch reichlicher ausgefallenen Ernte eine gute Ausgangslage und drängen beim Absatz auf mehr Kontinuität. Mit der stärkeren Warenverfügbarkeit gingen die Preise für die neuen Tafeläpfel langsam zurück. Ein starker Druck ging dabei von den Niederlanden aus. Mitte September verzögerte die kühle Witterung die weitere Ausreife, so dass sich das Augenmerk mehr auf die gute Fruchtausfärbung und den Größenzuwachs richtete.

In Westeuropa rechnete man inzwischen mit einer reichlichen Apfelernte. Diese wurde aber vor allem wegen der hohen Preise für Mostäpfel nicht als belastend angesehen. Frischmarktware in schwächeren Qualitäten konnte für die Verarbeitung aussortiert werden. Dieser Absatzweg zeigte

sich als eine wichtige Alternative, zumal die Lagerkapazitäten gegen Anfang Oktober für einige Sorten ausgelastet waren. Auch für die schwächer bewerteten Sorten bzw. Sortierungen wuchs die Neigung zur Bereinigung über die Fruchtsaftindustrie. Gegen Mitte Oktober kam der Apfelabsatz sehr gut voran. Vor allem ließen sich über Aktionen umfangreiche Mengen absetzen, während die Großmärkte saisonüblich noch weniger aufnahmefähig waren. Durch den starken Mengenabbau kam es in Teilbereichen zu einer Stabilisierung des Marktes, nur bei den stärker anfallenden Sorten wie z.B. Jonagold baute sich wegen der Konkurrenz aus dem Beneluxraum zunächst ein Druck auf. Auch hier versuchte man den Überhang an schwachen Qualitäten über die Verarbeitungsindustrie zu entsorgen. Sehr erfreulich gestalten sich auch in dieser Saison die Verkäufe von Tafeläpfeln nach Osteuropa. Mitte November waren in den beiden größten Anbauregionen im Süden und Norden Deutschlands die Aufbereitungskapazitäten voll ausgelastet. Am Bodensee zogen im Übergang zur CA-Ware die Preise bei einigen Sorten an.

Die Einkaufsmöglichkeiten für den Konsumenten gestalteten sich zu Beginn der Saison 2007/08 günstig. Durch den frühzeitigen Saisonstart und unter dem Druck der deutschen Gebiete lagen die Ladenverkaufspreise für Tafeläpfel im September 2007 lediglich bei 1,16 €/kg, 5 % unter dem Niveau des Vorjahres. In gleicher Höhe fiel der Rückgang des durchschnittlichen Abgabepreises im September 2007 an den Erzeugermärkten aus. Hier wurden mit 0,47 €/kg 2,34 Cent weniger für ein Kilo Tafeläpfel Erlöst.

Ein wichtiges Qualitätsmerkmal bei Äpfeln ist neben Ausfärbungsgrad und Fruchtgröße die Fruchtfleischfestigkeit, die mit zunehmender Fruchtgröße und Reife laufend abnimmt. In den letzten Jahren geht die Tendenz zu härteren Apfelsorten wie Braeburn (EU und Deutschland), Cripps Pink (EU) oder Pinova (Deutschland). Apfelsorten mit hohem Zucker-, aber geringem Säuregehalt und niedrigem Thiault-Index wie z.B. Fuji wurden in den letzten Jahren von den Deutschen im geringeren Umfang konsumiert, Apfelsorten mit ausgewogenem Zucker-Säure-Verhältnis und hohem Thiault-Index wie Braeburn dagegen liegen im Aufwärtstrend. Der italienische Geschmack variiert in dieser Hinsicht von dem der Deutschen: Sie bevorzugen eher süßere Sorten wie z.B. Red Delicious.

Auffällig bei der Betrachtung der Tab. 5-7 ist die hohe Bedeutung von großfrüchtigen Sorten sowohl in der EU als auch in Deutschland. Allerdings gewannen in den letzten Jahren klein- und mittelgroße Apfelsorten stärker an Bedeutung (Pinova, Gala), während die Mengentendenz vieler großfrüchtiger Sorten abnimmt (Golden Delicious, Idared, Jonagold).

Kernobst/ Birnen - In Deutschland hat der Birnenanbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Seit einigen Jahren ist die Ernte durch starke Alternanz geprägt. Die Produktionsmenge in der Saison 2005/06 belief sich im Inland auf 38.000 t. Nach der schwachen Vorjahresernte erreicht man mit geschätzten 49.000 t 2006/07 voraussichtlich einen Mengenzuwachs von 29 %. Der Anteil Deutschlands an der EU-Ernte beträgt weiterhin 2 bis 3 %. Auf Grund der vergleichsweise kleinen Marktmenen und zugleich hohen EU- und Überseeimporten fällt dem Preiseinfluss deutscher Ware kein großes Gewicht zu. Da die Abnehmer mehr auf Auslandsware fixiert sind, erzielen inländische Tafelbirnen an den Märkten meistens nur schwache Preise.

Bei den Tafelbirnen machte sich zu Beginn der Saison 2007/08 die Überschneidung des Überseeangebots mit den europäischen Frühbirnen bemerkbar. Durch den frühen Saisonstart in Spanien kam es zunächst zu erheblichen Absatzproblemen. Im Inland wurden gegen Anfang August Clapps Liebling, erste Williams und Kleinstmengen an Conference angeboten. Im europäischen Angebot dominierten die Sorten St. Maria und Williams. Aus Übersee gab es noch beachtliche Bestände an vorverpackten Packhams. Die Preise wurden jedoch durch die insgesamt niedrigeren Erntemengen in den südeuropäischen Anbauregionen gestützt. Erst gegen Ende August ging die Saison für Überseebirnen zu Ende. Aus den Niederlanden wurde bereits Conference stärker angeboten. In den deutschen Anbauregionen räumten die frühen und ersten mittelfrühen Sorten zu festen Preisen. Mitte September konzentrierte sich der inländische Absatz auf Alexander Lucas und Conference. Im Beneluxraum erreichten die Wochenverkäufe Rekordmengen. Die verkaufte Menge lag in diesem Zeitraum meistens über der abgesetzten Menge an Tafeläpfeln. An den Großmärkten beschränkte sich das Birnenangebot Anfang Oktober auf das italienische Angebot. Bei den italienischen Williams sowie bei Santa Maria erfolgte noch vor Ende Oktober der Übergang auf die CA-Ware. Der Absatz verlief anhaltend gut. Dagegen fehlte es Anfang November bei italienischen

Abate Fetel an Absatzschwung. Insgesamt schätzte man den weiteren Marktverlauf bei den Tafelbirnen optimistisch ein. Im September 2007 lag der durchschnittliche Verbraucherpreis mit 1,53 €/kg für Tafelbirnen 7 % über dem Vorjahresniveau. Die Erzeugermärkte erzielten in gleicher Zeit ein Preisplus von 16 %.

Steinobst/ Pflaumen und Zwetschgen - 2006 soll es mit ca. 51.000 t (+20 % gg. 2005) eine durchschnittliche Pflaumen- und Zwetschgenernte in Deutschland gegeben haben. Der Absatz deutscher Ware stieg um 25 %. Einschließlich der Importe wurden aber insgesamt nicht mehr Zwetschgen gekauft (-2 %). Das Niveau der Verbraucherpreise war mit dem des Jahres 2005 vergleichbar (1,45 €/kg). Allerdings wurde für ein Kilo Pflaumen aus deutscher Produktion nur 1,28 € und somit 14 % weniger gezahlt als 2005. Die Preisentwicklung in der Saison 2006 war für die deutschen Erzeuger wenig zufriedenstellend, an den Märkten wurden nach vorläufigen Angaben um gut 30 % geringere Preise erzielt als in der Vorsaison.

In der Pflaumen- und Zwetschgensaison 2007 gestaltete sich die Vermarktung des übergroßen Zwetschgenangebots schwierig. In gedrängter Abfolge kamen die Sorten der Reifegruppen in das Angebot. Wegen dem frühen Erntebeginn konkurrierte man über einen längeren Zeitraum mit der Vermarktungsperiode von Pfirsichen und Nektarinen aus dem Mittelmeerraum. Der Absatz bereitete große Mühe, die Erlöse waren unbefriedigend. Die Einlagerung brachte zunächst keine spürbare Entlastung. Zu groß waren noch die Marktmengen, denn die Nachfrage hat sich nicht im gewünschten Umfang verbessert. Erst mit dem Auslaufen der Ernte bei den späten Sorten gegen Mitte September nahm der Angebotsdruck allmählich ab und der Markt entspannte sich. Nun gelangte zusätzlich erste Ware aus den Kühllhäusern in den Handel. Im späteren Verlauf gegen Ende September beschränkte sich das Angebot fast nur noch auf die CA-Ware. Der Abverkauf vollzog sich in guter Geschwindigkeit, die Preise zogen erstmals nach langer Zeit an. Die Saison 2007 endete bereits früh gegen Mitte Oktober. Die Verbraucherpreise für Zwetschgen lagen 2007 in den Monaten Juli bis September im Schnitt bei 1,16 €/kg, rund 15 % unter denen des Vorjahres. Auch der durchschnittliche Abgabepreis an den Erzeugermärkten war um 15 % niedriger. Hier wurde im Vergleichszeitraum 0,39 €/kg Zwetschgen und damit beinahe 7 Cent weniger gezahlt als in den gleichen Monaten im Jahr 2006.

Steinobst/ Süßkirschen - Der Süßkirschenmarkt in der Saison 2007 wurde im zeitigen Frühjahr durch Importe aus den Mittelmeerländern geprägt. Die ersten Importe türkischer Kirschen setzten in der ersten Maiwoche ein, gegen Mitte Mai trafen aus Griechenland und Portugal ergänzende Lieferungen ein. In Süddeutschland begann die Ernte von Frühkirschen am 20. Mai 2007. Die zunächst kleinen Mengen trafen auf den Großmärkten auf ein deutlich gestiegenes und qualitativ verbessertes Importangebot. Infolge des Vegetationsvorsprungs des deutschen Anbaus durch die frühe warme Witterung in diesem Jahr kam es schon in der frühen Marktphase zu Überschneidungen mit den Importen aus den Mittelmeerländern. Umfangreiche Mengen kamen vor allem aus Spanien. Etwas verzögernd auf die Reife wirkte sich Ende Mai das kühle und regnerische Wetter in Deutschland aus. In Süddeutschland wurden frühe Süßkirschen überwiegend in den Kulturen der Rheinschiene geerntet. Das Angebot fiel witterungsbedingt nicht sehr reichlich aus.

Ab dem 10. Juni 2007 wurden inländische Kirschen dann umfangreicher angeboten. Aus den süddeutschen Anbaugebieten kamen die mittelspäten Sorten stärker in den Handel. Neben den Importen drängte erheblich mehr Ware vor allem aus dem nichtorganisierten Anbau auf die regionalen Großmärkte. Preislich zeigte man sich flexibler, besonders bei den kleineren Sortierungen. In der Folgezeit führte die schwülwarme Witterung zum Teil mit Regen zu mehr oder weniger großen Ernteaufällen durch geplatze Früchte. In Zukunft werden platzfeste Sorten in der heimischen Produktion weiter an Bedeutung gewinnen müssen.

Ab dem 20. Juni kamen aus den wichtigen süddeutschen Anbaugebieten mehr späte und hochwertige Knorpelkirschen in die Vermarktung. Insgesamt gesehen waren zu diesem Zeitpunkt ausreichende Absatzmöglichkeiten für stabile Qualitäten vorhanden und die Preise bewegten sich auf einem befriedigendem Niveau. Neben der inländischen Ware war weiterhin Importware vorhanden. Ab Ende Juni kam aus den Gebieten im Norden und Osten Deutschlands mehr mittelspäte Ware. Die geschätzten Erntemengen wurden dort nach Regenfällen unterschritten. Bei einer lebhaften Nachfrage konnten sich die Preise auf einer guten Höhe halten. Gesucht waren meistens dunkle, großfallende (26 mm+) Sorten und Sortierungen.

Gegen Ende der ersten Juliwoche verlagerte sich die deutsche Produktion fast komplett auf die späten Anbaugelände Ostdeutschlands und Bayerns. Die Nachfrage schwächte sich etwas ab. Die Lieferprogramme an den inländischen LEH sorgten für eine gewisse Marktentlastung. Dennoch mussten die Preise auch für Spitzensortierungen zurückgenommen werden. Das änderte sich positiv, nachdem das Mengenaufkommen stark rückläufig war. Die Ernte endete auch in den späten Regionen noch vor Ende Juli. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Kaufinteresse stark nachgelassen, die Verbraucher interessierten sich für andere Sommerobstsorten. Anfang August spielte auf dem enger gewordenen Markt die türkische Ware wieder eine größere Rolle. Die Preise zogen wieder etwas an. Wenig später zeichnete sich auch hier der Saisonabschluss ab. In den Hauptvermarktungsmonaten Juni und Juli 2007 betrugen die Verbraucherpreise für Süßkirschen im Schnitt 4,15 €/kg (+5 %). Die niedrigere deutsche Ernte bewirkte sehr gute Erzeugerpreise. Gegenüber dem Zeitraum Juni/Juli 2006 stiegen die Abgabepreise an den Märkten um 31 %. Im Mittel musste dort 2,32 €/kg gezahlt werden.

Steinobst/ Sauerkirschen - Während Süßkirschen hauptsächlich als Tafelware Verwendung finden, werden Sauerkirschen zu Saft, Konserven, Konfitüren, Gelees u.a. verarbeitet. Die Sauerkirschenenernte 2006 war mit über 37.000 t die höchste seit Jahren. Infolge der größeren Erntemenge erzielte man schlechtere Preise. Die Erzeugermärkte erzielten 2006 durchschnittlich einen Erlös von 0,45€/kg. Im Jahr 2007 zogen die Preise wieder etwas an.

Beerenobst/ Erdbeeren - Die Erdbeersaison 2006 war sehr stark durch ungünstige Witterungsverhältnisse geprägt. Wegen des kühlen Wetters kam die Ernte ab Mitte Mai bis zur ersten Juniwoche nur schleppend in Gang. In dieser Zeit waren die Preise wegen des geringen Angebots höher als 2005. Infolge des Wetterumschwungs in der zweiten Juniwoche änderte sich die Lage und es kam mehr Menge in den Absatz. Mit der starken Mengenzunahme verminderten sich die Preise sehr rasch, auch wirkten sich die hohen Temperaturen zunehmend ungünstig auf die Qualität der Früchte aus. Gegen Mitte Juli entspannte sich der Erdbeermarkt. Die Preise an den Erzeugermärkten kamen für den Zeitraum Juni/Juli 2006 auf einen Durchschnitt von nur 1,32 €/kg (-2 % gegenüber 2005).

Die Erdbeersaison 2007 startete wegen der milden Temperaturen im Winter und im Frühjahr extrem früh. So erntete man am Niederrhein ab dem 20. April Erdbeeren aus Unterglaskulturen und aus dem Tunnelanbau. Etwa zu gleicher Zeit begann bei anhaltend sommerlichen Temperaturen der Versand badischer Tunnelware. Zu diesem Zeitpunkt waren noch Erdbeeren aus Südeuropa am Markt. Am Bodensee setzte die Ernte in der zweiten Maiwoche ein. Nach einer kurzfristigen Stabilisierung der Preise wegen des Muttertags nahm der Druck auf die Preise wieder zu, da die inländische Angebotsmenge größer als in den Vorjahren war. Der Einstieg der Lebensmitteleinzelhandelsketten bei der inländischen Ernte bereitete zunächst erhebliche Probleme, da die Regalflächen noch durch die Importware belegt waren. Nach und nach kam es hier zu einer Umstellung auf die inländische Ware. Der Mengenabfluss führte kaum zu einer Stabilisierung der Marktsituation an den Großmärkten. Am Bodensee und im Rheinland setzte die Freilandernte bei Erdbeeren noch vor Ende Mai ein. An den Großmärkten war der Absatz meistens zu schwach. Anfang Juni setzte die Ernte in den späten Anbaugeländen ein, wodurch erheblich mehr Ware zur Verfügung stand. Zu diesem Zeitpunkt gaben die Preise nach. Erst Mitte Juni konnte sich der Markt stabilisieren, als sich der skandinavische Raum wegen der Mittsommernacht aufnahmefähiger zeigte. Gegen Ende Juni ging auch die Ernte in den norddeutschen Anbaugeländen zu Ende. Dies beflügelte die Preise. Generell schnitt die Erdbeerernte 2007 preislich besser ab als im schwachen Vorjahr. Die höheren Preise an den Erzeugermärkten - im Betrachtungszeitraum Januar bis August 2007 pro Kilo Erdbeeren 1,74 € bzw. +19 % gg. 2006 - wurden an den Verbraucher weitergegeben. So mussten die Verbraucher für deutsche Erdbeeren im Jahr 2007 rund 3,10 €/kg zahlen, 2006 in gleicher Zeit nur 2,71 €/kg.

Wirtschaftsobst - Im Streuobstanbau hatte man für 2006 eine gute Ernte vorhergesagt. Diese fiel allerdings regional sehr unterschiedlich aus. Trockenheitsbedingt war der Anteil kleinerer Früchte höher als zunächst erwartet. Die heimische Verarbeitungsindustrie signalisierte Aufnahmebereitschaft, zumal die Lager gut geräumt waren und aus dem Ausland mit einer geringeren Menge gerechnet wurde. Hinzu kam, dass die Konzentrate teurer und knapper gehandelt wurden. Am Bo-

densee notierten Mostäpfel Mitte September 9 €/dt, danach stieg der Preis etwas und belief sich zum Stand Mitte November 2006 auf 11 €/dt.

In der Saison 2006/07 fiel die Verarbeitungsquote von Marktäpfeln bedingt durch relativ starken Schorfbefall und Hagelschäden im Osten mit 37 % leicht überdurchschnittlich aus. Ausgehend von der Fruchtqualität der Ernte 2007/08 - es gibt zwar etwas mehr Hagelschäden, aber wenig Schorfbefall - muss mit einer niedrigeren Verarbeitungsquote gerechnet werden. Allerdings könnte die im Herbst 2007 erzielten Mostobstpreise viele Erzeuger veranlasst haben, schwächere Partien nicht als Tafelware, sondern als Mostobst zu verkaufen. Demzufolge darf man auch für die Saison 2007/08 von einer ähnlich hohen Verarbeitungsquote wie 2006/07 ausgehen.

Obst wird zu den verschiedensten Produkten weiterverarbeitet: Fruchtsäfte, -konzentrate, -nektar, -schorlen, -weine, -konserven, TK-Obst, Trockenobst, Brotaufstriche sowie Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiskreminindustrie. Nach Angaben des Bundesverbandes der obst-, gemüse- und kartoffelverarbeitenden Industrie war 2005 die Produktion von Verarbeitungserzeugnissen aus Obst auf Grund des stagnierenden Absatzes stark rückläufig. 2006 wurden wieder etwas bessere Ergebnisse erzielt. Insgesamt stagniert jedoch die Produktion in der Obstverarbeitung.

Die größte Bedeutung hat die Verarbeitung von Obst zur Saftgewinnung. Im Geschäftsjahr 2006 wurden nach Daten des Verbandes der deutschen Fruchtsaftindustrie e.V. 4,23 Mrd. l Fruchtsäfte, Fruchtnektar und stille Fruchtsaftgetränke (inkl. Saftschorlen) hergestellt. Nach der Safterstellung bewegt sich auch die Erzeugung von Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiskreminindustrie in den letzten Jahren auf hohem Niveau. Der Produktionsumfang betrug 2006 375.000 t (-3 % gg. 2005). Die gleiche rückläufige Tendenz ist in der Sparte der Brotaufstriche zu registrieren. Hier ging die Herstellung auf 193.400 t zurück (-4 %). Die Konservenproduktion erholte sich 2006 von dem Tief im Jahr 2005 und stieg um 15 % auf 113.100 t. Wertmäßig betrug der Zuwachs sogar um 18 % oder 20,3 Mio. €. Innerhalb der Obstkonservenproduktion hat die Herstellung von Apfelsaft den größten Stellenwert (39.100 t im Jahr 2006). Die Produktion von Kirschkonserven mit 27.700 t im Jahr 2006 rangiert dahinter. Der Anteil dieser beiden Konservenarten macht in der Regel 60-70 % der gesamten Obstkonservenproduktion aus. Stabil zeigt sich die Produktion von tiefgefrorenem Obst und Trockenfrüchten - sie wuchs 2006 um 19 bzw. 10 %. Der Produktionswert von tiefgefrorenem Obst lag 2006 bei 22,3 Mio. €, der von Trockenobst bei 69,4 Mio. €

Streuobst- und Hausgartenanbau - Einen großen Einfluss auf den Umfang des Kernobstangebots Deutschlands hat das Kernobstaufkommen aus dem Streuobst- und Hausgartenanbau. Diese Anbauform ist in Deutschland, im Gegensatz zu vielen anderen EU-Mitgliedstaaten, von erheblicher Bedeutung. Auf Grund der weniger intensiven Produktion im Streuobst- und Hausgartenanbau ist die jährliche Erntemenge stärker von Alternanz beeinflusst, so dass je nach Jahr die Ernte in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen kann.

In Jahren mit einer hohen Ernte im extensiven Anbau wird in der Regel die Tafelapfelnachfrage in den Herbstmonaten erheblich beeinträchtigt. Hinzu kommt, dass sich die europäischen Erwerbsobstbauer bemühen, auf dem bedeutenden deutschen Markt bereits im Herbst mehr Äpfel zu verkaufen, da die Einlagerung hohe Kosten verursacht. Wegen des oftmals großen Angebots in dieser Zeit und der nicht angepassten Nachfrage sinken dann die Preise.

Für die Apfelproduktion im deutschen Streuobst- und Hausgartenanbau (ohne Marktobstanbau) gibt es seit neuestem keine verlässlichen amtlichen Daten mehr. Nach einer Schätzung des Verbandes der deutschen Fruchtsaft-Industrie rechnet man im Streuobstanbau für die Saison 2007/08 jedoch mit einer durchschnittlichen Ernte. Insgesamt dürfte die Saison, auch was die Bereitstellung von Mostware aus der deutschen Apfelproduktion betrifft, positiv verlaufen sein.

Bio-Produktion - Die Anbauflächen für Bio-Obst (und Bio-Gemüse) in Deutschland wachsen. Auch preislich konnten die deutschen Bio-Erzeuger 2006 durchaus profitieren. Viele Obstarten erzielten im mehrjährigen Vergleich überdurchschnittliche Preise. Die Privathaushalte in Deutschland kauften 2006 etwa 47 % mehr Bio-Frischobst als 2005. Erreicht wurde dieser starker Zuwachs durch die Einlistung von Bio-Obst (und Bio-Gemüse) bei nahezu allen Discountern und dem LEH ab Herbst 2005. Auffällig war jedoch, dass das größte Wachstum bei den Importobstarten wie Bananen, Orangen und Zitronen erfolgte.

Insgesamt gesehen sind die Einzelhandelsunternehmen jedoch sehr an deutschen Herkünften interessiert, solange sie in ausreichenden Mengen verfügbar sind. Studien besagen, dass die Verbraucher deutsche Bio-Produkte den Importen vorziehen. Während das Bio-Sortiment der Discounter auf wenige Produkte begrenzt ist, versucht sich der klassische LEH durch ein etwas größeres Sortiment sowie durch ein vermehrtes Angebot heimischer Produkte abzugrenzen. Die größte Sortimentsbreite und -tiefe im Bio-Obstangebot finden die Verbraucher aber nach wie vor im Bio-Fachhandel. Auch hier ist durch das starke Expansionstempo der Bio-Supermärkte ein anhaltendes Wachstum in der Nachfrage zu beobachten.

Im ersten Halbjahr 2007 gaben die Verbraucher für biologisch angebautes Obst 20 % mehr aus als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Die Verkaufsmenge von Bio-Obst stieg in gleicher Zeit um 16 %. Discounter sind für viele Produkte inzwischen der wichtigste Absatzweg. So wurden im ersten Halbjahr 2007 42 % des Bio-Obstes dort verkauft. Der Bio-Fachhandel verkauft 14 % des Bio-Obstes, bietet dieses aber in einer deutlich größeren Vielfalt an als die Discounter. Der Anteil der Direktvermarktung über Hofläden oder Wochenmärkte beträgt 5 %. Bio-Bananen bleiben Spitzenreiter in der Käufergunst. Die Absatzmenge stieg im ersten Halbjahr 2007 um 30 %. Damit entfielen auf Bananen 44 % aller Bio-Obstkäufe. Mittlerweile sind Bio-Bananen in fast allen Einkaufsstätten verfügbar, der Bio-Anteil am gesamten Bananenverkauf liegt bei 9 %. Am zweithäufigsten werden Bio-Äpfel nachgefragt, sie machen 18 % der Obstmenge aus.

5.3.4 Außenhandel

Einfuhr - Tab. 5-5, Tab. 5-8, Tab. 5-9 - Da die Selbstversorgung mit Obst nur rund 10 % des Verbrauchs ausmacht, ist Deutschland auf Importe angewiesen, zumal hier viele Obstarten aus klimatischen Gründen nicht produziert werden können. Im Mittel der letzten drei Jahre belief sich der Frischobstimport auf etwa 5 Mio. t. Die Höhe der Einfuhren hängt maßgeblich von der inländischen Ernte und der Entwicklung der Nachfrage ab. 2006 wurde 5 % weniger Obst von den deutschen Verbrauchern gekauft als im Vorjahr, daher wurde nach vorläufigen Angaben des Statistischen Bundesamtes auch weniger Obst eingeführt. Zurück gingen im Jahr 2006 die Importe an Tafeltrauben (-10 %), Süßorangen (-5 %), und Pfirsichen (-3 %). Bei Tafeltrauben wirkte sich die niedrigere Ernte im wichtigsten Lieferland Italien und die die Nachfrage hemmenden gestiegenen Verbraucherpreise aus. Ähnlich bei den Pfirsichen - hier fiel die Produktion in Europa kleiner aus (-7 %), was eine Preissteigerung von 30 % zur Folge hatte. Im Ergebnis kauften die deutschen Haushalte laut GfK Haushaltspanels jeweils 18 % weniger Tafeltrauben und Pfirsiche, was sich negativ auf die Importe auswirkte. Bei Orangen gestaltete sich die Situation 2006 etwas anders. Obwohl trotz der erhöhten Einkaufspreise die Einkaufsmengen um 6 % gestiegen waren, gingen die Orangenimporte zurück. Die Tafeläpfelimporte waren um 4 % niedriger als im Vorjahr, die Mostäpfelimporte sanken sogar um 22 %. Einen starken Importzuwachs gab es 2006 bei Ananas mit +23 %. Auch die Bananen- und Kiwizufuhren stiegen an. Insgesamt legten die so genannten Exoten in der Verbrauchergunst weiter zu.

Rund ein Viertel aller Obstimporte kommt aus Spanien. Zweitwichtigstes Lieferland ist Italien, dessen Anteil an den Einfuhren 2006 bei ca. 17 % lag. V.a. bei Italien ging das Importvolumen etwas zurück, was auf die niedrigeren Apfel-, Mostapfel- und Tafeltraubenimporte zurückzuführen ist. Aus Ecuador, dem wichtigsten Lieferland für Bananen, kamen mehr als 9 % der Einfuhren. Durch die verstärkte Zufuhr von Ananas aus Costa Rica erhöhte sich dessen Anteil am Gesamtimport auf rund 8 %.

Tab. 5-8: Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern

In 1.000 t	1995	2000	2004	2005	2006 ^v ▼
Tafeläpfel	738,9	656,2	726,0	698,3	671,2
Tafelbirnen	174,2	175,9	178,0	203,0	198,2
Mostäpfel	142,1	78,1	65,7	147,4	115,5
Kernobst insgesamt	1.061,1	914,7	973,3	1.051,3	990,2
davon Italien	335,4	365,9	346,6	409,3	380,6
Niederlande	183,9	157,1	117,6	129,4	110,4
Frankreich	150,3	85,2	75,1	79,5	80,7
Neuseeland	78,3	57,0	84,3	78,0	74,8
Pfirsiche / Nektarinen	307,5	328,2	281,3	305,1	296,5
Aprikosen	38,1	47,4	43,7	55,0	56,3
Süßkirschen	26,3	29,1	29,3	31,5	33,0
Sauerkirschen	21,3	30,6	25,8	17,2	24,6
Pflaumen	44,7	44,1	41,6	60,3	50,4
Steinobst insgesamt	438,1	480,1	422,0	469,4	461,4
davon Italien	250,5	240,1	192,9	198,8	182,4
Spanien	50,4	115,9	81,4	134,1	138,9
Frankreich	36,2	34,2	43,5	40,4	44,8
Türkei	18,3	10,2	20,7	17,4	19,7
Erdbeeren	147,1	136,4	117,6	103,5	97,3
Himbeeren	11,9	8,9	12,6	11,0	12,4
Schwarze Johannisbeeren	8,4	13,9	4,8	5,6	2,6
Beerenobst heimisch insg.	178,2	167,4	144,3	126,0	119,0
davon Spanien	74,3	91,8	89,7	74,9	70,3
Polen	24,3	24,6	16,6	10,5	13,8
Italien	47,5	23,6	9,7	11,0	11,3
Tafeltrauben	353,0	377,9	356,3	392,6	351,9
Wassermelonen	190,7	189,5	222,0	214,5	233,1
Zuckermelonen	79,0	90,9	110,2	108,1	116,2
Beerenobst sonstig insg.	626,4	668,2	688,6	715,2	701,2
davon Spanien	189,5	218,9	232,9	226,0	228,3
Italien	257,1	242,6	176,7	201,9	169,0
Griechenland	52,8	46,4	62,9	66,5	65,6
Frischobst ohne Südfrüchte	2.316,1	2.267,4	2.264,6	2.404,4	2.315,2
davon Italien	891,0	875,5	726,7	822,0	744,1
Spanien	337,4	460,5	438,4	482,7	484,6
Frankreich	201,4	141,8	132,5	132,3	137,4
Süßorangen	600,0	624,6	664,6	591,7	562,6
Clementinen/Mandarinen	445,5	434,3	378,8	371,8	388,9
Zitronen/Limetten	137,1	149,2	143,4	142,7	147,0
Zitrusfrüchte insgesamt	1.290,9	1.299,3	1.260,8	1.165,5	1.158,0
davon Spanien	902,9	986,8	976,5	874,3	862,0
Italien	61,5	68,9	45,7	61,6	67,5
Südafrika	97,3	40,7	39,9	39,9	33,4
Argentinien	31,2	30,7	41,1	45,1	27,9
Bananen	1.306,0	1.150,5	1.201,6	1.194,5	1.310,4
Ananas	44,3	59,3	92,0	127,2	155,6
Kiwis	110,4	109,0	110,8	125,8	131,4
Guaven und Mango	11,8	25,7	36,0	39,2	38,7
Andere Südfrüchte insgesamt	1.494,7	1.371,0	1.481,7	1.530,3	1.675,7
davon Ecuador	331,7	300,1	414,7	472,2	448,9
Kolumbien	262,5	240,4	185,2	302,9	362,7
Costa Rica	259,3	215,8	300,2	240,3	358,0
Panama	350,9	173,0	223,2	183	185,6
Frischobst insgesamt	5.101,7	4.937,8	5.007,1	5.100,2	5.148,8

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF, Ertragslage Garten- und Weinbau, Ref. 426; Stat. Bundesamt (Destatis-Datenbank)

Tab. 5-9: Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

In 1.000 t	Einheit	1995	2000	2004	2005	2006 ▼
Frischobst insgesamt	Frischgewicht	5.101,7	4.937,8	5.007,1	5.100,2	5.148,8
Obstkonserven	Produktgewicht	512,1	546,2	586,3	605,6	.
gefrorenes Obst		208,5	296,2	288,7	317,5	298,2
Trocken- und Schalenfrüchte		487,8	417,2	469,5	489,8	538,5
Fruchtpasten		28,0	43,6	43,5	44,7	44,3
Konfitüren / Marmeladen		32,4	29,4	29,6	27,0	36,1
Fruchtsäfte ²⁾	in Mio. l	3.990,1	4.395,3	5.291,8	5.375,4	5.108,6

1) geschätzt, Gesamteinfuhr - Einfuhr von Frischobst
2) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse

Quellen: ZMP-Marktbilanz Obst; BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF, Ref. 426; aktuelles Jahr: Stat. Bundesamt

Ausfuhr - Tab. 5-5, Tab. 5-10 - Deutschland konnte 2006 den Export bzw. Reexport von Frischobst weiter ausbauen. Nach den vorläufigen Angaben lag er um ca. 15 % höher als 2005. Dennoch ist das Exportvolumen im Vergleich zur Importmenge recht bescheiden. In die Höhe getrieben wurden die Ausfuhren hauptsächlich durch starke Transferlieferungen von Bananen (+46 %). Jedoch stiegen nicht nur die Reexporte an, sondern auch die Exporte heimischer Erzeugnisse wie Süß- und Sauerkirschen sowie Erdbeeren.

Wichtigster Abnehmer blieb Österreich mit einem Anteil von rund 15 %, gefolgt von Dänemark (10 %). Beachtenswert war die starke Zunahme der Exporte nach Polen. Während im Jahr 2005 dorthin nur 3 % der Gesamtexporte geliefert wurden, waren es 2006 bereits 10 %. Seit ihrem EU-Beitritt 2004 stiegen die Exporte in die zehn neuen Mitgliedsländer sprunghaft an. 2006 setzte sich diese Tendenz weiter fort - gegenüber 2005 verdoppelten sich die Exporte in diese Länder, was die Hauptursache für das Ausfuhrplus bei Bananen darstellt.

Tab. 5-10: Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

In 1.000 t	Einheit	1995	2000	2004	2005	2006 ^v ▼
Obst ohne Südfrüchte	Frischgewicht	109,4	140,8	199,7	243,0	254,3
Zitrusfrüchte		77,9	42,0	67,7	69,7	78,9
Andere Südfrüchte		55,8	127,8	292,4	333,9	482,8
Frischobst insgesamt		243,2	310,5	559,8	646,6	816,0
Obstkonserven	Produktgewicht	82,7	134,0	195,8	211,3	.
Konfitüren / Marmeladen		26,2	35,2	48,4	43,3	44,2
gefrorenes Obst		25,6	43,5	33,2	34,4	30,2
Trocken- und Schalenfrüchte		99,8	82,4	103,7	120,6	144,1
Fruchtpasten		9,5	10,1	13,4	10,3	8,3
Fruchtsäfte ¹⁾	in Mio. l	1.283,9	1.794,4	1.759,7	1.937,4	2.095,3

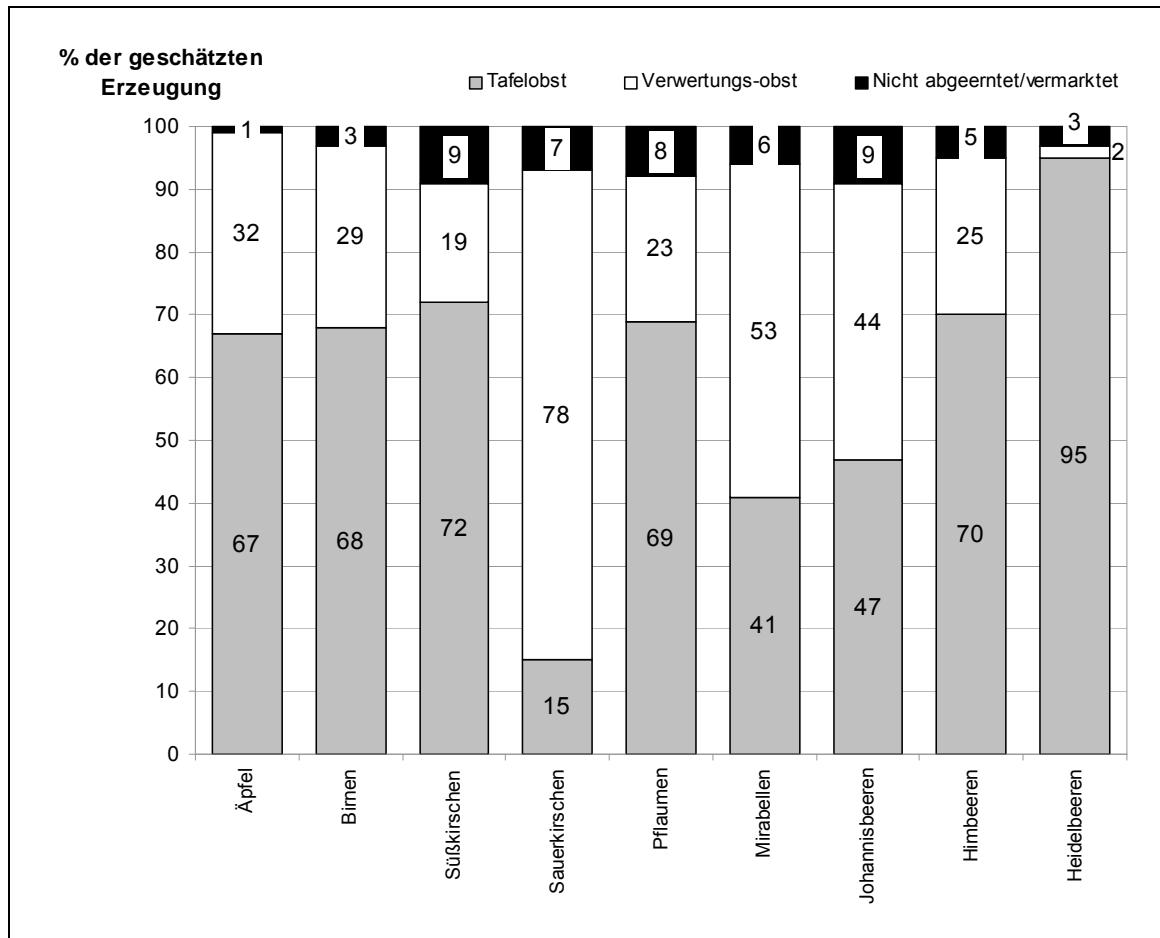
1) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse
2) geschätzt, Gesamtausfuhr - Ausfuhr von Frischobst

Quellen: ZMP-Marktbilanz Obst; BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF, Ref. 426; aktuelles Jahr: Stat. Bundesamt

5.3.5 Marktversorgung

Verwendungsstruktur - Abb. 5-3 - Zum Verkauf gelangen durchschnittlich rund 50 bis 80 % des geernteten Obstes. In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung in frischer oder verarbeiteter Form in den privaten Haushalten verbraucht. Von der im Jahr 2006 geernteten Obstmenge (ohne Strauchbeeren) in Deutschland in Höhe von 1,12 Mio. t entfielen 66 % auf den Verkauf von Essobst, 32 % auf die Verarbeitung und 2 % auf den Eigenverbrauch. Die Anteile der Frischmarkt-

und Verarbeitungsware schwanken je nach Obstart, Erntemenge und Qualität erheblich. Den größten Anteil an Tafelware haben Süßkirschen mit 72 % der gesamten Erntemenge. Auch beim Kernobst und bei den Pflaumen/Zwetschgen liegt er nur wenig darunter (67-69 %). Typische Verarbeitungsobstsorten sind Sauerkirschen, Mirabellen und Renekloden. Von der Sauerkirschernte 2006 gelangten 78 % in die Verarbeitung, von Mirabellen und Renekloden 53 %.



Quellen: Statistisches Landesamt, BMELV - Ertragslage Gartenbau, Statistischer Monatsbericht

Abb. 5-3: Verwendungsstruktur der Marktobsterzeugung (Marktobstbau) in Deutschland 2006

Pro-Kopf-Verbrauch/ Frischobst - Abb. 5-4 - Der Verbrauch von Obst nimmt trotz gewisser jährlicher Schwankungen tendenziell zu. Seit 1995/96 stieg der Konsum von Obst insgesamt um fast 30 %. Im Zeitraum 2000/01-2004/05 wurde in Deutschland im Durchschnitt 118,7 kg frisches und verarbeitetes Obst pro Kopf verbraucht (ohne Hausgarten- und Streuobstproduktion). Nach dem höchsten Wert im Wirtschaftsjahr 2003/04 (124,8 kg/Kopf) ging der Verbrauch 2005/06 auf 121,9 kg/Kopf zurück, lag jedoch gut 3 % über dem in der Saison 2004/05.

Im Schnitt der letzten zehn Jahre betrug der Marktverbrauch von Frischobst in Deutschland 5,3 Mio. t. In der Saison 2005/06 wurden nach vorläufigen Angaben rund 5,2 Mio. t frisches Obst konsumiert. Spitzenreiter bei den Verbrauchern sind Äpfel. Im langjährigen Vergleich beträgt deren Anteil am gesamten Frischobstverbrauch je nach Ernteaufkommen (\varnothing ca. 1,5 Mio. t) durchschnittlich 25-30 %. Zitrusfrüchte und Bananen folgen in der Verbrauchergunst dahinter. Der Apfelkonsum lag 2005/06 bei 18,4 kg. In der gleichen Saison betrug der Pro-Kopf-Verbrauch bei Zitrusfrüchten 11,9 kg, bei Bananen 10,7 kg. Insgesamt wurde 2006 das meiste Frischobst im Südosten Deutschlands (Thüringen, Sachsen) gekauft (98,6 kg/Haushalt), Baden-Württemberg folgt mit 96,8 kg/Haushalt. Schlusslicht sind die Berliner Verbraucher. Sie konsumierten 2006 gut 18 kg weniger frisches Obst als die Sachsen und Thüringer.

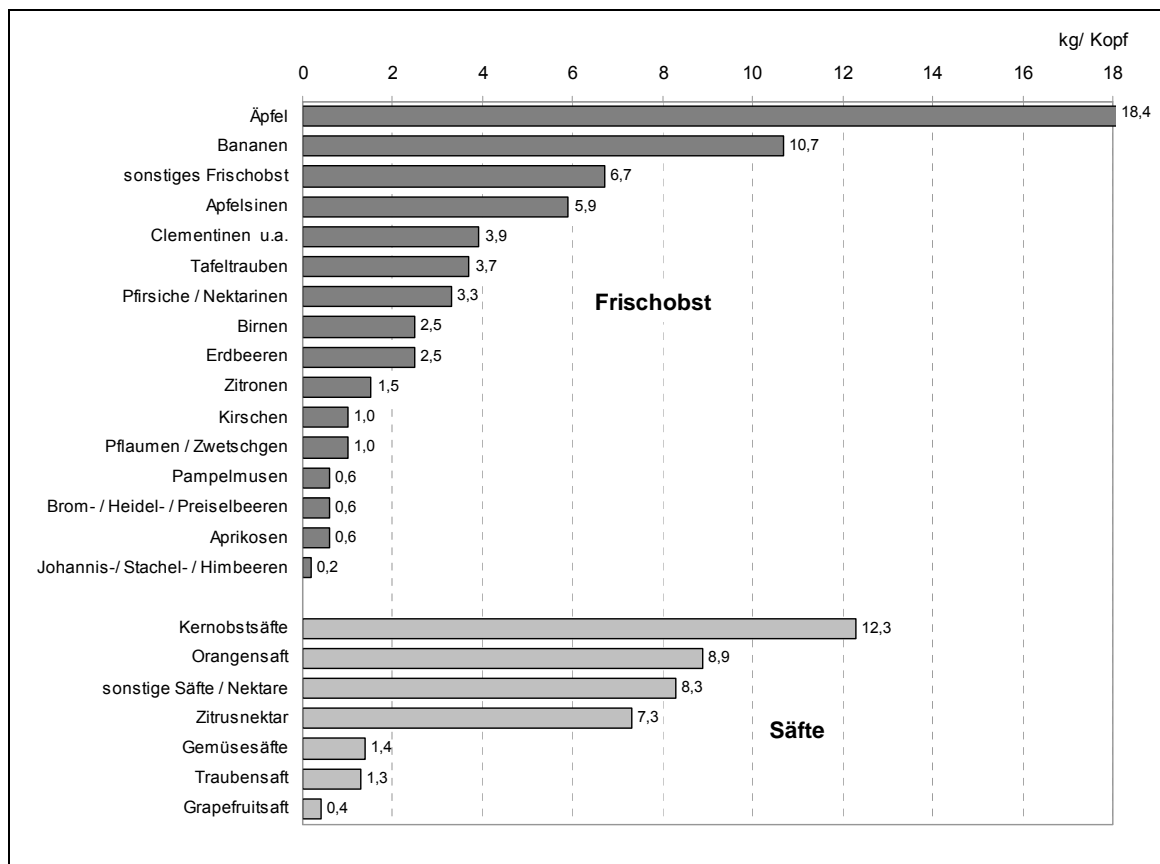
Der Selbstversorgungsgrad für Obst fiel in der Saison 2005/06 ohne die Ernte aus dem Hausgarten- und Streuobstanbau nach vorläufigen Angaben im Vergleich zu 2004/05 erntebedingt mit 10,7 % geringer aus als in den Vorjahren. Im Zeitraum 2000/01-2004/05 lag er bei 11,4 %.

Pro-Kopf-Verbrauch/ Verarbeitungsobst - Die Sparte von tiefgefrorenem Obst und Obstsäften erfreut sich weiter wachsender Beliebtheit bei den Konsumenten. 2006 wurden rund 18.200 t über den LEH abgesetzt, 7 % mehr als 2005 und doppelt so viel wie im Jahr 2000. Allerdings betrug 2006 trotz gewachsener Nachfrage der Anteil von TK-Obst und Obstsäften nur ca. 2,5 % am Gesamtverbrauch von TK-Kost (ohne Rohfleisch und Eiskreme).

Im Durchschnitt werden in Deutschland 40 l Fruchtsäfte und Fruchtnektar pro Kopf verbraucht. Im Jahr 2004 waren es 41 l, was ein Rekordergebnis darstellte. Im Jahr 2006 wurden ca. 40 l Fruchtsaft bzw. -nektar pro Kopf konsumiert. Am beliebtesten darunter ist Apfelsaft mit einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch von 12-13 l. Durch den durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland von

Apfelsaft 12 l und

Apfelsaftschorle: 6-10 l (entspricht bei einem Fruchtsaftgehalt von 50-60 % 4,5 l reinem Apfelsaft) ergibt sich ein Pro-Kopf-Verbrauch von ca. 16,5 l Apfelsaft, was einem zusätzlichen Pro-Kopf-Verbrauch an frischen (Most-)Äpfeln von ca. 22 kg/Kopf entspricht. Insgesamt beläuft sich der Pro-Kopf-Verbrauch an Äpfeln damit auf über 40kg/Kopf.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst

Abb. 5-4: Pro-Kopf-Verbrauch von Obst und Obstsäften in Deutschland 2005/06

Warenströme - Tab. 5-11 - Der größte Teil der Obsternte wird über Erzeugerorganisationen vermarktet (rund 50 %). Eine große Bedeutung kommt dem traditionellen Direktabsatz vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher zu. Es ist davon auszugehen, dass etwa ein Viertel der Obstbaubetriebe diesen direkten Absatzweg ab Hof oder über die Wochenmärkte nutzt. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden zum Teil direkt vom Erzeuger beliefert.

Um mehr Transparenz in die unterschiedlichen Warenströme zu bringen, wurden im Auftrag der ZMP und CMA durch die AFC Warenstromanalysen durchgeführt. Hierzu die folgenden Ergebnisse: „Die deutsche Obstproduktion fiel im Wirtschaftsjahr 02/03 mit 0,99 Mio. t erheblich geringer aus als bei Gemüse. 59 % der produzierten Menge nahmen Erzeugerorganisationen auf, 19 % vermarkteten die Produzenten an den Fachgroßhandel, die übrigen 22 % wurden ohne Zwischenhandel an Verbraucher oder Großverbraucher abgegeben. Die Hälfte davon ging über den Verkauf ab Hof direkt an die privaten Haushalte, 22 % nehmen den Weg über Wochenmärkte, 19 % über LEH und Fachgeschäfte und knapp 10 % über Gastronomie und Gemeinschaftsverpflegung.

Einen nennenswerten Vertragsanbau wie bei Gemüse gibt es bei Obst nicht. Somit werden nur 16 % der deutschen Produktion weiterverarbeitet. Der große Bedarf der Konsumenten an Verarbeitungsprodukten wie Säfte, Konserven und Konfitüren lässt darauf schließen, dass diese als Fertigprodukt importiert oder aber aus importierten Rohwaren hergestellt werden. Wichtigste importierte Rohwaren sind Konzentrate für die Saffherstellung und tiefgekühltes Obst. Mindestens 80 % des TK-Obst-Verbrauches, 0,34 Mio. t, dienen der Weiterverarbeitung.

Nach Abzug der direkt vermarkteten und der weiter verarbeiteten Mengen gelangten 0,61 Mio. t deutsches Frischobst in die Großhandelsstufe. Das Volumen des importierten Frischobstes macht das Achtfache hiervon aus. Berücksichtigt man neben Marktverlusten Exporte und Reexporte von 0,36 Mio. t, standen am Ende der Großhandelsstufe 4,75 Mio. t zur Verfügung. 94 % davon nahmen LEH, Fachgeschäfte und Wochenmärkte auf, nur 6 % gingen in den GV-Bereich“.

Tab. 5-11: Obstabsatz der deutschen Erzeugermärkte

In 1.000 t	Kernobst insgesamt	Äpfel	Steinobst	Beerenobst	Sonst. Obst	Obst insgesamt	Umsatz Mio. €
Ø 80-84	323,4	308,8	99,0	20,9	0,4	443,7	184,4
Ø 85-89	350,6	335,7	81,3	21,0	0,2	453,2	182,6
Ø 90-84	461,4	447,5	76,0	22,3	0,4	560,2	238,1
Ø 95-99	457,2	444,9	63,3	28,2	0,7	549,5	241,1
Ø 00-04	523,5	509,5	63,4	36,4	0,6	623,9	265,7
2004	516,7	501,2	78,1	46,8	0,5	641,1	278,6
2005	566,0	552,3	53,9	49,1	0,6	669,6	272,6
2006	584,3	569,8	74,2	46,7	0,6	705,7	299,9

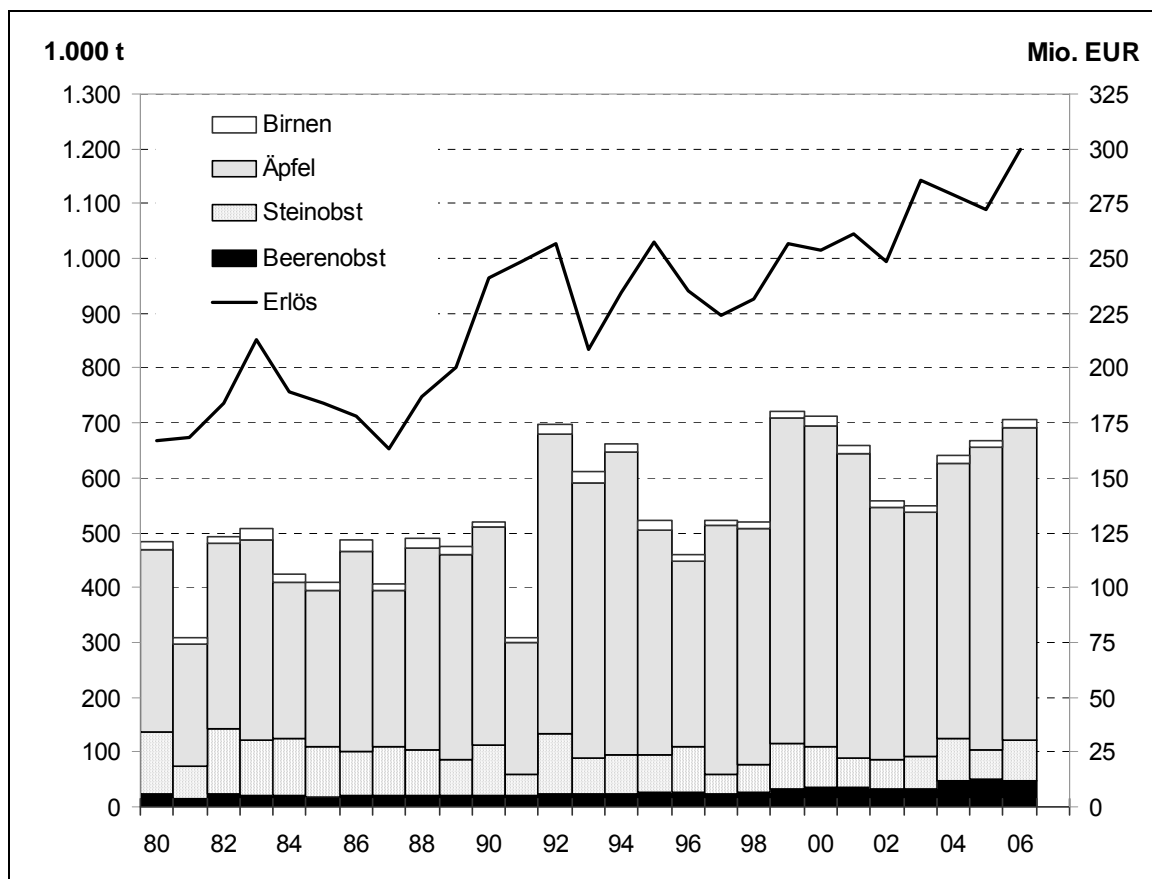
Quelle: ZMP-Marktstatistik Obst

Erzeugerorganisationen - Abb. 5-5 - Ein großer Teil der Erwerbsanbauer nimmt zur Vermarktung die hierzu nach EU-Recht geschaffenen Erzeugerorganisationen in Anspruch. Diese betreiben entweder eigene Erzeugergroßmärkte, die die Lagerung, Sortierung und Vermarktung des Obstes übernehmen, oder bedienen sich dafür vertraglich gebundener Vermarktungsfirmen. Der Absatzanteil der Erzeugermärkte in Relation zur deutschen Obstproduktion ist seit Ende der 90er Jahre konstant. Bezogen auf das Wirtschaftsjahr beträgt er im Schnitt rund 50 %.

Die abgesetzte Obstmenge aller inländischen Erzeugerorganisationen betrug 2006 705.700 t. Nach 1999 und 2000 ist dies das drittbeste je erzielte Absatzergebnis. Erlösseitig schlossen die Erzeugerorganisationen mit einem Rekordergebnis ab (299,8 Mio. €), +10 % im Vergleich zu 2005. Der beste Verlauf war in der Kernobstsparte zu verzeichnen. Die Märkte erlösten durch den Apfelverkauf im Kalenderjahr 2006 29,5 Mio. € mehr als ein Jahr zuvor (+19 %). Durchschnittlich lag der Abgabepreis bei 30,92 €/dt (+4,21 €/dt im Vergleich zum Vorjahr). Diese Steigerung resultiert aus der größeren Apfelernte 2006. Die ebenfalls gute Steinobsternte im Jahr 2006 führte hingegen wegen der im Gegensatz zum Kernobst fehlenden Lagerungsmöglichkeit zu sehr niedrigen Abgabepreisen an den Erzeugermärkten. Mit Ausnahme von Süßkirschen lagen sie deutlich im zweistelligen Prozentbereich unter denen des Jahres 2005 (Sauerkirschen -31 %, Zwetschgen -34 %). Bei Erdbeeren setzte sich der Preisverfall fort (-5 %), obwohl der Absatz erstmals seit zwei Jahren rückläufig war.

Insgesamt lag 2006 der durchschnittliche Obstpreis an den Erzeugermärkten mit 42,49 €/dt 4 % über dem des Vorjahres und entsprach in etwa dem Durchschnitt der Jahre 2000-2005.

Die Baden-Württembergischen Erzeugerorganisationen spielen im Bundesgebiet eine bedeutende Rolle. So kamen 2006 mengenmäßig 31 % und wertmäßig 39 % des produzierten Obstes aller deutschen Erzeugerorganisationen von dort. An zweiter Stelle stand Niedersachsen, dessen Anteil am Gesamtabsatz der Erzeugermärkte 2006 ebenfalls 31 % betrug, allerdings umsatzseitig bei nur 30 % lag. Bedingt wird dies durch die unterschiedliche Anbaustruktur und Ernteergebnisse der beiden Bundesländer. In Baden-Württemberg wird bedeutend mehr Stein- und Beerenobst angebaut, das regelmäßig entschieden höhere Preise erzielt als Kernobst. Dieses stellt wiederum den Schwerpunkt des Obstanbaus in Niedersachsen dar.

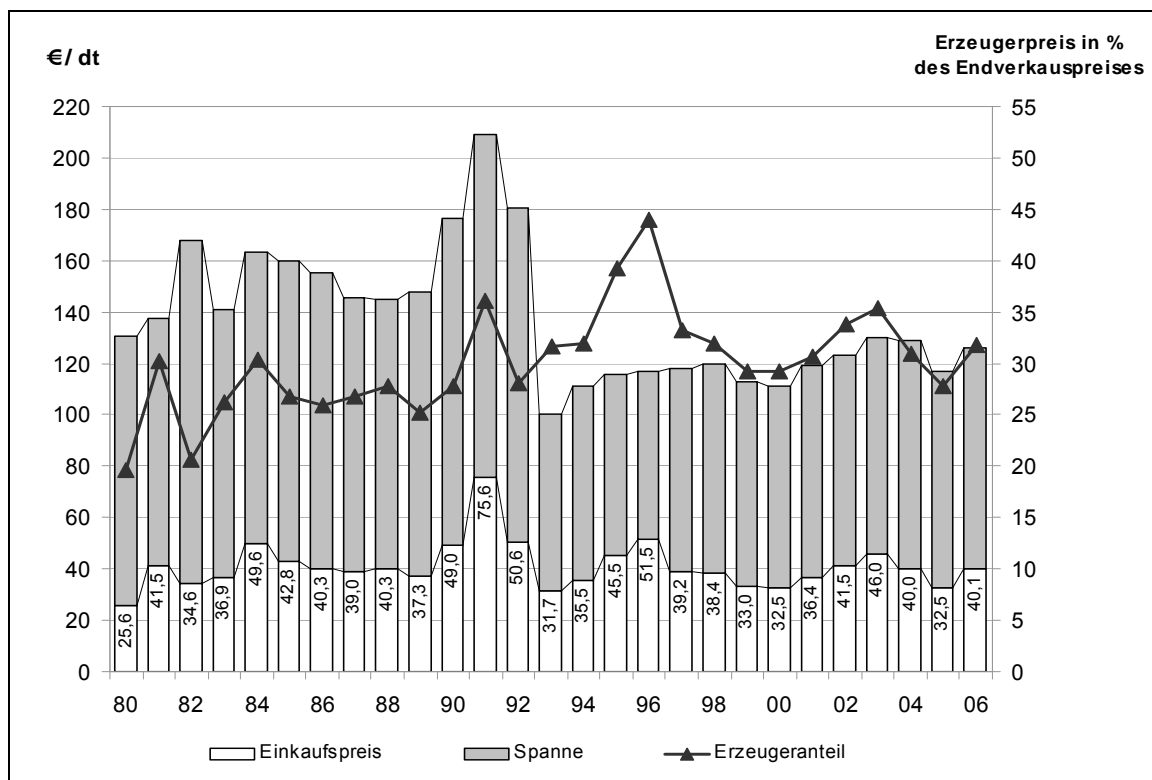


Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst

Abb. 5-5: Verkaufsmengen und Erlöse der Erzeugerorganisationen für Obst in Deutschland

Preisbildung - Abb. 5-6, Tab. 5-12 - Die Preisbildung auf dem Obstmarkt hängt im Wesentlichen vom Umfang der jeweiligen Erntemenge, dem Preisniveau konkurrierender Obstsorten, der Qualität und dem zeitlichen Zusammentreffen von Angeboten aus unterschiedlichen Anbauregionen ab. Insbesondere die von Jahr zu Jahr schwankenden Erträge (besonders aus dem Streuobstbau und den Haus- und Kleingärten) wirken stark auf die deutsche Nachfrage nach Markto Obst und beeinflussen damit die Entwicklung der Erzeugerpreise und in abgeschwächter Form auch die der Verbraucherpreise.

Die Entwicklung der Verkaufserlöse in den letzten Jahren spiegelt das typische erntebedingte Auf und Ab wider. 2006 erzielten die deutschen Obsterzeuger einen Verkaufserlös von 778 Mio. € 5 % mehr als im Vorjahr. In der gleichen Zeit gaben die Verbraucher 4,97 Mrd. € für 3,44 Mio. t Obst aus (-4 %). Der Verbraucherpreis lag 2006 im Durchschnitt bei 1,44 €/kg und war damit 5 % höher als 2005. 2006 war die Nachfrage gebremst. 2007 gingen im Zeitraum von Januar bis September die Käufe von Frischobst mit 2,46 Mio. t gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt 2006 um rund 5 % zurück. Gleichzeitig stieg der durchschnittliche Verbraucherpreis im Vergleichszeitraum für Frischobst von 1,49 €/kg 2006 auf 1,52 €/kg 2007.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst, Stat. Monatsbericht BMELV Umrechnung aus Kaufkrafttabelle

Abb. 5-6: Preise für Tafeläpfel in Deutschland

Tab. 5-12: Obstpreise¹⁾ in der Region Bodensee

In €/dt Saison	Mostäpfel	Golden Delicious	Jona-gold	Elstar	Gala Royal	Braeburn	Alexander Lucas
1975/76	.	23,1	28,5	-	-	-	28,9
1980/81	.	27,5	59,2	-	-	-	34,5
1985/86	14,9	35,8	90,4	80,1	-	-	59,9
1990/91	8,4	48,8	63,5	64,2	-	-	73,9
1995/96	18,5	41,9	49,0	63,9	-	-	56,9
2000/01	7,2	35,0	34,9	45,7	45,1	45,6	38,4
2002/03	9,7	33,6	42,5	53,2	50,7	53,5	42,3
2003/04	11,6	39,4	43,9	51,9	55,5	55,4	53,3
2004/05	7,6	32,2	29,7	39,2	49,1	46,6	35,5
2005/06 ^v	14,4	38,8	40,3	48,9	46,7	45,3	45,6
2006/07 ^v	15,1	41,5	42,8	47,9	52,8	51,3	43,8
Kalenderjahr		Delbar-estivale	Summer-red	Erd-beeren	Him-beeren	Bühler Zwetschen	Hanita
1975		-	-	160,0	212,6	54,3	-
1980		-	-	163,5	286,7	40,6	-
1985		-	-	209,6	339,8	45,5	-
1990		-	49,1	173,9	386,9	59,3	-
1995		55,2	39,5	136,9	408,8	85,7	-
2000		55,4	47,4	133,0	344,4	39,7	41,9
2002		50,5	41,9	150,8	398,4	60,9	83,6
2003		49,5	40,5	239,7	396,0	75,2	71,7
2004		54,2	51,2	187,1	304,5	32,2	31,9
2005		43,3	37,9	165,7	322,9	80,0	80,6
2006 ^v		57,7	50,5	127,6	389,4	38,0	40,6
2007 ^v		51,4	46,4	173,5	431,7	50,6	36,7

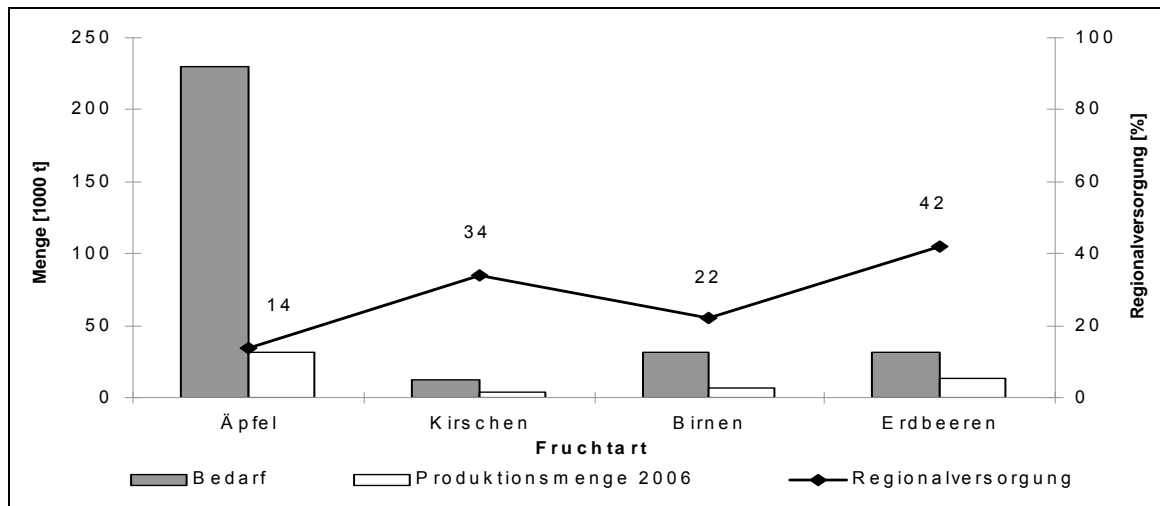
1) Saisondurchschnitt, ohne MwSt. Kernobst: netto, ohne Interventionen. Beeren- und Steinobst: inklusive Verpackung.

Quelle: LLM Schwäbisch Gmünd (Kernobstnotierung)

5.4 Bayern

Obstanbau - Bayern besitzt im bundesdeutschen Obstanbau eine untergeordnete Bedeutung. Nur knapp 4 % des in Deutschland erzeugten Obstes werden in Bayern produziert. Damit hat der Marktobstbau ausschließlich regionale Bedeutung.

Kernobst - Abb. 5-7, Abb. 5-8 - Der Schwerpunkt des Apfelanbaus befindet sich im bayerischen Bodenseegebiet (Schwaben). Die überregionale Vermarktung wird von Vermarktungsunternehmen Baden-Württembergs übernommen. Weitere Apfelanbauflächen befinden sich in Unter- und Oberfranken, wo einzelne Betriebe Marktobstanlagen für den regionalen Absatz aufgebaut haben.



Quellen: ZMP 2007, BayLfStad

Abb. 5-7: Vergleich Bedarf^s und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern

Die Produktionsfläche für Kernobst in Bayern ging nach Zahlen des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung von der Baumobsterhebung 2002 seit 1997 um ca. 14 % zurück, während gleichzeitig die Anzahl der Bäume pro Hektar leicht anstieg. Die Baumobsterhebung 2007 ergab keine nennenswerten Flächenerweiterungen. Bei Birnen kam es nach einem ungünstigen Jahr 2005 zu einer Erholung der Erträge. Im Vergleich zum Vorjahr wurden daher 2006 rund 53 % mehr Birnen geerntet.

Betrachtet man die Ertragsentwicklung im Apfelanbau in Bayern in den Jahren 1998 bis 2006, so ist ab dem Jahr 2003 eine auffällige Ertragssteigerung sichtbar, die im Jahr 2004 in Rekorderträgen von 328 dt/ha gipfelte. Die Erntemenge war 2004 mit knapp 40.000 t in Bayern die höchste seit Jahren. Wie beim Birnenanbau kam es 2005 auch bei den Äpfeln zu einem starken Einbruch der Ertrags- und Erntemengen (jeweils -32 %). Da die Preise für Äpfel im Vergleich zu Süßkirschen oder Erdbeeren relativ gering sind, sind sie trotz des mit 52 % größten Anteils an der gesamten bayerischen Obsterntemenge schätzungsweise nur zu einem Viertel am gesamt-bayerischen Produktionswert beteiligt. Im Jahr 2006 wurden bei Äpfeln wieder leicht überdurchschnittliche Erträge erwirtschaftet (+18 % im Vergleich zu 2005), dennoch wurden bei weitem nicht die hohen Erträge von 2004 erreicht. Die Daten für den Bedarf der bayerischen Bevölkerung an Marktobst, die in der folgenden Grafik dargestellt sind, sind nur als Näherungszahlen zu verstehen. Da keine Daten über den Pro-Kopf-Verbrauch von einzelnen Obstarten der bayerischen Bevölkerung vorlagen, wurden hilfsweise die Daten von Gesamtdeutschland für die Berechnung benutzt und mit der Anzahl der bayerischen Einwohner verrechnet („Bedarf“). Das Verhältnis von Produktionsmenge und Bedarf wird durch den „Regionalversorgungsgrad“ ausgedrückt. Gerade beim Kernobst liegt der somit errechnete Bedarf deutlich über der in Bayern erzeugten Menge. Möglicherweise wäre hier noch Potential für eine Ausweitung des Anbaus vorhanden.

Steinobst - Abb. 5-7, Abb. 5-9 - Beim Steinobst wird ab 2002 generell ein Flächenrückgang verzeichnet, der sich nach Daten der letzten Baumobsterhebung 2007 noch verstärkte (-16 %). Grund dafür war hauptsächlich die Verminderung der Produktionsflächen von Sauer-, aber auch Süßkirschen (-29 % bzw. -15 %). Die Ertragsentwicklung von Süßkirschen verlief in den letzten Jahren einschließlich 2005

eher negativ, was mit der Sensibilität dieser Obstart auf Frost und Regen (Aufplatzen der Früchte) begründet sein dürfte. Im Jahr 2006 kam es allerdings zu äußerst guten Erträgen mit einem Plus von 67 % im Vergleich zum Vorjahr. Sauerkirschen sind etwas widerstandsfähiger und daher pflegeleichter im Anbau. Dies spiegelt sich in der im Vergleich zu den Süßkirschen stärkeren Ertragsentwicklung wider. Wegen Frostausfällen kam es hier 2005 dennoch zu einem Einbruch der Erträge. 2006 konnte wieder eine deutlichen Erholung beobachtet werden. Süßkirschen werden zum größten Teil als Tafelware verwendet und erzielen daher höhere Preise als z.B. Äpfel. Obwohl der Anteil von Süßkirschen an der gesamten bayerischen Obsternte nur rd. 5 % beträgt, ist der Anteil am Wert der bayerischen Ernte deutlich höher. Sauerkirschen dagegen werden eher für die Verarbeitungsindustrie (Saft, Konserven etc.) produziert und liegen damit auf einem niedrigeren Preisniveau. Allerdings besteht hier die Möglichkeit zu einer maschinellen und damit wirtschaftlicheren Ernte, die vor allem von jüngeren Obstbauern gerne genutzt wird.

Die Anbauswerpunkte für Süßkirschen liegen mit 60 % der Erntemenge von knapp 1.900 t in Oberfranken, insbesondere im Landkreis Forchheim, und in geringem Umfang in Unterfranken (20 %) und Mittelfranken (12 %). Bei Sauerkirschen liegt der Produktionsschwerpunkt in Unterfranken auf den Höhen des Maintals mit rd. 62 % der Erntemenge (knapp 700 t).

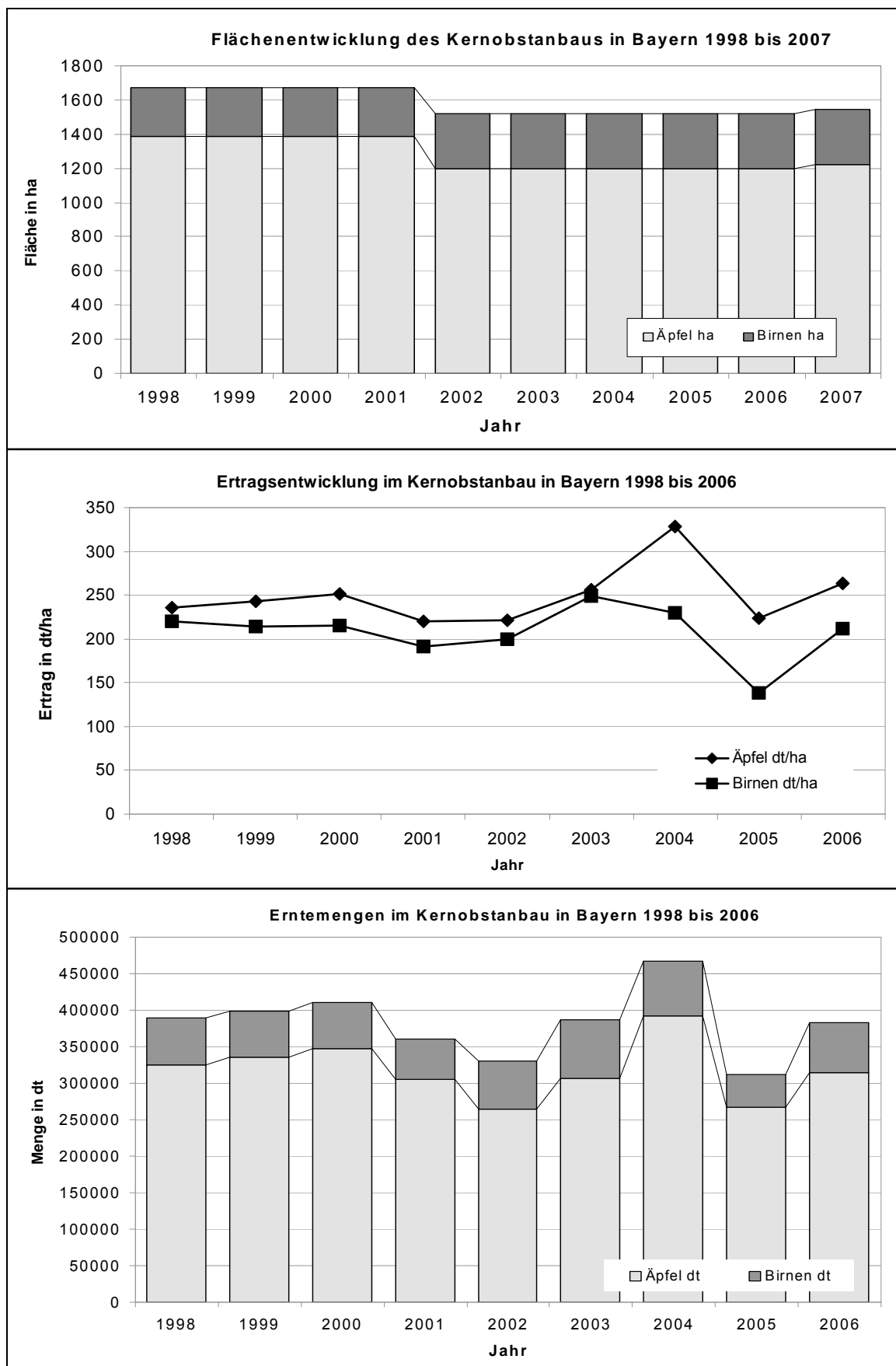
Die Ertrags- und Erntemengenentwicklung bei Mirabellen, Renekloden, Pflaumen und Zwetschgen verlief in den letzten Jahren bis auf das Jahr 2005 positiv. Nach einem ersten starken Ertragsrückgang 2002 wurden 2003 und 2004 mit 70 bis 80 dt/ha die höchsten Erträge seit vielen Jahren verzeichnet. Im Jahr 2006 kam es nach der witterungsbedingt mäßigen Ernte 2005 wieder zu einer Erholung der Erträge (Pflaumen und Zwetschgen +81 %).

Der „Regionalversorgungsgrad“ von Kirschen liegt mit ca. 34 % etwas höher als der von den Kernobstarten, jedoch ist auch hier noch Ausweitungspotential vorhanden. Gerade die fränkischen Anbaugebiete, in denen momentan Anstrengungen zur Anerkennung einer Erzeugerorganisation für Obst nach EU-Recht unternommen werden, sind für den Kirschenanbau durch günstige klimatische Bedingungen gut geeignet.

Beerenobst - Abb. 5-7, Abb. 5-10 - Mit einer Anbaufläche von knapp 1.600 ha und einer Erntemenge von rd. 13.000 t, entsprechend einem Anteil von 22 % an der gesamten in Deutschland erzeugten Erntemenge, gehören Erdbeeren zu den bedeutendsten Marktobstarten in Bayern. Um die großen Städte in Bayern entstanden eine Vielzahl von Erdbeerplantagen zum Selbstpflücken, die aber zunehmend auch gepflückte Ware an ihren Ständen anbieten. Dieses saisonale Produkt wird vom Verbraucher gut angenommen, weil das Angebot im Lebensmitteleinzelhandel oft durch Unreife, Pflanzenschutzmittelrückstände, Verderb und Druckstellen negativ auffällt. Darüber hinaus entwickelt sich Niederbayern zu einem Schwerpunkt des Erdbeeranbaus mit großen Betriebseinheiten und überregionalem Absatz. Gründe dafür sind die große Erfahrung mit Saisonarbeitskräften, die wegen des Einlegegurkenanbaus besteht, die Möglichkeit der Verlängerung der Saison der ausländischen Erntehilfskräfte durch den Erdbeeranbau und gute bis sehr gute natürliche Produktionsvoraussetzungen. Die Produkte gelangen in der Regel ohne Erfassungshandel direkt vom Erzeuger zu den Frischmarktverteilzentren bzw. Verarbeitungsbetrieben. Lieferungen bis in den hohen Norden sind keine Seltenheit.

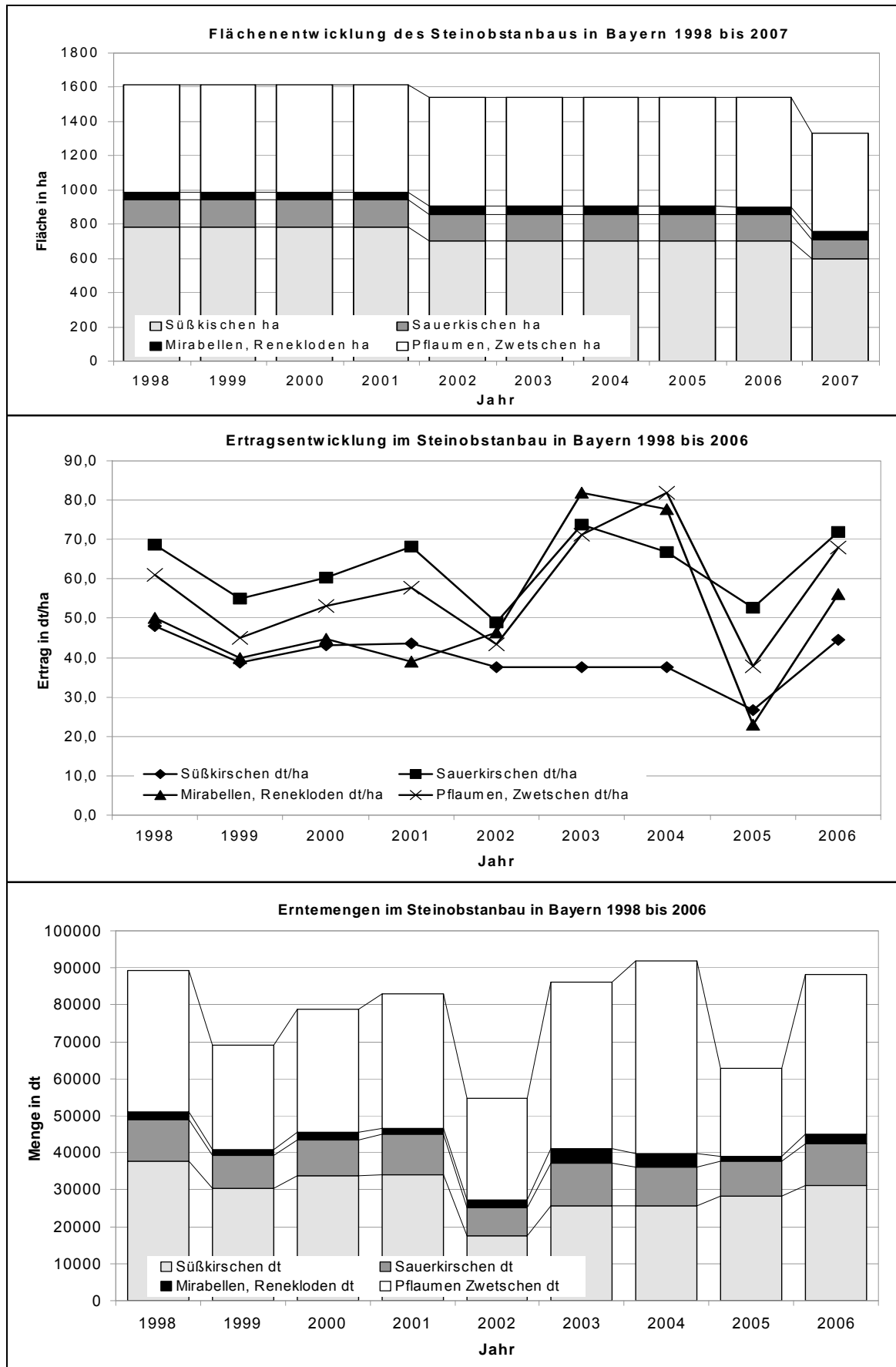
Die Flächenentwicklung des Erdbeeranbaus in Bayern verlief seit 1998 durchwegs positiv. Die Erträge dagegen entwickelten sich in den letzten Jahren eher rückläufig (2000 ca. 12.000 kg/ha, 2006 ca. 8.400 kg/ha). Die Erntemengen, die mit Ausnahme des Jahres 2003 zurück gingen, stiegen 2006 wieder leicht (+7 %) an. Der bayerische „Regionalversorgungsgrad“ ist bei den Erdbeeren mit 42 % am höchsten ausgeprägt. Strauchbeerenobst wird in Bayern ebenfalls in Selbstpflückanlagen angebaut. Vereinzelt werden Johannisbeeren, Heidelbeeren und Stachelbeeren für den Lebensmitteleinzelhandel produziert. Trotz guter natürlicher Bedingungen und bestehender Absatzchancen konnte sich bislang kein leistungsfähiger Strauchbeerenanbau in Bayern etablieren, weil die Lohnkosten hierfür zu hoch und die Mechanisierung der Ernte noch ungenügend entwickelt sind.

Haselnüsse - Als Ersatz für den auslaufenden Anbau von Tabak fördert die EU den alternativen Anbau von Haselnusskulturen. In Mittelfranken wurden bereits vormalige Tabakanbauflächen mit Haselnusssträuchern bepflanzt. Als Baumkultur benötigen die Nüsse mindestens eine Vorlaufzeit von vier bis fünf Jahren, bis erste Erträge erfasst werden können. Insgesamt bauen 83 Betriebe in Bayern Haselnusskulturen an, die Anbaufläche beläuft sich auf rund 235 ha.



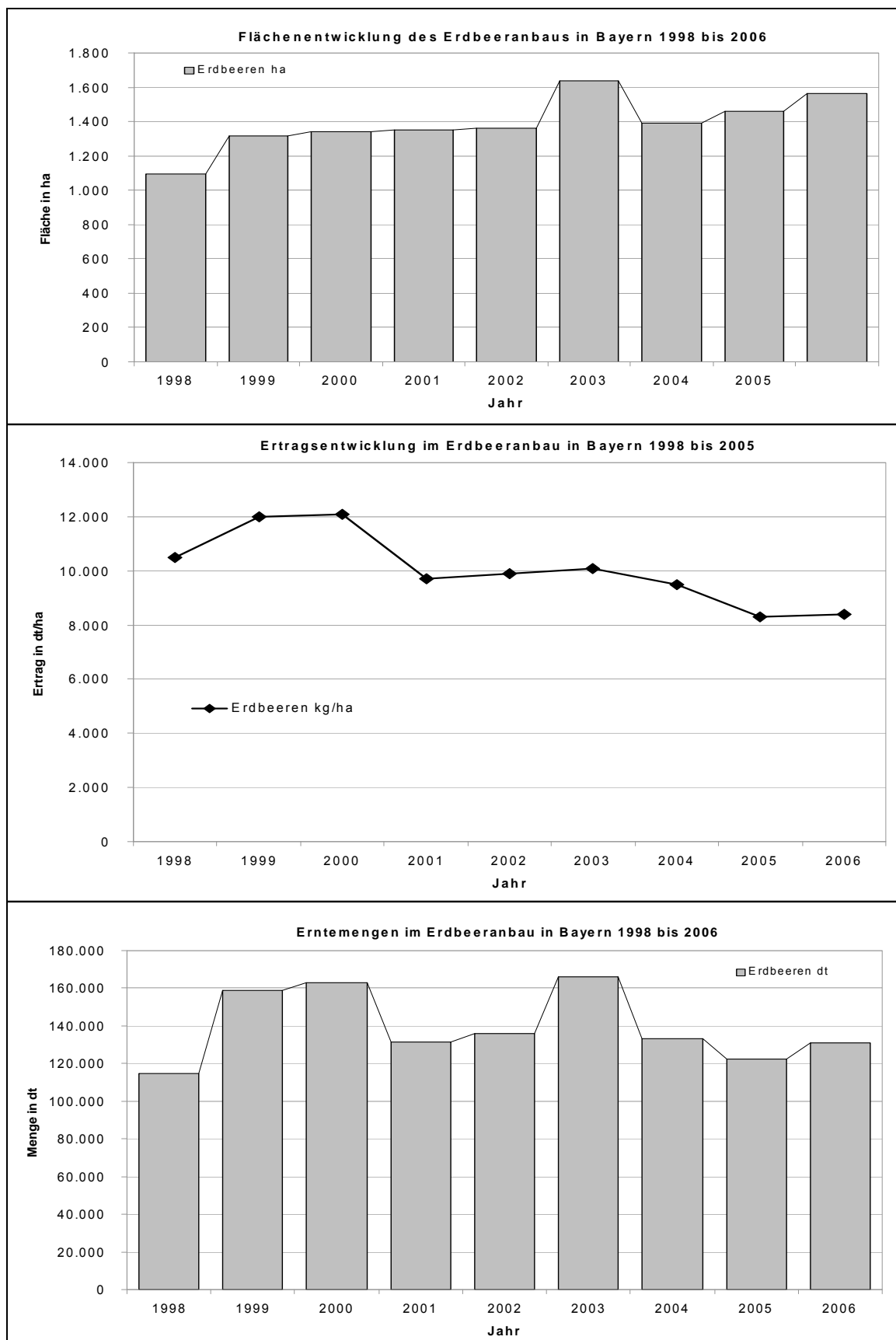
Quelle: BayLfStD

Abb. 5-8: Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Kernobstanbaus in Bayern



Quelle: BayLfStad

Abb. 5-9: Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Steinobstanbaus in Bayern

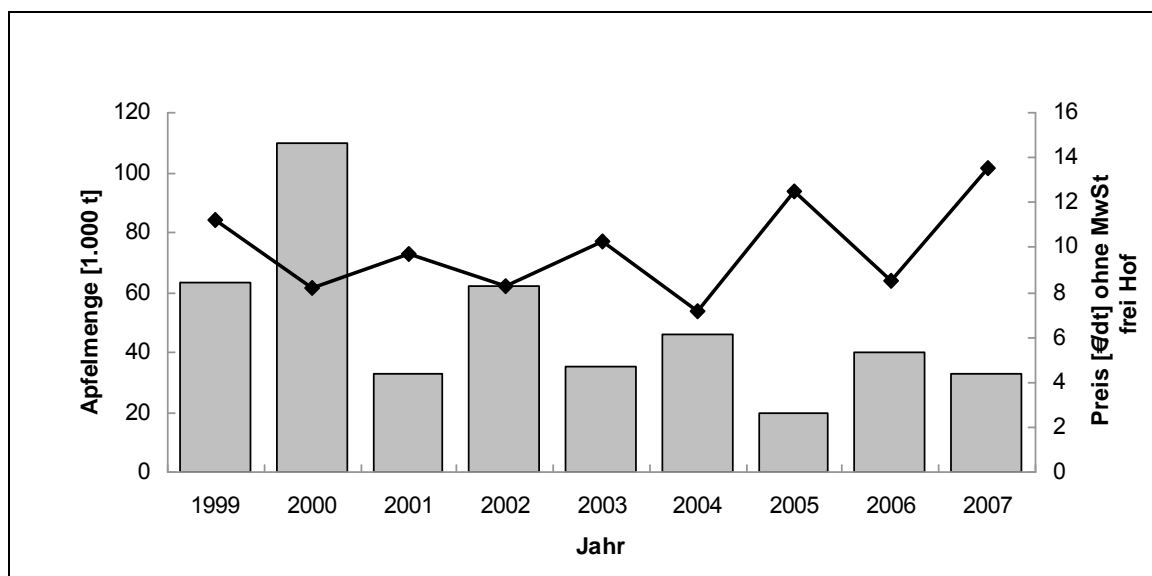


Quelle: BayLfStA

Abb. 5-10: Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Erdbeeranbaus in Bayern

Streuobst - Der Anbau von Streuobst ist in Bayern von größerer Bedeutung als die Erzeugung von frischem Marktobst. Im Wesentlichen wird das Streuobst und das Obst aus Gärten nicht landwirtschaftlicher Anlieferer durch eine Reihe lokaler Keltereien verarbeitet und vermarktet. Schwerpunkte des Streuobstanbaus sind Unterfranken, Oberbayern und Teile Niederbayerns (z.B. Lallinger Winkel). In Bayern wurden 2007 auf einer Fläche von rd. 880 ha nach eigener Schätzung 20.000 -25.000 t Äpfel produziert, die zu ca. 25 Mio. l Direktsaft verarbeitet wurden. In der Regel wird 1 l Direktsaft aus ca. 1,3 kg Äpfeln gewonnen. Die Qualität der Mostäpfel war im Jahr 2007 nach Angaben des Verbandes der bayerischen Fruchtsaftindustrie zufriedenstellend. Im Durchschnitt wurden 40-50°Oechsle und 7-7,5 g fruchteigene Säure pro Liter erreicht. Die Erzeugerpreise stiegen deutlich auf 13,50 €/dt (ohne MwSt.) an.

Im Rahmen eines Forschungsvorhabens wird seit 2006 vom Maschinen- und Betriebshilfsring Rosenheim e.V. in Zusammenarbeit mit der ORO Obstverwendung e.G. Rohrdorf die maschinelle Beerntung von Streuobstbäumen angeboten. Dabei kommen zwei Geräte zum Einsatz: ein Hydraulik- Schüttelgerät, der ein Besteigen und manuelles Schütteln der Bäume überflüssig macht, sowie ein leistungsstarker Obstsammler, der auch auf nassen und weichen Böden einsatzfähig ist. Die erhobenen Daten werden vom Institut für Ernährungswirtschaft und Markt aufbereitet und ausgewertet. Nachteilig an dieser Erntemethode könnte die fehlende Trennung von gesunden und fauligen Äpfeln sein. Um dieses Problem wenigstens teilweise zu lösen, müssen die Flächen vorbereitet, d.h. um die zu erntenden Bäume herum von den am Boden liegenden faulen Früchten gesäubert werden. Auf Dauer wird die zweiphasige Erntetechnik wegen dieser Nachteile, aber auch wegen der zunehmenden Einschränkung des Streuobstanbaus durch Privatpersonen nur geringe Bedeutung haben. In Zukunft wird möglicherweise wie bereits in mehreren Bundesländern im Norden der Fall auch in Bayern ein Plantagenanbau von Mostobst eingeführt werden, in dem eine einphasige Erntetechnik eingesetzt wird. Die Mechanisierung der Ernte von Mostobst wird in Zukunft in jedem Fall sehr wichtig sein, um diesen Bereich wirtschaftlicher und rentabler zu gestalten.



Quelle: Fachhochschule Weihenstephan

Abb. 5-11: Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern von 1999 bis 2007

6 Gemüse

Die Weltgemüseerzeugung hat sich in den letzten 30 Jahren gut verdoppelt und in allen Weltregionen stark zugenommen. Der weltweite Handel mit Gemüse ist im Gegensatz zum Handel mit Obst nur wenig ausgeprägt und beschränkt sich auf einige wenige Produkte wie z. B. Knoblauch und Speisezwiebeln, die über weite Entfernungen gehandelt werden, und den Handel von frischen Produkten zwischen verschiedenen Klimazonen (Tomaten, Paprika, Artischocken, Avocados usw.). So beliefern Spanien, Italien und Griechenland die Verbrauchsländer in den mittleren und nördlichen Zonen der EU mit frischem Gemüse. Der Freilandanbau von Frischgemüse ist in Deutschland zeitlich nur begrenzt möglich. Das ist u.a. ein Grund für den niedrigen Selbstversorgungsgrad von rund 37 %. Über 90 % der nach Deutschland importierten Gemüsemengen kommen aus EU-Mitgliedstaaten. Wichtigstes Herkunftsland ist Holland, gefolgt von Spanien. In der EU ist die wichtigste Fruchtgemüseart bezogen auf die Produktionsmenge die Tomate.

Der Gemüsemarkt ist ein sehr heterogener Markt. Große Unterschiede bestehen vor allem zwischen der Frischgemüseerzeugung und der Erzeugung von Rohware für die Verarbeitungsindustrie sowie zwischen dem Freiland- und dem Unterglasanbau.

In Deutschland hat sich mittlerweile die Gemüseanbaufläche nach stetiger Zunahme in den 90er Jahren auf einem Niveau von 110.000 ha stabilisiert. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Gemüse hat sich 2005/06 mit 84,0 kg/Kopf in Deutschland eingependelt. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld.

6.1 Allgemein

Die Märkte für Gemüse sind nicht homogen und teilen sich in unterschiedliche Segmente auf, die sich im Wesentlichen über die Produktionsstruktur, die erzeugten Produkte und die Verwertungsrichtung definieren. Der Anbau von Gemüse findet in Gartenbaubetrieben und landwirtschaftlichen Betrieben mit Gartenbau statt. Die Unterscheidung der Betriebsarten richtet sich nach den Betriebseinnahmen. So handelt es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb, wenn nicht mehr als die Hälfte der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen stammt. Bei Gartenbaubetrieben stammen über 50 % der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen. Gemüsearten, die im Anbau und in der Ernte leicht zu mechanisieren sind (Einlegegurken, Möhren, Zwiebeln, Weißkohl), werden überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut.

Freilandanbau und geschützter Anbau - Der Anbau von Gemüse im Freiland überwiegt in der EU und besonders in Deutschland. Im Freilandanbau werden mengenmäßig bedeutende Gemüsearten wie Zwiebeln, Kohl, Spargel, Bohnen, Erbsen und Salate angebaut. Im Winterhalbjahr fällt deshalb der Selbstversorgungsgrad bei Freilandgemüse gegenüber dem Sommerhalbjahr deutlich ab.

Unter geschütztem Anbau versteht man die Erzeugung von Gemüse in Gewächs- und Folienhäusern, insbesondere die Erzeugung von Fruchtgemüse wie Tomaten, Salatgurken, Auberginen usw. Der Gemüseanbau im Freiland wird vom Gemüseanbau unter Glas ergänzt. Der Anbau unter Vliesen ist eine Übergangsform vom Freilandanbau zum geschützten Anbau.

Der Unterglasanbau erfolgt dagegen fast ausschließlich in Gartenbaubetrieben. Er gewinnt insbesondere in den entwickelten Ländern zur ganzjährigen Frischmarktversorgung zunehmend an Bedeutung, weil das im geschützten Anbau erzeugte Fruchtgemüse meist ohne weitere Zubereitung verzehrt werden kann. Von der deutschen Gesamtfläche unter Glas entfielen im Jahr 2006 auf Tomaten 20 %, auf Feldsalat 19 % und auf Gurken ebenfalls 19 %.

In den letzten Jahren konnte der geschützte Anbau bei der Reduzierung des chemischen Pflanzenschutzes große Fortschritte erreichen, da durch die Abgeschlossenheit der Produktion der Nützlingseinsatz als Alternative zu chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln besonders effektiv möglich ist und durch gezielte Bewässerung ohne Benetzung der Blätter Pilzkrankheiten eingedämmt werden können.

Einteilung der Marktsegmente nach Gemüsearten - Die Einteilung der Märkte nach Gemüsegruppen ist im Handel von wesentlicher Bedeutung, da hier Gemüsearten zusammengefasst werden, die hinsichtlich Erzeugung und Preisstruktur vergleichbar sind. Hier haben sich folgende Produktgruppen herausgebildet:

Grobgemüse (hoher Zellulosegehalt)

Stängel- / Sprossgemüse (Rhabarber, Spargel)

Hülsengemüse (Bohnen, Erbsen)

Kohlgemüse (Kohlarten)

Wurzel- und Knollengemüse (Sellerie, Möhren)

Zwiebelgemüse (Zwiebeln, Lauch)

Feingemüse (niedriger Zellulosegehalt)

Blattgemüse (Salate, Mangold, Spinat)

Fruchtgemüse (Paprika, Tomaten, Gurken usw.)

Gewürzkräuter

Das Kohl-, Wurzel- und Zwiebelgemüse wird auch als Lagergemüse bezeichnet. Ein typisches Lagergemüse mit zunehmender Bedeutung sind neben Zwiebeln und Kohlarten die Möhren.

Frischmarkt und Erzeugung für die Verarbeitungsindustrie - Der Markt für frisches Gemüse ist in der EU weitgehend liberalisiert und wird durch die Produktnormen im Rahmen der gemeinsamen Marktorganisation (GMO) (Titel I der VO (EG) Nr. 2200/96) hinsichtlich Kennzeichnung und Qualität geregelt. In Deutschland werden diese Normen im Rahmen des Handelsklassenrechtes vollzogen. Dieses Marktsegment zeichnet sich durch stark schwankende Preise, insbesondere für Freilandgemüse, aus. In den letzten Jahren ist es durch den Aufbau geschlossener Kühlketten gelungen, die Frische und damit die Attraktivität von frischem Gemüse zu verbessern. Mit der Markteinführung von Convenience-Produkten in Verpackungen mit kontrollierter Atmosphäre (z.B. vorgeschnittene „fresh cut“ Salate), die ebenfalls zum Frischmarkt zählen, wird die Verfügbarkeit von Obst und Gemüse auch für kleine Haushalte erheblich verbessert. Im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten sind Convenience-Produkte in Deutschland eher durch eine verhaltene Nachfrage gekennzeichnet.

Ein wesentlicher Teil der europäischen und insbesondere der deutschen Gemüseproduktion wird zu Verarbeitungsprodukten (Gefrierprodukte, Sauerkonserven, Fertigprodukte) umgewandelt. Die Rohwarenerzeugung für die Verarbeitungsindustrie erfolgt größtenteils im Feldgemüseanbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Dieser Gemüseanbau findet in der Regel auf der Basis von Anbau- und Lieferverträgen statt. Der Absatz erfolgt zu einem sehr hohen Prozentsatz direkt an die Verarbeitungsbetriebe. Die wichtigsten Gemüsearten hierbei sind Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken, Spinat sowie Rotkohl.

6.2 Welt und Europa

Erzeugung - Tab. 6-1, Tab. 6-2 - Die FAO gibt die Gesamtweltgemüseerzeugung mit rund 903 Mio. t an. Davon entfällt der weitaus größte Teil, nämlich rund 668 Mio. t bzw. rund 74 % der Weltproduktion, auf Produktionsstandorte in Asien. Mit einer Produktionsmenge von rund 97 Mio. t ist Europa der zweitwichtigste Gemüseproduzent der Welt. Von diesen rund 97 Mio. t erzeugtem Gemüse werden allein in der EU-27 gut 66 Mio. t erzeugt. Seit 1990 ist die Produktion von Obst und Gemüse um das 1,9-fache angestiegen. Besonders stark stieg der Anbau von Gemüse in China, das rund 50 % des gesamten auf der Welt erzeugten Gemüses auf sich vereinigen kann. Mit einem Wachstum des Gemüseanbaus um das 3,5-fache, im Vergleich zu 1985 sogar um das fast 5-fache, hat China hier zentrale Bedeutung. Langfristig ist damit zu rechnen, dass haltbar gemachtes Gemüse (Konserven, TK-Gemüse) vermehrt aus China auf die Weltmärkte drängen wird.

Es zeigt sich, dass der Gemüseanbau in den entwickelten Ländern in den letzten drei Jahrzehnten eher stagnierte und durch eine Umschichtung der Nachfrage nach verschiedenen Gemüsearten zu Gunsten des Fruchtgemüses gekennzeichnet war. Hier wird sich in den nächsten Jahren ein Wachstumsmarkt ergeben. Demgegenüber zeigen Afrika und Südamerika einen im Verhältnis zur Bevölkerung unterdurchschnittlichen Anbau von Gemüse. Mit einer weiteren Entwicklung dieser Länder zu Schwellenländern wird auch hier ein überdurchschnittliches Wachstum der Gemüseerzeugung zu erwarten sein. Von relativ geringer Bedeutung ist die Gemüseerzeugung in Nord- und Zentralamerika.

Tab. 6-1: Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen

In Mio. t	1990	2000	2004	2005	2006 ▼	%
Asien	302,4	524,7	626,6	653,1	667,8	73,9
- China	128,4	328,9	412,6	434,3	448,4	49,6
- Indien	48,9	72,3	80,6	81,9	81,9	9,1
Europa	67,7	94,2	101,7	98,7	97,2	10,8
- EU-27	62,0	70,1	72,5	68,8	66,4	7,4
- Russland	.	12,5	14,8	15,4	15,9	1,8
Amerika	57,5	74,5	82,4	79,2	78,5	8,7
- Nord-, Zentralamerika	43,1	55,5	60,9	57,7	57,4	6,4
- USA	31,9	38,4	39,2	36,8	37,1	4,1
- Südamerika	14,4	19,1	21,4	21,5	21,1	2,3
Afrika	34,3	48,9	56,0	56,1	56,5	6,3
- Ägypten	9,2	15,1	15,9	16,2	16,2	1,8
- Nigeria	4,7	7,9	9,0	7,2	9,7	1,1
Ozeanien	2,5	3,5	3,5	3,4	3,4	0,4
- Australien	1,5	1,9	1,9	1,8	1,8	0,2
- Neuseeland	0,6	1,0	1,0	0,8	0,9	0,1
Welt	464,4	745,8	870,1	890,5	903,4	100

Quelle: FAO-Datenbank

Tab. 6-2: Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2006

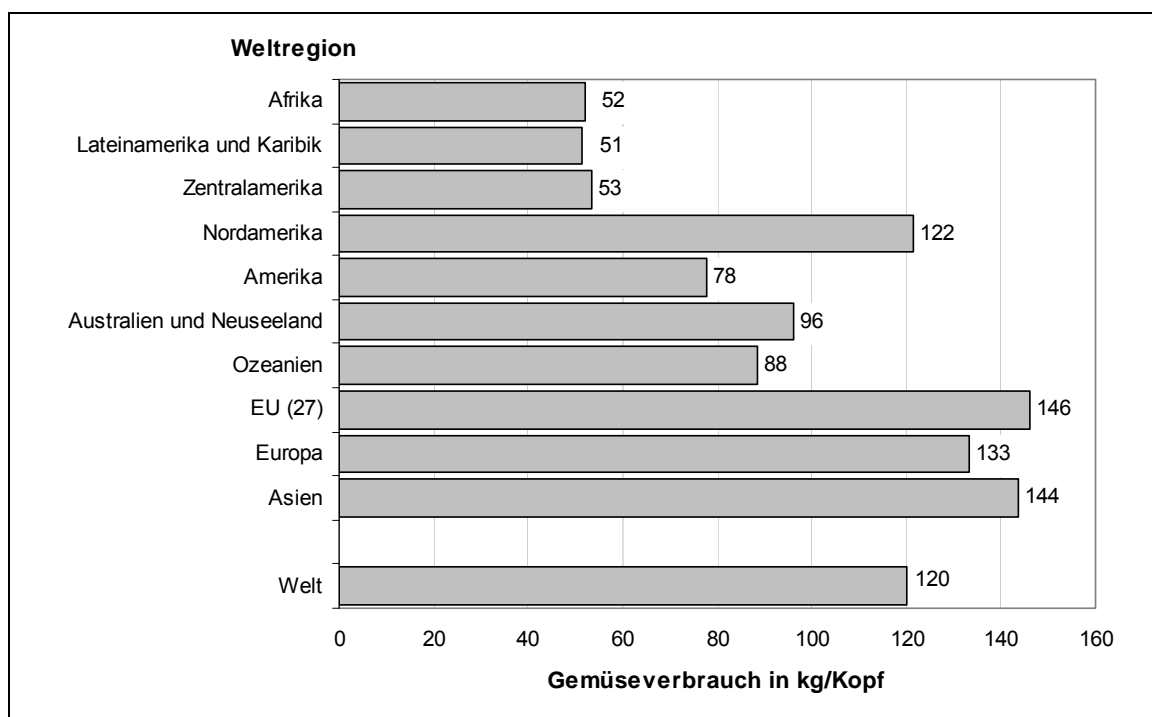
In 1.000 t	Welt ▼	Asien	China	Europa	Nord-, Zentral- amerika	Afrika	Süd- amerika	Ozeanien
Tomaten	125.543	66.990	32.540	21.326	16.150	14.336	6.239	503
Wassermelonen	100.602	86.735	74.220	4.905	3.231	4.412	2.201	119
Kohlarten	68.991	52.200	34.826	12.426	1.922	2.038	363	42
Zwiebeln trocken	61.637	38.842	19.600	8.383	5.065	5.441	3.650	256
Gurken / Essiggurken	43.887	35.405	27.357	5.271	1.951	1.163	82	17
Auberginen	31.930	29.364	17.530	900	151	1.497	88	4
Karotten	26.830	12.799	8.700	8.992	2.391	1.230	1.037	381
Gemüsepaprika	25.924	17.056	13.031	3.154	2.775	2.468	416	54
Salate	23.131	13.860	11.605	3.555	5.074	275	198	170
Blumenkohl / Brokkoli	18.141	13.544	8.083	2.325	1.691	299	85	196
Knoblauch	15.184	13.396	11.587	823	295	367	301	1
Spinat	13.778	12.660	11.612	578	439	76	17	8
Spargel	6.852	6.174	6.106	256	164	4	238	16
Grüne Bohnen	6.424	4.574	2.431	976	198	553	83	39
Zwiebeln grün	3.564	2.292	777	298	162	494	154	165
Artischocken	1.270	122	60	752	39	167	189	.
Chicorée	473	7	.	444	6	16	.	.
Sonstige	329.244	261.807	168.381	21.836	15.709	21.662	5.762	1.394
Gemüse gesamt ►	903.405	667.827	448.446	97.200	57.413	56.498	21.103	3.365

Quelle: FAO-Datenbank

Mit rund 126 Mio. t oder rund 14 % der Weltgemüseerzeugung sind Tomaten die bedeutendste Gemüseart, gefolgt von Wassermelonen, den Kohlarten, Zwiebeln, Gurken, Auberginen und Karotten. Diese Produkte haben sich weltweit gut etablieren können und sind zwischenzeitlich auf nahezu allen Kontinenten zu Hause. Auch Gemüsepaprika, Salate, Blumenkohl sowie Brokkoli

sind aus den Küchen der Welt nicht wegzudenken. Dagegen können Chicoree, Artischocken, Lauchzwiebeln und Bohnen sowie insbesondere Spargel eher zu regional verwendetem Gemüse gezählt werden. Mit Ausnahme von Speisezwiebeln und Knoblauch ist der überregionale Handel mit Gemüse weltweit nur gering ausgeprägt. Allerdings besteht ein lebhafter Handel von Gemüse zwischen nahegelegenen unterschiedlichen Klimazonen zur Ergänzung des regionalen Angebots. Auffallend ist in Tabelle 6-2, dass unter sonstige Fruchtarten in Asien weitere 262 Mio. t Gemüse genannt werden.

Abb. 6-1 - Weltweit gesehen betrug im Jahr 2005 der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse durchschnittlich 120 kg. In Europa beträgt der durchschnittliche Gemüseverbrauch 133 kg, in der EU-27 fiel er mit 146 kg etwas höher aus und erreichte damit den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch weltweit. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in Ländern wie Spanien und Italien der Verbrauch von Kartoffeln zum Gemüse gezählt wird, so dass bei einem Herausrechnen des Kartoffelanteils der tatsächliche Gemüseverbrauch ohne Kartoffeln geringfügig tiefer liegen wird. Mit 144 kg hatte Asien den zweithöchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Gemüse. In China belief sich der Verbrauch sogar auf ca. 284 kg/Kopf. Hier dürften jedoch die Süßkartoffeln in den Verbrauch eingerechnet sein. Dagegen spielt der Verbrauch von Gemüse in Afrika sowie in Süd- und Zentralamerika eine untergeordnete Rolle. In Afrika dürfte hierfür vor allem die Wasserknappheit in den Wüstengebieten verantwortlich sein, die die Produktion von Gemüse erschwert. In Südamerika sind es wohl vor allem andere Verzehrsgewohnheiten, insbesondere zu Gunsten der Leguminosen, die den geringen Verbrauch von Gemüse erklären können.



Quelle: FAO

Abb. 6-1: Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse weltweit (2005 in kg/Kopf)

Neben der EU hat in Europa als Gemüseproduzent noch die Russische Föderation eine gewisse Bedeutung. Mit 15 Mio. t produziertem Gemüse (2005) konzentriert sich die Erzeugung auf Freilandprodukte, insbesondere auf Kohlarten (4,1 Mio. t), Möhren (1,8 Mio. t) und Zwiebeln (1,8 Mio. t). Darüber hinaus werden noch Tomaten (2,3 Mio. t) und Gurken (1,4 Mio. t) in größerem Ausmaß produziert.

6.3 Europäische Union

Erzeugung - Tab. 6-3, Tab. 6-4 - Gemüse wird in allen Mitgliedsländern der Europäischen Union angebaut. Einen hohen Stellenwert hat die Gemüseproduktion traditionell in Ländern wie Spanien, Italien und Frankreich sowie in den Niederlanden auf Grund der günstigen klimatischen Verhältnisse bzw. preisgünstiger Energiebezugsmöglichkeiten für die Unterglasproduktion. Allein auf Italien und Spanien entfallen mehr als 40 % der geernteten EU-Gemüsemenge.

Tab. 6-3: Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU

In 1.000 t geerntete Produktion	2003	2004	2005	2006 ^v ▼	06/05 in %
Spanien	13.208	13.787	13.689	13.789	+0,7
Italien	13.598	14.992	14.436	12.793	-11,4
Frankreich	6.083	6.212	5.888	5.769	-2,0
Polen	5.255	5.770	5.658	4.998	-11,7
Rumänien	4.694	3.836	3.297	4.221	+28,0
Niederlande	3.968	4.477	4.242	4.116	-3,0
Griechenland	3.919	4.029	4.087	4.087	±0,0
Deutschland	2.869	3.278	3.167	3.167	±0,0
Vereinigtes Königreich	2.538	2.530	2.638	2.517	-4,6
Ungarn	1.941	2.033	1.549	1.612	+4,1
EU-15	50.916	54.099	52.900	50.988	-3,6
EU-25	59.457	63.123	61.238	58.648	-4,2
EU-27	65.522	67.967	65.137	63.448	-2,6

Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

Im Jahr 2006 war EU-weit wie bereits schon im Vorjahr ein deutlicher Rückgang der Gemüseerzeugung um 2,6 % auf 63,4 Mio. t (EU-27) mit Schwerpunkten auf Italien und Polen erkennbar (EU-15 -3,6 %, EU-25 -4,2 %). Insbesondere für Polen dürfte der Grund für die Verringerung der Gemüseerzeugung die Einführung des EU-Binnenmarktes und die damit tendenziell niedrigeren Preise sein. Auffällig ist die starke Steigerung des Gemüseanbaus in Rumänien um 28,0 %, die auf vergleichsweise günstige saisonale Produktionsbedingungen zurückzuführen sein dürfte. Sofern sich die klimatischen Bedingungen in Spanien weiter verschärfen und die Wasserknappheit bzw. -konkurrenz durch andere Erwerbsmöglichkeiten (z.B. Tourismus) zunimmt, wird in Zukunft nicht mehr mit einer steigenden Gemüseproduktion aus Spanien gerechnet werden können. Seit 2004 ergaben sich hier keine starken Änderungen.

Lag die Erzeugungsmenge in den Ländern der EU-15 noch Mitte der 80er Jahre bei knapp über 40 Mio. t, stieg sie bis zum Jahr 2004 auf ein bisheriges Maximum von 54 Mio. t. Inzwischen (2006) sank sie wieder etwas auf nun knapp 51 Mio. t.

Hinsichtlich der Erzeugungsmengen ist die wichtigste Gemüseart die Tomate. Auf sie entfällt ca. 26 % der gesamten EU-Gemüseernte. Von dieser Tomatenernte wird allerdings 50-60 % industriell verwertet. Das bedeutendste Anbauland für Tomaten in der EU ist Italien mit einem Anteil von rd. 43 % der EU-Gesamtmenge und einem Pro-Kopf-Verbrauch von rd. 68 kg. Die Speisewiebel und Möhren sind mit jeweils rd. 8 % der Erzeugung aufgrund ihrer Lagerfähigkeit und ihrer internationalen Bedeutung Produkte, die praktisch in allen Mitgliedstaaten verwendet und verbrauchsnahe erzeugt werden. Erzeugungsschwerpunkte für Zwiebeln sind Spanien und die Niederlande, für Karotten Italien und Großbritannien.

Tab. 6-4: Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27

In 1.000 t geerntete Produktion	2003	2004	2005	2006 v ▼	2006 in %
Tomaten	17.542	19.052	18.037	16.667	26,3
Zwiebeln	4.996	5.845	5.348	5.182	8,2
Möhren	5.249	5.446	5.403	5.148	8,1
Weißkohl	4.426	4.061	3.985	4.078	6,4
Wassermelonen	3.140	3.128	2.881	2.840	4,5
Kopfsalat	2.641	2.665	2.717	2.735	4,3
Salat- u. Einlegegurken	2.727	2.616	2.558	2.499	3,9
Gemüse- u. Pfefferpaprika	2.532	2.301	2.276	2.452	3,9
Zuckermelonen	2.333	2.335	2.403	2.357	3,7
Blumenkohl	2.496	2.487	2.353	2.316	3,7
Grüne Bohnen	1.185	1.275	1.261	1.240	2,0
Gemüse insgesamt	65.522	67.967	65.137	63.448	100

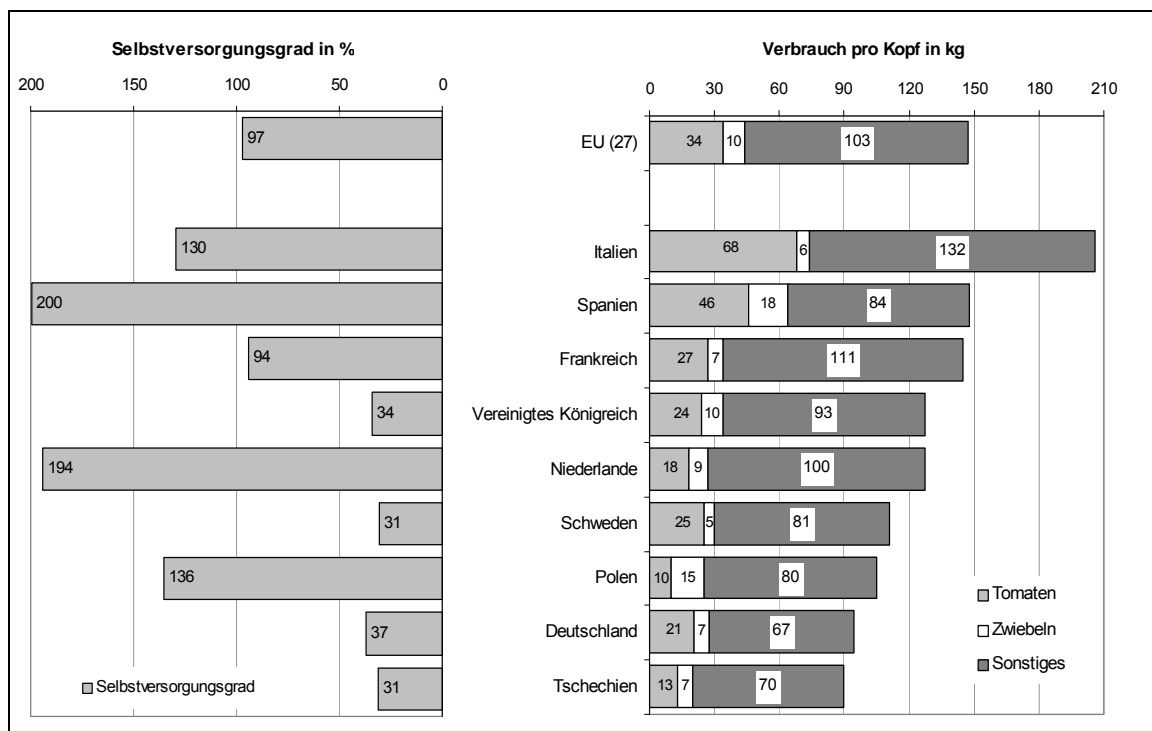
Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

Mit einer Produktion von rd. 7,9 Mio. t Verarbeitungserzeugnissen aus Gemüse im Jahr 2005 in der EU-25 wurden um die 13 % des erzeugten Gemüses industriell verarbeitet. Davon wurden rd. 3,1 Mio. t zu Gefriererzeugnissen verwertet. Da das Frischgewicht des verarbeiteten Gemüses nicht vorliegt, sind an dieser Stelle keinen genaueren Schätzungen möglich. Festzuhalten bleibt, dass Frankreich das Mitgliedsland mit der größten Produktion von Gemüsekonserven ist und 2005 rd. 1,3 Mio. t an verarbeitetem Gemüse erzeugt hat. Die wichtigsten Gemüsearten der Konservenhersteller sind Bohnen, Erbsen und Süßmais. In den Niederlanden allerdings werden von der Industrie als wichtigste Gemüseart Champignons verarbeitet.

Die Verarbeitung von Konserven wird durch eine EU-Verarbeitungsprämie (Mindestpreis für Erzeuger) im Rahmen der GMO gestützt. Ab Januar 2008 werden die bisherigen Verarbeitungsbeihilfen im Rahmen der Überarbeitung der GMO für Obst und Gemüse entkoppelt und schrittweise in das Flächen- bzw. Betriebsprämienystem der EU überführt. Diese Entkoppelung betrifft allerdings nur die elf Mitgliedstaaten, in denen bisher Verarbeitungsbeihilfen bezahlt wurden (z.B. Griechenland, Spanien, Frankreich).

Pro-Kopf-Verbrauch - Abb. 6-2 - Der Verbrauch von Gemüse in der EU-27 belief sich 2005 auf rund 147 kg. Die Abbildung zeigt, dass beim Gemüseverzehr ein erkennbares Süd-Nord-Gefälle gegeben ist und dass der Gemüseverbrauch insbesondere in Mitteleuropa und Nordeuropa, also im Vereinigten Königreich, in Deutschland und den Niederlanden unterdurchschnittlich ist, während Italien dem Gemüse mit 206 kg/Kopf und Jahr besonders stark zuspricht. Allerdings darf der Pro-Kopf-Verbrauch in Mitteleuropa nicht ohne weiteres mit dem der südeuropäischen Mitgliedstaaten verglichen werden, da dort Melonen sowie z.T. Kartoffeln in den Versorgungsbilanzen enthalten sind. Auch wenn nicht für alle Länder Versorgungsbilanzen vorlagen, so lässt sich dennoch langfristig für die EU eine Steigerung des Gemüseverbrauchs erwarten.

Selbstversorgungsgrad - Abb. 6-2 - Die Versorgung mit Gemüse in den in der Grafik aufgeführten Mitgliedstaaten ist sehr unterschiedlich. Während die EU selbst eine Erzeugung mit einem weitgehend ausgeglichenen Verbrauch aufweist, stellt sich die Situation innerhalb der EU gänzlich anders dar. Hier ist das Süd-Nord-Gefälle hinsichtlich der Erzeugung besonders gut erkennbar. In den Ländern mit ausgeprägten Wintern fällt die Selbstversorgung mit frischem Gemüse regelmäßig unter 50 %. Lediglich die Niederlande weichen von diesem Muster ab, da hier durch eine Energie begünstigte Unterglasproduktion vermehrt Fruchtgemüse während des Winters erzeugt wird.



Quelle: FAO

Abb. 6-2: Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Gemüse ausgewählter Mitgliedstaaten der EU 2005

Marktregelungen - Seit dem 01.01.1997 gilt in der EU die gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse (GMO) auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96, die den freizügigen und lautereren Handel mit Obst und Gemüse in den Mitgliedstaaten der EU regelt.

Sie enthält Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden, Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten sowie Regelungen zu Interventionen und freiwilligen Marktrücknahmen.

Zielsetzungen der GMO sind die Herstellung der Markttransparenz und eines lautereren Wettbewerbs, die Förderung von Erzeugerorganisationen zur Anpassung des Angebotes an die Erfordernisse des Marktes und der Umwelt durch eine Kofinanzierung der EO sowie die Rückführung der Überschüsse durch die Begrenzung der Interventionsmöglichkeiten.

Ab dem 01.01.2008 tritt die Reform der bestehenden Marktorganisation, die VO (EG) Nr. 1182/07, in Kraft. Darin wird der Handel mit Obst und Gemüse durch den Erlass einer Rahmennorm für alle Obst- und Gemüsearten vereinfacht; die noch bestehenden Vermarktungsnormen für einzelne Produktarten sollen im Gegenzug auf das notwendige Mindestmaß reduziert werden.

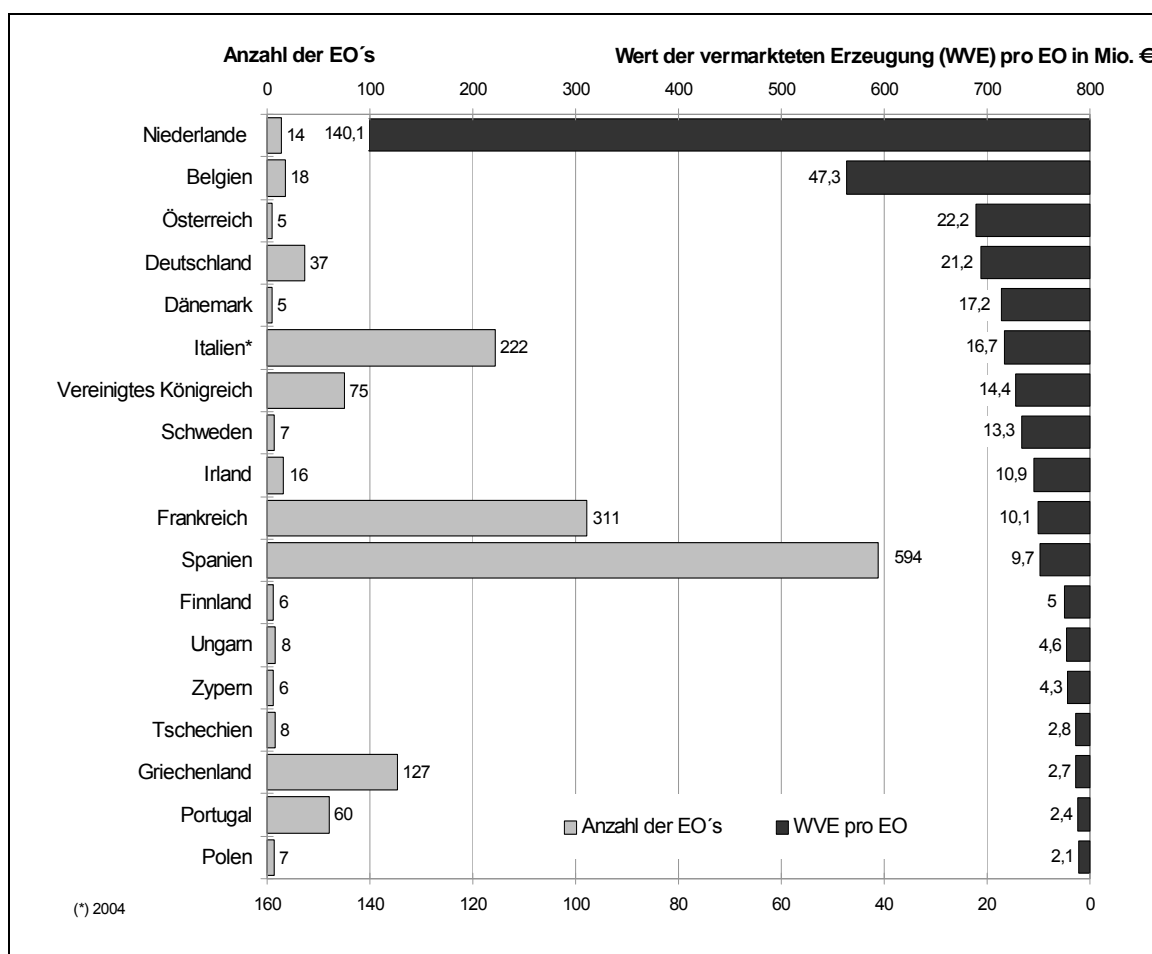
In Deutschland werden im Laufe des Jahres 2008 auch für Strauch- und Baumobst Zahlungsansprüche zugeteilt werden. Damit einher wird die Abschaffung der speziellen OGS-Zahlungsansprüche gehen, so dass es zukünftig auch möglich sein wird, Obst- und Gemüsebau unter Nutzung landwirtschaftlicher Zahlungsansprüche zu betreiben.

EU-weit werden die Verarbeitungshilfen für Obst und Gemüse ebenfalls entkoppelt und die dazugehörigen Obst- und Gemüseanbauflächen vollständig in die Betriebsprämienregelung einbezogen.

Durch die ausnahmslose Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben.

Erzeugerorganisationen - Abb. 6-3 - Angesichts einer immer stärkeren Konzentration der Nachfrage erweist sich die Bündelung des Angebotes durch Erzeugerorganisationen gemäß Titel II der GMO als wirtschaftlich notwendig.

„Erzeugerorganisationen sind Gruppen von Erzeugern, die gemeinsam handeln, um ihre Marktstellung zu stärken. Häufig wird es sich um Kooperativen, aber auch um Einzelgruppen und Unternehmen handeln. Erzeugerorganisationen müssen ihren Mitgliedern die zur Lagerung, Aufbereitung und Vermarktung der Erzeugnisse erforderlichen technischen Mittel zur Verfügung stellen. Sie müssen zur Sicherstellung einer planvollen, nachfragegerechten Erzeugung in der Lage sein und umweltgerechte Wirtschaftsweisen, Anbautechniken und Abfallverwertungstechniken fördern.“¹. In den Mitgliedstaaten der EU-25 gab es 2005 rd. 1500 Erzeugerorganisationen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl einer Erzeugerorganisation belief sich auf rd. 300 Erzeuger; ihr durchschnittlicher Umsatz betrug 9 Mio. €



Quelle: EU-Kommission

Abb. 6-3: Bedeutung der Erzeugerorganisationen nach Anzahl und Wert der vermarkteten Erzeugung (WVE) 2005

Der Sonderbericht des Rates der Kommission stellt fest, dass „Obst und Gemüse wertmäßig den bedeutendsten Agrarsektor in der EU-15 darstellt. Von besonderer Bedeutung ist der Obst- und Gemüseproduktionssektor in Griechenland, Italien, Spanien und Portugal, wo er mehr als 25 % der landwirtschaftlichen Erzeugung ausmacht. Auf Spanien, Frankreich und Italien entfallen 70 % des Werts des in der EU erzeugten Obst und Gemüses. Im Jahr 2004 wurde etwa ein Drittel der Erzeugung dieser Länder über Erzeugerorganisationen vermarktet. In den Niederlanden, Belgien und Irland

¹ Rat der Kommission; Sonderbericht Nr. 8/2006

war der über Erzeugerorganisationen vermarktete Anteil deutlich höher und lag bei rd. 80 % der erzeugten Obst und Gemüsemenge.“ Demgegenüber erreichte Deutschland eine Bündelung von gut 30 %, während Griechenland und Portugal nur rd. 13 % bzw. 6 % erreichten.

Um den Aufgabenstellungen der EU genügen zu können, werden Erzeugerorganisationen, die nach dem EU-Recht anerkannt sind, großzügig gefördert. Die EU gewährt eine finanzielle Beihilfe in Höhe von bis zu 4,1 % des Umsatzes ab Rampe „Erzeugerorganisation“, wenn die Erzeuger sich ebenfalls mit mindestens 50 % der Kosten daran beteiligen und die in der Verordnung genannten Ziele verwirklichen.

Erzeugerorganisationen, die ein operationelles Programm eingereicht haben, das von den Behörden der Mitgliedstaaten genehmigt worden ist, können dieses mit den finanziellen Mitteln des Betriebsfonds durchführen. In diesen wird von den Erzeugern und der Europäischen Union einbezahlt. Das operationelle Programm, das mit einem „Betriebsentwicklungsplan“ für eine Erzeugerorganisation verglichen werden kann, umfasst konkrete Maßnahmen zur Erreichung der in der VO (EG) 1182/07 grob vorgegebenen Ziele. Die in dem operationellen Programm genehmigten Maßnahmen werden von der EU gefördert.

Nach Angaben des Rats der Kommission führten 2004 mehr als 70 % der Erzeugerorganisationen ein operationelles Programm durch, wobei sich die finanzielle Beihilfe auf 500 Mio. € belief. Das entspricht rd. 3 % des Umsatzes der Erzeugerorganisationen und rd. 1 % des Umsatzes des gesamten Obst- und Gemüsesektors.

Als Folge der GMO kann festgestellt werden, dass der Anteil intervenierter Ware seit 1997 von knapp 300 Mio. € auf ca. 10 Mio. € im Jahr 2004 zurückgegangen ist. Diese Tendenz setzte sich bis zum Jahr 2007 fort. Damit wurde eine wesentliche Forderung der EU durch die GMO für Obst und Gemüse erfüllt - nämlich die Vernichtung von Obst und Gemüse weitgehend zu stoppen.

Zukünftige Eckpunkte der Förderung von Erzeugerorganisationen - Die am 01.01.2008 in Kraft tretende Reform der GMO wurde unter deutscher Rats Herrschaft im Juni 2007 erfolgreich zum Abschluss gebracht. In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengeführt und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt.

Das Prinzip der Förderung von Erzeugerorganisationen soll weiter bestehen. Die Förderobergrenze bleibt weiterhin bei 4,1 % der vermarkteten Erzeugung. Bei zusätzlichen Aufwendungen für das Krisenmanagement kann sich der Fördersatz auf 4,6 % des Werts der vermarkteten Erzeugung erhöhen. Für bestimmte Maßnahmen innerhalb des operationellen Programms (z.B. branchenübergreifende Maßnahmen, EO in den neuen Beitrittsländern, Absatzförderungsmaßnahmen, die sich an Schulkinder richten, Ökoprodukte) gilt ein um 10 % erhöhter Fördersatz von 60 % im Vergleich zu den sonstigen möglichen Förderinhalten.

Auch die Bestimmungen für die Erzeugerorganisationen, insbesondere die Anerkennungskriterien, sollen vereinfacht und flexibler gestaltet werden. Zudem werden die klassischen Marktrücknahmen abgeschafft und durch die Einführung eines Krisenmanagements ersetzt. Des Weiteren wird der Umweltschutz stärker berücksichtigt. Mit Hilfe der „nationalen Strategie“, die den Mitgliedstaaten die Möglichkeit einräumt, die Marktorganisation für Obst und Gemüse an die Bedürfnisse des jeweiligen Mitgliedstaates anzupassen und die Mitte 2008 für Deutschland vorliegen dürfte, soll die nationale Umsetzung der Reform geregelt werden.

Interventionen bzw. Marktrücknahmen und Krisenmanagement - Im Rahmen der GMO (Titel IV) konnte bis Ende 2007 unverkäufliches, jedoch marktgerecht aufbereitetes Obst und Gemüse (Tomaten, Blumenkohl, Äpfel, Tafeltrauben, Aprikosen, Nektarinen, Pfirsiche, Birnen, Auberginen, Orangen, Mandarinen, Clementinen, Satsumas, Zitronen, Melonen sowie Wassermelonen) bis zu einer Höhe von 10 % des mengenmäßigen Umsatzes durch die Erzeugerorganisationen aus dem Markt genommen werden. Die Erzeuger erhielten hierfür von der EU eine gesetzlich definierte Entschädigung unterhalb der Produktionskosten. Diese Ware konnte Wohltätigkeitseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden oder verfüttert bzw. kompostiert werden.

Mit der Reform der GMO ab dem 01.01.2008 wird diese Möglichkeit stark eingeschränkt. Marktrücknahmen werden von der EU nur noch dann zu 100 % finanziert, wenn die Ware „kostenlos

verteilt wird“ und 5 % der vermarkteten Erzeugung einer Erzeugerorganisation nicht überschritten werden. Der Begriff der „Intervention“ entfällt zukünftig.

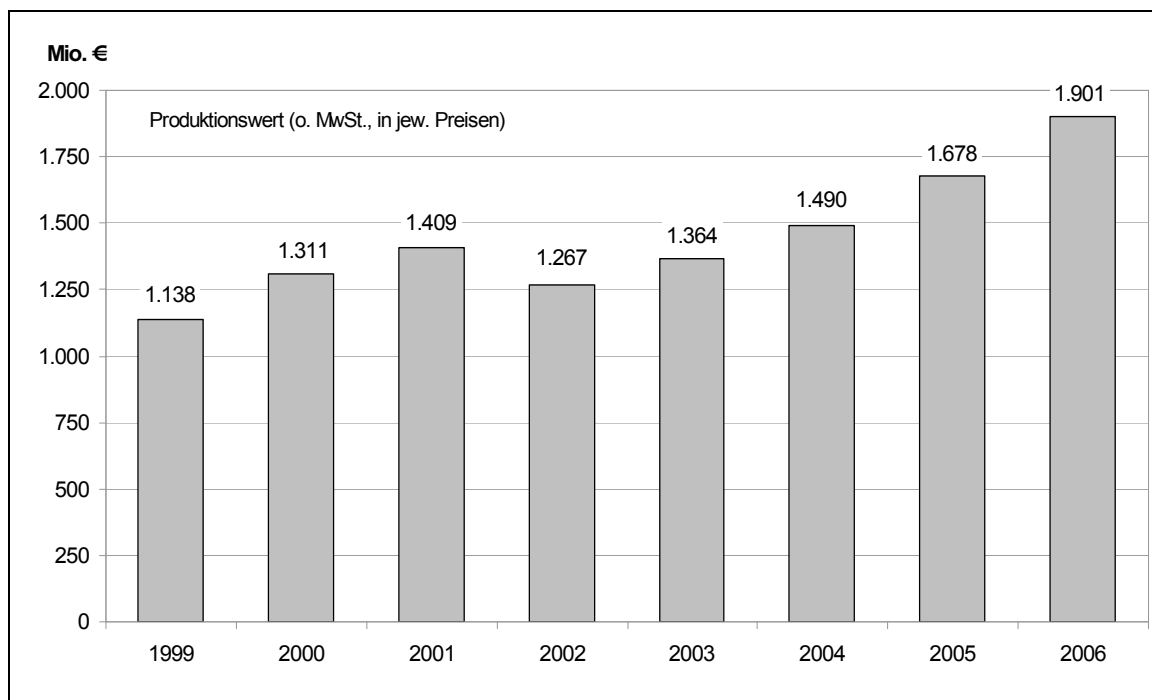
Bis einschließlich des Jahres 2007 konnten Erzeugerorganisationen Marktrücknahmen auch für andere Obst und Gemüsearten im Rahmen des Betriebsfonds unter eigener Kostenbeteiligung (in der Regel höchstens 50 %) bis 10 % der jeweiligen Menge durchführen. Diese Möglichkeit bleibt auch weiterhin bestehen, sofern die zukünftigen operationellen Programme Maßnahmen für Krisenprävention und Krisenmanagement vorsehen. Vorbehaltlich einer abschließenden Regelung im Rahmen der noch zu definierenden „nationalen Strategie“ sind folgende Maßnahmen zur Krisenprävention und zum Krisenmanagement möglich:

- Marktrücknahmen
- die Ernte vor der Reifung oder das Nichternten von Obst und Gemüse
- Vermarktungsförderung und Kommunikation
- Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen
- Ernteversicherung
- Finanzhilfen zu den Verwaltungskosten für die Einrichtung von Risikofonds

6.4 Deutschland

6.4.1 Struktur des Angebots

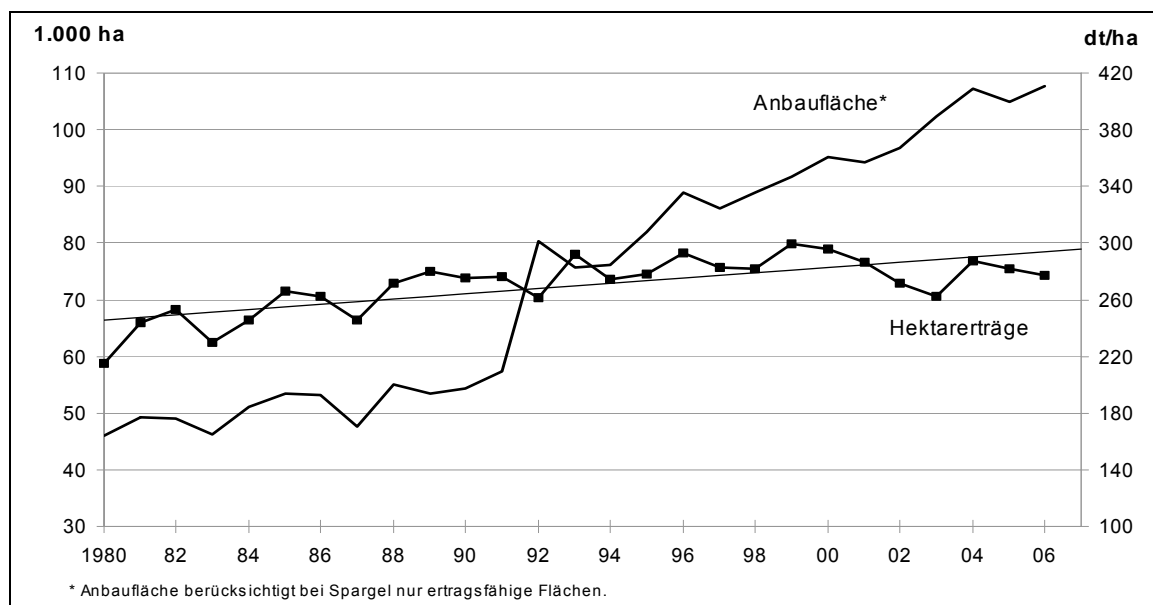
Bedeutung des Gemüsemarktes - Abb. 6-4 - Der Markt für Gemüse in Deutschland ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. So ist der Produktionswert des Gemüsebaus einschließlich Verarbeitungsgemüse in den Jahren 1999 bis 2006 von gut 1,1 Mrd. € auf 1,9 Mrd. € oder um rd. 67 % (Basis 1999) gestiegen. Er betrug 2006 nach Schätzungen des BMELV und der ZMP knapp 4,76 % des gesamten ldw. Produktionswerts, während er 1999 lediglich 2,8 % erreicht hatte. Auch an den Verkaufserlösen der Landwirtschaft konnte der relative Anteil an Gemüse im Zeitraum von 1999 bis 2006 von 3,6 % auf nunmehr 5,6 % zulegen. Die Höhe der Verkaufserlöse von Gemüse übertrifft dabei die Verkaufserlöse von Kartoffeln. Im Jahr 2006 erhöhte sich der Produktionswert von Gemüse um 13,3 % gegenüber dem Vorjahr; beim Verkaufserlös um 13,0 %. Die Abbildung bringt auch die verbesserte Erlössituation im Jahr 2006 zum Ausdruck.



Quelle: Ertragslage Gartenbau 2007, BMELV

Abb. 6-4: Die Entwicklung des Produktionswertes „Gemüse“ von 1999-2006 in Mio. €

Anbauflächen - Abb. 6-5, Tab. 6-5 - In Deutschland wurden die Anbauflächen für Freilandgemüse seit Anfang der 80er Jahre bis 1992 kontinuierlich erweitert. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die gestiegenen Absatzmöglichkeiten infolge des wachsenden Verbrauchs und eingeschränkte Alternativen bei den übrigen landwirtschaftlichen Produkten. In den darauf folgenden Jahren zwischen 1992 und 1997 gab es keine wesentlichen Flächenänderungen. Seit 1997 nehmen die Flächen mit Freilandgemüse wieder zu. Im Jahr 2005 sank die Anbaufläche (einschließlich der sonstigen Gemüse) in Deutschland mit rund 105.000 ha etwas ab, im Jahr 2006 stieg sie wieder auf rund 108.000 ha an. Gleichzeitig kam es zu einer geringfügigen durchschnittliche Ertragseinbuße, so dass das Gesamtgemüseangebot mengenmäßig auf dem gleichen Niveau wie 2005 blieb. Nach Schätzungen des Statistischen Bundesamtes lag die Anbaufläche für Freilandgemüse im Jahr 2007 auf dem gleichen Niveau wie im Jahr 2006.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

Abb. 6-5: Freilandgemüse in Deutschland

Tab. 6-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Deutschland

	Anbaufläche (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	2004	2005	2006 ▼	2004	2005	2006	2004	2005	2006
Spargel, ertragsfähig	16.744	18.117	18.408	43	46	45	73	83	82
Möhren u. Karotten	10.504	9.858	10.043	528	524	502	554	516	504
Speisezwiebeln	9.111	7.907	8.525	467	461	396	426	365	337
Weißkohl	7.025	6.108	6.391	677	697	702	476	425	449
Blumenkohl	5.679	5.058	4.877	266	271	261	151	137	127
Eissalat	4.901	4.260	4.289	298	293	255	146	125	109
Spinat	3.431	3.545	3.338	173	194	165	59	69	55
Gurken zus.	2.734	3.020	2.772	544	515	577	149	156	160
Kopfsalat	3.009	3.228	2.623	277	278	284	83	90	75
Kohlrabi	2.294	2.210	2.182	292	296	258	67	65	56
Rotkohl	2.453	2.186	2.177	549	557	554	135	122	121
Wirsing	1.328	1.200	1.146	331	342	348	44	41	40
Gemüse im Ertrag insgesamt ¹⁾	107.243	104.801	107.638	287	282	277	3.078	2.959	2.969

1) Anbaufläche berücksichtigt bei Spargel nur ertragsfähige Flächen.

Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

Innerhalb der verschiedenen Gemüsearten konnten sich die Zwiebelanbauflächen nach einem Rückgang im Jahr 2005 wieder um ca. 8 % auf knapp 8.500 ha ausdehnen. Durch die schlechtere Ertragslage war dennoch eine geringere Erntemenge als im Vorjahr (-8 %) verfügbar. Im Jahr 2007 blieb die Zwiebelanbaufläche nach ersten Schätzungen auf etwa dem gleichen Stand. Deutlich zurück gingen 2006 die Flächen (-23 %) und damit auch die Erntemengen (-20 %) des Kopfsalatanbaus.

Tab. 6-6 - In den neuen Bundesländern war die Anbaufläche zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung strukturell viel zu groß. 1990 lag sie bei rund 37.000 ha. Bereits 1991 betrug sie nur noch rund 16.000 ha. Diese Entwicklung setzte sich bis 1993 fort, als die Anbaufläche in den neuen Bundesländern nur noch rund 10.000 ha umfasste. Nach einer Stabilisierung wurden die Anbauflächen 1995 und 1996 auch in Ostdeutschland wieder auf rund 15.000 ha erweitert. Es folgte anschließend bis heute eine kontinuierliche Ausweitung der gesamten Gemüseanbaufläche in Deutschland auf gut 100.000 ha. Im Jahr 2007 wurden so in Ostdeutschland wieder auf 20.700 ha wichtige Freilandgemüsearten angebaut. Damit hat sich der Freilandgemüseanbau - hier vor allem wohl die Erzeugung von Einlegegurken - partiell nach Ostdeutschland verlagert. Verantwortlich hierfür dürften wohl geringere Löhne für saisonale Arbeitskräfte - insbesondere zur Gurkenernte - als im Konkurrenzstandort Bayern sein.

Freiland - In Nordrhein-Westfalen befindet sich dieses Jahr (2007) 18 % der gesamten Freilandgemüseanbaufläche in Deutschland. Danach folgt Niedersachsen mit einem Anteil von 15,5 %; Rheinland-Pfalz mit rund 15 %, Bayern mit rund 12 % und Baden Württemberg mit rund 8 %. Die bedeutendsten zusammenhängenden Freilandgemüseanbauggebiete in Deutschland sind das Rheinland (Großraum Bonn-Köln-Düsseldorf), die Pfalz, die Anbauggebiete um Bardowick und Harburg sowie die Gäulagen Niederbayerns.

Tab. 6-6: Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland¹⁾ nach Bundesländern

In ha	2004	2005	2006	2007 ▼	2007 in % von D
Nordrhein-Westfalen	20.458	19.897	19.962	20.042	18,0
Niedersachsen	18.376	16.774	17.085	17.223	15,5
Rheinland-Pfalz	15.331	16.101	16.697	16.858	15,1
Bayern	12.463	12.483	13.403	13.486	12,1
Baden-Württemberg	9.380	9.077	8.975	8.635	7,8
Brandenburg	6.699	6.864	6.888	6.724	6,0
Hessen	6.580	6.696	7.011	7.116	6,4
Schleswig-Holstein	6.337	5.785	6.432	6.431	5,8
Sachsen-Anhalt	5.464	5.160	5.553	5.576	5,0
Sachsen	4.753	4.609	4.443	4.536	4,1
Mecklenburg-Vorpommern	2.015	1.929	2.044	2.015	1,8
Thüringen	1.670	1.649	1.735	1.808	1,6
Hamburg	476	415	453	459	0,4
Saarland	153	156	142	144	0,1
Deutschland²⁾	110.375	107.771	111.045	111.274	100

1) Anbaufläche insgesamt (einschl. Spargel, der nicht im Ertrag steht)
2) einschl. Berlin und Bremen

Quelle: Stat. Bundesamt

Unter Glas - Tab. 6-7 - Ein regional völlig anderes Bild ergibt sich beim Gemüseanbau unter Glas. Hier befinden sich ca. 32 % der deutschen Unterglasflächen in Baden-Württemberg. An zweiter und dritter Stelle folgen Bayern und Nordrhein-Westfalen mit einem Anteil von 18,5 % bzw. 17 %. Niedersachsen weist mit ca. 8 % der Unterglasflächen ebenfalls eine erwähnenswerte Unterglasproduktion auf, die sich vor allem auf den Raum Pappenburg konzentriert hat. In den übrigen Bundesländern liegt der Unterglas-Flächenanteil zwischen 0,1 und 4,3 %.

Tab. 6-7: Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Bundesländern

In ha	2004	2005	2006	2007 ▼	2007 in % von D
Baden-Württemberg	459	469	482	475	32,4
Bayern	257	249	244	271	18,5
Nordrhein-Westfalen	240	245	234	249	17,0
Niedersachsen	95	112	99	122	8,3
Hamburg	63	66	74	63	4,3
Sachsen	51	51	49	53	3,6
Rheinland-Pfalz	47	47	44	43	2,9
Brandenburg	36	38	38	36	2,5
Thüringen	35	38	39	44	3,0
Hessen	46	34	33	54	3,7
Schleswig-Holstein	16	17	22	22	1,5
Mecklenburg-Vorpommern	16	15	16	19	1,3
Sachsen-Anhalt	7	6	6	6	0,4
Saarland	3	2	2	2	0,1
Berlin u. Bremen ¹⁾	2	2	2	2	0,1
Deutschland	1.371	1.392	1.386	1.464	100

1) Ergebnis von 1996 übernommen

Quelle: Stat. Bundesamt

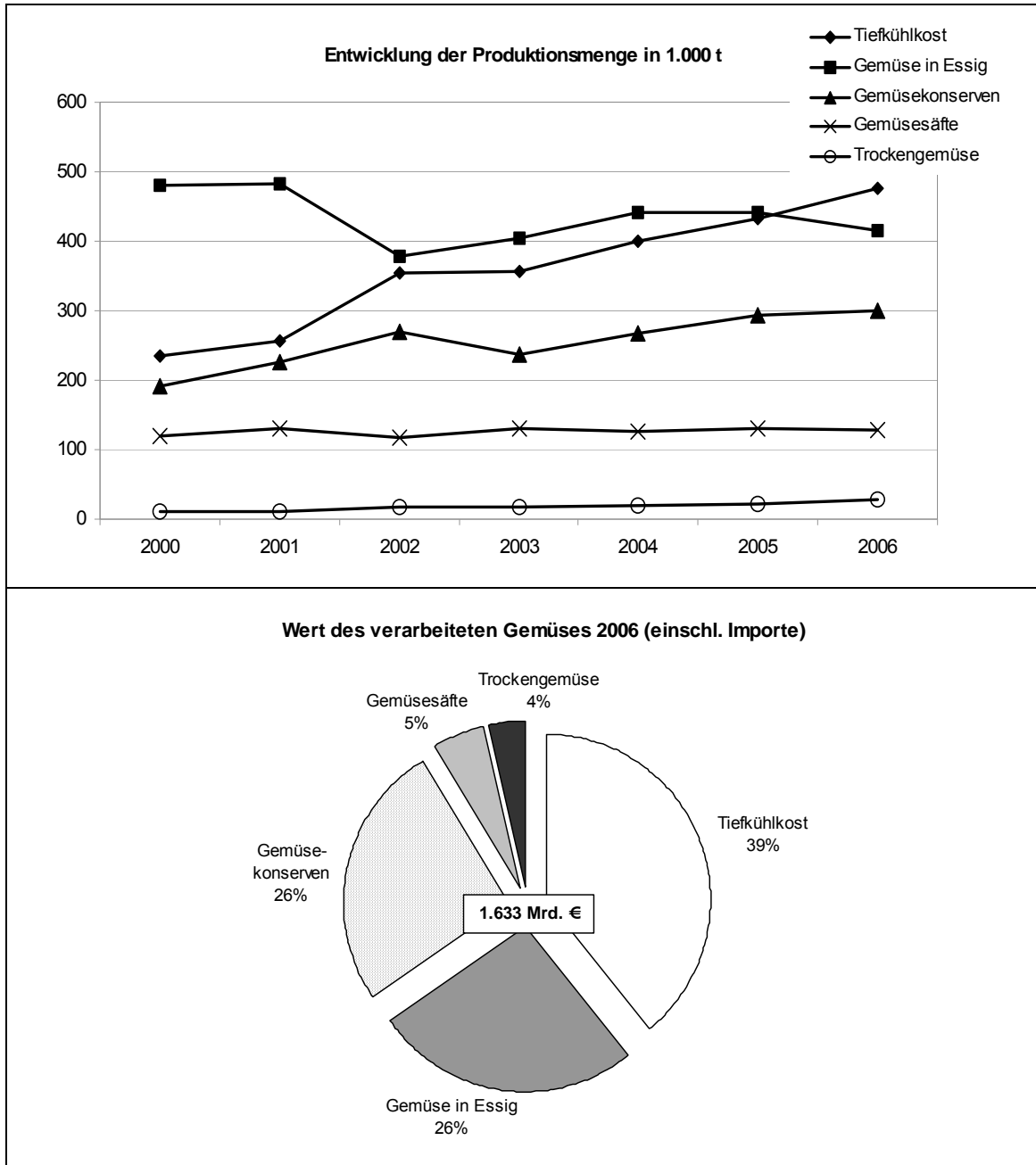
Ernteverfrühung - Neben dem Unterglasanbau ist für die Marktversorgung im Frühjahr der Einsatz von Folien und Vliesen zur Ernteverfrühung von erheblicher Bedeutung. Dabei stieg insbesondere die Fläche mit Vlieseinsatz in den letzten Jahren sprunghaft an. Im Jahr 2004 wurden in Gesamtdeutschland bereits auf ca. 25.800 ha (1998 13.000 ha) Vliese und Folien zur Ernteverfrühung eingesetzt. Auf einer Fläche von 9.500 ha oder 37 % kam Vlies zur Ernteverfrühung zum Einsatz. Aktuellere Zahlen stehen derzeit nicht zur Verfügung.

Die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern bei der Ernteverfrühung verläuft sehr uneinheitlich. Während sich insbesondere in Nordrhein-Westfalen und Bayern die Fläche mit Abdeckung - insbesondere bei Spargel - ständig vergrößert, gibt es auch Bundesländer, die mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten (z.B. Baden-Württemberg). Die Ernteverfrühung bei Spargel hat Teile des griechischen, französischen und spanischen Angebots erfolgreich vom Markt verdrängt. Gleichzeitig ist mit dem Einsatz von Weiß und Schwarzfolien die Erzeugung von Spargel auf schwereren lehmigen Sanden und sandigen Lehmen erst möglich geworden. Der Spargelanbau zum Beispiel in Niederbayern und den Gäulagen Frankens und Baden-Württembergs ist auf den Folieneinsatz angewiesen, um eine ausreichende Krümeligkeit des Bodens sicherzustellen.

Vertragsanbau - Der Vertragsanbau spielt bei Gemüse eine wichtige Rolle, da die Gemüseverarbeitungsindustrie ihren Bedarf an Rohware weitgehend vertraglich absichert. Die mengenmäßig bedeutendsten Gemüsearten, die entweder zu Nasskonserven, Sauerkonserven oder zu Tiefkühlkost verarbeitet werden, waren in den letzten Jahren Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken sowie Spinat. Bei einigen Gemüsearten (Erbsen, Einlegegurken, Spinat) liegt der Anteil der Vertragsanbaufläche an der Gesamtanbaufläche sehr hoch. Für das Jahr 2007 sind bisher allerdings noch keine aktuellen Zahlen verfügbar.

Verarbeitung - Abb. 6-6 - Die Produktion von verarbeitetem Gemüse stieg in Deutschland seit dem Jahr 2000 von 1,038 Mio. t auf 1,346 Mio. t (2006). Das entspricht einer Steigerung um rd. 30 %. Träger dieser Entwicklung ist das TK-Gemüse und hier insbesondere der Convenience-Bereich mit Produkten wie Pizzas, Wokgemüse u.ä. Die Produktion von Essiggemüse ging 2006 etwas zurück. Während die Erzeugung von Trockengemüse, das als Vorprodukt in der Suppen-

und Gewürzindustrie Verwendung findet, gegenüber dem Vorjahr um rund 30 % anstieg, stagnierte die Erzeugung von Gemüsekonserven. Nachdem in Deutschland im Jahr 2005 der Anbau von Buschbohnen für die Konservenindustrie praktisch zum Erliegen gekommen ist, wurden 2006 wieder über 2.000 t Bohnenkonserven in den niedersächsischen Gemüseanbaugebieten produziert. Die Erzeugung von Gemüsesäften stagniert auf einem Niveau, das in etwa einem Liter je Kopf und Jahr entspricht.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

Abb. 6-6: Bedeutung des Verarbeitungsgemüses in Deutschland

Im Jahr 2006 und 2007 deuteten sich auf dem Markt für Verarbeitungsgemüse in Deutschland Preissteigerungen an, wodurch sich die Wettbewerbsfähigkeit der Einfuhren von Rohgemüse etwas verbesserte. Beim feinsauren Gemüse nehmen die Essiggurken eine zentrale Stellung ein. Im Jahr 2006 stabilisierte sich die Produktionsmenge bei über 200.000 t. Aufgrund ihrer Eigenschaften als kalorienarme Zwischenmahlzeit, die keiner weiteren Aufarbeitung bedarf, ist die Essiggur-

ke auch zukünftig ein wichtiges Sauergemüseprodukt. Die anderen Sauerkonservenarten weisen eher eine stagnierende, aber stabile Nachfrage auf. Bei allen hier genannten Produkten kommt die Rohware aus dem In- und Ausland. Hauptabnehmer für diese Produkte war der Lebensmitteleinzelhandel (einschließlich Discounter) mit einer weiteren Absatzsteigerung gegenüber dem Vorjahr, während die Großverbraucher (Gastronomie, Kantinen u.a.) weniger Ware abnahmen. Gestiegen ist der Absatz von Rahmspinat und anderen Spinatzubereitungen sowie der Absatz von sonstigen Gemüse in verarbeiteter Form.

Gemüsesäfte verzeichnen nur geringe Produktionsschwankungen. Die Produktion von Tomatensaft aus importiertem Konzentrat sank 2006 im Vergleich zum Vorjahr etwas ab, während die Erzeugung von Möhrensäften stagnierte. Größere Bedeutung haben Saftmischungen mit Fruchtsäften erlangt. Der Teilsektor „Kräuter“ und deren Mischungen verzeichnet ein starkes Wachstum, wo sie vor allem im Convenience-Bereich eingesetzt werden.

Einfuhren - Deutschland war 2006 mit rd. 82 Mio. Einwohnern das bedeutendste Gemüseimportland innerhalb der EU-25. Der Importbedarf übersteigt regelmäßig die heimische Gemüseerzeugung. Dies ergibt sich zum einen durch die saisonale Beschränkung des Freilandanbaus und zum anderen durch die zunehmende Verwendung von Gemüsearten, die in südlichen Mitgliedstaaten bessere Klima- und Wachstumsbedingungen vorfinden.

Wie Tab. 6-8 zeigt, kommt rd. 93 % des importierten Gemüses aus den Mitgliedstaaten der EU-25. Weltweiter Handel bei Gemüse beschränkt sich in der Regel auf Kleinmengen exotischer Gemüse und auf Speisezwiebeln (Neuseeland) sowie Knoblauch (China, Argentinien). Bei der Einfuhr von Frischgemüse - insbesondere von Fruchtgemüse - nach Deutschland stehen die Niederlande und Spanien mit einem Gesamtanteil von 66 % im Mittelpunkt. Aber auch aus Italien, Frankreich und Belgien fließen erhebliche Mengen an frischem Gemüse (Tomaten, Karotten, Salate) nach Deutschland. Aus den neuen Beitritts- und Drittländern stammt vergleichsweise wenig Ware.

Tab. 6-8: Deutsche Einfuhr¹⁾ von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten

In 1.000 t	2000	2003	2004	2005	2006 ^v ▼	2006 in %
EU-25	2.742	2.738	2.755	2.618	2.441	92,8
- Niederlande	1.015	1.010	1.008	1.029	979	37,2
- Spanien	889	896	909	822	766	29,1
- Italien	358	330	327	289	292	11,1
- Frankreich	174	164	172	164	132	5,0
- Belgien / Luxemburg	164	168	175	149	121	4,6
Drittländer	134	150	176	181	191	7,3
Tomaten	694	674	711	675	652	24,8
Gurken und Cornichons	428	439	438	447	432	16,4
Gemüsepaprika	260	290	298	308	272	10,3
Salat	299	329	332	326	310	11,8
Speisezwiebeln / Schalotten	280	299	301	248	249	9,5
Kohlarten	286	246	267	234	201	7,6
- Blumenkohl	102	82	95	75	64	2,4
Karotten und Speisemöhren	186	209	190	179	163	6,2
Frischgemüse insgesamt	2.875	2.888	2.931	2.799	2.631	100

1) Für EU-Mitgliedsländer ist die Einfuhr ab 1993 geschätzt, da durch den Binnenmarkt keine genauen Werte mehr vorliegen.

Quelle: BMELV

Gewichtsmäßig werden vor allem Tomaten (rd. 25 % der Gemüseimporte) eingeführt. Hiervon stammen ca. 77 % aus den Niederlanden und Spanien. Salatgurken mit ca. 16 % der Importe kommen zu ca. 98 % ebenfalls hauptsächlich aus Spanien und den Niederlanden, ebenso wie Ge-

müsepaprika (43 % Spanien, 38 % Niederlande). Frischer Blumenkohl wird überwiegend aus Frankreich geliefert.

Wie bereits im Vorjahr war auf breiter Front ein kleiner Rückgang der gesamten Gemüseimporte um 6 % festzustellen. Besonders betroffen waren Kohlarten (-16 %), Gemüsepaprika (-13 %) und Möhren (-10 %).

Neben frischem Gemüse wird auch eine erhebliche Menge von verarbeitetem Gemüse (ca. 1,8 Mio. t im Jahr 2005, ohne Säfte) eingeführt. Bei rund 50 % des verarbeiteten Gemüses handelt es sich um Nasskonserven. Als einzelne Gemüsearten im Bereich der Nasskonserven sind Tomaten (ca. 0,19 Mio. t im Jahr 2005), Küchenkräuter einschließlich Artischocken (0,15 Mio. t) sowie Pilze (ca. 0,11 Mio. t) zu nennen. Hauptexporteure nach Deutschland sind Italien (0,18 Mio. t im Jahr 2005; Tomaten), gefolgt von Frankreich und den Niederlanden mit je um die 100.000 t nasskonservierter Ware.

Die geschälten Tomaten werden nahezu ausschließlich aus Italien eingeführt. Bei den Sauerkonserven stammen die eingeführten Gurken und Cornichons überwiegend aus der Türkei, Polen und Ungarn.

6.4.2 Verwendung des Gemüses

Abb. 6-7 - Die Versorgungsbilanz für Gemüse beinhaltet sowohl frisches als auch verarbeitetes Gemüse. Dabei wurde die verarbeitete Gemüsemenge in Frischwerte umgerechnet, so dass insgesamt vergleichbare Zahlen vorliegen. In der Abbildung zur Versorgungsbilanz ist die Entwicklung des Gemüseangebotes und der Gemüsenachfrage vor und seit der Wiedervereinigung dargestellt. Im Wesentlichen können dabei folgende Tendenzen festgehalten werden:

Seit dem Jahr 1991/92 stieg der Import von Gemüse, frisch oder verarbeitet, bis zum Jahr 2001/02 kontinuierlich an. In den Jahren 2004/05 und 2006/07 ist erstmalig ein Rückgang zu erkennen. Gegebenenfalls könnte dieser Rückgang auch statistisch bedingt sein, da nunmehr die Länder der EU-25 bzw. EU-27 als statistische Grundlage dienen. Damit werden Importe von Gemüse z.B. aus den osteuropäischen Ländern nur noch teilweise erfasst. Festzuhalten bleibt, dass die Importe von Gemüse insgesamt wesentlich höher sind als die gesamte in Deutschland erzeugte Ware.

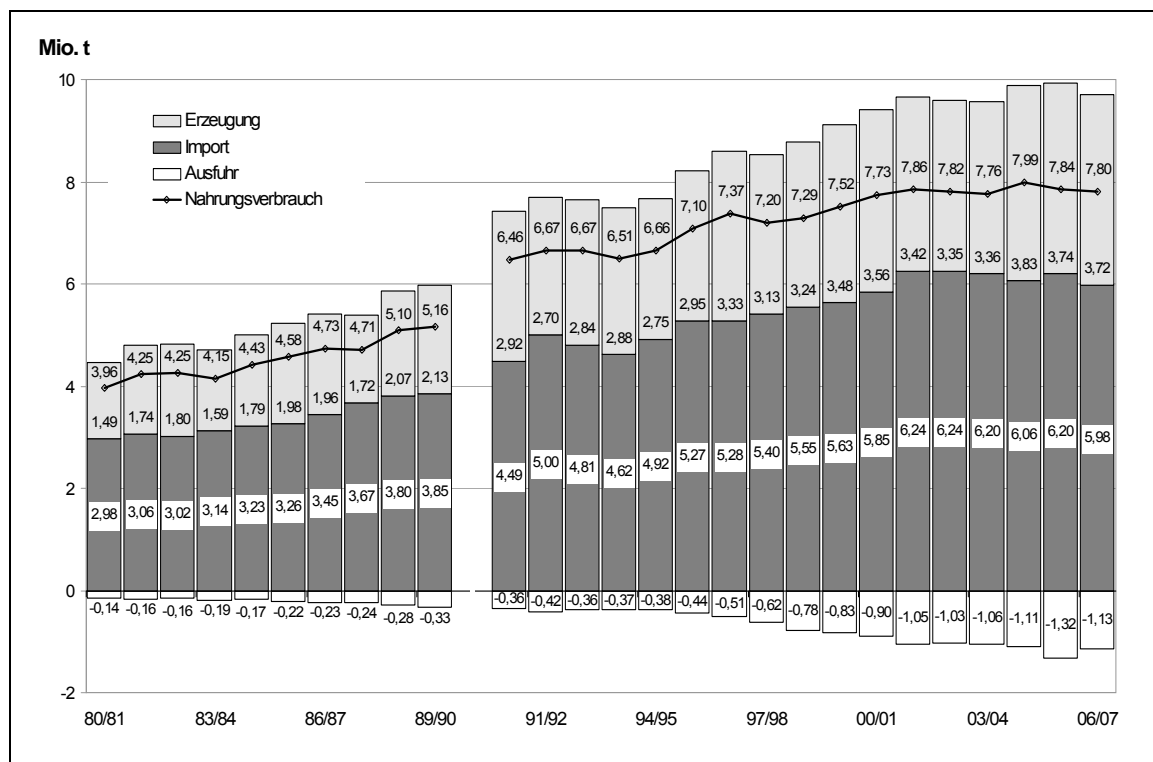
Im Zeitraum von 1991/92 bis 2005/06 war die deutsche Gemüseerzeugung durch ein geringes, aber stetiges Wachstum gekennzeichnet. Im Jahr 2005/06 sind geringfügige Einbrüche erkennbar. Dies ist nicht zuletzt eine Folge der schlechten Preise des Jahres 2004/05, die zu einer Einschränkung des Gemüseanbaus, insbesondere im Bereich des Verarbeitungsgemüses und der Zwiebeln, geführt haben. Zum Jahr 2006/07 blieb die Gemüseerzeugung im Vergleich zum Vorjahr stabil, ein weiteres Wachstum wurde nicht verzeichnet.

Aus der Summe von Erzeugung und Import ergibt sich nach Abzug des Schwundes der Nahrungsvverbrauch. Der Schwund dürfte mit 20-25 % anzusetzen sein. Die Abbildung zeigt, dass im Zeitraum von 1991/92 bis 2004/05 insgesamt auch eine deutliche Zunahme des Nahrungsvverbrauches von Gemüse zu beobachten war. Für das Jahr 2005/06 wurde ein leichter Rückgang des Nahrungsvverbrauches festgestellt, begründet durch die höheren Preise und auch die Änderungen in der statistischen Darstellung. Im Jahr 2006/07 blieb der Nahrungsvverbrauch wieder auf konstantem Niveau, die Abwärtsbewegung setzte sich nicht weiter fort.

Positiv zu bewerten ist in diesem Zusammenhang, dass die Ausfuhr von Gemüse - und hierunter fällt vor allem verarbeitetes Gemüse - von 357.000 t im Jahr 1991/92 auf insgesamt 1,3 Mio. t im Jahr 2005/06 kontinuierlich gestiegen ist. Damit wird deutlich, dass Deutschland nicht nur ein Verbrauchsland von Gemüse ist, sondern darüber hinaus auch ein Land, in dem Gemüse veredelt und wieder exportiert wird. Ursache hierfür dürfte der leistungsfähige Feldgemüseanbau in Niedersachsen, Bayern und Nordrhein-Westfalen sein. Im letzten Jahr kam es allerdings zu einem geringen Rückgang der Ausfuhren.

Auf Schätzungen angewiesen ist man bei der Struktur des im Inland angebotenen Gemüses. Hier wird in erheblichem Umfang Gemüse für den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr angebaut, das in der Versorgungsbilanz nicht enthalten sein dürfte. Weiter ist der Anbau in Haus- und Kleingärten ein wesentlicher Faktor zur Deckung des Bedarfs von Gemüse. Sein Umfang (20-25 % der Gemüseerzeugung) kann allerdings nur geschätzt werden. Eine dritte unbekannte Größe ist der

Schwund oder die Vernichtung von nicht verkaufsfähigem Gemüse, das nicht geerntet wird. Damit wird auch deutlich, dass die Versorgungsbilanz für Gemüse erhebliche Unsicherheiten in sich birgt. Trotzdem ist erkenntlich, dass der Bereich Gemüse insbesondere in Ballungsgebieten durch eine insgesamt steigende Nachfrage gekennzeichnet ist. Insbesondere in den entwickelten Industriestaaten, in denen zunehmend weniger Kalorien je Tag und Bewohnern verbraucht werden, gewinnt hochwertiges Gemüse an Bedeutung.



Quellen: ZMP-Marktbilanz Gemüse; BMELV Ref. 425

Abb. 6-7: Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 6-9 - Der Pro-Kopf-Verbrauch von frischem und verarbeitetem Gemüse stieg bis zu Beginn des 21. Jhd. fast kontinuierlich an. Betrug er zu Beginn der 70er Jahre erst 65 kg/Kopf und Jahr, so stieg er 2004/05 auf ein Rekordniveau von 96,9 kg/Kopf und reduzierte sich bis zum Jahr 2006/07 wieder etwas auf 94,7 kg/Kopf. Der Frischgemüseanteil am Gesamtgemüseverbrauch beläuft sich nach ZMP-Schätzungen auf rund 50 %.

In den zurückliegenden Jahren schwankte der Pro-Kopf-Verbrauch zwischen 86 und 97 kg. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im unteren Mittelfeld. Vom oben genannten Verbrauch im Jahr 2006/07 entfallen rund 21 kg auf Tomaten, gut 7 kg auf Möhren bzw. Rote Beete und knapp 7 kg auf Speisezwiebeln. Bei Möhren, Karotten und Rote Beete war die Steigerung des Pro-Kopf-Verbrauchs zwischen 1995/96 und 2006/07 am höchsten (+29 %). Verlierer in der Gunst der Verbraucher sind auf lange Frist gesehen die Kohlarten und die Bohnen. Tendenziell könnte der Gemüsekonsum in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, da deutsches Frischgemüse ein vergleichsweise gutes Image hat und in den Medien wohlwollend behandelt wird.

Die Nachfrage der Privathaushalte nach frischem Gemüse ist nach Angaben der ZMP und den Ergebnissen des GfK Haushaltspanels im Jahr 2006 mengenmäßig um 4,6 % gesunken. Im Vergleich zum Vorjahr ergaben sich bei den einzelnen Gemüsearten z.T. deutliche Veränderungen im Einkaufsverhalten (berechnet aus mengenmäßigen Angaben je 100 Haushalte):

- Kohlgemüse: -11,3 %
- Salat- und Blattgemüse: -1,9 %
- Fruchtgemüse: -3,8 %
- Wurzelgemüse: -3,4 %

- Spargel: -8,4 %
- Zwiebelgemüse: -4,5 %
- Pilze -8,8 %

Insgesamt war im Jahr 2006 ein Rückgang der Gemüsekäufe erkennbar. Dieser Rückgang hat sich auf einzelne Gemüsearten sehr unterschiedlich ausgewirkt. Besonders betroffen waren bundesweit Kohlgemüse, Pilze sowie Spargel. In Regionen mit einem hohen Gemüseeinkaufsanteil über den Markt war der Rückgang der Gemüsekäufe deutlicher als in Regionen, die durch einen höheren Selbstversorgungsgrad gekennzeichnet sind.

Tab. 6-9: Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse nach Arten in Deutschland¹⁾

In kg pro Kopf	95/96	00/01	04/05 ^v	05/06 ^v	06/07 ^v ▼
Tomaten	17,0	19,1	21,9	21,9	20,6
Möhren, Karotten, Rote Bete	5,6	6,6	7,4	7,0	7,2
Speisezwiebeln	6,3	6,5	7,6	6,6	6,9
Gurken insgesamt	6,7	6,0	6,1	6,0	6,2
Weißkohl und Rotkohl	6,1	5,7	5,3	4,3	4,9
Kopfsalat, Eissalat	3,1	3,1	4,0	4,0	3,6
Blumenkohl und Grünkohl	2,8	2,4	2,5	2,3	2,3
Wirsing, Chinakohl, Kohlrabi	2,7	2,7	2,3	2,2	2,2
Champignons	2,1	2,2	2,0	1,8	1,8
Bohnen	2,3	2,0	1,8	1,8	1,7
Spargel	1,3	1,4	1,4	1,5	1,5
Porree	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1
Erbsen	1,2	1,2	1,1	1,0	1,0
Sonstiges Gemüse	17,2	21,7	21,8	22,8	21,6
Gemüse insgesamt	86,7	94,0	96,9	95,1	94,7
davon					
- über den Markt	77,3	83,7	86,3	84,3	84,2
- Selbstversorger	9,4	10,3	10,6	10,8	10,5

1) Nahrungsverbrauch frisch und verarbeitet, einschl. Futter und nicht verwerteter Mengen (Interventionen)

Quellen: ZMP-Marktbilanz Gemüse; BMELV, Ref. 425

Selbstversorgungsgrad - Tab. 6-10 - Der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse in Deutschland unter Einbeziehung der Erzeugung des eigenen Gartens bewegte sich seit Mitte der 80er Jahre bis 2004/05 immer um 39 %. Erst in den vergangenen drei Jahren zeigte sich tendenziell eine Zunahme des Selbstversorgungsgrades auf rd. 43 %. Oft wird das Ziel formuliert, der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse solle gesteigert werden. Dazu müsste importiertes Gemüse durch einheimisches verdrängt werden. Eine Steigerung des Selbstversorgungsgrades ist nur durch die konsequente Ausdehnung des geschützten Anbaus (z.B. Fruchtgemüseanbau in Gewächshäusern) oder durch Ernteverfrühungsmaßnahmen (z.B. Folien und Vliese beim Spargelanbau) möglich. Im Bereich des Verarbeitungsgemüseanbaus kann eine Verbesserung des Selbstversorgungsgrads erreicht werden, wenn vermehrt heimisches Gemüse für internationale Märkte verarbeitet wird.

Tab. 6-10: Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad für Gemüse in Deutschland¹⁾²⁾

Jahr	Pro-Kopf-Verbrauch ³⁾⁴⁾ in kg	Selbstversorgungsgrad ³⁾ in %
1975/76	69,2	.
1980/81	64,2	34,0
1985/86	75,1	39,4
1990/91	81,0	41,4
1995/96	86,7	37,9
2000/01	94,0	41,8
2003/04	94,0	39,5
2004/05 ^v	96,9	43,6
2005/06 ^v	95,1	43,4
2006/07 ^v	94,7	43,4

1) inkl. Verbrauch aus inländischer Verarbeitung und nicht abgesetzte Mengen
2) ab 1990/91 inkl. neue Bundesländer
3) inkl. Selbstversorger-Verbrauch
4) seit 1993 unvollständige Erfassung des Außenhandels

Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

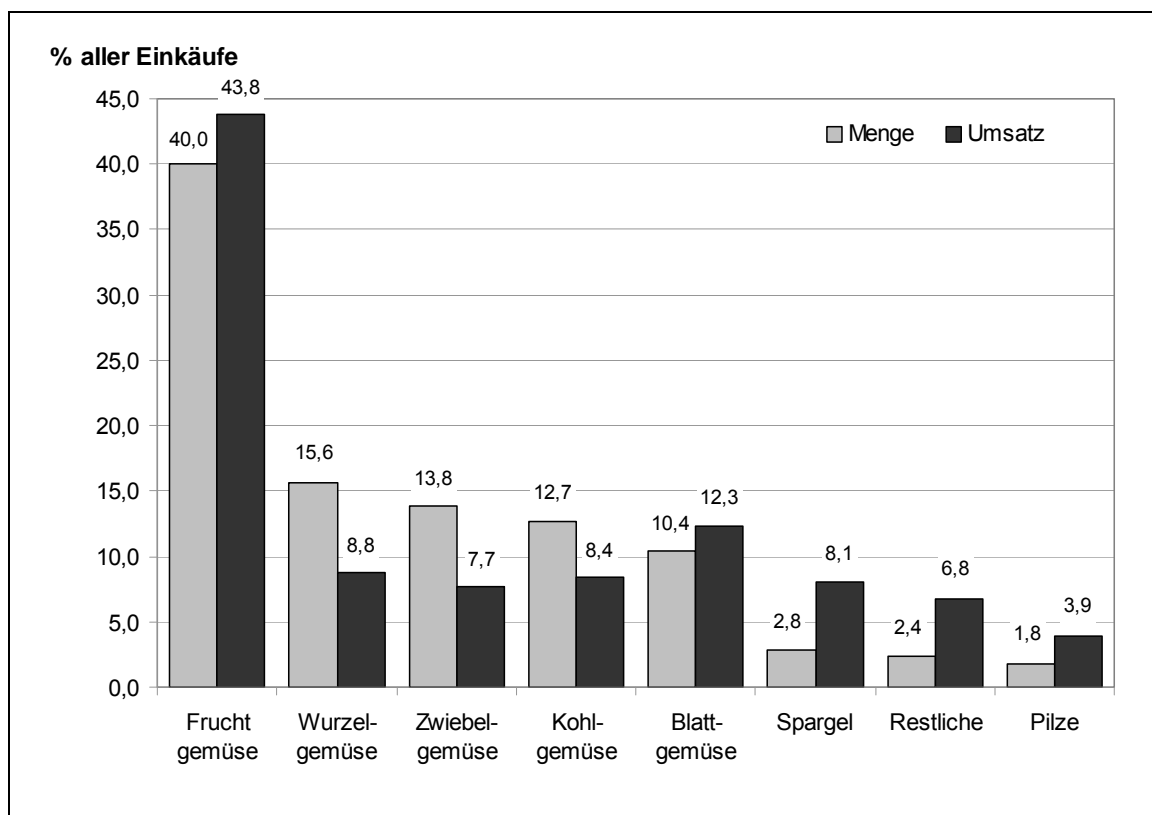
6.4.3 Markt- und Absatzstrukturen

Markttendenzen - Abb. 6-8 - Die Daten der nachfolgenden Grafiken beruhen auf Ergebnissen des GfK Panels mit 13.000 privaten Haushalten, wobei es sich um 12.000 deutsche und 1.000 ausländische Haushalte handelt. Hierbei sind Obst, Gemüse, Pilze und Kartoffeln eigenständige Produktfelder. Es zeigt sich zunächst, dass 40 % aller eingekauften Gemüse den Fruchtgemüsearten zuzurechnen sind. Am Wert der Einkäufe machen die Fruchtgemüse sogar knapp 44 % aus. Das Kilogramm Fruchtgemüse kostete im Durchschnitt beim Einkauf 2,02 €/kg und stieg damit im Vergleich zum Vorjahr 2005 um fast 10 %. Grund dafür dürften u.a. die gestiegenen Energiepreise sein. Um ins Hochpreissegment einzusteigen, dürften sich diese Gemüsearten am ehesten eignen. Dieser wichtigste Gemüsemarkt wird von Importen aus den Niederlanden, Spanien und Italien beherrscht. Allerdings sollte auch den Erzeugern in Deutschland bewusst werden, dass sich im Folienanbau Spaniens erhebliche Änderungen ergeben können, weil dort das notwendige Wasser einerseits knapp und andererseits zunehmend für andere Zwecke (u.a. Tourismus) verwendet wird. Zugleich bietet sich die Unterglasproduktion als Restwärmeverwerter im Bereich der nachwachsenden Rohstoffe in Deutschland an. Dabei erlaubt die Unterglasproduktion einen stark minimierten Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln. Die Frage der Ausdehnung der Unterglasproduktion (siehe Tab. 6-7) wird sich deshalb in Deutschland stellen und durchaus Marktchancen ermöglichen, wie die Aktivitäten im Gebiet Straelen zeigen. Hier ist eine starke Ausweitung der Unterglasproduktion von ca. 100 ha geplant. Die benötigte Energie soll aus Kohle gewonnen werden.

Verständlich wird aus der Abbildung auch die Attraktivität des deutschen Spargelanbaus, der lediglich 2,8 % des Mengenumsatzes, aber gut 8 % des wertbezogenen Umsatzes ausmachen. Sofern es gelingt, auch zukünftig ein frisches und marktgerechtes Angebot aus Deutschland bereitzustellen, wird dieses Segment Chancen haben. Auf Grund des geringen Investitionsbedarfes in Anlagegüter und des hohen Bedarfs von Saisonkräften ist dieser Bereich besonders stark abhängig von den Regelungen zum Einsatz ausländischer Arbeitskräfte. In diesem Bereich könnten osteuropäische Anbaugelände insbesondere als Lieferanten an Lebensmittelketten eine Konkurrenz darstellen, wenn es gelingt, ausreichende Qualitäten zu erzeugen. Eine ähnliche Situation besteht bei Pilzen.

Erwähnenswert ist noch der Beitrag des Blattgemüses zum Gesamtumsatz des Gemüsebereichs. Der Trend zum Eisalat zuungunsten des Kopfsalats ist auch weiterhin erkennbar. Profitieren werden allerdings von diesem Trend hauptsächlich die Erzeuger im Norden Deutschlands (Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern). Im Bereich der Schnittsalate (Rucola, Eichblatt, Lollo bion-

da, Lollo rossa, Sauerampfer, Spinat, Endivien etc.) wurde das Angebot von Salatmischungen in fertigen Convenience-Verpackungen auch weiterhin ausdehnt. Dagegen können Kohlarten, Wurzel- und Zwiebelgemüse zu den umsatzschwachen Gemüsearten gezählt werden.



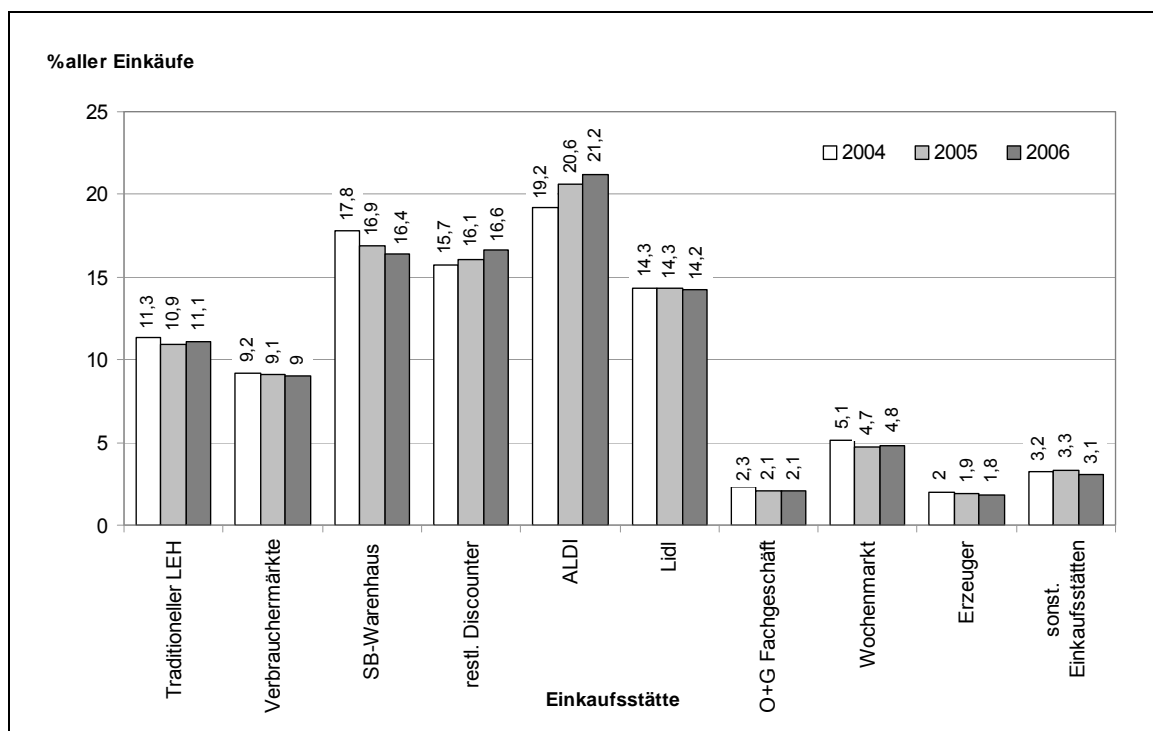
Quelle: Rudolf Deitert, GfK Haushaltspanel ConsumerScan Deutschland

Abb. 6-8: Die Bedeutung unterschiedlicher Gemüsearten nach Umsatz und Menge 2006

Einkaufsstätten - Abb. 6-9 - Auch im Jahr 2006 konnten viele Discounter ihren Umsatz in Deutschland weiter steigern. Aldi erhöhte seinen Anteil bei Gemüseumsatz laut GfK Panel von 20,6 % auf 21,2 %. Lidl blieb mit einem Anteil von 14,2 % im Vergleich zum Vorjahr stabil, die restlichen Discounter konnten ihren Anteil von 16,1 % auf 16,6 % steigern. Damit werden rd. 52 % des Gemüses in Deutschland bei Discountern eingekauft. Diese Entwicklung geht zu Lasten der Wochenmärkte, der Obst und Gemüsefachgeschäfte, der Erzeuger und des traditionellen Lebensmitteleinzelhandels. Es wird deutlich, dass sich derzeit Nachfragestrukturen in Deutschland entwickeln, die einer Angebotszusammenfassung auf Seite der Erzeuger bedürfen. Der Rückzug der Erzeuger auf die Belieferung des traditionellen Lebensmitteleinzelhandels, den Erzeugerverbraucher-Direktverkehr und die Wochenmärkte sind sicher eine Möglichkeit zur kurzfristigen Sicherung der Absatzmöglichkeiten, aber keine dauerhaft erfolgversprechende Antwort auf die Konzentration der Nachfrage.

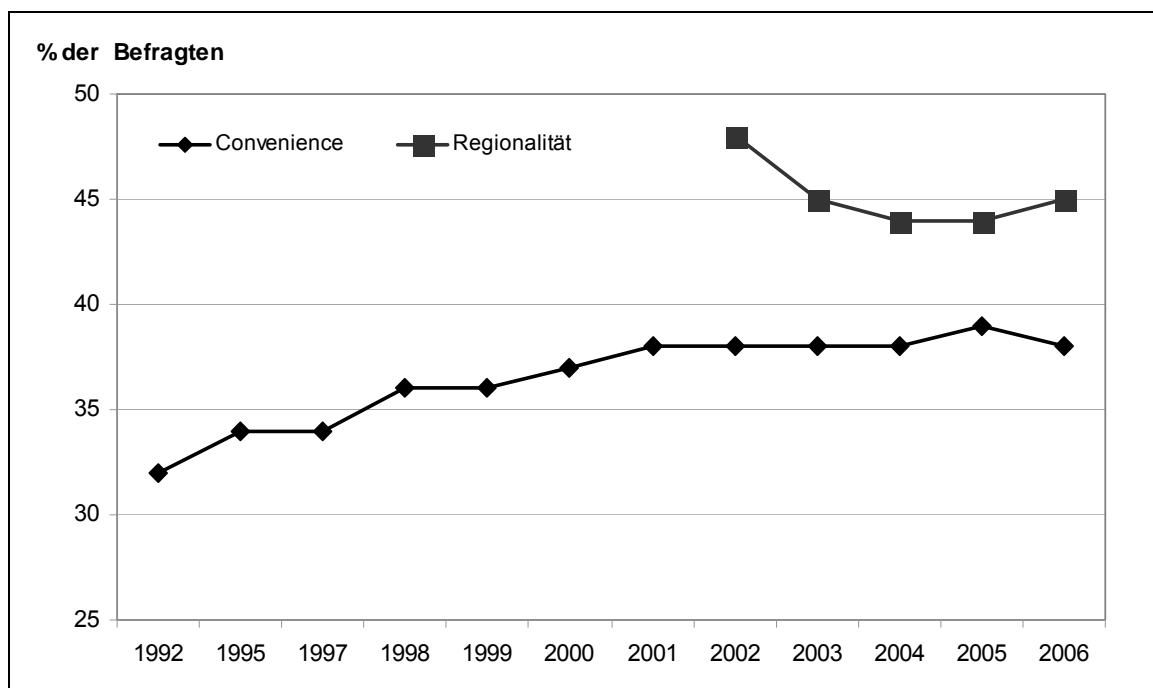
Convenience versus Regionalität - Abb. 6-10 - Die Bereitschaft der Verbraucher, auf teilweise vorgefertigte Gemüseartikel (z.B. Salate, die bereits verzehrfertig geschnitten und mariniert sind) umzusteigen, nimmt seit Anfang der 80er Jahre stetig zu. Ursache dürfte die fehlende Bereitschaft und auch Kenntnis zur zeitraubenden Zubereitung von Mahlzeiten sein, die dem Convenience-Bereich große Chancen einräumen. In Deutschland ist dieser Trend im Vergleich zu anderen europäischen Ländern allerdings nicht so stark ausgeprägt. Der Begriff des „chilled food“, der auf ein gekühltes, aber auch ein ohne Aufwand zuzubereitendes Produkt hinweist, ist derzeit in aller Munde. Gleichzeitig ist das Bewusstsein, regional einzukaufen, in den letzten Jahren leicht zurückgegangen und stagniert derzeit bei einer Zustimmung von gut 45 %. Beide Tendenzen werden vom Lebensmitteleinzelhandel gefördert. Aus Sicht der Erzeugung wäre es sicher geboten, beide Tendenzen miteinander zu kombinieren, um im Gemüsebereich regionale Convenience-Produkte an-

zubieten, wie z. B. Kraut-, Möhren- oder Blattsalate bzw. geeignete Mischsalate. Hierzu sind auf Seiten der Erzeuger bzw. der Ersterfassungsstufen neue Ideen zur vertikalen Integration von Wertschöpfungsketten notwendig.



Quelle: Rudolf Deiert, GfK Haushaltspanel ConsumerScan Deutschland

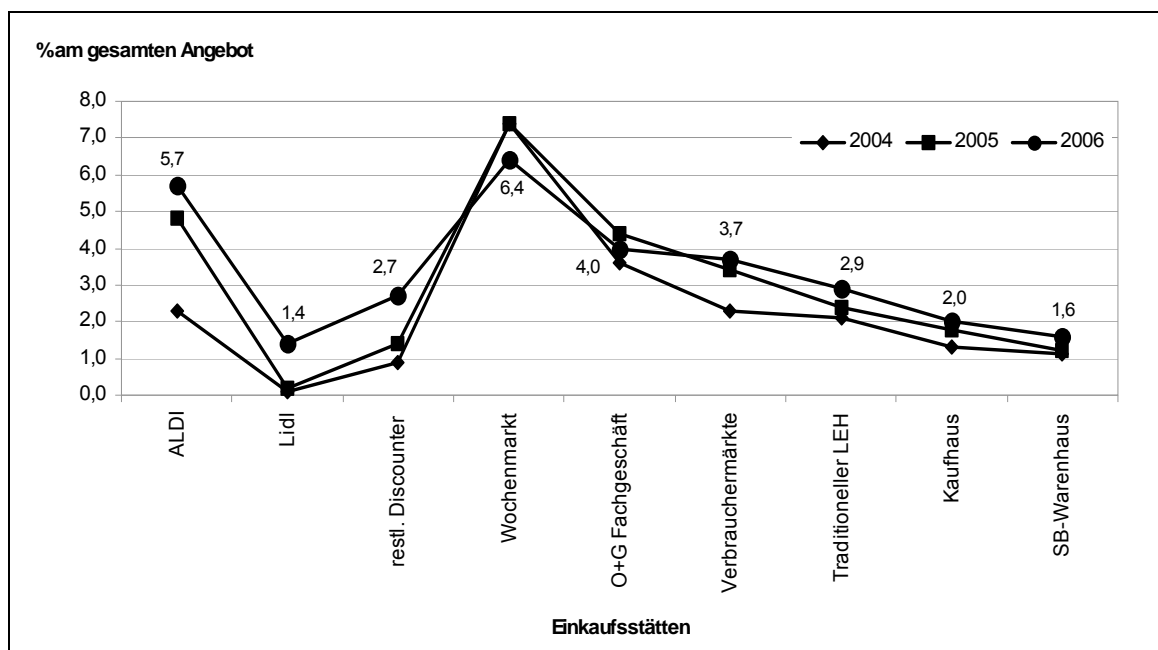
Abb. 6-9: Verteilung der Einkaufsstätten bei Gemüse



Quelle: Rudolf Deiert, GfK Haushaltspanel ConsumerScan Deutschland

Abb. 6-10: Orientierung nach Convenience und Regionalprodukten

Biologisches Gemüse - Abb. 6-11 - Große Chancen werden derzeit aus Sicht des Lebensmitteleinzelhandels und der Verbraucher dem Absatz von biologisch erzeugtem Gemüse eingeräumt. Aus der Abbildung geht hervor, dass insbesondere die Discounter - allen voran Aldi - auf biologisch erzeugtes Gemüse setzen. So wurde bei Aldi der Anteil des biologisch erzeugten Gemüses vom Jahr 2005 auf 2006 um 20 % erhöht, während Lidl seinen Anteil sogar um das siebenfache steigerte. Erwähnt werden muss dazu jedoch, dass das Niveau des ökologischen Anteils insgesamt niedrig ist und damit eine Ausweitung des Öko-Sortimentes relativ schnell stark ins Gewicht fällt. Mit dem erhöhten Angebot an biologisch erzeugtem Gemüse treten die Discounter in diesem Segment gezielt in Konkurrenz zum Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr, den Wochenmärkten und den Obst- und Gemüsefachgeschäften. Gleichzeitig wird auch der unerbittliche Preiskampf im Bereich der Discounter vermehrt in den Biosektor vordringen. Die vielfach vom Lebensmitteleinzelhandel vorgetragene Vorstellung, Biogemüse sei nur mit „ganz geringen Aufpreisen“ in großem Umfang industriell erzeugbar, geht dabei an der Realität vorbei und führt zweifelsohne zum Anreiz nicht zulässiger Manipulationen, insbesondere wenn die Ware über weite Entfernungen und schwer rückverfolgbare Kanäle geliefert wird. Die Stagnation des Bio-Anbaus in Deutschland bestätigt dabei nur, dass die für den Bioanbau angebotenen Preise nicht dazu geeignet sind, die Produktionskosten zu decken.



Quelle: Rudolf Deitert, GfK Haushaltspanel ConsumerScan Deutschland

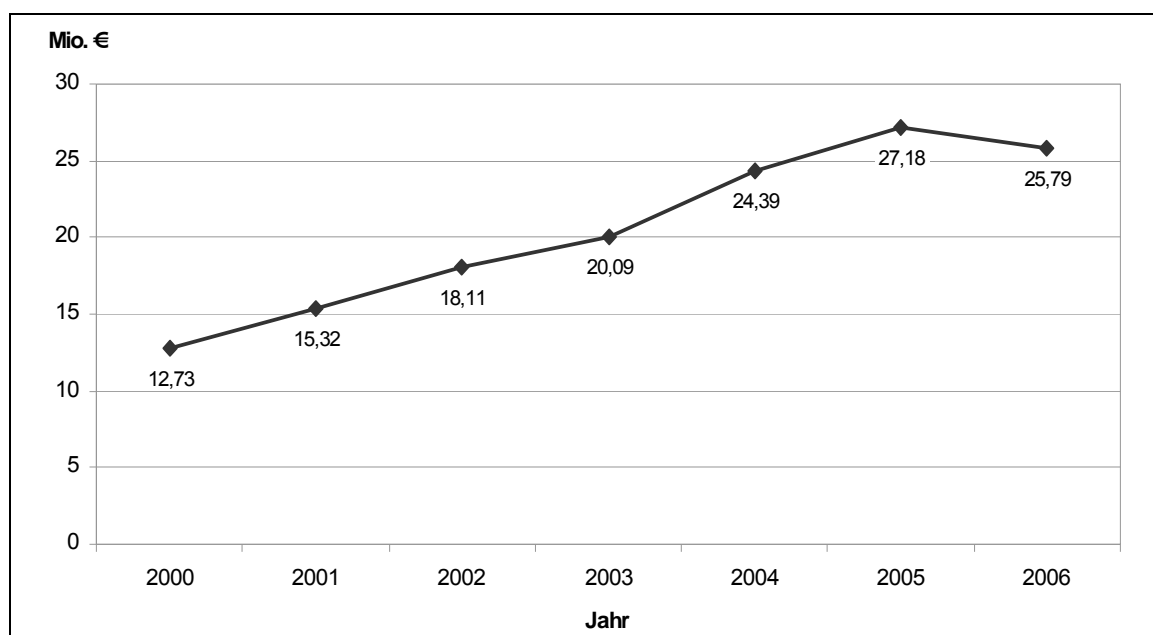
Abb. 6-11: Ausdehnung des biologischen Gemüseangebotes nach Einkaufsstätten

Erzeugerorganisationen - Wesentlich ist, dass das deutsche Gemüseangebot hinsichtlich der erforderlichen Liefermengen und Lieferzeitpunkte weiter gebündelt wird, um für den Lebensmittelhandel an Attraktivität zu gewinnen. Dies gilt ganz besonders für Süddeutschland. In Deutschland waren im Jahr 2007 (Februar) insgesamt 34 Erzeugerorganisationen mit rd. 11.000 Mitgliedern anerkannt. Die EU-Kommission geht dabei für das Jahr 2005 von einem Wert der vermarkteten Erzeugung an Obst und Gemüse in Deutschland von 2,38 Mrd. € aus. Davon wurden 784 Mio. € über die Erzeugerorganisationen in Deutschland vermarktet. Dies entspricht einem Bündelungsgrad von 32,9 % und liegt mittlerweile deutlich unter dem Mittel der EU-15 von 44,5 % bzw. der EU-25 von 42,0 %. Damit belegt Deutschland hinsichtlich der Bündelung der Ware bezogen auf die EU-15 nur einen Rang im unteren Mittelfeld.

Operationelle Programme - Abb. 6-12 - Nach EU-Recht anerkannte Erzeugerorganisationen können mit Hilfe von operationellen Programmen Maßnahmen u.a. zur Verbesserung der Qualität, der Förderung der Vermarktung, der Förderung der ökologischen und integrierten Produktion und zum Einsatz umweltfreundlicher Techniken durchführen, die durch die EU mit einem Anteil von

i.d.R. 50 % kofinanziert werden. Die gewährte Beihilfe darf dabei in der Summe 4,1 % des Werts der vermarkteten Erzeugung nicht überschreiten. Die Beihilfen insgesamt stiegen von 12,7 Mio. € im Jahr 2000 konstant auf 27,2 Mio. € im Jahr 2005 an. Im letzten Jahr fielen die Beihilfen erstmals auf 25,8 Mio. € Der gesamte finanzielle Umfang der operationellen Programme belief sich im Jahr 2005 auf rd. 54,8 Mio. € Für technische Maßnahmen im Bereich Erzeugung und Vermarktung fallen generell im Rahmen des Betriebsfonds die höchsten Ausgaben (ca. 32 %) an.

Zunehmend zeigt sich insbesondere außerhalb Bayerns, dass die Förderung von Erzeugerorganisationen im Rahmen von operationellen Programmen zu einer wesentlich verbesserten Wettbewerbsfähigkeit der Erzeuger führt. Der Einzelbetrieb profitiert von dieser Förderung und hat bessere Entwicklungschancen in einem schwieriger werdenden Markt. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf das verschärfte Lebensmittelrecht der Europäischen Gemeinschaft.



Quelle: BMLEV, BLE

Abb. 6-12: Ausgezahlt bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland 2000 bis 2006

Interventionen und Marktrücknahmen - Im Wirtschaftsjahr 2005/06 wurden in Deutschland lediglich 85,7 t Blumenkohl und 12,0 t Tomaten vom Markt genommen. Durch ausreichende Absatzmöglichkeiten für die hoch ausfallende Apfelernte in dieser Saison musste in diesem Bereich nicht interveniert werden. Diese günstigen Zahlen deuten auf eine erfolgreiche Anpassung der Erzeugung an die Erfordernisse des Marktes hin.

Absatz und Preise - Tab. 6-11, Abb. 6-13 - Die Gemüsepreise schwanken witterungsbedingt stark von Jahr zu Jahr. Gerade der Markt für Frischgemüse ist oft durch extreme kurzfristige Preisschwankungen gekennzeichnet. Auch dies geht in den meisten Fällen auf die Witterung (Fröste, Pilzkrankheiten) zurück, die Angebotsspitzen und Angebotstäler verursacht. Gleichzeitig wirkt sich die Witterung häufig auch auf die Nachfrage aus. Durch höhere Temperaturen wird z.B. die Nachfrage nach Salaten, Gurken, Tomaten und Spargel positiv, die Nachfrage nach Kohlgemüse dagegen meist negativ beeinflusst. Durch dieses Phänomen können Preisschwankungen, je nach Situation, verstärkt oder gedämpft werden.

Im Jahr 2006 konnten sich die Preise für Tomaten gegenüber dem Jahr 2004 weiterhin deutlich erholen. Allerdings erreichten sie in der Regel nicht die Ergebnisse des Jahres 2003. Auch die Preise für Spargel konnten erstmals seit 2002 wieder ein höheres Niveau erreichen. Die trockenen und kalten Witterungsbedingungen in Ost- und Norddeutschland sowie die auftretenden Fröste in Polen, Ungarn und Griechenland bewirkten eine Verzögerung des ausländischen bzw. überregionalen Angebotes zu Gunsten der süddeutschen Spargelerzeuger.

Die deutschen Erzeugermärkte setzten 2006 bei Gemüse 535 Mio. € um, rund 6 % mehr als im Vorjahr. Die Absatzmenge sank um 6 % auf insgesamt 789.781 t. Der erzielte Durchschnittspreis übertraf mit 67,70 €/dt das Vorjahresniveau um 13 %. Damit konnten die Erzeuger keine außerordentlich guten, aber auskömmliche Preise erwirtschaften.

Tab. 6-11: Durchschnittserlöse der deutschen Erzeugermärkte für Gemüse ¹⁾

In € je Einheit	Einheit	2003	2004	2005	2006 ▼
Blumenkohl	100 St.	43,0	32,4	40,4	49,7
Eissalat	100 St.	37,5	24,3	33,6	38,9
Salatgurken (Unterglas)	100 St.	30,1	28,2	29,5	29,6
Kopfsalat (Freiland)	100 St.	19,5	13,8	18,9	24,7
Feldsalat	dt	336	255,7	294,1	339,9
Spargel	dt	295	301,4	288,8	324,2
Tomaten (Unterglas)	dt	107,9	78,9	98,6	103,6
Spinat	dt	73,2	63,5	66,5	77,3
Tomaten (Freiland)	dt	80,2	42,1	55,7	71,9
Kohlrabi	dt	42,1	38,7	37,6	41,0
Möhren	dt	21,1	19,7	22,7	30,0
Zwiebeln	dt	28,0	21,2	18,4	26,4
Weißkohl	dt	16,9	11,7	17,6	20,1
Rotkohl	dt	19,9	11,9	14,7	20,7
darunter für Industrie					
Möhren	dt	6,0	5,4	7,6	8,8
Weißkohl spät	dt	15,1	11,8	7,0	12,0
Rotkohl spät	dt	10,0	9,1	5,1	7,5

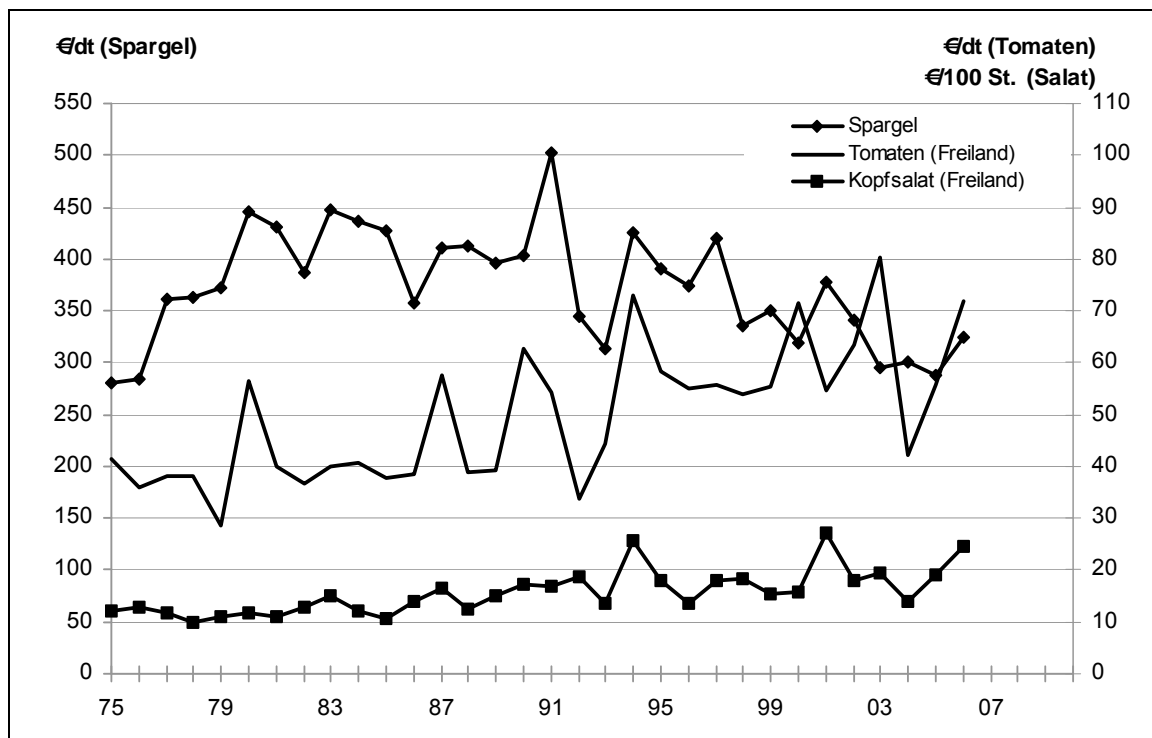
1) gewogenes Mittel

Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

Eissalat - Betrug 1992 die Anbaufläche von Eissalat noch rd. 1.000 ha, so war sie 2006 auf 4.289 ha angewachsen. Die Gesamtproduktion an Eissalat beläuft sich auf rd. 109.000 t. Während Eissalat in den zurückliegenden Jahren immer mehr gekauft wurde, sank die Erntemenge an Kopfsalat weiter auf rd. 75.000 t. Im Jahr 2006 entfielen 37 % der gesamten Salatproduktion Deutschlands auf Eissalat, 25 % auf Kopfsalat. Schwerpunkte des Anbaus sind die norddeutschen Erzeugungsgebiete in Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen, die auf Grund ihres ausgeglichenen, eher maritimen Klimas Vorteile haben dürften.

Möhren - Ein wichtiges Standardprodukt im Gemüsesortiment sind die Möhren. In Deutschland hat die Möhrenproduktion zwischen 1992 und 2007 von 232.000 t auf 518.000 t zugenommen und übersteigt die erzeugte Zwiebelmenge (363.000 t) erheblich. Bei der Fläche nehmen Möhren mit einem großen Abstand hinter Spargel den zweiten Platz ein, gefolgt von Speisezwiebeln und Weißkohl. Die wichtigsten Anbauländer sind Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Vor allem in Niedersachsen hat der Anbau von Möhren für die Industrie eine große Bedeutung. Gut die Hälfte der Möhren ist für den Frischmarkt bestimmt, etwa ein Drittel geht in die Verarbeitung und der Rest wird als Futter vermarktet.

Mit dem Anstieg der Produktion nahm auch der Verbrauch von Möhren zwischen 1992 und 2005/06 kräftig zu, von 5,9 kg auf ca. 7,2 kg pro Haushalt und Jahr. Damit liegt der Verbrauch nach den Tomaten an zweiter Stelle. Mit dazu beigetragen hat die steigende Präsenz von abgepackten Möhren im Discountbereich. Neben der leicht zurückgehenden inländischen Produktion wurden im Jahr 2006 rd. 163.000 t Möhren importiert. Damit erhöhten sich die Importe von Möhren nach dem Rückgang im Vorjahr wieder um fast 29 %. Die Importe kommen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt und überbrücken die Zeit, in der sich die Inlandsvorräte bis zum Beginn der neuen Ernte im Juni/Juli stark vermindern. Angebotsbedingt schwanken die Abgabepreise für die Rohware ohne Laub im Sommer stärker als im Winter.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

Abb. 6-13: Preisentwicklung bei Leitkulturen im Gartenbau an den deutschen Erzeugermärkten

Salatgurken - Die Salatgurkenproduktion bewegte sich 2006 mit einer Ernte von rd. 61.000 t auf geringfügig niedrigerem Niveau als im Vorjahr. Die Preise von 29,60 Cent/Stück blieben im Jahresmittel gegenüber 2005 gleich. Trotz insgesamt gestiegener Produktion in den zurückliegenden Jahren reicht die in Deutschland insgesamt erzeugte Menge für den Konsum nicht aus. Deshalb müssen noch große Mengen an Salatgurken importiert werden. Im Jahre 2006 erreichten die Zufuhren 446.800 t (einschließlich einer geringen Menge von Einlegegurken und Cornichons), wovon u.a. 248.600 t aus den Niederlanden und 145.200 t aus Spanien stammen. Der Selbstversorgungsgrad von frischen Salatgurken erreicht nur 12,5 %.

Tomaten - Die Unterglasanbaufläche betrug im Jahr 2006 bei Tomaten 279 ha bei einer Gesamterntemenge von rd. 53.000 t und wurde damit gegenüber dem Vorjahr wiederum geringfügig eingeschränkt. Der Selbstversorgungsgrad bei frischen Tomaten beträgt 7,3 %. Die Preise erholten sich weiterhin nach dem durch Überschüsse und einer schlechten Preis- und Absatzsituation gekennzeichneten Jahr 2004 und stiegen von 79 €/dt auf knapp 103 €/dt.

Spargel - Die Menge von Spargel, der über Erzeugermärkte abgesetzt werden konnte, nahm 2006 im Vergleich zum Vorjahr um rd. 21 % ab. In diesem Jahr wurden die besten Preise für Spargel seit 2002 erzielt (324 €/dt). Die Direktvermarktung von Spargel nimmt weiterhin zu. 2007 wurde auf einer Fläche von ca. 18.600 ha eine Erntemenge von knapp 93.000 t erzeugt. Die Erträge stiegen um ca. 12 % auf nahezu 5.000 t/ha an.

Saisonale Verteilung - Tab. 6-12 - Die saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse, das über die deutschen Erzeugermärkte abgesetzt wird, zeigt, dass die Verbraucher immer mehr Frischgemüse über das ganze Jahr konsumieren möchten. Um diesem Wunsch zumindest im Frühjahr zu entsprechen, müssen wohl zukünftig noch mehr Anstrengungen zur Ernteverfrüherung unternommen werden. Andererseits ist in der letzten Zeit bei bestimmten Gemüsearten immer häufiger der Wunsch nach Freilandprodukten laut geworden. Zu nennen ist hier beispielsweise die gestiegene Nachfrage nach Freilandtomaten.

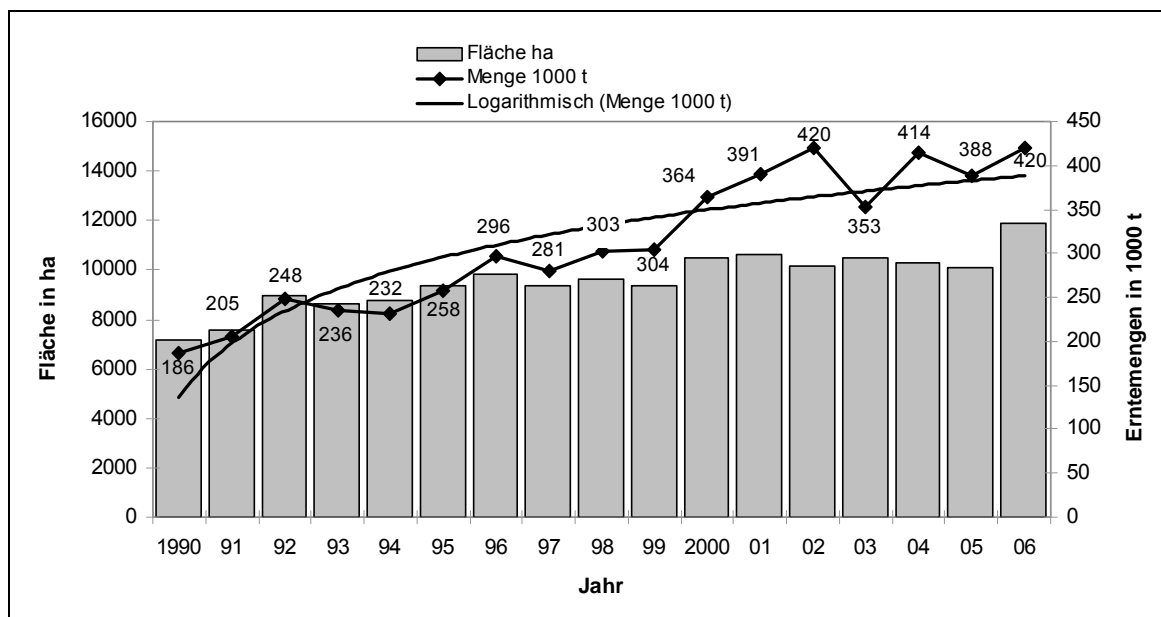
Tab. 6-12: Saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse der deutschen Erzeugermärkte 2006

In %	Jan	Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez
Feldsalat	6	4	12	10	14	4	1	1	12	13	15	8
Rotkohl	6	5	4	1	1	5	5	8	16	16	19	13
Weißkohl	10	6	4	1	3	8	11	12	16	13	9	6
Zwiebeln	13	11	10	6	3	2	6	7	11	13	10	9
Möhren	11	8	8	4	3	5	10	10	9	9	12	11
Kopfsalat	0	0	1	5	21	16	15	13	13	13	3	0
Rettiche	0	1	1	2	6	18	18	17	15	14	8	1
Gurken	-	0	4	8	14	21	22	15	12	3	0	-
Tomaten	0	0	1	4	9	16	23	18	12	11	5	1
Kohlrabi	-	-	-	0	12	20	17	16	15	15	4	0
Eissalat	-	-	-	0	6	21	22	18	17	16	1	0
Blumenkohl	-	-	-	0	8	21	14	14	25	17	1	0
Spargel	-	-	0	7	63	29	1	-	-	-	-	-

Quelle: ZMP-Marktbilanz Gemüse

6.5 Bayern

Der Begriff Bayern verbindet sich zunächst nicht automatisch mit dem Gemüseanbau in Deutschland. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass im Jahr 2006 immerhin 14,9 % des gesamten in Deutschland erzeugten Freilandgemüses in Bayern erwachsen ist. Der Anbau von Freilandgemüse in Bayern ist allein in den Jahren 1990 bis 2006 von rd. 7.150 ha auf 11.900 ha oder um rd. 66 % gewachsen. Bayern steht damit als Gemüseerzeuger nach Nordrhein-Westfalen (17,7 % der deutschen Gemüseerzeugung) und Rheinland-Pfalz (15,7 %) an dritter Stelle in Deutschland. Der fast kontinuierliche Flächenzuwachs in den vergangenen Jahren lässt auch erkennen, dass sich landwirtschaftliche Erzeuger insbesondere in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre zunehmend mit dem Feldgemüseanbau beschäftigt haben. Der Anteil Bayerns an der gesamten in Deutschland erzeugten Gemüsemenge im Freiland betrug im Jahr 1997 lediglich 10,8 %. Abbildung 6-14 zeigt, dass sich die erzeugte Gemüsemenge in Bayern seit 1990 mehr als verdoppelt hat.



Quelle: BayLfStad

Abb. 6-14: Entwicklung des bayer. Freilandgemüseanbaus nach Flächen und Erntemengen

Allerdings wird aus der Abbildung auch deutlich, dass sich das dynamische Wachstum des bayerischen Gemüseanbaus in den letzten Jahren etwas verlangsamt hat. Dies ist einerseits auf die Probleme bei der Zulassung von saisonalen Arbeitskräften zurückzuführen, andererseits wurden in den letzten Jahren in einigen Bereichen nur unzureichende Erlöse erzielt.

Ebenfalls überraschend ist die Tatsache, dass Bayern bei den Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Baden-Württemberg an zweiter Stelle liegt. Allerdings ist hier in den letzten Jahren kein weiterer Zuwachs wie bis zum Jahr 2004 verzeichnet. Seit 2004 ist in Bayern ein Rückgang der Anbauflächen unter Glas, 2006 gegenüber dem Vorjahr um rd. 5 ha auf nunmehr 244 ha, ausgewiesen. De facto dürften jedoch einige neue Glashäuser entstanden sein, die eine kleine, aber leistungsfähige Fruchtgemüseproduktion für den regionalen Markt ermöglichen.

6.5.1 Produktionsstruktur

Mit rund 12,5 Mio. Einwohnern zählt Bayern zu den großen nachfragestarken Verbrauchsregionen. Die Versorgung mit frischem Gemüse aus geschütztem Anbau, insbesondere die Versorgung mit Fruchtgemüse, erfolgt zu einem großen Anteil überregional.

Regionale Produktionsstandorte - Im **Knoblauchland**, das zwischen Nürnberg und Fürth gelegen ist und das bedeutendste zusammenhängende bayerische Gemüseanbaugbiet darstellt, wird hochwertiges Feingemüse, zunehmend aus geschütztem Anbau, erzeugt. Neben Salaten, Brokkoli und Rettichen stieg in den letzten Jahren der Anteil von im Knoblauchland erzeugten Tomaten, Gurken und Paprika stetig an. Dem Wunsch der Verbraucher nach regional erzeugter und qualitativ hochwertiger Ware wird hier zunehmend Rechnung getragen. Zu erwähnen ist das breite Sortiment unterschiedlicher Kulturarten. Durch das vor wenigen Jahren neu in Betrieb genommene zentrale Bewässerungssystem wurden verbesserte Bedingungen für eine am Markt ausgerichtete Produktion geschaffen und das Gebiet zukunftsfähig gemacht.

Wesentlich marktferner, aber mit zunehmendem Anteil am geschützten Anbau stellt sich das Gemüseanbaugbiet an der Mainschleife bei **Kitzingen** dar, das neben Salaten, Kohlrabi, Blumenkohl, Tomaten, Gurken und Gewürzpflanzen vor allem für seine „Brotzeitrettiche“ und Radieschen bekannt ist.

Ein weiterer Schwerpunkt des gärtnerischen Freilandgemüseanbaus ist das schwäbische **Gundelfingen**, das bevorzugt Oberbayern und Schwaben mit frischem Freilandgemüse versorgt.

Die Gärtner in der **Münchner Großmarkthalle** haben es sich zur Aufgabe gemacht, die regionalen Märkte und die Gastronomie in München zu beliefern. Täglich ab fünf Uhr morgens werden in der Münchner Gärtnerhalle frisches Grob- und Feingemüse (z.B. Rettiche) sowie Kräuter (z. B. Schnittlauch und Petersilie) aus der unmittelbaren Umgebung der bayerischen Landeshauptstadt angeboten.

Die Anbaubedeutung verschiedener Produktgruppen - Abb. 6-15 bis Abb. 6-20 - Speisezwiebeln, Spargel, Einlegegurken, Weißkraut und Möhren sind die wesentlichen Produkte des bayerischen Freilandanbaus. Anbauschwerpunkte für überregional bedeutsame Produkte sind im Freilandgemüseanbau die guten Lagen des **Vilstals** und die **Gäulagen Niederbayerns**, der Oberpfalz und Unterfrankens. Für den Spargelanbau haben die sandigen Böden zwischen München und Ingolstadt sowie in Mittel- und Unterfranken Bedeutung.

Speisezwiebel - Besonders stark wurde der Anbau von Speisezwiebeln auf den guten Standorten in Niederbayern ausgedehnt. Mit einer Erweiterung der knapp 500 ha Speisezwiebeln im Jahr 1990 auf nunmehr 1.712 ha im Jahr 2006 wurde eine Erhöhung der Angebotsmenge von rund 14.000 t auf 63.000 t erreicht. Hierbei ist zu erwähnen, dass bei Speisezwiebeln seit 1990 ein insgesamt starker Ertragszuwachs erzielt werden konnte, der die relative Wettbewerbsfähigkeit des Zwiebelanbaus verbessert hat. Der Anteil Bayerns an der deutschen Erntemenge beträgt damit etwa 19 %. Die bayerische Speisezwiebel ist auf diese Weise ein Begriff im europäischen Handel geworden. In diesem Zusammenhang ist es gelungen, für die stark gestiegenen zusätzlichen Absatzmengen von Zwiebeln Märkte in Osteuropa (Rumänien, Tschechien, Russland) und Südeuropa (Italien, Ungarn) zu erschließen. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die erheblichen Qualitätsfortschritte, die der niederbayerische Zwiebelanbau in den letzten Jahren verzeichnen

konnte. In Zukunft wird es darauf ankommen, die erzielten Erfolge durch Beibehaltung und Verbesserung der Qualität, des Ertragsniveaus und durch eine gebündelte Vermarktung abzusichern.

Deutlich erhöht gegenüber dem Vorjahr (+45 %) war die Erntemenge von Lauch oder Porree, von dem im Jahr 2006 in Bayern rd. 87.000 dt erzeugt wurde.

Spargel - Der Spargel hat beim Verbraucher in Bayern im letzten Jahrzehnt einen hohen Stellenwert erreicht und gilt als bedeutendstes heimisches Edelgemüse. Mit einer Anbaufläche von 1.934 ha im Jahr 2006 hat sich die Spargelanbaufläche seit 1990 mehr als verdreifacht. Mit einer Steigerung um 209 ha fand gegenüber dem Vorjahr eine weitere Ausdehnung des Spargelanbaus statt. Der Spargelanbau konzentriert sich dabei vor allem auf kleinere Familienbetriebe, die zum Teil im Nebenerwerb Spargel anbauen, und auf einige Großbetriebe, die überregional, vorwiegend über den Lebensmitteleinzelhandel, ihre Ware absetzen. In den nächsten Jahren dürfte aber mit einer Sättigung der Spargelnachfrage zu rechnen sein, so dass die weitere Ausdehnung des Anbaus eher verhalten sein wird. Im Jahr 2007 war nur noch ein geringes Flächenwachstum erkennbar.

Ganz wesentlich zum Erfolg des Spargels trägt auch die gute Qualität und der hohe Frischegrad des Spargelangebots aus Bayern bei. Durch neue Sorten ist es gelungen, den Anteil rostiger und gekrümmter Stangen erheblich zu senken und die Erträge im Laufe der Jahre von gut 35 dt/ha auf rd. 40 dt/ha anzuheben. Ergänzend zu diesem Fortschritt hat die Ernteverfrühung von Spargel unter Folie dazu geführt, dass bereits Anfang April Spargel aus bayerischen Anbaugebieten zu erwarten ist und damit früher auf besonders frische und qualitativ hochwertige Ware zurückgegriffen werden kann. Ein geringfügiger Anstieg des Verbrauchs sowie die Verdrängung anderer Spargelherkünfte, insbesondere aus Griechenland und Spanien, waren die Folge. Mit dem Folienanbau wurde es auch möglich, den Spargel von leichten sandigen Böden auf schwerere Standorte in Niederbayern auszudehnen. Dies kommt der Geschmacksvielfalt zu Gute, da die leichten sandigen Standorte eine eher zurückhaltende Geschmacksnote aufweisen, während die Herkünfte von mineralhaltigen Böden einen betonteren Geschmack zeigen.

Das Edelgemüse wird in Bayern seit Beginn des 20. Jahrhunderts im nördlichen Oberbayern um die Stadt Schrobenhausen (Bezeichnung: Schrobenhausener Spargel) und in den sandigen Anbaugebieten vor allem Mittel- und Unterfrankens (Bezeichnung: Fränkischer Spargel) erzeugt. Mit dem Abensberger Spargel, der aus den eher mineralstoffreichen Böden Niederbayerns stammt, steht dem Verbraucher im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und im Handel eine weitere bayrische Spezialität zur Verfügung.

Um den bayerischen Spargel hat sich neben den Erzeugern und ihren Verbänden auch der in Bayern ansässige Fruchthandel verdient gemacht, der frühzeitig das Potenzial des Feingemüses entdeckt und kompromisslos auf Qualität, Frische und Regionalität geachtet hat.

Zusätzlich zu diesem Qualitätskonzept orientierte sich der Großhandel zusammen mit den Erzeugern an den Kundenwünschen und bietet für praktisch jeden Verwendungszweck geeignete Sortierungen nach Querdurchmesser und -länge - zum Teil sogar in den Klassen E, I und II - an. Heute gilt deshalb die Großmarkthalle München als Lieferant bester Spargelqualitäten weit über die Grenzen Bayerns hinaus.

Dem **Bayerischen Meerrettich** als typisch bayerische Spezialität mit einer Anbaufläche von im Schnitt der Jahre rd. 100 ha wurde im Rahmen des europaweiten Eintragungsverfahrens im Jahr 2007 der Schutz als geografische Herkunftsangabe („g.g.A.“) zugesprochen. Für die Erzeuger und Verarbeiter führt dies zu einer nicht zu unterschätzenden Stärkung ihrer Wettbewerbsfähigkeit. Meerrettich wird fast ausschließlich von der Verarbeitungsindustrie im mittelfränkischen Raum nachgefragt. Rhabarber und Buschbohnen haben nur regional, vor allem für die Sauerkonserven- und Saftindustrie, eine Bedeutung, und spielen insgesamt eine eher geringe Rolle.

Einlegegurken - Mit einem Anteil von ca. 56 % an der deutschen Gesamternte hat sich Bayern nicht nur zum größten Anbau- und Vermarktungszentrum für Einlegegurken in Deutschland, sondern auch in der EU entwickelt. Von den Einlegegurken in Bayern werden rd. 90 % in Niederbayern und der Rest von 10 % in Unterfranken erzeugt.

Der Anbau von Einlegegurken erfolgte in Niederbayern ursprünglich in kleinstrukturierten Familienbetrieben. So wurden im Jahr 1980 auf ca. 300 ha und im Jahr 1990 auf rd. 600 ha Gurken angebaut. Seit dem Fall des „eisernen Vorhangs“ Ende der achtziger Jahre hat der Gurkenanbau ei-

nen erheblichen Aufschwung genommen und erreichte im Jahr 1997 mit 1.595 ha seine größte Ausdehnung. Voraussetzung hierfür war das Vorhandensein ausreichender Saisonarbeitskräfte aus dem ehemaligen Ostblock. Im Jahr 2006 wurden auf einer Fläche von 1.414 ha Gurken angebaut. Zeitversetzt um etwa fünf Jahre haben sich die Erträge seit Ende der 90er Jahre praktisch verdoppelt.

Durch die zunehmende Mechanisierung mit Spezialmaschinen wie dem „Gurkenflieger“ und dem hohen Bedarf an Saisonarbeitskräften findet der Anbau heute überwiegend in gut strukturierten Betrieben statt. Der für kleinere Betriebe typische Schälgurkenanbau konnte diese positive Entwicklung nicht mitmachen und hat auf Grund ungenügender Erträge und fehlender Mechanisierung stark an Bedeutung eingebüßt.

Für den Fortschritt im Gurkenanbau haben die Faktoren

- die Einführung der parthenokarpen Sorten (Mitte der achtziger Jahre),
- die Verwendung von Mulchfolie (schnellere Bodenerwärmung, Unkrautunterdrückung),
- die Verfrühung durch Vliese (Risikominimierung bei Spätfrösten, früherer Erntebeginn) und
- die Tropfbewässerung auf ca. 75 % der Anbauflächen

zu enormen Ertragsteigerungen von rd. 300 dt/ha auf mehr als das Doppelte geführt.

Wurzelgemüse - In Bayern hat vor allem der **Möhrenanbau** für den Frisch- und Verarbeitungsmarkt (Babynahrung) von 670 ha im Jahr 1990 auf rd. 1170 ha im Jahr 2006 zugenommen. In dieser Zeit stiegen auch die Erträge von Möhren von 260 dt/ha auf über 400 dt/ha, so dass sich die geerntete Möhrenmenge in diesem Zeitraum fast verdreifacht hat.

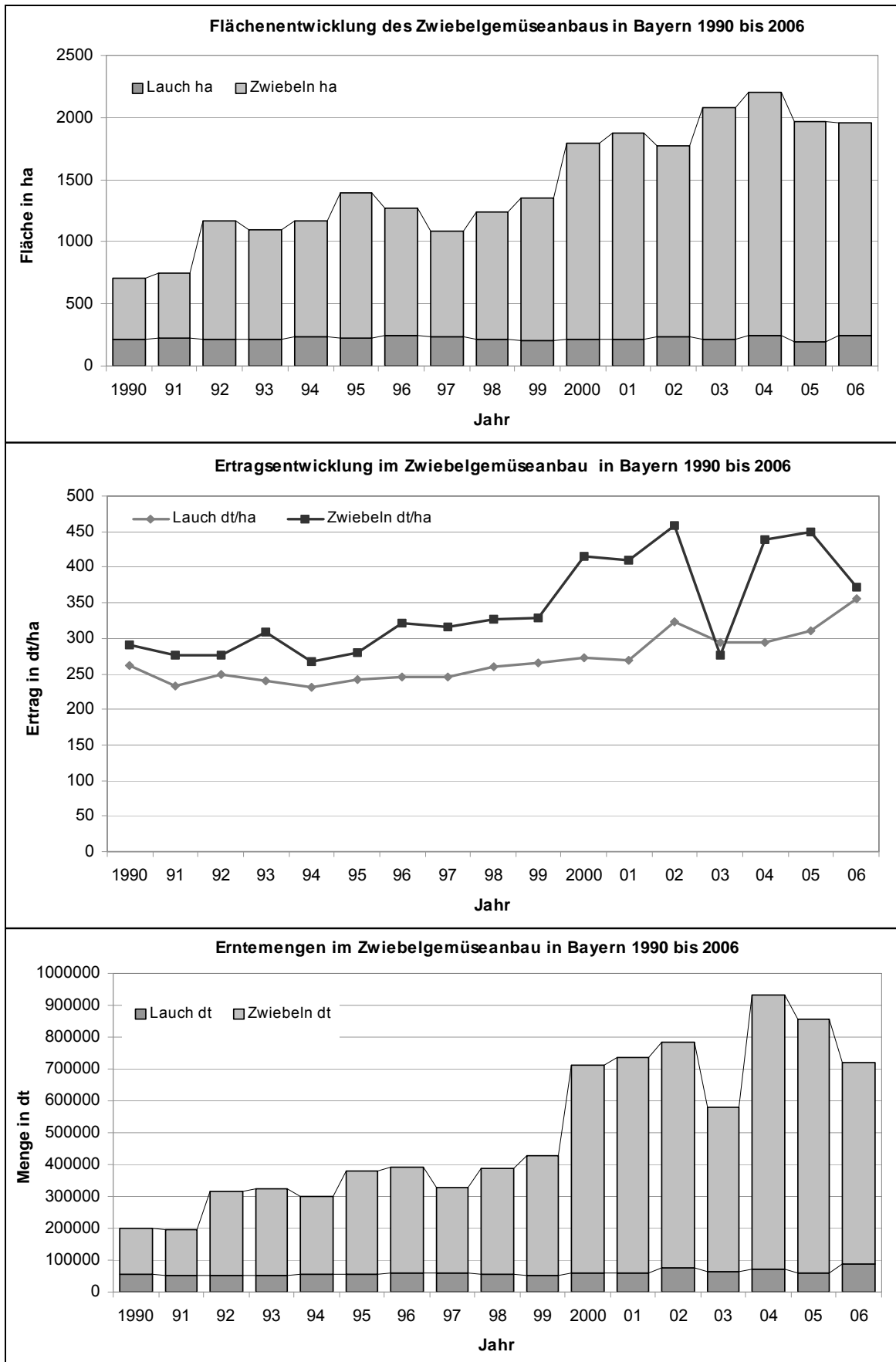
Der Rote Beete-Anbau mit Schwerpunkt in Niederbayern konnte sich insgesamt positiv entwickeln. Durch einen Anstieg der Flächen seit 1990 bis 2006 bei zum Teil schwankenden Erträgen ist erkennbar, dass die Erntemenge seit 1990 um fast 90 % auf rund 16.000 t Rote Beete gestiegen ist. Demgegenüber bleibt die Anbaufläche von Knollensellerie mit rund 300 ha relativ stabil. Die stagnierende Anbaufläche bei gleichzeitigen Ertragszuwächsen in diesem Zeitraum führte zu einem geringen Erntemengezuwachs vom Jahr 1990 (12.000 t) auf 14.000 t im Jahr 2006. Die geringe Entwicklung des Sellerieanbaus zeigt, dass der Markt für dieses Produkt weitgehend gesättigt ist.

Der Anbau von **Kohlgemüse** spielt in mehreren Regionen eine Rolle. Anbauswerpunkt ist jedoch Niederbayern mit einer Kohlproduktion für die Sauerkraut- und Rotkohlverarbeitung. Die Anbaufläche von Weißkraut stagniert bei etwa 900 ha jährlich. Mit Ausnahme des Jahres 2004 waren allerdings seit dem Jahr 1999 bei **Weiß- und Rotkraut** steigende Erträge erkennbar, die diesem Betriebszweig zu einer verbesserten Wirtschaftlichkeit verholfen haben.

Eher abnehmende Bedeutung verzeichnen **Wirsing und Chinakohl**, wobei ersterer zunehmend mit dem Problem kämpfen muss, dass die jüngere Bevölkerung Wirsing kaum mehr zubereiten kann. Insgesamt ergeben sich aber auch bei den Kohlarten zunehmende Gesamterntemengen. Mit gut 114.000 t Kohlgemüse ergab sich seit 1990 auch eine Zunahme der produzierten Menge um rd. 50 %.

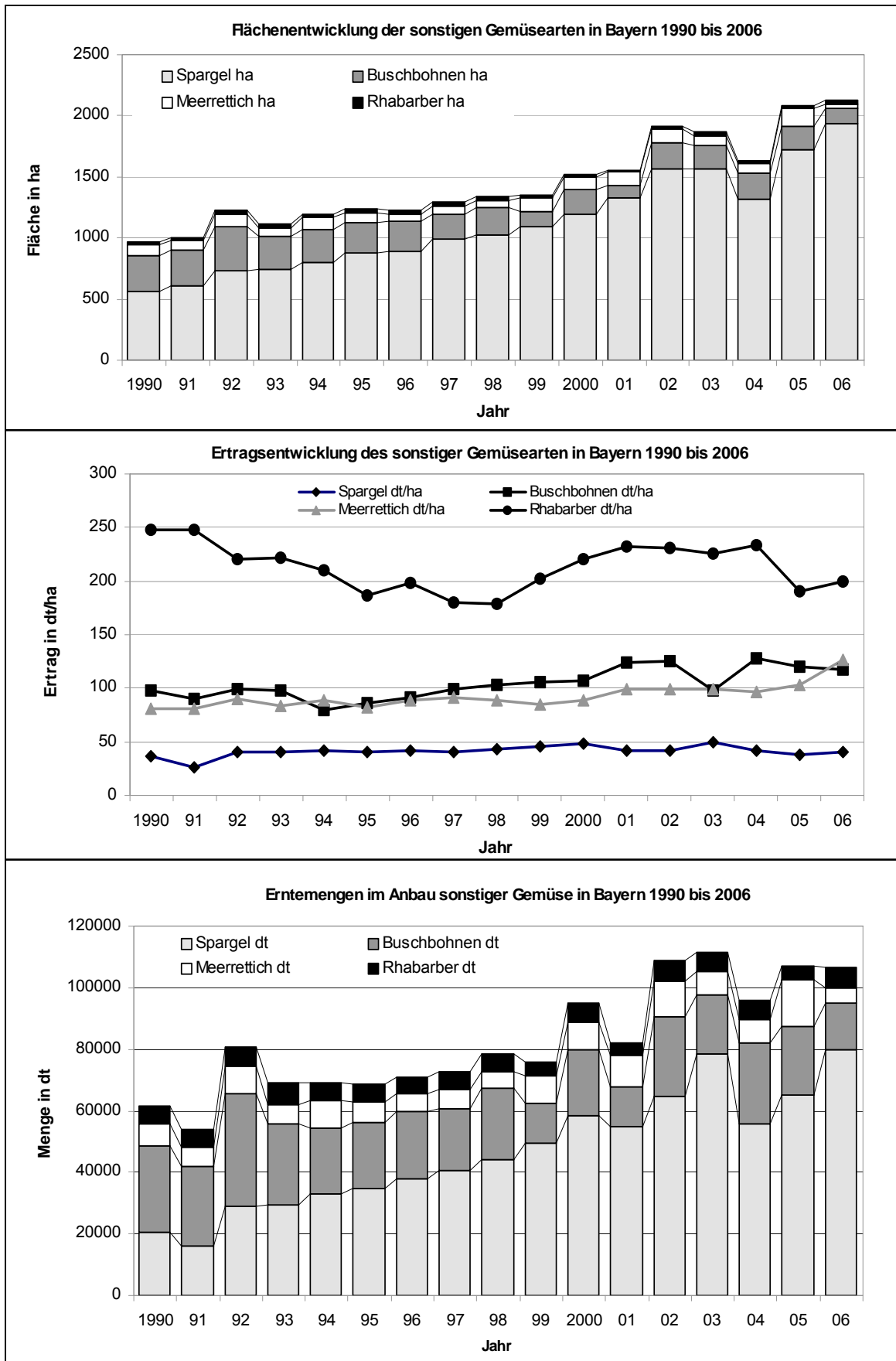
Blattgemüse - Die Erzeugung von Blattgemüse wird im Wesentlichen durch den Anbau von **Kopfsalat** und im begrenzten Umfang durch **Eissalat** bestimmt. Die Anbauflächen von Kopfsalat waren seit 1990 durch einen Rückgang um knapp 50 % gekennzeichnet und stagnieren jetzt bei rd. 500 ha. Gleichzeitig konnte seit Ende der 90er Jahre ein deutlicher Ertragsanstieg bei Kopf- und Eissalat festgestellt werden, der dazu führte, dass vom Jahr 2000 bis 2004 die Erntemengen von Blattgemüse vergleichsweise schnell stiegen. Seitdem ist die Erntemenge wieder sehr leicht rückläufig. Der Anbau von Spinat spielt dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Spinat wird in Bayern in industriellem Umfang nicht verarbeitet.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass seit Mitte der neunziger Jahre in Bayern deutliche Ertragsteigerungen bei fast allen Gemüsearten erkennbar sind und damit die Wettbewerbsfähigkeit dieser Fruchtarten zugenommen hat. Voraussetzung für eine weitere Steigerung sind Verbesserungen beim Absatz und der Bündelung von Gemüse hinsichtlich des Frischmarkts und des Markts für Verarbeitungsgemüse.



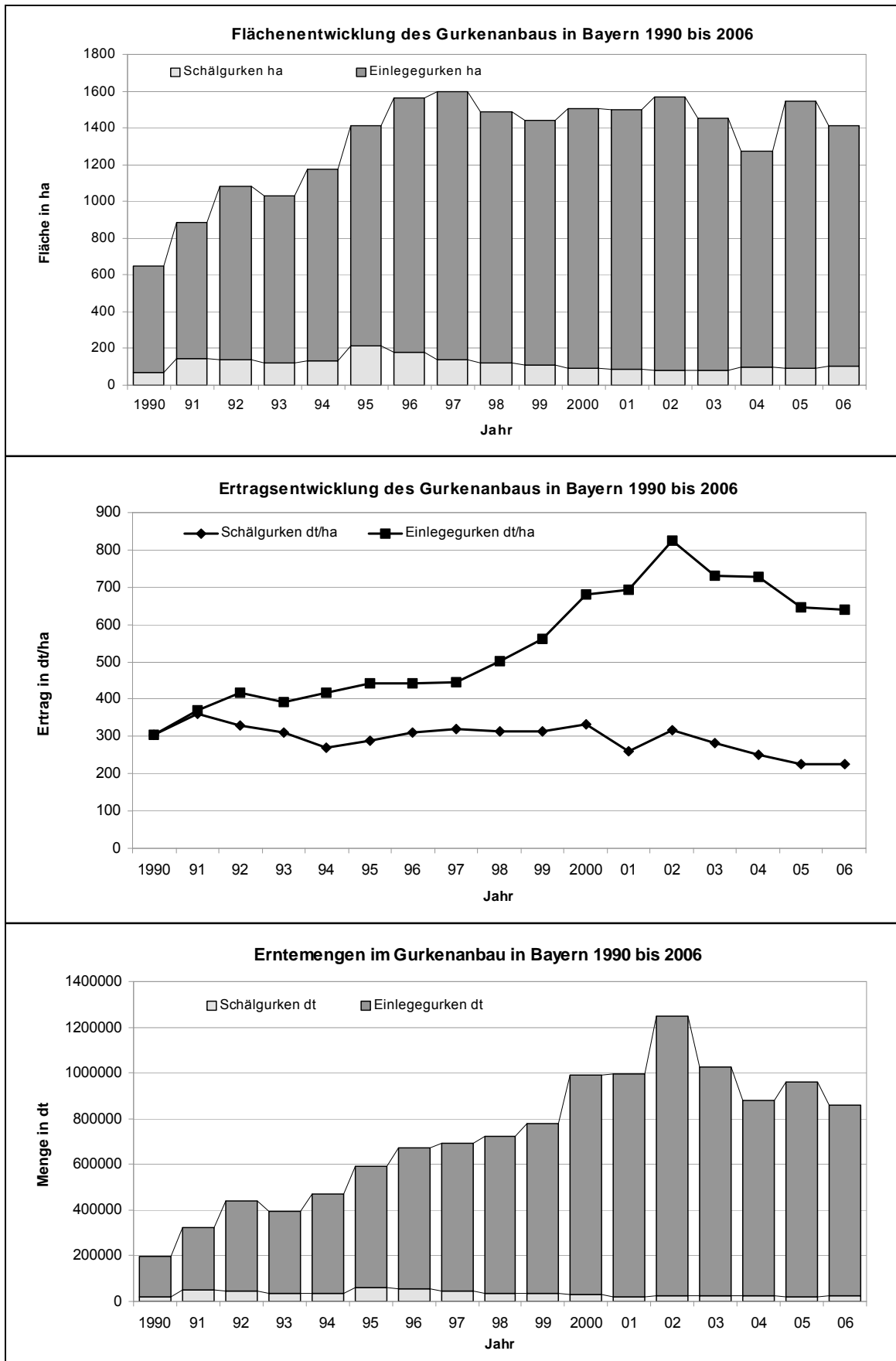
Quelle: BayLfStD

Abb. 6-15: Zwiebelgemüseanbau in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge



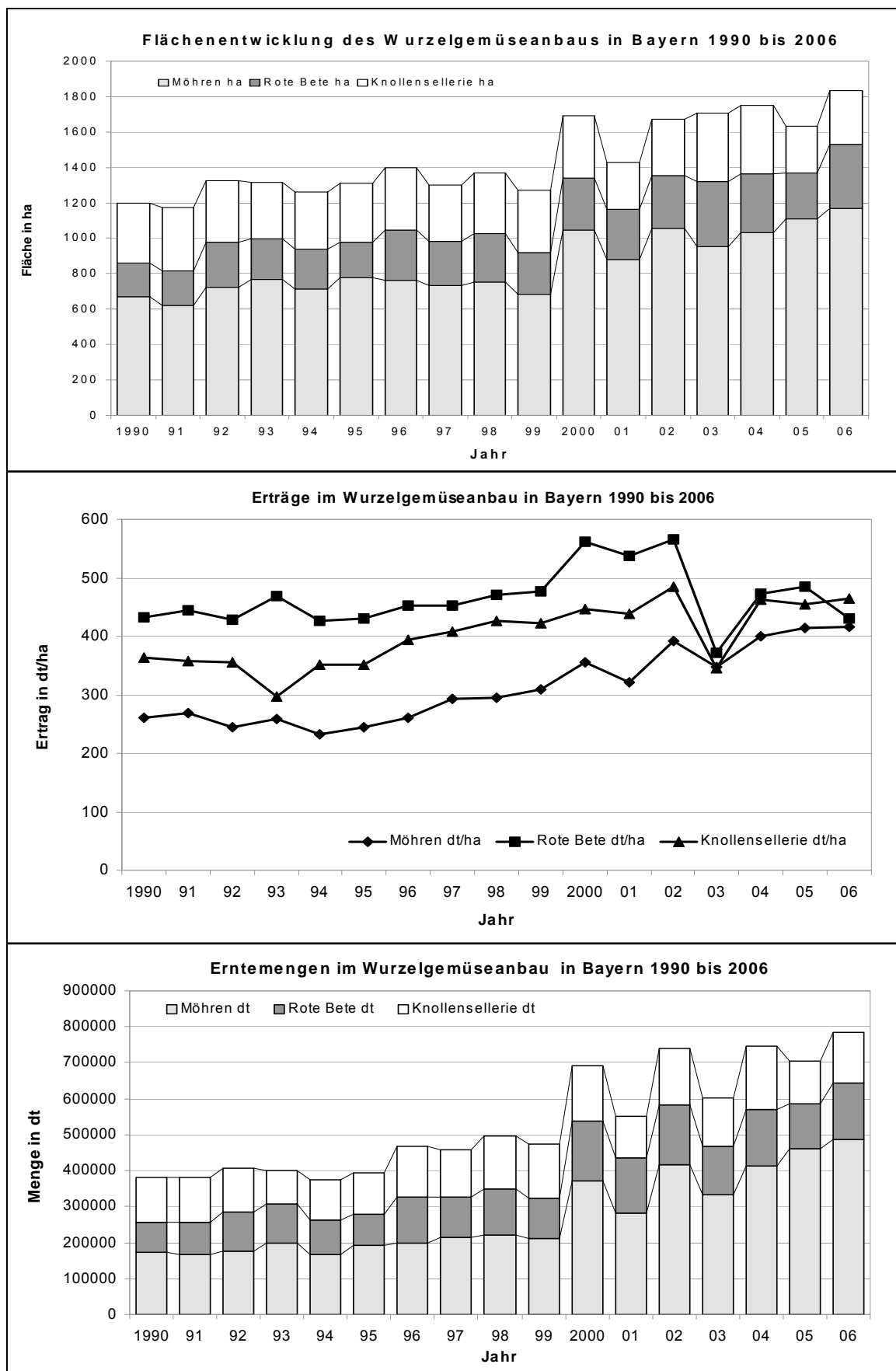
Quelle: BayLfStAD

Abb. 6-16: Anbau sonstiger Gemüse in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag, Erntemenge



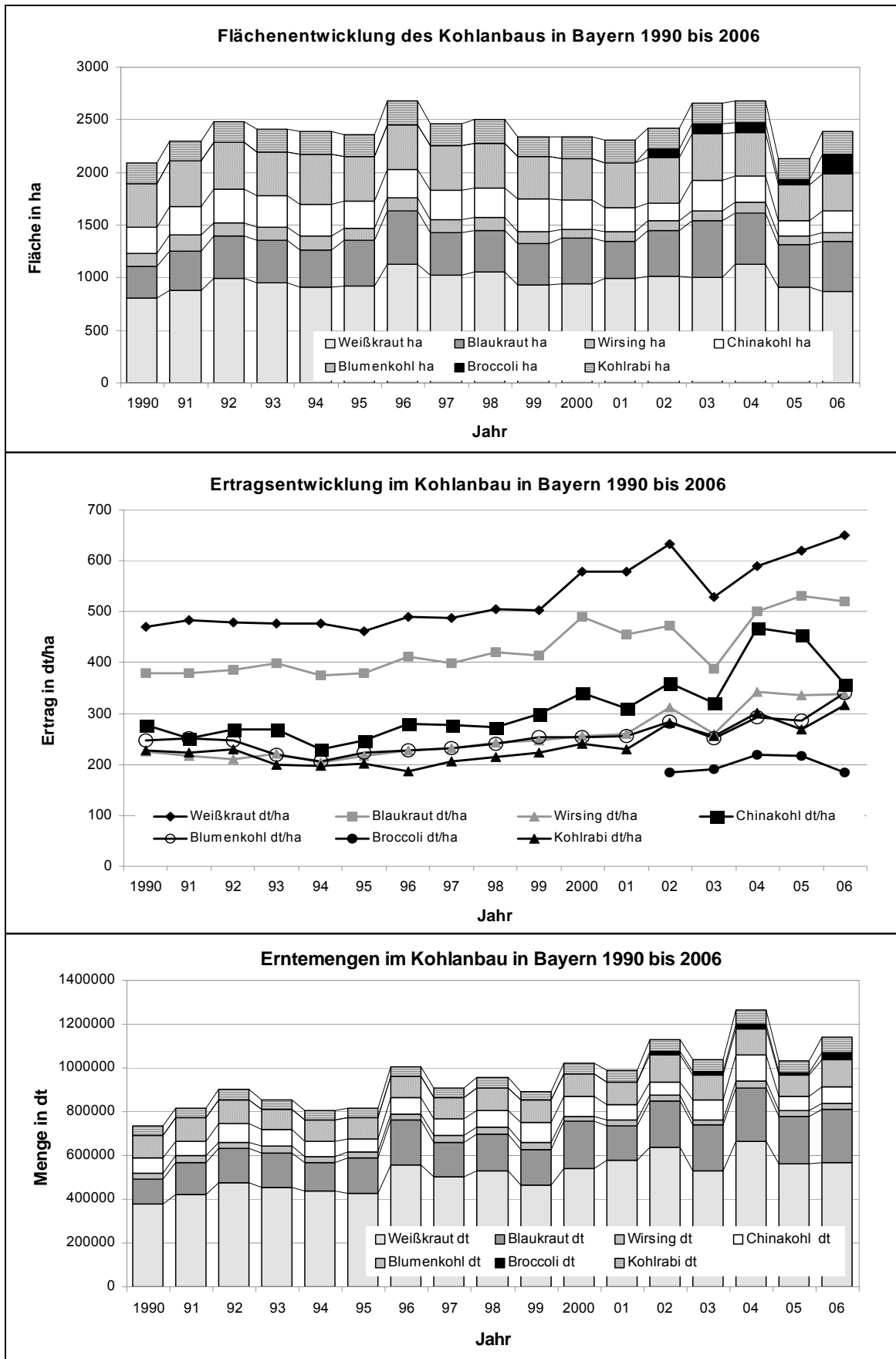
Quelle: BayLfStAD

Abb. 6-17: Gurkenanbau in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge



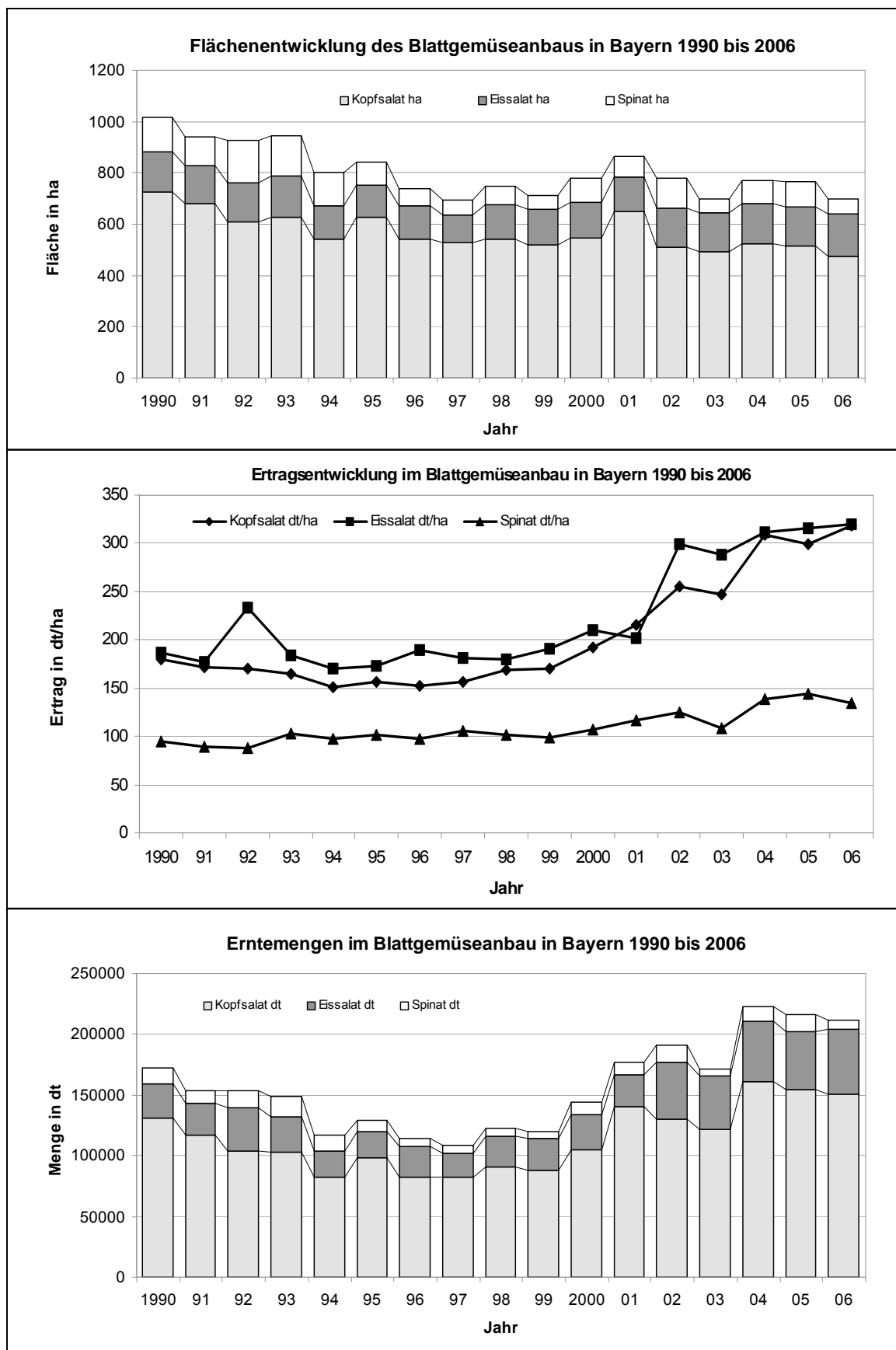
Quelle: BayLfStD

Abb. 6-18: Wurzelgemüseanbaus in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge



Quelle: BayLfStad

Abb. 6-19: Kohlanbau in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge

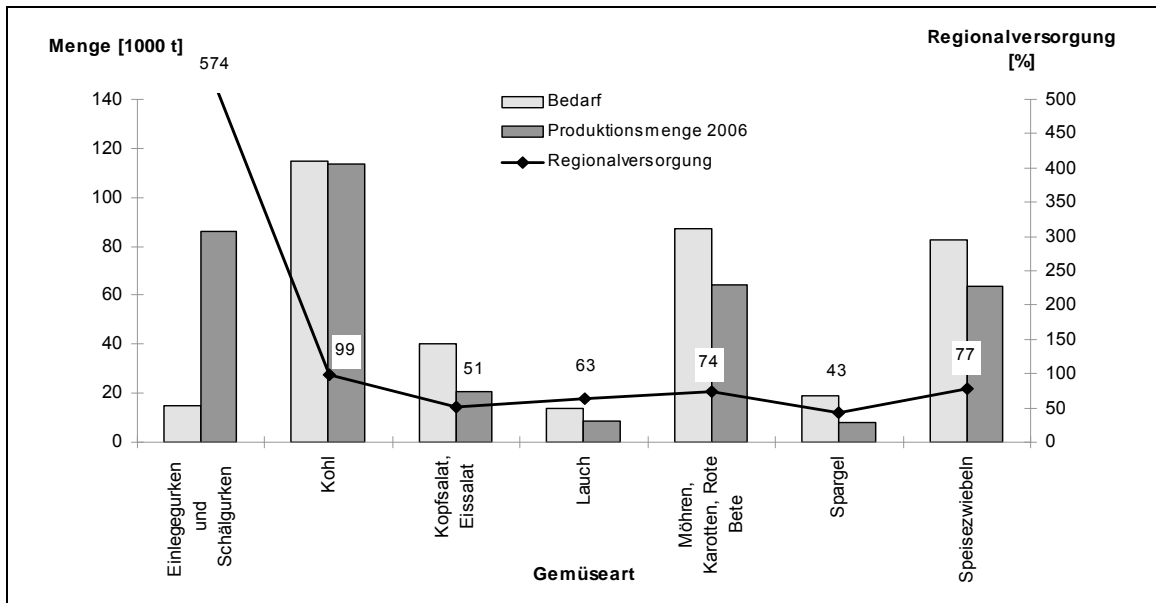


Quelle: BayLfStAD

Abb. 6-20: Blattgemüse in Bayern 1990 bis 2006 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge

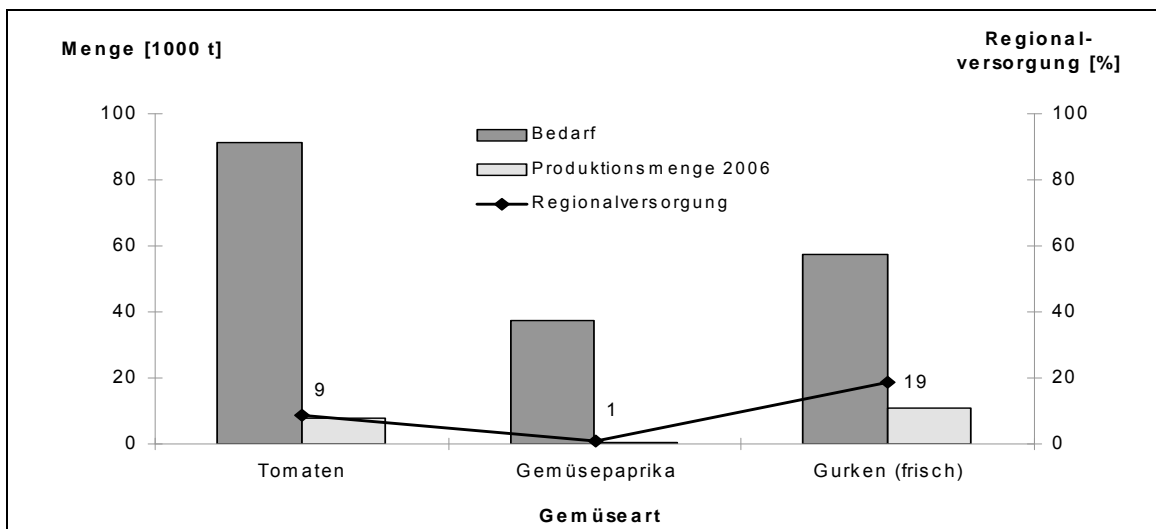
6.5.2 Regionalversorgung

Abb. 6-21, Abb. 6-22 - Die Daten für den Bedarf der bayerischen Bevölkerung an Gemüse, die in den folgenden beiden Grafiken dargestellt sind, sind nur als Näherungszahlen zu verstehen. Da keine Daten über den Pro-Kopf-Verbrauch von einzelnen Gemüsearten der bayerischen Bevölkerung vorlagen, wurden hilfsweise die Daten von Gesamtdeutschland für die Berechnung benutzt und mit der Anzahl der bayerischen Einwohner verrechnet („Bedarf“). Wie Abb. 6-15 zeigt, übertrifft die bayerische Produktionsmenge von Einlegegurken den bayerischen Bedarf um fast das sechsfache (hier „Regionalversorgungsgrad“ genannt). Auch die Kohlarten werden in ausreichender Menge produziert, so dass theoretisch alle bayerischen Einwohner ihren Kohlbedarf über regionale Produkte decken könnten. Für die übrigen Freilandgemüsearten gilt dies allerdings nicht. Auch die Gemüseproduktion unter Glas ist für den bayerischen Bedarf deutlich zu niedrig, im Vergleich zum Freilandgemüse liegt sie sogar auf äußerst niedrigem Niveau. Der bayerische „Regionalversorgungsgrad“ für Gemüsepaprika liegt nur bei 1 %, der für Tomaten bei 9 % und der für frische Gurken bei 19 %. Hier könnte eine Ausweitung des Anbaus sinnvoll sein.



Quellen: ZMP-Marktbilanz Gemüse 2007, BayLfStad, LfL-Ernährungswirtschaft (eigene Berechnungen)

Abb. 6-21: Vergleich Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern



Quellen: ZMP-Marktbilanz Gemüse 2007, BayLfStad, LfL-Ernährungswirtschaft (eigene Berechnungen)

Abb. 6-22: Vergleich Bedarf und Produktionsmenge von Unter Glas-Gemüse in Bayern

6.5.3 Vermarktungsstruktur

Trotz der vergleichsweise großen Bedeutung Bayerns im deutschen Gemüseanbau war bis Ende des Jahres 2007 nur eine Erzeugerorganisation für *Obst und Gemüse* nach EU-Recht, nämlich die Gartenbauzentrale Main-Donau, anerkannt. Die **Gartenbauzentrale Main-Donau** bündelt die gärtnerische Erzeugung der Anbaugebiete an der Mainschleife bei Kitzingen und um Gundelfingen und ist vorwiegend regional tätig.

Die Erzeugergruppierung und damit Vorstufe zu einer Erzeugerorganisation für Obst und Gemüse nach EU-Recht **Frankengemüse/ Knoblauchsland GbR** hat die Aufgabe, das überregional zu vermarktende Freiland- und Unterglasgemüseangebot im Knoblauchsland zu bündeln und zu vermarkten. Durch die Einbeziehung großer selbst vermarktender Gartenbaubetriebe soll hier das Angebot bereits auf der Erzeugerstufe gebündelt und dem Lebensmitteleinzelhandel angeboten werden.

Am 01.01.2007 nahm die **Gurkenerzeugerorganisation GEO Bayern GmbH** in den großen Gemüseanbaugebieten Niederbayerns (Zwiebeln, Grobgemüse und Einlegegurken) als erste in Deutschland anerkannte Erzeugerorganisation für *zur Verarbeitung bestimmtes Gemüse* ihren Betrieb auf. Sie war 2006 bereits als Erzeugergruppierung tätig und vermarktete rd. 65.000 t Gurken mit den zugehörigen Vertragsdienstleistern. Mittelfristig ist davon auszugehen, dass diese Erzeugerorganisation rd. 60 % der in Niederbayern erzeugten Einlegegurken vermarkten wird. Weitere 20.000 t sonstiges Verarbeitungsgemüse sollen ebenfalls durch diese Erzeugerorganisation gebündelt werden. Damit würden 20-25 % des gesamten in Deutschland hergestellten *Gemüses in Essig* in einer einzigen Erzeugerorganisation gebündelt.

Die landwirtschaftlichen Betriebe, die Freilandgemüse für die Verarbeitung anbauen, haben mit einer schwierigen Personalsituation, verbunden mit einem starken Preisdruck in diesem Segment, zu kämpfen. Ziel der Bildung der Erzeugerorganisation ist die Absicherung und Sicherstellung der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe.

Die in Niederbayern und Unterfranken konzentrierte Sauerkonservenindustrie (rd. 20 Verarbeitungsbetriebe für die Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven) steht ihrerseits in einem zunehmenden globalen Wettbewerb. Um im Lebensmitteleinzelhandel bzw. im Discountbereich dauerhaft Marktanteile halten zu können, muss sie überregional wettbewerbsfähig sein und alle Möglichkeiten der Effizienzverbesserung in der Produktion ausnutzen. In diesem Zusammenhang steht an zentraler Stelle die Forderung, praxisgerechte Regelungen für die Beschäftigung von Saisonarbeitskräften zu finden. Hierzu zählt auch eine bundesweit einheitliche Regelung für die Mindestlöhne von Saisonarbeitskräften. Nur wenn dies sichergestellt ist, wird die Sauerkonservenindustrie auch weiterhin erfolgreich in Bayern und dem Bundesgebiet tätig sein können.

In Bayern sind außerdem folgende Vermarktungsstrukturen erkennbar:

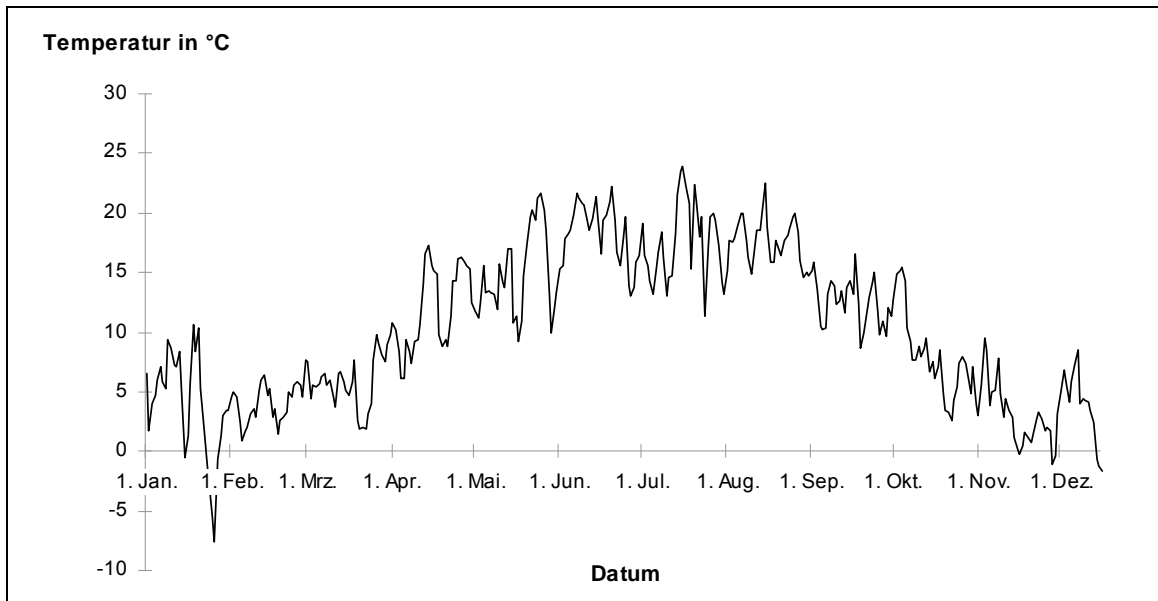
- Leistungsstarke Erzeuger haben sich zu Vermarktern ihrer eigenen Produkte und der ihnen angeschlossenen Erzeugungsbetriebe entwickelt und lassen sich beim Lebensmitteleinzelhandel direkt listen.
- Im Bereich der Spargelvermarktung hat der Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und enge Lieferverbindungen mit den Händlern der Münchner Großmarkthalle zentrale Bedeutung.

6.5.4 Jahresverlauf 2007

Für die folgenden Aussagen und Grafiken wurden die jeweiligen Jahreswerte dreier in wichtigen Gemüseanbaugebieten Bayerns platzierten Wetterstationen ausgewertet. Die Wetterstationen befinden sich in Albertshofen, Landkreis Kitzingen (Unterfranken), in Buch, Landkreis Nürnberg (Mittelfranken) sowie in Neusling, Landkreis Deggendorf (Niederbayern).

Abb. 6-23 - Die Jahresdurchschnittstemperaturen, gemessen in einer Höhe von 20 cm über dem Boden, lagen bei allen drei Messstationen deutlich über 10°C. Die durchschnittlichen Temperaturen während der Vegetationszeit lagen zwischen 14,3 und 15,3°C. Die Werte in Neusling waren dabei am höchsten. Die Grafik, die den durchschnittlichen Jahresverlauf der Lufttemperatur darstellt, zeigt z.T. starke Temperaturschwankungen innerhalb weniger Tage. Auffällig ist der fast

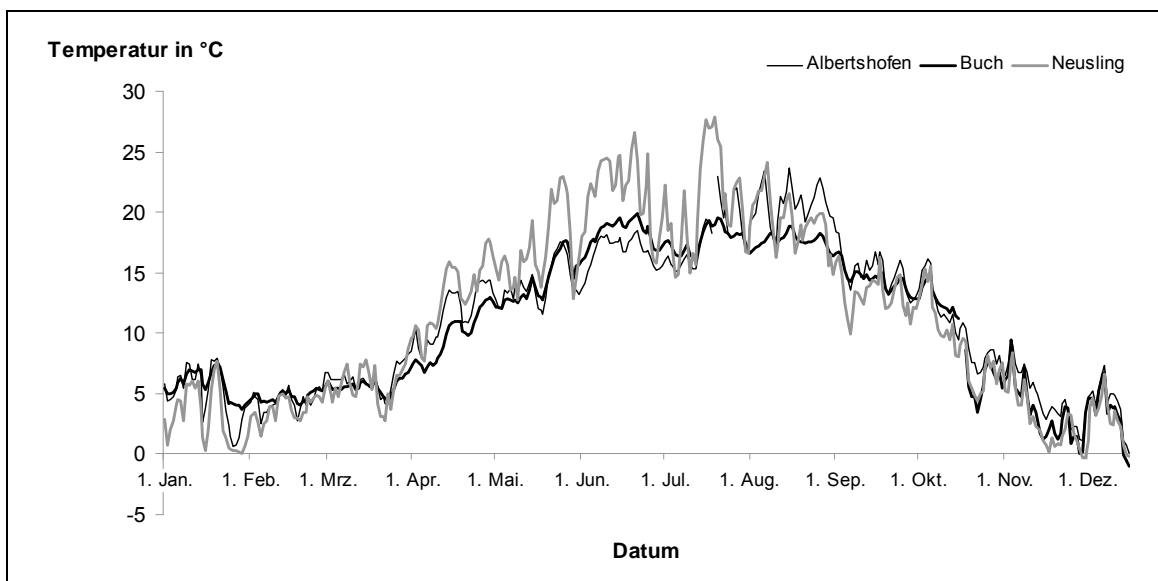
durchgängig sehr warme Januar 2007 und der schnelle Anstieg der Temperaturen im Frühjahr, was der Gemüseerzeugung in Bayern mit Sicherheit einen Vorsprung vor anderen Ländern verschaffte.



Quelle: LfL-Agrarmeteorologie

Abb. 6-23: Durchschnittlicher Jahresverlauf der Lufttemperatur in 20 cm Höhe im Jahr 2007

Abb. 6-24 - Bei der Auswertung der Bodentemperaturen in 5 cm Tiefe fiel auf, dass die Temperaturen in Neusling wie bei den Lufttemperaturen im Vergleich zu den fränkischen Gemüseanbaugebieten vor allem in den Sommermonaten deutlich höher lagen. Die Durchschnittstemperatur innerhalb der Vegetationsperiode lag sogar bei 16,5°C (im Vergleich Wetterstation Buch: 14,6°C). Gerade auch deshalb ist Niederbayern für den Anbau von Einlegegurken, die relativ hohe Temperaturen benötigen, gut geeignet. Zu Bodenfrost kam es erstmals Ende November 2007. Das übrige Jahr war, wie zuvor beschrieben, durch äußerst milde Temperaturen geprägt.

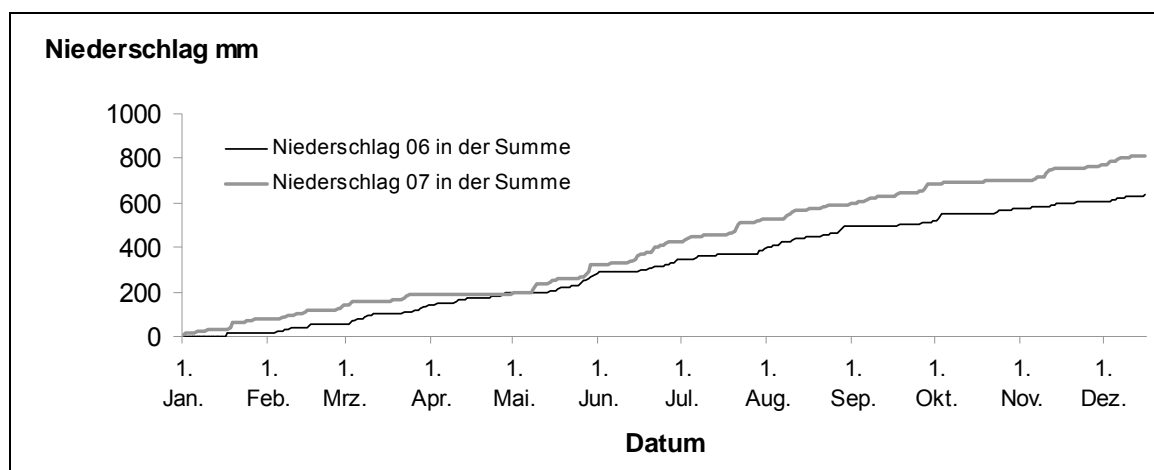


Quelle: LfL-Agrarmeteorologie

Abb. 6-24: Jahresverlauf der Bodentemperatur in 5 cm Tiefe in Albertshofen, Buch und Neusling im Jahr 2007

Abb. 6-25 - Zu größeren Stürmen kam es im Jahr 2007 bis auf das Sturmtief „Kyrill“ im Januar nicht. Dieser Sturm war jedoch nur in Teilen Bayerns wie im Alpenraum stärker ausgeprägt.

Die Niederschläge in Bayern waren z.T. ungleich verteilt, wenn sie auch insgesamt stärker waren als im Jahr 2006. Während die Wetterstation in Albertshofen mit 777 mm (01.01.2007 bis 16.12.2007) die geringste Niederschlagsmenge aufzeichnete, fiel in Buch mit 847 mm am meisten Regen. Ca. 65 % des Niederschlages fiel innerhalb der Vegetationszeit von Mitte März bis Ende September. Besonders auffällig im Jahr 2007 waren die beiden längeren Trockenperioden von April bis Anfang Mai sowie von Anfang Oktober bis Anfang November. Gerade die Trockenphase im Frühjahr gestaltete sich für viele Gemüserzeuger problematisch.



Quelle: LfL-Agrarmeteorologie

Abb. 6-25: Durchschnittliche Niederschlagsmenge in den Jahren 2006 und 2007 in Bayern

6.5.5 Entwicklungsperspektiven für den bayerischen Gemüsebau

Das wirtschaftsstarke Dreieck München - Prag - Wien mit rd. 13 Mio. Nachfragern eröffnet dem bayerischen, insbesondere aber dem niederbayerischen Gemüseanbau gute Absatzchancen direkt vor der Haustüre. In den nächsten Jahren wird es deshalb nötig sein, die Voraussetzungen zu schaffen, an diesem Wachstumsmarkt teilzuhaben. Hierfür sind vor allem folgende Maßnahmen notwendig:

Nutzung von Synergieeffekten durch Unterglasproduktion - Mit der Nutzung nachwachsender Rohstoffe für die Gewinnung von Energie fällt insbesondere bei der derzeit favorisierten Biogaserzeugung Abwärme dezentral in landwirtschaftlichen Betrieben an. Die Nutzung dieser Wärme zur Beheizung von Unterglasflächen kann dazu beitragen, die Wettbewerbsfähigkeit der Unterglas-Produktion erheblich zu verbessern und bestehende Arbeitskapazitäten auf landwirtschaftlichen Betrieben über einen langen Zeitraum im Jahr zu nutzen. Die gezielte Kombination von Biomasse und Unterglasproduktion in ausreichend großen Einheiten (grünen Zentren) könnte daher eine Option für Bayern sein, besonders wenn in den südlichen Ländern das Wasser zunehmend knapper wird. Die Förderung von Unterglasflächen in Verbindung mit NaWaRo-Anlagen wäre deshalb eine sinnvolle Maßnahme.

Sortimentserweiterung - Das bayerische Gemüseangebot ist mit Ausnahme des Spargels im überregionalen Absatz auf Verarbeitungs- und Grobgemüse (Wurzelgemüse, Kraut, Salate) beschränkt. Eine Sortimentserweiterung um Fruchtgemüse wie Tomaten, Gurken und Gemüsepaprika würde einen Beitrag zu einer verbesserten Attraktivität des gesamten bayerischen Gemüseangebots führen, weil dann alles aus einer Hand käme. Zudem würden entsprechende Vermarktungsaktivitäten wie zum Beispiel „Geprüfte Qualität aus Bayern“ attraktiver.

Bündelung des Angebots - Für die Zukunftsfähigkeit des bayerischen Gemüseanbaus wird von besonderer Bedeutung sein, die Vermarktungsstrukturen zu verbessern und der zunehmenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels durch eine weitere Bündelung der Erzeugung in

Zusammenarbeit mit dem regionalen Handel und dem Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung e.V. zu begegnen.

Die Bündelung des Angebotes in Erzeugerorganisationen, bisher gemäß den Vorgaben der gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse (VO (EG) Nr. 2200/96), ist daher eine unverzichtbare Forderung für die Sicherung des bayerischen Gemüseanbaus. Ab dem 01.01.2008 tritt die VO (EG) 1182/07 in Kraft, die die Anerkennung von Erzeugerorganisationen vereinfacht. Auf dieser Basis kann durch die Unterstützung der EU in Bayern weiterhin und verstärkt an einer Bündelung der Erzeugung gearbeitet werden.

Convenience - Auf Grund der für den Gemüseanbau günstigen Struktur der Betriebe in Teilen Niederbayerns sollte auch die Möglichkeit der Ansiedlung von Betrieben, ggf. auch Tochterunternehmen, zur Herstellung von vorgefertigten Salaten und ähnlichen Produkten vorangetrieben werden. Hier wäre eine zentrale Forderung, die Regionalität mit dem Ziel der küchenfertigen Aufbereitung zu verbinden.

Nischenprodukte - Neben den angestammten Geschäftsfeldern können auch Nischenprodukte wie der Anbau von Kräutern für vorgefertigte Produkte (Instantsuppen) eine attraktive Bereicherung des Produktionsprogramms darstellen und sollten in ein Gesamtkonzept integriert werden.

Biogemüse - Trotz großer Probleme wird der Anbau von Biogemüse gefördert werden müssen, da eine starke Nachfrage vorhanden ist, die zunehmend vom Ausland zu Lasten heimischer Marktanteile bedient wird. Hier sind vor allem produktionstechnische Fragen zu klären und für die Bauern verständlich aufzubereiten sowie praktisch zu begleiten. Eine weitere wesentliche Forderung ist auch der Aufbau leistungsfähiger Vermarktungsstrukturen für Obst und Gemüse im ökologischen Anbau mit einer Zusammenfassung des Angebots.

7 Zucker

Zucker zählt zu den wichtigsten Welthandelsprodukten und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation, da er lange lagerfähig ist und die Vorratsmengen von Jahr zu Jahr schwanken. Der Verbrauch steigt weltweit kontinuierlich an, während die Erzeugung angepasst wird. Der Zuckermarkt der EU wird durch eine Quotenregelung bestimmt, wobei die Quoten bei ca. 130 % des Verbrauchs liegen. Die EU muss daher in großem Umfang Zucker exportieren. Auch in Deutschland wird deutlich mehr produziert als verbraucht. Die EU-Zuckermarktordnung wurde im September 2005 reformiert. Ab dem Zuckerwirtschaftsjahr 2006/07, also ab der Ernte 2006, gilt die neue Marktorganisation.

7.1 Weltmarkt

Zucker ist ein klassisches Weltmarktprodukt. Mit dem Rohzucker begann vor 250 Jahren die Kolonialisierung der Karibik, Lateinamerikas und des Pazifiks. Mit der Kontinentalsperre von Napoleon wollte Europa sich von dem Kolonialhandel unabhängig machen. Das war der Beginn der Zuckerrübe. Die Zerteilung des Weltagrarhandels in Rohrzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein Faktor im Nord-Süd-Konflikt.

Erzeugung - Tab. 7-1, Abb. 7-1, Abb. 7-2 - Die weltweite Erzeugung von Zucker steigt von einem Niveau von etwa 75 Mio. t zu Beginn der 70er Jahre auf über 170 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2007/08. Von der Welterzeugung entfielen 2006/07 über 77 % auf Rohr- und nur 23 % auf Rübenzucker. Seit Ende der achtziger Jahre sind die Zuwächse der Weltzuckererzeugung vor allem dem Rohrzucker zuzuschreiben. In den letzten 15 Jahren wurde die Rohrzuckererzeugung um über 50 % gesteigert. Dagegen bewegt sich die Rübenzuckererzeugung im gleichen Zeitraum, abgesehen von kleinen Schwankungen, auf nahezu unverändertem Niveau.

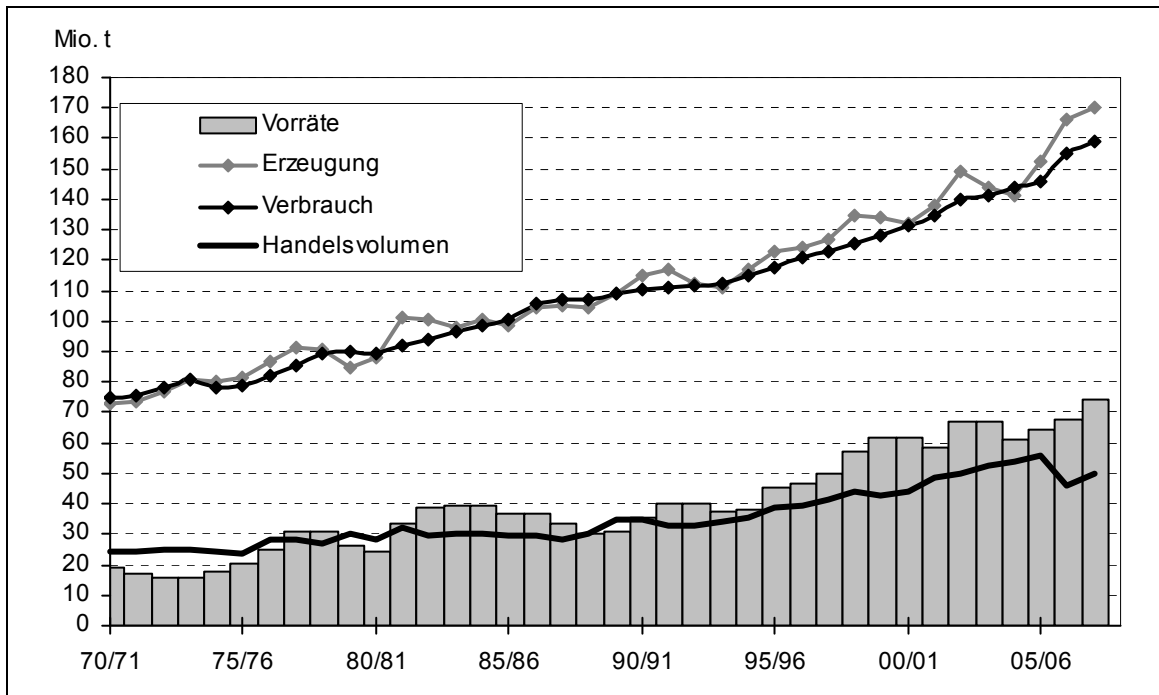
Tab. 7-1: Weltzuckerbilanz¹⁾

Zucker- wirtschafts- jahr	Erzeugung	Verbrauch		Ausfuhr		Endbestände	
	1.000 t	1.000 t	in % der Erzeugung	in 1.000 t	in % der Erzeugung	1.000 t	in % des Verbrauchs
1984/85	100.427	98.647	98,2	29.971	29,8	39.631	40,2
1989/90	108.987	109.303	100,3	34.682	31,8	30.557	28,0
1994/95	115.967	114.835	99,0	35.484	30,6	38.318	33,4
1999/00	133.999	128.122	95,6	42.625	31,8	61.937	48,3
2003/04	143.759	141.449	98,4	52.296	36,4	67.096	47,4
2004/05	141.044	143.947	101,9	53.871	38,2	61.155	42,5
2005/06	152.107	146.054	96,0	55.829	36,7	64.099	43,9
2006/07 ^{v)}	166.030	154.985	93,4	46.077	27,8	67.849	43,8
2007/08 ^{s)}	170.308	159.169	93,5	49.768	29,2	74.176	46,6

1) bis 99/00 Zentrifugalzucker, ab 02/03 Zuckerroh wert

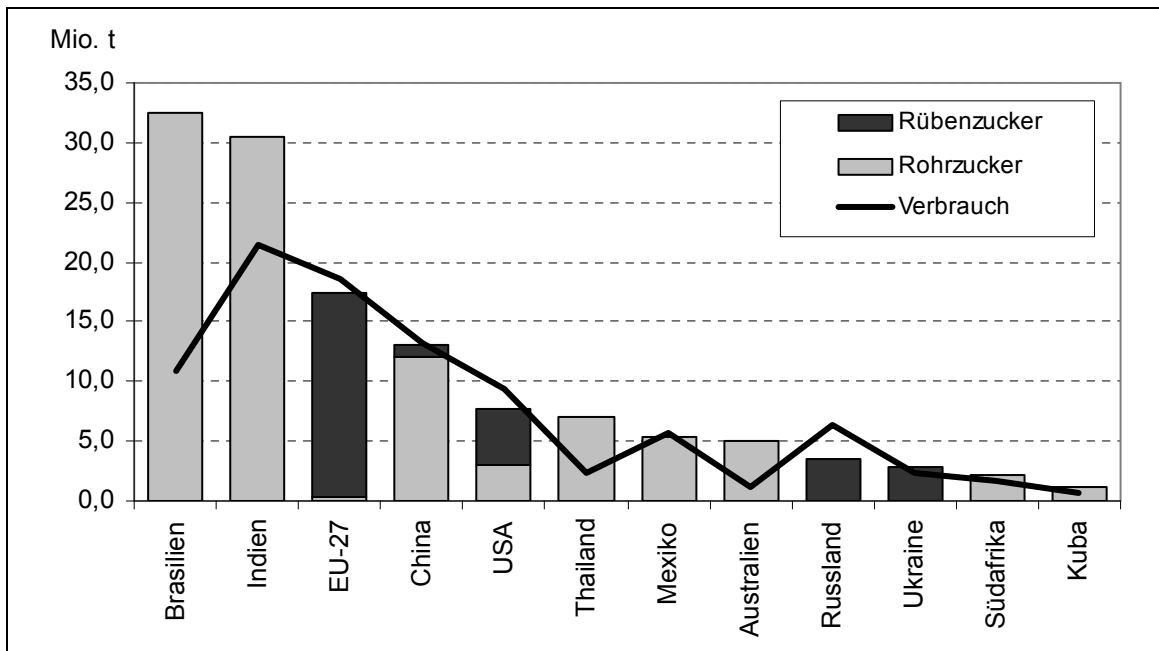
Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ), letzte 2 Jahre Quartalsbericht ISO

- **Rohrzucker** wird in den tropischen und subtropischen Klimazonen erzeugt. Haupterzeugerländer sind Brasilien (32,5 Mio. t), Indien (30,4 Mio. t), China (12,0 Mio. t), Thailand (7,0 Mio. t), Mexiko (5,4 Mio. t), Australien (5,0 Mio. t), die USA (3,0 Mio. t) sowie Kuba (1,2 Mio. t). Brasilien und Indien produzierten 2006/07 somit 63 % des Rohrzuckers und 49 % des Weltzuckers.
- Rübenzucker wird dagegen in den gemäßigten Klimazonen produziert. 2006/07 erzeugte die EU-27 17,2 Mio. t, die USA 4,7 Mio. t, Russland 3,5 Mio. t. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, die USA (ohne den Süden, wo Zuckerrohr angebaut wird) Polen, Russland und die Ukraine.



Quellen: WVZ Jahresberichte, Agrar-Europa

Abb. 7-1: Welt-Zuckererzeugung und -verbrauch



Quelle: F.O. Licht, 7/2007

Abb. 7-2: Welt-Zuckererzeugung und -verbrauch nach Rohr- und Rübenzucker und Ländern

Handel - Etwa 29 % der Erzeugung (49,8 Mio. t) wurden 2007/08 international gehandelt. Größter Nettoexporteur für Zucker ist Südamerika mit Brasilien. Über ein Drittel der weltweit gehandelten Menge stammt aus Südamerika.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr werden weltweit 21 kg Zucker verbraucht. An der Spitze stehen Kuba mit 57 kg/Kopf, Israel (52 kg), Brasilien (55 kg), Neuseeland (52 kg) und Australien (48 kg). Am wenigsten Zucker wird in den afrikanischen Ländern mit durchschnittlich 15 kg/Kopf verbraucht.

Verbrauch - Tab. 7-1, Abb. 7-1, Abb. 7-2 - Der weltweite Verbrauch von Zucker steigerte sich seit Mitte der 70iger kontinuierlich von Jahr zu Jahr und liegt 2007/08 voraussichtlich bei einem Spitzenwert bei 159,169 Mio. t. Insgesamt ist der Weltmarkt für Zucker jedoch von Überversorgung geprägt. Die weltweiten Vorräte (Endbestände) nahmen in den letzten vier Jahren wieder zu und liegen 2007/08 bei 74,2 Mio. t (47 % des Verbrauches).

Diese langfristigen Entwicklungen werden immer häufiger von kurzfristigen Schwankungen überlagert. Diese entstehen vor allem dadurch, dass bei kontinuierlich steigendem Weltverbrauch bei kurzfristiger Verknappungssituation (z.B. durch Umlenkung der Verwertung von Zuckerrohr in Ethanol) die Preise stark ansteigen, was wiederum die Erzeugung angeregt. Der damit verbundene Preiszusammenbruch dämpft dann die Produktion wieder und setzt den Zyklus erneut in Gang. Diese abwechselnden Perioden eines weltweiten Erzeugungsüberschusses und -defizits sind immer wieder deutlich zu erkennen.

Weltmarktpreise - Tab. 7-2, Abb. 7-3 - In der Vergangenheit (z.B. 1974/1975 sowie 1980 und 1989) traten auf Grund von kurzfristigen spekulativen Mangelsituationen Preisspitzen auf, die das fünffache des langjährigen Durchschnittspreises erreichten. In Wirklichkeit war aber die Welterzeugung nur einige Zeit unter dem Verbrauch, so dass lediglich die Vorräte zurückgingen. Die Zuckerversorgung ist und war auch in Zeiten eines Erzeugungsdefizits in keiner Weise beeinträchtigt, da weltweit durch die gute Lagermöglichkeit von Zucker stets beträchtliche Zuckervorräte etwa in der Höhe eines Welthandels-Jahresvolumens bestehen.

Tab. 7-2: Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker

Jahr	Weltmarktpreis nach IZA ¹⁾		Interventionspreis ²⁾
	US ct/lb	€/100 kg ³⁾	€/100 kg
1970	3,68	15,2	18,1
1975	20,43	56,7	30,3
1980	28,69	58,7	42,0
1985	4,05	13,4	51,7
1990	12,56	23,0	53,5
1995	13,28	21,5	56,8
2000	8,17	17,4	54,4
2001	9,12	18,9	52,4 ⁵⁾
2002	6,89	14,3	52,4 ⁵⁾
2003	7,09	13,8	52,4 ⁵⁾
2004	7,17	12,7	52,4 ⁵⁾
2005	9,89	17,5	52,4 ⁵⁾
2006	14,77	25,9	-
2007 ⁴⁾	10,08	16,3	-

1) Preis des Internationalen Zuckerabkommens (IZA)
2) Nettointerventionspreis für Rübenroh Zucker der Standardqualität einschl. Lagerkostenausgleichsabgabe in Deutschland
3) umgerechnet mit dem Ø-Preis der tägl. Notierungen der amtl. Devisenkurse an der Frankfurter Börse (1 US lb = 453,59 g)
4) aktuelles Jahresmittel, Stand: 30.11.2007
5) festgesetzt für die ZWJ 2001/02 bis 2005/06, ohne Lagerkostenausgleichsabgabe

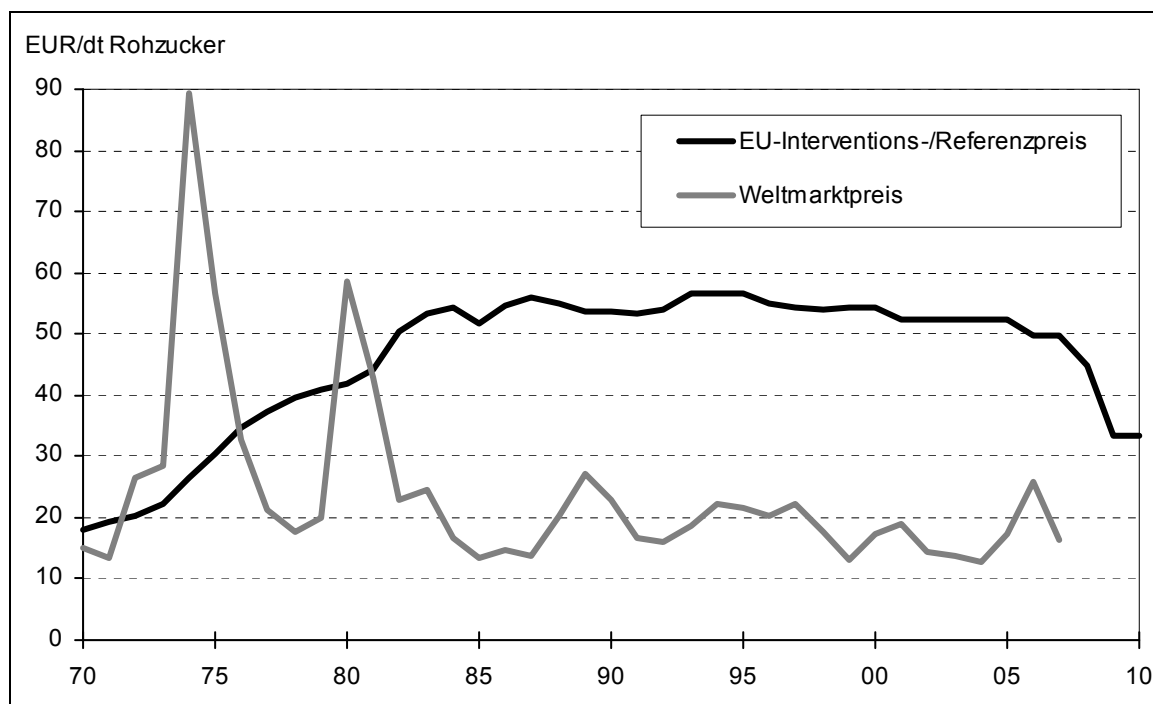
Quellen: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ); Deutsche Bundesbank; LfL-Ernährungswirtschaft (IEM) eigene Berechnung

Die Schwankungen auf dem Weltzuckermarkt haben fast ausschließlich spekulativen Charakter. In Jahren niedriger Preise eingelagert, erfährt Zucker bei einer "Verknappung" des Rohstoffs auf dem Weltmarkt eine enorme Wertsteigerung. Motor dieser Entwicklung sind Warentermingeschäfte, an den Börsen in New York und London. Die Preisabschlüsse sind stark von der jeweils vorliegenden Information über die Lage der Zuckerversorgung abhängig, wobei durchaus Marktanalysen mit spekulativer Absicht angefertigt und veröffentlicht werden.

Daran konnte auch das internationale Zuckerabkommen, eine rein administrative Vereinbarung ohne die Möglichkeit der Beeinflussung des Zuckermarktes, bis jetzt nichts ändern. Seit 1993 sind

diesem Abkommen zur besseren internationalen Zusammenarbeit und Information 72 Länder mit 83 % der Weltzuckererzeugung beigetreten.

Die Lage am Weltzuckermarkt war seit Mitte der 90er Jahre von Angebotsdruck und hohen Vorräten bestimmt. Anfang 2004 unterschritten die Zuckerpreise am Weltmarkt sogar die Marke von 10 €/dt. Im Laufe der letzten Jahre haben sich die Notierungen auf Grund zurückgehender Erzeugung und steigendem Verbrauch wieder befestigen können, bis sie um die Jahresmitte 2006 fast das Niveau von 40 €/dt erreichen konnten, um in 2007 wieder unter die Marke von 20 €/dt zu sinken.



Quelle: International Sugar Organization (ISO)

Abb. 7-3: Weltmarkt und EU-Preise für Rohzucker

Spekulative Anleger an den Warenterminbörsen gehen davon aus, dass Brasilien auch künftig einen größeren Teil seines Rohrzuckers für die Ethanolproduktion einsetzt. Die erhöhte Nachfrage nach Ethanol als Alternative für Benzin vor allem aus den USA könnte die brasilianischen Exporteure weiterhin daran hindern, die weltweite Zuckernachfrage voll zu bedienen. Dadurch sind Lagerbestände abgebaut worden.

7.2 Europäische Union

Anbauggebiete - Tab. 7-3 - Der Schwerpunkt der Zuckerrübenproduktion in der EU liegt in den Beckenlandschaften der Champagne, des französischen und belgischen Flanderns, Norditaliens, Polens, der Niederlande, der Köln-Aachener Bucht, Niedersachsens und Bayerns. Allein auf die Anbauggebiete Frankreichs, Deutschlands und Polens entfallen über 50 % der EU-Anbaufläche.

Anbaufläche - Die Zuckerrübenanbaufläche in der EU unterliegt aufgrund der Quotierung keinen sehr starken jährlichen Schwankungen. Insgesamt lag die Anbaufläche in der EU-27 2007 bei 1,97 Mio. ha und wurde reformbedingt um ca. 3 % eingeschränkt. Grund für die fortlaufende Einschränkung der Anbaufläche ist die anhaltende Überproduktion von Zucker und der sich daraus ergebenden Deklassierung (= temporäre Senkung der Höchstquote wegen der Beschränkung der im Rahmen der WTO zulässigen Exporterstattungen).

Stärker als die Anbaufläche variieren die Flächenerträge je nach Mitgliedsland und der Witterung des jeweiligen Jahres. Die EU-weit höchsten Flächenerträge werden in Frankreich erreicht. In guten Jahren werden dort regelmäßig mehr als 800 dt/ha geerntet.

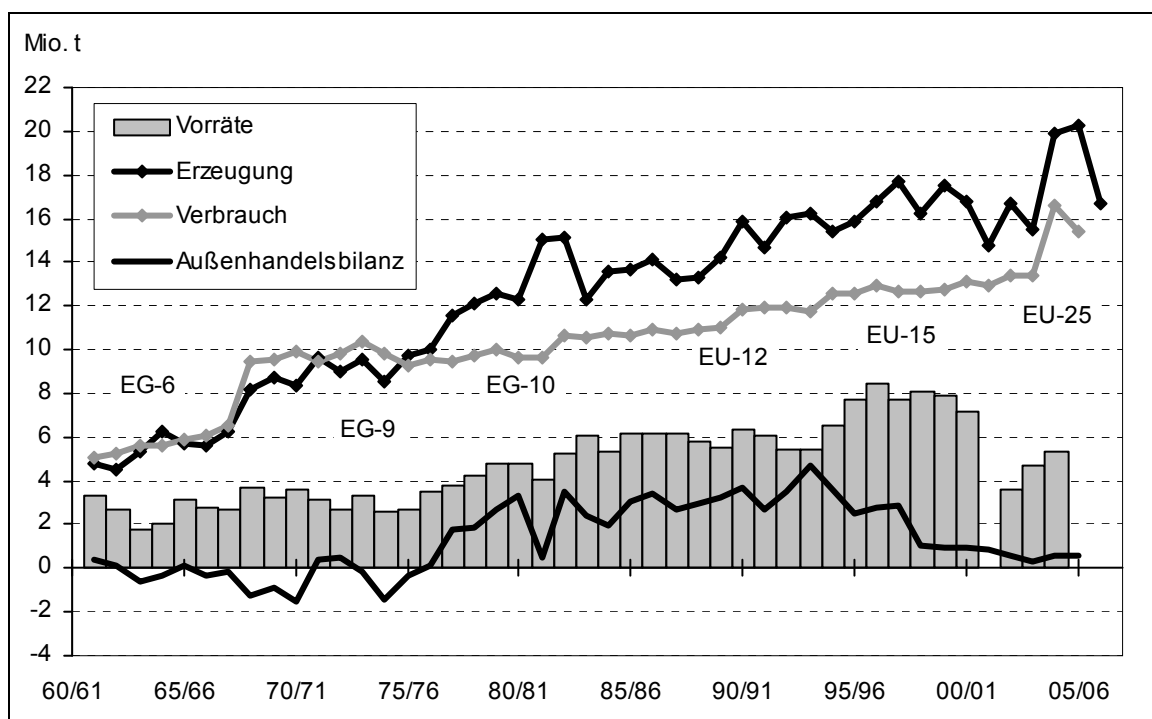
Tab. 7-3: Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t ▼
Frankreich	2005	379	823	31.150
	2006	379	788	29.879
	2007 ^v	394	822	32.371
Deutschland	2005	420	602	25.285
	2006	358	577	20.646
	2007^v	406	643	26.114
Polen	2005	286	416	11.912
	2006	262	438	11.475
	2007 ^v	249	444	11.058
Italien	2005	253	559	14.156
	2006	91	523	4.770
	2007 ^v	.	.	.
Großbritannien	2005	148	573	8.500
	2006	131	546	7.150
	2007 ^v	122	.	.
Spanien	2005	102	713	7.276
	2006	87	696	6.045
	2007 ^v	72	711	5.116
Niederlande	2005	91	650	5.931
	2006	82	660	5.414
	2007 ^v	.	.	.
Belgien / Luxemburg	2005	86	700	5.983
	2006	83	684	5.667
	2007 ^v	83	695	5.747
Tschechien	2005	66	533	3.496
	2006	61	515	3.138
	2007 ^v	54	494	2.683
Ungarn	2005	62	570	3.516
	2006	47	524	2.452
	2007 ^v	40	401	1.616
Österreich	2005	44	709	3.133
	2006	39	633	2.493
	2007 ^v	42	631	2.651
EU-15	2004	1.698	641	108.809
	2005	1.733	650	112.537
	2006^v	1.393	.	.
EU-25	2004	2.205	597	131.593
	2005	2.219	608	134.772
	2006^v	1.828	.	.
EU-27	2004	2.227	594	132.292
	2005	2.245	604	135.527
	2006	2.030	512	103.877
	2007^s	1.970	602	117.848

Quelle: Eurostat Datenbank, Eurostat 86/2007, nationale Statistiken

Erzeugung - In der EU-27 wurden 2007 voraussichtlich knapp 118 Mio. t Zuckerrüben geerntet. Von der Erzeugung entfallen gut 27 % auf Frankreich und 22 % auf Deutschland. EU-weit wurden 2006/07 16,4 Mio. t Weißzucker aus Zuckerrüben hergestellt. Wie auch bei der Erzeugung von Zuckerrüben wird der größte Teil des Zuckers in Frankreich (4,2 Mio. t), Deutschland (3,3 Mio. t) und Polen (1,7 Mio. t) produziert.

Versorgung - Abb. 7-1, Abb. 7-4 - Bis 1975 war die Zuckerversorgung in der EU verhältnismäßig ausgeglichen. Der Einfuhrbedarf an Zucker überwog meist die Zuckerausfuhren. Mit dem starken Preisanstieg auf dem Weltmarkt im Jahr 1974, entstanden der EU hohe Kosten für Einfuhrerstattungen zur Versorgung Großbritanniens und Italiens aus dem Weltmarkt. Im folgenden Jahr wurden dann sowohl die Quoten, als auch die Marktordnungspreise drastisch angehoben, um die europäische Zuckerproduktion anzukurbeln. Dies war der Start für die starke Expansion der EU-Zuckererzeugung, die seither den stagnierenden Verbrauch immer mehr überschritt. Unmittelbare Folge dieser Produktionsausweitung innerhalb der EU war, dass sich die Gemeinschaft vom Selbstversorger mit Zucker zu einem wesentlichen Zuckerexporteur auf dem Weltmarkt entwickelte und sich das EU-Preisniveau immer stärker vom Weltmarktpreisniveau absetzte. Die zunehmende Liberalisierungsbestrebungen auf den internationalen Märkten forderten von der EU in den vergangenen WTO-Verhandlungen immer wieder Zugeständnisse und führten letztlich zur Reform der Zuckermarktordnung in 2005.



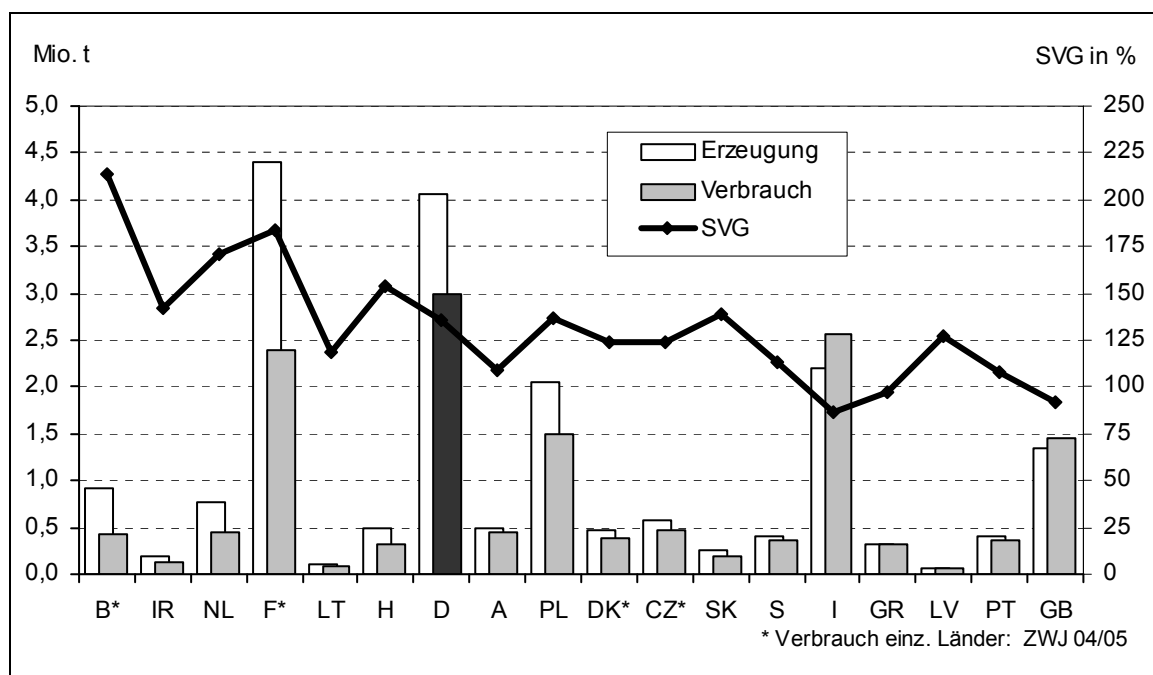
Quelle: WVZ Jahresberichte

Abb. 7-4: EU-Zuckererzeugung und -verbrauch

Im Rahmen der reformierten EU-Zuckermarktordnung ist die Produktion von Zuckerrüben über die Menge der Vertragsrüben (früher A- und B-Quote) im Grundsatz auf 17,44 Mio. t für EU-25 festgeschrieben. Allerdings wurde diese Höchstquote (A- und B-Quote) fast alljährlich überschritten. Der Grund dafür ist, dass die Landwirte immer eine etwas größere Fläche mit Zuckerrüben bestellen, um auch bei geringeren Erträgen auf jeden Fall ihre Quoten ausschöpfen zu können. Dies war aber nur deshalb möglich, weil die von der EU vorgegebenen Verarbeitungsspannen den Zuckerfabriken genügend finanziellen Spielraum zuließen, um bei der Mischkalkulation von A-, B-, und C-Rüben ausreichende Erlöse zu erzielen. Dies führte aber zu einer regelmäßigen Überschreitung der Quoten und damit zur Notwendigkeit des Absatzes von C-Zucker auf dem Weltmarkt.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr wurden in der EU-15 im Jahr 2004 35,5 kg Zucker verbraucht. In Südeuropa (Italien, Spanien) wird mit 25-27 kg tendenziell weniger, im Norden der EU (Großbritannien, Dänemark, Belgien, Niederlande) wird mit 45-50 kg dagegen mehr konsumiert.

Selbstversorgungsgrad - Abb. 7-5, Tab. 7-4 - Bei einer Erzeugung von rund 19 bis 20 Mio. t Weißzucker und einem Verbrauch von rund 16 Mio. t müssen aus der EU jährlich 3 bis 4 Mio. t Zucker in Drittländer exportiert werden. In der EU liegt der Selbstversorgungsgrad für Weißzucker im langjährigen Mittel bei etwa 130 %.



Quellen: Eurostat Datenbank, ergänzt durch WVZ Jahresberichte

Abb. 7-5: Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2005/2006

Die Selbstversorgungsgrade schwanken von Land zu Land erheblich. Frankreich, Belgien und Dänemark erzeugen fast doppelt so viel Zucker, wie sie selbst verbrauchen. Auch Deutschland, Polen und die Niederlande verfügen ebenfalls über einen erheblichen Erzeugungsüberschuss. Zufuhrbedarf an Zucker besteht in Großbritannien, Italien, Portugal, Spanien, und Finnland sowie in den meisten der neuen Mitgliedsstaaten.

AKP-Zucker - Im Rahmen der Entwicklungshilfe abzunehmender Zucker belastet den EU-Zuckermarkt zusätzlich. Die EU hatte sich gegenüber den AKP-Staaten (Afrika, Karibik und Pazifik) in der Vergangenheit zur Abnahme von Zucker zu einem Garantiepreis und zur zollfreien Einfuhr in die EU zu Festpreisen verpflichtet. Die AKP-Staaten können so jedes Jahr 1,295 Mio. t Rohrzucker (Weißzuckerwert) in die EU liefern. Diese Menge muss aber von der EU anschließend wieder zu Weltmarktpreisen reexportiert werden.

Im Cotonou-Abkommen vom Juni 2000 haben sich die AKP-Staaten und die EU-Mitgliedstaaten zu einer WTO-konformen Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen verpflichtet. Zu diesem Zweck werden derzeit Wirtschaftspartnerschaftsabkommen verhandelt. Ziel ist es, bis 2008 eine Freihandelszone zwischen der EU und den AKP-Staaten zu schaffen und die Handelshemmnisse zwischen der EU und den AKP-Staaten, vor allem die Einfuhrquoten und die Zollsätze, schrittweise zu beseitigen.

Tab. 7-4: Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU

In 1.000 t Weißzuckerwert		Erzeugung ▼	Verbrauch ¹⁾	Ausschöpfung Höchstquote (A+BQuote) (%)	Selbstversorgungsgrad (%)
Frankreich ²⁾	04/05	4.435	2.389	131	186
	05/06 ^V	4.395	.	162	.
	06/07 ^S	4.457	.	.	.
Deutschland	04/05	4.334	3.117	128	139
	05/06^V	4.058	2.998	141	135
	06/07^S	3.711	3.502	.	106
Polen	04/05	2.002	1.134	120	177
	05/06 ^V	2.047	1.501	129	136
	06/07 ^S	1.677	1.318	.	127
Vereinigtes Königreich	04/05	1.390	2.625	126	53
	05/06 ^V	1.341	1.456	134	89
	06/07 ^S	1.158	.	.	.
Spanien	04/05	1.083	.	117	.
	05/06 ^V	1.112	.	129	.
	06/07 ^S	1.077	.	.	.
Niederlande	04/05	782	451	120	173
	05/06 ^V	766	449	132	171
	06/07 ^S	905	.	.	.
Belgien / Luxemburg	04/05	991	433	129	229
	05/06 ^V	925	.	136	.
	06/07 ^S	856	.	.	.
Italien	04/05	1.412	1.854	101	76
	05/06 ^V	2.209	2.560	128	86
	06/07 ^S	657	.	.	.
Tschechien	04/05	557	.	123	.
	05/06 ^V	573	.	133	.
	06/07 ^S	467	.	.	.
Ungarn	04/05	499	335	124	149
	05/06 ^V	501	325	138	154
	06/07 ^S	360	347	.	105
Dänemark	04/05	472	382	112	124
	05/06 ^V	475	.	131	.
	06/07 ^S	375	.	.	.
EU-25	04/05^V	19.935	16.630	123	111
	05/06^S	20.291	15.427	136	113
	06/07^S	16.722	.	.	.

1) unter Berücksichtigung ein- bzw. ausgeführter zuckerhaltiger Verarbeitungserzeugnisse einschl. Bedarf der chemischen Industrie
2) einschließlich Überseestaaten (DOM)

Quelle: Eurostat, Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker, BMELV Ref. 425

LDC-Länder - Ein Abkommen vom Februar 2001 zwischen der EU und den 50 am wenigsten entwickelten Ländern LDC-Ländern (Least developed countries) sieht vor, dass diese alle ihre Erzeugnisse außer Waffen und drei sensiblen Agrarprodukten (Zucker, Reis und Bananen) zum Nulltarif in die EU exportieren können. Für die sensiblen Agrarprodukte soll die EU ihre Märkte schrittweise öffnen. Folgende Regelung gilt:

- Seit 2001 können die LDC-Länder ein Kontingent von jährlich 75.000 t Rohrrohrzucker zollfrei in die EU exportieren. Dieses Kontingent wird jedes Jahr bis einschließlich 2008/09 um 15 % gegenüber dem Vorjahr aufgestockt. Ab 2009 fällt die Mengenbegrenzung ganz.
- Ab 2006 werden die Einfuhrzölle der EU auf Zucker aus den LDC-Ländern bis 2009 schrittweise bis auf Null gekürzt.

Die Zuckerproduktion aller LDC-Länder lag vor 2001 bei 1,8 - 2,3 Mio. t, ihre Exporte betrugen 0,5 Mio. t.

Im März 2004 haben die zuckerproduzierenden LDC-Länder der EU vorgeschlagen, statt des freien Marktzugangs ab 2009, die Quoten mit garantierten Zuckerpreisen bis 2016 beizubehalten und den endgültigen Zollabbau bis 2019 hinauszuschieben. Den LDC-Ländern sind offenbar vor dem Hintergrund ihrer beschränkten Lieferfähigkeit garantierte Zuckerpreise wichtiger als der freie Marktzugang. Im Rahmen der Reform der Zuckermarktordnung wurde allerdings eine Schutzklausel hinzugefügt, die vorsieht, dass bei einer Steigerung der Einfuhren aus einem Drittland um mehr als 25 % gegenüber dem Vorjahr besondere Maßnahmen greifen sollen.

7.3 Deutschland

Anbau - Tab. 7-5 - Zur Ernte 2007 wurden in Deutschland auf insgesamt 406.000 ha Zuckerrüben angebaut. Die Steigerung gegenüber dem Vorjahr von rund 12 % ergab sich aus dem Ethanolrübenanbau und der Übernahme von Rübenquoten aus Italien. Das umfangreichste Anbauggebiet ist Niedersachsen mit 25 % des deutschen Anbaus, gefolgt von Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 16,6 % bzw. 15,2 % Anteil. Bezogen auf den Anteil an der Ackerfläche spielt der Zuckerrübenanbau insbesondere in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit etwa 6 %, sowie Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt mit ca. 5 % eine wichtige Rolle.

Tab. 7-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
1960	47,0	394	1.860	280	354	9.915
1970	57,0	458	2.604	304	446	13.560
1980	79,1	506	4.003	411	499	20.614
1990	81,1	594	4.814	406	586	23.778
2000	72,1	719	4.641	452	617	27.870
2004	73,4	670	5.112	441	617	27.159
2005	70,7	663	4.687	420	602	25.285
2006	60,8	658	3.999	358	577	20.646
2007 ^v	67,1	736	4.940	406	646	26.241

1) ab 2000 einschl. fünf neue Bundesländer

Quellen: BayLfStad; Stat. Monatsberichte, BMELV Ref. 425, Pressemitteilung WVZ

Erträge - Das Jahr 2006 war wie das Vorjahr für die Zuckerrübe witterungsbedingt zufriedenstellend. Insgesamt wurden über 20,6 Mio. t geerntet. Die durchschnittlichen Hektarerträge liegen bei 577 dt/ha. Die höchsten Erträge wurden in Baden-Württemberg (666 dt/ha) und in Bayern (658 dt/ha) erzielt, die niedrigsten in Brandenburg (438 dt/ha).

Für 2007 gehen erste Schätzungen von einer Erntemenge von 26,2 Mio. t und einem durchschnittlichen Hektarertrag von 646 dt/ha aus. Die höchsten Erträge werden in Bayern (736 dt/ha) gefolgt von Rheinland-Pfalz (636 dt/ha) und Baden-Württemberg (622 dt/ha) erwartet, die niedrigsten in Brandenburg (504 dt/ha). Die hohe Gesamternte in 2007 ist begründet durch die Anbauausweitung auf Grund der Ethanolrüben und der sehr guten Ertragssituation.

Bei den Hektarerträgen zeigt sich ein deutliches Süd-Nord-Gefälle. In Norddeutschland liegen die Erträge auf einem Niveau von rund 550 dt/ha, in den sommertrockenen Lagen der neuen Bundes-

länder werden nur etwa 480 dt/ha geerntet. In Süddeutschland werden in guten Jahren im Mittel zwischen 650 und 750 dt/ha, auf den besseren Standorten bis 900 dt/ha erzielt.

Zuckergehalt - Tab. 7-6 - Neben Anbauflächen und Hektarerträgen spielen der Zuckergehalt der Rüben und die Ausbeuteverluste eine große Rolle, da sie den Auszahlungspreis für Rüben entscheidend mitbestimmen. Sowohl die Zuckergehalte als auch die Ausbeuteverluste schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. Bei durchschnittlichen Zuckergehalten von 17-18 % und Ausbeuteverlusten in der Zuckerfabrik von rund 2 % wird ein bereinigter Zuckergehalt von 15-16 % erzielt.

Tab. 7-6: Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben

	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Zuckergehalt % ²⁾	Ausbeuteverlust % ³⁾	bereinigter Zuckergehalt % ³⁾	Zuckergehalt % ²⁾	Ausbeuteverlust % ³⁾	bereinigter Zuckergehalt % ³⁾
1984/85	16,89	2,21	14,68	16,24	2,00	14,24
1989/90	17,47	2,41	15,06	16,91	2,31	14,60
1994/95	16,70	2,19	14,51	17,15	2,12	15,03
1999/00	18,02	2,50	15,52	17,96	2,15	15,88
2003/04	19,14	2,67	16,47	17,92	2,14	15,78
2004/05	18,14	2,05	16,09	17,84	2,02	15,82
2005/06 ^v	18,12	2,57	15,55	17,99	2,04	15,95
2006/07 ^v	18,23	1,95	16,28	17,64	1,88	15,76
2007/08 ^s	17,96	1,86	16,10	17,61	1,88	15,73

1) ab 1990/91 einschl. fünf neue Bundesländer

2) Zuckergehalt bei Anlieferung

3) in % Weißzuckerwert

Quellen: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Die Zuckergehalte der Kampagne 2006/07 lagen im bundesweiten Schnitt bei 17,64 %. Bei einem Ausbeuteverlust von 1,88 % ergab dies einen Wert beim bereinigten Zuckergehalt von 15,76 %. Daraus ergab sich ein durchschnittlicher Zuckerertrag von 9,1 t/ha. Das ist etwas mehr als das fünfjährige Mittel von 8,9 t/ha.

Die vorläufigen Qualitätsergebnisse der Kampagne 2007/08 liegen etwas unter dem des Vorjahres. Die höchsten Zuckererträge werden in Bayern (11,8 t/ha) erzielt. Für die Kampagne 2007/08 wird mit einem Zuwachs des Zuckerertrags um gut eine Tonne auf ca. 10,2 t/ha gerechnet.

Die von der EU festgelegten Rübenmindestpreise beziehen sich auf 16 % Zucker, korrigiert um Zu- oder Abschläge für den tatsächlichen Zuckergehalt. Den Zuckergehalt zu 100 % auszubeuten wäre unwirtschaftlich, weshalb Ausbeuteverluste (rund 2 %) hingenommen werden. Um diese möglichst niedrig zu halten und damit einen maximalen bereinigten Zuckergehalt zu sichern, wird von der Zuckerwirtschaft ein differenziertes Vergütungssystem als Anreiz für hohe Ausbeuten angewendet.

Durch die guten Ernten der vergangenen Jahre wurde der Anteil an C-Zucker (teurer Export auf dem Weltmarkt) immer größer. Im Wirtschaftsjahr 2006/07 betrug die Gesamtquote Zucker (früher A- und B-Quote) in Deutschland 3,417 Mio. t. Die deutsche Produktion betrug 3,265 Mio. t.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 7-7 - Pro Kopf und Jahr wurden 2006/07 in Deutschland 36,5 kg Zucker verbraucht. Der Verbrauch war in den vergangenen 15 Jahren nahezu fast konstant, im vergangenen Jahr ging der Verbrauch nach einem Anstiegen in den beiden Vorjahren wieder leicht zurück. Darüber hinaus ist eine Verschiebung von der Kategorie Haushaltszucker hin zu Verarbeitungszucker festzustellen. Während der Pro-Kopf-Verbrauch von Haushaltszucker seit 1990 um 1 kg auf 6,5 kg zurückging, erhöhte sich der Pro-Kopf-Verbrauch von Verarbeitungszucker im gleichen Zeitraum um 2 kg auf 30,2 kg.

Tab. 7-7: Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland¹⁾

	Weißzuckererzeugung 1.000 t	Nahrungsverbrauch ³⁾ kg/Kopf	Selbstversorgungsgrad ²⁾³⁾ %
1984/85	2.894	35,6	132
1989/90	3.071	36,6	132
1994/95	3.670	33,1	135
1999/00	4.385	35,8	149
2003/04	3.779	35,6	127
2004/05	4.334	36,2	144
2005/06 ^s	4.058	37,0	132
2006/07 ^s	3.265	36,5	107

1) ab 1990/91 einschl. neue Bundesländer
2) Inlandserzeugung in % des Verbrauchs für Nahrung, Futter, industrielle Verwertung, Marktverluste; Verbrauch einschl. Futterzucker aus Einfuhren
3) Zucker einschl. Rübensaft (Weißzuckerwert)

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMELV Ref.425, Agrarbericht

Zuckerverwendung - Tab. 7-8 - Mit dem demographischen Wandel und der Veränderung des Konsumverhaltens wird immer weniger Zucker direkt als Haushaltszucker verbraucht (2006/07: 15 %). Rund 84 % des Zuckers geht in hochverarbeitete Nahrungsmittel, davon 25 % in Erfrischungsgetränke und Fruchtsaft, 14 % in Schokolade, 10 % in Zuckerwaren. Weitere wichtige Einsatzbereiche sind Nähr- und Backmittel, Marmeladen, Konserven, Milcherzeugnisse, Dauerbackwaren, Konditoreiwaren, Wein, Sekt, Bier, Spirituosen und Speiseeis.

Tab. 7-8: Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland

In 1.000 t Weißzuckerwert	95/96	03/04	04/05	05/06	06/07 ^{v)}
Verarbeitungszucker	2.128	2.614	2.684	2.263	2.501
darunter für:					
- Erfrischungsgetränke, Fruchtsaft, Obstwein	573	521	543	513	616
- Schokolade	345	403	416	346	360
- Zuckerwaren	183	279	281	244	261
- Nahrungsmittel, Backmittel	165	209	212	180	166
- Marmeladen, Konserven	191	189	174	143	163
- Milcherzeugnisse	139	162	173	142	145
- Dauerbackwaren	95	129	139	120	146
- Brot, Konditoreiwaren	88	112	151	116	105
- Wein, Sekt	39	51	95	62	49
- Bier, Spirituosen	57	72	68	62	38
- Speiseeis	37	40	42	29	33
- Sonstige Produkte	216	405	390	306	417
Haushaltszucker	567	490	518	498	449
Inlandsabsatz Nahrung	2.695	3.062	3.202	2.762	2.950
Absatz sonst. Zwecke¹⁾	36	27	29	29	41
Zuckerabsatz insgesamt	2.731	3.089	3.231	2.791	2.991

1) Chemische Industrie und Futterzwecke

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV

Bio-Ethanol aus Zuckerrüben - Die Verwendung von Zuckerrüben für chemisch-technische Zwecke umfasst derzeit weniger als 1 %. Sie dürfte jedoch mit der Inbetriebnahme der verschiedenen Bioethanolanlagen in Kleinwanzleben (Nordzucker) und Zeitz (Südzucker) stärker ansteigen. Insgesamt sollen bereits in 2007 etwa 8.000 bis 9.000 ha und in 2008 rund 14.000 ha Zuckerrüben oder 900.000 t in Bio-Ethanol verarbeitet werden. Die Herstellung von Bio-Ethanol ist geeignet, bisherigen C-Zucker, der als Überschuss exportiert werden muss, abzubauen.

Selbstversorgungsgrad - Anfang der 70er Jahre lag der Selbstversorgungsgrad für Zucker in der Bundesrepublik noch unter 100 %. Neben der Ausweitung der Anbaufläche führten steigende Hektarerträge und der gleichbleibende Zuckerverbrauch dazu, dass sich der Selbstversorgungsgrad bei etwa 130 % einpendelte und in sehr guten Zuckerrübenjahren sogar bis auf 160 % anstieg. Im Wirtschaftsjahr 2006/07 lag der Selbstversorgungsgrad angesichts der eingeleiteten Reformmaßnahmen bei etwa 107 %.

7.4 Bayern

Der Zuckerrübenanbau spielt in Bayern eine bedeutende Rolle, auch wenn der Anteil der Zuckerrübenanbaufläche am Ackerland in 2007 nur bei 3,2 % liegt. Regional bestehen große Unterschiede. Die Schwerpunkte des Anbaus liegen im Umfeld der Verarbeitungsstandorte in Unterfranken, Niederbayern und Schwaben. Die Ernte 2007 wurde letztmals an vier Fabrikstandorten in Bayern verarbeitet. Das Werk Regensburg wird nach der Ernte 2007 geschlossen. Die Rüben des Einzugsgebietes werden auf die Nachbarwerke Rain und Plattling aufgeteilt.

Erträge - Tab. 7-5 - Die bayerischen Erträge liegen an der Spitze Deutschlands und schwanken zwischen 650 und 700 dt/ha. 2007 liegt der Ertrag zum dritten mal nach 2000 und 2002 über 700 dt/ha, voraussichtlich bei 736 dt/ha und damit 11 % über dem zehnjährigen Durchschnitt von 662 dt/ha.

Zuckergehalt - Tab. 7-6 - Der Zuckergehalt in Bayern lag im Mittel der letzten Jahre bei gut 18 %. In trockenen Jahren wie 2003 kann der Zuckergehalt auch bei 19 % liegen. Abzüglich der Ausbeuteverluste resultiert daraus in Bayern ein bereinigter Zuckergehalt von regelmäßig 15,5 bis 16,5 %.

7.5 EU-Zuckermarktordnung

Der Zuckermarkt wies von allen Agrarmärkten in der Vergangenheit die stärkste Marktreglementierung auf.

Frühere Quotenregelung - Der zentrale Bestandteile der EU-Zuckermarktordnung stellt die Quotenregelung dar. Schon vor Beginn des gemeinsamen EG-Agrarmarktes 1967 gab es in den meisten Ländern Kontingente, in Deutschland bereits seit 1937. Diese Regelungen wurden in die EG-Zuckermarktordnung übernommen. Die gemeinsame Marktorganisation für Zucker in der EG besteht seit 21.12.1967.

- Es besteht eine **Grundquote (A-Quote)** (EU-25: 14,7 Mio. t, Deutschland: 2,6 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme- und beschränkter Preisgarantie (zum Mindestpreis). Seit ihrer Erhöhung im Jahre 1981 entspricht die Zuckermenge der A-Quote etwa dem stagnierenden Zuckerverbrauch in der EU.
- Hinzu kommt eine **B-Quote** (EU-25: 2,7 Mio. t, Deutschland: 0,8 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme-, aber stark eingeschränkter Preisgarantie. Beides zusammen ist die **Höchstquote (A- und B-Quote)**, EU: 17,4 Mio. t, Deutschland: 3,4 Mio. t Weißzucker). Der erzeugte B-Zucker muss fast vollständig exportiert werden.
- C-Zucker wird außerhalb der Höchstquote erzeugt und ist allein für den Weltmarkt bestimmt, d.h. er darf nicht auf dem EU-Markt abgesetzt werden. Er unterliegt damit voll den Absatz- und Preisbedingungen bzw. -risiken des Weltmarktes.

Die Quoten werden den Zuckerfabriken zugeteilt, die diese als Lieferrechte an die Landwirte weitergeben. Der Ausnutzungsgrad der Höchstquote wird von der EU jährlich neu festgelegt.

Deklassierung - Im Rahmen des WTO-Abkommens von 1995 hat sich die EU verpflichtet, die gestützten Exportmengen und die Exporterstattungen zu reduzieren. Seit 2001/02 betragen die zulässigen gestützten Exportmengen 1,274 Mio. t Weißzuckerwert und die zulässigen Exporterstattungen 499,1 Mio. € Um diese Verpflichtungen einzuhalten, wurden die Höchstquoten (A- und B-Quoten) jährlich an die Exportmöglichkeiten angepasst. Diese Möglichkeit zur temporären Quotenanpassung wird als Deklassierung bezeichnet.

2000/01 und 2002/03 kam die Deklassierung zur Anwendung und die Zuckerquoten wurden entsprechend des Exportlimits temporär um 4,1 % bzw. 7,1 % reduziert. Für 2003/04 musste die Quote um 1,8 % herabgesetzt werden. Im Wirtschaftsjahr 2004/05 wurde keine Deklassierung durch-

geführt. Dies stellte sich im nachhinein als Fehler heraus, denn die nicht erfolgte Deklassierung führt zu einem starken Angebotsdruck. Im September 2005 hatte die EU-Kommission für das Wirtschaftsjahr 2005/06 wieder eine flexible Quotenkürzung (Deklassierung) im Umfang von 1,89 Mio. t (A- und B-Zucker) beschlossen. Dies entspricht 10,35 % der Gesamtzuckerquote. Die deklassierte Quotenzuckermenge musste als C-Zucker zu Weltmarktpreisen exportiert werden und entlastete so den EU-Inlandsmarkt. Für Deutschland betrug die Deklassierung 14,31 % bzw. 489.124,8 t (A-Quote: 374.034,5 t, B-Quote: 115.090,3 t)

EU-Osterweiterung - In sieben der zehn neuen Mitgliedstaaten werden Zuckerrüben angebaut. Diesen wurde auf der Basis der bisherigen Zuckererzeugung, ihrem Verbrauch und der WTO-Vorgaben Zucker- und Isoglukose-Quoten von 3,0 Mio. t zugeteilt. Diese liegen bei 103 % des Verbrauchs in den Beitrittsländern.

Isoglukose - Während der Verknappung am Weltzuckermarkt Anfang der 80er Jahre wurde vorwiegend in Großbritannien, Belgien und Irland die Isoglukose-Herstellung entwickelt. Isoglukose wird aus Maisstärke hergestellt und kann bei der Getränke-, Marmelade- und Süßwarenherstellung den normalen Zucker vollwertig ersetzen. Sie ist ein großer Konkurrent für den Rübenzucker und besitzt deshalb eigene Produktionsquoten, um einen Verdrängungswettbewerb zu vermeiden.

Administrative Preise - Tab. 7-9, Tab. 7-10, Abb. 7-6 - Bis einschl. dem Zuckerwirtschaftsjahr 2005/06 wird jährlich ein Interventionspreis für Weißzucker festgelegt. Die Interventionsstellen sind ganzjährig verpflichtet, angebotenen Zucker zum **Interventionspreis** aufzukaufen, allerdings mengenmäßig beschränkt. Davon abgeleitet wird ein **Grundpreis** für Zuckerrüben. Dieser ergibt sich aus dem Interventionspreis abzüglich einer festgelegten Verarbeitungsspanne und weiterer Kostenansätze für die Zuckerverarbeitung. Hiervon werden die **Mindestpreise** für A- und B-Zuckerrüben abgeleitet. Diese betragen 2001/02 bis 2005/06 für A-Zucker 98 % und für B-Zucker 60,5 % des Grundpreises.

Tab. 7-9: Richtpreis und Interventionspreise für Weißzucker der alten Marktordnung

In €/dt	Richtpreis	Interventionspreis netto	Lagerkostenausgleichs- abgabe (LKA)	Interventionspreis + LKA = Bruttointerventions- preis ¹⁾
70/71	21,8	21,3	0,8	22,0
80/81	49,7	47,2	3,1	50,3
90/91	64,0	60,8	2,9	63,7
00/01	66,5	63,2	2,0	65,2
02/03- 05/06	- ²⁾	63,2	- ²⁾	- ²⁾

1) Interventionspreis für Weißzucker gilt ab Fabrik, o. Steuern u. Abgaben, verladen auf ein vom Käufer gewähltes Transportmittel.
2) Entfällt nach der GMO für Zucker vom Juni 2001 (VO (EG) Nr. 1260/2001).

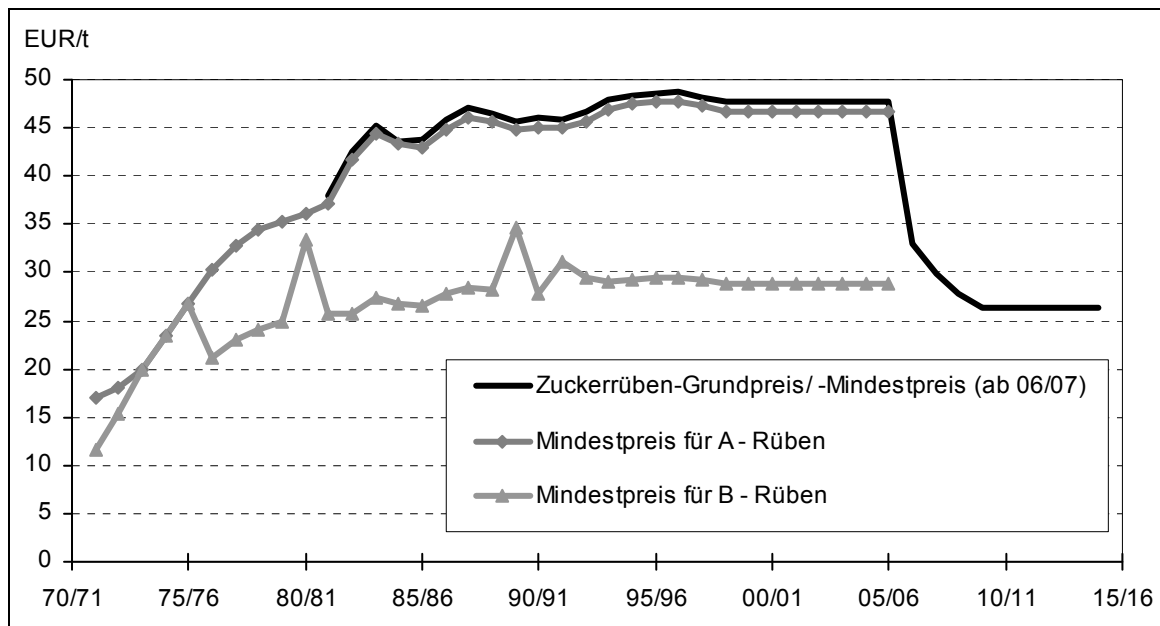
Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Tab. 7-10: Erzeugerpreise für Zuckerrüben¹⁾

In €/t	Rübengrundpreis	Rübenmindestpreis	
		A-Rüben ²⁾	B-Rüben ³⁾
1970/71	.	16,6	10,4
1980/81	.	36,1	33,4
1990/91	45,9	45,0	27,8
2000/01	47,7	46,7	28,8
2002/03 - 2005/06	47,7	46,7	28,8
2006/07	-	32,9	
2007/08	-	29,8	
2008/09	-	27,8	
ab 2009/10	-	26,3	

1) Basis: 16% Zuckergehalt bei der Anlieferung
2) 98% des Rübengrundpreises, 2% Produktionsabgabe
3) Nach Festsetzung der endgültigen Produktionsabgabe für B-Rüben, Ergänzungsabgabe nicht berücksichtigt

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)



Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Abb. 7-6: Erzeugerpreise für Zuckerrüben

Außenhandelsregelungen - Der EU-Binnenmarkt für Zucker besitzt einen hohen Außenschutz. Es werden **Einfuhrzölle** erhoben. Dabei finden die Zollsätze des Gemeinsamen Zolltarifs (GZT) Anwendung. Zusatzzölle können erhoben werden, wenn bei sehr niedrigen Weltmarktpreisen Störungen des Gemeinschaftsmarktes zu erwarten sind. Die Zollkontingente für Präferenzzucker (aus den AKP-Staaten) werden zollfrei eingeführt.

Bei der Ausfuhr von A- oder B-Zucker auf den Weltmarkt werden **Ausfuhrerstattungen** gewährt, mit denen der Inlandspreis auf das niedrigere Weltmarktniveau herabgeschleust wird. Im Wirtschaftsjahr 2004/05 betrug der Erstattungssatz 403,3 €/t. Die ausgeprägten zyklischen Preisbewegungen auf dem Weltzuckermarkt führen zu unvorhersehbaren und starken Veränderungen der Außenhandelsabschöpfungen und -erstattungen der EU und beeinflussen dadurch die Kosten der Zuckermarktordnung wesentlich.

Finanzierung der Kosten - Die EU-Zuckermarktordnung hält durch eine entsprechende Beteiligung der Zuckerwirtschaft an den Kosten der Marktordnung in Form der sogenannten Produktionsabgabe den Zuckermarkt für die EU-Kasse weitgehend kostenneutral.

Produktionsabgabe - Die Nettoaufwendungen der Gemeinschaft (hauptsächlich Exporterstattungen) für den Außenhandel mit Zucker werden jährlich auf die A- und B-Quoten umgelegt, bei den Zuckerfabriken erhoben und von diesen anteilig auf die Rübenherzeuger umgelegt. Die Produktionsabgabe wird zunächst bis max. 2 % des Interventionspreises auf A-Rüben erhoben, falls dies nicht ausreicht zusätzlich bis max. 37,5 % auf B-Rüben. In den letzten Jahren wurde der mögliche Rahmen für die Produktionsabgabe bei A-Rüben voll und bei B-Rüben teilweise bis etwa zur Hälfte ausgeschöpft. In den Jahren 2001/02 und 2004/05 dagegen wurde die Produktionsabgabe auf B-Rüben mit insg. 2 % + 37,5 %, also 39,5 %, voll ausgeschöpft.

Ergänzungsabgabe - Reicht die Produktionsabgabe auf B-Rüben, wie z.B. 2001/02 und 2004/05 nicht aus, kann die sogenannte Ergänzungsabgabe zur vollständigen Deckung der Gesamtverluste der EU erhoben werden. Die Abgaben werden im Verhältnis 40:60 auf Rübenfabriken und Erzeuger aufgeteilt. Für die Beitrittsstaaten gelten differenzierte Prozentsätze.

Zuckermarktordnung - Die bisherige Zuckermarktordnung in ihrer bis 2005/06 gültigen Form wurde 1981 festgelegt. Diese zunächst bis 1991 gültige Regelung wurde mehrfach bis 2001 verlängert. Mit Beginn des Wirtschaftsjahres 2001/02 trat eine neue gemeinsame Marktorganisation für Zucker in Kraft. Diese galt bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 2005/06. Bei weitgehend unveränderten Regelungen wurden der Interventions- (62,3 €/dt) und der Rüben Grundpreis (47,7 €/t) für die gesamte Laufzeit festgeschrieben.

Eine Fortsetzung der bisherigen Marktordnung für Zucker war vor dem Hintergrund der Absenkung der Agrarpreise auf Weltmarktniveau bei den anderen Agrarprodukten und der Liberalisierung der Weltagrarmärkte sehr umstritten.

7.6 Reform der Zuckermarktordnung ab 2006

Bereits seit 2003 wurde die weitere Gestaltung der Zuckermarktordnung der EU diskutiert. Im November 2005 einigte sich der Ministerrat der EU auf der Basis des Legislativvorschlages auf die Reform der Marktordnung. Endgültig wurde sie im Februar 2006 beschlossen. Die neue Verordnung Nr. 318/2006 gilt ab dem Wirtschaftsjahr 2006/07 und umfasst die Eckpunkte, Senkung der Rüben- und Zuckerpreise, Reduzierung der Erzeugung im Rahmen eines Strukturfonds und den teilweisen Ausgleich der Einkommensverluste für die Zuckerrübenanbauer. Die Regelungen der neuen Zuckermarktordnung lauten im Detail:

Fortsetzung der Quotenregelung - Tab. 7-11 - Die Marktordnung hat eine Laufzeit bis zum Zuckerwirtschaftsjahr 2014/15 (30. Sept. 2015). Die bisherigen A- und B-Quoten werden zu einer Gesamtquote in Höhe von 17,440 Mio. t für EU-25 zusammengefasst. Eine Menge von 1,1 Mio. t Zucker kann gegen Gebühr von 730 €/t zusätzlich in Quotenzucker umgewandelt werden. Für Deutschland beträgt die zusätzliche Quote 238.560 t. Für Mitgliedsstaaten mit Isoglukoseproduktion wurde zum Ausgleich der Auswirkungen der Reform eine Zusatzquote von 507.700 t (EU-25) eingerichtet. Über eine Marktrücknahme hat die Kommission die Möglichkeit, Quotenzucker und Isoglukose bis zum Beginn des folgenden Wirtschaftsjahres aus dem Markt zu nehmen, um das strukturelle Gleichgewicht zu halten.

Tab. 7-11: Quoten für Zucker und Isoglukose in der EU

In t	Zuckerquote gesamt ▼	Zusätzliche Zuckerquote	Isoglucose
Frankreich	3.768.992	351.695	19.846
- Mutterland	3.288.747	351.695	19.846
- DOM	480.245	-	-
Deutschland	3.416.896	238.560	35.389
Italien	1.557.443	10.000	20.302
Großbritannien	1.138.627	82.847	27.237
Spanien	996.961	10.000	82579
Niederlande	864.560	66.875	9.099
Belgien	819.812	62.489	71.592
Dänemark	420.746	31.720	-
Österreich	387.326	18.486	-
Schweden	368.262	17.722	-
Griechenland	317.502	10.000	12.893
Irland	199.260	10.000	-
Finnland	146.087	10.000	11.872
Portugal	79.671	10.000	9.917
EU-15	14.482.145	930.394	300.726
Polen	1.671.926	100.551	26.781
Tschechien	454.862	20.070	-
Ungarn	401.684	10.000	137.627
Slowakei	207.432	10.000	42.547
Litauen	103.010	8.985	-
Lettland	66.505	10.000	-
Slowenien	52.973	10.000	-
EU-10	2.958.392	169.606	206.955
EU-25	17.440.537	1.100.000	507.681

1) für die Wirtschaftsjahre 2006/07 bis 2014/15

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Einführung eines Referenzpreises - Tab. 7-12 - Der bisherige Interventionspreis wird durch einen Referenzpreis für Weißzucker ersetzt. Der neue Referenzpreis dient dazu, den an die Zuckerrübenherzeuger zu zahlenden Mindestpreis, die Auslösungsschwelle für die private Lagerhaltung, das Niveau des Außenschutzes und den Garantiepreis im Rahmen der präferenziellen Einfuhrregelung zu bestimmen. Der Referenzpreis für Zucker wurde für die ersten zwei Reformschritte zunächst nominal auf dem gleichen Niveau festgeschrieben. Eine Strukturabgabe, die auf den nominalen Referenzpreis bei den Zuckerunternehmen erhoben wird, reduziert jedoch den Referenzpreis bereits von Anfang der Reform an.

Die aus der Erhebung der Strukturabgabe resultierenden Netto-Referenzpreise für Weißzucker werden ausgehend von 632 €/t in vier Schritten bis 2009/2010 um insgesamt 36 % gesenkt.

ZWJ 2006/07	505,5 €/t	(-20,0 %)
ZWJ 2007/08	458,1 €/t	(-27,5 %)
ZWJ 2008/09	428,2 €/t	(-35,0 %)
ZWJ 2009/10	404,4 €/t	(-36,0 %)

Die Intervention wird für Zeit der Umstrukturierung für vier Jahre aufrechterhalten und ab 2010/11 abgeschafft. Die Interventionsstellen können jährlich bis zu einer Gesamtmenge von 600.000 t Zucker aufkaufen, wenn der Marktpreis 80 % des Referenzpreises unterschreitet. Nach Abschaffung der Intervention wird als Sicherheitsnetz für den Fall, dass der Marktpreis unter den Referenzpreis fällt, eine private Lagerhaltung eingeführt.

Der einheitliche Mindestpreis für Zuckerrüben beträgt im

ZWJ 2006/07	32,90 €/t	(-24,6 %)
ZWJ 2007/08	29,80 €/t	(-31,7 %)
ZWJ 2008/09	26,70 €/t	(-38,8 %)
ZWJ 2009/10 und ff.	26,30 €/t	(-39,7 %)

Dies entspricht einer Preissenkung von 39,7 % gegenüber 2005/06.

Tab. 7-12: Referenzpreise für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU

In €/t	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10
Referenzpreis Zucker	631,9	631,9	631,9	541,5	404,4
Abgabe Strukturfond	-	126,4	173,8	113,3	-
Netto-Referenzpreis Zucker	631,9	505,5	458,1	428,2	404,4
Preissenkung kumuliert (in %)	-	20,0	27,5	32,2	36,0
Referenzpreis Rohzucker	-	496,8	496,8	448,8	335,2
Rübenmindestpreis	43,63	32,90	29,80	27,80	26,30
Preissenkung		-10,73	-3,10	-2,00	-1,50
Preissenkung kumuliert		-10,73	-13,83	-15,83	-17,33
Preissenkung kumuliert (in %)		-24,6	-31,7	-36,3	-39,7
Preisausgleich (in %)		60,0	60,0	64,2	64,2

1) gegenüber dem gewogenem Mittel von bisher 43,63 für die EU-15

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Restrukturierung - Tab. 7-13 – Den Kern der Reform bildet ein Um- oder Restrukturierungsfonds mit dem Ziel der freiwilligen Reduzierung der Zuckerproduktion. Aus diesem Fonds erhalten Zuckerfabriken, die ihre Quoten aufgeben, einmalig eine Beihilfe zur Um- bzw. Restrukturierung:

ZWJ 2006/07	730 €/t
ZWJ 2007/08	730 €/t
ZWJ 2008/09	625 €/t
ZWJ 2009/10	520 €/t

Die Restrukturierung beinhaltet eine Strukturabgabe von 126,40; 173,80 und 113,30 €/t auf den Referenzpreis von Weißzucker in den Jahren 2006/07 bis 2008/09, mit dem die Strukturbeihilfe finanziert werden soll. Ergänzt wird das System durch eine regionale Strukturhilfe. Voraussetzung für den Erhalt der Strukturbeihilfe ist die Schließung mindestens einer Zuckerfabrik im EU-Mitgliedsland.

Rübenzeuger, deren Zuckerfabrik die Produktion einstellt, profitieren von der verbesserten Ausgestaltung des Umstrukturierungsfonds (+10 %). Ferner wurden Finanzmittel für regionale Diversifizierungsmaßnahmen beschlossen. Hierfür wird ein zusätzlicher, zeitlich befristeter Förderbetrag (109 €/t) zur Verfügung gestellt. Diese Beihilfe kann in Abhängigkeit des Kapazitätsabbaus erhöht werden.

Tab. 7-13: Strukturabgabe und Restrukturierungsprämie für Zucker

		2006/07	2007/08	2008/09	ab 2009/10
Strukturabgabe	€/t	126,4	173,8	113,3	0
Umstrukturierungsprämie	€/t	730	730	625	520

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Außenschutz - Eine Regelung zum Außenschutz soll vermeiden, dass die Ziele der Reform unterlaufen werden. Bei Überschreitung einer Schwelle von 25 % der Zuckereinfuhren aus den LDC's gegenüber dem Vorjahr wird die Kommission automatisch ein Verfahren zur Ergreifung von Schutzmaßnahmen in Gang setzen. Darüber hinaus sind strikte Ursprungsregeln für die LDC-Zucker-Einfuhren basierend auf heimischer Rohstoffbasis einzuhalten.

Für bedürftige AKP-Staaten wird für 2006 ein Unterstützungsplan ausgearbeitet, dotiert mit 40 Mio. €. Weitere spätere Zahlungen sind vorgesehen.

Industriezucker - Neu eingeführt wird der Begriff des Industriezuckers, der der Zuckermenge entspricht, die über die Zuckerquote hinausgeht und für die Produktion von verschiedenen Erzeugnissen (Ethanol, Alkohol, chemische und industrielle Verwendung) bestimmt ist. Industriezucker ersetzt in diesem Sinne den bisherigen C-Zucker.

Es wurde sichergestellt, dass die heimische chemische und pharmazeutische Industrie eine ausreichende Versorgung mit Zucker erhält. Der hier verarbeitete Zucker wird nicht auf die Quotenregelung angerechnet. Beim Anbau von Zuckerrüben als Non-Food-Kultur wird die Energiepflanzenbeihilfe in Höhe von 45 €/ha gezahlt.

Einkommensausgleich - Die Einkommensverluste der Rübenbauern werden als entkoppelte Zahlung in Höhe von 60 % bzw. ab 2008/09 von 64,2 % der Umsatzverluste bezogen auf einen Rübenmindestpreis von 4,363 €/dt ausgeglichen. Die Ausgleichszahlung wird in Deutschland in die Systematik der GAP-Reform (Betriebsprämienführungsgesetz) einschließlich Cross Compliance eingebunden. Als Referenzjahr zählt die einzelbetrieblich verfügbare und „testierte“ A + B-Quote des Jahres 2006/07 (Ernte 2006).

Die Ausgleichszahlung für Zucker wird als sogenannter TopUp-Betrag oder als Rüben-BiB (Betriebsindividueller Betrag) auf die allgemeine Flächenprämie für die einzelbetrieblich verfügbaren Zahlungsansprüche angerechnet. Für Deutschland sind folgende Beträge und Obergrenzen für die Ausgleichszahlung festgelegt:

ZWJ 2006/07	4,520 €/dt Zucker	insg. 154,799 Mio. €
ZWJ 2007/08	5,953 €/dt Zucker	insg. 203,380 Mio. €
ZWJ 2008/09	7,385 €/dt Zucker	insg. 251,960 Mio. €
ZWJ 2009/10	8,145 €/dt Zucker	insg. 277,946 Mio. €

Mitgliedsstaaten, die ihre Quoten um mindestens 50 % reduzieren, können zusätzlich fünf Jahre gekoppelte Kompensationszahlungen in Höhe von 30 % der Umsatzeinbußen für die Zuckerrübenanbauer gewähren. Diese Mittel werden aus Gemeinschaftsmitteln gezahlt und können zusätzlich mit nationalen Mitteln aufgestockt werden.

Bewertung der Reform der Zuckermarktordnung - Auch um zweiten Jahr nach den Reformbeschlüssen ist in der Bewertung zunächst herauszustellen, dass die Marktordnung bis 2014/15 Planungs- und Rechtssicherheit bietet und das Quotensystem insgesamt erhalten bleibt. So gibt es auch keine Revisionsklausel im Rahmen des aktuellen „health-checks“.

Mit der Reform werden Drittländer, allen voran Brasilien bevorteilt. Dort stehen große Flächenreserven und ein großes Produktionspotential zur Verfügung. Durch die wirtschaftlichen Vorteile der Rohrzuckerproduktion, aber auch niedrigere Löhne und geringere Umweltauflagen ist die dortige Zuckererzeugung der Rübenzuckererzeugung in der nördlichen Hemisphäre weit überlegen.

Ob mit der Reform auch die Verhandlungsposition der EU in den künftigen WTO-Verhandlungsrunden verbessert wird, bleibt offen. Mit der politischen Entscheidung zur Reform des Zuckersektors geht die EU in Vorlage und leistet wiederholt Vorleistungen für die WTO-Verhandlungen.

Auch nach der Reform der Zuckermarktordnung gilt, dass Zuckerrüben im Vergleich zu den sonstigen Ackerfrüchten ihre Wettbewerbsfähigkeit in den meisten Regionen Deutschlands, wenn auch auf deutlich niedrigerem Niveau, behalten werden.

Positiv zu bewerten sind auch die Aufrechterhaltung der Intervention für vier Jahre, die Regelungen zum Chemiezucker sowie das Einlenken der Kommission im Bereich Außenschutz. Alle drei Punkte werden zur Sicherung der Wertschöpfung des Zuckermarktes im Inland beitragen.

7.7 Aktuelle Nachbesserung der Marktordnung

Restrukturierung der Zuckerproduktion - Tab. 7-13, Abb. 7-7, Tab. 7-14 - Für die weitere Zukunft der EU-Zuckermarktordnung war die Wirkung der Um- bzw. Restrukturierung der Zuckerproduktion von Anfang an als entscheidend bewertet worden. Als Zielgröße wurde zunächst die Einschränkung der Produktion um ca. 6 Mio. t Zucker festgelegt. Entgegen den ursprünglichen Erwartungen wurden in 2006 und 2007 in der EU aber bislang nur rd. 2,2 Mio. t Zuckerquote in den EU-Umstrukturierungsfonds gegeben. Große, wettbewerbsfähige Erzeugerländer wie Deutschland, Frankreich oder Polen haben bisher noch keine Mengen abgegeben. Lediglich Länder wie Italien, Irland oder Griechenland sowie die Baltischen Länder haben sich bisher beteiligt. Ohne die Beteiligung der großen Anbauländer droht spätestens im Jahr 2010 eine Zwangskürzung der Quoten ohne einen entsprechenden Ausgleich.

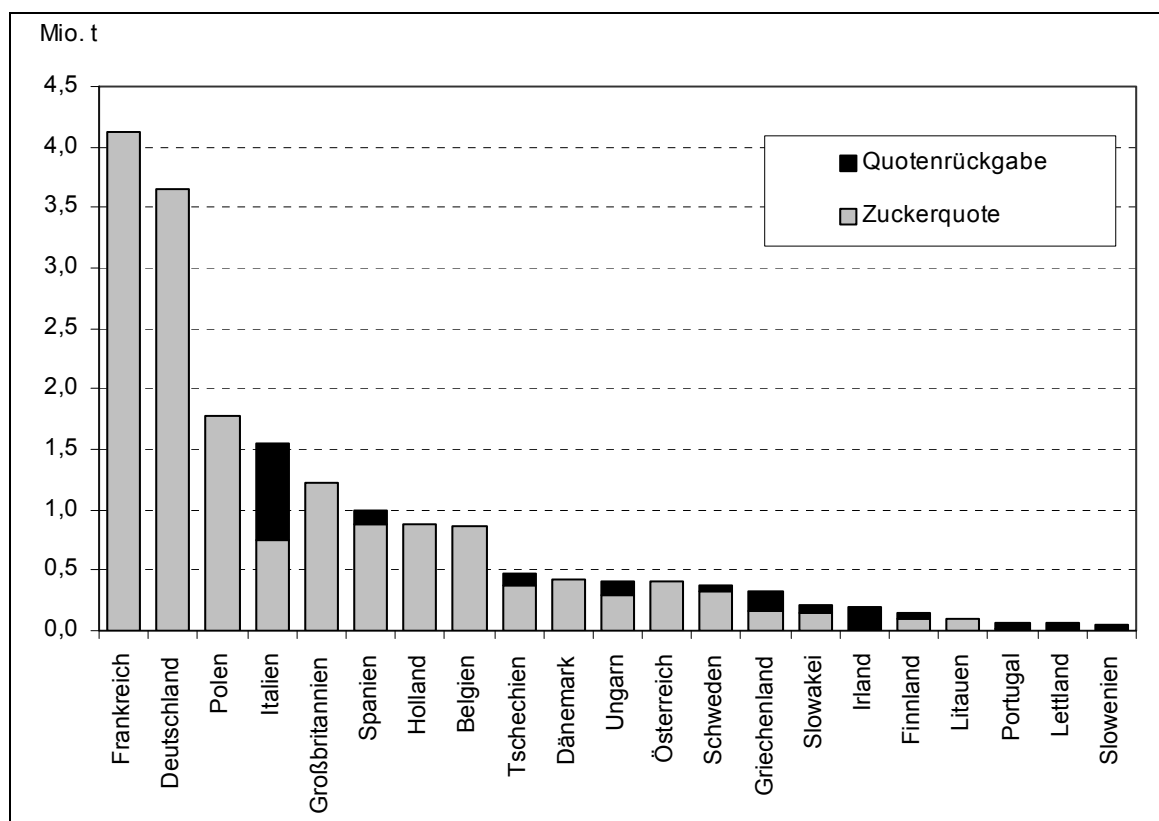
Nachbesserung des Umstrukturierungsfonds durch die EU - Die EU-Agrarminister haben am 26. September 2007 zur Reform der Zuckermarktordnung eine erste Nachbesserung der Umstrukturierungsfonds beschlossen. Im Prinzip kann jeder Landwirt direkt Quote in den Fonds zurückgeben. Diese Rückgabe ist allerdings auf maximal 10 % der Zuckerquote des Zuckerunternehmens begrenzt. Falls ein Unternehmen jedoch mehr als 10 % seiner Quote zurück gibt, sind die direkten Rückgaben einzelner Landwirte an den Fonds gegenstandslos. Im Falle einer Quotenrückgabe und bei entsprechender Schließung von Werkskapazitäten werden 625 €/t Zucker Umstrukturierungsbeihilfe bezahlt. Davon entfallen 90 % auf die Zuckerindustrie (562,5 €/t Zucker) und 10 % auf die Rübenanbauer (62,5 €/t Zucker). Die Zuckerindustrie verpflichtet sich ihrerseits, mit dem erhaltenen Betrag die stillgelegten Werksstandorte zurückzubauen und Sozialpläne für die Arbeitnehmer zu erstellen. Zusätzlich zu seinem Anteil aus der Umstrukturierungsbeihilfe erhält der Rübenanbauer eine Zahlung von 237,5 €/t Zuckerquote, zusammen ergibt dies 300 €/t Zucker. Auf die Vertragsrüben umgerechnet beträgt der Betrag 45 €/t Vertragsrüben für das Verbandsgebiet von Südzucker.

Die verschiedenen Zuckerunternehmen haben ihren Anbauern ähnliche Angebote unterbreitet, sich an der freiwilligen Rückgabe zu beteiligen. Für die Umsetzung der EU-Vorgaben haben Südzucker, der Verband Süddeutscher Zuckerrübenanbauer e.V. mit seinen Landesverbänden und die Süddeutsche Zuckerrübenverwertungs-Genossenschaft eG (SZVG) beschlossen, an dem freiwilligen Rückgabeprogramm teilzunehmen und **13,5 % der Zuckerquote** gegen eine finanzielle Entschädigung dauerhaft in den EU-Umstrukturierungsfonds zurückzugeben. Als Anreiz für die freiwillige Rückgabe von Quotenrüben wurde eine entfernungsabhängige Frachtprämie (0,30 bis 0,50 €/t und km progressiv steigend ab einer Entfernung von 50 km) gewährt. Während Südzucker die Frachtprämie und die SZVG die Guthaben im März 2008 auszahlen wollen, kommt die Um-

strukturierungsbeihilfe der EU mit einer Rate von 40 % erst im Juni 2009, der Rest wird erst im Februar 2010 fällig.

Im Einzugsbereich von Südzucker wurden zunächst nicht mit Lieferrechten abgedeckte Quoten eingezogen. Die Zuckerunternehmen verfolgten mit dieser Maßnahme auch das Ziel, die Anbaustruktur zu verbessern und eine spätere allgemeine Kürzung der Vertragsrüben für alle Rübenanbauer zu vermeiden.

Im Bereich der Südzucker ist aus dieser Maßnahme im Herbst 2007 eine Menge an Vertragsrüben von etwa 7 % zurückgegeben worden. Daher steht in der Folge eine weitere Kürzung der Vertragsrübenmenge von etwas 6,5 % für das Anbaujahr 2008 an.



Quelle: EU-Kommission

Abb. 7-7: Rübenquoten und Beteiligung an der Umstrukturierung

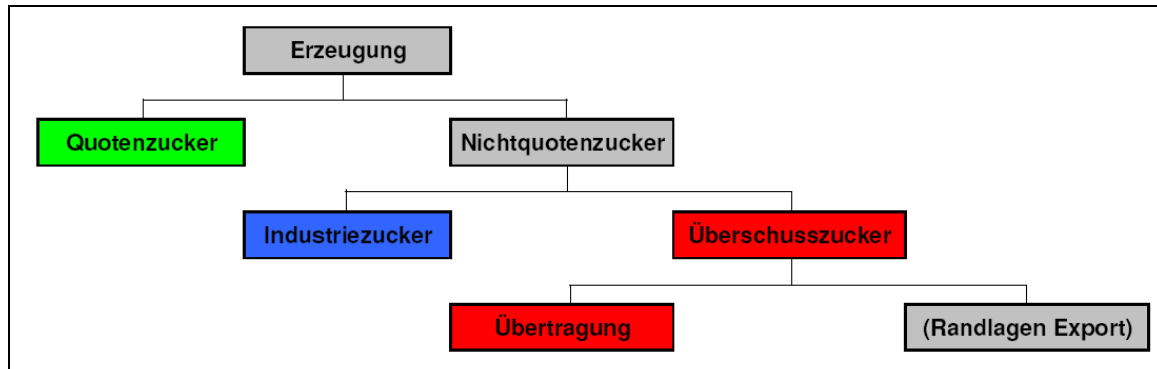
Tab. 7-14: Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung

Beteiligung am Strukturfonds in t	2006	2007	Gesamtmenge ▼
Italien	778.737	24.861	803.598
Irland	199.260	-	199.260
Griechenland	-	158.750	158.750
Spanien	93.119	16.679	109.797
Ungarn	-	108.093	108.093
Tschechien	-	102.473	102.473
Slowakei	-	70.133	70.133
Lettland	-	66.505	66.505
Finnland	-	56.087	56.087
Slowenien	-	52.973	52.973
Schweden	42.562	-	42.562
Portugal	35.218	-	35.218
Insgesamt	1.148.896	656.553	1.805.449

Quelle: Die Zuckerrübenzeitung (dzz)

7.8 Neues Zuckerrübenbezahlsystem

Neue Begriffe der Zuckererzeugung - Abb. 7-8, Abb. 7-9 - Mit der Reform der Zuckermarktordnung gehen weit reichende Änderungen in der Rübenabrechnung einher. Daher haben parallel zur Reform die verschiedenen Zuckerunternehmen neue Bezahlsysteme eingerichtet. Abb. 7-8 stellt die wichtigsten Begriffe der Zuckererzeugung dar. Außerhalb des Quotenzuckers sind neben Industriezucker verschiedene Formen des Überschusszuckers zu unterscheiden.



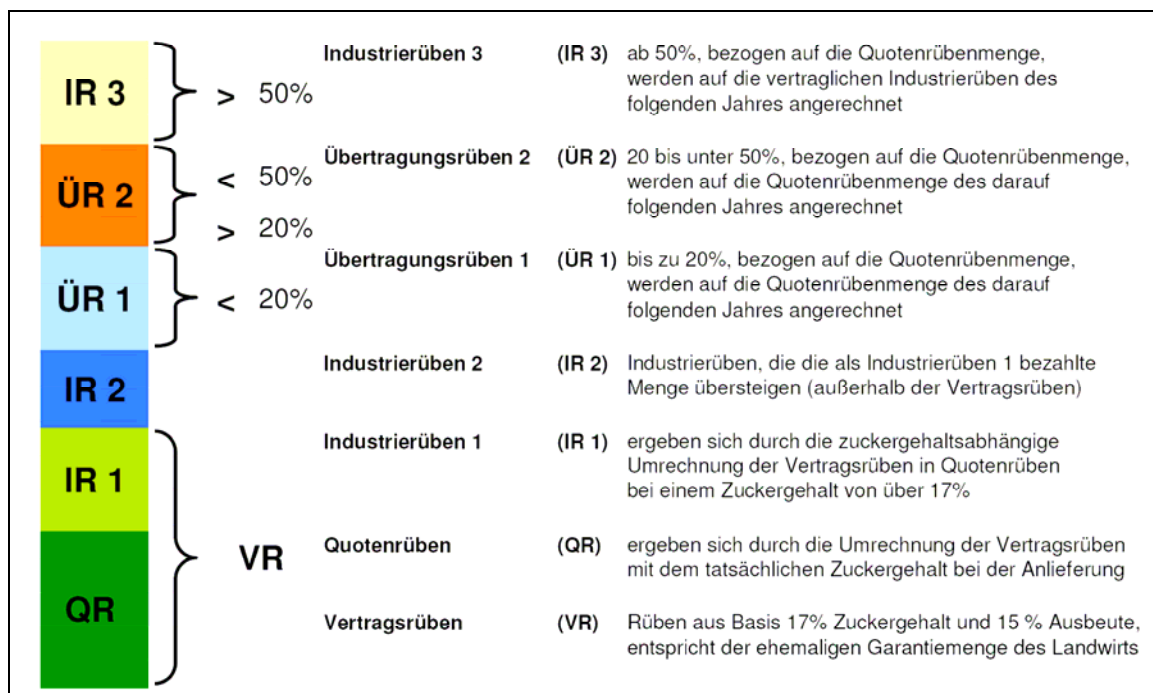
Quelle: Südzucker AG, LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Abb. 7-8: Systematik der Zuckererzeugung

Im Einzugsbereich der Südzucker AG wird folgende Systematik der Rübenquotierung angewandt. Zunächst verfügt der Zuckerrübenanbauer über seine Vertragsrübenmenge auf der Basis von 17 % Zuckergehalt und 15 % Ausbeute. Die sog. Quotenrübenmenge ergibt sich durch die Umrechnung der Vertragsrübenmenge mit dem tatsächlichen, in Süddeutschland in der Regel höheren Zuckergehalt (Abb. 7-9). Je höher der Zuckergehalt, desto größer wird die Differenz zwischen Vertrags- und Quotenrüben, welche durch Industrierüben 1 (IR 1) aufgefüllt werden kann.

Übertragung von Rüben - Abb. 7-9 - Fallen z.B. durch hohe Zuckergehalte und hohe Erträge Industrierüben außerhalb der Vertragsrübenmenge an, so werden diese als Industrierüben 2 (IR 2) bezeichnet. Nur diese Rüben können individuell übertragen werden. Fallen über die als Industrierüben verwertbaren Rüben weitere Rüben („Mehrrüben“) an, werden diese bis zu 50 % der Quotenrübenmenge (als ÜR 1 bis zu 20 % und als ÜR 2 von über 20 % bis max. 50 % der Quotenrübenmenge) als Übertragungsrüben obligatorisch auf das Folgejahr übertragen. Darüber hinausgehende Rübenmengen müssen als Industrierüben 3 (IR 3) bei weiten Entfernungen zur Zuckerrübenfabrik zu völlig unwirtschaftlichen Bedingungen im Erzeugungsjahr abgerechnet werden, da u.a. die vollen Transportkosten durch den Landwirt getragen werden müssen. Auch bei der Industrierübe 2 muss der Landwirt mindestens die Hälfte der Transportkosten selbst tragen, so dass bei größeren Entfernungen zum Verarbeiter die individuelle Übertragung der Industrierübe 2 zunehmend rentabel wird.

Einmalige Ausnahmeregelung für die Kampagne 2007/08: Übertragungsrüben sowie Industrierüben 2 und 3 werden 2007/2008 nur dann auf das Folgejahr übertragen, wenn ein Antrag auf individuelle Übertragung bei der Südzucker gestellt wurde. Für alle Landwirte, die keine individuelle Übertragung beantragt haben, werden alle „Mehrrüben (ÜR 1, ÜR 2 und IR 3) als Industrierüben 2 verwertet und es findet keine Übertragung statt.



Quelle: Südzucker AG, LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Abb. 7-9: Neue Rübenbezeichnungen

Rübenpreise - Tab. 7-15 - Der in der Marktordnung vorgesehene Grundpreis für Quotenrüben beträgt in 2007/08 genau 29,78 €t (Tab. 7-15). Für den Rübenanbauer kommen dazu Zuschläge für Polarisation, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferung, Mietenabdeckung, Rübenmarkvergütung und Erdabreinigung hinzu. Abzüge werden für Fracht und Transport, Reinigung und Laden vorgenommen.

Für Industrierüben wird in 2007/08 ein Grundpreis von 16 €t garantiert. In der Vergangenheit wurden diese auch mit 17 und 18 €t abgerechnet, 2007/08 mit 17 €t. Während für Quotenrüben die vollen Zuschläge gezahlt werden, fallen für Industrierüben die Qualitäts- sowie Früh- und Spätlieferprämie aus. Außerdem wird für Industrierüben 2 (IR 2) vom Verarbeiter die Hälfte der Frachtkosten bis zu 2 €t übernommen. Bei Industrierüben 3 (IR 3) kommen die Rübenmarkvergütung und der Beitrag für Erdabreinigung nicht zur Auszahlung. Hinzu kommen 4,5 €t Übertragungskosten und die volle Übernahme der Transportkosten durch den Landwirt.

Übertragungsrüben (ÜR) werden mit dem Grundpreis des Folgejahres (2008/09) also 27,83 €t vergütet. Übertragungsrüben erhalten Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt und Nachhaltigkeit, Schnitzelvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdabreinigung sowie die volle Frachtkostenbeteiligung und ggf. eine Wirtschafterschwernis für Mietenpflege von 0,50 €t ab der 49. KW. Zusätzlich sind die Kosten für die Übertragung von ÜR 1 mit 2,00 €t, für ÜR 2 mit 4,00 €t zu veranschlagen.

Ethanolrüben konnten zur Beteiligung an der neu in Betrieb genommenen Bioethanolanlage in Zeit gezeichnet werden. Für die erste Ethanol-Kampagne 2007/2008 wurde eine Liefermenge von 50 % der gezeichneten Ethanolrüben vereinbart. Diese als Ethanolrüben 1 (ER 1) bezeichnete Menge konnte nachträglich erhöht werden, so dass zusätzlich ca. 76 % der gelieferten Ethanolrübenmenge 1 als Ethanolrüben 2 (ER 2) geliefert werden können. 2008 können 100 % der gezeichneten Ethanolrübenmenge geliefert werden. Ethanolrüben werden entsprechend dem aktuellen Ethanolpreis voraussichtlich mit einem Grundpreis von 18,50 €t abgerechnet. Ethanolrüben erhalten ebenfalls Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferprämien, Rübenmarkvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdabreinigung sowie eine Frachtkostenbeteiligung von 50 % der Transportkosten bis max. 2 €t. Über 4,5 Jahre wird ein Teil der Auszahlungen als verzinstete Beteiligung am Ethanolwerk angelegt. Insgesamt, je nach Ethanolpreisentwicklung ca. 15-20 €t gezeichneter Ethanolrübenquote.

Tab. 7-15: Rübenpreise im Wirtschaftsjahr 2007/08

€/t	Quoten-R. ¹⁾		Übertragungs-R. ²⁾		Industrie-R. IR 3	Ethanol-R. ER 1/ER 2
	QR	IR 1 | IR 2	IR 2, ÜR 1 | ÜR 2			
Grundpreis (16% Polarisierung)	29,78	17,00	27,83		17,00	18,50
Pol.-zuschlag bei z.B. 18%	5,36	3,06	5,01		3,06	3,33
Qualitätsprämie z.B.	1,10	-	1,10		-	1,10
Umweltbonus	1,00	1,00	1,00		1,00	1,00
Früh-/ Spätlieferprämie Ø	1,00	-	-		-	1,00
Mietenabdeckung	in Spät- lieferpr.	1,1 – 1,2 ³⁾	0,50 ⁴⁾		0,50 ⁴⁾	-
Rübenmarkvergütung	4,30	4,00	4,30		-	4,30 / 4,00
Erdabreinigung	0,77	0,77	0,77		-	0,77
Fracht-, Transportkosten ⁶⁾	-	- -2,48	-		-4,48	-2,48
Kosten f. Reinigung, Laden	-1,38	-1,38	-1,38		-1,38	-1,38
Kosten f. Übertragung	-	-	-2,00 ⁵⁾ -4,00		-4,50	-
Rübenpreis netto⁷⁾	40,93	24,45 | 21,97	36,63 | 34,63		10,70	26,14 / 25,84

1) Preisbedingungen 2007/08; QR: 29,78 €/t; IR: 17 €/t
2) Preisbedingungen Folgejahr: 2008/09
3) ab 49. KW. 1,1 €/t; ab 51. KW 1,2 €/t
4) 0,50 €/t, ab 49. KW
5) Übertragungskosten für IR 2 werden im Vergleich der Alternativkultur z.B. WW angelastet
6) Frachtkostenanteil für Landwirt bei ca. 40 km Transportentfernung
7) Rübenpreis ohne MwSt und Mietenabdeckung

Quelle: Südzucker 2007; dzz versch. Ausgaben

7.9 Struktur der Zuckerwirtschaft

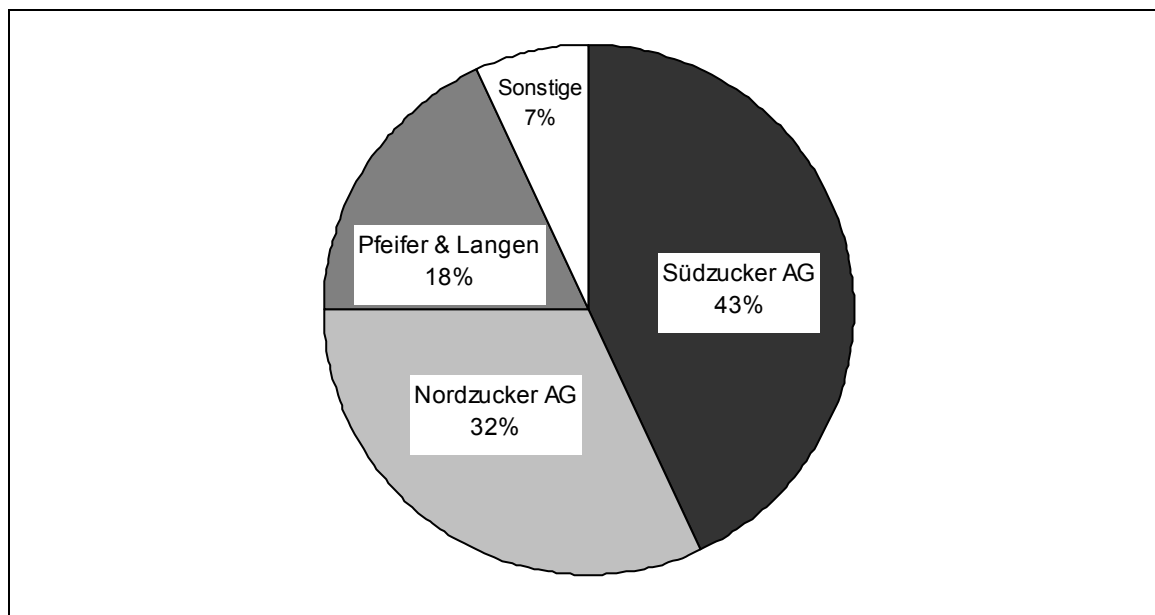
Vermarktung - Zuckerrüben werden ausschließlich im Vertragsverhältnis mit den Unternehmen der Zuckerwirtschaft angebaut. Die Verarbeitungskampagne der Zuckerfabriken läuft von September (Frühlieferungen, mit Prämien) bis zur Jahreswende. Der gewonnene Weißzucker wird gelagert und kontinuierlich an den Handel abgegeben. Für den **Auszahlungspreis** entscheidend sind Zuckergehalt, Zuckerausbeute und Schmutzprozente.

Struktur der Zuckerwirtschaft - Abb. 7-10, Abb. 7-11 - Bis Anfang der 90er Jahre war die Struktur der Zuckerindustrie von einer Vielzahl kleinerer Unternehmen in Norddeutschland und zweier großer Vermarktungsunternehmen im Süden geprägt. Seither hat ein dynamischer Konzentrationsprozess stattgefunden, wie er in kaum einem anderen Bereich der Agrarvermarktung zu beobachten ist.

"Südzucker" und "Frankenzucker" haben 1989 zur **Südzucker AG** fusioniert. Seither übernahm die **Südzucker AG** den belgischen Konzern *Tirlemontoise S.A.* mit Aktivitäten in Belgien, Holland, Frankreich und England, die *Saint Louis Sucre S.A.* (Belgien und Frankreich), die *AGRANA Beteiligungs-AG Wien* (Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Dänemark), die *Freiberger Lebensmittel GmbH* (Österreich, Großbritannien) und *Đlaska Spółka Cukrowa S.A.* (Polen). Daneben unterhält die eigentliche Südzucker AG eine Reihe weiterer Beteiligungsgesellschaften in Deutschland, Polen, Moldawien und Österreich. Damit ist die Südzucker AG mit 43 % der Zuckerquote in Deutschland und 22 % der EU-Quoten der größte EU-Zuckeranbieter.

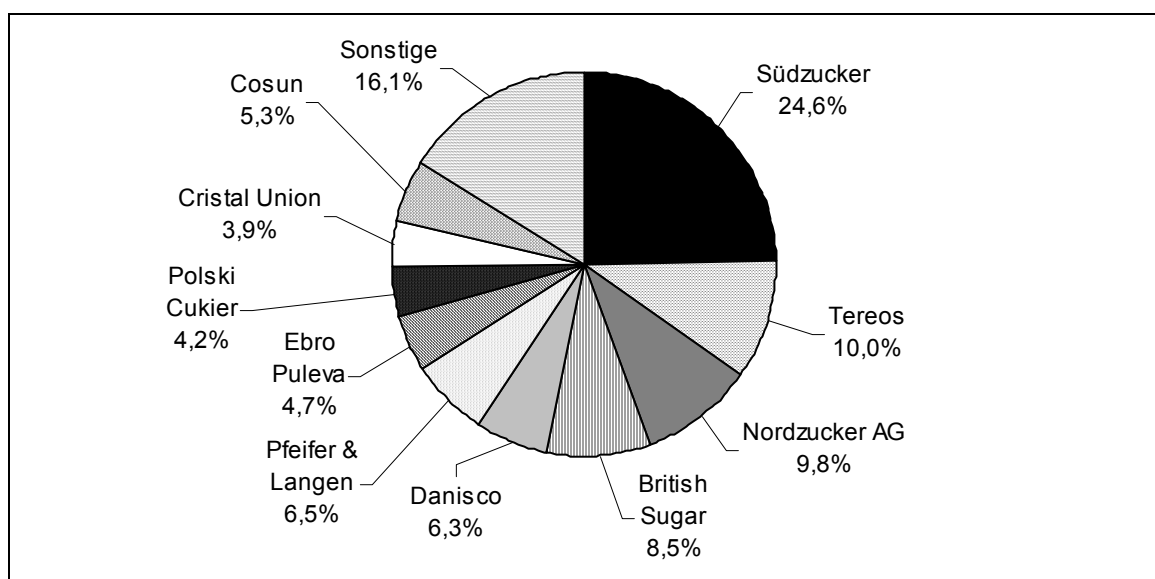
Im Norden hat sich die **Nordzucker AG** mit 32 % der deutschen Zuckerquote aus neun Zuckerunternehmen gebildet. Im Westen gehören **Pfeifer & Langen** mit 18 % der deutschen Zuckerquote nahezu alle Zuckerfabriken. Das Gebiet der neuen Bundesländer wurde unter den westdeutschen Zuckerkonzernen aufgeteilt.

Die übrigen **EU-Länder** weisen teils eine wesentlich stärkere Unternehmenskonzentration auf, z.B. die Niederlande und Italien. Andererseits gibt es auch noch weniger konzentrierte Strukturen, wie in Frankreich und Spanien.



Quelle: InfoZentrum Zuckerverwender

Abb. 7-10: Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2005



Quelle: Südzucker AG

Abb. 7-11: Zuckerquote in der EU-25-Unternehmensanteile 2006/07

Die Notwendigkeit des Exports von C-Zucker zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt, schafft einen enormen Rationalisierungs- und Kostendruck mit entsprechendem Wettbewerb unter den Zuckerrübenverarbeitern. Innerbetriebliche Rationalisierung und Kostendegression durch größere Produktionseinheiten sind der einzige Weg, um in der gegenwärtigen EU-Zuckerwirtschaft weiter bestehen zu können.

Mit der Reform der Zuckermarktordnung müssen bei sinkenden Erlösen sowohl in der Produktion und Transport wie auch in der Verarbeitung weitere Kostensenkungsmaßnahmen ergriffen werden. Dazu werden aktuell auf Erzeugerseite die ganztägige (24 Stunden) Anlieferung und auf Verarbeitungsseite die Kampagnieverlängerung diskutiert.

8 Vieh und Fleisch

8.1 Vieh und Fleisch

Erzeugung - Tab. 8-1 - Die Weltfleischerzeugung stieg entsprechend der positiven Entwicklung der Weltwirtschaft kontinuierlich an. Seit 1990 beträgt der Zuwachs +52 %. Zwar hinkt das Wachstum in der Landwirtschaft oft dem in der Produktion von Gütern oder im Dienstleistungssektor hinterher, in Krisenzeiten, als in den genannten Sektoren ein massiver Wirtschaftsabschwung stattfand, wirkte der Agrarbereich, vor allem auch die Produktion tierischer Erzeugnisse v.a. von Fleisch, stabilisierend. Seit 1990 konnte Südamerika die Erzeugung von Fleisch mit einem Zuwachs von +103 % mehr als verdoppeln. Mengenmäßig die Hälfte des Zuwachses konnte jedoch Asien verzeichnen, wo die Steigerungsrate 66 % betrug. Mit gerade einmal einem Zuwachs 17 % war der Anstieg in Europa über die lange Zeitspanne am geringsten und in den letzten Jahren ging die Fleischerzeugung in Europa sogar leicht zurück.

In Asien werden derzeit 43 % und in Europa und Nordamerika je ca. 19 % der Weltfleischerzeugung produziert.

Mengenmäßig wurden 2006 5,1 Mio. t oder 1,9 % mehr Fleisch produziert als im Vorjahr, der Anstieg der Produktionsmenge geht damit unvermindert weiter. Mit 3,5 % war die Produktionsausdehnung in Asien am höchsten, gefolgt von Nordamerika (1,7 %), Afrika (1,6 %) und Südamerika (0,9 %). Leicht rückläufig war die Produktion in Europa (-0,4 %), ein größerer Rückgang war in Ozeanien (-1,7 %) zu verzeichnen. Entgegen den Prognosen war damit die Produktionsausdehnung in Südamerika doch geringer als erwartet. Brasilien kämpft in einigen Regionen immer noch mit MKS-Ausbrüchen, die für die Sanierung durchgeführten Keulungsmaßnahmen verhindern ein schnelleres Wachstum. Engpässe bei der Versorgung der eigenen Bevölkerung in Argentinien und daher von der Regierung beschlossene Ausführbeschränkungen sowie die Konkurrenz von Fleisch- und Bioethanolproduktion sind als weitere mögliche Hemmgründe anzuführen. Der mengenmäßig eigentlich geringe, aber für den Weltmarkt nicht unerhebliche, Rückgang in Ozeanien dürfte auf die dort herrschende Dürre zurückzuführen sein.

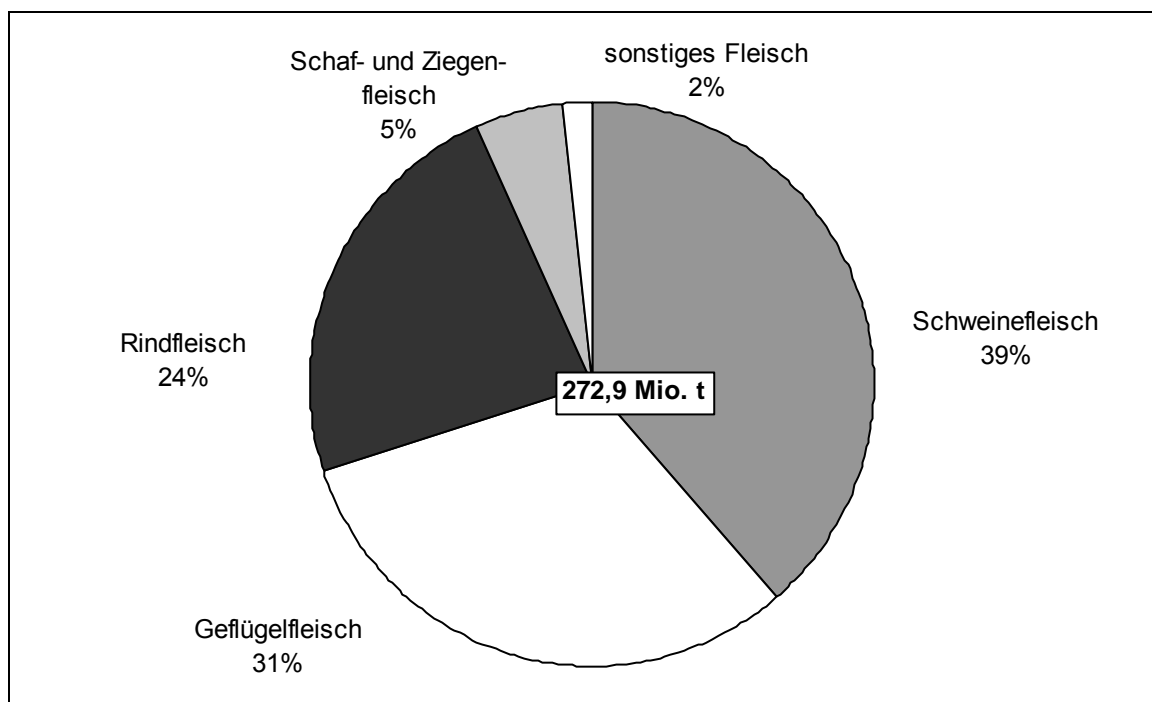
Tab. 8-1: Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)

In Mio. t	1990	2000	2004	2005	2006 ▼
nach Erzeugungsregionen					
Asien	71,3	92,9	108,0	114,1	118,1
Nord- und Zentralamerika	35,7	48,0	51,0	52,3	53,2
Europa	43,7	51,6	52,0	51,4	51,2
Südamerika	15,8	26,0	31,4	31,8	32,1
Afrika	8,5	10,9	11,9	12,3	12,5
Ozeanien	4,5	5,4	5,7	5,9	5,8
nach Fleischarten					
Schweinefleisch	69,9	90,1	100,2	103,5	105,6
Geflügelfleisch	41,4	69,7	80,6	84,0	85,2
Rindfleisch	55,6	59,9	62,6	63,1	64,2
Schaf- und Ziegenfleisch	9,7	11,3	12,6	13,1	13,6
Welt	179,6	234,9	260,0	267,8	272,9

Quelle: FAO

Abb. 8-1 - Nach Fleischarten hat die Erzeugung von Schweinefleisch mit 39 % den größten Anteil, gefolgt von Geflügelfleisch (31 %), Rindfleisch (24 %) sowie Schaf- und Ziegenfleisch mit 5 %. Anders als in den Vorjahren war von 2005 auf 2006 die Produktionssteigerung bei Schweinefleisch mit 2,1 Mio. t (+2,3 %) größer als der von Geflügelfleisch mit 1,2 Mio. t. (+1,2 %). Be-

standsabstockungen nach Geflügelpestausbüchen dürften hierfür verantwortlich sein. Der Zuwachs bei Rindfleisch betrug 1,1 Mio. t (+1,7 %), abgeschlagen Schaf- und Ziegenfleisch mit 0,5 Mio. t. (+3,8 %).



Quelle: FAO

Abb. 8-1: Weltfleischerzeugung 2006 (über den Markt)

Auch im längerfristigen Vergleich (2006/1990) bleibt festzustellen, dass die Rindfleischerzeugung weltweit mit einem Zuwachs von lediglich 15 % in diesem Zeitraum nur ein geringes Entwicklungspotential zeigte. In diesem Zeitraum hat sich mit einem Plus von 106 % die Geflügelfleischproduktion mehr als verdoppelt und mit +51 % weist auch die Schweinefleischproduktion noch einen enormen Zuwachs auf.

Welthandel - Rund 22 Mio. t Fleisch, d.h. 7,7 % der Erzeugung, wurden 2007 nach Berechnungen des USDA exportiert, allerdings ist darin der Intra-Handel zwischen den Mitgliedsstaaten der EU nicht enthalten. Geflügelfleisch mit einem Handelsanteil von 10,2 % und Rindfleisch mit 6,4 % werden international stärker gehandelt als Schweinefleisch mit 4,5 %. Im Jahr 2007 sind die größten Exporteure bei Schweinefleisch die USA, die EU, Kanada und Brasilien. Die größten Importeure sind Japan, die russische Föderation, die USA und Südkorea. Bei Rindfleisch exportieren Brasilien und Australien gefolgt von Indien am meisten, die USA, die russische Föderation und die EU sind die wichtigsten Abnahmeregionen. Auch bei Geflügelfleisch sind Brasilien und die USA die bedeutendsten Exporteure, in die russische Föderation wurde am meisten Geflügelfleisch geliefert.

Verbrauch - Der weltweite Fleischverbrauch lag 2004 bei 40,6 kg/Kopf, davon 15,9 kg Schweine-, 12,1 kg Geflügel- und 9,8 kg Rindfleisch. Die Akzeptanz bzw. Präferenz der verschiedenen Fleischarten ist allerdings in den Weltregionen sehr verschieden.

In den Entwicklungsländern ist der jährliche Fleischverbrauch pro Person von 11 kg Mitte der 70er Jahre auf ca. 27 kg angestiegen, was einem Zuwachs von 145 % entspricht. Dabei wird in Afrika südlich der Sahara wenig Fleisch gegessen (z.Z. 11,5 kg), während Länder wie China (52,5 kg) und in Südamerika (Brasilien 81 kg) einen hohen Fleischkonsum haben. Trotz der stetigen Zunahme macht der Pro-Kopf-Verbrauch in den Entwicklungsländern aber erst knapp 35 % des Verbrauchsniveaus der Industrieländer aus, das im Durchschnitt bei 77,5 kg Fleisch pro Kopf liegt. Im weltweiten Vergleich reicht die Spanne im Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch von gut 3,5 kg in Burundi und 5,2 kg in Indien bis über 120 kg in den USA.

Differenziert nach Fleischarten steht Schweinefleisch an der Spitze des Weltfleischverbrauchs, gefolgt von Geflügelfleisch und Rindfleisch. In Zukunft dürfte der Verbrauch an Geflügelfleisch weltweit weiter an Bedeutung gewinnen, während der Rindfleischverbrauch stagnieren bzw. abnehmen wird. Der Verbrauch an Schaf- und Ziegenfleisch spielt eine untergeordnete Rolle.

Für die Zukunft ist mit einer weiteren Ausdehnung der Fleischproduktion in Asien (China, Thailand, Vietnam) und Südamerika (Brasilien, Argentinien, Chile) zu rechnen. Auf dem afrikanischen Kontinent wächst die Bevölkerung schneller als die Produktion. Für Russland werden weitere Fleischimporte notwendig sein, da einerseits die Tierproduktion noch nicht auf das Niveau vor der Umbruchphase zurückgekehrt ist und andererseits, vor allem aus dem Rohstoffhandel, Devisen für Importe vorhanden sind. Die USA und Europa werden weiter versuchen, ihr Exportpotential zu halten bzw. auszudehnen.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 8-2 - Der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-25 für Fleisch insgesamt lag 2006 bei 105 %. Extreme Überschüsse weisen Dänemark (369 %), Irland (266 %) und die Niederlande (196 %) auf. Deutschland liegt mit 102 % knapp unterhalb des EU-Selbstversorgungsgrads, Von den neu aufgenommenen Mitgliedern hat lediglich Polen mit 123 % Exportüberschüsse. Staaten mit geringen SVG's in der EU-25 sind Griechenland (53 %) und Lettland (40 %).

Tab. 8-2: Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU – Teil 1

2006 ^v	Selbstversorgungsgrad (in %)				
	Fleisch insgesamt	Rind- und Kalbfleisch	Schweinefleisch	Schaf- und Ziegenfleisch	Geflügelfleisch
	▼				
Dänemark	369	86	606	31	150
Irland	266	701	157	331	90
Niederlande	196	116	234	83	185
Belgien / Luxemburg	165	136	190	12	180
Polen	123	229	109	157	112
Spanien	114	92	125	110	97
Frankreich	107	106	107	51	125
Finnland	107	89	118	35	106
Österreich	104	150	99	73	70
Deutschland	102	124	97	53	87
Ungarn	94	.	84	304	.
Slowenien	92	93	36	100	.
Litauen	88	125	79	.	.
Estland	77	85	89	83	53
Tschechien	76	95	77	57	83
Schweden	76	59	82	41	80
Italien	76	60	68	41	110
Portugal	75	58	67	78	91
Slowakei	73	178	54	186	.
Vereinigtes Königreich	72	73	43	89	89
Griechenland	53	26	40	83	75
Lettland	40	64	.	.	.
Malta	.	.	.	.	.
Zypern	.	.	.	86	.
EU-25	105	99	108	78	103

Tab. 8-2: Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU – Teil 2

2006 ^v	Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)				
	Fleisch insgesamt	Rind- und Kalbfleisch	Schweinefleisch	Schaf- und Ziegenfleisch	Geflügel-fleisch
Dänemark	115,0	28,4	57,1	1,2	23,5
Irland	101,0	20,4	33,3	4,8	34,0
Niederlande	84,5	19,1	41,4	1,4	21,7
Belgien / Luxemburg	96,6	20,3	47,8	1,8	17,5
Polen	80,6	4,2	52,4	.	24,0
Spanien	120,2	15,2	60,9	5,2	31,5
Frankreich	100,7	26,1	34,1	4,2	23,2
Finnland	72,3	18,0	33,7	0,4	15,5
Österreich	98,6	17,8	56,4	1,2	18,7
Deutschland	86,1	12,1	53,9	1,0	16,7
Ungarn	87,3	3,6	48,8	0,3	.
Slowenien	89,9	20,0	44,4	1,0	.
Litauen	72,0	10,6	37,3	.	.
Estland	70,3	13,7	34,9	0,4	17,5
Tschechien	86,3	9,6	42,3	0,2	26,1
Schweden	79,0	25,8	35,8	1,1	14,0
Italien	89,1	24,3	37,8	1,6	16,0
Portugal	102,6	17,6	42,4	3,2	29,5
Slowakei	62,5	6,0	31,5	0,2	22,1
Vereinigtes Königreich	85,2	19,1	24,6	6,2	30,0
Griechenland	78,7	16,5	27,0	11,5	17,5
Lettland	81,9	9,6	.	0,2	.
Malta	.	.	.	.	.
Zypern	.	.	.	18,3	.
EU-25	91,5	17,3	42,7	2,8	22,2

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch, nationale Statistiken

Bei den einzelnen Fleischarten sind die Unterschiede noch deutlicher. Bei Rind- und Kalbfleisch reicht die Spanne beim Selbstversorgungsgrad von 701 % in Irland bis 26 % in Griechenland. Deutschland ist mit 124 % Nettoexporteur. Bei Schweinefleisch produzieren die Dänen mehr als das sechsfache ihres Eigenverbrauchs, die Niederlande mit 234 % mehr als das Doppelte. Geringe Selbstversorgungsgrade weisen das Vereinigte Königreich sowie die Mehrzahl der südeuropäischen Mitgliedsstaaten auf. In Deutschland werden 97 % des Verbrauchs selbst erzeugt. Bei Schaf- und Ziegenfleisch steht mit 331 % Irland vor Ungarn (304 %). In Belgien/Luxemburg als Schlusslicht ging der SVG gegenüber dem letzten Jahr nochmals leicht zurück und beträgt jetzt nur noch 12 %. In Deutschland wird bei ebenfalls rückläufiger Tendenz mit 53 % gut die Hälfte des Schaf- und Ziegenfleisches selbst erzeugt. Bei Geflügelfleisch hat Deutschland mit 87 % Selbstversorgungsgrad mengenmäßig den größten Zufuhrbedarf. Den höchsten Selbstversorgungsgrad in der EU-25 haben die Niederlande mit 185 %. Insgesamt hat die EU-25 mit 103 % SVG bei Geflügelfleisch Exportüberschüsse.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 8-2 - Die Einwohner der EU-25 verbrauchten 2006 zusammen knapp 42,5 Mio. t Fleisch (einschließlich Geflügel), das waren 0,2 % weniger als 2005. Das meiste Fleisch wurde entsprechend der Bevölkerungszahl mit 7,10 Mio. t in Deutschland verbraucht; es folgen Frankreich mit 6,33 Mio. t, Spanien und Italien mit 5,26 Mio. t. und Großbritannien mit 5,24 Mio. t.

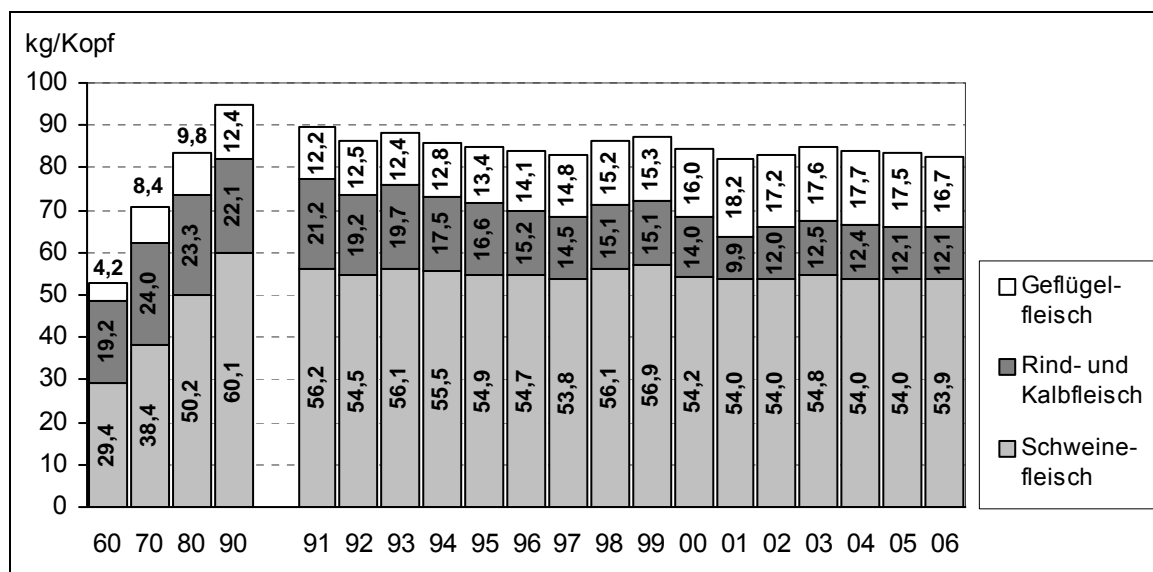
Beim Vergleich des Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch (Nahrung, Futter, industrielle Verwertung und Verluste) in den einzelnen Mitgliedstaaten gibt es nach wie vor beachtliche Unterschiede. Danach gehören die deutschen Konsumenten nicht zu den größten Fleischessern: Der Fleischverbrauch der Deutschen lag 2006 bei durchschnittlich 86,1 Kilogramm unter dem EU-25 Durchschnitt von 91,5 kg und im Mittelfeld auf der Verbrauchsskala. An Schweinefleisch wurden in der

EU-25 42,7 kg, an Geflügelfleisch 23,2 kg und an Rind- und Kalbfleisch 17,2 kg pro Kopf verbraucht. Eine untergeordnete Rolle spielt der Verbrauch von Schaf- und Ziegenfleisch mit 2,8 kg pro Kopf und Jahr und von sonstigem Fleisch und Innereien.

Die größten Bedarf an Fleisch in der EU-25 haben die Spanier mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 120,2 kg, am geringsten ist dieser mit 62,5 kg in der Slowakei. In den meisten der neuen Mitgliedstaaten liegt der Fleischverbrauch wesentlich unter dem Durchschnitt der Gemeinschaft.

Bei den einzelnen Fleischarten spiegeln sich die teilweise sehr unterschiedlichen Verzehrsgewohnheiten in der EU wieder. Bei Rind- und Kalbfleisch verbrauchten Dänemark mit 28,4 kg pro Kopf und Frankreich mit 26,1 kg pro Kopf am meisten. Schlusslicht in der EU-25 ist Ungarn mit nur 3,6 kg gefolgt von den übrigen Neu-Mitgliedern. Von den EU-15-Staaten wird mit 12,3 kg in Deutschland am wenigsten Rindfleisch verbraucht. Mit Abstand am meisten Schweinefleisch in Spanien mit 60,9 kg konsumiert, am wenigsten im Vereinigten Königreich mit 24,6 kg verbraucht. Deutschland liegt mit 53,9 kg im vorderen Viertel. Schaf- und Ziegenfleisch spielen in Zypern mit 18,3 kg und Griechenland (11,5 kg) eine besondere Rolle. In den neuen Mitgliedstaaten ist der Verbrauch von Geflügelfleisch wegen der verbreiteten Subsistenzwirtschaft besonders hoch. Für das Jahr 2006 liegen für diese Staaten keine Zahlen vor, er dürfte sich aber bei den meisten zwischen dem Niveau von Irland und Spanien, die mit 34,0 kg bzw. 31,5 kg den höchsten Verbrauch in der EU-15 aufweisen, und dem EU-Durchschnitt von 22,2 kg bewegen. Niedrig ist der Geflügelfleischverbrauch in Skandinavien (Schweden: 14,0 kg, Finnland: 15,5 kg), unterdurchschnittlich auch in Deutschland 16,7 kg.

Abb. 8-2 – In Deutschland wurde 2006 86,1 kg Fleisch pro Kopf verbraucht, 1,0 kg weniger als im Vorjahr. Den größten Anteil bildet Schweinefleisch mit ca. 53,9 kg pro Kopf (-0,1 kg), gefolgt von Geflügelfleisch mit 16,7 kg (-1,0 kg) und Rindfleisch mit 12,1 kg (+0,1 kg) pro Kopf. Auf Schaf-, Ziegen-, Pferdefleisch, Innereien sowie sonstiges Fleisch entfallen lediglich weitere 3,5 kg ($\pm 0,0$ kg).



Quelle: ZMP 2007, S. 166, Tab. 12.3

Abb. 8-2: Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)

Verzehr - Beim Fleischverbrauch ist zu beachten, dass der tatsächliche menschliche Verzehr deutlich unter dem Verbrauch liegt, da Knochen und Abschnitte nicht mitverzehrt werden. Bei Fleisch insgesamt lag der menschliche Verzehr 2006 bei 59,0 kg, d.h. abhängig von der Fleischart im Schnitt bei 68 % des Verbrauchs), davon 8,3 kg Rindfleisch, 38,9 kg Schweinefleisch, 9,9 kg Geflügelfleisch und 1,9 kg sonstiges Fleisch.

Nachfrage - Abb. 8-2, Tab. 8-3, Abb. 8-3 - In den letzten Jahren gab es sowohl bezüglich der absoluten Höhe des Verbrauchs wie auch hinsichtlich der Wertigkeit einzelner Fleischarten in der

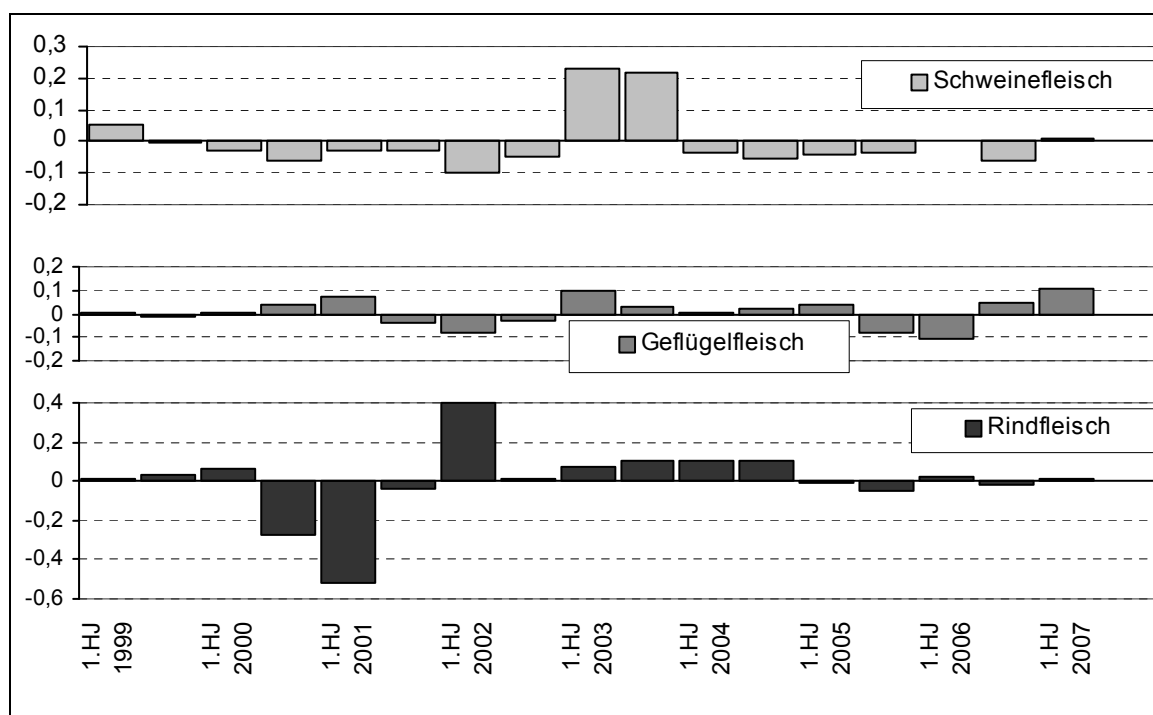
Verbrauchergunst z.T. unterschiedliche Entwicklungen. Ursachen dieser sich wandelnden Nachfrage sind sowohl in den sich ändernden Verbraucherstrukturen und damit verbunden Ernährungsgewohnheiten, einer stärkeren Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten, in der Diskussion ethischer Grundsätze in der Nutztierhaltung, wie auch in immer wieder auftretenden Tierseuchen und Lebensmittelskandalen zu suchen.

Tab. 8-3: Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

In 1.000 t ¹⁾	2004		2005		2006		2007
	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ ▼
Schwein	338	333	325	322	326	302	328
Geflügel	180	200	187	184	167	192	185
Rind	82	97	82	92	84	91	85
Fleisch insgesamt	719	748	716	716	701	704	718
<i>in % zum Vorjahreszeitraum</i>							
Schwein	-3,4	-5,4	-3,9	-3,4	+0,2	-6,1	+0,7
Geflügel	+0,2	+2,3	+4,2	-8,0	-11,0	+4,4	+10,8
Rind	+10,0	+10,2	-0,5	-4,6	+2,6	-1,7	+1,3
Fleisch insgesamt	-0,2	-0,6	-0,5	-4,3	-2,1	-1,7	+2,5

1) ohne Großeinkäufe über 10 kg

Quelle: GfK-Haushaltspanel



Quelle: GfK-Haushaltspanel

Abb. 8-3: Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

Bei den Tierseuchen hat ab November 2000 die BSE-Krise in Deutschland zu drastischen Verbrauchsverschiebungen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Fünf Jahre nach dem Höhepunkt der Krise hat sich der Rindfleischverbrauch weitgehend normalisiert, er lag 2005 noch gut 10 % unter dem des Jahres 2000. Rindfleisch verlor in Deutschland allerdings auch vor der BSE- Diskussion auf Grund seiner aufwendigeren Zubereitung schon im Verbrauch.

Ende 2003 sorgte auch in den USA und Kanada ein BSE-Fall für Aufsehen. Aber im Gegensatz zu Europa war bei den Verbrauchern in den USA nichts von einer BSE-Panik zu spüren. Der Inlandsverbrauch blieb weiterhin stabil. Auf den Weltmärkten sah die Situation dagegen anders aus. Durch die Exportbeschränkungen auf Grund der BSE-Fälle fielen fast alle Exportmärkte der USA und Kanadas weg. Vor allem Kanada, das 40 % seiner Rindfleischproduktion exportierte, war hart betroffen. Aber auch die Importländer, wie Japan und Südkorea wurden stark in Mitleidenschaft gezogen, da die USA 50 % bzw. 60 % aller Rindfleischimporte in diesen Ländern abdeckte. Zwischenzeitlich ist die Mehrzahl dieser Handelsbeschränkungen wieder aufgehoben.

Bedingt durch Handelssperren nach BSE und MKS verlagerte sich die Nachfrage weg vom Rindfleisch hin zu Schweine- und Geflügelfleisch und bewirkte auf diesen Märkten eine deutliche Produktionsausdehnung. Dies führte in den Jahren 2002 und 2003 zu erheblichen Problemen auf dem Markt, da sich nach abflauen der BSE-Diskussion die Nachfrage nach diesen Produkten wieder normalisierte. Hingegen hatten die im Winter 2005/2006 in Deutschland festgestellten Fälle der Vogelgrippe in Deutschland nur kurzfristige, und im Vergleich zu BSE, unmaßgebliche Auswirkungen auf den Verbrauch von Geflügelfleisch. In anderen EU-Staaten waren die Reaktionen der Verbraucher auf Ausbrüche der Vogelgrippe deutlich heftiger, in Frankreich und Italien halbierte sich der Verbrauch von Geflügelfleisch zeitweise.

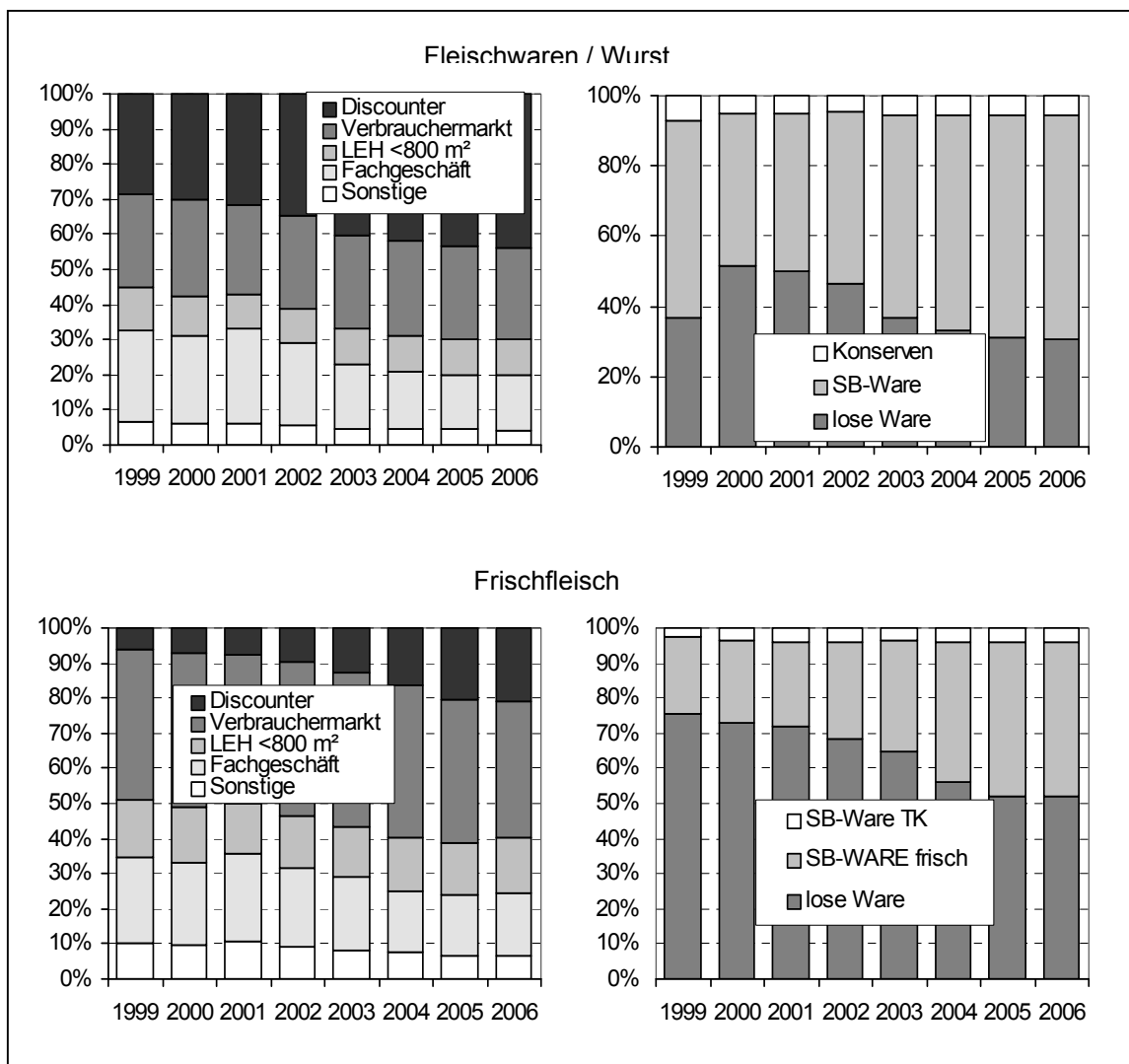
Umsätze - In Deutschland werden 110 € pro Person und Jahr (ca. 270 € pro Haushalt und Jahr) für Fleischwaren und Wurst, 65 € (160 €) für Frischfleisch und 17 € (45 €) für Geflügel ausgegeben. Dies entspricht bei etwa 33,4 Mio. Haushalten einem Wert von rund 15,8 Mrd. € Damit wird etwa 1-2 % des verfügbaren Einkommens je Haushalt für Fleisch und Fleischwaren aufgewendet. Hierbei sind aber nur die Haushaltseinkäufe berücksichtigt. Hinzu kommt der Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Kantinen, Imbissbuden etc.), so dass die Gesamtausgaben für Fleisch und Fleischwaren wesentlich höher liegen.

Absatzwege - Abb. 8-4 - Im Absatz für Fleischwaren, Wurst und Frischfleisch vollziehen sich in Deutschland in den letzten Jahren tiefgreifende Veränderungen. Die stark wachsenden Umsatzzanteile der Discounter sind auch im Fleischsektor zu beobachten.

Während bei Fleischwaren und Wurst der Discountanteil schon bisher höher war, steigt dieser mit dem Einstieg der Discounter in das Frischfleischgeschäft auch bei Frischfleisch an. Die starken Zuwächse der Discountschiene gehen zu Lasten des traditionellen Metzgerhandwerks und der Bedienungstheken in den großen Super- und Verbrauchermärkten sowie bei den sonstigen Einkaufsstätten, worunter überwiegend Direktvermarkter und Beschicker von Wochenmärkten eingruppiert sind. Nach ZMP-Angaben hatten im Jahr 2006 die sechs führenden LEH-Unternehmen einen Marktanteil von 70 % beim Verkauf von Schweinefleisch in Deutschland.

Mit der Änderung des Absatzweges verbunden ist auch die Änderung der Verkaufsform. Während vorverpackte Selbstbedienungsware bei Fleischwaren und Wurst der Thekenbedienung mit loser Ware schon länger den Rang abgelaufen hat, zeigt sich nun auch bei Frischfleisch ein schneller Umstieg von der losen Ware hin zum Selbstbedienungsregal. Neben dem Preis dürfte vor allem auch ein nahezu vollständiges Sortiment an SB-Fleisch über die verschiedenen Fleischarten sowie ein umfangreiches Angebot von Halbfertig- und Fertigprodukten im SB-Regal zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

2006 stagnierte der Anteil von Fleisch aus dem Selbstbedienungsbereich (SB) in Deutschland bei 44 %, nachdem in den Vorjahren massive Zuwächse zu verzeichnen waren (1999: 22 %) als Reaktion auf die damaligen Gammelfleischskandale. Für 2007 setzt sich der Wachstumskurs aber wieder unvermindert fort. In anderen Ländern wie den Niederlanden oder der USA liegt dieser Anteil sogar bei 70-80 %. Von 1999 bis 2006 hat der Anteil der Thekenware um 23 % auf 52 % abgenommen, während der SB-Verkauf um dieselbe Rate zunahm. Betroffen sind neben den Metzgern in erster Linie die Bedienungstheken in den Super- und großen Verbrauchermärkten, die ihre Kunden an das Marktsegment SB-Fleisch verlieren. Die Discounter wie z.B. Aldi oder Lidl bauen beim Fleischabsatz ihre Marktanteile weiter aus. Die Entwicklung der vergangenen Jahre lässt erwarten, dass sich der Trend in Richtung SB-Fleisch fortsetzen wird.



Quellen: GfK-Haushaltspanel, ZMP 2007, S. 115, Tab. 7.2, S. 116, Tab. 7.3

Abb. 8-4: Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren

8.2 Entwicklung der Viehbestände

Rinder - Tab. 8-4 - Nach den Ergebnissen der Viehzählung vom Mai 2007 setzt sich der Abbau der Rinderbestände in Deutschland weiter, aber moderater, fort. Die Zahl der Rinder verringerte sich in Deutschland im Zeitraum Mai 2006 bis Mai 2007 auf 12,7 Mio. Rinder (-0,5 %). Mit einem Rückgang von 0,3 % war der Bestandsabbau bei den Milchkühen für Deutschland weniger stark ausgeprägt als beim Gesamtrinderbestand. In den meisten Bundesländern waren keine gravierenden Bestandsveränderungen zu verzeichnen. Eine Ausnahme stellt allerdings Baden-Württemberg dar, wo der Rückgang absolut wie relativ am stärksten war. Dort ging die Zahl aller Rinder um 29.000 oder 2,7 % zurück, die Zahl der Milchkühe um 14.000 oder 3,7 %.

Tab. 8-4: Rinderbestand nach Ländern

In 1.000 Tiere	Rinder insgesamt			Milchkühe		
	Mai 06	Mai 07 ^v	±%	Mai 06	Mai 07 ^v	±%
Bayern	3.490	3.481	-0,2	1.232	1.231	-0,3
NS / HH / HB	2.538	2.514	-0,9	708	709	+0,1
Nordrhein-Westfalen	1.335	1.348	+0,9	364	369	+1,5
Schleswig-Holstein	1.153	1.144	-0,8	328	337	+2,9
Baden-Württemberg	1.048	1.019	-2,7	376	362	-3,7
Brandenburg/Berlin	573	569	-0,7	168	164	-2,4
Mecklenburg-Vorpommern	537	541	+0,7	171	171	+0,1
Sachsen	487	484	-0,8	196	194	-1,0
Hessen	473	473	+0,0	153	151	-1,2
Rheinland-Pfalz	384	385	+0,4	118	121	+2,3
Thüringen	345	342	-0,8	120	117	-2,3
Sachsen-Anhalt	334	337	+0,7	132	131	-0,6
Saarland	52	53	+2,0	13	14	+2,9
Deutschland	12.748	12.689	-0,5	4.081	4.070	-0,3

Quelle: Stat. Bundesamt

Schweine - Tab. 8-5 - Die Zahl der Schweine insgesamt stieg in Deutschland von Mai 2006 bis Mai 2007 auf 27,1 Mio. Tiere (+2,2 %) an. Auch die Zuchtsauenhaltung wurde um +0,9 % ausgedehnt. Der Gesamtschweinebestand konnte bedeutende Zuwächse in Nordwestdeutschland, Bayern, einigen ostdeutschen Bundesländern und Rheinland-Pfalz verbuchen. Weniger Schweine wurden dagegen in den schweinestarken Bundesländern Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg gezählt. Darüber hinaus wurden auch in Hessen weniger Schweine gehalten. Anders verläuft die Entwicklung bei den Zuchtsauenbeständen. Am höchsten war der Zuwachs in Nordrhein-Westfalen, wo in 2006 als Folge mehrerer Schweinepestausbüchse auch Zuchtsauenbestände geküult wurden. Im Frühjahr 2007 war der dortige Zuchtsauenbestand wieder auf gleichem Niveau wie zwei Jahre zuvor. Eine Ausweitung der Zuchtsauenbestände fand darüber hinaus noch in Ostdeutschland statt. Überdurchschnittlich hoch wie in keinem anderen Bundesland war mit 3,7 % oder 10.000 Tieren der Rückgang in Baden-Württemberg.

Tab. 8-5: Schweinebestand nach Ländern

In 1.000 Tiere	Schweine insgesamt			Zuchtsauen		
	Mai 06	Mai 07 ^v	±%	Mai 06	Mai 07 ^v	±%
NS / HH / HB	8.025	8.203	+2,2	625	615	-1,6
Nordrhein-Westfalen	6.124	6.446	+5,2	500	541	+8,2
Bayern	3.650	3.698	+1,3	400	392	-2,0
Baden-Württemberg	2.242	2.232	-0,5	275	265	-3,7
Schleswig-Holstein	1.505	1.483	-1,5	122	122	-0,3
Sachsen-Anhalt	985	1.000	+1,5	117	125	+6,0
Brandenburg/Berlin	798	810	+1,6	99	103	+4,0
Hessen	800	780	-2,5	67	66	-1,7
Thüringen	748	763	+2,1	90	89	-0,8
Mecklenburg-Vorpommern	710	740	+4,2	82	83	+1,0
Sachsen	618	615	-0,4	76	77	+1,3
Rheinland-Pfalz	301	318	+5,5	28	27	-2,9
Saarland	15	15	-2,3	2	2	-2,4
Deutschland	26.521	27.103	+2,2	2.484	2.506	+0,9

Quelle: Stat. Bundesamt

8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft

Deutschland - Tab. 8-6 - Die Top-10-Unternehmen der deutschen Fleischbranche schlachteten und zerlegten 2006 mit knapp 34 Mio. Schweinen und 2,6 Mio. Rindern den Großteil der deutschen gewerblichen Schlachtungen von 50 bzw. 3,4 Mio. Tieren. Bei den Schweineschlachtungen liegt Tönnies an erster Stelle, vor der Vion-Gruppe und Westfleisch. Bei den Rinderschlachtungen führt Vion vor Gausepohl und Westfleisch.

Deutschland ist aufgrund der Einwohnerzahl, der Kaufkraft und der Schlachttierzeugung ein attraktiver Standort für die Schlacht- und Fleischbranche. Der deutsche Fleischmarkt ist - verglichen mit anderen EU-Ländern - jedoch relativ klein strukturiert. Die deutsche Fleischindustrie war in den letzten Jahren durch einen hohen Wettbewerb um Schlachttiere, Überkapazitäten, Preisdruck von Seiten der Abnehmer und eine zum Teil ungünstige Kostenstruktur gekennzeichnet. Notwendige Kooperationen zwischen den führenden Unternehmen kamen nie zustande.

Vor diesem Hintergrund engagierten sich die beiden europäischen Marktführer, der genossenschaftliche dänische Fleischkonzern Danish Crown und die ebenfalls genossenschaftliche niederländische Vion Food Group in Deutschland und übernahmen in Bedrängnis geratene Unternehmen.

Tab. 8-6: Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2006) - Teil 1

Nr.	Unternehmen	gehört zu ... ist beteiligt an ...	Marken	Betriebs- stätten	Umsatz insg.	Schlachtungen 2006				Umsatz		
						Schweine		Rinder		Geflügel		
07	06			() By	Mrd. €	Nr.	Mio.	Nr.	1.000	Nr.	Mrd. €	
1	1	B. & C. Tönnies Rheda- Wiedenbrück	Weidemark, Westfalen Krone, Schlachthof Brorup (DK), Wernhoff Transport GmbH	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	4	3,00	1	10,00	9	78		
2	2	Moksel Buchloe	Vion Salomon Merzig, Vion Crailsheim, Vion SBL Landshut, Vion EGN Vilshofen, Vion FKM Furth im Wald u.a.	Food Family	16 (3)	1,99	5	2,63	1	470		
3	4	Westfleisch Münster	Barfuss, Westfalenland, Westfleisch Poultry, Westfood, Brunns u.a.		8	1,67	2	5,37	3	274		
4	3	Vion Food Hamburg	Vion Weimarer, Heiter, Vion Convinience, Bonn Fleisch		15	1,56	3	4,87	5	241		
5	6	Heristo Bad Rothenfelde	Stockmeyer, Riedl, Balcerzak, Appel, Buss, Crustimex, Füngers, Peter Paulsen, Saturn, Steakmeister, u.a.		13	1,34	.	.	.	.
6	5	PHW-Lohmann Visbek	insgesamt 35 Unternehmen	Wiesenhof	35	1,27					1	1,27
7	7	Südfleisch Holding AG München	Vion Südfleisch GmbH, Lutz, Südost-Fleisch, Atlas, Bayern- Lamm	Lutz	.	1,11	6	1,88	2	355	.	.
8	8	Wiesenhof Geflügel-Gruppe Visbek	PHW	Wiesenhof	12	0,77					.	.
9	9	Südfleisch München	Vion		16 (15)	0,74	.	.	.	.

Tab. 8-6: Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2006) - Teil 2

Nr.	Unternehmen	gehört zu ... ist beteiligt an ...	Marken	Be- triebs- stätten () By	Um- satz insg. Mrd. €	Schlachtungen 2006				Umsatz	
						Schweine		Rinder		Geflügel	
07 06						Nr.	Mio.	Nr.	1.000	Nr.	Mrd. €
10 10	zur Mühlen Gruppe Böklund	<i>Böklunder, Plumrose, Könecke, Redlefsen, Schulte, Wehauer u. Naumburger, Zerbster, Könecke (PL)</i>	Böklunder, u. a.	8	0,73	.	.	.	.	.	.
11 11	Sprehe Lorup	<i>Asterhof, Fine Food, Wernke, Daut, Gräfendorfer</i>	Sprehe Feinkost	12	0,65	.	.	.	.	2	0,65
12 13	Gebr. Stolle Visbek			4	0,55	.	.	.	.	3	0,55
13 12	Vion Hilden GmbH (ehem. Eyceker & Malt)	Vion		3	0,55	.	.	.	.	.	.
14 14	Gausepohl Fleisch Dissen	<i>Die Thüringer, Ostwest Fleischunion</i>		7	0,48	9	1,05	4	265	.	.
15 16	D&S Fleisch Essen			2	0,45	4	2,80	.	.	.	.
16 17	Wilhelm Brandenburg Frankfurt / Main	Rewe		5	>0,43	.	.	.	.	.	.
17 15	Nölke-Gruppe Vermold	<i>H. Nölke GmbH, Velisco (bis April 07), Frischedienst Union</i>	Gutfried, u. a.	8	0,403	.	.	.	.	4	0,40
25 33	Heidemark Garrel	<i>Velisco (ab April 07)</i>	Heidemark	2	0,30	.	.	.	.	5	0,30
28 27	Wolf Management Schwandorf			4 (2)	0,32	.	.	.	.	.	.
29 29	Lutz Fleischwaren Landsberg / Lech	Vion		7 (6)	0,30	.	.	.	.	.	.
38 39	Edeka Nordbayern- Sachsen- Thüringen	Edeka Nordbayern- Sachsen-Thüringen		(3)	~0,20	.	.	.	.	.	.
41 43	Südbayer. Fleischwaren GmbH Obertraubling	Edeka Südbayern		(3)	0,18	.	.	8	98	.	.

Quelle: afz allgemeine fleischer zeitung

Danish Crown - In der Unternehmensgruppe Danish Crown ist der überwiegende Anteil der genossenschaftlichen dänischen Schlachtbetriebe aufgegangen. Nach eigenen Angaben ist Danish Crown das größte Schlachtunternehmen Europas und das zweitgrößte Schlachtunternehmen für Schweine weltweit. Insgesamt werden im Gesamtunternehmen über 25.000 Mitarbeiter beschäftigt.

Hauptgeschäftsfeld sind die Schweineschlachtungen, wo 2006 an 19 Standorten rund 18,2 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt wurden. Etwa 90 % der in Dänemark erzeugten Schweine werden von Danish Crown geschlachtet. Der Rinderbereich ist nicht so stark ausgeprägt. In 2006 wurden an acht Standorten (davon einer in Deutschland) 383.000 Rinder geschlachtet.

Über 90 % des Schweinefleisches sowie der Fleischerzeugnisse werden international exportiert. Hauptabsatzmärkte sind die EU-Länder, allen voran Deutschland und Großbritannien sowie Japan, Russland und die USA. Den größten Teil des Exports machen gekühlte oder tiefgefrorene Teilstücke aus. Danish Crown ist damit auch der weltweit größte Schweinefleischexporteur. Im Rinderbereich beträgt der Exportanteil ca. 50 %.

Vion Food Group - Europas zweitgrößter Fleischvermarkter hat im Februar 2005 seinen Namen von Bestmeat Company in Vion Food Group umbenannt.

Die Nummer eins im niederländisch-deutschen Fleischmarkt trägt damit der Neuorientierung des Konzerns in Richtung Lebensmittelhersteller Rechnung und nimmt den Begriff Fleisch aus dem Namen. Der Unternehmenssitz der Vion Food Group ist weiterhin in Best, Niederlande. Ziel der Vion Food Group ist es, ihre Position im Bereich der Schlachtung, Zerlegung und im Handel von Rindfleisch, Schweinefleisch und Lamm auszubauen. Das Angebotsspektrum soll durch die Vermarktung von Geflügel und Wild ergänzt werden. Die Spezialisierung soll bei SB- und Convenienceprodukten sowie bei Finger-Food liegen.

Vion ist ein Tochterunternehmen der niederländischen Sovion n.V. Anteilseigner dieser Holding sind rund 20.000 im niederländischen Bauernverband ZLTO zusammengeschlossene Landwirte. Zu der Unternehmensgruppe gehört auch der in der Agrarbranche verwurzelte Konzern Sobel N.V. mit den Segmenten Tierkörperbeseitigung, Gelatine und Gesundheit/Pharma.

Im Dezember 2002 startete Bestmeat eine rasante Expansion und kaufte den damals größten deutschen Fleischkonzern A. Moxsel AG. Moxsel ist vorrangig im Bereich der Rinderschlachtung tätig. Kurz darauf erwarb Bestmeat den größten niederländischen Fleischvermarkter Dumeco B.V. Nach der Moxsel AG wurde 2004 die CG Nordfleisch AG geschluckt, deren operatives Geschäft von der NFZ Norddeutsche Fleischzentrale GmbH wahrgenommen wird. Die NFZ war der drittgrößte deutsche Fleischkonzern. Der nächste Coup der Niederländer war Anfang 2005 die Übernahme der Hendrix-Meat-Group in den Niederlanden.

Der vorerst letzte Schritt war die Übernahme der Südfleisch Holding AG im September 2005. Mit dieser Übernahme verbesserte Vion ihre Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Fleischmärkten, gerade auch durch den strategisch wichtigen Bereich der Vorverpackten- und Convenience-Produkte, in dem die Lutz Fleischwaren AG tätig ist.

Vion zählt damit zu den führenden Nahrungsmittelkonzernen und ist Marktführer auf dem Gebiet von frischem und vorverpacktem Fleisch in Deutschland. Zu den Kunden des Unternehmens zählen in Deutschland die großen Handelsketten wie z.B. Aldi und Metro. 2006 waren in der Vion Food Group 15.150 Mitarbeiter beschäftigt.

Nach dem dänischen Unternehmen Danish Crown hat sich damit ein weiterer Branchenriese am deutschen Markt etabliert. Während Danish Crown seinen Schwerpunkt eindeutig bei Schweinefleisch hat und in Deutschland bisher überwiegend im Verkauf tätig ist, ist Vion mit ausgeglichener Sortiment durch die Moxsel-Gruppe (einschl. FZ Südwest GmbH mit den Standorten Crailsheim, Leutkirch und Riedlingen) und die Nordfleisch-Gruppe stark mit der Schlachtung in Deutschland aktiv. Es ist zu vermuten, dass Danish Crown und Vion bei passender Gelegenheit versuchen werden, ihren Expansionskurs weiter fortzusetzen, um ihre führenden Marktpositionen am europäischen Markt weiter auszubauen. Allerdings hat vor allem die Vion-Gruppe in einigen Regionen Deutschlands auch mit strukturellen Problemen zu kämpfen. Während der größte Mitbewerber, Tönnies, lediglich drei Standorte in Deutschland hat, unterhält der Vion-Konzern in Europa 45 Betriebsstätten für Schlachtung und Zerlegung (davon 31 in Deutschland). Um auch kostenmäßig im Wettbewerb mithalten zu können, sind daher in manchen Regionen neben der Modernisierung und dem Ausbau der vorhandenen Infrastruktur auch meist sehr kostenintensive Betriebsschließungen notwendig, um die derzeit vorhandenen strukturellen Nachteile zu bereinigen.

Die Internationalisierung setzt sich damit weiter fort, haben doch viele deutsche Branchengrößen längst Tochterfirmen im zumeist europäischen Ausland. Andererseits wächst der ausländische Einfluss hierzulande unaufhörlich, denn neben Vion und Danish Crown haben zum Beispiel auch Doux (F, 1,6 Mrd. Euro Umsatz) oder Sara Lee (USA, EU-weit 1 Mrd. Euro Umsatz) deutsche Töchter.

Tönnies - Die Tönnies-Gruppe mit ihren Standorten in Rheda-Wiedenbrück, Weißenfels und Sögel sowie einem Schlachtbetrieb in Dänemark hat 2006 mit 10 Mio. Schweinen rund 3 Mrd. Umsatz gemacht. In den vergangenen Jahren 2003 wurden umfangreiche Investitionen in den SB-Bereich getätigt, die Produktionskapazitäten auf rund 250.000 t gesteigert und abschließend zusätzliche Lagerkapazitäten geschaffen.

Westfleisch - Auch das genossenschaftliche Schlachtunternehmen Westfleisch baut seine Marktstellung in Deutschland und Europa weiter aus. Durch die Übernahme von Barfuss im Jahr 2004

wurden die Kapazitäten verdoppelt. Gleichermaßen stark vertreten ist die Westfleisch bei den Schweine- und Rinderschlachtungen. Stärken liegen im SB-Bereich durch den hohen Zerlegeanteil sowie auf verschiedenen Drittlandsmärkten.

Neben den Branchengrößen haben im Laufe des Jahres 2006 auch zahlreiche mittelständische Unternehmen angekündigt, dass sie in den nächsten Jahren ihre Schlachtkapazitäten, allerdings ausschließlich im Bereich der Schweineschlachtungen ausdehnen wollen. Insgesamt gehen Hochrechnungen mittelfristig von Kapazitätswachstum für die Schlachtung von etwa 8-10 Mio. Schlachtschweinen pro Jahr aus.

Ausblick - Der Konzentrationsprozess in der europäischen Schlachtbranche wird sich weiter fortsetzen. Die Schlachtbranche betrachtet den sogenannten Veredelungssektor (Weiterverarbeitung innerhalb des Unternehmens) als größtes strategisches Wachstumsgebiet. Hier werden für die nächsten Jahre Umsatzsteigerungen bis zu 50 % erwartet. Dagegen wird die Möglichkeit von Ertragsverbesserungen im Schlachtsektor wegen des internationalen Wettbewerbsdrucks als relativ begrenzt eingeschätzt. Vielmehr gilt es, durch eine möglichst optimale Auslastung der vorhandenen Infrastruktur, von der Schlachtung bis zur Weiterverarbeitung, einerseits Stückkosten zu senken, gleichzeitig aber ein möglichst breit gefächertes Angebot von Schlachtkörperhälften, über Teilstücke, SB-Verpackungen bis hin zu Halbfertig- und Fertigprodukten zu produzieren. Außerdem sollten nach Möglichkeit auch noch Schlachtnebenprodukte gut verwertet werden können, um dem Ziel der Kostenführerschaft näher zu kommen.

Die globale Wettbewerbssituation hat sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung in der Fleischbranche verschärft. Die Marktkonzentration führt zu einem geringeren Wettbewerb am Schlachtschweine- und Schlachtrindermarkt. Mit der Geschäftsausweitung bei Danish Crown, aber auch von Tönnies und Vion in Deutschland dürfte sich der Preisdruck auf die anderen deutschen Fleischunternehmen verstärken. Für die deutsche Fleischwirtschaft besteht jedoch keine Alternative zur Konzentration, wenn sie die Belieferung des größten Marktsegments im LEH nicht anderen Erzeugungsregionen überlassen will.

Häufig wird erwartet, dass sich die Preissituation für die Schlachtvieherzeuger grundlegend verbessert, wenn die erzeugungsnahen Vermarktungsstrukturen sich in ähnliche Größenordnungen entwickeln, wie ihre großen Abnehmer im Lebensmitteleinzelhandel. Für eine solche Besserung sind jedoch bisher keine Anzeichen erkennbar, das dänische Beispiel belegt diese Annahme jedenfalls nicht. Auch wenn sich die Position der Fleischunternehmen gegenüber ihren Abnehmern verbessert, ist damit nicht automatisch eine Verbesserung der Situation für die Schlachtvieherzeuger verbunden. Ob diese Verbesserung eintritt, oder eher das Gegenteil, hängt wesentlich davon ab, ob diese Unternehmen auf ihrer Einkaufsseite tatsächlich untereinander im Wettbewerb stehen. Letztendlich ist dafür auch die Angebotsentwicklung von ganz entscheidender Bedeutung. Für Süddeutschland kam es durch die Übernahme der Südfleisch durch Vion nach derzeitigem Stand eher zu einer wesentlichen Verengung der Abnehmerseite.

Die Landwirtschaft als Produzent der Schlachttiere wird sich künftig bei der Vermarktung auf wachsende Schlachtunternehmen mit europäischer oder sogar internationaler Ausrichtung einstellen müssen, die die Fleischvermarktung zunehmend über SB-verpackte Ware tätigen. Die Preisgestaltung gerät damit zunehmend in den Wirkungsbereich der Schlachtunternehmen und Discounter.

9 Schweine

Der Schweinemarkt in der EU ist durch regionale Schwerpunkte in der Erzeugung und von entsprechenden Handelsströmen gekennzeichnet. Die Jahre 2004 bis 2006 bescherten den deutschen Schweinemästern mit Jahresdurchschnittspreisen zwischen 1,40 € und annähernd 1,50 €/kg SG im vergangenen Jahr trotz jährlich steigender Schlachtzahlen ein gutes Auskommen. Im Jahr 2007 hat der Schlachtschweinemarkt gedreht. Durch abermals höhere Schlachtzahlen und einen für die europäischen Exporteure schärferen Wettbewerb auf den Weltmärkten dürften die Schlachtschweinepreise für Deutschland im Jahresmittel um etwa 15 Cent unter denen des Vorjahres liegen. Doch damit nicht genug. Durch enorm gestiegene Futtermittelpreise verlor die Schweinemast an Attraktivität. Dies konnten die Mäster allerdings durch ruinös niedrige Ferkelpreise, die auch im Jahresmittel unter den produktionsabhängigen Erzeugungskosten lagen, mehr als kompensieren.

9.1 Weltmarkt

Am Weltmarkt für Schweinefleisch werden etwa 5 % der Produktion gehandelt. Anders als noch vor wenigen Jahren, wo Übermengen zu Preisverfall führten, ist Schweinefleisch auf dem Weltmarkt problemlos absetzbar. Nachfragestarke Regionen sind Asien sowie Russland, die Exporte stammen überwiegend aus der EU sowie Nord- und Südamerika.

Bestände - Tab. 9-1 - Weltweit wurden die Schweinebestände im Jahr 2006 gegenüber dem Vorjahr um etwa 3 % aufgestockt. Wie schon im vergangenen Jahr wurde die Schweinehaltung mit einem Plus von etwa 4 % besonders stark in China aufgestockt, wo über 50 % aller Schweine weltweit gehalten werden. Auch in der EU und Nordamerika waren kleinere Zuwächse zu verzeichnen. Wahrscheinlich schweinepestbedingt ging der Bestand in Vietnam, einem Staat, der in den vergangenen Jahren eine außerordentliche Wachstumsdynamik vorweisen konnte, zurück. Hingegen scheinen in Russland 2006 die staatlichen Programme zur Verbesserung der Versorgung mit Fleisch Wirkung zu zeigen. Gegenüber 2005 hat sich der russische Schweinebestand 2006 auf leicht höherem Niveau stabilisiert. Im Jahr 2005 war er gegenüber dem Vorjahr noch um 16 % rückläufig. Neben China weisen die EU-27 mit 16 % und Nordamerika (USA, Kanada, Mexiko) mit weiteren 10 % bedeutende Anteile am Weltschweinebestand auf.

Tab. 9-1: Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands

In 1.000 Tiere	1990	2000 ¹⁾	2004 ¹⁾	2005 ¹⁾	2006 ¹⁾ ▼
China	360.898	437.541	472.896	488.812	510.625
USA	53.788	59.342	60.444	60.975	61.449
Brasilien	33.623	31.562	33.085	34.064	34.064
Vietnam	12.261	20.194	26.144	27.435	26.855
Welt	856.603	896.181	944.815	964.931	990.130
Deutschland	34.178	25.767	26.335	26.989	26.821
Spanien	15.949	22.149	24.895	24.889	26.034
Polen	19.739	16.992	17.396	18.711	18.813
Frankreich	12.013	15.168	15.150	15.123	15.009
Dänemark	9.282	12.642	13.407	12.604	13.613
Niederlande	13.788	12.822	11.140	11.000	11.220
Italien	8.837	8.646	8.972	9.200	9.281
Rumänien	12.003	4.797	6.495	6.604	6.815
Belgien/Luxemburg	6.496	7.349	6.396	6.330	6.391
EU-15²⁾	100.935	122.195	122.662	122.242	124.285
EU-25	.	.	151.125	151.578	153.918
EU-27	.	.	158.562	159.115	161.745

In 1.000 Tiere	1990	2000 ¹⁾	2004 ¹⁾	2005 ¹⁾	2006 ¹⁾ ▼
Deutschland	34.178	25.767	26.335	26.989	26.821
NS/HH/HB	7.135	7.518	7.809	7.920	8.038
Nordrhein-Westfalen	5.938	6.189	6.208	6.447	6.178
Bayern	3.716	3.673	3.661	3.769	3.727
Baden-Württemberg	2.224	2.242	2.266	2.351	2.287
Schleswig-Holstein	1.445	1.366	1.474	1.490	1.503
Sachsen-Anhalt	1.956	847	915	958	958
Hessen	1.028	839	797	822	824
Brandenburg/Berlin	2.076	751	788	804	814
Thüringen	1.291	684	754	758	779
Mecklenburg-Vorpommern	1.971	659	685	693	753
Sachsen	1.494	599	635	633	632
Rheinland-Pfalz	510	376	327	328	311
Saarland	36	24	18	16	14

1) EU-25, EU-27 vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt
2) 1990 EG-12

Quelle: FAO; Eurostat; Stat. Monatsberichte BMELV

Erzeugung - Tab. 9-2 - Weltweit ist die Schweinefleischerzeugung von 1990 bis 2006 um gut 50 % gestiegen. 2006 betrug der Zuwachs 2 % im Vergleich zum Vorjahr. China hat seit 1990 die Schweinefleischproduktion um mehr als das Zweifache gesteigert, davon in 2006 um knapp 3,4 %. Zwei Staaten mit bedeutender Schweinefleischproduktion und noch größerer Wachstumsdynamik seit 1990 sind Brasilien und Vietnam, dort hat sich die Erzeugung seither etwa verdreifacht. Auf Grund von weiteren Ausbrüchen der Maul- und Klauenseuche und den damit verbundenen Sanierungsmaßnahmen sowie Exportschwierigkeiten aus den betroffenen Gebieten konnte die Produktion in Brasilien von 2005 auf 2006 dort jedoch nicht gesteigert werden. Für den gleichen Zeitraum war der Zuwachs sowohl in der EU wie auch in Nordamerika mit Steigerungen um die 2 % zwar leicht positiv, aber dennoch unterdurchschnittlich. Auch bei der längerfristigen Betrachtung bleibt die Zunahme der Erzeugung in diesen Regionen mit 16 % bzw. 37 % weit hinter denen der Wachstumsregionen zurück.

Tab. 9-2: Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, EU und Deutschland

In 1.000 t SG	1990	2000 ¹⁾	2004 ¹⁾	2005 ¹⁾	2006 ¹⁾ ▼
China	24.008	41.406	48.118	51.202	52.927
USA	6.964	8.597	9.313	9.383	9.550
Brasilien	1.050	2.600	3.110	3.140	3.140
Vietnam	729	1.409	2.012	2.288	2.446
Kanada	1.124	1.640	1.920	1.914	1.898
Russland	.	1.569	1.643	1.520	1.602
Philippinen	684	1.008	1.366	1.415	1.467
Welt	69.868	91.213	100.155	103.488	105.604
Deutschland	4.457	3.982	4.308	4.500	4.662
Spanien	1.780	2.912	3.076	3.164	3.230
Frankreich	1.781	2.318	2.311	2.274	2.263
Polen	1.826	1.892	1.923	1.926	2.071
Dänemark	1.207	1.624	1.809	1.793	1.749
Italien	1.333	1.488	1.590	1.515	1.556
Niederlande	1.661	1.623	1.287	1.297	1.230
Belgien/Luxemburg	793	1.065	1.043	1.024	1.016
EU-15	15.508	17.584	17.808	17.923	18.050
EU-25	.	20.732	21.079	21.101	21.364
Bayern	519	489	477	512	531

1) EU-25 vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt

Quelle: FAO; Eurostat; StaLA Baden-Württemberg; BayLfStaD

Handel - Tab. 9-3 - Auf dem Weltmarkt wurden nach Schätzungen der USDA im Jahr 2006 etwa 5 Mio. t. Schweinefleisch gehandelt. Damit waren die Exporte auf dem Weltmarkt um etwa 2 % höher als noch 2005. Mit einer weiteren Steigerung um 4 % wird für 2007 gerechnet. Nicht enthalten in dieser Bilanz ist der Intrahandel zwischen den Mitgliedsstaaten der europäischen Gemeinschaft. Innerhalb der Mitgliedsstaaten wurden 2006 über 13 Mio. lebende Schweine (Schlachtschweine und Ferkel) gehandelt. Außerdem wurden ca. 5 Mio. t. Schweinefleisch innerhalb der Gemeinschaft exportiert, weitere 1,5 - 2 Mio. t. Schweinefleisch gingen darüber hinaus in Drittländer. Die EU ist damit immer noch der größte Exporteur für Schweinefleisch, gefolgt von den USA, Kanada, Brasilien und China. Schätzungen für 2007 gehen jedoch davon aus, dass die USA die Europäer bei den Exporten überflügeln werden. Die wichtigste Abnehmerregion nach dem innereuropäischen Handel ist Asien.

Aufnehmer für europäisches Schweinefleisch sind überwiegend Japan und Russland. Ein reger Handel mit Schweinefleisch findet auch zwischen den nordamerikanischen Staaten USA, Kanada und Mexiko statt, wobei die Schlüsselrolle die USA spielt. Überschüsse aus dieser Region werden ebenfalls vorwiegend auf dem asiatischen Markt abgesetzt. Eine zunehmend wichtigere Rolle für den Welthandel mit Schweinefleisch spielen einige der südamerikanischen Staaten, allen voran Brasilien. Es verdrängte in der Vergangenheit wegen der dort günstigen Produktionskosten sowie durch einen im Vergleich zum US-Dollar teuren Euro die exportorientierten EU-Staaten zunehmend aus dem Russlandgeschäft. Dies hatte 2003 verheerende Auswirkungen auf die Schweinepreise in der EU, was die Preisanfälligkeit der europäischen Schweineproduktion mehr als verdeutlicht. Probleme bereiten Brasilien dagegen hygienische Aspekte, was in mehreren Ausbrüchen von MKS gipfelte. Dies führt seit Mitte 2005 immer wieder zu einschneidenden Handelsbeschränkungen in Form von Exportverboten für mehrere brasilianische Provinzen.

Tab. 9-3: Internationaler Handel mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2004 ^v	2005 ^v	2006 ^v	2007 ^s
Importe						
Japan	488	995	1.302	1.339	1.146	1.225
Russland	.	315	629	765	852	850
Mexiko	17	276	458	420	446	460
USA	407	438	499	464	449	422
Südkorea	3	174	220	328	390	400
Hongkong	230	247	332	305	310	317
Kanada	12	68	105	140	145	130
Australien	.	43	77	99	90	99
China	.	219	169	99	91	86
Ukraine	.	1	64	62	45	45
EU¹⁾²⁾	56	49	20	21	25	20
Welt	4.317	2.960	4.172	4.393	4.355	4.426
Exporte						
USA	108	584	989	1.209	1.359	1.515
EU¹⁾²⁾	651	1.247	1.463	1.354	1.410	1.470
Kanada	314	660	972	1.084	1.080	1.050
Brasilien	19	162	621	761	639	650
China	235	144	537	502	543	560
Chile	.	.	103	128	124	135
Mexiko	.	59	52	59	66	70
Australien	7	49	59	53	56	54
Russland	.	13	17	24	20	20
Vietnam	.	.	22	19	15	18
Südkorea	7	31	10	5	12	15
Welt	4.556	3.238	4.861	5.210	5.325	5.557
1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2004-2007 EU-25 2) nur Handel mit Drittländern Stand: 19.10.2006						

Quelle: USDA-Datenbank

Versorgung - Die Versorgung mit Schweinefleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen. Oft verbieten in diesen Ländern auch religiöse Anschauungen den Verzehr von Schweinefleisch.

Russland - In den vergangenen Jahren waren die Schweinebestände und damit auch die Schweinefleischproduktion in Russland rückläufig. Im Jahr 2000 wurden in Russland noch über 18 Mio. Tiere gehalten, 2005 waren es dagegen nur noch knapp 13,5 Mio. Hauptgrund für den Bestandabbau war wohl die mangelnde Futtermittelversorgung der Schweine, zumal etwa 45 % des Bestandes in Hauswirtschaften und Kleinstbeständen gehalten werden. Durch staatliche Förderprogramme, die vom russischen Staat massiv vorangetrieben wurden, hat sich der Schweinebestand 2006 auf dem Vorjahreswert stabilisiert. Schätzungen für 2007 gehen von Zuwächsen über 16 % auf etwa 17 Mio. Tieren aus. Dieser Trend hat sich jedoch nach neueren Meldungen teilweise wieder umgekehrt. Durch die rasante Produktionsausweitung und den damit verbundenen Erzeugerpreissenkungen auf dem russischen Markt konnten die Halter kleinerer Bestände nicht mehr kostendeckend produzieren. Auch in Russland haben sich die Futtermittel wesentlich verteuert, weshalb vor Beginn der Winterperiode Betriebe mit kleinen und mittleren Beständen die Tiere schlachten. Dies kann durch den Neubau oder die Modernisierung bestehender Großanlagen nicht in vollem Maße kompensiert werden.

Hingegen nimmt die Nachfrage nach Schweinefleisch in Russland von Jahr zu Jahr zu. Da sowohl hinsichtlich der Produktion wie auch des Verbrauchs unterschiedliche Schätzungen bestehen, gehen die Annahmen für den Importanteil weit auseinander in einem Bereich zwischen 35 % und über 50 %. Der größte Teil des nach Russland importierten Schweinefleisches wird über Importkontingente mit ermäßigten Zollsätzen eingeführt, diese Kontingente werden von 2006 bis 2009 jährlich erhöht. Hauptimporteur für Schweinefleisch mit einem Anteil von über 50 % war auf Grund günstiger Produktionskosten bis zum Ausbruch von MKS im Jahr 2005 Brasilien. Nach der Verhängung eines Importstopps wurde diese Lücke von Lieferanten aus der EU und Nordamerika geschlossen, deren Anteil bis dahin bei etwa 25 % bzw. 10 % lag. Nachdem einerseits die Sperren für Brasilien überwiegend aufgehoben sind, andererseits aber immer wieder Fleischlieferungen aus allen Erzeugungsregionen wegen hygienischen oder Qualitätsmängeln abgelehnt werden, ist der russische Fleischmarkt derzeit heiß umkämpft.

China - In China werden weltweit die meisten Schweine gehalten und am meisten Schweinefleisch erzeugt, der Anteil liegt jeweils um 50 %. Allerdings wird die überwiegende Anzahl der gehaltenen Schweine in kleinbäuerlichen Betrieben für den Eigenverzehr produziert. Ein Hemmnis für den Export sind die immer wieder zu verzeichnenden MKS-Ausbrüche, die den Zugang auf den Weltmarkt weitgehend einschränken. Nach Schätzungen der ZMP ist der jährliche Produktionszuwachs aber auch problemlos in China selbst absetzbar. Bei einem Selbstversorgungsgrad von etwa 101 % stieg demzufolge der Pro-Kopf-Verbrauch in den letzten 4 Jahren jeweils um 2 kg an, für 2007 geht die ZMP von 42 kg aus. Da auch in den kommenden Jahren mit einem weiteren Anstieg des Wirtschaftswachstums in China gerechnet wird, sollte durch die damit verbundene höhere Kaufkraft auch die Fleischnachfrage weiter ansteigen. Außerdem war durch diverse Ausbrüche der Vogelgrippe eine Änderung im Einkaufsverhalten der Verbraucher festzustellen. Statt Weißfleisch wird stärker Rotfleisch und dabei vor allem das billigere Schweinefleisch gekauft. In diesem Wachstumsmarkt sehen dementsprechend auch alle großen Erzeugerregionen zukünftige Exportmöglichkeiten und bemühten sich verstärkt im Laufe dieses Jahres um die begehrten Einfuhrlizenzen. Entgegen den Einschätzungen von Marktkennern war im Jahresverlauf auf Grund einer sehr starken Nachfragebelegung das Schweinefleischangebot in China nicht mehr ausreichend, Preissteigerungen waren die Folge. Gleichzeitig erfolgte aber wegen gestiegener Futtermittelpreise und Ausbrüchen der Blauohrenkrankheit eine Bestandsabstockung. Zur Marktentlastung sind von chinesischer Seite Einfuhren von 100.000 t Schweinefleisch im 4. Quartal 2007 geplant. US-Exporteure bekamen den ersten Zuschlag für 30.000 t. Wer die restlichen Mengen liefert, ist derzeit noch unklar. Handelsabkommen mit China bestehen aus der EU mit Dänemark, für die Niederlande werden sie noch in diesem Jahr erwartet. Obwohl Deutschland selbst kein Handelsab-

kommen mit China hat, könnte, wenn die Nachbarstaaten nach China liefern, dies auch den deutschen Markt nachhaltig entlasten, da diese Mengen dann auf dem überversorgten EU-Binnenmarkt fehlen.

Japan - Obwohl der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in Japan nur bei ca. 20 kg liegt, ist Japan der weltweit größte Importmarkt für Schweinefleisch. Da der Selbstversorgungsgrad nur bei 50 % liegt, wurden 2006 etwa 1,22 Mio. t. Schweinefleisch eingeführt, welches überwiegend aus Nordamerika oder Dänemark stammt. In 2007 wird voraussichtlich weniger Schweinefleisch eingeführt als in den Vorjahren. Deutlich verloren haben dänische Exporte, während die Wettbewerber aus Nordamerika ihre Mengen sogar vergrößern konnten. In Japan werden weltweit die höchsten Preise für Schweinefleisch bezahlt. Durch Schutzklauseln in Form von Kontingenten und Abschöpfungszöllen wird die heimische Produktion protektioniert, die sonst auf Grund der hohen Produktionskosten nicht wettbewerbsfähig wäre.

USA - Im Jahr 2006 wurden in den USA 9,55 Mio. t Schweinefleisch erzeugt, für 2007 wird eine Steigerung erwartet. Damit wurde der Produktionsrekord aus 2004 zum dritten Mal in Folge übertroffen. Gleichzeitig ist die Nachfrage am amerikanischen Schlachtschweinemarkt überaus rege, so dass der Produktionszuwachs mehr als ausgeglichen wird. Etwa 5 % des Schweinefleischverbrauchs werden in den USA über Importe gedeckt, diese sind aber seit 2003 rückläufig. Die Importe kommen zu etwa 80 % aus Kanada und zu ca. 15 % aus der EU, überwiegend aus Dänemark. Die Exporte, die allerdings mehr als doppelt so hoch sind wie die importierte Menge an Schweinefleisch, fließen hauptsächlich nach Japan, Mexiko, Kanada und Südkorea. Die Schweinefleischproduktion in den USA findet hauptsächlich in großen, integrierten Betrieben nach dänischem Vorbild statt. Die zehn größten Sauenhalter (Konzerne) der USA hielten 2004 weltweit annähernd 2 Mio. Sauen, was gegenüber 2003 einem Zuwachs von 10 % entspricht. Da das Wachstumspotential in Nordamerika bei stagnierendem Verbrauch mehr oder weniger ausgeschöpft ist, investieren diese Unternehmen vorwiegend in expandierenden Märkten, allem voran in Osteuropa. Smithfield, der größte dieser Konzerne, hält derzeit in Polen etwa 60.000 Sauen und plant diesen Bestand zu verdoppeln. Noch größer ist das Engagement in Rumänien, wo bis 2010 etwa 4 Mio. Schweine geschlachtet werden sollen, um von dort aus nachfragestarke ost- und mitteleuropäische Märkte zu versorgen. Diese Entwicklung könnte jedoch vorerst gestoppt sein. Ausbrüche der Schweinepest in mehreren ungenehmigten Mastanlagen des Smithfield-Konzerns in Rumänien lassen die Frage offen, ob die angestrebten Zahlen bis dahin wirklich erreicht werden können.

Mexiko - Auch in Mexiko wächst die Schweinehaltung kontinuierlich, während der Pro-Kopf-Verbrauch mit ca. 12 kg noch relativ gering ist. Investoren in Mexiko sind vor allem amerikanische Konzerne, die eine Schweinefleischproduktion nach amerikanischem Muster im Nordwesten Mexikos aufbauen wollen. Vorteile der Produktion in Mexiko sind das niedrigere Lohnniveau, weniger Umweltauflagen und geringere Baukosten. Außerdem können sowohl die Märkte an der Westküste der Vereinigten Staaten wie auch im Pazifik-Bereich und in Asien (Japan, Südkorea) von dort aus wesentlich besser versorgt werden als aus dem Maisgürtel des Mittleren Westens.

Kanada - Auch in Kanada werden die Schweinebestände stetig ausgebaut. Der kanadische Schweinefleischmarkt ist sehr eng mit dem US-amerikanischen Markt verbunden und es werden immer mehr Schweine aus Kanada in den USA geschlachtet. Auch die Zahl der aus Kanada in die USA gelieferten Ferkel nimmt stetig zu. Im Jahr 2004 wurden 8,5 Mio. lebende Schweine in die USA geliefert. Das sind nochmals 15 % mehr als im Vorjahr und stellt abermals einen neuen Rekord dar.

Brasilien - Brasilien hat sich innerhalb weniger Jahre zu einem „Global Player“ im Schweinesektor entwickelt. Als Hemmschuh für das - dem enormen Potential - angemessene Wachstum erweist sich immer wieder die Gesundheitsproblematik. Ausbrüche von Seuchen wie MKS und Schweinepest in den Jahren 2004 bzw. 2005/2006 sind unter den dortigen Produktionsbedingungen wohl nicht unter Kontrolle zu bringen und verhindern gleichermaßen Leistungssteigerungen wie auch den reibungslosen Export des erzeugten Schweinefleisches und damit die Entwicklung der entsprechenden Märkte. Ein weiteres Manko für brasilianisches Schweinefleisch ist die Marktferne. Entsprechend hohe Transportkosten verteuern südamerikanisches Schweinefleisch. Beeinträchtigungen hinsichtlich Qualität und Frische liegen ebenfalls nahe. Problematisch für den Export ist

unter anderem auch der mit knapp 12 kg relativ niedrige Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch, der es in Krisenzeiten praktisch unmöglich macht, überschüssige Teilstücke oder auch ganze Tiere auf dem Inlandsmarkt abzusetzen. Dennoch hat es Brasilien geschafft, seine Schweinefleischexporte seit 2000 um mehr als das Dreifache zu steigern. Damit rangiert Brasilien nach Dänemark, den USA und Kanada bereits an vierter Stelle der bedeutendsten Schweinefleischexporteure. Wichtige Märkte sind Russland, wohin mehr als die Hälfte des exportierten Schweinefleisches geliefert wurde und auch China. Geplant ist, später die Märkte in Japan und der EU zu erschließen. Schon jetzt ist trotz aller Hemmnisse Brasilien ein starker Wettbewerber zu den dänischen Exporteuren. Auch wenn die Schweinefleischproduktion in Brasilien einige Schwachstellen aufweist, muss, vor allem auf den überproportional wachsenden Billigmärkten vorrangig in Asien, eingeschränkt auch in Russland, verstärkt mit dem südamerikanischen Land gerechnet werden. Zwar haben vor allem die MKS-Ausbrüche der letzten Jahre die Exportmöglichkeiten für brasilianisches Schweinefleisch erschwert. Schätzungen und Prognosen der USDA gehen aber davon aus, dass auch in diesen schwierigen Zeiten die Produktion weiter gewachsen ist und dass dieser Trend in den nächsten Jahren anhält.

Chile - Bei ähnlichen Rahmenbedingungen wie in Brasilien entwickelte sich auch in Chile innerhalb kürzester Zeit zu einer der größten Exportnationen für Schweinefleisch. Schätzungen für 2006 gehen davon aus, dass Chile in diesem Jahr bereits an sechster Stelle bei den Schweinefleischexporten steht.

Australien - Australien hat auf Grund des hohen Gesundheitsstatus seiner Bestände, einer niedrigen Bevölkerungszahl und damit verbunden geringer Umweltauflagen sowie fast unbegrenzt verfügbarer Flächen das Potential, im weltweiten Schweinefleisch-Geschäft stärker zu partizipieren. Der Schwachpunkt ist der Mangel an brauchbarem und erschwinglichem Futtergetreide, bedingt durch hohe Transportkosten einerseits und Importbeschränkungen andererseits. Jedoch sind die klimatischen Bedingungen zum Anbau von Futtermitteln günstig, ebenso wie die Lage zu den stark wachsenden asiatischen Märkten. Nachteilig für die Entwicklung der australischen Schweineproduktion wirken sich immer wieder Versorgungsengpässe bei Futtermitteln aus. Wegen mehrjähriger Dürren auf dem fünften Kontinent schwanken die Getreideernten von Jahr zu Jahr außergewöhnlich stark, unterdurchschnittlich waren auch die Ernten der letzten beiden Jahre. Futtermittelimporte von den Überschussregionen anderer Kontinente sind wegen der weiten Entfernungen und hohen Frachtkosten wenig interessant.

9.2 Europäische Union

Bestände - Tab. 9-1 - Gegenüber dem Vorjahr 2005 nahm der Schweinebestand in der EU im Jahr 2006 um etwa 1,7 % zu. Nach den bisher vorliegenden Zahlen beläuft sich der Zuwachs auf gut 2,6 Mio. Schweine. Der größte Teil dieser Zuwächse entfällt mit über 1,1 Mio. Tieren auf Spanien (+ 4,6 %) sowie Dänemark mit gut 1,0 Mio. Schweinen (+ 8,0 %). In Spanien hat sich der mehrjährige Trend weiter fortgesetzt. In Dänemark wurde der Bestandsabbau des Vorjahres wieder ausgeglichen. Innerhalb weniger Jahre haben es damit die dänischen Schweinehalter geschafft, Mastkapazitäten stillzulegen und zahlenmäßig im gleichen Umfang in der Ferkelerzeugung zu wachsen. Um mehr als 200.000 Schweine wurden außerdem die Bestände in den Niederlanden (+2,0 %) und Rumänien (+3,2 %) aufgestockt. Mit etwa 168.000 weniger gehaltenen Schweinen, einem Minus von 0,6 %, wurden entgegen dem EU-Trend in Deutschland dagegen weniger Schweine gehalten als im Jahr zuvor. Die gleiche Entwicklung war in Frankreich (-0,8 %) zu beobachten.

In der EU mit einem Gesamtbestand von knapp 162 Mio. Schweine werden in sechs Mitgliedstaaten mehr als 10 Mio. Schweine gehalten. In Deutschland stehen 26,8 Mio. Tiere (16,6 % der Schweinebestände der EU), gefolgt von Spanien mit 26,0 Mio. (16,1 %), Polen 18,8 Mio. (11,6 %), Frankreich 15,0 Mio. (9,3 %), Dänemark 13,6 Mio. (8,4 %) und die Niederlande 11,2 Mio. (6,9 %). Für die übrigen 21 Mitgliedsstaaten bleiben insgesamt noch 31 % übrig.

Die Daten aus der letzten EU-Strukturerhebung zeigen, dass ein rasant anhaltender Trend zu größeren Schweinebeständen besteht. Die durchschnittliche Bestandsgröße lag 2003 im Mittel der EU-15 bei 177 Schweinen (EU-25: 68 Schweinen), seit 1995 hat sich damit der Durchschnitts-

schweinebestand in der EU-15 mehr als verdoppelt. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen jedoch erhebliche strukturelle Unterschiede und die Differenzierung schreitet immer weiter fort. Zum einen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die inzwischen durchschnittliche Bestandsgrößen von über 500 Tieren und deutlich darüber erreicht haben. Kostendegressionseffekte größerer Produktionseinheiten können in diesen Betrieben voll ausgenutzt werden. Hierzu gehören Irland mit einer durchschnittlichen Bestandsgröße von über 1.500 Tieren, Dänemark mit ca. 1.150, die Niederlande mit ca. 1.000, Belgien mit 750 sowie Schweden und das Vereinigte Königreich mit ca. 500 Schweinen. Zum anderen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die weit hinter dieser Entwicklung zurückgeblieben sind. Hierzu gehören alle südeuropäischen Staaten mit einer durchschnittlichen Bestandsgröße zwischen 20 (Portugal) und 70 Schweinen (Italien). Dazwischen liegt eine weitere Gruppe von Ländern, die zwar über dem EU-Durchschnitt von etwa 177 Tieren liegt, aber von der Bestandsgröße an die erste Gruppe trotzdem nicht heranreicht. Hierzu zählen Deutschland mit 260 Schweinen ebenso wie Frankreich (228) und Spanien (162). Für Deutschland gilt es zu berücksichtigen, dass z.B. im Weser-Ems-Gebiet oder in den neuen Bundesländern durchaus Strukturen vorhanden sind, die mit denen in Belgien, Dänemark oder den Niederlanden vergleichbar sind. Von den neu aufgenommenen Mitgliedsstaaten weisen die meisten Staaten ebenfalls kleine Durchschnittsbestände auf. Die meisten Schweine werden dort in sogenannten Hauswirtschaften zur Selbstversorgung gehalten, mit Durchschnittsbeständen von unter 10 Schweinen (Litauen: 6, Lettland: 9) bis knapp unter 50 Schweinen in Estland. In dieser Gruppe finden sich, trotz sehr großer absoluter Bestandszahlen, auch Polen (24) und Ungarn (11). Mit 196 Schweinen liegt Tschechien knapp über dem EU-Durchschnitt und damit in der mittleren Gruppe. Große Durchschnittsbestände finden sich in Malta und Zypern mit etwa 500 Schweinen je Halter, aber sehr kleinen Tierzahlen, die lediglich im Promillebereich des EU-Bestandes liegen.

Erzeugung - Tab. 9-2 - In der EU wurden 2006 etwa 21,7 Mio. t Schweinefleisch produziert, eine Steigerung von rund einem Prozent gegenüber dem Vorjahr. Dies sind 19,6 % der Welterzeugung. Rund 65 % der EU-Erzeugung werden in den fünf führenden Mitgliedsstaaten produziert. Absolut wurde in Deutschland mit 4,7 Mio. t Schlachtgewicht am meisten Schweinefleisch erzeugt. Danach folgen Spanien (3,2 Mio. t), Frankreich (2,3 Mio. t), Polen (2,1 Mio. t) und Dänemark (1,7 Mio. t). Deutschland ist damit größter Schweinefleischproduzent in der EU (drittgrößter in der Welt) mit einem Produktionsanteil von 22 % (4 % der Welt), gefolgt von Spanien mit 15 % sowie Frankreich und Polen mit je 10 %. Insbesondere die spanische Schweineerzeugung befindet sich seit 1990 im Aufschwung. Spanien dehnte die Schweinefleischerzeugung von 1,8 Mio. t im Jahr 1990 auf 3,2 Mio. t im Jahr 2006 aus. Dies entspricht einer Steigerung von 81 %.

Versorgung - Tab. 9-4 - Auch hinsichtlich der Versorgung mit Schweinefleisch bestehen zwischen den einzelnen EU-Mitgliedstaaten große Unterschiede. Dies liegt neben der ausgeprägten regionalen Differenzierung der Erzeugung auch an dem regional sehr unterschiedlichen Verbrauchsniveau. 2006 wurde in der EU insgesamt 19,8 Mio. t Schweinefleisch verbraucht. Den absolut höchsten Verbrauchswert verzeichnete Deutschland mit 4,4 Mio. t, gefolgt von Spanien mit 2,6 Mio. t, sowie Italien mit 2,2 Mio. t. und Frankreich mit etwa 2,1 Mio. t.

Das nicht in der EU verbrauchte Schweinefleisch wird in Drittländer exportiert. Innerhalb der EU-27 ist und bleibt Dänemark auch weiterhin der größte Exporteur von Schweinefleisch. Mit deutlich geringeren Mengen folgen die Niederlande, vor Spanien und Belgien/Luxemburg. Eine weit größere Rolle als der Handel mit Drittländern spielt der EU-Binnenhandel mit Schweinen und Schweinefleisch. Die im innergemeinschaftlichen Warenverkehr bedeutendsten Lieferländer sind Dänemark, die Niederlande, Deutschland, Belgien/Luxemburg, und in zunehmendem Maße auch Spanien. Hauptzufuhrländer sind Deutschland, Italien, das Vereinigte Königreich, Frankreich und Griechenland. Der lebhaftere Handelsaustausch bewirkt in der Regel einen schnellen Preis- und damit auch Warenausgleich zwischen den EU-Mitgliedstaaten. Dementsprechend hat die Entwicklung der Schlachtschweinepreise für viele EU-Staaten meist einen nahezu parallelen Verlauf.

Tab. 9-4: Versorgung der EU mit Schweinefleisch

2006 ^v	Bruttoeigen- erzeugung	Ausfuhr- überschuss ¹⁾	Ver- brauch	Selbst- versorgungs- grad ▼	Pro-Kopf- Verbrauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Dänemark	1.880	+1.570	310	606	57,1
Niederlande	1.585	+909	676	234	41,4
Belgien/Luxemburg	1.000	+475	525	190	47,8
Irland	220	+80	140	157	33,3
Spanien	3.320	+670	2.650	125	60,9
Polen	2.170	+170	2.000	109	52,4
Frankreich	2.299	+159	2.140	107	34,1
Österreich	462	-4	466	99	56,4
Deutschland	4.317	-125	4.442	97	53,9
Ungarn	415	-77	492	84	48,8
Italien	1.505	-715	2.220	68	37,8
Vereinigtes Königreich	640	-845	1.485	43	24,6
Griechenland	121	-179	300	40	27,0
EU-25	21.402	+1.596	19.806	108	42,7

1) einschließlich lebender Tiere, Einzelstaaten mit Intrahandel; EU ohne Intrahandel

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch, nationale Statistiken

Preise - Tab. 9-5 - Die Spannbreite der Marktpreise in der Europäischen Union beträgt für 2006 ausgehend von Berechnungen der EU-Kommission weit über 60 Cent. Mit die höchsten Preise wurden für Zypern und Griechenland ermittelt, das Schlusslicht bilden Dänemark und Polen. Maßgeblich beeinflusst wird der Schlachtschweinepreis in der EU vom Weltmarkt. Da die EU auch mit einer der größten Schweinefleischexporteure der Welt ist, entlastet jedes Kilogramm Schweinefleisch den EU-Markt, das am Weltmarkt, z.B. von Dänemark oder den Niederlanden, abgesetzt werden kann. Bei stockenden Exporten geraten die Notierungen der Schlachtschweine unweigerlich unter Druck. Das Fleisch drängt dann in die Gemeinschaft, bevorzugt in die kaufkräftigsten Regionen, wie z.B. Deutschland. Die Ausfuhren sind somit ein entscheidender Punkt für die Preisentwicklung in der EU. Deutlich niedriger als im EU-Durchschnitt sind die Schweinepreise auf den ersten Blick vor allem in den Überschussgebieten Niederlande und Dänemark, höher hingegen in den Zufuhrgebieten wie Griechenland, Italien und auch noch Deutschland. Da ein Vergleich der absoluten Notierungen aufgrund unterschiedlicher Abrechnungsmodalitäten (verschiedene MFA-Basis und Schlachtgewichtsdefinitionen, frei-Hof- bzw. frei-Schlachtstätte-Abrechnung, Jahresboni etc.) aber nur bedingt möglich ist, wurde von der Interessengemeinschaft der Schweinehalter Nord-Westdeutschland e.V. (ISN) ein europäischer Schweinepreisvergleich durchgeführt. Hierzu wurden zum besseren Vergleich Korrekturfaktoren (56 % MFA, ab-Hof, ohne MwSt.) eingebaut und alle Preise nach dem gleichen Schema berechnet.

Demnach ist Deutschland kein „Hochpreisland“ in Sachen Schweinefleisch. Die Schweinepreise auf den wichtigen europäischen Märkten bewegen sich auf nahezu einem Niveau. Das ist eine wichtige Erkenntnis, die der europäische Schweinepreisvergleich der ISN gebracht hat. Das zeigt, dass durch die Euro-Einführung und auch durch die grenzübergreifende Konzentration der Schlachtbranche offensichtlich ein europäischer Binnenmarkt, ohne wesentliche Handelshemmnisse und Verzerrungen, entstanden ist.

Abgesehen von wenigen nationalen Besonderheiten, die in einigen Ländern vereinzelt zu höheren Schweinepreisen führen können, bewegt sich der Schweinepreis auf nahezu einem Niveau in Europa. Zu den Besonderheiten zählt beispielsweise Italien, das u.a. durch den Parmaschinken, der weltweit bekannt ist und exportiert wird, höhere Preise erzielt. In Spanien und Portugal gibt es saisonale Preisschwankungen, die auf den Sommertourismus zurückzuführen sind. Jedes Jahr im

Sommer tummeln sich Millionen Urlauber in Spanien, die ihr Schnitzel auch dort verzehren und so den Preis im Sommer hochtreiben.

Tab. 9-5: Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG ¹⁾	1990	2000	2004	2005	2006 ▼
Griechenland	1,854	1,680	1,592	1,785	1,885
Italien	1,902	1,570	1,551	1,422	1,580
Spanien	1,691	1,424	1,391	1,435	1,544
Deutschland	1,598	1,438	1,455	1,471	1,540
Österreich	.	1,430	1,431	1,452	1,512
Vereinigtes Königreich	1,684	1,575	1,512	1,473	1,495
Ungarn	.	.	1,429	1,438	1,450
Frankreich	1,671	1,395	1,313	1,350	1,416
Belgien	1,752	1,382	1,351	1,362	1,411
Irland	1,570	1,294	1,331	1,309	1,401
Niederlande	1,508	1,271	1,314	1,306	1,372
Polen	.	.	1,440	1,332	1,290
Dänemark	1,472	1,321	1,207	1,221	1,283
EU²⁾	1,646	1,414	1,384	1,391	1,453

1) Standardqualität, umgerechnet mit "grünen" Kursen, zeitgewogenes Jahresmittel
2) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2004 bis 2006: EU-25

Quelle: EU-Kommission

Selbstversorgungsgrad - Tab. 9-4 - Der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch lag 2006 in der EU-25 bei 108 %. Allerdings liegen nicht für alle Mitgliedsstaaten Zahlen vor. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Selbstversorgungsgrad in der EU nur unwesentlich verändert. Ein Großteil der Mitgliedsstaaten mit bedeutender Schweinehaltung weisen einen Ausfuhrüberschuss auf. Ausnahmen sind Deutschland, wo sich auf Grund der jüngsten Entwicklungen Erzeugung und Verbrauch in etwa die Waage halten, sowie vor allem Italien und das Vereinigte Königreich, wo der Schweineverbrauch wesentlich höher ist als die Produktion. Innerhalb der EU-15 ist, obwohl dort massiv und nachhaltig Mastkapazitäten abgebaut wurden, der Selbstversorgungsgrad in Dänemark mit über 600 % und in den Niederlanden mit gut 230 % am höchsten. Mit 97 % war Deutschland 2006 bei Schweinefleisch noch Nettoimporteur, hauptsächlich aus Dänemark und den Niederlanden. Mit Ausnahme Polens dürften die übrigen neuen Mitgliedsstaaten alle weniger Schweinefleisch produzieren als sie verbrauchen, selbst wenn nicht für alle Staaten belastbares Zahlenmaterial vorliegt. In der EU-15 haben Griechenland mit 40 % und das Vereinigte Königreich mit 43 % die niedrigsten Selbstversorgungsgrade.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 9-4 - Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in 2006 in der EU liegt bei 42,7 kg, gegenüber dem Vorjahr ein leichtes Plus von 0,1 %. Von allen Mitgliedsstaaten wird am wenigsten Schweinefleisch im Vereinigten Königreich (24,6 kg) und Griechenland (27,0 kg), am meisten in Spanien (60,9 kg) und Dänemark (57,1 kg) verzehrt. Deutschland als bevölkerungsreichster Staat in der Gemeinschaft liegt mit 53,9 kg über dem EU-Durchschnitt (42,7 kg).

9.3 Deutschland

Bestände - Tab. 9-1 - Im November 2006 wurden in Deutschland mit 26,8 Mio. Schweinen 0,6 % oder 168.000 Tiere weniger gezählt als im Jahr zuvor. Am stärksten war der Bestandsveränderung in Nordrhein-Westfalen, wo ein Minus von 4,2 % oder 269.000 Tieren zu verzeichnen war. Bei der Mai-Zählung 2007 hat sich dieser Trend - und sogar in einem wesentlich stärkeren Maße - wieder ins Positive umgekehrt. Daher liegt der Schluss nahe, dass der Bestandsaufbau nach den schweinepestbedingten Keulungen im November 2006 noch nicht abgeschlossen war. An nächster Stelle

folgt dann bereits Baden-Württemberg, wo der Bestandsabbau 64.000 Schweine (-2,7 %) betrug, vor Bayern (-42.000 Tiere, -1,1 %). Mit einem Plus von 118.000 Schweinen war der Zuwachs in Niedersachsen am stärksten (+1,5 %). Eine positive Bestandsentwicklung weist aber auch Schleswig-Holstein (0,9 %) auf, ebenso wie die Neuen Bundesländer (Ausnahme Sachsen: -0,2 %).

Die absolut meisten Schweine stehen in Niedersachsen (mit Hamburg und Bremen) mit 8,0 Mio. Tieren und Nordrhein-Westfalen mit 6,2 Mio. Tieren. Baden-Württemberg kommt nach Bayern (3,7 Mio. Tiere) an vierter Stelle mit 2,3 Mio. Tieren.

Strukturwandel - Der Strukturwandel und die damit einhergehende Konzentration und Spezialisierung in der Schweinehaltung setzte sich weiter fort. Die Zahl der Schweinehalter nahm im letzten Jahr weiter ab. Insbesondere viele kleinere und mittlere Betriebe gaben die Produktion auf, während größere und spezialisierte Betriebe ihre Bestände aufstockten. Zu beachten ist jedoch, dass auch innerhalb Deutschlands große strukturelle Unterschiede bestehen. Während in den Hauptproduktionszentren, wie beispielsweise im Grenzbereich von Westfalen und dem Regierungsbezirk Weser-Ems, Bestandsgrößen vorliegen, die im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig sind, weisen insbesondere die süddeutschen Bundesländer überwiegend unzureichende Strukturen auf. Diese Produktionsgebiete stehen demzufolge unter einem außerordentlich hohen strukturellen Anpassungsdruck.

Erzeugung - Tab. 9-2 - Die Schweinefleischerzeugung Deutschlands war bisher im Jahr 1990 mit knapp 4,5 Mio. t Schweinefleisch am höchsten. Diese Zahl ging 1995 auf 3,6 Mio. t zurück. In den folgenden Jahren stieg die Erzeugung wieder sukzessive an, in 2000 wurde die 4 Mio.-Marke nur knapp verfehlt und im Jahr 2005 der Wert von 1990 sogar erstmals wieder übertroffen. Mit dieser Produktivitätssteigerung ging gleichzeitig eine Erhöhung der Schlachtzahlen einher.

Im Jahr 2006 wurden annähernd 4,7 Mio. t Schweinefleisch produziert. Schätzungen und Hochrechnungen für 2007 gehen bei der Anzahl der geschlachteten Schweine davon aus, dass der Vorjahreswert von 50,1 Mio. nochmals deutlich übertroffen und annähernd 52 Mio. Schweine geschlachtet werden. Demnach ist auch für die Erzeugung mit einer weiteren Steigerung in 2007 zu kalkulieren.

Handel - Tab. 9-6 - Im Handel mit Schweinefleisch innerhalb der EU hat Deutschland sowohl hinsichtlich der Exporte wie auch der Importe eine gewisse Schlüsselposition. Aus verschiedenen Mitgliedsstaaten wurden 2005 über 1 Mio. t Schweinefleisch nach Deutschland importiert, während die Drittlandsimporte mit knapp 2.000 t ohne Bedeutung sind. Die Hauptlieferländer von Schweinefleisch nach Deutschland sind Belgien/Luxemburg, Dänemark und die Niederlande. Damit kam ein großer Teil des Schweinefleisches aus Ländern, die einen hohen Anteil ihrer Produktion in Verbundsystemen mit integrierter Herkunfts- und Qualitätssicherung erzeugen und damit den Anforderungen der aufnehmenden Hand entsprechen. Von den deutschen Exporten (2006: 1,2 Mio. t) gehen 83 % in die EU und dort hauptsächlich nach Italien, in die Niederlande und nach Österreich. Zukünftig an Bedeutung gewinnen wird für die deutsche Fleischbranche der Export von Schweinefleisch in Drittländer (2006: 250.000 t.). Die wichtigsten Absatzmärkte für deutsches Schweinefleisch sind die neuen osteuropäischen Mitgliedsstaaten, ehemalige Sowjetrepubliken und vor allem Russland. Obwohl seit Oktober 2006 Brasilien wieder auf dem russischen Schweinefleischmarkt agiert, dürfte Russland auch in Zukunft der wichtigste außereuropäische Abnehmer für deutsches Schweinefleisch bleiben. Für die nächsten Jahre rechnen Großschlächter mit einem Exportanteil von etwa 30 %.

Innerhalb der EU-25 wurden 2006 etwa 13,2 Mio. lebende Mastschweine und Ferkel gehandelt. Mehr als die Hälfte dieser Tiere wurde, zum größeren Teil aus den Niederlanden, zunehmend auch aus Dänemark, nach Deutschland importiert. Etwa 40 % davon sind Schlachtschweine, die im grenznahen Gebiet geschlachtet und weiterverarbeitet werden. Vorteile deutscher Schlachtunternehmen sind dabei neben dem in Deutschland höheren Preisniveau auch die geringeren Schlachtkosten. Der andere Teil sind Ferkel, die vor allem in den Veredelungshochburgen Nordwestdeutschlands wegen des dort herrschenden Ferkeldefizit gemästet werden. Ein weiteres bedeutendes Importland für lebende Schweine in der EU ist Spanien. Im Jahr 2006 dürften mehr als 1 Mio. Ferkel zur Weitermast vorwiegend aus den Niederlanden, Frankreich und Deutschland eingeführt worden sein.

Tab. 9-6: Außenhandel¹⁾ Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen

	Schweinefleisch (in 1.000 t)					Schlachtschweine (in 1.000 Stück)				
	1990	2000	2004	2005	2006 ^v	1990	2000	2004	2005	2006 ^v
Importe										
Niederlande	304	341	352	383	358	.	1.095	1.835	2.234	2.362
Dänemark	120	215	351	357	327	.	229	351	433	359
Belgien / Luxemburg	129	289	311	319	317	.	131	68	61	43
Spanien	1	52	97	100	73	.	2	8	16	8
Frankreich	21	36	50	47	39	.	0	37	64	78
Österreich	0	24	36	38	34	.	5	0	18	23
Italien	27	37	39	40	31	.	45	5	2	-
Polen	36	1	10	16	24	-	.	-	7	0
Vereinigtes Königreich	2	49	29	28	24	.	1	-	1	1
Tschechien	.	0	3	6	6	.	-	24	38	31
Ungarn	.	7	3	6	4	.	.	.	1	0
EU¹⁾	648	1.070	1.306	1.366	1.253	878	1.512	2.346	2.884	2.922
Drittländer	25	1	10	6	12	1	0	0	0	0
Exporte										
Italien	53	160	257	269	280	.	20	59	40	19
Niederlande	17	89	200	213	178	.	103	141	120	17
Österreich	173	77	125	154	135	.	426	512	644	367
Vereinigtes Königreich	139	41	73	96	113	.	.	.	.	.
Dänemark	9	34	75	83	69	.	0	10	6	11
Frankreich	13	39	62	61	61	.	0	1	0	0
Ungarn	0	11	28	64	55	.	-	2	25	2
Belgien / Luxemburg	9	24	56	54	53	.	18	12	10	8
Polen	8	1	20	45	51	.	.	20	79	19
Tschechien	.	6	17	48	45	.	-	0	3	3
Schweden	1	17	18	30	26	.	.	.	.	.
EU¹⁾	139	535	995	1.204	1.167	1.433	569	761	928	450
Drittländer	248	99	186	217	250	510	0	0	1	0
Innergemeinschaftlicher Handel nicht vollständig erfasst										
1) ab 2000 EU-25										

Quellen: BMELV, Ref. 425, ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch

Absatzwege - Über drei Viertel der Schlachtschweine gehen über den privaten und genossenschaftlichen Erfassungshandel inklusive der Erzeugergemeinschaften oder auf direktem Wege in die Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken. Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe kaufen in der Regel über den zwischengeschalteten Viehhandel Schlachtschweine auf, schlachten meist im Produktionsgebiet und versenden Schweinehälften und Teilstücke in die Konsumgebiete. Sie schlachten mit abnehmender Tendenz zugeführte lebende Schweine in den Verbrauchszentren. Die Transportempfindlichkeit lebender Schlachtschweine, die zunehmende Sensibilität der Verbraucher und damit auch der Politik für Fragen des Tiertransportes sowie technische Verbesserungen in der Kühl- und Verarbeitungstechnik haben die Verlagerung bzw. den Ausbau von Schlachtstätten in den Erzeugungsgebieten begünstigt.

Der andere - kleinere - Teil der Schlachtschweine wird im Direktabsatz an das örtliche Metzgerhandwerk vermarktet. Diese Vermarktungsform ist durch kurze Transportwege, handwerkliche Schlachtung und eine Versorgung der Verbraucher mit Frischware von besonders hoher Qualität gekennzeichnet. Der Anteil, der über diesen Absatzweg vermarkteten Schlachtschweine ist weiter rückläufig, da viele Metzger mittlerweile die Eigenschlachtung aufgegeben haben.

Abrechnungsformen - Die Schlachtschweine, die in Deutschland in den meldepflichtigen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken geschlachtet wurden, werden fast ausschließlich nach Schlachtgewicht und Handelsklassen abgerechnet. Die Einteilung der Schlachtschweinehälften erfolgt nach der Handelsklassenverordnung der EU. Die Einstufung der Schweinehälften in die fünf Handelsklassen (E,U,R,O und P) wird bei Schlachtkörpern von über 50 kg bis unter 120 kg entsprechend dem Muskelfleischanteil in Stufen von 5 % vorgenommen. Der Muskelfleischanteil ist unmittelbar nach der Schlachtung, im Anschluss an die Fleischuntersuchung, vor Beginn des Kühlprozesses zu ermitteln.

Klassifizierung - In den meldepflichtigen Schlachtbetrieben mit einer Schlachtleistung von mehr als 200 Schweinen pro Woche erfolgt die Verwiegung und die Handelsklasseneinstufung aller Schlachtkörper durch vereidigte Klassifizierer und zugelassene Klassifizierungsgeräte. Die Ermittlung des Fleisch- und Speckmaßes für die Schätzung des Muskelfleischanteils erfolgt seit 1991 einheitlich an einem vorgegebenen Messpunkt 7 cm seitlich der Trennlinie auf der Höhe der zweit- und drittletzten Rippe, unter Verwendung einer entsprechenden Schätzformel.

Seit 1997 ist neben den herkömmlichen Klassifizierungsverfahren (FOM) von Schweinehälften grundsätzlich auch die vollautomatische Ultraschallklassifizierung mit dem Autofom-Gerät in Deutschland zugelassen. Mit dem AutoFOM-Gerät kann der Gesamtmuskelfleischanteil sicherer und genauer ermittelt werden. Darüber hinaus werden gleichzeitig eine Vielzahl von Gewebsdickenmaßen erfasst, die nicht nur zur Handelsklasseneinstufung, sondern auch zur Charakterisierung der Teilstücke genutzt werden können. Die Vorteile des Verfahrens werden insbesondere im Wegfall des subjektiven Einflusses bei der Klassifizierung sowie in einer besseren Schätzung des tatsächlichen Handelswertes als Voraussetzung für eine gezielte Sortierung und Verwertung der Schlachtkörper gesehen. Der Handelswert des Schlachtkörpers wird dabei im wesentlichen durch die Ausprägung der vier Teilstücke Schinken, Schulter, Lachs und Bauch, die in die Autofom-Klassifizierung eingehen, bestimmt. Diese Teilstücke werden entsprechend ihrer Wertigkeit mit Punkten bewertet und in einer Gesamtpunktzahl für jedes Schwein zusammengefasst. Abgesehen von einer wertgerechteren Beurteilung der Schlachtkörper liefert die Autofom-Technik auch wertvolle Informationen für die Schweinezucht und -mast.

Abrechnungsmasken - In der Abrechnung bewerten die Schlachtbetriebe nicht nur den Muskelfleischanteil, sondern weitere Kriterien, die in den Preisabrechnungsmasken zum Ausdruck kommen. Die Schaffung von Preistransparenz ist dadurch jedoch eher erschwert, da unterschiedliche Preismasken der einzelnen Schlachtunternehmen die tatsächlich bezahlten Preise bestimmen.

Die Basis für die Abrechnung nach FOM ist für die Schlachtbetriebe der Muskelfleischanteil mit unterschiedlichen Zu- und Abschlägen. Ferner gibt es Unterschiede in der Berücksichtigung von Typmerkmalen, in den Gewichtsgrenzen, in den Zu- und Abschlägen für zu leichte und zu schwere Schweine, in der Größe der Partie und in der Honorierung für Liefertreue. Daneben gibt es noch weitere Qualitätskriterien, wie z. B. die Leitfähigkeit, den Reflexionswert, den pH-Wert und mit zunehmender Bedeutung für die Vermarktung über die SB-Theke die Höhe der Tropfsaftverluste. Da diese Kriterien nicht allgemein verbindlich geregelt sind, bestehen auf dem deutschen Markt für Schlachtschweine zahlreiche Abrechnungsvarianten nebeneinander.

Die derzeit in Deutschland und auch in Baden-Württemberg überwiegend angewendete Preisbasis bezieht sich in der Regel auf 56 % Muskelfleischanteil (MFA). Der Basispreis allein hat jedoch nur eine begrenzte Aussagekraft und kann die tatsächliche Preissituation teilweise sogar erheblich verschleiern, da ein hoher Basispreis nicht automatisch mit einem hohen Schlachtschweineerlös einhergeht. Vielmehr wird der tatsächliche Erlös von der angewendeten Preismaske beeinflusst. Daneben sind die Vorkosten, Abzüge und eventuelle Zuschläge z.B. für Markenfleischprogramme weitere wesentliche Faktoren, die bei der Schlachtschweinevermarktung zu beachten sind.

Durch die Klassifizierung mittels AutoFOM-Gerät am Schlachthof Crailsheim ist zu den bisherigen Abrechnungsvarianten in Süddeutschland eine grundsätzlich weitere hinzugekommen. Während alle anderen Betriebe trotz der aufgeführten Unterschiede auf Basis Magerfleischanteil (MFA) abrechnen, zieht die AutoFOM-Abrechnung den MFA zur Abrechnung überhaupt nicht heran, obwohl er vom Gerät - sogar genauer als bei den anderen Verfahren - ermittelt wird. Abrechnungsgrundlage sind hier die vom Gerät geschätzten Gewichte der marktrelevanten Teilstücke

und der geschätzte MFA des Bauchs. Da der MFA des gesamten Schlachtkörpers nicht zur Abrechnung herangezogen wird, ist er auf der Abrechnung auch nicht ausgewiesen, sondern nur die maßgeblichen Faktoren. Dies ist für die Verkäufer von Schlachtschweinen zwar ausreichend, um die Abrechnung nachvollziehen zu können und wertvoll für die Analyse wo bei dieser Abrechnungsart ihre Stärken und Schwächen liegen. Damit können sie in der Mast korrigieren, um mit möglichst vielen Schweinen in den optimalen Abrechnungsbereich zu kommen. Ein Preisvergleich mit anderen Abrechnungsarten und damit auch mit anderen Schlachtbetrieben ist jedoch so gut wie unmöglich, da das ansonsten wesentliche Abrechnungskriterium - der MFA - fehlt. Angegeben ist aufgrund der Vorschriften der 6. Durchführungsverordnung zum Vieh- und Fleischgesetz nur die Handelsklasse, die jedoch für einen solchen Preisvergleich zu wenig aussagekräftig ist.

Schlachthofstruktur - Die der Erzeugungsstufe nachgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe sehen sich auf dem gesättigten Fleischmarkt einem immer schärferen Wettbewerb ausgesetzt. In der Struktur der deutschen Schlachtbetriebe spiegelt sich die Struktur in der Primärproduktion wieder. Die Datenbank des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) weist für Deutschland 402 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung (Stand Oktober 2007) aus. Der überwiegende Teil davon sind mittlere und Großbetriebe. Um auch künftig am Markt bestehen zu können, kommt es für diese vorrangig darauf an, die Kostenstruktur auf der Schlacht- und Verarbeitungsstufe und das Marketing für das Produkt Schweinefleisch zu verbessern. Daneben haben zwischenzeitlich aber auch gut 100 kleinere Betriebe diese Zulassung erhalten. Sie sind nach Angaben des Deutschen Fleischerverbandes ein Teil von 7.000 Schlachtstätten, die den lokalen Markt bedienen.

In Bayern arbeiten 58 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung, wovon Buchloe, Pfarrkirchen und Furth im Wald ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert sind. Die Umstellung der Schlachthofstruktur von der Schlachtung im Verbrauchsgebiet, d.h. in den Großstädten, auf Schlachtung im Erzeugungsgebiet ist auch in Bayern weitgehend abgeschlossen. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Bayern heute weitgehend der hiesigen Erzeugung mit wenigen, aber großen Schlachtkapazitäten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und einer größeren Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen sind.

Der Strukturwandel ist jedoch auch hier bei weitem noch nicht abgeschlossen. Auf der einen Seite haben große Metzgereien, teils auch als Filialisten, in den letzten Jahren entsprechend ihrer durchgehenden Produktstrategie dem Verbraucher gegenüber in eigene kleinere Schlachtanlagen investiert. Auf der anderen Seite wird die Betriebsgrößenentwicklung der Schlachtbetriebe, die im Wettbewerb um den Lebensmitteleinzelhandel mit anderen Lieferanten aus anderen Erzeugungsregionen stehen, weitergehen. In den letzten Jahren hat darüber hinaus die Verlagerung beim Einkauf von Schweinefleisch weg von der Bedientheke hin zur SB-Verpackung beim Discounter den Wettbewerb nochmals verschärft. Zunehmend schwieriger wird dabei die Situation für Schlachtbetriebe, die einerseits zu groß sind, um ausschließlich oder zumindest überwiegend das höherpreisige aber rückläufige Metzgerhandwerk zu bedienen, andererseits aber doch zu klein sind und aufgrund ihrer hohen Stückkosten für die Preisgestaltung des Lebensmitteleinzelhandels zu teuer sind.

Marketing - In den letzten Jahren haben sich die Bedingungen am Schlachtschweinemarkt sowohl hinsichtlich des Schlachtschweineabsatzes als auch hinsichtlich des Marketings für Schweinefleisch und die entsprechenden Verarbeitungsprodukte verändert. Die Elemente eines strategischen Marketings wurden bis vor wenigen Jahren vom Schlachtsektor kaum genutzt und das Fleischmarketing wurde in weiten Teilen dem Lebensmitteleinzelhandel überlassen. Dieser setzte jedoch im wesentlichen auf den Preiswettbewerb und legte den Produktpreis als zentrales strategisches Marketinginstrument gegenüber dem Verbraucher fest. Absatzanteile bis zu 50 % wurden über Aktionen und Sonderangebote abgedeckt. Anfang der 90er Jahre begann die Diskussion um Qualitäts- und Herkunftssicherungssysteme. Dabei spielte nicht nur eine bessere Qualität und ein höherer Genusswert eine Rolle. Einhergehend mit Tierseuchen und Lebensmittelskandalen rückten dann aber auch die Art der Erzeugung und die gesundheitliche Unbedenklichkeit für die Wertschätzung immer stärker in den Vordergrund. Als klare Tendenz zeichnete sich immer mehr ein verändertes Qualitätsverständnis ab, das über die rein produktorientierte Sichtweise hinausgeht und weitergehende betriebliche Verfahrens- und Managementaspekte mit einbezieht. Als direkte Folge der

Diskussion um Qualitätssicherung richten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen sowie das Metzgerhandwerk ihr Angebot und ihre Marketingaktivitäten zunehmend an diesen veränderten Anforderungen des Handels und der Verbraucher aus. Die Konsequenz für die Gewährleistung eines bestimmten Niveaus an Produkt- und Prozessqualität sind Qualitätsmanagementsysteme sowie Zertifizierungen auch im Fleischsektor. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH dürften in Deutschland 2007 etwa 80 - 85 % aller produzierten Mastschweine nach den QS-Richtlinien gemästet werden.

Versorgung - Tab. 9-7 - In Deutschland schwankt der Selbstversorgungsgrad nach einer Studie des Deutschen Raiffeisenverbandes auf regionaler Ebene zwischen ca. 10 % (Rhein, Main, Mosel) und über 300 % (Weser-Ems-Gebiet). Für ganz Deutschland wurde der Selbstversorgungsgrad für 2006 auf 97 % berechnet. Gegenüber dem Vorjahr ist er abermals um 2 % angestiegen, beeinflusst einerseits durch die um gut 100.000 t größere Bruttoeigenerzeugung und andererseits um den tendenziell rückläufigen Verbrauch (-0,2 kg). Der menschliche Verzehr wird nach Abzug von Knochen, Abfällen und Verlusten auf 72 % des gesamtwirtschaftlichen Verbrauches (Pro-Kopf-Verbrauch) geschätzt und lag 2006 bei 38,8 kg/Einwohner.

Tab. 9-7: Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2004	2005 ^v	2006 ^v
Bruttoeigenerzeugung	4.490	3.881	4.087	4.213	4.317
+ Einfuhr lebend	71	166	292	372	423
- Ausfuhr lebend	104	65	70	86	78
Nettoerzeugung	4.457	3.982	4.308	4.500	4.662
Fleisch und Fleischerzeugnisse					
+ Einfuhr	679	1.049	1.099	1.111	1.130
- Ausfuhr	369	584	951	1.152	1.350
+ Bestandsveränderung	-8	-10	0	0	0
Verbrauch	4.775	4.457	4.456	4.458	4.442
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	60,1	54,2	54,1	54,1	53,9
menschlicher Verzehr (kg)	41,4	39,1	39,0	38,9	38,8
<i>Selbstversorgungsgrad (%)</i>	<i>94</i>	<i>87</i>	<i>92</i>	<i>95</i>	<i>97</i>
1) Außenhandel einschl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik.					

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch

Preise - Tab. 9-8, Abb. 9-1 - Am Schlachtschweinemarkt treten im zeitlichen Ablauf typische Preis- und Mengenschwankungen auf, die sich in zyklische und saisonale Marktbewegungen unterteilen lassen. Die zyklischen Bewegungen am Schweinemarkt (Schweinezyklus) kommen in den periodisch wiederkehrenden Angebots- und Preisschwankungen im Markt zum Ausdruck. Dieser sich über jeweils drei bis vier Jahre erstreckende Wechsel zwischen großen Schweinebeständen bei niedrigen Erzeugerpreisen und kleineren Schweinebeständen bei vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Die Schweinehalter müssen sich auf diesen Wechsel einstellen und in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen anlegen. Bedingt durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und können dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt werden.

Unter den saisonalen Schwankungen sind jahreszeitlich wiederkehrende Angebots- und Preisveränderungen zu verstehen. So ist im Jahresverlauf meist zu beobachten, dass Ende des dritten Quartals die Preise zu fallen beginnen, im Januar einen Tiefpunkt haben, sich dann meist wieder erholen um im April nochmals abzufallen. Mit Beginn des Frühsommers und dem Einsetzen der Grillsaison steigen die Preise dann bis in den Sommer hinein. Diese saisonalen Preisbewegungen werden zum einen durch ein über das Jahr schwankendes Lebendangebot sowie jahreszeitliche Unterschiede der Nachfrage nach Schweinefleisch bedingt. Diese weist beim Einsetzen der kälteren Witterung im Herbst eine steigende Tendenz auf und fällt nach der Weihnachtszeit und dem Jah-

reswechsel wieder ab. Ein weiteres Nachfragehoch besteht in aller Regel im Frühsommer bis zu den Sommerferien.

Die Entwicklung der Preise für Schlachtschweine verläuft in den einzelnen Bundesländern weitgehend parallel. Im Niveau der Erzeugerpreise bestehen zum Teil merkliche Unterschiede, die allerdings im Zuge der zunehmenden Handelsverflechtung und der fortschreitenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels abnehmen. Die höchsten Schlachtschweinepreise werden in den süddeutschen Bundesländern erzielt. Zum einen handelt es sich um ein Gebiet mit erheblichem Zuschussbedarf an Schweinefleisch, wo erfahrungsgemäß die Preise tendenziell höher liegen. Zum anderen wirkt der immer noch vergleichsweise hohe Anteil der Direktverkäufe an die Metzger in diesen Bundesländern preisstabilisierend. Nicht zuletzt ist die Qualität der süddeutschen Schlachtschweine bezüglich des Muskelfleischanteils den nordwestdeutschen und ausländischen Herkünften überlegen und wird von den hiesigen Abnehmern noch besser honoriert.

Der Auszahlungspreis in Baden-Württemberg und Bayern lag im Jahr 2006 um 0,02 €/kg Schlachtgewicht über dem Bundesdurchschnitt und betrug 1,49 €/kg, was einem Plus von 0,07 €/kg gegenüber dem Vorjahr entspricht. Den höchsten Auszahlungspreis erreichte Hessen mit 1,51 €/kg, den niedrigsten Mecklenburg-Vorpommern mit 1,41 €/kg gefolgt von Schleswig-Holstein (1,43 €/kg) und Brandenburg (1,45 €/kg). Erfreulicherweise konnten die Schweinemäster im Jahresdurchschnitt 2006 gut auskömmliche Schlachtschweinepreise erzielen.

Mit annähernd 45 Cent schwankten die Schlachtschweinepreise im Jahr 2006 jedoch außerordentlich stark. Mit 1,30 €/kg SG wurden am Jahresende die niedrigsten Schlachtschweinepreise erzielt, trotz der Ferienzeit im August mit 1,75 €/kg Schlachtgewicht die höchsten. Mit über 50 Mio. Schlachtungen (E-V) in 2006 wurde ein bis dahin noch nie da gewesener Höchststand erreicht, obwohl durch die Schweinepest in Nordrhein-Westfalen Tiere gekeult wurden und diese damit am Markt nicht verfügbar waren. Allerdings waren die Lebendzufuhren an Schlachtschweinen angesichts des hohen Preisniveaus aus vielen europäischen Staaten in der zweiten Jahreshälfte wesentlich umfangreicher als üblich. Begünstigt wurde das hohe Preisniveau im Sommer neben der besseren Inlandsnachfrage als Folge der „WM-Euphorie“ auch durch bessere Exportmöglichkeiten, vornehmlich nach Osteuropa und Russland. Als dieser Markt zu Beginn des vierten Quartals dann aber schwächelte, bröckelten die Erzeugerpreise schnell ab. Das Angebot blieb weiter umfangreich und ab Anfang Oktober fielen durch die Feiertage immer wieder einzelne Schlachtstage weg. Auch dieses Phänomen ist immer wiederkehrend und sorgte zum Jahresende und bis in den Januar 2007 hinein für weiter nachgebende Preise, die erst bei 1,20 €/kg Schlachtgewicht ihren Boden fanden. Die in den ersten vier Monaten schwächere Inlandsnachfrage und preis- wie auch mengenmäßig unbefriedigende Exportgeschäfte verhinderten bis Mitte Mai 2007 - und damit dem Beginn der Grillsaison - einen nachhaltigen Anstieg der Schlachtschweinepreise. Kurzfristig wurden im Juli/August annähernd 1,50 €/kg SG erreicht. Ein nachhaltig großes Lebendangebot sowie für den Export schädliche hohe Euro-Kurs brachten bald wieder erheblichen Preisdruck bis zuletzt Ende Oktober auf knapp über 1,30 €/kg SG. Auf diesem Preisniveau konnten dann allerdings wieder größere Mengen auf dem Weltmarkt abgesetzt werden. Die EU-weite Ausschreibung der privaten Lagerhaltung für 100.000 t Schweinefleisch trug ab Anfang November zur Preisstabilisierung auf niedrigem Niveau bei.

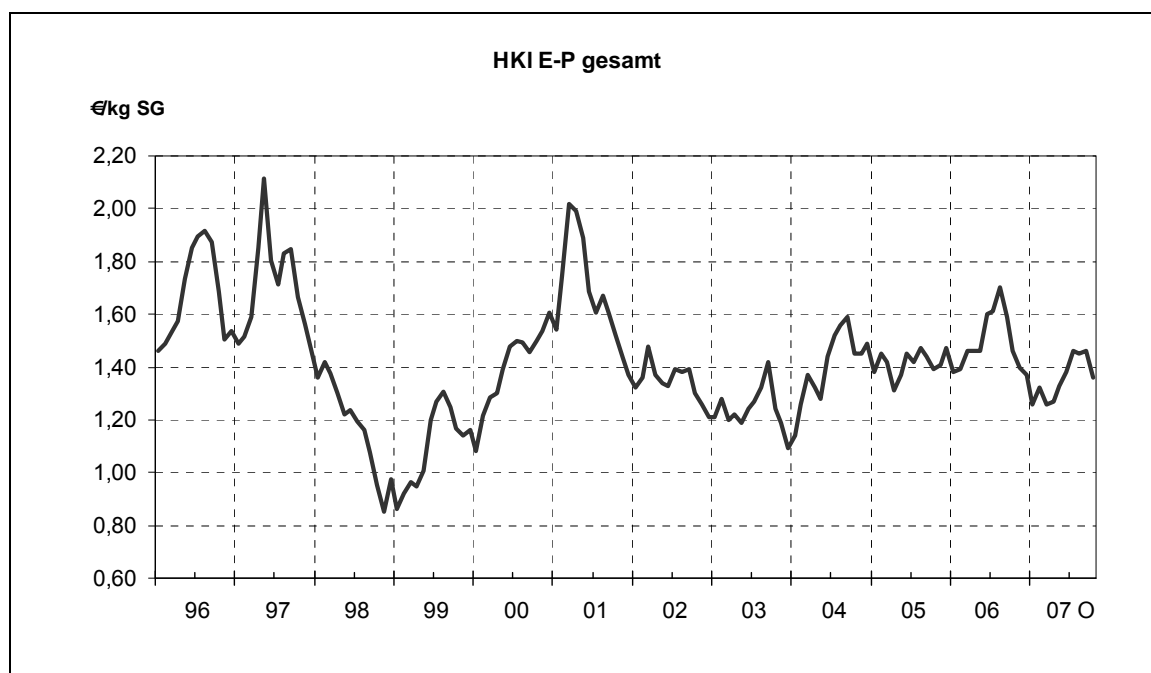
Die weitere Entwicklung der Schlachtschweinepreise im Jahr 2008 wird spannend. Die Schlachtungen in Deutschland dürften weiter zunehmen, wodurch bei einem weiter stabilen Inlandsverbrauch die Exportabhängigkeit zunehmen wird. Um wettbewerbsfähig mit den anderen Global Playern auf dem Weltmarkt zu sein, ist es notwendig, möglichst effizient und kostengünstig zu produzieren, zu schlachten und zu verarbeiten. Unsicher ist, ob es den Produzenten weltweit gelingt, die Verteuerung der Produktion durch die gestiegenen Futtermittelkosten über die Schlachtindustrie an die Abnehmer und letztendlich an die Verbraucher weiterzugeben. Dazu müsste sich aber weltweit entweder über eine gesteigerte Nachfrage oder eine Produktionseinschränkung das Angebot verknappen. Außerdem werden sich im Laufe des ersten Halbjahres 2008 die Fleischverkäufer in der EU nochmals mit den Folgen der Privaten Lagerhaltung auseinandersetzen müssen. Das im 4. Quartal 2007 eingelagerte Fleisch muss spätestens fünf Monate nach der Einlagerung wieder ausgelagert und damit auch abgesetzt werden.

Tab. 9-8: Jahresdurchschnittspreise¹⁾ für Schlachtschweine in Deutschland

in €/kg SG	1990	2000	2004	2005	2006 ▼
Hessen	1,60	1,39	1,43	1,45	1,51
Bayern	1,70	1,41	1,41	1,42	1,49
Baden-Württemberg	1,68	1,39	1,40	1,42	1,49
Thüringen	.	1,37	1,39	1,40	1,47
Niedersachsen	1,57	1,37	1,38	1,40	1,47
Rheinland-Pfalz	1,64	1,38	1,39	1,39	1,46
Nordrhein-Westfalen	1,58	1,36	1,38	1,39	1,46
Sachsen	.	1,35	1,37	1,39	1,45
Sachsen-Anhalt	.	1,37	1,37	1,39	1,46
Brandenburg	.	1,35	1,36	1,38	1,45
Schleswig-Holstein	1,55	1,33	1,35	1,38	1,43
Mecklenburg-Vorpommern	.	1,34	1,36	1,37	1,41
Deutschland	.	1,37	1,38	1,40	1,47

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4. DVO zum Vieh- und Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, Handelsklassen E-P, ohne MwSt

Quelle: BLE



Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Abb. 9-1: Monatliche Schweinepreise in Bayern

9.4 Bayern

Bestände - Tab. 9-1 - In Bayern wurden 2006 (Novemberzählung) 3,726 Mio. Schweine gehalten. Das entspricht einem Rückgang um 42.000 Tiere oder 1,1 % gegenüber dem Vorjahr. Diese Zahl teilt sich in 0,39 Mio. Zuchtsauen, 1,095 Mio. Ferkel und 0,8 Mio. Jung- sowie 1,44 Mio. Mastschweine auf. Abgenommen hat die Zahl der Ferkel (-3,3 %) und Mastschweine (-3,5 %), während die Zahl der Zuchtschweine zugenommen hat (+3,7 %). Gegenüber dem Vorjahr gaben etwa 1600 Betriebe die Schweinehaltung auf. Der Durchschnittsbestand der verbleibenden 23700 Halter erhöhte sich um 5 % auf 154 Schweine je Halter.

Die Mastschweinehaltung Bayerns ist durch drei regionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Hochburgen der bayerischen Schlachtschweineproduktion sind in Niederbayern die Landkreise Passau und Landshut. In Niederbayern ist die Erzeugung mehr als doppelt so hoch wie der Verbrauch. In allen anderen Regierungsbezirken Bayerns liegt die Erzeugung deutlich unter dem Konsum.

Der zweite Schwerpunkt befindet sich in Mittelfranken in den Landkreisen Neustadt a. d. Aisch - Bad Windsheim und Ansbach. Eine intensive Schweineproduktion gibt es außerdem in Schwaben. Besonders zu erwähnen sind die Landkreise Donau-Ries und Aichach-Friedberg. Absolut die meisten Schweine stehen laut den Viehzählungsergebnissen vom Mai 2003 in den Landkreisen Passau (336.150 Stück), Landshut (325.100), Neustadt a. d. Aisch, Bad Windsheim (209.200), Donau-Ries (191.500), Ansbach (183.900) und Dingolfing-Landau (164.000). In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden knapp 50 % der 3,7 Mio. Schweine in Bayern gehalten.

Die sechs Landkreise mit den meisten Mastschweinen (ab 30 kg) sind Passau (226.600), Landshut (198.400), Neustadt/Aisch-Bad Windsheim (112.600), Donau-Ries (99.250), Dingolfing-Landau (94.000) und Ansbach (91.000). In diesen sechs Kreisen werden rund 40 % der 2,05 Mio. Mastschweine des Landes gehalten.

Im Vergleich zu den Veredelungsregionen Nordwestdeutschlands oder den Mastbetrieben in Ostdeutschland ist die Schweinemast in Bayern kleinstrukturiert. Im deutschen Durchschnitt hält ein Mastbetrieb 336 Schweine (über 50 kg), in Bayern sind es dagegen nur 108. Durch die Aufgabe kleinerer Bestände und den Neubau größerer Mastställe bei einem seit Jahren zunehmenden Mastschweinebestand verbessern sich die strukturellen Defizite in der bayerischen.

Versorgung - Mit etwa 78 % liegt der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch in Bayern unter dem Bundesdurchschnitt von 97 %, steuert aber kontinuierlich auf seinen Höchststand von 80 % im Jahr 1994 zu. Die Zahl der Schweineschlachtungen erhöhte sich im Jahr 2006 um 4 % auf 5,36 Mio. Schweine. Letztendlich besteht im Land ein deutlicher Zufuhrbedarf an Schweinefleisch.

Absatz - Der Absatz von Schlachtschweinen erfolgt in Bayern über dieselben Vermarktungsschienen wie auch auf Bundesebene. Im Unterschied zu den meisten anderen Bundesländern (mit Ausnahme Baden-Württembergs) kommt dem Metzgerabsatz mit einem Anteil von etwa 25 % an den Schlachtschweineverkäufen immer noch eine relativ hohe Bedeutung zu. In der längerfristigen Entwicklung ist der Metzgerabsatz jedoch rückläufig und verminderte sich innerhalb der letzten zehn Jahre um fast 40 %, während der Absatz über die Großschlachtereien entsprechend ausgedehnt wurde. Da aber sowohl seitens der Fleischer als auch seitens der Verbraucher immer noch oder wieder eine Präferenz für Fleisch aus regionaler Schlachtung besteht, verfügt Bayern auch in Gebieten mit Fleischzuschussbedarf über ein dichtes Schlachthofnetz mit entsprechender Kapazität. Gerade die Metzgerschiene aber auch die Exportmärkte Österreichs und Italiens fragen nach wie vor vollfleischige Schweine der Handelsklasse E in Bayern nach. Bayern hat daher mit 85 % den höchsten Anteil an Schweinen der Handelsklasse E im Bundesgebiet. Dennoch zeichnet sich auch hier ähnlich wie im Bundesgebiet allmählich ein Trend zu weniger vollfleischigen Verarbeitungsschweinen ab. Bemerkbar macht sich das am Auszahlungspreis. Konnte Bayern im Bundesgebiet noch bis vor einigen Jahren die höchsten Auszahlungspreise in der Handelsklasse E verzeichnen, so ist dieser Vorsprung seit dem Jahr 2005 nicht mehr gegeben. Bayern liegt seitdem auf gleichem Niveau mit Baden-Württemberg. Hessen nimmt die Spitzenstellung ein. Während der Schweinebestand Bayerns seit 1996 um 5 % von 3,467 Mio. auf 3,649 Mio. Schweine in 2006 zugenommen hat, sank die Zahl der Schweineschlachtungen um 2,7 % von 5,51 Mio. auf 5,363 Mio. Schweine. Demnach werden heute vermehrt bayerische Schweine außerhalb Bayerns geschlachtet.

Die Verbraucherpreise für Schweinefleisch folgen in der Regel mit zeitlicher Verzögerung den Bewegungen der Erzeugerpreise, schwanken aber bei weitem nicht in dem Ausmaß wie die Erzeugerpreise, die im Jahresverlauf durch häufige, mitunter sehr kurzfristige Auf- und Abbewegungen gekennzeichnet sind. Dies bedeutet, dass die Marktspanne beim Anstieg der Erzeugerpreise in der Regel eingeengt, bei einem Rückgang ausgeweitet wird. Die Höhe der Vermarktungsspanne lässt keine Schlussfolgerungen darüber zu, wie sich diese Spanne auf die verschiedenen Vermarktungs-

und Verarbeitungsebenen aufteilt. Hinzu kommt, dass die Schlachtereien auf Nachfrageänderungen nur begrenzt mit einer Änderung der Schlachtmenge reagieren können. Dagegen findet bei einem knappen Schweineangebot, wie es in Hochpreisphasen zu beobachten ist, ein regelrechter Wettbewerb um den Rohstoff Schlachtschweine statt, was vor allem in Regionen mit entsprechenden Schlachtkapazitäten zu beobachten ist.

9.5 Fazit und Aussichten

In den vergangenen Jahren nach den Krisenjahren 2002 und 2003 hatten die Schweinemäster keinen Grund zur Klage. Mit Jahresdurchschnittspreisen zwischen 1,40 und 1,50 €/kg Schlachtgewicht und einer günstigen Kostenstruktur war in den Jahren 2004 bis 2006 die Schweinemast durchaus lukrativ und profitabel. Angekurbelt durch die von der EU bewilligten Maßnahmen zur Privaten Lagerhaltung sowie von Exporterstattungen im Frühjahr 2004 wurde der Umschwung am Schlachtschweinemarkt mit herbeigeführt. Neben dem verbesserten Export von dänischem Schweinefleisch in Drittländer, vor allem nach Japan, ging aber auch das Angebot an schlachtreifen Schweinen zurück. Mit großer Sorge wurde von manchen Schweinehaltern der Beitritt der acht mittel- und osteuropäischen Staaten sowie von Malta und Zypern zum 01. Mai 2004 betrachtet. Der befürchtete Preisdruck blieb jedoch aus, ganz im Gegenteil, die EU-Binnennachfrage nahm im Laufe des Jahres 2004 zu. Nach der Erweiterung flossen große Mengen an Schweinefleisch, vor allem Verarbeitungsware, in die neuen Mitgliedstaaten ab und entlasteten den EU-Markt deutlich und trugen somit zur Stabilisierung der Märkte bei.

Die Erweiterung der EU wird auch noch zukünftig einen starken Einfluss auf die Schweineproduktion der Gemeinschaft haben. Von den neuen Mitgliedsstaaten hat nur Polen einen Produktionsüberschuss. In den anderen Neumitgliedsländern besteht Importbedarf für Schweinefleisch. Nach Ansicht von Experten wird sich dies vorerst auch nicht ändern, da die Nachfrage nach Schweinefleisch in diesen Ländern steigen wird und die eigene Schweinefleischproduktion damit nicht Schritt halten kann. Für die deutschen bzw. die europäischen Schweinehalter bieten sich durch die EU-Osterweiterung somit Chancen und Wachstumsmöglichkeiten, die es zu nutzen gilt.

Aus Sicht der EU spielt das Geschehen auf dem Weltmarkt eine große Rolle. Zu den traditionell auf den Export ausgerichteten Staaten Dänemark und Niederlande kam in den vergangenen Jahren auf Grund von Bestandsaufstockungen noch Spanien hinzu und auch Deutschland wird zukünftig stärker als Mitwettbewerber auf dem Weltmarkt auftreten. In den letzten Jahren standen die Zeichen für die europäischen Exporteure günstig. Tierseuchen und damit verbundene Handelsbeschränkungen gegenüber dem billigen Mitbewerber Brasilien förderten die Exporte vor allem nach Russland. Der Euro war gegenüber dem derzeitigen Hoch wesentlich schwächer, so dass man auch gegenüber nordamerikanischen Exporten wesentlich konkurrenzfähiger war als dies derzeit möglich ist.

Wie schnell diese Faktoren sich auch wieder ändern können, mussten die Schweinemäster im Jahr 2007 erfahren. Ein schwächerer Absatz im Export in Verbindung mit einer zwar stabilen aber eben auch nicht steigerungsfähigen Inlandsnachfrage sorgten fast das ganze Jahr über für Preisdruck, und dies bei gleichzeitig steigenden Produktionskosten für Futtermittel und Energie. Dementsprechend sind für 2007 Schlachtschweinepreise von 1,40 €/kg Schlachtgewicht im Jahresdurchschnitt nicht mehr erzielbar. Daran dürfte auch die Ende Oktober 2007 ausgeschriebene Private Lagerhaltung (PLH) für Schweinefleisch nichts ändern.

Einige Marktkenner rechnen im Verlauf des Jahres 2008 europaweit mit einer wesentlichen Befestigung des Schlachtschweinepreises bis hin zu einem wieder vollkostendeckenden Niveau. Was sind begünstigende oder hemmende Faktoren?

Deutschland wird bei den Schweineschlachtungen die bisherige Höchstmarke aus dem Jahr 2006 klar übertreffen. Gegenüber gut 50 Mio. geschlachteten Schweinen im vergangenen Jahr ist davon auszugehen, dass in 2007 über 52 Mio. geschlachteter werden. Der Konzentrationsprozess in der Schweinemast wird sich durch den Bau weiterer Ställe fortsetzen, wodurch auch in den kommenden Jahren die Schlachtzahlen, wenn vielleicht auch moderater, ansteigen werden. Da die Inlandsnachfrage für Schweinefleisch eigentlich für alle mitteleuropäischen Staaten seit Jahren ziemlich stabil tendiert, ist von dieser Seite mit keiner Belebung der Nachfrage zu rechnen. Anders in eini-

gen der neuen Mitgliedsstaaten. Mit Ausnahme von Polen, wo aber die Schweinehaltung auch rückläufig ist, bieten einige dieser Neumitglieder einen attraktiven Absatzmarkt für in der Gemeinschaft erzeugtes Schweinefleisch. Auch der russische Markt wird, obwohl von staatlicher Seite enorme Anstrengungen zur Steigerung der Fleischproduktion unternommen werden, noch auf Jahre hinaus auf Fleischimporte angewiesen sein. Störend wirkt sich derzeit allerdings der gegenüber dem US-Dollar starke Euro-Kurs aus. Das größte Absatzpotential in den nächsten Jahren sehen die Analysten weltweit aber in Südostasien, vor allem in China. Das sprunghafte Wirtschaftswachstum in dieser Region sorgt für einen gewaltigen Zuwachs an Wohlstand und Kaufkraft. Zudem erhofft man sich von den Olympischen Spielen in China einen ähnlichen Effekt wie durch die WM-Euphorie im Sommer 2006 als Folge der Fußball-Weltmeisterschaft. Deutschland selbst verfügt derzeit noch über kein Veterinärabkommen mit China, das für den Export immer eine erste Hürde darstellt. Besser stellen sich in diesem Punkt unsere exportorientierten Nachbarn in Dänemark und den Niederlanden, die noch im Laufe dieses Jahres den chinesischen Markt beliefern wollen.

Auch auf der Kostenseite haben sich im vergangenen Jahr wesentliche Veränderungen ergeben. Bedingt durch eine weltweite Verknappung von Getreide und Ölsaaten haben sich die Futterkosten wesentlich erhöht. Im bisherigen Jahresmittel (Stand: Ende Oktober 2007) dürfte sich im Vergleich zur Vorjahresperiode ein Kilogramm Zuwachs futterkostenbedingt um gut 20 Cent verteuert haben. Da sich aber die Futtermittelpreise für alle Erzeugungsregionen im gleichen Maße verteuert haben, gibt es auf dem Weltmarkt keine wettbewerbsbedingten Vorteile. Allerdings gilt es, diese Kostensteigerung bei passender Gelegenheit an die Fleischaufkäufer weiterzugeben. Entlastung verschafften sich die Schweinemäster beim Ferkelkauf. Seit Jahren herrscht in Mitteleuropa ein Verdrängungswettbewerb auf dem Ferkelmarkt. Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren blieb auch im ersten Quartal 2007 das Ferkelangebot groß. Über das ganze Jahr waren jederzeit mehr als ausreichend Ferkel vorhanden um die Mästernachfrage zu bedienen, Überstände und damit ein dramatischer Preisverfall waren die Folge. Noch selten konnten die Mäster Ferkel so billig einkaufen wie in 2007. Zwar sind gerade im zweiten Halbjahr 2007 die Sauenschlachtungen sprunghaft angestiegen. Dadurch könnte im Laufe des nächsten Jahres das Ferkelangebot zurückpendeln.

Nach wie vor besteht bei der Struktur der deutschen Schweineproduktion ein gravierender Nachholbedarf, um auch künftig im innereuropäischen Wettbewerb und am Weltmarkt bestehen zu können. Die Anstrengungen in den Bereichen Qualitätssicherung und Tiergesundheit müssen weiter ausgebaut und intensiviert werden, um die Ansprüche der abnehmenden Hand und der Verbraucher zu erfüllen. Die Weiterentwicklung der vorhandenen Betriebe hin zu wettbewerbsfähigen Bestandsgrößen ist ein weiterer wichtiger Faktor. Im eher kleinstrukturierten Süddeutschland bestehen die größten Defizite. Während in den Veredelungszentren Nordwestdeutschlands die spezialisierten Schweinemastbetriebe weiter wachsen, ist im Süden auf Grund unterschiedlichster Hemmnisse die einzelbetriebliche Entwicklung wesentlich schwieriger. An dieser Stelle ist schnelle Abhilfe notwendig, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2006" oder unter www.lfl.bayern.de/iem/.

10 Ferkel

In den vergangenen Jahren war der Ferkelmarkt tief greifenden Veränderungen unterworfen. Durch den Ausbau der Mastkapazitäten, vor allem in den nordwestdeutschen Veredelungsregionen aber auch in anderen europäischen Mastzentren, ist die Nachfrage nach Ferkeln europaweit größer geworden. Der Aufbau von Großbetrieben zur Ferkelerzeugung mit besseren biologischen Leistungen, vor allem in Dänemark, den Niederlanden und in Ostdeutschland hat andererseits das Ferkelangebot wesentlich größer werden lassen. Seit Jahren tobt deshalb europaweit ein Verdrängungswettbewerb. Während steigende Kosten, überwiegend für Futtermittel und Energie, die Ferkelproduktion 2007 wesentlich verteuerten, stürzten die Ferkelerlöse ab. Wegen sinkender Schlachtschweinepreise und ebenfalls verteuerter Produktionskosten waren die Mäster nicht bereit einzustellen, wodurch die Ferkelpreise immer weiter nachgaben. Im November 2007 hat sich der Ferkelmarkt allerdings wieder etwas stabilisiert, nach Monaten mit fallenden Preisen konnten die Notierungen erstmals wieder zulegen. Ob oder wann sich der Ferkelmarkt erholt und wieder nachhaltig vollkostendeckende Preise erzielt werden, ist derzeit allerdings nicht absehbar.

10.1 EU und Deutschland

Grundsätzliches - In den Mitgliedsländern der EU-27 wurden 2006 10,6 Mio. gedeckte Zuchtsauen gehalten. Die Nettoerzeugung an Schlachtschweinen lag bei rund 242,5 Mio. Tieren. Diese Zahlen machen deutlich, dass in der EU die Schweineproduktion eine große Bedeutung hat. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen jedoch erhebliche Unterschiede im Verhältnis zwischen Ferkelerzeugung und dem Umfang der vorhandenen Mastkapazitäten, so dass neben dem umfangreichen innergemeinschaftlichen Handel mit Schlachtschweinen und Schweinefleisch ein reger Handel mit Ferkeln stattfindet. Die wichtigsten Anbieter von Ferkeln auf dem EU-Markt sind traditionell Dänemark, die Niederlande und Deutschland. Die Hauptabsatzgebiete für Ferkel befinden sich in den Mastzentren Nordwestdeutschlands sowie in Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Österreich und in den letzten Jahren zunehmend auch in Kroatien, Polen sowie Ungarn und Tschechien.

Durch den Ausbau der Ferkelerzeugung in Dänemark und im bisherigen Ferkelabsatzgebiet Spanien hat sich die Wettbewerbssituation auf dem Ferkelmarkt verschärft. In Spanien wurde nach dem Ausbau der Mastkapazitäten nun auch vermehrt in die Ferkelerzeugung investiert. Dort wird nun einen Großteil der im Land benötigten Ferkel mittlerweile selbst produziert und Spanien tritt seither in weit geringerem Maß als Importeur von Ferkeln auf. In Dänemark wurden aufgrund von verschärften Umweltauflagen im Bereich der Schweinemast in den letzten Jahren große Kapazitäten in den Ausbau der Ferkelerzeugung umgeleitet. Obwohl der Sauenbestand in Dänemark zurück ging sind die Dänen auf Grund der geschaffenen Produktions- und Organisationsstruktur in der Lage, große Ferkelpartien von einheitlicher Genetik zu günstigen Preisen anzubieten. Gleiches gilt letztendlich auch für die niederländischen Ferkelerzeuger, die die Zeit der AK-Sanierung in den vergangenen Jahren mit den entsprechenden Exporteinschränkungen dazu genutzt haben, strukturelle Defizite aufzuarbeiten. Die Ferkelvermarkter beider Staaten haben es in den vergangenen Jahren geschafft, sich auf die veränderte Situation am Markt einzustellen und nutzen die EU-Osterweiterung, um sich neue Absatzwege zu erschließen. Ferkelvermarkter, die den überregionalen Markt bzw. den EU-Markt beliefern, müssen sich dem EU-weiten Wettbewerb und seinen Preisen stellen. Den größten Erfolg im überregionalen und internationalen Markt erzielt in der Regel derjenige Vermarkter, der schnell und flexibel Ferkel anbieten kann, die den Anforderungen der verschiedenen Mäster in den jeweiligen Absatzregionen im Hinblick auf Qualität, Partengröße, Gesundheitsstatus, Genetik und Preis am besten entsprechen.

Bestände - Tab. 10-1 - Im Jahr 2006 hat Spanien, vormals an zweiter Stelle rangierend, Deutschland als den Mitgliedsstaat mit dem größten Zuchtsauenbestand in der Gemeinschaft überflügelt. Während in Spanien die Zahl der gedeckten Sauen um 9,4 % zugenommen hat, was einem Zuwachs von 162.000 Tieren entspricht, nahm die Anzahl in Deutschland um 14.000 Stück oder 0,8 % ab. Von den Staaten mit bedeutender Sauenhaltung waren auch in Dänemark mit einem Plus von 3,8 % sowie in Italien mit 5,2 % Zuwächse zu verzeichnen. Im gleichen Maße wie in Deutsch-

land nahmen auch in Frankreich die Zuchtsauen ab, stärker noch in Polen mit 3,5 %. In den genannten 7 Staaten stehen 74 % aller Zuchtsauen der EU-27, für die Gemeinschaft beläuft sich der Bestandszuwachs auf weniger als 1 %.

Tab. 10-1: Zuchtsauenbestände¹⁾ der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2004	2005	2006 ^v
					▼
Spanien	1.199	1.626	1.666	1.716	1.878
Deutschland	.	1.743	1.739	1.760	1.746
Polen	1.153	997	1.047	1.186	1.144
Frankreich	796	944	914	910	903
Dänemark	669	861	876	838	870
Niederlande	947	834	730	725	700
Italien	582	572	600	591	622
Belgien / Luxemburg	518	552	487	466	460
Vereinigtes Königreich	612	461	391	363	370
Rumänien	.	.	274	306	316
Ungarn	.	284	240	238	241
Tschechien	285	268	218	227	204
Portugal	218	198	210	208	203
Österreich	.	222	216	221	187
Finnland	.	133	135	132	130
Schweden	.	142	135	133	123
Irland	106	133	126	120	117
Litauen	205	60	80	82	82
Griechenland	83	105	71	57	68
Slowakei	220	114	71	70	66
Bulgarien	392	67	56	55	59
Zypern	34	47	37	39	39
Slowenien	44	42	33	33	33
Estland	.	26	24	27	26
Lettland	.	25	24	23	26
Malta	.	.	7	7	7
EU-15²⁾	7.820	8.526	8.294	8.239	8.379
EU-25	.	.	10.077	10.172	10.246
EU-27	.	.	10.406	10.533	10.620
NS / HH / HB	480	448	450	453	455
Nordrhein-Westfalen	407	370	359	385	359
Bayern	294	273	266	261	268
Baden-Württemberg	194	195	187	188	181
Schleswig-Holstein	99	84	92	90	91
Sachsen-Anhalt	109	68	81	82	84
Brandenburg / Berlin	125	68	70	71	70
Thüringen	75	57	60	61	64
Mecklenburg-Vorpommern	114	50	52	52	57
Sachsen	92	55	53	51	51
Hessen	72	52	48	46	46
Rheinland-Pfalz	38	23	20	19	19
Saarland	3	1	1	1	1

1) EU gedeckte Sauen; Bundesländer trächtige Sauen

2) 1990 EG-12

Quelle: Eurostat; Stat. Monatsberichte BMELV

Wie auch bei den Mastschweinen existieren bei den Zuchtsauen ebenfalls gravierende Unterschiede bei den Bestandsgrößen. Der durchschnittliche Zuchtsauenbestand in der EU-25 liegt bei 21 Tieren, für die EU-15 Staaten liegt er dagegen bei 65 Tieren. Den höchsten Durchschnittsbestand weist Irland mit 283 Tieren auf, deutlich über der 200er Marke liegen außerdem die Niederlande (248 Zuchtsauen) und Dänemark (231 Zuchtsauen). Sehr kleine Durchschnittsbestände bei den EU-15-Staaten haben Portugal mit 9, Griechenland mit 11 und Österreich mit 25 Tieren je Halter. Das breite Mittelfeld reicht von Italien mit 50 bis zu Belgien mit 122 Bestandstieren, hier finden sich auch Spanien mit 72 sowie Deutschland mit 75 Sauen. Außer Tschechien mit 94 Bestandssauen weisen auch alle anderen Neumitglieder sehr kleine Durchschnittsbestände auf, in Polen sind es nur 4 Sauen je Halter und in Ungarn 5. Betrachtet man den Anteil der Tiere in Beständen mit über 200 Zuchtsauen, so beträgt dieser für Polen nur 11 %. Ungarn liegt dagegen mit 62 % knapp über dem Durchschnitt der EU-25 (61 %). Bei den meisten EU-Staaten mit bedeutender Ferkelproduktion sind 75 % oder mehr der Zuchtsauenbetriebe in dieser Bestandsgrößenklasse, allerdings weisen Deutschland mit 46 % und Frankreich mit 45 % noch entsprechende strukturelle Defizite auf.

Handel - Tab. 10-2, Tab. 10-3 - Deutschland tritt auf dem EU-Markt vor allem als Importeur aber auch als Exporteur von Ferkeln auf. Obwohl in Deutschland mit die meisten Zuchtsauen der EU stehen, errechnet sich noch ein Zuschussbedarf von inzwischen etwa 5,7 Mio. Ferkeln. Innerhalb weniger Jahre hat sich der Bedarf an Importferkeln durch rückläufige Sauenzahlen einerseits und eine Aufstockung der Mastkapazitäten andererseits mehr als verdoppelt. Gut die Hälfte der nach Deutschland importierten Ferkel dürfte in Dänemark geboren worden sein. Aus den Niederlanden, die lange Zeit wichtigster Ferkelimporteur nach Deutschland waren, stammen die meisten der übrigen Importferkel. Damit werden nach Deutschland immerhin 43 % der innerhalb der EU überhaupt gehandelten Schweine (2006: 13,2 Mio.) als Ferkel importiert. Weitere Hauptabsatzmärkte auch für deutsche, insbesondere baden-württembergische und bayerische Ferkel, befinden sich in Spanien, Italien, Österreich, Belgien, Frankreich, Polen, Rumänien und außerhalb der Gemeinschaft auch in Kroatien. Deutsche Ferkelexporte sind für die Überschussgebiete oftmals ein notwendiges Absatzventil und bieten andererseits in Zeiten lebhafter Nachfrage auch gute Erlöse.

Tab. 10-2: Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln)

in 1.000 Stück	1990	2000	2004	2005	2006 ^v ▼
Importe					
Dänemark	.	886	1.503	2.211	2.857
Niederlande	.	1.240	1.575	1.783	1.873
Belgien / Luxemburg	.	156	0	1	18
Frankreich	.	1	0	12	3
Polen	.	.	-	7	0
Vereinigtes Königreich	.	26	4	-	-
Gesamt	.	2.312	3.088	4.020	4.761
- davon Ferkel	.	2.276	3.074	4.003	4.732
Exporte					
Spanien	211	210	74	140	169
Kroatien	.	0	47	113	147
Österreich	.	68	36	50	92
Belgien / Luxemburg	471	271	84	100	85
Italien	25	31	53	38	83
Frankreich	422	118	32	47	61
Polen	.	.	98	44	23
Gesamt	.	779	448	623	819
- davon Ferkel	.	778	446	619	818

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; Stat. Bundesamt; BMELV Ref.425

10.2 Deutschland und Bayern

Bestände - Tab. 10-1 - Ähnlich wie in der EU gibt es in Deutschland ausgeprägte regionale Unterschiede im Umfang der Ferkelproduktion und im Verhältnis von regionaler Mastkapazität zur Ferkelproduktion. Die Schwerpunkte der Ferkelerzeugung liegen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit einem Anteil von 26 % bzw. 21 % am gesamten Zuchtsauenbestand Deutschlands, gefolgt von Bayern mit 15 % und Baden-Württemberg mit 10 %. In diesen vier Bundesländern standen im Jahr 2006 zusammen fast drei Viertel der deutschen Zuchtsauen. Über alle Bundesländer weist die Novemberzählung bei den gedeckten Sauen einen mit 0,8 % leicht rückläufigen Bestand aus. Es fällt auf, dass mit einem Rückgang von 26.000 Tieren oder 6,8 % der Rückgang in Nordrhein-Westfalen überdeutlich ausfällt und entgegen dem Trend der vergangenen Jahre läuft, wo der Sauenbestand sukzessive vergrößert wurde. Nach den Ergebnissen der Viehzählung im Mai 2007 nimmt die Sauenzahl dort allerdings wieder zu. Dies deutet darauf hin, dass der Wiederaufbau der Bestände nach schweinepestbedingten Keulungen oder Sanierungsmaßnahmen in Nordrhein-Westfalen bis zur Novemberzählung noch nicht abgeschlossen war. In den anderen bedeutenden deutschen Produktionschwerpunkten für Ferkel in Norddeutschland, überwiegend auch in Ostdeutschland und Bayern, blieben die Bestände stabil oder wurden aufgestockt. Eine Ausnahme bildet Baden-Württemberg, wo im vergangenen Jahr 3,7 % oder 7.000 trächtige Zuchtsauen weniger gezählt wurden.

Ferkelbilanz - Tab. 10-3 - Seit 1996 bestehen in der Versorgung mit Ferkeln in Deutschland zunehmende Defizite, die überwiegend durch Einfuhren aus Dänemark und den Niederlanden gedeckt werden. Innerhalb Deutschlands ist die Versorgung mit Ferkeln je nach Standort unterschiedlich, denn die Ferkelerzeugung und die Schweinemast haben sich je nach Flächenausstattung und Marktlage unterschiedlich im Wettbewerb behauptet. In den norddeutschen Veredlungsregionen ist die Zunahme der Sauenbestände hinter der Ausweitung der Schweinemast zurückgeblieben. Die Schweinemäster sind verstärkt auf Lieferungen aus anderen Regionen und aus dem Ausland angewiesen, während in Süddeutschland und in den neuen Ländern mehr Ferkel anfallen als für die lokale Mast notwendig sind.

Die Versorgung mit Ferkeln lässt sich durch die Gegenüberstellung von errechnetem Aufkommen und errechnetem Bedarf an Ferkeln für die Mast darstellen. In einigen Regionen haben sich, entweder durch Veränderungen des Schweinebestandes generell oder aber durch Verschiebungen innerhalb des Schweinebestandes zwischen Zucht- und Mastschweinen, Veränderungen in der Versorgungsbilanz mit Ferkeln ergeben, über die Jahre ist aber ein ansteigender Zuschussbedarf zu beobachten. Der Schwerpunkt des Zuschussbedarfes liegt in den nordwestdeutschen Veredlungsregionen, wo fast 90 % der Defizite anfallen. Überschussregionen sind Süd- und Ostdeutschland. Seit vielen Jahren weist Baden-Württemberg auf Grund seiner strukturellen Gegebenheiten die höchsten Ferkelüberschüsse auf. Einhergehend mit einer Reduzierung der Zuchtsauenbestände und Bestandsausweitungen in der Mast nimmt der Überschuss aber von Jahr zu Jahr ab. Gleiches gilt letztendlich für Bayern, weshalb die Bedeutung von Süddeutschland im Ferkelhandel rückläufig ist. Zulegen konnten einige der ostdeutschen Bundesländer. Vor allem in Sachsen-Anhalt wurde innerhalb weniger Jahre die Zuchtsauenhaltung enorm aufgestockt, auch für Thüringen wurde der positive Saldo größer. Dies hat auch Auswirkungen auf die Ferkelpreise. Neben dem regionalen Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt immer stärker auch die Marktsituation in anderen Regionen das Preisniveau. Da die Ferkelerzeugung in Deutschland hinter der Mast zurückbleibt, wird der Zuschussbedarf zunehmend durch Importe gedeckt. Diese überregionalen Lieferungen sind wegen der Seuchenrisiken und aus Tierschutzaspekten Gegenstand öffentlicher Diskussionen und ein Handicap für Strategien zur Abwehr von Krankheitserregern und für die Qualitätssicherung.

Tab. 10-3: Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern

in 1.000 Stück	Ferkelüberschuss / -mangel	
	2003	2007 ▼
Baden-Württemberg	+ 1.856	+ 1.049
Bayern	+ 1.352	+ 988
Sachsen-Anhalt	+ 278	+ 698
Brandenburg / Berlin	+ 589	+ 535
Sachsen	+ 371	+ 364
Thüringen	+ 202	+ 353
Mecklenburg-Vorpommern	+ 127	+ 147
Saarland	- 3	+ 3
Rheinland-Pfalz	- 31	- 123
Hessen	- 276	- 380
Schleswig-Holstein	- 486	- 572
Nordrhein-Westfalen	- 2.477	- 3.109
Niedersachsen	- 4.249	- 5.631
Saldo	- 2.743	- 5.676
1) Viehzählungen Mai 2003 bzw. 2007 Kalkulationsbasis: Mast 20-115 kg, Zunahmen 720 g/Tag, Mastdauer 132 Tage + 5 Leertage, 2,5 % Verluste 18 erz. Ferkel / Sau abzüglich 0,7 Ferkel f. Remontierung u. Spanferkel		

Quelle: Stat. Bundesamt; eigene Berechnungen LLM

Produktionsstruktur - Tab. 10-3 - Die Produktionsstruktur in der Zuchtsauenhaltung in Deutschland weist ähnlich wie in der Schweinemast eine fortschreitende Konzentration auf. Die produzierenden Ferkelerzeugerbetriebe sind bestrebt, noch leistungsfähigere Bestandsgrößen aufzubauen, um auch künftig im Wettbewerb bestehen zu können. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen befinden sich neben einer umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. Dagegen ist die Relation Ferkelproduktion zu Mast vor allem in Baden-Württemberg und in etwas geringerem Maß auch in Bayern unausgeglichen, so dass hier ein hoher Anteil von Ferkeln in Mastbetriebe außerhalb Baden-Württembergs und Bayerns verbracht werden muss.

Ferkelproduktion - Absolut die meisten Zuchtschweine stehen laut den Viehzählungsergebnissen vom Mai 2003 in den Landkreisen Landshut (31.100), Passau (25.900), Donau-Ries (23.900), Ansbach (21.500) und Neustadt/Aisch - Bad Windsheim (21.000). In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden ca. 45 % der 0,4 Mio. Zuchtschweine des Freistaates Bayern gehalten. Damit sind Niederbayern, Schwaben und Mittelfranken die schweine stärksten Regionen in Bayern.

Handel, Vermarktung - Die Vermarktung von Ferkeln erfolgt über unterschiedliche Absatzwege. Sie geht, wenn sie nicht zwischen Ferkelerzeuger und Mäster direkt erfolgt, über Händler, Genossenschaften oder Erzeugergemeinschaften. Kleinere Ferkelpartien werden vom Ferkelerzeuger an die Sammelstellen der einzelnen Vermarktungsunternehmen angeliefert, wo sie nach Rasse, Qualität, Gewicht und z.T. auch nach Geschlecht sortiert und dann sowohl regional als auch überregional weitervermarktet werden. Größere Ferkelgruppen werden dagegen von den Vermarktern direkt auf dem Erzeugerbetrieb erfasst. Gehandelt werden die Ferkel gewöhnlich in der Gewichtsklasse zwischen 25 und 30 kg. Aus arbeitswirtschaftlichen, vor allem aber auch hygienischen und ökonomischen Gründen, bevorzugen Schweinemäster einheitliche Ferkelpartien gleichen Alters und mit demselben Gesundheitsstatus. Je nachdem, ob die Schweinemast im Abteil-, Stall- oder sogar im Betriebs-Rein-Raus betrieben werden soll, sind hierfür Parteien von ab 100 bis deutlich über tausend Ferkeln notwendig. Da diese größeren Parteien (> 500 Ferkel) aus einem Erzeugerbetrieb im benötigten Umfang nicht zur Verfügung stehen, erfasst ein Teil der Vermarkter auch 8-kg-

Ferkel (Babyferkel), die nach dem Absetzen in speziellen Aufzuchtbetrieben unter standardisierten Bedingungen bis zu einem Gewicht von 25 bis 30 kg aufgezogen werden.

Ferkelmärkte - Eine weitere Absatzmöglichkeit für Ferkelerzeuger bieten die traditionellen und nur noch in Hohenlohe verbreiteten kommunalen Ferkelmärkte, die regelmäßig zu genau festgelegten Marktzeiten an verschiedenen Marktplätzen stattfinden. Diese Absatzform ist stückzahlmäßig stark zurückgegangen. In den Ferkelproduktionsgebieten Westdeutschlands gibt es im Unterschied zum süddeutschen Raum Ferkelauktionen in Bitburg, Limburg, Krefeld etc., bei denen die Ferkel ebenfalls an einem Marktplatz zusammengeführt werden. Der Preisbildungsprozess erfolgt jedoch nicht über freies Aushandeln, sondern durch Ausbieten.

Direktabsatz - In Gegensatz zum Absatz über den Ferkelhandel oder über eine Marktveranstaltung steht der Direktabsatz vom Ferkelerzeuger unmittelbar an den Schweinemäster. Der Anteil des Direktabsatzes an Ferkelaufzuchtbetriebe oder Mäster am gesamten Ferkelhandel wird auf rund 30 % geschätzt. Nach Regionen betrachtet bestehen beim Direktabsatz erhebliche Unterschiede. So ist der Anteil des Direktabsatzes in Nordrhein-Westfalen und Bayern mit Anteilen von rund 50 % überdurchschnittlich hoch. Im niedersächsischen Weser-Ems-Gebiet geben die Ferkelerzeuger dagegen nur knapp 5 % ihrer Ferkel direkt an Mäster ab, da dort die Bindung der Ferkelerzeuger an Erzeugergemeinschaften erheblich stärker ausgeprägt ist. In Baden-Württemberg dürfte der Direktabsatz einen Anteil von rund 40 % an den gesamten Ferkelverkäufen haben. Der Direktabsatz bietet Vorteile sowohl für den Ferkelerzeuger als auch für den Mäster, da die Handelsspanne entfällt. Im Direktabsatz kommen daher verschiedentlich auch von den Preisnotierungen unabhängige Preisabrechnungsverfahren zum Einsatz, die in der Regel so gestaltet sind, dass die z.T. heftigen Preisbewegungen des freien Marktes abgemildert und auf Ferkelerzeuger und Mäster gleichermaßen verteilt werden ("gerechter Ferkelpreis"). Daneben ist der Direktverkehr zwischen Ferkelerzeuger und Mäster auch aus seuchenhygienischen Gründen günstig zu beurteilen. Außerdem profitiert der Mäster von einem klar definierten Ferkelmaterial, das immer aus dem gleichen Herkunftsbetrieb stammt und über einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus verfügt. Diese Vermarktungsform setzt aber eine Abstimmung des Produktionsrhythmus und der Produktionskapazitäten sowie räumliche Nähe zwischen Erzeuger und Mäster voraus.

Arbeitsteiliges System - Eine andere Variante der Ferkelvermarktung stellt das System der arbeitsteiligen Ferkelproduktion mit spezialisierten Deck-, Warte-, Abferkel- und Aufzuchtbetrieben unter der Federführung eines Vermarktungsunternehmens dar. Die Zuchtsauen wechseln hierbei entsprechend dem Produktionsrhythmus von einem Spezialbetrieb zum anderen. Die erzeugten Ferkel werden in Abferkelbetrieben mit ca. 8 kg abgesetzt und dann in speziellen Ferkelaufzuchtbetrieben, die von mehreren Abferkelbetrieben beliefert werden, in Großgruppen unter standardisierten Bedingungen bis zu einem Gewicht von ca. 25 bis 30 kg aufgezogen und nach Qualität, Geschlecht, Gewicht und vor allem nach ihrer Entwicklung in Abhängigkeit von den täglichen Zunahmen sortiert. Von dort aus werden genau definierte und einheitliche Ferkelpartien an die zum System gehörenden Mastbetriebe oder z.T. auch auf dem freien Markt verkauft.

Anforderungen - Die Mastbetriebe selbst unterliegen bei der Schlachtschweineproduktion sehr stark den jeweiligen Qualitätsanforderungen der Abnehmerseite, d.h. der Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe und des Lebensmittelhandels. Die Qualitätsanforderungen an das Mastendprodukt sind dabei je nach Verwendungszweck zum Teil sehr unterschiedlich. Die Metzger bevorzugen für den Frischfleischverkauf sogenannte Typschweine mit ausgeprägter Bemuskelung an Schinken, Rücken und Schulter und damit Muskelfleischanteilen (MFA) von über 58 %. Die Fettabdeckung sollte mäßig und die Fleischbeschaffenheit überdurchschnittlich sein. Beim Absatz an die Fleischwarenindustrie stehen demgegenüber verarbeitungstechnologische Eigenschaften im Vordergrund. Beim immer bedeutender werdenden Verkauf über die Großfirmen des LEH (Supermärkte und Discounter) wird ein standardisiertes Zerlegeschwein mit Schlachtkörpergewichten zwischen 80 und 103 kg und einem MFA zwischen 56 bis 58 % verlangt, welches darüber hinaus höchsten Anforderungen bezüglich Fleischqualität (Tropfsaftverluste) und Hygiene (Salmonellen) gerecht wird. Für die Schweinemäster stellt somit bereits der Ferkelkauf, im Hinblick auf die Erfüllung der gewünschten Leistungs- und Qualitätsanforderungen bei der Schlachtschweinevermarktung, einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. Die Schlachtschweineproduktion wird sich in Zukunft noch stärker aufspalten. Der Großteil der Mäster wird sich auf die Produktion schnellwüchsiger

Zerlegeschweine spezialisieren, ein anderer erheblich kleinerer Teil wird fleischreiche Typschweine mit hohen Muskelfleischprozenten für die lukrativere, aber auch deutlich arbeitsintensivere, Metzgervermarktung erzeugen.

Ferkelqualität - Neben den Mast- und Schlachteigenschaften als Kaufkriterien beim Ferkelbezug treten seit einigen Jahren für eine zunehmende Anzahl von Mästern Eigenschaften wie Gruppengröße und aktuell zunehmend Ferkelgesundheit in den Vordergrund. Durch den Strukturwandel in der Schweinemast halten immer weniger Mäster immer mehr Mastschweine. Diese werden vor allem in den Mastzentren Nordwestdeutschlands in zunehmendem Maße in mehreren Ställen bzw. auch auf mehreren Betriebsstätten gehalten. Ziel ist die Befüllung der Ställe mit Ferkelpartien im Stall-Rein-Raus, die dann nach kurzer Mastdauer mit möglichst wenigen Ausstallterminen zur Senkung der Vorkosten als Zerlegeschweine vermarktet werden. Bei diesen Anforderungen stoßen viele baden-württembergische aber auch bayerische Ferkelerzeuger und damit auch in zunehmendem Maße die oft zwischen Ferkelerzeuger und Mäster stehenden Vermarktungsunternehmen an ihre Grenzen. Immer noch stammt ein erheblicher Teil der Ferkel im Land aus nichtorganisierten Betrieben mit unbekanntem Hygienestatus und uneinheitlicher Genetik. Diese Ferkel werden vom Handel erfasst, sortiert und dann in großen Mischpartien an die Mastbetriebe vermarktet. Häufig stammen die Ferkel aus einer Vielzahl von Herkunftsbetrieben, woraus sich für den Mäster nicht nur erhöhte Infektionsrisiken, sondern auch schlechtere Mastleistungen und damit ein geringerer wirtschaftlicher Erfolg ableiten lassen. Für diese Ferkel können daher nur unterdurchschnittliche Preise erzielt werden. Es ist immer wieder zu beobachten, dass solche Parteien am Markt vagabundieren und mehreren Kunden zugleich angeboten werden. Dadurch wird teils auch in Zeiten, in denen sich Angebot und Nachfrage ausgeglichen gegenüber stehen ein scheinbares Überangebot suggeriert. Dieser Sachverhalt wirkt sich immer wieder als Preisbremse für den gesamten Ferkelmarkt aus.

Vor diesem Hintergrund rückte auch in Bayern in den letzten Jahren die Gruppengröße der gehandelten Ferkelpartien als Qualitäts- bzw. Abrechnungskriterium immer mehr in den Vordergrund. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass auch im Lande Mastställe mit Abteilen bei Neubauten mit 150 -200 Plätzen Standard sind und die Mast im Rein-Raus-Verfahren, zumindest in den größeren Mastbeständen, Vorteile bietet und deshalb zunimmt. Die Mäster achten zunehmend auf große und einheitliche Ferkelpartien, d.h. sie verlangen eine einheitliche genetische Grundlage, einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus sowie standardisierte Aufzuchtbedingungen, die einen gleichmäßigeren Mastverlauf bei optimaler Futterabstimmung und einheitlichem Mastendgewicht gewährleisten. Ein weiterer Vorteil derartiger einheitlicher Großpartien liegt in der relativ geringen Streuung von Gewicht und Muskelfleischanteil, was angesichts der Einengung der Systemgrenzen in den Abrechnungsmasken und der Erhöhung der Abschläge für Schweine, die aus dem Optimalbereich herausfallen, eine entscheidende Rolle spielt. Hinzu kommt, dass bei derartigen Großpartien auch Forderungen des Marktes nach bestimmten präventiven Impfprogrammen (z.B. Mykoplasmen, Circo, PIA) besser und sicherer umgesetzt werden können. Bei der Auswahl der Ferkel werden von den Mästern stressstabile Herkünfte mit Länge und Wachstumsvermögen bei guter Futterverwertung und hohen Tageszunahmen bevorzugt.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass größere Zuchtsauenbestände bei der Erfüllung dieser Marktanforderungen Vorteile gegenüber kleineren Beständen aufweisen. Die Nachteile kleinerer Ferkelpartien lassen sich auch durch eine sorgfältige Sortierung und Zusammenstellung bei der Vermarktung nicht ganz ausgleichen. Für große und einheitliche Ferkelpartien, die die Mäster im Rein-Raus-Verfahren einstellen können, werden über sogenannte Mengenzuschläge deutlich höhere Preise bezahlt als für Kleingruppen.

Gruppenabferkelung - Für die Ferkelerzeuger wird es deshalb immer wichtiger, möglichst große und homogene Verkaufsgruppen zusammenzustellen, was unter süddeutschen Verhältnissen nur über eine konsequente Gruppenabferkelung in Verbindung mit einem Abteil-Rein-Raus möglich ist. Es ist davon auszugehen, dass die veränderten Anforderungen des Marktes den Strukturwandel in der Ferkelerzeugung auch weiterhin beeinflussen und noch verschärfen werden. Für die Weiterentwicklung der in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugungsbetriebe kommt somit auch den Vermarktungsorganisationen eine wichtige Rolle zu. Über die Einführung und konsequente Umsetzung von Qualitätsbezahlungssystemen mit Mengenstaffeln werden Anreize zum einzelbetrieb-

lichen Wachstum oder zur Einführung oder Umstellung auf andere Produktionsrhythmen gegeben. Letztendlich ist dies sowohl aus seuchenhygienischen als auch aus ökonomischen Gründen für alle Beteiligten innerhalb des Produktionssystems Ferkelerzeugung/Schweinemast von Vorteil.

Gerade kleinere Ferkelerzeugerbetriebe sollten viel stärker die sich bietenden Anpassungsmöglichkeiten nutzen, um größere Ferkelpartien zu produzieren. Neben dem schon genannten Wechsel im Produktionsrhythmus bieten sich noch die Produktion von 8-kg-Ferkeln mit Vermarktung an spezialisierte Aufzuchtbetriebe oder die Kooperation mehrerer Ferkelerzeugerbetriebe an, die gemeinsam einen Ferkelaufzuchtstall betreiben. Dafür sind sowohl Änderungen im Betriebsablauf als auch entsprechende Investitionen notwendig. Diese sollten sich jedoch durch bessere Erlöse wie auch durch reduzierte Kosten je Ferkel amortisieren.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des sich weiter verschärfenden Wettbewerbs auf dem Ferkelmarkt zeichnet sich für die Ferkelproduktion bzw. Ferkelvermarktung besonders in den Bereichen Erhöhung des Organisationsgrades in der Produktion und Aufbau von Integrationssystemen von der Zucht bis zum Schlachtbetrieb Handlungsbedarf ab. Dabei müssen gleichzeitig Kostensenkungspotentiale (Verbundproduktion) ausgenutzt, Erzeugungsstrukturen verbessert und produktionstechnische sowie ökonomische Reserven ausgeschöpft werden.

Qualitätssicherung - In den Veredelungshochburgen Deutschlands und bei den größeren Schweinemastbetrieben ist QS mittlerweile zum Standard geworden. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH waren Mitte 2006 80 % der bundesweiten Schweinefleischerzeugung dem QS-System angeschlossen. Dabei bestehen auch hier regionale Unterschiede. Während im Nordwesten und im Osten Deutschlands ca. 80-90 % der Mastbetriebe dem QS-System angeschlossen waren, waren es in der Mitte und im Süden Deutschlands nur gut 50 - 60 %. Ähnlich sieht das Verhältnis bei den Ferkelerzeugerbetrieben aus. Ab 01.01.2005 dürfen Schweinemastbetriebe die dem QS-System angeschlossen sind nur noch Ferkel aus QS-Erzeugerbetrieben zukaufen, wenn sie ihren QS-Status nicht verlieren wollen. Für Bayern, das mit seinem Ferkelüberschuss auf Ferkelexporte angewiesen ist, bedeutet dies, dass zukünftig ein Großteil der Ferkel, die in die Veredelungsgebiete im Norden Deutschlands geliefert werden, aus QS-Betrieben stammen müssen, wenn dieser Markt nicht an die Mitkonkurrenten aus den Niederlanden und Dänemark verloren werden soll. In beiden Staaten bestehen Standards, nach denen auditierte Betriebe Ferkel in deutsche Mastställe die dem QS-System angeschlossen sind, liefern können. Um weiterhin wettbewerbsfähig am Markt bleiben zu können, ist es deshalb notwendig, die Ferkelproduktion in Bayern möglichst schnell und vollständig auf QS umzustellen. Zukünftig wird QS immer noch mehr zum Standard und Ferkel oder Schlachtschweine, die diesen Standard nicht aufweisen, sind nur noch mit Abschlägen zu vermarkten.

Preise - Tab. 10-4, Abb. 10-1 - Der innergemeinschaftliche Ferkelmarkt unterliegt keinerlei Reglementierungen oder staatlichen Eingriffen. Die Ferkelpreise bilden sich ausschließlich durch Angebot und Nachfrage, wobei saisonale und konjunkturelle Schwankungen bei den Ferkeln wie auf dem Schlachtschweinemarkt auftreten. Im Jahresverlauf deutlich abfallende Ferkelpreise sind ab Jahresmitte bis in den Oktober zu beobachten, wenn die großen Stückzahlen aus der Frühjahrsdeckung und der Sommeraufzucht auf den Markt kommen und gleichzeitig die Mäster für die Zeit des Verkaufs der gemästeten Schweine mit saisonal niedrigen Schlachtschweinepreisen rechnen müssen. Im Frühjahr hingegen fallen erfahrungsgemäß weniger Ferkel an, wenn die geringere Fruchtbarkeit des Sommers marktwirksam wird. Gleichzeitig können die Mäster für die Zeit des Verkaufs der fertig gemästeten Schweine mit saisonal höheren Preisen rechnen. Die Ferkelpreise sind daher zu dieser Zeit meist überdurchschnittlich hoch. Insgesamt schwanken die Preise bei Ferkeln je kg LG stärker als die Preise bei Mastschweinen je kg SG.

Tab. 10-4: Monatliche Ferkelpreise

In €/Ferkel	Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jahr
1995 Deutschland	48,1	59,3	59,3	54,7	50,1	47,0	40,9	41,9	42,4	39,4	42,4	48,1	47,0
Baden-Württemberg ¹⁾	50,0	60,8	58,6	53,6	46,3	43,1	35,7	39,0	40,1	37,1	41,7	47,4	43,2
Weser-Ems ³⁾	47,9	59,2	58,4	53,8	49,4	46,6	40,0	42,0	41,7	38,2	41,9	47,8	47,2
Bayern ⁴⁾	44,4	52,9	56,3	51,8	46,5	41,7	39,2	39,3	41,4	35,9	37,3	43,9	43,8
2000 Deutschland	36,0	44,9	49,5	50,8	51,6	49,1	44,5	42,7	37,5	38,9	46,1	53,3	45,2
Baden-Württemberg ¹⁾	34,8	45,6	49,4	51,5	50,7	45,7	40,6	39,6	35,5	38,5	45,5	54,6	44,1
Weser-Ems ³⁾	34,9	42,4	46,6	48,1	49,1	46,8	46,1	39,8	34,8	33,8	41,7	47,0	41,8
Bayern ⁴⁾	45,9	53,8	57,1	58,8	59,4	56,5	51,0	49,8	45,7	48,4	56,3	64,9	53,7
2005 Deutschland	55,5	57,8	58,0	53,2	53,2	51,6	45,5	44,1	40,9	39,8	43,9	50,3	49,5
Baden-Württemberg ¹⁾²⁾	52,5	54,2	53,6	49,1	50,4	47,5	40,0	38,4	35,1	34,8	39,9	49,4	44,8
Weser-Ems ³⁾	51,2	53,4	52,6	48,9	48,8	45,5	40,8	40,0	35,8	35,8	39,1	44,9	45,8
Bayern ⁴⁾	63,8	66,7	67,0	60,9	61,5	59,0	52,2	49,6	45,3	44,3	50,1	58,7	56,8
2006 Deutschland	50,9	53,3	55,5	55,5	54,9	55,0	56,6	54,2	52,0	49,2	49,0	50,6	53,1
Baden-Württemberg ¹⁾²⁾	52,4	54,4	55,4	51,4	52,0	52,0	50,4	48,8	46,3	41,9	43,5	45,5	49,2
Niedersachsen ³⁾	47,0	50,3	51,9	52,3	52,0	52,0	50,4	48,0	44,9	43,1	43,5	44,0	48,3
Bayern ⁴⁾	58,1	.	58,4	55,8	55,6	55,7	53,5	51,5	50,7	47,4	48,5	49,8	.
2007 Deutschland	49,8	50,7	49,3	46,6	44,8	39,4	37,9	37,2	35,0	32,0	31,0	.	.
Baden-Württemberg ¹⁾²⁾	45,0	47,7	43,9	40,9	36,7	33,4	31,7	29,7	28,0	25,4	26,6	.	.
Niedersachsen ³⁾	43,0	45,0	42,3	40,0	38,0	33,1	32,2	31,9	29,6	26,6	26,5	.	.
Bayern ⁴⁾	46,4	49,3	47,1	44,5	40,5	35,4	35,3	34,4	32,3	28,1	27,7	.	.

1) 25 kg, gute Ferkel, frei Sammelstelle, Notierung Schwäbisch Gmünd
 2) ab Mai 2003 Gute Ferkel einer 50er Gruppe; ab Januar 2006 Gute Ferkel einer 100er Gruppe
 3) 25 kg, BHZP; bis Dezember 2002 50er Gruppe, dann 100er Gruppe; ab Januar 2006 LWK Niedersachsen
 4) 28 kg Ringferkel, Mästereinkaufspreis bis KW 6/2006, dann Basispreis 50er Gruppe

Quelle: ZMP-Kammerprogramm; LLM Schwäbisch Gmünd

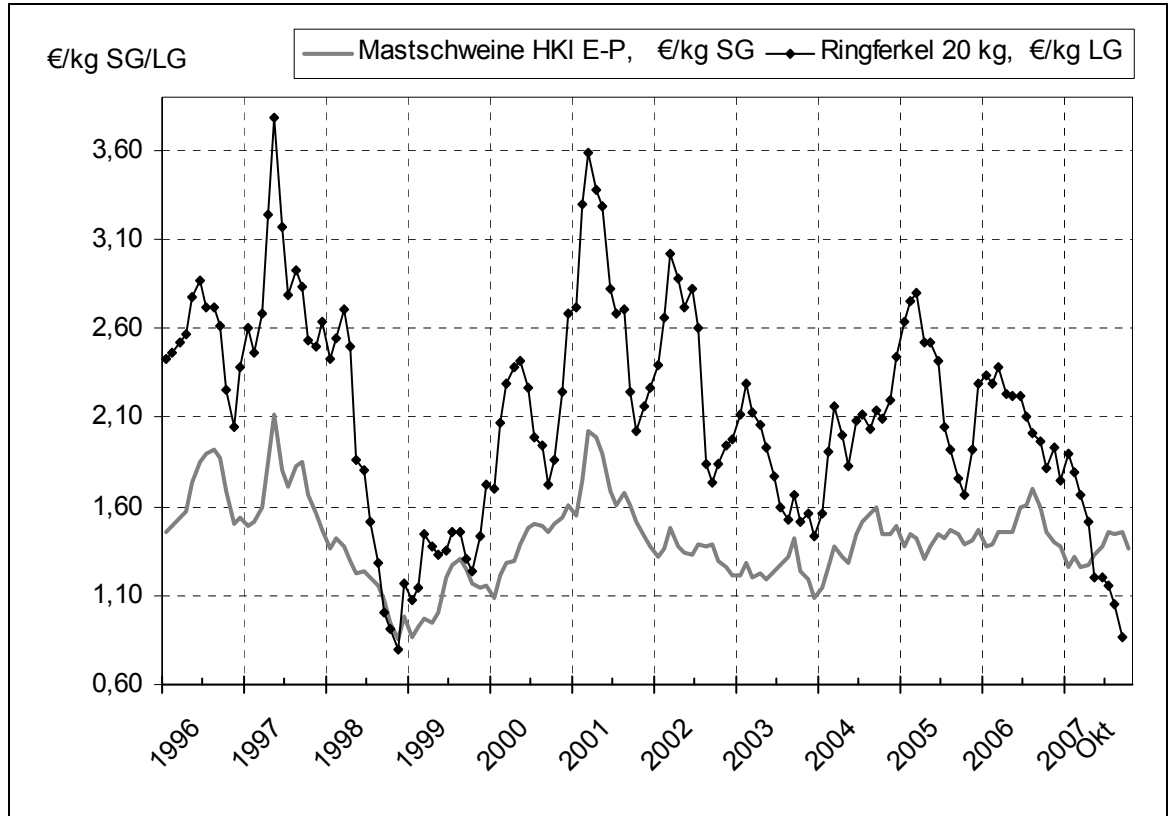


Abb. 10-1: Monatliche Ferkel- und Schweinepreise in Bayern

Vergleichbarkeit - Bei der Betrachtung der Ferkelpreise muss auch nach der Ferkelqualität differenziert werden. Erschwert wird ein Ferkelpreisvergleich zusätzlich durch die Verwendung unterschiedlicher Preisbasen. Unterschiede zwischen den einzelnen Preisnotierungen und Preisveröffentlichungen für Ferkel bestehen in der Gewichtsbasis (20 kg, 25 kg, 28 kg oder 30 kg), in den Zuschlägen für Übergewichte, in der zugrundeliegenden Partiengröße, in der Absatzform (frei Sammelstelle, ab Hof), in der Vermarktungsstufe (Erzeugerverkaufs- oder Mästereinkaufspreis) und darin, ob Grund- oder Endpreise (inkl. aller Zu- und Abschläge) wiedergegeben werden. Ein Preisvergleich setzt daher die genaue Kenntnis der verwendeten Notierungsbasen voraus und macht entsprechende Korrekturen erforderlich.

Regionale Preisunterschiede - Innerhalb Deutschlands bestehen auf den ersten Blick zum Teil relativ große regionale Unterschiede bei den Ferkelpreisen. Im Bundesdurchschnitt kostete 2006 ein Ferkel auf der Basis 25 kg, 100er Gruppe 53,10 € bei gleicher Basis in Niedersachsen 48,30 € in Baden-Württemberg 49,20 €. Während diese Preise Erzeugerverkaufspreise sind, wurde in Bayern für Ringferkel bis Mitte Februar ein Mästereinkaufspreis auf 28 kg-Basis ohne Gruppenschläge veröffentlicht, anschließend ebenfalls ein Erzeugerverkaufspreis auf der Basis einer Verkaufsgruppe mit 50 Ferkeln.

Der Vergleich von Ferkelnotierungen über mehrere Jahre ist in aller Regel nur sehr eingeschränkt möglich, da neben zwangsläufig vorkommenden Änderungen in der Melderstruktur auch immer wieder Anpassungen an die sich ändernden Märkte notwendig sind und deshalb auch vorgenommen werden. Deshalb ist es für mittel- und längerfristige Vergleiche oft schwierig, aus diesen Preisreihen direkt Veränderungen abzulesen, Entwicklungen und Tendenzen sind jedoch ableitbar.

Bis zu Beginn der 90er Jahre war in Süddeutschland im Vergleich zu den anderen Bundesländern noch ein überdurchschnittliches Preisniveau festzustellen, was auf die seinerzeit gute Absatzlage nach Belgien und Frankreich, aber auch auf die von nordwestdeutschen Mästern geschätzte Qualität der Ferkel zurückzuführen war. In den vergangenen Jahren hat sich die Absatzlage jedoch grundlegend geändert. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Schlechtere Absatzmöglichkeiten im Export auf Grund eines zunehmenden Konkurrenzdruckes ausländischer Lieferanten haben ebenso dazu geführt wie ein Ausbau der Ferkelerzeugung in einigen der Mastregionen. Aber auch die Anforderungen der Mäster und Schlachtunternehmen haben sich verändert. In den Veredelungsregionen sind überwiegend frohwüchsige Zerlegeschweine gesucht, vorrangig Großgruppen mit mehreren hundert Tieren aus einem Betrieb mit hohem Gesundheitsstatus. Für diese Ferkelgruppen wurden in der Vergangenheit hohe Preise bezahlt. Aber auch dieser Markt befindet sich gerade im Umbruch. Selbst Ferkelgruppen aus Dänemark, den Niederlanden und ostdeutschen Anlagen, die diese Anforderungen allesamt erfüllen, konnten, wenn keine direkte Mästeranbindung vorhanden war, über den Sommer 2007 nur noch mit deutlichen Preisgeständnissen vermarktet werden.

Warenterminbörsen - Die Notierungen für Schlachtschweinekontrakte und Ferkelkontrakte an der Warenterminbörse Hannover sind ein wichtiger Bestimmungsfaktor für die Ferkelnachfrage. Mäster mit größeren Anlagen orientieren sich bei ihren Entscheidungen an den Kursen zum Verkaufszeitpunkt der eingestellten bzw. einzustellenden Ferkel. Bereits geringe Kursänderungen können großen Einfluss auf das Käuferverhalten haben, da die Mäster nur bereit sind einzustellen, wenn sich für sie ein Gewinn kalkulieren lässt. Der eigentliche Zweck der Warenterminbörse ist jedoch nicht die Schaffung von Markttransparenz, sondern die Absicherung der Produktionskosten in der Ferkelerzeugung und/oder der Schweinemast über entsprechende Kontrakte. Leider wird dieses eigentlich recht günstige Instrument zur Risikominimierung von den Landwirten bei weitem nicht in dem Umfang eingesetzt, der ihm zusteht.

10.3 Fazit und Aussichten

Der Tatsache Rechnung tragend, dass in Deutschland noch niemals so viele Schweine geschlachtet wurden wie im Jahr 2007, müsste man auf den ersten Blick davon ausgehen, dass die Ferkelpreise in diesem Jahr preislich wesentlich über dem Niveau der durchschnittlichen Vorjahre liegen sollten. Aber gerade in diesem Jahr war der Ferkelmarkt die ganze Zeit ein Käufermarkt.

Bedingt durch den milden Sommer 2006 standen europaweit selbst im ersten Quartal 2007 immer ausreichend Ferkel zur Verfügung. Das sonst oft sehr ausgeprägte Sommerloch mit rückläufigen

Vermarktungsmengen und dafür anziehenden Preisen blieb aus. Deshalb lag schon in den ersten drei Monaten des Jahres das Preisniveau etwa 10 Euro unter dem der beiden Vorjahre. Aus Dänemark, den Niederlanden und den ostdeutschen Überschussregionen standen auf Grund biologischer Leistungssteigerungen, die im mehrjährigen Trend mit etwa 0,5 Ferkel/Sau und Jahr angegeben werden, wesentlich umfangreichere Vermarktungsmengen für die europäischen Zufuhrgebiete zur Verfügung. Für eine Verschärfung der Situation sorgte dann aber vor allem der permanente Preisdruck auf dem Schlachtschweinemarkt in Verbindung mit extrem anziehenden Futtermittelpreisen. Um die Ferkel überhaupt noch absetzen zu können, waren deshalb Preiskorrekturen unumgänglich. Ihren Boden fanden diese erst im November 2007, als die maßgeblichen deutschen Notierungen gerade einmal noch bei um die 25 Euro lagen. Damit aber nicht genug. Da aus obigen Regionen ein großer Teil der Ferkelpartien keine feste Zuordnung mehr hatte, wurden Großgruppen mit mehreren hundert Tieren ohne weitere Mengen- oder Qualitätszuschläge und teils unter den Notierungen verkauft.

Für eine nachhaltige Entlastung des Ferkelmarktes mit kostendeckenden Preisen dürften zwei Faktoren von Bedeutung sein. Für den Schlachtschweinemarkt sind auch bei weiter hohen Produktionskosten kostendeckende Erlöse notwendig, da nur dann die Mäster ohne Verzögerungen Ferkel nachstallen. Der EU-Prognoseausschuss rechnet ab der zweiten Jahreshälfte 2008 mit anziehenden Schweinepreisen. Ob diese prognostizierte Entwicklung ausreicht, um in der Schweinemast vollkostendeckende Preise zu erreichen, bleibt abzuwarten. Darüber hinaus ist eine Konsolidierung des Ferkelmarktes notwendig. Die Ferkelproduzenten und -vermarkter in Europa befinden sich auch zukünftig in einem hart umkämpften Wettbewerb. Der Ferkelbedarf wird in den nächsten Jahren durch den Bau neuer Mastkapazitäten zwar weiter, aber moderater, steigen. Durch Leistungssteigerungen können die benötigten Ferkel mit weniger Zuchtsauen produziert werden, Bestandsabstockungen sind unumgänglich. Vor allem in der zweiten Jahreshälfte 2007 wurde beobachtet, dass die Sauenschlachtungen, mit Steigerungen von bis zu 20 % im Vergleich zur Vorjahreswoche, stark zugenommen haben. Ob bzw. in welchem Umfang es sich dabei allerdings um echte Bestandsabstockungen handelt ist, nicht abschätzbar. Europaweit sollen Großbetriebe mit schlechtem Gesundheitsstatus sogenannte Bestandssanierungen durchführen, bei denen der komplette Bestand geschlachtet wird um nach erfolgter Reinigung und Desinfektion mit neuen Tieren und besserem Gesundheitsstatus wieder mit der Produktion zu beginnen. Diese Maßnahme führt zwar zu einer kurzfristigen Entlastung des Ferkelmarktes, wird aber in wenigen Monaten den Angebotsdruck abermals erhöhen. Neben Gruppengröße, einheitlicher Genetik und einer geringen Gewichtsspreizung ist und bleibt der Gesundheitsstatus einer Partie von entscheidender Bedeutung für den Absatz.

Für die bayerischen Ferkelerzeuger wird es deshalb zukünftig noch wichtiger werden, sich den Anforderungen des Marktes zu stellen. Während der Zuchtsauenbestand von Jahr zu Jahr kleiner wird, nehmen die Mastkapazitäten weiter zu. Daraus resultiert zwar auch ein immer kleiner werdender Ferkelüberschuss, der auf Exportmärkten abgesetzt werden muss, allerdings haben sich auch die Ansprüche der heimischen Mäster verändert. Um diese bedienen zu können, sind gesunde Ferkelgruppen in fester Zuordnung zu den Mästern notwendig. Da in der Mast ein zunehmender Konzentrationsprozess zu beobachten ist, müssen die Absatzgruppen größer werden. Mäster mit mehreren Ställen befüllen diese in aller Regel im Stall-Rein-Raus, da dies neben arbeitswirtschaftlichen Vorteilen auch mit geringeren Kosten verbunden ist.

Weitere Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft „Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2006“ oder unter „www.lfl.bayern.de/iem“.

11 Rinder

Rindfleisch steht bei Verbrauch und Erzeugung nach Schweine- und Geflügelfleisch weltweit und in der EU an dritter Stelle. Während Erzeugung und Verbrauch seit Jahren weltweit steigen ist die Erzeugung in der EU weiter rückläufig und der Verbrauch stagniert. Im Gegensatz zur Situation vor wenigen Jahren, als sich in den Interventionslägern der EU noch umfangreiche Mengen an Rindfleisch befanden, die damals oft nur mit Preiszugeständnissen auf dem Weltmarkt absetzbar waren, verabschiedet sich die EU bei einem Selbstversorgungsgrad von 99 % im Jahr 2006 immer mehr vom wachsenden Weltmarkt mit zunehmender Nachfrage. Diese Verschiebung der Marktverhältnisse wirkt sich zunehmend auf die Preise und die Preisschwankungen in der EU und in Deutschland aus.

11.1 Weltmarkt und EU

Der Weltrindfleischmarkt hat sich nach den BSE-bedingten Rückschlägen weitgehend erholt und konnte in den letzten Jahren wieder kontinuierlich, aber verhalten, zulegen. Im Jahr 2006 stieg die Weltrindfleischerzeugung um 1,8 % und damit etwas mehr als im Vorjahr. Diese Zunahme beruht im wesentlichen auf der höheren Erzeugung in den USA, China und Brasilien und Pakistan. Die zukünftige Entwicklung des Rindfleischmarktes hängt insbesondere in vielen Industriestaaten stark davon ab, in wie weit es gelingt, Vertrauenskrisen zu vermeiden. Darüber hinaus entscheidet die Entwicklung des Wohlstands in den Schwellenländern darüber, ob Rindfleisch vermehrt nachgefragt wird.

Bestände - Tab. 11-1 - Die Rinderbestände erhöhten sich 2006 gegenüber dem Jahr zuvor weltweit um 0,7 %. Während Länder wie die USA und China die Bestände aufstockten, verringerte die EU ihre Rinderbestände um 1 %.

Erzeugung - Tab. 11-2 - Größter Produzent war mit nahezu 12 Mio. t die USA. An zweiter Stelle liegt laut offiziellen Zahlen der FAO die EU-25. Schätzungen des USDA gehen sogar davon aus, dass Brasilien die EU mittlerweile überholt und auf den dritten Platz verdrängt hat. China nimmt Platz 4 ein. In der EU blieb die Produktion nahezu gleich. Die größten Steigerungsraten zum Vorjahr erreichten die USA, China und Pakistan mit bis zu 5,9 %. Laut Schätzungen des USDA konnte auch Brasilien seine Erzeugung um 5 % steigern. Kanada, Indien und Australien mussten Rückgänge hinnehmen. Den Schätzungen des USDA zu Folge verzeichnete Argentinien einen Rückgang von 3 %. Weltweit ist die Rindfleischerzeugung seit dem Jahr 1990 um 15 % gestiegen. Sie liegt somit deutlich unter der Steigerungsrate von Schweinefleisch (+51 %) und Geflügelfleisch (+105 %).

Verbrauch - Nach einer Studie des USDA wird in Süd- und Nordamerika nicht nur am meisten Rindfleisch produziert, sondern auch am meisten Rindfleisch verzehrt. Davon entfiel der größte Anteil mit rund 20 % bzw. 12,8 Mio. t auf die USA. Die EU folgt mit 8,1 Mio. t. auf Platz zwei, China und Brasilien belegen mit 7,4 Mio. bzw. 7 Mio. t die Plätze drei und vier. Während der Pro-Kopf-Verbrauch für Rindfleisch in 2006 für die EU-25 auf 17,3 kg geschätzt wird, liegt er in den USA bei 43 kg. Den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch weltweit hat Argentinien mit stolzen 64 kg.

Tab. 11-1: Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands

In 1.000 Tiere	1990	2000	2004	2005 ¹⁾	2006 ¹⁾ ▼
Brasilien	147.102	169.876	204.513	207.157	.
Indien	202.500	191.924	.	.	180.837
China	79.497	104.554	112.540	115.604	117.766
USA	95.816	98.198	94.888	95.438	96.702
Argentinien	52.845	48.674	50.768	.	.
Äthiopien	.	33.075	38.749	40.390	43.125
Welt	1.297.868	1.314.178	1.363.620	1.374.053	1.383.157
Frankreich	21.446	20.089	18.948	18.930	18.902
Deutschland	19.488	14.568	13.031	12.919	12.677
Vereinigtes Königreich	11.967	10.878	10.767	10.576	10.335
Spanien	5.104	6.164	6.653	6.464	6.456
Italien	8.235	6.232	6.515	6.460	6.340
Irland	6.100	6.330	6.212	6.192	6.002
Polen	9.024	5.723	5.200	5.385	5.281
Niederlande	4.830	3.890	3.759	3.746	3.673
Rumänien	5.381	2.870	2.808	2.861	2.934
Belgien / Luxemburg	3.362	3.201	2.841	2.788	2.793
Österreich	2.584	2.156	2.051	2.011	2.003
Dänemark	2.241	1.891	1.616	1.572	1.579
Schweden	1.718	1.618	1.552	1.533	1.516
Portugal	1.367	1.414	1.443	1.441	1.407
Tschechien	3.360	1.582	1.368	1.352	1.390
Finnland	1.315	1.035	952	945	929
Litauen	2.322	748	792	800	839
Ungarn	1.571	805	723	708	702
Griechenland	687	568	640	665	683
Bulgarien	1.482	652	680	630	637
Slowakei	1.563	646	540	528	508
Slowenien	533	494	451	453	454
Lettland	1.439	367	371	385	377
Estland	758	253	250	252	245
Zypern	55	54	60	58	56
Malta	.	.	19	20	19
EU-15²⁾	90.444	80.032	76.979	76.240	75.295
EU-25	.	.	86.754	86.180	85.165
EU-27	.	.	90.242	89.672	88.735
Bayern	4.814	4.175	3.579	3.560	3.489
NS / HH / HB	3.303	2.799	2.562	2.543	2.494
Nordrhein-Westfalen	1.990	1.494	1.358	1.347	1.324
Schleswig-Holstein	1.525	1.300	1.190	1.181	1.150
Baden-Württemberg	1.584	1.222	1.077	1.068	1.044
Brandenburg / Berlin	1.075	642	587	576	561
Mecklenburg-Vorpommern	1.106	574	545	526	533
Sachsen	1.109	549	503	497	484
Hessen	714	526	477	473	470
Rheinland-Pfalz	542	447	396	388	381
Thüringen	770	395	356	353	347
Sachsen-Anhalt	889	387	349	339	331
Saarland	67	59	56	52	51
Dezember-Zählung					
1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt					
2) eigene Berechnung					

Quelle: FAO; Eurostat; Stat. Monatsberichte BMELV

Tab. 11-2: Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands

In 1.000 t SG	1990	2000	2004	2005 ¹⁾	2006 ¹⁾ ▼
USA	10.465	12.298	11.181	11.243	11.910
Brasilien	4.115	6.579	7.774	.	.
China	1.302	5.352	6.779	7.137	7.523
Argentinien	3.007	2.718	3.024	2.980	.
Indien	2.403	2.858	2.967	2.981	2.821
Australien	1.677	1.988	2.033	2.162	2.077
Russland	.	1.894	1.951	1.793	1.755
Mexiko	1.114	1.409	1.543	1.557	1.602
Kanada	900	1.263	1.496	1.523	1.392
Pakistan	667	886	979	1.005	1.057
Welt	55.633	59.912	62.636	63.082	64.216
Frankreich	1.750	1.528	1.580	1.554	1.509
Deutschland	2.112	1.304	1.263	1.167	1.193
Italien	1.165	1.154	1.151	1.114	1.111
Vereinigtes Königreich	1.001	707	731	762	847
Spanien	504	632	714	724	671
Irland	518	577	563	546	572
Niederlande	521	471	381	396	355
Polen	716	344	298	306	355
Belgien / Luxemburg	323	284	292	277	278
Österreich	224	204	206	204	214
Schweden	145	150	142	136	137
Dänemark	202	154	150	136	129
Portugal	115	100	119	118	105
Finnland	118	90	91	87	87
Tschechien	.	108	97	81	80
Griechenland	82	63	62	58	61
Litauen	231	75	48	53	47
Slowenien	.	35	40	37	38
Ungarn	.	46	38	32	34
Slowakei	.	31	26	26	21
Lettland	125	22	22	20	21
Estland	63	15	15	13	14
Zypern	4	4	4	4	4
Malta	2	2	1	1	1
EU-15²⁾	8.780	7.416	7.445	7.279	7.269
EU-25²⁾	9.921	8.100	8.034	7.852	7.884
Bayern	546	384	359	346	339
Baden-Württemberg	249	199	210	201	204

1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt
2) eigene Berechnung

Quelle: FAO; Eurostat; StaLA Baden-Württemberg, BayLfStaD

Handel - Tab. 11-3 - Der Handel mit Rindfleisch auf dem Weltmarkt legte im Jahr 2006 um 4 % auf ein Volumen von rd. 7,6 Mio. t zu. Das entspricht 12 % des weltweiten Produktionsvolumens. Im Jahr zuvor lag dieser Wert noch bei 11 %.

Exportorientierte Regionen sind Süd- und Nordamerika, Ozeanien und Indien. Der größte Exporteur für Rindfleisch ist Brasilien mit einem Anteil von 30 % am Handelsvolumen, Australien deckt 20 % des Handelsvolumens ab. Hatte Argentinien vor einigen Jahren noch einen Anteil von 11 %

so hat sich dieser Anteil wegen der selbstaufgelegten Exportbeschränkung nahezu halbiert. Der Export der EU ging um 9 % zurück. Die fünf größten Exporteure der Welt steigerten allesamt ihr Exportvolumen merklich. Die größten Steigerungsraten verzeichneten die USA und Neuseeland mit 12 bzw. 11 %.

Rindfleischimporte gehen überwiegend in die nordamerikanischen Staaten, verschiedene asiatischen Staaten, Russland und die EU. Der Anteil der USA an den Rindfleischimporten beträgt 28 %, gefolgt von Russland (18 %), Japan mit 13 %, und der EU-25 (11 %). Die USA importieren gegenüber dem Vorjahr 7 %, die EU 3,6 % mehr. Die USA sind somit seit langem und die EU seit einigen Jahren Nettoimporteure.

Tab. 11-3: Internationaler Handel mit Rindfleisch

In 1.000 t	1990	2000	2004 ^v	2005 ^v	2006 ^v	2007 ^s ▼
Importe						
Welt	6.073	4.935	4.891	5.424	5.215	5.409
USA	1.069	1.375	1.669	1.632	1.399	1.497
Russland	.	415	730	993	955	960
Japan	537	1.067	647	700	692	700
EU^{1,2)}	321	484	584	600	560	580
Mexiko	60	420	287	325	372	375
Südkorea	117	324	218	243	290	295
Ägypten	120	221	168	214	225	240
Kanada	185	263	111	133	159	170
Philippinen	16	125	164	140	142	148
Taiwan	46	83	80	92	101	100
Hongkong	81	71	81	92	92	93
Ukraine	.	1	5	42	50	65
Exporte						
Welt	7.156	5.746	6.496	7.091	7.273	7.571
Brasilien	249	492	1.628	1.867	2.109	2.235
Australien	1.064	1.338	1.394	1.413	1.459	1.530
Indien	85	349	499	627	750	800
Neuseeland	359	485	606	589	541	600
USA	336	1.120	209	317	523	585
Uruguay	192	236	410	487	510	520
Argentinien	451	357	623	762	556	500
Kanada	110	522	557	551	440	420
EU^{1,2)}	695	815	358	254	220	200
China	155	54	61	91	99	102
1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2004-2007 EU-25						
2) nur Handel mit Drittländern						
Stand: 19.10.2006						

Quelle: USDA Datenbank

Südamerika - Eine der expandierendsten Erzeugungsregionen für Rindfleisch ist seit längerem Südamerika. 90 % des Rindfleischimportes der EU stammen mittlerweile von diesem Kontinent. Die Produktionskosten liegen dort bei 30 bis 50 % der Produktionskosten der EU. Südamerika kann innerhalb der Hilton-Quote sogenanntes frisches „High Quality Beef“ zu einem ermäßigten Zollsatz von 20 % Wertzoll in die EU einführen. Darüber hinaus werden in zunehmendem Umfang frische Edelteile zu vollen Zollsätzen von 12,8 % Wertzoll plus 3,03 €/kg eingeführt. Gefrorene Ware wird im Rahmen des GATT-Kontingents zu einem Wertzoll von 20 % in die EU eingeführt. Das GATT-Kontingent lässt eine Einfuhr von bis zu 50.000 t in die EU zu und wird schätzungsweise zu 90 % für südamerikanische Ware verwendet. Trotz der zu entrichtenden Zölle und stei-

gender Kosten für den Transport können Edelteile wegen der niedrigen Produktionskosten zu wettbewerbsfähigen Preisen am EU-Markt angeboten werden. Sollten die noch ausstehenden WTO-Beschlüsse Zollsenkungen vorsehen, könnte südamerikanisches Rindfleisch durchaus unterhalb des EU-Preises angeboten werden und dadurch eine dämpfende Wirkung auf das EU-Preisniveau ausüben. Davon ist nur dann nicht auszugehen, wenn sich der Weltmarktpreis aufgrund weltweit steigender Nachfrage oder witterungsbedingter Produktionsprobleme erhöht.

Auch im Jahr 2007 konnte Brasilien trotz anfangs aufflackernder MKS-Ausbrüche und einer relativ geringen zollbegünstigten Hilton-Quote von 6000 t seine Rindfleischausfuhren steigern und damit seine Stellung als weltweit größter Exporteur behaupten. Zur Umgehung von Handelsrestriktionen nach MKS-Ausbrüchen wurden die Exporte aus nicht gesperrten Bundesstaaten abgewickelt. Neben niedrigen Produktionskosten wurden im Land auch erhebliche Investitionen in Produktion und Verarbeitung unternommen, um am Weltmarkt weiter wachsen zu können. Es wird davon ausgegangen, dass das Land in den nächsten Jahren seine Produktion noch um 10 % steigern kann.

Argentinien als weiterer südamerikanischer Agrargigant hatte im Jahr 2007 mit anderen Problemen zu kämpfen. Argentinien zählt mit etwa 64 kg zu den Ländern mit dem höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Rindfleisch weltweit. Rindfleisch ist somit fast ein Grundnahrungsmittel. Der zunehmende Export von Rindfleisch führte zu einer Verknappung der Inlandsangebots und in der Folge zu einem starkem Preisanstieg. Die argentinische Regierung hatte deshalb in 2006 für 6 Monate Exportbeschränkungen für Exporte außerhalb der Hilton-Quote (28.000 t) verhängt, um den starken Preisanstieg am inländischen Markt einzudämmen. Nachdem die Inlandspreise erneut angestiegen sind, wurde die Exportquote im Jahr 2007 auf 70 % der im Jahr 2005 exportierten Menge beschränkt. Dadurch rutschte Argentinien in 2007 vom vierten auf den siebten Platz der Exportländer ab.

Russland - In Russland scheint sich der Rindfleischverbrauch auf europäischem Niveau zu stabilisieren. Für die Zukunft kann wegen der aufgrund der steigenden Einnahmen des Landes aus Rohstoff- und Energieverkäufen steigenden Kaufkraft durchaus mit einem Anstieg des Verbrauchs gerechnet werden. Nach der BSE- und MKS-Krise führte die von Russland geforderte Einführung eines europaweit einheitlichen Unbedenklichkeitszertifikats zu einem abgeschwächten Handelsgeschäft mit der EU. Da unterschiedlichen Schätzungen zufolge zwischen 25 % bis 40 % des russischen Verbrauchs von ca. 18 kg pro Kopf über Importe gedeckt werden, sollen dort von staatlicher Seite die Rinderbestände um 25 % aufgestockt werden. Damit soll erreicht werden, dass die inländische Fleischerzeugung um etwa 60 % zunimmt und so mittelfristig von Fleischimporten unabhängig wird. Allerdings ist auch im Jahr 2007, trotz sich seit Jahren wiederholender Bekundungen, die Fleischerzeugung steigern zu wollen, die Rindfleischherzeugung erneut um 2,1 % gesunken. Russland wird daher noch über Jahre ein wichtiger Abnehmer am Weltrindfleischmarkt bleiben. Während die Importmenge annähernd gleich blieb, verschoben sich die Handelsströme. Durch den Rückgang der EU-Produktion und die Aufwertung des Euro gingen die Exporte der EU nach Russland zurück. Gleichzeitig stiegen wechselkursbedingt die Einfuhren der auf Dollarbasis abrechnenden Südamerikaner.

Japan - Japan hat als weltgrößter Importeur von Rindfleisch einen bedeutenden Stellenwert für die exportierenden Staaten. Gleichzeitig stellt es aber hohe Anforderungen an einen vorbeugenden Verbraucherschutz. Von Vorteil für die Anbieter aus der EU in Japan ist daher die Kennzeichnungspflicht des Rindfleisches, welche in Japan seit April 2000 besteht. Mit dem bekannt werden des ersten BSE-Falles in den USA im Dezember 2003, die bis dahin den japanischen Markt beliefert hatten, wurde gegen die Vereinigten Staaten ein Importstopp verhängt. Davon konnte vor allem Australien profitieren, dessen Rindfleischexporte darauf hin um ein Viertel gestiegen sind. Als weitere Folge stieg in Japan der Rindfleischpreis, während wegen des höheren Preises der Verbrauch rückläufig war. Im August 2006 hat sich die japanische Regierung allerdings für eine Wiederaufnahme der US-Rindfleischimporte von höchstens 20 Monate alten Rindern aus ausgewählten Verarbeitungsbetrieben ausgesprochen. Einerseits sollen dadurch die Inlandspreise für Rindfleisch wieder sinken, andererseits ist ein erheblicher Störfaktor zwischen den Beziehungen beider Staaten aus dem Weg geräumt worden. Den Großteil seiner Einfuhren bezieht das Land jedoch traditionell aus Australien und Neuseeland.

Australien, Neuseeland - Australien ist auf der Südhalbkugel ein Hauptproduzent von Rindfleisch. Gut 1,5 Mio. t oder 70 % der australischen Produktion wurden 2006 auf dem Weltmarkt abgesetzt. Wegen der in einem Mehjahreszyklus wiederkehrenden Dürreperioden schwankt die Erzeugung in Australien und Neuseeland merklich. Auch im Jahr 2006 herrscht eine extreme Dürre in Australien, die bis ins Jahr 2007 anhielt. Die Schlachtungen nahmen aufgrund des Futtermangels zu. Es wird damit gerechnet, dass das Land wegen dieses Bestandsabbaus in den Jahren 2007 und 2008 merklich weniger Rindfleisch auf den Weltmarkt liefern kann. Rund ein Viertel der australischen Rinder wird in intensiven feedlots unter japanischer Kapitalbeteiligung für den Export nach Japan und Südkorea gehalten, da die dortigen Abnehmer Rindfleisch aus der Intensivmast mit Getreide schätzen. Durch die Dürre ist aber auch die Intensivmast gefährdet, da auch die Getreideanbauflächen betroffen sind und Australien auf Grund seiner geografischen Lage weit von billigem Futtergetreide entfernt ist.

Nordamerika - Die USA liegen bei den Rinderbeständen zwar nur auf dem vierten Platz weltweit, produzierten aber in 2006 mit 11,9 Mio. t. am meisten Rindfleisch. Da der Verbrauch mit 12,8 Mio. t noch deutlich größer ist, weisen die Vereinigten Staaten auch in der Importstatistik die höchsten Mengen auf. Die Importe stammen überwiegend aus Kanada und Australien. Beim Export lagen die USA zeitweise auf Platz zwei. Wegen des Auftretens von BSE ab dem Jahr 2003 haben sie auf dem Weltmarkt jedoch an Bedeutung verloren. Nicht nur Japan, als einer der wichtigsten Absatzmärkte für US-Rindfleisch führte ein Importverbot ein, sondern auch andere Länder wie Australien und Russland. Bis Ende 2006 wurden in den USA allerdings nur zwei Fälle von BSE diagnostiziert, der erste davon noch von einem Rind, das aus Kanada stammte. Aus diesem Grund wurden von einigen Staaten, darunter auch für den wichtigen japanischen und den russischen Markt, die Importbeschränkungen gelockert oder sogar wieder ganz aufgehoben, weitere werden wahrscheinlich folgen. Aus diesem Grund stiegen die Exporte in 2007 weiter um rund 12 % an. Für die nächsten Jahre wird damit gerechnet, dass die Produktion und auch der Export wieder ausgedehnt wird.

Kanada ist ein weiterer Global Player im Rindfleischmarkt. Ebenso wie die USA werden umfangreiche Mengen an Rindfleisch produziert, allerdings ist der Verbrauch niedriger als die Erzeugung, weshalb 30 % der erzeugten Menge überwiegend in die USA exportiert werden müssen. 2006 ging nicht nur die Produktion sondern auch der Export zurück. Die Importe stiegen gleichzeitig an.

11.2 EU und Deutschland

Der Rindfleischmarkt innerhalb der EU hat sich deutlich verändert. Lagerten noch vor wenigen Jahren Rindfleischberge in europäischen Kühllhäusern, ist die EU mittlerweile schon mehrere Jahren in Folge auf Rindfleischimporte angewiesen. Mit dem Auftreten von BSE in verschiedenen Mitgliedsstaaten, ging zwar auch ein Verbrauchsrückgang, viel stärker aber eine Verringerung der Bestände einher. Durch die Entkopplung der EU-Rinderprämien von der Produktion, steigende Preise für Getreide und die Konkurrenz von Fleischerzeugung und Bioenergieproduktion nimmt die Diskrepanz zwischen Erzeugung und Verbrauch derzeit EU-weit noch weiter zu. Als Folge koppelt sich die EU als Exporteur von Rindfleisch vom dynamisch wachsenden Weltmarkt immer stärker ab.

Bestände - Tab. 11-1, Tab. 11-4 - In der EU-25 standen im Jahr 2006 mit rund 85,2 Mio. 1,2 % weniger Rinder wie im Vorjahr. Deutschland lag mit 1,9 % etwas über dem EU-Durchschnitt. Der seit Jahren anhaltende Rückgang setzte sich somit in der EU aber auch in Deutschland fort. Allein Frankreich, Deutschland und das Vereinigte Königreich halten fast die Hälfte der Rinder in der EU. Der größte Bestandsabbau mit rd. 3 % fand in der Slowakei, Irland und Estland statt, während mengenmäßig bedeutsam die Bestände in Litauen (+4,9 %), Tschechien (+2,8 %) und Griechenland (+2,7 %) aufgestockt wurden.

Tab. 11-4: Milchkuhbestände der EU und Deutschlands

In 1.000 Tiere	1990	2000	2004 ¹⁾	2005 ¹⁾	2006 ¹⁾ ▼
Deutschland	6.355	4.564	4.287	4.164	4.054
Frankreich	5.271	4.153	3.947	3.895	3.799
Polen	.	2.982	2.730	2.755	2.637
Vereinigtes Königreich	2.891	2.339	2.057	2.009	2.005
Italien	2.664	1.772	1.838	1.842	1.814
Rumänien	.	.	1.566	1.625	1.639
Niederlande	1.917	1.532	1.502	1.486	1.443
Irland	1.322	1.153	1.122	1.101	1.087
Spanien	1.575	1.141	1.057	1.018	981
Belgien / Luxemburg	889	673	612	589	578
Dänemark	769	644	569	558	555
Österreich	905	621	538	534	527
Tschechien	.	529	429	437	417
Litauen	842	438	434	417	399
Schweden	576	426	401	391	385
Bulgarien	597	363	369	348	350
Finnland	490	358	318	313	309
Portugal	380	355	338	324	307
Ungarn	491	355	304	285	275
Slowakei	.	243	202	199	185
Lettland	535	205	186	185	182
Griechenland	242	180	150	152	168
Slowenien	.	140	134	120	113
Estland	281	131	117	113	109
Zypern	22	24	26	25	24
Malta	.	.	8	8	7
EU-15²⁾	24.275	19.910	18.734	18.377	18.013
EU-25	.	.	23.304	22.920	22.361
EU-27	.	.	25.239	24.893	24.350
Bayern	1.809	1.429	1.297	1.257	1.235
NS / HH / HB	956	763	749	721	705
Baden-Württemberg	574	499	383	379	369
Nordrhein-Westfalen	527	385	383	371	361
Schleswig-Holstein	472	375	363	349	336
Sachsen	384	214	201	197	191
Mecklenburg-Vorpommern	345	186	180	174	169
Brandenburg / Berlin	331	191	174	170	162
Hessen	231	158	157	154	149
Sachsen-Anhalt	272	148	139	134	129
Thüringen	252	135	123	122	117
Rheinland-Pfalz	180	129	125	119	115
Saarland	21	15	14	14	13
Dezember-Zählung					
1) Europa vorläufig					
2) 1990 EG-12					

Quellen: Eurostat; Stat. Monatsbericht BMELV

Bei den Milchkuhbeständen führt Deutschland (4 Mio. Milchkuhe) vor Frankreich (3,8 Mio.), Polen (2,6 Mio.), dem Vereinigten Königreich (2 Mio.) und Italien (1,8 Mio.). Damit standen im Jahr 2006 fast 2 Drittel aller Milchkuhe der EU in diesen fünf Ländern. In der EU-25 nahmen die Milchkuhe von 2005 auf 2006 um 2,4 % ab. Der seit Jahren anhaltende Rückgang setzte sich somit fort. Deutschland lag mit -2,6 % auf vergleichbarem Niveau. Tendenziell wurden die Milchkuhbestände in den neuen Mitgliedstaaten stärker reduziert wie in den alten. Der Anteil der Milchkuhe macht in der EU-25 je nach Mitgliedsstaat zwischen 15 % (Spanien) und 50 % (Polen) der Rinderbestandes aus.

Die Daten aus den letzten EU-Strukturerhebung aus den Jahren 2003 und 2005 zeigen, dass sich die Rinderbestände pro Halter weiterhin vergrößern. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen jedoch zum Teil erhebliche Unterschiede. Zum einen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die inzwischen mittlere Bestandsgrößen von 80 bis 100 Tieren erreicht haben und folglich die Kostendegressionseffekte größerer Produktionseinheiten voll ausnutzen können. Hierzu gehören die Niederlande (96 Tiere/Halter), das Vereinigte Königreich (94 Tiere/Halter), Dänemark (89 Tiere/Halter), Tschechien (84 Tiere/Halter) und Belgien/Luxemburg (83 Tiere/Halter).

Zum anderen gibt es eine Gruppe von Mitgliedsstaaten, die im Mittel hinter dieser Entwicklung zurück geblieben sind. Hierzu gehören Österreich (22 Rinder) und Portugal mit einer Bestandsgröße von 16 Tieren und die übrigen Osterweiterungsländer, die zwischen vier (Litauen) und 30 Tiere (Slowakei) halten. Deutschland liegt mit 69 Rindern über dem Durchschnittsniveau der EU von 33 Rindern. In der Milchkuhhaltung verläuft diese Entwicklung analog.

Erzeugung - Tab. 11-2 - Der Anteil der EU an der Weltrindfleischproduktion ging von 12,4 % in 2008 auf 12,3 % im Jahr 2006 nur unwesentlich zurück. Dennoch hat der Marktanteil der EU seit 1990 (17,8 %) kontinuierlich abgenommen und wurde von Drittstaaten wie Brasilien übernommen. Mit ca. 85,2 Mio. Rindern produzierte die EU-25 im Jahr 2006 rund 7,9 Mio. t Rindfleisch. Fast die Hälfte des Rindfleisches der EU wurde in den drei Mitgliedsstaaten Frankreich, Deutschland und Italien erzeugt. Das Vereinigte Königreich steht an vierter Stelle.

Im Vergleich zum Vorjahr stieg die Rindfleischerzeugung der EU kaum an. Hohe Zuwächse verzeichneten Polen (+16 %) und das Vereinigte Königreich (+11 %). In Deutschland legte die Erzeugung 2,2 % zu. Der starke Anstieg im Vereinigten Königreich ist dadurch zu erklären, dass bis Ende 2005 im Vereinigten Königreich noch alle Rinder mit einem Schlachtalter über 30 Monaten - vorwiegend Schlachtkühe - nach der OTM Regelung (Vernichtung aller „über 30 Monate“ alten Rinder) vernichtet werden mussten. Mitte 2006 hat die EU-Kommission die OTM Regelung beendet und die Exportbeschränkungen aufgehoben. Dadurch stieg das Angebot in 2006 gegenüber dem Vorjahr merklich um 85.000 t und bewirkte, dass die Erzeugung der EU nicht zurückging, sondern sogar um 32.000 t zunahm. Hauptabnehmer für die vormalige OTM-Ware sind die Niederlande, Irland und Frankreich.

Im Vergleich zum Vorjahr 2005 in größerem Umfang zurückgegangen ist die Erzeugung in der Slowakei (-19 %), Litauen und Portugal (-11 %) sowie den Niederlanden (-10 %).

Struktur der Rindfleischerzeugung - Tab. 11-5 - Die Struktur der Rindfleischerzeugung ist in den einzelnen Mitgliedsstaaten der EU sehr unterschiedlich. Während im Jahr 2006 im EU-Durchschnitt annähernd 50 % der Schlachtungen Bullen und Ochsen waren, wurden z.B. in den Niederlande nur 11,4 % Bullen geschlachtet, in Italien dagegen 64,6 %. Aus den Zahlen des Vereinigten Königreichs kann gut abgeleitet werden, dass dort bis Ende 2005 noch alle Rinder mit einem Schlachtalter über 30 Monaten nach der OTM-Regelung entsorgt werden mussten und diese Regelung erst Mitte 2006 aufgehoben wurde. Daher ist der Anteil der Männlichen Tiere und der Färsen sehr hoch, der der Kühe hingegen noch verhältnismäßig gering. Ab dem Jahr 2007 dürften sich die Verhältnisse normalisiert haben.

Beim Vergleich dieser Zahlen werden die Besonderheiten der einzelnen Länder deutlich. Die Niederlande z.B. schlachten als Milcherzeugerland wenig Färsen, da sie diese zur Nachzucht nutzen und später als Kühe schlachten. Außerdem werden in den Niederlanden viele Kälber gemästet und geschlachtet. Da in Frankreich Kuhfleisch von den Verbrauchern sehr geschätzt wird, werden dort vermehrt Kühe geschlachtet. In Italien schätzt der Verbraucher dagegen Bullenfleisch, weshalb dort v.a. Bullen und Ochsen geschlachtet werden. In Spanien trifft dies bei Färsen zu, weshalb dort

überproportional viele Färsen zur Schlachtung kommen. Insgesamt hat sich im Jahr 2006 der Anteil der Bullenschlachtungen in der EU um 4 % verringert. Im gleichen Zeitraum hat die Schlachtung von Kühen um 2,3 % und die von Färsen um 1,1 % zugenommen. In Deutschland war dieser Trend umgekehrt. Dort hat die Bullenschlachtung zu- und die Kuhschlachtung abgenommen.

Tab. 11-5: Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU

In % der Gesamtschlachtmenge	1990	2000	2004 ^v	2005 ^v	2006 ^v ▼
Jungbullen und Ochsen					
Italien	68,6	60,3	64,8	64,8	64,6
Vereinigtes Königreich	52,5	60,0	64,8	65,7	54,0
Irland	62,7	51,0	54,0	53,6	51,8
Spanien	57,6	52,7	53,2	52,6	51,0
Deutschland	50,3	44,6	45,6	44,5	45,6
Polen	.	.	46,7	44,3	43,1
Frankreich	38,0	33,8	32,6	34,6	35,2
Niederlande	33,8	17,9	10,6	11,8	11,4
EU¹⁾	51,5	48,2	49,4	49,7	47,7
Kühe					
Niederlande	58,8	75,1	87,2	85,9	86,4
Frankreich	46,1	52,2	53,7	51,6	52,1
Deutschland	32,5	38,9	40,2	41,6	40,4
Polen	.	.	34,6	38,1	38,3
Irland	26,3	19,1	19,0	20,3	20,2
Italien	19,0	19,5	17,3	17,2	16,2
Spanien	16,9	15,0	15,8	16,3	15,6
Vereinigtes Königreich	18,0	0,0	0,0	0,8	14,1
EU¹⁾	29,8	30,7	30,8	30,5	31,2
Färsen					
Vereinigtes Königreich	29,5	39,9	35,2	33,5	31,9
Spanien	25,5	32,3	31,0	31,1	33,4
Irland	38,0	29,9	27,1	26,1	28,0
Italien	12,4	20,2	17,9	18,0	19,2
Polen	.	.	18,7	17,6	18,6
Deutschland	17,1	16,5	14,1	13,9	14,0
Frankreich	15,8	14,0	13,6	13,8	12,8
Niederlande	7,4	7,0	2,2	2,3	2,3
EU¹⁾	18,7	21,1	19,1	19,0	19,2

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2004 u. 2005 EU-25, 2006 EU-27

Quelle: Eurostat

Versorgung - Tab. 11-6 - Der Verbrauch an Rind- und Kalbfleisch weist auf EU-Ebene seit Beginn der 80er Jahre eine rückläufige Entwicklung auf. Die Abnahme betrug seit Anfang der 90er Jahre im Mittel rund 200.000 t/Jahr. Erst ab 1997 stieg der Verbrauch an Rind- und Kalbfleisch EU-weit bis Herbst 2000 wieder leicht an, bis er wegen BSE sehr stark einbrach. Im Jahr 2006 betrug die Bruttoeigenerzeugung der EU 7,96 Mio. t. Bei einem Verbrauch von 8,05 Mio. t ergibt dies einen Einfuhrbedarf von 90.000 t Rindfleisch. Im Jahr zuvor betrug dieser noch 31.000 t. War im Jahr 2002 mit einem Außenhandelsüberschuss von 58.000 t noch ein EU-weiter Überschuss zu verzeichnen, so wandelte sich die EU seit dem Jahr 2003 zum Nettoimporteur. Nach Schätzungen des USDA geht die Rindfleischerzeugung und der Verbrauch der EU 2007 weiter zurück. Damit würde der Netto-Einfuhrbedarf auf 380.000 t steigen. Dieser Trend wird in den kommenden Jahren vermutlich bestehen bleiben.

Mit beigetragen zu dieser Entwicklung hat einerseits das Auftreten von BSE. Andererseits stellt Rindfleisch höhere Anforderungen an die Zubereitung und hat eine längere Garzeit. In Zeiten der schnellen Küche greifen die Verbraucher verstärkt zu einfacher und schneller zuzubereitenden

Fleischarten wie Schweine- und Geflügelfleisch. Darüber hinaus ist Rindfleisch nach wie vor teurer als die vorgenannten Fleischarten und steht deshalb bei den immer preisorientierteren Kunden seltener auf dem Speiseplan.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 11-6 - Der Selbstversorgungsgrad der EU in der Rindfleischproduktion hat im Jahr 2003 erstmals mit 98 % die 100 %-Marke unterschritten. Im Jahr 2006 lag er bei 99 %. Von den einzelnen EU-Mitgliedstaaten weist Irland mit einem Selbstversorgungsgrad von 701 % mit Abstand den absolut und relativ höchsten Produktionsüberschuss auf. Polen rangiert wegen des geringen Pro-Kopf-Verbrauchs mit 229 % auf Rang zwei. Zufuhrbedarf an Rindfleisch besteht dagegen in Skandinavien, dem Vereinigten Königreich, Südeuropa und vielen Osterweiterungsländern. In Deutschland stieg der Selbstversorgungsgrad durch den Anstieg der Erzeugung und den zeitgleichen Rückgang des Verbrauchs von 120 auf 124 %.

Tab. 11-6: Versorgung der EU mit Rind- und Kalbfleisch

2006 ^v	Brutto-eigen- erzeugung	Außen- handels- überschuss ¹⁾	Verbrauch	Selbstversorgungs- grad ▼	Pro-Kopf- Verbrauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Irland	603	+517	86	701	20,4
Polen	367	+207	160	229	4,2
Slowakei	57	+25	32	178	6,0
Österreich	220	+73	147	150	17,8
Ungarn	50	+14	36	139	3,5
Belgien / Luxemburg	302	+80	222	136	20,3
Litauen	45	+9	36	125	10,6
Deutschland	1.234	+236	998	124	12,1
Niederlande	363	+51	312	116	19,1
Frankreich	1.742	+101	1.641	106	26,1
Tschechien	93	-5	98	95	9,6
Slowenien	37	-3	40	93	20,0
Spanien	600	-55	655	92	15,2
Finnland	85	-10	95	89	18,0
Dänemark	132	-22	154	86	28,4
Estland	13	-4	17	76	12,6
Vereinigtes Königreich	846	-309	1.155	73	19,1
Lettland	14	-22	36	64	9,6
Italien	860	-568	1.428	60	24,3
Schweden	138	-96	234	59	25,8
Portugal	107	-79	186	58	17,6
Griechenland	47	-137	184	26	16,5
Zypern	.	.	.	.	.
Malta	.	.	.	.	.
EU-25	7.960	-90	8.050	99	17,3

1) inkl. Intrahandel der EU; positiver Wert = Ausfuhrüberschuss

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; LLM eigene Berechnungen

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 11-6 - Der Pro-Kopf-Verbrauch an Rindfleisch ist in der EU im Jahr 2006 um 200 g auf 17,3 kg gesunken. Die Spannweite zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten ist relativ groß. Am meisten Rindfleisch wird in Dänemark, Frankreich sowie Schweden und Italien verbraucht, am wenigsten dagegen in den Osterweiterungsländern, allen voran Polen und die Slowakei. In den Osterweiterungsländern sind einerseits die Verzehrsgewohnheiten an sich anders, andererseits ist aber auch der höhere Preis von Rindfleisch Ursache für den geringeren Verbrauch.

Deutschland liegt mit 12,1 kg im Mittelfeld. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Rückgang um 200 g. Der Verbrauch liegt damit zwar immer noch deutlich höher als nach der BSE-Krise (9,9 kg) aber weiterhin niedriger als im Jahr 2000 (14 kg). Insgesamt ist bei Rindfleisch aufgrund der aufwändigeren Zubereitung und des höheren Preises eine langfristige Veränderung des Verbraucherverhaltens festzustellen.

Intervention - Ende der 90er Jahre waren die Interventionslager der EU für Rindfleisch leer. Mit Beginn der BSE-Krise ab Ende 2000 und im Lauf des Jahres 2001 wurden in der EU-15 insgesamt 250.000 t Rindfleisch in die Intervention übernommen. Durch Abverkäufe und Hilfslieferungen sowie insbesondere durch den Rückgang der Produktion innerhalb der EU wurden die Interventionslagerbestände komplett abgebaut.

Preise - Tab. 11-7 - Ausgehend vom Preisniveau 2005 konnten die Preise der Jungbullen im Jahr 2006 innerhalb der EU nochmals deutlich um 8,6 % zulegen, im Mittel um 25 Cent auf 3,16 €/kg SG. Dabei gab es jedoch erhebliche regionale Unterschiede. Ein starker Preisanstieg fand in der Slowakei (+27 %) statt. Auch Portugal (+15,4 %), Belgien (+12,3 %), Spanien und Dänemark (+11 %) konnten ihre Preise überdurchschnittlich steigern. Den geringsten Anstieg verzeichnete Österreich mit 3,7 %. Die klassischen südeuropäischen Hochpreisländer Italien, Portugal und Griechenland konnten ihre Spitzenstellung traditionsgemäß weiter halten.

Tab. 11-7: Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten

In €/kg SG, kalt	1990	2000	2004 ^v	2005	2006 ^v ▼
Griechenland ³⁾	.	3,70	3,67	3,69	3,91
Malta ²⁾	.	.	3,20	3,35	3,57
Portugal	.	3,11	2,96	3,06	3,53
Italien	.	3,12	3,01	3,18	3,47
Spanien	.	2,87	2,75	2,94	3,27
Frankreich	.	2,82	2,72	3,02	3,25
Dänemark ²⁾	.	2,76	2,59	2,87	3,19
Österreich	.	2,82	2,69	3,01	3,12
Deutschland	3,20	2,68	2,61	2,95	3,10
Luxemburg	.	2,87	2,70	2,89	3,09
Finnland	.	3,00	2,81	2,99	3,07
Slowakei ²⁾	.	.	2,08	2,42	3,07
Niederlande	.	2,68	2,44	2,69	2,94
Slowenien ²⁾	.	.	2,45	2,73	2,90
Vereinigtes Königreich ²⁾	.	2,76	2,66	2,63	2,88
Irland	.	2,49	2,57	2,68	2,87
Schweden ²⁾	.	2,70	2,34	2,58	2,79
Tschechien ²⁾	.	.	2,20	2,53	2,70
Belgien	.	2,46	2,11	2,35	2,64
Polen ²⁾	.	.	1,90	2,24	2,43
Ungarn ²⁾	.	.	2,27	.	.
Litauen ²⁾	.	.	1,53	2,03	.
Estland ²⁾	.	.	1,49	1,99	.
Lettland ²⁾	.	.	1,53	1,63	.
EU 15/25⁴⁾	.	2,83	2,69	2,91	3,16

1) nach EU-Schema gewogene Durchschnitte
2) Die Europreise für die Jahre ab 1999 wurden durch Umrechnung der Preise in Landeswährung mittels des durchschnittlichen, jährlichen Euroreferenzkurses der EZB ermittelt
3) Die Europreise für die Jahre vor 2000 wurden auf der Basis des ab 1.1.2000 geltenden Eurokurses ermittelt.
4) ab 2004: EU-25

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch (nach Angaben der EU-Kommission)

Die Osterweiterung hat nicht zu dem teilweise befürchteten Preisdruck geführt. Vielmehr gleichen sich die Preise der Osterweiterungsländer wie auch bei anderen Produkten immer mehr den EU-15-Preisen an. Tendenziell bewegen sie sich aber immer noch eher am unteren Ende der europäischen Preisskala. Die Preisspanne innerhalb der EU von 2,43 €/kg in Polen und 3,91 €/kg in Griechenland ist immer noch beträchtlich. Beim Vergleich der absoluten Preise zwischen den Ländern muss jedoch berücksichtigt werden, dass es sich um Durchschnittspreise aller Handelsklassen handelt und folglich Unterschiede im Tiermaterial einen Teil der Preisunterschiede erklären können. Der überwiegende Teil der Preisdifferenzen ist jedoch auf die Besonderheiten der landesspezifischen Märkte zurückzuführen.

Zu der freundlichen Preisentwicklung dürften mitunter die von der argentinischen Regierung zeitweilig verhängten Exportbeschränkungen aber auch die zunehmende Verknappung von Rindfleisch in der EU beigetragen haben

Die freundliche Preistendenz konnte im Jahr 2007 nicht fortgeführt werden. Der frühe Frühlings- und Sommerbeginn wirkte sich zu frühzeitig nachteilig auf den Rindfleischverzehr aus. Zusätzlich erschwerte der steigende €Kurs den Export der EU beispielsweise nach Russland, das wechselkursbedingt zunehmend Rindfleisch aus Brasilien bezieht. Durch den schwachen Dollar wurden auch Importe südamerikanischer Ware in die EU nochmals lukrativer, wovon beispielsweise Italien immer reger Gebrauch macht. Darüber hinaus drängte verstärkt günstige polnische Ware auf den EU-Markt, weil von russischer Seite aus politischen Gründen keine Exportlizenzen für Polen erteilt wurden. In der Folge brachen die Rindfleischpreise in der EU im Sommer auf ganzer Front ein. Die gegen Jahresende einsetzende Erholung der Preise kann diesen Einbruch vermutlich nicht ganz ausgleichen.

Außenhandel - Rd. 90 % der EU-Einfuhren werden mittlerweile von Südamerika abgedeckt. Brasilien deckt allein 60 % ab und liefert hauptsächlich ins Vereinigte Königreich, nach Italien und die Niederlande. Argentinisches Rindfleisch wird traditionell vorwiegend nach Deutschland importiert.

Nachdem von der EU-Kommission Anfang 2006 die Exporterstattungen für Lebendvieh gestrichen wurden, ist dieser Markt für die EU weitgehendst weggebrochen. Die Marktanteile von Exporten beispielsweise in den Libanon wurden zügig von Wettbewerbern wie Brasilien übernommen. Im Jahr 2006 exportierte Brasilien 245.000 lebende Rinder per Schiff in den Libanon. Ob dreiwöchige Schiffstransporte lebender Rinder aus Südamerika in den Libanon tierschonender sind als die LKW-Transporte aus dem benachbarten Europa ist fraglich.

11.3 Deutschland und Bayern

Bestände - Tab. 11-1, Tab. 11-4 - Die Abnahme des Rinderbestandes hat sich 2006 in Deutschland weiter fortgesetzt. Insgesamt werden in Deutschland 12,7 Mio. Rinder gehalten; das waren 1,9 % weniger als im Vorjahr. Damit ist ein neuer Tiefstand erreicht. Grund für den Abbau der Rinderbestände sind einerseits die altersbedingte Aufgabe der Tierhaltung und die aufgrund steigender Milchleistung je Kuh erforderliche Anpassung der Kuhzahlen an die Milchquote. Andererseits erhielt dieser Trend Unterstützung durch die Entkoppelung der Rinder- und Milchprämien. Viele Rinderhalter nutzten die Gunst der Stunde und gaben die Rinderhaltung auf während sie die bisherigen Prämien noch bis 2013 degressiv abnehmend erhalten.

Überproportional abgenommen hat die Rinderhaltung in Schleswig-Holstein, Berlin-Brandenburg und Sachsen (-2,6 %). Bayern lag mit 2 % Rückgang auf dem deutschen Niveau. In Mecklenburg-Vorpommern wurde der Rinderbestand nach einem überdurchschnittlichen Abbau im Vorjahr im Jahr 2006 wieder um 1,3 % aufgebaut. Absolut die meisten Rinder stehen mit 3,5 Mio. Stück in Bayern, in Niedersachsen (2,5 Mio.), in Nordrhein-Westfalen (1,3 Mio.), in Schleswig-Holstein (1,2 Mio.) und in Baden-Württemberg (1 Mio.). Diese 5 Bundesländer halten 75 % der Rinder in Deutschland.

Im Jahr 2007 scheint sich ebenfalls wieder ein leichter Rückgang der Bestände gegenüber dem Vorjahr abzuzeichnen.

Struktur - Tab. 11-8 - Der Durchschnittsbestand an Rindern lag im Jahr 2006 in Deutschland bei 74 Rindern bzw. 40 Milchkühen. Die Bestandsgrößen sind somit etwas stärker gewachsen wie im Jahr 2005. Bei der Beurteilung dieses Durchschnitts ist zu berücksichtigen, dass die Bestände in Ostdeutschland wesentlich größer sind als in Westdeutschland.

Bayern erreichte mit 53 Tieren je Halter 71 % der durchschnittlichen bundesdeutschen Bestandsgröße bei Rindern und mit 26 Milchkühen je Betrieb 65 % der durchschnittlichen bundesdeutschen Bestandsgröße bei Milchkühen. Innerhalb Deutschlands ging die Zahl der Milchviehhalter stärker zurück als die Zahl der Rinderhalter.

Tab. 11-8: Die Rinderhaltung¹⁾ in Deutschland und Bayern

In 1.000		Rinderhalter		Anzahl der Tiere				Tiere je Halter	
		gesamt	Milchkuhhalter	Rinder gesamt	Kühe ³⁾	Jungvieh < 1 Jahr	Jungvieh 1-2 Jahre	Rinder gesamt	Milchkühe
Deutschland²⁾	1990	355	275	14.541	5.077	5.143	3.423	41	17
	1995	297	196	15.890	5.916	5.242	3.652	53	27
	2000	220	136	14.568	5.387	4.618	3.399	66	34
	2005	179	108	12.919	4.895	4.022	3.036	72	39
	2006	172	102	12.677	4.797	3.922	2.994	74	40
	06/05 in %	-4,0	-5,4	-1,9	-2,0	-2,0	-1,4	+2,2	+2,9
	% der EU-27 (2006)	.	.	14,3	13,2	15,0	19,4	.	.
	% der EU-25 (2006)	.	.	14,9	13,9	15,5	17,2	.	.
% der EU-15 (2006)	.	.	16,8	16,2	17,3	16,8	.	.	
Bayern	1990	138	119	4.814	1.869	1.590	1.042	35	15
	1995	106	85	4.229	1.668	1.354	914	40	18
	2000	83	62	4.175	1.545	1.271	966	50	23
	2005	69	51	3.560	1.332	1.051	865	52	25
	2006	66	48	3.489	1.335	1.021	823	53	26
	06/05 in %	-4,1	-6,6	-2,0	+0,2	-2,8	-4,8	+2,2	+5,1
% von D (2006)	38,4	47,4	27,5	27,8	26,0	27,5	71,6	65,0	

1) Dezember/November-Zählungen

2) 1990 früheres Bundesgebiet

3) Milch-, Ammen-, Mutter-, Schlacht- und Mastkühe

Quellen: Eurostat, StaLA Baden-Württemberg, BayLfStad

Erzeugung - Tab. 11-9 - Die Bruttoeigenerzeugung von Rind- und Kalbfleisch in Deutschland stieg nach einem Rückgang im Vorjahr im Jahr 2006 um 1,6 % an. Hauptursache ist die um 8,1 % bei Färsen- und um 3 % bei Jungbullenfleisch gestiegene Bruttoeigenerzeugung. Die Ausfuhr sank sowohl bei lebenden Tieren als auch bei Fleisch um 7,5 %. Parallel dazu stieg die Einfuhr lebender Rinder um 16,7 %, die von Rindfleisch um 4,2 %. Der Rindfleischverbrauch konnte sich in Deutschland bei 12,1 kg pro Kopf auf dem Vorjahresniveau halten. Bei gleichzeitig gesteigener Erzeugung erhöhte sich der Selbstversorgungsgrad wieder leicht auf 123,7 %

Rindfleisch wird in Deutschland vorwiegend durch Jungbullen und Kühe erzeugt. Sie machen mit 86 % den Großteil der Bruttoeigenerzeugung aus. Färsen haben dagegen nur einen Anteil von 14 %. Dies liegt vor allem daran, dass 70 % der weiblichen Kälber als Zuchtfärsen zur Bestandsergänzung der Milchviehherden benötigt werden. Hinzu kommt, dass bei gleicher maisbetonter Futtergrundlage die Jungbullenmast im Vergleich zur Färsenmast in der Regel wirtschaftlicher ist, da mit ihr ein höheres Mastendgewicht bei gleichzeitig höherem Muskelfleischanteil und einem geringeren Fettgewebeanteil erreicht wird. Ausnahmen stellen spezialisierte Färsenmastbetriebe

dar, die sehr gute Qualitäten an besser auszahlende Abnehmer liefern oder Betriebe, die keine Verwertungsalternative für ihr Grünland haben. Weitere Vorteile liegen in den höheren Tageszunahmen, einer besseren Futtermittelverwertung, sowie attraktiveren Preisen für Jungbullen gegenüber Färsen. Andererseits sind bei keiner anderen Rinderkategorie die Voraussetzungen zur Produktion von hochwertigem Qualitätsfleisch so günstig wie bei Färsen oder Ochsen. Deren höhere sensorische Fleischqualität wird in Deutschland jedoch im Gegensatz zu Ländern wie Frankreich oder Spanien nicht ausreichend honoriert.

Tab. 11-9: Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

In 1.000 t SG	1990	2000	2004	2005 ^v	2006 ^v
Bruttoeigenerzeugung	2.187	1.369	1.348	1.216	1.235
davon Jungbullenfleisch*	863	659	674	572	589
Kuhfleisch*	443	454	464	430	423
Färsenfleisch*	250	205	174	160	173
+ Einfuhr lebend	32	22	16	18	21
- Ausfuhr lebend	108	88	102	67	62
Nettoerzeugung	2.112	1.304	1.263	1.167	1.193
+ Bestandsveränderung	+49	-23	±0	±0	±0
+ Einfuhr Fleisch	346	274	268	283	295
- Ausfuhr Fleisch	654	453	511	456	490
Verbrauch	1.755	1.148	1.020	994	998
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	22,1	14,0	12,4	12,1	12,1
menschl. Verzehr (kg)	14,9	9,6	8,5	8,3	8,3
<i>Selbstversorgungsgrad (%)</i>	<i>124,7</i>	<i>119,2</i>	<i>132,1</i>	<i>122,3</i>	<i>123,7</i>
*eigene Berechnung					

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch

Vermarktung - Die Vermarktung von Schlachtrindern und Fleisch in Deutschland unterlag in den letzten 20 Jahren starken Veränderungen. Sinkende Lieferungen der Erzeuger an Lebendmärkte infolge der hohen Kosten dieses Vermarktungsweges gingen einher mit zunehmenden Verkäufen von Rindern direkt oder über den genossenschaftlichen und privaten Viehhandel an Versand-schlachtereien und Fleischwarenfabriken. Der Anteil des Direktverkaufs an Metzger und Endverbraucher verringerte sich zwar kontinuierlich, liegt in Süddeutschland aber noch etwa doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Neben der anhaltenden Bedeutung der Vermarktung in die EU-Länder Italien, Frankreich und die Niederlande entwickelt sich die inländische Schlachtrinder- vermarktung weg vom Ladenmetzger und der verbrauchsnahe Schlachtung im Konsumgebiet hin zur Schlachtung im Produktionsgebiet, zur Vermarktung in der Fleischwarenabteilung des Lebensmittelhandels und zum vermehrten Teilstückezukauf der Ladenmetzger. Dabei gewinnt die endverbrauchergerechte SB-Verpackung als neue Angebotsform zunehmend größere Bedeutung. Ferner nimmt die Vermarktung von Fleisch über Discounter permanent zu. Im Herbst 2006 stieg Aldi im Vergleich zu seinen Mitbewerbern relativ spät in die Frischfleischvermarktung ein. Ketten wie Aldi verwenden durchwegs das QS-Prüfzeichen und verlangen diesen Standard dementsprechend auch von ihren Zulieferern. Folglich ist die Erzeugerseite gefordert sich mehr und mehr diesem Qualitätssicherungssystem als Basisabsicherung anzuschließen. Um die vom Handel geforderten Mengen liefern zu können, gewährt ein Teil der Schlachthöfe für die Anlieferung von QS-Tieren moderate Preis-Aufschläge.

Preisinformation - Mit dem Wegfall der letzten amtlichen Lebendviehnotierungen für Rinder 1992 in Stuttgart und zuletzt 2003 in München orientieren sich die Marktbeteiligten inzwischen fast ausschließlich an der amtlichen Preisfeststellung für geschlachtete Rinder nach der 4. DVO zum Vieh- und Fleischgesetz. 77 % der 3,4 Mio. gewerblichen Rinderschlachtungen des Jahres 2006 in Deutschland und auch Bayern entfielen auf die nach der 4. DVO meldepflichtigen

Schlachtereien, der Rest wurde in kleineren Schlachthöfen, durch Metzger und als Hausschlachtung geschlachtet.

Der überwiegende Teil der von den nach der 4. DVO zum Vieh- und Fleischgesetz meldepflichtigen Versandschlachtereien geschlachteten Rinder wird nach Schlachtgewicht und Handelsklassen bzw. nach Schlachtgewicht pauschal abgerechnet, wobei der Anteil der nach Schlachtgewicht und Handelsklassen abgerechneten Rinder weiter zunimmt.

Handelsklassen - Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt nach europäischen Handelsklassen. Zur Beurteilung der Schlachtkörper werden jeweils Kategorie (Jungbulle, Färs, Kuh, ...), Fleischigkeitsklasse (E,U,R,O und P) und Fettgewebeklasse (1-5) bestimmt. Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt subjektiv durch Sachverständige. Mittelfristig werden auch bei der Klassifizierung von Rinderschlachtkörpern automatisierte Systeme zur Handelsklassen- und Handelswertfeststellung Einzug halten. So existieren bereits mehrere Systeme innerhalb der EU (Irland, Frankreich, Dänemark), die durchweg mit Hilfe der Video Image Analyse (VIA) versuchen, Informationen über den Handelswert, d.h. etwa den Anteil an (wertvollen) Teilstücken oder verkaufsfähigem Fleisch zu liefern.

Qualitätsunterschiede - Innerhalb Deutschlands bestehen rassebedingt ausgeprägte regionale Unterschiede in der Verteilung auf die einzelnen Handelsklassen. In Süddeutschland (Bayern und Baden-Württemberg) ist wegen der stärkeren Verbreitung fleischbetonter Rinderrassen (Fleckvieh) der Anteil höherwertiger Fleischigkeitsklassen (E, U) größer als im Bundesdurchschnitt. Bei Jungbullenfleisch lag der U-Anteil 2006 in Deutschland bei 30 %. In Bayern liegt dieser Anteil für U bei 55 %, in Baden-Württemberg bei 42 %. Innerhalb derselben Handelsklasse liegen die Preise in Süddeutschland in der Regel höher.

Außenhandel - Tab. 11-10, Tab. 11-11 - Deutschland hat bei einem Selbstversorgungsgrad von 124 % im Jahr 2006 einen erheblichen Exportbedarf an Rindern und Rindfleisch. Die Ausfuhren aus Deutschland gingen 2006 zu 87 % in die EU-Staaten, überwiegend nach Italien, die Niederlande und Frankreich. Der Export in die Niederlande brach um 28 % ein. Dies dürfte auf den vermehrten Bezug der Niederlande von Kuhfleisch aus dem Vereinigten Königreich nach dem Wegfall der OTM-Regelung zurückzuführen sein. Außerhalb der EU ist Russland der größte Abnehmer von Rindfleisch. Hier werden v.a. preisgünstige Partien hingeliefert. Um die Marktanteile in Russland konkurriert Deutschland aus Kostengründen und v.a. wegen des starken Euro zunehmend mit südamerikanischen Lieferanten. Innerhalb der EU drängt Polen wegen des Exportverbots nach Russland seit dem Jahr 2007 zunehmend mit günstiger Ware auf die deutschen Exportmärkte Italien, Niederlande und Frankreich und bringt diese unter Druck. Insgesamt sanken die Ausfuhren Deutschlands um 8,5 %.

72 % der Einfuhren Deutschlands an Rind- und Kalbfleisch stammten aus den EU-Staaten und dort hauptsächlich aus den Niederlanden. Frankreich folgt mit einer deutlich geringeren Menge an zweiter Stelle. Die Einfuhren Deutschlands aus Drittländern kamen in erster Linie aus Argentinien, das bedingt durch die selbst auferlegten Exportbeschränkungen jedoch im Jahr 2006 20 % weniger lieferte. Brasilien nimmt entgegen dem Trend in der EU in Deutschland nur den zweiten Platz ein und musste im vergangenen Jahr Einbußen von 6 % hinnehmen. Uruguay hingegen konnte seine Lieferungen steigern. Von den in Deutschland pro Kopf verbrauchten rd. 12 kg Rindfleisch stammt Schätzungen zufolge bereits 1 kg aus Südamerika.

Tab. 11-10: Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

In 1.000 t	1990	2000	2004	2005	2006 ^v ▼
Importe¹⁾					
Niederlande	51,4	53,1	69,5	77,6	65,8
Frankreich	102,5	43,7	30,7	28,0	26,9
Belgien / Luxemburg	18,0	9,5	11,2	15,8	14,9
Italien	5,0	6,1	11,1	13,2	16,0
Österreich	14,2	13,6	8,3	12,8	9,8
Polen	8,5	13,6	14,6	12,8	19,2
Dänemark	25,7	14,2	10,0	9,5	6,6
Spanien	2,3	2,2	4,2	3,5	1,9
Irland	12,3	0,9	0,5	1,6	1,2
Vereinigtes Königreich	1,6	0,2	0,4	0,2	1,8
EU-15/25²⁾	219,0	151,4	163,4	179,6	167,7
Argentinien	54,5	31,5	33,5	36,6	29,3
Brasilien	12,5	13,5	23,1	24,1	22,6
Uruguay	4,2	3,8	2,6	5,8	7,1
Insgesamt	345,7	205,9	226,6	253,2	231,8
Exporte¹⁾					
Italien	115,7	98,6	96,2	86,2	97,5
Frankreich	122,8	66,7	85,2	75,8	77,6
Niederlande	11,0	78,2	102,6	89,5	64,2
Dänemark	24,8	35,1	38,0	32,1	35,7
Schweden	0,7	10,3	14,8	15,6	13,9
Spanien	1,1	9,7	17,6	17,0	18,7
Griechenland	48,1	15,7	18,5	13,2	16,9
Belgien/Luxemburg	4,7	5,3	7,1	8,6	10,1
Vereinigtes Königreich	10,6	3,5	11,2	11,2	10,2
EU-15/25²⁾	339,2	350,0	420,5	375,9	370,1
Russland	82,9	58,5	52,0	32,7	35,9
Tunesien	0,9	1,7	7,3	6,0	3,6
Insgesamt	628,9	472,4	526,8	437,3	425,5
In Klammern gesetzte Zahlen überwiegend unvollständig					
1) umgerechnet in Schlachtgewicht, einschließlich Erzeugnissen					
2) ab 2000 EU-25					

Quellen: BMELV, Ref. 425, ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch

Zucht- und Nutzkälber wurden hauptsächlich in die Niederlande zur Kälbermast, aber auch nach Spanien, Frankreich und Italien zur Ausmast exportiert. Insgesamt gingen die Exporte bedingt durch den Rückgang der Kuhzahlen um 6 % zurück. Die Importe kamen überwiegend aus Polen und Litauen, wobei Litauen seine Lieferungen im Jahr 2006 deutlich steigerte. Insgesamt ging die Zahl der importierten Kälber um 17 % zurück. Es ist davon auszugehen, dass osteuropäische Kälber zunehmend für den Export nach Südeuropa, aber auch in andere EU-15-Länder Verwendung finden.

Tab. 11-11: Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern

In 1.000 Stück	1990	2000	2004	2005	2006 ^v ▼
Importe					
Polen	114,5	69,9	100,6	31,4	30,3
Litauen	.	.	5,8	8,1	22,7
Tschechien ²⁾	19,3	21,3	14,0	7,2	8,5
Österreich	0	23,9	12,3	15,0	5,0
Niederlande	37,9	9,1	6,7	6,5	4,1
Frankreich	71,7	4,5	0,4	0,2	0,5
EU¹⁾	114,5	40,4	148,7	70,5	82,8
Rumänien	-	14,1	6,7	9,2	10,3
Insgesamt	315,6	150,0	155,4	79,7	93,1
Exporte					
Niederlande	18,0	244,0	356,5	281,5	270,8
Spanien	0,7	80,2	121,2	92,5	89,6
Frankreich	52,6	37,8	61,7	72,7	69,8
Italien	84,1	44,7	79,2	57,9	44,9
Belgien / Luxemburg	12,8	11,0	6,3	14,0	10,1
EU¹⁾	168,4	421,2	626,4	520,3	487,3
Insgesamt	168,7	421,2	626,4	520,3	487,3
1) 1990 EG-12, 2000 und 2003 EU-15, ab 2004 EU-25					
2) 1990 CSFR					

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch, BMELV

Preise - Tab. 11-12 - In Deutschland konnten sich 2006 die Preise gegenüber 2005 für alle Schlachtrinder erholen. Am höchsten war der Anstieg bei Färsen (+15ct/kg SG bzw. +6,2 %) gefolgt von den Kühen (+12ct/kg SG bzw. +5,7 %) und den Bullen (+13ct/kg SG bzw. +4,6 %). Damit war ein gutes Preisniveau erreicht, das im Jahr 2007 aber nicht mehr gehalten werden kann. Für die Rentabilität der Rindfleischerzeugung waren bis zum Jahr 2005 zusätzlich die Rinderprämien anzurechnen. Mit der Entkoppelung der Prämien im Zuge der EU-Agrarreform wird in den kommenden Jahren eine Neubewertung der Rindfleischerzeugung und der Wettbewerbsfähigkeit der verschiedenen Verfahren untereinander stattfinden.

Tab. 11-12: Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Deutschland und Bayern

In €/kg SG ²⁾	1990		2000	2004	2005	2006
Deutschland³⁾						
Jungbullen						
U 2/3	3,36	U 3	2,77	2,67	2,98	3,13
R 2/3	3,08	R 3	2,65	2,57	2,89	3,04
O 3	2,93	O 3	2,46	2,37	2,61	2,69
E-P	3,15	E-P	2,64	2,53	2,82	2,95
Färsen						
U 2/3	3,21	U 3	2,63	2,55	2,79	2,91
R 2/3	2,98	R 3	2,47	2,39	2,67	2,81
O 2/3	2,49	O 3	2,06	1,88	2,21	2,35
E-P	2,71	E-P	2,27	2,14	2,43	2,58
Kühe						
U 2/3	2,85	U _{ges}	2,29	2,17	2,49	2,59
R 2/3	2,60	R 3	2,18	2,04	2,36	2,48
O 2/3	2,28	O 3	2,00	1,84	2,19	2,32
E-P	2,29	E-P	1,95	1,76	2,09	2,21
Bayern						
Jungbullen						
U 2/3	3,39	U 3	2,78	2,67	2,99	3,13
R 2/3	3,31	R 3	2,73	2,62	2,94	3,07
O 3	3,04	O 3	2,53	2,37	2,65	2,76
E-P	3,30	E-P	2,76	2,64	2,95	3,08
Färsen						
U 2/3	3,26	U 3	2,64	2,55	2,77	2,90
R 2/3	3,16	R 3	2,55	2,45	2,68	2,81
O 2/3	2,78	O 3	2,20	1,98	2,27	2,38
E-P	3,00	E-P	2,49	2,37	2,61	2,73
Kühe						
U 2/3	2,88	U _{ges}	2,28	2,16	2,48	2,58
R 2/3	2,70	R 3	2,20	2,03	2,34	2,46
O 2/3	2,41	O 3	2,00	1,83	2,16	2,28
E-P	2,19	E-P	2,08	1,87	2,19	2,29
1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO zum Vieh- und Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, ohne MwSt.						
2) Handelsklassen ab 1983						
3) 1990 früheres Bundesgebiet						

Quelle: Jahresauswertung 4. DVO, BLE

11.4 Bayern

Bestände, Struktur - Tab. 11-1, Tab. 11-4, Tab. 11-8 - Die in den letzten Jahren vergleichsweise ungünstige Entwicklung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Rinderproduktion spiegelt sich auch in der Veränderung des Rindviehbestandes und der Halterzahlen in Bayern wider. So nahm die Zahl der Rinder von 1990 bis 2006 um 27,5 % auf 3,49 Mio. Rinder ab. Gegenüber dem Vorjahr ging im Jahr 2006 die Zahl der Rinder um 2 %, der Milchkühe um 1,8 % und die Zahl der Mastrinder überproportional zurück. Die Zahl der Mutterkühe stieg hingegen um 27.000 Tiere bzw. 33 %.

Erheblich stärker als der Rinderbestand hat sich jedoch die Zahl der Rinderhalter in Bayern verringert. Sie ging seit 1990 um ca. 52 % zurück, bei den Milchkühaltern sogar um etwa 60 %. Der Abbau war damit ähnlich hoch wie in Deutschland. Parallel zu dieser Entwicklung erhöhte sich die

einzelbetriebliche Konzentration, wobei sich dieser Prozess in den letzten Jahren beschleunigte. Während 1990 noch 35 Rinder (davon 15 Milchkühe) pro Betrieb gehalten wurden, waren es 2006 53 Rinder (davon 26 Milchkühe). Bayern liegt damit um 21 Rinder bzw. um 14 Milchkühe unter dem deutschen Durchschnittsbestand. Mehr als ein Viertel aller deutschen Rinder wird in Bayern gehalten.

Erzeugung - Nach wie vor erzeugt Bayern im bundesdeutschen Vergleich Schlachtrinder mit überdurchschnittlicher Fleischfülle. Trotz rückläufiger Stückzahlen ging die Erzeugung von Rindfleisch nicht im gleichen Maß zurück wie die Zahl der Schlachtrinder. Beispielsweise verringerte sich die Zahl der Schlachtkühe von 463.053 im Jahr 1996 um 19 % auf 376.264 im Jahr 2006. Im gleichen Zeitraum stieg das Schlachtgewicht pro Kuh um 6 % von 308 auf 326 kg an.

Versorgung - Tab. 11-13 - Die Bruttoeigenerzeugung an Rind- und Kalbfleisch in Bayern sank 2006 um 2 %. Bei gleichzeitig gegenüber dem Vorjahr um 100 g bzw. 0,6 % auf 12,7 kg sinkendem Pro-Kopf-Verbrauch sank der Selbstversorgungsgrad für Rind- und Kalbfleisch in Bayern von 206 % auf 202 %. Bayern bleibt damit exportorientiert, wengleich die Überversorgung seit einigen Jahren abnimmt.

Tab. 11-13: Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch

	Einheit	1990	2000	2003	2004	2005	2006	06/05 in %
Rinderbestand ²⁾	1.000 St.	4.824	4.175	3.689	3.579	3.560	3.489	-2,0
Milchkuhbestand ²⁾	1.000 St.	1.809	1.429	1.296	1.297	1.257	1.235	-1,8
Bruttoeigenerzeugung	1.000 t	561	391	349	364	328	321	-2,1
Verbrauch	1.000 t	.	.	159	157	159	158	-0,6
Pro-Kopf-Verbrauch	kg	22,1	14,0	12,5	12,6	12,8	12,7	-0,8
<i>Selbstversorgungsgrad</i>	%	220,0	225,0	220,0	233,0	206,0	202,0	-1,9
1) Schlachtgewicht einschl. Abschnittsfette								
2) Dezember/Novemberzählung								

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; LLM und LfL-Ernährungswirtschaft (IEM) eigene Berechnungen

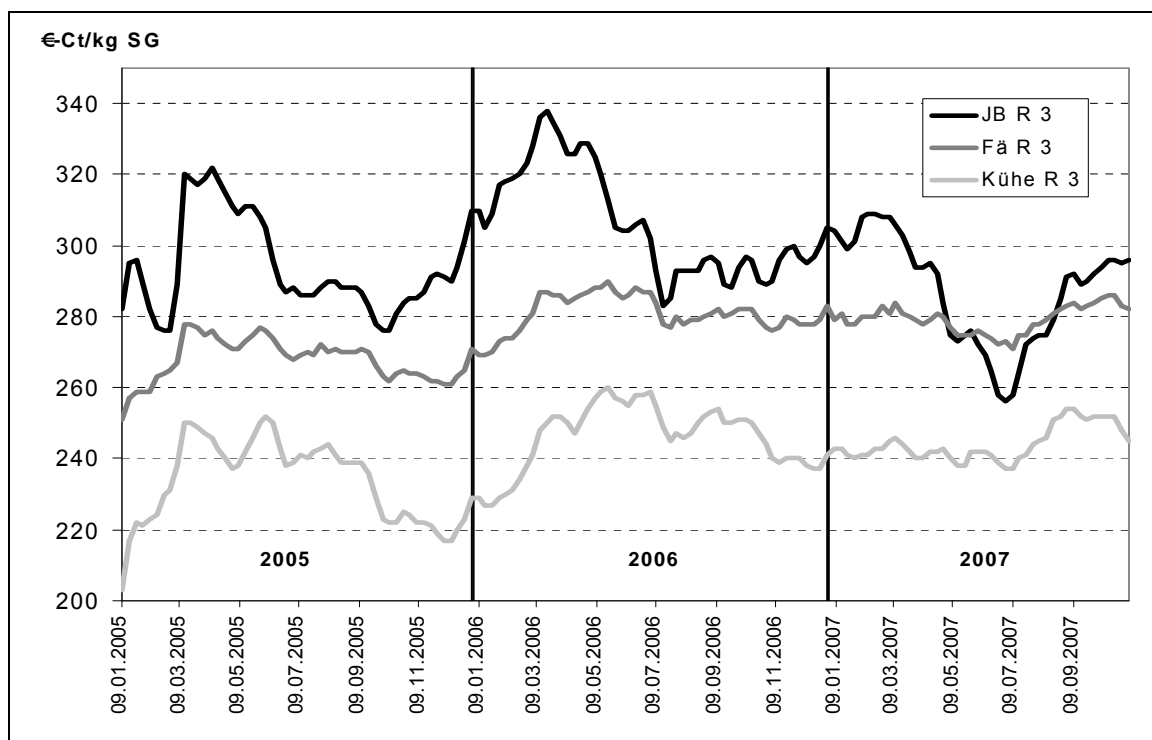
Preise - Tab. 11-12, Abb. 11-1 - Die positive Entwicklung der Schlachtrinderpreise in 2006 verlief in Bayern parallel zum Bundesgebiet. Bezogen auf den Durchschnittspreis der Handelsklassen E-P liegt Bayern über dem Bundesdurchschnitt. Dies ist auf den rassebedingt höheren Anteil der Fleischigkeitsklassen E und U zurückzuführen. Bezogen auf die einzelnen Handelsklassen lagen die Auszahlungspreise bei Jungbullen und Färsen auf bzw. leicht über dem bundesdeutschen Durchschnitt. Die Preise für Kühe lagen wie schon im Vorjahr knapp unter dem deutschen Durchschnitt. Die höchsten Preise werden seit einigen Jahren im Nachbarland Baden-Württemberg bezahlt, das Bayern vom Spitzenplatz verdrängt hat. Dadurch geht ein gewisser Teil der bayerischen Rinder dort zur Schlachtung.

In der langfristigen Entwicklung haben sich die Schlachtrinderpreise ab Mitte der 80er Jahre mit der damaligen Senkung der Interventionspreise nach unten entwickelt. Drei Negativereignisse prägten in dieser Zeit das Preisgeschehen. 1990 brachte zunächst die deutsche Wiedervereinigung durch das Angebot günstiger Parteien einen ersten Einschnitt, 1996 waren die Folgen der ersten und 2000/01 die Folgen der zweiten BSE-Krise zu bewältigen. Der Markt benötigte jedes Mal mehrere Jahre zu seiner Erholung.

Der historische Tiefstand der Erzeugerpreise für Rindfleisch wurde Anfang 2001 durchschritten, als aufgrund der BSE-Krise von der 46. Kalenderwoche 2000 bis zur fünften Kalenderwoche 2001 die Preise um ca. 1 €/kg Schlachtgewicht sanken. Im Verlauf des Jahres 2002 konnten sich die Preise wieder erholen und lagen z.B. bei Bullen zu Beginn des Jahres 2003 zeitweise wieder fast auf gleichem Niveau wie vor der BSE Krise.

In der zweiten Hälfte des Jahres 2003 ging der Markt trotz verminderter Schlachtungen saisonal nochmals stark zurück. Dies war auf verminderte Exportmöglichkeiten durch Importquoten Russlands zurückzuführen, zusätzlichen Angebotsdruck brachte der Abbau der Interventionsbestände.

Im Vorfeld der Agrarreform brachte der Marktverlauf im Jahr 2004 die weitere Konsolidierung, besonders bei Färsen und Kühen. Trotz höherer Bruttoeigenerzeugung nahm der Markt die Mengen auch Dank eines damals leicht gestiegenen Verbrauchs problemlos auf.



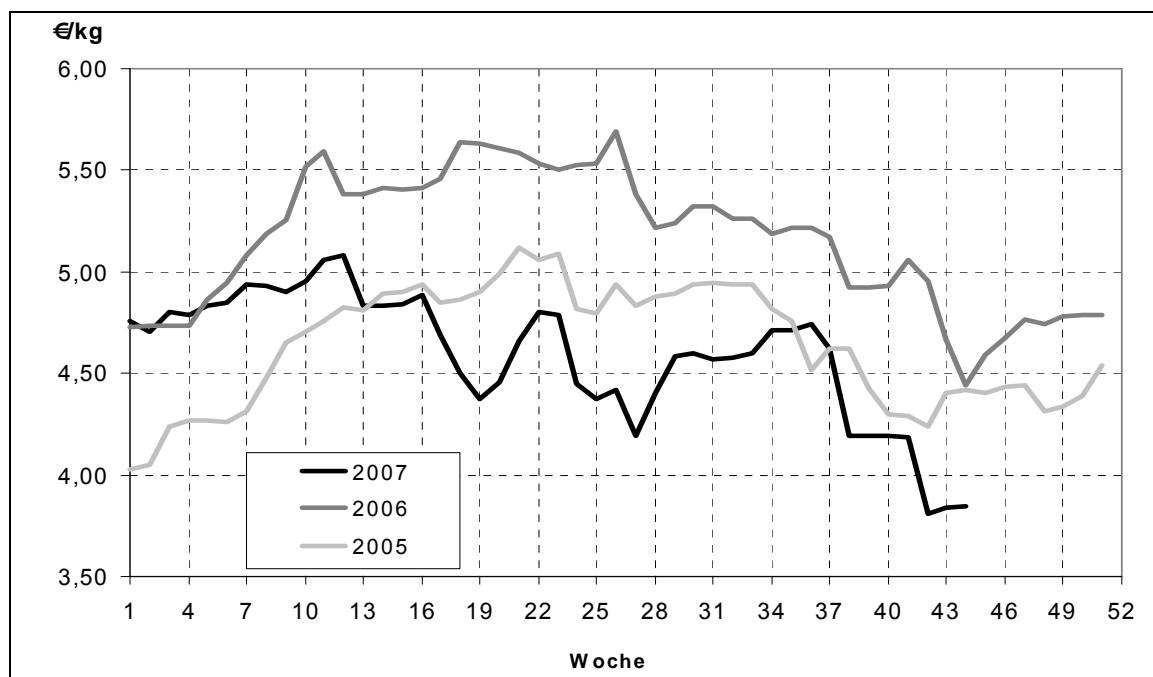
Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Abb. 11-1: Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern

2005 stiegen die Schlachtrinderpreise bei Kühen und Färsen ab Januar und bei Jungbullen ab März stark an. Ursache waren wegen des Auslaufens der Allgemeinen Schlachtprämie und der Jungbullenprämie vorgezogenen Schlachtungen, die anschließend zu einer Verknappung der Schlachttiere führten. Die Schlachtereien standen dadurch in einem starken Wettbewerb um den Rohstoff Rind. Allerdings ließen sich die höheren Einkaufspreise der Schlachtereien nur schwer im Handel durchsetzen, der Handel nahm zudem Rindfleisch aus den Aktionen. Südamerika konnte durch das höhere Preisniveau besser in die EU exportieren und erhöhte seine Lieferungen. Dies führte im Laufe des Jahres 2005 wieder zu nachgebenden Notierungen. Die Exportbeschränkungen in Argentinien und Exportbeschränkungen für Brasilien aufgrund von MKS verknappten Rindfleisch am Weltmarkt. In der Folge erreichten die Preise im Frühjahr 2006 den Höchststand der letzten Jahre. Handelsrestriktionen wegen des ersten Auftretens der Blauzungenkrankheit in NRW, nachgebende Schweinepreise, fehlende Exportmöglichkeiten Polens nach Russland und ein aufgrund des Eurokurses erschwerter Drittlandsexport sowie der zu früh einbrechende Frühling belasteten den Markt zunehmend, so dass die Preise im Jahr 2007 einbrachen. Auch die seit Jahren zunehmenden Schlachtgewichte führen wegen zu großer Teilstücke und steigendem Alter der Tiere zu zunehmenden Absatzproblemen auf den klassischen bayerischen Exportmärkten. Diese Problematik wurde im Sommer noch dadurch verschärft, dass die Mäster die Tiere wegen der niedrigen Preise zurückhielten. In der Folge kamen anschließend sehr schwere und fettere Rinder zum Schlachten, die den Marktbedürfnissen nicht entsprachen. Mittlerweile konnte wieder das Niveau des Jahres 2006 erreicht werden. Wie in den letzten Jahren sind auch 2007 die Wintermonate die Hochpreisphase für Rindfleisch, in der sich bei guter Nachfrage bessere Preise erzielen lassen. Nach Ostern und im Vorlauf zur Urlaubszeit im Sommer bröckeln dann etwas unterschiedlich und je nach Angebot die Preise wieder ab.

Abb. 11-2 - Auch Nutz- und Schlachtkälber erreichten in den beiden Jahren 2005 und 2006 Höchstpreise. Diese hielten allerdings nur kurzzeitig an. Im Jahr 2007 gaben diese vermehrt nach, bewegten sich im Vergleich zum Schlachtviehpreis aber immer noch auf hohem Niveau. Einen

starken Einfluss, vor allem auf die Preise für Nutzkälber, die beispielsweise in den Export nach Norddeutschland oder die Niederlande zur Kälbermast oder zur Weitermast nach Italien oder Spanien gehen, hatte zudem das Auftreten der Blauzungenkrankheit und die damit einhergehenden Handelsbeschränkungen.



Quelle: BBV Marktbericht

Abb. 11-2: Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern)

Absatz - Der Absatz von Rindfleisch über die Metzgereien spielt in Bayern durchaus noch eine Rolle. Dennoch verlagert sich die Schlachtung zunehmend in spezialisierte Schlachtbetriebe, in denen der Großteil der Rinder geschlachtet wird.

Während des Rinderbestand in Bayern in den letzten 10 Jahren um 18 % abnahm ging die Zahl der Rinderschlachtungen um 21 % zurück. Demnach nahm der Anteil außerhalb Bayerns geschlachteter Rinder leicht zu.

Bayern ist auf den Export angewiesen. Die wichtigsten Exportmärkte sind Italien, Frankreich, Griechenland und Österreich. Beim Absatz hochpreisiger Ware in diese Länder konkurriert Bayern v.a. mit Schlachtkörpern reiner Fleischrassen beispielsweise aus Frankreich oder auch aus Südamerika, deren Fleisch sensorische Vorteile vorweisen kann. V.a. 2007 gingen auch Marktanteile wegen günstigerer Angebote polnischer und anderer osteuropäischer Herkünfte in den traditionellen Exportmärkten Bayerns verloren.

Schlachthofstruktur - In Bayern arbeiten 60 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung, wovon die meisten Rinder schlachten. Buchloe, Pfarrkirchen und Furth im Wald sind ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Bayern heute weitgehend der hiesigen Erzeugung mit wenigen, aber großen Schlachtkapazitäten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und einer größeren Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen sind. Mit die Übernahme der Südfleisch durch Vion werden mittlerweile fast 2/3 der bayerischen Rinder von der Viongruppe geschlachtet. Rationalisierungsmaßnahmen in Form von weiteren Standortspezialisierungen - wie am Schlachthof Pfarrkirchen in 2006 durch die Spezialisierung auf Rinderschlachtungen geschehen - oder Standortschließungen folgen in den nächsten Jahren mit Sicherheit.

11.5 Fazit und Aussichten

Die Preisentwicklung bei Rindfleisch verlief in den vergangenen zwei Jahren durchwegs positiv, wenn auch 2007 ein herber Einbruch verkraftet werden musste. Diese Entwicklung ist allerdings mit einem Rückgang der Rindfleischerzeugung in der EU, in Deutschland und auch in Bayern gekoppelt. Andererseits ist der Rindfleischverbrauch in Deutschland auf Grund geänderter Ernährungs- bzw. Zubereitungsgewohnheiten behauptet bis rückläufig. Immer mehr Verbraucher leben in Ein- oder Zweipersonen Haushalten, wo wenig Zeit für die Nahrungszubereitung zur Verfügung steht. Demgegenüber werden Convenienceprodukte oder der Außer-Hausverzehr bevorzugt. Der Einstieg der Discounter in eine flächenweite Distribution von Frischfleisch wird gravierende Veränderungen in den Absatzstrukturen auslösen; insbesondere das traditionelle Metzgerhandwerk wird durch preiswerte Angebote in den SB-Theken vor neue Herausforderungen gestellt.

Die rückläufige Rindfleischproduktion in Deutschland wie auch in der EU in Verbindung mit einem EU-weit stabilen Verbrauch an Rindfleisch läuft gegen die Entwicklungen auf dem Weltmarkt. Der Verbrauch an Rindfleisch, vor allem auf Wachstumsmärkten wie Russland und China, steigt von Jahr zu Jahr, damit auch die Nachfrage nach Rindfleisch und ebenso die gehandelten Mengen. Diese werden jedoch nicht in der EU, sondern in anderen Erzeugungsregionen, an erster Stelle verschiedenen südamerikanischen Staaten mit einer günstigeren Produktion erzeugt. Von dort kommen auch jetzt schon in nicht unbeträchtlichem Umfang vorwiegend edlere Teilstücke in die EU. Durch die steigende Abhängigkeit von Importen und die Rücknahme staatlicher Marktordnungsmaßnahmen bei Rindfleisch werden die Marktpreise ähnlich wie am Schweine- oder Geflügelfleischmarkt in Zukunft stärker schwanken. Die Rinderhalter müssen sich auf diesen Wechsel einstellen und in guten Jahren vermehrt Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen anlegen. Bedingt durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und können dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt werden.

Die nationale Rindfleischerzeugung wird so lange die Milchquote bestehen bleibt aufgrund weiter sinkender Kuhzahlen und des zunehmenden Wettbewerbs zwischen Rinderhaltung und Erzeugung von Bioenergie weiter zurückgehen. Diese Entwicklung dürfte die Rindfleischpreise stützen. Zudem wird Rindfleisch in den nächsten Jahren - wenn auch weniger als Geflügel- und Schweinefleisch - vom weltweit steigenden Fleischverbrauch profitieren. In wie weit die WTO-Verhandlungen einen dämpfenden Effekt auf diese positive Entwicklung ausüben hängt davon ab, wann Beschlüsse verabschiedet werden, wie stark und in welcher Form der EU-Außenschutz aufgebaut wird und ob dies durch einen weltweiten Nachfrageanstieg ausgeglichen werden kann.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2006 " oder unter „www.lfl.bayern.de/iem“.

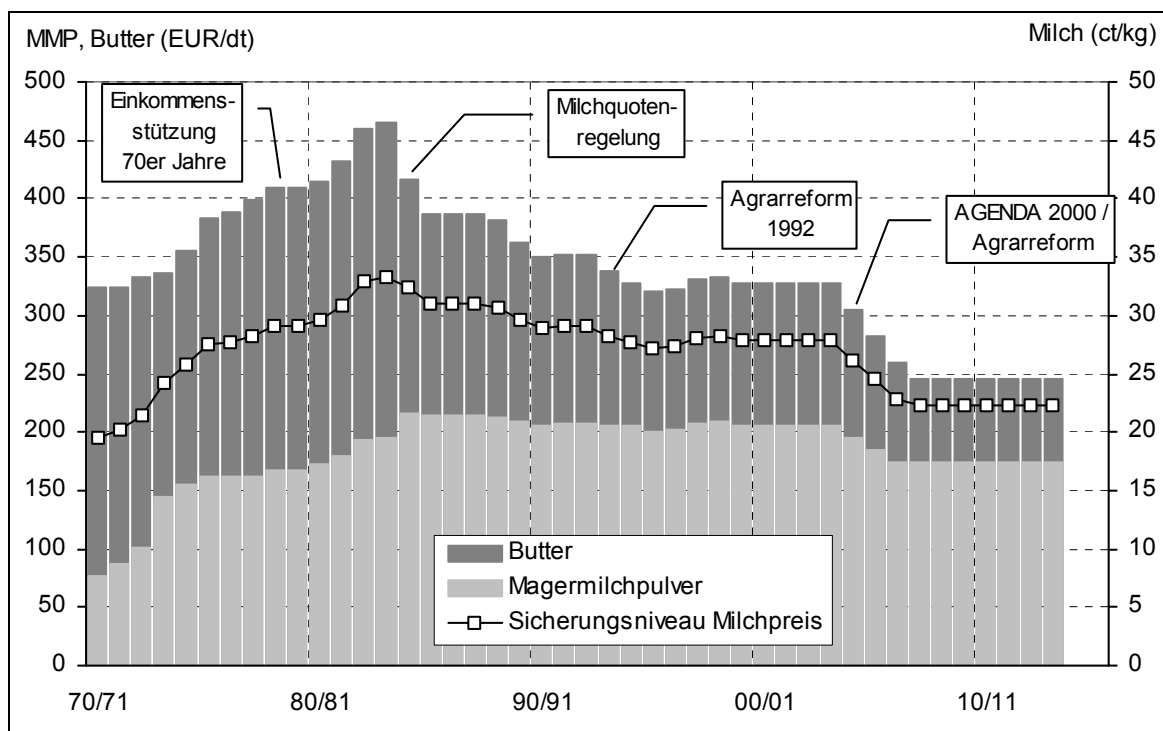
12 Milch

Im Rahmen der Agrarreform 2003 wurde die Verlängerung der Quotenregelung bis 2014/15, Einschränkungen bei der Intervention, drastische Senkungen der Interventionspreise (-22 %) und direkte Ausgleichszahlungen beschlossen. Seit der Hausse am Milchmarkt in den Jahren 2000 und 2001 gingen die Milchpreise bis 2006 zurück. Europaweit deutlich niedrigere Anlieferungen im Jahr 2006 haben zu einer Stabilisierung des Milchmarktes und einer Verlangsamung des Preisrückgangs geführt. Ab Frühjahr 2007 hat die Nachfrage vom Weltmarkt zum vollständigen Abbau der Marktordnungsbestände geführt. Danach sind die Milchproduktpreise, angeführt von Magermilchpulver und Butter regelrecht explodiert. Entsprechend sind die Erzeugerpreise auf über 40 ct/kg gestiegen - ein Niveau das zuletzt Anfang der 80er Jahre erzielt wurde.

12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

Für den Milchmarkt bestimmt seit 1969 die EU-Marktorganisation die wesentlichen Regeln für die Marktsteuerung. Ihre wichtigsten Elemente sind der Außenschutz (Einfuhrzölle), Exporterstattungen, sowie verschiedene Binnenmarktregelungen (Intervention, Garantiemengenregelung Milch, Direktzahlungen, interne Marktbeihilfen).

Intervention - Abb. 12-1 - Für die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver (MMP) bestehen vom EU-Ministerrat festgelegte Interventionspreise. Die Interventionspreise wurden bis 1983 wegen der großen Bedeutung der Milch für die landwirtschaftlichen Einkommen zur Einkommenssicherung stark angehoben. Die Milcherzeugung stieg dadurch über den Verbrauch und die Exportmöglichkeiten hinaus, was hohe Interventionsbestände zur Folge hatte. Zur deren Begrenzung wurden bis 1982 u.a. Abschlacht- und Umstellungsaktionen durchgeführt und eine Mitverantwortungsabgabe eingeführt. Seit 1984/85 wurden die Interventionspreise mehrfach gesenkt, wobei dabei der Butterpreis wesentlich stärker betroffen war als der MMP-Preis. Die Agrarreform 1992 und Agrarreform 2003 mit ihren asymmetrischen Preissenkungen setzten diese Umbewertung von Fett zu Eiweiß weiter fort.



Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Abb. 12-1: Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver in Deutschland

Garantiemengenregelung Milch - Mit der Garantiemengenregelung Milch wurde ab 1984 versucht, das Mengenproblem mit dem Ziel stabiler Preise in den Griff zu bekommen. Problem war und ist aber, dass die zugeteilten Quoten in der EU rund 15-20 % über dem Verbrauch in der Gemeinschaft lagen und auch derzeit immer noch rund 8 % darüber liegen, so dass bis 2006 dieser Teil der Erzeugung weitgehend subventioniert abgesetzt werden musste (Futtermittel, industrielle Verwertung, Drittlandsexport). Quotenkürzungen, Superabgaben, Fettquoten und Milchrentenprogramme sollten zunächst die Produktion im Interesse höherer Erzeugerpreise und geringerer Marktordnungsausgaben verringern und an den Verbrauch anpassen. Seit der Agrarreform 1993 verfolgt die EU-Kommission das Ziel, der Annäherung des EU-Preisniveaus an den Weltmarkt. Ab 1993 wurde in Deutschland daher das Quotenregime gelockert, die Flächenbindung der Quoten aufgehoben, Unter- und Überlieferungen können seither auf Bundesebene saldiert werden.

Nationale Rechtsgrundlage - Die 1984 bis 2000 „Garantiemengenverordnung“, ab 2000 „Zusatzabgabenverordnung“ und seit 2004 „Milchabgabenverordnung“ genannte nationale Rechtsgrundlage für die Milchquote und die Quotenübertragung wurde seit 1984 über 35 Mal geändert.

Kernpunkte der Änderungen in den Jahren 2005 bis 2007 ist die Einschränkung der Saldierungsmöglichkeiten ab 01. April 2006 und die Zusammenlegung der bisherigen Übertragungsbereiche. Zur Reduzierung der Überlieferungen können seither auf Molkereiebene nur noch maximal 10 % der einzelbetrieblichen Referenzmenge saldiert werden.

GATT-/WTO - 1995 traten die GATT-/WTO-I-Vereinbarungen in Kraft. Die EU-Milchwirtschaft musste ihren Außenschutz lockern (Zollsenkungen für Importe und zusätzliche zollfreie Importquoten) und gleichzeitig die subventionierten Ausfuhren einschränken, was zusätzlichen Angebotsdruck auf dem EU-Markt mit sich brachte. Die WTO-II-Runde brachte nach ihrem Scheitern bisher keine konkreten Ergebnisse.

Agenda 2000 - Tab. 12-1 - Die Agenda 2000 zur Vorbereitung auf die Osterweiterung der EU und die WTO-II-Runde brachte 1999 im Milchbereich die Fortsetzung der Garantiemengenregelung bis 2007/08, sowie Quotenerhöhungen für Italien, Spanien, Irland, Griechenland und Nordirland um insgesamt 1,4 Mio. t in den Jahren 2000 und 2001.

Mit der Agenda 2000 hatte Deutschland die Quotenübertragung ab dem Jahr 2000 auf ein zunächst länderbezogenes Börsensystem umgestellt. 2007 kam die Einführung der bundesweiten Handelbarkeit von Milchquoten hinzu. Hierzu wurden die bisherigen Übertragungsgebiete zu zwei neuen Übertragungsgebieten (alte Bundesländer und neue Bundesländer) zusammengelegt. Dies wurde im Bundesrat auf Forderung der norddeutschen Bundesländer und Bayerns gegen die Stimme Baden-Württembergs beschlossen. Die Umsetzung wurde zum Juli-Termin 2007 wirksam.

Agrarreform 2003 - Aus der in der AGENDA 2000 vorgesehenen „Halbzeitbewertung“ entwickelte sich eine neue Reform der EU-Agrarpolitik die in die Beschlüsse des Agrarrates vom 25./26.06.2003 in Luxemburg mündete. Die Beschlüsse zum Milchmarkt brachten:

- Verlängerung der Garantiemengenregelung bis 31.03.2015
- Senkung der Interventionspreise, entsprechend einer Milchpreissenkung von 22 % (ca. 6 ct/kg),
 - bei Butter: in vier Schritten von 2004 bis 2007 (7+7+7+4 %) um insgesamt 25 % und
 - bei Magermilchpulver: in drei Schritten von 2004 bis 2006 (5+5+5) um insgesamt 15 %
- 60 %ige Kompensation der erwarteten Einkommensverluste durch Ausgleichszahlungen:
- 2004: 1,18 ct/kg
2005: 2,37 ct/kg
ab 2006: 3,55 ct/kg
- Die schrittweise Absenkung der Interventionsschwellen für Butter (2004/05: 70.000 t, 2008/09: 30.000 t). Bei Überschreitung dieser jährlichen Schwelle kann zwar weiter interveniert werden, der Ankauf erfolgt jedoch im Ausschreibungsverfahren unterhalb der bis dahin geltenden Grenze von 90 % des Interventionspreises.
- Erhöhung der Quoten in drei gleichen Schritten ab 2006 bis 2008 um insgesamt 1,5 %
- Zusätzliche Quoten für Griechenland (120.000 t) und für die Azoren (73.000 t)
- Abschaffung des Richtpreises für Milch zum 01.07.2004

Insgesamt ist damit das Absicherungsniveau durch die Intervention von vorher rund 28 ct/kg auf nun rund 22 ct/kg für Standardmilch (3,7 % Fett und 3,4 % Eiweiß, 90 % Interventionsankaufspreis) gesunken. Bei Überschreiten der Mengenschwelle für die Butterintervention gäbe dieses Sicherheitsniveau weiter nach.

Tab. 12-1: EU-Garantiemengen für Molkereianlieferungen 1999 bis 2008

In 1.000 t	1999/00	2008/09 ▼	08/09 zu 99/00 in %	
Deutschland	27.768	28.187	+1,5	
Frankreich	23.816	24.217	+1,7	
Vereinigtes Königreich	14.394	14.667	+1,9	
Niederlande	10.991	11.151	+1,5	
Italien	9.704	10.281	+5,9	
Spanien	5.470	6.050	+10,6	
Irland	5.237	5.393	+3,0	
Dänemark	4.454	4.522	+1,5	
Schweden	3.300	3.350	+1,5	
Belgien	3.152	3.251	+3,1	
Österreich	2.563	2.681	+4,6	
Finnland	2.397	2.434	+1,5	
Portugal	1.863	1.941	+4,2	
Griechenland	630	820	+30,2	
Luxemburg	268	273	+1,9	
EU-15	116.007	119.218	+2,8	
		2005/06	2008/09 ▼	08/09 zu 05/06 in %
Polen		8.638	9.192	+6,4
Tschechien		2.679	2.735	+2,1
Ungarn		1.802	1.880	+4,3
Litauen		1.520	1.586	+4,3
Slowakei		1.005	1.030	+2,5
Lettland		678	715	+5,5
Estland		605	633	+4,6
Slowenien		518	554	+6,9
Zypern		141	143	+1,4
Malta		49	49	±0,0
Rumänien		.	1.093	.
Bulgarien		.	722	.
EU-27		.	141.390	.

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

- **Entkoppelung** - Die Ausgleichszahlungen für Milch wurden in Deutschland ebenso wie alle übrigen Tier- und Flächenprämien entkoppelt. Entscheidend für die Höhe der Zahlungsansprüche war die einzelbetriebliche Referenzmenge am 31.03.2005.
- **Kombimodell** - Die entkoppelten Prämien wurden in einheitliche Flächenprämien für alle Betriebe überführt.
- **Top Up** - Die Milchprämie (sowie alle anderen Tierprämien) werden bis 2009 als betriebsspezifische Top Up's zusätzlich zu den Flächenprämien gewährt (bei Milch auf der Basis der Referenzmenge vom 31.03.2005). Von 2010 bis 2013 werden die Top Up's in vier Schritten (10 %, 30 %, 60 %, 100 %) abgeschmolzen und auf die Flächenprämien umgelegt, gleichzeitig werden die bis dahin unterschiedlichen Prämien für Grün- und Ackerland schrittweise zu einer einheitlichen Flächenprämie zusammengeführt. Die Top Up's sollen die strukturellen und betrieblichen Anpassungen erleichtern.

- Die Entscheidung über die Produktion ist damit unabhängig von der Milchprämie (und von den Tierprämien) zu treffen, die Orientierung der Produktion erfolgt vollständig am Markt.

Auswirkungen - Folgende Auswirkungen wurden durch die Agrarreform 2003 für den Milchbereich erwartet:

- Grünlandstandorte werden durch die Umverteilung der Prämien ab 2010 profitieren, Milchviehbetriebe auf Ackerbaustandorten werden an Wettbewerbskraft verlieren.
- Grundsätzlich müssen weiterhin rund 8 Mio. t Milch aus der EU exportiert werden, um das Marktgleichgewicht am Binnenmarkt zu erhalten. Die Quotenaufstockungen verstärken den Angebotsdruck.
- Die Entwicklung des Milchpreises hängt somit stärker von den Exportmöglichkeiten, den Entwicklungen der Weltkonjunktur und dem Dollar-Kurs ab. Wesentlich stärkere Preisschwankungen nach unten und oben sind durch die stärkere Abhängigkeit vom Weltmarkt und die geringere Preisabsicherung zu erwarten.
- Die WTO-Verhandlungen werden weitere Schritte in Richtung Liberalisierung (weiterer Marktzugang, Senkung der Exportstützung) bringen.

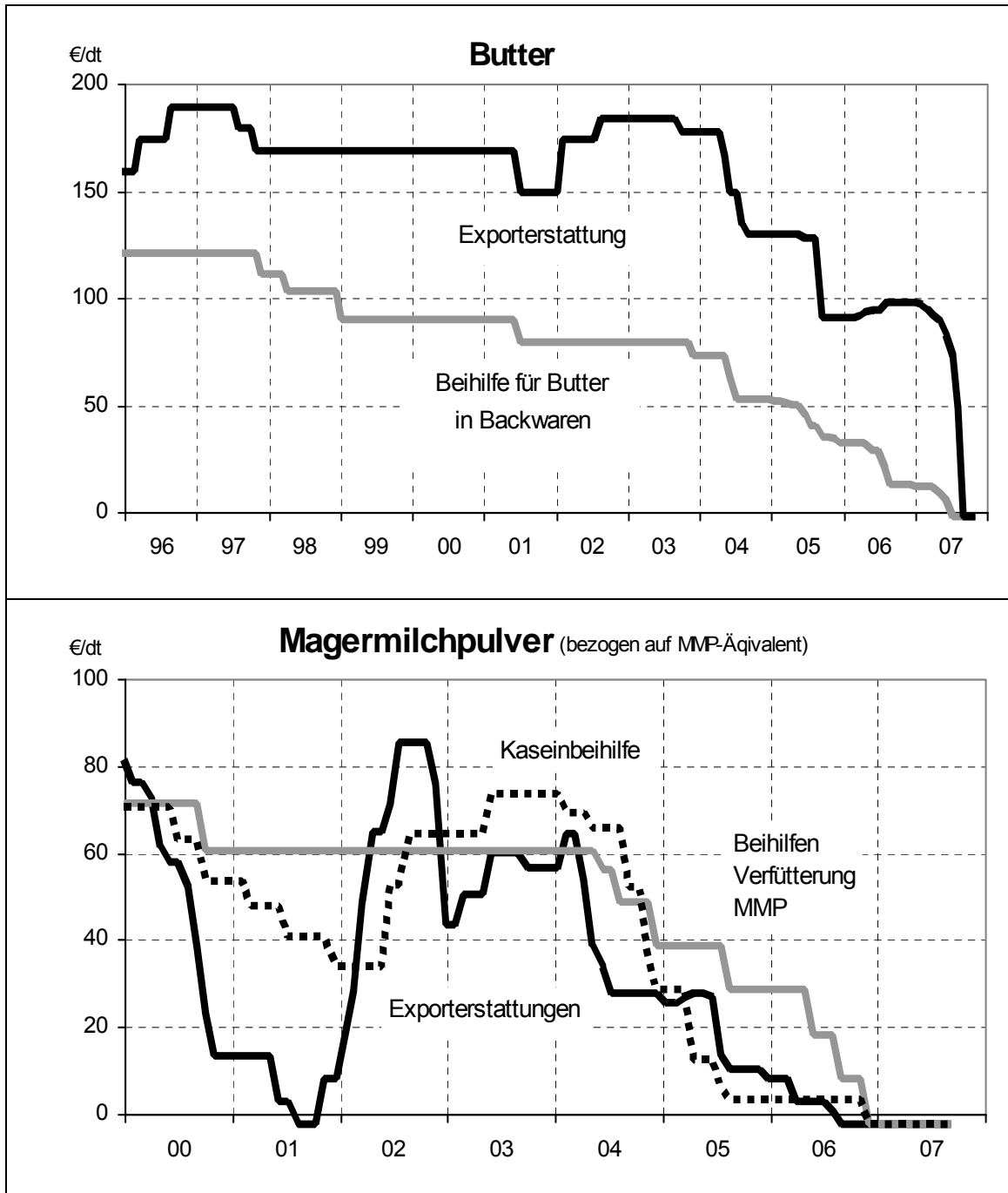
Beihilfen, Erstattungen - Abb. 12-2 - Zur Steigerung des Verbrauchs werden Beihilfen für die Verfütterung von Magermilch und Magermilchpulver gewährt. Auch für den Bezug von Rahm, Butter oder Butterfett von gemeinnützige Organisationen und Backwaren- bzw. Speiseeisherstellern werden ebenso wie für die Abgabe von Milch und Milcherzeugnissen an Schulen Beihilfen gegeben. Für den Export von Milch und Milcherzeugnissen in Länder außerhalb der EU werden als Differenz zwischen dem EU-Preis und dem Weltmarktpreis Erstattungen gewährt. Die Höhe dieser Beihilfen wird von der EU-Kommission kontinuierlich festgelegt. Die EU-Kommission hat im Rahmen der Agrarreform zusätzlich zur Senkung der Interventionspreise die Beihilfen zum verbilligten Absatz von Butter und Magermilchpulver und die Exporterstattungen seit 2003 drastisch gesenkt. Vor dem Hintergrund der stark gestiegenen Weltmarktpreise für Butter- und Magermilchpulver wurden 2006 und 2007 alle Beihilfen und Erstattungen auf Null zurückgefahren.

Health-Check - Im Rahmen des sog. „Gesundheits-Check“ der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU wurde von der EU-Kommission am 20. November 2007 ein Fahrplan zur Anpassung der EU-Agrarpolitik vorgestellt.

- Darin bekräftigt die Kommission im Bereich des Milchmarktes nochmals ihre Absicht, die Milchquoten im März 2015 auslaufen zu lassen. Die Milchquotenregelung ist derzeit bis zum Jahr 2015 beschlossen. Um eine Verlängerung zu erreichen, müsste die Kommission dem Ministerrat einen entsprechenden Vorschlag unterbreiten, was sie nach derzeitiger Aussage sicher nicht zu tun gedenkt. Auch wenn ein derartiger Vorschlag eingebracht würde, müsste dafür bei den Mitgliedsländern eine qualifizierte Mehrheit gefunden werden, welche derzeit ebenfalls nicht erkennbar ist. Nach gegenwärtiger Lage läuft die Milchquotenregelung im Jahr 2015 aus.
- Entsprechende flankierende Maßnahmen für einen gleitenden Ausstieg werden bereits diskutiert. Mit einer schrittweisen Aufstockung der Quoten soll eine „sanfte“ Landung sichergestellt werden.
- Damit sollen die Wachstumsbetriebe nicht durch hohe Quotenkosten behindert werden. Die Quotenerhöhungen sollen auf der Basis von Marktanalysen erfolgen. Ende 2007 hat die Kommission einen ersten Bericht erstellt, der Basis für Erhöhungen für das Milchquotenjahr 2008/09 sein soll. Diskutiert wird bereits eine Erhöhung um 2 %. Ein Beschluss darüber dürfte Anfang des Jahres 2008 fallen. Weitere Diskussionspunkte sind die Zurückführung der Superabgabe und eine EU-weite Saldierung.
- Gleichzeitig will die Kommission verhindern, dass die Milcherzeuger in Berggebieten durch den Quotenausstieg ihre Produktion einstellen. Schon heute können Mitgliedstaaten bis zu 10 % der entkoppelten Direktzahlungen eines Produktionszweiges einbehalten und in dem Sektor als gekoppelte Ergänzungszahlungen zugunsten des Umweltschutzes oder der Qualitätsproduktion ausgeben. Dies wird derzeit in Italien, Spanien, Griechenland, Portugal, Slowenien, Schweden, Finnland und Schottland umgesetzt.
- Künftig sollen Ergänzungszahlungen für einen Produktionszweig auch durch Beihilfekürzungen in anderen Sektoren finanziert werden können. Zusätzlich sollen im Rahmen der Zweiten

Säule Maßnahmen getroffen werden, die auf eine höhere Wertschöpfung bei Milchprodukten abzielen.

- Außerdem will die Kommission die „übrigen Instrumente“ des Milchsektors überprüfen, womit sie offensichtlich die Sonderabgaben und die Interventionskäufe meint.
- Ziel der EU-Kommission ist mit dem Auslaufen der Quote 2015 eine Ausweitung der Produktion und an den Weltmarkt angepasste Milchpreise.



Quelle: ZMP

Abb. 12-2: Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt

Auswirkungen - Folgende Auswirkungen sind durch die EU-Vorschläge zu erwarten:

Die Erhöhung der Quoten um 2 % in 2008 (zusätzlich zu den 0,5 % aus der Agrarreform 2003) dürfte wohl nur in den bisher bereits überliefernden und expansiv ausgerichteten Mitgliedstaaten (Italien, Österreich, Niederlande, Dänemark, Deutschland, Irland, Polen) direkt zu höheren Milchlieferungen führen. In der Summe sind nicht 2 % Mehrproduktion, sondern wohl nur 1,5 % zu erwarten. Die EU-Kommission geht davon aus, dass die Mengenaufstockung den zu erwartenden Verbrauchszuwächsen im Binnenmarkt entspricht.

Erzeugung - Tab. 12-2 - Größter Milcherzeuger weltweit ist die EU, gefolgt von den USA und Indien. China ist auf Grund seines rasanten Wachstums auf den vierten Platz aufgerückt.

Von 2000 bis 2006 hat sich in China die Produktion fast vervierfacht. Weitere starke Produktionsausdehnungen konnten die USA (+8,5 %), Brasilien (+24,3 %), Indien (+20,7 %) und Neuseeland (+18,5 %) verzeichnen. Nicht an der Ausdehnung beteiligen konnte sich dürrebedingt Australien (-8,3 %) und wirtschaftsbedingt Russland (-2,8 %). Auch die EU konnte sich wegen der Milchquote mengenmäßig am boomenden Weltmarkt nicht beteiligen, hier ging die Produktion sogar um 1,4 % zurück, da einige Länder (Großbritannien, Frankreich, Skandinavien) ihre Quoten nicht mehr voll beliefern.

Tab. 12-2: Weltkuhmilcherzeugung

In Mio. t	1990	2000	2004	2005	2006 ^v ▼	06/05 in %	06/00 in %
EU-27	.	.	148.407	148.910	148.128	-0,5	.
EU-25	151.570	143.282	142.038	142.646	141.539	-0,8	-1,2
EU-15	119.009	121.361	120.446	120.704	119.634	-0,9	-1,4
USA	67.005	76.023	77.535	80.254	82.463	+2,8	+8,5
Indien	22.240	32.967	37.344	39.759	39.775	+0,0	+20,7
China	4.363	8.632	22.929	27.838	32.249	+15,8	+273,6
Russland	.	31.959	31.904	30.890	31.074	+0,6	-2,8
Brasilien	14.933	20.380	24.202	25.333	25.333	.	+24,3
Neuseeland	7.509	12.235	15.030	14.498	14.498	.	+18,5
Ukraine	.	12.436	13.390	13.424	12.988	-3,2	+4,4
Australien	6.456	11.183	10.125	10.092	10.250	+1,6	-8,3
Mexiko	6.332	9.311	9.874	9.868	10.029	+1,6	+7,7
Türkei	7.961	8.732	9.609	10.026	10.026	.	+14,8
Pakistan	3.523	8.039	8.840	9.082	9.404	+3,5	+17,0
Japan	8.189	8.497	8.329	8.285	8.134	-1,8	-4,3
Welt	479.174	490.850	528.257	541.419	549.692	+1,5	+12,0
Büffel-, Schaf-, Ziegen- und Kamelmilch	63.422	88.406	99.703	102.939	104.097	+1,1	+17,7

Quellen: FAO, Eurostat, nationale Statistiken

Die Wachstumsraten der Milcherzeugung haben sich seit 2006 verlangsamt. Die in vielen Teilen der Welt entstandene Konkurrenz um Fläche, Arbeit und Kapital für die Erzeugung von Bioenergie macht sich auch bei der Milcherzeugung bemerkbar. Hinzu kommen auch als Folge des Trends zur Bioenergie die steigenden Futterkosten. Der weltweit steigende Bedarf nach tierischen Produkten trägt ebenfalls zur Verteuerung der Futtermittel bei. Schließlich dämpfen klimatische Extreme, wie die Jahrhundertdürre in Australien oder Überschwemmungen in Argentinien und Uruguay die Produktion längerfristig.

2007 wird von der FAO ein Produktionszuwachs von 2,3 % erwartet. Die Milcherzeugung der fünf führenden Exportnationen, die über 40 % der Weltmilch produzieren und über 80 % der weltweiten Exporte tätigen, soll gegenüber dem Vorjahr unverändert bleiben. Der Rückgang der Produktion in Argentinien (-7,0 %), Australien (-5,2 %), der EU- 27 (-0,4 %) und der Ukraine (-2,0 %) soll durch Gewinne in den Vereinigten Staaten (+2,0 %) und Neuseeland (+2,5 %) ausgeglichen werden.

Eine starke Expansion wird mit 5 % mehr Milch in Asien erwartet, wozu allein China mit +18 % beitragen soll. Für Indien und Pakistan werden 3-4 % erwartet.

Auch Brasilien (+3 %) und Länder wie Mexiko (+1,5 %) werden ihre Erzeugung weiter ausdehnen und wie Afrika (+1 %) versuchen, ihre Importabhängigkeit zu verringern. Für Russland wird als Folge von Investitionsprogrammen eine Zunahme von 3 % erwartet.

Die gestiegenen Preise haben in vielen Teilen der Welt zu einer Rentabilität der Milcherzeugung geführt, die die Branche noch nie gesehen hat.

Milchleistung - Weltweit stiegen die Leistungen je Kuh kontinuierlich an. An der Spitze standen 2006 Israel mit 11.506 kg, Kanada mit 9.459 kg (2004), die USA mit 9.050 kg und Japan mit 7.109 kg (2005). Dagegen liegen die Leistungen der osteuropäischen Länder weiter auf niedrigem Niveau; Russland: 3.120 kg (2005), Ukraine: 3.500 kg (2005), Weißrussland: 4.019 kg, allerdings ist hier der Tiefpunkt durchschritten und die Leistungen tendieren weiter nach oben. Australien (5.034 kg), Neuseeland: 3.531 kg (2005) und Argentinien: 4.168 kg (2004) rangieren durch ihre kostenorientierte, extensive Produktionsweise im Mittelfeld.

Verbrauch - Tab. 12-3 - Der weltweite Verbrauch von Milch steigt seit mehr als zehn Jahren stärker als die Erzeugung. Bis 2001 stieg die weltweite Nachfrage mit 2 % pro Jahr zeitweise fast doppelt so schnell wie die Produktion. 2002 und 2003 zeigte sich die Milchnachfrage weltweit schwächer (nachlassende Konjunktur, BSE, MKS, SARS). Für die EU-Exporteure kamen noch Absatzschwierigkeiten durch den Anstieg des Euro hinzu. Ab 2004 wuchs die internationale Nachfrage wieder an, besonders in Südostasien (Philippinen, Thailand, Malaysia, Indonesien und China), sowie in Süd- und Zentralamerika. Diese Entwicklung hält bis 2007 an.

Hintergrund des weltweiten Wachstums ist zunächst die zunehmende Weltbevölkerung. Beschleunigt wurde das Wachstum in den letzten Jahren zusätzlich durch die prosperierende Weltwirtschaft, die gestiegenen Einnahmen der erdölproduzierenden Länder, die teilweise bedeutende Importeure von Milchprodukten sind und das starke Wirtschaftswachstum in den Schwellenländern Südostasiens (z.B. China und Indien), Russlands und Südamerikas (Brasilien). Teilweise wurde der steigende Milchkonsum dort durch die Einführung von Schulmilchprogrammen gefördert. Die Nachfrage in den Schwellenländern ist dabei allerdings deutlich konjunkturabhängiger als in den Industrieländern.

Tab. 12-3: Weltmilchbilanz

In Mio. t	2001	2002	2003	2004	2005	2006 ^s	06/05 in %	06/01 in %
Milcherzeugung	587,7	602,5	614,3	620,2	634,0	645,0	+1,7	+9,7
Bestandsveränderung ¹⁾	+0,5	+3,6	+0,0	-1,7	-2,7	-2,0	.	.
Milchverbrauch	585,2	598,9	614,3	621,9	636,7	647,0	+1,6	+10,6
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	95,2	96,2	97,5	97,5	98,7	99,1	+0,4	+4,1

1) Berechnet nach Milchverbrauch

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Der weltweite Mehrverbrauch konnte seit 2004 nur durch den Abbau von Beständen bedient werden, die 2001 bis 2003 in Zeiten der Rezession, aber auch schon davor in der EU, in den USA und in Ozeanien aufgebaut wurden. Anfang 2006 waren weltweit die Magermilchpulver-, Anfang 2007 dann auch die Buttersvorräte aufgebraucht.

Insgesamt wird die weltweite Nachfrage nach Einschätzung der OECD und der FAO in der nächsten Dekade moderat weiter wachsen.

Pro-Kopf-Verbrauch - Umgerechnet in Milchäquivalent wurden 2006 weltweit knapp 100 kg Milch pro Kopf verbraucht. Allerdings zeigen sich regional große Unterschiede. Während in Westeuropa und den meisten Industrieländern über 300 kg pro Kopf konsumiert werden, liegt dieser Wert in Afrika bei nur rund 40 kg, in Asien bei rund 50 kg und in Lateinamerika bei rund 130 kg.

In den Entwicklungsländern sind die Bevölkerungsentwicklung, steigende verfügbare Einkommen, die Übernahme westlicher Ernährungsgewohnheiten und die weitere Verstärkung der Bevölkerung die treibenden Kräfte der Nachfrage. In den Industrieländern rücken Nachfrageverschiebungen zugunsten höher veredelter Milchprodukte mit Gesundheits-, Bequemlichkeits-, Umwelt-, Verpackungs- und Genussaspekten gegenüber dem Mengenwachstum in den Vordergrund.

Welthandel - Tab. 12-4 - Die Milch wird überwiegend dort verbraucht, wo sie erzeugt wird. Bei Milch gibt es aus Gründen der Verderblichkeit und der Transportkosten keinen Weltmarkt für Rohware. Gehandelt werden fast ausschließlich die haltbaren Produkte Käse, Butter, Kondensmilch, Mager- und Vollmilchpulver. Der Anteil des Handels ist mit rund 7-10 % der Produktion (entsprechend 45-60 Mio. t Vollmilchäquivalent) vergleichsweise gering.

Tab. 12-4: Export und Weltmarkthandel für Kuhmilch 2006

In 1.000 t	Exporte (▼)					
	Butter	Käse	Magermilchpulver	Vollmilchpulver	Kondensmilch	
Neuseeland	391	330	350	730	.	
EU-25¹⁾	247	584	89	437	213	
<i>06/01 in %</i>	<i>+46</i>	<i>+24</i>	<i>-41</i>	<i>-14</i>	<i>.</i>	
Australien	78	210	185	144	.	
USA	11	71	292	10	13	
Argentinien	16	58	23	215	.	
Ukraine	13	49	64	17	.	
Deutschland	79	819	148	56	210	
Niederlande	178	497	43	160	261	
Frankreich	62	581	83	100	60	
Belgien	134	136	62	94	65	
Dänemark	62	253	19	75	1	
Irland	133	139	47	80	1	
Italien	12	231	7	1	1	
Polen	25	105	86	19	7	
Großbritannien	36	101	38	58	6	
Welthandel	2001	787	1.292	1.040	1.494	670
	2006	890	1.580	1.070	1.750	.
	<i>05/00 in %</i>	<i>+18</i>	<i>+26</i>	<i>-17</i>	<i>+14</i>	<i>.</i>
EU-25-Anteil	<i>2001 in %</i>	<i>21</i>	<i>36</i>	<i>14</i>	<i>32</i>	<i>47</i>
	2006 in %	27	37	8	24	.

1) Drittlandsexporte

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Nur wenige große Exporteure versorgen den Weltmarkt. Die Nettoexporteure Neuseeland und die EU sind hier dominierend, zusammen mit Australien decken sie rund 2/3 des Weltmarktes ab. Die USA stehen zwar an vierter Stelle, importieren jedoch in gleicher Größenordnung Milchprodukte. Es folgen die kleineren Exporteure Argentinien, Weißrussland, aber auch Indien und Uruguay haben auf die seit 2004 steigenden Weltmarktpreise reagiert und ihre Ausfuhren deutlich gesteigert.

Auf der Nachfrageseite treten ein Vielzahl von Ländern, angeführt von den USA, Russland, Mexiko, der EU, Japan, den Nordafrikanischen Ländern, dem Nahen Osten und Südostasien auf. Größter Nettoimporteur ist Russland. Die EU nimmt Milchprodukte im Rahmen des Mindestmarktzugangs (GATT) und verschiedener bilateraler Abkommen ab. Südostasien (Indonesien, Singapur, die Philippinen, Malaysia und Thailand) hatte in letzter Zeit die höchsten Zuwachsraten beim Import.

Der internationale Handel ist bis auf Magermilchpulver von jährlichen Steigerungsraten von rund 3-5 % gekennzeichnet. Durch die GATT/WTO-Vereinbarungen verschoben sich die Anteile im

Welthandel. Die EU konnte ihre Exportmengen bei Butter und Käse ausbauen, verlor aber Exportvolumen bei Kondensmilch, Magermilch- und Vollmilchpulver.

Während der Welthandel mit Butter und Käse stärker von Zollkontingenten betroffen ist und stagniert, wird dem Bereich Vollmilch- und Magermilchpulver ein weiteres starkes Wachstum prognostiziert.

Molkereiwirtschaft - Tab. 12-5 - Weltweit besteht eine starke Konzentration in der Molkereiwirtschaft. Angesichts des allgemeinen Globalisierungstrends lassen sich 3 Gruppen mit unterschiedlicher strategischer Ausrichtung unterscheiden: Zunächst gibt es Molkereigenossenschaften mit starker regionaler Orientierung und geringer Markenstärke, wie z.B. Fonterra. Sie treten am Weltmarkt zumeist als Exporteure von Standardprodukten auf. Die zweite Gruppe sind auf den Milchmarkt ausgerichtete Kapitalgesellschaften wie Dean Food oder Parmalat, mit starker Markenorientierung. Beide Gruppen sind überwiegend auf ihre Region fokussiert. Die dritte Gruppe bilden international diversifizierte Lebensmittelkonzerne, wie Nestlé, Danone oder Kraft Foods. Diese sind stark renditeorientiert und agieren weltweit. Marketing, Innovation und die Erschließung neuer Produktsegmente stehen dabei im Vordergrund. Beispielsweise beträgt alleine der Werbeaufwand von Danone für das Produkt Actimel (Joghurt-Drink) über 70 Mio. € jährlich.

Tab. 12-5: Top 20 Molkereien weltweit

Rang	Unternehmen	Land	Umsatz Mrd. € (2006)
1	Nestlé	Schweiz	14,8
2	Lactalis	Frankreich	8,3
3	Danone	Frankreich	7,9
4	Dean Foods	USA	7,4
5	Arla Foods	Dänemark / Schweden	6,9
6	Fonterra ²⁾	Neuseeland	6,7
7	DFA	USA	6,3
8	Kraft Foods	USA	5,1
9	Unilever	Niederlande / Vereinigtes Königreich	4,4
10	Friesland Foods	Niederlande	4,4
11	Campina	Niederlande	3,6
12	Parmalat	Italien	3,4
13	Bongrain	Frankreich	3,3
14	Meiji Dairies ¹⁾	Japan	3,3
15	Saputo ¹⁾	Kanada	3,1
16	Morinaga ¹⁾	Japan	3,0
17	Schreiber Foods ³⁾	USA	2,5
18	Land O'Lakes	USA	2,3
19	Müller	Deutschland	2,1
20	Dairy Crest ¹⁾	Vereinigtes Königreich	2,0

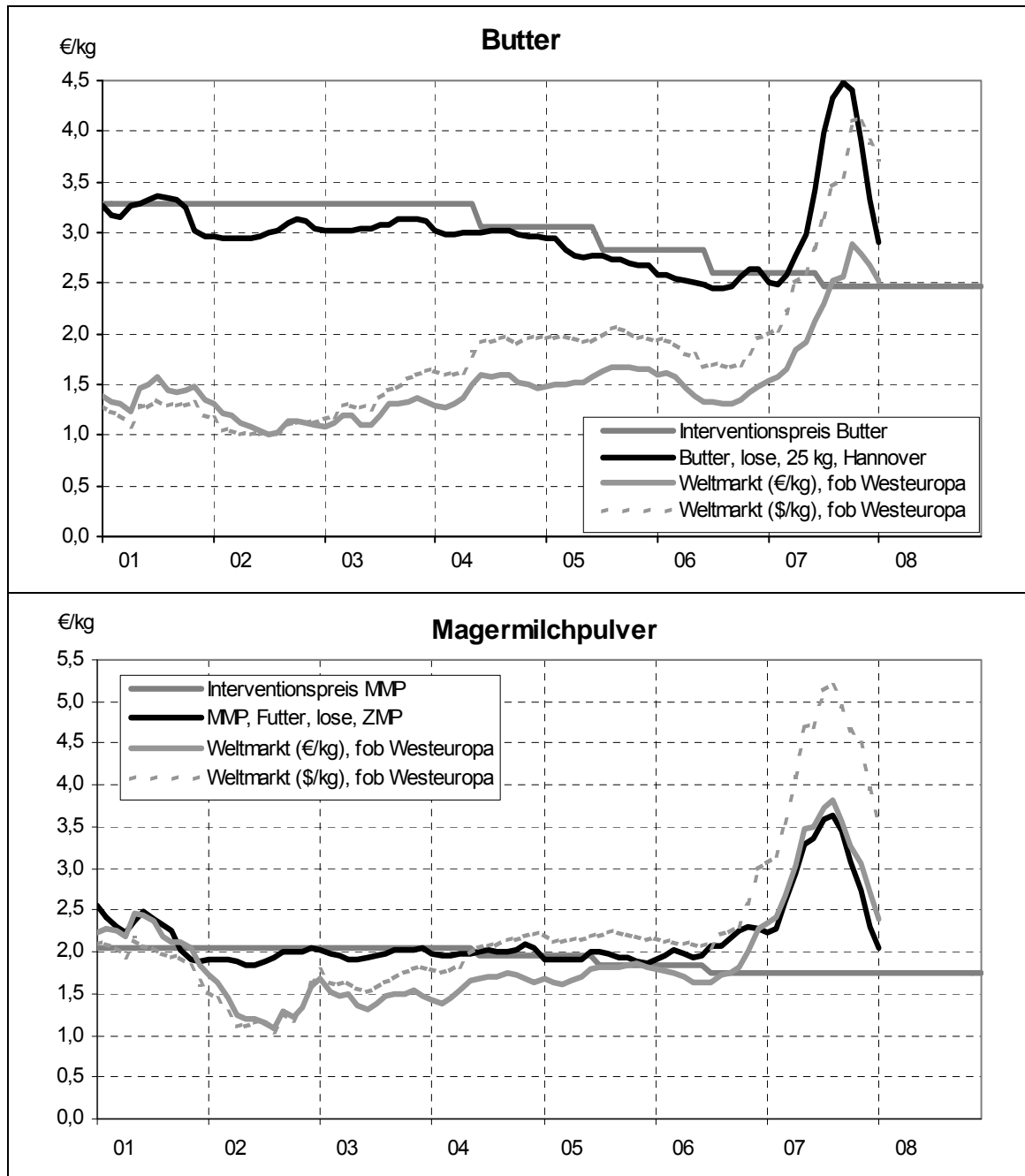
1) Meiji, Morinaga, Saputo, Dairy Crest (März 2007)
 2) Fonterra (Mai 2006)
 3) Schätzung

Quelle: Rabobank International 2007

Angesichts der weltweit rasant steigenden Nachfrage nach Milchprodukten stellen sich auch die Strukturen in der Molkereiwirtschaft um. Anbieter von Basisprodukten wie Fonterra suchen die Kooperation mit Markenartiklern in Australien. Kooperationen und Joint Ventures zur Erschließung der osteuropäischen, russischen und asiatischen Märkte sind ebenfalls im Gange. Arla Foods engagiert sich z.B. stark in Russland und Vietnam.

Preise - Abb. 12-3 - Im Laufe des Jahres 2006 wurden die Bestände an Magermilchpulver überall vollständig abgebaut und in den ersten Monaten von 2007 auch die von Butter. So lange man das Angebot durch den Abbau von Beständen ergänzen konnte, konnte die Nachfrage befriedigt werden und die Preise änderten sich kaum. Nun konnte die Lücke zwischen Angebot und Nachfrage

nicht mehr geschlossen werden. Dies hat zu einem starken, bisher nicht gekannten Anstieg der Preise für Milchprodukte am Weltmarkt geführt.



Quellen: Dt. Bundesbank; ZMP-Marktinformation Milch

Abb. 12-3: Preise für Butter- und Magermilchpulver

Erzeugerpreise - Tab. 12-6 - International werden die höchsten Preise im stark geschützten Japan, in Kanada und in der Schweiz erzielt, mit allerdings auch hier einer Tendenz zur Anpassung. In den USA schwanken die Preise sehr stark, 2005 und 2006 waren hier wieder Einbußen hinzunehmen, nachdem 2004 die Preise um 17,7 % gestiegen waren. Hierbei ist die Paritätsverschiebung zwischen US-\$ und € zu beachten. Die festere Lage auf dem Weltmarkt in 2006 zeigt sich vor allem an den Preisen in Neuseeland, das in etwa den freien Weltmarkt repräsentiert.

Die Verhältnisse am Weltmarkt sind trotz abgebauter Bestände, Produktionsausfällen in einigen Regionen und steigender Weltbevölkerung durchaus sensibel. Der Spielraum zwischen Überschuss

und Mangel im internationalen Handel liegt nur bei rund 2 Mio. t Milchäquivalent, entsprechend weniger als 0,5 % der Welterzeugung. Ein rezessionsbedingter Einbruch der Nachfrage oder (bei längerfristig hohen Preisen) die Ausdehnung der Milchproduktion auf Grenzstandorten könnte Druck auf die Preise ausüben.

Tab. 12-6: Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich

In €/100 kg	1990	1995	2000	2005	2006 ▼	05/04 ±%
Verbraucherpreis¹⁾	66	61	55	57	58	+1,7
Milch-Richtpreis	32,1	30,2	31,0	31,0	-	.
Erzeugerpreise²⁾						
Bayern	31,7	28,8	30,5	28,4	28,0	-1,1
Hessen	32,9	28,1	29,5	27,4	28,0	+1,9
Rheinland-Pfalz	34,6	29,8	30,8	28,5	27,8	-2,4
Brandenburg	.	27,5	30,0	27,7	27,6	-0,5
Baden-Württemberg	32,6	29,5	30,1	27,6	27,3	-1,0
Sachsen	.	27,3	30,0	27,6	27,3	-1,0
Thüringen	.	27,2	29,7	27,3	27,3	-0,2
Nordrhein-Westfalen	33,4	28,6	29,8	27,4	27,2	-0,9
Sachsen-Anhalt	.	27,7	29,2	27,2	27,0	-0,5
Mecklenburg-Vorpommern	.	27,0	30,1	26,9	26,8	-0,4
Niedersachsen	31,6	28,8	29,3	26,9	26,7	-0,5
Schleswig-Holstein	29,9	28,7	30,1	26,6	26,5	-0,2
alte Bundesländer	32,0	28,8	30,0	27,7	27,4	-1,0
neue Bundesländer	.	27,3	29,9	27,3	27,1	-0,6
Italien	41,3	30,5	34,1	32,1	31,0	-3,3
Finnland (1990 4,3% Fett)	55,9	31,2	30,5	30,6	29,8	-2,7
Österreich	39,6	27,0	27,8	28,0	28,5	+2,1
Dänemark	35,8	29,8	31,0	29,1	28,4	-2,4
Schweden (1990 4,2% Fett)	42,2	31,2	33,8	28,0	27,7	-1,2
Deutschland	.	28,5	30,0	27,6	27,4	-0,9
Niederlande	29,8	29,5	30,0	28,0	27,3	-2,5
Tschechien	.	.	20,3	26,5	26,5	-0,3
Frankreich	28,1	28,4	28,9	27,0	25,9	-4,0
Ver. Königreich	25,5	27,4	26,2	26,2	25,6	-2,4
Irland	26,3	25,1	28,4	26,3	25,5	-2,9
Slowakei	.	.	19,2	24,5	25,0	+1,9
Polen	15,5	14,7	19,0	22,4	23,1	+3,2
Ungarn (3,68% F., frei Molkerei)	.	.	24,3	24,6	22,9	-7,1
Litauen	.	.	12,1	15,4	17,7	+15,1
EU-25	.	.	.	27,4	26,5	-3,3
EU-15	.	28,6	29,2	28,0	27,4	-2,1
Japan (3,5% F.)	50,5	66,9	81,9	59,7	54,4	-8,8
Kanada	.	.	39,2	42,6	46,0	+8,0
Schweiz (3,8% F.)	61,6	56,6	49,6	46,8	44,9	-2,4
China (3,4% F., Großstadt)	.	.	29,6	21,6	23,0	+6,5
USA (3,67% F., frei Molkerei)	25,1	21,0	29,6	26,9	22,8	-15,4
Neuseeland	.	12,9	18,9	20,0	20,5	+2,5
Australien	.	16,0	16,8	19,6	18,2	-6,7
China (3,4% F., Land)	.	.	23,1	14,7	17,0	+15,4
Indien	.	.	19,7	16,5	16,3	-1,5

1) frische Vollmilch, in standfesten Plastik- oder Kartonpackungen, 3,5% Fett.

2) Alle Preise in EUR/kg, bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab Hof, ohne MwSt., nach Jahresdurchschnittskursen der Frankfurter Devisenbörse umgerechnet

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

12.2 Europäische Union

Erzeugung - Tab. 12-7 - Die EU-27 produziert über ein Viertel der Milch der Welt und ist damit weltweit der größte Milcherzeuger. Sie hat in den letzten Jahren zunehmend Anteile an der Weltmilcherzeugung verloren, da die Produktion in der EU stagnierte oder sogar leicht rückläufig war, während in anderen Regionen der Welt zunehmend mehr Milch erzeugt wurde. Expansiv war die Milcherzeugung von 2000 bis 2006 in der EU nur in einigen neuen Mitgliedstaaten sowie in Italien und Spanien. In den meisten anderen Mitgliedstaaten ist die Erzeugung dagegen rückläufig. Einerseits lässt in der EU das Quotensystem in einigen Ländern keinen Spielraum für eine Mehrproduktion, andererseits werden die Quoten in einem Großteil der Mitgliedstaaten seit einigen Jahren nicht mehr voll beliefert.

Tab. 12-7: Milcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU

In 1.000 t	1990	2000	2004	2005	2006 ^v	06/05 in %	06/00 in % ▼
Litauen	3.155	1.713	1.842	1.854	1.885	+1,7	+ 10,0
Rumänien	4.156	5.002	5.024	4.977	5.290	+6,3	+ 5,8
Spanien	5.753	6.290	6.576	6.561	6.469	-1,4	+ 2,8
Italien	10.663	10.774	10.728	10.975	10.989	+0,1	+ 2,0
Irland	5.396	5.212	5.307	5.100	5.272	+3,4	+ 1,2
Polen	15.832	11.889	11.822	11.923	11.982	+0,5	+ 0,8
Niederlande	11.285	10.966	10.905	10.846	10.995	+1,4	+ 0,3
Slowakei	1.977	1.099	1.079	1.100	1.092	-0,7	- 0,6
Tschechien	4.946	2.789	2.675	2.813	2.767	-1,6	- 0,8
Vereinigtes Königreich	15.266	14.496	14.643	14.574	14.348	-1,6	- 1,0
Deutschland	23.672	28.332	28.245	28.453	27.995	-1,6	- 1,2
Dänemark	4.742	4.719	4.569	4.584	4.627	+0,9	- 1,9
Frankreich	26.254	24.929	24.452	24.675	24.316	-1,5	- 2,5
Österreich	3.350	3.233	3.137	3.114	3.147	+1,1	- 2,7
Griechenland	716	789	762	770	764	-0,8	- 3,2
Portugal	1.694	2.060	2.010	2.061	1.984	-3,7	- 3,7
Finnland	2.811	2.524	2.449	2.433	2.413	-0,8	- 4,4
Schweden	3.508	3.348	3.275	3.206	3.130	-2,4	- 6,5
Bulgarien	2.101	1.409	1.345	1.287	1.299	+0,9	- 7,8
Belgien/Luxemburg	3.900	3.689	3.389	3.352	3.185	-5,0	- 13,7
Ungarn	2.838	2.137	1.895	1.929	1.844	-4,4	- 13,7
EU-15	119.009	121.361	120.446	120.704	119.634	-0,9	-1,4
EU-25	151.570	143.282	142.038	142.646	141.539	-0,8	-1,2
EU-27	.	.	148.407	148.910	148.128	-0,5	.

Quelle: Eurostat, BMELV

In der ersten Hälfte des Jahres 2007 war die Erzeugung in der EU zunächst von expansiven Tendenzen geprägt. Seit Mai liegen die Anlieferungen wieder unter der Vorjahreslinie, zuletzt im September um 1,3 %. Im Vereinigten Königreich haben im Sommer extreme Niederschläge einen Rückgang der Milchmengen ausgelöst. In Süd- und Südosteuropa hat die extreme Hitze des Sommers 2007 die Erzeugung gedämpft. In anderen Ländern wird offensichtlich aufgrund der gestiegenen Futterkosten weniger Kraftfutter eingesetzt. Dies wirkt sich senkend auf die Milchleistungen aus. Für das Quotenjahr 2007/08 wird für die EU nun schon im zweiten Jahr ein Rückgang der Erzeugung erwartet, obwohl die Quoten in elf Mitgliedstaaten zum 01.04.2007 um jeweils 0,5 % erhöht worden sind.

Milchquoten - Tab. 12-1 - Zu der Molkereiquote von 141,390 Mio. t in der EU-27 kommen weitere 3,869 Mio. t Garantimengen für den Direktverkauf ab Hof. Diese Mengen finden sich hauptsächlich in Rumänien und Italien. In der EU-15 stiegen die Garantimengen durch die Beschlüsse

der Agenda 2000 und der Agrarreform 2003, in den neuen Mitgliedstaaten wurden Restrukturierungsreserven zugeteilt.

Tab. 12-8 - Die verfügbaren Quoten wurden in der EU seit Einführung der Garantiemengenregelung in den meisten Jahren überschritten. Hierfür zeichnete trotz Quotenerhöhungen insbesondere Italien verantwortlich. Seit 2003 überlieferte auch Deutschland stärker, während Frankreich, England und die skandinavischen Länder ihre Quoten nicht mehr ausnutzen. Auch Griechenland kann im Gegensatz zu Spanien die mehrfach zugestandenen zusätzlichen Quoten nicht beliefern. Von den neuen Mitgliedstaaten überlieferte bisher insbesondere Polen, während die übrigen Beitrittsländer ihre Quoten bei weitem nicht erzeugen können.

Tab. 12-8: Unter-/ Überlieferungen in der EU

		Über-/Unterlieferungen ²⁾				Quote ¹⁾	
		03/04	04/05 in %	05/06	06/07 ^v ▼ in 1.000 t		
Italien		+4,5	+4,0	+5,9	+6,0	+618	10.240
Österreich		+3,4	+1,4	+2,8	+3,3	+87	2.662
Niederlande		+0,5	+0,6	-0,0	+0,3	+31	11.052
Dänemark		+0,8	±0,0	-0,1	+0,7	+29	4.477
Deutschland		+1,3	+1,5	+0,7	+0,0	+9	27.903
EU ⁴⁾	Überlieferung	+0,9	+0,8	+0,8	+0,6	+774	136.845
	Unterlieferung	-0,4	-0,5	-0,4	-1,4	-1.919	
	Saldo	+0,5	+0,3	+0,5	-0,8	-1.146	
Irland		+0,5	+0,8	-1,8	-0,3	-15	5.394
Belgien		+0,4	+0,7	-0,1	-1,2	-38	3.287
Spanien		-0,8	+1,1	+0,2	-1,5	-93	6.053
Tschechien		.	-8,6	+0,6	-2,0	-54	2.735
Polen		.	³⁾	+3,4	-2,5	-227	9.194
Frankreich		-1,5	-1,1	-1,4	-2,6	-637	24.028
Portugal		-2,6	-0,9	+0,0	-2,8	-54	1.921
Finnland		-0,1	-2,0	-1,6	-3,0	-71	2.412
Vereinigtes Königreich		+0,2	-1,9	-1,9	-3,3	-479	14.493
Griechenland		-1,6	-11,9	-5,2	-5,4	-44	820
Schweden		-2,5	-2,9	-4,6	-6,0	-199	3.316
Estland		.	-6,9	-6,0	-6,3	-40	633
Slowenien		.	³⁾	-2,3	-6,4	-36	554
Slowakei		.	-12,6	-2,4	-6,8	-64	1.030
Lettland		.	-27,3	-16,4	-11,1	-79	716
Litauen		.	-15,3	-17,8	-14,7	-233	1.586
Ungarn		.	-18,4	-12,3	-17,3	-325	1.877

1) Max. verfügbare Quote
2) unter Berücksichtigung von Fettkorrektur und Quotentransfer
3) Quotensystem noch nicht angewandt
4) bis 2003/04: EU-15, Summe der Überlieferungen ohne Berücksichtigung der Unterlieferungen.
Saldo 2006/07 insgesamt: -1,9 Mio. t

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

2006/07 überlieferten nur sieben Staaten ihre Garantiemenge, wobei 80 % der Überlieferung auf Italien entfiel. Alle übrigen Staaten blieben unter ihren Quoten. In der Summe standen sich 774.000 t Überlieferung (für die wegen fehlender nationaler Saldierungsmöglichkeiten 221 Mio. € Superabgabe fällig wurden) und 2.688.000 t Unterlieferung gegenüber, d.h. 1,9 Mio. t bzw. 1,4 % der Quote der EU wurde nicht ermolken. 2006/07 wurden EU-weit 376 Mio. € Superabgabe fällig, gegenüber 365 Mio. € in 2004/05 und 388 Mio. € in 2003/04.

Milchkuhbestände - Tab. 12-9 - Die Zahl der Milchkühe in der EU muss auf Grund der Mengengrenzung durch die Quotenregelung und der kontinuierlich steigenden Milchleistungen laufend

nach unten angepasst werden. Deswegen wurden seit Einführung der Quotenregelung in der ehemaligen EG-10 wie in den alten Bundesländern 42 %, in Frankreich sogar 46 % der Milchkühe abgeschafft. Nur Irland hat mit -28 % unterproportional die Kuhbestände reduziert. Der Großteil des Bestandsabbaus erfolgte in den 90er Jahren.

Tab. 12-9: Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU

	Milchkuhbestände ¹⁾					Milchleistungen				
	2000	2005	2006 ^v	06/05	06/00	2000	2005	2006 ^v	06/05	06/00
	in 1.000 Stück			in %		in kg/Kuh			in %	
Dänemark	644	558	555	-0,5	-13,8	7.123	8.138	8.314	+2,2	+16,7
Schweden	426	391	385	-1,6	-9,6	7.829	8.055	8.175	+1,5	+4,4
Finnland	361	313	309	-1,3	-14,4	6.900	7.730	7.875	+1,9	+14,1
Niederlande	1.532	1.486	1.443	-2,9	-5,8	7.296	7.568	7.743	+2,3	+6,1
Vereinigtes Königreich	2.339	2.009	2.005	-0,2	-14,3	6.066	6.898	7.035	+2,0	+16,0
Deutschland	4.564	4.164	4.054	-2,6	-11,2	6.122	6.761	6.849	+1,3	+11,9
Slowakei	243	199	185	-7,0	-23,9	4.627	6.337	6.802	+7,3	+47,0
Spanien	1.141	1.018	981	-3,6	-14,0	4.964	6.342	6.691	+5,5	+34,8
Tschechien	529	437	417	-4,6	-21,2	5.413	6.423	6.542	+1,9	+20,9
Ungarn	355	285	275	-3,5	-22,5	5.699	6.412	.	.	.
Portugal	355	324	307	-5,2	-22,5	5.787	6.143	6.373	+3,7	+10,1
Estland	131	113	109	-3,5	-16,8	4.658	5.881	6.219	+5,7	+33,5
Frankreich	4.153	3.895	3.799	-2,5	-8,5	5.496	6.104	6.084	-0,3	+10,7
Österreich	621	534	527	-1,3	-15,1	5.210	5.791	5.903	+1,9	+13,3
Italien	1.772	1.842	1.814	-1,5	+2,4	4.912	5.852	5.888	+0,6	+19,9
Belgien	629	548	532	-2,9	-15,4	5.409	5.408	5.554	+2,7	+2,7
Griechenland	180	152	168	+10,5	-6,7	4.725	4.984	5.024	+0,8	+6,3
Irland	1.153	1.101	1.087	-1,3	-5,7	4.362	4.644	4.720	+1,6	+8,2
Polen	2.982	2.755	2.637	-4,3	-11,6	3.680	4.387	4.533	+3,3	+23,2
Lettland	205	185	182	-1,6	-11,2	3.898	4.364	4.492	+2,9	+15,2
Litauen	438	417	399	-4,3	-8,9	3.673	4.251	4.241	-0,2	+15,5
EU-15	19.910	18.377	18.013	-2,0	-9,5	5.800	6.450	6.540	+1,4	+12,8
EU-10 neu	5.223	4.543	4.348	-4,3	-16,8	.	4.850	5.000	+3,1	.
EU-25	.	22.920	22.361	-2,4	.	.	6.140	6.250	+1,8	.

1) Dezemberzählung

Quellen: Eurostat, ZMP-Marktbilanz Milch

Gegenüber 1990 nahmen die Bestände in der EU-15 bis Ende 2005 um 30 % ab, die höchste Abnahmerate hatten in dieser Zeit die neuen Bundesländer mit -50 % zu verzeichnen. Überdurchschnittlich waren die Abnahmeraten in Österreich (-41 %), Spanien, Italien und Finnland (-36 %).

Auch ein Großteil der zehn neuen Mitgliedstaaten hat mit dem Zusammenbruch des Ostblocks schon vor dem EU-Beitritt rund die Hälfte ihrer Milchkühe verloren.

2006 hat sich der Rückgang der Milchviehbestände in der EU weiter fortgesetzt. Mit -2,0 % in den alten Mitgliedstaaten gingen die Bestände ähnlich stark zurück wie 2005. In den neuen Mitgliedstaaten war der Bestandsabbau mit -4,3 % ausgesprochen stark. Hier wurden seit 2000 fast 17 % der Bestände abgebaut. Überdurchschnittliche Rückgänge waren seit 2000 in der Slowakei, Ungarn, Portugal und Tschechien zu verzeichnen.

Milchviehhalter - Tab. 12-10 - In der EU-25 hielten 2005 1,527 Mio. Landwirte Milchkühe (-15,1 % gegenüber 2003), wobei es in den neuen Mitgliedstaaten mit 1,007 Mio. Milchviehhaltern (-16,5 %) noch fast doppelt so viele Halter gab, wie in der EU-15 mit 0,520 Mio. Haltern (-12,3 %).

In den Ländern der EG-10 gaben seit Einführung der Milchquotenregelung bis 2005 76 % der Milchkuhhalter auf, allerdings mit großen Unterschieden von Land zu Land. Am stärksten reduziert hat sich die Zahl der Milchkuhherden in Italien (-86 %), wo viele Klein- und Kleinstbetriebe

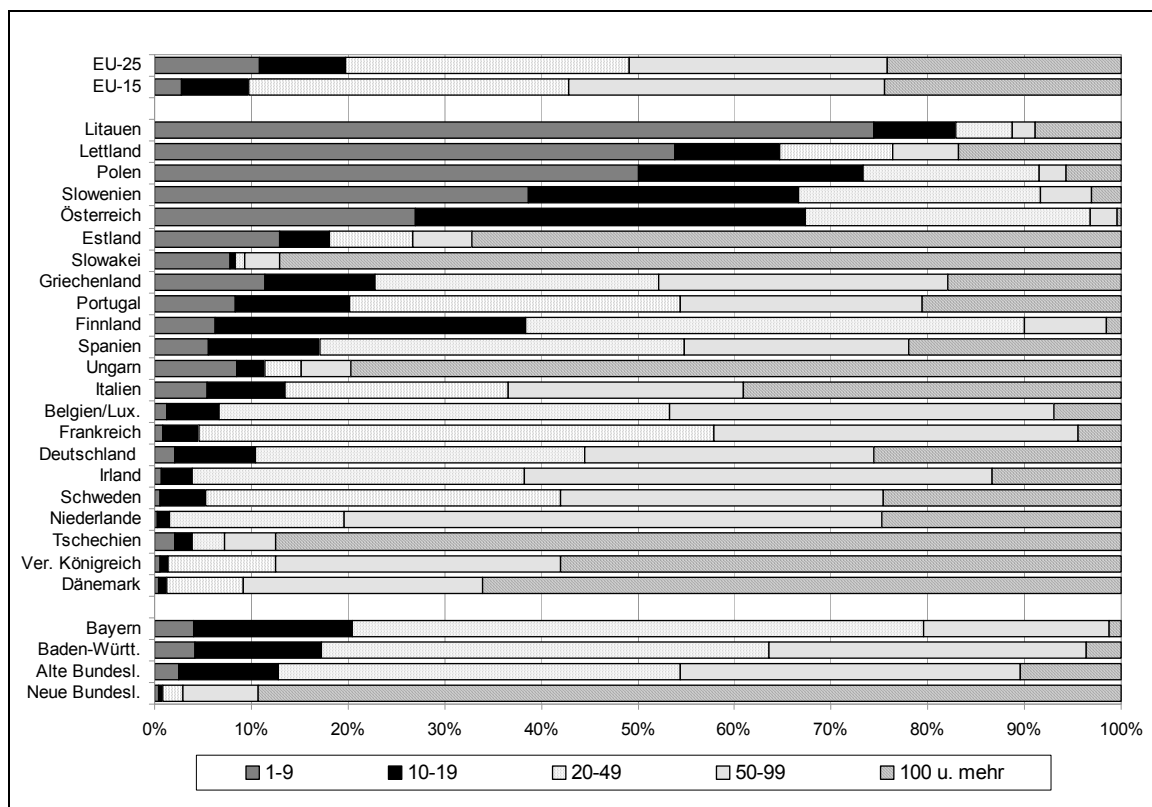
die Produktion einstellen, ebenso in Frankreich (-76 %). Geringer waren die Aufgaberraten durch die günstigeren Ausgangsstrukturen in den Niederlanden (-63 %) und in Großbritannien (-55 %). In Westdeutschland (-71 %), Baden-Württemberg (-77 %) haben sich die ungünstigen Ausgangsstrukturen ebenfalls in hohen Abnahmeraten niedergeschlagen. In Bayern fiel der Rückgang etwas geringer aus (-67 %).

Tab. 12-10: Struktur der Milchviehhaltung in der EU

2005	Kühe je Halter ▼	Halter in 1.000	Zahl der Milchkühe in Beständen von ... bis ... (in %)				
			1-9	10-19	20-49	50-99	>= 100
Neue Bundesländer	173	4,3	0,4	0,4	2,1	7,7	89,2
Dänemark	86	6,5	0,4	0,9	7,9	24,7	66,1
Vereinigtes Königreich	78	26,3	0,5	0,8	11,2	29,4	58,0
Tschechien	65	6,8	2,0	1,8	3,4	5,2	87,5
Niederlande	61	23,5	0,3	1,2	18,2	55,6	24,8
Schweden	46	8,6	0,5	4,8	36,6	33,3	24,7
Irland	45	23,8	0,6	3,2	34,4	48,3	13,4
Deutschland	38	110,4	2,1	8,4	34,0	29,9	25,6
Frankreich	37	103,9	0,8	3,8	53,3	37,6	4,5
Belgien/Luxemburg	36	16,2	1,2	5,4	46,8	39,8	7,0
Alte Bundesländer	33	105,7	2,4	10,4	41,6	35,2	10,4
Italien	30	61,0	5,5	8,1	23,1	24,4	39,0
Baden-Württemberg	27	14,1	4,2	13,0	46,2	32,6	3,7
Ungarn	27	8,6	8,5	3,0	3,8	5,1	80,1
Bayern	25	51,2	4,0	16,5	59,1	19,2	1,3
Spanien	24	42,4	5,6	11,5	37,7	23,3	22,1
Finnland	19	17,0	6,3	32,3	51,7	8,5	1,6
Portugal	18	15,9	8,4	11,8	34,1	25,1	20,6
Griechenland	17	9,8	11,3	11,3	29,2	29,8	17,9
Slowakei	14	13,5	7,8	0,5	1,0	3,6	87,0
Estland	13	9,2	13,0	5,2	8,7	6,1	67,8
Österreich	10	54,6	26,9	40,3	29,5	2,8	0,4
Slowenien	7	19,7	38,9	28,2	25,2	5,3	3,1
Polen	4	727,1	50,1	23,3	18,1	2,9	5,6
Lettland	3	50,9	54,1	11,0	11,6	7,0	16,9
Litauen	3	170,8	74,5	8,5	5,9	2,4	8,9
EU-15	35	519,7	2,8	6,9	33,2	32,6	24,5
EU-25	15	1.526,7	10,9	8,9	29,3	26,8	24,2

Quelle: Eurostat

Betriebsgrößenstruktur - Tab. 12-10, Abb. 12-4 - In den einzelnen EU-Ländern bestehen bezüglich der Struktur der Milchviehhaltung sehr unterschiedliche Verhältnisse. Die ungünstigsten Strukturen finden sich in den neuen Mitgliedstaaten Litauen, Lettland und Polen mit 3-4 Kühen pro Halter, aber auch Slowenien, Österreich, Estland, Griechenland, Portugal und Finnland haben ungünstige Produktionsstrukturen. Die größten Herden stehen in den neuen Bundesländern, in Dänemark, Großbritannien und Tschechien. Die alten Bundesländer lagen 2005 mit 33 Kühen/Halter etwa auf EU-15-Durchschnitt. In Tschechien, Ungarn, der Slowakei und Estland steht zwar der Großteil der Kühe in Großbetrieben, die Vielzahl von Kleinsthaltungen zieht aber hier den durchschnittlichen Kuhbestand nach unten.



Quellen: Eurostat, ZMP, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Abb. 12-4: Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2005

Milchleistung - Tab. 12-9 - Die durchschnittliche Milchleistung der in der EU-15 gehaltenen Milchkühe hat 2006 mit 6.540 kg (+1,4 %) nicht mehr so stark zugenommen wie in den Vorjahren. Die Spanne reicht von 4.720 kg in Irland bis zu 8.314 kg in Dänemark.

Die neuen Mitgliedstaaten der EU haben z.T. respektable Leistungen vorzuweisen (Slowakei: 6.802 kg, Tschechien: 6.542 kg). Insgesamt liegt das Leistungsniveau mit 5.000 kg jedoch noch fast 24 % unter dem der EU-15. Bei der Leistungszunahme werden die neuen Mitgliedstaaten jedoch sehr schnell aufholen.

Verbrauch - Tab. 12-11, Abb. 12-5 - Der Verbrauch von Milchprodukten in der EU ist in den letzten Jahren leicht angestiegen. Vor allem an Käse und Joghurt wird immer mehr verbraucht, während der Trinkmilch- und Butterverbrauch abnimmt. So verbleibt immer weniger Milch für die Herstellung von Butter und Magermilchpulver und somit für den Export nach Drittländern.

Tab. 12-11: Versorgungsbilanz für Milch in Bayern, in Deutschland und in der EU

In 1.000 t	Bayern ⁴⁾			Deutschland ¹⁾			EU-25		
	2004	2005 ^v	2006 ^s	2004	2005 ^v	2006 ^s	2004	2005 ^v	2006 ^s
Kuhmilcherzeugung	7.510	7.553	7.516	28.245	28.453	27.797	141.456	142.234	140.736
Gesamtmilcherzeugung²⁾	.	.	.	28.280	28.488	27.832	146.216	146.723	145.235
Einfuhr ³⁾	.	.	.	7.739	8.106	9.900	2.918	2.103	2.200
Ausfuhr ³⁾	.	.	.	8.340	7.900	9.180	15.426	15.141	14.100
Bestandsveränderung ³⁾	.	.	.	-439	+225	+100	+0	-800	-1.000
Gesamtverbrauch⁴⁾	4.215	4.138	4.150	28.118	28.469	28.452	133.708	134.485	134.335
<i>Selbstversorgungsgrad (in %)</i>	<i>177</i>	<i>175</i>	<i>174</i>	<i>101</i>	<i>100</i>	<i>98</i>	<i>109</i>	<i>109</i>	<i>108</i>

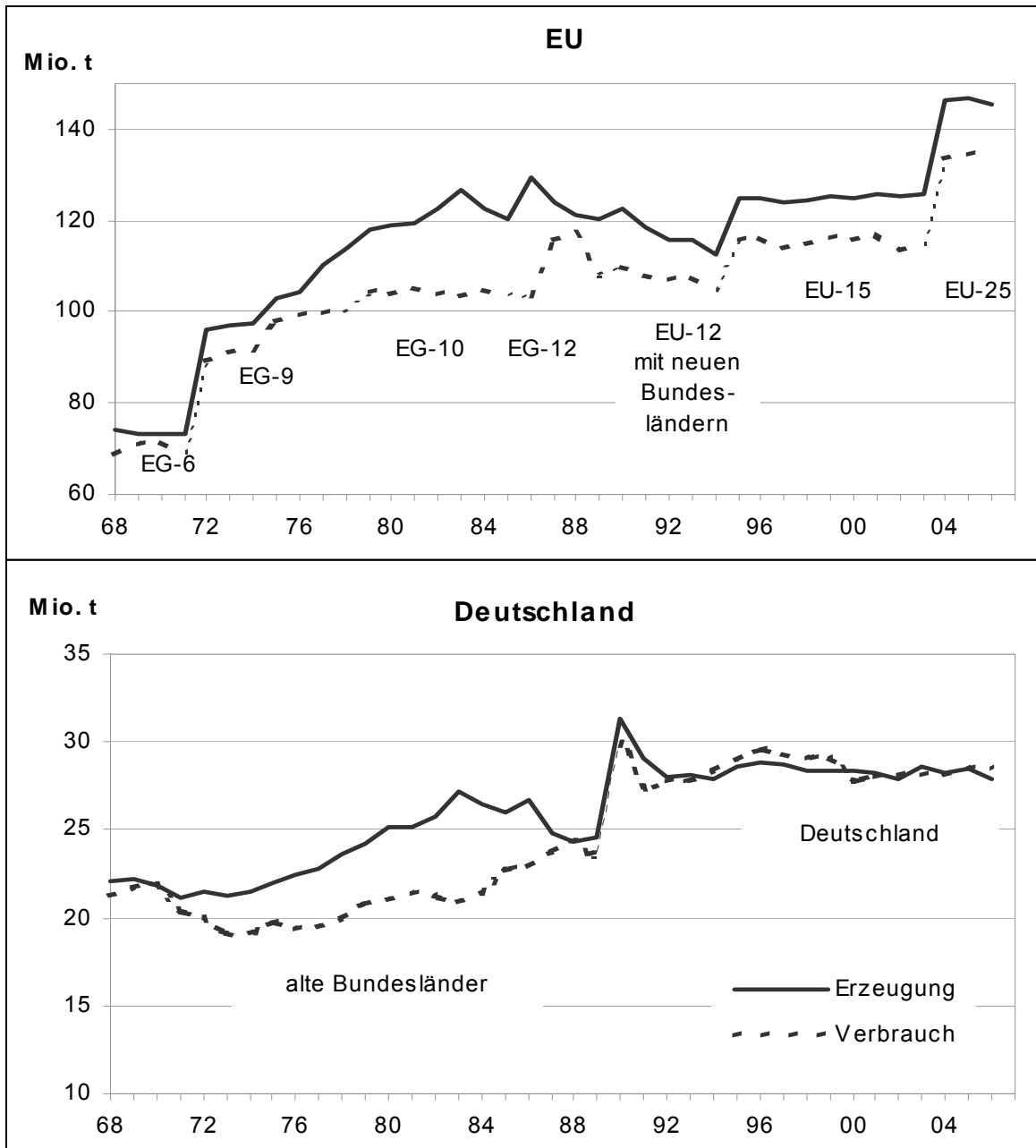
1) einschl. Milch von Fleischrassen

2) einschl. Milch von Schafen, Ziegen und bei der EU einschl. der Abnahmeverpflichtungen Großbritanniens aus Neuseeland

3) in Vollmilchwert

4) umgerechnet auf Basis der Einwohnerzahlen

Quellen: Agrarbericht der Bundesregierung, Bay. LfStAD, LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)



Quelle: Agrarbericht der Bundesregierung

Abb. 12-5: EU-Milcherzeugung und -verbrauch

Versorgungsbilanz - Tab. 12-11, Abb. 12-5 - Bei einer um 1,0 % niedrigeren Erzeugung und einem um 0,1 % niedrigerem Verbrauch von Milch und Milcherzeugnissen (in Vollmilchwert) ging 2006 der Selbstversorgungsgrad (einschließlich dem subventionierten innergemeinschaftlichen Verbrauch) in der EU-25 auf 108 % zurück. Auch für 2007 wird für die EU-27 von einem Selbstversorgungsgrad von 108 % ausgegangen.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 12-12 - Unterschiedliche Verzehrsgewohnheiten aufgrund klimatischer und traditioneller Gegebenheiten beeinflussen den Verbrauch von Milchprodukten in den einzelnen EU-Staaten. In den nördlichen Mitgliedstaaten wird pro Kopf i.d.R. mehr Milch als im Süden verbraucht. In den neuen Mitgliedstaaten ist das Verbrauchsniveau noch deutlich niedriger, als in der EU-15.

Konsummilch wird insbesondere in den nördlichen Ländern getrunken, in Südeuropa und Polen wird pro Kopf nur rund 1/3 verbraucht. Eine ähnliche Relation von 1 : 3 besteht beim Käseverbrauch, wo Griechenland (Feta), Dänemark, Italien an der Spitze liegen, während in Ungarn,

der Slowakei und Spanien kaum Käse gegessen wird. Bei Butter sind die Relationen am weitesten, hier wird in Südeuropa nur 1/10 des Pro-Kopf-Verbrauchs der Franzosen und der Deutschen konsumiert.

Tab. 12-12: Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU

2006 in kg/Kopf (▼)	Konsummilch ¹⁾	Butter	Käse ²⁾
Frankreich	92,2	7,3	22,5
Finnland	183,9	5,3	19,1
Griechenland	**73,2	0,6	*28,9
Deutschland	95,1	6,6	21,7
Dänemark	138,0	1,6	***23,3
Niederlande	122,9	3,2	20,4
Italien	57,3	*2,8	*23,4
Schweden	145,5	2,8	18,5
Österreich	80,2	*4,8	18,8
Estland	*131,2	3,1	17,1
Belgien/Luxemburg	**80,4	3,4	*19,0
Tschechien	74,6	4,8	15,8
Vereinigtes Königreich	*108,0	*3,7	12,2
Irland	**148,0	*2,8	*10,5
Portugal	*115,2	*1,7	10,5
Polen	54,0	4,3	10,8
Spanien	*119,1	1,0	9,6
Ungarn	****81,0	1,2	10,6
Slowakei	*73,3	*2,0	9,6
EU-15	98,9	**4,4	**19,2
EU-10	69,3	**3,7	**12,5
EU-25	92,6	4,1	18,4

1) i.d.R. inkl. Milch für Milchmischgetränke, Joghurt usw.
2) inkl. Frischkäse und Quark
* 2005 ** 2004 *** 2003 **** 2002

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

EU-Erweiterung - Die EU-Osterweiterung 2004 hat sich am Milchmarkt entgegen vorhergehenden Befürchtungen ausgesprochen positiv ausgewirkt. Anstelle der angestrebten 26,1 Mio. t Milchquoten wurden den Beitrittsländern nur 19 Mio. t zugestanden. Da die zugeteilte Quote unter einem 100 %-igen Selbstversorgungsgrad der Beitrittsländer liegt, wurden die Beitrittsländer bei den Milcherzeugnissen zu Nettoimporteuren. Bei positiver Wirtschafts- und Einkommensentwicklung wird sich die mengenmäßige und qualitative Nachfrage nach Milch und Milcherzeugnissen in den Beitrittsländern weiter erhöhen. Die Erweiterung der EU um Rumänien und Bulgarien bringt zusätzlich 30 Mio. Verbraucher und rund 5 Mio. t Milcherzeugung in die EU. Wenn auch die dortige Kaufkraft weitaus niedriger ist, als in der EU-15, so bieten sich doch neue Absatzchancen, zumal auch in den beiden neuen Mitgliedstaaten mit einem Abbau der Milchkuhbestände gerechnet werden muss.

Außenhandel - Tab. 12-13 - Bei der Überversorgung der EU mit Milch ist der Drittlandsexport für die Erhaltung eines Marktgleichgewichts und damit für die Erzeugerpreise in der EU von entscheidender Bedeutung. Die Exporte am Weltmarkt sind stark konjunkturabhängig. Besonders der Rohölpreis spielt eine wichtige Rolle, da viele der Importländer ihre Einfuhren mit Petrodollars bezahlen. Da am Weltmarkt auf Basis US-\$ abgerechnet wird, kommt auch dem Dollarkurs eine maßgebliche Bedeutung zu.

Abb. 12-2 - Die EU-Kommission beeinflusst mit ihrer Erstattungspolitik in hohem Maße die Exportmöglichkeiten, da unsubventionierte Exporte bei dem bis 2006 bestehenden Preisgefälle zum Weltmarkt nur im Ausnahmefall möglich waren. Mit den Exporterstattungen besitzt die EU-Kommission ein Instrument, mit dem sie Einfluss auf die Marktpreise nehmen kann.

Wichtigste Importländer sind die islamischen Staaten des nahen und mittleren Ostens. Russland hat eine besondere Bedeutung als Abnehmer von Butter, Käse und Joghurt. In die USA geht hauptsächlich Käse, nach Schwarzafrika Kondensmilch und Milchpulver.

Tab. 12-13: Außenhandel der EU-25 mit Milchprodukten mit Drittländern

In 1.000 t	2004	2005	2006 ^v ▼	06/05 ±%
Butter¹⁾				
Importe	92,0	82,1	90,1	+9,7
- Neuseeland	84,2	75,5	87,8	+16,3
Exporte	333,2	322,0	246,5	-23,4
- Arabische Länder	135,9	140,3	98,1	-30,1
- Russland	38,5	32,4	50,1	+54,6
Käse				
Importe	112,4	102,5	107,7	+5,1
Exporte	579,5	546,0	584,4	+7,0
- USA	124,9	112,0	111,6	-0,4
- Russland	111,6	121,7	157,8	+29,7
- Arabische Länder	105,2	99,8	91,2	-8,6
Kondensmilch				
Importe	2,7	3,8	1,6	-57,9
Exporte	198,6	201,8	212,8	+5,5
- Arabische Länder	105,5	115,8	134,2	+15,9
- Schwarzafrika	38,0	33,0	32,8	-0,6
Vollmilchpulver				
Importe	3,4	2,4	2,1	-12,5
Exporte	517,3	493,3	437,4	-11,3
- Arabische Länder	252,9	214,3	194,9	-9,1
- Schwarzafrika	92,3	92,8	100,4	+8,2
- Südostasien	30,3	35,8	19,0	-46,9
- Lateinamerika	35,8	27,4	17,9	-34,7
Magermilchpulver				
Importe	26,1	7,1	18,8	+164,8
Exporte	283,1	194,2	88,8	-54,3
- Arabische Länder	94,9	69,7	32,2	-53,8
- Südostasien	112,6	67,0	28,0	-58,2

1) einschl. Butteröl und Butterkonzentrat in Produktgewicht

Quelle: Eurostat

Abb. 12-3 - Seit Ende der 90er Jahre gestaltete sich die Exportsituation auf den Weltmärkten ungünstig. Zunächst wirkten die Finanzkrise in Asien, die Rubelkrise in Russland und die Schwierigkeiten in Lateinamerika exporthemmend. Noch schwieriger gestaltete sich die Exportlage ab Ende 2001 wegen BSE, MKS, der weltweit nachlassenden Konjunktur, den Rezessionsängsten und den Anschlägen vom September 2001. 2002 war wegen der schwachen Weltwirtschaft, dem Auftreten von SARS und den Auswirkungen der amerikanischen Angriffe in Afghanistan und Irak der Welt-Milchmarkt von einer ausgeprägten Nachfrageschwäche geprägt. Hinzu kamen Absatzschwierigkeiten durch den Anstieg des Euro und die stark zurückgefahrenen Exporterstattungen der EU.

2003 hat die Trockenheit in Nordamerika, Australien und Europa die Erzeugung gedämpft, während die Nachfrage am Weltmarkt weiter zugenommen hat. Trotz anfänglich noch störender umfangreicher Lagerbestände konnten sich die EU-Exporte wieder befestigen. Besonders bei Butter und MMP stiegen die Exportmengen wieder stark an. 2004 kam es zu einer Trendwende, die Dritt-

landsexporte konnten mit Ausnahme von Milchpulver weiter ausgebaut werden und besonders in der zweiten Jahreshälfte für eine Stabilisierung des EU-Marktes sorgen.

2005 waren die Drittlandsexporte wieder rückläufig, was im wesentlichen auf die Senkung der Exporterstattungen durch die EU-Kommission zurückzuführen war. Aber auch die gestiegenen Weltmarktpreise scheinen zu einer Zurückhaltung auf der Nachfragerseite geführt zu haben.

Auch 2006 war die EU wegen des festen Euros und weiter gesenkter Exporterstattungen für die Importeure zunächst wenig interessant. Im Übrigen fehlten 2006 wegen der rückläufigen Erzeugung und dem sinkenden Selbstversorgungsgrad in der EU die für Drittlandsexporte verfügbaren Mengen.

Intervention - Tab. 12-14, Tab. 12-15, Abb. 12-6 - Nach dem Höhepunkt der Butter- und Magermilchpulverproduktion im Jahr 1983, wurde mit Einführung der Quotenregelung die Herstellung der Interventionsprodukte stark eingeschränkt. Die Marktordnungsbestände erreichten 1986 (Tschernobyl) ein Rekordniveau von fast 1,5 Mio. t Butter und knapp 1 Mio. t MMP. 1991 waren im Zuge der Wiedervereinigung nochmals Höchststände von jeweils rund 0,5 Mio. t zu verkräften. 1996 waren Interventionskäufe wegen der erste BSE-Krise notwendig. 1998 und 1999 brachte die internationale Handelskrise neue Interventionsbestände bei MMP. Die Exportschwierigkeiten ab 2001 haben 2002 und 2003 die Bestände bei Butter und MMP stark anwachsen lassen. 2004 wurden vor der ersten Interventionspreissenkung nur geringe Interventionsankäufe getätigt. 2005 musste in Irland, Spanien und Italien, 2006 im Frühsommer sogar nochmals in Deutschland Butter zur Marktentlastung in die Intervention verkauft werden.

Tab. 12-14: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU

In 1.000 t	1983	2004 ⁴⁾	2005	2006	2007 ¹⁾
Ankauf Intervention	637	29	36	61	.
Private Lagerhaltung	261	131	147	114	.
Interventionsvorräte³⁾					
- öffentlich	695	171	122	64	-
- privat	177	48	41	31	87
- insgesamt	872	219	162	95	87
Absatz verbilligter Mengen insgesamt²⁾	517	556	554	561	.
<i>in % der Produktion</i>	.	26,4	25,9	27,5	.
- Backwaren	135	411	404	403	.
- Eiskrem	47	79	77	77	.
Beihilfen⁵⁾ (in €dt)					
- Exporterstattung (Butterfett)	114	171	115	124	-
- Beihilfe Backwaren (Butter 82%)	.	59	41	18,5	-
- Beihilfe gemeinnützige Einrichtungen	.	100	80	80	-
1) Stand 18.10.2007 2) Einschl. Nahrungsmittelhilfe und Export zu Sonderbedingungen 3) Stand am 31. Dezember 4) ab 2004 EU-25 5) Stand: jeweils 1.7.					

Quellen: ZMP-Marktbilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch

Bei Magermilchpulver wurde 2005 nur noch in ganz geringem Umfang in Irland und Deutschland interveniert. Gleichzeitig wurden aufgrund der steigenden Nachfrage die Interventionsbestände bei MMP bis Februar 2006 vollständig abgebaut.

Bei Butter konnte der Nachfrageschub vom Weltmarkt noch länger aus der Intervention bedient werden, hier wurden die letzten öffentlichen Lager erst im Juni 2007 geräumt. Damit gibt es erstmals seit fast 30 Jahren in der EU keine Marktordnungsbestände an Butter und MMP mehr.

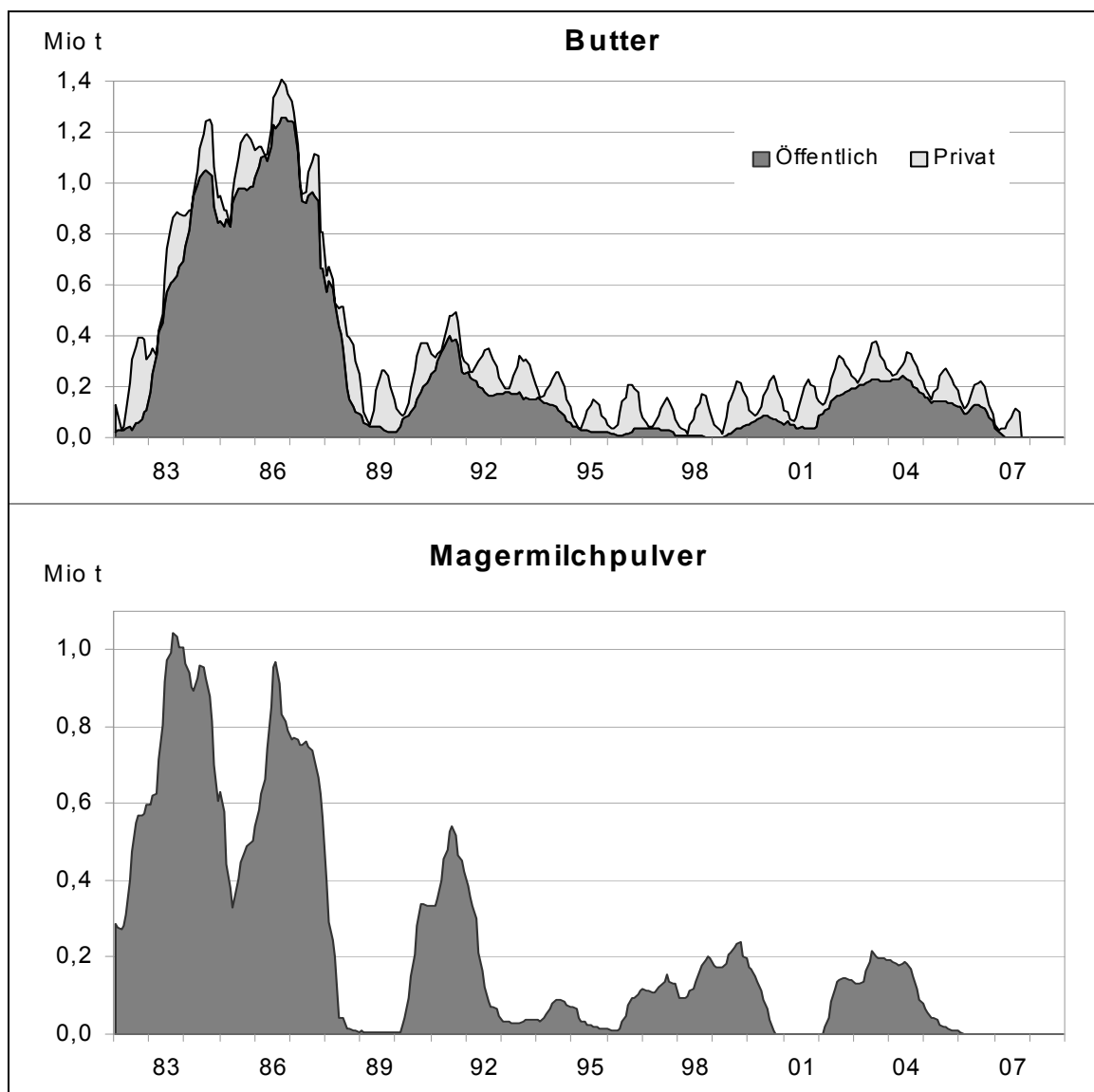
Private Lagerhaltung - Bei Butter besteht nach wie vor die private Lagerhaltung. Sie dient zum Ausgleich der saisonalen Unterschiede zwischen Erzeugungsschwerpunkt im Frühsommer und der Hauptnachfrage in den Herbst- und Wintermonaten und ist hauptsächlich von den Preiserwartungen für die Auslagerungsperiode geprägt. Entsprechend schwanken die Mengen von Jahr zu Jahr.

Tab. 12-15: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver der EU⁴⁾

In 1.000 t	1983	2004 ³⁾	2005	2006	2007 ¹⁾
Ankauf Intervention	880	21	5	-	-
Interventionsvorräte²⁾	983	79	8	-	-
Durch Beihilfen verbilligtes MMP (Milchaustauscher)	1.273	414	362	321	.
<i>in % der Produktion</i>	.	39,7	40,2	33,7	.
Durch Beihilfen verbilligte Magermilch	9.600	5.950	5.950	4.270	.
Verbilligte Magermilch insgesamt	.	10.500	9.930	7.800	.
Beihilfen⁴⁾ (in €dt)					
- Exporterstattung MMP	30	29	15	-	-
- Verfütterung MMP	33	49	30	10	-
- Kaseinherstellung (Magermilch)	3,3	6,0	0,52	0,52	-

1) Stand 15.11.2007
 2) Stand am 31.Dezember
 3) ab 2004 EU-25
 4) Stand: jeweils 1.7.

Quellen: ZMP-Marktbilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch



Quelle: Stat. Monatsbericht BMELV

Abb. 12-6: Interventionsvorräte in der EU

Konsummilch, Frischmilchprodukte - Diese machen an der Milchverwendung in der EU einen Anteil von rund 33 % aus. Von der Herstellung von rund 45 Mio. t werden nur rund 0,5 % in Drittländer exportiert. Einfuhren erfolgen praktisch keine.

Butter - Tab. 12-16, Abb. 12-7 - Butter dient zur Restverwertung des Milchfettes nach Frischmilchprodukten, Käse, Sahne und Vollmilchpulver und ist in hohem Maße vom Marktverlauf dieser i.d.R. besseren Verwertungen abhängig. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 107 % in der EU-25 spielen die Exportmöglichkeiten eine weitere wesentlichen Rolle. Die Buttererzeugung und der Butterverbrauch in der EU stagnieren bzw. schrumpfen seit Jahren. 2006 nahm die Buttererzeugung in der EU-25 um 4,4 % ab. Auch auf der Verbrauchsseite hat sich 2006 in der EU-25 der längerfristige Trend fortgesetzt (-0,8 %). Der verbilligte Verbrauch ging 2006 trotz der zurückgeführten Beihilfen nur um 0,6 % zurück, der Anteil belief sich noch auf rund 25 % des Gesamtabsatzes. 2007 dürfte der Anteil des verbilligten Verbrauchs auf 8 % sinken.

Tab. 12-16: Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

In 1.000 t	Butter						Magermilchpulver ²⁾					
	1990	2000	2005	2006	06/05 ± %	06/90 ± %	1990	2000	2005	2006	06/05 ± %	06/90 ± %
Deutschland	665,2	424,9	450,0	437,0	-2,9	-34,3	562,2	322,0	231,9	191,2	-17,6	-66,0
Frankreich	445,2	447,0	424,1	420,1	-0,9	-5,6	523,4	279,2	274,3	266,8	-2,7	-49,0
Polen	.	139,1	179,0	166,0	-7,3	.	.	119,0	142,3	124,4	-12,6	.
Irland	148,2	143,7	148,8	144,0	-3,2	-2,8	195,0	78,8	55,1	68,5	+24,3	-64,9
V. Königreich	139,8	131,7	130,0	117,1	-9,9	-16,2	164,3	82,8	69,1	71,9	+4,1	-56,2
Niederlande	178,0	126,0	118,8	125,1	+5,3	-29,7	64,2	69,0	57,3	48,9	-14,7	-23,8
Italien	98,1	133,0	124,1	121,2	-2,3	+23,5	-	-	-	-	.	.
EU-15¹⁾	1.873	1.702	1.702	1.645	-3,3	-12,2	1.699	1.038	834	777	-6,8	-54,3
EU-10	.	267	274,1	256,7	-6,3	.	.	203	199	175	-12,1	.
EU-25	.	1.970	1.976	1.902	-3,7	.	.	1.240	1.033	952	-7,8	.

1) 1990 EU-12

2) Magermilchpulver ab 1995 incl. Magermilchanteile im Futterpulver

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

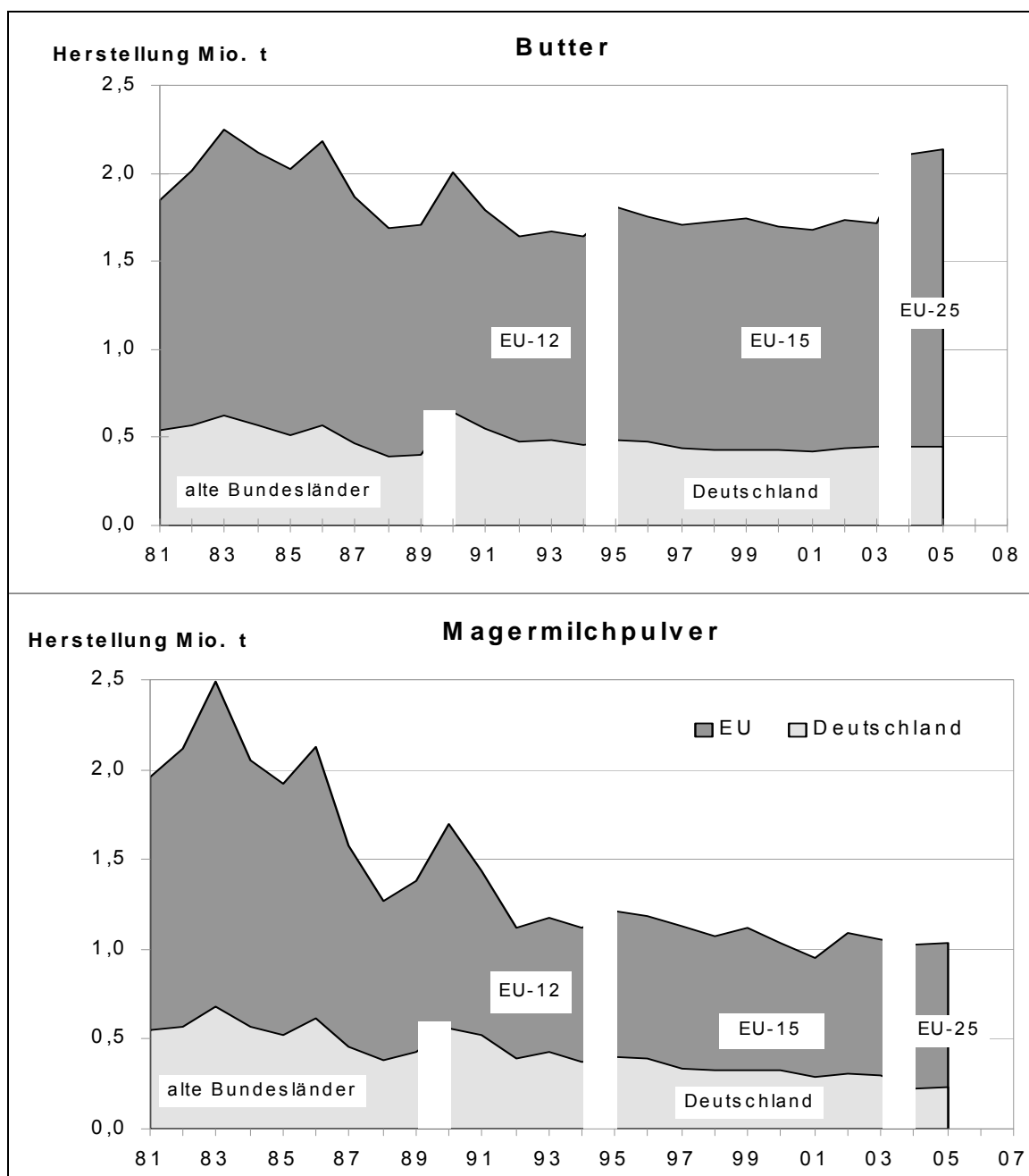
Abb. 12-7 - Der Buttermarkt zeigte sich im letzten Jahrzehnt sehr labil. Die Preise schwankten auf Grund des „Restcharakters“ und der Exportabhängigkeit stärker als bei anderen Milchprodukten. 2004 zeigt sich der Buttermarkt überraschend stabil, obwohl die EU ab Ende 2003 die Beihilfen zur Förderung des industriellen Butterverbrauchs mehrfach gesenkt hatte. Auch von der ersten Senkung des Interventionspreises im Juli 2004 zeigt sich der Butterpreis zunächst unbeeindruckt und fest. Vor dem Hintergrund der Milchfettüberschüsse wirkten sich 2005 und 2006 die geringere Marktstützung und die gesenkten Exporterstattungen nun voll aus und der Butterpreis bewegte sich bis Anfang 2007 unter dem abgesenkten Interventionsniveau. 2007 ist der Butterpreis zusammen mit dem MMP-Preis durch die sprunghafte Nachfragesteigerung in der Spitze um rund 80 % gestiegen.

Käse - Der Käsemarkt spielt in der EU von der Milchverwendung her die größte Rolle. Rund 48 % der Milch wird inzwischen hier eingesetzt, mit weiter steigender Tendenz. Die Produktion erreichte 2006 in der EU-25 8,85 Mio. t (+1,7 %). Damit hielt das Wachstum weiter an und hat sich sogar noch beschleunigt. Der Verbrauch steigt in ähnlichem Maße und erreichte 2006 8,6 Mio. t.

Tab. 12-4, Tab. 12-13 - Die EU erzielt mit Käse einen erheblichen Außenhandelsüberschuss, rund 6,7 % des erzeugten Käse wurde 2006 in Drittländer exportiert. Von 1995 bis 1997 betrug dieser rund 400.000 t. Ab 1998 wirkten sich die Einschränkungen aus den WTO-Vereinbarungen begrenzend auf die Exporte aus, bei gleichzeitiger Zunahme der Importe durch die Mindestmarktzuangsregelungen (rund 100.000 t jährlich). Dadurch sank der Außenhandelsaldo zeitweise auf 300.000 t. Seit 2004 steigt der Außenhandelsaldo wieder stark an, 2006 lag er bei 510.000 t.

Magermilchpulver - Magermilchpulver stellt die Restverwertung für Milcheiweiß nach der Käse- und Frischproduktenherstellung dar, die i.d.R. höhere Wertschöpfungen erbringen. Bei einem

Selbstversorgungsgrad von 109 % im Jahr 2006 in der EU-25 spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten andererseits die entscheidendere Rolle. Die Nachfrage ist unstat, da die Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung großen Schwankungen unterworfen sind.



Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV, ZMP-Marktbilanz Milch

Abb. 12-7: Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

Tab. 12-16, Abb. 12-7 - Seit 1983 ist die Magermilchpulverproduktion in der EU stark rückläufig. Dies ist in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischproduktenherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber. Dagegen entwickelt sich der Absatz zu Marktpreisen im Lebensmittelbereich stabil und machte 2006 EU-weit 63 % des Verbrauchs aus.

1999 und 2000 brachte die Nachfrage am Weltmarkt und in der Futtermittelindustrie bei Magermilchpulver eine Hausse, Magermilchpulver wurde zur tragenden Säule der Milchverwertung.

2001 brachen die Exporte der EU zusammen, auch die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung ging stark zurück. 2002 und 2003 blieb der Markt schwach, die Erzeugung musste entgegen dem langfristigen Trend wieder ausgedehnt und erstmals seit Jahren wieder interveniert werden. Ab 2004 zeigt sich der MMP-Markt in fester Verfassung, EU-weit wurde die Produktion eingeschränkt, gleichzeitig konnten die Exporte weiter ausgedehnt werden, das Preisniveau folgte dem gesunkenen Interventionspreis nicht mehr. Auch 2005, bei niedriger Erzeugung, geschrumpftem Export und ruhiger aber nachhaltender Nachfrage war der Markt ausgeglichen, trotz der weiteren Senkung der Interventionspreise.

2006 hat sich der MMP-Markt endgültig vom Interventionsniveau abgekoppelt. Magermilchpulver ist durch die strukturellen Veränderungen zum knappen Gut geworden. Die Preise sind 2006 kontinuierlich angestiegen und lagen Ende des Jahres bei rund 2,30 €/kg. 2007 ist der MMP-Preis zusammen mit dem Butterpreis durch die sprunghafte Nachfragesteigerung in der Spitze um rund 60 % gestiegen.

Vollmilchpulver und Kondensmilch - Tab. 12-4, Tab. 12-13 - Ein weiteres wichtiges Standbein der europäischen Molkereiwirtschaft ist die Vollmilchpulverproduktion. 55 % der Vollmilchpulver- und knapp 18 % der Kondensmilchproduktion wird exportiert. Diese Märkte schwanken in der Regel weniger als die von Magermilchpulver, u.a. deshalb, weil die Importländer wohlhabender und weniger konjunkturanfällig sind als die Importländer von Magermilchpulver. 2006 gingen die Drittlandexporte der EU an Vollmilchpulver weiter um 11,3 % zurück, während die Kondensmilchexporte mit +5,5 % nochmals ausgebaut werden konnten. Der Anteil der haltbaren Produkte Butter, Milchpulver und Kondensmilch macht an der Milchverwertung der EU einen Anteil von 19 % aus.

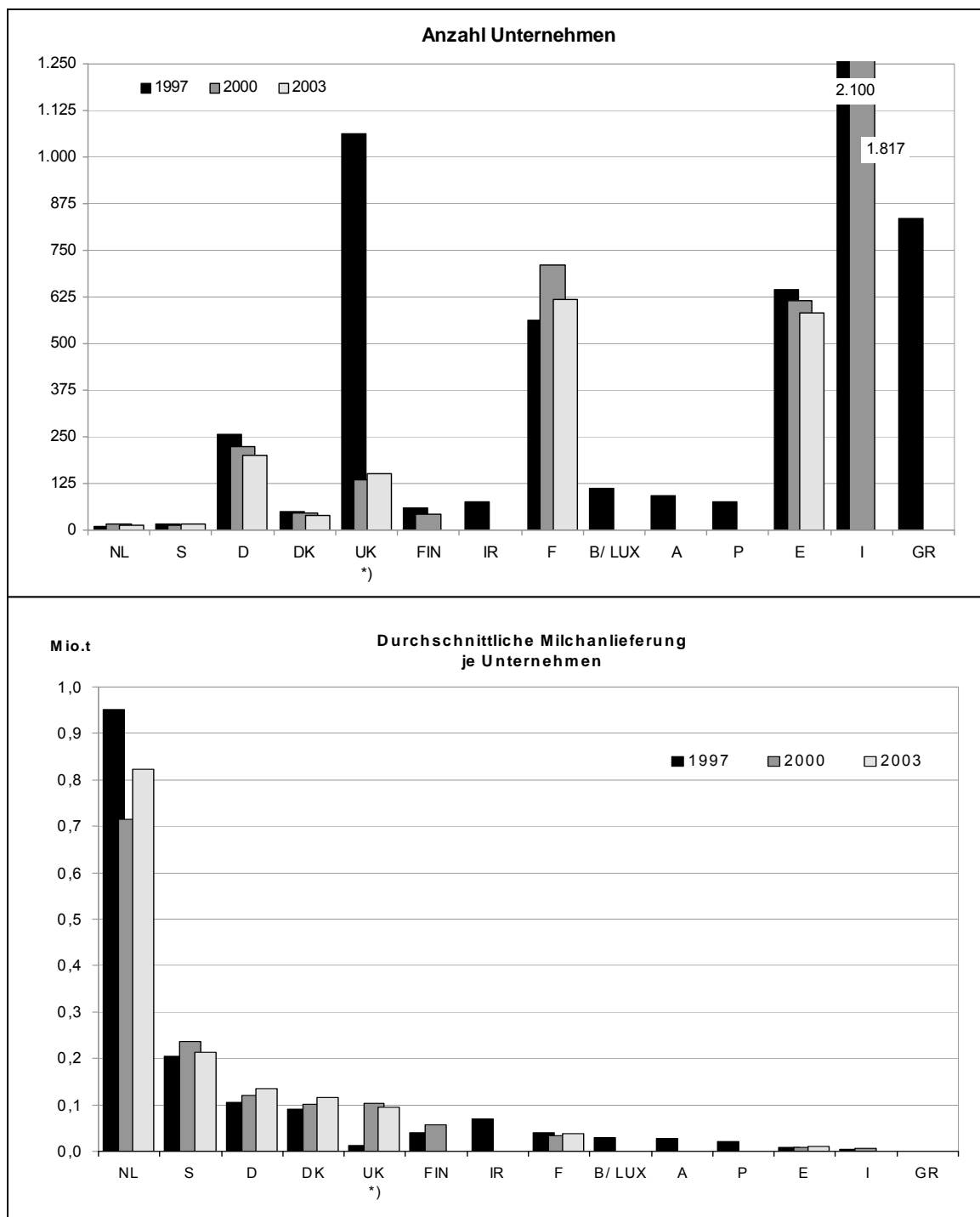
Molkereiwirtschaft - Tab. 12-5, Tab. 12-17, Abb. 12-8 - In der EU fällt die Struktur der Molkereien sehr unterschiedlich aus. Die größten Molkereiunternehmen sitzen in den Niederlanden, Dänemark und Schweden, die kleinsten in Italien, Griechenland, Spanien und Frankreich. Besonders Italien und Frankreich sind durch eine Vielzahl kleiner und kleinster "Molkereien" geprägt. In Frankreich gibt es aber auch eine Reihe großer Molkereikonzerne, wie Lactalis, Danone, Bongrain, Sodiaal und Bel.

Tab. 12-17: Struktur der Molkereiunternehmen in der EU¹⁾

	Anzahl der Unternehmen			
	1982	1997	2000	2003 ▲
Baden-Württemberg	45	20	20	19
Bayern	182	100	92	82
Schweden	.	16	14	15
Niederlande	49	11	15	13
Finnland	.	60	43	.
Dänemark	167	49	45	39
Irland	93	76	.	.
Portugal	.	77	.	.
Österreich	.	91	.	.
Belgien/Luxemburg	73	111	.	.
Vereinigtes Königreich	374	1.063 ²⁾	135	152
Deutschland	665	256	225	201
Frankreich	1.497	564	710	617
Spanien	.	645	615	583
Griechenland	.	835	.	.
Italien	3.115	2.100	1.817	.
EU-9/12/15	5.914	4.891	3.500^s	.

1) mit eigener Milchlieferung
2) einschließlich landw. Betriebe mit eigener Käseproduktion

Quellen: LLM Schwäbisch Gmünd; LfL, Struktur der Molkereiwirtschaft, BMELV



Quelle: Struktur der Molkereiwirtschaft BMELV

Abb. 12-8: Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU

Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand, aber neuerdings vor allem auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Globalisierung eine immer größere Bedeutung. Nur die großen europäischen Molkereikonzerne haben bisher auf die neuen internationalen Absatzmärkte auch strategisch reagiert.

Erzeugerpreise - Tab. 12-6 - In der EU werden die höchsten Milcherzeugerpreise in Italien und Finnland bezahlt. Die skandinavischen Länder können sich dank ihrer hervorragenden Molkereistruktur im Spitzenfeld positionieren. Deutschland liegt etwa auf dem EU-15-Mittel. Die neuen Mitgliedstaaten haben stark aufgeholt, nur noch in Litauen lag der Erzeugerpreis 2006 unter 20 ct/kg.

12.3 Deutschland

Milchverwendung - Tab. 12-18 - 96 % der Milchproduktion in Deutschland wird zur Weiterverarbeitung an die Molkereien geliefert. Nur ein geringer Teil bleibt im Erzeugerbetrieb. 3,6 % werden verfüttert. Der Rest wird selbst verbraucht bzw. geht in den Direktabsatz. In den 80er und 90er Jahren wurde quotenbedingt noch mehr verfüttert. Seit 1993 nimmt der Anlieferungsanteil zu und die Verwendung im Erzeugerbetrieb ab. In Bayern und Baden-Württemberg ist der Anlieferungsanteil strukturbedingt etwas niedriger.

Tab. 12-18: Milchverwendung der Landwirtschaft in Bayern und in Deutschland

Jahr	Milcherzeugung in 1.000 t	An Molkereien geliefert	Im Erzeugerbetrieb	
			verfüttert in %	frisch verbraucht ¹⁾
Bayern				
1983	9.114	92,6	4,7	1,9
2003	7.683	92,6	6,4	0,8
2004	7.510	93,0	6,0	0,7
2005	7.553	93,3	5,9	0,5
2006	7.516	92,7	6,4	0,9
Deutschland				
1983	26.913	93,5	3,6	2,8
2003	28.533	95,7	3,6	0,7
2004	28.245	96,0	3,4	0,6
2005	28.453	96,0	3,4	0,6
2006	27.995	95,8	3,6	0,6

1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher

Quelle: Stat. Bundesamt, Stat. Landesamt Baden-Württemberg

Milchanlieferungen - Tab. 12-19, Abb. 12-9 - 2006 wurde trotz der Quotenerhöhung von 0,5 % zum 01.04.06 um 1,8 % weniger Milch an die Molkereien in Deutschland geliefert, als 2005. Besonders stark war der Rückgang im Norden und Osten Deutschlands, während im Süden nur rund 1 % weniger geliefert wurde. Ursachen waren der starke Bestandsabbau von 3,7 % im Jahre 2006, der durch steigende Leistungen nicht kompensiert werden konnte. Dämpfende Effekte auf die Milcherzeugung hatten auch das heiße Sommerwetter, die günstigen Exportmöglichkeiten für Zuchtfärsen und die zunehmende Flächen- und Grundfutterkonkurrenz durch Biogasanlagen. Das heiße Wetter wirkte sich außerdem negativ auf die Inhaltsstoffe aus (Fett: 4,16 %, Eiweiß: 3,40 %).

Die Zunahme erfolgte in den neuen Bundesländer und in Süddeutschland, während im Norden sogar weniger angeliefert wurde.

Milchquoten - Tab. 12-20 - In Deutschland waren Überlieferungen Anfang der 90er Jahre durch die Umstrukturierungsprobleme in den neuen Bundesländern und die Quotensaldierung auf Bundesebene praktisch abgabefrei. Danach holten die ostdeutschen Betriebe auf und verminderten den Saldierungsspielraum, so dass von 1996/97 bis 2001/02 jährlich überliefert wurde. Nachdem 2002/03 abgabefrei blieb wurde 2003/04 in vielen Regionen Deutschlands auf einen trockenheitsbedingt höheren Saldierungsspielraum spekuliert und schließlich deutlich überliefert.

2004/05 gab es die höchste Überlieferung seit Bestehen des Quotensystems, begründet in höheren Fettgehalten, einer sehr guten Futterversorgung und zu geringen Kuhschlachtungen. Mit 134 Mio. € wurde damit bezogen auf die Gesamtgarantiemenge fast 0,5 ct/kg Milchquote an Abgabe bezahlt, plus den nicht quantifizierbaren Schaden durch den Angebotsdruck der zusätzlichen Mengen auf den Märkten.

2005/06 konnte die Überlieferung und die Superabgabe praktisch wieder halbiert werden, obwohl die Milchanlieferungen im Sommer 2005 noch deutlich über dem Vorjahr lagen.

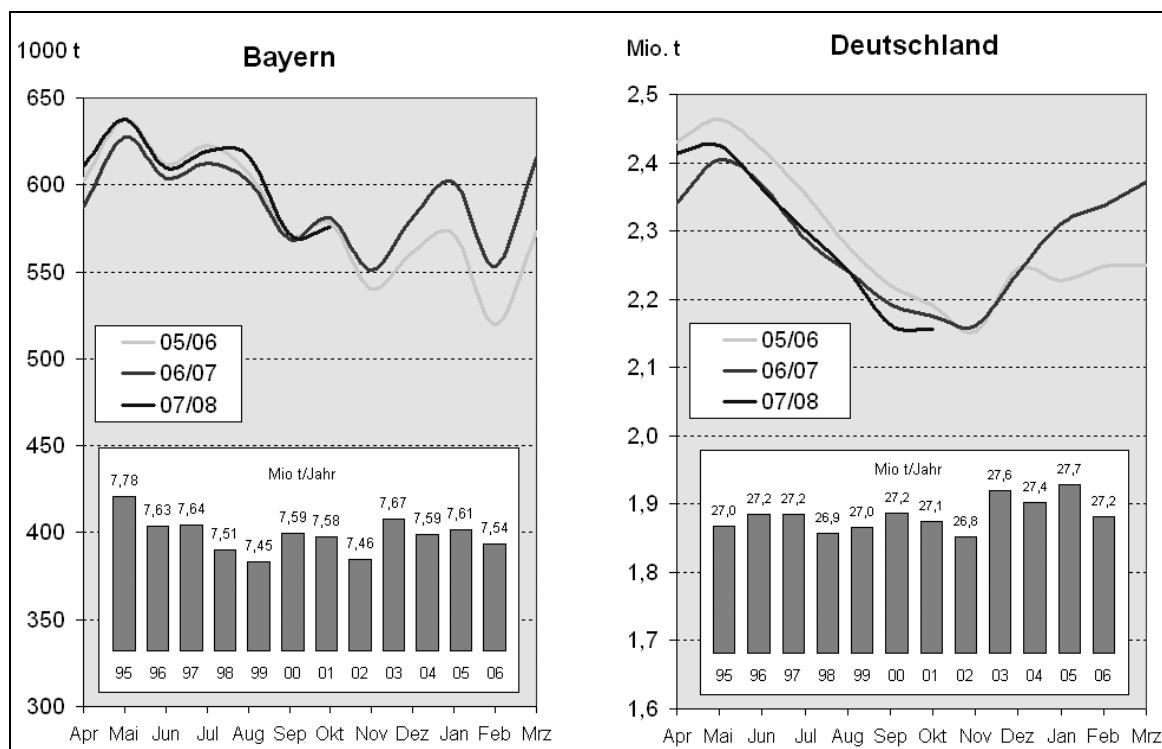
2006/07 wurde die Quote praktisch genau getroffen, obwohl 2007 im ersten Quartal 4 bis 5 % mehr Milch als 2006 geliefert wurde. Nach Bundessaldierung betrug der Abgabesatz noch 1,1 ct/kg überlieferte Milch.

Tab. 12-19: Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern

In 1.000 t	2003	2004	2005	2006 ▼	06/05 in %
Bayern	7.116	6.985	7.045	6.970	-1,1
Niedersachsen	5.071	5.066	5.052	4.959	-1,9
Nordrhein-Westfalen	2.647	2.640	2.659	2.598	-2,3
Schleswig-Holstein	2.384	2.349	2.322	2.267	-2,4
Baden-Württemberg	2.140	2.118	2.112	2.091	-1,0
Sachsen	1.531	1.513	1.561	1.537	-1,6
Mecklenburg-Vorpommern	1.332	1.352	1.363	1.349	-1,0
Brandenburg	1.311	1.294	1.335	1.290	-3,5
Sachsen-Anhalt	1.017	1.041	1.064	1.027	-3,6
Hessen	970	978	996	973	-2,4
Thüringen	913	901	934	917	-1,9
Rheinland-Pfalz	770	763	765	741	-3,2
Süden ¹⁾	11.085	10.932	11.005	10.859	-1,3
Norden ²⁾	10.131	10.084	10.060	9.851	-2,1
Alte Bundesländer	21.216	21.016	21.065	20.710	-1,7
Neue Bundesländer	6.104	6.101	6.257	6.120	-2,2
Deutschland	27.320	27.117	27.321	26.829	-1,8

1) BW, BY HE, RP, SL
2) NS, HB, NW, SH, HH

Quelle: Stat. Bundesamt



Quellen: BMELV Stat. Monatsbericht, LLM-Meldewesen

Abb. 12-9: Milchanlieferung an Molkereien

Tab. 12-20: Unter-/Überlieferungen in Deutschland

In 1.000 t	01/02	02/03	03/04	04/05	05/06	06/07
Über-/Unterlieferung	+145	-90	+362	+403	+202	+12
Quotenanteil (%)	+0,5	-0,3	+1,3	+1,5	+0,7	+0,0
Superabgabe (Mio. €)	53	-	129	134	62	4
Höchstabgabe (ct/kg)	12,6	-	22,1	25,0	18,9	1,1
Saldierungssatz (%)	65	100	38	25	39	97

Quelle: ZMP Milchwirtschaftliche Vorschau

Tab. 12-21, Abb. 12-9 - Von Januar bis April 2007 lagen die Milchanlieferungen deutlich über der Vorjahreslinie. Im laufenden Milchwirtschaftsjahr 2007/08 haben die Milcherzeuger bis Ende Oktober ihre Quotenlinie zu 98,9 % ausgenutzt., gegenüber 98,2 % im Vorjahr. Zur Erhöhung der Quoten um 0,5 % kommen in diesem Jahr eine um 0,6 % höhere Anlieferung und eine um 18,3 % höhere Fettkorrektur durch gestiegene Fettgehalte. Die Quotenausnutzung steigt durch die hohen Milchpreise trotz teuren Kraftfutters weiter an. Bei den derzeitigen Milchpreisen nehmen wohl viele Erzeuger eine Superabgabe in Kauf, wenn die Anlieferung in den verbleibenden fünf Monaten wie zu erwarten weiter ansteigt ist eine leichte Überlieferung zu wahrscheinlich.

Tab. 12-21: Milchquoten-Zwischenbilanz 2007/08 in Deutschland

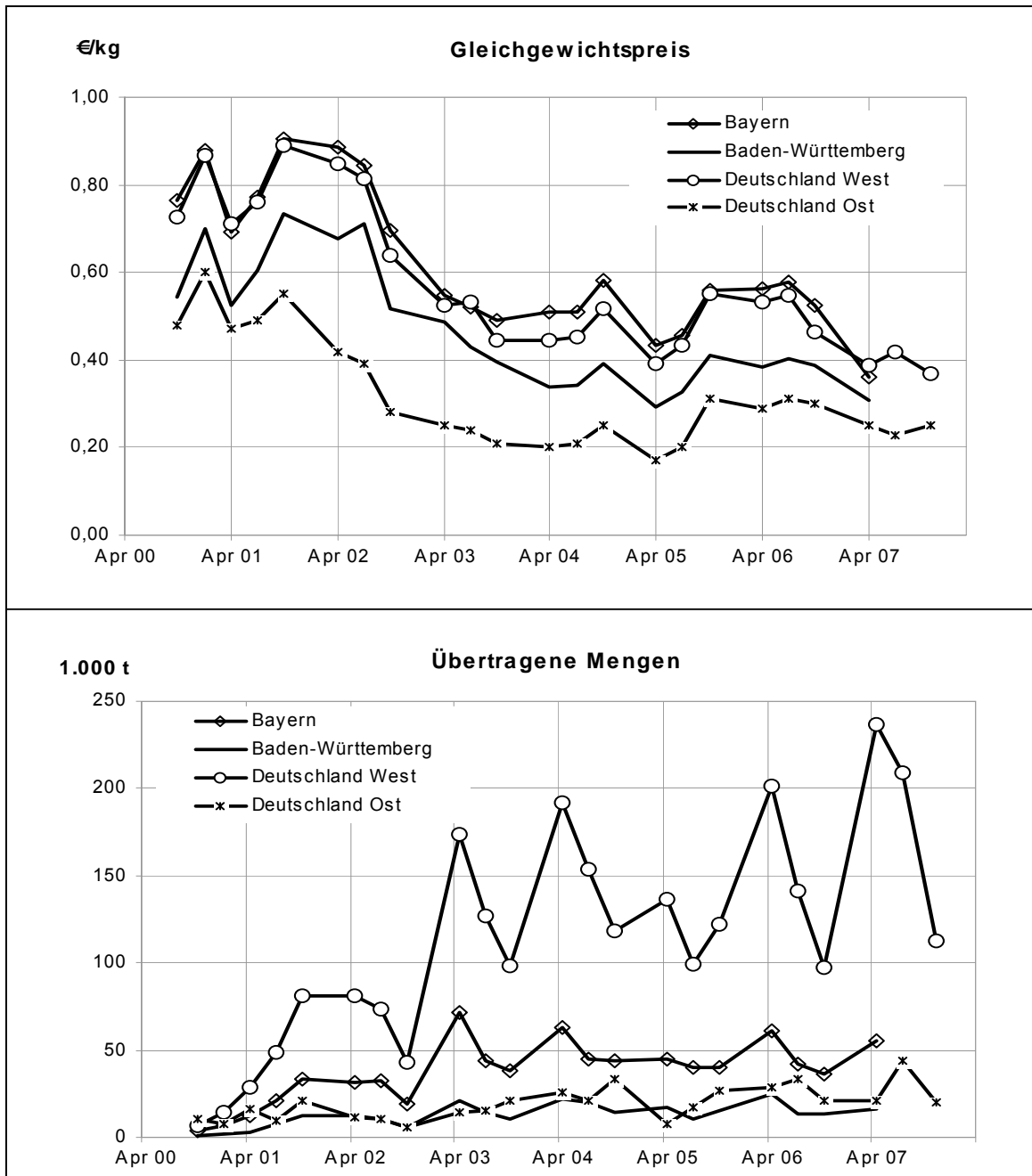
April – Oktober in 1.000 t	05/06	06/07	07/08	± %
Anteilige Quote	16.553	16.636	16.719	+0,5
Milchanlieferung	16.276	15.937	16.033	+0,6
Fettkorrektur	+470	+419	+496	+18,3
Fettkorrigierte Anlieferung	16.746	16.357	16.529	+1,1
Über-/Unterlieferung	+192	-279	-190	.
Quotenausnutzung	101,2	98,3	98,9	.

Quelle: ZMP Milchwirtschaftliche Vorschau

Milchbörse - Mit der Agenda 2000 hatte Deutschland die Quotenübertragung ab dem Jahr 2000 auf ein länderbezogenes Börsensystem umgestellt. Damit können seit 2000/01 Milchquoten außer in genau geregelten Fällen nur noch über Milchquotenübertragungsstellen (Quotenbörsen) abgegeben und erworben werden. Dazu finden jährlich drei Übertragungstermine statt. In Baden-Württemberg und Bayern wurden Übertragungsgebiete auf Regierungsbezirksebene eingeführt.

Herausragendes Ereignis im Milchbörsenjahr 2007 war die Zusammenlegung der ehemals 21 Übertragungsbereiche zu nunmehr nur noch zwei Übertragungsbereichen, nämlich Deutschland West (alte Bundesländer) und Deutschland Ost (neue Bundesländer). Dies wurde im Bundesrat auf Initiative der norddeutschen Bundesländer und Bayerns gegen die Stimme Baden-Württembergs beschlossen. Die Umsetzung wurde zum Juli-Termin 2007 wirksam.

Abb. 12-10 - Die Quotenpreise sind 2000 und 2001 zunächst nicht wie erwartet gesunken, sondern haben sich wegen der hohen Milchpreise und des sehr geringen Mengenangebotes bei gleichzeitig hoher Erwartungshaltung der Nachfrager auf einem sehr hohen Niveau stabilisiert. Die Gleichgewichtspreise lagen für Betriebe, die gleichzeitig in Baumaßnahmen investieren mussten, weit über dem betriebswirtschaftlich sinnvollen und tragbaren Rahmen. 2002 haben die Aussichten auf günstige Saldierungsmöglichkeiten die Nachfrage beruhigt und bei einem sich gleichzeitig wieder normalisierenden Angebot zu einem starken Preisrückgang geführt. 2003 dämpften das zunehmende Angebot und die Diskussion um die Agrarreform die Bereitschaft, in Quoten zu investieren. 2004 verhinderte die drohende Superabgabe und die Einberechnung der Milchprämie in die Preisgebote den weiteren Preisrückgang. 2005 sind die Quotenpreise wegen der Entkoppelung der Prämien zunächst wie erwartet gesunken, allerdings nicht in dem Maße, wie es dem nun fehlenden Wert der kapitalisierten Prämie (16-17 ct/kg) entsprochen hätte. Bei den weiteren Börsenterminen stiegen die Preise sogar wieder an. Auslöser hierfür waren das geringe Angebot und ein deutlicher Nachfrageüberhang, der sich aus Überlieferungen ergab.



Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM), MÜSB

Abb. 12-10: Milchbörse in Deutschland 2000 - 2007

Tab. 12-22 - In Deutschland streuten die Preise erheblich; am meisten wurde in den 21 Börsenterminen von Oktober 2000 bis April 2007 bisher im Schnitt in Teilen Bayerns, in Schleswig-Holstein, in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen bezahlt. Die niedrigsten Preise in den alten Bundesländern waren in den Regierungsbezirken Karlsruhe und Unterfranken und in Hessen zu beobachten. In den neuen Bundesländern lagen die Preise 42 % unter denen im Westen.

Die Abgabebereitschaft für Quote und die Intensität der Nachfrage war und ist regional sehr unterschiedlich, was sicherlich mit den Strukturen in den jeweiligen Regionen und den Alternativen für aufgebende Betriebe zusammenhängt. Insgesamt wurden in den 21 Börsenterminen in Deutschland 9,7 % der Milchanlieferung (\approx Quote) gehandelt. In den neuen Bundesländern liegen diese Werte nur bei 6,2 %, während in den Übertragungsgebieten Karlsruhe und Stuttgart mit 14,6 % bzw. 14,1 % relativ am meisten übertragen wurde.

Tab. 12-22: Preise für Milchquoten

Deutschland (Okt 2000 - Apr 2007)			EU (2007)			
	Ø- Börsenpreis (in ct/kg) ▼	Übertragene Mengen in % der Quote ^s	Staat	Preis ▼		Tendenz gegenüber 2006
				am Markt	Staat	
Freiburg	48,1	11,7	Zypern	133		↗
Tübingen	45,2	11,9	Luxemburg	120		↗
Stuttgart	41,5	14,1	Niederlande	70 - 80		↘
Karlsruhe	33,7	14,6	Litauen	43 - 72		↗
Baden-Württemberg	43,6	12,7	Dänemark	62		↗
Oberpfalz	72,2	.	Österreich	50 - 70		→
Oberbayern	61,9	.	Polen	7 - 34		↗
Mittelfranken	59,1	.	Deutschland	23 / 42		→
Oberfranken	57,1	.	Belgien		37 / 25	↘
Niederbayern	53,4	.	Spanien		27	→
Schwaben	50,0	.	Italien	30		→
Unterfranken	39,5	.	Irland	10 - 28	12	↗
Bayern	57,4	11,1	Finnland	6 - 36	4	↘
Schleswig-Holstein / HH	55,2	10,5	Tschechien	7		↘
Niedersachsen / Bremen	53,5	11,3	Frankreich		0 / 15	→
Nordrhein-Westfalen	52,7	8,2	Schweden	9		→
Rheinland-Pfalz / Saarland	48,2	9,0	Ungarn	6		↗
Hessen	39,5	11,2	V. Königreich	6		↗
Alte Bundesländer	52,9	10,8				
Sachsen	35,0	5,0				
Thüringen	30,3	6,5				
Sachsen-Anhalt	30,0	6,2				
Mecklenburg / Vorpommern	29,9	6,7				
Brandenburg / Berlin	29,0	6,3				
Neue Bundesländer	30,8	6,2				
Deutschland	49,7	9,7				

Quelle: LLM eigene Berechnungen, EU-Kommission

Börsentermin 01.04.2007 - Tab. 12-23 - Der erste Börsentermin stand bereits eindeutig im Lichte der Neuregelung. Weil die Anbieter schon auf höhere Preise spekulierten und die Nachfrager noch günstig einkaufen wollten, war bei diesem Börsentermin in den vormals niedrigpreisigen Übertragungsgebieten das Angebot meist gering und die Nachfrage vergleichsweise hoch, in den ehemals hochpreisigen Gebieten war es umgekehrt.

Gegenüber dem Vortermine im Herbst 2006 fielen die Gleichgewichtspreise in Deutschland West im gewogenen Mittel um 7,8 ct/kg. Grund dafür war die mit 334 Mio. kg bis dato höchste Angebotsmenge. Zwar erreichte auch die Nachfragemenge mit 406 Mio. kg den zweithöchsten Wert aller bis dahin stattgefundenen Handelsrunden, die deutlich niedrigeren Preisgebote der Nachfrager ließen die Quoten dennoch billiger werden. Ursache für das hohe Angebot dürfte der doch allgemein zu beobachtende zunehmende Strukturwandel gewesen sein und die zu dieser Zeit noch oft sehr düsteren Prognosen für die Milchviehhalter.

Auch in Baden-Württemberg erreichte das Angebot mit 38 Mio. kg eine neue Rekordhöhe. Bemerkenswerter erscheint aber wohl die vergleichsweise niedrige Nachfragemenge mit knapp 25 Mio. kg; immerhin handelte es sich dabei um den letzten Handelstermin, bei dem noch zum vergleichsweise niedrigen Preisniveau Baden-Württembergs Quote erworben werden konnte.

Tab. 12-23: Börsenergebnisse 2007 in Deutschland

	Gleichgewichtspreis (ct/kg)	Anbieter			Nachfrager			Menge (in 1.000 t)				
		Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Angebot	Nachfrage	Übertragen	in % d. Angeb.	in % d. Nachfr.
Übertragungsgebiet West												
02.04.07	38,7¹⁾	6.579	4.512	69	9.758	6.455	66	334,0	406,2	236,7	71	58
02.07.07	42	4.933	4.863	99	9.104	5.198	57	213,3	320,2	208,5	98	65
02.11.07	37	4.034	2.920	72	5.679	4.893	86	163,9	135,9	112,3	69	83
Summe	39,6	15.546	12.295	79	24.541	16.546	67	711,2	862,3	557,5	78	65
dav. Baden-Württemberg	.	2.407	1.845	77	1.655	1.007	61	101,7	51,4	29,0 ²⁾	75	57
dav. Bayern	.	7.170	5.009	70	11.444	7.892	69	253,4	245,0	163,1 ²⁾	65	67
Übertragungsgebiet Ost												
02.04.07	25,0¹⁾	162	89	69	147	136	97	60,9	34,7	20,8	34	60
02.07.07	23	109	84	77	157	148	94	51,3	45,2	43,6	85	96
02.11.07	25	86	79	92	118	102	86	24,5	26,6	19,7	81	74
Summe	24,0	357	252	71	422	386	91	136,7	106,5	84,1	62	79
1) rechnerisch ermittelter Durchschnittswert aus den ehemaligen Übertragungsbereichen												
2) in das Land												

Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Dass die Angebotsmenge in Bayern mit 119 Mio. kg den bisherigen Höchstwert deutlich übertraf, dürfte auch damit zusammenhängen, dass die Quotenpreise in Bayern bis dahin doch fast immer über dem deutschen Durchschnitt lagen und die Anbieter somit zum letzten Mal die Chance vermuteten, zu guten Preisen verkaufen zu können. Allerdings konnte die Nachfrage damit in keiner Weise Schritt halten, sodass die Preise in Bayern im Schnitt um 16,6 ct zurückgingen und – wie sich später herausstellen sollte – sogar niedriger waren als beim nachfolgenden ersten gemeinsamen Übertragungsstellentermin.

Börsentermin 02.07.2007 - Tab. 12-23 - Saisonbedingt ging die Angebotsmenge auf 213 Mio. kg zurück. Darin enthalten dürften sogar noch bis zu 100 Mio. kg gewesen sein, die im April schon angeboten, aber nicht verkauft wurden. Die Nachfrage lag mit 320 Mio. kg so deutlich über dem Angebot, dass der erste gemeinsame Gleichgewichtspreis mit 42 ct (+ 6 ct) deutlich über dem Durchschnittspreis des Vortermins lag. Ursache für die relativ hohe Nachfrage dürfte ein gewisser Anreiz aus den beim Vortermin vergleichsweise niedrigen Gleichgewichtspreisen gewesen sein. Dazu kam vermutlich ein gewisser Nachholbedarf aufgrund der im Jahr 2006 recht verhaltenen Nachfrage, welche wiederum auf den damaligen Prognosen für eine niedrige Abgabe für Quotenüberlieferungen beruhte.

Baden-Württemberg wies mit 16 Mio. kg eine stark unterdurchschnittliche Nachfrage auf, während das Angebot mit über 41 Mio. kg einen neuen Höchststand erreichte. Offenbar haben doch einige Anbieter auf einen vergleichsweise höheren (gemeinsamen) Gleichgewichtspreis gewartet. Dass Baden-Württemberg bei diesem Angebots/Nachfrage-Verhältnis Quote verlieren musste, liegt auf der Hand.

Auch Bayern verzeichnete mit 77 Mio. kg für einen Julitermin das bisher höchste Angebot, bei fast 64 Mio. kg zurückgewiesener Angebotsmenge aus dem April aber doch wieder recht wenig. Zwar lag die Nachfragemenge in Bayern mit 109 Mio. kg deutlich über dem Angebot, dennoch verlor auch Bayern Referenzmenge, weil in Bayern ein geringerer Prozentsatz der Nachfrager erfolgreich war als im gesamten Übertragungsgebiet. Wie nachgewiesen werden konnte, orientierten sich die Nachfrager bei diesem ersten gemeinsamen Börsentermin zu stark am Gleichgewichtspreis ihres früheren Übertragungsgebietes – und der lag in Bayern (ausnahmsweise einmal) unter dem Durchschnitt Westdeutschlands.

Börsentermin 02.11.2007 - Tab. 12-23 - Dieser Quotentermin stellt ein typisches Beispiel dar dafür, dass das Angebots/Nachfrage-Verhältnis den Quotenpreis deutlich stärker beeinflusst als die Gebotspreise der Nachfrager und die Preisforderungen der Anbieter. Während die Anbieter (+4,6 ct im Vergleich zum Vortermin) und die Nachfrager (+6,4 ct) höhere Gebote abgaben, sank der Gleichgewichtspreis von 42 auf 37 ct./kg. War die Nachfrage im Juli noch um 50 % höher als das Angebot, lag sie jetzt um etwa 20 % darunter. Auch wenn durch die inzwischen spürbar gestiegenen Milchauszahlungspreise das Gegenteil zu erwarten gewesen wäre, unterschritt die Nachfrage das Angebot um knapp 28 Mio. kg deutlich. Ursache dürften eine Reihe von Gründen sein, denen man vor dem Börsentermin nicht diese Bedeutung beigemessen hatte:

- Die Vermutung steigender Börsenpreise hat möglicherweise manchen potentiellen Nachfrager davon abgehalten, ein Kaufgebot abzugeben.
- Die im September absehbare Quotenausnutzung ließ manchen potentiellen Nachfrager auch im laufenden Milchwirtschaftsjahr auf eine geringe Superabgabe spekulieren.
- Manche Milcherzeuger rechneten schon mit der von der EU-Kommission in Erwägung gezogenen Quotenerhöhung ab dem Milchwirtschaftsjahr 2008/2009.
- Infolge gestiegener Kosten wurde in vielen Betrieben der Kraftfuttermittel-Einsatz reduziert.
- Aufgrund sehr hoher Preise für die Nachzucht wurden Kuhbestände nicht mit guten Jungkühen ergänzt.
- Vermutlich hielt auch die Diskussion um das Ende der Quotenregelung im Jahr 2015 Milcherzeuger davon ab, noch in zusätzliches Lieferrecht zu investieren.

Einzig im Bundesland Bayern stellte sich die Situation anders dar. Hier stand einem Angebot von 56,7 Mio. kg eine Nachfrage von 65,2 Mio. kg gegenüber. Wäre also allein für Bayern ein Gleichgewichtspreis zu berechnen gewesen, so wäre der im Vergleich zum Vortermin nicht gefallen, sondern gestiegen. Als Folge dieser anders gelagerten Verhältnisse konnte Bayern seinen Quotenverlust vom 01. Juli nahezu vollständig wieder ausgleichen.

Baden-Württemberg wies dagegen mit 1 : 0,44 ein recht ungünstiges Verhältnis von Angebot zu Nachfrage auf mit der Folge, dass es abermals eine Referenzmenge von 9,6 Mio. kg verlor.

Quotenwanderung - Tab. 12-24 - Während nach der alten Übertragungsgebietsregelung Quotenwanderungsbewegungen in Bayern und Baden-Württemberg nur innerhalb der Regierungsbezirke und ansonsten auf Länderebene möglich waren, spielen sich diese nunmehr auf dem Gesamtgebiet Westdeutschland und Ostdeutschland ab. Die Kräfte des Marktes haben also ein stärkeres Gewicht erlangt. Dabei ist zu beobachten, dass Gebiete mit ungünstigen Betriebsgrößenstrukturen nicht zwangsläufig Quote verlieren. Vielmehr ist festzustellen, dass die Referenzmenge dort abwandert, wo es zur Milchviehhaltung günstige landwirtschaftliche oder außerlandwirtschaftliche Alternativen gibt. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass die Milchviehhaltung auch in den eher ungünstigen Lagen oft ein hohes Managementniveau erreicht hat und durchaus erfolgreich betrieben wird.

Tab. 12-24: Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland West

In Tonnen	2. Juli 2007	2. Nov. 2007	2007 Insgesamt ▼	in % der Quote ^s
Niedersachsen ¹⁾	+ 88.898	+ 749	+ 89.646	+ 1,2
Bayern	- 22.900	+ 22.319	- 581	- 0,0
Nordrhein-Westfalen	- 3.054	- 5.617	- 8.672	- 0,3
Rheinland-Pfalz ²⁾	- 11.502	- 2.036	- 15.538	- 0,8
Hessen	- 13.825	- 5.809	- 19.634	- 2,0
Baden-Württemberg	- 37.616	- 9.606	- 47.222	- 2,2

1) Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Bremen und Hamburg

2) Rheinland-Pfalz und Saarland

Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM)

Übertragung außerhalb der Börse - Der Anteil der über die Börse übertragenen Mengen liegt in Baden-Württemberg und auch in Bayern nur bei rund einem Drittel aller Übertragungen, zwei Drittel werden außerhalb übertragen. Ausnahmeregelungen zur Börsenübertragung bestehen bei der Übertragung zwischen Verwandten und Ehegatten (z.B. im Rahmen der Hofübergabe), im Rahmen der Erbfolge, bei der Einbringung in Personen-Gesellschaften oder an ausscheidende Gesellschafter, bei der Verlängerung bestehender Pachtverträge und bei der Übertragung im Rahmen der Ausübung des Übernahmerechts bei auslaufenden Quotenpachtverträgen.

Milchkuhbestände - Tab. 12-25 - In den alten Bundesländern ist die Zahl der Milchkühe von 1984 bis 2006 um 40 % zurückgegangen, gegenüber den 70er Jahren wird nicht einmal mehr die Hälfte an Milchkühen gehalten. In den neuen Bundesländern stehen gegenüber 1990 noch 50 % der damaligen Kühe.

2003 und 2004 wurden die Milchkuhbestände in Deutschland mit -0,8 % und mit -1,2 % nur moderat zurückgenommen. Dies erklärt auch die massiven Überlieferungen in den Milchwirtschaftsjahren 2003/04 und 2004/05. 2005 hat sich der Bestandsabbau in Deutschland mit -2,9 % beschleunigt fortgesetzt.

2006 gingen die Bestände mit -2,6 % wieder deutlich zurück. Besonders stark war der Abbau mit -3,5 % in den neuen Bundesländern. Die Milcherzeuger haben damit die Konsequenzen aus drei Jahren mit Superabgaben und gleichzeitig rückläufigen Milchpreisen und der wiederum drohenden Überlieferung gezogen.

2007 hat sich der Abbau der Milchkuhbestände mit nur -0,3 % deutlich verlangsamt, was vor dem Hintergrund der ab 01.04.2007 wiederum um 0,5 % aufgestockten Quoten ein Indiz für eine Ausweitung der Milcherzeugung darstellten könnte. Wie schon in der Dezemberzählung sind die Bestände in den neuen Bundesländern mit -1,1 % deutlich stärker zurückgegangen.

Regional besteht ein deutliches Nord-Süd-Gefälle. In Schleswig-Holstein (+2,9 %), Rheinland-Pfalz (+2,2 %) und Mecklenburg-Vorpommern (0,1 %) stiegen die Kuhzahlen, in Baden-Württemberg (-3,8 %) und Bayern (-0,2 %) nahmen sie ab.

Milchviehhalter - Tab. 12-25 - Einen enormen Schub hat der Strukturwandel in Deutschland durch die Änderung der Quotenübertragung im Jahr 2000 erfahren, als viele Betriebsaufgaben vorweggenommen wurden. Von 1999 bis 2001 ging die Zahl der Halter um 16,4 % zurück. Aber auch seither ist der Strukturwandel weiter gelaufen. Von 2000 bis 2006 haben 22 % der deutschen Milchviehalter die Milchkuhhaltung aufgegeben, wobei die Aufgaberraten in den neuen Bundesländern überdurchschnittlich hoch waren. In Bayern wurden seither 23,2 %, in Baden-Württemberg 31,8 % der Milchfarmen dicht gemacht.

Gegenüber 1995-1999 als die Zahl der Milchviehalter jährlich um 5,5 % zurückging, hat sich von 2000-2006 der Strukturwandel mit durchschnittlich 3,7 % etwas verlangsamt. Seit 1990 haben 63 % der westdeutschen Betriebe aufgegeben.

Betriebsgrößenstruktur - Die Zahl der Milchkühe je Halter steigt in Deutschland weiter kontinuierlich an und lag 2006 mit 38,6 Kühen knapp über dem Schnitt der EU-15. Die neuen Bundesländer erreichen fast 179 Kühe, in den alten Ländern sind es 32,5. Baden-Württemberg hat durch höhere Wachstumsraten Bayern inzwischen überholt, beide Länder bilden mit 25 - 28 Kühen pro Betrieb in Deutschland das Schlusslicht.

Milchleistung - Tab. 12-9, Tab. 12-25, Abb. 12-11 - Deutschland lag 2006 in der EU mit 6.949 kg an 6. Stelle, wobei der Leistungszuwachs 2006 mit +1,3 % deutlich unter dem langjährigen jährlichen Mittel von 2 % lag. Die neuen Bundesländer haben sich durch enorme Milchleistungssteigerungen in die Spitzengruppe der EU vorgearbeitet und die alten Länder weit hinter sich gelassen. 2006 lagen sie mit einer Leistung von 7.982 kg an dritter Stelle in der EU nach Dänemark und Schweden.

An der Spitze Deutschlands standen auch 2006 Sachsen (8.107 kg), Mecklenburg-Vorpommern (7.993 kg) und Brandenburg (7.952 kg). Nordrhein Westfalen (7.388 kg) und Niedersachsen (7.142 kg) bilden die Spitzengruppe der alten Bundesländer. Baden-Württemberg (5.884 kg, +0,3 %) und Bayern (6.100 kg, +2,9 %) belegen die hintersten Ränge.

Tab. 12-25: Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Bayern und in Deutschland

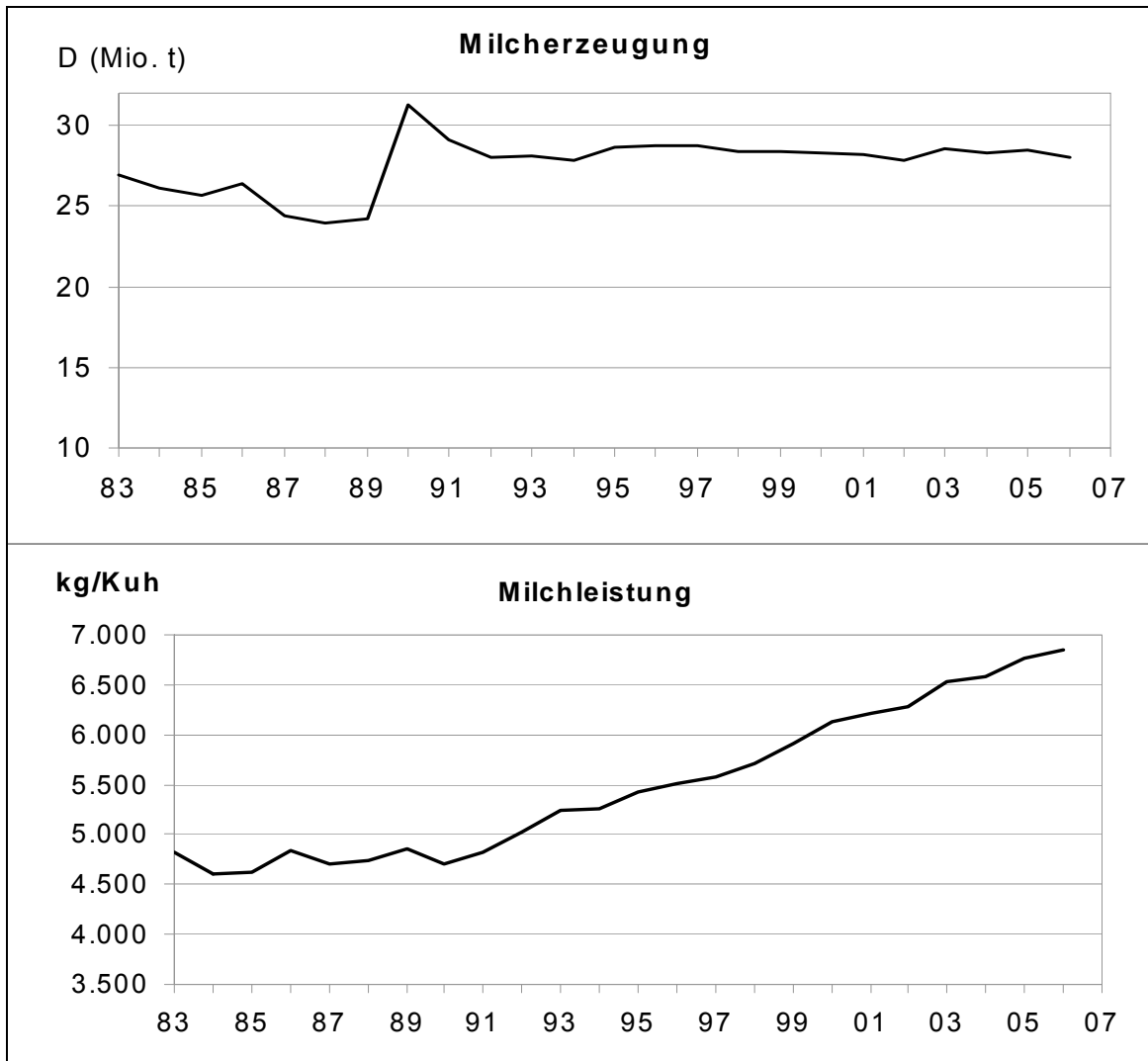
Jahr	Milchkühe ¹⁾ 1.000 St.	Halter 1.000	Kühe je Halter St.	Milchleistung kg/Kuh	Erzeugung 1.000 t
Alte Bundesländer					
1970	5.561	757,5	7,3	3.800	21.856
1980	5.469	430,9	12,7	4.538	24.779
1990	4.771	275,1	17,3	4.881	23.672
2000	3.690	130,0	28,4	5.911	22.044
2004	3.470	107,0	32,2	6.335	21.981
2005	3.367	105,7	32,3	6.489	22.048
2006 ^v	3.286	101,5	32,5	6.579	21.729
06/05 in %	-2,4	-4,0	+0,6	+1,4	-1,4
06/00 in %	-10,9	-21,9	+14,4	+11,3	-1,4
Neue Bundesländer					
1990	1.584	9,7	163,3	4.260	7.635
2000	874	5,6	156,1	6.994	6.288
2004	817	4,8	170,3	7.666	6.263
2005	797	4,6	173,3	7.901	6.405
2006 ^v	769	4,3	178,8	7.982	6.266
06/05 in %	-3,5	-6,5	+3,2	+1,0	-2,2
06/00 in %	-12,0	-23,2	+14,5	+14,1	-0,3
Deutschland insgesamt					
1990	6.355	255,7	24,9	4.710	31.307
2000	4.564	135,6	33,7	6.122	28.332
2004	4.287	111,8	38,2	6.585	28.245
2005	4.164	110,4	38,4	6.761	28.453
2006 ^v	4.054	105,8	38,6	6.849	27.995
06/05 in %	-2,6	-4,2	+0,5	+1,3	-1,6
06/00 in %	-11,2	-22,0	+14,5	+11,9	-1,2
Bayern					
1970	1.965	266,3	7,4	3.498	6.874
1980	1.985	175,2	11,3	4.279	8.493
1990	1.844	119,3	15,5	4.415	8.142
2000	1.416	62,2	22,8	5.406	7.650
2004	1.297	54,9	23,6	5.814	7.510
2005	1.257	51,2	24,6	5.930	7.553
2006 ^v	1.235	47,8	25,8	6.100	7.516
06/05 in %	-1,8	-3,4	+4,9	+2,9	-0,5
06/00 in %	-12,8	-23,2	+13,2	+12,8	-1,8

1) Dezemberzählung, ab 1998 Novemberzählung

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

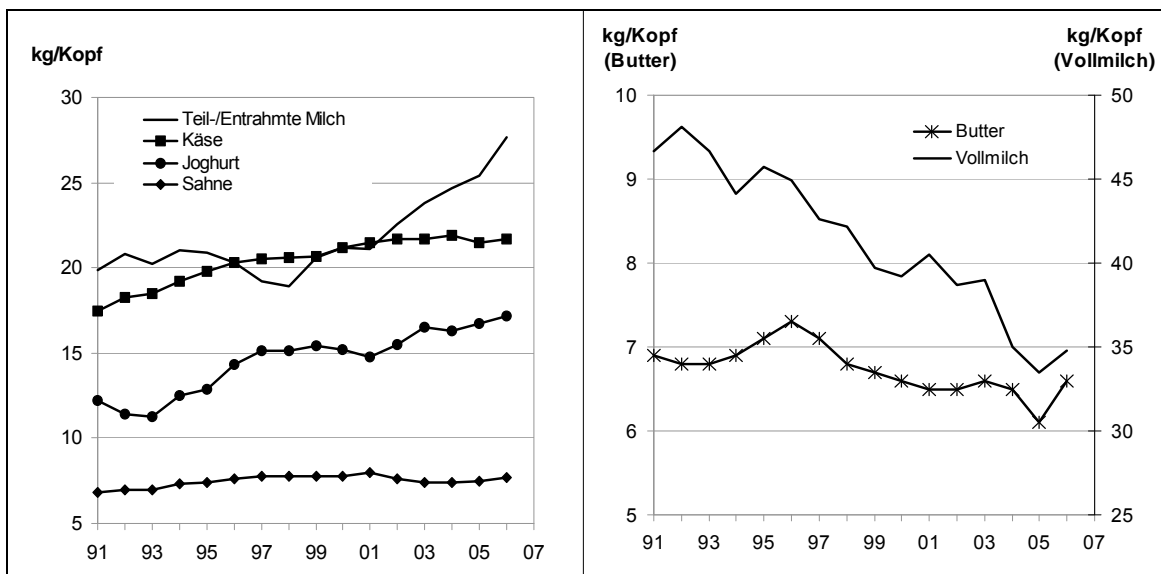
Versorgungsbilanz - Tab. 12-11, Abb. 12-5 - In Deutschland ging 2006 die Erzeugung (-2,3 %) zurück, bei praktisch unverändertem Verbrauch (-0,1 %) fiel der SV-Grad auf 98 %.

Pro-Kopf-Verbrauch - Abb. 12-12, Tab. 12-26 - Beim Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland sind deutliche Verschiebungen zu beobachten. Während der Vollmilch- und Butterverbrauch seit Jahren rückläufig ist, nehmen fettreduzierte Produkte wie teilentrahmte und entrahmte Milch stark zu. Mit langfristigem Wachstum liegen Joghurt, Käse und auch Sahne weiterhin in der Gunst der Verbraucher.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Abb. 12-11: Milchleistung und Milcherzeugung in Deutschland



Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Abb. 12-12: Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland

Tab. 12-26: Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland¹⁾²⁾

In 1.000 t		2000	2005	2006 ^v	06/05 in %	06/00 in %
Konsummilch ³⁾	Herstellung	5.836	6.005	6.112	+1,8	+4,7
	Verbrauch	5.209	5.197	5.481	+5,5	+5,2
	kg/Kopf	63,4	63,0	66,5	+5,6	+4,9
Sauermilch- und Milchmisch- erzeugnisse	Herstellung	2.612	2.729	2.729	+0,0	+4,5
	Verbrauch	2.176	2.230	2.273	+1,9	+4,5
	kg/Kopf	26,5	27,0	27,6	+2,2	+4,2
Frischmilch- erzeugnisse	Herstellung	8.448	8.733	8.841	+1,2	+4,7
	Verbrauch	7.384	7.426	7.753	+4,4	+5,0
	kg/Kopf	89,9	90,0	94,1	+4,6	+4,7
Sahne	Herstellung	671	678	696	+2,7	+3,7
	Verbrauch	643	615	636	+3,4	-1,1
	kg/Kopf	7,8	7,5	7,7	+2,7	-1,3
Butter	Herstellung	425	451	438	-2,9	+3,1
	Verbrauch	545	500	533	+6,6	-2,2
	kg/Kopf	6,6	6,1	6,5	+6,6	-1,5
	SVG %	78	90	82	-8,9	+5,1
Hart-, Schnitt-, Weich-, Sauermilch-, Kochkäse ⁴⁾	Erzeugung	854	984	1.016	+3,3	+19,0
	Verbrauch	828	857	843	-1,6	+1,8
	kg/Kopf	10,1	10,4	10,2	-1,9	+1,0
	SVG %	103	115	121	+5,2	+17,5
Schmelzkäse	Erzeugung	171	177	185	+4,5	+8,2
	Verbrauch	123	135	134	-0,7	+8,9
	kg/Kopf	1,5	1,6	1,6	±0,0	+6,7
	SVG %	139	131	139	+6,1	±0,0
Frischkäse und Quark ⁵⁾	Erzeugung	832	945	978	+3,5	+17,5
	Verbrauch	791	779	807	+3,6	+2,0
	kg/Kopf	9,6	9,5	9,8	+3,2	+2,1
	SVG %	105	121	121	±0,0	+15,2
Käse insgesamt	Erzeugung	1.857	2.106	2.180	+3,5	+17,4
	Verbrauch	1.742	1.770	1.784	+0,8	+2,4
	kg/Kopf	21,2	21,5	21,6	+0,5	+1,9
	SVG %	107	116	119	+2,6	+11,2
Mager- und Butter- milchpulver ⁷⁾	Herstellung	335	255	210	-17,6	-37,3
	Verbrauch	165	108	142	+31,5	-13,9
	- Futter	107	70	70	±0,0	-34,6
	- Essen	58	38	73	+92,1	+25,9
	kg/Kopf	0,7	0,5	0,9	+80,0	-28,6
Sahne-, Voll- und teilentrahmte Milchpulver ⁶⁾	Herstellung	185	154	147	-4,5	-20,5
	Verbrauch	139	130	139	+6,9	±0,0
	kg/Kopf	1,7	1,6	1,7	±0,0	-22,7
Kondensmilch	Herstellung	567	458	459	+0,2	-19,0
	Verbrauch	418	250	291	+16,4	-30,4
	kg/Kopf	5,1	3,0	3,5	+16,7	-31,4

1) Produktgewicht

2) ab 1995 einschließlich neue Bundesländer

3) einschl. Buttermilch

4) ab 2000 einschl. Provolone

5) einschl. Herstellung in landw. Betrieben, ab 2000 einschl. Mozzarella, schnittfester Mozzarella u. sonstiger Pasta-filata-Käse

6) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Nahrungszwecke

7) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Futterzwecke, umgerechnet in Magermilchpulverwert

Quellen: BMELV, BLE, LLM eigene Berechnungen

Außenhandel - Tab. 12-27 - Der Außenhandel mit Milch und Milchprodukten hat für Deutschland eine besondere Bedeutung. Die deutsche Molkereiwirtschaft ist stark exportorientiert, 4,6 Mrd. € (21 %) der Umsätze von 22,2 Mrd. € wurden 2006 im Ausland getätigt. In fast allen Segmenten mit hoher Wertschöpfung (Weißes Sortiment, Käse, Kondensmilch) konnten die Exporte in den letzten Jahren kontinuierlich gesteigert werden. Insgesamt beläuft sich der Wert der exportierten Milch- und Molkereiprodukte auf 5,5 Mrd. €, d.h. 0,6 % der Gesamtexporte und 15 % der Agrarexporte. Andererseits haben die Importe seit Einführung des EU-Binnenmarktes in fast allen Marktsegmenten zugenommen, da der lukrative deutsche Markt mit 82,5 Mio. kaufkräftiger Verbraucher für andere europäische Anbieter leichter erreichbar wurde. Für rund 4,2 Mrd. € wurden 2006 Milchprodukte eingeführt. Wichtigste Handelspartner sind die europäischen Nachbarn Niederlande, Belgien, Österreich, Frankreich, sowie Italien.

Konsummilch - Tab. 12-26, Tab. 12-27 - Knapp ein Drittel der deutschen Milch wird zu Konsummilch und Milchfrischprodukten verarbeitet. In Deutschland stieg die Konsummilcherzeugung 2006 um 1,8 %, der Verbrauch nahm um 5,5 % zu. Der Mehrverbrauch wurde durch geringere Exporte und höhere Einfuhren abgedeckt.

Seit Ende der 90er Jahre sind beim Konsummilchverbrauch insgesamt wieder geringe jährliche Steigerungen zu beobachten, allerdings gewinnen fettarmen Sorten vor dem Hintergrund der Ernährungstrends (Wellness, Fitness) weiter an Bedeutung. Ihr Anteil an der Erzeugung steigt weiter und lag 2006 bereits bei 46 %. Im europäischen Ausland ist deren Anteil noch höher. Ein weiterer Trend ist die Hinwendung des Verbrauchers zu H-Milch mit 2006 62 % Produktionsanteil, d.h. nahezu 2/3 der Trinkmilch ist inzwischen ultrahoherhitzt. Die Mehrwegflasche hat mit nur noch 1,1 % Anteil praktisch keine Bedeutung mehr. Die Konsummilcherzeugung wandert immer mehr in die neuen Bundesländer, die 2006 einen Produktionszuwachs von 7,5 % hatten und inzwischen 28 % der deutschen Konsummilch herstellen.

2001 gelang es den Molkereien Dank des festen Marktes und der BSE-Diskussion erstmals nach langen Jahren der Abwärtsentwicklung, ihre Abgabepreise an den LEH in einem großen Schritt um rund 15 % anzuheben. Schon ab Mitte 2002, als der Markt von Überschüssen geprägt war, waren die Preise nicht mehr auf diesem Niveau zu halten. Bis 2005 sind die Molkereiabgabepreise für H-Milch von rund 52 ct/l auf 45 ct/l abgebrockelt, während der Handel die niedrigeren Einstandpreise nicht an die Verbraucher weitergegeben hat. Die Molkereien konnten 2005 für einen Karton pasteurisierte Vollmilch nur noch 45,4 ct/l (-2,3 %) und für teilentrahmte H-Milch 37,2 ct/l (-3,9 %) erzielen. Für den Verbraucher blieben die Preise 2005 mit 0,57 €/l für pasteurisierte Vollmilch im Karton und 0,49 €/l für teilentrahmte H-Milch unverändert.

Erst Mitte 2006 konnten die Abgabepreise um rund einen Cent pro Liter angehoben werden, wobei damit die gestiegenen Kosten für Energie und Transport (Maut) längst nicht abgedeckt waren. Im Jahresmittel wurden praktisch unveränderte Preise erzielt (Pasteurisierte Vollmilch 45,4 ct/l (-0,1 %), teilentrahmte H-Milch 38,6 ct/l (+3,8 %)). Die Verbraucherpreise blieben 2006 mit 0,58 €/l für pasteurisierte Vollmilch im Karton und 0,49 €/l für teilentrahmte H-Milch praktisch unverändert.

Die Situation hat sich erst im Frühjahr 2007 grundlegend geändert, nachdem die Preise für MMP und Butter stark angezogen hatten, setzten die Molkereien Preiserhöhungen von rund 7 ct/l durch. Im September wurden die Jahresverträge mit dem Handel aufgelöst und nochmals um 10–13 ct/l heraufgesetzt. Im Oktober 2007 wurde von den baden-württembergischen Molkereien für H-Vollmilch 62,1 ct/l (+39,2 % gegenüber Okt. 2006) und für teilentrahmte H-Milch 54,6 ct/l (+46,5 %) erzielt.

Italienexport - Bei Konsummilch spielt für die süddeutschen Molkereien der Export von Verarbeitungsmilch nach Italien traditionell eine besondere Rolle. Früher waren Währungsschwankungen der wichtigste Einflussfaktor für die Exportmöglichkeiten. Durch die Quotenerhöhungen in Italien sind die Exporte loser Milch nach Italien von 1999 bis 2002 um 40 % zurückgegangen. Dadurch sind einige stark am Italienversand orientierte bayerische Molkereien in Schwierigkeiten geraten. 2003 und 2004 hat sich der Export wieder etwas erholen können, 2005 und 2006 setzte sich der rückläufige Trend weiter fort. Insgesamt wird rund 17 % der deutschen Konsummilch exportiert.

Tab. 12-27: Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten

In 1.000 t	2004	2005	2006 ^v ▼	06/05 ±%
Lose Milch und abgepackte Konsummilch				
Importe	1.121,4	1.243,5	1.317,7	+6,0
- Tschechien	19,6	247,0	342,8	+38,8
- Belgien/Luxemburg	281,4	261,3	263,0	+0,7
- Niederlande	463,2	296,6	225,7	-23,9
- Österreich	199,1	223,2	225,0	+0,8
- Polen	33,9	89,8	135,2	+50,6
Exporte	2.625,3	2.470,1	2.178,5	-11,8
- Italien	1.528,4	1.357,2	1.196,4	-11,8
- Niederlande	383,3	374,2	304,8	-18,5
- Belgien	400,6	359,2	267,4	-25,6
Joghurt¹⁾, Milchlischerzeugnisse und -getränke				
Importe	223,2	209,0	197,7	-5,4
Exporte	661,8	722,9	673,5	-6,8
Butter²⁾				
Importe	100,6	105,8	153,6	+45,2
- Irland	44,8	46,9	89,9	+91,7
- Niederlande	20,1	15,1	22,8	+51,0
Exporte	77,2	75,8	69,5	-8,3
- Frankreich	5,5	8,7	10,4	+19,5
- Italien	8,7	7,7	7,3	-5,2
- Belgien	9,4	7,9	4,9	-38,0
- Drittländer	26,2	23,3	21,7	-6,9
Käse insgesamt				
Importe	563,0	498,9	518,5	+3,9
- Niederlande	197,2	146,5	140,8	-3,9
- Frankreich	119,0	111,4	118,2	+6,1
- Dänemark	82,3	75,9	85,2	+12,3
Exporte	721,0	751,9	818,9	+8,9
- Italien	213,3	216,9	230,6	+6,3
- Niederlande	84,5	77,8	74,7	-4,0
- Frankreich	63,0	70,1	70,2	+0,1
- Drittländer	111,4	99,8	120,3	+20,5
Kondensmilch				
Importe	21,2	24,1	23,7	-1,7
Exporte	147,9	159,4	146,2	-8,3
- Drittländer	57,7	64,3	72,8	+13,2
Magermilchpulver				
Importe	67,9	47,9	48,0	+0,2
Exporte	254,2	225,1	147,5	-34,5
- Niederlande	98,0	88,3	46,3	-47,6
- Italien	66,3	64,6	47,6	-26,3
- Drittländer	56,4	30,4	13,1	-56,9

1) einschl. Kefir und Joghurtzubereitungen

2) bis 85 % Fett

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Frischmilcherzeugnisse - Verbrauch und Herstellung von Frischmilcherzeugnissen nehmen seit Jahren kontinuierlich zu. 2006 wurde ein überdurchschnittliches Verbrauchswachstum von 4,4 %

erreicht. Joghurt (+2,7 %) und Milchmischerzeugnisse (+2,3 %) waren in den Vorjahren der Motor des Wachstums, konnten 2006 allerdings nicht so stark zulegen. 2006 haben erstmals seit Jahren Vollmilchprodukte wieder zweistellig zunehmen können, in den Vorjahren ging der Trend in Richtung fettarmer Produkte. Auch bei Sahne sind weitere Verbrauchszuwächse zu verzeichnen.

Butter - Tab. 12-26, Tab. 12-27, Abb. 12-7 - In Deutschland besteht seit Anfang der 90er Jahre ein Zufuhrbedarf an Butter (SVG rund 80 %). Während die Buttererzeugung und der Butterverbrauch in der EU seit Jahren stagnieren bzw. schrumpfen, nahm die Buttererzeugung in Deutschland zu. 2006 ging aber auch in Deutschland die Produktion um 2,9 % zurück. Der Verbrauch hat sich bei 6,5 kg/Kopf stabilisiert. Wegen wenig belastbarer Intrahandelszahlen wurden offenbar die Verbrauchszahlen für 2005 zu tief angesetzt. Das zunehmende Defizit zwischen Erzeugung und Verbrauch musste 2006 durch um 45 % höhere Importe und niedrigere Exporte ausgeglichen werden.

Insbesondere der Butterabsatz an private Verbraucher ging auch 2006 weiter zurück, während der (verbilligte) industrielle Verbrauch weitgehend konstant blieb (Anteil 2006: rund 25 % am Butterabsatz).

Milchfetterzeugnisse (Mischprodukte aus Milch und pflanzlichen Ausgangsstoffen) sind für den Milch(fett)verbrauch von Bedeutung und konnten sich in verschiedenen EU-Staaten in den letzten Jahren etablieren. Ihre Herstellung ist 2006 in Deutschland mit 71.300 t (-15,5 %) preisbedingt weiter stark zurückgegangen. Ihr Anteil liegt bei einer Butterproduktion von 438.000 t und einem Butterverbrauch von 533.000 t bei 13 % des Butterkonsums. 2006 hat sich daher die Produktion preisbedingt wieder stärker hin zu Markenbutter gewendet.

1998 und 2001 erlebte der Buttermarkt Großhandelspreise von über 3,60 €/kg für abgepackte Butter. Von 2002 bis 2004 orientierten sie sich mit 3 €/kg knapp unter dem Interventionsniveau. Der Senkung der Interventionspreise folgten auch die Butterpreise bis auf 2,70 €/kg (-5,9 %) im Jahr 2006.

Ab August 2006 setzte wegen der europaweit geringeren Milchanlieferungen eine Verknappung ein und die Butterpreise konnten sich bis Jahresende auf 2,80 €/kg befestigen. Bis September 2007 erreichten die Großhandelspreise nun mit 4,48 €/kg (70 % über September 2006) ihre Spitze.

Auch die Verbraucherpreise gaben 2006 bis auf 0,76 €/250 g nach und lagen damit auf dem Niveau der 60er Jahre. Bis September 2007 sind sie um 58 % auf 1,20 €/250 g gestiegen.

Käse - Tab. 12-26, Tab. 12-27 - 2006 wurden fast die Hälfte der Milch in Deutschland zu Käse verarbeitet, gegenüber 45 % 2005, 42 % 2004 und 36 % 1999. Käse ist seit Jahren der Motor des Milchmarktes. Sowohl Erzeugung als auch Verbrauch wachsen kontinuierlich. 2006 stieg die Erzeugung (+3,5 %) in Deutschland schneller als der Verbrauch (+0,8 %). 2006 wurde die Käseproduktion in Deutschland im vierten Jahr in Folge weiter ausgedehnt und mit 2,18 Mio. t ein neuer Rekordstand erreicht. Besonders stark gewachsen ist die Erzeugung von Pasta-Filata-Käse (Mozzarella) mit +13,8 %, sowie Schnittkäse mit +5,7 % und Schmelzkäse mit +4,5 %. Die Mehrproduktion ging überwiegend in den Drittlandsexport mit Schwerpunkt Russland.

Pro Kopf wurden 2006 in Deutschland 21,6 kg (+0,4 %) Käse verbraucht, damit ist der Pro-Kopf-Verbrauch seit 2000 in Deutschland um 1,9 % gestiegen. Wichtige Wachstumssegmente der letzten Jahre sind Schnittkäse, Weichkäse, Mozzarella und Feta.

In Deutschland wurden 2006 nur noch 15 % der Käseeinkäufe der privaten Haushalte an der Käsetheke getätigt, gegenüber noch 25 % im Jahr 2000. Der Trend läuft auch hier eindeutig in Richtung SB-Regal und vorverpackte Ware, zumal auch hier die Angebotsvielfalt mit steigender Aufschnittkapazität zunimmt.

Die Käsepreise sind stark von der Lage an den EU-Exportmärkten abhängig. 1999 waren in Folge der Finanzkrisen die niedrigsten Käsepreise seit 1974 zu verkraften (Gouda 2,66 €/kg). Im Jahr 2000 und 2001 erreichten sie währungsbedingt und wegen BSE/MKS in der Spitze wieder 3,57 €/kg (Gouda).

Von 2002 bis 2004 sind die Käsepreise durch höhere Erzeugung und Angebotsdruck bis auf 2,83 €/kg (Gouda) zurückgegangen. Diese Preise blieben von 2004 bis 2006 trotz zurückgegan-

ner Drittlandsexporte (durch gesenkte Exporterstattungen) und zusätzliche Produktion weitgehend unverändert.

Ab 2006 hat sich die Käseverwertung allerdings durch den starken Anstieg der Molkenpulverpreise deutlich verbessert. Zwar ist der Molkenpulverpreis inzwischen wieder gefallen, jedoch konnten im Gefolge von MMP und Butter die Käsepreise im Herbst 2007 kräftig erhöht werden. Im November 2007 liegt Gouda nun bei 4,24 €/kg.

Die Verbraucherpreise für Käse sind 2006 in Deutschland bei unveränderten bzw. niedrigeren Einstandspreisen des Handels z.T. angehoben worden. Junger Gouda in Scheiben (SB) kostete 2006 4,16 €/kg (+2,7 %). Im September 2007 lag der Preis bei 5,28 5,84 €/kg.

Magermilchpulver - Tab. 12-26, Tab. 12-27, Abb. 12-7 - Magermilchpulver stellt die Restverwertung für Milcheiweiß dar, analog Butter bei Milchfett. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 147 % in Deutschland im Jahr 2006 (2005: 236 %) spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten die entscheidende Rolle. Seit 1983 ist die Magermilchpulverproduktion in Deutschland stark rückläufig. Dies ist in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischproduktenherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber. Dagegen entwickelt sich der Absatz zu Marktpreisen im Lebensmittelbereich stabil und macht in Deutschland inzwischen 45 % des Verbrauchs aus.

Die Produktion hat 2006 auch in Deutschland einen Tiefpunkt erreicht, durch die niedrigere Milchanlieferung und die gestiegene Käseherstellung wurden nur noch 209.500 t (-17,6) produziert.

1999 und 2000 brachte die Nachfrage am Weltmarkt und in der Futtermittelindustrie bei Magermilchpulver eine Hausse, mit einem Höchststand von über 2,80 €/kg, gegenüber dem Interventionsniveau von 2,05 €/kg. Bis Ende 2001 brachen die Preise auf unter 1,90 €/kg ein. Von 2002 bis 2005 bewegte sich der MMP-Preis mit rund 1,90 €/kg etwa auf Interventionsniveau. Auf die Senkungen des Interventionspreises ab 2004 hat MMP nicht reagiert.

2006 hat sich der MMP-Markt endgültig vom Interventionsniveau abgekoppelt. Magermilchpulver ist durch die strukturellen Veränderungen zum knappen Gut geworden. Die Preise sind 2006 nach einer kurzen Schwäche im Mai kontinuierlich angestiegen und erreichten Ende des Jahres 2,27 €/kg.

2007, als welt- und EU-weit alle Vorräte ausverkauft waren, stiegen die Preise in Deutschland durch den Sog des Weltmarktes bis August auf einen Spitzenwert von 3,63 €/kg.

Molkenpulver - Molkenpulver gewinnt in Deutschland mehr und mehr an Bedeutung. Seit 1996 hat sich die Produktion verdoppelt, 2006 ist die Produktion um allerdings wieder um 3,1 % zurückgegangen. Gleichzeitig sind die Preise deutlich gestiegen und lagen 2005 bei 0,54 €/kg, gegenüber in 0,42 €/kg in 2004. 2006 sind die Preise Dank der Nachfrage im Milchaustauscherbereich und vom Weltmarkt weiter auf 0,72 €/kg gestiegen. Im März 2007 wurde in der Spitze 1,25 €/kg erzielt. Inzwischen ist der Molkenpulverpreis wieder auf 61 ct/kg (November 2007) gefallen.

Vollmilchpulver und Kondensmilch - Tab. 12-26, Tab. 12-27 - Rund 19 % der EU-Produktion an Vollmilchpulver wird in Deutschland hergestellt, mit fallender Tendenz. Rund 1/3 der deutschen Produktion wird exportiert, davon 23 % in Drittländer, der Rest in die EU. Auch die deutsche Kondensmilchproduktion geht seit Jahren zurück, bei noch stärker rückläufigem Verbrauch steigt der Exportanteil. Stark 1/3 der Produktion wird exportiert, davon geht die Hälfte in Drittländer, insbesondere den nahen Osten.

Molkereiwirtschaft - Tab. 12-28 - Bis 1968 waren die Molkereien durch feste Einzugs- und Absatzgebiete geschützt. Danach erfolgte ein erster Konzentrationsschub in der Molkereiwirtschaft. Die Einführung der Quotenregelung mit ihrem verstärkten Wettbewerb um den Rohstoff Milch brachte einen weiteren Schub. Seit 1982 kurz vor Einführung der Quotenregelung bis 2003 ging die Zahl der Molkereiunternehmen in Deutschland um 59 %.

Die deutsche Milchwirtschaft ist traditionell als mittelständisch einzustufen. 2003 wurden in Deutschland 230 Molkereiunternehmen (-11 % gegenüber 2000) mit einer durchschnittlichen jährlichen Milchverarbeitung von 163.000 t (+25 %) gezählt. Pro Betrieb wurden 118.000 t (+18 %)

verarbeitet. Die großen Betriebe wachsen rasch, 2003 wurden 73 % der Milch in Unternehmen über 200.000 t verarbeitet, 50 % der Milch wird in Unternehmen über 500.000 t verarbeitet.

Tab. 12-28: Struktur der Molkereiunternehmen in Bayern und in Deutschland

Entsprechend der jährlichen Milchverarbeitung	Unternehmen						Verarbeitung					
	Anzahl			in %			in Mio. t			in %		
	2000	2003	2006	2000	2003	2006	2000	2003	2006	2000	2003	2006
Deutschland												
unter 20	77	75		31	33		0,4	0,4		1	1	
20 - 75	66	56		26	24		2,9	2,5		9	7	
75 - 200	62	54		25	23		7,5	7,1		22	19	
über 200	46	45		18	20		22,7	27,4		68	73	
Insgesamt	251	230		100	100		33,5	37,5		100	100	
Bayern												
unter 30	36	33	33	39	33	40	0,18	0,15	0,15	2	2	2
30 - 75	10	16	10	11	16	12	0,55	0,54	0,57	6	6	6
75 - 200	30	33	19	33	33	23	3,63	2,94	2,46	39	32	26
über 200	16	17	20	17	17	24	5,03	5,65	6,40	54	61	67
Insgesamt	92	82	82	100	100	100	9,39	9,28	9,59	100	100	100

Quellen: IFL-Ernährungswirtschaft (IEM), Struktur der Molkereiwirtschaft, BMELV

Je nach Produktionsausrichtung und Rechtsform war der Strukturwandel unterschiedlich. Während Genossenschaften und Personengesellschaften rasch abnahmen, ist die Zahl der Kapitalgesellschaften gestiegen. Am schnellsten ist der Strukturwandel in der Käseherstellung, bei Milchfrischprodukten und Konsummilch verlaufen, während die Milchpulverhersteller ihre Trocknung als Puffer behalten und mit Lohntrocknung für andere Bereiche auslasten.

Größte Unternehmen sind 2006 die Nordmilch mit 4,3 Mio. t, Humana Milchunion (2,7 Mio. t), Hochwald (1,8 Mio. t), Müller (1,5 Mio. t), Campina (1,1 Mio. t), Milchunion Hoheifel (0,9 Mio. t) und Omira/Neuburger (0,85 Mio. t).

Gerade die größten Betriebe in der Branche suchen vor dem Hintergrund der Zunahmen des Wettbewerbs und der weiteren Globalisierung der Märkte die Zusammenarbeit. Bereits 2004 hatten die beiden größten der Branche in Deutschland, die Nordmilch eG Bremen und die Humana Milchunion eG Everswinkel eine Großfusion versucht. Nach deren Scheitern haben die Humana Milchunion und die Milch-Union Hoheifel eG nun eine Partnerschaft mit dem Ziel einer Fusion beschlossen.

Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand eine immer größere Bedeutung. Die derzeitige Struktur in der Molkereiwirtschaft wirkt sich gegenüber der konzentrierten Marktmacht des Handels nachteilig aus. Gerade auch im Hinblick auf die neuen Märkte in Osteuropa und Asien sind große schlagkräftige Organisationen notwendig.

Erzeugerpreise - Tab. 12-6, Tab. 12-29, Abb. 12-13 - Von 1989 bis 1996 sind die Milchauszahlungspreise in Deutschland kontinuierlich gefallen. 1997 und 1998 konnten sich die Erzeugerpreise exportbedingt erstmals wieder erholen. 1999 führten Preiseinbrüche bei Butter und Käse zu niedrigeren Erzeugerpreisen. Ab 2000 zeigten sich die Erzeugerpreise freundlich, 2001 wurde in Deutschland mit 32,8 ct/kg das höchste Milchgeld seit 1989 (35,1 ct/kg) ausbezahlt. 2002 brachen die Erzeugerpreise wegen der Baisse auf den Milchproduktenmärkten innerhalb eines halben Jahres um 6,6 Cent/kg ein. Im Jahresmittel wurden noch 30,0 ct/kg (-8,3 %) bezahlt. 2003 setzte sich der Milchpreisverfall weiter fort. Deutschlandweit wurden nur noch 28,5 ct/kg (-5,0 %) erzielt. Auch 2004 haben die Erzeuger mit 28,0 ct/kg (-1,9 %) erneut weniger Geld erhalten.

Tab. 12-29: ZMP-Milchpreisvergleich 2006¹⁾

In ct/kg Region	2002	2003	2004	2005	2006 ▼	06/05 ±%
Bayern Süd⁵⁾	32,1	30,6	29,8	29,9	29,5	-1,5
Allgäu³⁾	32,2	30,6	29,7	29,7	29,4	-0,9
Bayern Nord⁴⁾	32,0	30,7	30,3	29,5	29,3	-0,6
Rheinland-Pfalz	34,8	32,6	31,4	29,4	29,3	-0,2
Sachsen	31,5	30,0	29,5	29,1	28,9	-0,8
Baden-Württemberg ²⁾	32,1	30,7	29,8	29,0	28,9	-0,5
Brandenburg	30,9	29,6	29,2	29,1	28,7	-1,4
Sachsen-Anhalt	30,7	29,7	29,0	28,7	28,6	-0,3
Thüringen	31,9	30,4	29,4	28,7	28,4	-1,1
Hessen	31,8	29,7	28,6	28,6	28,3	-0,8
Mecklenburg-Vorpommern	30,5	28,9	28,7	28,4	28,2	-0,5
Nordrhein-Westfalen	31,9	30,3	29,5	28,5	28,1	-1,7
Niedersachsen ⁶⁾	29,4	28,3	28,4	28,1	27,8	-0,9
Schleswig-Holstein	29,2	28,5	28,5	27,6	27,4	-0,8
Deutschland	31,3	29,9	29,4	28,9	28,6	-1,0

1) Basispreis bei 4,2% Fett und 3,4% Eiweiß, inkl. Zuschlag für Klasse S und 2-tägliche Abholung und Nachzahlungen, abzüglich Absatzförderung, CMA, Erfassungskosten, Untersuchungen und sonst. Abschläge, Stapel- und Kühlkosten für 2-tägliche Abholung, Zinsen für Nachzahlungen, verspätete Milchgeldauszahlung und Geschäftseinlagen, ohne MwSt.
2) ohne Allgäu
3) östliche Teile Baden-Württembergs und südwestl. Teile des Reg.-Bez. Schwaben
4) Reg.-Bez. Oberpfalz, Ober-, Mittel-, Unterfranken
5) übriges Bayern ohne Allgäu und Bayern Nord
6) Weser-Ems-Region

Quelle: ZMP Milchwirtschaftliche Vorschau

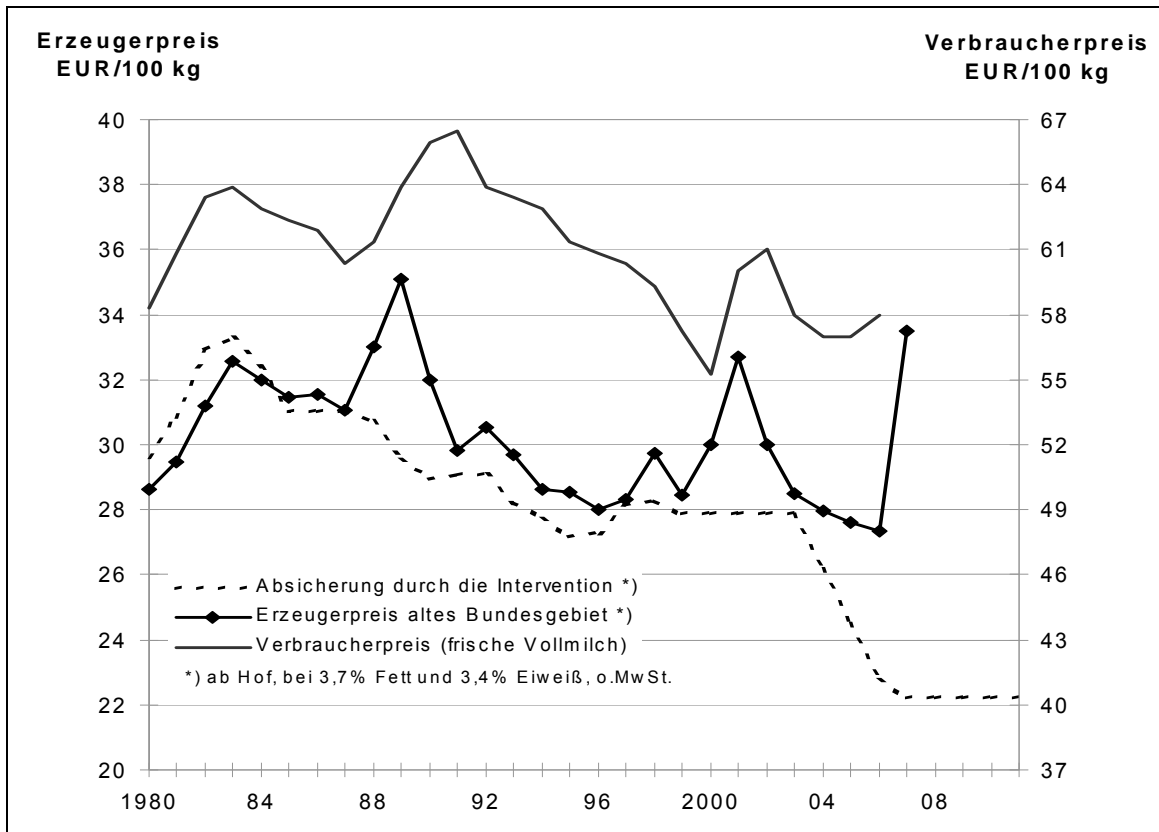
2005 hat sich der Rückgang der Milchpreise nochmals abgeschwächt fortgesetzt, mit 27,6 ct/kg (-1,3 %) wurde erneut weniger bezahlt. Die Preisrückgang war im wesentlichen eine Folge der gestiegenen Energie- und Logistikkosten sowie der abgesenkten Marktstützung. Allerdings sind die Marktpreise den gesenkten Interventionspreisen und den gesenkten Beihilfen und Erstattungen bei weitem nicht gefolgt. Dazu haben die stabilen Erlöse bei Käse und Milcheiweiß beigetragen.

2006 sind die Erzeugerpreise zum fünften Mal in Folge zurückgegangen. Mit 27,4 ct/kg (-0,9 %) folgten sie jedoch bei weitem nicht dem nochmals um fast 8 % abgesenkten Stützungslevel. Auch die Senkung der Beihilfen und Exporterstattungen wirkten sich nicht aus.

2007 hat sich der Erzeugerpreis nach den extremen Preisanstiegen der verschiedenen Milchprodukte bis Oktober auf rund 40,8 ct/kg erhöht. Im Jahresmittel 2007 werden 33,2 ct/kg (+21 %) erwartet.

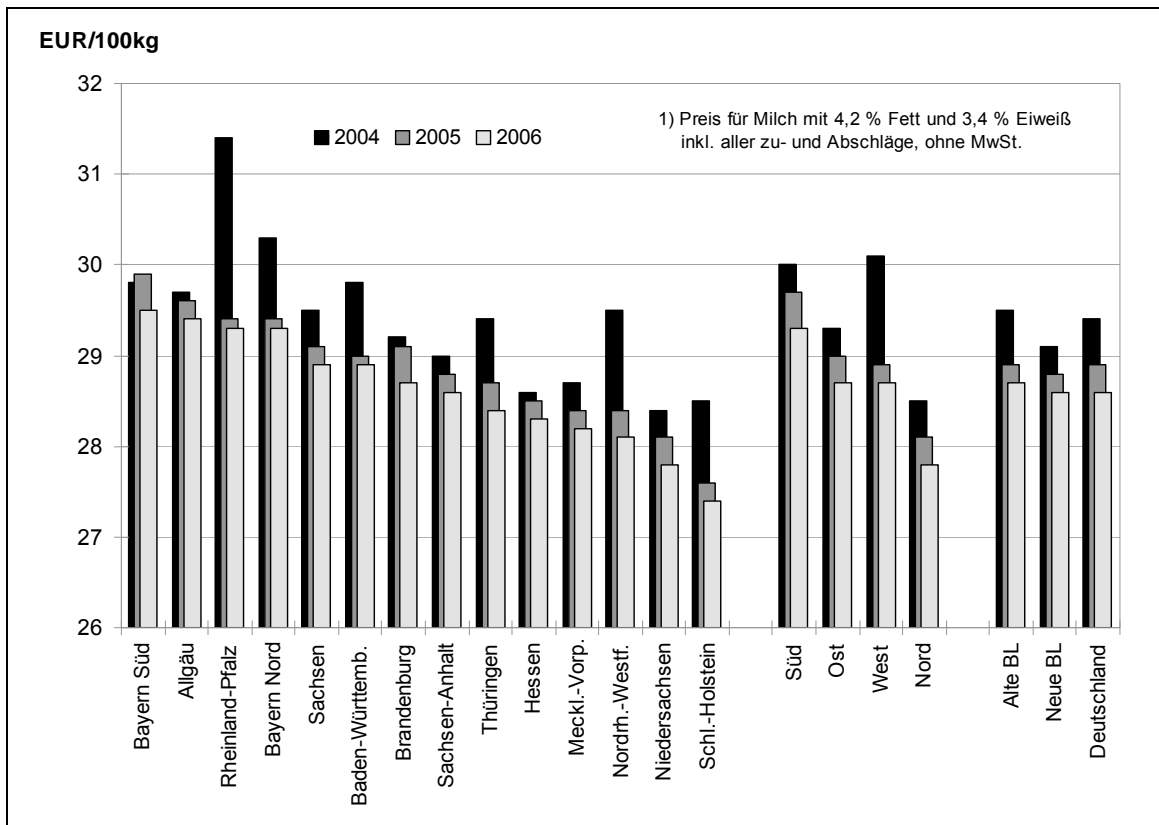
Die neuen Bundesländer hatten in den 90er Jahren zunächst deutlich niedrigere Preise, konnten sich bis 1997 dem allgemeinen Niveau angleichen, was die Wettbewerbskraft der ostdeutschen Milcherzeugung weiter stärkte. 2006 wurde erstmals Gleichstand erzielt, 2007 liegen die neuen Bundesländer bis Oktober 1,0 ct/kg über dem Westen.

ZMP-Milchpreisvergleich - Tab. 12-29, Abb. 12-14 - Im Gegensatz zum amtlichen Preis, der den aktuellen Geldfluss (inkl. aller Zuschläge, Nachzahlungen und Abzüge) der Molkereien an die Erzeuger abbildet, wird beim ZMP-Milchpreisvergleich versucht, alle Leistungs- und Kostenpositionen der Molkereien bis hin zur Kapitalverzinsung, sowie praxisübliche Fett- und Eiweißgehalte abzubilden. 2006 sind auch hier die Erzeugerpreise insgesamt um 1,0 % zurückgegangen. Dabei hat sich das Preisniveau in Deutschland weiter nivelliert. Die höchsten Preise werden im Süden Deutschlands im südlichen Bayern und im Allgäu bezahlt. Baden-Württemberg liegt an sechster Stelle. Ost- und Westdeutschland liegen nun auf gleichem Niveau. Schleswig-Holstein und Niedersachsen bilden preislich das Schlusslicht.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch, Stat. Monatsbericht BMELV

Abb. 12-13: Milchpreise in Deutschland



Quelle: ZMP Milchwirtschaftliche Vorschau

Abb. 12-14: ZMP-Milchpreisvergleich 2006

12.4 Bayern

Versorgungsbilanz - Tab. 12-11 - Für Bayern ergibt sich aufgrund der hohen Milcherzeugung ein (abgeleiteter) SV-Grad von 174 % für das Jahr 2006.

Milchkuhbestände - Tab. 12-25 - Bayern verzeichnet wegen der unterdurchschnittlichen Bestandsgrößen gegenüber dem westdeutschen Mittel seit 2000 einen etwas stärkeren Bestandsabbau. Gegenüber 2005 war die Verminderung des Bestands dagegen geringer als in ganz Deutschland.

Die Maizählung 2007 erbrachte 1,23 Mio. Milchkühe. Dies war gegenüber dem Vorjahr nur ein Rückgang um 0,1 %. Damit sind noch Mengensteigerungen möglich.

Milchviehhalter - Bei der Zahl der Halter besteht kein großer Unterschied zwischen Bayern und dem Bundesdurchschnitt. In Bayern haben von 2000 bis 2006 rund 23 % der Milchbauern die Erzeugung eingestellt, in ganz Deutschland 22 %.

Betriebsgrößenstruktur - Die durchschnittliche Kuhzahl ist in Bayern nach vorläufigen Angaben von 2000 bis 2006 um 13,2 % gestiegen, in ganz Deutschland war es gut ein Prozentpunkt mehr. Von 2005 bis 2006 hat Bayern mit 4,9 % Zunahme der durchschnittlichen Bestandsgröße gegenüber einer Erhöhung von 0,5 % im Bundesdurchschnitt etwas aufgeholt. Dennoch dominieren in Bayern mit rund 26 Tieren pro Halter noch kleinere Bestände (ganz Deutschland 38,6 Tiere/Halter).

Milchleistung - Tab. 12-25 - Bayern steigerte 2006 die Milchleistung pro Kuh auf 6.100 kg. Gegenüber 2005 bedeutet dies eine Zunahme um 2,9 %. Dies war die zweitgrößte Erhöhung aller Bundesländer.

Molkereiwirtschaft - Die Molkereilandschaft spielt in Bayern eine sehr wichtige Rolle. Verarbeitet wurden 2006 rund 9,6 Mio. t. Im selben Jahr hatten von den 75 umsatzstärksten Molkerunternehmen in Deutschland 37 ihren Sitz in Bayern, darunter viele bekannte Markenartikelhersteller.

Die größten Molkereiunternehmen 2006 in Bayern sind:

- **Molkerei A. Müller**
1,260 Mrd. Euro Umsatz
- **Hochland**
780 Mio. Euro Umsatz
- **Bayernland (Konzern)**
700 Mio. Euro Umsatz
- **Ehrmann (Konzern)**
620 Mio. Euro Umsatz
- **Zott-Gruppe**
586 Mio. Euro Umsatz
- **Meggle-Gruppe**
560 Mio. Euro Umsatz
- **Danone**
542 Mio. Euro Umsatz
- **Naabtaler Gruppe**
515 Mio. Euro Umsatz

Daneben bestehen noch eine Reihe weiterer Unternehmen und kleinerer Molkereien, die Spezialitäten im Bio- und Hartkäsebereich herstellen.

Tab. 12-28 - 2006 verarbeiteten die 20 größten Molkereien mit mehr als 200.000 t Milchverarbeitung pro Jahr 67 % der Milchmenge im Land. Die 33 kleinen Betriebe unter 20.000 t Milchverarbeitung pro Jahr bewältigten nur noch 2 % der Milchmenge. Bayerische Molkereien verarbeiteten 2006 im Schnitt 117.000 t pro Unternehmen.

Erzeugerpreise - Tab. 12-6, Tab. 12-29 - 2006 wurden in Bayern 28,0 ct/kg Milch ausbezahlt. Damit lag das Land zusammen mit Hessen auf dem 1. Platz in Deutschland. 1995 rangierte es noch auf Platz 2 zusammen mit Niedersachsen nach Rheinland-Pfalz.

12.5 Marktaussichten

Die weitere Entwicklung des Milchmarktes ist sehr stark vom Weltmarkt abhängig. Folgende Faktoren beeinflussen die weitere Entwicklung des Milchmarktes:

- Auf der Angebotsseite schlagen begrenzend zunächst die weltweit hohen Kraftfutter- und Grundfutterpreise zu Buche. Die hohen Preise für Ackerkulturen dürften für die Milchproduktion insgesamt dämpfend sein. Besonders in Deutschland kommt die Faktorkonkurrenz durch Biogas als weiteres angebotsminderndes bzw. -dämpfendes Element hinzu. Des weiteren begrenzen Produktionsausfälle (Dürre in Australien, Überschwemmungen in Südamerika, Trockenheit in Südosteuropa) einen Anstieg der Milchproduktion.
- Marktrelevante Angebotsausweitungen sind 2008 dagegen in den USA und Neuseeland zu erwarten. Zwar werden vermutlich auch China, Indien, Russland, Brasilien, Mexiko und auch Afrika ihre Produktion ausdehnen, deren Mehrproduktion dürfte jedoch nicht unmittelbar zu einem höheren Angebot am Weltmarkt führen, da die Mehrproduktion dort zumeist in den Eigenbedarf fließen wird und allenfalls zur Reduzierung des Importbedarfs führt. Es ist nicht auszuschließen, dass hohe Weltmarktpreise auch diese Länder zu Anbietern machen. Die geplante Quotenaufstockung um 2 % in der EU (zusätzlich zu den 0,5 % aus der Agrarreform) wird das europäische Angebot ansteigen lassen. Allerdings ist nicht zu erwarten, dass dies so schnell in voller Höhe geschehen wird, da ein großer Teil der EU-Länder schon heute ihre Quoten nicht mehr voll beliefern können und die EU-Anlieferung auch aktuell deutlich unter dem Vorjahresniveau liegt.
- Auf der Nachfrageseite bleibt offen, wie weit sich die gestiegenen Preise dämpfend auf die Nachfrage auswirken werden. Am Weltmarkt ist derzeit eine abwartende Haltung zu beobachten. Wenngleich die Weltkonjunktur in einigen Regionen Rezessionstendenzen zeigt, ist doch mit einer weiter steigenden Nachfrage zu rechnen, die auch auf höherem Preisniveau bestehen bleiben dürfte. In Deutschland haben sich die höheren Preise mit Ausnahme des Käses dämpfend auf die Nachfrage ausgewirkt, wobei allerdings der Rückgang noch nicht genau beziffert werden kann. Bei Butter, wo der Verbraucher durch das Presseecho sensibilisiert und verunsichert ist, sind bisher die stärksten Einschränkungen zu beobachten. Ebenso reagiert der Großverbraucherbereich sensibel auf Verschiebungen im Preisgefüge. Am stärksten ging bisher der Einsatz von MMP und Molkepulver in der Kälberfütterung zurück. Diese Mengen können aber nach derzeitiger Einschätzung im Käseexport untergebracht werden.
- Wichtiger Faktor für die europäischen Exporteure bleibt der derzeit hohe Dollar-Kurs, der die Exporte erschwert. Ein um 10 Cent höherer Dollarkurs bedeutet umgerechnet einen um 3 ct/kg niedrigeren Milchpreis.
- Schließlich muss beachtet werden, dass der Bereich zwischen Überschuss und Mangel am Weltmarkt sehr eng ist und derzeit nur rund 2 Mio. t (unter 0,5 % von 650 Mio. t) beträgt.
- Dennoch ist, falls die derzeit labilen Milchproduktmärkte sich wieder fangen werden, eine insgesamt positive Aussicht gegeben. 2008 werden sich die Milchpreise auf einem insgesamt erhöhten Niveau stabilisieren und könnten im Bereich 33-38 ct/kg liegen.
- Die Frage, ob der Preisanstieg von Dauer sein wird, bleibt offen. Steigende Preise führen nach den Gesetzen des Marktes zu einem Angebotsanstieg und zu einer verminderten Nachfrage. Bei den in der Milchviehhaltung notwendigen Vorlaufzeiten sind die Angebotseffekte wohl erst 2009 zu sehen. Nach dem jüngsten starken Preisanstieg bei Milchprodukten wird es vermutlich früher oder später wieder zu Preiskorrekturen kommen. Sofern die Weltwirtschaft weiter wächst, werden sich die Preise aber auf längere Sicht über dem durchschnittlichen Niveau der vergangenen Jahre bewegen. Davon gehen auch internationale Institutionen wie die FAO und die OECD aus.

13 Eier und Schlachtgeflügel

13.1 Eier

Die Erzeugung von Eiern ist geprägt von einer ausgesprochen hohen regionalen und einzelbetrieblichen Konzentration, bei der wenige vertikal integrierte agrarindustrielle Großunternehmen den Markt dominieren. In den letzten Jahren ist die Erzeugung von Eiern z.B. durch die Dioxin-Krise in Belgien, durch den Nitrofen-Skandal in Deutschland, die Geflügelpest in den Niederlanden sowie die Vogelgrippe immer wieder in die Schlagzeilen gekommen. Aber nicht nur durch Skandale und die neue EU Richtlinie 1999/74/EG "Festlegung von Mindestanforderungen zum Schutz von Legehennen" steht die Eierzeugung in der EU vor tiefgreifenden Veränderungen. Auch die weitere Liberalisierung der Agrarmärkte und die vollzogene Osterweiterung der EU werden die Aktivitäten von Drittländern und Produzenten in den neuen EU Ländern auf dem deutschen Markt für Eier und Schlachtgeflügel verstärken. Spätestens ab 31.12.2008 steht als deutscher Alleingang das - im Vergleich zu anderen EU-Staaten vorzeitig eingeführte - Verbot der Haltung von Legehennen in herkömmlichen Käfigen und die Umstellung auf ausgestaltete Käfige als Herausforderung für die ohnehin gebeutelten deutschen Eierproduzenten vor der Tür.

13.1.1 Weltmarkt und EU

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die Eierproduktion weltweit annähernd verdoppelt. Nach der Jahrtausendwende nahmen die Hühnerbestände zwar weiter zu, die relativen Zuwächse werden allerdings geringer. Durch züchterische und haltungstechnische Verbesserungen wurde über die Jahre eine Steigerung der Legeleistung erreicht. Obwohl als Folge der Eierpreis real gesunken ist, bewirkt dies keinen Mehrverbrauch. Das Ei wird vom Verbraucher als Billigprodukt eingestuft. Während über die Jahre die Besorgnis über mögliche negative Auswirkungen auf die Gesundheit wegen zu hoher Cholesteringehalte zurückgegangen ist, leidet der Eierabsatz immer wieder unter Skandalen (z.B. Dioxin-Krise, Nitrofen-Skandal) oder Tierseuchen (Vogelgrippe). Der überwiegende Anteil der Eier wird - mit allerdings rückläufiger Tendenz - in der Schale gekauft. Im Trend wird in den entwickelten Ländern der zukünftige Verbrauch von Schaleneiern zu Gunsten weiter verarbeiteter Produkte abnehmen.

Bestände - Tab. 13-1 - Die Hühnerbestände sind weltweit im Jahr 2006 gegenüber dem Jahr 2005 um 2 % aufgestockt worden. Bestandsaufstockungen erfolgten vor allem in Indonesien (+16 %), der Türkei (+7 %) und Russland (+4 %). Prozentual geringe Zuwächse von +1 % hatten die beiden größten Produzenten China und USA. Vogelgrippe-Ausbrüche in vielen EU-Staaten führten in wichtigen Produktionsstaaten zu Bestandsreduzierungen, weshalb dort 2006 2 % weniger Tiere gezählt wurden als im Jahr zuvor. Seit 1990 haben Indonesien (+139 %), Iran (+138 %) und China (+108 %) ihre Hühnerbestände mehr als verdoppelt. 60 % des Welthühnerbestandes werden in China (26 %), den USA (12 %), Indonesien (8 %), der EU-25 (8 %) und Brasilien (6 %) gehalten.

Erzeugung - Tab. 13-2 - Im Trend der letzten Jahre wurden weltweit betrachtet jährlich mehr Eier erzeugt als im Vorjahr. Der Zuwachs von 2006 auf 2005 beträgt dabei rund 2 %. Überdurchschnittlich war der Zuwachs mit +4 % in China, dem Staat mit der weltweit höchsten Eierproduktion, gefolgt von Indien, ebenfalls einem bedeutenden Produzenten, mit +3 %. In der EU, die als Wirtschaftsraum auf Rang 2 bei der Erzeugung von Eiern liegt, ging die Erzeugung um 5 % zurück. Die USA, an dritter Stelle rangierend, hatte ebenso wie Japan, das Land mit dem höchsten Pro-Kopf-Verbrauch, einen unterdurchschnittlichen Zuwachs von +1 % zu verzeichnen. Von 1990 bis 2006 wurde die Eierzeugung weltweit um 76 % ausgedehnt. Von den wichtigsten Erzeugerländern oder -regionen erfolgte die Ausdehnung am stärksten in China mit 265 %, gefolgt von Indien mit 124 % und Mexiko mit 99 %. In den USA betrug für diesen Zeitraum der Zuwachs 33 %, in der EU-15 lag er bei 1 %. Hieraus kann - auch für die Zukunft - abgeleitet werden, dass in Industrieländern nur ein geringer Zuwachs in der Eierproduktion erfolgt, während speziell in Schwellenländern erhebliche Produktionszuwächse zu verzeichnen sind. China hatte 2006 an der Welteierproduktion einen Anteil von 45 %, gefolgt von der EU-27 (11 %), den USA (8 %) sowie Indien und Japan (je 4 %) und Russland (3 %).

Tab. 13-1: Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands

In Mio. Tiere	1990	2000 ¹⁾	2004	2005	2006 ▼
China	2.090	3.623	4.215	4.297	4.357
USA	1.332	1.860	1.985	2.035	2.050
Indonesien	571	859	1.149	1.175	1.366
Brasilien	546	843	944	999	999
Indien	294	380	.	.	475
Iran	160	250	.	.	380
Russland	.	343	328	329	343
Türkei	64	240	278	297	317
Welt	10.674	14.482	16.367	16.522	16.916
Frankreich	194,2	233,0	197,2	186,5	173,7
Vereinigtes Königreich	124,6	145,0	167,8	160,5	158,2
Spanien	109,0	128,0	129,0	130,0	135,0
Polen	62,8	49,5	148,0	134,4	124,9
Belgien / Luxemburg	32,8	110,8	109,6	119,0	114,1
Deutschland	121,3	107,7	110,0	107,3	107,3
Italien	149,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Niederlande	92,8	104,0	85,8	92,9	90,0
Rumänien	114,0	69,1	76,6	87,0	86,6
Portugal	20,0	35,0	35,0	35,0	36,0
Ungarn	52,8	25,9	37,5	32,8	31,9
Griechenland	27,6	29,5	30,4	31,4	31,4
Bulgarien	35,0	13,9	18,7	17,2	17,2
Dänemark	15,5	21,0	16,1	16,9	16,8
Tschechien	.	13,7	14,2	14,3	14,7
Österreich	14,1	13,8	12,4	14,3	14,3
Slowakei	.	6,1	13,8	13,3	13,6
Irland	8,2	12,7	12,8	12,7	12,7
Litauen	.	6,2	7,9	8,2	9,2
Schweden	11,3	7,3	6,6	6,8	6,8
Finnland	5,9	7,9	5,6	5,5	5,4
Slowenien	.	4,3	4,5	4,8	4,8
Lettland	.	3,1	3,4	3,5	3,5
Zypern	2,5	3,2	3,1	3,1	3,1
Estland	.	2,4	1,9	2,2	1,9
Malta	0,9	0,8	1,0	1,0	1,0
EU-15	926,2	1.055,7	1.018,3	1.018,7	1.001,6
EU-25	1.045,1	1.170,9	1.253,5	1.236,3	1.210,1
EU-27	1.194,1	1.253,9	1.348,9	1.340,4	1.313,8
NS / HH / HB	38,3	48,7	.	47,2	.
Bayern	12,0	9,6	.	9,0	.
Nordrhein-Westfalen	10,5	9,2	.	8,8	.
Sachsen-Anhalt	7,2	7,1	.	8,1	.
Sachsen	6,0	6,7	.	7,8	.
Mecklenburg-Vorpommern	5,6	7,0	.	7,3	.
Brandenburg / Berlin	7,9	6,0	.	5,7	.
Thüringen	4,5	4,8	.	4,3	.
Baden-Württemberg	4,9	4,3	.	3,8	.
Schleswig-Holstein	3,3	2,8	.	2,1	.
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	.	1,6	.
Hessen	2,8	1,9	.	1,4	.
Saarland	0,3	0,2	.	0,2	.
Deutschland	106,2	110,0	.	107,3	.

1) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001

Quellen: FAO; Stat. Bundesamt

Handel - International werden etwa 1,5 % der Eierproduktion gehandelt. Bei Hühnereiern in der Schale ist China seit einigen Jahren der größte Exporteur, jedoch liegt die Exportrate der Inlandsproduktion gerade einmal bei 0,3 % und ist damit anteilmäßig ohne Bedeutung. An nächster Stelle folgen die EU-25 und die USA. Allerdings sind aus der EU in den letzten 15 Jahren die exportierten Mengen um etwa 30 % zurückgegangen. Importeure für Eier und Eiprodukte sind vor allem Japan und Hongkong. So stieg gegenüber 1990 der Importbedarf Japans um etwa 130 % an. Bestehen am Weltmarkt Überstände an Eiern, so werden diese oft billig von China aufgekauft.

Tab. 13-2: Eierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

In 1.000 t	1990	2000	2004	2005 ^v	2006 ^s ▼
China	8.175	22.826	27.612	28.644	29.856
USA	4.034	4.998	5.278	5.330	5.360
Indien	1.161	2.015	2.486	2.539	2.604
Japan	2.419	2.535	2.481	2.483	2.497
Russland	.	1.903	2.005	2.080	2.131
Mexiko	1.010	1.788	1.906	2.025	2.014
Welt	37.531	55.849	63.085	64.782	66.123
Frankreich	902	1.039	1.021	1.001	973
Spanien	668	811	924	875	830
Deutschland	985	893	804	816	796
Italien ¹⁾	597	846	783	777	743
Vereinigtes Königreich	721	632	789	819	634
Niederlande	652	669	611	607	611
Polen	422	424	521	545	560
Rumänien	.	.	369	366	385
Belgien / Luxemburg	186	216	230	200	189
Ungarn	264	180	197	182	183
Tschechien	.	185	146	146	149
Portugal	94	117	132	120	119
Griechenland	128	122	126	123	117
Schweden	122	107	111	108	106
Bulgarien	.	.	97	98	100
Österreich	96	86	87	89	91
Dänemark	82	74	83	80	77
Slowakei	.	63	69	69	69
Finnland	76	59	58	58	57
Litauen	.	42	49	49	49
Irland	35	38	39	43	46
Lettland	.	25	30	30	30
Slowenien	.	23	23	23	23
Estland	.	16	13	13	13
Zypern	8	11	12	12	13
Malta	7	5	6	6	6
EU-15	5.344	5.709	5.798	5.716	5.389
EU-25	.	6.683	6.864	6.791	6.484
EU-27	.	.	7.330	7.255	6.969
Bayern²⁾			50	49	50

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) in Betrieben ab 3.000 Legehennen; errechnet (Berechnungsgrundlage: 62 g Durchschnittsgewicht n. ZMP)

Quelle: FAO, Eurostat, ZMP-Marktbilanz Eier und Geflügel

Versorgung - Die Versorgung mit Eiern ist je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In Industrienationen ist der Verbrauch an Eiern und Eiprodukten etwa zehnmal größer als in den ärmsten Entwicklungsländern. In diesen Staaten fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

Russland - Seit Jahren versucht der russische Staat, die Erzeugung von Eiern wieder auf das Niveau der 90er Jahre anzuheben. Es wurden, wie auch in anderen Tierhaltungszweigen, Vergünstigungen und Beihilfen für private Investoren geschaffen. Andererseits reduziert sich der Hühnerbestand durch den Wegfall kleinerer Bestände und Haushaltungen auch wieder. Das Hauptproblem in den vergangenen Jahren war oft die Sicherstellung einer ausreichenden Futtermittelversorgung. Nach den aktuellen Zahlen des USDA scheinen die staatlichen Programme nun aber zu greifen. Der Bestandszuwachs von 2006 gegenüber 2000 beträgt immerhin 12 %.

China - Die Produktion in China wurde seit 1990 mehr als verdoppelt und hat einen Anteil von 45 % an der Welterzeugung. Im Vergleich zur Produktion ist der Export bedeutungslos. Die Eierproduktion Chinas erfolgt vor allem im Norden des Landes, wo Futter vorhanden ist, und in der relativ dicht besiedelten Küstenregion. Etwa 40 % der Legehennen werden in Käfigen gehalten.

Japan - In Japan haben sich Erzeugung und Verbrauch in den letzten Jahren wenig verändert. Es bestehen knapp 5.000 Eierfarmen mit durchschnittlich rund 30.000 Legehennen. Etwa die Hälfte der Produktion erfolgt in Anlagen mit mehr als 100.000 Tieren. In Japan überwiegt die Käfighaltung. Die Erzeuger und Vermarkter sehen sich zunehmend mit Auflagen konfrontiert. Der japanische Pro-Kopf-Verbrauch ist mit ca. 330 Stück sehr hoch. Allerdings steht den Japanern auch eine breite Palette unterschiedlichster Produkte an Eiern in der Schale oder in verarbeiteter Form zur Verfügung.

Brasilien - In Brasilien wird mehr als die Hälfte der in Südamerika produzierten Eier erzeugt. Außerdem ermöglicht eine deutliche Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauches ein starkes Wachstum der Produktion. Der Außenhandel war bis vor kurzem von untergeordneter Bedeutung, könnte in Zukunft aber wichtiger werden, da Futter in Form von Mais und Soja reichlich zur Verfügung stehen und die Produktionskosten zu den niedrigsten der Welt zählen.

USA und Mexiko - In Mexiko ist der Eierverbrauch mit rund 340 Stück pro Kopf sehr hoch. Die Eier sind wie in den USA zum größten Teil weiß und werden zu 98 % in Käfiganlagen erzeugt. Nach China und der EU ist Nordamerika eine bedeutende Produktionsregion. In den USA nahm die Erzeugung, hauptsächlich seit Ende der 90er Jahre, deutlich zu. Ebenso steigt der Pro-Kopf-Verbrauch, vor allem in Form von verarbeiteten Produkten. Die US-amerikanischen Exporte gehen hauptsächlich nach Japan.

Kanada - In Kanada wird über die Canadian Egg Marketing Agency ein Quotensystem praktiziert, das den einzelnen Provinzen jährliche Produktionsquoten zuweist. Die angestrebten internen Preise orientieren sich an einer Kostenformel. Durch Zollkontingente hat Kanada den internen Markt weitgehend abgeschirmt. Erstaunlicherweise verstößt diese Regelung nicht gegen die Bestimmungen der WTO und soll nach dem Willen der kanadischen Erzeuger weiter bestehen.

Globale Entwicklung - Die künftige globale Entwicklung von Produktion und Verbrauch dürfte wegen der zunehmenden Sättigung der Märkte moderater verlaufen als in den 90er Jahren. Der größte Teil des internationalen Eierhandels erfolgt derzeit innerhalb der EU. Herausragend sind hierbei die Exporte der Niederlande einerseits sowie der Importbedarf Deutschlands. In den nächsten Jahren dürfte vor allem auch in verschiedenen asiatischen Staaten die Nachfrage nach Eiern und Eiprodukten weiter zunehmen. Größere Bedeutung als in der Vergangenheit werden zukünftig die Höhe der Produktionskosten, hier vorrangig der Futterkosten, einerseits, sowie das Auftreten der Vogelgrippe in den Haupterzeugungsregionen und damit verbundene Handelsrestriktionen andererseits, haben. Diese beiden Faktoren können sich immer wieder auf längerfristige Trends auswirken, indem sie diese bremsen oder auch verstärken.

Haltung - Die Art der Hühnerhaltung und Eierproduktion beschäftigen nicht nur in Europa Politik und Öffentlichkeit. Z.B. fordern auch in Australien Tierschutzgruppen die Käfige abzuschaffen; neue Regelungen lassen jedoch die Käfighaltung weiterhin zu und moderne Käfigsysteme haben

20 Jahre Bestandsschutz. In den USA setzen sich Tierschützer gegen die Zwangsmauser und Käfighaltung ein. In einzelnen Staaten sind gesetzgeberische Schritte eingeleitet, um dies zu verbieten. Da derzeit nahezu 100 % der Hennen in der USA in Käfigen gehalten werden, versuchen die Tierschützer nicht nur auf die Erzeuger, sondern auch auf die Vermarkter und Verbraucher Einfluss zu nehmen. Parallel verläuft die Entwicklung in Kanada. Seit einigen Jahren bestehen dort ebenfalls Mindestanforderungen für die Haltung von Legehennen.

13.1.2 EU und Deutschland

Bestände - Tab. 13-1 - Ein Drittel der EU-27 Mitglieder halten 83 % der Legehennen in der Gemeinschaft. Den größten Anteil hatte 2006 Frankreich mit 13 %, gefolgt vom Vereinigten Königreich (12 %), sowie Spanien und Polen mit 10 %. Es folgen Belgien/Luxemburg mit 9 %, Deutschland und Italien mit 8 % sowie die Niederlande und Rumänien mit 7 %. Lediglich in Spanien, wo die Legehennenhaltung in den letzten Jahren Zuwächse verzeichnen konnte, wurden auch von 2005 auf 2006 mehr Hennen als im Vorjahr aufgestellt (+4 %). In einem Teil der Mitgliedsstaaten, darunter auch in Deutschland, blieben die Bestände etwa auf dem Vorjahresniveau, oder wurden mehr oder weniger stark zurückgefahren. Vogelgrippebedingt besonders stark betroffen war Frankreich (-7 %), für die EU-27 lag der Bestandsabbau bei 2 %. Betrachtet man dagegen die Bestandsveränderungen von 2006 gegenüber dem Jahr 2000, so fällt die Bilanz für die Gemeinschaft mit einem Zuwachs von 5 % ebenso positiv aus wie für die überwiegende Zahl der Mitglieder. Der deutsche Legehennenbestand hat sich auch für diesen Zeitraum kaum verändert, schmerzhaft Reduzierungen wurden in Frankreich (-25 %) und den Niederlanden (-13 %) vorgenommen. Mehr als verdoppelt (+152 %) und damit wesentlich an Bedeutung gewonnen hat die Hennenhaltung in Polen.

Erzeugung - Tab. 13-2 - In der EU-27 wurden 2006 knapp 7 Mio. t Eier, also etwa 11 % der Welterzeugung, produziert. Davon entfallen rund drei Viertel auf die führenden sieben Länder Frankreich (973.000 t), Spanien (830.000 t.), Deutschland (796.000 t), Italien (743.000 t), Vereinigtes Königreich (634.000 t.), die Niederlande (611.000 t.) und Polen (560.000 t). Gegenüber dem Vorjahr war die Produktion in der EU um -4 % rückläufig. Auch zahlenmäßig bedeutende Zuwächse hatten Rumänien (5 %), Polen (3 %) und die Niederlande mit 1 %. Von den EU-Ländern mit bedeutender Eierproduktion war der Rückgang absolut wie relativ am größten im Vereinigten Königreich (-23 %), in allen anderen Staaten war die Eierproduktion zwischen -1 % und -5 % rückläufig.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 13-3 - Der Selbstversorgungsgrad (SVG) in der EU ist seit Jahren sehr konstant bei etwas über 100 %. Innerhalb der EU ist in vielen Staaten die Versorgungsbilanz ziemlich ausgeglichen. Herausragend sind allerdings die Niederlande mit einem starken Überschuss und Deutschland als Staat mit dem mengenmäßig größten Defizit. In den Niederlanden hat sich in den letzten Jahren der SVG bei um die 220 % stabilisiert, nachdem er 2003 als Folge der Geflügelpest kurzzeitig nur noch bei 180 % lag. Deutschland als der bevölkerungsreichste Staat in der EU hat mit gerade noch 70 % einen der niedrigsten SVG in der Gemeinschaft und ist damit einer der attraktivsten Absatzmärkte für Eier und Eiprodukte weltweit.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 13-4, Abb. 13-1 - Der Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern und Eiprodukten in der EU lag 2006 bei 13,3 kg (entspricht etwa 215 Eiern), im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang von 0,1 kg. Damit ist der Pro-Kopf-Verbrauch bei Eiern in der Gemeinschaft im zweiten Jahr leicht rückläufig. Da die Entwicklung in verschiedenen Mitgliedsstaaten nicht einheitlich verläuft, kann über die Ursachen nur spekuliert werden. In einigen Staaten mit hohem Verbrauch wie Dänemark und Spanien ging dieser doch relativ deutlich zurück, in Ungarn, hat er sich jedoch nach einem stärkeren Einbruch im vergangenen Jahr wieder stabilisiert. Dasselbe gilt für Deutschland, das zwar vom Pro-Kopf-Verbrauch unter dem EU-Durchschnitt liegt, aber vom Gesamtverbrauch her an der Spitze steht. Ein Grund für Nachfrageverschiebungen nach Eiern und Eiprodukten ist sicherlich, dass in einzelnen Mitgliedsstaaten immer wieder sporadisch Fälle von Vogelgrippe festgestellt werden, gerade in Ländern mit hohem Verbrauch könnten aber auch gesundheitliche (Cholesterin) oder hygienische (Salmonellen) Aspekte durchaus eine gewisse Bedeutung haben.

Den höchsten Eierverbrauch (2006) in der EU hat Ungarn mit 17,8 kg, gefolgt von Dänemark und Spanien mit je 17,5 kg. Am wenigsten Eier werden in Finnland (9,6 kg) und in Portugal (8,9 kg) verzehrt. Auch viele MOE-Staaten weisen einen geringen Pro-Kopf-Verbrauch auf. Deutschland mit 12,7 kg Jahresverbrauch liegt ebenfalls unter dem Durchschnitt. In Japan wurden zum Vergleich etwa 21 kg, in China 18,5 kg und der USA 15,2 kg Eier je Einwohner und Jahr verbraucht (jeweils 2005).

In vielen Industrienationen ist in den letzten Jahren verstärkt eine Verschiebung weg vom Schaleneierverbrauch, hin zum Verbrauch in Form von Eiprodukten zu beobachten. Die zunehmende Nachfrage nach Eiprodukten ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung von Außer-Haus-Verpflegung und wachsenden Märkten für Halbfertig- und Fertigprodukte in der Ernährung einerseits und hygienischen sowie verarbeitungstechnischen Aspekten für Großverbraucher andererseits. Eiprodukte haben eine geringere Transportempfindlichkeit und bieten die Möglichkeit, die Produktzusammensetzung je nach Bedarf und Verwendungszweck zu ändern (z.B. nur Eiklar oder Eigelb, Cholesterinreduktion etc.). Auch bei der Lagerung in flüssiger, getrockneter oder gefrorener Form gibt es eindeutige Vorteile. Für die EU-15 insgesamt wird der Anteil der Eiprodukte am gesamten Eierkonsum auf über 20 % geschätzt. Nach Schätzung der ZMP werden in Deutschland rund 50 % des Eierverbrauchs als Frischeier gekauft, 30 % werden in Form von zugekauften Lebensmitteln verzehrt und 20 % werden in Großküchen und Bäckereien verbraucht.

Tab. 13-3: Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU

In %	1990	2000	2004	2005 ^v	2006 ^s ▼
Niederlande	338	228	225	215	221
Finnland	137	113	119	119	115
Spanien	96	106	113	115	113
Polen	.	106	105	108	110
Italien	95	95	107	106	107
Belgien / Luxemburg	122	125	105	110	105
Tschechische Republik	.	102	112	103	101
Portugal	101	99	105	98	97
Griechenland	98	97	98	97	97
Frankreich	98	101	99	97	95
Schweden	103	94	94	93	95
Irland	92	90	85	84	88
Vereinigtes Königreich	92	93	91	90	85
Dänemark	104	88	75	80	81
Estland	.	93	97	83	78
Österreich	87	74	75	74	74
Deutschland	80	76	72	73	73
Ungarn	106	102	101	.	.
Slowakei	.	93	96	.	.
Lettland	.	92	.	.	.
Litauen	.	97	.	.	.
Slowenien	.	85	.	.	.
EU-15	102	101	103	.	.
EU-25	.	.	102	102	102

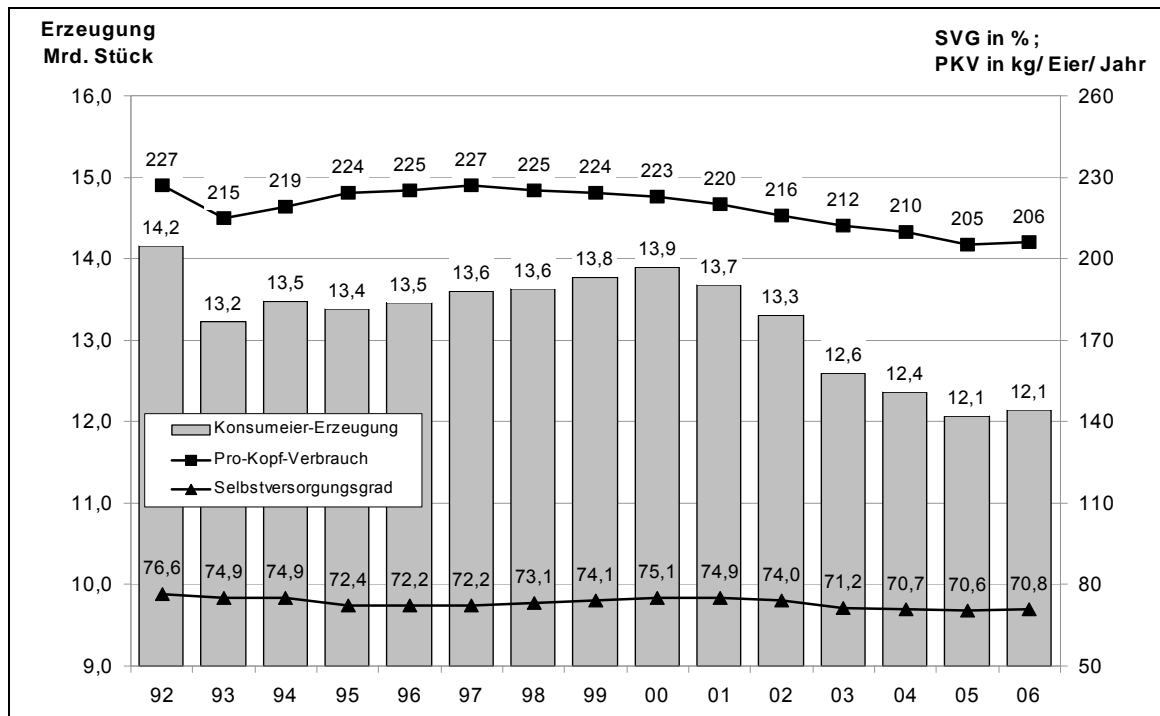
Quelle: ZMP-Marktbilanz Eier und Geflügel, Eurostat, nationale Statistiken

Tab. 13-4: Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU

In kg/Kopf	1990	2000	2004	2005 ^v	2006 ^s ▼
Ungarn	.	17,2	18,6	17,5	17,8
Dänemark	13,9	13,9	18,5	18,0	17,5
Spanien	17,1	17,8	18,6	18,0	17,5
Tschechien	.	18,8	15,4	14,8	15,4
Frankreich	14,9	15,6	15,5	15,4	15,3
Österreich	13,9	13,7	13,6	14,0	14,1
Niederlande	10,5	14,7	13,8	14,0	13,9
Belgien / Luxemburg	13,8	13,6	14,0	13,5	13,5
Vereinigtes Königreich	12,5	10,3	13,5	13,7	13,5
Deutschland	15,3	13,8	12,9	12,6	12,7
Polen	.	11,8	11,7	12,0	12,3
Schweden	.	12,0	12,3	12,1	12,1
Italien ¹⁾	10,4	14,7	12,0	12,0	11,9
Irland	10,0	9,5	10,0	10,5	10,5
Estland	.	12,3	10,5	10,8	10,2
Griechenland	11,9	11,0	10,4	10,3	10,0
Finnland	.	10,0	9,3	9,4	9,6
Portugal	7,5	8,9	9,1	9,0	8,9
Zypern	.	11,2	15,3	.	.
Slowakei	.	13,1	13,4	.	.
Malta	.	11,2	.	.	.
Litauen	.	10,7	.	.	.
Lettland	.	9,7	.	.	.
Slowenien	.	11,2	.	.	.
EU-15	.	13,8	13,8	.	.
EU-25	.	.	13,6	13,4	13,3

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar

Quelle: ZMP-Marktbilanz Eier und Geflügel



Quelle: ZMP-Marktbilanz Eier und Schlachtgeflügel

Abb. 13-1: Entwicklung des deutschen Eiermarktes

Haltung - Der innergemeinschaftliche Wettbewerb mit Ware unterschiedlicher regionaler und/oder produktionstechnischer Herkunft wird stark beeinflusst von den regional durchgesetzten Produktionsauflagen und den Informationen, die dem Verbraucher über die Ware vermittelt werden. So befürchtet z.B. die dänische Geflügelwirtschaft einen Nachteil im innergemeinschaftlichen Wettbewerb, der aus einer länderspezifischen Umsetzung der Richtlinie 1999/74/EG resultiert. Schon bisher ging Dänemark über die alten Bestimmungen hinaus und verlangte 600 cm² statt der bisherigen 450 cm² Käfigfläche je Henne. Durch ein Programm zur Minimierung der Salmonellenbelastung bei Eiern und Geflügelfleisch ergaben sich weitere Belastungen für die dänischen Erzeuger. In Dänemark fordern Tierschützer vehement und wirkungsvoll die Abschaffung der Käfighaltung. Deshalb wurde mit staatlicher finanzieller Umstellungsunterstützung der Anteil der Käfighaltung in den letzten Jahren auf unter zwei Drittel gesenkt. Damit hat Dänemark mit dem höchsten Anteil an alternativen Haltungssystemen in der EU. Parallel hierzu nahm die dänische Eierproduktion ab.

Alternative Haltungssysteme sind in verschiedenen Staaten der EU in ganz unterschiedlichem Ausmaß vertreten. Nach Angaben der EU-Kommission sind in Schweden annähernd 90 % der Hennen in alternativen Haltungssystemen untergebracht. Es gibt ein ausgeprägtes Nord-Süd-Gefälle innerhalb der EU-15. Während in nördlichen Staaten alternative Haltungssysteme übermäßig stark vertreten sind, sind sie in Spanien und Italien bedeutungslos. In den EU-10-Neustaaten waren die Strukturen schon immer sehr unterschiedlich, je nach Staat dominieren Großbestände mit Käfighaltung oder die Eigenversorgung erfolgt über sogenannte Hinterhofbestände.

In Deutschland muss die Hennenhaltungsverordnung sowohl den Vorgaben der Richtlinie 1999/74/EG als auch einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 06.07.1999 gerecht werden. Dabei soll für die intensive Legehennenhaltung ein Ausgleich zwischen den Anforderungen der Tiere aus tiergesundheitlichen, wirtschaftlichen, sozialen Aspekten und den Auswirkungen auf die Umwelt gefunden werden. Mit der Neufassung der Tierschutznutztierhaltungsverordnung vom 03.08.2006 wurden die Übergangsfristen für die Haltungssysteme und die Anforderungen an die zugelassenen Haltungssysteme in Deutschland spezifiziert. Neu zugelassen wurde die Kleingruppenhaltung von Legehennen, die allerdings von den Anforderungen her über die EU-weit geltenden Anforderungen für ausgestaltete Käfige hinausgeht. Seit dem 01.01.2003 gilt für konventionelle Käfige eine größere Mindestkäfigfläche je Henne von 550 cm² statt der bisherigen 450 cm². Spätestens ab dem 01.01.2009 ist die konventionelle Käfighaltung in Deutschland verboten, in der EU ab dem 01.01.2012. Ferner ist der Neubau von konventionellen Käfiganlagen in der EU seit dem 01.01.2003 nicht mehr möglich. Durch die EU-Regelung wird die internationale Wettbewerbskraft der EU und insbesondere Deutschlands geschwächt.

Eine deutliche Verbesserung der Rückverfolgbarkeit der Herkunft und des Haltungssystems bringt die Unterscheidung der Ware nach der Art der Erzeugung. In der VO (EG) 1028/2006 der Kommission ist die Kennzeichnung von Eiern geregelt. Eier müssen mit einem Erzeugercode versehen werden, aus dem die Art der Legehennenhaltung hervorgeht und der die Kennnummer des Erzeugerbetriebs enthält. Folgende Haltungssysteme können angegeben werden:

- 0 ökologische Erzeugung
- 1 Freilandhaltung
- 2 Bodenhaltung
- 3 Käfighaltung.

Danach folgen zwei Buchstaben für das Land (Deutschland = DE) und sechs Ziffern zur Identifizierung des Betriebes und die Stallnummer. Die Angabe der Haltungssysteme auf Eiern der Klasse A in einem Erzeugercode ist seit dem 1.1.2004 obligatorisch.

Preise - Im Jahr 2004 steckte die Legehennenhaltung wegen eines in dieser Form wahrscheinlich einzigartigen Preistiefs europaweit in der Krise. Vorangegangen waren wechselhafte Entwicklungen bei den Eierpreisen wegen Lebensmittelskandalen und krankheitsbedingte Bestandsveränderungen sowie deutlich gestiegene Futterkosten. Dementsprechend schwierig gestaltete sich dann auch europaweit die wirtschaftliche Lage der Legehennenhalter. In verschiedenen Mitgliedsstaaten gingen die Erzeugerpreise für Eier von 2003 auf 2004 um bis zu 40 % zurück.

Ab etwa Mitte 2005 verbesserte sich das Preisniveau wieder nachhaltig. Bei stagnierenden Produktionskosten war nach Berechnungen der ZMP die Bruttomarge in der Eierproduktion auch wieder positiv. Daran hat sich bis in den Spätsommer 2007 trotz mittlerweile wieder steigender Futtermittelpreise nichts geändert.

13.1.3 Deutschland und Bayern

Bestände - Tab. 13-1 - Im Jahr 2005 war in Deutschland gegenüber 2003 ein Rückgang des Legehennenbestandes von 2,5 % zu verzeichnen. Entgegen diesem Trend nahmen die Bestände in Sachsen-Anhalt um 13 % und Sachsen um 7 % mehr Tiere gehalten als in den vorherigen Jahren. In den Bundesländern mit sehr großen Beständen hielt sich zumindest der relative Rückgang in Grenzen (Niedersachsen: -2 %, Bayern: -3 %, Mecklenburg-Vorpommern: -4 %), lediglich in Nordrhein-Westfalen lag er bei über 7 %. Dagegen ging in Bundesländern mit eher kleineren Beständen, allen voran in Baden-Württemberg mit einem Minus von annähernd 13 %, die Legehennenhaltung viel stärker zurück.

Die Legehennenhaltung in Deutschland ist durch eine starke regionale sowie einzelbetriebliche Konzentration gekennzeichnet. Wenige vertikal integrierte agrarindustrielle Großunternehmen dominieren den Markt. Das Zentrum der deutschen Eierzeugung befindet sich in Niedersachsen, wo rund 45 % des deutschen Hühnerbestandes gehalten werden. In Niedersachsen konzentriert sich die Hennenhaltung wiederum auf den Regierungsbezirk Weser-Ems, wobei der Landkreis Vechta eine absolute Spitzenstellung einnimmt, gefolgt von den Landkreisen Osnabrück und Cloppenburg. Insgesamt weist das Weser-Ems-Gebiet die größte regionale Konzentration von Legehennenhaltungsbetrieben in Europa auf. Wird die in diesem Gebiet ebenfalls konzentrierte Mastgeflügelhaltung mit einbezogen, so dürfte in dieser Region weltweit die höchste Hühnerdichte erreicht sein. Mit deutlichem Abstand folgen Nordrhein-Westfalen und Bayern. Ein weiterer Schwerpunkt für die Eierproduktion in Deutschland liegt in den neuen Bundesländern, mit gut 30 % am deutschen Legehennenbestand. Seit der Wiedervereinigung nahm entgegen der gesamtdeutschen Entwicklung die Anzahl der Legehennen in den neuen Bundesländern um 6 % oder zwei Mio. Hennen zu. Dies ist auf Bestandsvergrößerungen in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt zurückzuführen, während in Brandenburg und Thüringen weniger Hennen gehalten wurden. Offensichtlich geht mit den Bestandsveränderungen in den neuen Bundesländern auch ein Wechsel in den Haltungformen einher. Die Entwicklung ging weg von der Käfighaltung hin zu Alternativen Haltungsverfahren. Diese Entwicklung findet in Baden-Württemberg und anderen Bundesländern, wo die Eierzeugung nur einen geringen Stellenwert hat, nicht in diesem Maße statt. Auf Grund der gesetzlich vorgegebenen sowie der damit verbundenen ökonomischen Rahmenbedingungen wird auf manchen Betrieben die Legehennenhaltung eingestellt.

Erzeugung - Tab. 13-2, Tab. 13-5 - In Deutschland wurden in Betrieben mit mehr als 3.000 Legehennen 2006 etwa 796.000 t Eier produziert, davon rund 50.000 t in Bayern. Bei einem Selbstversorgungsgrad von gerade noch 71 % ist Deutschland auf Importe angewiesen, die überwiegend aus den Niederlanden (78 %) kommen, aber auch aus Spanien, Polen und Belgien/Luxemburg mit jeweils ca. 4 %. Einfuhren aus Drittländern, im Jahr 2003 kurzzeitig bedeutsam, da die Niederlande wegen Bestandskeulungen in Folge der Geflügelpest nicht liefern konnten, waren bereits in den Folgejahren wieder ohne Relevanz. Deutsche Eier werden überwiegend in die Niederlande, das Vereinigte Königreich, nach Österreich und Frankreich exportiert. Die Exporte in Drittländer gehen hauptsächlich in die Schweiz und nach Hongkong.

Tab. 13-5: Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern¹⁾

In Mio. Stück	1990	2000	2004	2005	2006 ^v
Importe					
Niederlande	4.009	3.923	4.062	4.419	4.573
Spanien	.	27	352	311	287
Belgien / Luxemburg	174	95	250	230	255
Polen	.	0	108	197	209
Italien	.	2	115	134	161
Frankreich	55	216	183	183	144
Litauen	.	0	50	49	84
Tschechien	.	0	42	36	61
Vereinigtes Königreich	4	12	13	22	6
EU²⁾	4.307	4.323	5.280	5.699	5.874
Drittländer	47	36	1	0	1
Exporte					
Niederlande	165	163	583	586	487
Vereinigtes Königreich	66	111	267	312	375
Österreich	34	131	133	183	158
Frankreich	45	87	78	103	74
Polen	32	0	17	101	90
Belgien / Luxemburg	15	21	65	93	67
Tschechien	.	6	19	42	22
Italien	273	78	35	39	10
EU²⁾	597	759	1.250	1.667	1.449
Schweiz	126	195	140	130	222
Hongkong	7	114	138	115	56
Drittländer	211	331	309	323	321
1) Schaleneier zum Verzehr					
2) ab 2004 EU-25					

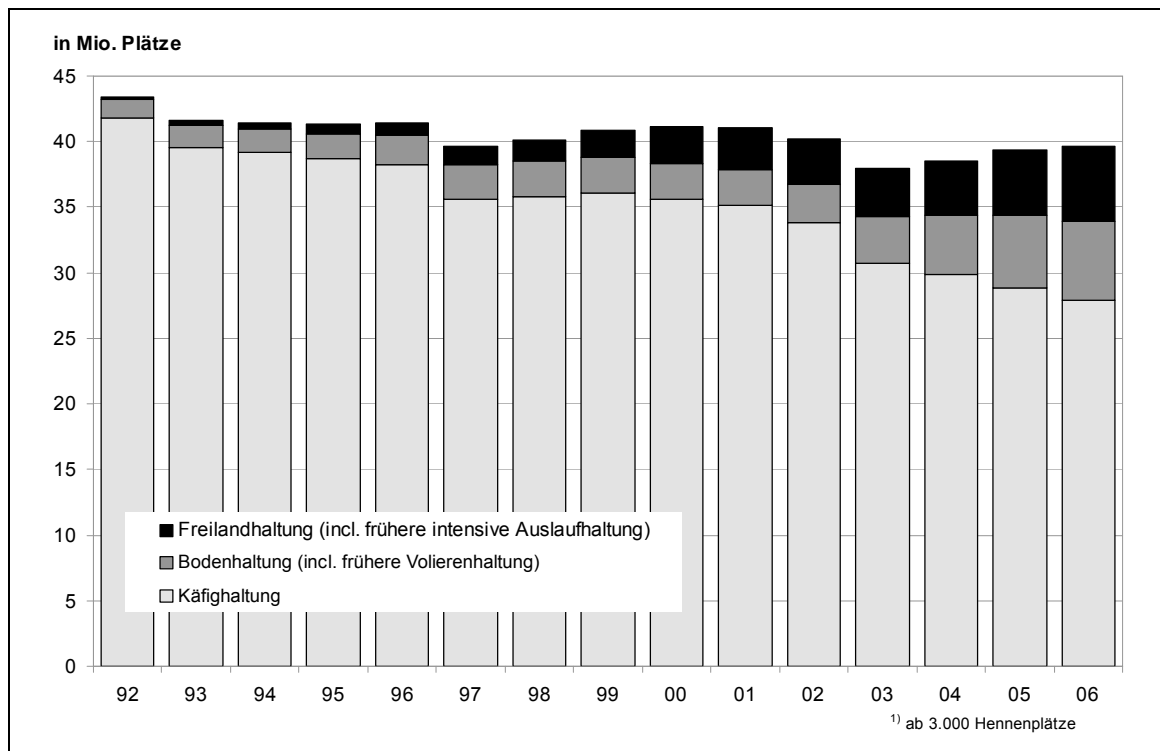
Quelle: BMELV, Stat. Bundesamt

Haltung - Tab. 13-6, Abb. 13-2 - In Deutschland wurden in den statistisch erfassten Betrieben mit über 3.000 Hennenplätzen im Jahr 2006 71 % der Hennenplätze in Käfighaltung, 15 % in Bodenhaltung und 14 % in Freilandhaltung gehalten. Mit rückläufigem Anteil bleibt damit die Käfighaltung weiter die dominierende Haltungsform in Deutschland. Der Anteil der Betriebe mit Hühnern in Käfighaltung lag im Jahr 1995 noch bei 94 %. Die Bodenhaltung (1995: 1 %) und die Freilandhaltung (1995: 0,5 %) wurden entsprechend ausgebaut. Festzustellen bleibt außerdem, dass auf vielen Betrieben auch zwei oder drei Haltungsverfahren parallel vertreten sind.

Tab. 13-6: Legehennenhaltung¹⁾ nach Haltungsformen in Deutschland

Zahl der Betriebe	1990	2000	2004	2005	2006
Käfig-Batteriehaltung	1.564	1.144	909	849	770
Bodenhaltung	86	212	416	507	553
Freilandhaltung	23	172	259	304	349
Deutschland	1.605	1.334	1.196	1.242	1.253
1) ab 3.000 Hennenplätze					

Quelle: ZMP-Marktbilanz Eier und Geflügel



Quelle: ZMP-Marktbilanz Eier und Schlachtgeflügel

Abb. 13-2: Legehennenhaltung¹⁾ nach Haltungsformen in Deutschland

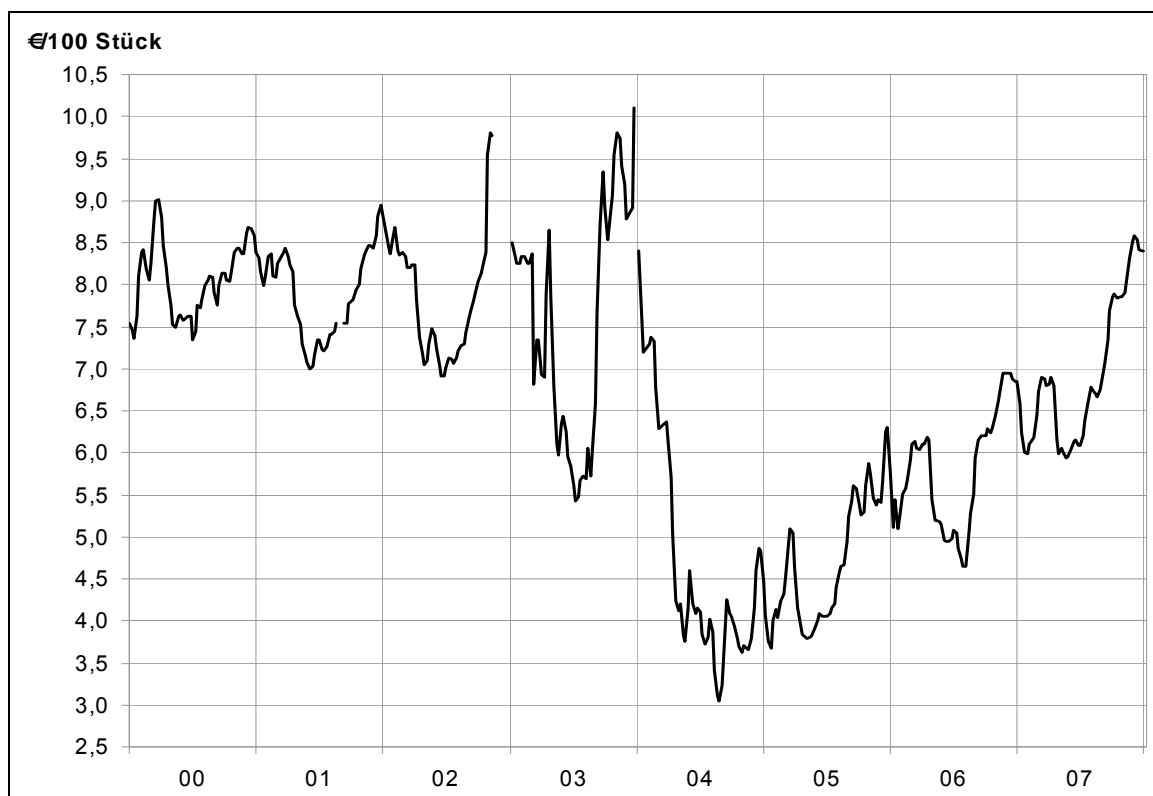
Außerdem ist die Zahl der Legehennenbetriebe in Deutschland - auch schon im langjährigen Trend - rückläufig. Betrachtet man die Strukturen wird deutlich, dass über 35 % aller Hennenplätze in Betrieben mit mehr als 200.000 Stallplätzen sind. Die durchschnittliche Betriebsgröße in der Käfighaltung beträgt fast 34.000 Hennenplätze, gefolgt von der Freilandhaltung mit 16.500 und der Bodenhaltung mit 10.900 Hennenplätzen. Größere Legehennenbetriebe sind vor allem in Ostdeutschland zu finden. Des weiteren sind bezüglich der alternativen Haltungsformen regionale Unterschiede festzustellen. Dominiert im Südwesten ganz eindeutig die Bodenhaltung, sind in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt hauptsächlich Anlagen mit Freilandhaltung anzutreffen. Ein Umbruch bei der Verteilung der Haltungssysteme ergibt sich spätestens zum 01.01.2009, wenn in Deutschland, drei Jahre vor den anderen Staaten in der EU, durch einen nationalen Alleingang die Haltung von Legehennen in konventionellen Käfigen verboten wird. In der Konsequenz wird dies zu einem Rückgang des Legehennenbestandes wie auch der hühnerhaltenden Betriebe führen. Aller Voraussicht nach wird nur ein Teil der Betriebe auf ein alternatives Haltungssystem wechseln, in der Folge wird die Produktion ins benachbarte Ausland verlagert und der Selbstversorgungsgrad weiter absinken.

2006 hatten in Bayern 164 Legehennenhalter mit mehr als 3.000 Tieren 3,6 Mio. Legehennenplätze. Bezogen auf die nach Legehennenbetriebsregister erfassten Hennen werden 3,6 % der Hennen in Ökohaltung, 11,3 % in Freilandhaltung, 26,4 % in Bodenhaltung und 58,7 % in Käfighaltung gehalten. Viele Betriebe halten inzwischen Hennen in verschiedenen Haltungsverfahren um die verschiedenen Märkte bedienen und schrittweise Erfahrungen mit den alternativen Haltungsverfahren sammeln zu können.

Kaufverhalten - Private Haushalte kaufen zu 75 % ihre Eier im Discount- oder Lebensmittelmarkt und zu knapp 19 % auf sogenannten erzeugernahen Absatzwegen wie ab Hof oder auf Wochenmärkten. Bei den Discountern dominiert eindeutig Aldi, wo 20 % der privaten Eierkäufe in Deutschland getätigt werden. Alle Discounter setzen rund 45 % der Eierverkäufe an private Haushalte um. Etwa 15 % der Eier wird noch lose verkauft und 85 % verpackt, wobei die Zehnerpackung vorherrscht. Braune Eier werden eindeutig bevorzugt, ihr Anteil liegt inzwischen bei 62 % gegenüber 55 % im Jahr 1995. Weiße Eier werden nur in der Vorosterzeit zum Färben favorisiert.

Bei den Eierkäufen privater Haushalte in Deutschland ergaben sich von der Nachfrageseite her einige Verschiebungen in Abhängigkeit von der Haltungsform. Hatten 2004 Käfigeier noch einen Anteil von über 50 % an den geprintet verkauften Eiern, so ging dieser 2006 auf 40 % zurück. Damit waren Käfigeier immer noch am häufigsten nachgefragt, sie verloren aber weitere Marktanteile. Die Ursache für diese Entwicklung liegt sicherlich zum Teil auch in einem veränderten Einkaufsverhalten der Verbraucher, vor allem aber in der Entscheidung des LEH im Jahr 2004, Käfigeier auszulisten. Stark zulegen konnten Eier aus Bodenhaltung, die 2006 einen Anteil von 28 % der geprinteten Eier erreichten. Freiland Eier (Anteil 21 %) verloren weiter in der Verbrauchergunst, wahrscheinlich aus einer eher unbegründeten Angst vor Vogelgrippe. Bio-Eier konnten 2006 durch das Angebot bei Discountern in der Verbrauchergunst am deutlichsten zulegen (+24 %), ihr Anteil betrug annähernd 6 %.

Preise - Abb. 13-3, Abb. 13-4 - Die Großhandelspreise für Eier der Handelsklasse L schwanken zwischen 3 und 10 Cent pro Ei, in Abhängigkeit von Skandalen, Krisen und dem jeweiligen Ernährungsbewusstsein. Preiseinbrüche wurden 1999 wegen des Dioxinskandals und 2003 als Reaktion auf die Geflügelpest ausgelöst. Dagegen hatte die Vogelgrippe, im Gegensatz zum Verbrauchsrückgang bei Geflügelfleisch, bezogen auf den Verbrauch keine gravierenden Auswirkungen auf den Eiermarkt.

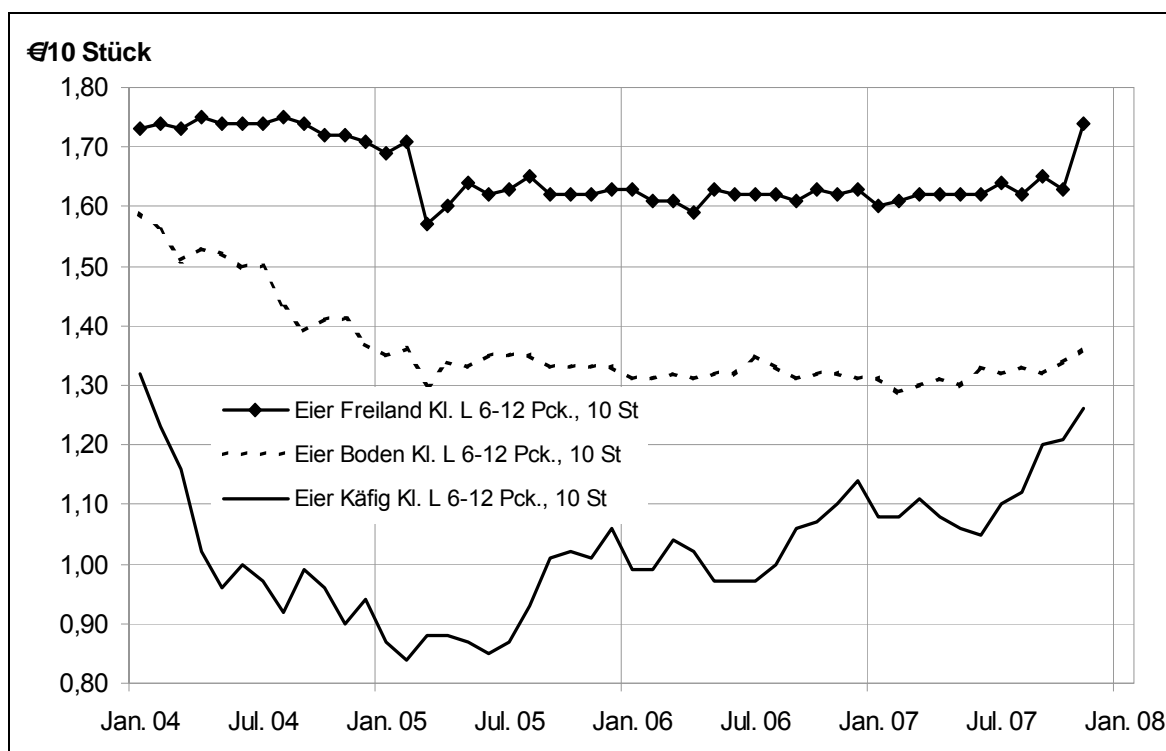


Quelle: ZMP AgrarWoche

Abb. 13-3: Saisonale Eierpreise in Deutschland (Erzeugerstufe; HKI L)

2004 sind die Erzeugerpreise für Eier auf ein historisches Tief abgestürzt. Nicht nur die Preise für Käfigware, sondern auch die Preise für Alternativware stürzten ab. Die Verbraucherpreise haben dagegen kaum nachgegeben, wenngleich die Verbraucher noch nie so günstig Eier kaufen konnten. Ursachen waren die EU-weit erhöhte Produktion auf Grund der hohen Preise im 2. Halbjahr 2003 und Marktverunsicherungen sowie Turbulenzen, da einige Unternehmen im LEH im Sommer 2004 Käfigeier aus dem Sortiment nahmen. Das Jahr 2005 begann für die Legehennenhalter alles andere als erfreulich. Das Preistief von 2004 setzte sich am Anfang des Folgejahres weiter fort, lediglich während des kurzen Ostergeschäftes lag im ersten Quartal die Bruttomarge über der Nulllinie. Erfreulicherweise konnte sich in der zweiten Jahreshälfte der Eiermarkt leicht stabilisieren, nicht zuletzt, weil auch europaweit die Eierproduktion gedrosselt wurde. Das Zünglein an der Waage dürfte

allerdings die Produkt- und Verarbeitungsindustrie gewesen sein, die sich vermehrt mit Rohware eingedeckt haben. Der saisonale Aufschwung während der zweiten Jahreshälfte war auch 2005 zu beobachten, allerdings verhaltener als im Durchschnitt der vergangenen Jahre, für die Produzenten allerdings viel erfreulicher als im Katastrophenjahr 2004. Dementsprechend war im Jahresdurchschnitt 2005 das Preisniveau auch leicht besser als im vorangegangenen Jahr. Die Eierpreise 2006 und 2007 zeigen einen - auf höherem Niveau als in den Vorjahren - sonst aber ausgeprägten saisonalen Verlauf. Da die Anpassung der Eierpreise lediglich eine Reaktion auf die Erhöhung der Futtermittelpreise ist, hat sich die Rentabilität in der Legehennenhaltung durch das höhere Preisniveau in den vergangenen beiden Jahren nicht deutlich verbessert.



Quelle: www.zmp.de

Abb. 13-4: Verbraucherpreise für Schaleneier (HKl. L)

Im Gegensatz zu den Erzeugerpreisen, wo der Preis der Käfigeier eine Leitfunktion für die Preise alternativ erzeugter Eier hat, entwickelten sich auf Verbraucherseite die Preise für Eier aus verschiedenen Haltungsformen unterschiedlich. Im Katastrophenjahr 2004 verbilligten sich für die Verbraucher Käfigeier von Januar bis Jahresmitte um gut 35 % um sich auf diesem Niveau zu stabilisieren. In Folge eines rückläufigen Angebots erholten sich die Preise für Käfigeier in der zweiten Jahreshälfte 2005 wieder deutlich. Für Eier aus alternativen Haltungsverfahren erhöhte sich im Jahr 2004 einerseits durch die verstärkte Listung im LEH die Nachfrage, was ja preisstützend hätte wirken müssen, andererseits mussten aber auch überproportional große Stückzahlen zu wohl günstigeren Preisen aus dem Ausland importiert werden. In Folge entstand auch für diese Eier ein Preisdruck weshalb im Jahresverlauf 2004 auch die Preise für Eier aus Boden- und Freilandhaltung nachgaben. Zwar war der Rückgang nicht so stark wie bei Käfigeiern, allerdings konnten vor allem Eier aus Bodenhaltung am Preisaufschwung bei den Käfigeiern in den letzten Jahren nicht folgen. Damit hat sich auch die Rentabilität innerhalb der Haltungsformen in den vergangenen Jahren entscheidend zu Ungunsten der von der Politik gewünschten alternativen Haltungsformen verschoben.

Die stufenweise Einstellung der Käfighaltung in Deutschland bis zum 01.01.2009 und in der EU bis zum 01.01.2012 sowie der damit verbundenen Wegfall der bedeutendsten Haltungsform für Legehennen stellt den Eiermarkt deutschland- und europaweit vor eine große Herausforderung, dessen Ausgang für die weitere Entwicklung von Erzeuger- und auch Verbraucherpreisen mit Spannung erwartet werden darf.

13.2 Schlachtgeflügel

Der weltweite Verzehr von Geflügelfleisch hat im letzten Jahrzehnt beständig zugenommen. In der Folge stieg auch die Produktion. Weltweit bestimmen vertikal integrierte agrarindustrielle Unternehmen den Markt, die landwirtschaftliche Betriebe als Vertragsmäster an sich gebunden haben. Der überwiegende Teil der Geflügelfleischproduktion in der EU entfällt auf Hähnchen- und Putenfleisch, wogegen die Produktion von Enten- und Gänsefleisch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die bedeutendsten Erzeuger von Geflügelfleisch in der EU sind Frankreich, das Vereinigte Königreich und Italien. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU und in Deutschland hat aufgrund von BSE und Schweinepest zugenommen. Das Auftreten von Vogelgrippe ab Herbst 2005 in Europa verursachte gravierende Veränderungen in der europäischen Geflügelwirtschaft. In einigen europäischen Staaten kam es als Folge des Verbrauchsrückgangs zu Entlassungen in der Geflügelwirtschaft. Auch in Deutschland ging der Verbrauch von Geflügelfleisch Anfang 2006 zeitweise um bis zu 25 % unter die Werte der Vorjahresmonate zurück und bescherte den Erzeugern so noch nicht da gewesene Tiefstpreise. Inzwischen hat sich der Markt wieder erholt, Geflügelfleisch hat in der Verbrauchergunst in 2007 wieder zulegen können. Für die Mäster haben sich in den vergangenen Monaten die Futtermittelpreise deutlich verteuert. Im Gegensatz zum Schweinektor gelang es allerdings, diese Preissteigerungen bis an den Verbraucher weiterzugeben.

13.2.1 Weltmarkt und EU

Wie der Eiermarkt boomte - besonders ausgeprägt in Asien und einigen Staaten Nord- und Südamerikas - auch der Schlachtgeflügelmarkt in den 90er Jahre, um dann im neuen Jahrtausend moderatere Zuwächse zu verzeichnen. Anders als bei Eiern hat der Verbrauch von Geflügelfleisch nicht nur in den oben aufgeführten Erzeugerregionen, sondern auf Grund des positiven Gesundheitsimages, ebenso in den westlichen Industrieländern zugenommen.

Bestände - Tab. 13-7 - Im Jahr 2006 vergrößerten sich weltweit die Mastgeflügelbestände um gut 2 %. Bezüglich der Stückzahlen nahmen die Mastgeflügelbestände in Indonesien mit annähernd 200 Mio. Tieren am stärksten zu, was einem Wachstum von 16 % entspricht. Alle anderen bedeutenden Produzenten blieben 2006 im Wachstum unter dem Durchschnitt von 2 %. In China waren es noch 1,5 %, in Nordamerika 1 % und in Brasilien knapp 0,5 %. In der EU waren die Mastgeflügelbestände sogar rückläufig (EU-27: -1,5 %). Für das weltweite Wachstum dürften überwiegend südamerikanische und asiatische Staaten verantwortlich sein. Seit 1990 haben von den bedeutenden Produzenten Indonesien (+135 %) und China (+112 %) ihre Bestände mehr als verdoppelt. Weltweit und auch in den USA nahmen die Mastgeflügelbestände um etwa 62 % zu, in der EU-25 um 12 %. Über 60 % der Mastgeflügelbestände weltweit werden in den 4 bedeutendsten Staaten China (Anteil: 29 %), USA (12 %), Indonesien (7 %), der EU-27 (7 %) und Brasilien (5 %) gehalten.

Erzeugung - Tab. 13-8 - Die Geflügelfleischerzeugung weltweit lag im Jahr 2006 bei 85 Mio. t, was im Vergleich zu 1990 einer Verdoppelung entspricht. Besonders stark stieg die Erzeugung, analog zum Tierbestand, über die 90er Jahre und verlangsamte sich dann in den letzten Jahren. Allerdings wuchs die Erzeugung durch die Ausschöpfung von technischem wie wissenschaftlichem Fortschritt sowie von Produktionsreserven überproportional im Vergleich zu den Beständen. Mit einer Bestandsverdoppelung, wie in manchen Staaten realisiert, ging eine Verdrei- bis Vierfachung der Produktion einher. Der weltweite Zuwachs von 2006 im Vergleich zum Vorjahr betrug 1,5 %. In Russland scheinen für die Geflügelproduktion die staatlich angestrebten und geförderten Maßnahmen zu greifen, die Zuwachsrate für Geflügelfleisch betrug 14 %. Bedeutend mehr wurde auch in Indien (+5 %) und China (+3 %) erzeugt. Unterdurchschnittlich war der Zuwachs in den USA (+0,5 %), rückläufig in Mexiko (-1 %) und der EU-27 (-3 %).

Zwei Drittel der Weltproduktion an Geflügelfleisch erfolgen in lediglich drei Staaten (USA, Anteil: 23 %; China: 18 %, Brasilien: 10 %) und der EU-27 (13 %). Generell bleibt anzumerken, dass die Quantifizierung der Welterzeugung von Geflügelfleisch nur eingeschränkt möglich ist, da vor allem für die Erzeugung in Südostasien nur Schätzungen vorliegen.

Tab. 13-7: Mastgeflügelbestände¹⁾ der Welt, der EU und Deutschlands

In Mio. Tiere	1990	2000 ²⁾	2004	2005 ^v	2006 ^s ▼
China	2.526	4.438	5.186	5.285	5.362
USA	1.428	1.953	2.255	2.294	2.319
Indonesien	597	888	1.182	1.207	1.401
Brasilien	557	857	964	1.015	1.019
Indien	317	410	.	.	505
Welt	11.606	15.916	18.172	18.336	18.759
Frankreich	238	300	254	238	226
Vereinigtes Königreich	137	157	182	174	173
Polen	72	55	168	153	142
Spanien	110	129	130	131	136
Italien	172	123	125	126	126
Deutschland	128	119	122	121	121
Belgien / Luxemburg	33	111	110	119	115
Rumänien	124	78	86	92	96
Niederlande	95	107	88	95	92
Portugal	25	43	42	42	43
Ungarn	59	31	47	41	41
Griechenland	28	30	31	32	32
Bulgarien	36	15	22	19	19
Dänemark	16	22	17	17	17
Tschechien	.	15	15	16	16
Irland	9	15	15	15	15
Österreich	15	15	13	15	15
Slowakei	.	13	14	14	14
Litauen	.	6	8	8	9
Schweden	12	7	7	7	7
Finnland	6	8	6	6	6
Slowenien	.	5	5	5	5
Lettland	.	4	4	4	4
Zypern	3	3	3	3	3
Estland	.	2	2	2	2
Malta	1	1	1	1	1
EU-15	1.024	1.184	1.141	1.138	1.122
EU-25	1.158	1.320	1.408	1.385	1.360
EU-27	1.318	1.413	1.516	1.497	1.475
NS / HH / HB	41,5	54,3	.	53,3	.
Nordrhein-Westfalen	11,6	10,8	.	10,4	.
Bayern	12,8	10,6	.	9,8	.
Sachsen-Anhalt	7,4	7,7	.	9,0	.
Sachsen	6,4	6,9	.	8,0	.
Mecklenburg-Vorpommern	6,0	7,4	.	7,9	.
Brandenburg / Berlin	8,4	7,5	.	7,5	.
Thüringen	4,7	5,0	.	4,4	.
Schleswig-Holstein	3,6	2,9	.	2,2	.
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	.	1,6	.
Hessen	2,9	2,0	.	1,6	.
Saarland	0,3	0,2	.	0,2	.
Baden-Württemberg	5,5	5,2	.	4,8	.

1) Hühner, Enten, Gänse und Puten

2) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001

Quelle: FAO; Stat. Bundesamt

Die globale Erzeugung von Geflügelfleisch setzt sich aus ca. 85 % Hühnerfleisch, 8 % Putenfleisch, 4 % Entenfleisch und 3 % Gänsefleisch zusammen. Von der Putenfleischerzeugung wird etwa die Hälfte in den USA und ein Drittel in der EU erzeugt. Das Wachstum der weltweiten Nachfrage nach Geflügelfleisch beruht in den Schwellenländern auf der Zunahme der Bevölkerung und des verfügbaren Einkommens. In den Industrieländern profitierte in den vergangenen Jahren der Konsum von Geflügelfleisch vor allem vom veränderten Nachfrageverhalten der Verbraucher, z.B. der BSE bedingten Schwäche der Rindfleischnachfrage oder dem durch die Schweinepest bedingten Rückgang der Schweinefleischnachfrage. Allerdings blieb auch der Ausbruch und die Verbreitung der Vogelgrippe nicht ohne negative Auswirkungen auf die Nachfrage nach Geflügelfleisch.

Tab. 13-8: Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

In 1.000 t	1990	2000	2004	2005 ^v	2006 ^s ▼
USA	10.759	16.416	18.554	19.181	19.290
China	3.766	12.923	14.240	15.289	15.761
Brasilien	2.422	6.125	8.895	8.729	8.729
Mexiko	793	1.869	2.269	2.481	2.453
Indien	372	1.136	1.715	1.965	2.065
Russland	.	755	1.152	1.346	1.534
Welt	41.426	69.673	80.572	83.960	85.230
Frankreich	1.604	2.220	1.975	1.697	1.556
Vereinigtes Königreich	989	1.513	1.564	1.582	1.582
Spanien	836	987	1.104	1.068	1.069
Deutschland	573	763	1.017	1.032	1.025
Italien	1.103	1.089	997	1.009	915
Niederlande	536	782	686	704	711
Belgien / Luxemburg	190	422	475	477	491
Portugal	129	268	236	243	238
Dänemark	133	205	213	207	185
Griechenland	160	154	145	147	147
Irland	91	123	128	133	133
Österreich	87	106	114	114	109
Schweden	51	92	93	110	110
Finnland	33	64	87	87	98
Polen	351	591	926	1.032	1.010
Ungarn	451	470	469	433	422
Tschechien	.	215	232	241	231
Slowakei	.	152	85	88	88
Slowenien	.	70	62	63	67
Litauen	.	26	49	57	61
Zypern	22	34	34	34	28
Lettland	40	7	14	17	21
Estland	.	7	15	14	13
Malta	4	6	6	5	4
EU-15	6.515	8.787	8.835	8.608	8.366
EU-25	7.342	10.366	10.728	10.593	10.312
EU-27	7.926	10.736	11.696	11.006	10.669

Quelle: FAO

Handel - Tab. 13-9 - Der Export von Geflügelfleisch wird von wenigen Staaten bestimmt. Gehandelt werden jährlich 10 % - 15 % der produzierten Menge, jedoch stehen wie z.B. für Asien oft nur geschätzte Zahlen zur Verfügung. Außerdem sind Doppelzählungen, wie Transite über Hongkong nach China oder über frühere GUS-Staaten nach Russland, entsprechend zu korrigieren. Bereits im

Jahr 2004 konnte für Hähnchenfleisch, die überwiegend produzierte Geflügelfleischart, Brasilien den USA den Rang des bedeutendsten Exporteurs abnehmen. Zwar konnten im letzten Jahr beide Staaten ihre Exporte ausbauen, Brasilien aber deutlich stärker als die USA. In wichtigen asiatischen Exportländern für Geflügelfleisch, allen voran in Thailand, wurden zur Eindämmung der Vogelgrippe große Teile der Mastgeflügelbestände gekeult. Ebenso wurden von einem Großteil der Importländer aus seuchenhygienischen Gründen Einfuhrbeschränkungen oder Importstopps verhängt. In Folge ging in einigen asiatischen Staaten im Jahr 2004 die Ausfuhr von Hähnchenfleisch deutlich zurück, z.B. in Thailand auf weniger als die Hälfte. Erhebungen und Schätzungen für 2005 sowie weitergehende Prognosen gehen aber davon aus, diese Staaten innerhalb der nächsten ein bis zwei Jahre wieder das ursprüngliche Niveau vor dem Ausbruch der Vogelgrippe erreicht haben dürften, wenn keine neuen Ausbrüche von Tierseuchen dazwischenkommen. Zu den größten Importeuren zählen neben Russland Japan, China und Saudi-Arabien.

Tab. 13-9: Internationaler Handel mit Geflügelfleisch ¹⁾

In 1.000 t	1990	2000	2004	2005 ^v	2006 ^v	2007 ^s ▼
Importe						
Russland	.	1.106	1.113	1.332	1.258	1.291
Japan	291	721	582	748	740	725
EU-15 / 25 ²⁾	.	230	554	652	635	715
Mexiko	46	370	470	559	620	660
Saudi-Arabien	209	347	429	484	434	470
China	65	588	174	219	343	430
Welt	2.106	4.415	4.768	5.544	5.518	5.833
Exporte						
Brasilien	305	914	2.552	2.900	2.655	2.860
USA	543	2.433	2.371	2.619	2.633	2.713
EU-15 / 25 ²⁾	.	1.075	1.018	945	920	920
China	86	463	241	331	322	330
Thailand	139	304	200	240	261	280
Kanada	6	68	92	125	121	125
Welt	2.565	6.093	6.635	7.425	7.098	7.483

1) Broiler- und Putenfleisch

2) inkl. EU-Intrahandel, ab 2004 EU-25

Quelle: USDA-Datenbank

Der Welthandel für Geflügelfleisch hängt neben den unterschiedlichen Produktionsbedingungen und -kosten auch von regionalen Präferenzen ab. In Nordamerika wird z.B. helles Geflügelfleisch geschätzt, während in Asien dunkles Geflügelfleisch mehr gefragt ist. Geflügelfleisch ist, im Gegensatz zu Schweine- oder Rindfleisch nicht mit religiösen Tabus behaftet und darf weltweit in allen Staaten verzehrt werden. Das Engagement der EU auf dem Weltmarkt zielt überwiegend darauf ab, minderpreisige Artikel, die sich nicht oder nur sehr schwer auf dem EU-Binnenmarkt absetzen lassen, mit Exporterstattungen auf dem Weltmarkt abzusetzen, da diese sonst nicht konkurrenzfähig wären.

Versorgung - Die Versorgung mit Geflügelfleisch ist wie die Versorgung mit Eiern je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Mengen an Schlachtgeflügel zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 1990 20,1 kg und 2002 25,3 kg, in den Entwicklungsländern 3,8 und 8,0 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 1,8 und 2,1 kg.

Russland - Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion 1991 ging die Geflügelfleischerzeugung in Russland drastisch zurück. Ende der 90er Jahre konnten die russischen Produzenten einen weiteren Rückgang stoppen und seither steigt die Produktion wieder stetig an. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischproduktion in Russland wieder verdreifacht, das Ausgangs-

niveau von 1991 konnte allerdings bislang nicht wieder erreicht werden. Dieser starke Produktivitätszuwachs wurde durch eine ganze Reihe von Maßnahmen erreicht. Staatliche Förderung, Investitionen in die private Geflügelhaltung, der Einstieg internationaler, v.a. nordamerikanischer, Firmen, die Übernahme von ökonomisch schlechten durch hochrentable Mastbetriebe sowie die Verbesserung und Sicherstellung der Futtergrundlage sind sicherlich die wichtigsten. Im Zusammenhang mit der Stabilisierung der Wirtschaft und der sukzessiven Steigerung der Einkommen und des Lebensstandards erhöht sich in Russland die Nachfrage nach allen Fleischarten. Da die Eigenproduktion bei weitem nicht ausreicht, um die nachgefragten Mengen an Geflügelfleisch zu liefern, deckt Russland ca. 60 % des Verbrauches, allerdings mit abnehmender Tendenz, über Importe ab. Rund 80 % dieser Importe kommen aus den USA, etwa 13 % aus der EU und 7 % aus Brasilien. Russland verfügt bezüglich der Fleischeinfuhren über einen Außenschutz in Form von Importquoten. Allerdings ist dieser unzureichend in der Form, dass die ausgegebenen Kontingente zu hoch sind und zusätzlich über ehemalige Sowjetrepubliken und Freihandelszonen Geflügelfleisch am Außenschutz vorbei billig ins Land gelangt. Beides hemmt die Geflügelproduktion in Russland.

Mittlerer Osten - Der Mittlere Osten umfasst zum Großteil Staaten, die über eine immense Kaufkraft verfügen. Der religiöse Tabu zum Verzehr von Schweinefleisch begünstigt zudem die Nachfrage nach Geflügelfleisch. Eine effektive Produktion wird durch Geflügelkrankheiten, sowie eine unzureichende Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen erschwert. Deshalb wird diese Region, mit steigendem Bedarf, auf umfangreiche Importe angewiesen sein.

China - In China wird fast 70 % der globalen Entenfleisch- und 90 % der Gänsefleischerzeugung produziert. Wegen der umfangreichen Eierzeugung fallen in China auch verhältnismäßig viele Schlachthennen an, die ca. 20 % der chinesischen Geflügelfleischerzeugung ausmachen. Etwa 50 % der Geflügelfleischerzeugung in China besteht aus Masthühnern. Seit 1970 hat China seine Hühnerfleischproduktion verdreifacht. Lokale Rassen sind weit verbreitet und werden in der Regel lebend vermarktet. Diese erzielen meist auch höhere Preise als die auf Schnellwüchsigkeit, gute Futtermittelverwertung und hohen Brustfleischanteil gezüchteten Rassen, die als Importe aus der EU oder den USA kommen. In China schätzen die Verbraucher weniger das Brustfleisch, sondern vielmehr den Geschmack von 12 bis 18 Wochen lang gemästeten Tieren aus den lokalen (farbigen) Rassen, die einen geschätzten Anteil von 50 % haben. In China nimmt der Geflügelfleischverbrauch nur noch mäßig zu. Meist wird bei steigendem Einkommen das Fleisch von Schwein und Rind bevorzugt. Mit dem Beitritt Chinas zur WTO wird auch der Außenhandel an Bedeutung zunehmen.

Australien - In Australien nehmen Erzeugung und Verbrauch von Geflügelfleisch zu. Geflügelfleisch ersetzt das z.T. teure Rindfleisch, dessen Verbrauch tendenziell abnimmt. Die australische Geflügelfleischerzeugung, die zu 95 % Hühnerfleisch produziert, ist stark konzentriert. Erzeugung und Vermarktung erfolgen zu 70 % über die Integrationsketten von zwei Firmen, welche auch im Putenbereich eine führende Stellung einnehmen.

Brasilien - Brasilien hat mit einer eigenen günstigen Futtergrundlage, billigen Arbeitskräften und geringen Tierschutz- und Umweltauflagen gute Voraussetzungen für die Geflügelproduktion, die fast ausschließlich Hühnerfleisch erzeugt. Die Produktion wird durch zunehmende Exportmöglichkeiten und eine steigende Inlandsnachfrage begünstigt. Einzelne Verarbeiter haben in Brasilien keine herausragenden Marktanteile, vermarkten jedoch absolut gesehen beachtliche Mengen. Ähnlich kleinstrukturiert ist die Produktion. Diese ist sehr stark integriert, von der Brüterei über die Mastanlagen mit produktionstechnischer Beratung, tiermedizinischer Betreuung, Schlachtung und Weiterverarbeitung, bietet aber dadurch neben großen Anlagen auch kleineren Farmern mit 10.000 Mastplätzen ein Auskommen. Obwohl diese Strukturmängel in der Produktion mit höheren Organisations- und Transportkosten belegt sind, sehen brasilianische Marktkenner darin für das Land auch eine Chance, da ein großer Anteil der Bevölkerung vom positiven Trend der Geflügelmast profitiert. Brasilien exportiert traditionell große Mengen in den Nahen Osten sowie zunehmend nach Russland und bringt damit die Exporte der EU in diese Regionen unter starken Wettbewerbsdruck. Als neuer Markt für Geflügelfleisch wird Asien erschlossen. In besonderem Maße hat Brasilien bis 2006 vom Ausbruch der Vogelgrippe in wichtigen Erzeugerregionen wie Südostasien, aber auch Europa, profitiert. Der Export in auf Grund von Lieferbeschränkungen

anderer Staaten unterversorgte Märkte wurde schnell und konsequent verfolgt. So nahmen von Januar bis August 2005 z.B. die Geflügelfleischexporte aus Brasilien nach Kanada um 35 % zu. Im Jahr 2006 wurde dann auch in Brasilien Vogelgrippe festgestellt. Als Folge brachen die Exporte gegenüber 2005 um 4,7 % ein. Auch die Bestände gingen zurück, da ein striktes Sanierungsprogramm von staatlicher Seite organisiert wurde. Bereits 2007 war aber wieder ein Anstieg der Bestände sowie der Exportzahlen zu verzeichnen. Im Zuge der Bekämpfungsmaßnahmen gegen Vogelgrippe wurden landesweit internationale Qualitätsstandards, vor allem in der Verarbeitung eingeführt, um zukünftig auch höchsten Ansprüchen der Geflügelfleischeinkäufer gerecht zu werden. Um den arabischen und auch Teile des asiatischen Marktes noch zielgerichteter bedienen zu können, wird ein zunehmender Anteil der Tiere „Halal-geschlachtet“.

USA, Mexiko und Kanada - Die USA produzieren knapp 25 % der weltweiten Geflügelfleischerzeugung. Mit etwa 85 % werden hauptsächlich Jungmasthühner erzeugt. Die Situation auf dem Hähnchenmarkt bestimmt in der USA weitgehend den gesamten Geflügelfleischmarkt. Der Geflügelsektor in der USA ist straff vertikal integriert und es bestehen sehr große Unternehmen, welche Kostendegressionseffekte ausschöpfen können. Tyson Foods z.B. ist weltweit der größte, vollintegrierte Erzeuger, Verarbeiter und Vermarkter von Hähnchen. Bemerkenswert ist mit ca. 50 kg pro Kopf und Jahr der Geflügelfleischverbrauch in den USA. Ohne den Binnenhandel der EU tätigen die USA knapp 50 % der globalen Geflügelfleischexporte, die zum größten Teil nach Russland, Ostasien (Hongkong) und Mexiko gehen, wobei Exporte ins Baltikum, Polen, Ukraine und Georgien Lieferungen nach Russland ersetzen. Bei diesen Exporten handelt es sich hauptsächlich um Hinterviertel von Hähnchen, die der Markt in der USA wenig schätzt. Brustfleisch in die USA zu importieren wäre z.B. für Südamerika ein lukratives Geschäft, wird aber mit Verweis auf sanitäre Gründe von Seiten der USA verhindert.

In Mexiko wächst die Geflügelfleischproduktion stetig, der Zuwachs von 2002 auf 2006 wird allein auf 22 % geschätzt. Die Produktion wird zunehmend nach amerikanischem Vorbild professioneller und moderner, konzentriert und integriert. Da die Nachfrage sowohl als Folge der zunehmenden Bevölkerung wie auch eines höheren Pro-Kopf-Verbrauches stärker wächst als die Produktion, gehen Schätzungen für die Importe von 2002 auf 2006 gar um eine Steigerung von 42 % aus.

Auch Kanadas Importe, die zu fast 100 % aus der USA stammen, nehmen aufgrund der steigenden Nachfrage zu.

Haltung - Als Mastgeflügel werden vor allem Masthühner, Puten, Enten und Gänse gehalten. Hier werden seit Jahren von Tierschutzorganisationen klare gesetzliche Regelungen unter anderem für die Haltung, die Bestandsdichte, die Mindestbeleuchtung und die Strukturierung der Ställe zur Ausübung der art eigenen Verhaltensweisen gefordert. In der EU wird die Verabschiedung einer einheitlichen Vorschrift über die Mastgeflügelhaltung aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen. In Deutschland einigten sich am 02. Juni 1999 Vertreter der Länder, des Bündnis Tierschutz, der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V. und der deutschen Geflügelwirtschaft unter Vorsitz des Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz auf bundeseinheitliche Eckwerte für freiwillige Vereinbarungen bei der Haltung und Pflege von Jungmasthühnern und Mastputen.

13.2.2 EU und Deutschland

Bestände - Tab. 13-7 - Die größten Mastgeflügelbestände in der EU-27 stehen in Frankreich (15 %), dem Vereinigten Königreich (12 %), Polen (10 %), Spanien und Italien (je 9 %) sowie in Deutschland mit 8 %. Die EU-12-Neu-Staaten haben alle miteinander einen Anteil von 25 % am Mastgeflügelbestand der EU-27 von knapp 1,5 Mrd. Tieren. Neben Polen hat von den Neu-Mitgliedsstaaten Rumänien mit 8 % noch sehr umfangreiche Mastgeflügelbestände. Die Bestandsentwicklung war 2006 in den Mitgliedsstaaten uneinheitlich. In der EU-27 wurde im Vergleich zum Vorjahr etwa 1,5 % weniger Mastgeflügel gehalten. Mit Produktionseinschränkungen in Frankreich (-5 %) und Polen (-7 %) sowie in BeNeLux mit 3 % wurde bei einigen der wichtigen Produzenten die Mastgeflügelhaltung überwiegend zum wiederholten Male reduziert. Dies ist sowohl als Reaktion auf die teils geänderten Verzehrsgewohnheiten als Folge der Vogelgrippe, teils auf die wirtschaftlich schwierige Lage der europäischen Geflügelmäster in Verbindung mit einem

schwierigeren Absatz auf dem Weltmarkt zu sehen. Nennenswerte Bestandszuwächse gab es in Spanien und Rumänien mit 4 %.

Erzeugung - Tab. 13-8 - In der EU-27 konzentriert sich die Geflügelfleischproduktion auf die sieben Mitglieder Frankreich, das Vereinigte Königreich (je 15 %), Spanien, Deutschland (je 10 %), Polen und Italien (9 %) sowie die Niederlande (7 %). In diesen Staaten werden drei Viertel des Geflügelfleisches innerhalb der EU-27 erzeugt. Im Jahr 2006 wurde in der Gemeinschaft 3 % weniger Geflügelfleisch produziert als im Vorjahr. Bei den großen Produzenten konnte sich die Produktionsmenge bestenfalls behaupten, vor allem in Frankreich ging sie mit über 8 % jedoch drastisch zurück.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 13-9, Tab. 13-10 - Der Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch lag für die EU 2006 bei 103 %. Von der Tendenz her war er allerdings in den vergangenen Jahren rückläufig. Trotzdem muss weiter Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt abgesetzt werden. Dabei handelt es sich überwiegend um minderwertige Teilstücke, während andererseits auch nicht unbedeutliche Mengen an vor allem gesalzener Ware guter Qualität in die Gemeinschaft eingeführt wird. Staaten mit einem sehr hohen Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU-27 sind die Niederlande (185 %), Belgien / Luxemburg (180 %) und Dänemark (150 %), sowie mit größerem Abstand Frankreich (125 %). Bei den MOE-Ländern werden Überschüsse vor allem in Ungarn (2004: 135 %) und in Polen (112 %) erzeugt. Auch in Rumänien dürfte mehr Geflügelfleisch erzeugt werden, als dort verbraucht wird. Deutschland ist mit 87 % Nettoimporteur, als bevölkerungsreichstes Mitglied besteht ein attraktiver Nachfragemarkt für Weißfleisch. Aber auch einige weitere Staaten und die überwiegende Anzahl der in 2004 beigetretenen Staaten haben einen nicht zu vernachlässigenden Importbedarf.

Tab. 13-10: Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU

In %	1990	2000	2004	2005 ^v	2006 ^s ▼
Niederlande	202	203	200	195	185
Belgien / Luxemburg	98	149	180	170	180
Dänemark	220	201	172	160	150
Frankreich	138	150	136	131	125
Polen	.	105	105	111	112
Italien	98	99	107	109	110
Finnland	100	93	105	103	106
Spanien	95	96	96	95	97
Portugal	99	95	93	92	91
Irland	107	95	100	95	90
Vereinigtes Königreich	93	89	87	90	89
Deutschland	64	70	80	83	87
Tschechien	.	96	93	89	83
Schweden	100	89	80	78	80
Griechenland	96	79	76	76	75
Österreich	82	76	73	68	70
Estland	.	28	58	54	53
Ungarn	.	131	135	.	.
Slowakei	.	92	86	.	.
Slowenien	.	103	.	.	.
Litauen	.	74	.	.	.
Lettland	.	29	.	.	.
EU-15	105	106	107	.	.
EU-25	.	110	105	103	103

Quelle: ZMP-Marktbilanz Eier und Geflügel

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 13-11 - Der Pro-Kopf-Verbrauch bei Geflügelfleisch in der EU ist sehr unterschiedlich. Sehr viel Geflügelfleisch wird mit etwa 30 kg/Kopf auf der spanischen Halbinsel sowie im Vereinigten Königreich und in Irland verbraucht, gerade einmal die Hälfte davon in Ländern mit geringem Verbrauch wie den skandinavischen Staaten und im Baltikum. Deutschland liegt mit 16,7 kg/Kopf ein gutes Stück unter dem EU Durchschnitt von 22,2 kg/Kopf. In Folge von Ausbrüchen der Vogelgrippe war der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland im Jahr 2006 um 0,8 kg geringer als im Jahr zuvor, für die EU ging er um 0,5 kg zurück. Für 2007 dürfte der Pro-Kopf-Verbrauch in den einzelnen Mitgliedsstaaten aber wieder ansteigen.

Tab. 13-11: Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU

In kg	1990	2000	2004	2005 ^v	2006 ^s ▼
Irland	21,7	33,6	31,8	33,0	34,0
Spanien	23,5	29,3	32,6	32,5	31,5
Vereinigtes Königreich	19,5	28,8	30,2	30,1	30,0
Portugal	19,6	30,3	29,0	29,8	29,5
Tschechien	.	22,3	25,3	25,5	26,1
Polen	7,7	14,3	22,2	23,4	24,0
Dänemark	11,7	19,1	23,0	23,5	23,5
Frankreich	21,3	24,8	23,6	23,6	23,2
Slowakei	15,2	17,1	20,4	21,1	22,1
Niederlande	17,4	21,6	21,9	22,1	21,7
Österreich	13,4	17,1	19,2	20,2	18,7
Griechenland	16,6	19,7	22,7	20,9	17,5
Belgien / Luxemburg	16,5	18,5	18,5	18,7	17,5
Estland	.	17,1	19,2	18,7	17,5
Deutschland	11,7	16,0	17,7	17,5	16,7
Italien	19,7	19,0	18,5	17,3	16,0
Finnland	6,6	13,3	15,8	15,8	15,5
Schweden	5,9	12,5	14,5	14,7	14,0
Ungarn	22,8	33,7	32,3	33,0	.
Slowenien	.	35,4	.	.	.
Malta	9,9	15,7	.	.	.
Lettland	.	10,3	.	.	.
Litauen	.	9,7	.	.	.
EU-15	18,1	22,2	22,3	.	.
EU-25	.	.	22,7	22,9	22,2

Quelle: ZMP-Marktbilanz Eier und Geflügel

Puten - Als Wachstumsmarkt innerhalb der Geflügelfleischerzeugung in der EU galt über Jahre die Putenmast. Nach einem ersten Produktionseinbruch waren vor allem in den Haupterzeugerländern Frankreich, Italien und Großbritannien bis zum Jahr 2000 die Tierzahlen rückläufig, bevor dann durch die BSE-Krise im Jahr 2000 die Bestände erneut zunahmen. Im Jahr 2001 erreichte die Putenfleischproduktion in der EU einen Höchststand, seit 2002 ist die Bruttoeigenerzeugung rückläufig. Etwas verzögert verlief diese Entwicklung in Deutschland. Dort waren Produktionszuwächse bis 2004 zu verzeichnen. In den letzten Jahren war dann auch in Deutschland die Putenfleischerzeugung wegen der unbefriedigenden Erlössituation rückläufig.

Hähnchen - Auch bei der Hähnchenfleischerzeugung hatte die BSE-Krise positive sowie die Geflügelpest negative Auswirkungen auf die produzierten Mengen. Das Zwischenhoch infolge BSE in den Jahren 2001/2002 flachte im darauffolgenden Jahr etwas ab. Bis 2005 war in der EU bei der

Hähnchenfleischerzeugung eine kontinuierliche Steigerung zu verzeichnen. Seither ist die Produktion wieder rückläufig.

Haltung - Die Geflügelfleischerzeugung in der EU war in den letzten Jahren geprägt von der Dioxinkrise im Jahr 1999, die in Belgien ausgelöst wurde und das Vertrauen der Verbraucher in die Produktqualität erschütterte. Dabei zeigte es sich, dass vor allem nach Deutschland importierte Ware von einer starken Kaufzurückhaltung betroffen war. Die nationale Präferenz für heimische Ware nutzt die Geflügelwirtschaft durch entsprechende Kennzeichnung. Führende deutsche Vermarkter von Hähnchen- und Putenfleisch begnügen sich nicht mit der Kennzeichnung der Ware mit den drei „D“ (Schlupf, Mast und Schlachtung in Deutschland), sondern stocken auf fünf „D“ auf. Damit wird zusätzlich dokumentiert, dass auch Elterntiere und Futter aus Deutschland kommen.

Aufgrund der BSE-Problematik konnte Geflügelfleisch im Wettbewerb zwischen den einzelnen Fleischarten weiter Marktanteile gewinnen, denn die Produktion von Geflügel, insbesondere von Hähnchen, kann sich rasch dem Bedarf anpassen. Für die längerfristige Entwicklung ist es wichtig, dass die Erzeugung in der Weise erfolgt, wie sie von der Gesellschaft akzeptiert wird. Hygienische Mängel, wie sie in verschiedenen Mitgliedsstaaten festgestellt wurden, sind im Interesse der Verbraucher und der Branche abzustellen. Für einheitlicher Wettbewerbsbedingungen in der EU sind Regelungen notwendig, die ein einheitliches Niveau in allen Produktionsbereichen garantieren, um Mindeststandards nach außen glaubhaft vertreten und im internationalen Handel bestehen zu können.

13.2.3 Deutschland und Bayern

Bestände und Erzeugung - Tab. 13-7 - Gut 43 % der deutschen Mastgeflügelbestände stehen in Niedersachsen. Mit großem Abstand folgen dann Nordrhein-Westfalen und Bayern mit je 9 %. Im Vergleich zu 2003 blieb der Bestand 2005 deutschlandweit konstant. Zwischen den einzelnen Bundesländern gab es teils deutliche Verschiebungen. Bestandszunahmen waren lediglich in Sachsen-Anhalt mit einem Plus von 10 % sowie in Sachsen (+5 %) zu verzeichnen. Ein leichter Rückgang (-1 %) wurde über die zwei Jahre in Niedersachsen festgestellt, in allen anderen Bundesländern nahmen die Mastgeflügelbestände zwischen -5 % (Bayern) und -12 % (Schleswig-Holstein) stärker ab. Die Geflügelfleischerzeugung nahm in diesem Zeitraum um 9 % deutschlandweit zu.

Pro Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 13-11 - Bereits seit Ende der 90er Jahre ist nach Schweinefleisch der Verbrauch von Geflügelfleisch höher als der von Rind- und Kalbfleisch. Im Jahr 2006 lag der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland bei 16,7 kg. Dieser Verbrauchsrückgang ist zurückzuführen auf das Auftreten von Vogelgrippe in Deutschland. Da über das Jahr 2007 kaum Fälle in Deutschland aufgetreten sind, wird für 2007 wieder ein höherer Verbrauch prognostiziert. Von den etwa 17 kg waren ca. 8 kg Hühner-, etwa 6 kg Puten- und 2 kg Enten- und Gänsefleisch. Zwischen den einzelnen Tierarten gab es dabei in den letzten Jahren keine bedeutenden Verschiebungen. Der Verbrauchszuwachs von etwa 6 kg in den letzten 15 Jahren beruht hauptsächlich auf eine gestiegene Nachfrage in Folge der BSE Krise und in einer innovativen Produktvielfalt. Ab Ende 2005 ging der Verbrauch von Geflügelfleisch mit der immer näher rückenden Vogelgrippe auch in Deutschland spürbar zurück. Nach Schätzungen der ZMP wurden Anfang des Jahres 2006 fast 20 % weniger Geflügelfleisch konsumiert als in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Allerdings belebte sich mit Beginn der Grillsaison auch wieder die Nachfrage nach frischem Geflügelfleisch, vorrangig nach Hähnchen, aber auch nach Pute. Zur Jahresmitte 2006 wurde wieder von annähernd normaler Nachfrage auf Vorjahresniveau berichtet. Dieser hat sich seither weiter stabilisiert.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 13-9, Tab. 13-10, Tab. 13-12 - Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland lag 2006 bei Masthühnern bei 104 %, bei Puten 68 %, bei Enten 69 % und nur 12 % bei Gänsen, für Geflügelfleisch insgesamt wurde er auf 87 % berechnet.

Nach Deutschland wurden im Jahr 2006 etwa 311.900 t Geflügelfleisch eingeführt. Von den Frischfleisch-Einfuhren stammen 90 % aus der EU, der Hauptanteil aus den Niederlanden (38 %), vor Polen (18 %) und Frankreich (12 %), das bis 2004 den zweiten Platz innerhalb der EU inne hatte. Von den Drittlandseinfuhren waren, in den letzten Jahren stark zunehmend, annähernd 80 %

aus Brasilien. Andererseits wurden 2006 etwa 281.200 t Geflügelfleisch ausgeführt. Davon wiederum 65 % in andere EU-Staaten. Beim Export in Drittländer dominiert der Handel mit Russland (62 %).

Tab. 13-12: Außenhandel Deutschlands mit Geflügelfleisch¹⁾

In 1.000 t	1990	2000	2004	2005	2006 ^v
Importe					
Niederlande	166	170	144	161	106
Polen	16	22	43	61	51
Frankreich	50	77	59	55	34
Ungarn	21	43	34	31	19
Italien	6	14	17	19	13
Vereinigtes Königreich	11	13	12	26	13
Belgien/Luxemburg	1	8	13	17	10
Dänemark	7	12	11	8	6
EU²⁾	241	302	361	410	280
Brasilien	5	5	40	46	24
Argentinien	.	0	3	5	4
Chile	.	1	3	2	1
Drittländer	59	84	57	59	31
Exporte					
Niederlande	12	56	61	86	58
Vereinigtes Königreich	2	15	28	29	29
Österreich	2	16	22	24	25
Dänemark	1	3	12	15	11
Frankreich	1	12	11	11	15
Belgien / Luxemburg	1	3	5	5	4
Griechenland	0	0	5	4	3
EU²⁾	18	108	164	203	182
Russland	.	29	65	83	61
Hongkong	3	4	5	4	5
Schweiz	1	0	4	4	4
Drittländer	10	50	111	120	100

1) ohne Leber, Zubereitung und Lebendgeflügel

2) ab 2004 EU-25

Quelle: ZMP-Marktbilanz Eier und Geflügel

Haltung - Die Struktur der Mastgeflügelhaltung in Deutschland und Bayern hat sich in den letzten 10 Jahren grundlegend geändert. Die Masthühnerbestände wuchsen, während im letzten Jahr bei den Puten die positive Entwicklung der Tierzahlen vor allem auf Grund der unbefriedigenden Erlössituation ins Stocken geriet. Der Entenbestand entwickelte sich über die Jahre uneinheitlich, Mastgänse nehmen immer weiter ab. Da über die Jahre die Erhebungsgrundlage verändert wurde, ist der zahlenmäßige Rückgang bei den Haltern nicht ohne Verzerrungen darstellbar. Schätzungsweise dürften 2005 gerade noch einmal 10 % der 1990 gezählten Halter in der Geflügelmast tätig gewesen sein. Die Hochburg der Geflügelmast liegt ganz zweifelsohne, wie auch in der Schweinemast, in Nordwestdeutschland. Zwar hat die Geflügelfleischerzeugung bei Hähnchen und Puten auch in Süddeutschland eine gewisse Bedeutung. Sowohl bezüglich der Halter, viel entscheidender aber bei den Bestandsgrößen, ist der Nordwesten dem Süden überlegen.

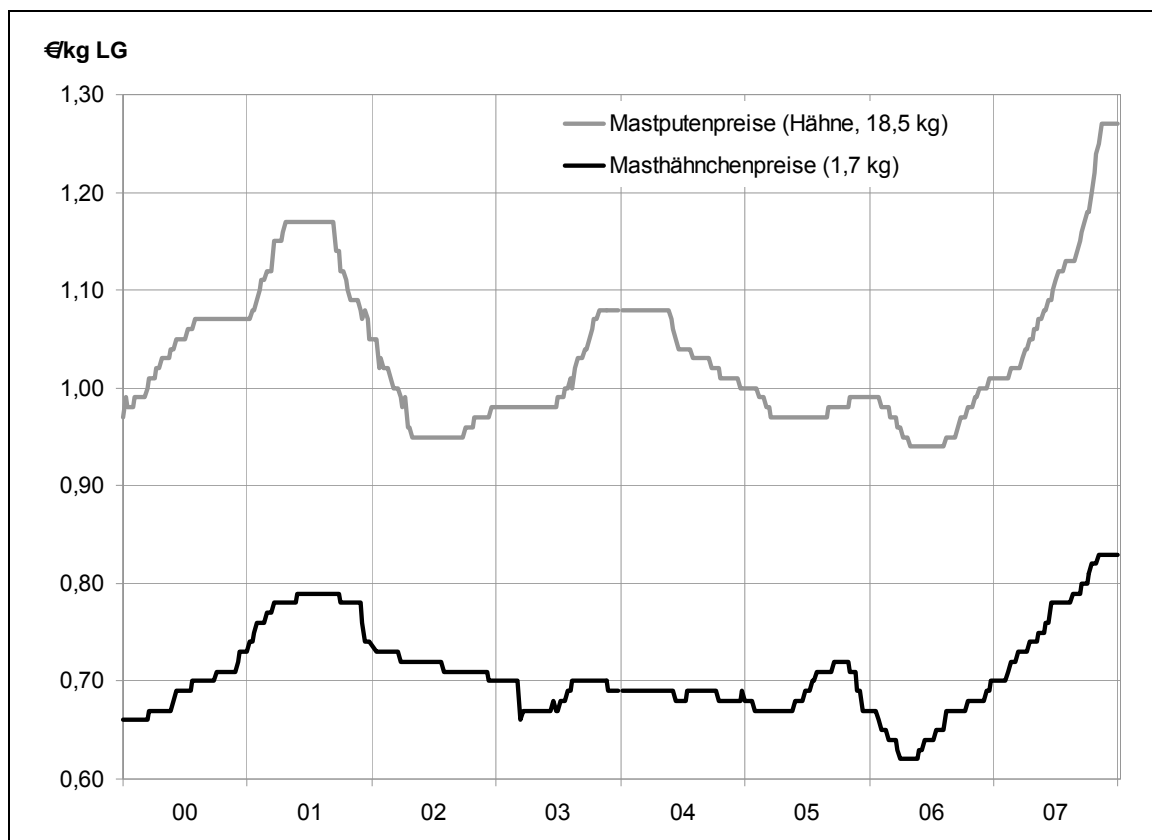
Der Schlacht- und Verarbeitungsbereich des Geflügelsektors ist durch einen außerordentlich hohen Konzentrationsgrad gekennzeichnet. Auf dem Putenmarkt stellen die beiden größten Unternehmen Nölke und Heidemark über 50 %, die größten vier rund 75 % der deutschen Putenschlachtmenge.

Kaufverhalten - Bei Geflügelfleisch setzte sich der Trend hin zu zerlegter grill- und bratfertiger Ware (Brust, Schenkel) fort, während der Anteil ganzer Tiere abnimmt. So wird z.B. Putenfleisch seit Jahren weiter zunehmend in Teilen und in Form weiterverarbeiteter Produkte angeboten. Ein Zuwachs ist beim Verbrauch von Geflügelwurst und im Außer-Haus Verzehr zu verzeichnen.

Nach dem Einstieg von Aldi in den Geflügel-Frischfleischsektor im Jahr 2004 betrug der Marktanteil dieses Unternehmens 2006 sowohl bei Hähnchen- wie auch bei Putenfleisch etwa 10 %. Damit haben sich die bereits im Vorjahr beobachteten Trends nochmals verstärkt. Die Discounter wachsen einerseits zu Lasten der SB-Warenhäuser, andererseits aber auch zu Lasten von Frostware, wo gerade bei den Discountern der Umsatz abermals zurückging. Im Wurstmarkt, wo Geflügelwurst 2005 noch Anteile gewinnen konnte, während der Wurstverbrauch rückläufig war, hat sich das Einkaufsverhalten abermals geändert. Die Gesamtwurstkäufe waren 2006 nur leicht rückläufig (-0,2 %), Geflügelwurst verlor wesentlich stärker (-6,2 %). Die Aufteilung nach Einkaufsstätten war in den letzten Jahren ohne große Veränderungen, über 64 % der Geflügelwurst wird bei Discountern eingekauft.

Preise - Abb. 13-5 - Die Auszahlungspreise für Masthähnchen fielen von ca. 0,85 €/kg Lebendgewicht im Jahr 1990 auf den Tiefstwert von rund 0,65 €/kg im Jahr 2000. Danach konnten die Masthähnchenpreise von der BSE Krise profitieren und die Preise zogen wieder auf etwa 0,80 €/kg an. Nach dem Abklingen der Hysterie aufgrund von BSE pendelten sich die Hähnchenpreise zwischen 0,65 bis 0,70 €/kg ein. Während des Überangebots im Frühjahr 2003 erfolgte ein erneuter kurzfristiger Einbruch, dann waren die Preise relativ lange mehr oder weniger stabil. Im Verlauf des Sommers 2005 konnten die Preise für Masthähnchen abermals leicht zulegen, kamen aber im Herbst in Folge der Vogelgrippe erneut stark unter Druck. Mit nur 0,62 €/kg Lebendgewicht wurde im Frühjahr als Reaktion auf die sich europaweit immer weiter ausbreitende Vogelgrippe und den damit verbundenen Verbrauchsrückgang ein neues Preistief erreicht. In Deutschland nahm mit Beginn der Grillsaison die Nachfrage nach Hähnchenfleisch ebenso wieder zu wie auch die Preise stiegen. Anders als in der Schweinemast, haben es die Geflügelmäster durch die stark integrierte Produktion bis Ende 2007 geschafft, die seit Mitte 2006 steigenden Futtermittelpreise auf der Kostenseite konsequent auch beim Verkauf der Schlachttiere auf der Erlösseite durchzusetzen.

Bei den Mastputen sind die Sprünge bei den Auszahlungspreisen für die Erzeuger wesentlich stärker ausgeprägt als bei den Masthähnchen, obwohl die die Nachfrage beeinflussenden Faktoren im Wesentlichen die selben sind. Durch die längere Mastdauer können allerdings die Putenmäster auf Marktveränderungen nur mit längerer Verzögerung reagieren.



Quelle: ZMP AgrarWoche

Abb. 13-5: Verbraucherpreise für Schaleneier (HKI. L)

13.2.4 Aussichten

Der Weltmarkt für Geflügelfleisch, der in den vergangenen Jahren von außerordentlich hohen Zuwächsen sowohl auf der Produktions-, als auch auf der Nachfrageseite geprägt war, hat durch die in den vergangenen Jahren immer wieder aufgetretenen Vogelgrippeausbrüche etwas an Dynamik verloren. Die Abschwächung des Wachstums hat den Wettbewerbsdruck auf dem Weltmarkt für Geflügelfleisch verschärft, der von einer starken Konzentration auf Seiten der Einfuhr-, als auch der Ausfuhrländer gekennzeichnet ist.

Auch Liberalisierungen des Agrarhandels werden Einfluss auf die Geflügelfleischproduktion haben, denn in der Geflügelmast spielen die Futterkosten, die 50 % der Produktionskosten ausmachen eine herausragende Rolle. Dies bedeutet, dass Staaten mit einem hohen Angebot an kostengünstigen Rohmaterialien für die Herstellung von Mischfutter versuchen werden ihre Marktanteile auszuweiten. Beeinflusst wird die Entwicklung auf dem Geflügelmarkt auch durch die Verbraucherpreise sowie durch die Wirkung verschiedener produktspezifischer Faktoren.

Die mit der EU-Osterweiterung verbundenen Ängste erweisen sich überwiegend als unbegründet. Vielmehr bietet sich durch die neu beigetretenen Staaten ein nicht zu unterschätzendes Nachfragepotential, das es zu bedienen gilt.

Die schnelle Zubereitung, eine große Angebotspalette an frischer zerteilter Ware sowie von Halbfertig- und Fertigprodukten und auch ernährungsphysiologische Vorteile gegenüber anderen Fleischarten zeichnen Geflügelfleisch aus und sollten den Verbrauch zumindest stabilisieren. Zumindest kurzfristig kann dieser jedoch durch das Aufflackern der Vogelgrippe, anderer Tierseuchen oder Lebensmittelskandale erheblich gestört werden.

14 Bio-/Ökoprodukte

Der Markt für ökologisch erzeugte Produkte hat, gemessen am gesamten Lebensmittelmarkt, immer noch eine geringe Bedeutung. Allerdings gab es in den letzten Jahren sehr hohe Zuwachsraten. Das Angebot entwickelte sich rasch, bedingt durch eine wachsende Nachfrage von Seiten der Konsumenten, durch das verstärkte Interesse des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels an der Aufnahme und Ausweitung des Ökosortiments und nicht zuletzt durch staatliche Fördergelder für die Umstellung und/oder Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise auf der Erzeugerstufe. Die Nachfrage hat sich seit Ende 2003 insbesondere in Nordamerika und Europa stürmisch entwickelt. Zweistellige Wachstumsraten bei Absatz und Umsatz bringen „Bio“ in das zentrale Interesse aller Unternehmen des konventionellen LEH. In den europäischen Ländern wächst der Verbrauch an biologischen Lebensmitteln stärker als die Anbaufläche. Viele Verbraucher greifen zu „Bio“ wegen des Nutzens der Lebensmittelsicherheit. Auch der Zusatznutzen „Genuss ohne schlechtes Gewissen“, zu dem Faktoren wie Gesundheit, Tierschutz und Umwelt zählen, ist mit verantwortlich für den Bio-Boom.

Die stark wachsende Verbrauchernachfrage, unterstützt durch das zunehmende Engagement des LEH und der Eröffnung immer neuer Bio-Supermärkte, sowie die geringe Zahl der Neuumstellerbetriebe haben zu einem Versorgungsengpass bei Kartoffeln, Getreide, Milch und Fleisch geführt. Die sich erholenden Erzeugerpreise und die positiven Absatzperspektiven könnten in den nächsten Jahren wieder zu einem wachsenden Umstellungsinteresse der deutschen Landwirte führen. Entscheidend wird allerdings auch sein, wie sich die Erzeugerpreise im konventionellen Bereich entwickeln und inwieweit der Boom beim Energiepflanzenanbau die Umstellungsbereitschaft bremst.

Definition »Ökologischer Landbau« (ÖL) - Ökologischer Landbau (englisch: organic farming) ist eine betont umwelt- und ressourcenschonende Form der Landwirtschaft, die versucht, im Einklang mit der Natur Nutzen für den Menschen zu stiften. Pflanzenbau und Tierhaltung sind möglichst miteinander gekoppelt und bilden einen weitgehend geschlossenen Betriebskreislauf. Dazu gehört auch, dass die daraus entstehenden Lebensmittel anschließend schonend und möglichst naturbelassen weiterverarbeitet werden. Seit 1991 sind die Begriffe »Ökologischer Landbau« oder auch »Biologischer Landbau« gesetzlich geschützt und einheitlich für die gesamte Europäische Union in der Verordnung 2092/91 beschrieben. Jeder Betrieb, der als »Bio-Betrieb« anerkannt werden will, muss sich im Rahmen eines Kontrollprogramms auf Einhaltung der Verordnung von einer unabhängigen und staatlich zugelassenen Kontrollstelle überprüfen lassen.

Zielsetzungen - Ein möglichst *geschlossener Betriebskreislauf* ist das Leitbild für den Öko-Betrieb. Ackerbau und Viehhaltung sind aneinander gekoppelt. Damit es nicht zu einem Nährstoffüberschuss kommt, mit allen Nachteilen für die Umwelt, darf die Tierzahl ein *Maximum von zwei Großvieheinheiten pro Hektar* nicht überschreiten. Demzufolge ist es im ÖL zwar erlaubt, viehlosen Ackerbau zu betreiben, jedoch keinesfalls eine flächenlose oder -arme Tierhaltung. Im Wesentlichen hat der ÖL folgende Ziele und Vorgehensweisen im Blickfeld:

- Die Erhaltung und Steigerung der **Bodenfruchtbarkeit** genießt im ökologisch geführten landwirtschaftlichen Betrieb besonderen Stellenwert. Die Nährstoffversorgung der Kulturpflanzen wird gewährleistet durch überwiegend hofeigene Düngemittel, durch Leguminosenanbau und Gründüngung. Der Einsatz von schnelllöslichen, mineralischen Düngemitteln ist im ÖL nicht erlaubt.
- **Vorbeugender Pflanzenschutz** hat absoluten Vorrang; chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel dürfen nicht eingesetzt werden. Vorbeugender Pflanzenschutz bedeutet, dass der Stärkung der pflanzeigenen Abwehrkräfte und der Unterstützung natürlicher Regulationsmechanismen besondere Bedeutung zukommt.
- Die **Unkrautregulierung** basiert zunächst auf einer durchdachten Fruchtfolge in Verbindung mit einer sorgfältig gewählten Bodenbearbeitung. Die direkte Unkrautregulierung erfolgt in der Regel mechanisch mit Striegel, Hacke, Bürsten und in einigen Fällen auch durch Abflamngeräte.

- Der ÖL lehnt den Einsatz der **Gentechnik** ab. Man ist der Meinung, dass deren Auswirkungen auf die Zusammenhänge und das Wirkungsgefüge des Ökosystems und damit auch auf das langfristige Nutzungsinteresse des Menschen unübersehbar sind und damit nicht verantwortet werden können.
- Eine artgerechte Tierhaltung und Fütterung beruft sich auf die Erkenntnisse der Verhaltensforschung. Den Bedürfnissen der Tiere hinsichtlich ihrer Umgebung kommt man damit sehr entgegen. Die Fütterung der Tiere erfolgt möglichst mit hofeigenem Futter. Auf den Einsatz von Fütterungsantibiotika und Leistungsförderer wird verzichtet. Die Erhaltung der Tiergesundheit wird vor allem durch die Förderung der natürlichen Widerstandskraft sichergestellt.

14.1 Weltmarkt

Politische Rahmenbedingungen - Die ökologische Agrarkultur orientiert sich an weltweit akzeptierten Grundlagen und Richtlinien, die innerhalb lokaler, sozial-ökonomischer, geoklimatischer und kultureller Bedingungen noch genauer definiert werden. Die internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM) hat als weltweiter Dachverband der biologischen Landbaubewegung internationale Basisrichtlinien definiert, die regelmäßig weiterentwickelt werden. Diese Richtlinien wurden bisher in 20 Sprachen übersetzt. IFOAM ist demokratisch strukturiert. Auf den Generalversammlungen wählen die Mitglieder den World Board (Vorstand) und bestimmen die nächsten Ziele der IFOAM-Arbeit. IFOAM hat auch ein harmonisiertes, internationales System zur Qualitätsgarantie für biologische Produkte (IFOAM-Akkreditierungsprogramm). Während die IFOAM-Richtlinien auf privatwirtschaftlichen Vereinbarungen beruhen, haben die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1962 die sogenannte Codex Alimentarius Kommission (Latein: Lebensmittelrecht) mit dem Ziel gegründet, ein internationales, weltweit geltendes Lebensmittelrecht aufzubauen. Diese Kommission hat auch Richtlinien zur Erzeugung, Verarbeitung, Deklaration und Vermarktung von Öko-Produkten erstellt. Die Ergebnisse des Codex Alimentarius sind ein Abkommen und stellen verbindliche Regeln im Rahmen des GATT und der WTO dar. Die Regelungen dienen vor allem dem Verbraucherschutz.

Weltmarkt - Tab. 14-1 - Gegenwärtig werden weltweit nahezu 31 Mio. Hektar von rund 634.000 Betrieben bewirtschaftet. Hinzu kommen weitere 62 Mio. Hektar, auf denen ökologische Waldwirtschaft und Wildsammlung betrieben wird. Der Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche und die Zahl der Öko-Betriebe weisen ein ständiges Wachstum auf. Der Flächenzuwachs ist allerdings nicht ausschließlich auf eine Anbauausdehnung zurückzuführen, sondern auch mit der immer besser werdenden Datenverfügbarkeit begründet. Mittlerweile wird ökologischer Landbau in mehr als 120 Ländern betrieben. Man kann jedoch davon ausgehen, dass nicht zertifizierter Öko-Landbau in deutlich mehr Ländern betrieben wird.

Der globale Markt für Öko-Produkte wird für das Jahr 2006 auf 30,9 Mrd. Euro geschätzt. Von 2002 bis 2005 ist das Verkaufsvolumen von Öko-Nahrungsmittel von 17,8 Mrd. Euro auf 25,5 Mrd. Euro gestiegen. Das entspricht einem Anstieg um 43 %. In Europa und Nordamerika ist die Nachfrage nach Öko-Erzeugnissen am größten und hinkt hinter der Erzeugung auf den Kontinenten hinterher. Die Versorgungslücke wird durch Importe aus anderen Regionen der Erde geschlossen.

Ozeanien - Der größte Teil der Öko-Fläche befindet sich mit 11,8 Mio. Hektar in Australien. Daneben hat auch Neuseeland nennenswerte Öko-Anbauflächen aufzuweisen. Beide Regierungen unterstützen den ökologischen Landbau wegen der guten Exportchancen. Nachdem der Binnenmarkt für ökologische Lebensmittel in Australien nur schwach entwickelt ist und Öko-Produkte nur 0,5 % des Umsatzes im Gesamtlebensmittelmarkt ausmachen wird momentan bei Weizen und Ölsaaten die größte Menge nach Europa, vornehmlich nach Deutschland, Großbritannien und Holland exportiert. Australien und Neuseeland sind sogenannte anerkannte Drittländer, d.h. die dortigen Kontrollstellen und Kontrollbehörden werden als gleichwertig anerkannt. In den letzten Jahren sind die Exporte wegen anhaltender Dürreperioden in Australien deutlich geringer ausgefallen und haben sich zudem mehr auf die Märkte in Japan, Hongkong, Singapur und die USA verlagert. Die Verkaufserlöse für Lebensmittel wurden 2005 in Ozeanien auf 230 Mio. Euro geschätzt.

Ein Großteil der Flächen sind extensives Weideland mit relativ niedriger Produktivität. Australien exportiert hauptsächlich Getreide und daraus hergestellte Verarbeitungsprodukte, sowie Rind- und Schafffleisch, Molkereiprodukte, Obst, Gemüse, und Wein. Die neuseeländischen Exportlebensmittel sind Fleisch, Milchprodukte, Gemüse, Kiwis und Äpfel.

Tab. 14-1: Ökologische Bewirtschaftung weltweit

	Fläche				Betriebe			
	2000	2003	2004	2005 ▼	2000	2003	2004	2005
	in Mio. ha				in 1.000			
Ozeanien	7,70	11,35	12,17	11,85	2	2	3	3
Europa	4,25	6,30	6,50	6,92	143	167	167	188
Lateinamerika	3,72	6,22	6,36	5,81	62	190	193	177
Asien	0,10	0,74	4,06	2,89	16	66	130	130
Nordamerika	1,33	1,46	1,38	2,20	11	15	12	12
Afrika	0,06	0,42	1,03	0,89	13	118	119	125
Insgesamt	17,16	26,46	31,50	30,56	247	558	623	634

Quelle: IFOAM & FiBL

Lateinamerika - In Lateinamerika werden 5,8 Mio. Hektar ökologisch bewirtschaftet. Der Großteil der Flächen wird als Dauergrünland genutzt. Herausragende Bedeutung besitzt Argentinien, das mit 3,1 Mio. Hektar, die größte Flächenausstattung im ökologischen Landbau aufweist. Es gibt etliche Farmen, die mehr als 10.000 Hektar bewirtschaften. Ein großer Teil der Ökoerzeugnisse wird im Ausland abgesetzt. Die Exporte von argentinischen Bio-Produkten sind 2006 um 41 % auf 95.000 t angestiegen. Getreide und Ölfrüchte sind die Hauptexportprodukte. Dabei nahm die EU 31 % des Bio-Getreides und hier vor allem Brotweizen auf und sogar 77 % der Ölsaaten (Soja, Lein). Die Sojaausfuhren in die EU haben sich gegenüber dem Vorjahr in 2006 auf 10.000 t verdreifacht. Dicht hinter Getreide und Ölfrüchten folgt in der Exportbedeutung Obst. Rund 76 % der insgesamt 21.000 Tonnen exportierten Obstmengen waren für die EU bestimmt. Das exportierte Obst besteht zum größten Teil aus Birnen und Äpfel. 2006 importierte Deutschland 4.800 t Bio-Obst aus Argentinien. Im Frühjahr 2006 erzielten argentinische Bio-Äpfel auf dem leergefegten deutschen Markt astronomisch hohe Preise. Insgesamt bleiben die EU und die USA sowie die Schweiz zwar die wichtigsten Absatzmärkte für argentinische Bio-Produkte, doch neue Abnehmer in Israel, Kanada, Ecuador, Russland, Norwegen, Chile und Japan gewinnen ebenfalls an Bedeutung. Neben Argentinien hat Brasilien eine größere Bedeutung als Bio-Produzent. Hier werden 842.000 ha ökologisch bewirtschaftet. Das Gesamtvolumen der Bio-Exporte aus Brasilien wird im Jahr 2006 auf 775 Millionen Euro geschätzt. Der brasilianische Staat hat einen Plan zur Unterstützung von Erzeugung, Marketing und Handel ökologischer Produkte entwickelt. Der Bio-Markt bietet gerade für die große Zahl der brasilianischen Kleinbauern durch Verbesserung der Einkommenssituation noch viel Potenzial. Argentinien und Chile haben staatliche Exportagenturen, die die Produzenten auf Messen unterstützen und die Kosten für Werbematerial übernehmen.

Nordamerika - Der nordamerikanische Markt für Öko-Lebensmittel besitzt die größte Wachstumsrate weltweit. In Nordamerika wird der Umsatz mit Öko-Produkten für das Jahr 2005 auf 11,5 Mrd. Euro beziffert. Das sind 16 % Steigerung gegenüber dem Vorjahr. Seit 1998 bewegten sich die jährlichen Zuwachsraten zwischen 15 und 21 %. Bis 2010 soll der Umsatz allein in den USA auf 18,5 Mrd. Euro ansteigen. Inzwischen sind mehrere Bio-Unternehmen börsennotiert. Große Lebensmittelketten wie Whole Foods Market und Walmart haben inzwischen Öko-Produkte in ihr Sortiment aufgenommen. In Nordamerika wurden 2005 2,2 Millionen ha ökologisch bewirtschaftet. Diese Fläche macht zwar nur 0,6 % der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche aus, allerdings ist der Zuwachs extrem hoch, da die Fläche gegenüber 2004 um 400.000 ha angewachsen ist. In den USA wurden 2005 1,62 Millionen ha biologisch bewirtschaftet. Davon waren 931.500 ha Ackerfläche und 688.500 ha Weideland. Die Anbauflächen für Bio-Weizen haben 2005 mit knapp 111.000 ha ihre bisher größte Ausdehnung erreicht. Rückläufig entwickelte sich trotz der steigenden Nachfrage der Anbau von Bio-Soja. Die Fläche schrumpfte von 70.000 ha 2001 auf 49.000 ha 2005. Obwohl in den vergangenen Jahren hohe Zuwächse zu verzeichnen wa-

ren, liegt der Anteil des Öko-Landbaus an der landwirtschaftlichen Nutzfläche lediglich bei 0,5 %. Erstmals wurden aus allen 50 Bundesstaaten zertifizierte Bio-Flächen gemeldet. Kalifornien, wo knapp 1.750 Betriebe auf 89.100 ha vor allem Obst- und Gemüse ökologisch produzierten, ist der Spitzenreiter unter den Bundesstaaten. Danach folgen Nord Dakota, Minnesota, Montana, Wisconsin, Colorado und Iowa. Die großen Bio-Weideflächen befinden sich in Texas, Alaska und Kalifornien. Die Anzahl der Bio-Fleischproduzenten wuchs zwischen 2000 und 2005 um 284 %. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der zertifizierten biologisch wirtschaftenden Schweinebetriebe um über 500 % gestiegen. Kalifornien und Wisconsin sind die wichtigsten Standorte für die Bio-Milchproduktion. Die Apfelerzeugung hat ihren Schwerpunkt im Westküstenstaat Washington. Bemerkenswert ist, dass das Wachstum in den USA ohne nennenswerten Anschlag von Regierungsseite zustande kam, im Gegensatz zu vielen westeuropäischen Ländern wie Dänemark, Österreich oder Deutschland.

Neben den USA ist Kanada in Nordamerika mit fast 600 000 ha zertifizierter Fläche ein bedeutendes Anbauland für Ökologische Erzeugnisse. Kanadas bedeutendste Ackerkultur und wichtigstes Exportgut ist Weizen. Hafer und Leinsamen werden ebenfalls in größerem Umfang angebaut. Bei den Ölsaaten hat der Sojaanbau die größte Bedeutung. Im kanadischen Bio-Fachhandel wird mit 251 Millionen kanadische Dollar gut ein Drittel der Bio-Umsätze erzielt. Bio-Frischobst und -gemüse wird dort im Wert von 75 Millionen kanadischen Dollars verkauft. Die Absatzbedeutung des Bio-Fachhandels ist in den einzelnen Regionen sehr unterschiedlich. Im Westen hat der Bio-Fachhandel eine größere Bedeutung als der LEH, im Osten Kanadas ist es umgekehrt.

Asien - Die Anbaufläche von Bio-Produkten ist mit insgesamt 2,9 Millionen ha vergleichsweise gering, aber schnell wachsend. Die größten Erzeugerländer sind China, Indien, Indonesien und Japan. Der japanische Markt hat in Asien einen Volumenanteil von rund 60 %. Wenn auch insbesondere in China vorwiegend für den Export angebaut wird, zeigen inzwischen auch die heimischen Märkte in China, Malaysia, Südkorea, Hongkong, Singapur, Taiwan und Thailand hohe Wachstumstendenzen.

Insbesondere in China hat der ökologische Landbau in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung erlebt. Die Anbaufläche hat eine Ausdehnung von 2,3 Mio. Hektar erreicht. Weltweit nimmt China nach Australien den zweiten Rang in Bezug auf die Öko-Anbaufläche ein. In den kommenden zehn Jahren soll sich der Anteil der Biofläche auf zwei Prozent verzehnfachen. Etwa 1.600 Betriebe sind nach staatlichen Angaben zertifiziert. Mittlerweile haben sich 34 anerkannte Kontrollstellen in China etabliert. Das Land verfügt über Flächen, die bei Ausbau der Infrastruktur optimale Voraussetzungen für den Öko-Landbau bieten. Neben den klimatischen und anbautechnischen Voraussetzungen kann China auch auf einen reichen Erfahrungsschatz an traditioneller Landbewirtschaftung zurückgreifen und auch bei den Arbeitskosten hat China Wettbewerbsvorteile auf dem Weltmarkt.

Die meisten Öko-Betriebe werden in China von Handelsfirmen geführt. Sie unterstützen den Anbau mit Bereitstellung von Betriebsmitteln wie z. B. Saatgut, leisten technische Beratung und unterstützen im Marketing. Der Öko-Landbau in China ist sowohl auf den Inlandsmarkt als auch auf den Weltmarkt ausgerichtet. Noch produziert der chinesische Markt in erster Linie Rohstoffe, höher verarbeitete Produkte kommen überwiegend aus dem Ausland. Das erzielte Exportvolumen lag 2005 bei 350 Millionen US-Dollar. Im Exportmarkt sieht China vor allem große Chancen bei Sojabohnen, Getreide, Reis, Gemüse und Tee. Der Inlandsmarkt ist vor allem in den Großstädten gewachsen, allerdings gelten die Chinesen generell als sehr preissensitiv. Im Land wächst aber eine Mittelschicht, die bereit und in der Lage ist, für Bio-Kost zu bezahlen. Aktuell zählen rund 50 Millionen Haushalte zur Mittelschicht. Schätzungen zufolge wird sich das jährliche Durchschnittseinkommen bis zum Jahr 2010 auf etwa 18.000 US-Dollar verdoppelt haben und sich der Lebensstandard in den Städten westlichem Niveau nähern. Erstmals fand Anfang Juni 2007 eine BioFach in Shanghai statt. 216 Aussteller aus elf Ländern präsentierten den knapp 7.300 Fachbesuchern ausschließlich zertifizierte Bio-Produkte.

Indien gehört nunmehr auch zu den anerkannten Drittlandstaaten. Das Land will binnen zehn Jahren der weltweit größte Produzent von ökologisch angebauten Nahrungsmitteln und Rohstoffen für Lebensmittel werden. Die Anbauflächen wachsen momentan im hohen zweistelligen Prozentbereich. Kaffee und Gewürze aus Kerala, Baumwolle und Früchte aus Maharashtra, Honig aus Ra-

jasthan und Nüsse aus Kaschmir - in Indien wächst alles, denn hier gibt es alle Klimazonen der Erde. Umfassende staatliche Kampagnen sollen die Bauern zum Umstellen bewegen.

Israel ist im Winterhalbjahr ein wichtiger Lieferant für verschiedene Obst- und Gemüsekulturen für den europäischen Bio-Markt. In der Saison 2005/2006 exportierte Israel insgesamt 35.650 t Bio-Obst und Bio-Gemüse in die EU. Fast die Hälfte der Gemüselieferungen entfallen auf Frühkartoffeln, der Rest verteilt sich vor allem auf Paprika, Möhren und Tomaten. Beim Obst handelt es sich vor allem um Grapefruits und Avocados.

Afrika - In Afrika werden über 900.000 Hektar ökologisch bewirtschaftet. Besonders in den südlichen Ländern Afrikas nimmt die Bedeutung des ökologischen Landbaus zu. Die Nachfrage nach Öko-Produkten in den Industrieländern und Probleme mit Bodenerosion und Bodendegradierung stellen einen Anreiz zur Ausweitung der Produktion dar. In der Vergangenheit gab es ein substantielles Wachstum bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Ghana, Äthiopien, Tansania und Sambia. Ökologischer Landbau basiert in Afrika vornehmlich auf zwei unterschiedlichen Formen:

- a) relativ große Farmen oder Plantagen als Einzelunternehmen, die stark auf den Export ausgerichtet sind,
- b) Kleinbauern, die gemeinsamen Anbau, Kontrolle und Vermarktung organisieren. Diese produzieren hauptsächlich für den eigenen Bedarf oder für lokale Märkte.

Der größte Flächenanteil wird in Afrika für den Anbau von Dauerkulturen genutzt. Dabei handelt es sich vor allem um „Cash Crops“ wie Oliven, tropische Früchte, Nüsse und Kaffee. Mit Ausnahme von Ägypten und Südafrika sind die heimischen Märkte für Öko-Produkte in Afrika sehr unterentwickelt. Das liegt zum einen an den geringen Einkommen und zum anderen an der unterentwickelten Infrastruktur für Zertifizierungs- und Kontrollsysteme. Das Unternehmen „Sekem“ hat in Ägypten ein Angebot von Öko-Produkten für den heimischen Markt aufgebaut, das Kräutertees, Obst und Gemüse, sowie Ökotextilien umfasst. Tunesien hat bisher als einziges Land ein eigenes Zertifizierungs- und Kontrollsystem aufgebaut. Ägypten, Südafrika, Kenia, Uganda und Tansania sind dabei, Standards für den ökologischen Landbau festzulegen und es sind bereits private Zertifizierungsunternehmen entstanden. Beim Export ist die Europäische Union wichtigster Handelspartner. Gehandelt werden in erster Linie Bananen, Zitrusfrüchte, tropische Früchte, Gemüse, Ölsaaten, Kräuter, Honig und Baumwolle, Kaffee und Tee.

14.2 Europäische Union

Politische Rahmenbedingungen - 1991 verabschiedete der Agrarministerrat der Europäischen Gemeinschaft die „Verordnung über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“, die 1993 in Kraft trat. Mit der Festlegung dieser Grundregeln wurden die in der gesamten europäischen Union geltenden verbindlichen Mindestanforderungen für die ökologische Agrarwirtschaft und für die Herstellung sowie Verarbeitung und Einfuhr von ökologischen Lebensmitteln gesetzlich definiert. Hinweise wie „aus ökologischem Landbau“ oder „aus biologischer Landwirtschaft“ unterliegen dem ausdrücklichen Schutz dieser Verordnung. Das Gleiche gilt für alle anderen Werbeaussagen, die beim Verbraucher den Eindruck vermitteln, Lebensmittel oder seine Bestandteile seien nach den Vorschriften dieser Verordnung gewonnen worden. Die Verordnung bestimmt, dass jedes Unternehmen, das mit dem Ziel der Vermarktung und mit der Absicht, dabei auf die Herkunft aus dem ökologischen Landbau hinzuweisen,

- Lebensmittel bzw. Futtermittel nach den Grundregeln des ökologischen Landbaus erzeugt,
- solche Lebensmittel oder Futtermittel nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung verarbeitet oder
- Lebensmittel bzw. Futtermittel, die in Drittländern nach gleichwertigen Vorschriften erzeugt oder verarbeitet wurden, einführt,

sich bei der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedstaates nach einem festgelegten Verfahren melden und dem Kontrollverfahren durch einen Kontrollvertrag mit einer zugelassenen Kontrollstelle unterstellen muss. Das EU-Recht lässt eine Teilbetriebsumstellung zu. Dies setzt voraus, dass einzelne Produktionszweige vollständig umgestellt werden. Gleichzeitig ist eine deutliche Abgrenzung zum konventionell bewirtschafteten Betriebszweig erforderlich.

Anforderungen an die pflanzliche Erzeugung - Kurz zusammengefasst bezieht sich das EU-Recht auf folgende pflanzenbauliche Vorgaben:

- Erhaltung und Förderung der Bodenfruchtbarkeit
- Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel
- Verzicht auf schnelllösliche Mineraldünger, insbesondere Stickstoff
- Verzicht auf gentechnisch verändertes Saat- und Pflanzgut und sonstige gentechnisch veränderte Hilfsmittel
- Verwendung von Saat- und Pflanzgut aus ÖL

Anforderungen an die tierische Erzeugung - Für die Tierproduktion bestehen folgende Beschränkungen:

- Flächengebundene Produktion (max. 2,0 GV/ha),
- Verzicht auf Gentechnik ,
- Nur ökologisch erzeugtes Futter, max. 60 % Umstellungsfutter von der eigenen Fläche; Verzicht auf Milchaustauscher und synthetische Aminosäuren,
- Herkunft der Tiere aus ökologischer Erzeugung soweit verfügbar (Meldung der Kontrollstellen an EU),
- Als Krankheitsvorsorge Vorzug alternativer Heilverfahren, kein Einsatz von wachstums- oder leistungsfördernden Stoffen,
- Bei akuten Erkrankungen nach tierärztlicher Verschreibung Tierarzneimittel erlaubt, max. drei Behandlungen im Jahr bei Tieren mit einem produktiven Lebenszyklus, der länger als ein Jahr ist bzw. mehr als eine Behandlung bei Tieren mit einem produktiven Lebenszyklus der kürzer als ein Jahr ist, sowie doppelte Wartezeit,
- Anbindehaltung grundsätzlich verboten; Ausnahmen: bis 2010 bei regelmäßigem Auslauf bzw. Sommerweidegang (Mai - Okt.) und Liegefläche mit Einstreu; bei kleinen Betrieben, wenn zwei x pro Woche Auslauf oder Sommerweidegang und Liegeflächen mit Einstreu
- Auslauf ins Freie für alle Tierarten vorgeschrieben, als Sommerweide oder Laufhof. Bei Weide im Sommer ist im Winter kein Auslauf nötig,
- Maximal 50 % Spaltenanteil des Viehstallbodens,
- Mindeststall- und Freiflächen.

2005 hat die EU-Kommission einen Entwurf für die Neufassung der EG-Öko-VO vorgelegt. Die EU-Agrarminister haben schließlich im Juni 2007 die neue EG-Öko-VO beschlossen. Damit wird der ökologische Landbau ab 01. Januar 2009 auf eine neue rechtliche Grundlage gestellt. Die Kontrollen im Öko-Landbau werden an die amtlichen Kontrollen zur Überprüfung der Einhaltung des Lebensmittel- und Futtermittelrechts angeglichen. Die in der ökologischen Erzeugung angewendeten besonderen Kontrollen werden aber beibehalten. Bei Importen wird eine permanente Einfuhrregelung geschaffen, in deren Rahmen Drittländer unter gleichen oder entsprechenden Bedingungen den EU-Markt beliefern können wie europäische Erzeuger. Dafür müssen von der Kommission zugelassene Kontrollstellen bestätigen, dass die Erzeugnisse im Einklang mit den EU-Regeln hergestellt wurden. Im Unterschied zur bisherigen Praxis müssen die Exporteure die Originalpapiere nur auf Nachfrage des Importeurs oder der zuständigen Behörde vorlegen. Bei Fisch- und Wildverarbeitungserzeugnissen darf in der Produktbezeichnung auf den ökologischen Landbau hingewiesen werden, wenn die übrigen verwendeten Bestandteile vollständig aus dem ökologischen Landbau stammen. Die Aquakultur und die Kellereiwirtschaft wird künftig durch die neue Verordnung geregelt. Die Außerhausverpflegung bleibt zunächst vom Geltungsbereich der Verordnung ausgeklammert, wird aber im Jahr 2011 erneut beraten. Im Hinblick auf den Einsatz von gentechnisch veränderten Zusatzstoffen sind nur solche Enzyme und Vitamine zugelassen, die mit Hilfe von GVO hergestellt wurden, aber nicht aus solchen bestehen. Voraussetzung ist, dass am Markt keine Zusatzstoffe verfügbar sind, die ohne Gentechnik gewonnen wurden.

EU-Öko-Siegel - Auf EU-Ebene gibt es seit Anfang 2000 ein einheitliches Siegel für die Kennzeichnung ökologisch erzeugter Produkte. Das Zeichen garantiert, dass die so gekennzeichneten Erzeugnisse der EG-Verordnung für den ökologischen Landbau entsprechen. Die Verwendung des EU-Ökologos ist für Produkte, die in der EU erzeugt wurden verpflichtend, wenn diese zu mindestens 95 % aus ökologischer Erzeugung stammen. Bei Bio-Produkten aus Drittländern ist die Verwendung des EU-Öko-Siegels freiwillig, doch wenn es genutzt wird, muss gleichzeitig auf den außergemeinschaftlichen Ursprung hingewiesen werden. Die Angabe des betreffenden Drittlands ist fakultativ. Zusätzlich sind nationale oder private Logos möglich, die auf strengeren Normen basieren können.



Bei verarbeiteten Produkten mit einem Bio-Anteil von weniger als 95 % dürfen nur einzelne Bestandteile in der Zutatenliste als Ökowerkstoffe ausgewiesen werden. Bei zusammengesetzten unverarbeiteten Lebensmitteln sind nur dann Hinweise auf den Öko-Landbau erlaubt, wenn alle Bestandteile aus der biologischen Landwirtschaft stammen. Bio-Produkte müssen mit dem Namen oder der Codenummer der zuständigen Kontrollstelle gekennzeichnet werden. Über diese Nummer kann mit Hilfe der Kontrollbehörden die Kontrollstelle identifiziert werden. Die Systematik für die Codenummer ist je nach EU-Mitgliedstaat verschieden.

Tab. 14-2: Ökologisch bewirtschaftete Flächen in der EU

In 1.000 ha	1990	2000	2004	2005	2006 ^s
Italien	13	1.040	954	1.067	1.148
Spanien	4	381	733	808	926
Deutschland	105	546	768	807	826
Vereinigtes Königreich	31	579	675	620	620
Frankreich	72	361	534	561	553
Österreich	2	272	344	360	361
Griechenland	0	27	249	288	302
Tschechien	0	166	263	255	282
Portugal	1	86	170	233	.
Schweden	29	174	222	222	201
Polen	0	25	83	168	200
Lettland	.	4	44	119	150
Rumänien	.	1	75	88	143
Dänemark	11	165	157	145	133
Finnland	7	147	162	148	131
Ungarn	2	47	133	129	123
Slowakei	15	58	54	92	122
Litauen	.	5	37	69	97
Estland	.	10	46	60	73
Niederlande	7	32	48	49	48
Irland	4	27	31	35	40
Slowenien	.	5	23	23	27
Belgien / Luxemburg	3	22	27	26	.
Bulgarien	.	1	12	14	3
Zypern	.	0	1	2	.
Malta	.	.	0	0	0
EU-15^{s)}	289	3.859	5.074	5.369	5.289
EU-25^{s)}	.	4.179	5.758	6.286	6.363
EU-27^{s)}	.	.	5.845	6.388	6.509

Quellen: FIBL, ZMP Ökomarkt Forum August 2007; Eurostat; nationale Statistiken

Anbauflächen - Tab. 14-2, Tab. 14-3 - Seit Anfang der 90er Jahre hat sich der Ökologische Landbau in den meisten europäischen Staaten sprunghaft entwickelt. Zur Zeit praktizieren in der Europäischen Union rund 179.000 Landwirte auf 6,8 Mio. Hektar diese Wirtschaftsweise. In den südlichen Ländern unterscheidet sich die Durchschnittsgröße der Öko-Betriebe erheblich von der

Durchschnittsgröße aller Betriebe. Dies ist sicher auf die großen Olivenhaine zurückzuführen, denn in Portugal erreicht z.B. die Durchschnittsgröße der Öko-Betriebe das achtfache aller Landwirtschaftsbetriebe. In Italien sind die Öko-Betriebe im Durchschnitt viermal so groß und in Griechenland dreimal so groß wie der Durchschnitt aller landwirtschaftlichen Erzeugerbetriebe der jeweiligen Länder.

In der Flächennutzung kommen Wiesen und Weiden und der Futterbauerzeugung die größte Bedeutung zu. Sie haben in den meisten EU-Ländern einen Anteil von mehr als 50 %. In Spanien und Portugal ist dieser Anteil infolge des trockeneren Klimas deutlich geringer. EU-Länder mit einem hohen Anteil an Wiesen und Weiden erzeugen entsprechend wenig zusätzlichen Futterbau.

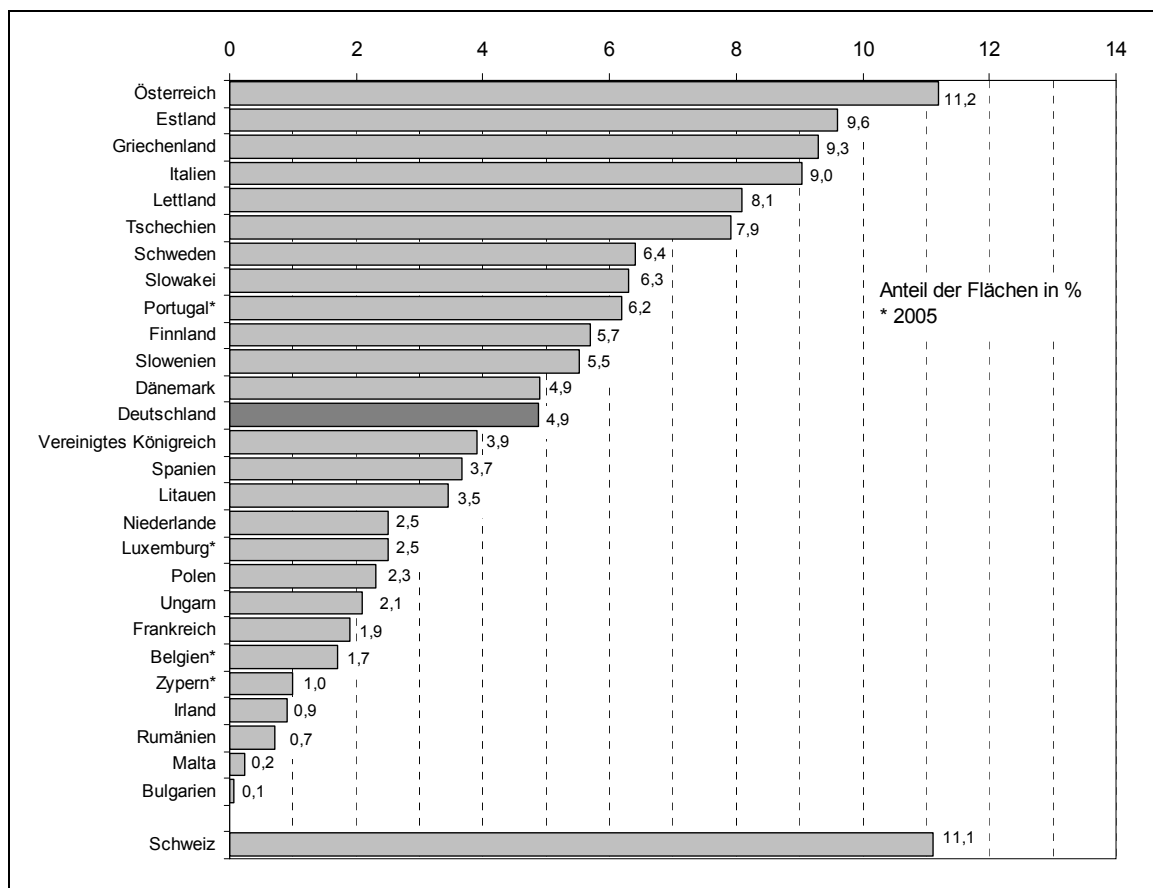
Tab. 14-3: Ökologisch wirtschaftende Betriebe in der EU

	1990	2000	2004	2005	2006 ^s ▼
Italien	1.300	52.796	36.639	44.733	45.115
Griechenland	25	5.343	9.002	14.614	23.618
Österreich	1.539	19.028	19.826	20.310	20.162
Deutschland	4.003	12.740	16.603	17.020	17.557
Spanien	350	13.394	16.013	15.693	17.214
Frankreich	2.700	8.985	11.059	11.402	11.640
Polen	49	1.419	3.760	7.183	9.188
Vereinigtes Königreich	700	3.563	4.321	4.285	4.639
Lettland	.	225	1.043	2.873	4.095
Finnland	671	5.225	4.887	4.296	3.966
Rumänien		1.200	1.200	2.920	2.920
Schweden	1.859	3.626	3.139	2.951	2.821
Dänemark	523	3.466	3.166	2.892	2.662
Litauen	.	230	1.811	1.811	2.350
Slowenien	.	620	1.590	1.718	1.953
Portugal	50	763	1.302	1.577	.
Ungarn	49	666	1.610	1.551	.
Niederlande	399	1.129	1.383	1.377	1.362
Estland	.	231	810	1.013	1.170
Irland	150	852	897	978	1.104
Tschechien	30	563	836	829	963
Belgien / Luxemburg	170	655	765	765	.
Zypern	.	15	225	305	.
Slowakei	36	100	117	196	298
Bulgarien		50	351	351	150
Malta	.	.	1	6	10
EU-15^s	14.439	131.565	129.002	142.893	151.860
EU-25^s	.	135.634	140.805	160.378	171.887
EU-27^s	.	.	142.356	163.649	174.957

Quellen: FIBL, Eurostat; nat. Statistiken

Bedeutung des ökologischen Landbaus - Abb. 14-1 - Die Bedeutung des ökologischen Landbaus in den einzelnen Ländern spiegelt am besten der relative Anteil an der Gesamtfläche wider. Dieser liegt in Österreich bei 11,2 % gefolgt von Estland mit 9,6 % und Griechenland mit 9,3 %. Im Vergleich dazu liegt das außerhalb der Europäischen Union stehende Nachbarland Schweiz mit 11 % sehr weit vorne.

Mittlerweile hat Europa den größten Markt für Bio-Produkte weltweit. Hier wurden 2005 Waren größten Anteil. 2006 waren es sogar 4,6 Mrd. Euro. Zur Zeit gibt es keine einheitliche Marktdatenerfassung in den europäischen Ländern. Deswegen ist es schwierig, einen Vergleich der verschiedenen Staaten untereinander anzustellen. Allerdings können Trends und Entwicklungen aufgezeigt werden.

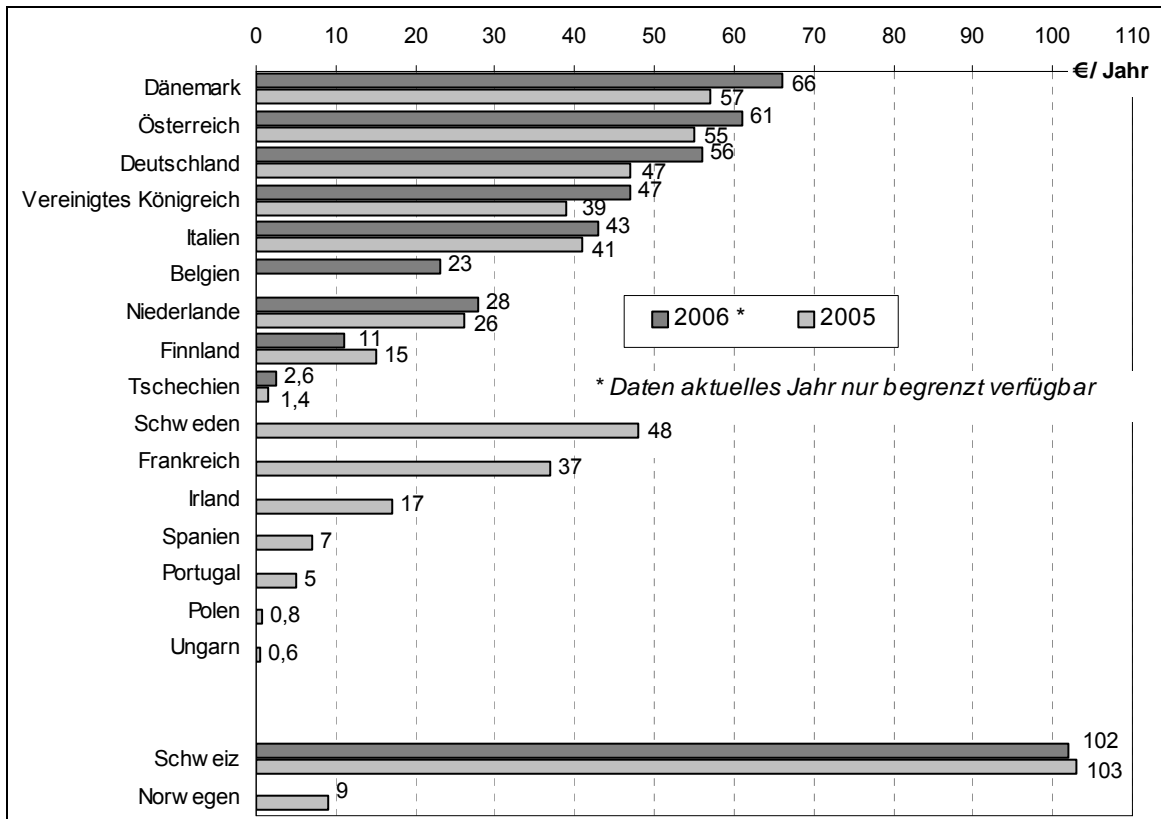


Quellen: ZMP Ökomarkt Forum August 2007; Eurostat; nat. Statistiken

Abb. 14-1: Anteil an ökologisch bewirtschafteten Flächen der EU-Mitgliedstaaten

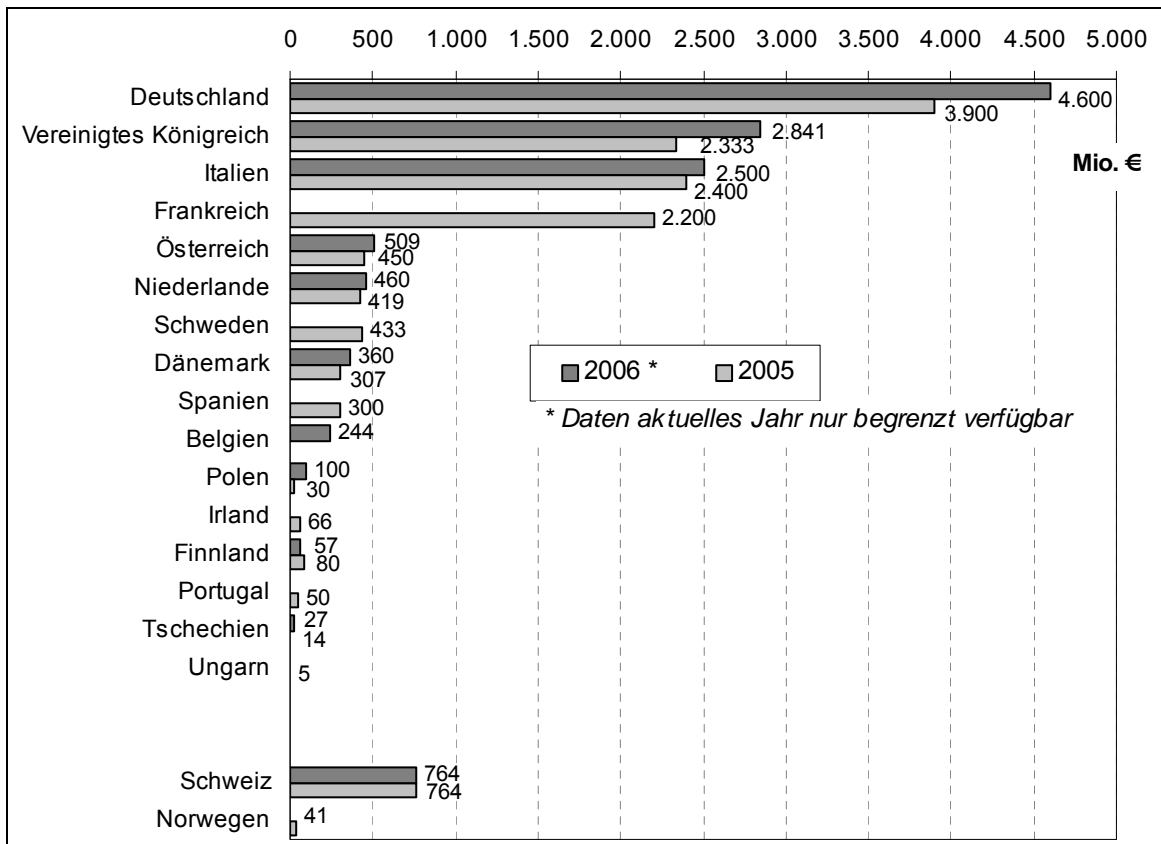
Pro-Kopf-Ausgaben - Abb. 14-2 - Gemessen am gesamten Lebensmittelhandel ist die Schweiz der Marktführer. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt in der Schweiz doppelt so hoch wie in Deutschland. Dies ist vor allem auf die beiden Supermarktketten COOP und Migros zurückzuführen, die den Ökomarkt aktiv entwickelt haben. Beide LEH-Ketten haben einen Anteil von 75 % am Verkauf von Bio-Produkten. Im Vergleich dazu haben Dänemarks führende Lebensmitteleinzelhandelsketten COOP Danmark und Dansk Supermarket den Markt für Ökoprodukte nicht so stark beeinflusst.

Verkaufserlöse - Abb. 14-3 - Deutschland ist der größte nationale Markt in Europa gefolgt von Großbritannien und Italien. Unter den zehn EU-Ländern mit dem größten Marktvolumen hält Deutschland einen Anteil von 37 Prozent.



Quellen: IFOAM & FiBL, nationale Statistiken, Bio-markt.info

Abb. 14-2: Durchschnittliche Pro-Kopf-Ausgaben für Öko-Lebensmittel in Ländern Europas



Quellen: IFOAM & FiBL, nationale Statistiken, Bio-markt.info

Abb. 14-3: Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in ausgewählten europäischen Ländern

14.3 Ökologischer Landbau in ausgewählten Nachbarländern

Österreich - Der österreichische Öko-Landbau ist weiter im Wachsen. 2006 gab es in Österreich 20.500 Ökobetriebe mit 395.000 ha ökologisch bewirtschafteter Fläche. Der Bio-Anteil an der Gesamtfläche ist auf nunmehr 15,5 % gestiegen. Der Absatz im Inland wurde deutlich ausgeweitet, sowohl Flächen- als auch Betriebswachstum liegt deutlich unter der Umsatzzunahmen. Deshalb ist der Export 2006 deutlich geringer ausgefallen als im Vorjahr. Die Ausgaben pro Haushalt erhöhten sich 2006 um 29 % auf 71 Euro pro Jahr. Für viele Produktgruppen übersteigt die Nachfrage bereits das Angebot. Dies gilt vor allem für Schweine- und Rindfleisch, sowie im Besonderen für biologisch produziertes Obst und Gemüse. Besonders dynamisch entwickelte sich zuletzt der Markt für Bio-Milcherzeugnisse, wobei länger haltbare Milch (Extended Shelf Life-Milch-ESL-Milch) Einzug hielt. Rund 33.000 t und damit gut 14 % der insgesamt vermarkteten Frisch- und ESL-Milch kamen in den ersten acht Monaten von 2006 aus der Bio-Produktion. Der Bio-Milchanteil liegt in Österreich bei 14 %. Bio-Milch wird nach Deutschland exportiert, zum Teil soll 2007 Bio-Milch auch in die USA exportiert werden. Für Bio-Milch wird ein Aufpreis von über 6 Cent/kg bezahlt.

Bio-Eier halten in Österreich mit einem Umsatz von 22,2 Millionen Euro den Spitzenplatz bei Öko-Produkten. 24 % der Eier stammen aus ökologischem Landbau. Der Milchumsatz stieg von 29,0 auf 30,8 Millionen Euro. Bio-Obst kommt inzwischen auf einen Marktanteil von 6 %, Frischgemüse liegt schon deutlich darüber.

Der Branchenverband „Bio Austria“ möchte 10 000 neue Betriebe zur Umstellung auf Bio-Anbau gewinnen, und zwar innerhalb der neuen Förderperiode des österreichischen Umweltprogramms (ÖPUL) von 2007 bis 2013. Die Fördersätze liegen im europäischen Vergleich mit 285 Euro je ha Ackerland und 110 bis 250 Euro je ha Grünland relativ hoch. Neben der finanziellen Förderung versucht die Politik durch sogenannte Bio-Aktionsprogramme die Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft weiter voranzutreiben. Das dritte Aktionsprogramm (Laufzeit 2005 bis 2008) zielt vor allem auf Maßnahmen in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Verarbeitung und Vermarktung. 590 Mio. Euro Umsatz wurden 2006 in Österreich mit Bio-Lebensmitteln getätigt. Schon seit Jahren ist der LEH mit Abstand erfolgreichster Vermarkter von Bio-Produkten. 2006 waren es 65 % des Umsatzes. Nur 14 % entfielen auf den Naturkosthandel und lediglich 5 % des Umsatzes stammen aus dem Direktabsatz. 10 % entfallen auf den Export und 6 % auf die Gemeinschaftsverpflegung.

Bisher gibt es in Österreich kein einheitliches Bio-Zeichen. Die am besten bekannten Zeichen sind die Billa/Merkur Handelsmarke „Ja! Natürlich“, das Zeichen des Ernte-Verbandes, sowie das Label des im letzten Jahr gegründeten „Bio Austria-Verbandes“. Nach dem deutschen Vorbild soll es demnächst ein einheitliches Zeichen geben.

Schweiz - Im Jahr 2006 gab es in der Schweiz 6.300 Bio-Betriebe, während im Vorjahr noch 6.420 Betriebe registriert waren. Rund 95 % der Betriebe wirtschaften nach den Vorschriften der Bio Suisse, der Rest sind sogenannte Bundes-Bio-Betriebe. Der Anteil an den Gesamt-Betrieben liegt bei ca. 11 %. Rekordhalter ist der Kanton Graubünden mit einem Bio-Bauern-Anteil von 50,3 %. Mit 117.800 Hektar ist die ökologisch bewirtschaftete Fläche 2006 um 0,6 % gegenüber dem Vorjahr gestiegen.

90 % der Flächen werden als Grünland genutzt, daher spielt auch die Tierhaltung und hier besonders die Milchproduktion eine große Rolle. 2005 betrug die Ackerfläche 8.600 ha, wovon 5.100 ha auf den Getreideanbau entfielen. 600 ha wurden mit Hackfrüchten und 200 ha mit Ölsaaten bestellt.

Die Schweiz nimmt im weltweiten Vergleich beim Öko-Landbau eine Spitzenposition ein. Dafür sind mehrere Gründe verantwortlich: Der Lebensmitteleinzelhandel spielt eine herausragende Rolle bei der Vermarktung von Öko-Produkten. Coop hat einen Marktanteil von 50 % und Migros von 25 %. Bei Coop waren vor allem die langjährigen intensiven Werbeanstrengungen für den Erfolg ausschlaggebend. Daneben herrscht ein günstiges agrarpolitisches Umfeld mit hohen Direktzahlungen. Es gibt eine geschlossene Bio-Bewegung unter dem Dach der Bio-Suisse. Schließlich haben auch die Aktivitäten des bereits 1973 gegründeten Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) den Öko-Landbau vorangebracht, die neben Forschung auch Bildung und Beratung

einschließen. Um das weitere Wachstum des Öko-Landbaus zu sichern, soll das Label „Knospe“ durch gezieltes Marketing bei den Konsumenten gestärkt werden. Die aktuellen Trends zeigen bereits erste Erfolge: Der Lebensmitteleinzelhandel und der Fachhandel erwarten für 2007 wieder einen Wachstumsschritt.

Dänemark - In Dänemark ist die Zahl der Bio-Betriebe 2006 um 8 % auf 2.662 gesunken. Dieser Trend dauert bereits vier Jahre an. Auch die Bio-Anbauflächen haben sich erneut um 2 % vermindert. Damit wurde 2006 ein Niveau von 144.000 ha erreicht.

Überdurchschnittlich viele Bio-Betriebe haben eine geringe Flächenausstattung. Es gibt jedoch andererseits auch mehr Bio-Betriebe mit mehr als 100 Hektar als in der dänischen Landwirtschaft insgesamt. Bei rückläufiger Anbaufläche in Dänemark wächst die Nachfrage nach Bio-Lebensmitteln weiter. Der Umsatzanteil von Bio-Lebensmittel am Gesamtlebensmittelumsatz erreichte 2006 mit 7 % einen neuen Höchststand. Verantwortlich für diese Entwicklung ist ein breiteres Angebot auch in kleineren Städten, eine bessere Kaufkraft der Dänen und ein besseres Netzwerk der Lieferanten. Der Discounter Netto ist im dänischen Lebensmitteleinzelhandel der wichtigste Vermarkter von Bio-Produkten. 2006 erzielte das Unternehmen in seinen 400 Filialen einen Umsatz von rund 74 Millionen Euro mit Bio-Lebensmitteln.

Die steigende Nachfrage nach Bio-Fleisch führt zu steigenden Preisen bei Friland, einem der größten Verarbeiter von Bio-Fleisch. Der Absatz an Bio-Fleisch ist in den vergangenen zwei Jahren um rund zwei Drittel gestiegen. Die Schlachtungen von Öko-Schweinen soll bis 2008 von derzeit 1.200 Tieren /Woche auf 1.600 Tiere/Woche ausgeweitet werden. Mit Öko-Schweinen wird in größerem Umfang auch der Markt in Großbritannien bedient. Daneben stellen Molkereiprodukte das wichtigste Exportgut dar. Bio-Milch wird auch nach Norddeutschland geliefert.

Niederlande - Die Zahl der von der Zertifizierungsstelle SKAL kontrollierten Bio-Betriebe ist 2006 um 15 auf 1.362 Betriebe gesunken. In den Niederlanden sind die Anbauflächen seit 2004 nicht mehr gewachsen. 2006 wurden ca. 48.400 ha ökologisch bewirtschaftet, was einem Bio-Anteil von 2,5 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche entspricht. Stark rückläufig ist der Anbau von Obst, Gemüse und Kartoffeln. Allerdings war 2006 die Obst-, Gemüse- und Kartoffelanbaufläche mit 5.865 ha größer als der ökologische Getreideanbau mit 5.168 ha. Die Öko-Grünlandfläche betrug 31.100 ha. Die meisten Bioflächen, nämlich 15 % befinden sich in Flevoland.

Die niederländischen Molkereien verarbeiten im Jahr rund 120,5 Millionen kg Öko-Milch. Der Bio-Milchanteil liegt bei rund 1,1 %. Marktführer ist Campina, die 125 Milchlieferanten unter Vertrag hat, gefolgt von Friesland Foods mit 37 Zulieferern.

2006 wuchs der Umsatz mit Bio-Lebensmittel um 9,4 % auf 460 Millionen Euro. Der Bio-Anteil am Gesamtmarkt war mit 1,9 % allerdings sehr gering. Auf LEH und Bio-Fachhandel entfallen jeweils rund 43 % der Bio-Umsätze. Vor allem die Discounter, wie Plus, Aldi, Lidl und Albert Heijn haben ihr Bio-Sortiment weiterentwickelt. Die Kette Albert Heijn bietet in 150 Filialen eine Bio-Obst/Gemüsetüte für knapp 10 Euro an, deren Inhalt wöchentlich wechselt.

14.4 Deutschland

Politische Rahmenbedingungen - Die Bundesregierung hatte sich 2001 zum Ziel gesetzt, die Ökofläche in Deutschland von damals rund 3 % auf 20 % innerhalb von zehn Jahren zu steigern. Ein Bündel von Maßnahmen wurde ergriffen, um diese Zielsetzung zu verwirklichen.

Bundesprogramm Ökologischer Landbau - Der ökologische Landbau gilt als eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung. Eine Ausdehnung dieser Wirtschaftsweise kommt somit der Gesellschaft insgesamt zugute. Diesem Ziel soll das Bundesprogramm Ökologischer Landbau dienen, das Ende 2001 ins Leben gerufen wurde und dessen Fortführung bis zum Jahr 2007 mit Finanzmittel von jährlich 20 Millionen Euro ausgestattet wurde. Mit diesem Programm soll erreicht werden, dass Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten gleichwertig und dynamisch wachsen.

Die Maßnahmen setzen daher auf allen Ebenen von der Erzeugung bis zum Verbraucher an. Neben Verbraucheraufklärung wird die Erfassungs- und Verarbeitungsstufe intensiv über die Regelungen im Ökolandbau aufgeklärt. Für Beschäftigte im Einzelhandel werden Fortbildungsmaßnahmen

angeboten. Landwirte werden in der Umstellungsphase mit Bildungs- und Informationsangeboten unterstützt. Demonstrationsbetriebe stellen interessierten Kreisen ihre ökologisch bewirtschafteten Betriebe vor. Darüber hinaus wird die Forschung und Entwicklung neuer Technologien gefördert. Mit Mitteln des Bundesprogramms konnten 280 Forschungs- u. Entwicklungsvorhaben unterstützt werden. 2008 wird von einem Mittelansatz von 16 Millionen Euro ausgegangen. Insbesondere der Bereich Forschung und Entwicklung soll gestärkt werden.

Förderung - Seit 1994 wird die Einführung und Beibehaltung des ökologischen Landbaus nach der EG-Verordnung 2078/92 im Rahmen von Agrarumweltprogrammen der Länder gefördert. Rechtsgrundlage dieser Förderung auf EU-Ebene ist für die neue Förderperiode 2007 bis 2013 die sogenannte ELER-Verordnung. Nationale Rechtsgrundlage für die Förderung innerhalb der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) nach den „Grundsätzen für die Förderung einer markt- und standortangepassten Landbewirtschaftung“ unter finanzieller Beteiligung des Bundes bildet das Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe. In diesem Gesetz wird die Förderung im Verhältnis 60 zu 40 von Bund und Ländern finanziert. Kofinanzierungsmittel der EU können hierbei - wie auch bei den landeseigenen Programmen - in Anspruch genommen werden.

Im Rahmenplan der GAK betragen die Fördersätze bei Ackerflächen und Grünland bei der Einführung jeweils 187 Euro je Hektar und bei der Beibehaltung jeweils 137 Euro je Hektar. Betriebe, die am Kontrollverfahren nach der EG-Öko-Verordnung teilnehmen, können 35 Euro je Hektar zusätzlich, jedoch höchstens 530 Euro je Betrieb erhalten. Die Länder können diese Beträge um bis zu 20 % anheben oder um bis zu 30 % absenken. Für den GAK-Rahmenplan 2007 wurden die Prämien gegenüber 2006 abgesenkt.

Die Verarbeitung und Vermarktung ökologisch erzeugter landwirtschaftlicher Produkte wird bereits seit 1990 im Rahmen der GAK gefördert. Ab 2007 erfolgt dies im Rahmen der „Grundsätze für die Förderung zur Marktstrukturverbesserung“. Von 1993 bis 2006 sind Fördermittel in Höhe von mehr als 22,7 Millionen Euro aufgewendet worden. Gefördert wurden Organisationskosten für Erzeugerzusammenschlüsse, die Erarbeitung und Durchführung von Vermarktungskonzeptionen, die Einführung von Qualitäts- und Umweltmanagementsystemen sowie Investitionen von Erzeugerzusammenschlüssen bzw. von Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen, die mit ihnen oder mit einzelnen Biolandwirten auf vertraglicher Grundlage zusammenarbeiten.

Betriebe und Flächen - Tab. 14-4 - Im ökologischen Landbau war in der Vergangenheit ein stetiges Wachstum der Betriebe und der bewirtschafteten Flächen zu verzeichnen. Zum 31.12.2006 bewirtschafteten 17.557 Betriebe eine Fläche von 825.539 Hektar. Deutschland liegt mit einem Anteil von 4,9 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche über dem EU-Durchschnitt.

Tab. 14-4: Wachstum des Ökologischen Landbaus in Deutschland

Angaben jeweils im Vergleich zum Vorjahr	Jährlicher Flächenzuwachs		Jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstum in %	Betriebe	Wachstum in %
1995	37.348	+13,7	775	+13,2
1996	44.684	+14,4	712	+10,7
1997	35.522	+10,0	831	+11,3
1998	26.825	+6,9	1.025	+12,5
1999	35.761	+8,6	1.191	+12,9
2000	93.744	+20,7	2.340	+22,5
2001	88.975	+16,3	1.962	+15,4
2002	61.980	+9,8	924	+6,3
2003	37.049	+5,3	850	+5,4
2004	33.864	+4,6	127	+0,8
2005	39.515	+5,2	417	+2,5
2006	18.133	+2,2	537	+3,2

Quelle: DBV Situationsbericht

Tab. 14-5 - Bei der Verteilung der Zahl der Betriebe auf die einzelnen Bundesländer ist eine starke Konzentration im Süden Deutschlands zu beobachten. Die meisten Flächen werden in Bayern, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg nach den Regeln des ökologischen Landbaus bewirtschaftet.

Tab. 14-5: Öko-Betriebe nach Bundesländern

	Anzahl Betriebe				06/05 in %	Fläche in ha				06/05 in %
	2000	2004	2005	2006		2000	2004	2005	2006	
Bayern	3.280	4.708	4.807	5.042	+4,9	92.130	132.044	142.123	148.850	+4,7
Brandenburg / Berlin	403	626	624	628	+0,6	87.290	129.853	130.458	128.115	-1,8
Mecklenburg-Vorpommern	477	590	662	662	±0,0	90.114	105.532	114.096	116.506	+2,1
Baden-Württemberg	4.292	4.852	4.874	5.042	+3,4	72.822	86.416	86.609	89.012	+2,8
NS / HH / HB	763	1.117	1.155	1.206	+4,4	35.751	62.261	65.272	67.841	+3,9
Hessen	1.478	1.467	1.434	1.457	+1,6	51.252	55.971	57.904	59.146	+2,1
Nordrhein-Westfalen	696	1.387	1.534	1.530	-0,3	24.506	51.084	55.373	54.515	-1,5
Sachsen-Anhalt	175	272	295	288	-2,4	23.383	40.825	45.896	44.295	-3,5
Schleswig-Holstein	319	454	466	467	+0,2	18.439	29.915	31.423	32.003	+1,8
Thüringen	183	234	233	250	+7,3	20.774	27.479	27.729	31.618	+14,0
Sachsen	206	293	275	293	+6,5	14.284	22.548	22.497	25.053	+11,4
Rheinland-Pfalz	423	539	565	593	+5,0	12.736	18.957	20.483	21.290	+3,9
Saarland	45	64	96	99	+3,1	2.542	5.006	7.542	7.294	-3,3
Deutschland	12.740	16.603	17.020	17.557	+3,2	546.023	767.891	807.406	825.539	+2,2

Stand: 31.12. des jeweiligen Jahres

Quelle: BLE

Ertragslage im ökologischen Landbau - Die Erträge im ökologischen Pflanzenbau sind im Vergleich zum konventionellen Anbau je nach Standort im mehrjährigen Mittel zwischen 30 % und 40 % niedriger. Gründe dafür sind die geringe Stickstoffversorgung im Frühjahr, Verunkrautung, Krankheiten und Schädlinge. Viehstarke Betriebe haben durch die Möglichkeit des Wirtschaftsdüngereinsatzes in der Regel geringere Ertragseinbußen. Durch die stärkere Abhängigkeit von klimatischen Bedingungen sind Ertragsschwankungen relativ hoch. Um die notwendige Stickstofflieferung für den Anbau von anspruchsvollen Verkaufsfrüchten, wie z.B. Winterweizen oder Kartoffeln zu gewährleisten und andererseits die Ausbreitung von Wurzelunkräutern zu dämpfen, wird in ökologischen Betrieben meist Klee gras angebaut. Damit konkurriert Klee gras insbesondere in viehlosen Betrieben mit dem Anbau von Verkaufsfrüchten.

Die Leistungen, die Tiere bei ökologischer Haltung erreichen können, sind im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung nur wenig geringer. Auf Öko-Betrieben ist der Leistungsrückgang pro Tier nicht ganz so stark wie im Pflanzenbau. Untersuchungen zeigen, dass sich beispielsweise die Milchleistung pro Kuh und Jahr wegen des geringeren Einsatzes von Zukaufskraftfutter und geringeren Maisanteilen in der Fütterung schlimmsten Falls um 20 % verringert. Dafür ist der Grundfutterverzehr wesentlich höher. Verbunden mit niedrigeren Grünland-Erträgen führt dies zu einem höheren Bedarf an Futterflächen pro Kuh. In Milchviehbetrieben macht dies bis zu 20 % aus.

Kostenstruktur

Variable Kosten - Ökologisch wirtschaftende Landwirte geben wesentlich weniger Geld für Pflanzenschutz- und Düngemittel aus. Dafür sind die Ausgaben für Saatgut, Zwischenfruchtanbau und Bodenbearbeitung höher. In der Milchviehhaltung sind die höheren Kosten der Vollmilchfütterung beim Kalb und die höheren Kraftfutterkosten zu berücksichtigen. Deshalb setzen Biobetriebe in der Regel keine hohen Kraftfuttermengen ein. In der Schweinemast schlagen sich der sehr hohe Ferkelpreis und die hohen Futterkosten deutlich in den variablen Kosten nieder. Viele Öko-

Betriebe vermarkten ihre Produkte selbst. Dadurch können sie deutlich höhere Erzeugerpreise erzielen. Es fallen dabei auch höhere Kosten an.

Fixkosten - Durch umstellungsbedingte Investitionen wie z.B. Stallumbau auf artgerechte Tierhaltung erhöhen sich die Abschreibungs- und Unterhaltskosten. Der Mitgliedsbeitrag an einen ökologischen Anbauverband, Kontrollkosten und eventuell anfallende Vermarktungsgebühren wirken ebenfalls kostensteigernd. Wenn der Tierbestand beibehalten werden soll ist oft eine Flächenzupacht erforderlich. In Bezug auf Gebäude ist zu beachten, dass in Abhängigkeit von den vorhandenen Stallungen bei der Umstellung auf ökologischen Landbau häufig Investitionen für die geforderten Haltungsbedingungen getätigt werden müssen. Für die notwendige Lagerung und Aufbereitung pflanzlicher Produkte fallen zusätzliche Baukosten an.

Einkommenssituation im ökologischen Landbau - Einen Vergleich betriebswirtschaftlicher Kennzahlen von Betrieben des ökologischen Landbaus mit gleichwertigen konventionellen Betrieben zeigt die Tabelle 14-6, die aus dem Ernährungs- und agrarpolitischen Bericht der Bundesregierung entnommen ist.

Tab. 14-6: Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich (WJ 05/06)

Art der Kennzahl	Einheit	Ackerbau		Futterbau		Gemischtbetr.		Insgesamt	
		ökol.	konv.	ökol.	konv.	ökol.	konv.	ökol.	konv.
Betriebe	Zahl	68	301	184	151	82	182	337	646
Betriebsgröße	EGE	109,9	110,6	65,5	65,3	76,9	76,9	77,5	77,5
LF	ha	174,7	174,9	91,3	91,2	111,1	111,7	112,7	112,7
Vergleichswert	€/ha LF	682	687	565	565	576	578	604	605
Arbeitskräfte	AK	2,4	1,8	2,1	1,7	2,5	1,8	2,2	1,7
- Nicht entlohnte AK (Fam.)	nAK	1,2	1,5	1,5	1,5	1,4	1,7	1,4	1,5
Viehbesatz	VE/100 ha	15,7	19,2	90,4	91,8	69,6	89,4	63,4	63,1
Weizenertrag	dt/ha	35,0	70,0	46,3	59,4	39,6	68,7	38,3	66,6
Kartoffelertrag	dt/ha	201,1	393,0	194,3	296,0	203,7	229,0	200,3	311,2
Milchleistung	kg/Kuh	3.235	6.073	5.973	6.690	5.266	6.295	5.874	6.708
Weizenpreis	€/dt	21,00	9,87	17,84	9,50	19,66	9,51	20,11	9,80
Kartoffelpreis	€/dt	29,50	8,86	32,49	6,79	27,12	12,82	28,50	11,09
Milchpreis	€/100 kg	34,96	28,19	34,37	28,97	33,81	28,34	34,31	28,89
Umsatzerlöse	€/ha LF	734	849	1.152	1.073	1.203	1.187	1.049	1.029
- Landw. Pflanzenproduktion	€/ha LF	585	623	52	71	271	259	271	323
- Tierproduktion	€/ha LF	92	173	1.031	925	825	842	703	640
Sonstige Betriebliche Erträge	€/ha LF	625	482	718	622	752	562	699	556
- Direktzahlungen/Zuschüsse	€/ha LF	484	336	530	440	551	370	521	375
- Zahlungen Agrarumweltmaßn.	€/ha LF	169	24	184	77	186	37	180	44
Betriebliche Aufwendungen	€/ha LF	1.022	1.061	1.309	1.265	1.562	1.396	1.292	1.238
- Materialaufwand	€/ha LF	362	523	505	577	714	759	520	600
- Düngemittel	€/ha LF	9	114	11	48	10	81	10	83
- Pflanzenschutz	€/ha LF	2	93	2	22	4	59	2	58
- Tierzukaufe	€/ha LF	23	49	26	53	105	218	47	89
- Futtermittel	€/ha LF	12	29	101	124	186	111	99	89
- Personalaufwand	€/ha LF	132	36	88	28	162	23	120	30
Gewinn	€/ha LF	282	230	509	378	321	304	397	303
Gewinn	€/Untern.	49.265	40.191	46.431	34.489	35.634	33.929	44.673	34.150
Gewinn + Personalaufwand	€/AK	29.984	25.233	26.425	22.181	21.446	20.180	25.949	21.722

Quelle: Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung 2007

Der Vergleich mit ähnlich strukturierten, konventionell wirtschaftenden Betrieben zeigt, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe

- einen um 30 % höheren Arbeitskräftebesatz aufweisen, da sie mehr Lohnarbeitskräfte beschäftigen aber die Anzahl der nicht entlohnten Arbeitskräfte nahezu gleich ist;
- um das Vierfache höhere Aufwendungen für Personal haben als die konventionelle Vergleichsgruppe;
- deutlich niedrigere Naturalerträge bei Kartoffeln und Weizen sowie eine um 12 % niedrigere Milchleistung in Futterbaubetrieben erwirtschaften als die konventionelle Vergleichsgruppe;
- mehr als doppelt so hohe Produktpreise bei Getreide und Kartoffeln und um 19 % höhere Milchpreise erzielen;
- nur sehr niedrige Aufwendungen für Dünge- und Pflanzenschutzmittel je ha LF haben (ca. 10 %);
- um 39 % höhere Direktzahlungen, insbesondere aus der Teilnahme an Agrarumweltprogrammen erhalten.

Die ökologischen Betriebe erwirtschafteten im WJ 2005/2006 Gewinne je Unternehmen in Höhe von 49.265 Euro bei Ackerbaubetrieben und 46.431 Euro bei Futterbaubetrieben, dies sind 22,6 % bzw. 34,1 % mehr als die konventionellen Vergleichsgruppen. Die Gemischtbetriebe erzielten mit durchschnittlich 35.634 Euro je Unternehmen um 5,0 % höhere Gewinne.

Verbände - Tab 14-7 - Ökologisch wirtschaftende Landwirte und Gärtner haben sich zu Verbänden zusammengeschlossen, um ihre Interessen nach außen zu vertreten. Sie haben ihre Wirtschaftsweise durch Anbau- und Verarbeitungsrichtlinien definiert. Die Produkte sind mit eingetragenen und geschützten Kennzeichen ausgestattet, um die Erzeugnisse am Markt für den Verbraucher erkennbar zu machen. Das Recht zur Nutzung der Verbands- und Warenzeichen wird an Landwirte und Verarbeiter auf vertraglicher Grundlage vergeben.

Die neun anerkannten Anbauverbände des ökologischen Landbaus bewirtschafteten zum 01.01.2007 mit 9.645 Betrieben insgesamt 561.792 Hektar. Damit liegt der Anteil der Verbandsfläche an der gesamten Öko-Fläche bei 68 % und der Anteil der Verbandsbetriebe an den gesamten Öko-Betrieben bei 54,9 %. 45,1 % sind nicht verbandsgebundene Betriebe und wirtschaften ausschließlich nach der EG-Öko-Verordnung.

Tab. 14-7: Öko- Betriebe nach Verbandszugehörigkeit

Verbände	Landwirtschaftliche Betriebe				Fläche (in ha)			
	2004	2005	2006	06/05 in %	2004	2005	2006 ▼	06/05 in %
Bioland	4.502	4.540	4.558	+0,4	190.539	201.959	204.168	+1,1
Biopark	686	667	657	-1,5	134.055	134.342	137.589	+2,4
Naturland ¹⁾	1.784	1.776	1.806	+1,7	82.963	82.541	86.620	+4,9
Demeter	1.341	1.364	1.343	-1,5	56.252	58.643	59.755	+1,9
Gää ²⁾	492	485	298	-38,6	46.910	52.872	27.606	-47,8
Verbund Ökohöfe ³⁾	-	-	167	-	-	-	24.325	-
Biokreis	539	562	603	+7,3	14.086	15.521	20.391	+31,4
Ecoland	19	17	23	+35,3	514	623	1.413	+126,8
Ecovin	192	194	190	-2,1	1.088	1.098	925	-15,8
Verbandsgebundene Betriebe	9.555	9.606	9.645	+0,4	526.407	547.599	562.792	+2,8
nicht verbandsgebundene Betriebe (EU-Öko-VO)	7.044	7.414	7.912	+6,7	241.484	256.633	262.747	+2,4
Alle Betriebe	16.603	17.020	17.557	+3,2	767.891	807.406	825.539	+2,2

1) exklusive zertifizierte Waldfläche
2) Neuaufbau Qualitätssicherung / Zertifizierung
3) bislang GÄA-Betriebe

Quelle: BLE, Bund ökolog. Lebensmittelwirtschaft (BÖLW)

Biologisch-dynamischer Landbau - Die 1924 von Dr. Rudolf Steiner (1861-1925) gehaltene Vortragsreihe „Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“ bildete die Grundlage der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise. Aufgrund der Anregungen von Steiner entstanden 1946 der »Forschungsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise e.V.« und 1954 der »**Demeter Bund e.V.**« mit dem Institut für biologisch-dynamische Forschung, das auch zur Produktkontrolle herangezogen wird. Bestimmte Maßnahmen der Produktionstechnik sind von der Anthroposophie beeinflusst. Es werden z. B. in homöopathischen Dosen Präparate eingesetzt, die noch genau nach den Anweisungen Steiners hergestellt werden. Ihnen werden Wirkungen auf die Bodenfruchtbarkeit, die Ertragsbildung der Pflanzen und auf den Umbau von organischen Düngern zugeschrieben. Die Herstellung dieser Präparate und ihre Wirkung können naturwissenschaftlich nicht erklärt werden. Gleiches gilt für den siderischen Kalender (auf die Himmelsgestirne bezogener Kalender) bei Saat, Pflege, Düngung und Ernte der Feldfrüchte. Hier werden vier Trigone (Dreiecke) unterschieden:

- Wärme-, Fruchttrigon (Getreide, Bohnen)
- Erde-, Wurzeltrigon (Kartoffeln, Möhren, Rüben)
- Licht-, Blütentrigon (Blumen, Gemüse)
- Wasser-, Blatttrigon (Gemüse, Gewürze, Klee)

Die einzelnen Fruchtarten sollen jeweils im zutreffenden Trigon gesät, gepflegt und gedüngt werden. Bei Betrieben, die der Biologisch-dynamischen Vereinigung angehören ist die Wiederkäuerhaltung verpflichtend. Das Markenzeichen des biologisch-dynamischen Landbaus heißt »Demeter«.

Bioland-Verband für organisch-biologischen Landbau - Der organisch-biologische Landbau ging aus der zu Beginn der 30er Jahre von Dr. h. c. Müller in der Schweiz gegründeten »Bauernheimatbewegung« hervor. Gemeinsam mit dem Mediziner Dr. Rusch, der sich für Zusammenhänge zwischen Bodenfruchtbarkeit und menschlicher Gesundheit interessierte, entwickelte er die Grundlagen für den organisch-biologischen Landbau. Dieser verbreitete sich vorrangig in der Schweiz, wo 1946 mit der »Anbau- und Verwertungsgenossenschaft Heimat« eine eigene Absatzorganisation entstand. Nach dem 2. Weltkrieg schlossen sich Landwirte in Süddeutschland dem organisch-biologischen Landbau an. 1972 wurde in Heiningen die »Fördergemeinschaft für organisch-biologischen Land- und Gartenbau e.V.« gegründet, der heute die meisten ökologischen Betriebe in der Bundesrepublik Deutschland angehören. Sie wurde 1987 umbenannt in »**Bioland-Verband für organisch-biologischen Anbau**« mit dem Markenzeichen »Bioland«.

Biokreis - Ende der 70er Jahre entstand in Passau der »Biokreis Ostbayern e.V.« als eine Gemeinschaft von Erzeugern und Verbrauchern. Die Mehrzahl der ihm angeschlossenen Betriebe ist in Niederbayern angesiedelt. Seit 1999 ist der Verband überregional tätig und nennt sich seither »Biokreis e.V.« Die Produkte dieses Verbandes werden als Qualitätserzeugnis aus überwachtem biologischen Anbau nach den Richtlinien des Biokreises vertrieben.

Naturland-Verband für naturgemäßen Landbau e.V. - Der Naturland-Verband wurde 1982 in München gegründet. Er konnte innerhalb kurzer Zeit viele Mitglieder gewinnen. Zur Zeit verfügt er über die drittgrößte Mitgliederzahl und steht in der bewirtschafteten Fläche an vierter Stelle von allen Öko-Verbänden in Deutschland. Der Verband vertreibt seine Produkte unter dem Markenzeichen »Naturland«.

Neugründungen - Teilweise noch zu Zeiten der DDR, teilweise erst nach der Wiedervereinigung wurden in den neuen Bundesländern die Verbände »**GÄA**« und »**Biopark**« gegründet. Infolge einer anderen Agrarstruktur verfügen sie bei relativ kleiner Mitgliederzahl über große Anbauflächen. (Die durchschnittliche Betriebsgröße beläuft sich in den alten Bundesländern auf 35 ha, in den neuen auf 200 ha). Speziell für ökologisch wirtschaftende Winzer wurde 1985 der »**Bundesverband ökologischer Weinbau e.V.**« gegründet. Die Produkte dieses Verbandes werden mit dem Warennamen »Ecovin« ausgezeichnet. 1996 wurde in Schwäbisch-Hall der Verband »**Eco-land e.V. – Verband für ökologische Land- und Ernährungswirtschaft**« gegründet, dessen Mitgliedsbetriebe sich vorwiegend in der Region Hohenlohe in Baden-Württemberg befinden. Die GÄA Sachsen-Anhalt e.V. – Verbund Ökohöfe besteht seit 2006 und ist schwerpunktmäßig in den

neuen Bundesländern aktiv. Die GÄA Sachsen-Anhalt e.V. ist der größte privatrechtliche Anbauverband in Sachsen-Anhalt.

Verbandsrichtlinien - Die anerkannten Verbände des ÖL haben teilweise Anforderungen, die über die Vorschriften der EG-Öko-Verordnungen hinausgehen. Solche Verbandsrichtlinien sind z.B.:

- Gesamtbetriebsumstellung zwingend
- Grünfütterung bei Wiederkäuern vorgeschrieben
- Beschränkung zu Herkunft und Art des erlaubten zugekauften Wirtschaftsdüngers tierischer Herkunft; Priorität hat Mist aus Öko-Betrieben
- Eigenversorgung mit betriebseigenem Futter ist anzustreben; mindestens 50 % des Futters müssen vom eigenen Betrieb stammen (Kreislaufgedanke)
- Ausschluss von besonderen Risikofaktoren (z.B. keine Flächen, die direkt an Autobahnen angrenzen)
- Zusätzliche Vorgaben bei der Verarbeitung

Flächennutzung - Tab. 14-8 - Die Flächennutzung ist geprägt durch einen hohen Anteil an Dauergrünland (52 %). Die Zusammensetzung der Ackerfläche ist im Vergleich zum konventionellen Landbau sehr vielfältig, insbesondere die Futterbaufläche und Hülsenfrüchte machen einen erheblichen Anteil aus, da sie in der Fruchtfolge von Ökobetrieben unverzichtbar sind. Deutlich niedriger als im konventionellen Landbau ist der Getreideanteil. Die Ökogetreidefläche ist 2006 gegenüber dem Vorjahr um 3,2 % auf 179.000 Hektar geschrumpft. Roggen und Hafer haben mit 9 % bzw. 10 % jeweils deutlich höhere Bioanteile zu verzeichnen als die übrigen Getreidearten. Dagegen spielt Futtergerste im Bioanbau kaum eine Rolle. Der Getreideanteil auf den in Deutschland bewirtschafteten ökologischen Flächen ist auf zuletzt nur noch 22 % gesunken. Der Ackerfutterbau wurde um 17 % auf 122.000 Hektar ausgeweitet, wobei Klee grasflächen mit 73.000 Hektar dominieren. Der Futtergrasanbau erhöhte sich gegenüber 2005 um 43 % auf 21.500 Hektar. Die geänderten Flächenprämien und die niedrigen Getreidepreise der Vorjahre sind für diese Entwicklung verantwortlich, die eine Umwidmung zu extensiven Kulturen wie Klee gras zur Folge hatten. Der Anbau von Hülsenfrüchten wurde um fast 7 % auf 28.000 Hektar eingeschränkt. Die Öko-Kartoffelflächen sind zur Ernte 2006 um 12 % auf 7.500 ha ausgeweitet worden. Die Ölsaatenflächen wurden zwar um 4 % auf 7.800 Hektar ausgedehnt. Wegen des hohen Ertragsrisikos ist aber mit nicht mit einer größeren Ausdehnung zu rechnen.

Tab. 14-8: Flächennutzung im ökologischen Landbau 2006

In 1.000 ha LF	Ökologischer Landbau						Landbau insgesamt 2006	Öko-Anteil 2006 in %
	2001	2002	2003	2004	2005	2006 ▼		
Ackerland	290,0	332,0	346,0	362,0	375,0	360,0	11.866,1	3,0
Getreide o. Körnermais	142,0	150,0	154,0	171,0	180,0	174,5	6.400,4	2,7
Futterbau / Ackerfutter	83,0	90,0	107,0	104,0	104,5	122,0	1.955,5	6,2
Flächenstilllegung / Gründüngung	32,0	35,0	40,5	39,0	18,0	14,0	741,1	1,9
Hülsenfrüchte	16,3	17,8	19,0	18,1	17,8	28,0	143,8	19,5
Ölsaaten z. Körnergewinnung	7,2	6,0	6,4	7,6	7,5	7,8	1.483,2	0,5
Hackfrüchte	6,6	6,8	7,3	7,6	7,3	8,5	640,5	1,3
Körnermais	2,5	3,2	4,0	4,0	5,0	4,5	301,8	1,5
Grünland o. Streuobst	327,0	348,0	370,0	386,0	410,0	430,0	4.881,7	8,8
Streuobstfläche	7,0	9,5	9,4	10,0	10,0	11,0	130,8	8,4
Sonderkulturen	15,5	16,0	18,0	20,0	20,0	20,5	315,5	6,5
Gemüse ¹⁾	8,0	8,1	8,2	8,4	8,7	8,9	112,4	7,9
Obst ¹⁾	4,5	4,6	4,7	5,0	5,0	5,6	65,9	8,5
Wein	1,7	1,7	1,8	2,5	2,6	2,7	96,7	2,8
Insgesamt	632,2	697,0	734,0	767,9	807,4	825,5	16.951,0	4,9

1) Verkaufsanbau

Quellen: ZMP-Erhebung in Ökomarktforschung August 2007; Daten der Öko-Kontrollstellen

Viehhaltung - Tab. 14-9 - In der Viehhaltung dominiert der Anteil an Wiederkäuern, während die Schweinehaltung sehr schwach ausgeprägt ist. Der hohe Grünlandanteil ist Ursache für die Haltung von Rauhfutterfressern. Wiederkäuer können insbesondere das Klee gras am besten verwenden, das in Ökobetrieben als wesentlicher Bestandteil der Fruchtfolge angebaut wird. In Deutschland steht fast jede Mutterkuh in einem Ökobetrieb, bei Schafen wird jedes zehnte Tier ökologisch gehalten. Da Schafe und Ziegen überwiegend extensiv gehalten werden, ist der Weg zum Öko-Schaf- bzw. -ziegenhalter relativ einfach. Der Bioanteil liegt bei beiden Tierarten bei etwa 10 %. Die Milchviehhaltung könnte sich aufgrund der gestiegenen Preise für Ökomilch wieder stärker ausdehnen. Zum Teil zahlen die Molkereien schon während der Umstellungsphase einen Aufschlag zum konventionellen Preis. Deutlich angestiegen ist die Erzeugung von Schweinefleisch und die Eierproduktion. Beim Schweinefleisch herrscht trotz Aufstockung ein Nachfrageüberhang. Momentan liegt der Anteil der Bioschweine am Gesamtbestand unter 1 %. Bei Bio-Geflügelfleisch liegt der Prozentsatz bei ca. 0,6 % an der Gesamtproduktion. Lediglich Gänse stellen eine Ausnahme dar, da der Bio-Anteil bei 10 % liegt. Nachdem auch konventionelle Tiere überwiegend extensiv auf Grünland gehalten werden, ist das nachvollziehbar. Die Bio-Eiproduktion wurde 2006 gegenüber dem Vorjahr um 10 % gesteigert. Dies ist auf eine starke Nachfrage durch die Verbraucher zurückzuführen. Weil die Zahl der Junghennen um 32 % gegenüber 2005 gestiegen ist, kann auch 2007 mit einer weiteren Steigerung der Bio-Eiproduktion gerechnet werden. 2006 betrug der Anteil der Bio-Hennen am Gesamtbestand 3 %.

Tab. 14-9: Viehbestand im ökologischen Landbau in Deutschland

	Betriebe (1.000)			Ø-Bestände			Tierbestände (1.000)		
	1999	2001	2003	1999	2001	2003	1999	2001	2003
Deutschland									
Rinder	5,9	7,3	8,7	63	65	61	370,7	474,5	528,3
- Milchkühe	2,9	3,3	3,5	30	31	31	85,3	102,5	109,6
Schweine	2,4	2,4	2,4	49	59	60	117,1	140,8	144,9
- Mastschweine	1,8	1,7	1,7	27	34	36	48,4	57,1	61,4
Geflügel	3,1	3,4	3,9	.	359	413	1.059,3	1.221,3	1.610,6
Schafe	1,3	1,6	2,1	.	143	133	164,7	229,3	279,5
Pferde	2,2	2,8	3,6	.	6	6	13,0	17,7	23,1
Insgesamt	7,6	9,4	11,4	.	.	.	.	.	.

Quelle: Stat. Bundesamt

Ökologischer Lebensmittelmarkt - Der ökologische Lebensmittelmarkt hat sich zwar sprunghaft entwickelt, aber im Gegensatz zu den Märkten im konventionellen Lebensmittelbereich gibt es keine repräsentativen Meldesysteme und die Öko-Produkte werden in den offiziellen Statistiken nicht getrennt erfasst. Daher können vielfach nur Trends wiedergegeben werden. Aus verschiedenen Erhebungen (GfK-ZMP Öko-Sonderpanel, GfK-Haushaltspanel, AC Nielsen-Handelspanel, BNN-Umsatzdaten, bioVista Naturkost-Handelspanel) wurde auswertbares Datenmaterial zur Analyse der Nachfrageentwicklung zusammengestellt.

Umsätze - Tab. 14-10, Abb. 14-4 und 14-5 - Der Umsatz mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen und ist somit einer der wenigen Wachstumssegmente im deutschen Lebensmittelmarkt. Da Öko-Lebensmittel meist teurer sind als konventionell erzeugte Vergleichsprodukte, ist der relative Anteil des Umsatzes höher als der Mengenanteil. 2006 wurde in Deutschland ein Gesamtumsatz mit Öko-Lebensmitteln von 4,6 Mrd. Euro erzielt. Dies entspricht einem Wachstum von 18 %. Der größte Wachstumsimpuls ist 2006 von der Sortimentsausweitung bei verschiedenen Discountern und bei Edeka ausgegangen. Außerdem haben nahezu alle Geschäftstypen des allgemeinen Lebensmitteleinzelhandels hohe Absatzsteigerungen im bestehenden Sortiment verzeichnet. Doch auch im klassischen Naturkosthandel sind deutliche Zuwächse zu verzeichnen: So hat die Bio-Supermarktkette Alnatura 2006 einen vorläufigen Umsatz von 182 Mio. Euro erreicht. Beim Bundesverband Naturkost Naturwaren-Herstellung und

Handel ist der Umsatz 2006 gegenüber dem Vorjahr um 13,8 % auf 653 Mio. Euro gestiegen. Die Frischsortimente legten dabei um 15,1 % zu, die Trockensortimente um 11,6 %. Der Frischbereich konnte seinen Status als Umsatzbringer im Naturkostfachhandel auf einen Anteil von 61,3 % ausbauen.

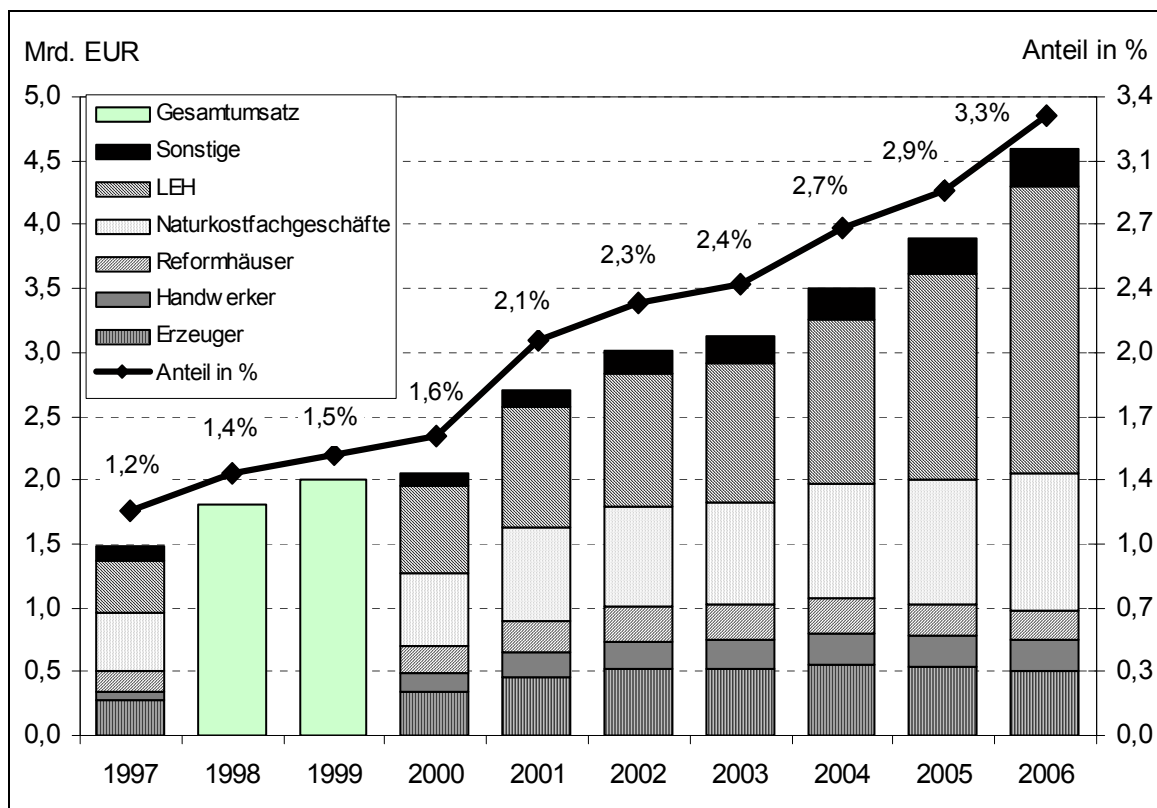
Die Pro-Kopf-Ausgaben für Öko-Lebensmittel lagen 2006 bei 56 Euro/Jahr. Öko-Lebensmittel sind mittlerweile in der Mitte der Bevölkerung angekommen. Öko-Käufer sind in der Regel besser gebildet, eher junge Familien oder ältere Ehepaare ohne Kinder, Durchschnittsverdiener und leben weniger in Single-Haushalten. Kaufmotive sind in erster Linie gesundheitliche Gründe, Tierschutz, Geschmack und Umwelt- und Naturschutz.

Tab. 14-10: Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland

	Umsatz in Mrd. Euro	%-Anteil am Gesamt-Lebensmittelumsatz ¹⁾
1997	1,48	1,2
1998	1,80	1,4
1999	2,00	1,5
2000	2,05	1,6
2001	2,70	2,1
2002	3,01	2,3
2003	3,12	2,4
2004	3,50	2,7
2005	3,90	2,9
2006	4,60	3,3

1) ohne Genussmittel (Tabak, Spirituosen etc.) und ohne Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Imbissstuben etc.)

Quellen: ZMP Marktkommentar Ökolandbau, Bundvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie (BVE)



Quelle: Hamm, Uni Kassel

Abb. 14-4: Ökoumsätze und Marktanteile in Deutschland

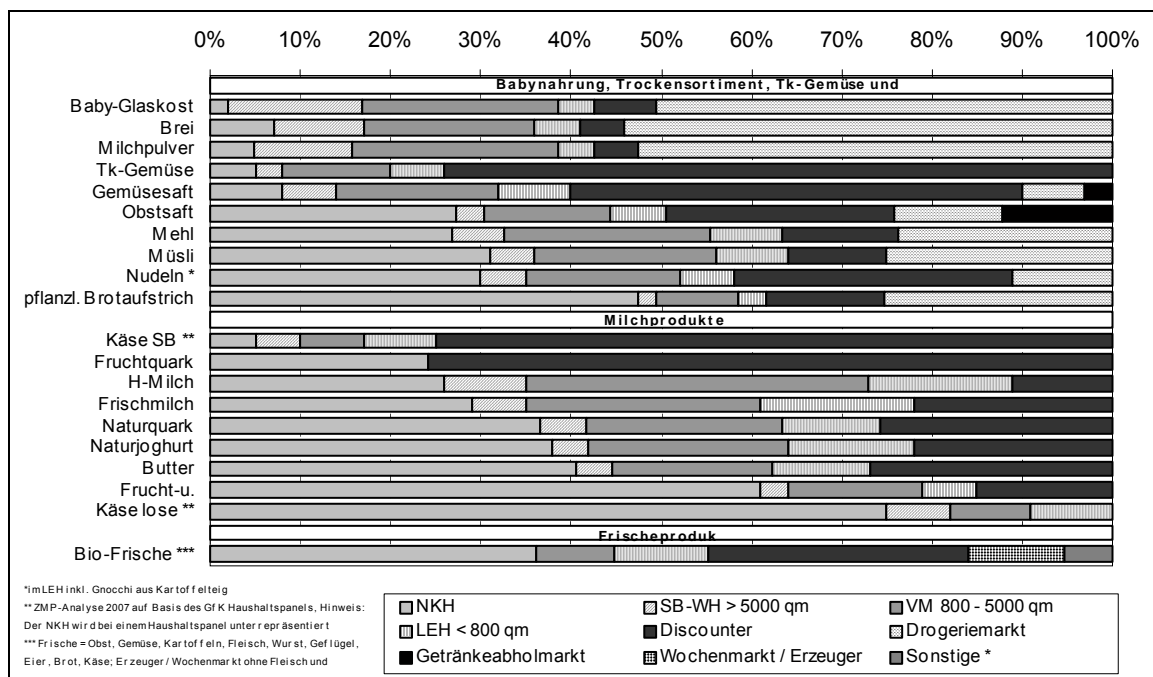


Abb. 14-5: Einkaufsstätten von Öko-Lebensmittel

Absatzwege - Tab. 14-11 - Umsatzanteile am Öko-Markt haben innerhalb der letzten sieben Jahre der allgemeine Lebensmittelhandel (einschließlich Discounter) und Drogeriemärkte hinzugewonnen. Im Vergleich zu 2005 konnte im Jahr 2006 nur der allgemeine Lebensmitteleinzelhandel (einschließlich Discounter) seine Bedeutung am Öko-Markt ausbauen. Betrachtet man das absolute Umsatzwachstum, so konnten auch die Naturkostfachgeschäfte 2006 gegenüber 2005 fast 100 Millionen Euro zulegen und erstmals die Grenze von einer Milliarde Umsatz überspringen. Beim allgemeinen Lebensmitteleinzelhandel haben die Discounter auf Kosten der Verbrauchermärkte Marktanteile hinzugewonnen. Zweistellige Umsatzsteigerungen im bestehenden Sortiment wurden von selbstständigen Einzelhändlern insbesondere der Edeka und von Handelsketten mit breit sortiertem Öko-Sortiment, wie zum Beispiel „tegut“ gemeldet.

Bei den Naturkostläden ist zum einen bei Bio-Supermärkten und größeren Läden eine Umsatzsteigerung im zweistelligen Bereich zu verzeichnen, kleinere Naturkostläden haben aber zunehmend Probleme dem Konkurrenzdruck durch den allgemeinen Lebensmitteleinzelhandel und durch die Bio-Supermärkte standzuhalten.

Der Direktabsatz hat vor allem dort an Boden verloren, wo kleinere Hofläden ohne breites Sortiment und ohne besondere Spezialitäten existierten. Nachdem Discounter auch die klassischen Direktvermarktungsprodukte, wie Eier, Kartoffel, Möhren, Äpfel oder Trinkmilch zu attraktiven Preisen anbieten, besteht für viele Verbraucher kein Anreiz mehr zum Kauf dieser Produkte bei Direktvermarktern. Größere Hofläden, die ein breites Sortiment und betriebliche und regionale Spezialitäten anbieten, konnten 2006 ein deutliches Umsatzwachstum verzeichnen.

Beim Ernährungshandwerk war 2006 der Umsatz von Bäckereien rückläufig. Ursache dürfte auch hier die zunehmende Verfügbarkeit von Öko-Brot und -Backwaren in immer mehr Einkaufsstätten sein. Metzgereien konnten zwar wegen zunehmender Angebotsengpässe beim Absatz kein Mengenwachstum verzeichnen, bei steigenden Preisen konnte jedoch der Umsatz ausgedehnt werden.

Verlierer waren wie schon im Vorjahr die Reformhäuser, die noch im Jahr 2000 einen Marktanteil von 10 Prozent aufweisen konnten.

Tab. 14-11: Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen

In %	2000	2002	2003	2004	2005	2006 ▼
LEH ¹⁾	33	35	35	37	41	49
Naturkostfachgeschäfte	28	26	26	26	25	23
Erzeuger ²⁾	17	17	17	16	14	11
Reformhäuser	10	9	8	8	6	5
Handwerk ³⁾	7	7	7	7	6	5
Sonstige ⁴⁾	5	6	6	7	8	7

Umsätze ohne Genussmittel und Außer-Haus-Verzehr
1) einschl. Discounter sowie Obst- und Gemüsefachgeschäfte
2) Landwirte, Wochenmärkte u. Lieferdienste von Erzeugern
3) Bäckereien, Metzgereien
4) Drogeriemärkte, Tankstellen, Versandhandel u. Tiefkühldienste

Quelle: ZMP Marktkommentar Ökolandbau

Öko-Getreidemarkt - Abb. 14-6 - Engpässe beim Angebot und ein Preisanstieg sind momentan die Entwicklungen beim Bio-Getreidemarkt. Der feste Preistrend wird von einer ähnlichen positiven Entwicklung im Bereich des konventionellen Marktes in ganz Europa unterstützt.

Der Bio-Brotmarkt hat in Deutschland im Jahr 2006 eine Umsatzsteigerung gegenüber dem Vorjahr um 10 % auf 183 Millionen erfahren. Es wurden im Vergleich zu 2005 11 % mehr Brote verkauft. Der Umsatzanteil am Gesamt-Brotmarkt ist innerhalb eines Jahres von 3,1 auf 3,5 % gestiegen.

Anfang 2007 war in Deutschland kaum noch Bio-Getreide aus dem Vorjahr am Markt erhältlich. Daher wurden schon im Februar Absprachen und Verträge über die Ernte 2007 gemacht um sich Rohstoffe zu sichern. Auch im Ausland haben sich deutsche Verarbeiter stärker abgesichert und feste Verträge geschlossen. So werden 2007 größere Mengen an Bio-Getreide aus Polen, Rumänien und der Slowakei erwartet. Nachdem seit November 2006 die Ukraine einen Exportstopp für Bio-Getreide und konventionelles Getreide verfügt hat, um die Eigenversorgung im Land sicherzustellen, kommt nun Bioweizen aus Kasachstan und Bio-Roggen aus Kanada verstärkt auf den westeuropäischen Markt. Bio-Getreide wird somit mittlerweile durch ganz Europa verkauft, oft wird die Ware sogar zwei- bis dreimal gehandelt, bis sie zum Verarbeiter kommt. Die Ernte 2007 hat im Norden Deutschland sehr schlechte Erträge gebracht, die bei Wintergetreide bis zu 60 % unter Normalerträgen liegt. Bei den Sommerungen liegt das Ertragniveau 30 % unter dem sonst üblichen Wert. Massive Ausfälle sind beim Roggen zu verzeichnen. Im Süden Deutschlands sind die Erträge dagegen durchschnittlich ausgefallen. Ertrags- und Qualitätseinbußen haben auch die europäischen Nachbarländer zu verzeichnen. Dinkel wurde teilweise schon nach Deutschland verkauft.

Auf Erzeugerseite wird das geerntete Getreide bewusst zurückgehalten oder bestenfalls an Stammkunden verkauft, weil auf höhere Preise spekuliert wird. Allerdings treibt diese Verkaufszurückhaltung die Preise noch mehr in die Höhe. Zum Teil werden auch Preise und Mengen bestehender Kontrakte, die jetzt deutlich unter dem Marktpreis liegen, nachverhandelt.

Abnehmer, die jetzt nicht zum Zuge kommen, bemühen sich nun um ausländische Ware und es besteht die Gefahr, dass sie dies auch in Zukunft tun, selbst wenn wieder heimische Ware verfügbar ist.

Die gestiegenen Rohstoffpreise haben bisher nur in geringem Umfang ihren Niederschlag bei den Verbraucherpreisen gefunden, da die Preise mit dem Handel im Ökobereich halb- oder ganzjährig verhandelt werden.

Bei **Weizen** differieren Erträge und Qualitäten sehr stark, sind aber meist unterdurchschnittlich. Vor allem Eiweiß- und Klebergehalte lassen zu wünschen übrig, was zur Folge hat, dass ein höherer Anteil als Futtergetreide abgesetzt werden muss. Brotweizen wird im August 2007 für 340 bis 380 Euro/t gehandelt. Aber auch die Preise für Futterware haben deutlich angezogen und bewegen sich auf einem Niveau zwischen 320 – 330 Euro/t. Die Ursache liegt darin, dass zum einen keine alterntige Ware mehr vorhanden ist und zum anderen die Ernte 2007 niedriger ausfällt als 2006.

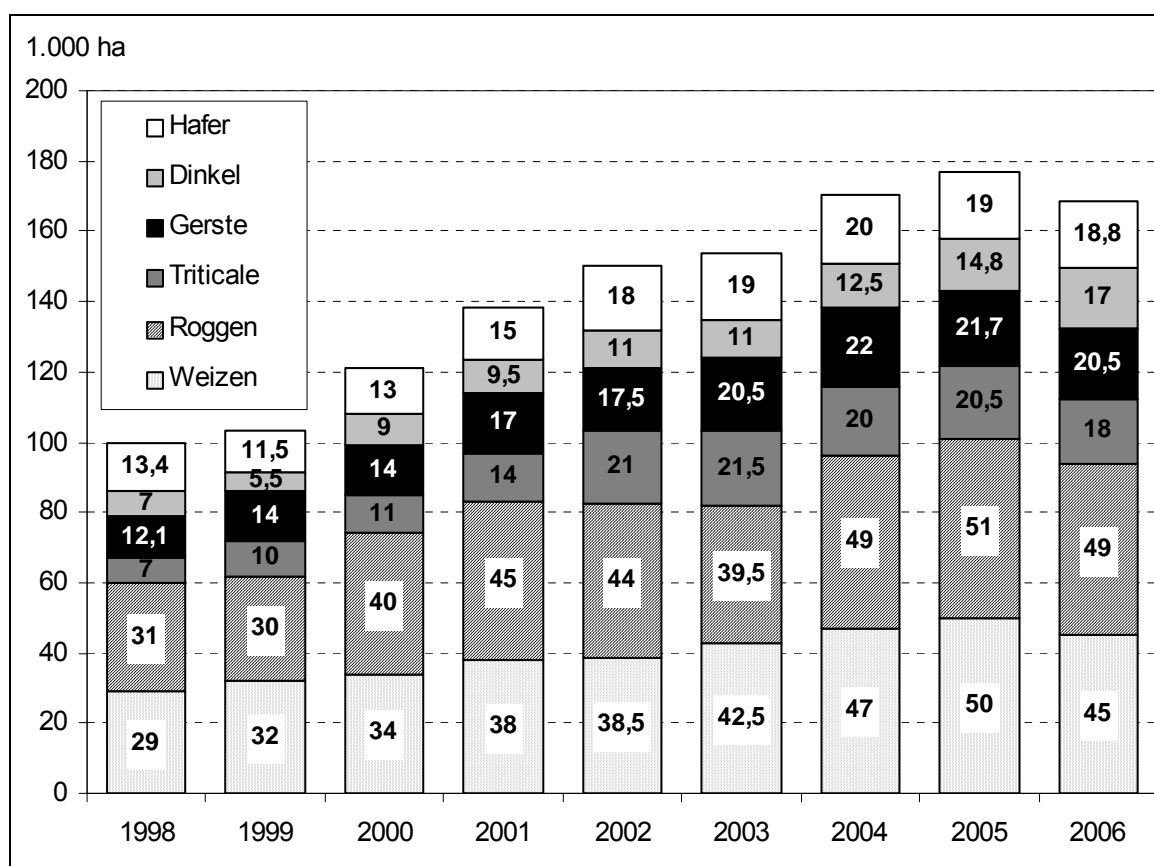
Nachdem die Mischfutterwerke in Deutschland Schwierigkeiten haben, überhaupt Rohstoffe zu bekommen und die Futtergetreidepreise so hoch sind, werden Mastplätze teilweise nicht belegt.

Bei **Roggen** ist die Ernte vor allem in Nord- und Ostdeutschland um bis zu 50 % geringer ausgefallen als in Durchschnittsjahren. Die Kornausbildung war äußerst mangelhaft. Die Preise für Brotroggen bewegen sich zwischen 350 und 380 Euro/t. Zur Zeit nimmt der deutsche Markt vor allem polnischen Bio-Roggen auf. Kanadischer Brotroggen ist zwar grundsätzlich verfügbar, aber die hohen Importzölle verhindern meist die Einfuhr größerer Mengen.

Für **Dinkel** wird momentan bis zu 500 Euro/t Rohware Erlöst. Auch hier sind die Erträge im Norden Deutschlands gering ausgefallen. Deutsche Herkünfte gehen vorwiegend an Stammkunden. Zusätzlich kommt ungarische, tschechische und slowakische Ware nach Deutschland.

Hafer hat weniger Ertragsverluste zu verzeichnen. Allerdings liegen die Hektolitergewichte oft unter 50 kg. Die Preise bewegen sich in einer Spanne von 330 bis 500 Euro/t. Mehrere 1.000 Tonnen wurden bereits aus Kanada importiert, so dass eine Versorgung des deutschen Marktes zur Zeit gesichert ist.

Ebenfalls geringe Hektolitergewichte sind bei der geernteten **Braugerste** zu beobachten. Ein Teil wird wohl als Futtergetreide vermarktet werden müssen. Die Preise für Braugerste bewegen sich zwischen 420 und 450 Euro/t.

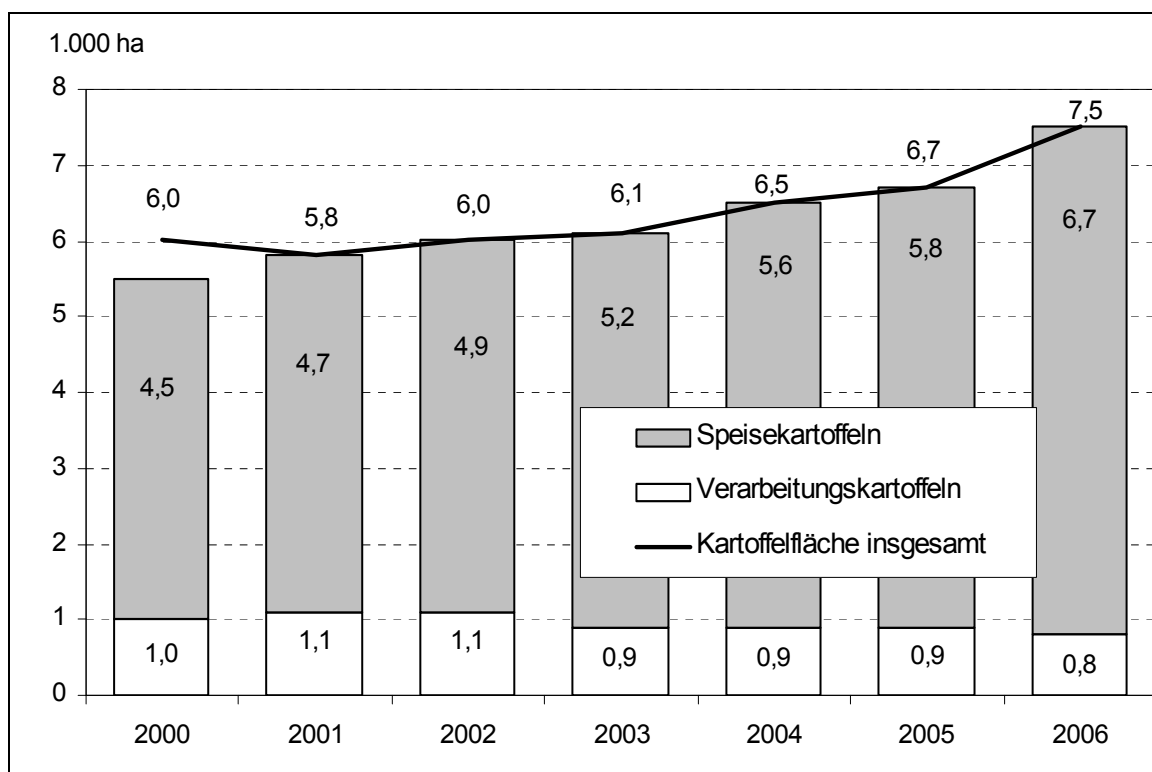


Quellen: ZMP Marktkommentar Ökolandbau, ZMP Ökomarkt Jahrbuch 2007

Abb. 14-6: Bio-Getreideanteile in Deutschland

Bei **Körnerleguminosen** wurde der Anbau 2007 gegenüber 2006 eingeschränkt. Die feuchte Witterung führte zu Verlusten durch Aufplatzen der Hülsen. Dazu waren viele Bestände stark verunkrautet. Die Verknappung im Angebot hat auch bei Körnerleguminosen zu steigenden Preisniveaus geführt. Die Preise für Futtererbsen und Lupinen liegen bei 340 bis 360 Euro/t. Nachdem einheimische Ware zur Deckung des Futtermittelmarktes nicht ausreichend vorhanden ist, wird auf Sojabohnen zurückgegriffen. Italienische Sojabohnen werden zu einem Preis von 500 Euro/t gehandelt.

Öko-Kartoffelmarkt - Abb. 14-7 und Abb. 14-8 - Die Kartoffelflächen sind in Deutschland im Jahr 2006 gegenüber 2005 um 12 % auf 7.500 ha gestiegen. Die bedeutendsten Anbauggebiete sind Niedersachsen mit gut einem Drittel der deutschen Anbauflächen, Bayern mit knapp 20 % der Fläche und Nordrhein-Westfalen mit ca. 12 % der Fläche. 2007 sind die Flächen nochmals um ca. 15 % gestiegen. 2007 wird von einer insgesamt enttäuschenden Ernte ausgegangen. Vor allem im Norden und Nordwesten hat der rasche Krautfäulebefall zu einem Vorzeitigen Absterben des Krauts geführt. Es muss von Roherträgen unter 10 Tonnen pro ha ausgegangen werden. Davon sind noch entsprechende Untergrößen (bis 60 %) auszusortieren. Im Rheinland sind die Ertragseinbußen durch Krautfäule weniger dramatisch, allerdings ist dort starker Drahtwurmbefall zu beobachten. In Süddeutschland kann von durchschnittlichen Erträgen und einer durchschnittlichen Kalibrierung ausgegangen werden. Nachdem hier aber Erwinia-Befall auftritt, muss auch hier mit geringeren Nettoerträgen gerechnet werden. Ende Februar/Anfang März 2007 kamen weniger Kartoffelimporte aus Ägypten nach Deutschland, nachdem zwei größere Partien gesperrt wurden. Dafür wurden Abpacker mit Öko-Kartoffeln aus Israel beliefert, die mit 75 Euro/dt einen um 5 Euro höheren Preis als die ägyptischen Herkünfte erzielten. Mitte Mai kamen die ersten italienischen Knollen auf den deutschen Markt und bereits Ende Mai waren die ersten Frühkartoffeln aus der Pfalz im Angebot zu finden. Diese Ware hatte keine ausreichende Schalenfestigkeit für die Verpackung und Vermarktung im LEH. Im Gegensatz zu konventionellen Knollen müssen Bio-Kartoffeln ausreichend schalenfest sein, damit sie die längere Liegezeit im Laden überstehen.



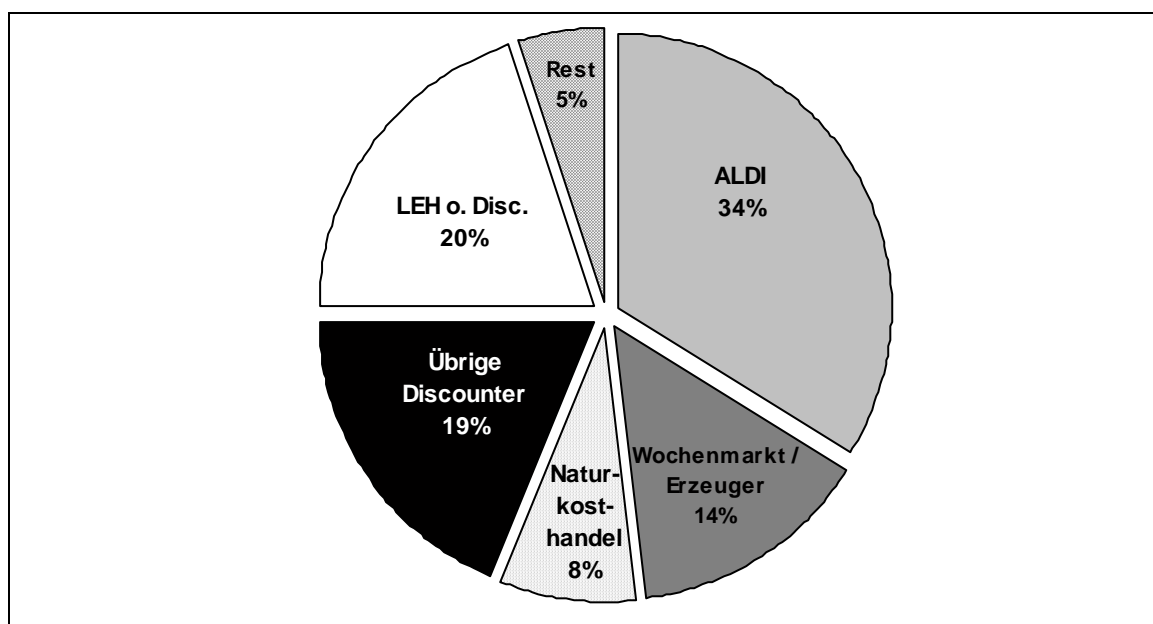
Quellen: ZMP Marktkommentar Ökolandbau, ZMP Ökomarkt Jahrbuch 2007

Abb. 14-7: Anbaufläche für Öko-Kartoffeln in Deutschland

Dem knappen Angebot steht 2007 eine Nachfrage gegenüber, die mindestens so hoch wie im Vorjahr ist. Die Preise für Bio-Speisekartoffeln lagen daher im ersten Halbjahr 2007 mit 1,20 Euro/kg deutlich über denen des Vorjahres (0,83 Euro/kg). Frühkartoffeln konnten sogar 1,40 Euro/kg gegenüber 1,15 Euro/kg im Vorjahreszeitraum erzielen. Die Discounter hatten im ersten Halbjahr 2007 einen Marktanteil von 45 % bei der Bio-Kartoffelvermarktung gegenüber 55 % im Vorjahr. Der restliche LEH erreichte 24 % (Vorjahr 21 %). Die Direktvermarkter konnten ihren Anteil auf 14 % gegenüber 9 % im Vorjahr steigern, während der Naturkosthandel um 1 % auf 10 % zulegte.

Aufgrund der geringeren Erntemengen ist der Bio-Anteil am Gesamt-Kartoffelabsatz gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 1,1 % auf 4,1 % zurückgegangen.

Bis zu 40 % der in Deutschland verkauften Biokartoffeln stammen aus dem Ausland. 2007 wird aus den Ländern Österreich und Holland mit geringeren Kartoffellieferungen gerechnet. In Österreich wird wegen Trockenheit mit 15 % weniger Ertrag gerechnet. Zudem sind viele Knollen wegen Drahtwurmbefalls unbrauchbar. In den Niederlanden wird wegen des starken und frühzeitigen Krautfäulebefalls ebenfalls von geringeren Erträgen (10 bis 18 t/ha) ausgegangen. Die Anbaufläche hat sich gegenüber 2006 nicht geändert. In Holland werden Bio-Kartoffeln speziell für den Verkauf nach Deutschland in Kühlhäuser eingelagert.



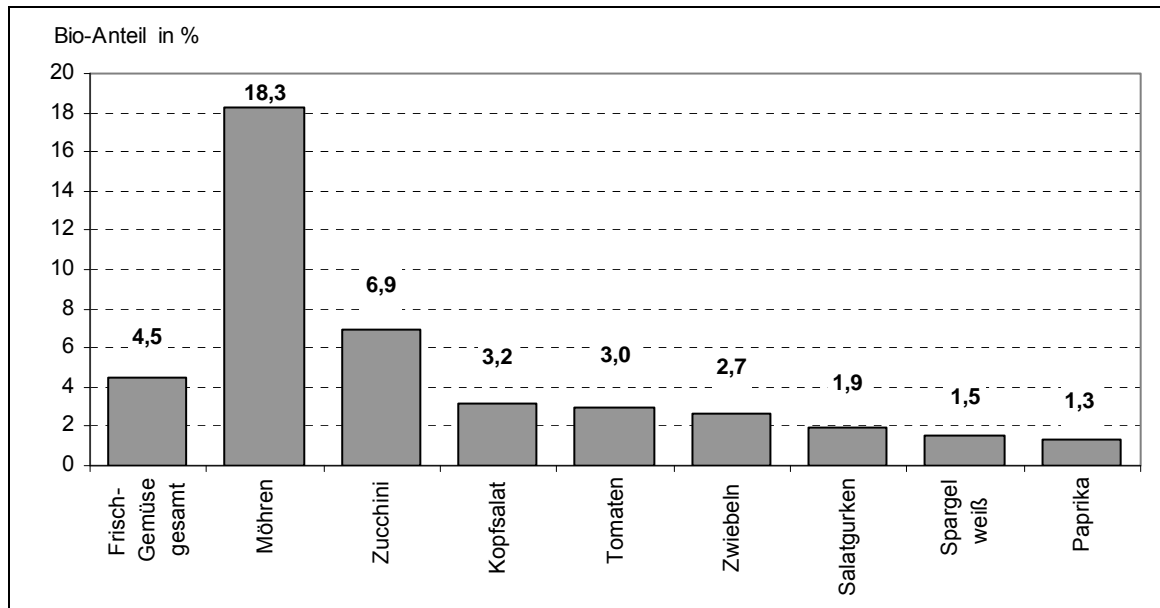
Quelle: ZMP Marktkommentar Ökolandbau

Abb. 14-8: Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland nach Einkaufsstätten

Öko-Gemüsemarkt - Abb. 14-9, Abb. 14-10 - Obst und Gemüse bilden zusammen die wichtigste Produktkategorie der Öko-Nachfrage. 2006 lagen die Verbraucherausgaben für frisches Bio-Obst und -Gemüse bei 479 Mio. € Die Nachfrage nach Bio-Frischgemüse hat sich im Jahr 2006 um 11 % gegenüber dem Vorjahr erhöht. Der Anteil des Bio-Frischgemüse am gesamten in Deutschland umgesetzten Gemüse lag mengenmäßig im Jahr 2006 bei 4,5 %. Sehr hoch war der Anteil bei Möhren mit 18,3 %. Im März 2007 erreichte der Bioanteil am Gesamt-möhrenverkauf sogar 19,3 %. Die Bio-Möhren werden zu 75 % über die Discounter verkauft und 13 % über den übrigen konventionellen LEH. 5 % Vermarktungsanteil hat der Bio-Fachhandel und 3 % vermarkten die Erzeuger direkt.

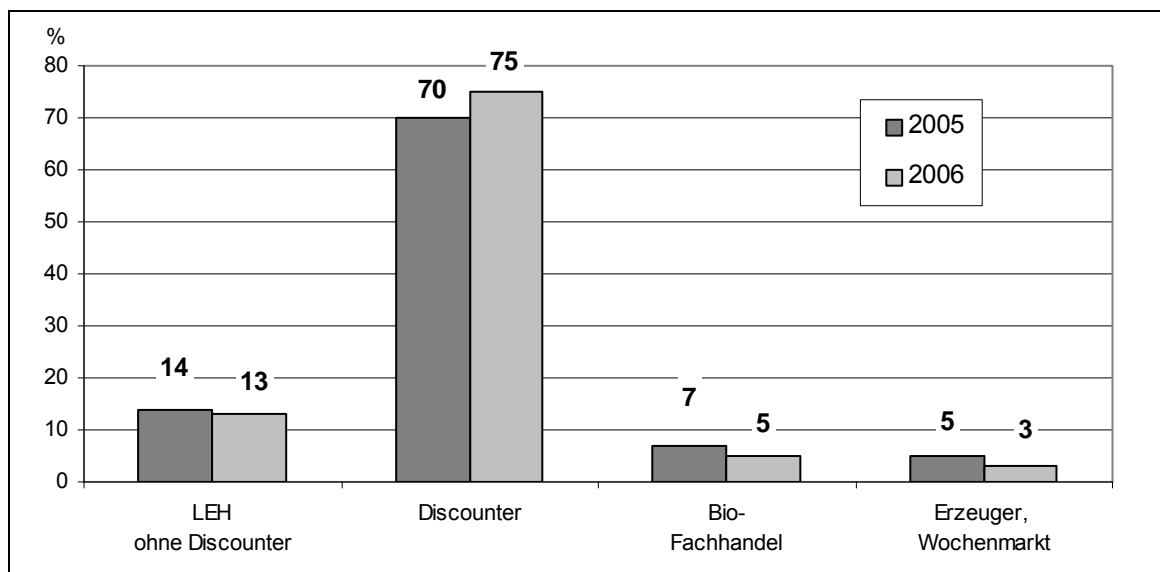
Neben Bio-Möhren und Bio-Tomaten stehen die Bio-Zwiebel in der Verbrauchergunst an dritter Stelle. Der Absatz von Bio-Zwiebeln lief 2006 zu 20 % über die Discounter, 41 % entfielen auf den übrigen LEH und 18 % wurden über den Bio-Fachhandel abgesetzt.

Der Bio-Zwiebelanbau hat ein relativ hohes Ertragsrisiko, zum Einen wegen dem hohen Beikrautdruck, zum Anderen wegen dem Krankheitsdruck durch falschen Mehltau. Nach dem der Mehлтаudruck in Süddeutschland höher ist, werden hier hauptsächlich Steckzwiebeln gepflanzt, während in Norddeutschland Sätzwiebeln verwendet werden.



Quelle: Ökologie und Landbau 2007

Abb. 14-9: Anteil der Bio-Produkte am insgesamt in Deutschland 2006 umgesetzten Gemüse



Quelle: ZMP, GfK-Haushaltspanel

Abb. 14-10: Vermarktungsanteile nach Einkaufsstätten von Bio-Möhren 2005-2006

Auf dem Markt werden zu 2/3 braune Zwiebel angeboten, der Rest sind rote Zwiebeln und Gemüsezwiebeln. 20 % des Zwiebelangebotes stammen aus Importen, die vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt gelangen. Bei Importzwiebeln stammen die roten Sorten vor allem aus Spanien und Ägypten. Gemüsezwiebeln kommen ausschließlich aus Spanien und braune Zwiebeln aus Spanien, Ägypten, Argentinien und Holland. 2007 gelangte auch Ware aus Neuseeland auf den deutschen Markt. Der Aufpreis für Bio-Zwiebeln lag in den Jahren 2001 bis 2005 bei 135-180 %. Nachdem konventionelle Zwiebeln 2006 festere Preise erzielen konnten, fiel der Bioaufpreis auf 100 %. Hohe Aufpreise (166 %) erzielten im ersten Quartal 2007 auch Bio-Zucchini aus Italien, sowie Bio-Paprika. Hier löste eine Greenpeace Studie über Rückstände in konventionellen Paprikaherkünften die große Nachfrage- und Preissteigerung aus.

Fast alle Bio-Gemüsebaubetriebe sind in einem Anbauverband organisiert.

Bio-Gemüsebaubetriebe sind weniger spezialisiert als konventionell wirtschaftende Betriebe. Im Durchschnitt bauen Bio-Betriebe im Freiland 27 verschiedene Gemüsekulturen und 11 Gemüsekulturen im Gewächshaus an. Die größte Kulturvielfalt haben erwartungsgemäß die Direktvermarkter. Der Naturkostfachhandel hat mit 56 verschiedenen Kulturen ein breiteres Sortiment als der konventionelle LEH mit 30 Kulturen. Die Verarbeitungsindustrie und die Erzeugerzusammenschlüsse werden hauptsächlich mit Wurzel- und Knollengemüse beliefert.

Öko-Obstmarkt - Tab. 14-12, Abb. 14-11 und Abb. 14-12 - Die Nachfrage nach Bio-Frischobst hat sich 2006 sogar um 47 % erhöht. Bio-Zitronen erfreuen sich einer besonders starken Verbrauchernachfrage. Ihr Anteil an der gesamten Verkaufsmenge von Zitronen liegt bei 18,6 %. Zitrusfrüchte gelangen zu einem erheblichen Anteil aus Spanien nach Deutschland, nachdem das Mittelmeerland seine biologisch bewirtschaftete Fläche stark ausgedehnt hat. Orangen hatten 2006 ein Absatzwachstum von 66 %. Der Verkaufsanteil am Gesamt-Bio-Obst lag 2006 bei 10 %. Besonders stark ist die Nachfrage an Bio-Orangen in den Monaten Dezember bis März. Noch stärker gestiegen ist die Verkaufsmenge an Bio-Bananen. 2006 betrug die Steigerung 100 %. Die größten Zuwächse im Handel mit Bananen verbuchen die Discounter und Bio-Supermärkte.

Auch Kernobst aus ökologischem Anbau wird in Deutschland immer beliebter. Die Privathaushalte kauften in Deutschland von Januar bis Mai 2007 ca. 10 % mehr Bioäpfel als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Viele Verbraucher schwören auf den Geschmack von Bio-Äpfeln. Die Früchte besitzen ein festeres Fruchtfleisch, enthalten weniger Wasser und schmecken dadurch intensiver. Außer den europäischen Herkünften aus Deutschland, Südtirol, Österreich, den Niederlanden und Frankreich, gelangen argentinische und neuseeländische Bio-Äpfel auf den deutschen Markt. Der Export argentinischer Bio-Äpfel nach Westeuropa hat sich in den vergangenen fünf Jahren auf 10.000 Tonnen verdreifacht. In Argentinien selbst gibt es kaum einen Markt für Bioprodukte.

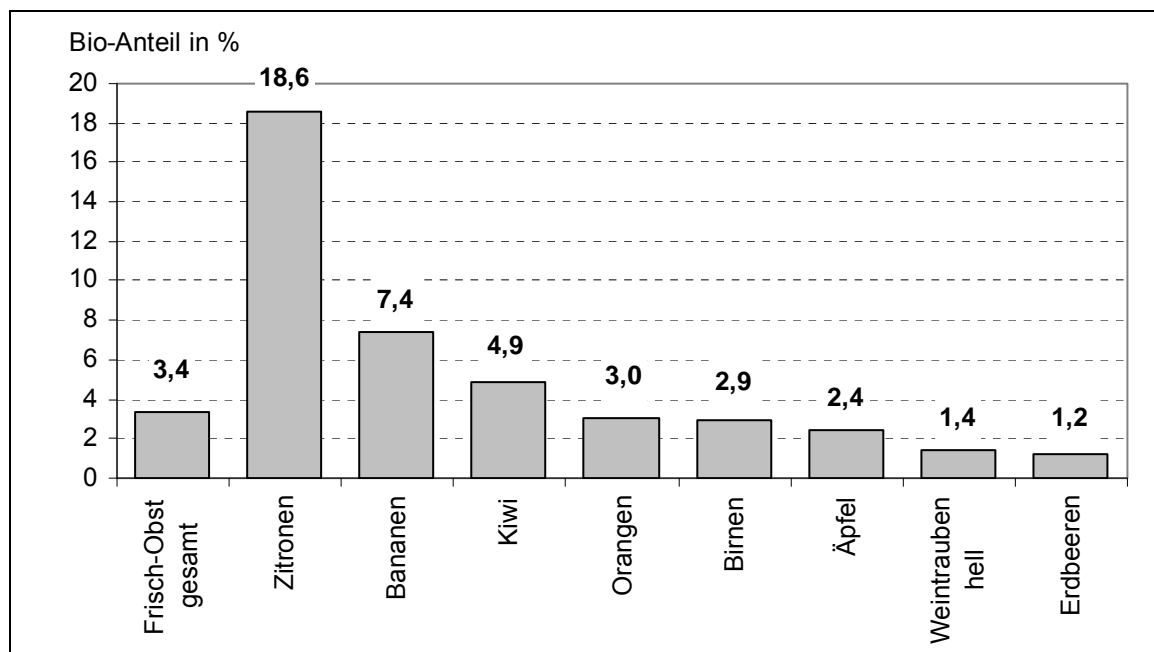
Dank der Flächenauswertung bestehender Betriebe und einer steigenden Umstellungsbereitschaft wird beim Bio-Kernobstanbau 2007 in mehreren europäischen Ländern mit einer größeren Apfelproduktion als im Vorjahr gerechnet. Das Ernteaufkommen der wichtigsten Anbauggebiete in Deutschland, Südtirol, Österreich, den Niederlanden und eines Teiles von Frankreich könnte 2007 rund 70.200 t betragen, davon 62.200 t Bio-Tafeläpfel und 8.000 t Verarbeitungsware. Der Anteil an Umstellungsware dürfte im Herbst 2007 dank neuer ökologisch wirtschaftender Betriebe deutlich größer ausfallen als im Jahr 2006. Die wichtigsten Sorten sind Golden Delicious, Jonagold, Jonagored, Elstar, Gala Topaz und Braeburn. Bei Topaz ist der Anteil an Umstellungsware gering, da die neu in den Bio-Anbau eingestiegenen Betriebe diese Sorte meist nicht mehr anbauen. Der Anteil an Umstellungsware wird im Herbst 2007 durch die neuen Betriebe spürbar größer ausfallen. Der einzige Unterschied zur vollanerkannten Bio-Ware besteht darin, dass sie noch keine mindestens 36 monatige Öko-Bewirtschaftung aufweisen können. Voraussichtlich werden die Erzeuger dem Markt bis in den Juni 2008 hinein knapp ausreichende Mengen anbieten können.

Birnen haben zwar im Kernobstanbau eine geringe Bedeutung, doch auch hier sind durch steigende Umstellungsflächen größere Erntemengen im Herbst 2007 zu erwarten. In Deutschland, Österreich, den Niederlanden und Frankreich werden 2007 ca. 1.800 t Bio-Birnen geerntet. Die wichtigsten Sorten sind Conference, Concorde und Uta. Von März bis Mai beherrschen argentinische Herkünfte den Markt, von August bis November sind europäische Bio-Birnen im Angebot.

Tab. 14-12: Öko-Obstbau in Deutschland

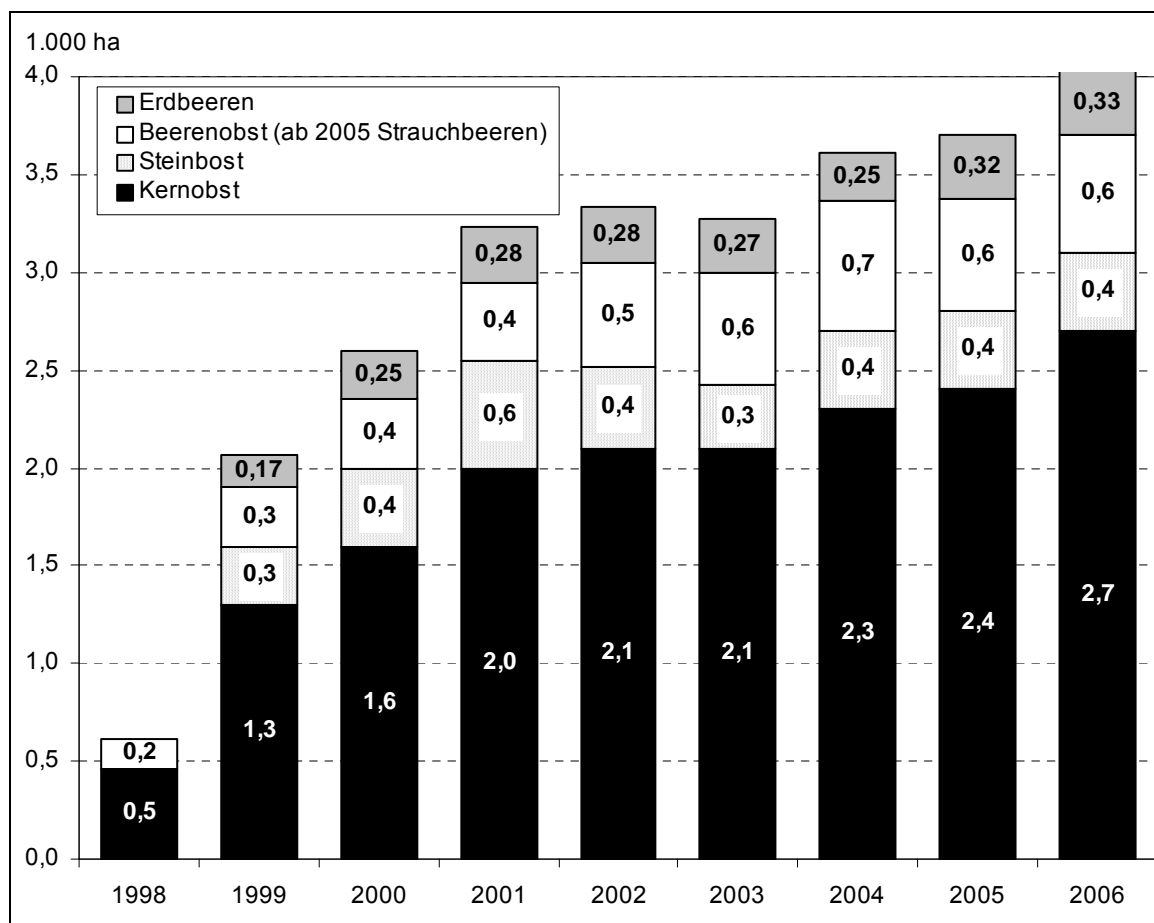
	Jahr	Betriebe	Anbauflächen in ha
Deutschland	1999	1.068	4.019
	2001	1.163	5.020
	2003	1.274	5.407
	2005	1.191	5.851
davon in:			
Baden-Württemberg	2005	368	1.404
Bayern	2005	247	501
Brandenburg	2005	75	777
Niedersachsen	2005	137	983
Öko-Anteil an Gesamto bstbau in %	2005	5,5	8,8

Quellen: ZMP Ökomarkt Forum, Stat. Bundesamt 2006



Quelle: Ökologie und Landbau 2007

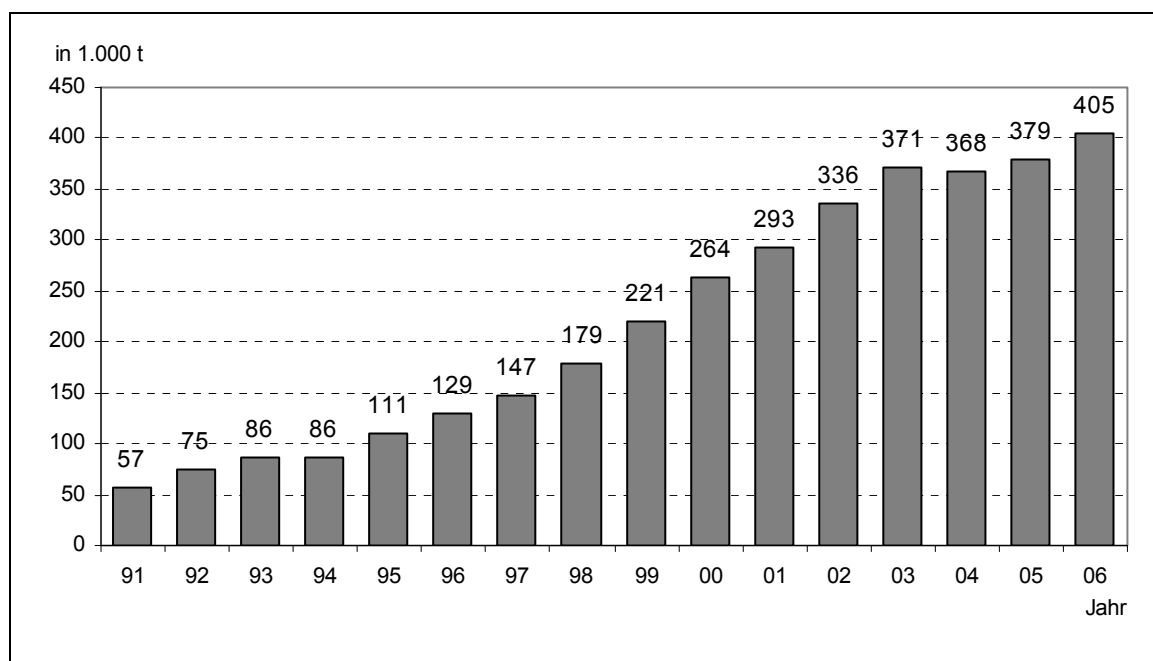
Abb. 14-11: Anteil der Bio-Produkte am insgesamt in Deutschland umgesetzten Obst



Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch 2007

Abb. 14-12: Anbauflächen für Öko-Obst in Deutschland

Öko-Milchmarkt - Tab. 14-13, Abb. 14-13, Abb. 14-14, Abb. 14-15 - Die umsatzstärkste Warengruppe bei Bio-Lebensmittel sind zur Zeit Milch und Molkereiprodukte, hier vor allem Käse. Die Anlieferung von Bio-Milch in Deutschland stieg 2006 auf über 405.000 Tonnen an. Damit erhöhte sich der Anteil, der „nach besonderen Regeln“ erzeugten Milch in Deutschland um fast 7 %. Gleichzeitig kauften die Verbraucher 38 % mehr Bio-Milch als im Vorjahr. Überproportional hat sich der Absatz von Bio-H-Milch entwickelt, die jetzt einen Marktanteil am Bio-Trinkmilchmarkt von knapp 22 % einnimmt. Dieser Wert ist allerdings im Vergleich zum Gesamtmarkt recht gering. Hier hat die H-Milch einen Marktanteil von über 60 %. Als Alternative zur Bio-H-Milch bieten einige Bio-Molkereien die sogenannte „länger frische Milch“ an, die bis zu drei Wochen haltbar ist. Diese Milch wird vor dem Abfüllen von heißem Dampf durchströmt und unterscheidet sich in Geschmack und Inhaltsstoffen kaum von frischer Milch. Momentan ergibt sich in Deutschland eine Unterversorgung bei Bio-Milch von 10 bis 15 %. Den Hauptabsatzweg für Bio-Milch stellt der konventionelle LEH dar, der 2/3 des Bio-Milch-Umsatzes macht. Durch die Niedrigpreisstrategie der am Markt verstärkt agierenden Discounter haben sich die Verbraucherpreise 2006 bei Bio-Frischmilch tendenziell rückläufig verhalten. Seit Juni 2007 sind nun auch die Verbraucherpreise für Bio-Trinkmilch um bis zu 10 Cent/l angestiegen. Alnatura hat zum 1. Juli 2007 die Preise für alle Bio-Molkereiprodukte um 6 bis 10 Cent angehoben. Damit sollen höhere Milchpreise für die Bio-Milcherzeuger möglich sein. Der Packungsaufdruck auf der Milch lautet: „Faire Preise für unsere Bauern.“ Die länger haltbare Bio-Frischmilch der Meierei Trittau, die im Raum Hamburg in Edeka-Läden vertrieben wird, kostet inzwischen mehr als einen Euro, ohne Einbußen im Absatz. Die Molkereien konnten bis Mitte 2007 die Abgabepreise an den Handel um 8 bis 10 Cent/l erhöhen.



Quellen: ZMP Marktkommentar Ökolandbau, ZMP Ökomarkt Jahrbuch 2007

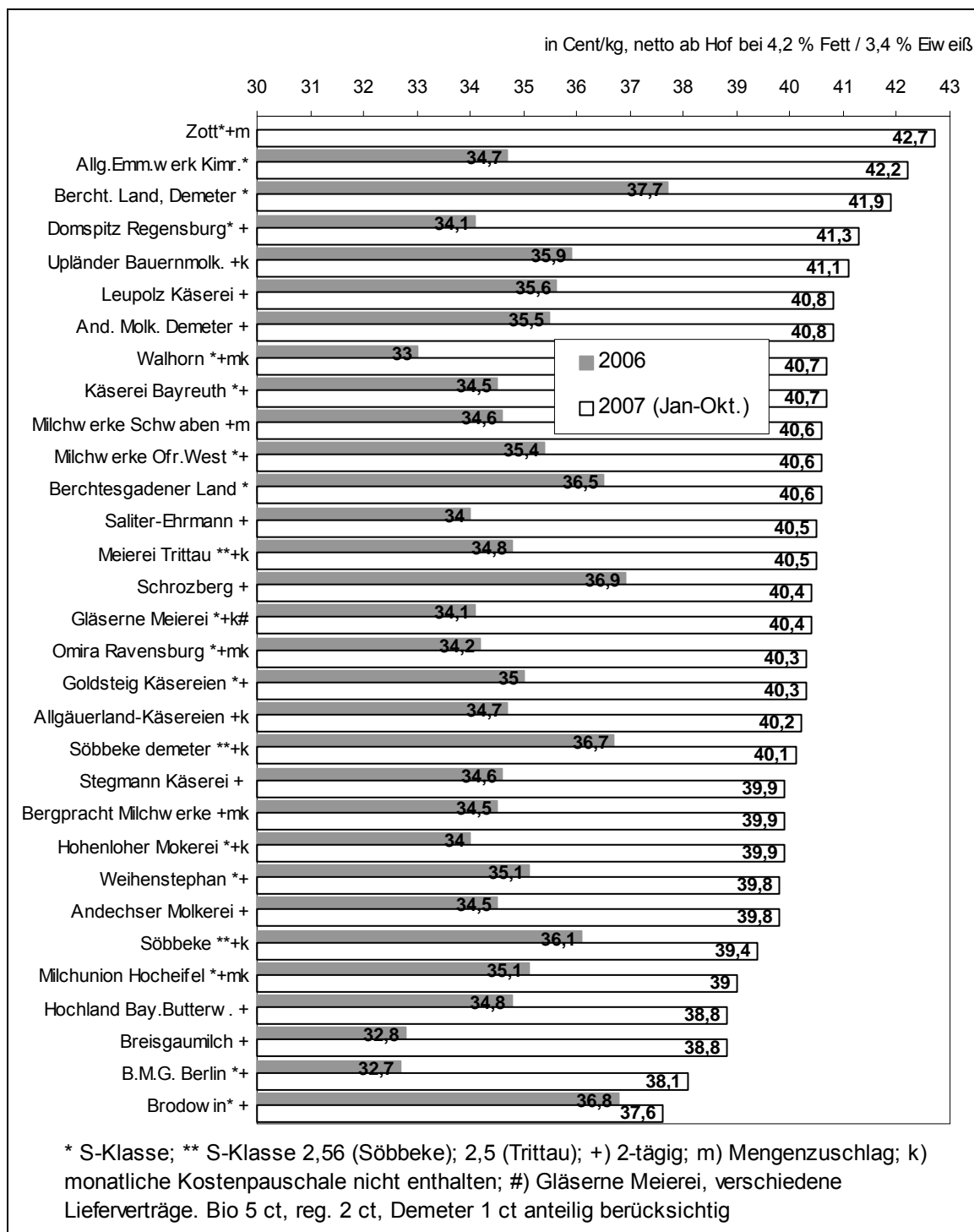
Abb. 14-13: Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien in Deutschland

Tab. 14-13: Molkereien mit Bio-Milch 2006

Molkereiname	Ort	BL	Verband
Gläserne Meierei GmbH	Upahl	MV	Demeter
B.M.G. Berliner Milcheinfuhr-GmbH	Berlin	BB	Bioland, INAC, Biopark
Ökodorf Brodowin Meierei GmbH & Co. Betriebs KG	Brodowin	BB	Demeter
Wir Nordlichter Milch AG	Bönebüttel	SH	Bioland, Demeter, Naturland
Meierei-Trittau eG	Trittau	SH	Bioland
Milch-Union Hocheifel eG	Pronsfeld	RP	EU-Richtlinie
Molkerei Söbbeke GmbH & Co. KG	Gronau-Epe	NW	Bioland, Demeter
Molkerei Walhorn GmbH	Brüggen	NW	Bioland, Naturland
Upländer Bauernmolkerei GmbH	Willingen-Usseln	HE	Bioland
Milchwerke Oberfranken West eG	Meeder	BY	Bioland
Käserei Bayreuth eG	Bayreuth	BY	Bioland, Naturland
GOLDSTEIG Käsereien Bayerwald GmbH	Cham	BY	Bioland, Naturland
Domspitzmilch eG	Regensburg	BY	Naturland
Milchwerke Hawangen eG	Hawangen	BY	Bioland, Biokreis
J.M. Gabler Saliter GmbH & Co. KG	Obergünzburg	BY	Bioland
Allgäuer Emmentaler Kimratshofen eG	Altusried	BY	Bioland, Naturland, Biokreis
Stegmann Emmentaler Käsereien GmbH	Altusried	BY	Bioland
Erstes Bayer. Butterwerk & Hindelang Feinkäse eG	Schongau	BY	Bioland
Erzeugergemeinschaft Neuburger Milchwerke eG	Neuburg-Donau	BY	Bioland
Weihenstephan GmbH & Co. KG	Freising	BY	Bioland
Milchwerke Berchtesgadener Land Chiemgau eG	Piding	BY	Demeter
Andechser Molkerei Scheitz GmbH	Andechs	BY	Bioland, Naturland
Milchwerke Schwaben eG	Ulm	BW	Bioland
Allgäuland Käsereien GmbH	Wangen	BW	Bioland
OMIRA Oberland-Milchverwertung GmbH	Ravensburg	BW	Bioland
Bergpracht-Milchwerke GmbH & Co.	Tett nang-Siggenweiler	BW	Bioland, Demeter
Breisgaumilch GmbH	Freiburg	BW	Bioland
Molkereigenossenschaft Hohenlohe-Franken eG	Schrozberg	BW	Demeter
Allgäuer Emmentalerkäserei Leupholz eG	Leupholz	BW	Demeter
Käsküche Isny (Bio-Emmentaler)	Isny	BW	
Martin Bauhofer Käserei GmbH (Bio Emmentaler)	Bodnegg	BW	

Quelle: ZMP Ökomarkt Forum 2006

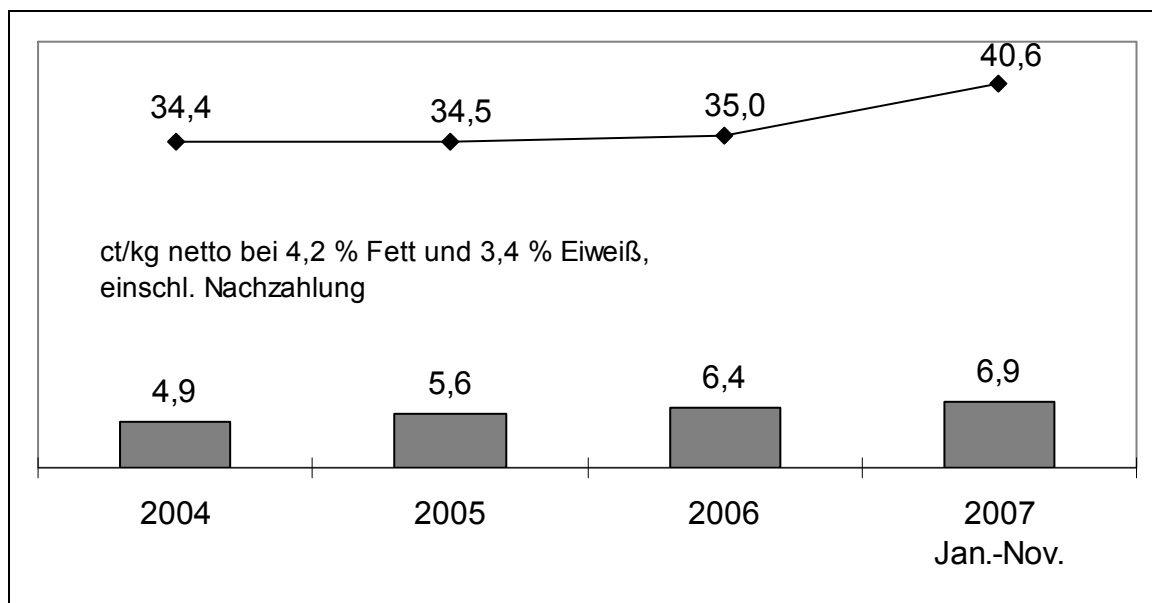
Die Erzeugerpreise für Bio-Milch haben sich im Jahr 2006 im Durchschnitt um 0,6 Cent/kg im Vergleich zum Vorjahr auf durchschnittlich 35 Cent/kg erhöht. Dies geht aus dem Jahresmilchvergleich der ZMP von 28 Molkereien mit mehr als 390.000 Tonnen Bio-Milcherfassung hervor. In den östlichen Bundesländern sind die Auszahlungspreise niedriger. Allerdings wird dort bei Quoten von mehr als 1 Million kg ein Liefermehrzuschlag von 1,5 Cent/kg gezahlt. Die Preisdifferenz zwischen konventionell erzeugter Milch und Bio-Milch hat sich 2006 um mehr als 0,8 Cent/kg auf 6,4 Cent/kg erhöht. Ursache ist der Biozuschlag, der 2006 bei 5,2 Cent/kg lag. Im ersten Halbjahr 2007 ist der Auszahlungspreis nochmals auf 38,2 Cent/kg angestiegen und hat bei mehreren Molkereien bereits die 40 Cent-Marke überschritten. Um notwendige Investitionen vor allem im Bereich Stallbau vornehmen zu können, wäre allerdings ein Milchpreis von über 45 Cent/kg erforderlich. Im Moment werden auch bestehende Jahreskontrakte nachverhandelt. Liefergruppen überlegen, die Milch in überregionalen Liefergemeinschaften zu bündeln, um gegenüber den Molkereien eine bessere Verhandlungsbasis zu haben. 2008 könnten 50 % der Bio-Milch gebündelt sein.



Quelle: Bioland-Erzeuger 2007

Abb. 14-14: Bio-Milch-Preis-Spiegel

Die knappe Angebotssituation im Inland hat dazu geführt, dass Bio-Milch aus Österreich nach Bayern und aus Dänemark nach Norddeutschland geliefert wird. 2006 betrug die importierte Menge an Bio-Milch aus Dänemark 30 Millionen kg. Die skandinavische Molkereigenossenschaft Arla Foods rechnet allerdings auch im eigenen Land mit einer Bedarfssteigerung um 75 Millionen kg auf 375 Millionen kg. 35 Milchviehalter mit einer Jahresliefermenge von 37 Millionen kg haben bereits Interesse bei Arla an der Erzeugung von Öko-Milch angemeldet. Arla ist auch mit Öko-Milch am deutschen Markt vertreten, so mit Frischmilch in den Regalen von Lidl.



Quelle: Bioland- Erzeuger 2007

Abb. 14-15: Bio-Milchpreise und Bio-Preisabstand

In Österreich suchen Molkereien nach Bio-Milcherzeugern, um der steigenden Nachfrage gerecht werden zu können. Umstellungsbetriebe erhalten vom Land Oberösterreich Investitionskostenzuschüsse. Die Landwirtschaftskammern bieten Spezialberatungen an und Molkereien geben Neueinsteigern einen Umstellerbeitrag von 1 Cent/kg Milch.

In Schweden gab es einen Regierungsbeschluss, das in öffentlichen Einrichtungen wie Krankenhäusern und Schulen 15 % Bio-Anteil bei Lebensmitteln verwendet werden müssen. Der jährliche Bedarf wird auf 10 Millionen kg geschätzt.

Aufgrund des Strukturwandels in der Milcherzeugung, der geplanten Verschärfung bei den Tierhaltungsrichtlinien der EG-Öko-Verordnung und der geringen Förderung für Umsteller wird das Angebot an Bio-Milch knapp bleiben. Auf der anderen Seite ist zu erwarten, dass die Erfassungs- und Vermarktungskosten für Bio-Milch mittelfristig sinken werden.

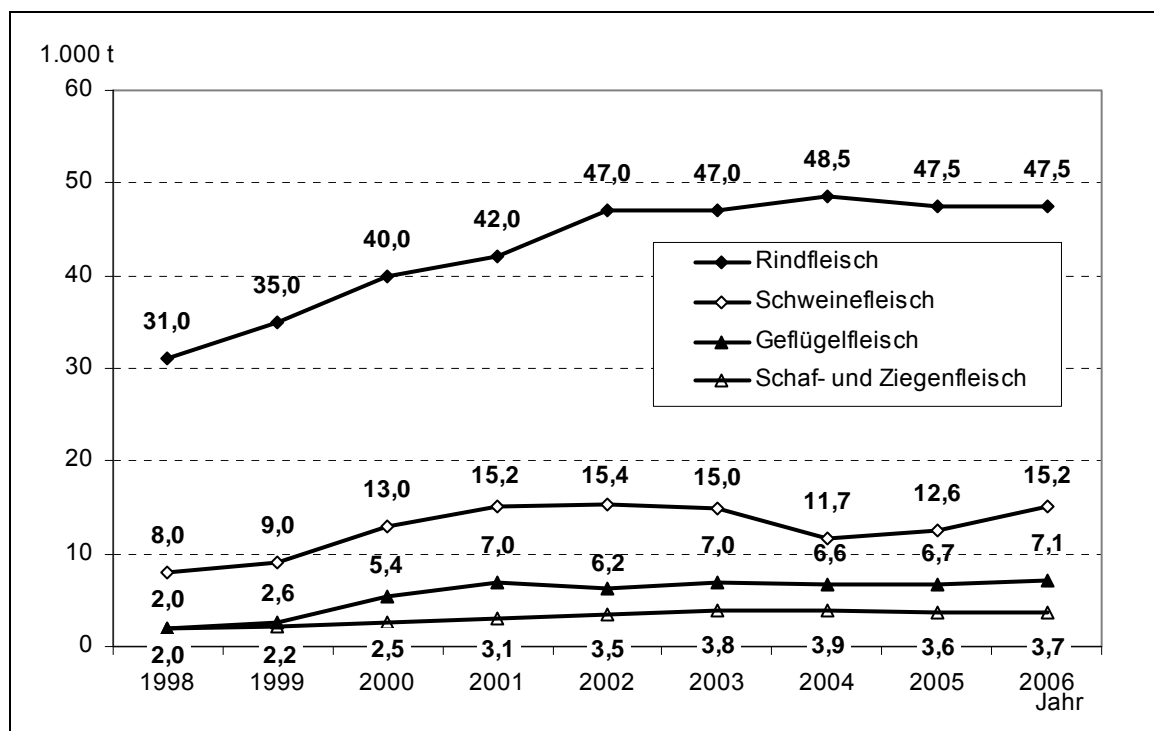
Öko-Fleischmarkt - Abb. 14-16 - 2006 entfielen 0,7 % der Einkaufsmenge an Rotfleisch auf Bio-Ware, wobei Einkäufe über 10 kg und Großteile (hauptsächlich in der Direktvermarktung) nicht berücksichtigt sind. Bei Rindern ist der Anteil mit 1,7 % erheblich höher, bei Schweinefleisch mit 0,5 % entsprechend kleiner. Geflügel hat nur einen Anteil von 0,3 %. Beim Verarbeitungssegment (Fleisch- und Wurstwaren) hat Öko-Ware einen Anteil von 0,7 % an der Gesamtmenge. Trotz dieser geringen Anteile ist 2006 eine Steigerung des Umsatzes mit Bio-Fleisch- und Wurstwaren um 20 % gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen.

Hemmender Faktor für die Erweiterung des Marktanteils sind die geringe Distributionsdichte, der noch geringe Anteil an Convenience-Produkten und das hohe Preisniveau. Die höheren Kosten im Vergleich zu konventionellen Produkten gehen vor allem auf strukturelle Unterschiede in der Erzeugung, Schlachtung, Verarbeitung und Vermarktung, auf die unterschiedlichen Richtlinien der Anbauverbände sowie auf das geringe Marktvolumen zurück. Dem geringen Angebot steht allerdings eine steigende Nachfrage gegenüber.

Bio-Supermärkte bieten heute ein Vollsortiment an und besitzen meist eine Fleischtheke. Aber auch viele kleinere Naturkostläden nehmen inzwischen neben dem traditionell vegetarischen Sortiment Fleisch in ihr Angebot auf. Der größte Nachfrageimpuls geht jedoch von konventionellen Supermarktketten aus, die beabsichtigen Bio-Wurst und Bio-Fleisch in ihr Angebot aufzunehmen.

Der Marktanteil der LEH ist mit 30 % am Einkauf von Bio-Fleisch, -Geflügel, -Fleischwaren und -Wurst noch verhältnismäßig gering. Allerdings lag die Zuwachsrate 2006 beim LEH bei 54 % und beim Naturkostfachhandel bei 18 %, während die marktführenden Metzgereien ca. 10 % ihres

Einkaufsvolumens verloren. SB-Ware ist im Bio-Fleischbereich vorherrschend, da hiermit die Verwechslungsgefahr mit konventionellen Fleisch ausgeschlossen ist und die Handelsunternehmen nicht ins Kontrollverfahren müssen, was bei einer Zerlegung in den Bedientheken der Fall wäre. Langsam finden auch Convenience-Produkte Eingang in die Vermarktung. VION und die Salomon Food World GmbH bieten Bio-Beef Steaks, Chicken Wings, Bio-Schlemmer-Lasagne, Bio-Hamburger an, im Tiefkühlsegment haben Plus und Rewe gefrostetes Hackfleisch in ihr Sortiment aufgenommen.



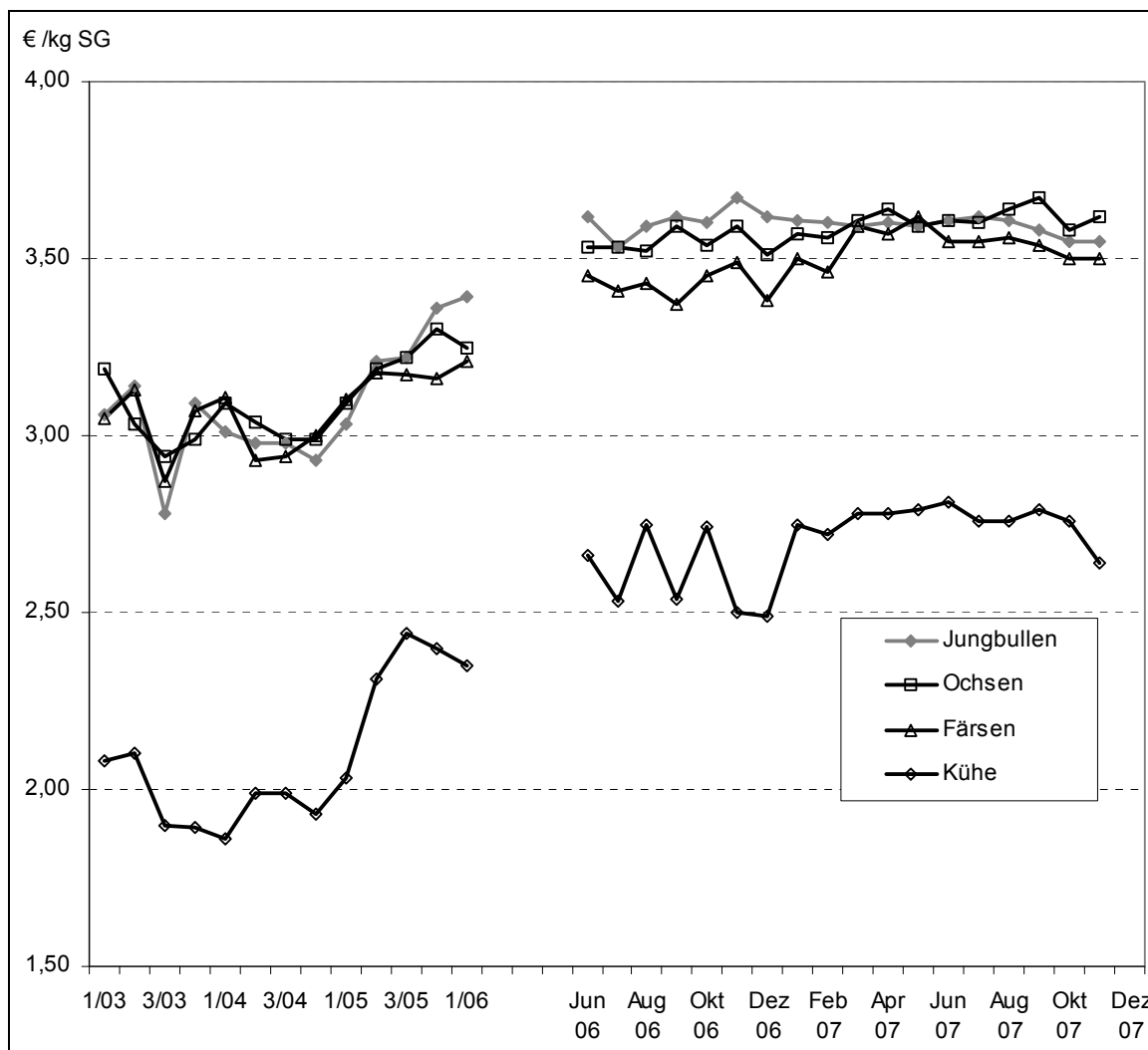
Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch 2007

Abb. 14-16: Öko-Fleischerzeugung in Deutschland

Öko-Rindfleisch - Abb. 14-17 - Auf dem Bio-Rindfleischmarkt reicht das vorhandene Angebot nicht immer aus, um die gestiegene Nachfrage zu decken. Das Angebot an Bio-Rindern hat 2006 leicht zugenommen. Die Ausweitung ist vor allem auf bestehende Betriebe zurückzuführen, wenige Bio-Absetzer werden immer noch teilweise über den konventionellen Markt z. B. nach Italien oder Frankreich verkauft. Viele Betriebe sind nicht auf eine Ausmast der Kälber im eigenen Betrieb eingerichtet. Der zukünftige Weg wird allerdings in eine spezialisierte Rindermast weisen. Für eine erfolgreiche Vermarktung wird eine kontrollierte Endmast im Stall als unverzichtbar beurteilt.

Dadurch könnte der auf dem Markt herrschenden Nachfrage, auch hinsichtlich der Qualität, besser nachgegangen werden. Für eine kontinuierliche Belieferung des Marktes sind in der Mutterkuhhaltung zwei Abkalbesaisonen im Jahr erforderlich. Die Erzeugerpreisentwicklung bei Bio-Rindern ist stabil. Die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch - Hall hatte 2006 für Bullen, Ochsen und Färsen einen Durchschnittspreis von 3,60 Euro/kg Schlachtgewicht (ohne MwSt.) für U- und R-Qualitäten mit Fettstufe 2 oder 3.

In Dänemark wurde im Oktober 2006 eine Werbekampagne für Bio-Rindfleisch gestartet. Hier gab es für Jungrinder und Kühe Erhöhungen bei den Bio-Aufschlägen, die Anfang 2007 bei Friland nochmals auf 54 (ohne Vertrag) bis 67 Cent/kg (mit Vertrag) erhöht wurden.



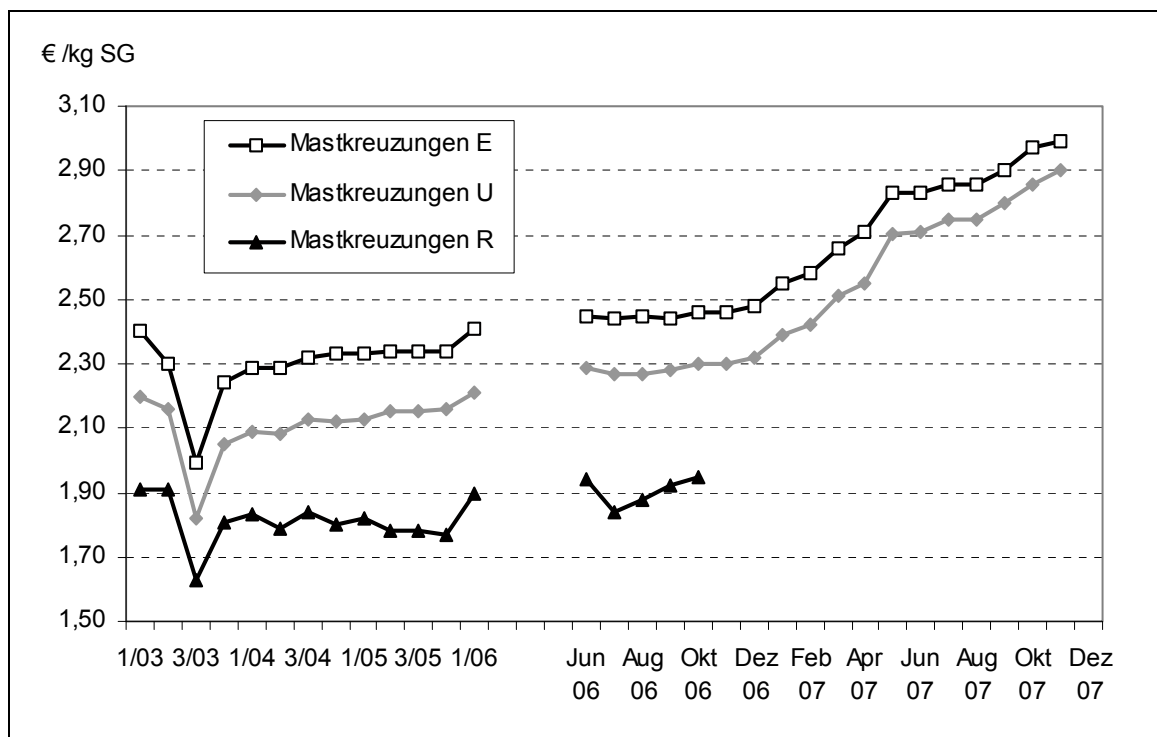
Quelle: ZMP Ökomarkt Forum

Abb. 14-17: Preise für Bio-Rinder

Öko-Schweinefleisch - Abb. 14-18, Tab. 14-14 - Die Nachfrage nach Bio-Schweinefleisch in Deutschland ist seit über einem Jahr größer als das Angebot. Das Angebot an Bio-Schweinen dürfte nach Bestandaufstockungen 2007 größer ausfallen.

2006 gab es in Deutschland rund 80.000 Mastplätze für Bio-Schweine, die Zahl der Zuchtsauen belief sich auf 12.000 Tiere. Nach einer ZMP Abfrage bei Erzeugergemeinschaften und größeren Verarbeitern wurden 2006 rund 106.000 Bio-Mastschweine vermarktet. Dabei wurden rund 50 % der tatsächlich vermarkteten Schweine erfasst. 2007 dürfte die Produktion von Mastschweinen für den Öko-Markt auf ca. 200.000 Tiere steigen. Voraussetzung ist aber, dass sich die Mastschweinepreise stabil entwickeln und die Futterkosten nicht drastisch steigen. Diese lagen Anfang des Jahres 2007 bei 120 Euro/Mastschwein. Bei Futtergetreide waren Ende 2006 Preissteigerungen um 10 Euro/dt zu verzeichnen.

Diese Auszahlungspreise lagen 2006 z.B. bei der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch-Hall bei 2,60 Euro/kg Schlachtgewicht bei 55 % Muskelfleischanteil innerhalb eines Gewichtsbereichs von 85 bis 120 kg. Diese Preise sind allerdings für eine Vollkostendeckung nicht ausreichend. Dazu müssten bezogen auf Handelsklasse U und 55 % Muskelfleischanteil ca. 3,20 Euro/kg erreicht werden.



Quelle: ZMP Ökomarkt Forum

Abb. 14-18: Preise für Bio-Mastschweine

In der Zuchtsauenhaltung herrschen im ökologischen Landbau noch kleinere Betriebe vor, obwohl inzwischen auch ein Trend zu größeren Beständen zu erkennen ist. Eine Erhebung bei Beratern im gesamten Bundesgebiet, die ca. drei Viertel aller Zuchtsauenplätze im Ökobereich abdeckte, wurde deutlich, dass in allen Regionen (Nord, Mitte, Süd, Ost) Betriebe mit zehn oder weniger Zuchtsauen den höchsten Anteil aufwiesen. In Süddeutschland sind die kleineren Betriebe am deutlichsten ausgeprägt, während es in Ostdeutschland ein höherer Anteil an Betrieben mit mehr als 100 Zuchtsauen gibt. Zum Erreichen der Gewinnschwelle sind mindestens 100 Euro/25 kg Ferkel erforderlich. Diese Größenordnung wird jedoch momentan nur in seltenen Fällen erreicht. Zur Zeit werden bestenfalls 90 bis 95 Euro/25 kg Ferkel Erlöst.

Tab. 14-14: Struktur der Öko-Zuchtsauenbetriebe in Deutschland

In %	Gesamt	Nord (SH, NS)	Mitte (HE, RP, SL)	Süd (BY, BW)	Ost (MV, BB, S, TH, SA)
bis 10 Sauen	58	49	51	67	56
zwischen 10 und 25 Sauen	17	24	16	16	15
zwischen 25 und 50 Sauen	12	6	19	14	-
zwischen 50 und 100 Sauen	8	16	10	3	11
über 100 Sauen	4	6	4	-	17

* An der Erhebung haben 12 Berater im Bundesgebiet teilgenommen, die insg. 10.361 Öko-Zuchtsauen gemeldet haben

Quelle: ZMP Ökomarkt Forum Nr. 29

In Dänemark wurden 2006 38.000 Bio-Schweine geschlachtet. Friland hat zu Beginn von 2007 den Aufschlag für Bio-Schweine auf 1,83 Euro/kg erhöht. Der Preisanreiz könnte zu einer geschätzten Ausweitung der Schlachtungen auf 60.000 Mastschweine führen.

Die Zahl der Bio-Mastschweine in Österreich betrug 2006 44.000, was eine Steigerung zum Vorjahr von 10 % bedeutet.

In Holland wurden 2006 wöchentlich 1.150 Öko-Mastschweine geschlachtet. Das Preisniveau lag dabei deutlich über den Auszahlungspreisen hierzulande.

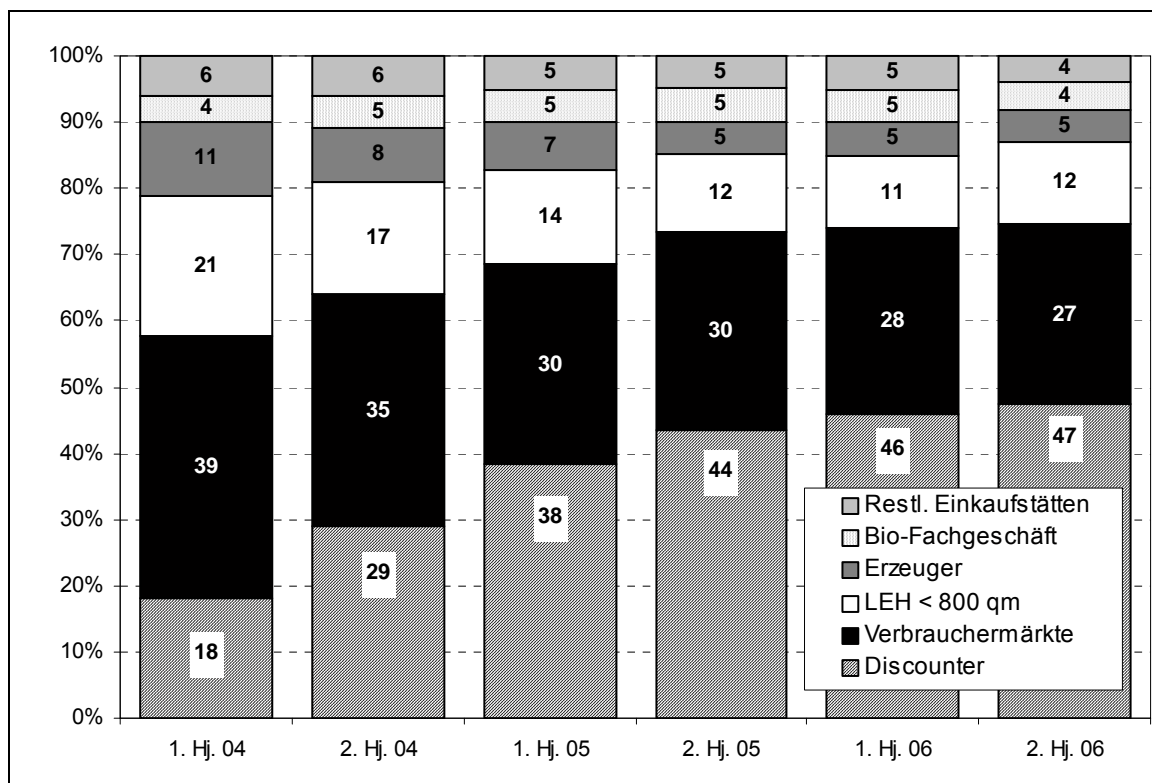
Der Markt für Bio-Schweinefleisch entwickelt sich zweigleisig: Zum Einen werden vom konventionellen Lebensmitteleinzelhandel große einheitliche Partien mit hohem Magerfleischanteil gewünscht. Zum Anderen gibt es eine Premium Qualität, die z. B. durch bestimmte Rassenkreuzungen, Regionalität oder Verbandsware gekennzeichnet ist.

Öko-Geflügelfleisch - Über die größeren Vermarkter in Deutschland wurden 2006 rund 1,1 Millionen Bio-Masthähnchen und ungefähr 240.000 Bio-Puten vermarktet. Bei Bio-Masthähnchen zeichnet sich für 2007 eine Ausdehnung der Tierbestände um 30 % und bei Bio-Puten um ca. 10 % ab.

Bio-Geflügelfleisch ist bisher nicht flächendeckend im Angebot. Der Direktvermarktungsanteil liegt bei Bio-Geflügel deutlich über dem allgemeinen Durchschnitt für Bio-Fleisch von 24 %. Allerdings ist auch hier eine Ausdehnung der Erzeugung, sowie eine organisierte Vermarktung über Verarbeitungsunternehmen zu beobachten. Die Freiland Puten Fahrenzhausen vermarktet zum Beispiel 50.000 Puten/Jahr, 2006 wurden über die BIO Geflügel Mecklenburg GmbH 40.000 Hähnchen und 10.000 Puten abgesetzt. Ganzjährig im Angebot sind bei der Kurhessischen Fleischfabrik Bio-Hähnchen. Geflügelteilstücke in Öko-Qualität vermarkten Salomon Hitburger und Thönes.

Öko-Eier - Abb. 14-19 - In Deutschland hatten Bio-Eier 2006 einen Anteil von 6 % an den gesamten Haushaltskäufen von geprinteten Eiern. Im ersten Quartal 2007 ist dieser Anteil erneut auf 7 % angestiegen. In den Regionen „Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland“ und „Bayern“ wurde jeweils ein Anteil von 10 % erreicht. In Ostdeutschland haben Bio-Eier nur einen Anteil von 2 %. Das hängt unter anderem auch damit zusammen, dass im Gegensatz zu Aldi-Süd, Aldi-Nord, die im gesamten ostdeutschen Raum vertreten sind, keine Bio-Eier im Sortiment führen.

Die Discounter haben 2006 ca. 50 % aller geprinteten Bio-Eier vermarktet. Dieser Anteil kann noch steigen, weil bei Lidl Bio-Eier noch nicht flächendeckend gelistet sind und Penny erst vor kurzem in die Vermarktung eingestiegen ist.



Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch 2007

Abb. 14-19: Anteile der Verkaufsstätten am Absatz von Bio-Eiern in %

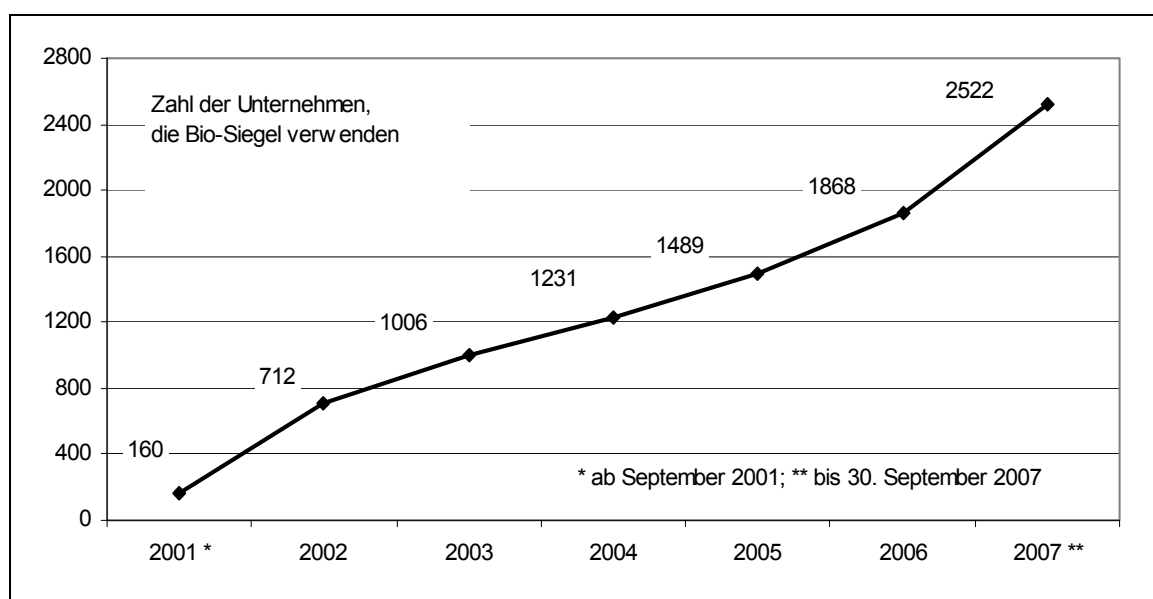
2006 waren 77 % der eingekauften Bio-Eier deutscher Herkunft, 16 % stammten aus Holland und 7 % kamen aus weiteren Ländern wie Frankreich und Belgien. Ausländische Herkünfte machen ungefähr 25 % der eingekauften geprinteten Eier aus. Überproportional viele ausländische Bio-Eier, nämlich ein Drittel, werden über die Discounter abgesetzt. Einige Betriebe in den Niederlanden produzieren zum Beispiel speziell für Aldi. Die durchschnittlichen Verkaufspreise für zehn Bio-Eier betragen im ersten Quartal 2007 bei Discountern 2,30 Euro im übrigen LEH 2,91 Euro und in den Fachgeschäften 2,99 Euro. Die Erzeugerpreise steigen auf Grund höherer Futterkosten und wegen insgesamt steigender Produktionskosten.

14.5 Verwendung von Markenzeichen

Für den Verbraucher ist es auf Grund der Vielfalt von Qualitätssiegeln oft schwierig, echte Bio-Produkte zu erkennen. Den wichtigsten Hinweis liefern sicher die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ in Verbindung mit dem Kontrollstellenvermerk. Die verschiedenen Warenzeichen der Anbauverbände und eine Vielzahl von Öko-Handelsmarken, die im Lebensmittelhandel auf Öko-Produkte hinweisen, erschweren dem Verbraucher die Übersicht beim Einkauf. Mit dem Ziel einer höheren Transparenz und um in absehbarer Zeitspanne einen höheren Anteil an Ökoprodukten vor allem im Einzelhandel zu erreichen, führte die Bundesregierung im Herbst 2001 ein Bio-Siegel ein, das auf der Einhaltung

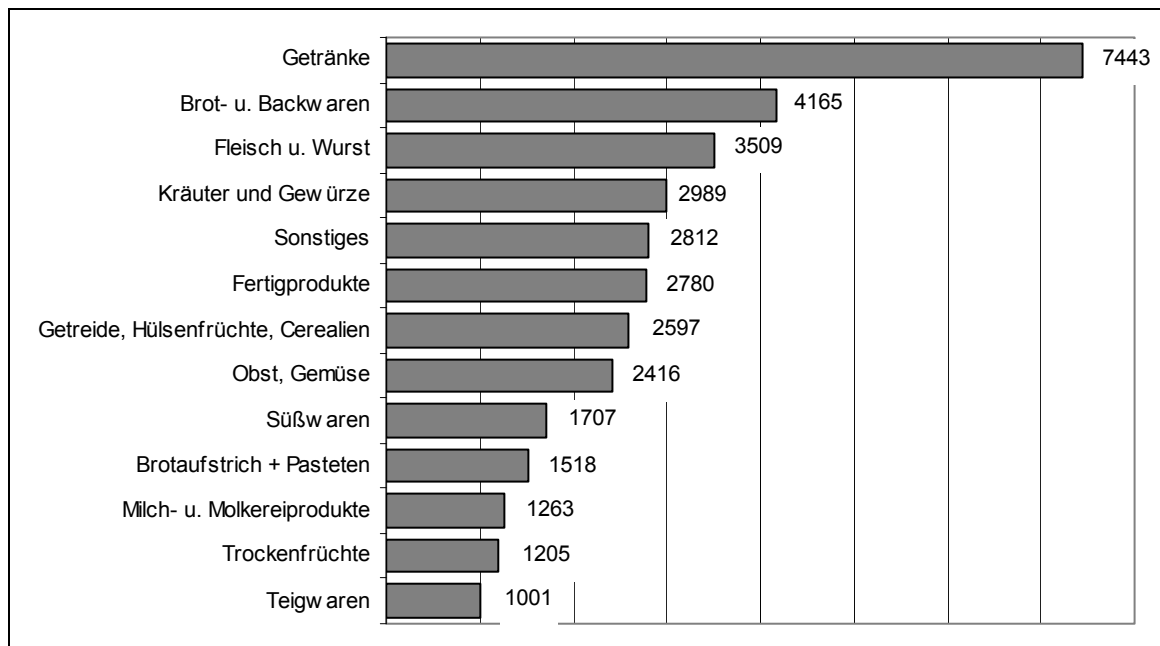


der EG-Öko-Verordnung von 1991 basiert. So soll sichergestellt werden, dass Lebensmittelketten und andere Großabnehmer mit gleichmäßigen Mengen und Qualitäten auch aus dem Ausland bedient werden können. Diese Marktöffnung für Öko-Produkte aus Ländern, die den EG-Standard einhalten führt bei den deutschen Öko-Bauern zu einem zusätzlichen Markt- und Preisdruck. Im Oktober 2006 hatten 1.814 Unternehmen die Nutzung des Bio-Siegels für 33.862 Öko-Produkte bei der Öko-Prüfzeichen GmbH angezeigt. Daneben gibt es die Warenzeichen der deutschen Verbände des ökologischen Landbaus, die in verschiedenen Bereichen strengere Richtlinien als die EG-Öko-VO als Basis haben, jedoch grundsätzlich auf dieser Verordnung als Mindeststandard beruhen. Diese Warenzeichen waren bereits vor der Einführung des Biosiegels auf dem Markt und erleichtern es dem Kunden z.B. sich für den Kauf von Produkten aus biologisch-dynamischen Anbau zu entscheiden. Schließlich haben die meisten Firmen des Lebensmitteleinzelhandels eigene Öko-Handelsmarken auf ihren Produkten. Damit haben sie beim Einkauf keine Einschränkung hinsichtlich des Bezugs der Ware und sind somit auch flexibler als bei vertraglicher Nutzung eines Verbandszeichens.



Informationsstelle Bio-Siegel (Stand: Juli 2007)

Abb. 14-20: Unternehmen mit dem Bio-Siegel



Informationsstelle Bio-Siegel (Stand: Juli 2007)

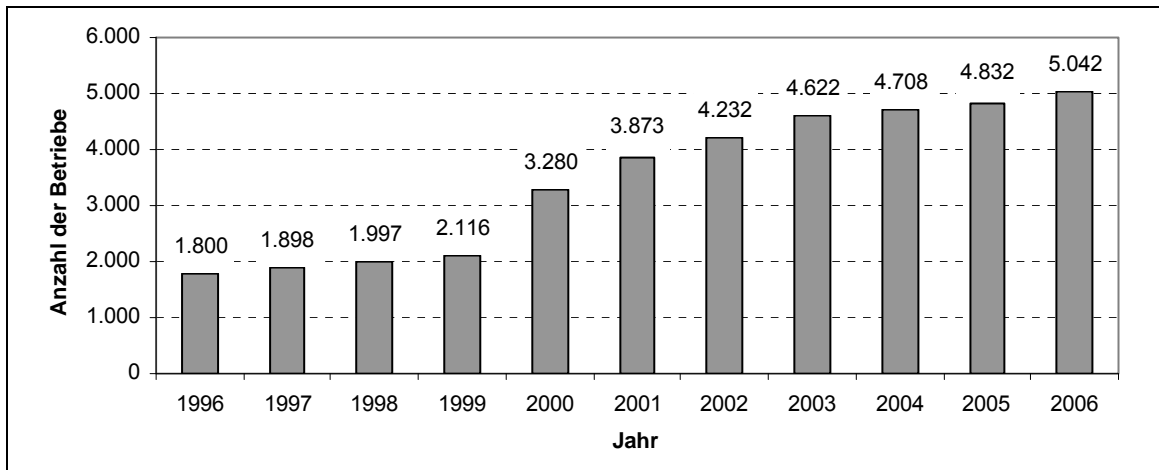
Abb. 14-21: Produkte mit dem Bio-Siegel

14.6 Bayern

Betriebe und Flächen - Abb. 14-22, Abb. 14-23, Abb. 14-24 - Die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die bewirtschaftete Fläche hat sich in Bayern kontinuierlich nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit der höchsten Flächenausstattung im Ökolandbau und rangiert bei der Zahl der Öko-Betriebe gleichauf mit Baden-Württemberg an erster Stelle.

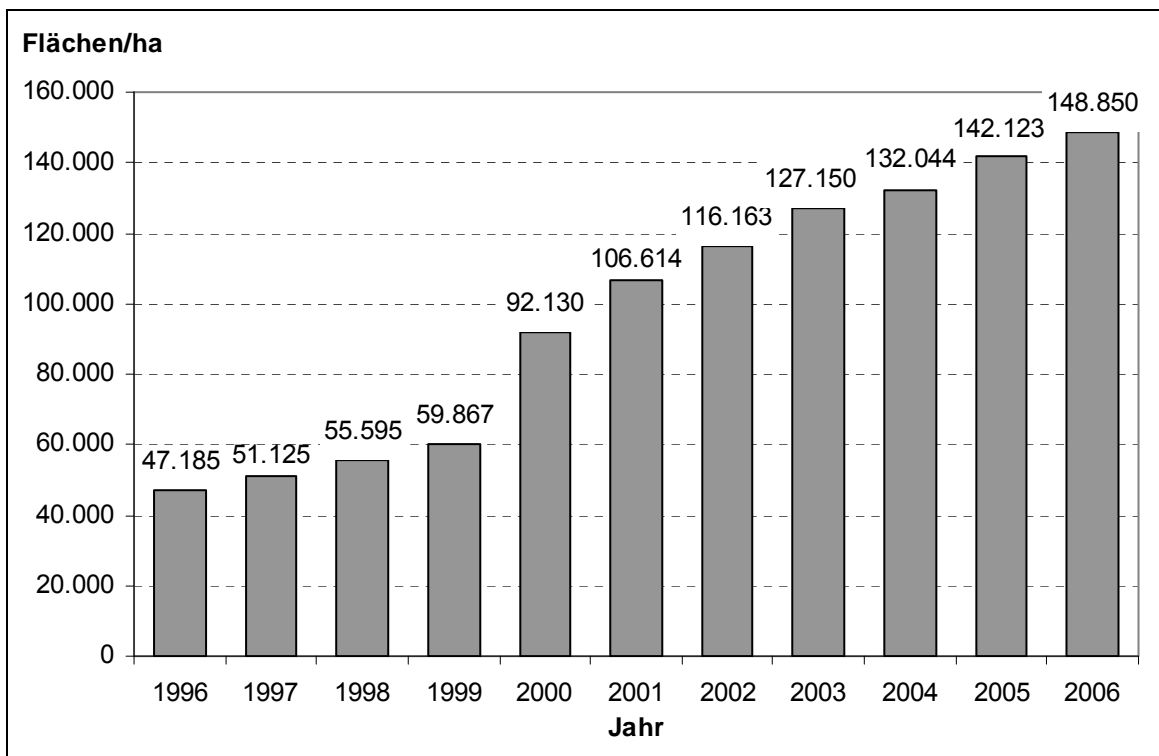
2006 wirtschafteten in Bayern 5.042 Betriebe nach den Regeln des ökologischen Landbaus. Das bedeutet gegenüber 2005 eine Steigerung um 4,1 %. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche stieg von 2005 auf 2006 um 4,6 % auf 148.850 Hektar. Die durchschnittliche Betriebsgröße der im Kontrollsystem stehenden Betriebe stieg auf 29,5 Hektar gegenüber 29,4 Hektar im Jahre 2005. Bei den Haupterwerbsbetrieben haben die Öko-Betriebe im Vergleich zu konventionellen Betrieben im Durchschnitt eine etwas geringere Flächenausstattung, einen deutlich höheren Grünlandanteil, wenig Silomais, weniger Vieh pro Hektar LF, einen deutlich geringeren Handelsdüngeraufwand, wenig Zukaufsfuttermittel und fast keinen Pflanzenschutzaufwand. Der geringen Intensität entsprechen niedrigere Naturalerträge im Ackerbau und in der Viehhaltung, sowie ein höherer Bedarf an Hauptfutterfläche je Großvieheinheit. Über das Bayerische Kulturlandschaftsprogramm werden Öko-Betriebe mit 190 Euro/ha in der Programmperiode 2007 bis 2013 gefördert.

Bei der Struktur der Verarbeitungsunternehmen im ökologischen Landbau in Bayern sind keine wesentlichen Veränderungen gegenüber dem Vorjahr zu erkennen. Bäckereien und Mühlen haben inzwischen ein beachtliches Niveau im Hinblick auf die Unternehmenszahl erreicht. Nach wie vor verbesserungswürdig ist die Vermarktung von tierischen Produkten. Insbesondere fehlen Verarbeitungs- und Vermarktungsmöglichkeiten über Metzgereien. Die erzeugte Öko-Milch kann mittlerweile fast vollständig über Bio-Molkereien erfasst und vermarktet werden; die Molkereien, die Öko-Milch verarbeiten, sind auf der Suche nach zusätzlichen Lieferanten.



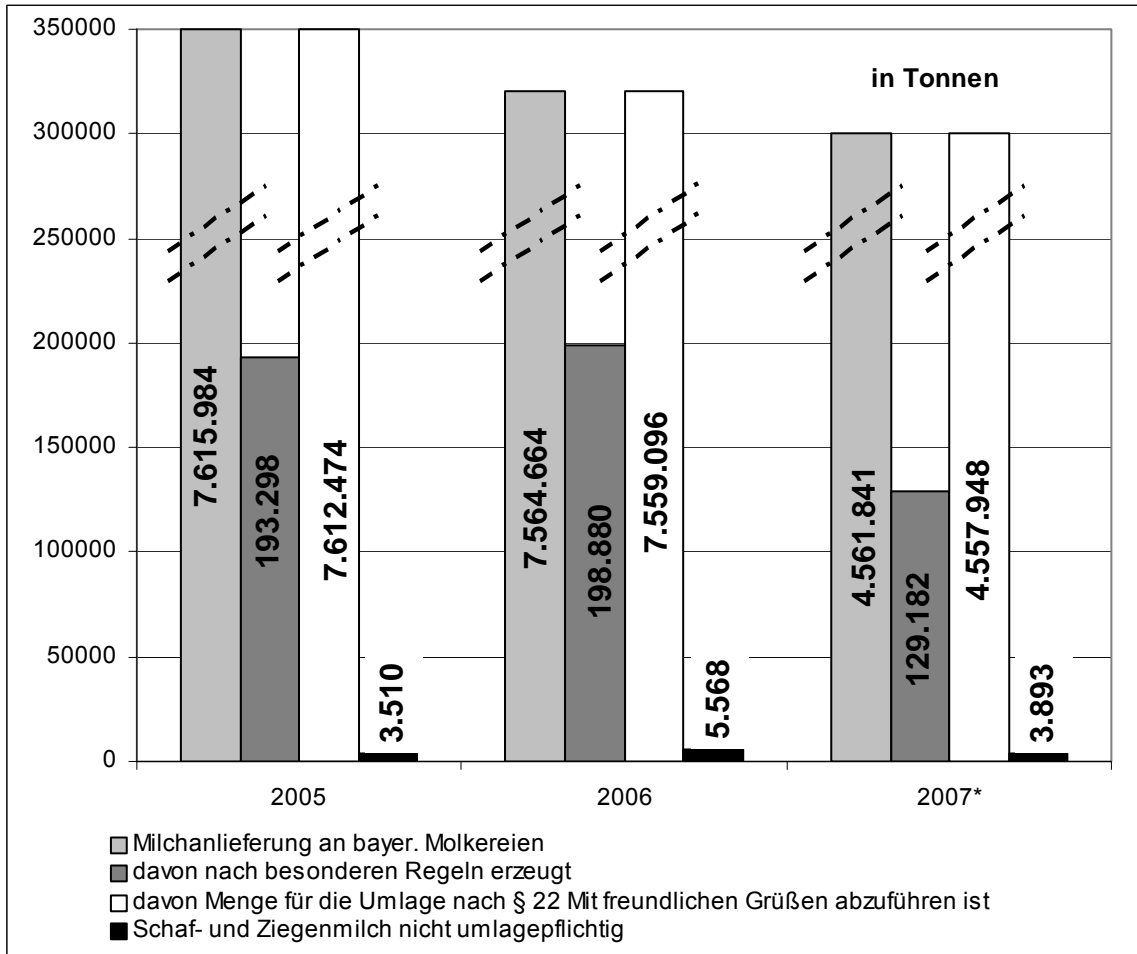
Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM), eigene Erhebungen

Abb. 14-22: Entwicklung der Öko-Betriebe in Bayern



Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM), eigene Erhebungen (Stand 2006)

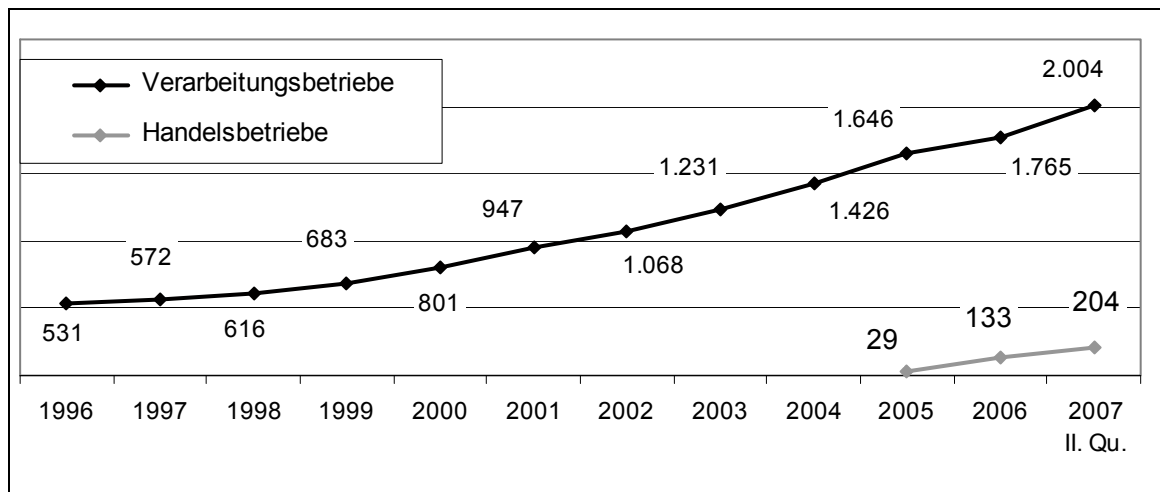
Abb. 14-23: Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern



Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM), eigene Erhebungen

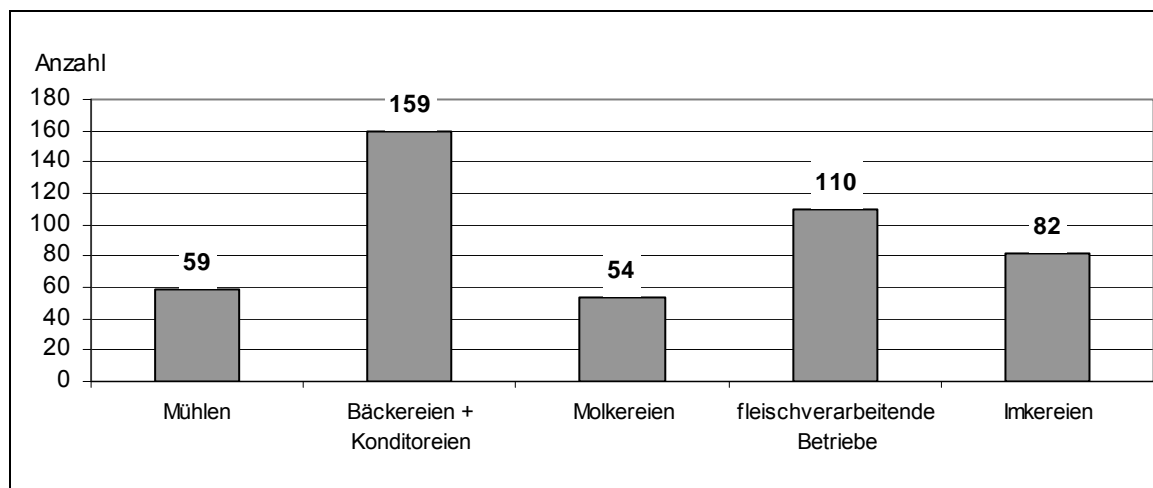
Abb. 14-24: Bio-Milchproduktion in Bayern

Strukturen in der Verarbeitung von Öko-Produkten - Abb. 14-25, Abb. 14-26



Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM), eigene Erhebungen

Abb. 14-25: Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern



Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft (IEM), eigene Erhebungen

Abb. 14-26: Unternehmen mit Öko-Vermarktung in Bayern

Marktdatenerhebung in Bayern

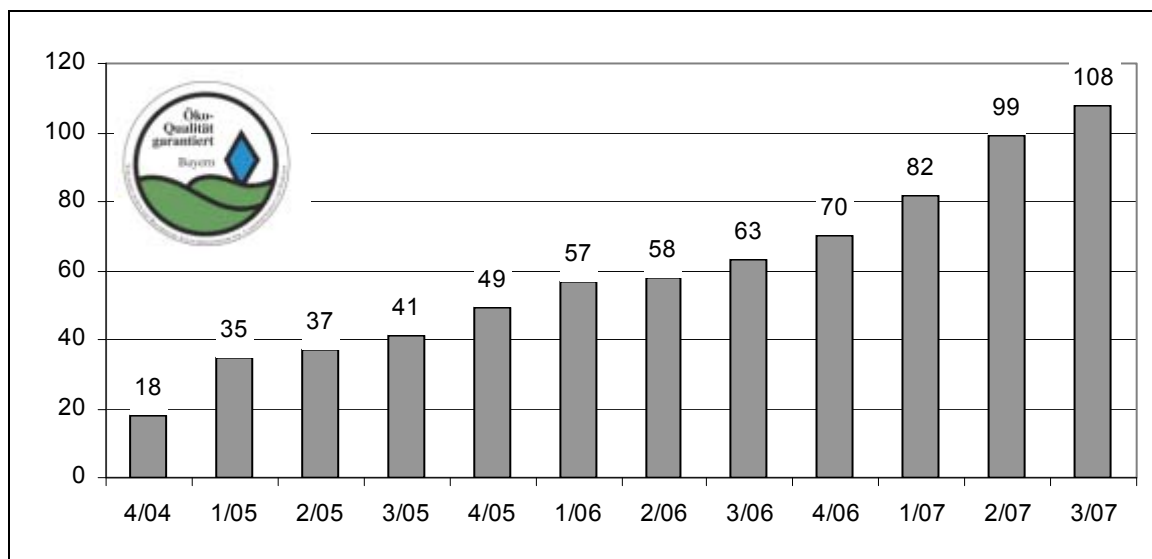
Auf Landesebene gibt es bisher für den ökologischen Landbau eine Marktberichtsstelle, die auf Initiative der Arbeitsgruppe Ökolandbau im Bayerischen Bauernverband im Herbst 2002 eingerichtet wurde. Es handelt sich dabei jedoch um eine geschlossene Benutzergruppe, das heißt es werden keine Daten veröffentlicht. Aus den Preismeldungen einiger Öko-Landwirte werden Preisberichte erstellt, außerdem Textbeiträge über die Ökomärkte, Unternehmen, Tendenzen etc.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte



Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“, das am 09.07.2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Über die Lizenznehmer Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ), Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP), Landwirtschaftliche Qualitätssicherung Bayern LQB GmbH und Landeskuratorium für tierische Veredelung e.V. (LKV) können interessierte Unternehmen und an Endverbraucher

vermarktende Landwirte das Zeichennutzungsrecht beantragen. Derzeit benützen ca. 110 Unternehmen bzw. landwirtschaftliche Betriebe das Zeichennutzungsrecht über die oben genannten Lizenznehmer. „Öko-Qualität garantiert Bayern“ verknüpft den hohen Qualitätsstandard der Bayerischen Öko-Landbauverbände (Bioland, Naturland, Demeter, Biokreis) mit der regionalen Herkunftsangabe. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über der EG-Öko-Verordnung. So werden zum Beispiel die Umstellung des Gesamtbetriebes, die Einhaltung einer mindestens viergliedrigen Fruchtfolge, sowie Einschränkungen beim Futter- und Düngereinsatz und niedrigere Tierbesatz-Obergrenzen gefordert. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft. Auf allen Verarbeitungsstufen erfolgt die Kontrolle der Qualitäts- und Herkunftskriterien durch die in Bayern als beliebene Unternehmen zugelassenen und staatlich überwachten Kontrollstellen.



Quellen: Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern / LKP

Abb. 14-27: Zeichennutzer „Ökoqualität garantiert Bayern“

Weitere Marketing-Maßnahmen für bayerische Öko-Produkte

Das Bayerische Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten hat als wichtiges Kommunikationssystem das Internetportal www.oekoland-bayern.de in Zusammenarbeit mit der Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern eingerichtet. Neben Informationen zum Bayerischen Qualitäts- und Herkunftszeichen und zum Veranstaltungsangebot der jährlich stattfindenden Öko-Erlebnistage in Bayern finden sich u.a. auch Hinweise auf Einkaufsmöglichkeiten bei 1.100 Öko-Bauernhöfen in Bayern. Die Absatzförderung für ökologische Produkte wird durch die Förderung der Teilnahme an Regionalausstellungen und Messen unterstützt. Insbesondere auf der Weltfachmesse für Naturkost und Naturwaren Biofach wird seit 2003 eine bayerische Gemeinschaftsbeteiligung mit bayerischen Unternehmen und der Ernährungswirtschaft gemeinsam mit der Landesvereinigung der Bayerischen Milchwirtschaft organisiert. Darüber hinaus wird die Beteiligung von Nutzern des bayerischen Ökozeichens an den Ständen der Verbände des ökologischen Landbaus in Bayern auf der Biofach gefördert. Eine weitere Zielrichtung, die im Vermarktungsbereich von Öko-Produkten in Bayern verfolgt wird, gilt der Förderung von Vermarktungskonzepten, Erzeugerzusammenschlüssen und Verarbeitern von Öko-Produkten. Mit bis zu 40 % Zuschuss werden Vermarktungskonzepte im Öko-Bereich im Rahmen der Richtlinie Öko-Regio gefördert. Bei Mitfinanzierung durch die CMA im Rahmen des zentral-regionalen Marketings erhöht sich dieser Fördersatz sogar auf bis zu 50 %.

Erzeugerzusammenschlüsse oder Verarbeitungsunternehmen können 35 % Zuschuss erhalten, wenn sie sich durch entsprechende Lieferverträge mit den Erzeugern vertraglich binden.

Fazit und Perspektiven

Der ökologische Landbau in Deutschland und Bayern zeigt im Marktbereich ein enormes Wachstum, das voraussichtlich auch 2007 anhalten wird. Dieses Wachstum ist sehr stark geprägt durch das zunehmende Engagement des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels und hier vor allem der Discounter in diesem Marktsegment. Zusammen mit dem Entstehen von reinen Biosupermarktketten wie Basic oder Alnatura wächst die Verfügbarkeit von ökologischen Lebensmitteln. Die Sortimentsbreite (Produktauswahl) und die Sortimentstiefe (Artikelauswahl) hat sich bei Öko-Lebensmitteln in den letzten Jahren entscheidend verbessert. Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel betrachtet die Öko-Schiene nicht mehr als Anhängsel sondern versucht dieses Marktsegment bewusst durch aktives Marketing auszuweiten. Dies fällt bei den Verbrauchern auf fruchtbaren Boden. Die Akzeptanz der Konsumenten für ökologische Lebensmittel wird durch Informationen über Produktionsweise, durch Emotionalisierung in Form von Werbung, aber auch vom Auftreten von Lebensmittelskandalen bei konventionellen Lebensmitteln, wie beim Gammelfleischskandal oder bei Rückstandsfunden von Pestiziden beeinflusst. Der Trend zu Gesundheits-

bewusstsein und Wellness, sowie das Bestreben der Konsumenten sich durch den Kauf von Öko-Produkten von der Masse abzuheben trägt ebenfalls zur gesteigerten Nachfrage bei. Durch den Einstieg der Discounter in die Vermarktung von Öko-Produkten hat sich auch der Preisabstand zu konventionellen Produkten verringert. Vor allem Gelegenheitskäufer werden dadurch angesprochen, so dass sich der Käuferkreis von Öko-Produkten deutlich ausweiten lässt.

Trotz dieser positiven Entwicklung auf der Nachfrageseite hat sich die Angebotsmenge an ökologischen Produkten aus heimischer Erzeugung nur geringfügig erhöht. Dafür sind mehrere Ursachen ausschlaggebend. Durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz ist die Erzeugung von Energie aus Biomasse für die Landwirtschaft interessant geworden. Damit werden Flächen in Anspruch genommen, die bisher zur Lebensmittelproduktion dienten. In der Folge haben nun auch die Erzeugerpreise für konventionelle Produkte angezogen. Dagegen haben sich gleichzeitig die Erzeugerpreise für ökologische Produkte nur langsam nach oben entwickeln. Immer noch ein Problem stellt die Erfassungs- und Verarbeitungsstruktur im ökologischen Landbau dar. Es fehlt nach wie vor an einem flächendeckenden Netz an Verarbeitern. Daneben treten Anbieter aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland mit deutlich niedrigeren Preisen als Konkurrenten für einheimische Produzenten und Verarbeiter auf. Milch- und Rindfleischimporte aus Österreich und Dänemark oder Gemüse aus Süd- und Osteuropa drängt vermehrt auf den deutschen und bayerischen Markt und verunsichert heimische Produzenten. Geringe Transparenz sowohl der nationalen als auch der internationalen Öko-Märkte, eine geringe Bereitschaft zu horizontaler und vertikaler Kooperation in der Ökoszene, sowie mangelnde Absatz- und Bezugssicherheit aufgrund zahlreicher Ausnahmegenehmigungen in Deutschland (z.B. Saatgut, Öko-Jungtiere) sind Gründe für die geringe Umstellungsbereitschaft trotz boomender Absatzsituation. Außerdem herrscht momentan eine Unsicherheit im Hinblick auf die Neufassung der EG-Öko-Verordnung. Vielen Öko-Betrieben und vor allem umstellungswilligen konventionellen Landwirten ist nicht klar, wie sich die Erzeugungsrichtlinien auf ihre betriebliche Situation auswirken wird. Die bisherige Verordnung sieht in den nächsten Jahren das Auslaufen von einer Reihe von Ausnahmegenehmigungen bei der Tierhaltung vor. Vor allem wenn größere bauliche Maßnahmen erforderlich werden, schrecken viele Betriebe vor einer Umstellung zurück und bestehende Öko-Betriebe denken über eine Rückumstellung nach. Schließlich beziehen Öko-Landwirte einen Großteil ihres Einkommens aus Direktzahlungen. Das Verhältnis von Direktzahlungen für den ökologischen Landbau und alternativer Agrarumweltprogramme kann ein Anreiz oder eine Barriere für die Umstellung auf den ökologischen Landbau sein. Die neue Programmperiode, die bis 2012 reicht, überschneidet sich zudem mit dem Auslaufen der Ausnahmegenehmigung der Anbindehaltung von Kühen im Winter bei gleichzeitigem Sommerweidegang. Zwar ist dann noch in kleinen Beständen die Anbindehaltung erlaubt, wenn mindestens zweimal wöchentlich Auslauf gewährt wird, doch ist dies für die meisten Betriebe aus arbeitswirtschaftlichen und organisatorischen Gründen nicht machbar. Unter Umständen könnte diese Problematik insbesondere in Süddeutschland zu Rückumstellungen bzw. zur Aufgabe der Viehhaltung ökologischer Betriebe führen. Allerdings hat die EU-Kommission bereits angedeutet, dass eine Verlängerung der Ausnahmegenehmigung für Sommerweidegang und Anbindehaltung im Winter bei Rindern bis 2015 denkbar ist.

15 Betriebsmittel

Betriebsmittel sind wie Agrarerzeugnisse einem Marktgeschehen unterworfen und bestimmen das Wirtschaftsergebnis der Landwirtschaft ebenso deutlich wie die Entwicklungen auf den Märkten für Agrarerzeugnisse. Innerhalb der EU sind die Vorleistungsanteile der Landwirtschaft je nach Intensität und Mechanisierungsgrad sehr unterschiedlich. Im Norden der Gemeinschaft sind sie höher als im Süden. Die wichtigsten Kostenpositionen in Deutschland sind Futtermittel, allgemeine Wirtschaftsausgaben und Energie. Beim Futteraufkommen in Deutschland stehen Grün- und Raufutter sowie Getreide im Mittelpunkt. Der Einsatz von Düngemitteln wurde in den letzten fünf Jahren durch bedarfsgerechte Gaben und energiebedingte Verteuerungen eingeschränkt. Die Pachtpreise stagnieren seit Jahren, außer für Dauerkultur- und Veredelungsflächen. Die Kaufwerte landwirtschaftlicher Flächen sind in den alten Bundesländern seit 1985 rückläufig; in den neuen Ländern verharren sie auf niedrigem Niveau.

15.1 Vorleistungen

Anteil der Vorleistungen - Tab. 15-1, Tab. 15-2 - Der Anteil der Vorleistungen an der Enderzeugung stieg in der EU auf Grund der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft in den 80er bis 90er Jahren stark an. Seitdem nimmt er nur noch leicht zu.

Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen im Vorleistungsanteil erhebliche Unterschiede. Am geringsten war er 2006 nach der Schätzung in Griechenland, Italien, Spanien und auf Zypern, wo zumeist mehrjährige Sonderkulturen eine Rolle spielen (Oliven), und insgesamt nur wenig für Maschinen und Dienstleistungen ausgegeben wird. Dagegen liegt er sehr hoch in den nördlicheren Ländern, wie Finnland, Schweden und sowie Tschechien und der Slowakei. Dort schlugen Futtermittel, Energie und Dienstleistungen erheblich zu Buch.

Tab. 15-1: Entwicklung der Vorleistungen in der EU

	1990		2000		2004		2005		2006 ^{s)}		06/05 in %	06/00 in %
	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾		
Finnland	.	.	2,68	68,3	2,83	71,9	2,89	71,9	2,99	83,5	+3,4	+11,4
Schweden	.	.	3,30	70,2	3,23	70,4	3,22	78,6	3,20	78,6	-0,6	-3,1
Tschechische Republik	.	.	1,99	69,9	2,38	67,0	2,54	75,7	2,70	78,2	+6,4	+35,9
Slowakei	.	.	1,07	82,7	1,29	72,5	1,24	78,3	1,26	76,8	+1,5	+17,8
Lettland	.	.	0,28	64,1	0,40	67,4	0,48	70,9	0,58	76,4	+22,1	+109,3
Dänemark	3,45	49,2	5,23	62,7	5,42	64,0	5,56	71,5	5,72	71,3	+2,9	+9,4
Litauen	.	.	0,75	65,5	0,87	65,1	1,03	65,7	1,06	68,9	+3,4	+42,1
Irland	1,78	42,5	3,16	52,6	3,44	55,8	3,45	61,7	3,67	68,4	+5,3	+16,4
Deutschland	14,83³⁾	53,6	25,63	59,8	25,74	58,4	25,92	67,4	27,22	68,2	+5,0	+6,2
Großbritannien	9,99	53,2	13,71	58,2	13,52	57,5	13,18	67,1	13,56	66,5	+2,9	-1,1
Estland	.	.	0,23	65,6	0,28	63,8	0,32	66,7	0,32	65,9	+1,1	+41,1
Belgien	3,44	56,6	4,36	61,7	4,40	63,4	4,41	66,6	4,49	65,3	+1,7	+2,9
Österreich	.	.	3,06	58,6	3,19	57,7	3,15	61,8	3,23	60,3	+2,4	+5,4
Polen	.	.	7,81	63,8	8,38	59,3	8,96	60,0	9,65	60,2	+7,7	+23,6
Portugal	1,82	51,4	3,84	60,8	4,23	60,6	4,05	62,5	4,04	60,0	-0,2	+5,3
Niederlande	6,60	42,2	10,59	53,5	12,36	60,9	12,43	60,3	13,06	59,4	+5,1	+23,4
Frankreich	21,99	45,5	32,72	53,0	34,52	54,9	34,85	56,3	35,03	59,4	+0,5	+7,1
Slowenien	.	.	0,55	56,3	0,61	55,4	0,59	54,7	0,62	57,2	+6,0	+12,6
Malta	.	.	0,07	53,0	0,06	54,2	0,07	56,6	0,07	57,1	+1,8	+0,3
Rumänien	.	.	3,85	47,7	6,46	49,8	6,58	54,7	7,36	55,6	+11,7	+91,1
Zypern	.	.	0,25	.	0,27	47,7	0,28	48,5	0,27	47,2	-2,0	+6,9
Italien	10,70	29,5	16,47	38,6	18,53	39,5	17,77	41,7	18,09	43,2	+1,8	+9,8

	1990		2000		2004		2005		2006 ^{s)}		06/05 in %	06/00 in %
	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾		
Spanien	11,15	42,4	13,47	38,2	15,09	37,2	15,06	39,1	15,17	41,9	+0,7	+12,6
Griechenland	2,04	25,1	3,61	32,4	3,83	33,4	3,93	33,3	3,90	38,8	-0,9	+8,1
EU-15¹⁾	86,03	49,9	141,94	50,9	150,50	51,4	150,05	54,9	153,51	56,9	+2,3	+8,1
EU-25	.	.	157,98	52,1	169,09	52,4	169,36	55,7	173,79	57,7	+2,6	+10,0
EU-27	.	.	163,58	52,1	177,43	52,4	177,76	55,7	183,07	57,7	+3,0	+11,9

1) 1990: EU-12

2) der Enderzeugung

3) nur alte Bundesländer

Quelle: Eurostat-Datenbank

Tab. 15-2: Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2006)

In %	Tierische Produktion ¹⁾	Pflanzliche Produktion ²⁾	Landw. Dienst- leistungen	Instand- haltung Maschinen u. Gebäu- de	Energie	Sonstiges	Vor- leistungen (Mrd. €)	Anteil an der End- erzeugung ▼
Finnland	40,8	13,0	2,5	9,6	10,8	21,1	2,99	83,5
Schweden	26,2	15,8	9,2	10,1	12,4	25,0	3,20	78,6
Tschechische Republik	41,3	16,2	3,1	10,7	12,1	15,7	2,70	78,2
Slowakei	28,9	21,8	5,5	6,5	13,3	23,6	1,26	76,8
Polen	37,7	14,6	4,3	12,4	27,1	3,1	0,58	76,4
Dänemark	46,4	10,6	6,6	8,8	7,5	17,6	5,72	71,3
Litauen	40,4	22,9	3,4	6,6	15,7	10,3	1,06	68,9
Irland	48,5	14,0	7,6	9,7	8,7	11,4	3,67	68,4
Deutschland	42,3	14,1	5,7	8,9	11,7	15,0	27,22	68,2
Großbritannien	29,2	18,1	7,2	11,3	8,8	25,4	13,56	66,5
Estland	57,5	8,6	3,2	5,7	14,5	9,5	0,32	65,9
Belgien	48,9	15,1	1,7	14,0	10,0	7,3	4,49	65,3
Luxemburg	40,5	16,6	4,2	11,1	9,4	16,0	0,15	64,2
Ungarn	31,5	21,8	9,6	6,6	16,3	13,6	3,74	64,1
Bulgarien	28,3	16,8	12,7	10,8	22,5	9,0	1,92	61,8
Österreich	41,0	10,9	7,3	8,8	10,7	19,4	3,23	60,3
Lettland	39,9	16,9	3,9	8,6	17,6	9,8	9,65	60,2
Portugal	35,1	11,5	6,1	4,5	10,9	30,4	4,04	60,0
Niederlande	28,5	13,3	14,2	5,9	16,4	19,9	13,06	59,4
Frankreich	37,4	20,2	8,8	7,8	8,9	14,8	35,03	59,4
Slowenien	57,4	13,5	3,1	6,2	13,5	6,0	0,62	57,2
Malta	51,8	7,9	.	14,0	16,4	13,1	0,07	57,1
Rumänien	42,3	16,5	1,8	9,7	12,9	15,7	7,36	55,6
Zypern	57,3	19,9	0,4	6,6	7,8	8,5	0,27	47,2
Italien	38,9	15,1	10,9	4,9	12,5	15,7	18,09	43,2
Spanien	46,5	18,4	3,7	10,9	10,3	7,6	15,17	41,9
Griechenland	37,3	17,6	12,2	2,3	22,1	7,2	3,90	38,8
EU-15	38,6	16,2	7,8	8,3	11,1	16,0	153,51	56,9
EU-25	38,6	16,3	7,5	8,5	12,2	15,2	173,79	57,7
EU-27	38,6	16,3	7,3	8,5	12,3	15,2	183,07	57,7

1) Futter, Veterinärausgaben

2) Saatgut, Düngung und Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Quelle: Eurostat-Datenbank

Die Vorleistungen in der EU-27 haben von 2000 bis 2006 um rund 12 % auf 183 Mrd. € zugenommen. Dabei waren sehr unterschiedliche Entwicklungen zwischen den einzelnen Ländern fest-

zustellen. Die höchsten Steigerungen mit je über 30 % ergaben sich dabei in Italien und Griechenland. In der EU-27 betragen die Vorleistungen 2005 knapp 163 Mrd. €. Der Vorleistungsanteil ist in der vergrößerten EU ist sogar um 1,2 Prozentpunkte höher als in der EU-15.

Im Mittel der EU-27 wurde gut die Hälfte des Wertes der Enderzeugung für Vorleistungen ausgegeben. Bei den neuen Mitgliedsländern fallen die insgesamt noch etwas geringen absoluten Vorleistungen auf.

Für die tierische Produktion, also Futter und Veterinärausgaben, war der Ausgabenanteil mit über 50 % in Estland, Slowenien, Malta und in Zypern besonders groß. Bei den Anteilen für die pflanzliche Produktion ragen die Slowakei, Litauen, Frankreich und Ungarn heraus. Landwirtschaftliche Dienstleistungen spielen vor allem in Bulgarien, Italien, den Niederlanden und Griechenland eine wichtige Rolle. Bei den Anteilen für Instandhaltung dominierten 2006 Belgien und Malta. Energie ist in Polen recht teuer. In Griechenland und Bulgarien ist viel Energie für die Bewässerung erforderlich.

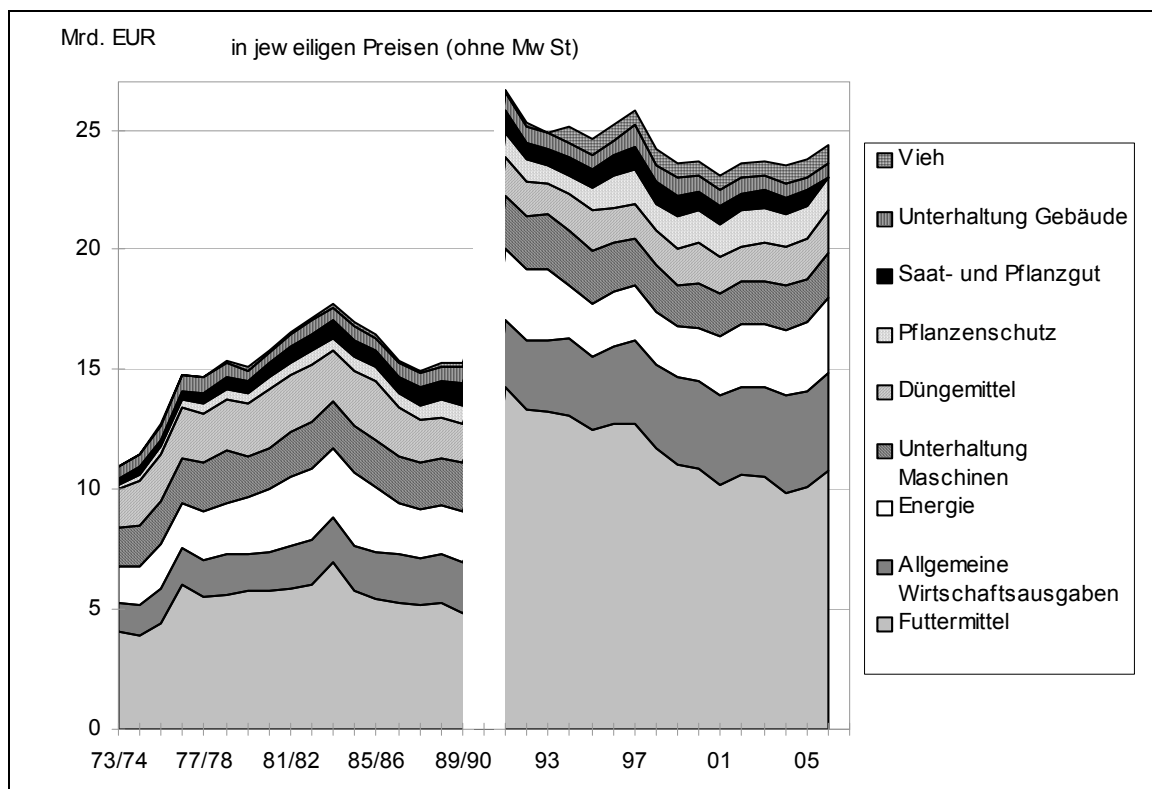
Deutschland - Tab. 15-3, Abb. 15-1 - In der deutschen Landwirtschaft entstanden 2006 nach der Schätzung mit 10,8 Mrd. € die höchsten Ausgaben für Futtermittel. Hierbei gab es mit 6,7 % auch eine überdurchschnittliche Verteuerung gegenüber 2005. Insgesamt wurden von der Landwirtschaft 2006 für Vorleistungen 27,2 Mrd. € ausgegeben. Die größte Steigerung gab es im letzten Jahr mit 11,6 % bei Energie. Im Vergleich mit dem Jahr 2000 ergibt sich ein ähnliches Bild. Auch hiernach verteuerte sich Energie am stärksten.

Tab. 15-3: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen¹⁾

In Mio. €	70/71 ⁴⁾	80/81 ⁴⁾	90/91	2000 ⁵⁾	2005 ^v	2006 ^s ▼	2006 zu 2005 in %	2006 zu 2000 in %
Futtermittel	3.301	6.249	5.933	10.861	10.094	10.771	+6,7	-0,8
Andere Güter u. Dienstleistungen	808	1.659	2.746	3.663	3.996	4.071	+1,9	+11,1
Energie ²⁾	1.019	2.613	2.869	2.241	2.854	3.185	+11,6	+42,1
Instandhaltung Maschinen	1.040	1.718	2.211	1.790	1.819	1.856	+2,0	+3,7
Düngemittel	1.186	2.427	1.708	1.754	1.666	1.806	+8,4	+3,0
Landwirtschaftliche Dienstleistungen ³⁾	149	240	235	1.269	1.534	1.551	+1,1	+22,2
Pflanzenschutzmittel	194	499	966	1.343	1.351	1.335	-1,2	-0,6
Tierarzt u. Medikamente	20	99	130	625	718	739	+2,9	+18,2
Saat- u. Pflanzgut	220	481	941	897	667	687	+3,0	-23,4
Instandhaltung Wirtschaftsgebäude	274	437	744	640	575	572	-0,5	-10,6
Vorleistungen insgesamt	8.212	16.421	18.483	25.633	25.925	27.223	+5,0	+6,2

1) ohne Mehrwertsteuer
2) für Dieselmotoren unverbilligter Preis
3) einschl. eventueller Unterausgleich aus der Pauschalierungsregelung für die Umsatzsteuer
4) früheres Bundesgebiet
5) Durch die Umstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) ab 1995/96 nur eingeschränkte Vergleichbarkeit mit vorhergehenden Jahren möglich

Quelle: Eurostat-Datenbank



Quellen: Stat. Monatsberichte BMELV; Eurostat-Datenbank

Abb. 15-1: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland

15.2 Futtermittel

Tab. 15-4 - Das Futteraufkommen in Deutschland besteht zu mehr als der Hälfte aus Getreide und Kraftfutter. Grün- und Raufutter hatten 2005/06 einen Anteil von 43 %. Mengenmäßig erwähnenswert sind daneben noch Ölkuchen und -schrote. Alle anderen Futtermittel haben in den letzten Jahren an Bedeutung verloren.

Getreideverfütterung - Insgesamt hat die verfütterte Getreidemenge seit 1990/91 durch die Preisenkungen im Gefolge der Agrarreform zugenommen. Verfüttert wird das Getreide hauptsächlich an Schweine und Geflügel. Bei Rindern dürfte die verfütterte Menge durch die Bestandsabstocungen gesunken sein.

Getreidesubstitute - Neben Getreide werden in der Fütterung Getreidesubstitute eingesetzt. Dies sind stärke- und zuckerreiche Rohstoffe, Nebenprodukte oder Verarbeitungsreste, die Getreide in der Verfütterung ganz oder teilweise ersetzen oder ergänzen können. Allerdings werden auch eiweißreiche Futtermittel, wie Hülsenfrüchte, Ölkuchen und Ölschrote (v.a. von Soja und Raps, aber auch Palmkerne, Sonnenblumen, Maiskeime u.a.) zur Substitution oder zur Ergänzung von Getreide verwendet. Als bedeutendste Getreidesubstitute sind Ölkuchen und Ölschrote, Rübenschnitzel, Mühlennachprodukte, Maiskleberfutter und Melasse zu nennen.

Tapioka ist mit den sinkenden Getreidepreisen aus der Fütterung praktisch verschwunden. Wegen des Verfütterungsverbots nach BSE gilt dies auch für Fisch- und Tiermehle. Mit den steigenden Getreidepreisen 2007 rückt Tapioka wieder mehr in das Interesse der Futtermittelhersteller. Zitrus- und Obsttrester, Trockengrünfutter, Melasse sowie Hülsenfrüchte sind wegen ihrer geringen Preiselastizität stark zurückgegangen. Maiskleberfutter wird in den letzten Jahren ungetrocknet auf den heimischen Märkten in den USA abgesetzt und kaum noch in die EU exportiert. Ein Export in die EU ist auch wegen des zunehmenden GVO-Anteils im US-Mais kaum mehr möglich.

Hinsichtlich der Verwendung der Getreideersatzstoffe muss unterschieden werden zwischen der Verarbeitung dieser Produkte zu Mischfutter und der direkten Verfütterung. Dabei fließt der eindeutig größere Teil in die Mischfutterherstellung. Lediglich bei Ölkuchen und Ölschroten wird auch eine nennenswerte Menge direkt verfüttert.

Tab. 15-4: Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland

In 1.000 t, umgerechnet In Getreideeinheiten(GE)	90/91	95/96	00/01	04/05	05/06 ^v	05/06 zu 04/05 in %	05/06 zu 00/01 in %
Futteraufkommen insgesamt	73.679	67.385	67.742	68.710	70.670	+2,9	+4,3
- Grün- und Raufutter	34.280	29.783	30.218	29.311	29.876	+1,9	-1,1
Getreide- und Kraftfutter	35.599	35.550	35.576	37.735	39.440	+4,5	+10,9
- Getreide	20.285	22.558	23.628	25.924	27.595	+6,4	+16,8
- Ölkuchen und -schrote	5.973	5.682	5.617	6.127	6.262	+2,2	+11,5
- Fette	614	571	639	1.143	1.151	+0,7	+80,1
- Kleien	1.251	1.164	1.203	1.063	1.147	+7,9	-4,7
- Trockenschnitzel	1.424	1.270	1.240	1.163	984	-15,4	-20,6
- Schlempe, Treber	492	455	413	398	733	+84,2	+77,5
- Hülsenfrüchte	1.024	739	621	530	422	-20,4	-32,0
- Maiskleberfutter u.a.	1.138	967	939	446	418	-6,3	-55,5
- Melasse	623	515	385	374	275	-26,5	-28,6
- Trockengrünfutter	959	388	322	258	216	-16,3	-32,9
- Zitrus- und Obsttrester	456	517	266	100	35	-65,0	-86,8
- Fisch- und Tiermehl	715	410	198 ^s	16	15	-6,3	-92,4
- Tapioka u.a.	565	115	37	13	4	-69,2	-89,2

Quelle: BMELV

Mischfutter - In der EU-25 wurden 2006 rund 141 Mio. t Mischfutter hergestellt. Dies waren 1,5 % weniger als 2005. Damit wirken sich die zurückgehenden Tierbestände auf die Produktion aus.

Die größten Mischfutterhersteller in der EU sind Spanien und Frankreich mit je 15 % der Gesamtproduktion, vor Deutschland mit einem Anteil von 14 %. Jeweils rund 1/3 der Milchfutterherstellung sind Schweine- und Geflügelfutter, 27 % Rindermischfutter und 8 % Milchaustauscher.

Spanien ist der größte Schweinefutterhersteller, in Frankreich wird das meiste Geflügelfutter erzeugt und Deutschland produziert das meiste Rindermischfutter.

Tab. 15-5 - Die Mischfutterherstellung in Deutschland erreichte 1990/91 mit 21,5 Mio. t ihren Höhepunkt; seither gingen die Herstellungsmengen wegen der Verringerung der Tierbestände und der verstärkten direkten Verfütterung von Getreide auf unter 20 Mio. t zurück. 2006/07 stieg die Mischfutterproduktion wieder etwas an und erreichte fast 21 Mio. t. Am wichtigsten war dabei Schweinefutter mit 8,4 Mio. t, vor Rinderfutter mit 6,2 Mio. t.

Die Mischfutterbranche kann mit ihren Rezepturen flexibel auf Änderungen der Preise und der Verfügbarkeit von Rohstoffen zu reagieren. Weizen wurde bis 2007 wegen der gesunkenen Preise verstärkt im Mischfutter eingesetzt.

Gerste hat durch den Abbau von Interventionsbeständen verstärkt beigemischt worden. Roggen war 2006/07 weniger verfügbar.

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Verdrängung von Getreidesubstituten durch Getreide im Mischfutter ist auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Weltmarktpreise für Nicht-Getreidefuttermittel zurückzuführen. Auch die relativen Verschiebungen in der Tierhaltung hatten eine verstärkte Nachfrage nach Schweine- und Hühnermischfutter in Deutschland zur Folge. Diese sind auf Grund der physiologischen Anforderungen getreidereicher als Rindermischfutter, wobei aber auch hier die Entwicklung hin zu energiereicheren Futtermittel-Typen zu beobachten war. Der Getreideanteil im Mischfutter lag in Deutschland 1990/91 noch bei 27 % im Mischfutter ist auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Weltmarktpreise und stieg bis 2006/07 auf rund 46 %.

Tab. 15-5: Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland

In 1.000 t	90/91	95/96	00/01	05/06 ^v	06/07 ^v	06/07 zu 05/06 in %	06/07 zu 00/01 in %
Herstellung von Mischfutter	21.480	19.060	19.461	19.967	20.689	+3,6	+6,3
darunter Einsatz von							
- Weizen	2.335	2.692	3.337	4.593	4.704	+2,4	+41,0
- Gerste	1.985	1.554	1.329	1.584	2.346	+48,1	+76,5
- Mais	656	586	1.066	1.264	1.255	-0,7	+17,7
- Roggen	577	928	671	720	535	-25,7	-20,3
- sonst. Getreide	180	495	925	833	633	-24,0	-31,6
Getreide insgesamt	5.733	6.254	7.328	8.994	9.473	+5,3	+29,3
Ölkuchen	5.263	4.847	5.093	5.140	5.428	+5,6	+6,6
Mühlennachprodukte	1.599	1.499	1.448	1.494	1.475	-1,3	+1,9
Melasse, Rübenschnitzel	.	1.105	924	605	618	+2,1	-33,1
Maiskleberfutter	1.381	1.152	1.125	524	389	-25,8	-65,4
Hülsenfrüchte	967	552	386	158	123	-22,2	-68,1
Zitrus- und Obsttrester	.	556	282	38	114	+200,0	-59,6
Fisch-, Tier-, Blutmehl	669	409	231	14	11	-21,4	-95,2
Tapiokaprodukte	869	100	35	0	9	.	-74,3

Quelle: Stat. Jahrbuch f. ELF, Stat. Monatsberichte, BLE

15.3 Düngemittel

Die Entwicklung bei den verschiedenen Mineraldüngemitteln (bezogen auf Reinnährstoffe) verlief in Deutschland seit 1970/71 sehr unterschiedlich.

Stickstoff - Tab. 15-6 - Bei Stickstoff nahmen die eingesetzten Mengen in Deutschland entsprechend der zunehmend bedarfsorientierteren Düngung im Pflanzenbau von 1980/81 mit knapp 127 kg N/ha bis 2006/07 nach vorläufigen Zahlen auf rund 97,8 kg N/ha ab. Die Gesamtmenge belief sich in Deutschland 2006/07 auf 1,6 Mio. t Reinnährstoff.

Tab. 15-6: Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland¹⁾

Düngemittel in 1.000 t Nährstoffe		70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91 ³⁾	00/01	05/06	06/07 ^v	06/05 zu 05/04 in %	06/05 zu 00/01 in %
Stickstoff (N)	Insgesamt D	1.131	1.551	1.788	1.848	1.785	1.560	-10,4	-13,4
	BY	.	.	367	272	255	229	-10,3	-15,9
	kg/ha LF ²⁾ D	83,5	126,7	104,9	113,9	110,1	97,9	-11,1	+14,0
	BY	.	120,2	107,4	86,3	80,8	73,7	-8,8	-14,6
Phosphat (P ₂ O ₅)	Insgesamt D	913	838	312	351	274	265	-3,4	-24,7
	BY	.	.	168	71	55	55	+0,0	-22,8
	kg/ha LF ²⁾ D	67,4	68,5	18,3	21,7	16,9	16,2	-4,1	-25,3
	BY	.	79,0	49,2	22,7	17,4	17,6	+1,1	-22,5
Kali (K ₂ O)	Insgesamt D	1.185	1.144	503	544	426	443	+3,9	-18,6
	BY	.	.	196	94	68	70	+3,3	-25,5
	kg/ha LF ²⁾ D	87,4	93,5	29,5	33,5	26,3	27,1	+3,9	-19,1
	BY	.	100,8	57,4	29,9	21,6	22,6	+4,6	-24,4
Kalk (CaO)	Insgesamt D	672	1.138	2.392	2.171	1.897	2.178	+14,8	+0,3
	BY	.	.	386	353	311	330	+6,1	-6,6
	kg/ha LF ²⁾ D	49,6	93,0	140,4	123,3	110,9	127,3	+14,8	+3,2
	BY	.	66,9	113,1	112,0	99,0	106,2	+7,3	-5,2

Pflanzenschutzmittel in t Wirkstoffe	1970	1980	1990	2000	2005	2006 ▼	2006 zu 2005	2006 zu 2000
Herbizide	10.661	20.857	16.957	16.610	14.698	17.015	+15,8	+2,4
Fungizide	6.331	6.549	10.809	9.641	10.184	10.251	+0,7	+6,3
Insektizide, Akarizide, Synergisten	1.521	2.341	1.525	6.111	6.809	7.780	+14,3	+27,3
Sonstige	956	3.183	3.679	3.232	3.803	3.740	-1,7	+15,7
Insgesamt	19.469	32.930	33.146	35.594	35.494	38.786	+9,3	+9,0
1) Inlandsabsatz an Handel 2) Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache 3) alte Bundesländer								

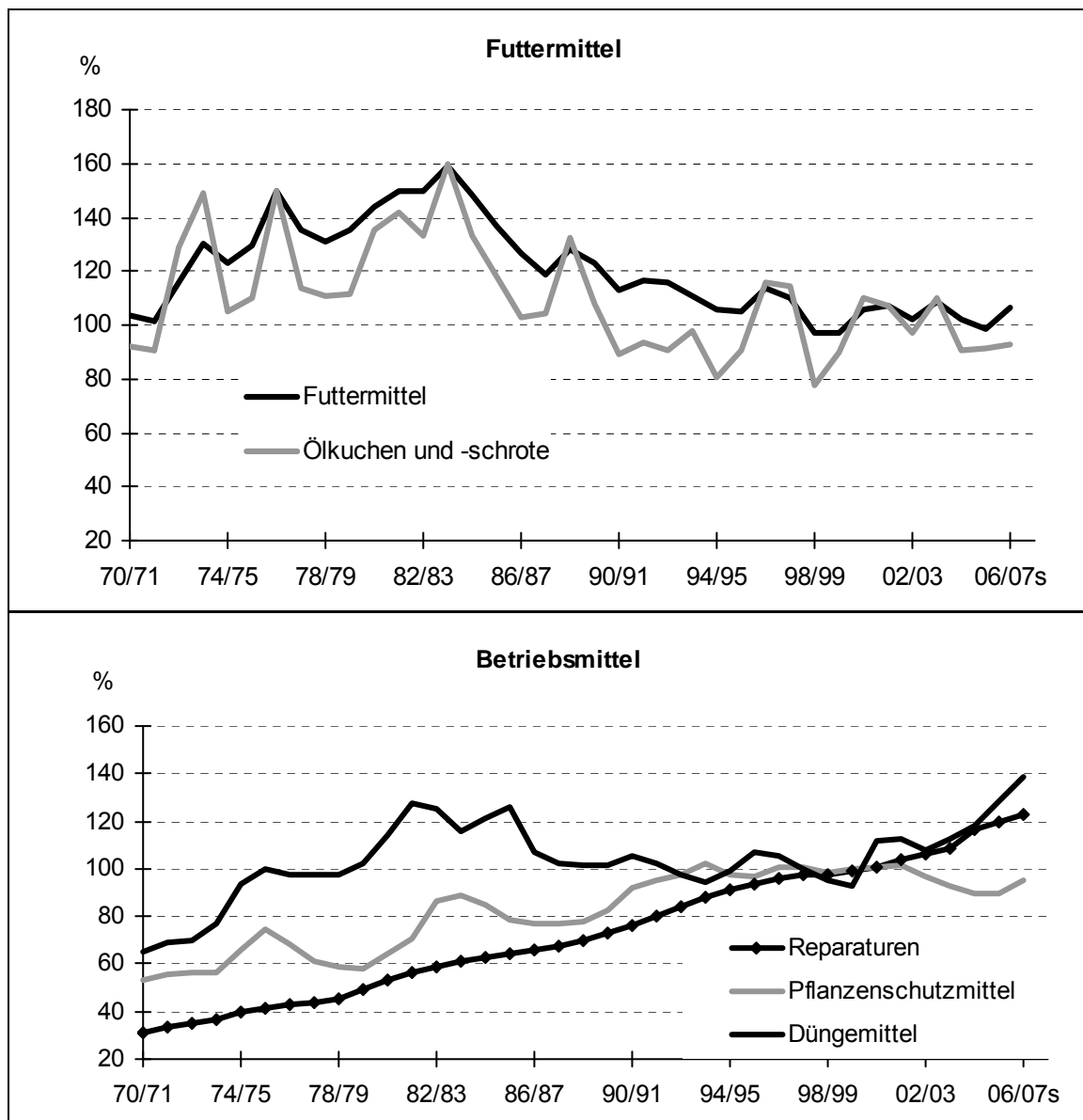
Quelle: Stat. Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten; neuestes Wirtschaftsjahr: Stat. Bundesamt, BMELV Ref.519

Tab. 15-7, Abb. 15-2 - Die N-Düngerproduktion für Westeuropa hat sich in den vergangenen Jahren immer mehr nach Russland und Osteuropa verlagert, wo die Energie (Erdgas) für die Ammoniaksynthese billig ist. Ab 2004 hat sich die Situation am N-Düngermarkt drastisch verändert. Die gestiegenen Energie- und Frachtkosten, sowie der Kapazitätsabbau der Düngerfabriken in Europa führen zu einer Verknappung auf den N-Düngermärkten. Auf der Nachfrageseite zogen vor allem asiatische Käufer Ware ab. Die USA trat als Importeur auf, da die meisten der amerikanischen Ammoniakfabriken wegen der gestiegenen Energiepreise ihre Produktion eingestellt oder zurückgefahren hatten. Dies hat zu einer drastischen Steigerung der N-Preise geführt.

Tab. 15-7: Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland¹⁾

2000 = 100%	70/71 ⁴⁾	80/81 ⁴⁾	90/91 ⁴⁾	00/01	05/06	06/07 ▼
Dünge- / Bodenverbesserungsmittel	64,8	114,3	105,6	112,0	128,3	138,4
Stickstoffdünger	-	-	-	118,0	137,1	150,4
Kalidünger	49,4	88,9	97,7	101,0	116,0	120,5
Phosphatdünger	40,3	76,4	93,6	103,0	111,6	118,5
Saat- und Pflanzgut	63,5	86,8	103,3	101,9	102,9	110,3
Futtermittel	103,5	143,7	113,1	105,5	98,2	106,7
Futtergetreide	-	-	-	97,3	82,8	108,3
Mischfutter	110,9	142,4	96,0	105,8	99,2	107,6
Ölkuchen und -schrote	92,3	135,1	89,5	110,0	91,7	93,1
Pflanzenschutzmittel	52,9	64,3	91,6	100,9	89,9	95,0
Insektizide	46,5	64,3	81,5	101,8	96,0	98,7
Herbizide	67,7	77,7	99,0	101,1	89,8	95,9
Fungizide	58,6	72,3	91,6	100,7	88,6	93,4
Diesel	21,2	78,9	64,4	105,2	141,4	141,0
Heizöl	21,4	93,0	74,6	105,7	151,0	145,2
Maschinen u. sonst. Ausrüstungsgegenstände	38,4	64,5	88,8	106,4	109,7	112,8
Reparaturen an Kraftfahrzeugen und Geräten	30,8	52,9	76,1	101,0	119,4	123,1
Neubauten	34,2	64,9	85,7	100,3	105,0	108,6
Insgesamt	49,6	83,2	89,2	102,9	110,2	114,0
1) ohne Mehrwertsteuer 2) Berechnet aufgrund der Listenpreise der Industrie, lose Ware, frachtfrei Empfangsstation 3) Gasölbeihilfe ist nicht abgezogen 4) Früheres Bundesgebiet						

Quelle: BMELV, Ref. 425



Quelle: Stat. Bundesamt

Abb. 15-2: Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland (1995 = 100)

2006 und 2007 haben die weiter steigenden Erdöl- und Erdgaspreise zu einer nochmaligen Verteuerung von Stickstoffdünger geführt. Die bisherigen und die im Bau befindlichen Produktionsanlagen können den weltweiten Bedarf an Stickstoffdüngern nur knapp decken.

Die vermehrte Stilllegung von Produktionskapazitäten in den USA dürfte deshalb zu einer verstärkten Nachfrage der Amerikaner in Europa führen. 2008 wird der Düngerbedarf durch das Ende der Flächenstilllegung und die dadurch vergrößerte Anbaufläche ansteigen.

Phosphat und Kali - Tab. 15-6 - Bei Phosphat und Kali sanken die Einsatzmengen nach dem Höhepunkt zu Beginn der 80er Jahre (68,5 kg P₂O₅/ha und 93,5 kg K₂O/ha) und sind in Deutschland inzwischen unter das Niveau der 50er Jahre zurückgegangen (2006/07 16,2 kg P₂O₅/ha und 27,1 kg K₂O/ha, bezogen auf LF ohne Brache). Diese Grundnährstoffe werden durch die Wirtschaftsdünger wieder auf die landwirtschaftlichen Flächen zurückgeführt und sorgen für eine insgesamt ausgeglichene Düngebilanz.

Tab 15-7 - 2006/07 wirkten sich auch bei Stickstoff- Phosphat und Kalidünger die steigenden Energiepreise und die erhöhten Frachtraten auf die Preise dieser Düngemittel aus.

Hinsichtlich der nachgefragten Düngekomponenten ist festzustellen, dass der deutsche Markt eher ein Einzeldüngermarkt ist.

Kalk - Die ausgebrachten Mengen an Kalk nahmen bis Anfang der 90er Jahre erheblich zu. In den 90er Jahren lag der Verbrauch in Deutschland bei rund 140 kg CaO/ha LF (ohne Brache). Seit dieser Zeit haben sich die Ausbringmengen auf 127,1 kg CaO/ha LF verringert.

Bei den Verbrauchsmengen für Düngekalk ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese auch die Mengen für die Forstwirtschaft enthalten. Beim Einsatz von Düngekalk ist seit den 70er Jahren eine nahezu ausschließliche Hinwendung zum pflanzenbaulich problemloseren kohlen-sauren Kalk auf Kosten des Branntkalkes festzustellen.

Seit Jahren nehmen die CaO-Anteile bei Düngemitteln durch die Abkehr von kalkreichen Düngemitteln ab (z.B. Thomasphosphat, Kalkstickstoff), hin zu hochkonzentrierten physiologisch sauer wirkenden Formen. Insgesamt liegt der derzeitige Kalkeinsatz unter den für die optimale Bodenversorgung notwendigen Menge.

Bayern - In Bayern lagen 2006/07 die eingesetzten Düngermengen pro ha bei Stickstoff rund ein Viertel unter dem Bundesmittel. Auch bei Kali wurde weniger als im Bundesmittel ausgebracht. Gründe dafür waren die hohe Ausbringung von Wirtschaftsdünger und die Düngebeschränkung durch das Kulturlandschaftsprogramm.

15.4 Pflanzenschutzmittel

Tab. 15-6 - Der Pflanzenschutzmittelabsatz (in t Wirkstoff) in Deutschland nimmt immer noch zu. 2005/06 lief sich die ausgebrachte Menge auf rund 39.000 t Wirkstoff. Es waren 678 Mittel zugelassen. Davon wurden zehn Mittel 2006 erstmals erlaubt. Alle diese Mittel basieren auf 262 Wirkstoffen. Da neue Wirkstoffe mit niedrigerem ha-Aufwand und verbesserter Applikationstechnik hinzugekommen sind, hat der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln im Hinblick auf die Effizienz deutlich zugenommen.

bei den Verhandlungen über die künftigen EU-Pflanzenschutzbestimmungen hat das Europäische Parlament die Stellungnahme des Umweltausschusses merklich abgeschwächt aber den Kommissionsvorschlag verschärft. Das Parlament unterstützte aber den Vorschlag des Umweltausschusses, in nationalen Aktionsplänen den Einsatz von besonders besorgniserregender und den Verkauf sehr giftiger Substanzen bis 2013 „mindestens“ zu halbieren. Pauschale Ziele zur Verringerung des Pflanzenschutzmittelsatzes wurden abgelehnt. Verschärfen will das Europaparlament statt dessen die Zulassungskriterien für Insektizide. Nach dem Parlament gehen die Beratungen noch in den EU-Ministerrat.

In anderen EU-Staaten zugelassene Mittel unterliegen in Deutschland zum Teil einem Anwendungsverbot, während die entsprechend behandelten Erzeugnisse aus den Nachbarländern in Deutschland verkauft werden dürfen. Von diesem Problem sind hauptsächlich die Sonderkulturbetriebe, allen voran die Obst- und Gemüseerzeuger, betroffen.

Im Oktober 2007 hat die Bundesregierung einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln neu regeln soll. Darin geht es um eine Anzeigepflicht für die Vermittlung des Ankaufs von Pflanzenschutzmitteln.

Der Markt für Agrochemikalien war in den letzten Jahren weltweit von sehr geringem Wachstum oder Umsatzrückgang gekennzeichnet. Dies führt zu einer weltweiten Konzentration und Konsolidierung in Form von Kooperationen und Zusammenschlüssen (z.B. Syngenta (Novartis + Zeneca)), Aventis (Agrevo (Hoechst + Schering) + Rhone-Poulenc)). Der Verdrängungswettbewerb setzt sich weiter fort und die meisten der Agrochemiekonzerne denken offen über Joint Ventures, weitere Fusionen und Firmenkäufe nach.

An erster Stelle weltweit stehen Bayer und Syngenta mit Jahresumsätzen von je 6,0 Mrd. \$, gefolgt von BASF und Dow. An fünfter und sechster Stelle finden sich Monsanto und DuPont. Ein generelles Problem, das hohe Marktanteile der großen Pflanzenschutzmittelhersteller verhindert,

ist die Vielzahl billiger Generika. Mehrere Unternehmen reduzieren derzeit die Zahl der Mitarbeiter erheblich, um eine höhere Rendite zu erreichen.

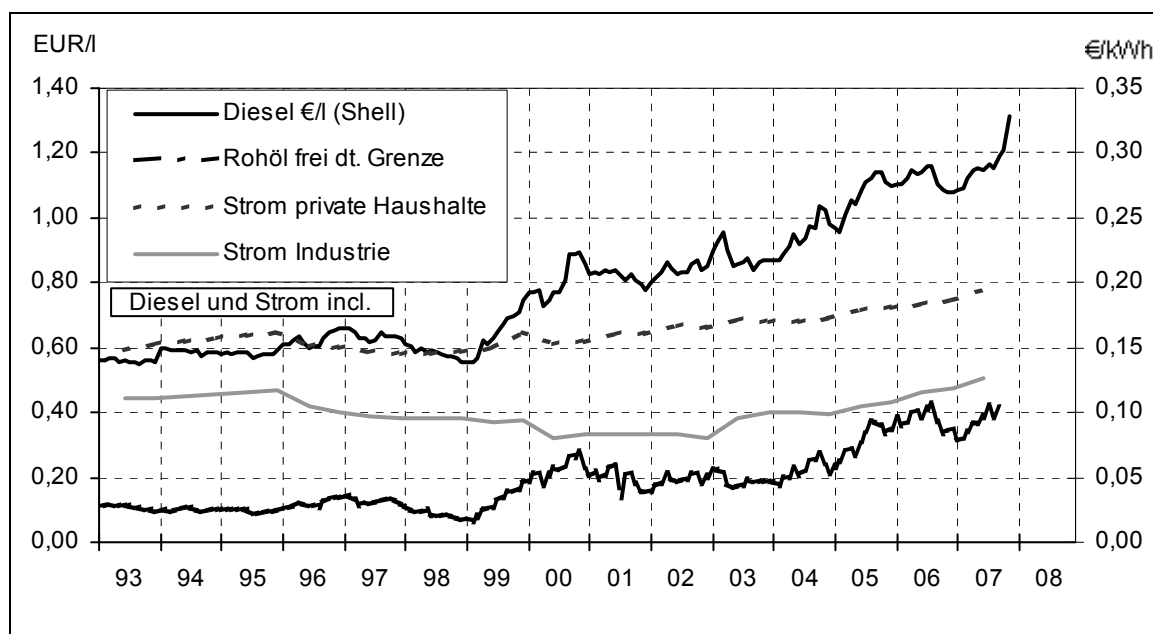
Ähnliche Konzentrationstendenzen wie bei den Herstellern gibt es auch beim Handel, wo ebenfalls ein scharfer Verdrängungswettbewerb stattfindet. Diese Sparte steht wegen verringerter Absatzmengen und der unterschiedlichen EU-Mehrwertsteuersätze bei Importen besonders unter Druck. Neuerdings breitet sich in Ostdeutschland zudem ein direkter Handel zwischen Industrie und Landwirtschaft aus.

Einkaufspreise - Tab. 15-7, Abb. 15-2 - Bei den Einkaufspreisen für landwirtschaftliche Betriebsmittel in Deutschland haben in den letzten Jahren erhebliche Verschiebungen des Preisgefüges stattgefunden. Die höchsten relativen Preissteigerungen auf der Basis des Jahres 2000 erfuhren Diesel, Heizöl und Stickstoffdünger.

15.5 Energie

Tab. 15-1, Tab. 15-2 - Die Kosten für Energie für die Landwirtschaft standen nach den jüngsten verfügbaren Zahlen von 2006 in Deutschland mit 11,7 % der gesamten Vorleistungen an dritter Stelle der Kostenpositionen.

Diesel - Abb. 15-3 - Die Preise für Diesel haben sich seit 1970 von rund 30 ct/l auf inzwischen zeitweise mehr als 1,30 €/l gesteigert. Die erste Ölkrise 1973 brachte damals eine Steigerung von 30 auf 45 ct/l. Von 1998 bis 2004 stiegen die Preise stetig von rund 60 ct/l auf 1 €/l. Bedingt durch die weltweit hohe Nachfrage, zu niedrige Raffineriekapazitäten und eine ausgeprägte Spekulation stieg der Dieselpreis 2005 und 2006 auf knapp 115,1 ct/l. Bis einschließlich November 2007 erfolgte ein weiterer starker Anstieg auf knapp 132 ct/l.



Quellen: Eurostat, Shell, BAFA

Abb. 15-3: Energiepreise in Deutschland

Nach Abzug Mineralölsteuervergütung von 21,48 ct/l zahlten deutsche Landwirte 2006 für Diesel 94,7 ct/l. Im europäischen Vergleich müssen die Landwirte in Griechenland, Schweden und Österreich ähnlich hohe Preise bezahlen. Am niedrigsten liegen die Preise in Belgien, Luxemburg, Finnland, Dänemark und dem Vereinigten Königreich. In Frankreich ist Heizöl als Treibstoff in der Landwirtschaft zugelassen.

In Deutschland beträgt der Mineralölsteuersatz auf Diesel (nach Abzug der Erstattung) 25,56 ct/l. Andere EU-Länder haben auf die steigenden Energiepreise reagiert und den Agrardieselsatz gesenkt. 2005 wurde in Österreich der Dieselsatz für die Landwirte von 30 ct/l auf 9,8 ct/l

vermindert, in Schweden lag er 2005 bei 17,78 ct/l, vorher betrug er 36 ct/l. Frankreich hat sich die Steuerbelastung auf Agrardiesel für das zweite Halbjahr 2004 von 5,66 ct/l auf 1,66 ct/l verringert. Die wegen der starken weltweiten Nachfrage dauerhaft hohen Rohölpreise von derzeit (Nov. 2007) knapp 95 US-\$/Barrel werden auf absehbare Zeit eher noch weiter ansteigen.

Strom - Abb. 15-3- Die Liberalisierung des deutschen Strommarktes ab 1997 hat die Konzentration in der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft erhöht. Sie bewirkte deutliche Preissenkungen für industrielle Stromverbraucher. Die Haushalte bezahlen dagegen heute mehr als vor Inkrafttreten der Liberalisierung.

Der deutsche Strommarkt konzentriert sich inzwischen zu mehr als die Hälfte auf die Unternehmen RWE und E.ON, sowohl bei der Stromerzeugung (insgesamt >50 %, Kernenergie und Braunkohle >60 %), beim Transportnetz (43 %) als auch bei der Kontrolle der Regional- und Kommunalversorger (75 %).

Im Verbraucherpreis sind die Kosten für die Stromerzeugung, die Netzübertragungskosten, Verbrauchssteuern, Vertriebskosten und die Gewinne der Stromerzeuger enthalten. Der Verbraucherpreis für Strom einschließlich Ausgleichsabgabe und Mehrwertsteuer betrug im Juni 2007 in Deutschland durchschnittlich 19,49 ct/kWh.

Die Landwirtschaft konnte, sofern sie längerfristige Verträge abgeschlossen hatte, zunächst von der Liberalisierung profitieren. Da die Landwirtschaftstarife in der Regel jedoch an die Haushaltstarife geknüpft sind, waren auch hier Preissteigerungen zu verkräften. Zum 01.01.2008 haben ein Großteil der deutschen Stromkonzerne weitere Preiserhöhungen angekündigt.

15.6 Boden

Neben den beschriebenen Märkten für Betriebsmittel im engeren Sinn spielt der Pacht- und Bodenmarkt eine wichtige Rolle.

Pachtflächenanteil - Im Mittel der EU-25 belief sich der Anteil der Pachtflächen 2003 auf 45,7 %. In Deutschland ist der Pachtflächenanteil höher; 2005 lag er bei 62,4 %. In den neuen Bundesländern spielt die Pacht eine besonders große Rolle; 2005 betrug ihr Flächenanteil 81,2 %. In den alten Ländern waren es 59,3 %.

Pachtpreise - Tab. 15-8, Abb. 15-4 - Die Pachtpreise in Deutschland stagnieren seit 1990/91 weitgehend. 2005/06 betragen sie im Mittel 226 €/ha. Die Pachtpreise für Dauerkulturen zogen dagegen noch an, und zwar auf 612 €/ha.

Tab. 15-8: Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke

In €/ha	90/91	95/96	00/01	04/05	05/06
Bayern¹⁾	230	217	227	222	219
Deutschland^{1) 2)}	.	226	221	228	226
Alte Bundesländer	240	246	.	.	.
Neue Bundesländer³⁾	.	81	98	116	121
Dauerkultur	472	397	471	576	612
Veredlung	314	315	359	370	343
Gemischt	247	259	259	233	235
Marktfrucht	256	213	228	223	224
Futterbau	216	215	207	194	188

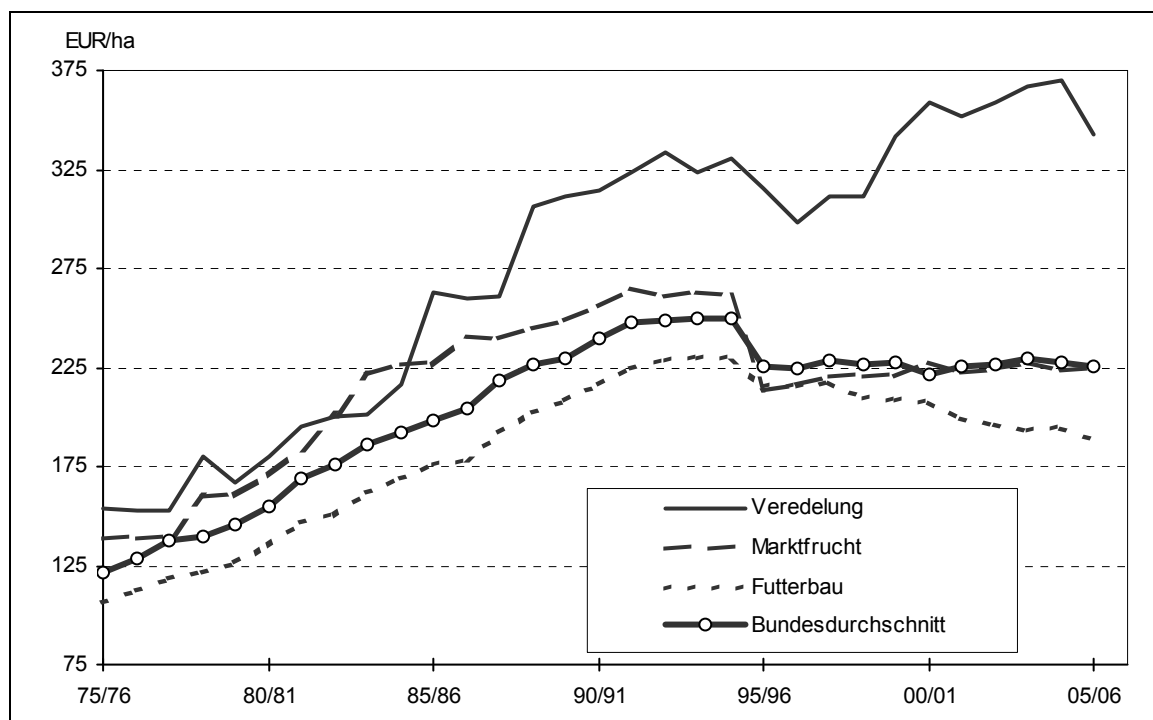
1) Testbetriebe des Agrarberichts (hochgerechnete Ergebnisse); ab 1990/91 Haupterwerbsbetriebe
 2) bis 94/95 Durchschnitt aller Testbetriebe, früheres Bundesgebiet ab 95/96 Einzelunternehmen, Deutschland insgesamt, Verschiebung der Gewichtung durch Abnahme der Testbetriebe im Westen
 3) Juristische Personen

Quellen: Buchführungsergebnisse der Testbetriebe, BMELV

In den neuen Bundesländern ist das Niveau der Pachtpreise mit 121 €/ha deutlich niedriger. Mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge ist das Preisniveau im Osten aber auf etwa die Hälfte des ge-

samtdeutschen Pacht niveaus angestiegen. Auch in Bayern blieben die Pachtpreise seit 190/91 etwa auf der gleichen Höhe. Zuletzt wurden 222 €/ha gezahlt.

2007 werden die Pachtpreise voraussichtlich in denjenigen Regionen ansteigen, in denen die Bioenergie einen starken Aufschwung erfährt.



Quelle: Buchführungsergebnisse der Testbetriebe, BMELV

Abb. 15-4: Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe nach Betriebsformen im früheren Bundesgebiet

Kaufpreise - Tab. 15-9, Tab. 15-10, Abb. 15-5 - Die durchschnittlichen Kaufpreise für landwirtschaftliche Grundstücke erreichten ihren Höhepunkt in den alten Bundesländern 1985 mit rund 18.800 €/ha. Danach bröckelten die Preise ab. 2006 wurden nur noch knapp 16.000 €/ha gezahlt. In den neuen Bundesländern waren es rund 4.000 €/ha, wobei hier die Preise durch das Auslaufen vieler Pachtverträge stetig steigen.

Bayern - In Bayern verlief die Entwicklung parallel, jedoch auf einem merklich höherem Niveau. So wurden 32.600 €/ha 1985 gezahlt. In den folgenden Jahren sind die Bodenpreise laufend gesunken - dies trotz eines verringerten Angebots. 2006 wurden nur noch 24.300 €/ha erzielt.

Tab. 15-9: Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz¹⁾

In €/ha LN		1975	1980	1985	1990	1995	2000	2005	2006	06/05 in %	6/00 in %
Deutschland	- alte Länder	8.791	18.425	18.848	17.199	16.452	16.830	15.825	15.941	+0,7	-5,3
	- neue Länder	.	.	.	.	3.610	3.631	3.964	4.040	+1,9	+11,3
Bayern	- Veräußerungsfälle	5.531	4.686	4.008	4.011	4.127	4.973	3.128	3.764	+20,3	-24,3
	- Gesamtfläche (ha)	5.107	4.434	4.183	5.311	5.981	7.143	4.737	5.605	+18,3	-21,5
	- Ø-Kaufwert	10.654	20.488	32.599	31.686	28.909	24.619	22.326	24.294	+8,8	-1,3

1) ohne Gebäude, Inventar, Flächen, die durch Flurbereinigung, Bebauung, Industrie, Verkehr, Erbe oder Schenkung übergegangen sind

Quellen: Agrarbericht; Bay. Stat. Landesamt

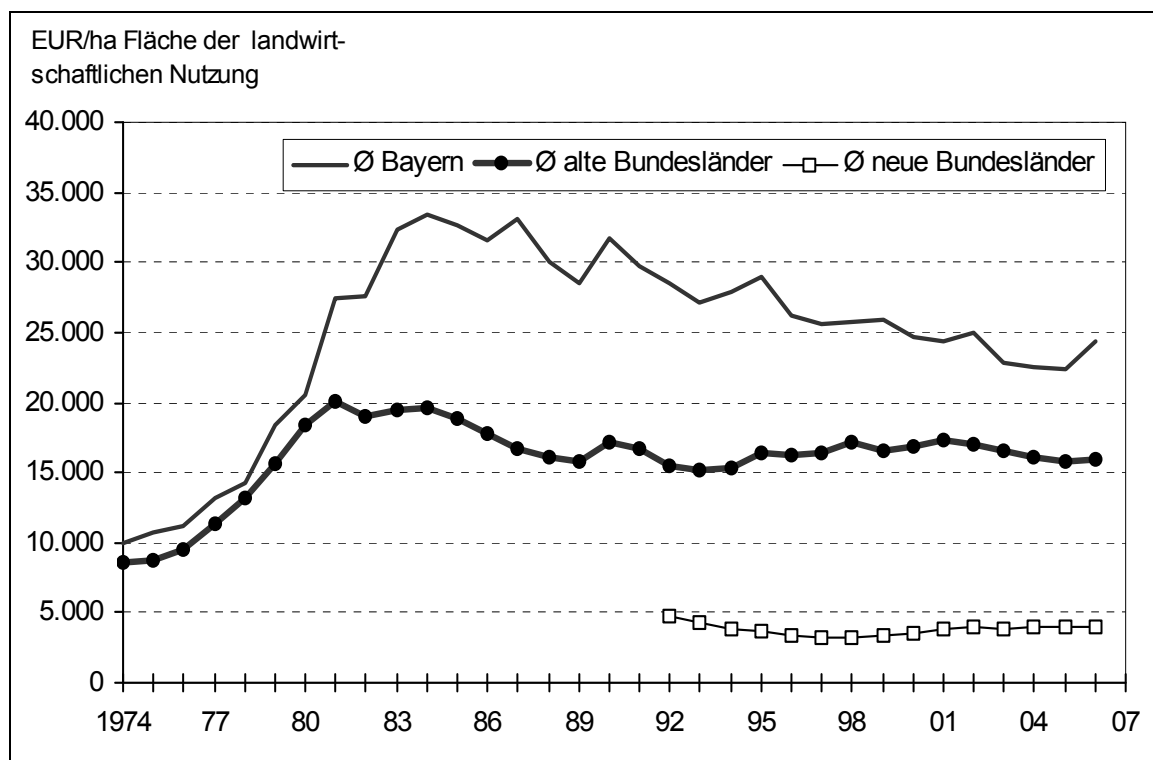
Tab. 15-10: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz 2006

In €/ha Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdLN) ²⁾	von ... bis unter ... ha	Ertragsmesszahl in 100 von ... bis unter ... je ha Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdLN)					Insgesamt
		< 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	>=60	
Alte Länder	0,1 - 0,25	13.024	13.485	18.314	26.974	36.330	22.478
	0,25 - 1	11.839	11.709	14.359	20.327	25.205	16.620
	1 - 2	12.148	11.706	14.769	18.717	24.748	15.867
	2 - 5	12.065	12.964	16.005	20.311	23.327	16.318
	5 und mehr	11.775	11.507	13.383	17.062	21.689	15.002
	Insgesamt		11.940	12.053	14.723	19.111	23.476	15.941
Neue Länder	0,1 - 0,25	4.252	4.376	4.511	4.835	6.492	4.810
	0,25 - 1	3.096	3.338	4.178	4.643	6.108	4.109
	1 - 2	2.538	3.015	3.966	4.438	5.825	3.627
	2 - 5	2.327	2.987	3.972	4.738	5.918	3.633
	5 und mehr	2.395	3.247	4.860	5.241	6.932	4.122
	Insgesamt		2.431	3.211	4.740	5.109	6.649	4.040

1) Früheres Bundesgebiet ohne Stadtstaaten. - Ohne Gebäude und ohne Inventar.

2) Die Abgrenzung der FdLN deckt sich nicht voll mit der in der Agrarstatistik üblichen Abgrenzung.

Quelle: Stat. Bundesamt



Quellen: Stat. Bundesamt; BayLfStD

Abb. 15-5: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz

In den neuen Bundesländern stagnieren die Bodenpreise bis 2000. Danach war eine stetige Steigerung zu beobachten, die mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge zusammenhängt. Die Betriebe sind vor die Wahl gestellt, teurer zu pachten oder zu kaufen. Deswegen werden dort (mit Ausnahme von Kleinstflächen) die höchsten Preise für große Flächen bezahlt, während im Westen für kleinere Flächen höhere Preise verlangt werden.

16 Nachwachsende Rohstoffe (NawaRo)

Der Anbau Nachwachsender Rohstoffe (NawaRo) gehörte seit alters her neben der Erzeugung von Lebens- und Futtermitteln zu den Hauptaufgaben der Landwirtschaft. Verwendung fanden die NawaRo schon immer in der industriellen Weiterverarbeitung sowie in der Erzeugung von Wärme, Strom und Kraftstoffe. Die aktuelle Entwicklung an den Weltmärkten verursachte einen regelrechten Boom in der Nachfrage nach Agrarrohstoffen, und hier insbesondere nach Rohstoffen für die Energieerzeugung. Die Initialzündung ging vor allem vom enormen Anstieg der Ölpreise und dem politischen Willen in einigen Regionen der Welt aus, eine gewisse Unabhängigkeit vom Öl aufzubauen.

Drei Hauptargumente werden im Zusammenhang mit der zunehmenden Nutzung von NawaRo insbesondere im Energiesektor angeführt. An erster Stelle steht die pauschale Aussage, dass Erzeugnisse oder Energie aus NawaRo dem Klimaschutz dienen, da sie weitgehend CO₂-neutral seien. Als zweiter Punkt wird angeführt, dass durch Bioenergie die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, die nicht unbegrenzt verfügbar sind, verringert werden könne. Drittens sei mit dem Anbau von NawaRo eine Stärkung der Land- und Forstwirtschaft und der ländlichen Räume verbunden, da insbesondere mit dem riesigen Nachfragepotential für Bioenergie ein dritter großer „Abnehmer“ landwirtschaftlicher Rohstoffe am Markt auftritt (die drei großen T: Teller, Trog, Tankstelle; oder engl: die drei f: food, feed, fuel).

Die Betrachtungen in diesem Kapitel beschränken sich weitgehend auf die Erzeugung von NawaRo auf Acker und Grünland mit einem Schwerpunkt im Bereich der energetischen Nutzung. Dieser Bereich des Biomasseanbaus hat in den vergangenen Jahren eine spürbare direkte Wirkung auf die verfügbaren Anbauflächen und die landwirtschaftlichen Märkte entwickelt. So haben eine ständig steigende Nachfrage nach Nahrung und Futter in Verbindung mit der Nachfragesteigerung nach Energierohstoffen zwischenzeitlich Veränderungen bei den Agrarmärkten in Gang gesetzt. Dagegen wird auf die Bereiche Forst oder sonstige traditionelle Nutzung von Biomasse (v.a. zu Koch- und Heizzwecken) nur am Rande eingegangen.

16.1 Energetische Nutzung

16.1.1 Energie- und Kraftstoffverbrauch

Energieverbrauch Welt - Tab. 16-1, Abb. 16-1, Abb. 16-2 - Der weltweite Primärenergieverbrauch (PEV) hat sich in den vergangenen 30 Jahren von rund 257 ExaJoule (EJ = 10¹⁸ J) in 1973 auf 479 EJ im Jahr 2005 nahezu verdoppelt. 2005 setzte sich der weltweite Energiemix aus rund 35,1 % Öl, 25,3 % Kohle, 20,7 % Gas, 6,3 % Kernenergie und rund 12,7 % Erneuerbaren Energien (EE) zusammen. Für die Zukunft geht die IEA (International Energy Agency, Paris) von einer weiteren Steigerung des Primärenergiebedarfs aus. Im Jahr 2030 soll in Abhängigkeit des jeweilig unterstellten Szenarios der weltweite Primärenergieverbrauch zwischen 650 bis 715 EJ (+35 bis 50 % gegenüber 2005) liegen.

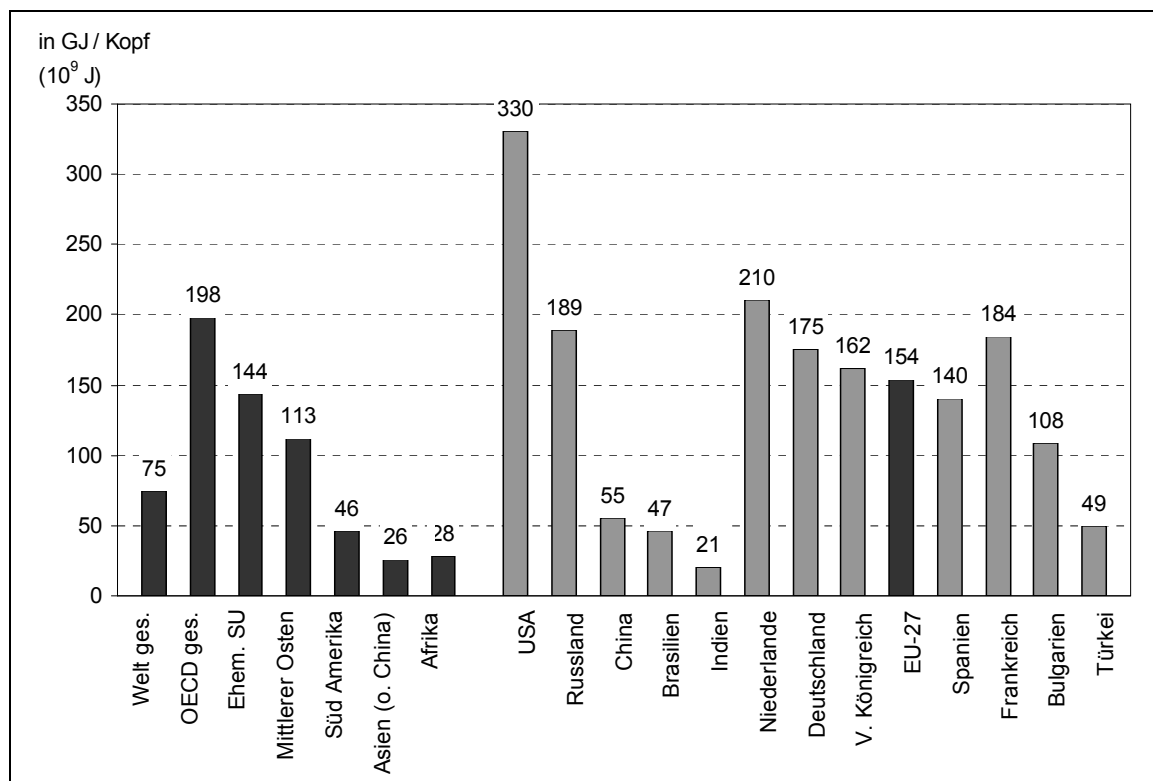
Wirft man den Blick auf die Staatengruppe der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) lässt sich feststellen, dass die EE 2005 hier lediglich 5,9 % des Primärenergiebedarfs decken konnten. Der Anteil der EE setzte sich dabei wie folgt zusammen: Biomasse gesamt 54,5 %, davon 44,9 % Feste Biomasse; 3,8 % Flüssige Biomasse; 3,1 % aus Abfällen; 2,8 % Biogas. Wasserkraft lag mit 33,4 % auf Platz 2, gefolgt von Geothermie (8,6 %); Wind (2,5 %) und Solar- und Gezeitenkraftwerke (1,0 %). Die jährlichen Wachstumsraten liegen im Bereich der moderne Biomasse bei 11,5 % (Wind: 23,7 %; Solar 5,5 %).

Wirft man den Blick auf die Staatengruppe der OECD lässt sich feststellen, dass die EE 2005 hier lediglich 5,9 % des Primärenergiebedarfs decken konnten. Der Anteil der EE setzte sich dabei wie folgt zusammen: Biomasse gesamt 54,5 %, davon 44,9 % Feste Biomasse; 3,8 % Flüssige Biomasse; 3,1 % aus Abfällen; 2,8 % Biogas. Wasserkraft lag mit 33,4 % auf Platz 2, gefolgt von Geothermie (8,6 %); Wind (2,5 %) und Solar- und Gezeitenkraftwerke (1,0 %). Die jährlichen Wachstumsraten liegen im Bereich der moderne Biomasse bei 11,5 % (Wind: 23,7 %; Solar 5,5 %).

Tab. 16-1: Welt-Primärenergieverbrauch 2005 und Anteil Erneuerbarer Energien

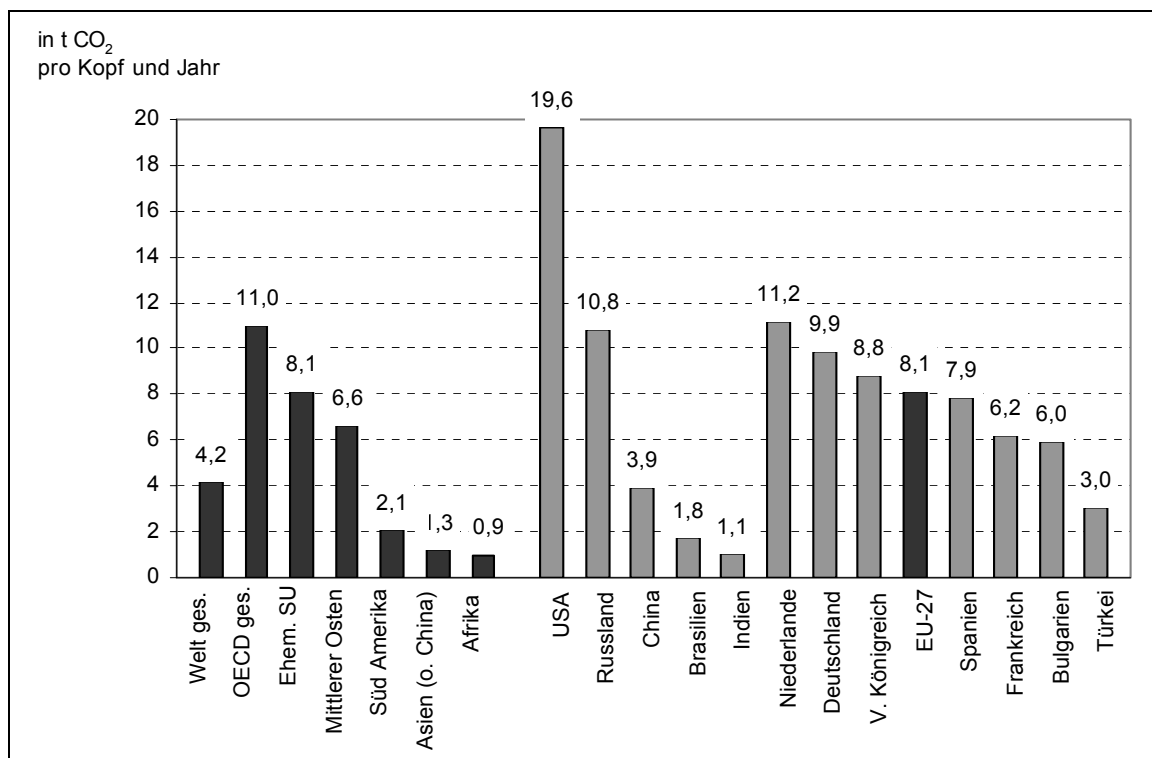
2005 (1 EJ = 1018 J)	in EJ ▼	in % ges.	in % v. EE
Gesamtverbrauch Primärenergie	479,0		
Öl	168,0	35,1	
Kohle	121,0	25,3	
Gas	99,0	20,7	
Erneuerbare Energien	61,0	12,7	
Kernkraft	30,0	6,3	
Anteil Erneuerbare Energien gesamt	61,0		100,0
EE Biomasse gesamt	47,95	10,01	78,6
- Feste Biomasse	46,12	9,63	75,6
- Flüssige Biomasse	0,86	0,18	1,4
- Gasförmige Biomasse	0,55	0,11	0,9
- biogener Anteil des Abfalls	0,43	0,09	0,7
EE Wasserkraft	10,61	2,22	17,4
EE Geothermie	1,95	0,41	3,2
EE Windkraft	0,37	0,08	0,6
EE Solar, Gezeiten	0,18	0,04	0,3

Quelle: IEA; BMU



Quelle: BMWi

Abb. 16-1: Pro Kopf-Primärenergieverbrauch 2005



Quelle: IEA

Abb. 16-2: CO₂-Emission pro Kopf in Jahr 2005

Der pro Kopf Verbrauch an Primärenergie und damit auch die CO₂-Emission pro Kopf ist in den Regionen und Ländern der Welt sehr unterschiedlich. In den entwickelten Industriestaaten verbraucht heute jeder Bürger rund 5-10 mal mehr Energie als ein Bürger z.B. der großen Schwellenländer China oder Indien. Mit der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder geht allerdings auch eine deutliche Zunahme des Energieverbrauchs einher. Verstärkend ins Gewicht fällt, dass beide Länder zusammen schon heute rund 38 % der Weltbevölkerung beheimaten. Allein für China, das heute ca. 15 % des Weltenergieverbrauchs (ca. 72 EJ) ausmacht, geht die IEA von einer Steigerung auf knapp 20 % des Weltverbrauchs (ca. 130 EJ) in 2030 aus. Für Lateinamerika, Asien, Afrika und den mittleren Osten geht die IEA bis 2030 ebenfalls von einer Verdoppelung des Verbrauchs aus, während der Verbrauch in den OECD-Staaten nur noch geringfügig ansteigen soll.

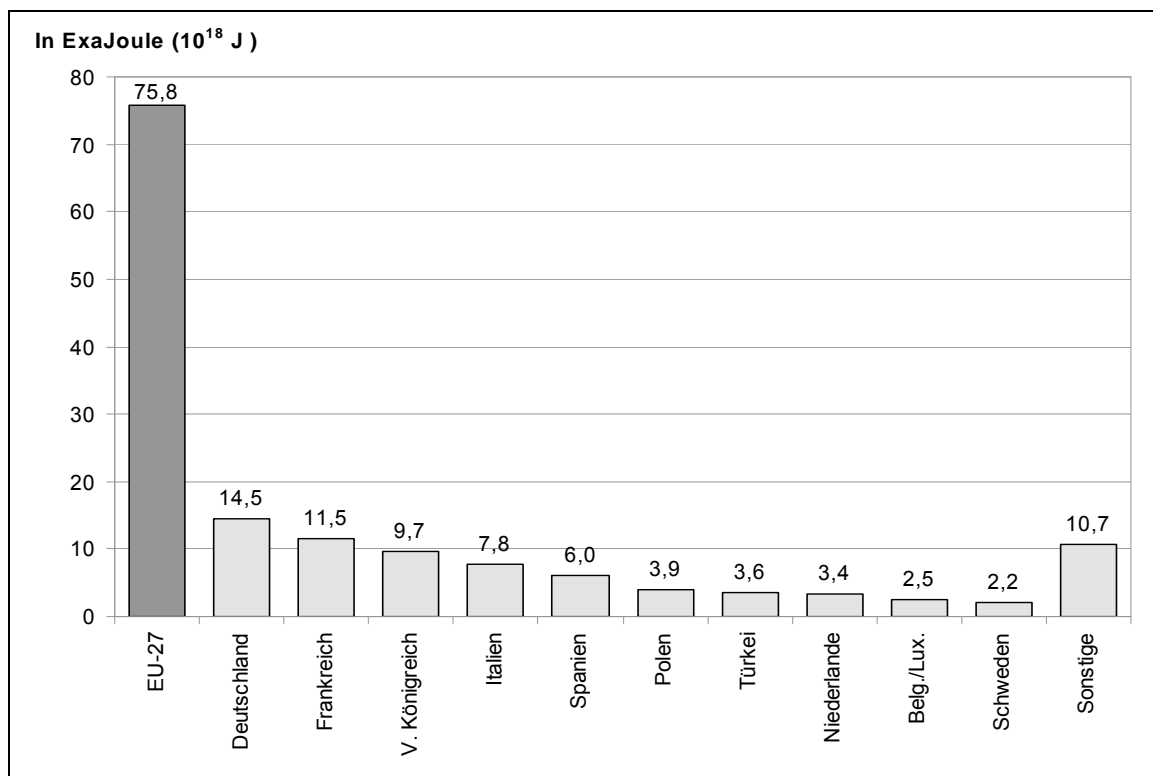
Energieverbrauch Europa - Tab. 16-2, Abb. 16-1 bis Abb. 16-5 - Der Primärenergieverbrauch der EU belief sich 2005 auf rund 75,8 EJ. Dies entspricht einem Anteil von knapp 16 % des Weltenergiebedarfs in 2005. Den höchsten Energiebedarf hat Deutschland (19 %), gefolgt von Frankreich (15 %), Großbritannien (13 %), Italien (10 %) und Spanien (8 %). Diese fünf bevölkerungsstärksten EU-Mitglieder benötigen rund 65 % des Primärenergiebedarfs der EU-27. Die CO₂-Emissionen liegen in der EU-27 bei rund 8,1 Tonnen CO₂ pro Kopf jährlich. Während in Deutschland pro Kopf rund 10 t CO₂ emittiert werden, sind es in Bulgarien 6 t CO₂/Kopf, in der Türkei gar nur 3 t CO₂/Kopf. Aufgrund des hohen Anteils an Kernenergie im Strom-Mix liegen die CO₂-Emissionen Frankreichs mit 6,2 t CO₂/Kopf relativ niedrig.

Der Anteil Erneuerbarer Energien in der EU-27 lag 2005 bei rund 6,7 %. Hohe Anteile an EE im Energiemix des Jahres 2005 mit teilweise deutlich über 20 % Anteil am Endenergieverbrauch wiesen Länder wie Lettland, Schweden, Finnland und Österreich auf. In diesen Ländern wird Wasserkraft oder Biomasse (Lettland) traditionell stark genutzt. Die insgesamt größte Menge an Endenergie aus EE wird in der EU-27 durch Frankreich, gefolgt von Schweden und Deutschland bereitgestellt. Neben der traditionell starken Nutzung von Biomasse und Wasserkraft ist v.a. in Deutschland inzwischen ein erheblicher Beitrag durch die Windkraft zu verzeichnen.

Tab. 16-2: Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien

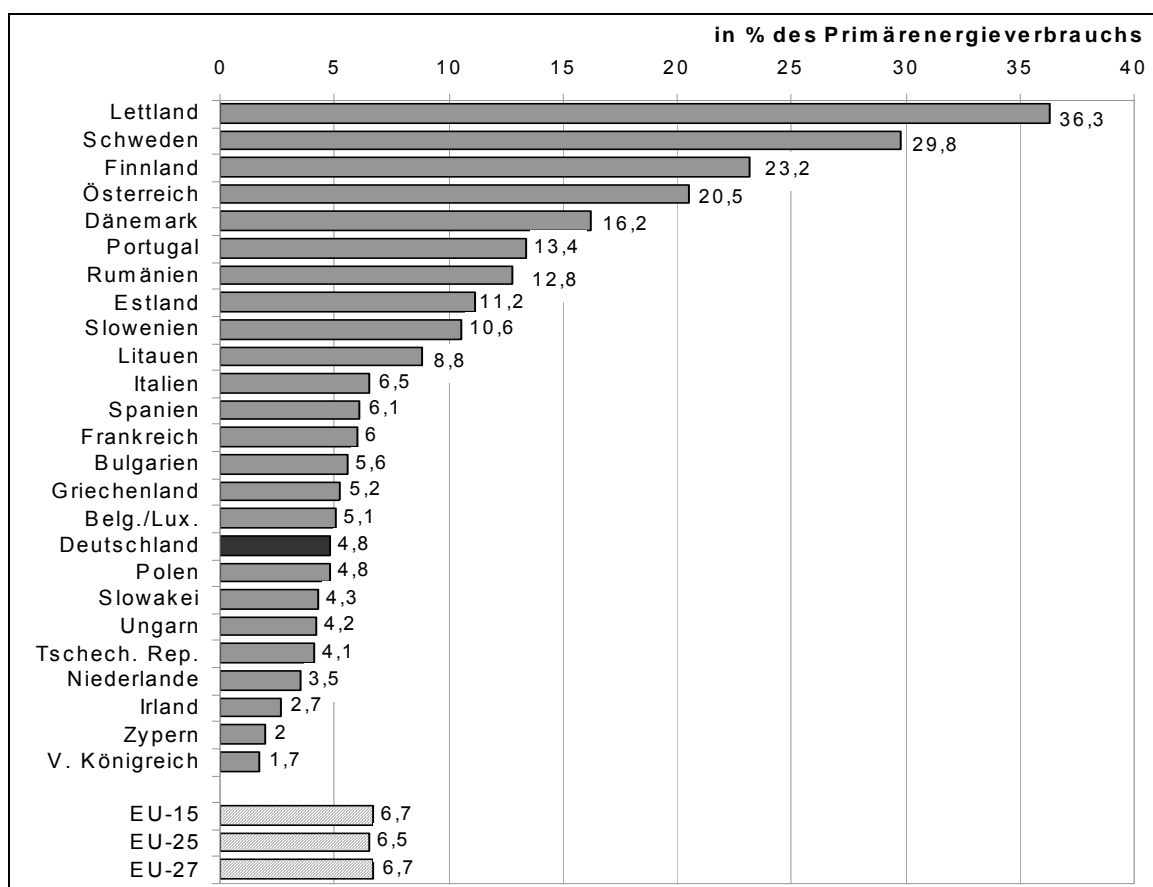
(1 PJ = 1015 J)	2005		2006	
	in PJ	in % ges.	in PJ ▼	in % ges.
Gesamtverbrauch Endenergie	9.240,0		9.424,0	
Kraftstoff ³⁾	2.556,0	27,7	2.538,0	26,9
Gas ²⁾	2.500,0	27,1	2.509,0	26,6
Strom	1.852,0	20,0	1.882,0	20,0
Heizöl leicht	1.027,0	11,1	1.080,0	11,5
Übrige feste Brennstoffe ¹⁾	428,0	4,6	501,0	5,3
Steinkohle	381,0	4,1	396,0	4,2
Fernwärme	311,0	3,4	311,0	3,3
Heizöl schwer	79,0	0,9	97,0	1,0
Braunkohle	88,0	1,0	91,0	1,0
Übrige Mineralölprodukte	18,0	0,2	19,0	0,2
Anteil Erneuerbare Energien am EEV	601,3	6,6	721,4	7,8
EE Wärme	291,2	5,3	322,4	6,0⁴⁾
- biogene Festbrennstoffe (Haushalte)	201,6		221,8	
- biogene Festbrennstoffe (Industrie)	33,5		40,5	
- biogener Anteil des Abfalls	16,9		17,7	
- Solarthermie	10,7		11,8	
- biogene gasförmige Brennstoffe	13,5		10,8	
- biogene Festbrennstoffe (HW + HKW)	5,7		7,8	
- oberflächennahe Geothermie	5,3		6,4	
- biogene Flüssigbrennstoffe	3,6		5,0	
- tiefe Geothermie	0,5		0,6	
EE Strom	228,8	10,4	253,6	11,5⁵⁾
- Windenergie	98,0		110,6	
- Wasserkraft	77,5		71,6	
- biogene Festbrennstoffe	16,7		23,5	
- Biogas	10,0		15,0	
- Photovoltaik	4,6		8,0	
- biogene Flüssigbrennstoffe	4,1		4,7	
- Deponiegas	3,8		3,8	
- Klärgas	3,2		3,4	
Biogener Anteil des Abfalls	10,9		13,1	
- Geothermie	0,0		0,0	
EE Kraftstoffe	81,3	3,8	145,5	6,6⁶⁾
- Biodiesel	67,0		106,0	
- Pflanzenöl	7,4		26,7	
- Bioethanol	7,0		12,8	
1) Brennholz, Brenntorf, Klärschlamm und Müll				
2) Flüssiggas, Raffineriegas, Kokereigas, Gichtgas und Naturgase				
3) Kraftstoffe und übrige Mineralölprodukte				
4) bezogen auf den EEV für Raumwärme, Warmwasser und sonstige Prozesswärme 2005 von 5.384 PJ				
5) bezogen auf den Bruttostromverbrauch 2006 von 2.213 PJ (614,8 TWh)				
6) Angaben vorläufig; bezogen auf den Kraftstoffverbrauch im Straßenverkehr von 2006 von 2.201 PJ				

Quellen: AG Energiebilanzen e.V.; BMU



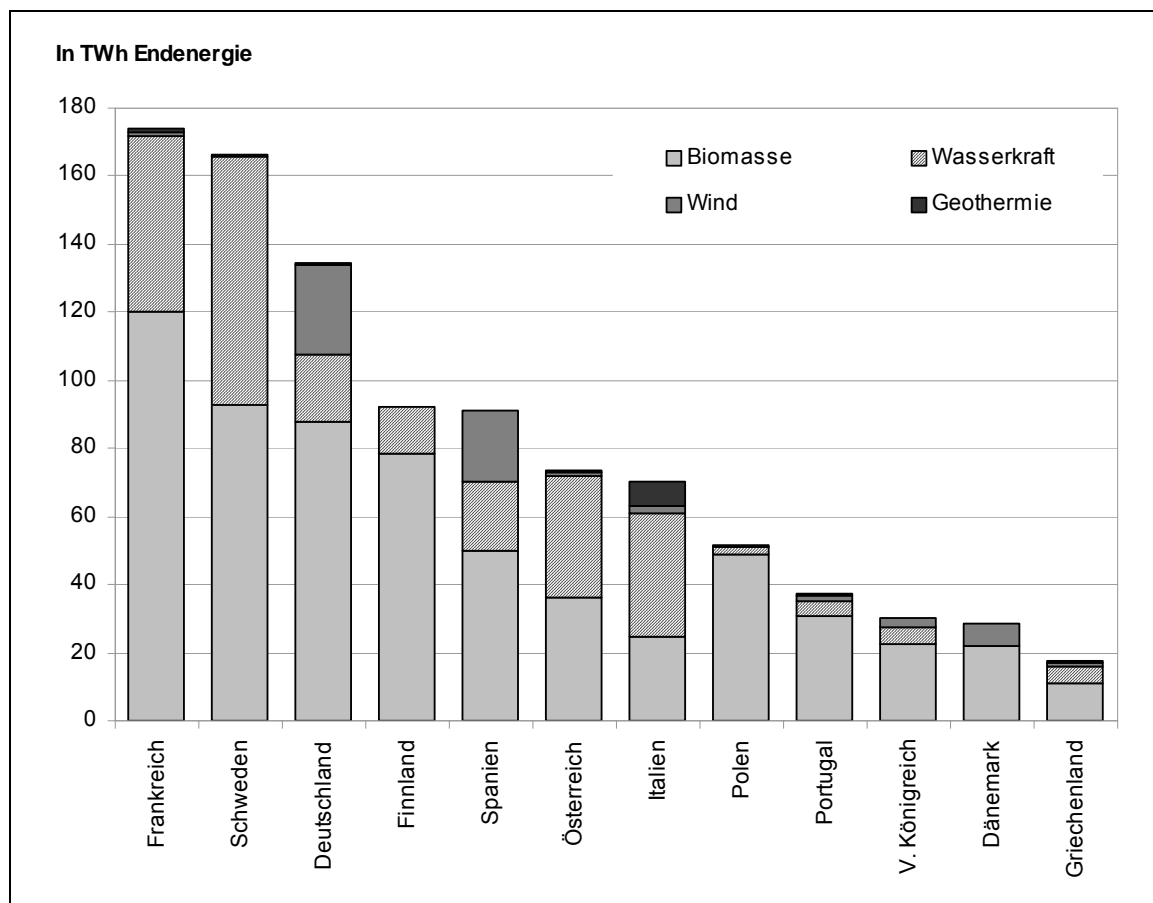
Quelle: IEA

Abb. 16-3: Primärenergieverbrauch in der EU 2005 nach Ländern



Quelle: IEA

Abb. 16-4: Anteil Erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch 2005



Quelle: IEA

Abb. 16-5: Nutzung Erneuerbarer Energien in ausgewählten Ländern der EU-27 2005

Energieverbrauch Deutschland - Tab. 16-2 - Der Primärenergieverbrauch (PEV) in Deutschland belief sich 2006 auf rund 14.600 PJ (PetaJoule). Er bewegte sich in den vergangenen 17 Jahren relativ konstant im Bereich zwischen 14.180 (1994) und 14.910 PJ (1990). Für 2007 wird nach ersten Zahlen ein deutlicher Rückgang des PEV auf rund 13.840 PJ geschätzt. Als Gründe hierfür werden hohe Energiepreise und Temperaturen im Jahr 2007 genannt. Gedeckt wurde der PEV in Deutschland 2006 durch Mineralöl (35,5 %), Gas (22,5 %), Steinkohle (13,2 %) Braunkohle (10,8 %), Kernenergie (12,5 %) sowie Wasser, Windkraft und sonstige Energieträger (6 %).

Der Endenergieverbrauch (EEV), welcher sich aus dem Primärenergieverbrauch im Wesentlichen durch Abzug der nichtenergetischen Nutzung von Energieträgern (z.B. industrielle Verwendung von Erdöl zur Herstellung von Kunststoffen etc.) und der Umwandlungsverluste (v.a. Wärmeverluste bei der Stromherstellung in Kraftwerken) errechnet, belief sich 2006 auf rund 9.420 PJ. Er schwankte in den vergangenen 17 Jahren zwischen 9.110 (1994) und 9.690 PJ (1996). Rund 55 % des EEV entfallen auf Wärme, 25 % auf Kraftstoffe und 20 % auf Strom. Der Anteil der Erneuerbaren Energien am EEV stieg in den vergangenen Jahren stetig. 2006 belief er sich auf 7,8 % (Anteil Stromerzeugung: 11,5 %; Kraftstoffe 6,6 % und Wärme 6,0 %). Erste Zahlen für 2007 benennen einen Anstieg des Marktanteils der EE auf 9,1 %. 2007 lag der Anteil für Strom bei 14,3 %, für Kraftstoffe bei 7,0 % und Wärme 6,5 %. Allerdings muss bei der Bewertung dieser vorläufigen Zahlen in Relation zu den Vorjahren berücksichtigt werden, dass der PEV in 2007 witterungs- und situationsbedingt offenbar um rund 5 % gesunken ist.

Kraftstoffverbrauch - Tab. 16-3 - Weltweit wurden in den Jahren 2004 bis 2006 rd. 3.800 Mio. t Rohöl mit leicht steigender Tendenz gefördert. Der Welt-Ölverbrauch (netto) taxierte die IEA (International Energy Agency) für 2005 auf rund 3.330 Mio. t. Davon entfielen rund 60 % auf den Transportsektor, gut 9 % auf die Industrie, rund 16 % auf den nichtenergetischen Verbrauch und 15 % auf den sonstigen Verbrauch.

Tab. 16-3: Welt-Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland

(1 PJ = 1015 J)	2004	2005	2006	
	in Mio. t	in Mio. t	in Mio. t ▼	in PJ
Welt-Rohölproduktion	3.778	3.812	3.825	164.792
Welt-Ölverbrauch	3.140	3.334	.	.
- Transport	1.924	2.011	.	.
- Nichtenergetischer Verbrauch	560	527	.	.
- Sonstiger Verbrauch	520	483	.	.
- Industrie	330	313	.	.
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse EU-27	604,1¹⁾	613,5	613,8	.
- Dieselmotorkraftstoffe	170,0 ¹⁾	183,2	191,6	8.225,0
- Ottomotorkraftstoff	111,1 ¹⁾	107,9	105,7	4.599,0
- Destillatheizöle	97,9 ¹⁾	93,3	90,8	3.899,0
- Flugturbinenkraftstoffe / Petroleum	51,2 ¹⁾	55,7	56,6	2.421,0
- Rückstandsheizöle	49,9 ¹⁾	47,8	45,0	.
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse D	114,7	111,4	113,5	.
- Dieselmotorkraftstoffe	29,0 ²⁾	28,5 ²⁾	29,1 ²⁾	1.251,0
- Destillatheizöle	25,4	24,5	26,5	1.138,0
- Ottomotorkraftstoff	25,2 ²⁾	23,4 ²⁾	22,6 ²⁾	984,0
- Flugturbinenkraftstoffe / Petroleum	7,1	8,1	8,5	364,0
- Rückstandsheizöle	6,3	6,0	6,3	.

1) Werte EU-25

2) incl. Beimischungsanteil Biokraftstoffe

Quelle: IEA, Key World Energy Statistics

Der Inlandsabsatz von Mineralölerzeugnissen in der EU lag bei rund 614 Mio. t in 2006. Knapp die Hälfte davon entfiel auf den Absatz von Ottomotorkraftstoffe und Dieselmotorkraftstoffe, der Rest auf Heizöle, Flugturbinenkraftstoffe und sonstige Mineralölprodukte. Der Absatz von Ottomotorkraftstoff war in den vergangenen Jahren leicht rückläufig und lag 2006 bei rund 105,7 Mio. t (ca. 140 Mio. m³). Eine deutliche Steigerungsrate in der Nachfrage verzeichnet dagegen Dieselmotorkraftstoff (+13 % in zwei Jahren). Insgesamt wurden 2006 mit 191,6 Mio. t (ca. 230 Mio. m³) Dieselmotorkraftstoff verbraucht.

Ähnliche Entwicklungen waren auch in Deutschland zu beobachten. Der Absatz von Ottomotorkraftstoffe sank innerhalb von zwei Jahren um gut 10 % auf 22,6 Mio. t (ca. 29,95 Mio. m³). Der Dieselmotorkraftstoff hingegen stieg leicht auf rund 29,1 Mio. t (ca. 34,9 Mio. m³).

16.1.2 Förderpolitik und Förderinstrumente

Tab. 16-4 - Während der Einsatz nachwachsender Rohstoffe zur Wärmeerzeugung vielfach schon immer gegenüber dem Einsatz fossiler Alternativen konkurrenzfähig war, ist die Energieerzeugung bzw. die Erzeugung von Energieträgern aus NawaRo in den Bereichen Stromerzeugung und Biokraftstoffe derzeit in vielen Regionen der Welt gegenüber den fossilen Energieträgern noch nicht wettbewerbsfähig. Lediglich in Regionen und Ländern mit ausgesprochen günstiger Kostenstruktur bei Biomasseerzeugung und -transformation sind z.B. Kraftstoffe zu ähnlichen Kosten oder gar kostengünstiger zu erzeugen als ihre fossilen Alternativen. Zum Vergleich: Die Herstellungskosten von Benzin oder Diesel beliefen sich nach Angaben der BP im März 2007 auf rund 30-40 ct/l.

Um dennoch die Energieerzeugung aus Biomasse in Gang zu bringen wurden in den vergangenen Jahren weltweit eine Reihe einzelstaatlicher Fördermechanismen in Gang gesetzt. Die Mehrzahl der Regelungen betraf den Sektor Biokraftstoffe (biofuels) sowie die Stromerzeugung, während der Wärmemarkt derzeit nur in wenigen Staaten entsprechend gefördert wird. Als wichtigste Instrumente mit direkter Wirkung auf die Märkte sind gesetzliche Einspeisevergütungen (häufig in

Verbindung mit Netzzugangsregelungen), Steuerpolitik, Marktgarantieren durch verpflichtende oder freiwillige Quoten, der Handel mit sogenannten „grünen Zertifikaten“ sowie staatliche Förderprogramme zu nennen. Alle Staaten, die EE und insbesondere Energie aus NawaRo fördern setzen dabei i.d.R. auf eine Mischung der hier genannten Instrumente. Zusätzlich werden zunehmend Fördergelder in den Bereichen Forschung und Pilotprojekte eingesetzt.

Tab. 16-4: Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder

Land	Rohstoffbasis		Biokraftstoffquoten
	Bioethanol	Biodiesel	
Brasilien	Zuckerrohr	Sojabohne Palmöl Rhizinus	25% Beimischquote von Ethanol bei Benzin (E25) seit 2003; 2% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel (B2) bis 2008; 5% bis 2013
Canada	Mais Weizen Stroh	Tierische Fette Pflanzenöle	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin bis 2010; 2% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel bis 2012
China	Mais Weizen Maniok Zuckerhirse	Pflanzenöle (Importe; Altöle) Jatropha	Nationales Ethanol-Kraftstoff-Programm seit 2002; in 5 Provinzen mit 10% Beimischquote von Ethanol zu Benzin; weitere Provinzen sollen folgen; Biodiesel noch unbedeutend
EU	Weizen so. Getreide Zuckerrübe so. Alkohole	Raps Sonnenblume Sojabohne	5,75% Biokraftstoffquote bis 2010; 10% Biokraftstoffquote bis 2020
Indien	Melasse Zuckerrohr	Jatropha Palmöl (Import)	10% Beimischquote von Ethanol bei Benzin bis Ende 2008; 5% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel bis 2012
Indonesien	Zuckerrohr Maniok	Palmöl Jatropha	10% Biokraftstoffquote bis 2010
Malaysia	.	Palmöl	5% Beimischquote für Biodiesel bei öffentl. Verkehrsmitteln; allgemeine 5% Beimischquote in Planung
Thailand	Melasse Zuckerrohr Maniok	Palmöl gebrauchte Pflanzenöle (Altöle)	10% Beimischquote von Ethanol bei Benzin bis Ende 2011; 10% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel bis 2012
Vereinigte Staaten	überwiegend Mais	Sojabohne and. Ölsaaten tierische Fette Altfette u. -öle	Biokraftstoffquoten: 34 Mio. m ³ bis 2008; 77,6 Mio. m ³ bis 2015; 136 Mio. m ³ bis 2022; 1,89 Mio. m ³ Biodiesel bis 2009; Verdoppelung bis 2012

Stand: November 2007

Quellen: USDA; FAO/GBEP; agrar-europe

- **Einspeisevergütungen:** In der Praxis, so das GBEP (Global Bioenergy Partnership) Sekretariat der FAO in Rom, haben sich Einspeisetarife, insbesondere dann, wenn sie differenziert auf die einzelnen Technologien der EE abgestimmt sind, als sehr effektives Instrument zur Förderung des Sektors erwiesen. Die Differenzierung sei insbesondere deshalb notwendig, da sich ansonsten nur die aktuell wirtschaftlichste Variante entwickeln würde, und dies wäre zur Zeit uneingeschränkt die Windkraft. Die Festsetzung von Einspeisevergütungen bringt noch mit sich, dass das Instrument so eingerichtet werden kann, dass es sich für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral verhält. Die höheren Aufwendungen werden hier i.d.R. direkt auf den Verbraucher umgelegt.
- **Steuern:** Sie sind derzeit das noch am weitesten verbreiteten Förderinstrument. Sowohl die Biomasseerzeugung und -transformation als auch der Handel mit Biomasse /-energie werden durch aktive Steuerpolitik gelenkt. Steuerliche Begünstigungen wie teilweise oder vollständige Aussetzung der Mineralölsteuer oder zusätzliche Besteuerung nicht regenerativer Alternativen werden eingesetzt. Trotz der Tatsache, dass sich Steuervergünstigungen ebenfalls als sehr effektives Instrument erwiesen haben, werden sie nach und nach durch andere Instrumente ergänzt und ersetzt. Denn durch sie entstehen häufig nicht unerhebliche Belastungen für die Staatshaushalte. Beispielsweise wurde die Förderung der Biokraftstoffe in Deutschland 2006

von einem System der Steuerbefreiung auf ein Quotensystem umgestellt. Die Steuerbefreiung auf Biokraftstoffe in Deutschland wird dabei, differenziert für die einzelnen Kraftstoffe, schrittweise reduziert, die Förderung der Biokraftstoffe wird weiterhin durch das Quotensystem gewährleistet. Als Beispiele für die Lenkung des Handels mittels Steuern seien hier die Importzölle der EU für Ethanol genannt. Ein weiteres Beispiel ist die Festsetzung differenzierter Exportsteuersätze Argentinien für Sojabohnen und Sojaöl, mit dem Ziel die Verarbeitung und damit die Wertschöpfung im Land zu unterstützen.

- Quotensysteme: Nahezu alle Staaten, welche die EE fördern, haben inzwischen Quoten in Bezug auf Anteile der EE am Strom-, oder Kraftstoffverbrauch in näherer oder ferner Zukunft formuliert oder sind dabei dies zu tun. In vielen Fällen handelt es sich hierbei noch um unverbindliche Richtziele. Blickt man allerdings auf den Kraftstoffsektor, so werden diese Richtziele in verschiedenen nationalen Vorgaben in verbindliche Quoten in Form einer Beimischungsquote umgesetzt. Quotensysteme haben, vergleichbar mit den Einspeisevergütungen, den Vorteil, dass sie für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral sind, da auch hier die höheren Aufwendungen direkt auf die Verbraucher umgelegt werden können.

Welt - Der weltweit größte Bedarf „moderner“ Biomasse für EE ergibt sich aus den sprunghaften Produktionssteigerungen im Bereich Biokraftstoffe. Und ein Ende der Entwicklung ist nicht absehbar, zumal viele Staaten inzwischen ambitionierte Biokraftstoffquoten und -ziele formuliert haben. Hierzu einige Beispiele: In der USA soll laut Energiegesetz, das von Präsident Bush im Dezember 2007 verabschiedet wurde, die Bioethanolproduktion auf rund 136 Mio. m³, davon 57 Mio. m³ aus Mais, gesteigert werden. 2007 wurden in den USA rund 24,5 Mio. m³ Ethanol erzeugt, für Ende 2008 rechnet man mit einer Ausweitung der Produktionskapazitäten auf rund 45 Mio. m³. Parallel zu Bioethanol wurde in dem Gesetz eine Biodieselquote von 1,89 Mio. m³ für 2009 formuliert, die bis zum Jahre 2012 verdoppelt werden soll. In Brasilien, das bereits seit 1975 (ProAlcool; National Ethanol Program) eine aktive Bioethanolpolitik betreibt, werden die verpflichtenden Beimischungsquoten von 20 bis 25 % bereits überschritten. Für Biodiesel wurde eine Quote von 2 % (2008) bzw. 5 % (2013) festgelegt. China, Indien, Kanada, Mexiko, Südafrika, Japan und auch die EU haben inzwischen entsprechende Maßnahmen getroffen oder in Angriff genommen. Im Bereich der Stromerzeugung beschränken sich die Festlegungen meist auf unverbindliche Zielvorgaben, wobei hier immer ein Mix aus Sonne, Wasser, Wind und Biomasse zur Zielerreichung beitragen soll. Allerdings sind die Vorgaben oft nicht weniger ambitioniert als im Kraftstoffbereich.

EU - Am 23. Januar 2008 legte die EU-Kommission dem Rat und dem Europäische Parlament ein umfangreiches Klimaschutzpaket vor. Das Papier formuliert zwei Schlüsselziele:

- Senkung der Treibhausgase gegenüber 1990 um mindestens 20 % bis 2020, oder sogar um 30 %, sofern ein internationales Abkommen zustande kommt, in dem sich andere Industrieländer „zu vergleichbaren Emissionsreduzierungen und die wirtschaftlich weiter fortgeschrittenen Entwicklungsländer zu einem ihren Verantwortlichkeiten und jeweiligen Fähigkeiten angemessenen Beitrag verpflichten“.
- Ein verbindliches Ziel in Höhe von 20 % für den Anteil Erneuerbarer Energien am Energieverbrauch der EU bis 2020.

Bei Biokraftstoffen ist ein 10 %iger Anteil vorgesehen. Speziell in Bezug auf die Biokraftstoffe und andere Biobrennstoffe wird mit der Richtlinie ein System geschaffen, mit dem die ökologische Nachhaltigkeit gewährleistet werden soll. Es soll sichergestellt werden, dass Biokraftstoffe, die bei der Berechnung der Zielerfüllung berücksichtigt werden, ein Mindestmaß an Treibhausgaseinsparungen (35 %) bewirken.

Die in dem Richtlinienvorschlag genannten Grundsätze stellen jeweils verbindliche Zielvorgaben für die einzelnen Mitgliedsstaaten dar. Zur Umsetzung und Erreichung der Ziele werden Maßnahmen insbesondere in den Bereichen Emissionshandel, Förderung der Erneuerbaren Energien und Steigerung der Energieeffizienz genannt. Angepasst an die jeweiligen Möglichkeiten soll nach dem Entwurf jeder Mitgliedsstaat in der EU verpflichtet werden den CO₂-Ausstoß bis 2020 gegenüber 2005 um einen festgelegten Prozentsatz zu reduzieren und gleichzeitig den Anteil erneuerbarer Energien auf ein festgelegtes Minimum zu steigern. Für Deutschland formuliert der Vorschlag

eine CO₂-Minderung von 14 % in 2020 gegenüber 2005 und einen Mindestanteil EE von 18 % bis 2020.

Deutschland - In Deutschland gibt es derzeit Regelungen in den Bereichen Strom und Kraftstoffe, während sich ein Gesetz für den Bereich Wärme aktuell erst in Vorbereitung befindet (Erneuerbare Energien Wärmegesetz). Im Gegensatz dazu ist seit 01.10.2007 ein entsprechendes Erneuerbares Wärmegesetz in Baden-Württemberg in Kraft.

- **Strom:** Das im Jahr 2000 in Kraft getretene und 2004 grundlegend novellierte Erneuerbare Energiengesetz regelt die Stromerzeugung aus EE. Kombiniert wurden zwei wesentliche Mechanismen. Das Gesetz garantiert für Strom aus EE Mindestvergütungssätze, die in der Höhe jeweils an die Erfordernisse der Technologie angepasst wurden. Zusätzlich wurde in allen Bereichen eine jährliche Absenkung der Vergütung für Neuanlagen vorgesehen, damit dem technischen Fortschritt Rechnung getragen wird. Flankierend regelt das Gesetz, dass dem Strom aus EE Netzzugang gewährt werden muss und dieser zudem vorrangig abzunehmen ist. Mit der Fassung von 2004 erlebten die EE daraufhin eine rasante Entwicklung in allen Bereichen. Im Bereich Biomasse wurde vor allem ein erheblicher Neu- und Ausbau von Biogasanlagen und der Bau von Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen (Pflanzenöl-BHKW; Holz-Heizkraftwerke) in Gang gesetzt. Außerdem erfuhr die Stromerzeugung durch Photovoltaik einen Impuls.
- **Kraftstoffe:** Anfänglich wurde die Entwicklung der Biokraftstoffe in Deutschland vorwiegend durch das Instrument Steuererleichterungen gefördert. 2004 kam hinzu, dass steuerbefreiter Biodiesel bis zu 5 % (volumetrisch) dem fossilen Diesel beigemischt werden konnte. Auf der Rohstoffseite wirkte stützend, dass Rapsanbau als NawaRo auf Stilllegungsflächen möglich war. Die Produktionskapazitäten entwickelten sich entsprechend dynamisch. Im Jahr 2006 kam es zu einer grundlegenden Änderung der Förderpolitik für Biokraftstoffe. Mit dem Biokraftstoffquotengesetz wurden erstmals verpflichtende Beimischquoten für Biodiesel und Bioethanol festgelegt. Parallel dazu wurde das Energiesteuergesetz in Kraft gesetzt, in welchem die Besteuerung der einzelner Biokraftstoffsegmente festgelegt wurde. Dem vollen Steuersatz unterliegen Biodiesel und Bioethanol, die fossilen Kraftstoffen im Rahmen der Quote beigemischt werden. Für reinen Biodiesel (B100) und reines Pflanzenöl wurde ein Steuerstufenmodell eingeführt. Land- und Forstwirtschaft können auf Antrag bei Verwendung der Reinkraftstoffe (B100, Pflanzenöl) die Steuer rückerstattet bekommen. BTL-Kraftstoffe und reiner Bioethanol (B85) bleiben vorbehaltlich einer Überkompensationsprüfung bis 2015 von der Besteuerung befreit. Ungeachtet dieser grundlegenden Änderungen wuchsen sowohl die Biodiesel- als auch die Ethanolproduktion in Deutschland in den vergangenen Jahren weiter. Im Bereich der Biodieselproduktion wurden Überkapazitäten errichtet. Allerdings scheint die Einführung der zweiten Steuerstufe für Reinkraftstoffe zum 01.01.2008 in Verbindung mit den aktuell hohen Rohstoffpreisen die Rentabilität der Produktion erheblich zu belasten.

Über die aktuell bereits rechtsverbindlichen Regelungen hinaus formulierte die Bundesregierung im August 2007 in einer Klausurtagung in Meseburg ein „Maßnahmenpaket des Integrierten Energie- und Klimaschutzes“. Am 05. Dezember 2007 beschloss sie daraufhin das IEKP (Integriertes Energie- und Klimaschutzprogramm). Das Paket enthält eine Vielzahl von Handlungsfeldern in den Bereichen Emissionshandel, Energieeffizienz sowie Ausbauziele bei den EE. Den bereits beschlossenen Maßnahmen sollen im Mai 2008 weitere folgen. Im einzelnen ist eine Novellierung des EEG (Erneuerbares Energien Gesetz) mit dem Ziel, den Anteil EE am Stromverbrauch bis 2020 von derzeit rund 13-14 % auf 20-25 % zu steigern, vorgesehen. Das Erneuerbare Energien-Wärmegesetz soll dazu beitragen, den EE-Wärmeanteil bis 2020 auf mindestens 14 % zu steigern. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Biogaseinspeisung ins Erdgasnetz sollen ebenso geregelt werden wie ein Netzausbau zur Verbesserung der Einbindung von EE ins Stromnetz. Im Kraftstoffbereich soll der Anteil auf mindestens 20 Volumen-% bis 2020 steigen (ca. 17 % energetischer Anteil am Kraftstoffverbrauch), wobei durch die Nachhaltigkeitsverordnung sichergestellt werden soll, dass bei der Erzeugung der Biomasse Nachhaltigkeitskriterien erfüllt werden und die Biokraftstoffe ein Mindestmaß an Treibhausgas-Minderungspotential aufweisen. Das Paket umfasst darüber hinaus noch eine Vielzahl weiterer Maßnahmen, die im Rahmen dieser Abhandlung ungenannt bleiben.

16.1.3 Biokraftstoffe

Der Aufbau von Produktionskapazitäten sowie die Erzeugung von Biokraftstoffen der ersten Generation (dazu gehören reines Pflanzenöl, Bioethanol auf Zucker- und Stärkebasis, Biodiesel) erlebte in den vergangenen Jahren weltweit einen Boom. Allerdings wird auf mittlere Frist damit gerechnet, dass die Kraftstoffe der ersten Generation durch die wesentlich energieeffizientere Gruppe der Kraftstoffe zweiter Generation (dazu zählen BTL-Kraftstoffe = BiomassToLiquid; Biogas und Bioethanol auf Lignozellulose-Basis) ersetzt werden. Aktuell kommt die Produktion von Ethanol und Biodiesel in Bedrängnis, da die Rohstoffkosten erheblich angestiegen sind. Teilweise wurden in der EU schon Anlagen vorübergehend stillgelegt.

Bemerkenswert ist in Anbetracht der Entwicklungen bei den Biokraftstoffen, dass insbesondere diejenigen Staaten die bislang als die großen Exporteure an den Weltmärkten für Getreide, Ölsaaten oder pflanzliche Öle agiert haben, zwischenzeitlich eine verstärkte Verwertung der Rohstoffe im eigenen Land anstreben. Dies hat neben der Motivation, eine gewisse Unabhängigkeit vom Rohöl zu schaffen, sicherlich auch den Zweck die Wertschöpfung im Lande zu halten. Zwar geht mit der schwunghaften Entwicklungen der Biokraftstoffproduktion und der rasanten Nachfragesteigerung im Nahrungs- und Futtermittelsektor auch eine Wiederinkulturnahme landwirtschaftlicher Ackerflächen (Aussetzen der Stilllegung in der EU, Auslaufen von Umweltprogrammen in den USA; Wiederinkulturnahme zwischenzeitlich nicht genutzter Flächen in den GUS-Staaten, Asien, Südamerika, Afrika) sowie eine Umnutzung von Weideland zu Ackerflächen (Argentinien, Brasilien) einher. Teilweise werden, so die Befürchtung der Umweltseite, auch Urwaldflächen (Indonesien, Malaysia) neu in Kultur genommen. Für die Weltmärkte bringt die Entwicklung des Rohstoff- und Flächenbedarfs zur Kraftstoffherstellung dennoch gewisse Unsicherheiten mit sich. Betrachtet man beispielsweise den Weltmarkt für Getreide, so umfasst das Welthandelsvolumen mit rund 250 Mio. t gerade einmal 12 % der Weltgetreideernte 2007 von knapp 2.100 Mio. t (Getreide incl. Reis). Die USA bestreitet mit rund 100 Mio. t ca. 40 % der Weltgetreideexporte. Gleichzeitig benötigte man dort in 2006/07 bereits 54 Mio. t Mais zur Herstellung von Ethanol. Bis in wenigen Jahren soll der Bedarf auf rund 150 Mio. anwachsen. In den vergangenen Jahren ist es der USA und den restlichen großen Getreideexporteuren zwar gelungen, das Welthandelsvolumen für Getreide in vollem Umfang zu bestreiten, dies aber nur durch einen starken Abbau der Bestände. Insofern bleibt zu befürchten, dass auch die Entwicklung bei den Biokraftstoffen, sollte sie im geplanten Umfang und in der geplanten Zeitspanne fortschreiten, zu Veränderungen an den Weltmärkten führen kann. Bei allen Prognosen ist allerdings zu berücksichtigen, dass bei der Erzeugung von Bioethanol oder Biodiesel zwar zunächst Rohstoffe am Markt nachgefragt werden, am Ende des Prozesses steht allerdings immer der Kraftstoff und ca. 50-70 % des Ausgangsrohstoffs als Futtermittel in Form von Schlempen (DDGS = Dried Distillers Grains with Solubles) oder Ölkuchen bzw. Extraktionsschrote.

16.1.4 Bioethanol

Tab. 16-5, Tab. 16-6 - Zur Herstellung von Bioethanol finden derzeit vor allem zucker- und stärkehaltige Rohstoffe (Zuckerrohr, Zuckerrübe, Melasse, Mais, Weizen und andere Getreidearten, Maniok (Cassava) und Zuckerhirse) Verwendung. Insgesamt belief sich die Produktion 2006 weltweit auf ca. 51 Mio. m³. Mit rund 18 Mio. m³ in den USA und 17 Mio. m³ in Brasilien erzeugten beide zusammen knapp 70 % der Weltproduktion. An dritter Stelle rangiert China, gefolgt von der EU. Sehr dynamisch wächst die Produktion v.a. in den USA, wo erste Zahlen darauf hinweisen, dass die Produktion im Jahr 2007 nochmals um knapp 37 % gewachsen ist. Eine ähnlich hohe Wachstumsdynamik ist in der EU zu beobachten, allerdings auf einem um den Faktor zehn niedrigeren Niveau.

Exakte Zahlen zu Rohstoff und Flächenbedarf sind derzeit in der Statistik erst unzureichend verfügbar. Für die größten Erzeuger von Bioethanol werden nachfolgend die verfügbaren Informationen dargestellt.

USA - In den USA wurde im Getreidewirtschaftsjahr 2006/07 nach Angaben des USDA insgesamt rund 54 Mio. t Mais zu Bioethanolherstellung verwendet. Für 2007/08 wird aktuell von einer Steigerung auf 81 Mio. t ausgegangen. Bei einem Durchschnittsertrag von Mais nahe 9,5 t/ha im Schnitt der letzten fünf Jahre entspricht dies einer Maisanbaufläche für 2007/08 von ca. 8,6

Mio. ha. Damit wird bereits heute ein Anteil von rund 25 % der US-Maisfläche für Bioethanol benötigt, und dies trotz der Tatsache, dass die Fläche inzwischen von 30 auf knapp 35 Mio. ha ausgedehnt wurde. Bis 2015 plant die amerikanische Regierung gemäß dem neuen RAF (New Renewable Fuel Standard) die Bioethanolproduktion auf knapp 78 Mio. m³ auszuweiten, davon rund 57 Mio. m³ aus Mais. Der Maisanteil soll allerdings nach 2015 nicht weiter wachsen. Der Flächenbedarf für den Maisanbau würde sich auf knapp 15 Mio. ha erhöhen, ein Anteil zwischen 40-45 % der Maisfläche bezogen auf die heutige Anbaufläche der USA.

Tab. 16-5: Bioethanolproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Ertrag je Einheit		Ertrag je Hektar		
	Ethanol		Ethanol		Diesel- äquivalent
	in t FM/ha	in l/t FM	in kg/ha	in l/ha	in l/ha ▼
Zuckerrohr	90,0	85	6.300	7.650	4.520
Zuckerrüben	65,0	100	5.200	6.500	3.840
Mais	9,0	360	2.560	3.240	1.910
Getreide	8,0	375	2.370	3.000	1.770

FM = Frischmasse

Quellen: BayWa AG; LLM (eigene Berechnungen)

Tab. 16-6: Ethanolproduktion Welt - Europa - Deutschland

In Mio. m ³	2004	2005	2006	2007 ¹⁾ ▼
Welt	40,77	45,99	51,06	.
USA	13,38	16,14	18,38	24,60
Brasilien	15,10	16,00	17,00	18,80
China	3,65	3,80	3,85	.
EU-25	0,53	0,91	1,59	2,30
Russland	0,75	0,75	0,65	.
Kanada	0,23	0,23	0,58	1,00
Südafrika	0,42	0,39	0,39	.
Thailand	0,28	0,30	0,35	.
Ukraine	0,25	0,25	0,27	.
Saudi Arabien	0,30	0,12	0,20	.
Deutschland	0,025	0,165	0,431	.
Spanien	0,254	0,303	0,396	.
Frankreich	0,101	0,144	0,293	.
Polen	0,048	0,064	0,161	.
Schweden	0,078	0,153	0,140	.
Italien	0,000	0,008	0,078	.
Ungarn	0,000	0,035	0,034	.
Litauen	0,000	0,008	0,018	.
Niederlande	0,014	0,008	0,015	.
Tschechische Republik	0,000	0,000	0,015	.
Lettland	0,012	0,012	0,012	.
Finnland	0,003	0,013	0,000	.

1) Schätzung: W. Coyle; Amber Waves; Issue 5, 2007

Quellen: RFA; ebio

Brasilien - Die Bioethanolproduktion Brasiliens in 2006 mit rund 17,0 Mio. m³ nahm etwa 2,58 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Anspruch, legt man den Durchschnittsertrag von 74 t/ha der letzten drei Jahre zugrunde. Dies entspricht einem Anteil von rund 42 %. 2006 war in Brasilien rund 6,15 Mio. ha Land mit Zuckerrohr bestellt. Bis 2013, so Schätzungen verschiedener Marktbeobachter, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Zuckerrohrfläche auf rund 7 Mio. ha gerechnet. Der Zuwachs von 1 Mio. ha würde eine zusätzliche Erzeugung von rund 6,5 bis 7 Mio. m³ Ethanol erlauben. Brasilien verbraucht aktuell rund 85 % bzw. 14-15 Mio. m³ Ethanol im eigenen Land. Die Exporte sind zwischenzeitlich allerdings stark auf rund 3 Mio. m³ jährlich gestiegen.

EU - Deutschland war 2006 mit rund 431.000 m³ der größte Ethanolproduzent für den Kraftstoffsektor in der EU, gefolgt von Spanien (396.000 m³) und Frankreich (293.000 m³). Zusammen stellen die drei Länder rund 70 % der EU-Ethanolproduktion. Die Palette der Rohstoffe in europäischen Ethanolfabriken ist vielfältig. Wichtigster Rohstoff ist Getreide einschl. Mais (Anteil ca. 55-60 %), gefolgt von Zuckerrüben und Melasse (ca. 25-30 %) sowie Weinalkohol (ca. 10-15 %). Die European Bioethanol Fuel Association (ebio) sieht für Europa Produktionskapazitäten von aktuell rund 3,5 Mio. m³. Weitere Kapazitäten für knapp 4 Mio. m³ Jahresproduktion seien in Planung bzw. Realisierung. In der EU-27 wurden in der Saison 2006/07 ca. 3,8 Mio. t Getreide zur Ethanolherzeugung eingesetzt. Dies entspricht bei einem angenommenen Ertragsdurchschnitt von 5,0 t/ha einem Flächenbedarf von rund 750.000 ha Anbaufläche. Zur Erzeugung der für 2007 geschätzten 2,3 Mio. m³ Ethanol wären zusätzlich noch rund 100.000 ha Zuckerrübenfläche erforderlich. In einer mittelfristigen Studie bis ins Jahr 2013 sieht die EU einen Bedarf von rd. 18,6 Mio. t Getreide sowie 2,2 Mio. t Zucker (entspricht ca. 13,75 Mio. t Zuckerrüben) zur Ethanolherzeugung. Dies entspräche einem Flächenbedarf von rund 3,7 Mio. ha Getreide und rund 210.000 ha Zuckerrüben.

Zur Erfüllung der EU-Beimischquote von 5,75 % in 2010 wären rund 9,3 Mio. t Ethanol erforderlich, geht man von einem Motorbenzinverbrauch von rund 100 Mio. t in der EU-27 aus. 2020 läge der Bedarf, unterstellt man ebenfalls 100 Mio. t Motorbenzinverbrauch bei rund 16,2 Mio. t zur Erfüllung der Zielquote von 10 %.

Deutschland - Tab. 16-7 - Die Bioethanolproduktion 2006 belief sich in Deutschland auf rund 431.000 m³. Derzeit sind 5 Werke mit Standorten im Osten und Norden Deutschlands in Betrieb. Deren Verarbeitungskapazität beläuft sich in der Summe auf knapp über 600.000 m³ jährlich. Nach Angaben der FNR ist in Deutschland ein weiterer Ausbau der Kapazitäten im Gang. In den kommenden Jahren könnte die Ausweitung nach dem derzeitigen Stand der Planungen bis zu 1,7 Mio. m³ betragen. Auch die geplanten Standorte liegen überwiegend im Osten und Norden der Republik, viele mit Anbindung an Wasserwege.

Tab. 16-7: Biokraftstoffquoten ab 2007 in Deutschland

In %	Gesamt-Quote	Diesel-Quote	Benzin-Quote
2007	-	4,4	1,2
2008	-	<i>Unterquote</i>	2,0
2009	6,25	<i>gilt auch</i>	2,8
2010	6,75	<i>für die</i>	3,6
2011	7,00	<i>Folgejahre</i>	<i>Unterquote</i>
2012	7,25		<i>gilt auch</i>
2013	7,50		<i>für die</i>
2014	7,75		<i>Folgejahre</i>
2015	8,00		

Volle Besteuerung in der Beimischung /Quotenerfüllung

Quelle: Biokraftstoffquotengesetz, Bundesgesetzblatt 2006

Zum 01.01.2007 trat in Deutschland das Kraftstoffquotengesetz in Kraft. Für 2007 sah das Gesetz eine verbindliche Beimischquote von 1,2 % zu Ottokraftstoff vor. Die Quoten beziehen sich auf den Energiegehalt der Kraftstoffe. Geht man davon aus, dass in Deutschland jährlich rd. 22 Mio. t Ottokraftstoffe verbraucht werden ergeben sich folgende Beimischmengen zur Erfüllung der gültigen

gen Unterquote. 2007: (Quote = 1,2 %; Ethanolbedarf = 430.000 t); 2008: (2,0 %; 715.000 t); 2009: (2,8 %; 1.000.000 t); ab 2010: (3,6 %; 1.285.000 t). Bei 100 %iger Selbstversorgung wären ab 2010 zur Bereitstellung folgende Flächen erforderlich (Annahme: 70 % aus Getreide; 30 % aus Zuckerrüben): Getreide: ca. 3,04 Mio. t; rund 380.000 ha (Durchschnittsertrag 8 t/ha); Zuckerrüben: ca. 75.000 ha. Damit wäre aber nur die Mindestquote von 3,6 % abgedeckt. Inwiefern die ab 2009 gültige Gesamtquote eher mit Bioethanol oder mit Biodiesel erfüllt wird, kann derzeit noch nicht abgeschätzt werden. Würde man in 2015 die Gesamtquote von 8 % durch Beimischung von Bioethanol erfüllen wollen, müsste rund 2,86 Mio. m³ Ethanol bereit gestellt werden, der Flächenbedarf läge bei ca. 850.000 ha Getreide und 165.000 ha Zuckerrüben (unterstelltes Verhältnis Getreide : Zuckerrüben = 70 : 30). Bezogen auf die Ackerfläche Deutschlands von rund 11,8 Mio. ha läge der Bedarf zur Rohstoffherzeugung von Bioethanol bei 8,5 %. Für die mittlere oder fernere Zukunft wird jedoch davon ausgegangen, dass Ethanol auch aus Lignozellulose erzeugt werden kann. Die so erzeugte Menge würde den Bedarf an Ackerflächen entsprechend verringern. Mit Blick auf 2020 steht inzwischen für Deutschland das Ziel (siehe IEKP), volumetrisch rund 20 % der Kraftstoffe durch Biokraftstoffe zu ersetzen (energetisch rund 17 %).

16.1.5 Biodiesel

Tab. 16-8, Tab. 16-9 - Biodiesel lässt sich durch Veresterung aus pflanzlichen Ölen oder auch tierischen Fetten herstellen. Als Rohstoffe finden weltweit Rapsöl, Sojaöl, Palmöl, Sonnenblumenöl, Jatropha, Rhizinus oder auch pflanzliche und tierische Altöle sowie tierische Fette Verwendung.

Welt - Die Weltproduktion 2007 an Biodiesel wird von F.O.Licht auf rund 9,4 Mio t geschätzt. Dies bedeutet eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um knapp 50 %. Etwas über 60 % der Weltproduktion erfolgt in der EU-27, gefolgt von den USA mit einem Anteil von rund 16 %. Wichtigste Rohstoffbasis der Biodieselherstellung in der EU ist Raps, während in den USA auch zunehmend Soja verwendet wird. Weltweit ist seit 2006 in den Erzeugerregionen von Palmöl (Indonesien, Malaysia, Thailand) und Soja (Brasilien, Argentinien) ein Aufbruch in der Biodieselherstellung spürbar. Das Interesse an Biodiesel erwachte v.a. im Zusammenhang mit dem starken Anstieg der Ölpreise in dieser Periode. In einem Szenario mit Zeithorizont 2010 erwartet F.O.Licht eine Verdoppelung der Weltproduktion auf 20,5 Mio. t jährlich. Schwerpunkte der Erzeugung lägen nach der Studie in der EU (12,8 Mio. t; Rohstoffbasis überwiegend Raps, etwas Soja), Amerika (4,4 Mio. t; vorwiegend Soja) und Asien (3 Mio. t; vorwiegend Palmöl, etwas Soja).

EU - Die Herstellung von Biodiesel hat in der EU schon gewisse Tradition. Bereits zur Jahrtausendwende wurden rund 700.000 t hergestellt. Diese Entwicklung wurde insbesondere auch durch die Flächenstilllegungs-Regelungen der EU getragen. Hier war verankert dass der Anbau Nachwachsender Rohstoffe auf Stilllegungsflächen sich nicht negativ auf die Prämienzahlungen auswirkt. Der NawaRo-Rapsanbau weitete sich nach und nach aus und die Ernte wurde zu Biodiesel verarbeitet. Die Verarbeitungskapazitäten wuchsen in den folgenden Jahren jeweils zwischen 30-70 %, immer mehr EU-Staaten nahmen die Produktion auf. 2006 wurde in der EU knapp 5 Mio. t Biodiesel erzeugt, nach vorläufigen Zahlen wuchs die Erzeugung 2007 mit 5,8 Mio. t nochmals um 16 %. Größter Hersteller ist Deutschland mit einem Anteil von rund 50 % der EU-Erzeugung. Es folgen, allerdings mit deutlichem Abstand, Frankreich, Italien und Großbritannien. In einer der Studie von F.O.Licht wird prognostiziert, dass der Schwerpunkt der europäischen Biodieselproduktion 2010 in Frankreich (3,1 Mio. t), Deutschland (2,2 Mio. t), Spanien (1,8 Mio. t) und Italien (1,0 Mio. t) liegt. Ob und in welchem Umfang solche Planzahlen Realität werden, lässt sich nur schwer abschätzen. Festzustellen ist, dass der Ausbau der Verarbeitungskapazitäten trotz der deutlich gestiegenen Rohstoffpreise weiterhin statt findet.

Deutschland - Abb. 16-6 - Die Biodieselproduktion 2007 belief sich in Deutschland geschätzt auf 2,8 Mio. t. Der Absatz betrug rund 3,3 Mio. t. Nach Angaben des VDB (Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V.) sind derzeit bundesweit knapp 40 Werke mit einer Kapazität von 4,4 Mio. t in Betrieb, wobei eine gewisse Konzentration der Standorte im Norden und Osten festzustellen ist. Weitere Werke sind in Planung, so dass in naher Zukunft eine Kapazität um 5 Mio. t erreicht sein könnte.

Tab. 16-8: Biodieselproduktion Welt - Europa - Deutschland

In 1.000 t	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Welt	721	847	1.135	1.540	2.056	3.553	6.331	9.407¹⁾
EU-27	707	820	1.065	1.433	1.933	3.184	4.890	5.786¹⁾
USA	6	17	50	67	83	250	750	1.485 ¹⁾
Indonesien	.	.	.	.	.	.	1	360 ¹⁾
Malaysia	.	.	.	.	.	.	120	290 ¹⁾
Thailand	.	.	.	.	.	.	30	230 ¹⁾
Brasilien	.	.	.	.	.	1	60	214 ¹⁾
Argentinien	.	.	.	.	.	.	30	150 ¹⁾
Australien	.	.	.	.	.	50	80	144 ¹⁾
Deutschland	220	277	450	715	1.035	1.669	2.662	2.800 ²⁾
Frankreich	311	.	366	357	348	492	743	.
Italien	80	.	210	273	320	396	447	.
Großbritannien	.	.	3	9	9	51	192	.
Österreich	18	.	25	32	57	85	123	.
Polen	.	.	.	.	.	100	116	.
Tschechische Republik	67	.	.	.	60	133	107	.
Spanien	.	.	.	6	13	73	99	.
Portugal	.	.	.	.	.	1	91	.
Slowakei	.	.	.	.	15	78	82	.
Dänemark	.	.	10	40	70	71	80	.
Griechenland	.	.	.	.	.	3	42	.
Belgien / Luxemburg	.	.	.	.	.	1	25	.
Niederlande	.	.	.	.	.	.	18	.
Schweden	.	.	1	1	1	1	13	.
Slowenien	.	.	.	.	.	8	11	.
Rumänien	.	.	.	.	.	.	10	.
Litauen	.	.	.	.	5	7	10	.
Lettland	.	.	.	.	.	5	7	.
Bulgarien	.	.	.	.	.	.	4	.
Irland	.	.	.	.	.	.	4	.
Malta	.	.	.	.	.	2	2	.
Zypern	.	.	.	.	.	1	1	.
Estland	.	.	.	.	.	7	1	.
Finnland	.	.	.	.	.	.	.	.
Ungarn	.	.	.	.	.	.	.	.

1) Schätzung: F.O. Licht; September 2007

2) Schätzung: Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V. (VDB)

Quellen: European Biodiesel Board; F.O.Licht

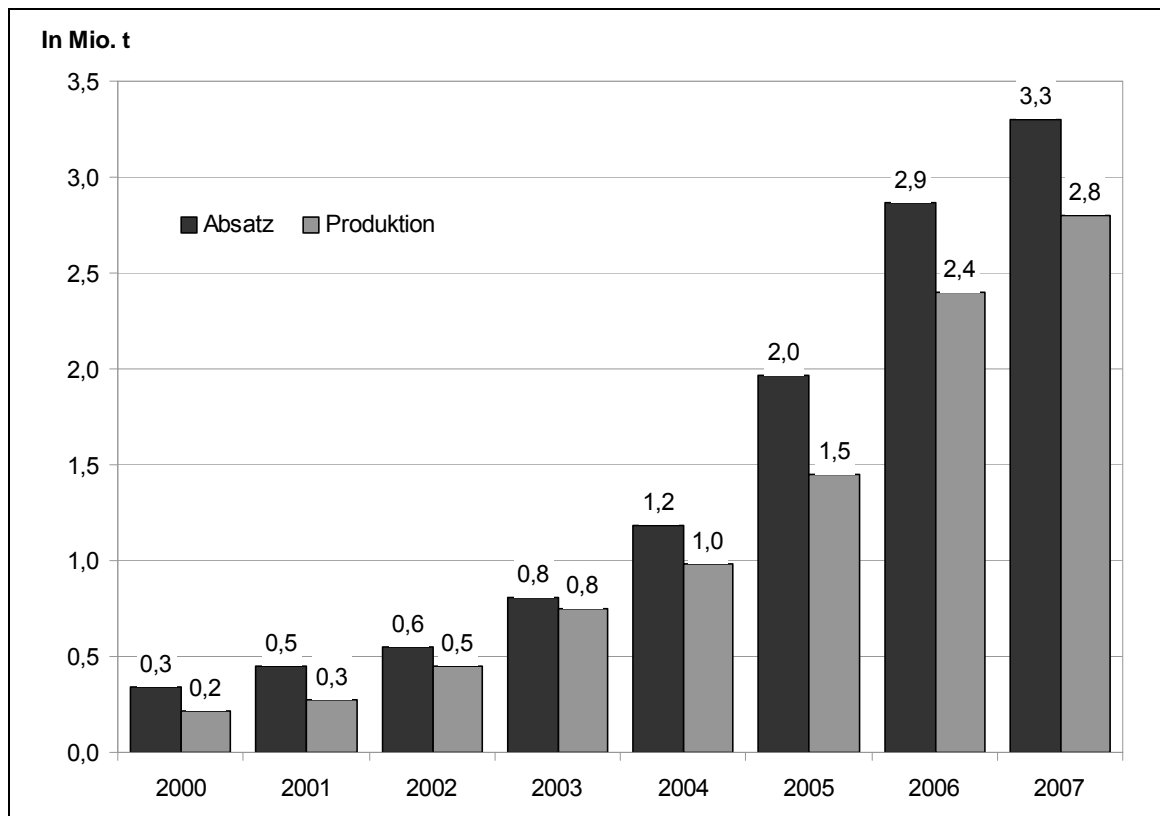
Tab. 16-9: Biodieselproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Ertrag je Einheit			Ertrag je Hektar		
	Ölgehalt		Ausbeute in kg/t FM	Ölertrag in kg/ha	Biodiesel in l/ha	Diesel- äquivalente in l/ha
	in t FM/ha	in %				
Palmöl ¹⁾	.	12-25	.	5.000	5.810	5.380
Rapssaat	4,0	40-48	400	1.600	1.860	1.720
Sojabohnen	2,8	18-22	200	560	650	600

FM = Frischmasse

1) Ölerträge je nach Palmenart, Standort, Entwicklung und Pflege zwischen (2,5) - 4 - (6) t

Quelle: BayWa AG



Quelle: Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V.

Abb. 16-6: Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland 2000 - 2007

Biodiesel war bis Inkrafttreten der neuen Rechtslage (Energiesteuergesetz in Verbindung mit dem Kraftstoffquotengesetz, 2006) am Kraftstoffmarkt sowohl als Beimischungskomponente als auch als Reinkraftstoff (B100) ökonomisch attraktiv, da er von der Mineralölsteuer befreit war. Inzwischen wird Biodiesel in der Beimischung mit dem vollen Steuersatz belegt, Reinkraftstoff B100 unterliegt einem stufenweisen Besteuerungsmodell. Diese stufenweise Besteuerung von B100 hat Befürchtungen geweckt, dass Einbußen im Absatz eintreten werden. Insbesondere die Einführung der zweiten Besteuerungsstufe zum Januar 2008 (rund 15 ct/l) führte dazu, dass inländischer Reinkraftstoff B100 stark an Wettbewerbskraft verliert, so die Branche. Der Reinkraftstoffmarkt läuft damit Gefahr, den Importen aus den USA oder Argentinien überlassen zu werden.

Zur Erfüllung der Beimischquote (Unterquote = 4,4 % ab 2007) ist ein Volumen von rund 1,4 Mio. t erforderlich. Unterstellt man einen Rapserttrag von 4 t/ha errechnet sich ein Flächenbedarf von rund 890.000 ha. Um die Gesamtquote von 6,25 % in 2009 erfüllen zu können, liegen der Kraftstoff- und Flächenbedarf bei 2 Mio. t Biodiesel bzw. 1,26 Mio. ha. Hochgerechnet auf die Gesamtquote 8 % in 2015 ergeben sich 2,6 Mio. t bzw. 1,62 Mio. ha.

16.1.6 Biogas

Biogas entsteht durch anaeroben Abbau organischer Substanz, sei es beim Abbau der organischen Fraktion fester kommunaler Abfälle, anderer organischer Reststoffe und Abfälle oder aber bei der gezielten Fermentation von Energiepflanzen. Das Gas enthält zwei Hauptkomponenten, den Energieträger Methan (ca. 45-65 %) sowie CO₂. Spurengase, die Schwefel oder Stickstoff enthalten, kommen i.d.R. nur in geringen Mengen (< 2 %) vor. Nach dem Abbau durch verschiedene anaerobe Bakterienstämme findet sich ca. 90 % des Energiegehaltes der abgebauten organischen Substanz im Methan wieder.

Biogas wird weltweit bereits seit langem energetisch genutzt. Faulgase aus Klärwerken oder Deponiegase werden in vielen Ländern häufig in großen Anlagen zur Wärme- und Stromerzeugung verwendet. Klein- und Kleinstanlagen decken in Nepal (50.000 Fermenter) und China (geschätzt

8 Mio. Fermenter) den Energiebedarf zum Kochen und für Licht in Einzelhaushalten. Rohstoffbasis dieser Anlagen bilden organische Abfälle und Exkremamente.

In jüngster Vergangenheit entstanden in einigen europäischen Ländern eine Vielzahl mittlerer und größerer Anlagen. In Deutschland, Österreich und der Schweiz wurden diese Anlagen überwiegend auf landwirtschaftlichen Betrieben gebaut, anfänglich mit dem Schwerpunkt der Nutzung von Gülle und Festmist. Inzwischen steht bei den meisten Anlagen die Biogaserzeugung aus Energiepflanzen im Vordergrund. Etwas andere Konzepte werden in Dänemark und Schweden verfolgt, wo in größeren, in Kooperation betriebenen zentralen Anlagen Stallmist, Gülle und landwirtschaftliche Abfälle vergoren werden. Die Ko-Fermentation in größeren zentralen Anlagen, so eine Studie der IEA (International Energy Agency), bei der eine Vielzahl von Substraten (organische Abfälle aus Industrie und Landwirtschaft, Energiepflanzen, etc.) vergoren werden, gewinnt weltweit, sei es in Europa, den USA oder Asien an Bedeutung.

Bei der Biogasverwertung stehen die Pfade „Wärmenutzung“ und „Stromerzeugung durch Kraft-Wärme-Kopplung“ derzeit noch im Vordergrund. Vor allem in mittleren und kleineren Anlagen auf landwirtschaftlichen Betrieben ist dieses Konzept Standard. Allerdings kann wegen fehlender Verwertungsmöglichkeiten in einer Vielzahl von Fällen die anfallende Wärme nur unzureichend genutzt werden, was die Energieeffizienz dieser Anlagen mindert. Als zukunftsfähige Nutzungskonzepte werden derzeit die „Biogaseinspeisung“ ins Gasnetz, die Herstellung von „Bio-Flüssiggas als Kraftstoff“ sowie die Verwendung von Biogas in „Brennstoffzellen“ mit dem Ziel der Praxisreife weiterentwickelt. Verschiedene Beispiele wie die Biogas-Kraftfahrzeugflotte in Schweden zeigen, dass diese Pfade durchaus Erfolg versprechend sein können. Im Gegensatz zu den bisherigen üblichen Nutzungsformen ist allerdings in allen Fällen eine oft umfangreiche Aufbereitung des Gases erforderlich. Diese lässt sich umso effizienter und ökonomischer gestalten, wenn ausreichend große Mengen Roh-Biogas am Standort der Aufbereitung zur Verfügung stehen. Insofern könnte der in der Praxis zu beobachtende Trend zu immer größeren Anlagen zusätzlich an Schwung gewinnen.

EU - Tab 16-10 - Die Primärenergieerzeugung aus Biogas betrug in der EU 2006 rund 223 PJ. Das entspricht einem Anteil am Primärenergieverbrauch von knapp 1,6 %. Größter Biogaserzeuger war erstmals Deutschland, nachdem sich die Biogaserzeugung hier von 67 PJ in 2005 auf knapp 81 PJ erhöht hat. An zweiter Stelle rangierte Großbritannien mit 71 PJ, mit deutlichem Abstand folgten Italien, Spanien und Frankreich. Diese fünf Staaten zusammen erzeugen und verwerten rund 85 % des europäischen Biogases. Während in der überwiegend Zahl der Mitgliedsstaaten der Schwerpunkt auf der Nutzung von Deponie- und Klärgas liegt wird v.a. in Deutschland, aber auch in Österreich und Dänemark ein Schwerpunkt in der landwirtschaftlichen Biogasnutzung (Kategorie „Sonst. Biogas“) erkennbar.

Deutschland - Tab. 16-11, Abb. 16-7 - Mit Inkrafttreten des EEG (Erneuerbare Energien Gesetz) 2004 erlebte die Biogasbranche in Deutschland einen regelrechten Boom. Der jährliche Anlagenzubau stieg ebenso steil wie die installierte elektrische Leistung je Einzelanlage. Im Jahr 2007 erlebte die Branche deutliche Rückgänge. Grund hierfür waren die erheblich gestiegenen Kosten für die Rohstoffe. Inzwischen sind in Deutschland zwischen 3.700 und 3.800 Biogasanlagen mit einer Gesamtleistung von knapp 1.300 MW in Betrieb. Die Durchschnittsgröße der Anlagen liegt zwischenzeitlich bei rund 350 kW.

Die Stromerzeugung belief sich in 2005 auf 10 PJ (ca. 2,8 Mio. GWh), in 2006 auf 15 PJ (4,2 Mio. GWh) und nach Schätzungen des BEE (Bundesverband Erneuerbare Energie) in 2007 auf rund 32 PJ (8,9 Mio. GWh). Insgesamt, so erste Zahlen des BEE trugen die erneuerbaren Energien rund 312 PJ (14,3 %) zum Bruttostromverbrauch von 2.180 PJ im Jahr 2007 bei. Biogas stellte dabei mit 32 PJ einen Anteil von 10 % am Beitrag der EE, in Bezug auf den gesamten Bruttostromverbrauch lag der Beitrag der Biogasbranche bei knapp 1,5 %.

Als Rohstoffe werden Gülle und Festmist sowie in einzelnen Fällen auch industrielle und kommunale Reststoffe oder Abfälle eingesetzt. Von inzwischen größter Bedeutung ist allerdings der Einsatz von Energiepflanzen. Insgesamt wurden 2007 nach Erhebungen der BLE rund 302.000 ha Energiepflanzen zur Biogasherstellung angebaut. Rund 245.000 ha Silomais, CCM (Corn-Cob-Mix) und LKS (Lieschkolben-Silage) wurden nach Angaben des DMK (Deutsches Maiskomitee)

2007 auf Stilllegungs- und Energiepflanzenflächen zur Verwendung als Ko-Substrate erzeugt. Mais ist damit derzeit mit einem Anteil von 80 % bei den Energiepflanzen aufgrund seines hohen Ertragspotentials die Nr. 1. Noch nicht erfasst sind hierbei Energiepflanzenanbauflächen, die weder der Stilllegung unterliegen bzw. für die keine Energiepflanzenprämie beantragt wurde.

Rechnerisch wird rund 0,4 bis 0,5 ha Maisanbaufläche benötigt, um das Futter für 1 Kilowatt BHKW-Leistung über das Jahr bereit zu stellen (Berechnungsbasis: 7.500 Betriebsstunden jährlich). Zur „Fütterung“ der inzwischen installierten Leistung von 1.271 MWh ausschließlich mit Mais wären ca. 500 bis 600.000 ha Anbaufläche erforderlich. Allerdings werden geschätzt 30-40 % der Biogasleistung durch Substrate wie Gülle, Stallmist sowie kommunale und industrielle Abfälle gedeckt. Insofern dürfte der Flächenbedarf für Energiepflanzen 2007 in der Summe bei 400.000 ha gelegen haben, wie Schätzungen der FNR (Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe) bestätigen.

Die größte Anzahl an Biogasanlagen befindet sich in Bayern. Knapp über 1.400 Anlagen mit einer installierten Leistung von rund 350 MW waren 2007 am Netz. Dies entspricht einem Anteil von über 30 % am bundesdeutschen Biogasmarkt. Ebenso hoch liegt der Anteil Niedersachsens mit rund 700 Anlagen (knapp 380 MW). Baden-Württemberg liegt an dritter Stelle mit rund 550 Anlagen und einer Leistung von rund 130 MW. Auffallend ist, dass die durchschnittliche Anlagengröße in den südlichen Bundesländer deutlich niedriger liegt als im Norden und im Osten. Eine durchschnittliche Anlage in Niedersachsen liegt bei 550 kW, eine Anlage in Bayern oder Baden-Württemberg bei 220 bis 240 kW.

Tab. 16-10: Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa

In PJ (PJ = 1015 Joule)	2005				2006			
	Deponie- gas	Klärgas	Sonst. Biogas ¹⁾	,Gesamt	Deponie- gas	Klärgas	Sonst. Biogas ¹⁾	Gesamt ▼
EU- 25	123,35	37,74	36,00	197,10	130,47	39,76	53,63	223,86
Deutschland	24,00	15,48	27,27	66,75	24,00	15,48	41,04	80,52
Großbritannien	59,49	7,49	0,00	66,99	63,43	7,58	0,00	71,01
Italien	12,63	0,04	1,71	14,38	13,01	0,04	1,76	14,81
Spanien	9,90	2,38	0,99	13,27	10,53	2,38	1,08	13,99
Frankreich	5,90	3,14	0,17	9,21	6,20	3,14	0,17	9,50
Niederlande	1,62	2,13	1,23	4,98	1,62	2,13	1,23	4,98
Österreich	0,35	0,11	0,83	1,29	0,47	0,15	4,33	4,94
Dänemark	0,59	0,98	2,26	3,83	0,59	0,98	2,37	3,94
Polen	1,05	1,06	0,01	2,12	1,15	2,75	0,02	3,93
Belgien/Luxemburg	2,14	1,06	0,63	3,83	2,12	1,05	0,70	3,86
Griechenland	0,86	0,65	0,00	1,51	2,27	0,64	0,00	2,91
Finnland	2,13	0,53	0,00	2,66	2,13	0,53	0,00	2,66
Tschechische Republik	0,90	1,31	0,12	2,34	1,06	1,30	0,15	2,51
Irland	1,04	0,20	0,19	1,43	1,06	0,20	0,19	1,45
Schweden	0,42	0,78	0,04	1,24	0,47	0,88	0,04	1,39
Ungarn	0,00	0,19	0,10	0,30	0,00	0,31	0,13	0,44
Portugal	0,00	0,00	0,42	0,42	0,00	0,00	0,39	0,39
Slowenien	0,25	0,03	0,00	0,28	0,29	0,05	0,02	0,35
Slowakei	0,00	0,18	0,03	0,21	0,00	0,18	0,03	0,21
Estland	0,05	0,00	0,00	0,05	0,05	0,00	0,00	0,05
Malta	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00
Finnland				.		0,53	0,00	.
Ungarn				.		0,31	0,13	.

1) Dezentrale landwirtschaftliche Biogasanlagen, Kommunale Abfallvergärung, Zentrale Kofermentations-Anlagen

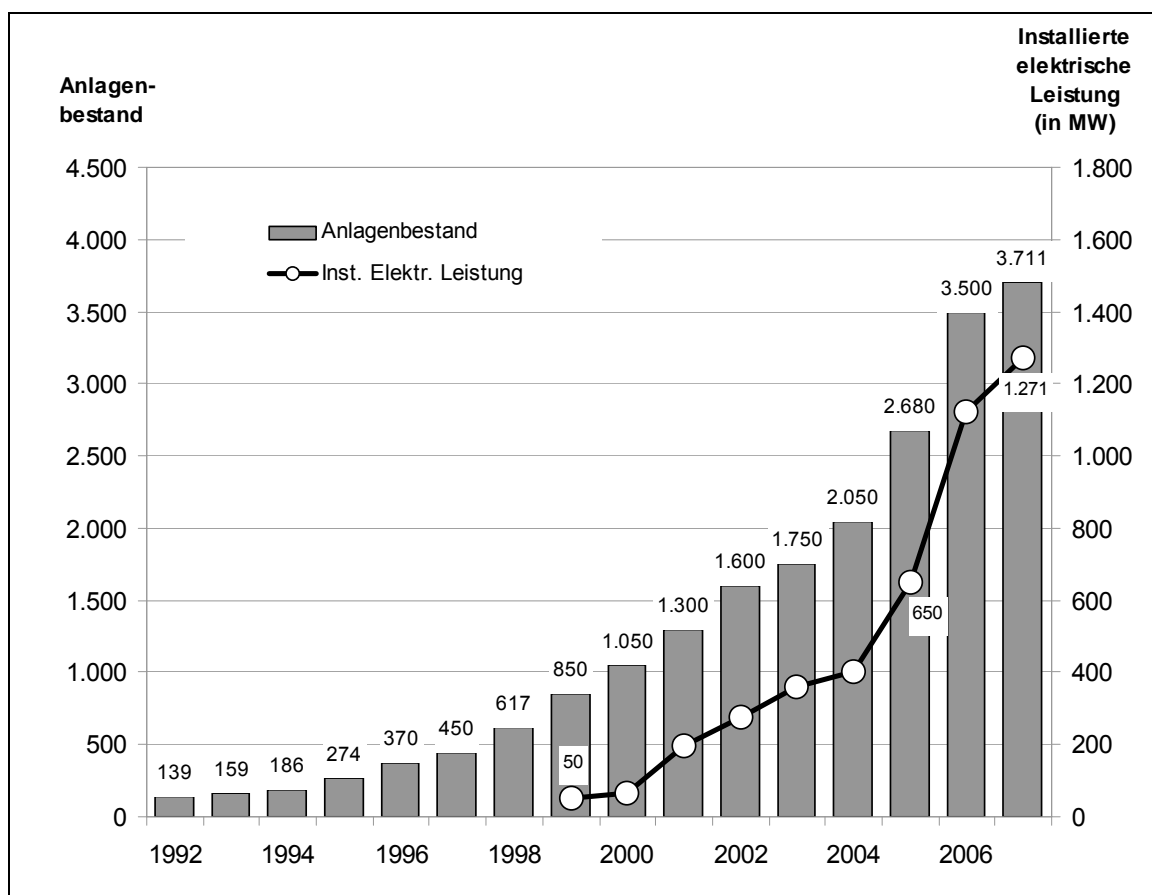
Quelle: EurObserver 05/2007

Tab. 16-11: Biodieselproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Substrat- menge	Biogas- ertrag	Methan- gehalt	Ertrag je ha bzw. je GV		
				Biogas	Methan	Diesel- äquivalente
	in t FM/ha	in Nm³/t	in %	in Nm³/ha	in Nm³/ha	in l/ha ▼
Maissilage	50,0	210	52	10.500	5.460	5.550
GPS ¹⁾	35,0	200	52	7.000	3.640	3.700
Getreide (Korn)	8,0	685	53	5.480	2.900	2.950
Grassilage (4 Nu.)	35,0	185	54	4.630	2.500	2.610
	in t FM*/GV	in Nm³/t	in %	in Nm³/GV	in Nm³/GV	in l/GV
Rindermist	10,0	90	55	900	500	500
Rindergülle	30,0	24	55	720	400	400
Schweinemist	6,4	83	60	530	320	320
Schweinegülle	13,6	20	60	270	160	170

FM = Frischmasse
 1) GPS = Ganzpflanzensilage Getreide

Quelle: Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V.



Quelle: Fachverband Biogas e.V.; Stand 09/2007

Abb. 16-7: Biogasnutzung in Deutschland

16.1.7 Sonstige energetische Verwertungspfade

Neben den bisher genannten Pfaden zur energetischen Nutzung von Biomasse gibt es in Deutschland eine Reihe weiterer Entwicklungen, die allerdings aus heutiger Sicht noch keine oder nur geringe Marktbedeutung haben.

Strom (und Wärme), Erzeugung mittels Pflanzenöl-BHKW - Für diesen Verwertungspfad ist die Datenlage insgesamt sehr dünn. Auf Bundesebene wurde eine Erhebung im Rahmen des Monitoring des EEG vom Institut für Energetik (IE Leipzig) durchgeführt. In Deutschland sind rund 1.800 Pflanzenöl-BHKW mit einer Gesamtleistung von 237 MW_{elektrisch} installiert (2003 lag die Zahl bei rund 160 Anlagen mit rund 12 MW_{elektrisch}). Rund 60 % der Anlagen liegen im Leistungsbereich unter 100 kW_{elektrisch}. Bei den kleineren Anlagen kann man davon ausgehen, dass sie überwiegend Raps- bzw. Sojaöl als Kraftstoff nutzen. Große Anlagen über 100 kW nutzen als Kraftstoff überwiegend Palmöl, gelegentlich auch Sojaöl. Der Flächenbedarf (regional, national und europäisch) der Pflanzenöl-BHKW-Branche dürfte noch eine untergeordnete Rolle spielen. Das benötigte Öl wird überwiegend importiert.

Biokraftstoffe der 2. Generation - Die so genannten BTL-Kraftstoffe (biomass to liquid) befinden sich derzeit noch im Forschungs- und Entwicklungsstadium. Die Erzeugung von BTL soll überwiegend aus Waldrestholz oder Getreidestroh erfolgen, so dass zunächst nicht von einem zusätzlichen Ackerflächenbedarf für diesen Verwertungspfad ausgegangen werden muss.

Getreide zur thermischen Nutzung - Die thermische Nutzung von Getreidekorn hat derzeit noch keine große Bedeutung. Bisher sind in Deutschland nur wenige Anlagen in Betrieb, was v.a. darauf zurück zu führen ist, dass in dem bislang gültigen BImSchG Getreidekorn keine Zulassung als Regelbrennstoff hatte. In der novellierten Regelung soll Getreide zwar als Regelbrennstoff aufgenommen werden, allerdings sollen mit der Neuregelung auch ambitionierte Abgasgrenzwerte für alle festen Brennstoffe einschließlich Getreide formuliert werden, da dieser Bereich seit langem einen Anpassungsbedarf an die moderne Feuerungstechnik aufwies. Der Flächenbedarf zur Brennstoffbereitstellung für die thermische Verwertung von Getreide ist noch zu vernachlässigen. Ob und in welchem Umfang sich dieser Nutzungspfad weiter entwickeln wird lässt sich derzeit nur schwer abschätzen, da Marktpreise für Getreide bei 20 €/dt und darüber die Wirtschaftlichkeit der Getreideheizung, selbst bei Heizölpreisen um 0,60 bis 0,65 €/l, in Frage stellen.

Kurzumtriebsplantagen, Miscanthus und andere Biomasse zur thermischen Nutzung - Derzeit ist nur eine überschaubare Anzahl von Ackerflächen in Deutschland mit Kulturen wie Energieholz-Kurzumtrieb, Miscanthus oder anderer Biomasse zur thermischen Nutzung bepflanzt. Eine zuverlässige Prognose lässt sich hier kaum erstellen. Pellethersteller signalisieren aktuell zwar Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft im Bereich von Kurzumtriebsplantagen. Ob und ggf. in welchem Umfang sich hier Entwicklungen ergeben ist noch nicht absehbar, zumal die Wirtschaftlichkeit des Anbaus beim derzeitigen Preisniveau für Marktfrüchte nur schwer darstellbar ist. Hemmend wirkt sich für die Landwirte auch aus, dass eine langfristige Bindung der Flächen erforderlich ist.

16.2 Stoffliche Nutzung

Deutschland - Tab. 16-12 - Zahlreiche Rohstoffe aus Land- und Forstwirtschaft sind aus der industriellen Verwendung nicht mehr weg zu denken. Nachwachsende Rohstoffe bieten in vielen Bereichen effektive und interessante Alternativen zu fossilen Rohstoffen. Zumal deren Vorräte begrenzt sind und die Nutzung oftmals mit ökologischen Nachteilen verbunden ist.

Die stoffliche Nutzung wies in den vergangenen Jahren, im Gegensatz zur energetischen Nutzung, nur geringe Wachstumsraten auf. Insgesamt werden auf geschätzt 273.000 ha Fläche landwirtschaftliche Rohstoffe für die Industrie erzeugt. Knapp 47 % entfallen hiervon auf die Stärkeproduktion mit Schwerpunkt im Kartoffelanbau. Technische Öle (Raps, Sonnenblumen und Leinsaat) stellen zusammen einen Anteil von knapp 41 %. Die restlichen Anteile entfallen auf Industriezucker sowie Heil- und Färbepflanzen.

Tab. 16-12: Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland

In ha	2006	2007 ▼
NawaRo	1.565.000	2.044.600
Energiepflanzen	1.295.000	1.771.000
Industriepflanzen	270.000	273.600
Raps (Biodiesel/Pflanzenöl)	1.000.000	1.120.000
Zucker/Stärke (Bioethanol)		250.000
Pflanzen für Biogas	295.000 ¹⁾	
Sonstiges		1.000
Industriestärke	128.000	128.000
Technisches Rapsöl	100.000	100.000
Industriezucker	22.000	22.000
Heil- und Färberpflanzen	10.000	10.000
Technisches Sonnenblumenöl	5.000	8.500
Technisches Leinöl	3.000	3.100
Faserpflanzen	2.000	2.000

1) 2006: keine gesonderte Ausweisung

Quelle: FNR

Die Verwendungsmöglichkeiten indes sind vielfältig. Die Herstellung technischer Öle und Schmierstoffe mit geringerer Umwelttoxizität gehört ebenso dazu wie die Herstellung von Dämm- und Baustoffen. Naturfaserverstärkte High-Tech-Kunststoffe, Fasern für Bekleidung, Rohstoffe für Kosmetika und Arzneimittel und auch Rohstoffe zur Herstellung chemischer Komponenten wie Tenside, Farben etc. gehören zum Leistungsspektrum der Rohstoffe aus der Landwirtschaft.

Quellenverzeichnis

- Verordnung (EG) Nr. 2200/96 über die gemeinsame Marktordnung für Obst und Gemüse, ABl. (EG) Nr. L 297 vom 21.11.1996
- VO (EG) Nr. 1182/2007 (Grundlagen) des Rates vom 26. September 2007
- VO (EG) Nr. 1580/2007 (Durchführungsbestimmungen) vom 21. Dezember 2007

afz-allgemeine fleischer zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH, Frankfurt am Main

AG Energiebilanzen e.V.

AGQM-Arbeitsgemeinschaft Qualitätsmanagement Biodiesel e.V.

- http://www.agqm-biodiesel.de/_1___51.html, zuletzt eingesehen im November 2007
- http://www.agqm-biodiesel.de/_7____.html, zuletzt eingesehen im November 2007

Agrar Europe; Unabhängiger europäischer Presse- und Informationsdienst für Agrarpolitik und Agrarwirtschaft, Berlin

- Diverse Beiträge, verschiedene Ausgaben

Alfred C. Toepfer International, Hamburg

- Marktbericht, diverse
- STATISTISCHE INFORMATIONEN zum Getreide- und Futtermittelmarkt Edition September 2007 und vorherige
- Dr. Schumacher

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)

- Institut für Ernährungswirtschaft und Markt (IEM): eigene Erhebungen und Darstellung
- Milchquotenübertragungsstelle Bayern (MÜSB)
- Agrarmeteorologisches Messnetz Bayern

Bayerischer Bauernverband (BBV), München

- Marktbericht (wöchentlich)
- Agrarmärkte in Bayern, Jahresbericht 2007

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (BayLfStaD), München

- Direktauskunft Frau Hetterich, Herr Schmidl
- Statistische Berichte, verschiedene Ausgaben

Bayerisches Landwirtschaftliches Wochenblatt (BLW)

- verschiedene Ausgaben

Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten (StMLF), München

- Agrarbericht 2007 und vorherige
- Referat B 1
- Ref. M 4
- Ref. B 4

Baywa, Standort Ludwigsburg (fernmündlich oder per E-Mail)

- Herr Uhlich
- Herr Raff, Herrenberg
- Herr Mezger

bio Press, Fachmagazin für Naturprodukte:

verschiedene Ausgaben

Bioland, Verband für organisch-biologischen Landbau e.V., Mainz

- Vermarktung Koordinationsstelle Biomilch
- Vermarktung, Blick auf den Markt, 10/2006
- Erzeuger, <http://www.bioland.de/erzeuger/aktuelles/bio-milch.html>

Bio-markt.info

Bockey, Dieter (2006)

Energiesteuergesetz – Herausforderung für den Biodieselmilchmarkt, Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V. (UFOP), Berlin

Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW)

Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA, ehemals BAW)

- <http://www.bafa.de/1/de/aufgaben/energie.htm>

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)

- Ökologischer Landbau, Jahresmeldung 2007 und vorherige
- Informationsstelle Biosiegel (<http://www.bio-siegel.de>)
- Referat 412 (fernmündlich oder per E-Mail)
- Referat 422 (fernmündlich oder per E-Mail)

Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel,

- Brotgetreidequalität der Ernte 2007

Bundesforschungsanstalt für Getreide u. Kartoffelverarbeitung, Detmold

- Getreidehandbuch

Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL), Braunschweig

Bundesministerium der Finanzen

- <http://www.zoll.de> (Stand 02. August 2007)

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), Bonn/Berlin

- Agrarbericht 2007 und vorherige
- Bericht zur Erntelage 2007
- bis 1997/98 Statistische Monatsberichte "Preise in der Landwirtschaft"
- BMELV-Datenbank: <http://www.bmelv-statistik.de/>
- Buchführungsergebnisse der Testbetriebe: <http://www.bmelv.de> – eingesehen am 14.11.2006
- Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung (Agrarbericht) 2007 und vorherige
- Ertragslage Gartenbau 2007 und vorherige Ausgaben
- Meldung der Kontrollstellen nach VO (EWG) 2092/91, 2007 und vorherige
- Ref. 225
- Ref. 422
- Ref. 425
- Ref. 426
- Ref. 519
- Ref. 616
- Ref. 426
- Ref. 615
- Stat. Monatsbericht, verschiedene Ausgaben
- Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
- Struktur der Molkereiwirtschaft
- Struktur der Mühlenwirtschaft

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU), Berlin

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie

Bundesmonopolverwaltung für Branntwein

- Statistik Jahrsstatistik, Tabellen 4 und 7
- www.bfb-bund.de (eingesehen Januar 2008)

Bundesverbände Naturkost Naturwaren (BNN)

Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie, BVE

- <http://www.bve-online.de>

BW agrar Landwirtschaftliches Wochenblatt, verschiedene Ausgaben

CMA Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH, Koblenzer Str. 148, 53177 Bonn

- Kontakt Frau Ebenfeld

Coceral

- Crop Forecast; September 2007, Dezember 2007

Deutsche Bundesbank

Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW)

- www.weltbevoelkerung.de (Stand 01. Februar 2008)

Deutscher Bauernverband (DBV):

- Situationsbericht 2007 und vorherige

Deutscher Bundestag - 16. Wahlperiode, Drucksache 16/640 Tab. 10

Deutscher Kartoffelhandelsverband e.V. (DKHV)

- Pressemitteilung vom 21. Juni 2007
- Pressemitteilung vom 05. Juli 2007

Deutscher Verband Tiernahrung e.V.

- <http://www.dvtiernahrung.de>, letztmalig eingesehen im November 2007

Die Zuckerrübenzeitung (dzz), Verband Süddeutscher Zuckerrübenanbauer e.V., Würzburg

Dr. U. Bickelmann Vermarktungsnormen für Obst und Gemüse; AID, Bonn, 1363/1998, Stand 01.2006

EBB – European Biodiesel Board:

- <http://www.ebb-eu.org/stats.php>, eingesehen im November 2007

eBIO, The European Bioethanol Fuel Association

Ernährungsdienst - Unabhängige Agrarzeitung, Frankfurt am Main

- Diverse Beiträge, verschiedene Ausgaben

EurObserver

Europäische Kommission, Eurostat

- Economic Accounts for Agriculture
- Die Lage der Landwirtschaft in der Gemeinschaft
- Amtsblatt der Europäischen Union

European association representing in cereals, feedstuffs, oilseeds, olive oil and agro-supply at the European Union (Coceral),

- Crop Prospect and Food Situation, diverse
- Crop forecasts, Oilseeds, September 2007 and former Editions

European Biodiesel Board (EBB)

Eurostat Datenbank (Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaft):

- Nationale Statistiken
- <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal>,
- http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page?_pageid=0,1136206,0_45570464&_dad=portal&_schema=PORTAL
- http://www.organic-europe.net/europe_eu/statistics.asp
- Agrarstatistik, Vierteljährliches Bulletin

F.O. Licht Zuckerwirtschaftlicher Verlag und Marktforschung GmbH 07/2007

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR)

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR), Gülzow

- Kontakt Herr Stolte
- Kontakt Frau Paul
- <http://www.fnr-server.de/cms35/Statistik.64.0.html>, letztmalig eingesehen im November 07

Fachhochschule Weihenstephan

- Helmut Lempart (siehe auch Verband der deutschen Fruchtsaft-Industrie e.V.)

Fachverband Biogas e.V. (Stand 09/2007)

FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations:

- World agriculture towards 2015 / 2030
- Crop Prospects and Food Situation; diverse
- Statistics Division 2006 | 24 November 2006
- <http://faostat.fao.org> (eingesehen November 2007 bis Februar 2008)

Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Schweiz (FiBL)

- The world of organic agriculture 2006 FiBL-Survey, 2006
- www.fibl.org
- http://www.organic-europe.net/europe_eu/statistics.asp

GfK-Haushaltspanel *ConsumerScan Deutschland* (Rudolf Deitert), 2007 und Vorjahre

Global Bioenergy Partnership (GBEP)

Götz G., Silbereisen R. (1989):

Obstsorten Atlas: Kernobst, Steinobst, Beerenobst, Schalenobst. Ulmer Verlag Stuttgart

Hamm Ulrich, Fachgebiet Agrar- und Lebensmittelmarketing, Universität Kassel 1998-2007

Haumann, Andreas

- Agrarmärkte 2005 – Ölsaaten und Eiweißpflanzen, Landesstelle für landwirtschaftliche Marktlehre (LLM), Schwäbisch Gmünd
- Agrarmärkte 2005 – Getreide, Landesstelle für landwirtschaftliche Marktlehre (LLM), Schwäbisch Gmünd

IFOAM - International Federation of Organic Agricultural Movements - Dachverband der biologischen Landbaubewegungen

- The World of Organic Agriculture

information.medien.agrar e.V

- http://www.zuckerverbaende.de/2_3_1.html Zuckerroh wert

InfoZentrum Zuckerverwender (IZZ)

- <http://www.izz-info.de/daten.html> Daten und Fakten

International Energy Agency

- Key World Energy Statistics

International Grains Council:

- Grain Market Report
- www.izz-info.de/daten.html Daten und Fakten

International Sugar Organization (ISO)

ISTA Mielke GmbH, Hamburg

OilWorld Monthly: World Supply, Demand and Price Forecasts for Oilseeds, Oils and Meals, No. 47, Vol. 50 and former Editions

Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM), Schwäbisch Gmünd

- Aktuelle Ferkelnotierung
- Jahresauswertung 4. DVO
- Jahresheft Milch
- Meldewesen
- Kernobstnotierung Bodensee
- Struktur der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg
- Struktur der Mühlenwirtschaft Baden-Württemberg

Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern / LKP

Lebensmittel Zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH Frankfurt /Main

M+M EURODATA: Handelsdaten im Lebensmittelhandel

Mineralölwirtschaftsverband (MWV)

OilWorld, ISTA Mielke GmbH, Hamburg

Ökologie & Landbau

ORCD_FAO

- Agricultural Outlook 2007-2016

Organic Marketing Initiatives and Rural Development (OMIaRD): Report of all three rounds of the Delphi Inquiry on the European Market for Organic Food, Padel et al. 2003

Portal Ökolandbau

- www.oekolandbau.de

Portal Shell

- http://www.shell.com/home/content/de-de/shell_for_motorists/fuel_pricing/statistics_2007.html

Prognosfruit-Kongress 2007 in Litauen

Rabobank International 2007

Rat der Kommission; Sonderbericht Nr. 8/2006 - Wachsender Erfolg? - Wirksamkeit der Unterstützung der Europäischen Union für die operationellen Programme der Obst und Gemüseerzeuger.

Regierungspräsidium Karlsruhe

Regierungspräsidium Tübingen

RFA Renewable Fuels Association

Rippin M.: „Der Markt für Ökolebensmittel wächst stark“

Statistische Berichte Agrarwissenschaft

Stat. Bundesamt, Wiesbaden

- Datenbank
- Bodennutzung und pflanzliche Erzeugung
- Fachserie 3, Reihe 3.2.1, verschiedene Ausgaben
- verschiedene Fachserien
- www.destatis.de (eingesehen November 2007 bis Februar 2008)

Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

- verschiedene Jahrgänge

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (StaLA Baden-Württemberg):

- Datenbank
- <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Landwirtschaft/Landesdaten/>
- Statistische Berichte, verschiedene Ausgaben
- verschiedene Reihen

Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL)

- www.soel.de/oekolandbau/deutschland.html
- SÖL 2002,
- SÖL 2006, Autor: Rippin 2006
- Situationsbericht
- <http://www.soel.de/oekolandbau/weltweit.html>

Südzucker AG

- Pressestelle
- Internetangebot - <http://www.suedzucker.de>

Sutor P. und Donauer F., 2007: Der Kartoffelmarkt im Herbst 2007 aus bayerischer Sicht

Sutor, P., Peeters, G. et al.: Vergleichende Ermittlung der im Handel vorgefundenen Kartoffelqualität in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Speisekartoffeln des Arbeitskreises für Qualitätskontrolle bei Obst und Gemüse; Landesanstalt für Landwirtschaft, 2006

Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V. (UFOP)

- UFOP-Bericht 2006/2007, Oktober 2007 und vorherige
- UFOP-Praxisinformation: Besteuerung und Steuerentlastung von Biokraftstoffen, Auflage 09/2006
- UFOP-Marktinformationen Ölsaaten und Biokraftstoffe, verschiedene Ausgaben

United States Department of Agriculture (USDA): Foreign Agricultural Service, World Production, Markets and Trade Reports

- Grain: World Market and Trades, Circular Series FG 11-06
- Oilseeds: World Market and Trades, Circular Series 09-07, 10-07 and former Editions (Archives)
- USDA-Datenbank:
http://www.usda.gov/wps/portal/!ut/p/_s.7_0_A/7_0_1OB?navtype=SU&navid=AGRICULTURE

Universität Wales, Institut für Agrarwissenschaften

Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V.

Verband der deutschen Fruchtsaft-Industrie e.V., 2006:

- Daten und Fakten zur deutschen Fruchtsaft-Industrie 2006. Aus: www.fruchtsaft.org, eingesehen Januar 2008
- Verband der bayerischen Fruchtsaft-Industrie e.V., Herr Lempart, mündliche Mitteilungen am 28.01.2008

Verband der Landwirtschaftskammern e.V.

„Leitfaden für die Qualitätskontrolle bei Speisekartoffeln“ bearbeitet vom Arbeitskreis Qualitätskontrolle für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln des Verbandes der Landwirtschaftskammern e.V., erschienen im Rheinischen Landwirtschafts-Verlag GmbH 2000/1995

Werth K. 1997: Farbe und Qualität der Südtiroler Apfelsorten. Herausgeber Verband der Südtiroler Obstgenossenschaften Gen.m.b.H. (VOG)

Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Jahresberichte

- WVZ verschiedene Ausgaben
- WVZ Pressemitteilung
- WVZ, Direktauskunft (Hr. Baron)
- WVZ Quartalsbericht ISO, 2006, 2007

World Organisation for Animal Health (OIE)

ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH, Bonn

- AgrarWoche, verschiedene Ausgaben
- Arbeitsgruppe Ölsaaten
- Der Markt Obst und Gemüse
- Gemüse Marktstatistik
- Jahrbuch Ökolandbau, Erhebung 1998-2004, Daten der Öko-Kontrollstellen 1998-2004
- Kammerprogramm der Bauernverbände
- Marktberichte Getreide-Ölsaaten-Futtermittel, wöchentliche Ausgaben
- Marktbilanz Eier und Geflügel 2007 und frühere Ausgaben
- Marktbilanz Gemüse verschiedene Ausgaben 2007 und frühere Ausgaben
- Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel 2007 und frühere Ausgaben
- Marktbilanz Kartoffeln 2007 und frühere Ausgaben
- Marktbilanz Milch 2007 und frühere Ausgaben
- Marktbilanz Obst 2007 und frühere Ausgaben
- Marktbilanz Vieh und Fleisch 2007 und frühere Ausgaben
- Marktforschungs-Briefe
- Marktinformationen Milch
- Marktkommentare Ökolandbau
- Marktstatistik Obst
- Milchwirtschaftliche Vorschau
- Obst Marktstatistik
- Ökomarkt Forum
- Ökomarktjahrbuch 2007 und vorherige
- Vortrag Herr Richards
- ZMP-Präsentation "Verbrauchertrend Bio" zur Biofach 2007 von Dr. Paul Michels, Barbara Bien
- www.zmp.de/oekomarkt/Marktdatenbank

ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH, Bonn in Zusammenarbeit mit CMA Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH:

Marktstudie: Warenstromanalyse Obst, Gemüse und Kartoffeln, 1. Auflage ZMP Juni 2005

Zuckerrübenzeitung verschiedene Ausgaben

Stichwortverzeichnis

Agrarmärkte, Allgemein

Agenda 2000	33
Agrarleitlinie	24
Agrarreform 2003	34
Anteil der Verkaufserlöse	52
Betriebsberatung	35
Betriebsmittelpreise	48
Convenience	38
Cross-compliance	35
Defizitverfahren	29
Degression	35
Discounting	44
Dollarkurs	31
EAGFL	23
EAGFL Abt. Garantie	24
ELER	23
Entkoppelung	34
Entwicklungspolitik	23
Ernährungsverhalten	38
Erzeugerpreise	48
EU-Ausgaben	24
EU-Beitrittskandidaten	37
EU-Beitrittskriterien	36
EU-Einnahmen	23
EU-Nettozahler	26
Euro-Stabilitätskriterien	29
Fleischverbrauch	39
Functional Food	39
Gewinne	53
GLOBAL GAP	43
Health-Check	34, 35
Inflationsrate	48
Kombimodell	34
Konzentration im LEH	44, 45
Lifestyle-Produkte	39
Luxemburger Beschlüsse	34
Marktordnungspreise	50
Midterm-Review	33
Modulation	35
Nachfrage	39
Novel Food	39
Produkthaftung	42
Produktionswert	51
Pro-Kopf-Verbrauch	39
QM Milch	42
QS Qualität und Sicherheit	42
Qualitätsmanagement	42
Qualitätssicherung	42
Reformen der GAP	33
Selbstversorgungsgrad	46
Stabilitäts- und Wachstumspakt	29
Top Ups	35
Verbrauch	39
Verkaufserlöse	52
Versorgungslage	46
Wertschöpfung	51
Wirtschafts- und Währungsunion	29
WTO	31

Betriebsmittel

Bodenpreise	407
Diesel	405
Düngekalk	404
Düngemittel	401
Einkaufspreise	405
Futtermittel	399, 400
Getreideanteil im Mischfutter	400
Getreidesubstitute	399

Mischfutter	400
Pachtpreise	406
Pflanzenschutzmittel	404
Preise für Phosphat und Kali	404
Preise für Stickstoffdünger	402
Stickstoffdünger	401
Strom	396, 406
Vorleistungsanteil	396

Bioprodukte

Absatzwege in Deutschland	373
Afrika	357
Asien	356
Bayern	390
Bio-Siegel	389
Bundesprogramm Ökologischer Landbau	364
Codex Alimentarius	354
Dänemark	364
EG-Öko-Verordnung	357
Eier in Deutschland	388
EU-Öko-Siegel	359
Flächennutzung in Deutschland	370
Fleischmarkt in Deutschland	384
Förderung in Deutschland	365
Geflügelfleisch in Deutschland	388
Gemüsemarkt in Deutschland	377
Getreidemarkt in Deutschland	374
IFOAM	354
Kartoffelmarkt in Deutschland	376
Lateinamerika	355
Milchmarkt in Deutschland	381
Niederlande	364
Nordamerika	355
Obstmarkt in Deutschland	379
Öko-Qualität garantiert Bayern	393
Österreich	363
Ozeanien	354
Rindfleisch in Deutschland	385
Schweinefleisch in Deutschland	386
Schweiz	363
Umsätze in Deutschland	371
Verbände in Deutschland	368
Viehhaltung in Deutschland	371
Weltmarkt	354

Butter

Herstellung Deutschland	321
Herstellung EU	304
Preise	304
Private Lagerhaltung	302
Verbrauch Deutschland	321
Verbrauch EU	304

Eier

Brasilien	331
China	331
Erzeugung	328, 332, 336, 341
Geflügelpest	332, 339
Globale Entwicklung	331
Haltung	331, 335
Handel	330
Hennenhaltungsverordnung	335
Japan	331
Kanada	331
Kaufverhalten	338
Kennzeichnung	335
Legehennenbestände	328, 332, 336

Preise	335
Pro-Kopf-Verbrauch	331, 332
Selbstversorgungsgrad	332
USA	331

Eiweißpflanzen

Anbaufläche Deutschland	95
Erzeugung Bayern	96
Erzeugung Deutschland	96
Erzeugung EU	95

Ferkel

Absatzmärkte	252
Absatzwege	254
Arbeitsteiliges System	255
Babyferkel	257
Bestände	253
Direktabsatz	255
Export	252
Ferkelbilanz Deutschland	253
Ferkelmärkte	255
Ferkelüberschüsse	252
Genetik	256
Gruppenabferkelung	256
Gruppengeröße	256
Handel	252, 254
Hygienestatus	256
Import	252
Mastzentren	250
Preise	257
Produktion	254
Produktionsstruktur	254
Qualitätssicherung	257
regionale Preisunterscheide	259
Typschwein	255
Vergleichbarkeit	259
Vermarktung	254
Warenterminbörsen	259
Zerlegeschwein	255
Zuchtsauenbestände	250
Zuschussbedarf	252

Gemüse

Absatz	177
Anbau Freiland	155
Anbau Unter Glas	155, 166
Anbauflächen	165
Blattgemüse	173, 183
Bodentemperatur Bayern 2007	192
Bohnenkonserven	168
China	156, 158
Convenience	167, 174, 194
Cross Compliance	161
Discounter	174
Einkaufsstätten	174
Einlegegurken	168, 182
Eissalat	173, 178, 183
Ernteverfrühung	167
Erzeugermärkte	178, 179
Erzeugerorganisationen	162, 163, 176, 191, 193
Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr	170
Erzeugung	170
Erzeugung Bayern	180
Erzeugung EU	159
Erzeugung Unter Glas	181, 193
Erzeugung Welt	156
Export	170
Folien	167
Folien	173
Freiland	165
Freiland	166, 180

Frischmarkt	156
Fruchtgemüse	173
GMO für Obst und Gemüse	160, 161
Handel Welt	169
Haus- und Kleingärten	170
Import	169, 170
Intervention	163, 164
Interventionen	177
Jahresverlauf 2007	191
Knoblauchland	181
Kohl	183
Kopfsalat	183
Krisenmanagement	163
Lufttemperatur Bayern 2007	191
Markt	161, 164, 173
Marktrücknahmen	163
Meerrettich	182
Möhren	178, 183
Nachfrage	171
Nahrungsverbrauch	170
Nationale Strategie	163, 164
Neue Bundesländer	166
Niederschläge Bayern 2007	193
Ökologische Produktion	163, 176, 194
Operationelles Prgramm	176
Operationelles Programm	163
Preise	177
Produktionsstruktur Bayern	181
Produktionswert	164
Pro-Kopf-Verbrauch	158, 160, 171
Rahmennorm	161
Regionale Erzeugung	174, 181, 190
Säfte	169
Saisonale Verteilung	179
Saisonarbeitskräfte	173
Salatgurken	179
Sauerkonserven	170
Sauerkonservenindustrie	191
Schnittsalat	173
Selbstversorgungsgrad	160, 172
Spargel	173, 177, 179, 182
Speisezwiebel	181
Süd-Nord-Gefälle	160
Tiefkühlgemüse	167
Tomate	159
Tomaten	169, 177, 179
Verarbeitung	156, 160, 167, 170
Vermarktung	191, 193
Versorgungsbilanz	170
Vertragsanbau	167
Vliese	167
Zahlungsansprüche OGS	161

Getreide

Anbaufläche Deutschland	68
Anbaufläche EU	62
Bioethanol	75
Erfassung	74
Ernte Deutschland	68
Ernte EU	62
Ernteverlauf	69
Erzeugung Deutschland	66
Erzeugung EU	62
Erzeugung Welt	55, 57
Erzeugungsländer EU	62
Export EU	65
Exporte EU	66
Gerstenpreis Deutschland	76
Getreideverkäufe	72, 73
Grobgetreideerzeugung Welt	60
Hektarerträge Deutschland	68
Import EU	64
Intervention	65
Maispreis Deutschland	76
Mischfutterhersteller	75

Verbrauch EU	298
Verbrauch Welt	289
Verfügbare Quote	295
Versorgungsbilanz Bayern	326
Versorgungsbilanz Deutschland	316
Versorgungsbilanz EU	299
Vollmilchpulver Deutschland	322
Vollmilchpulver EU	306
Welthandel	290
Weltmarktpreise	291
Zusammenlegung der Übertragungsgebiete	310
Zweite Säule	287

NawaRo

Biodiesel Deutschland	422
Biodiesel EU	422
Biodiesel Welt	422
Bioethanol Deutschland	421
Bioethanol EU	421
Bioethanol Welt	419
Biogas	424
Biogas Deutschland	425
Biogas EU	425
Biogas Welt	424
Biokraftstoffe	419
BTL-Kraftstoffe	428
Endenergieverbrauch Deutschland	414
Erdölverbrauch Welt	414
Erneuerbare Energie Deutschland	414
Erneuerbare Energie EU	411
Förderpolitik Erneuerbare Energien	415
Förderpolitik Erneuerbare Energien Deutschland	418
Förderpolitik Erneuerbare Energien EU	417
Förderpolitik Erneuerbare Energien Welt	417
Getreide heizen	428
Kurzumtriebshölzer	428
Mineralölabsatz Deutschland	415
Mineralölabsatz EU	415
Pflanzenöl BHKW	428
Primärenergieverbrauch Deutschland	414
Primärenergieverbrauch EU-27	411
Primärenergieverbrauch Welt	409
Stoffliche Nutzung Deutschland	428

Obst

Alternanz	140
Anerkennung	132
Apfelanbau EU	128
Apfelsaison 2006/07	135
Apfelsaison 2007/08	136
Ausfuhren Deutschland	143
Außenhandel	129
Baumobsterhebung	126
Betriebsfonds	132
Bio-Obst	140
Birnenanbau EU	129
Birnenanbau 2007/08	137
Direktabsatz	145
Einfuhren Deutschland	141
Erdbeersaison 2006	139
Erdbeersaison 2007	139
Ernte Deutschland	134
Ernte EU	126
Ernte Welt	125
Ernteverwendung	143
Erzeugerorganisationen	132
Erzeugerorganisationen	146
Erzeugerpreise	147
Fruchtsaft	145
Fruchtzubereitungen	140
GAP-Reform	131
Gemeinsame Marktorganisation	131
Hausgartenanbau	140

Krisenmanagement	132
Nachfrage	140
Nationale Strategie	132
Obstkonserven	140
Obstverarbeitung	145
Operationelle Programme	132
Pflaumen/Zwetschgenernte 2006	138
Pflaumen/Zwetschgenernte 2007	138
Pflaumen/Zwetschgensaison 2006	138
Pflaumen/Zwetschgensaison 2007	138
Pro-Kopf-Verbrauch	130
Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland	144
Rahmennorm	131
Selbstversorgungsgrad	145
Selbstversorgungsgrad	130, 141
Streuobstanbau	139, 140
Süßkirschensaison 2007	138
Umweltmaßnahmen	132
Verbrauch Deutschland	144
Verbraucherpreis	147
Verkaufserlöse	147
Vermarktung	146
Vermarktungsnormen	131
Warenströme bei Obst	145
WVE	132

Ölsaaten

Außenhandel Deutschland	90
Biodiesel Deutschland	92
Erzeugung EU	86
Erzeugung weltweit	78
Non-Food-Ölsaaten EU	88
Palmölproduktion weltweit	83
Pflanzliche Öle – Verbrauch weltweit	84
Rapsanbau Deutschland	88
Rapsanbau EU	86
Rapserte Deutschland	90
Rapsertezeugung weltweit	81
Rapsölproduktion weltweit	83
Rapspreise Deutschland	93
Selbstversorgungsgrad Deutschland	91
Sojabohnenanbau – gentechnisch verändert	80
Sojabohnenanbau EU	87
Sojabohnenernte weltweit	79
Sojabohnenverbrauch weltweit	80
Sojaölproduktion weltweit	83
Sonnenblumenernte Deutschland	90
Sonnenblumenerzeugung weltweit	82
Sonnenblumenölproduktion weltweit	83
Sonnenblumenproduktion EU	87
Verarbeitung Deutschland	91
Verarbeitung weltweit	82
Verbrauch weltweit	78
Welthandel	85

Rinder

Außenhandel	276
Bestände Bayern	272, 278, 279
Bestände Deutschland	266, 272
Bestände EU	266
Bestände Welt	261
Blauzungenkrankheit	281
Brasilien	264
Erzeugung Deutschland	268, 273
Erzeugung EU	268
Erzeugung Welt	261
Handel Welt	263
Handelsklassen	275
Intervention	271
Japan	265
Kälber	277
Nordamerika	266
Ozeanien	266

Preise	274, 277, 278, 281
Preise Bayern	279
Preise EU	271
Pro-Kopf-verbrauch EU	270
Qualitätsunterschiede	275
Rußland	265
Selbstversorgungsgrad EU	270
Struktur Bayern	278
Struktur Deutschland	273
Vermarktung Deutschland	274
Versorgung Bayern	279
Versorgung EU	269

Schlachtgeflügel

Australien	345
Brasilien	345
China	345
Erzeugung	341, 347
Hähnchen	348
Haltung	346, 349
Handel	343
Kaufverhalten	351
Naher Osten	345
Preise	351
Pro-Kopf-Verbrauch	344, 348, 349
Puten	348
Russland	344
Schlachtgeflügelbestände	346
Selbstversorgungsgrad	347, 349
USA	346
Vogelgrippe	343

Schweine

Abrechnungsform	242
Abrechnungsmasken	242
Absatz Bayern	247
Absatzwege	241
Australien	236
AutoFOM	242
Bestände Bayern	246
Bestände Deutschland	239
Bestände EU	236
Bestände Welt	231
Brasilien	235
Chile	236
China	234
Drittlandsexport	237
Erzeugung Deutschland	240
Erzeugung EU	237
Erzeugung Welt	232
EU Struktur	236
Exporte Deutschland	240
Handel Deutschland	240
Handel Welt	233
Importe Deutschland	240
Japan	235
Kanada	235
Klassifizierung	242
Marketing	243
Metzgereien	243
Mexiko	235
MKS	233, 235
Preise Baden-Württemberg	245
Preise Bayern	245

Preise Deutschland	244
Preise EU	238
Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland	244
Pro-Kopf-Verbrauch EU	239
Russland	234
Saisonale Preisschwankungen	244
Schlachthofstruktur	243
Schweinezyklus	244
Selbstversorgungsgrad Bayern	247
Selbstversorgungsgrad Deutschland	244
Selbstversorgungsgrad EU	239
Strukturwandel	240
USA	235
Versorgung EU	237
Versorgung Welt	234
Weltmarkt	231

Vieh und Fleisch

Absatzwege Deutschland	224
Bestmeat	229
BSE	223
Danish Crown	228
Discounter	224
Handel Welt	219
Moksel AG	229
Preise Deutschland	224
Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland	222
Pro-Kopf-Verbrauch EU	221
Rinderbestände	225
SB-Fleisch	224
Schlachthofstruktur Deutschland	227
Schweinebestände	226
Selbstversorgungsgrad EU	220
Verbrauch Welt	219
Vion Group	228
Welterzeugung	218

Zucker

AKP-Staaten	201
A-Quote	200, 206
Ausbeuteverluste-Bayern	206
Bio-Ethanol	205
B-Quote	200, 206
C-Zucker	207
Deklassierung	206, 214
Industriezucker	211
LDC-Länder	202
Nordzucker AG	216
Pfeifer & Langen	216
Produktionsabgabe	208
Quotenrübenmenge	214
Restrukturierungsfonds	210
Rohrzucker	195
Rüben-BiB	211
Rübenmindestpreise	204
Rübenquoten	203
Rübenzucker	195
Strukturabgabe	211
Südzucker AG	216
Übertragungsrüben	214
Vertragsrüben	214
Weltzuckererzeugung	195
Zuckerabkommen	197, 198
Zuckermarktordnung	200